



# Zeitschrift

für

# slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft.



Verantwortlicher Redacteur

**J. E. Schmaler.**

*Erster Band.*

Bautzen,
Verlag von J. E. Schmaler.
1862.

1. Heft. 1. Band.

# Zeitschrift
für
# slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Es erscheint jährlich mindestens ein Band von 36 Bogen in 8 Heften zu dem Preise von 4 Thalern und bringt hauptsächlich grössere wissenschaftliche Aufsätze, Literatur- und Kunstnotizen, Proben aus der slavischen Belletristik und eine vollständige slavische Bibliographie.

I.

## Einige Worte eines Russen über Lithauen.

Von W. Jelagin.

(Fragment aus День. No. 8. 1861.)

Man kann ohne Uebertreibung behaupten, dass seit Anfang des 14. Jahrhunderts die lithauische Frage für Russland und Polen eine Frage war, deren Entscheidung auf der einen Seite Macht und Bedeutung, auf der andern aber Ohnmacht und Verlust in sich trug. Eine solche ist sie für die Polen auch noch bis jetzt geblieben, aber uns (Russen) nehmen zur Zeit andere Fragen in Anspruch und die lithauische ist für uns in den Hintergrund getreten. Sie beschäftigt die Aufmerksamkeit unserer gebildeten Welt seit anderthalbhundert Jahren nicht mehr . . . .

Ich will in Nachfolgendem zu zeigen suchen, wie es eigentlich mit der ganzen Sache steht, und werde mich hierbei auf solche Thatsachen beschränken, welche recht in die Augen fallen und die, wie ich hoffe, unwiderlegbar sind.

Zwischen Polen und Russen herrschte Freundschaft — Friede und Liebe, wie unser russischer Chronist

spricht. — Diese Freundschaft dauerte einige Jahrhunderte und unsere damaligen unbedeutenden nachbarlichen Streitigkeiten waren vollkommen denen ähnlich, welche etwa Kiew oder Nowgorod zeitweise mit Suzdal hatten. Die Zusammensetzung beider Völkergruppen war noch gleichartig, die gegenseitige slavische Brüderlichkeit war noch durch nichts gestört und es waren weder in Polen, noch in Russland Elemente, welche einander feindlich gegenüber standen. In jener Zeit war, z. B., der freiwillige Anschluss des Fürstenthums Lublin an das benachbarte Reussische kein Verrath an Polen, und umgekehrt war der Anschluss des Fürstenthums Reussen an Masovien oder Polen keineswegs gefährlich für die russische Nationalität. Diese ehemalige Freundschaft sollten doch weder wir, noch die Polen vergessen! Das ist slavisches Festland, fester als spätere Anschwemmungen.

Im 13. und 14. Jahrhunderte wäre Polen beinahe zu Grunde gegangen, nicht allein als Reich, sondern auch als Nation, und zwar durch die Kreuzritter, welche die Sympathie von Westeuropa hielt und unterstützte, sowie das lateinischdeutsche, der polnischen Nationalität schädliche, Element der polnischen Partei, welche es mit den vermeintlichen Verbreitern des Christenthums hielt und sie dabei nicht als Feinde des polnischen Volksthums erkannte. Erst später, als die Kreuzritter die Weichsel besetzt und die Polen vom Meere abgeschnitten hatten, wurde man seiner bisherigen Unweisheit inne..

Und was ist es mit Lithauen? Indem wir auf seine östlichen und südlichen Gränzen in den jetzigen Gouvernements von Tula, Orel, Witebsk und Smolensk, und auf seine Nachbarschaft mit Rjazan und Kursk, mit Nowgorod und Pskow hinweisen, so zeigen wir Russen zugleich darauf hin, dass das eigentliche lithauische Element in Lithauen wie ein Tropfen im Meere war; wir erinnern uns, dass man am Hofe Witowts nicht lithauisch, sondern russisch redete, dass man den Lithauern bis zum 18. Jahrhunderte nach russischen

Gesetzen Recht sprach, — dass die lithauische heidnische Herrschaft von Żmud ohne Bedeutung war im Vergleich zu der russisch-christlichen, und dass folglich Polen durch seinen Verband mit Russland gerettet wurde und dass man (was auch wahrscheinlich Niemanden zum Nutzen gereichen dürfte) aus der Geschichte niemals das wird ausstreichen können, was Westrussland für Polen gethan hat.

Dass Lithauen ein rein russisches Land war, das wird mir Derjenige nicht zugeben wollen, der die Gesetze dieses Landes, die daselbst herrschende Sprache und den Glauben des grössten Theiles seines dermaligen Adels und seiner Einwohner nicht kennen will. Dass die Russen mit den heidnischen Lithauern in Freundschaft lebten, lässt sich ebenfalls nicht bestreiten; allein wie viel russische Christen und wie viel heidnische Lithauer es in Lithauen gab, — das wird einem Jeden klar sein, der einen Blick auf die Karte Lithauens zu Witowts Zeit wirft, ja man kann noch hinzufügen, dass Lithauen dem Kreuzritterorden das abgeben konnte, was viele für den Hauptheil seiner Stärke halten, nämlich Żmud, und es blieb doch ohne dieses Żmud das mächtigste unter den nordischen Reichen. Wie es aber damals mit Polen stand, als es sich mit Lithauen verband (zur Zeit Wladislaws Lokotek und auch bei der Wahl Jagailo's), so zeigt uns hier ebenfalls ein Blick auf die Karte, wer bei diesem Bündniss gewann. Dem sei nun eben, wie ihm wolle, das Freundschaftsbündniss befestigte sich. Es war dieses nichts Neues, sondern eine Erneuerung, eine Fortsetzung der ursprünglichen freundschaftlichen Verhältnisse Russlands zu Polen. Allein diese Freundschaft begann nach und nach zu erkalten. Wer war daran Schuld? Ich will darauf nicht antworten, sondern von vornherein an ein fatales Factum in der polnischen Geschichte erinnern. Im Bunde mit Lithauen brach Polen bekanntlich die kriegerische Macht des deutschen Ordens: der fremde, giftige Baum jedoch, im Jahre 1470 zwar umbrochen, aber nicht mit der Wurzel ausgeris-

sen, erholte sich wieder und erwuchs nach und nach zum Königreich Preussen. Hieran ist nicht Lithauen Schuld, sondern alle diejenigen Elemente Polens, welche die Kreuzritter herbeiriefen, welche im 15. Jahrhundert mit dem Occident Frieden schlossen, aber mit Lithauen und Russland uneins waren. Mit diesen Elementen konnte und kann Russland niemals Frieden machen. Es ist klar, dass es dieses in Folge des Selbsterhaltungstriebes und, unter Anderem, aus billiger Rücksicht auf die polnische Nationalität nicht thun konnte. Welches slavische Volk hätte mit einer solchen selbstmörderischen Absicht der Polen harmoniren können, nämlich Preussen durch polnische Kraft gross zu ziehen? Als diese Absicht in Polen die herrschende wurde, — musste Lithauen gegen Polen feindlich gesinnt werden. Und es hasste dieses Land auch bei Weitem mehr, als seine Nebenbuhlerin Moskwa, und das moskowitische Reich hatte aus demselben Grunde bereits im 16. Jahrhunderte kein Vertrauen in den Bestand Polens. Aber, abgesehen von dem Allen, das ursprüngliche Band nicht allein mit Lithauen, sondern auch mit Polen war stärker als die Nebenbuhlerschaft beider Reiche, und ging tiefer als die späteren Errungenschaften der Jesuiten und Tataren. Nicht ein einziger Moskauer Russe, ja nicht einmal Car Iwan Groznyj, hätte Jemanden deswegen zum Vaterlandsverräther erklärt, weil er tapfer für Lithauen und Polen gegen Moskau stritt. Wenn man nach Lithauen ging, so galt das durchaus für keinen Verrath an der russischen Nation, und wenn die lithauischen Fürsten nach Moskau zogen, so setzte sie dies in den Augen Westrusslands in keiner Weise herab. Treugesinnt im Dienst des Caren von Moskau vergass es der Russe des 16. Jahrhunderts keinesweges, dass er ein russisches Vaterland im Westen habe; und tapfer kämpfend unter den Fahnen des Grossfürsten von Lithauen und des Königs von Polen, erinnerte sich der rechtgläubige Russe stets daran, dass im Osten ein Freundesland sei — das heilige Russland. In dem Verhältniss, als das Reichs-Band Lithauens mit Polen

fester gezogen wurde, begann Lithauen mehr und mehr Feindschaft gegen die Polen zu fassen, weil sich diese in derselben Zeit dem Erziehungswesen der Jesuiten zuwendeten, die Sitten des deutschen Adels annahmen und das Volk zu verachten begannen. Als der höhere polnische Adel die Macht des Monarchen auf ein Nichts reducirt hatte und die kirchliche Union mit grosser Härte ins Werk setzte, da schien es, als wolle ganz Lithauen sich von Polen trennen und sich an Moskau anschliessen. Darauf schien es abgesehen zu sein und ohne Uebertreibung kann man sagen, dass Lithauen bei aller Verschiedenheit der Sitten und Gebräuche, ja bei allem Abfalle vieler angesehenen Familien Lithauens von dem orthodoxen Glauben, — ich sage, dass ganz Lithauen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts näher zu dem moskowitischen Russland stand, als das damalige Schottland zu England stehen mochte. Der ursprüngliche Zusammenhang der zwei Hälften Russlands war noch nicht zerrissen, — Lithauen war immer noch russisches Land, sprach und schrieb noch durchaus russisch, unten vom ärmsten Bauer bis hinauf zum *Fürsten* Radziwill, und liess sich nach russischen *Gesetzen* Recht sprechen; Wilno war ein Hauptsitz des orthodoxen Glaubens und in Suprasl, wie in zwanzig andern lithauischen Städten waren russische Buchdruckereien in voller Thätigkeit.

Das Alles wandte sich nach und nach wider uns,.... vermöge der Halsstarrigkeit zweier oder dreier Generationen ging alles auf die andere westliche Seite über, besonders in der Zeit, als sich England mit Schottland freundschaftlich verband. Wir wurden von Lithauen durch andere Fragen abgezogen. Die Wahrheit zu gestehen, wir hatten keine Neigung zum gesellschaftlichen Kampfe gegen die Einflüsse der Jesuiten. Es wäre wirklich Sünde gewesen, von den damaligen Russen irgend etwas zu erwarten ..., sie selbst waren in einer Umgestaltung begriffen. Ja, und konnte überdies der Einfluss der Jesuiten für uns ein Hinderniss sein — die Armee zu organisiren, eine Flotte zu

schaffen und St. Petersburg zu bauen? und das nur erachtete unsre damalige neuerungssüchtige Welt für Sachen von Wichtigkeit; die übrigen Fragen wurden soweit in den Hintergrund geschoben, als man das mit unserm unrasirten Volke that. Der Pole von jesuitischer Erziehung konnte sogar bei der Zähmung der alten russischen Bosheit (wie sich ein Deutscher aus Peters Zeit ausdrückt) einen vortrefflichen Gehülfen abgeben. Was war zu thun, da sich die russische Nationalität überhaupt nicht in Avantage befand? Als sich dann im Laufe des letzten Jahrhunderts Russland ein wenig von dem Umgestaltungs-Schlage erholte und sich mit Lithauen vereinte, wollten sich beide Hälften Russlands nicht als Freunde anerkennen: die südliche Hälfte war von den jüdischen Pächtern erwürgt oder in den Jesuitenschulen erzogen; aber trotzdem liebte sie Polen immer noch nicht und noch war sie befähigt, sich mit uns zu verschmelzen, — allein wir zählten damals die Lithauer zu den Polen.

Wer ist nun der Schuldige? Findet sich nicht auf beiden Seiten Mangel an politischer Einsicht? Aber wie konnte unsre gebildete Welt doch vergessen, dass Lithauen auch Russland sei? Das war sehr einfach: Franzosen und Deutsche wussten damals nichts von unsrer Geschichte und wollten auch nichts davon wissen, wie hätte es da uns einfallen können, etwas davon wissen zu wollen, — ja wie hätten wir es nur wagen dürfen, unsre eigne Ueberzeugung zu haben. . . .

Ich erinnere mich, wie in den dreissiger Jahren, als sich P. W. Kirějewskij mit der polnischen und lith. Geschichte beschäftigte, mit Ausnahme eines kleinen Kreises, beinahe Niemand den Eifer begreifen konnte, mit dem er zum Erlernen der polnischen Sprache antrieb, um mit dem polnischen Einflusse in Lithauen ringen zu können. Allerdings entdeckte endlich unsre gesammte gebildete Welt, dass Lithauen auch Russland sei, aber freilich erst dann, als dort nicht der weissrussische Šewčenko, sondern Mickiewicz gesungen hatte.

Schliesslich ist noch ein wichtiger Umstand anzuführen, nämlich der, dass die Ausbreitung des polnischen Geistes in Lithauen hauptsächlich von dem Zeitpunkte begann, als sich das polnische Reich als solches aufgelöst hatte. Zeigt dieses nicht deutlich, dass hierbei nicht die Macht der Regierung, sondern die Macht der Gesellschaft von einer Seite wirkt, auf der andern aber die gesellschaftliche Apathie dieses Wirken unterstützt?

Wir können es den Polen nicht zum Vorwurf machen, dass sie das nicht auf einmal anerkennen, was wir selbst erst gestern entdeckten und vorgestern noch gar nicht kannten. Bei uns ist der Staat kräftig erwachsen, aber die Gesellschaft kränkelt, und auf die Ursachen dieser Kränklichkeit mögen uns die Polen aufmerksam machen, denn ein Nichtrusse dürfte sie eher auffinden, als wir selber, in deren Organismus sie haftet. Wir können ohne Selbsterniedrigung und ohne uns etwas zu vergeben von einem nichtrussischen Slaven die bittersten Bemerkungen über unsre Fehler anhören, über Fehler, welche die orthodoxen Bewohner Lithauens schon in der Zeit vor Peter dem Grossen von uns abwandten. Es lässt sich z. B. nicht unvergessen machen, dass ganz Lithauen zur Zeit der Regierung des Caren Alexej Michajlowič erobert wurde, dass es aber das Moskowiterreich nicht an sich zu halten vermochte. Ebenso wissen wir, dass in dem damals mit uns verbundenen Gebiet von Smolensk die orthodoxen Smolensker die Russen so anzufeinden begannen, dass bis zur Zeit der Kaiserin Elisabeth nicht ein einziger russischer Adlicher eine Russin zur Frau nahm. Es musste wahrscheinlich auch in dem Russland vor der Zeit Peter des Grossen Etwas da sein, dass dem orthodoxen Lithauer noch weniger gefiel, als die polnische Missordnung und Jesuitenherrschaft.

Es ist allgemein bekannt, dass ein Theil des lithauischen Adels an dem orthodoxen Glauben und an der russischen Nationalität untreu wurde, aber welches waren die Ursachen dieser Untreue? Gewiss wäre es lehrreich, sie aufzusuchen und darzulegen.

Auch ist es sicherlich an der Zeit, mit Vorsicht und ohne schnellfertiges Aburtheilen der Altvordern die Rinde zu sprengen, von welcher Lithauen, Polen und Russen überwuchert sind.

---

II.

# Die Slaven in Andalusien.

Von K. Szajnocha.

(Pismo zbiorowe Jozafata Ohryzki. 1859.)

## 1. *Der ehemalige Verkehr der Slaven mit Spanien.*

Vergeblich würden wir bei den jetzigen Slaven nach einem Denkmal ihres vorchristlichen Verkehrs mit Andalusien suchen. Schon die Bezeichnung Andalusien erfordert heut zu Tage eine Erklärung. So hiess nämlich im Mittelalter, besonders in der ersten Hälfte desselben der ganze von Arabern beherrschte, Theil Spaniens. In diesen Zeiten war auch der Verkehr der Slaven mit den in Andalusien herrschenden Arabern wohl bekannt. Vorzüglich aus dem 10. Jahrhundert haben sich einige übereinstimmende und überaus interessante Zeugnisse in Bezug hierauf erhalten.

Innerhalb der Jahre 943 und 948 schrieb der gelehrte Araber Massudy sein historisches Werk die Goldwiesen nnd die Juwelengruben, und in diesem finden wir die Slaven in Spanien zweimal erwähnt. Das eine Mal sagt Massudy: „Die zahlreichste Nation unter den Slaven heisst Luzane. Sie treiben Handel bis nach Andalusien, Konstantinopel und bis zu den Kasaren.“ An einer andern Stelle finden wir den Biberfang in der Umgegend von Kiew erwähnt und dass von da die Biberfelle durch den Handel bis nach Andalusien gebracht werden. [1])

Der berühmteste unter allen arabischen Königen oder Kalifen Spaniens zu Cordova war Abdelrach-

man III. [2]), an dessen Hofe auch der weise Israelit Chasdaj in Diensten stand. Indem dieser im Jahre 959 an den König der Kasaren in Asien schreibt, berichtet er unter anderem auch, es wären bei dem Kalifen Abdelrachman Gesandte des Kaisers von Griechenland, des Königs von Deutschland und des Königs der Gebalim, „welche Slaven (al-Sekalab) seien." Weiterhin erwähnt derselbe Brief Chasdaj's noch einmal der Gesandten desselben slavischen Königs und dass mit *ihnen* auch zwei Juden mitgekommen seien. [3])

Hinsichtlich desselben Kalifen Abdelrachman III. erfahren wir von den arabischen Schriftstellern, dass er gleichfalls Gesandtschaften von einem slavischen König Namens Ducu erhalten und einem Gesandten desselben bei seiner Rückkehr den (jedenfalls mozarabischen) Bischof Hugo Rabia als Ambassadeur mitgegeben habe und dass dieser erst nach Jahren von seiner slavischen Reise zurückgekehrt sei. [4])

Am umfänglichsten spricht jedoch der arabische Imam Ebn-Haukal über die Berührungen der Slaven mit den Arabern, indem er im Jahre 976 in seinem „Buch der Reise" erzählt: Das Land der Slaven ist so *gross*, dass es gen Osten für Korassan und gen Westen für Andalusien Sklaven liefert. Die Andalusier kaufen sie in (span.) Galizien, in Frankreich, in der Lombardei und Kalabrien, und verkaufen sie als Eunuchen nach Egypten und Afrika. [45])

Obgleich diese Nachricht sehr sonderbar aussieht, so ist sie nichts destoweniger glaubwürdig, denn eine Anzahl anderer Nachrichten bekräftigt sie im hohen Grade. Ebn-Haukal erzählt, die Araber hätten slavische Sklaven aus Galizien, Frankreich, aus der Lombardei und Kalabrien erhalten, und alle diese Länder trieben damals auch in der That einen lebhaften Handel mit Sklaven nach den arabischen Ländern.

In Betreff der Lombardei und Kalabriens, d. h. Italiens (denn unter der „Lombardei" verstand man damals die gesammten Lande Italiens von den Alpen bis nach Rom) ist zu sagen, dass sich besonders die

Venetianer mit Einkauf von Sklaven und mit ihrem Vertrieb nach Andalusien beschäftigten.

Selbst die Hauptstadt Rom diente ihnen als Markt für einen solchen Handel. An der Tiber wurden allgemein bekannte Sklavenmärkte gehalten, wie wir dieses aus der Lebensbeschreibung des heil. Zacharias unterm Jahre 747 erfahren, und sie verschafften den Venetiern viel Sklaven, um sie in den Ländern der Saracenen zu verhandeln.[6]) Als den Venetianern dieser Handel durch päpstliche und kaiserliche Verbote in den Städten Italiens unmöglich gemacht worden war, so wussten sie dafür in der Weise Ersatz zu finden, dass sie mit den zahlreichen Seeräubern des adriatischen und mittelländischen Meeres in dieser Beziehung Verträge abschlossen. Diese brachten durch Raub und billigen Einkauf Sklaven von den benachbarten Küsten zusammen und die Venetianer schafften sie nach Afrika und Andalusien zu Markte.[7]) Nirgends gab es einen ergiebigern Boden für Menschenraub als auf den slavischen Küsten des adriatischen Meeres, so dass unter andern auch in Ragusa zahlreich besuchte Sklavenmärkte stattfanden. Daher kam es, dass unter den durch venetianische Vermittlung an die Muselmanen verkauften Sklaven der grösste Theil aus Slaven jener Gegenden bestand.

In Frankreich galten damals die Städte Verdun und Lyon als Hauptpunkte für den Sklavenhandel. Bezüglich Verdun's berichtet der Bischof Liutprand um das Jahr 948, dass die Einwohner dieser Stadt nicht nur Sklaven an die Saracenen in Spanien verkauften, sondern sie des grösseren Gewinns wegen auch noch vorher zu Eunuchen machten.[10]) In Lyon beschäftigten sich mit diesem Handel hauptsächlich Juden, wie man aus einem Briefe des dasigen Erzbischofs Agobard (er starb 840) ersehen kann.[11]) Die Handelsstrasse aus Spanien über Lyon und Verdun führte zum Rheine und zur untern Elbe, d. h. in slavische Gegenden, aus denen damals hauptsächlich die Menschenhändler ihren Bedarf zu beziehen wussten. Und wenn der deutsche,

zur Zeit des Ebn-Haukals lebende, Chronist Thietmar die Folgen der in jenen Gegenden unaufhörlichen Kämpfe und Fehden für die dasigen Bewohner durch die sprüchwörtliche Redensart anschaulich macht: „Sie sind zerstreut worden wie die Slaven, die man nach verschiedenen Gegenden in die Sklaverei verkauft hat“, so war unter einer dieser Gegenden auch Spanien gemeint, wohin durch Vermittlung von Lyon und Verdun Sklaven gebracht wurden.

Die Araber selbst erhielten diese Sklaven unmittelbar aus Galizien, d. h. von den Meeresküsten des nordwestlichen Winkels von Spanien. Es landeten dort seit langer Zeit die Handelsschiffe eines kräftigen Volkes, das nicht nur Grenznachbar der Slaven war, sondern auch auf den Küsten des baltischen Meeres lange über sie herrschte. Das waren nämlich die Normannen. Schon vom Jahre 827 hantierten diese kriegerischen Seeräuber an den Küsten von Galizien und Portugal. Wenn wir erwägen, dass sie hauptsächlich mit Sklaven handelten, und wenn wir uns zugleich an jene zahlreichen Sklavenmärkte erinnern, welche nach dem Zeugniss Helmolds bis in die spätere Zeit auf den Küsten des baltischen Meeres stattfanden, so kann es uns nicht Wunder nehmen, auf welche Weise die Andalusier Slaven in Galizien finden konnten.

Man fand sie thatsächlich in allen den Ländern und auf allen den Strassen, woher sie Ebn-Haukal in so grossen Massen nach Spanien gebracht sieht.

Es fehlt übrigens nicht an verschiedenen anderweitigen Angaben, welche die Nachricht Ebn-Haukals vervollständigen, ja es fehlt nicht an speciellen Berichten über die Geschicke, welche die nach dem arabischen Spanien gebrachten Slaven dort im Laufe der Zeiten hatten. Sie waren das eine Mal ganz alltäglich, später immer günstiger und zuletzt ausserordentlich glänzend. Es berichten hierüber die arabischen Schriftsteller, indem sie die Geschichte der Mauren in Spanien erzählen, und ihre Berichte sind heutigen Tages noch grösstentheils nur handschriftlich

vorhanden, da sie bis jetzt in grösserer Ausdehnung noch nicht abgedruckt wurden. Es befasste sich mit ihnen jedoch im vergangenen Jahrhundert hauptsächlich der gelehrte Bibliothekar Casiri in Madrid, welcher daselbst im Jahre 1760 ein Werk unter dem Titel: Bibliotheca Arabico-Hispana Escurialensis herausgab. Später veröffentlichte im Jahre 1816 zu London der Engländer Murphy seine Geschichte der mohamedanischen Herrschaft in Spanien (History of the mahometan empire in Spain), welche hauptsächlich aus den Quellen Casiri's geschöpft ist. Beide Arbeiten enthalten Nachrichten und Auszüge aus arabischen Geschichtschreibern Spaniens, wobei die dasigen Slaven öfters erwähnt werden, sie geben jedoch von der Reichhaltigkeit der arabischen historischen Literatur im Allgemeinen keinen genügenden Begriff. Erst im Jahre 1820 erschien in Madrid ein in dieser Beziehung vollständiges Werk. Es ist dies J. A. Conde's Geschichte der arabischen Herrschaft in Spanien (Historia de la dominacion de los Arabes en España, sacada de varios manuscritos y memorias arabigas), welche deutsch von Rutschmann in Karlsruhe 1825 herausgegeben wurde. Indem Conde zum ersten Mal in umfänglicher Schilderung die Herrschaft der Mauren in Spanien nach den Worten der arabischen Historiker beschreibt, hat er zugleich den reichlichsten Vorrath von Berichten über die Slaven in Spanien aufgestapelt. [14])

### 2. *Die slavische Leibgarde in Cordova.*

Die älteste Erwähnung der Slaven in Spanien kommt aus der Zeit des Emir oder König Hakem I., welcher über die Araber Spaniens vom Jahre 796 bis 822 herrschte. Wir lesen darüber in Conde's Werke: „[15]) König Hakem führte an seinem Hofe eine Leibgarde von 5000 Bewaffneten ein, in deren Zahl sich 3000 Mozaraber und 2000 Slaven befanden. Auch hielt sich der König Hakem viele Eunuchen im Innern des Palastes.“

Es geschah dieses ein hundert Jahre nach der Eroberung Spaniens durch die Araber und fünfzig Jahre nach dem Auftreten der berühmten Dynastie der Omejaden, welche vorher im Grosskalifat von Bagdad herrschte. Hakem I. oder mit seinem ganzen Námen Alhakem ben Hischem Abulasi war der dritte arabische König aus der Dynastie der Omejaden und hat den Ruhm eines der thätigsten Monarchen seines Geschlechts. Indem er sich bemühte, der neuen Herrschaft das grösstmöglichste Ansehen und den grössten Glanz zu verleihen, zeichnete sich Hakem vorzüglich dadurch aus, dass er die noch fehlenden Chargen des orientalischen Hoflebens ergänzte. In Hinsicht hierauf war es erforderlich, sich mit einer zahlreichen Menge von Sklaven zu umgeben, welche zum Dienst und zum Schutz des Monarchen verpflichtet waren. In der That war auch der Hof Hakems wirklich mit einer so grossen Schaar dienender Sklaven angefüllt, wie deren nach den ausdrücklichen Angaben der arabischen Schriftsteller „vorher weder sein Grossvater noch sein Vater gehabt hatte.“ Die Hofgarde bekam ihren Sold und bestand aus zwei Abtheilungen: Die eine war beritten, lag in den an den königl. Hof anstossenden Kasernen und zählte 3000 sogenannter Mozaraber, d. i. ehemaliger, unter der Herrschaft der Araber entnationalisirter andalusischer Christen, welche meistens Renegaten waren. Die zweite Abtheilung diente zu Fuss im Innern des Hofes und bestand aus 2000 in fremden Landen gekaufter Sklaven, welche auch den Palastdienst um die Person des Königs zu versehen hatten.

Diese letzteren waren Slaven. Die aus ihnen bestehende Abtheilung nennen die arabischen Geschichtsschreiber stets und ausdrücklich „die slavische Garde“, die Slaven oder mit dem arabischen Worte Seklaben oder Saklaben. In den arabischen Excerpten des Casiri hat diese Benennung noch die Form Skalab, Skalabi und mit lateinischer Endung S c a l a b a e u s, S c a l a - b i t a e. Als Ursache dessen giebt der Herausgeber selbst an, — indem er sich in der Vorrede zu seinem

Werke darüber beklagt, dass in den von ihm untersuchten arabischen Manuscripten oft die Vocalisation [16]) fehlt, weswegen man sie nach Belieben zu setzen genöthigt sei, — er habe sich an die im Mittelalter gewöhnliche lateinische Form S c l a v i oder S c l a b i gehalten und statt der jezt gebräuchlichen Lesart S a k l a b gewöhnlich S k a l a b gelesen. Uebrigens wusste es der gelehrte Bibliothekar von Madrid, wer diese so genannten Fremdlinge gewesen seien, da er auf Seite 206 des 2. Theiles selbst die Erklärung beifügt: „Die Skalaben sind Illyrier, gemeiniglich Slaven genannt, welche in damaliger Zeit Waffendienst in Spanien thaten.“ [17]) Auch ist es keinem der spätern Schriftsteller in den Sinn gekommen, diese Skalaben für etwas anders zu halten, und die neueren Uebersetzer der arabischen Geschichtsschreiber Murphy und Conde, wie die aus ihnen schöpfenden Schriftsteller Aschbach in seiner Geschichte der Omejaden und Hammer-Purgstall in dem Gemäldesaal der Lebensbeschreibungen grosser moslimischer Herrscher werfen die arabische Form vollständig bei Seite und schreiben nach gewöhnlicher Weise S l a v e n, S c l a v o n i a n s, S l a v e s, S l a v o n i e r.

Ausser den Pflichten der Leibwache hatten die Slaven in Cordova auch den Dienst als Eunuchen zu erfüllen, wie ihn Ebn-Haukal den Slaven in Andalusien zuweist, d. h. sie hatten die Dienstleistungen in den innern Gemächern des Palastes zu besorgen. In jener oben angeführten Stelle Conde's aus den arabischen Berichten ist in der Erwähnung der zwei Tausend Slaven bei der Leibwache König Hakems unmittelbar auch die Erwähnung der grossen Menge Eunuchen im Innern des Palastes enthalten, und jene Nachricht Ebn-Haukals von der ausserordentlichen Anzahl slavischer Eunuchen in Spanien giebt uns die Gewissheit, dass die bei Conde erwähnten Eunuchen zum grossen Theile auch Slaven gewesen seien. Ueberhaupt mochte nach weiteren Zeugnissen der arabischen Schriftsteller die Anzahl der Slaven unter den königlichen Eunuchen so

überwiegend sein, dass die Benennung Slave und Eunuch vollständig gleichbedeutend wurde. Daher heisst es z. B. statt „ein Eunuch erschlug den König Ali" auch „ein Slave erschlug den König Ali" [18]) — statt „viel Slaven mussten deswegen den Kreuzestod erleiden", schreiben die arabischen Chronisten „viele Eunuchen erlitten die Todestrafe [19])", statt „Wadha, der Aufseher der slavischen Kämmerlinge" lesen wir auch „Wadha, der Aufseher der Eunuchen" [20]) u. s. w. Endlich wurde die Benennung „Eunuchen" ungehöriger Weise auf die ganze slavische Leibwache übertragen und sie wird von den frühern arabischen, wie von den spätern christlichen Schriftstellern also gebraucht. Statt daher mit Conde zu sagen, dass in der Leibwache des Königs Hakem 2000 Slaven dienten, zählt der Orientalist Herbelot in derselben 2000 Eunuchen [21]); und der bekannte spätere Krieg zwischen der slavischen und afrikanischen Leibwache wird von dem arabischen Chronisten Alhomaidim der Krieg der Eunuchen mit den Berbern genannt. [22]) Damit kommen auch endlich die jetzigen Uebersetzer der arabischen Berichte überein, indem sie schreiben wie Aschbach „die slavonischen Eunuchen in der Leibwache," [23]) oder wie Hammer-Purgstall „durch den Anführer der slavischen Eunuchenwache." [24])

Und gewiss konnte eine allgemeine Benennung um so leichter sowohl auf die Slaven in der Leibwache und auf die slavischen Kämmerlinge übertragen werden, als sowohl die einen als die andern Sklaven waren, welche man zugleich mit jener Menge slavischer Sklaven eingekauft hatte, welche nach Ebn-Haukal aus Andalusien weiter in verschiedene Länder versandt wurden. Ein zuverlässiger arabischer Schriftsteller erzählt, man habe die Slaven in Cordova, weil sie die Sprache der Moslemim nicht verstanden hätten, auch Stumme, arabisch al-charas, genannt. Hammer-Purgstall hält das für eine angemessene Wiedervergeltung, weil die Deutschen von den Slaven auch Nèmcy oder Stumme genannt würden. [27]) Ein anderer englischer Schrift-

steller hält diese Slaven für „Fremdlinge aus dem Orient“, was in Rücksicht auf die geografische Lage der slavischen Länder an der untern Donau oder an der Weichsel und dem Dniepr im Gegensatz zu der pyrenäischen Halbinsel als ganz annehmbar erscheint.

Es fehlt übrigens nicht an Hinweisungen zur näheren Bezeichnung der Herkunft einiger Slaven in Spanien. Von einem der berühmtesten slavischen Anführer, von dem wir später im Besonderen sprechen werden, hat sich die Nachricht erhalten, dass er aus Dalmatien gewesen sei. [29]) Viele Slaven in der Leibwache des spätern Kalifen Abdelrachman III. leitet einer der neueren Schriftsteller [30]) aus den slavischen Gegenden Ungarns ab. Es gingen von dort nämlich zwei verschiedene Handelsstrassen, auf denen die grossmährischen Sklaven schliesslich nach Spanien gelangen konnten. Die eine ging gegen Westen nach Frankreich über jenen bayerischen Grenzdistrict, wo durch die Erlasse des deutschen Königs Ludwig aus dem Jahre 906 der Handel mit mährischen Sklaven von aller Zollabgabe befreit war; [31]) die andere führte gegen Süden nach Venedig, mit dem die Magyaren von den ersten Zeiten ihres Einfalls in Grossmähren ununterbrochen in Verbindung standen. Aus Frankreich aber und Venedig öffnete sich für die armen mährischen „Kananiter“ ein bequemerer Weg zu den Arabern in Cordova, als zurück in das Vaterland. Auf die galizischen Märkte gelangte der slavische Sklave am wahrscheinlichsten aus den Elbgegenden, von wo aus sie entweder durch Deutsche auf der Strasse über Verdun, oder durch Normannen auf dem Wege zur See nach Spanien geschafft wurden.

Auch passt die Zeit des allerersten Auftretens der Slaven in Spanien zu verschiedenen Thatsachen, welche diese Erscheinung erklären könnten. Die Einführung der slavischen Leibwächter und Eunuchen durch König Alhakem I. geschah in den Jahren 796 und 832 und grade in diese Zeit fallen die grausamsten Unterjochungen in den slavischen Ländern. Nach dem

Jahre 747, wo man auf den Märkten zu Rom öffentlich Sklaven zur Ausfuhr in die arabischen Länder kaufte, gewann der seeräuberische venezianische Menschenhandel die grösste Ausdehnung längst der slavischen Küsten des adriatischen Meeres. Im Jahre 789 brachen über die Elbslaven die ersten Kriegsstürme der Franken und Deutschen herein, die jedesmal mit dem Abführen einer grossen Menge Slaven in die Sklaverei endeten.

Nach der Zeit Alhakems I. hört man von den Slaven in Cordova längere Zeit nichts weiter, als dass sie sich da am Hofe befunden hätten. Dieses beweist noch folgende Erwähnung aus der Zeit des Königs Abdalla zwischen 888 und 912, indem sie uns ein Bild ihrer Ausrüstung und ein schmeichelhaftes Zeugniss ihres guten Rufes giebt, welchen sie beim Volke erlangt hatten.

„Als Abu Otman die Würde eines Vezirs niedergelegt hatte“ — sagt wörtlich der arabische Bericht [32]) — „setzte ihn der König Abdalla über seine slavische Leibwache, welche aus lauter Fremdlingen aus dem Orient bestand. Diese standen in grossem Ansehn und zeichneten sich durch Vorzüge in Gestalt und Benehmen, durch erprobte Tapferkeit, Treue und Anhänglichkeit aus. Die Slaven besorgten den Dienst im Innern des Palastes und jeder war mit einem zweihändigen Schwerte, mit einem Schilde und mit einer Streitaxt ausgerüstet.“

Auf Abdalla folgte jener Abdelrachmann III., welcher Gesandtschaften vom Könige der slavischen Gebalim und von dem slavischen Fürsten Ducu empfing. Er war einer der berühmtesten unter den arabischen Regenten in Spanien und er war der erste unter den Königen seiner Dynastie, welcher den Titel „Kalif“ annahm, welchen die lateinischen Chronisten mit „Kaiser“ übersetzen. Die zahlreichen von verschiedenen Monarchen an ihn geschickten Gesandtschaften, die noch vorhandenen Ruinen der von ihm erbauten Gebäude, die bisher erhaltenen Handschriften der von ihm beförderten arabischen Literatur zeugen noch

heute von dem ungewöhnlichen Glanze seiner Krone. Indem er mit beispielloser Pracht an fünfzig Jahr (von 912 bis 961) herrschte, gestaltete er alle von seinen Vorfahren überkommenen Einrichtungen viel umfänglicher und glänzender. Das erfuhr auch die von Alhakem I. gegründete königliche Leibwache, besonders die slavische. Die gesammte Leibwache bestand nun aus 12,000 Mann in drei Abtheilungen verschiedner Nationalität, nämlich aus Slaven, andalusischen Mozarabern und afrikanischen Mauren oder Zenetern. Jede dieser Abtheilungen war daher unter Abdelrachman bis auf 4000 Mann Bewaffneter erhöht worden. [33]) Nach andern Nachrichten hatte dieser Kalif an seinem Hof 6,087 Slaven. [34]) Möglicherweise bezeichnete die obenerwähnte Anzahl von 4000 Slaven diejenigen, welche in der Leibgarde dienten, und die übrigen hatten Zimmerdienst um die Person des Kalifen zu leisten. Jedenfalls hielten sowohl die slavischen Kämmerlinge, als auch die bewaffneten Slaven aus der Leibwache das Innere des königlichen Palastes besetzt, umgaben fortwährend den Monarchen und hatten daher einen viel leichtern Zutritt zu seinem Vertrauen und zu seiner Berücksichtigung, als die beiden andern Abtheilungen der berittenen Mozaraber und Afrikaner.

In einer solchen nächsten Nähe erblicken wir die slavische Leibwache zur Zeit Abdelrachmans III., um das Jahr 949, bei der feierlichen Audienz der Gesandtschaft des Kaisers von Byzanz, wie auch später nach dem Tode dieses Kalifen im Jahre 961 bei der Inthronisation seines Nachfolgers Alhakem III. Vornämlich die letztere Scene — erzählen die arabischen Quellen [35]) — war eine der glänzendsten. „Den auf dem Throne sitzenden Herrscher umgaben seine Brüder und Oheime, sowie die Anführer seiner Leibgarde, sowohl der slavischen, als auch andalusischen und afrikanischen. Dem Throne gegenüber stand der Hadźib mit den Veziren. Die in zwei Reihen aufgestellte slavische Leibwache, in der einen Hand das blanke Schwert, in der andern ein grossmächtiges Schild haltend, nahm in

einem Halbkreise fast den ganzen Raum des Saales ein. Hinter ihm standen ebenfalls in zwei Reihen die Mohrensklaven in weisser Kleidung mit Streitäxten auf den Schultern. Auf dem Schlossplatze hielt die andalusische und afrikanische Leibwache, im prächtigen Anzug und mit glänzenden Waffen. Den übrigen Platz füllten Sklaven, mit blossen Schwertern in der Hand."

Aber nicht allein zur Schaustellung bei ähnlichen Festlichkeiten diente der Palastdienst den Slaven in Cordova. Durch die Gunst der Kalifen und durch das Zusammentreffen günstiger Umstände schwangen sich einige unter der Regierung der Nachfolger Alhakems II. zu Anfang des 11. Jahrhunderts bis zur höchsten Würde am Hofe auf, nämlich zur Würde eines Hadžib, d. h. eines ersten Ministers, der in Angelegenheiten des Krieges und Friedens die Hauptstimme hatte. Andere gelangten noch höher und indem sie nun den innern Krieg benutzten, welcher in jener Zeit das Reich der Omejaden in kleinere Stücke zerbröckelte, gelang es ihnen, sich zu unabhängigen Herrschern einiger solcher Bruchstücke zu machen. Zuvörderst wollen wir aber von den Hadžibs sprechen.

### *3. Die slavischen Hadžibs oder Grosswürdenträger.*

Solche slavische Grosswürdenträger gab es unter verschiedenen Königen fünfe, nämlich: Wadha, Hajran, Naja, Razykala und Sekan. Bevor wir ihre Geschichte umständlicher beschreiben, müssen wir vorerst noch einige allgemeine Betrachtungen vorausschicken.

Wir haben aus dem oben angeführten Beispiele Abu-Otmans gesehen, dass das Commando der slavischen Leibgarde in Cordova niemals gebornen Arabern anvertraut wurde. Die hier genannten slavischen Anführer gehörten daher keineswegs zu den letztern. Von ihnen sprachen die arabischen Quellen ausdrücklich als von Slaven (Alsaklab) und es heisst z. B. Wadha der Slave, Hajran der Slave, Naja der Slave u. s. w. Allerdings mochte ihnen ihre fremde Herkunft die Rolle

zu spielen erleichtern, in welcher sie in der Geschichte Andalusiens auftreten. Als Ausländer ohne persönliche Verbindungen fanden sie bei den Kalifen um so mehr Zutrauen, und indem sie zu wichtigen und reichbelohnten Diensten verwandt wurden, hatten sie Gelegenheit, diese wiederum durch Treue und Aufopferung zu vergelten. Jedenfalls zeichneten sich alle slavischen Hadžibs durch besondere Anhänglichkeit an die Dynastie der Omejaden aus, und erst nach deren vollständigem Untergange durften sie sich einzelne Theile ihres Nachlasses aneignen.

Um ein genaueres Bild von den mit solcher Würde bekleideten Anführern der slavischen Leibwache zu erhalten, müssen wir einiger andern dergleichen Garden gedenken, welche gleicher Massen aus gekauften oder mit Gewalt genommenen Leuten bestanden, und zu Zeiten ebenso übermächtig an dem Hofe ihrer Herrscher waren, wie z. B. die Mameluken in Egypten und die Janičaren in Stambul. Die einen wie die andern rekrutirten sich durch das unaufhörliche Zuströmen von jungen čerkessischen und christlichen Sklaven, die bei der Aufnahme in die Reihen der Garde die mahomedanische Religion und einen neuen Namen annehmen mussten. Auf diese Weise ergänzten sich auch die Slaven in Cordova durch fortwährendes Hinzukaufen bald von heidnischen, bald von christlichen jungen Leuten aus verschiedenen slavischen Ländern. Die neuaufgenommenen Gardisten und Kämmerlinge des Palastes nahmen entweder aus Zwang oder aus freien Willen den Islam an, kleideten sich nach Art der Muselmanen und eigneten sich die Gebräuche des neuen Vaterlandes an. Der ehemalige Familienname musste dem neuen mohamedanischen weichen oder wurde im Munde und dann in den Handschriften der Araber wunderlich umgestaltet. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn die Namen unser Hadžibs nicht rein slavisch klingen, da sie ja auch unter ihrem orientalis hen Turban und angethan mit den Zeichen ihrer Würde nach eher Muselmanen als Slaven glichen.

Und nicht allein aus den Reihen der Leibwache mochten die slavischen Stellvertreter der Kalifen hervorgehen. Der Anfang zu ihrem Glücke konnte bisweilen die niedrige Dienststufe eines Sklaven im königl. Schlafgemach sein. Wenn etwa einer der spätern slavischen Grosswürdenträger mit dem Eunuchendienste begonnen hätte, welchen nach Ebn-Haukals und Anderer Berichten soviel Slaven in Cordova zu verrichten hatten, so wäre dieses auch nicht als etwas Ungewöhnliches anzusehen. Nämlich viele der berühmtesten Helden des mahomedanischen Orients waren ursprünglich Eunuchen. Ja selbst im christlichen Reiche von Byzanz haben zu Zeiten Eunuchen den kaiserlichen Thron erschüttert, und Eutropius zur Zeit des Kaisers Arkadius, Chrysafi zur Zeit des Theodosius und seiner Schwester Pulcheria, sowie Narses zur Zeit des Justinian haben einen eben so berühmten Namen in der griechischen Geschichte, als die slavischen Hadžibs bei den arabischen Geschichtsschreibern. Mochte nun irgend einer zu solch' hoher Würde gelangter Slave ursprünglich aus der Zahl der Eunuchen des Palastes oder aus den Reihen der Leibwache hervorgegangen sein, so stützte er sich bei den Entwürfen seines Ehrgeizes gewiss auf die bewaffnete Schaar seiner Stammesgenossen, fand in ihr eine stets bereite Hülfe und erhielt endlich immerhin als Anführer der slavischen Garde seine Geltung.

Indem sich die Slaven eng aneinander schlossen, verstanden sie es zugleich, ihre Macht durch das Bündniss mit einer mächtigen Landespartei zu vermehren. Es bestand nämlich eine von den Alameriden gebildete Partei, zu welcher die Mitglieder und Freunde der Familie des übermächtigen Hadžib Almansor gehörten. Der beginnende Verfall der Omejaden-Dynastie trat hauptsächlich dadurch zu Tage, dass der seit dem Jahre 976 regierende Kalif Hischem II., vorher längere Zeit minorenn und später nur den Vergnügungen in den Gärten seines Palastes ergeben, sich keineswegs mit den Regierungssorgen zu beschäftigen geneigt war,

sondern sie gänzlich seinem Hadžib Almansor überliess. Allerdings that dies den öffentlichen Angelegenheiten keinen Eintrag, da der Hadžib Muhamed Almansor zu den verdienstvollsten Männern des muselmanischen Spaniens beizuzählen ist, denn er war es, der durch seine fünfzig siegreiche Schlachten gegen die Christen, sowie durch seine ausserordentliche Sorgfalt um die Förderung der Wissenschaften, vorzüglich durch die Gründung der Akademie der Wissenschaften und schönen Künste zu Cordova, der langen Regierung Hischems im hohen Grade Glanz erwarb. Ihn umgab daher eine grosse Menge Verehrer, Parteigenossen und Verwandte, welche von den, vom Kalif Hischem dem Almansor geschenkten schönen Gärten von Alameria, die zum gewöhnlichen Aufenthalt von Almansors Familie dienten und wo von ihm gelehrte und diplomatische Verhandlungen abgehalten wurden, allgemein die Alameriden genannt wurden. Als Freunde des den Omejaden treuen Hadžib zeichneten sich die Alameriden durch Zuneigung zu dieser Dynastie aus und zogen dadurch auch die den Omejaden ebenso treuen Slaven auf ihre Seite.

Es giebt allerdings Muthmassungen, als wenn zwischen Almansor und den Slaven ein noch engeres Band bestanden hätte. Wir finden nämlich bei einigen neueren Schriftsellern die Meinung ausgesprochen, als wenn Almansor zuerst die slavische Leibwache in Cordova eingeführt hätte. [37]) Ferner wäre der Name der Partei der Alameriden, welchen man dann auch auf die Slaven ausgedehnt habe, von Almansors Familiennamen Aamen, arabisch Alaamen herzuleiten. Da wir aber wissen, dass die Slaven damals schon länger als 150 Jahre am Hofe der andalusischen Könige dienten, so können wir uns diese vermeintliche Einführung der slavischen Leibwache durch Almansor nicht anders erklären, als dass er sie wahrscheinlich bedeutend vermehrt hat. Dem sei nun wie ihm wolle, die Slaven bildeten am königlichen Kofe zu Cordova eine ansehnliche Macht, und indem sie mit Almansors

Partei in Verbindung traten, so werden sie gewöhnlich auch mit deren Namen in Verbindung gebracht. Daher finden wir „Alameriden und Slaven" — „Slaven und Alameriden" wiederholt auf jedem Blatte der arabischen Berichte; fast alle Slaven haben den Beinamen der Alameriden, el Alameri, und wir treffen auch auf den Ausdruck „der alameridischen Slaven."

Auf Grund der Verdienste des alles regierenden Hadżibs Almansor folgte ihm im Amt und Würde sein Sohn Abdelmelik (im Jahre 1002), der das Ansehen seines Hauses so glänzend zu machen wusste, dass nach seinem baldigen Tode (im Jahr 1008) das Hadżibat gewisser Massen als Erbe an Almansors zweiten Sohn Abdelrachmen überging. Allein dieser erwies sich als einen unfähigen und leichtsinnigen Menschen und der König Hischem verstand es nicht, ihn durch jemand anderen zu ersetzen oder mit eigener Hand das Ruder der Regierung zu führen. Es kam daher zu Aeusserungen der Unzufriedenheit und zu Unruhen, als deren Leiter sich hauptsächlich Muhamed Abdeldżabar, ein weitläufiger Anverwandter der Omejaden, aufwarf. Unter seiner Anführung brach ein Aufstand aus, Abdelrachmen musste am Kreuze sterben, als die Aufständischen Cordova erobert hatten, und Muhamed wurde (im Jahre 1009) zum Hadżib erhoben. Seine weitern Pläne brachten Wadha, den ersten unter den slavischen Hadżibs, auf die Bühne, und auf ihn folgten die Slaven Hajran, Naja und andere. Die Einmischung der Slaven unter der Anführung der slavischen Hadżibs in die innern Wirren des Reichs erlangten von da eine solche Bedeutung, dass einer der neuern andalusischen Geschichtsforscher einer Abtheilung seiner Untersuchungen den Titel giebt: Die alameridische, slavische und afrikanische Partei in Andalusien." [38]) Uebrigens zeigt die Geschichte Wadhas das Auftreten der Slaven unter den verschiedenen Parteien in einem freundlichen, wohlthuenden Lichte, weil es im höchsten Grade von Uneigennützigkeit, von wahrem Interesse

für das Beste der Omejaden und von der grössten Hingebung und Aufopferung für dieselben zeugt.

(Fortsetzung folgt.)

---

## *Anmerkungen.*

¹) D'Ohsson, *Des peuples de Caucase* 86, 89.

²) Abdelrahman, Abdelraman, Abdorrhaman, eigentlich Abd-el-Rachman (d. i. der Diener des Barmherzigen). Der arabische Ausdruck *rachman*, der barmherzige, gütige ist die Wurzel zu den altpolnischen Wörtern rochmauny, rochmannosć, urochmanić so viel als łagodny, łagodność, ułaskawić (vrgl. Linde's Wörterbuch). Ich mache hierbei auch auf die Ungleichheit der Schreibung der arabischen Namen aufmerksam. Es kommt dieses von der bekannten Unberücksichtigung der Vokale in den Handschriften in dieser Sprache, weswegen ihr Laut öfters zweifelhaft ist. Daher lesen wir z. B. Omejaden, Ommajaden und Ommijaden; Elhakam und Alhakem; Hischem, Hischam und Hescham; Muhamed, Mohamed, Muhamad und Mahomet; Sulejman, Solejman und Soliman; Edris und Idrs, Ebn und Ibn, u. s. w.

³) W. Bielowski, *Pomniki dziejowe Polski* I. 61, 65. Aus den treffenden Bemerkungen Bielowski's auf S. 81 überzeugen wir uns, dass Chasdaja's König der slavischen Gebalim der von Konstantin Porphyrogeneta erwähnte Fürst der *Chrobaten* an der nordwestlichen Seite der Karpathen in der Nachbarschaft der Deutschen ist. Hiermit stimmt Chasajda's Benennung *Gebalim* überein, indem sie aller Wahrscheinlichkeit nach von derselben Wurzel *góra (hora)*, arabisch *gibal* oder *gebal*, herrührt, welche Bielowski in ihr bereits S. 81 fand, und die man gemeiniglich auch in der Benennung *Chrobacya (Hrwacya)* zu sehen pflegt. Der arabische Ausdruck *gebal* wiederholt sich auch in der hebräischen Sprache, in welcher Chasdaja's Brief geschrieben ist, und er diente sowohl bei den Arabern als bei den Juden als Ortsbezeichnung. Dafür spricht: Gebalene, d. i. die gebirgige, eine Provinz Palästina's; der Bezirk Gebel (Dżebel), der gebirgige, im Libanon; das Land Gebal in Conde's *Geschichte der Arabergeschichte in Spanien* Bd. II., Abth. 11., und die öftern Benennungen wie Gebal-Tarik, Gebal-Quintos u. dgl. Auf diese Weise wäre Chasdaja's Benennung Gebalim weiter nichts als eine Uebersetzung des Namens der Chrobaten und beide würden gleichmässig *Bergbewohner* (*Horiti* des Königs Alfred) bedeuten.

⁴) Der betreffende Abschnitt aus Murphy's *History of the mahometan empire in Spain* in Aschbach's *Geschichte der Ommajaden in Spanien* Th. II. 98 lautet im Ganzen: *Other ambassies arrived at Annasirs court; namely, one from the*

*king of the Slavonians, called Ducu; one from the king of France behind the Pyrenees, named Ukad; and one from the sovereign of the France on the east side of the country, called Calda. These envoys were likewise received by Annasir with great pomp and state: and he sent back, with the ambassador of the Slavonicans to their Sovereign Hugo Rabia, the bishop, who returned after an absence of two years.* Dass Abdelrachman III. mozarabische Geistliche bei Gesandtschaften, ja selbst in seiner arabischen Kanzeley benützt habe, wird einige Mal erwähnt in *Vita Joannis abbatis Gorziensis* in Pertz's Monum. Germ. Script. IV. 369—377.

[5]) D'Ohsson, *Des peuples de Caucase* 86.

[6]) *Multitudinem mancipiorum viribus scilicet et feminei sexus emere visi sunt, quos et in Africam ad paganam gentem nitebantur deducere.* Fischer, *Geschichte des deutschen Handels* I. 36.

[7]) Dandul. in *Chron.* ad a. 878 pag. 186. Fischer I. 36.

[8]) Lechicki początek Polski 340. Schwandtner *Scriptores* rerum Hungaricarum III. 452.

[9]) Bogufal in Sommersbergs *Scriptores rerum Silesiacarum* II. 19.

[10]) Muratori, *Scriptores rerum Jtalicarum* II. 470. *quos* (Eunuchen) *Verdunenses ob immensum lucrum facere solent, et in Hispaniam ducere.* Deswegen galten die Bewohner von Verdun als die besten Kenner der Strasse zu den Arabern nach Spanien, und dienten öfters als Wegführer. *Vita Joannis abbatis Gorziensis* bei Pertz IV. 370 *praedictumque Virdunensem socium ob locorum regionumque notitiam facit.* Man darf sich übrigens nicht wundern, dass an dem Hofe der andalusischen Kalifen die Eunuchen ein erwünschter Gegenstand waren, wenn von dem bekannten byzantischen Kaiser Konstantin Phorphyrogeneta der Bischof Liutprand in seiner Geschichte (Muratori II. 470) erzählt, dass von allen, durch Luitprand dem Kaiser im Namen des wälschen Königs Berengar dargebrachten Gaben, vier kleine Eunuchen das angenehmste Geschenk gewesen wären: *quatuor carsamatia, imperatori nominatis omnibus (donis) preciosiora. Carsumatium autem Graeci vocant eunuchum . . .*

[11]) Fischer, *Geschichte des deutschen Handels* I. 35: *praedicavimus Christianis, ut mancipia eis (Judaeis) christiana non venderent, ut ipsos Judaeis Christianos vendere in Hispanos non permitterent.* Es ist hier nur die Rede von dem Handel mit christlichen Sklaven. Ungetaufte Slaven an Juden zu verkaufen, war noch nirgends verboten.

[12]) Lelewel, Polska wiekow średnich 1856. II. 328, 418.

[13]) Lelewel, Polska wiekow średnich 1847. II. 352.

[13]) Aus arabischen Quellen schöpfte auch Roderich, Erzbischof von Toledo. Er schrieb im 13. Jahrhundert und seine

*Historia Arabum* befindet sich im zweiten Theile von Schotts *Hispaniae illustratae scriptores.*

[15]) Bd. I. Th. II. 36.

[16]) Casiri, *Bibliotheca* I. Vorr. S. VI. Ebenso verschieden wurden dieselben slavischen Benennungen Massudy's gelesen von Des Guignes (*Notices et extraits de manuscrits de la bibliothèque du roi* I. 27) und von D'Ohsson in seinem Werke, *Des peuples du Caucase* S. 36—38.

[17]) Casiri, *Bibliotheca* II. 206. *Scalabitae sunt Jllyrii, vulgo Esclavones, qui per ea tempora in Hispania stipendia merebant.*

[18]) Casiri, *Bibliotheca* II. 205.

[19]) Casiri, *Bibliotheca* II. 108.

[20]) Casiri, *Bibliotheca* II. 104: *a Vadheh Alscalabaeo Eunuchorum rectore.*

[21]) Herbelot, *Bibliothèque orientale* 382.

[22]) Casiri, Bibliotheca II. 205.

[23]) Aschbach, *Geschichte der Ommaijaden* II. 286: *der slavonischen Eunuchen.*

[24]) Hammer-Purgstall, *Gemaeldesaal der Lebensbeschreibungen grosser moslimischer Herrscher* III. 152: *Capitaen der slavischen Eunuchen-Leibwache.*

[25]) Vita Joannis abbatis Gorziensis (Pertz IV. 371) sagt in der Beschreibung der Gesandtschaft nach Cordova über den Kalifen Abdelrachman III.: Der Zutritt zu ihm ist schwer und fast gar nicht zu erlangen. Alles wird schriftlich durch die Slaven-Kämmerlinge besorgt, *tantum litteris per sclaros cubicularios omnia perferuntur.*" Es ist höchst wahrscheinlich, dass diese *sclari cubicularii* nichts anders sind, als slavische Kämmerlinge, *Slavi cubicularii.* Die Lebensbeschreibung des Abt Johannes ist bereits vor dem Jahre 984 verfasst und damals war der Ausdruck *Slavi* oder *Sclavi* als „Sklaven" noch nicht gebräuchlich, sondern bedeutete einzig und allein „die Slaven". Auch finden wir in den gesammten zehn Bänden der Monumenta *Germaniae,* welche Quellen zur deutschen Geschichte bis zum 11. Jahrhundert enthalten, den Ausdruck *sclari* nur ein einziges Mal und zwar in der eben angezogenen Stelle. Es lässt sich daher um so mehr annehmen, dass der in diesem einen Falle gebrauchte Ausdruck *Sclari* als Benennung der Nationalität, nicht aber als ein erst später mit diesem Namen bezeichneten Begriff „Sklaven" gemeint ist.

[26]) Lembke, *Geschichte Spaniens* I. 373. Aschbach, *Geschichte der Ommaijaden* I. 229.

[27]) Hammer-Purgstall, *Gemäldesaal* III. 65.

[28]) Conde, *Historia* Bd. I. Thl. II. Abth. 66.

[29]) Casiri, *Bibliotheca* II. 214. *gente Dalmata.*

[30]) Aschbach, *Geschichte der Ommaijaden* II. 111. Mailath, *Geschichte der Magyaren* I. 15.

[31]) Boczek, *Codex diplomaticus Moraviae*, I. 72.

[32]) Conde, *Historia* Bd. I. Th. II. Abth. 66. *Vita Joannis Gorz.* (Pertz IV. 375) erzählt, dass der Gesandte auf seinem Wege in den Palast verschiedene Abtheilungen Soldaten angetroffen habe und unter diesen *pedites hastis humo stantes defixis, longa inde hastilia quandum et missilia vibrantes manuque crispantes, ictuspue mutuos simulantes..*

[33]) Conde, *Historia* Bd. I. Th. II. Abth. 79.

[34]) Murphy in Aschbachs *Geschichte der Ommaijaden* II. 111. *It is said the Sclavonians amounted to six thousand and eigthy seven.*

[35]) Conde, *Historia* Bd. I. Th. II. Abth. 88.

[36]) Conde, *Historia* Bd. I. Th. II. Abth. 99.

[37]) Aschbach, *Geschichte der Ommaijaden* II. 266.

[38]) Aschbach, *Geschichte der Ommaijaden* VII. 1.

(Fortsetzung folgt.)



## III.

# Die ältesten russischen Geldwerthzeichen.

Von A. Kunik.

(Aus dessen: О русско-византiйскихъ монетахъ.)

Länger als fünfzig Jahr zieht sich der Streit hin, ob in Russland vor dem Einbruche der Tataren Metallgeld und im Besondern, ob gemünztes Geld existirte, oder ob man dazu erst im 14. Jahrhunderte gelangte, als die Herrschaft der Tataren bereits auf ihrer höchsten Stufe stand. Allerdings war es für die Historiker und Numismatiker der Vergangenheit nicht leicht, diese Frage zu entscheiden, als die Gegenstände des Alterthums noch in ihrer Zerstreuung betrachtet werden konnten und nur Gegenstand der gelehrten Liebhaberei waren. Jedoch die Fortschritte der Wissenschaft sowohl bei uns, als auch in anderen Gegenden Europa's haben den Stand der Sache geändert: jetzt nämlich gelten und dienen die Alterthümer nicht nur als Quellen für die Geschichte der internationalen Beziehungen, sondern sie werden, was noch mehr sagen will, auch in Verbindung mit der Geschichte der gesammten Volks-Cultur in Betracht gezogen. In Folge dieses erweiterten Gesichtspunktes und eben so sehr in Folge glücklichen Zufalls — besonders durch den Fund des Schatzes von Něžin im Jahre 1852 — sind die Specialisten in ihrer Ueberzeugung bestärkt

worden, dass in Russland bereits vor den Tataren Geld gemünzt wurde. Unter denen, welche sich mit dieser Frage gründlicher befassten, herrscht jetzt nur noch eine Verschiedenheit der Meinung darüber, von welchen unter den gleichnamigen Fürsten, nach welchen Vorbildern und öfters auch zu welchem Zwecke Münzen geschlagen wurden. Es ist natürlich sehr wünschenswerth, dass die Wissenschaft auch diesen Zweifel endlich heben möchte, und das um so mehr, weil es für die gewöhnlichen Liebhaber vaterländischer Alterthümer Schwierigkeit hat, sich unter den verschiedenen Ansichten zurecht zu finden, ungerechnet die Fälle, wo sie durch nachgemachte Münzen zum Nachtheil der echten Stücke in Zweifel gerathen müssen. Die gegenwärtige Abhandlung hat es sich nicht zur Aufgabe gestellt, — die zum Skepticismus geneigten oder mit dem gegenwärtigen Stande der historischen Forschung nicht näher bekannten zu überzeugen, dass die Existenz von Metallgeld und namentlich von Münzen russischen Gepräges der Natur der Sache nach anzuerkennen sei und sich ohne allen Widerspruch in Uebereinstimmung mit den bis auf uns gekommenen Denkmälern des russischen Alterthums bringen lasse. Hier sollen nur mehrere Momente beigebracht werden, welche dieser Ansicht als Stützpunkte dienen mögen.

Es ist bekannt, dass ein grosser Theil der europäischen Völker wie auch einige asiatische Nationen erst da auf den Gedanken kamen, Geld eigenen Gepräges einzuführen, als die christliche oder mahometanische Religion nicht nur als Staatsreligion eingeführt worden war, sondern sich dann nach und nach im Volke festsetzte. Die Lage Altrusslands war in dieser Beziehung bei Weitem günstiger, als die vieler andern Völker. Hierzu waren besonders drei gleichzeitige Factoren in hohem Grade förderlich.

1) Die Gründung des russischen Reichs um das Jahr 860, wodurch in den Gegenden vom baltischen Meere bis zu der Mündung des Dniepr in kurzer Zeit ein lebendiger Handelsverkehr entstand, der sich nach Süden, Norden und Nordwesten ausbreitete, in Folge dessen hier das byzantische Gewichts- und Münzsystem bereits vor Wladimir dem Grossen mehr und mehr Bekanntschaft erlangte.

2) Die Einführung des Christenthums als Staatsreligion in Bulgarien im Jahre 861 und in Verbindung damit die Erfindung der slavischen Schrift um das Jahr 862 für die bulgarischen Slaven, in Folge dessen sie befähigt wurden, die Vermittler zwischen Byzanz und ihren östlichen Stammesgenossen abzugeben, als sich bei ihnen — im kleineren Massstabe bereits zu Anfange des 10. Jahrhunderts — die Nothwendigkeit des Schriftgebrauchs für weltliche und dann auch für geistliche Zwecke fühlbar machte.

3) Die erste Einführung des Christenthums in Kiew im Jahre 865, wodurch der erste Grund zu höherer Bildung gelegt und der Verkehr mit Byzanz sowie die Aneignung technischer Kenntnisse erleichtert wurde, lange bevor man das Christenthum zur Staatsreligion erhob.

---

So lange als die Gegenden zwischen dem finnischen Meerbusen und dem untern Dnieper nicht zu einem Reichsganzen gehörten, konnte auch der innere Verkehr auf keine grosse Lebendigkeit Anspruch machen. Die Folge der Herbeirufung der Normannen war die, dass die Trennung der slavischen Gemeindeverbände und hierdurch die Feindschaft unter den verschiedenen Stämmen aufhörte. Obgleich einige widerstrebende Stämme mit Gewalt der Waffen zur Vereinigung mit dem jungen Reiche genöthigt werden mussten, so fand in Russland doch niemals eine so grosse Verschiedenheit der gesellschaftlichen Verhältnisse zwischen Normannen und Slaven statt, wie sie zum Beispiel lange Zeit im Occident zwischen den fränkischen Eroberern und den Gallo-Romanen herrschte. Schon die auf gegenseitige Uebereinkunft begründete Herbeirufung selbst war hierzu in keiner Weise geeignet und die spätern Ehebündnisse, welche die unverheiratheten Normannen mit Slavinnen eingingen, die gemeinschaftlichen Züge auf Flüssen und Meeren und endlich die Macht des Christenthums vor und nach 988 beschleunigten die Verschmelzung beider Stämme und stärkten den jungen Staat. Zugleich hiermit konnte sich der innere Verkehr und ein unternehmender Handelsgeist kräftig entwickeln. Es gab hierzu keine bessern Bahnbrecher, als die Normannen, welche als Seefahrer unübertroffen waren und für die der Mangel an Strassen durch Urwälder und Moräste kein

Hinderniss war. Als Wege dienten ihnen Flüsse und Waldstriche (волоки), wo sie ihre Boote von einem Fluss zum andern schleppten, um zum baltischen, schwarzen oder kaspischen Meere zu gelangen. Die Befreiung Kiews von der Gewalt der chasarisch-türkischen Chagane um 862 durch Askold und die Uebertragung der grossfürstlichen Residenz Olegs nach Kiew konnte nur den bereits existirenden Verkehr Kiews mit Byzanz verstärken. Ja alle Seezüge der Russen nach Konstantinopel in den Jahren 865, 907 und 941, wenn sie auch nicht sehr erfolgreich waren, hatten doch das Ergebniss, dass sie durch Verträge den spätern Verband erleichterten. Schon in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts erscheinen russische Flotten im Dienste der byzantinischen Kaiser, welche in ihre Leibgarde getaufte Russen aufnahmen: so war es wenigstens schon zu Igor's Zeiten. Viele solcher Krieger kehrten mit reichem Lohn an Geld und ohnzweifelhaft mit den Angewöhnungen einer civilisirten Lebensweise zurück. Wir wissen ferner, dass in der Hälfte des 10. Jahrhunderts aus Kiew jedes Frühjahr eine grosse Handelskaravane den Dnieper herabzog, hauptsächlich nach Konstantinopel, aber zum Theil auch in den Busen von Cherson (jetzt Sebastopol). Die russische Ausfuhr bildeten verschiedene Produkte, vorzüglich aber kostbare Pelzwaaren. Gleichermassen trifft man zu dieser Zeit auch öfters russische Kaufleute auf der Wolga, im Gebiet der türkischen Bolgaren, welches zum Stapelplatz für den asiatischen Handel diente, und in der chasarischen Hauptstadt an der Mündung der Wolga. Da das russische Volk im Allgemeinen wenig Bedürfnisse hatte, so konnte zwischen Einfuhr und Ausfuhr kein fühlbares Missverhältniss stattfinden. Im Gegentheil, dieser ausgedehnte Handel häufte grosse Reichthümer in den Händen einzelner Personen zusammen, besonders bei den Bewohnern von Kiew, wie dieses unter anderem aus den Zeugnissen fremder Augenzeugen aus dem 11. Jahrhundert zu ersehen ist, welche vornehmlich die Masse von Gold, Silber und kostbaren Geweben überraschte, über welche der Grossfürst Jarosław Wladimirowič und seine Söhne zu gebieten hatten.

Ein so ausgebreiteter Handel mit dem Süden, Osten und Norden Europa's, sowie mit verschiedenen Völkern Asien's, konnte unmöglich nur ein Tauschhandel sein. Man hat sich

daher lange mit der Meinung getragen, dass Thierfelle oder Stücke derselben, und zwar von Mardern, Eichhörnchen u. s. w., oder auch ledernes Geld in dem alten Russland den Werthmesser machten und das Metallgeld vertraten. Allein ledernes Geld konnte höchstens für den Kleinhandel taugen, und Thierfelle oder Stücke derselben konnten niemals als Verkehrmittel für den Grosshandel dienen, auch nicht für einen solchen, wie er vor dem 11. Jahrhundert stattfand. Zur Bestätigung dessen zeigen es viele Stellen in Annalen und Urkunden ganz entschieden, dass die alterthümlichen Ausdrücke: скотъ, куны (skot, kuny, nicht aber kuna oder kunica-guna) d. i. Vieh, Marderfelle schon längst den Begriff von Geld (деньги, deńgi) angenommen hatten, so dass die Ausdrücke: кунолюбіе (kunolubje) soviel als сребролюбіе (srjebrolubje) d. i. Geldgier, und скотница (skotnica) — die Schatzkammer bedeutet, wie ja auch bei den Römern und andern Völkern die Benennung des Geldes vom Namen des Viehes entsprungen ist. Allerdings gab es in Russland vom 11. bis 12. Jahrhundert noch ein anderes Tauschmittel von Metall und das in einer ungeheuern Menge, nämlich: fremdes Geld, besonders muhamedanisches und in kleinen Stücken von byzantischen, anglosächsischen und deutschen Gepräge. Es ist bekannt, dass derartige Schätze von Zeit zu Zeit beständig und in grossem Umfang an den Küsten des baltischen Meeres und im Innern von Russland an den Ufern von Flüssen aufgefunden werden, und die muhamedanischen Münzen sind grösstentheils vor Beginn des 11. Jahrhunderts geschlagen. Aber Münzen von solch verschiedener Grösse, verschiedenen Gehalts, verschiedenen Herkommens und mit unbegreiflichen Aufschriften konnten nur selten und das vereinzelt als Werthmesser dienen, und in grössern Massen konnten sie nur bei Zahlungen nach dem Gewichte in Anwendung kommen. Aber das Wiegen von Münzen erfordert, wenn auch nicht gerade ein sehr ausgebildetes, so doch ein genügend festbegränztes Gewichtssystem. Dass ein solches System in Russland zeitig bekannt und gebraucht war, darüber kann jetzt kein Zweifel mehr obwalten. Kurz gesagt: in Kiew wurde sehr bald das byzantinische System und namentlich die Rechnung nach byzantinischen Pfunden oder Litren (λίτρα — griechische Form

der lateinischen *libra* = *la livre*). Man findet diesen Ausdruck bereits in dem Vertrage Oleg's mit den byzantinischen Kaisern im Jahre 907 und später. Die byzantinische Litra, welche sich bis jetzt in Venedig in der Eigenschaft als Handelsgewicht unter dem Namen *libbra sottile* (das leichte oder kleine Pfund im Gegensatz zu dem schweren Pfunde = *libbra grossa*) erhalten, enthielt nur 72 Solotnik, etwa ¾ unseres jetzigen Pfundes, und in Byzanz wurden aus ihr 72 Goldmünzen geschlagen, von denen demgemäss jede 1 Solotnik wog. Diese byzantinische Münze war im Mittelalter ausserordentlich in Europa unter dem Namen „*solidus aureus* (*bezants d'or*)" verbreitet, wie später die holländischen Ducaten. Im Vertrage Igors (945) heissen sie bereits, nach dem griechischen χρύσινος, kirchenslavisch златникъ (złatnik) und russisch золотникъ (zołotnik), woraus später die Benennung zołotnik als Bezeichnung eines Gewichttheils entstand.

Obgleich die byzantinische Benennung eines Pfundes — Litra — sich lange in der russischen Schriftsprache erhielt, so war bei alle dem der Volksausdruck гривна (griwna) im Gebrauch. Dieses Wort, welches eigentlich eine alte Adjectivform ist, gehört verschiedenen slavischen Stämmen zugleich an und steht in Verbindung mit ähnlichen Wörtern der indoeuropäischen Sprachen. Nach den Gesetzen der slavischen Wortbildung wird гривьна (griwna) — ähnlich wie украйна (ukrajna) von край (kraj) — vom Worte грива (griwa) abgeleitet, dessen Urbedeutung sich jedoch nicht in den slavischen Sprachen erhalten hat; allein wir finden es im Sanskrit in der Bedeutung von Nacken und Hals. In den slavischen Sprachen erhielt griwna (= das, was auf dem Halse ist) im Laufe der Zeit sehr verschiedene Bedeutungen, die russische griwna aber erscheint sehr natürlich unter drei Haupt-Bedeutungen, welche durch ihre Benennung klar bestimmt werden, nämlich г. шейная, вѣсовая und денежная (g. šejnaja, wěsowaja und djenježnaja) d. h. die Hals-, die Gewichts- und die Geld-Griwna.

(Schluss folgt.)

## IV.

# Literatur- und Kunstnotizen.

* *Salz- und Brodschüssel der scheremetjewschen Bauern für den Kaiser von Russland.* (Nach dem russischen: Странникъ „Pilger".)

Das verflossene Jahr schreibt sich mit leuchtenden, unvertilgbaren Buchstaben in den Annalen unseres Volkslebens ein. Im letzten Jahre feierte Russland ein doppeltes Auferstehungsfest, zweimal wechselten wir brüderliche Küsse und zweimal weinten wir Thränen der Freude — bei der Begrüssung des Tages der Befreiung unserer Brüder — und des Tages der Auferstehung unseres Heilandes, — zwei rührende Festtage der Liebe, die das Siegel unseres irdischen und himmlischen Königs an sich tragen. Es herrscht nämlich in Russland die Sitte, dass man sich am Tage der Auferstehung Christi in der Kirche und auf den Strassen umarmt und gegenseitig küsst. Dieselbe Erscheinung wiederholte sich am Tage der Verkündigung des kaiserlichen Manifestes, indem sich die Leute vor Freude in die Arme fielen und einander küssten. Liebe ruft Liebe hervor und auf das Liebe überströmende Wort unseres kaiserlichen Befreiers hallte ganz Russland von Gebeten und Dankbarkeit wieder. Ganz Russland begann gleichsam mit einem Herzen, voll vom warmen Gefühl des Dankes, zu schlagen und antwortete auf den Ruf der Liebe mit lautem, nicht enden wollenden Gegenruf. Russland feierte und feiert noch einen grossen, gemeinsamen Dankgottesdienst für seinen Wohlthäter, und an diesem Dankgottesdienste nahmen alle Stände Theil, da sie die allseitige Wichtigkeit des geschehenen Ereignisses einsahen. Ist es aber zu verwundern, wenn das warme Gefühl der Liebe und Dankbarkeit gegen den Kaiser und Vater sich mit besonderer Kraft und Rührung in denjenigen seiner Kinder ausspricht, auf welche sich sein grosses Wort zunächst bezog, das sie zu einem neuen Dasein und Wohlergehn rief?

Wir sahen und wissen, wie und worin sich diese Dankbarkeit aussprach. Die Bauern beeilten sich um die Wette, vor ihrem gekrönten Wohlthäter niederzufallen, ihm nach der rührenden russischen Sitte Brod und Salz darzubringen, in

seine hellen Augen zu blicken und ihm ihre ungekünstelten aber warmen Dankesworte zu sagen. Hierauf folgte die Reihe seiner Zeit in den Zeitungen beschriebener rührender Kundgebungen der Volksfreude, die fast mit dem Tage der Erscheinung des Manifestes anfingen und sich in Dankgebeten und Erweisungen der Wohlthätigkeit, sowie darin aussprachen, dass man dem Kaiser Brod und Salz, der Kaiserin Sträusse von lebenden Blumen überreichte u. s. w. Nicht zufrieden mit dem mündlichen Ausdrucke ihrer Dankbarkeit, bemühten sich die Bauern, diese auch noch sichtbar auszudrücken durch Inschriften und Darstellungen auf den Schüsseln, auf denen sie Brod und Salz darbrachten. Eine solche war die Schüssel, welche dem Kaiser von den gutsherrlichen Bauern des Bezirkes Schlüsselburg überreicht wurde; ferner die Schüssel und das Salzfass, die in der sasikowschen Fabrik gefertigt und Seiner Majestät von den Arbeitern und Handwerkern Moskau's und dessen Bezirken dargebracht wurden. Dahin gehört endlich auch die Schüssel, eine Arbeit Z. A. Werchowcew's (Верховцевъ), Silberarbeiters in St. Petersburg, die für die bisher scheremetjew'schen Bauern angefertigt wurde, und auf der sie in Carskoje Selo dem Kaiserlichen Befreier Brod und Salz überreichten.

Es waren dies Bauern aus den Gemeinden Juchotskaja und Waščašnikowskaja in den Bezirken Uglič und Rostow im Gouvernement Jarosławl, die mit Abgeordneten des Dorfes Iwanowo gekommen waren, um dem Kaiser Brod und Salz zu bringen. Der Kaiser nahm mit väterlichem Wohlwollen wie die Bauern, so auch ihren frühern Gutsherrn, den Grafen Šeremetjew auf, von dem sie Seiner Majestät vorgestellt wurden, und geruhte sie seiner gnädigen Anrede zu würdigen und ihnen für ihre Erkenntlichkeit zu danken. Dabei brachten die Abgeordneten des Dorfes Iwanowo die unterthänigste Bitte, voll von Ausdrücken der wärmsten Kindesliebe und der unbegränztesten Ergebenheit, vor, ihr Brod und Salz anzunehmen. Die Abgeordneten dankten ihrem hohen Befreier für die Rechte, die er ihnen und ihren Nachkommen gegeben, „indem er dem Bauer den Namen eines Menschen und Bürgers zurückgab, der nun frei und fähig ist, ein Glied der grossen Familie treuer Unterthanen des Kaisers und Vaterlandes zu sein," Rechte,

„durch welche er sie zu einem neuen Leben, Wohlergehn und Glücke rief und in jedem den Geist Susanin's und Minin's erweckte, zweier Männer, nicht bedeutend nach ihrer Herkunft, aber gross durch ihre Thaten.“ Nachdem sie noch ferner zugestanden hatten, dass ihr „schwaches Wort die Grösse der Kaiserlichen und zugleich christlichen Liebe, die alle Unterthanen umfasse, unvollkommen ausdrücke, und dabei nicht vergessen hatten, ihre aufrichtige Dankbarkeit gegen ihren „wahrhaft guten und sorgsamen Gutsherrn, den Grafen Dimitrij Nikołajewič Šeremetjew“ zu bezeugen, baten sie den Kaiser, sie durch die Annahme ihres Brodes und Salzes, das sie ihm als die Frucht ihrer Arbeit darbrächten, zu beglücken. Viele Bauern weinten dabei vor überströmender Dankbarkeit des Herzens, denn die innige Freude weint.

Die Schüssel, welche aus dieser Veranlassung von T. A. Werchowcew ausgeführt wurde, zieht, abgesehn von der künstlerischen Arbeit und Schönheit der Ausführung der einzelnen Theile, die Aufmerksamkeit unwillkürlich durch die Mannigfaltigkeit ihrer Zeichnung auf sich, deren Einzelnheiten deutlich auf die bürgerliche und religiöse Bedeutung des grossen Ereignisses hinweisen.

Die Schüssel ist silbern und vergoldet und wiegt ungefähr 30 Pfund. Sie wurde nach der Zeichnung unsers bekannten Künstlers, des Akademikers Sołncew, ausgeführt. In der Mitte ist der Kaiser mit Purpur, Krone und Scepter dargestellt. Seine rechte Hand hält das aufgerollte Manifest mit den Anfangsworten: „Durch die göttliche Vorsehung und das heilige Gesetz der Thronfolge auf den Thron meiner Ahnen berufen.“ Vor dem Kaiser knieen zu beiden Seiten zwei Gruppen Bauern, grösstentheils Greise in Silberhaaren, welche dankbar ihre Hände zu ihm emporhalten: Die eine überreicht dem hohen Wohlthäter das Bild des heiligen, rechtgläubigen Fürsten Alexander Newsky, die andere Brod und Salz. Ueber dem Kaiser schwebt mit ausgebreiteten Flügeln ein segnender Engel, der einen Sternenkranz auf seine Krone legt. Vom Himmel ergiesst sich ein Strom hellen Lichtes, der mit seinen Strahlen den Engel, den Kaiser und das auf den Knieen liegende Volk überströmt. Auf der Biegung, welche den Rand der Schüssel von der Mitte trennt, stellt sich mit getriebenen Buchstaben

in grosser, kyrillischer Schrift folgende Inschrift dar: Его Императорскому Величеству Господарю Императору Александру Николаевичу отъ благодарныхъ крестьянъ и пр. за дареніе свободы. Seiner Kaiserlichen Majestät dem Herrn und Kaiser Alexander Nikolajewič von den dankbaren Bauern der Gemeinden Juchotskaja und Waščašnikowskaja zum Andenken für die Gabe der Freiheit." Die Ornamente, welche den Rand der Schüssel zieren, fangen über dem Haupte des Engels mit einem Kreuze an, das nach allen Seiten hin einen blendenden Glanz wirft. Dem Kreuze gegenüber, auf der entgegengesetzten Seite des Randes, ist in getriebner Arbeit das Wappen von Jarosławl; auf den Seiten des Randes, in gleicher Entfernung von dem Kreuze und dem Wappen des Gouvernements Jarosławl befindet sich rechts das Wappen von Rostow und links das von Uglič. Der Zwischenraum zwischen den Wappen und ihren Ornamenten ist in prächtiger, getriebner Arbeit mit Weinreben, reifen Achren und anderen Emblemen der Fruchtbarkeit und des Wohlstandes ausgefüllt.

* In diesem Jahre feiert das russische Reich sein tausendjähriges Bestehen. Bei dieser Gelegenheit wird in Nowgorod, der alten Hauptstadt der ersten Herrscher von Rurik ab, und zwar im Kreml auf dem Platze zwischen der Sophienkathedrale und dem Gebäude der Gouvernementsbehörde, ein Denkmal errichtet, welches, nach einem Entwurf des Künstlers Mikeschin (Микешинъ) ausgeführt, den 26. August 1862 enthüllt werden soll. Das gegen 51 Fuss hohe Denkmal characterisirt besonders ein patriotisch-religiöser Sinn. Es ist zusammengesetzt aus zwei Theilen, einem granitnen Piedestal und einem bronzenen Reichsapfel. Dieses Symbol der Herrschaft schmücken sieben Gruppen Figuren, von denen sechs Gruppen, die Hauptepochen der russischen Geschichte andeutend, den Reichsapfel umgeben, die siebente aber über demselben angebracht ist. Diese besteht aus zwei Figuren, von denen die eine mit erhobenem Kreuze den orthodoxen Glauben, unter dessen Schutze Russland stand und noch steht, darstellt. Die historischen Gruppen versinnbildlichen die Gründung des russischen Reichs durch Rurik, die Einführung des Christenthums durch Wladimir, die Verdienste des Dimitrij Donskoj um die Befreiung vom Tatarenjoch, die Gründung der Einheit des russischen Caren-

reichs durch Iwan III., ihre Wiederherstellung durch den ersten Romanow Michael Feodorowič, sowie die Fortbildung des Carenreichs zum russischen Kaiserthum durch Peter den Grossen. Das Piedestal besteht aus einem Sockel, einem Karnies und einem Postament, das mit Bronze umkleidet ist und den Reichsapfel mit seinen Umgebungen trägt. Rings um die Mitte des Piedestals sind reiche, aus 107 Figuren bestehende Basreliefs angebracht, die das Andenken der um den russischen Staat verdienten Personen der Nachwelt überliefern sollen. Es sind theils der Kirche angehörige treue Diener der Religion, die Verkündiger eines neuen, beglückenden Glaubens, die Bekehrer der Heiden, die ersten Grundpfeiler der russischen Civilisation, theils um die staatliche Begründung, Sicherung und Erweiterung vielfach verdiente Fürsten und Staatsmänner, theils die Krieger und Helden, die auf dem Felde der Ehre ihr Leben einsetzten, um das Vaterland gross, herrlich und berühmt zu machen, theils Künstler und Schriftsteller, deren Genien das russische Volk eine ehrenvolle Stelle in der Reihe der gebildeten Völker verdankt. — Das Piedestal hat die Höhe von ungefähr 23 Fuss, der Gürtel mit den Basreliefs die Höhe von 5 Fuss und den Umfang von 87½ Fuss, der mittlere Umfang des Postaments beträgt 70 Fuss, die Höhe desselben 7 Fuss, der Durchmesser des Reichsapfels 15 Fuss, die Höhe der Figuren um denselben 11—12 Fuss.

* In Petersburg erschien zu Ende des vorigen Jahres in polnischer Sprache eine umfängliche Geschichte der lausitzischen Serben unter dem Titel: „Rys dziejów Serbo-Łużyckich przez W. Bogusławskiego.“ Beigegeben sind zwei Karten, von denen die eine die Sitze der Serben vom 7. bis zum 11. Jahrhundert, und die andere den Bezirk vor Augen stellt, welchen die lausitzischen Serben zur Zeit der Reformation bewohnten und in der Gegenwart inne haben. Sowohl der Text als die Karten zeigen von grossem Fleiss und besonderer Sorgfalt, und Boguslawski's Werk ist die erste Arbeit, welche die Geschichte der genannten Slaven umfänglich und erschöpfend behandelt.

* In Neusatz (Nowy Sad) erscheint in diesen Tagen eine Lebensbeschreibung des Sava Tekeli, dieses ausgezeichneten Wohlthäters der serbischen Nation.

* In Kiew erschien neuerdings von Adam Pług ein belletristisches Werk unter dem Titel: „Smętary" (Kirchhöfe).

* In Prag wird für dieses Jahr abermals eine archäologische Ausstellung von dem Alterthumsvereine Arkadia vorbereitet. Das Protektorat hat der Cardinal-Erzbischof Fürst Schwarzenburg zu Prag übernommen und den Plan und die Leitung der Ausstellung ist Herrn F. Mikovec anvertraut.

* Von P. J. Šafařík's „Slavischen Alterthümern", welche unter Redaction von H. Jireček bei T. Tempský in Prag herausgegeben werden, ist bereits das siebente Heft erschienen.

* In Paris ist bei Martinet ein altes Inventar von Urkunden, Handschriften und anderen Denkmälern des ehemaligen königlichen Archivs auf dem Schlosse zu Krakau erschienen. Es führt den Titel: Inventarium omnium et singulorum privilegiorum, literarum, diplomatum, scripturarum et monumentorum, quaecunque in archivo regni in arce Cracoviensi continentur, per commissarios a sacra regia majestate et republica ad revidendum et connotandum omnes scripturas in eodem archivo existentes deputatos confectum.

* Dr. A. V. Straka, Assistent an der Universität zu London, hat in böhmischer Sprache eine englische Sprachlehre „Mluvnice anglická" verfasst und ist selbige bei J. L. Kober in Prag erschienen.

* Der Buchhändler Lehmann in Prag hat sechs illustrirte, von Fr. Doucha in böhmischer Sprache verfasste, Kinderschriften in zweiter Auflage herausgegeben.

* Unter Redaction von K. V. Hof in Prag erscheint daselbst ein illustrirtes böhmisches Sonntagsblatt unter dem Titel: „Rodinná kronika (Die Familienchronik)".

* Miklosič in Wien hat vor einiger Zeit die Chronik des Nestor unter dem Titel: „Chronica Nestori, textum russico-slavonicum" herausgegeben und bereitet jetzt in Gemeinschaft mit J. Müller den zweiten Theil von griechischen, aus den Handschriften der Hofbibliothek zu Wien geschöpften Documenten und Urkunden vor, welche sich auf die slavische Geschichte vom Jahre 1315 bis 1402 beziehen. Das Werk führt den Titel: Acta et diplomata graeca medii aevi, sacra et profana, collecta ediderunt Franciscus Miklosich et Josephus Müller. — Volumen secundum: Acta patriarchatus Constantinopolitani

MCCCXV — MCCCCII. E codicibus manuscriptis bibliothecae palatinae Vindobonensis.

* Ein höchst wichtiges und zeitgemässes Werk, welches der Obergespan Ivan Kukuljević in Agram herausgiebt, wird in nächster Zeit im Druck vollendet. Es führt den Titel: „Jura regni Croatiae, Dalmatiae et Slavoniae. Cum Privilegiis, Liberalibus, Articulis et Constitutionibus Diaetarum seu Generalium Congregationum ejusdem Regni, ac Constitutionibus Diaetarum seu Comitiorum Regni Hungariae, idem Socium Regnum spectantibus, ex Corpore Juris Hungarici excerptis. Edidit Joannes Kukuljević aliter Bassani de Sacchi. Zagrabiae 1861." — Das Werk enthält drei Abtheilungen und in der ersten finden sich die Privilegien und Freiheiten des Königreichs Kroatien, Dalmatien und Slavonien; die zweite enthält eine Sammlung von Artikeln und Constitutionen der Generalcongregationen des genannten Königreichs und die dritte bringt eine Anzahl aus dem Corpus Juris Hungarici geschöpften und das dreieinige Königreich betreffenden Landtagsbeschlüssen. Bis jetzt sind 5 Hefte erschienen. Der Inhalt ist für die Staats- und Rechtsgeschichte des erwähnten Königsreichs ein höchst wichtiger und reichhaltiger, sowie mit einer Sorgfalt, Umsicht und Kritik zusammengestellt, wie sich dieses von dem berühmten Gründer des Vereins für südslavische Geschichte nicht anders erwarten liess. Der Text ist natürlich hauptsächlicher Weise lateinisch, jedoch finden sich dabei auch Stücke in südslavischer Sprache. Das älteste Document ist vom Jahre 837 und hat die Aufschrift: Terpimirus Dux Croatorum affirmat Ecclesiam Salonitanam Metropolim fuisse usque ripam Danubii et pene per totum Regnum Croatorum.

* Seit dem Monat Oktober vorigen Jahres erscheint in Moskau unter Redaction von Ivan Aksakov die vortrefflich gehaltene Wochenschrift „День (Der Tag)". Sie gewährt für den, der sich über die jetzigen Zustände Russlands, sowie über den Bewegungsprocess, von welchem dieses Weltreich gegenwärtig ergriffen ist, gründlich unterrichten will, die beste Belehrung, und ist auch ausserdem, da sie aus allen slavischen Ländern umfängliche Correspondenzen bringt, von ganz besonderem Interesse. Wir können sie allen Slaven mit vollem Rechte empfehlen und sie kann zu dem in der „Slavischen Bibliographie" angegebnen

Preise durch die Verlagshandlung unsrer „Zeitschrift“ jederzeit regelmässig bezogen werden.

* Im Verlage der stavropigianischen Buchdruckerei in Lemberg giebt Fedor Zarjević seit Februar dieses Jahres eine literarische Wochenschrift in russinischer Sprache unter dem Titel: „Вечерницѣ“ heraus.

* In Bautzen (Budyšin) im Königreich Sachsen erschien vor Kurzem: Časopis towaŕstwa maćicy serbskeje 1861. Heft 23. und 24. Diese beiden Hefte enthalten: „Hornjołužiska serbska ryčnica na přirunowacym stejišću. Spisał Dr. Pful. (Oberlausitzisch-serbische Grammatik vom sprachvergleichenden Standpunkte.)“ Es ist zuvörderst die Lautlehre abgedruckt und wird die Formenlehre und Syntax bald folgen.

* V. Pauliny-Toth giebt in Pesth ein slovakisches, der Unterhaltung, Kunst und Literatur gewidmetes Monatsblatt unter dem Namen „Sokol (Der Falke)“ heraus.

* Die Slovaken zu Pesth und Ofen haben das Bild des um das slovakische Volk auch in nationeller Hinsicht hochverdienten Bischof Stefan Moyses von dem Künstler Přecechtěl anfertigen lassen. Das Bild ist bereits erschienen.

* Der slovenische Virtuos und Lehrer F. Garbic giebt eine Sammlung slovenischer Lieder mit Musikbegleitung heraus.

* Unter den Auspicien des Vereins der Liebhaber russischer Literatur (Общество Любителей Русской словесности) in Moskau und hauptsächlich ermöglicht durch die Munificenz des Herrn A. I. Košelev, einem Mitgliede des genannten Vereins, giebt В. И. Даль ein „Erklärendes Wörterbuch der gegenwärtigen russischen Sprache (толковый словарь живаго русскаго языка)“ heraus. Das Werk, wovon das erste Heft bereits erschienen ist, gehört unter die ausgezeichnetsten und hervorragendsten Arbeiten in diesem Genre.

* In dem in Leipzig erscheinenden Russkij zagraničnyj sbornik finden sich in dem neusten Hefte höchst interessante Briefe und Aufsätze von M. P. Pogodin unter dem Titel: O politikě Rossii u. s. w.

* Von Adolf Tkalčević ist die Beschreibung einer Reise nach Italien in südslavischer Sprache erschienen.

* Das neue Trauerspiel „Boleslav Ryšavý“ von G. Pfleger wurde am 16. Februar d. J. zum ersten Mal in Prag aufgeführt.

* Die Hauptsorge um die Herausgabe der neuen südslavischen Zeitschrift „Slavonac“ in Požega hat der Untergespan (podžupan) Kraljević übernommen.

* In Bautzen ist zu Ende vorigen Jahres ein lausitzisch-serbischer Gesangverein unter dem Namen „Lumir“ gestiftet worden. Derselbe war am verflossenen dritten Osterfeiertage bei einem, von dem Vorstand des Pestalozzistiftes zu Dresden in der dasigen Frauenkirche, arrangirten kirchlichen Concert mit thätig und sang einige Compositionen des lausitzisch-serbischen Componisten Kocor.

---

## V.
## Sbornik.

Ein Haupthinderniss der gedeihlichen Entwickelung der gesammten slavischen Literatur ist bekanntlich darin zu suchen, dass die Slaven in sechs Hauptdialekten und ausserdem noch in einigen Nebenmundarten schreiben. Hierzu kommt, dass in ihren Schriften zwei von einander verschiedene Alphabete in Anwendung kommen, nämlich das kyrillische und das lateinische. Das erstere gebrauchen die Bulgaren und mit einigen Modificationen die Russen und Serben, des letzteren bedienen sich aber die Südslaven römisch-katholischer Confession, sowie die Böhmen, lausitzischen Serben und der Hauptsache nach auch die Polen, obgleich deren Orthographie von derjenigen der drei vorhergenannten Stämme in einigen Punkten abweicht. Was nun den ersten Uebelstand, nämlich die Nebeneinandergeltung von sechs Schriftdialekten betrifft, so dürfte es auch bei dem besten Willen aller Betheiligten vorläufig unmöglich sein, einen einzigen derselben zu *der* Mundart zu erheben, in welcher von allen Slaven geschrieben würde. Bezüglich des Uebelstandes aber, dass im Slavischen zweierlei Alphabete gebraucht werden, macht sich in neuerer Zeit die Ansicht geltend, dass es nicht ausser dem Bereich der Möglichkeit läge, eines oder das andere bei allen Slaven als einziges Schriftalphabet zur Geltung zu bringen. Welches von beiden es sein wird, liegt noch im Schoosse der Zeiten verborgen, wenn gleich jeder Unparteiische zugeben muss, dass die kyrillische resp. russische Asbuka wegen ihrer praktischen Anwendbarkeit auf alle sla-

vischen Dialekte und wegen ihres Gebrauchs bei 60 Millionen Slaven sich ausserordentlich im Vortheile befindet vor dem lateinischen Alphabet, dessen sich nur 20 Millionen Slaven bedienen und hierbei noch, da die römischen Schriftzeichen nicht für alle slavischen Laute ausreichen, zu verschiedenen, mehr oder weniger beschwerlichen Buchstaben- oder Zeichencombinationen ihre Zuflucht nehmen müssen.

Unsere Zeitschrift hat es mit den literarischen Produkten aller Slaven zu thun und wir müssen daher in derselben beide Alphabete in Anwendung bringen. Obgleich wir nun voraussetzen dürfen, dass die Mehrzahl unsrer Leser solchen Kreisen angehört, welche ohne besondere Schwierigkeit beide Alphabete zu lesen verstehen, so scheint es uns doch unsere dringende Schuldigkeit zu sein, das Verständniss derselben nach Möglichkeit zu fördern. Dieses soll nun auf die Weise geschehen, dass wir in jedem Hefte unter der Rubrik „Sbornik" Proben aus der slavischen Belletristik neben einander im kyrillischen und lateinischen Gewande mittheilen und so nach Möglichkeit das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden. Es kann sein, dass wir bei der Modification des lateinischgeschriebenen Textes zum kyrillischen nicht jedes Mal das absolut Beste treffen mögen und wir bitten daher Jeden, der es besser versteht, uns geneigtest mit seinem Rathe unterstützen zu wollen, jedoch hierbei nicht die Praxis aus den Augen zu setzen, da es das practische Bedürfniss ist, welches uns hauptsächlich in dieser Beziehung leitet.

In diesem Hefte geben wir, gewisser Massen zur Einleitung und um unsere Leser auf den gewünschten Standpunkt zu stellen, nur ein slavisches Original. Es ist dieses das unter dem Titel „Die Verlassene" bekannte Gedicht der altböhmischen, von V. Hanka herausgegebnen, Königinhofer Handschrift und wir lassen, nach Voranstellung des ursprünglichen Textes, die Uebertragung desselben nach den übrigen slavischen Dialekten folgen, wie sie die Hanka'sche Polyglotte in mehr oder weniger wörtlicher Uebersetzung darbietet.

## Altböhmisch.

| Opuščena. | Опущена. |
|---|---|
| Ach vy lesi, tmaví lesi, | Ахъ, вы лѣси, тмави лѣси, |
| lesí miletinští! | лѣси милетиншти! |

Čemu vy sě zelenáte
v zimě, letě rovno?
Rada bych jáz neplakala,
nemútila srdce:
a rěkněte dobri ludie,
kto by neplakal zdě?
Kdě mój otčik, otčik milý? —
Zahrěben v rovečce.
Kdě moje máti, dobrá máti?
Trávka na niěj roste.
Ni mi bratra, ni mi sestry, —
Junošu mi vzechu.

Чему вы ся зеленате
въ зимѣ, лѣтѣ ровно?
Рада быхъ язъ не плакала,
не мутила срдце:
а рѣкнѣте добри людя,
кто бы не плакалъ здѣ?
Кдѣ мой отчикъ, отчикъ милы?
Загрѣбенъ въ ровечце.
Кдѣ моя мати, добра мати?
Травка на нѣй росте.
Ни ми братра, ни ми сестры, —
Юношу ми взеху.

## Oberlausitzisch-serbisch.

### Wopušćena.

Ach wy lěsy, ćmowe lěsy,
lěsy milećinske!
Čemu wy so zeleniće
W zymje, lěće runje?
Rada bych ja njepłakała,
njerudźiła dušu:
ale rjekće, dobri ludźo,
štó by njepłakał tu?
Hdźe mój nanik, nanik dobry? —
Zahrjebany w rowčcy.
Hdźe mać moja, dobra maćeř?
Trawka na njej rosće.
Nimam bratra, nimam sótry,
Pachoła mi wzachu.
(Smoleř.)

### Вопущена.

Ахъ вы лѣсы, ћмовэ лѣсы,
лѣсы милећинске!
Чему вы со зелениће
Въ зымѣ, лѣћѣ рунѣ?
Рада быхъ я не плакала,
не руђила душу:
але рекће, добри люђе,
штó бы не плакалъ ту?
Гђе мóй наникъ, наникъ любы?
Загребаны въ ровчцы.
Гђе маћь моя, добра маћерь?
Травка на ней росће.
Нимамъ братра, нимамъ сотры,
Пахола ми взаху.
(Смоляръ.)

## Polnisch.

### Opuszczona.

Ach wy lasy, ćmawe lasy,
Mileciński lasy!
Czemuż się liściem śmiejecie
w zimie i lecie?
Chcę sercu wzdychać zabronić,
oczom łez ronić;
jak tu nie płakać sierocie
w takiéj tęsknocie?
Gdzież ojcze, gdzież ojcze miły?
w głębi mogiły.
Gdzież matko, wołam z żałobą,
trawka nad tobą;

### Опущона.

Ахъ вы лясы, ћмавэ лясы,
Милећиньске лясы!
Чему сę лисьћемъ сьмѣеће
въ зимѣ и лећѣ?
Хцę сэрцу вздыхаћъ забронићь,
очомъ лэзъ ронићь;
якъ ту не плакаћь сѣроћѣ
въ такей тęскноћѣ?
Гђежь ойче, гђежь ойче милы?
въ глęби могилы.
Гђежь матко, воламъ зъ жалобą,
травка надъ тобą;

bracia i siostry wymarli,
kochanka wydarli.
(L. Simieński.)

браћя и сестры вымарли,
кохапка выдарли.
(Л. Сименьски.)

## Russisch.

Сирота.

Ахъ лѣса, лѣса вы темные,
Вы лѣса-ли Милетинскіе!
Что̀, лѣса, вы зеленѣете
Въ лѣто, въ зиму одинаково?
Рада, рада-бъ я не плакала,
Не мутила-бы сердечушка:
Да скажите, люди добрые,
Кто,скажите, не заплачетъ здѣсь?
Гдѣ мой батюшка, родимый мой?
Въ мать-землѣ сырой зарытъ лежитъ!
Гдѣ моя родная матушка?
И надъ нею травка выросла!
Нѣтъ ни брата, ни сестрицы нѣтъ!
Мила друга люди отняли!
(Н. Бергъ.)

Sirota.

Ach lěsa, lěsa wy tjomnyje,
Wy lěsa-li Miletinskije!
Čto, lěsa, wy zelenějetje
W lěto, w zimu odinakowo?
Rada, rada-b ja nje płakała,
Nje mutiła by śerdječuška:
Da skažitje, ludi dobryje,
Kto, skažitje, nje zapłačet zděś?
Gdě moj batjuška, rodímyj moj?
W matj-żemlě zaryt ležit!
Gdě moja rodnaja matuška?
I nad njeju trawka wyrosła!
Nět ni brata, ni śestricy nět!
Miła-druga ludi otnjali.
(N. Berg.)

## Kleinrussisch.

Лишена.

Ой, вы лѣсы, тѣмни лѣсы,
Лѣсы милетински!
Чомъ вы ся зеленѣете
Въ зимѣ, лѣтѣ ро̀вно?
Рада быхъ я не плакала,
Не нудила серцьомъ;
Такъ скажите жь, добри люде,
Хто бъ не плакавъ зьде?
'Де мо̂й батько, батько милый?
Загребленъ въ ямоньцѣ.
'Де моя мати, добра мати?
Травовъ порастаэ.
Ни ми брата, ни сестрицѣ,
Ладина ми взяли! —

Lišena.

Oj, wy lěsy, těmni lěsy,
Lěsy miletinski!
Čom wy sja zelenějetje
W zimě, lětě rowno?
Rada bych ja nje płakała,
Nje nudiła śercjom;
Tak skažitje ż, dobri, ludje,
Chto b nje płakał żdje?
Dje mój batjko, batjko milyj?
Zagrjeblen w jamońcě.
Dje moja mati, dobra mati?
Trawow narostaje.
Ni mi brata, ni śestricě,
Ładina mi wźali.

## Südslavisch – serbisch.

Сирота.

Oj ви шуме, густе шуме,
Милетиньске шуме!

Sirota.

Oj vi šume, guste šume,
Miletińske šume!

Зашто с' шуме зелените,
  Зими и по лету?
Рада бих ја не плакала,
  Срце не смутила,
Ал рецитe, добри льуди,
  Ко не би заплако:
Де мој бабо, бабо мили?
  У гробу ми лежи!
Де ми мајка, добра мајка?
  Трава на њој расте!
Немам брата, ни сестрице,
  Војна ми узели!
  (С. Златојевић.)

Zašto s' šume zelenite
  Zimi i po letu?
Rada bich ja né plakala
  Srce ne smutila,
Al recite, dobri ljudi,
  Ko ne bi zaplako:
De moj babo, babo mili?
  U grobu mi leži.
De mi majka, dobra majka?
  Trava na njoj raste!
Nemam brata, ni sestrice,
  Vojna mi uzeli.
  (S. Zlatojević.)

## Südslavisch-illyrisch.

(Kroatisch.)

### Ostavljena.

Oj vi šume, tmaste šume,
  Šume Miletinske!
Čemu se vi zelenite
  Lětom, zimom ravno?
Ja bih rada neplakala,
  Nemutila serdca;
Kažite mi, dobri ljudi,
  Tko neb' plakao ovdě?
Gdě j' moj otac, mili otac?
  Pogreben u grobu.
Gdě j' má mati, dobra mati?
  Trava na njoj raste.
Nejmam brata, nejmam sestre, —
  Dragog mi otimlju.
  (J. Berlić.)

### Оставлена.

Ой ви шуме, тмасте шуме,
  Шуме Милетинске!
Чему се ви зелените,
  Лѣтомъ, зимомъ равно?
Я бихъ рада не плакала,
  Не мутила сердца;
Кажите ми, добри люди,
  Тко неб' плакао овдѣ?
Гдѣ мой отацъ, мили отацъ?
  Погребенъ у гробу.
Гдѣ ма́ мати, добра мати?
  Трава на ней расте.
Неймамъ брата, неймамъ сестре,
  Драгог ми отимлю.
  (И. Берлићь.)

## Südslavisch-vlovenisch.

(Krajnisch.)

### Zapušena.

Oh, vi logi, temni logi,
  Logi miletinski!
Čemu vi se zelenite
  V zimi ko po léti?
Rada bi se neplakala,
  Nemorila serca;
Al povejte, dobri ljudje,
  Kdo bi se neplakal?

### Запушена.

Охъ, ви логи, темни логи,
  Логи милетински!
Чему ви се зелените
  Въ зими ко по лѣти!
Рада би се не плакала,
  Не морила серца;
Ал повейте, добри люди,
  Кдо би се не плакалъ?

Kje je moj preljubi oče?
  Zakopan je v grobi!
Kje je mati, dobra mati?
  Trava po nji raste!
Nimam bratra, nimam sestre,
  Ljubiga mi vzeli!

Кэ э мой прелюби оче?
  Закопанъ э въ гроби.
Кэ э мати, добра мати?
  Трава по ни расте!
Нимамъ братра, нимамъ сестре
  Любига ми взели!

## Bulgarisch.

### Сирота.

Ахъ ты горо, темна горо,
  Горо милетинска!
Ѕащо ты се ѕеленѣѥшь,
  Ѕимѣ, лѣтѣ ѥдно?
Рада быхъ аѕъ да не плачѫмь,
  Срьдце да не кръшѫмь;
Аль рѣчете, люди добри,
  Кои бы тꙋкъ не плакалъ?
Гдѣ мои татко — татко мили?
  Ѕакопанъ ѥ въ ѕемѫ.
Гдѣ надъ манка — мила манка?
  Дребна трава расте.
Немамь брата, нити сестра,
  Мило момче ѕехѫ.

### Sirota.

Ach ty goro, temna goro,
  Goro miletinska!
Zaščo ty se zeleněješ
  Zimě, lětě jedno?
Rada bych az da ne plačąm,
  Sŕdce da ne krъšąm;
Al rěčete, ljudi dobri,
  Koj by tuk ne plakal.
Gdě moj tatko — tatko mili?
  Zakopan je v zemją.
Gdě nad manka — mila manka?
  Drebna trava raste.
Nemam brata, niti sestra,
  Milo momče vzechą.

## Deutsch.

### Die Verlassene.

Ach, ihr Wälder! dunkle Wälder!
Miletiner Wälder!
Sagt, warum ihr, Sommers, Winters,
Immer gleich ergrünet?
Ach, ich wollte gern nicht weinen,
Gern mein Herz nicht quälen!
Aber sagt, ihr guten Leute,
Wer sollt' hier nicht weinen?
Ach, wo ist mein guter Vater?
Weh! er liegt im Grabe!
Wo die Mutter? Gute Mutter?
Ueber ihr wächst Gras!
Bruder hab ich nicht, noch Schwester,
Und fort ist mein Liebling.
(V. Svoboda.)

## Englisch.

### The forsaken.

Alas! ye woods, ye gloomy woods!
Ye woods of Miletin!
In summer and in winter too
Why are ye ever green?
Right glad were I did I not weep
And my poor heart torment,
But, o good people, tell to me,
Who would not thus lament?
Where, where's my father, father dear?
He in the grave is low;
Where, where's my mother, mother good?
O'er her the grass doth grow:
Brothers and sisters none remain,
My lover they away have ta'en.
(Wratislaw.)

2. Heft. 1. Band.

# Zeitschrift
für
# slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Es erscheint jährlich mindestens ein Band von 36 Bogen in 8 Heften zu dem Preise von 4 Thalern und bringt hauptsächlich grössere wissenschaftliche Aufsätze, Literatur- und Kunstnotizen, Proben aus der slavischen Belletristik und eine vollständige slavische Bibliographie.

I.

## Jan Žižka's Todesstätte und Grab.

Von F. B. Mikovec.

(Aus: Lumír 1861. No. 52.)

Unter freiem Himmel wurde Jan Žižka geboren und unter freiem Himmel starb er auch. Seine Geburts-, sowie seine Todesstätte hat das Volk bis jetzt im Gedächtniss bewahrt.

An seiner Geburtsstätte steht eine Kapelle, welche eine den Mann schmähende Aufschrift trägt, der daselbst geboren wurde. Bis in das verflossene Jahrhundert wurde diese Kapelle von jener Eiche überschattet, unter welcher die Frau von Trocnov, Žižka's Mutter, überrascht von den Geburtswehen ihren Sohn gebar. Žižka's Eiche, wie sie genannt wurde, verlieh nach dem Glauben des Volkes besondere Kraft und es pilgerten daher die böhmischen Schmiede aus weiter Ferne zu ihr, um einen Spahn daselbst abzutrennen und ihrem Hammer einzufügen, in der Ueberzeugung, dass sie dann bei der Arbeit nie ermüden würden.

Die Stelle, wo der berühmteste Heerführer der Hussiten am 11. October 1424 starb, ist bis auf den heutigen Tag dadurch ausgezeichnet, dass sie inmitten fruchtbarer Felder unbebaut gelassen ist. Sie liegt unweit Přibislav im Časlauer Kreise bei dem Dorfe Schumfeld zum Niederhof gehörig.

Diese merkwürdige Stätte ist leicht daran zu erkennen, dass sie mit wildem Flieder dicht bewachsen ist, aus dessen Blättern ehedem die dasigen Bewohner Figuren in Kelchform auszuschneiden und auf Papier geklebt den Besuchenden zum Andenken anzubieten pflegten. Anfangs war es Ehrfurcht, welche den dasigen Bewohnern nicht gestattete, Žižka's Todesstätte umzuackern, später war es aber die Furcht, denn es ging die Sage, dass einen Jeden, der sie etwa umzuackern gewillt wäre, noch an demselben Tage ein Unglück treffen würde. Und der Zufall wollte es wirklich, dass sogar in der neuern Zeit diese Sage eine scheinbare Bestätigung erhielt. Es werden nämlich ungefähr fünfzig oder sechzig Jahre sein, als ein Ackersmann abgeschickt wurde, um jene denkwürdige Stelle umzupflügen; allein, ehe er die erste Furche gezogen hatte, fiel ihm ein Ochse. Voll Angst kehrte er nach Hause zurück, und Niemand wagte es weiter, den Pflug daselbst anzusetzen. Dieser Aberglaube verdross einen Wirthschaftsbeamten so sehr, dass er seinen Arbeitern befahl, das Fliedergesträuch auszuroden, und da sich alle scheuten, so ergriff er selbst die Hacke, aber ungeübt, mit solchem Werkzeug umzugehen, verwundete er sich gefährlich an einem Fusse, so dass er von seinem Vornehmen abstehen musste. So wurde durch den Aberglauben eine merkwürdige Stätte erhalten, welche jetzt von dem vorgeschrittenen geschichtlichen Bewusstsein geschützt wird.

Nach der allgemeinen und am meisten verbreiteten Ueberlieferung soll jener unbeackerte Platz genau die Fläche umfassen, welche Žižka's grosses Zelt einnahm, in dem er starb; andere erzählen jedoch, dass er daselbst von der Krankheit überwältigt vom Pferde gefallen und dann auf die Burg Ronov gebracht worden sei.

Wir besitzen in dieser Beziehung wenig ausführliche Berichte aus zuverlässigen Quellen und unter diesen stehen die Fortsetzer der Chronik des Přibik Pulkava und des Beneš von Hořevic jener Zeit am nächsten. Die Hussiten verloren ihren grossen Anführer auf dem Zuge zur Befreiung Mährens im Oktober 1424. Mit Žižka und den Taboriten zogen damals Korybut, die Prager, Hynek Koldsteinský von Waldstein und Diviš Bořek von Miletínek, ein Jeder mit seiner Schaar. Nur Diviš Bořek zog voraus, die andern aber hielten vor der

Burg und Stadt Přibislav und hier trug es sich zu, was die obenerwähnten Fortsetzer der Chroniken mit folgenden Worten erzählen:

„Žižka legte sich auf diesem Zuge vor Přibislav und belagerte es. Hier wurde der Bruder Jan Žižka zum Tode krank und befahl seinen lieben Brüdern und Čechen, dem Herrn Viktorin*), dem Herrn Jan Bzdinko**) und Kuneš***), dass sie in der Furcht des Herrn standhaft und treu die Sache Gottes um des ewigen Lohnes willen wahren sollten. Und indem sich nun Bruder Žižka dem lieben Gott befahl, so endete er sein Leben an der Mittwoch vor St. Gallus. Und seine Leute nahmen hierauf den Namen „Waisen" an, als wenn ihnen der Vater gestorben wäre, und nach der Eroberung der Burg zu Přibislav verbrannten sie alle, welche sie vertheidigt hatten, an sechzig Menschen bewaffneten Volks, und die Burg selbst verbrannten sie auch und zerstörten sie. Und hierauf geleiteten den verstorbenen Bruder Žižka die Geistlichen Prokópek und Ambrož nach Hradec und begruben ihn daselbst in der Kirche zum heiligen Geist am grossen Altare. Aber später wurde er nach Časlav gebracht und dort in der Kirche bestattet."

Die brennende Burg Přibislav, das war die grosse Panychide, welche die Brüder ihrem Heerführer angezündet hatten.

Mannigfaltig sind die Sagen über die letzten Augenblicke im Felde vor Přibislav. Eine der verbreitetsten Sagen erlauben wir uns hier mit Hajek's Worten wieder zu geben, welcher den Zug vor Přibislav beschreibend also erzählt: „Indessen fiel Žižka in eine schwere Krankheit und die Aerzte verzweifelten an seinem Aufkommen. Da berief er die Hauptleute und Aeltesten seines Heeres, machte ihnen seine Krankheit bekannt und bemerkte hierzu, dass er keine Hoffnung zur Genesung habe, derhalben ermahnte und bat er sie, sie sollten von den begonnenen Kämpfen nicht ablassen und den, der mit ihnen im Glauben nicht übereinstimme, er sei ein Piccard oder ein Römischer, nicht Ruhe lassen u. s. w. Hierbei stellten sie die Frage an ihn, an welcher Stelle er wohl begraben sein wolle, worauf er antwortete, an keiner Stelle. Wenn ich

*) d. i. Viktorin von Kunstat und Poděbrad, Georgs v. Poděbrad Vater.
**) Jan Hvězda von Vícemilic, gewöhnlich Bzdino genannt.
***) D. i. Kuneš von Bělovic.

sterbe, so lasset, wie ich jetzt bitte, die Haut von meinem Leibe abziehen, den Leib den Wölfen und Vögeln zum Frasse vorwerfen, die Haut aber über eine Trommel spannen, und wenn ihr sie im Kriege anwendet, so werden die Deutschen und unsere andern Gegner alle davon laufen, sobald sie den Ton dieser Trommel hören. Und als er so seinen letzten Willen zu erkennen gegeben, starb er, von der Pestilenz übernommen, an der Mittwoch vor St. Gallus, und wurde von da todt nach Hradec gebracht u. s. w."

Wir glauben, dass wir unsern Lesern diese Fabel von Žižka's Haut nicht erst benehmen brauchen, obgleich sie vor Hajek bereits Aeneas Sylvius verbreitet hat, jedoch müssen wir erwähnen, dass man im Zeughause von Glatz später eine, mit Žižka's Haut überzogene, Trommel zeigte! — ebenso wie man in Wien noch vor Kurzem Libuscha's und Vlasta's Waffen wies. Als Glatz von den Preussen genommmen wurde, führte man Žižka's Trommel als eine wichtige Beute nach Berlin. Friedrich II. kannte und schätzte Žižka's Kriegsruhm und hielt solche Beute hoch, indem er nicht daran dachte, dass sie ein Falsificat sei.*)

Besondere Berücksichtigung verdient folgende, Žižka's Tod und Begräbniss betreffende, Sage, welche sich in wenigen Exemplaren des Hajek oder im historischen Kalender Daniel's von Veleslavin eingetragen fand und zwar in Lesarten, welche wenig von einander abweichen. Wir theilen einen solchen handschriftlichen Eintrag und einen historischen Kalender vom Ende des 16. Jahrhunderts mit:

„Es befindet sich in der Sadt Časlav in der Kirche zu St. Peter und Paul, der Apostel Gottes, an einem Pfeiler ein steinernes Grab auf der Erde, fünf Spannen hoch und acht in der Länge und fünftehalb in der Breite und auf ihm ist oben Žižka's Bild ausgemeisselt im vollen Kürass, mit offnem Helm auf dem Haupte, in der rechten Hand den Streitkolben haltend, in der linken aber Schwert und Schild, auf dem ein Kelch

*) Als Voltaire das Erbeuten von „Žižka's Trommel" erfahren hatte, gratulirte er aus Lille unterm 16. Nov. 1743 dem Könige zu einer solchen Beute. Es entstand zwischen ihm und dem Könige eine poetische Correspondenz über Žižka's Trommel. (Ihre Briefe sehe man zu Ende dieses Artikels, wo wir sie mittheilen. Red.)

ausgehauen ist, und auf der andern Seite am rechten Fusse ist auch ein Kelch und um dieses ist folgender, mit grossen Buchstaben bestehender Text ersichtlich:

„Anno 1424 Die Jovis ante Festum Galli Vita functus Joannes Zizka a Calice — Rector Rerum Publicarum laborantium in nomine et pro nomine Dei. hoc templo conditus est. (d. h.: Im Jahre 1424 Donnerstag vor dem Gallusfeste starb Jan Žižka vom Kelch, Verweser der in Gottes und für Gottes Namen streitenden Gemeinde. Er ist in diesem Tempel begraben.“*)

„Ueber dem Grabe hängt sein eherner, zwei Spannen langer Streitkolben an einer Kette und es ist derselbe in diesem Grabe bei seinem Leichnam gefunden worden. Diesem Grabe gegenüber befindet sich an einem Pfeiler ein steinerner Teller, eine Spanne und drei Zoll lang und eine Spanne und einen Zoll breit und einen Zoll stark. Von diesem Teller erzählen Einige, dass Žižka von ihm gegessen habe, Andere aber, dass ihm der Geistliche darauf das Sacrament des Altars unter beiderlei Gestalt gereicht habe.

„Es giebt in Časlav einen Bürger Namens Zach. Er ist ein Tuchmacher und schon bei hohen Jahren, hat Söhne und Enkel, und ist fromm und gelehrt, so dass er Aemter verwaltete. Dieser erzählt, dass sein Urgrossvater Jan Laudat Schreiber bei Jan Žižka gewesen sei, der viele Blätter und Angedenken gehabt und vorgelesen habe, die aber verbrannt seien; und er erzählt, dass Jan Žižka dem Michael Koudele von Žitenic auf dem Schoosse gestorben sei bei Přibislav unter einem Birnbaume.

„Als seine Hofleute und Kriegsobersten darüber berathschlagten, wohin man seinen Leichnam begraben sollte, so erhielten er es, Michael und Laudat, und andere vornehme Räthe aus Časlav, dass er in der Kirche zu Časlav beigesetzt wurde, wie es zu Anfange bemerkt worden ist.*)

---

*) Es scheint hier ein Irrthum zu walten; Palacký hält sich an die Angabe der Annalen, denen gemäss Žižka Mittwochs vor St. Gallus, also am 11. Oktober gestorben ist.

**) Wie das eigentlich geschehen sei, dass Žižka's Leichnam von Hradec, wo er einige Zeit gelegen hat, weggeführt wurde, ist nicht genau bekannt. Selbst Hajek, der doch gewöhnlich Alles weiss, bekennt, er wisse nicht, wie das geschehen sei. — Theobald schreibt ohne alle Beweisgründe, die Časlauer hätten

„Der hochgeborne Nathanael Koudele von Žitenic, ein rechtschaffener, frommer und zuverlässiger Mann, der sich stets hielt, wie es einem Ritter geziemt, erzählt, dass er von seinem Vater und Grosvater öfters gehört habe, dass Michael Koudele v. Žitenic, sein Urgrossvater, welcher der erste Rath bei Jan Žižka war und auf dessen Schoosse, wie oben bemerkt, Jan Žižka starb, es erlangt habe, dass Žižka in Časlav begraben wurde."

In Bezug auf die Hauptinschrift auf Žižka's Grabe giebt es einige Varianten und nach einigen wäre als letzte Zeile beigefügt gewesen: Georgius avunculus pp. d. i.: Georg, sein Oheim, hat es setzen lassen. Zacharias Theobald hat uns in seiner Geschichte der Hussiten die Aufschriften aufbewahrt, welche sich ehemals an der Kirchmauer über dem Leichensteine befanden, der zu seiner Zeit, in dem ersten Viertheil des siebzehnten Jahrhunderts, bereits sehr verfallen war, so dass sich die Inschrift nur mit grosser Mühe lesen liess. Die grösste dieser Inschriften, ebenfalls mit dem Namen des Oheims Georg unterzeichnet, aber offenbar erst aus dem 16. Jahrhundert herrührend, sagt in lateinischer Sprache von Žižka, er sei von keinem Heerführer an Kriegserfahrung übertroffen worden und vergleicht ihn mit Appius Claudius und Marcus Furius Camillus. Neben dem Grabe stand ein Altar, der Jan Huss geweiht war. Auf dem Altare war neben Huss auch Žižka abgebildet und unter beiden befanden sich mehrere lateinische Verse, welche insgesammt Theobald abschriftlich aufbewahrt hat. Hinter dem Altare hing eine steinerne viereckige Tafel, die wir oben beschrieben haben; es war dieses eine Platte von Žižka's Feldaltar, was auch das beigefügte Distichon bezeugt:

Mensa fuit Zisscae lapis hic, dum corpore Christi
Vescitur et potum sanguinis ore bibit.

Auf dem Pfeiler neben dem Grabe war ein schwerer eherner Streitkolben aufgehangen. Auch unter diesem befand sich eine Inschrift von lateinischen Versen aus dem 15. Jahrhundert. Von diesem Streitkolben erzählt Theobald als Zeitgenosse, dass er im Jahre 1619, als Herr Trčka einige Fähnlein Kriegsvolk nach Ungarn führte, von einem Reiter mitgenommen wurde, es wäre

---

es nicht leiden wollen, dass Žižka in Hradec begraben liegen sollte, und hätten ihn daher nach Časlav übergeführt.

dieses aber nicht derjenige gewesen, den Žižka gehabt habe, sondern er sei dort nur ***pro forma*** aufgehangen gewesen. Dem sei nun wie ihm wolle. Bald darauf hing wiederum ein solcher Streitkolben über dem Grabe, jedoch nur auf kurze Zeit.

Wir citiren hier zwei Zeugnisse über das endliche Schicksal von Jan Žižka's Grabe. Paul Stranský in seinem bekannten Werke ***„Respublica Bojema“*** erzählt von Žižkas Streitolben, welchen nach der Schlacht am weissen Berge Buquoy's Heeresabtheilung auf ihrem Zuge nach Mähren mitnahm, und giebt an, dass Wilhelm von Vřesovic (Münzmeister des Königreichs und Commissar bei der Gegenreformation) Žižka's Leichenstein im Jahre 1620 zerstört habe. Eine andere Jahreszahl, 1623, finden wir in „Historia o těžkých protivenstvích církve České (Geschichte der böhmischen Kirchenverfolgungen)“, wo die ganze Begebenheit also erzählt wird: „Als man im Jahre 1623 den Evangelischen in Časlav die Kirche nahm, wurde über einem Grabe folgende Inschrift gefunden: Im Jahre 1424 Donnerstags vor St. Gallus starb Jan Žižka u. s. w., und man legte sofort Hand an, um den zweihundert Jahre im Grabe Ruhenden herauszureissen. Aber obgleich sie tief gruben, so fanden sie doch nichts als Staub; und sie kehrten ihre Wuth gegen den Leichenstein, auf dem ehemals Žižka abgebildet, aber schon verwischt war. Nachdem sie ihn zerschlagen hatten, schafften sie ihn mit dem Grabesstaube heraus und zerstampften ihn vollständig, indem sie an dem Todten, der bei Lebzeiten die Lebenden turbirt hatte, also Rache übten.“

Es müssen hier noch zwei Erzählungen von Žižka's Grabe erwähnt werden. Einst soll König Ferdinand, nach den Einen der Erste, nach den Andern aber der Zweite, auf einer Fahrt in Časlav angehalten haben und in der Kirche zum Gebet niedergekniet sein. Während dessen fällt zufällig der über Žižka's Grab aufgehangene Streitkolben unmittelbar neben dem Kaiser nieder, welcher erschreckt einen Blick auf das Grab wirft und in die Worte ausbricht: ***„Bestia mortua adhuc terret vivos!“*** Eduard Duller hat darüber eine deutsche Ballade gedichtet unter dem Titel: „Der Kaiser zittert.“ Die zweite Erzählung behauptet, dass Žižka allerdings noch immer in der Kirche zu Časlav ruhe. Zur Bestätigung dieser Angabe wird gesagt, die Časlauer hätten als eifrige Utraquisten Žižkas Leich-

nam zu damaliger Zeit schnell anderwärts verborgen und an seiner Stelle den Commissaren einen Sarg mit den Gebeinen eines ehemaligen Bürgermeisters oder Primators von Časlav untergeschoben.

Die beste Abbildung von Žižka's Leichenstein hat uns Rudolphs Hofmaler Jacob Huefnagel aufbewahrt, es ist jedoch diese Abbildung jetzt eine grosse Seltenheit. Auf dem Rathhause von Časlav wird ein Drathpanzer aufbewahrt, der von Žižka herrühren soll. Es ist nun allerdings nicht unglaublich, dass die Časlauer einst Žižkas Drathpanzer aus dem Grabe genommen haben, und derjenige, welchen sie dort jetzt als solchen zeigen, könnte den Umständen nach echt sein. Es ist eine schöne Arbeit und auf einem gelben Ringe findet sich des Waffenschmidts Name *„Hans franck.“* Wir haben hierfür auch Theobald zum Zeugen, der etwa einige Jahre vor der Schlacht am weissen Berge in Časlav gewesen ist. Damals wurden in Časlav auf dem Rathhause in einem Gewölbe verschiedene von Žižka herrührende Sachen gezeigt, als sein Koller, seine Rüstung (Drathpanzer), sein Schwert, Streitkolben und Ringkragen. Es scheint, als wenn Žižka's Grab vor seiner Zerstörung einige Mal geöffnet worden sei und dass der Drathpanzer auf dem Časlaver-Rathhause jedenfalls von ihm herrühre.

* * *

Die obenerwähnte versificirte Correspondenz Voltaire's und Friedrich des Grossen lautet folgender Massen:

Lettre de Voltaire.

Lille 16. novembre 1743.

Est il vrai que dans Votre cour,
Vous avez placé, cet automne
Dans les meubles de la couronne,
La peau de ce fameux tambour
Que Ziska fit de sa personne?
La peau d'un grand homme enterré
D'ordinaire est bien peu de chose,
Et malgré son apotheose
Par les vers il est devoré.
Le seul Ziska fut préservé
Du destin de la tombe noire;

Grace a son tambour conservé,
Sa paäu dure autant que sa gloire!
C'est un sort assez singulier.
Ah! chétifs mortals que mous somnes!
Pour sauver la peau des grands hommes,
Il faut la faire corroyer.
O mon roi! conservez la Votre;
Car le bon dieu, que Vous la fit
Ne saurait vous en faire un autre
Dans lá quelle il mit tant d'esprit.

Réponse de Frédéric II.

Berlin 4. decembre 1743.

La peau de ce guerrier fameux,
Que parut encore redoutable
Aux Bohèmes, ses envieux,
Aprés que la trépas hideux
Eut envoyé son âme au diable
Est ici pour les curieux.
Qui, continue en prose l'ecrivain
royal, la peau de Ziska, ou pour
mieux dire, le tambour de Ziska,
est un des depouilles, que nous
avons emportées de Bohème.

---

II.

## Die ältesten russischen Geldwerthzeichen.

Von A. Kunik.

(Aus dessen: О русско-византійскихъ монетахъ.)

(Schluss.)

1) Die Halsgriwna (Гривна шейная, grivna šejnaja). Goldene und silberne Halsgeschmeide waren bei verschiedenen Völkern des Alterthums und des Mittelalters im Gebrauch. Bis zur vortatarischen Periode der russischen Geschichte war es bei den Fürsten, Fürstinnen und Prinzessinnen Sitte, goldene Geschmeide am Halse zu tragen. Ausserdem pflegten auch die russischen Fürsten ihren Kriegern Halsketten zu schenken und zwar zur Zierde oder auch zur Belohnung an Stelle des Geldes,

und es hat sich, wie bekannt, in der Volkssage lange Zeit die Tradition vom Alexander Popovič „mit der goldnen Griwna (съ золотой гривною, s zołotoj grivnoju)“ erhalten. In Skandinavien, wo man dergleichen Schmuck öfters in der Erde auffindet, gab es Griwnen mit Runenaufschriften, Bildnissen und andern Abbildungen. Solche Halsgeschmeide, von mehr oder weniger kunstvoller Arbeit und bisweilen mit eingeprägten Zeichen versehen, machte man von Gold und Silber unter anderem auch für die Hände: und dergleichen Handgeschmeide (обручи, obruči) werden auch im Vertrag Igor's und seiner Gefährten (945) angeführt: bei ihnen pflegten sie, nach heidnischem Gebrauch, ihren Eid abzulegen. Die verschiedenen aufgefundenen Hals- und Handgeschmeide machen es immer sicherer, dass viele derselben ein bestimmtes Gewicht hatten und als Werthzeichen das Geld vertraten: so fand dieses hauptsächlich im skandinavischen Norden statt, wo bei Austheilung von Belohnungen Geschmeide auch zerhackt wurden, weswegen die Fürsten in den Gesängen der Skalden auch Zerstücker *(baugbroti)* und Zertheiler von Griwnen *(hringtaelir)* genannt werden. In die Kaiserliche Eremitage gingen im Jahre 1859 von der Gesellschaft der Wissenschaften mancherlei goldene und silberne Griwnen verschiedener Grösse und Arbeit über, welche in Russland aufgefunden worden waren. Da sich über die Oertlichkeit, an denen sie, und über die Umstände, unter welchen sie gefunden wurden, keine genauen Nachrichten erhalten haben, so mögen sie vielleicht auch nicht alle aus altrussischer Zeit stammen; allein unter ihnen finden sich auch einige zerhackte silberne Griwnen.

2) Die Gewichtsgriwna (Гривна вѣсовая, grivna věsovaja) ist daraus entstanden, dass man die Halsgriwna nach dem Gewichte abschätzte. Aus der vergleichenden slavischen Geschichte lässt es sich schliessen, dass die Normannen in Russland die Griwna bereits als Gewichtseinheit vorfanden; allein später herrschte in Folge öfteren Verkehrs mit Byzanz, wie man dieses bezüglich Kiew's zuverlässig nachweisen kann, unter dem Namen der Griwna das leichte byzantinische Pfund zu 72 Solotnik. In andern Gegenden Russlands tritt auch das grosse Pfund oder die Griwna zu 96 Solotnik schon zeitig auf und nicht erst seit der Zeit der Verbindung Nowgorod's mit der Hansa.

3) Die aus der Gewichtsgriwna im Sinne einer Münzeinheit hervorgegangene Geldgriwna (Гривна денежная, grivna djenježnaja) hat im Laufe der Zeiten und sicherlich schon vor der Tatarenperiode verschiedene Veränderungen erlitten, wie sich dieses auch an anderen alteuropäischen Benennungen von Münzeinheiten findet, z. B. bei libra, lira, lire, livre (à coin). Hier genügt es darauf hinzuweisen, dass die Geldgriwna von Silber als Berechnungs-Münzeinheit, in Bezug auf die Bearbeitung des Metalles verschieden ist, nämlich

a) Die Griwna von gegossenem Silber (Гривна литаго серебра, grivna litago sjerjebra und
b) Die Griwna von gemünztem Silber (Гривна чеканнаго серебра, grivna čekannago s.

In den ältern Annalen und Urkunden findet man eine Menge Stellen, welche zeigen, dass unter dem Namen *„grivny"*, *„grivny sjerjebra"*, auch *„grivny kun"* sehr oft grivny litago sjerjebra — Griwnen von gegossenem Silber als eben gangbares Metallgeld, d. h. längliche oder sechseckige silberne Stangen zu verstehen sind. Sie sind, da das gemeine Volk ihren Werth nicht zu schätzen weiss, meistentheils in den Schmelztiegel gewandert, so dass sogar das Münzcabinet der Kaiserlichen Eremitage noch lange nicht alle Arten derselben mit ihren besondern Zeichen und Buchstaben nach Verschiedenheit der Zeiten und der regierenden Fürsten besitzt. Goldne Griwnen hat man bisher bei uns nicht aufgefunden, obgleich von ihrer Existenz, wenn auch in geringerer Menge, viele Stellen in den alten literarischen Denkmälern sprechen.*) Der

*) Der kranke wołynische Fürst Wladimir Wasilkowič († 1288) „розда убогимъ имѣніе свое все: золото и серебро, и каменіе дорогое, и поясы золотыи отца своего и серебряные, и своѣ, иже бяше по отци своемъ стяжалъ, все розда; и блюда великаа сребрянаа, и кубкы золотые и серебряные, самъ передъ своими очима поби и полья (перелилъ) въ гривны, и мониста великая золотая бабы своей и матери своей все полья (und er selbst zerschlug die goldnen und silbernen Pokale und goss Griwnen daraus, ebenso die grossen goldnen Halsgeschmeide seiner Grossmutter und Gemahlin diese alle goss er um), и розъсла милостыню по всей земли". Diese Halsschnuren (мониста vgl. monile) waren wahrscheinlich eine besondere Art Halsgeschmeide oder Halsgriwnen. — Zu Ende jeder Strophe eines Liedes, welches um 1040 der norwegische Held Harald dichtete, um das Herz der von ihm

grössere Theil der silbernen Barren hat die Gestalt eines Stäbchens, ohne alle eingeschnittenen Zeichen, so dass ihr Werth, wie auch grösstentheils derjenige der fremden, in das vortatarische Russland gebrachten Münzen, durch ihr Gewicht bestimmt wurde. Eine Art derselben, die sogenannten sechseckigen kiewschen haben ein Gewicht von 36 bis 38 Solotnik und repräsentiren wahrscheinlich die Hälfte des leichten oder byzantinischen Pfundes (*libbra sottile*). Eine andre, die sogenannte nowgorodsche Sorte, welche sich viel häufiger findet, besteht aus Stücken von 43—44 Solotnik, und repräsentirt wahrscheinlich das Halbpfund schweren Gewichts (*libbra grossa*), und aus abgehackten Stücken von 22—24 Solotnik, d. i. aus dem vierten Theile desselben Gewichts. Auf diese letzten ist besonders die Benennung Rubel (рубль, *rubl**) in der ursprünglichen numismatischen Bezeichnung dieses Wortes anzuwenden. Die Stücken zu einem halben grossen und kleinen Pfunde heissen gewöhnlich „*grivjenka*“, obgleich sie zu manchen Zeiten und an manchen Orten auch unter der Benennung *grivny*, *grivny sjerjebra* und *grivny kun* im Umlauf waren. Ja man hat sogar Ursache anzunehmen, dass man an manchen Orten 4 Griwnen oder Stücke aus dem Pfunde Silber goss.

Unzweifelhaft waren diese „grivjenki“ und „rubli“, welche auf Anordnung der Fürsten aus mehr oder minder reinem Silber gegossen wurden, in Russland im Laufe der Jahrhunderte von den ältesten Zeiten, ja, wie es höchst glaubwürdig ist, von der Gründung des Reichs oder doch bald hernach die eigentliche gangbare Münze, vermittelst welcher im Handel und Wandel Zahlung geleistet, Abgaben bezahlt wurden u. s. w. Indessen musste sich der Mangel an Scheidemünze mit festbestimmter Werthangabe ohne Zweifel um so fühlbarer machen nach Massgabe dessen, als die Bevölkerung zunahm und sich die innern Zustände befestigten, wenn auch Anfangs wohl nur in einigen Gegenden. Und da man bereits Geldwerthzeichen aus Metall von bestimmtem Werthe und Gewichte hatte, so war der Uebergang zum gemünzten Gelde nicht mehr schwer. Der Wunsch

geliebten Elisabeth, der schönen Tochter des Jaroslaw Wladimirowič und der Ingegerd, zu rühren, wiederholt sich die Phrase von der russischen, mit einer goldenen Griwna (gollhring) gezierten, Prinzessin.

*) Von рубить = rubit, hauen, hacken. A. d. Uebers.

hiernach musste gewiss entstehen, da schon so viel ausländisches Geld im Umlaufe war. Allerdings war Kenntniss und Fertigkeit in bestimmten technischen Beziehungen nothwendig; allein Gold- und Silberschmiede gab es, wenn sie auch grade keine grossen Meister waren, bereits zur Zeit Wladimir's des Grossen: sie verfertigten Götterbildsäulen mit silbernem Haupte und goldenem Barte, und sie schmiedeten kurze Schwerter mit eingegrabenen Verzierungen. Schon zu Igor's Zeit schnitt man beim Verbrennen der Leichname nach normannischer Sitte und wahrscheinlich in Runenschrift die Namen der Verstorbenen und des F ü r s t e n in Holz ein, und ausserdem haben wir bezüglich des Ausschneidens von Buchstaben auf Holz zu Igor's und Swjatoslaw's Zeiten zuverlässige Zeugnisse, namentlich eines gleichzeitigen arabischen Schriftstellers, der seine Nachricht von einem glaubwürdigen Augenzeugen empfangen hatte. Buchstaben und Zeichen, die man auf Holz ausschnitt, konnte man auch in Blei oder in einem andern Metall ausschneiden. Aus dem Vertrage Igor's mit den Griechen (945) wissen wir, dass die diplomatischen Agenten Igor's Petschafte führten und zwar hattten die Gesandten goldene und die Kaufleute silberne, und dass sie sich bei ihrer Reise nach Byzanz mit irgend etwas versehen mussten, was die Stelle eines Geleitbriefes vertrat. *Dem* Friedensvertrage des heidnischen Fürsten Swjatoslaw Igorewič mit dem Kaiser von Byzanz (971) wurden zu grösserer Bekräftigung auch die Siegel seiner Bevollmächtigten angelegt. *)

---

*) Im Friedensvertrage Igor's schreiben die Byzantiner: „А великій князь Рускій и боляре его да посылають въ Греки къ великимъ царемъ Гречьскимъ корабли, елико хотять, со слы и съ гостьми, якоже имъ уставлено есть. Н о ш а х у с л и п е ч а т и з л а т и, а г о с т ь е с р е б р е н и (Und es trugen die Botschafter goldene Petschafte, die Kaufleute aber silberne); нынѣ же увѣдѣлъ есть князь вашь посылати грамоту ко царству нашему: иже посылаеми бывають отъ нихъ сли и гостье, да приносять г р а м о т у ко царству нашему: иже посылаеми бывають отъ нихъ сли и гостье, да приносять г р а м о т у (und bringen eine U r k u n d e); пишюче сице: я к о п о с л а х ъ к о р а б л ь с е л ь к о (столько). И отъ тѣхъ да увѣмы и мы, оже съ миромъ приходять. Аще ли безъ грамоты придуть и преданы будуть намъ, да держимъ и хранимъ, доидеже възвѣстимъ князю вашему . . ." Zum Schlusse des vom Grossfürsten Swjatoslaw, durch dessen Bevollmächtigte unweit Silistria abgeschlossenen, Vertrages lesen wir: „Се же имѣйте во истину, якоже створихомъ нынѣ къ вамъ, написахомъ

Und zur Zeit des Wladimir Swjatoslawič war, wie wir weiter unten sehen werden, die Möglichkeit, Münzen zu schlagen, schon durch den Einfluss des Christenthums (seit 865) vollständig vorbereitet.

Die erste, wenn auch misslungene Expedition aus Kiew im Jahre 865 hatte doch die Taufe einer Anzahl ihrer Theilnehmer direct zur Folge und jedenfalls auch die des Anführers (ἄγχων) Askold, auf dessen Grabe später eine Kirche zu Ehren des heiligen Nikolaus errichtet wurde. Die durch den vom Patriarch Photius um 866 nach Kiew gesandten Bischof geschehene Befestigung des Christenthums daselbst, wurde dadurch wesentlich erleichtert, dass damals bereits das Evangelium mit andern Büchern in die bulgarische, auch den Russen verständliche Sprache übertragen war, und dass man bei den Slaven damals bereits Heiligenbilder malte. Sowie der heilige Cyrillus und Methodius von bulgarischen Missionairen nach dem jetzigen Ungarn und Mähren begleitet wurde, so dienten allerdings auch in Russland bereits seit dem Jahre 866 schriftgelehrte bulgarische Geistliche als Werkzeug zur Ausbreitung des Christenthums. Und mit der Einführung des kirchenslavischen Schriftwesens, mit der Heiligenmalerei und alle dem, was bei Errichtung und Ausschmückung von Kirchen nöthig ist, mussten sich in Russland unbedingt auch Anfänge byzantischer Kunst verbreiten, welche den Weg zu weiterer Bildung bahnten. Obgleich die junge Pflanzstätte des Christenthums zu Kiew oder „das russische Bisthum", um in damaliger byzantinischer officiellen Sprache zu reden, einen empfindlichen Schlag erhielt, als der Heide ***Oleg*** im Jahre 882 seine Residenz von Nowgorod nach Kiew verlegte, so war dieses doch, nach allen auf uns gelangten Nachrichten über den Geist der neuangekommenen Normannen und überhaupt der Slavo-Russen zu schliessen, ohne Zweifel wohl nur für kurze Zeit. Es ist zur Genüge bekannt, dass vom 10. Jahrhunderte an die Verbindung zwischen Russland und Byzanz noch inniger wurde: öfters sehen wir russische Seefahrer mit ihren Schiffen im Dienste der Kaiser von Byzanz, und russische Kaufleute halten sich in Konstantinopel zeitweise lange auf und versehen nach damaliger Sitte

на харатьи сей и своими печатьми запечатахомъ". (Und versiegelten es mit unseren Petschaften.)

auch das Amt diplomatischer Agenten. Wie das Christenthum auf diese Weise in der Stille immer mehr und mehr eingewurzelt war und wie sich zugleich mit ihm feinere Sitten und die Bedürfnisse des civilisirten Lebens verbreitet haben, das ersehen wir aus dem Friedens- und Handelsvertrag Igor's mit den Griechen vom Jahre 945, welcher zugleich als ein durchschlagender Beweis der religiösen Duldsamkeit von Ruriks Sohne dient: er beschwor nämlich mit seiner heidnischen Schaar in Kiew den Vertrag mit einem Eid nach heidnischer Sitte, aber diejenigen von seinen Gefährten, welche bereits getauft waren, begaben sich deswegen in die Kathedrale des heiligen Elias, und solcher Getauften waren „viele", wie sich der Chronist gradezu ausdrückt. Zur Bestätigung dessen sagt eine andere Nachricht, dass im folgenden Jahre (946), bei der feierlichen Begrüssung der arabischen Gesandten am Hofe von Byzanz in der Zahl der kaiserlichen Seeleute besonders im Palaste auch eine Abtheilung getaufter Russen mit ihrer Fahne auftrat (οἱ βαπτισμένοι Ῥῶς μετὰ φλαμούλων . . .) Die Bedeutsamkeit der Kathedralkirche zu Kiew ist an und für sich klar und es ist keinem Zweifel unterworfen, dass die Zahl der Bekenner des Christenthums in Kiew, eben so wie auch unter den russischen Kaufleuten und Kriegsleuten in Konstantinopel von Jahr zu Jahr zunahm. Einen solchen Schluss können wir auch noch aus andern Umständen ableiten. Jetzt nun unterliegt es keinem Zweifel mehr, dass die älteste Grundlage der Nestorschen Chronik aus einem strengchronologischen Abriss der Züge der kiewschen Grossfürsten besteht, beginnend mit der Uebersiedlung Oleg's nach Kiew im Jahre 6390 der Welt, nach byzantinischer Chronologie gesprochen. Wenn in der Hauptstadt der ersten heidnischen Grossfürsten bereits Annalen entstehen konnten, so darf man natürlicher Weise annehmen, dass in dieser Epoche die ursprüngliche Barbarei mehr und mehr den Fortschritten der Civilisation weichen musste, welche das Christenthum brachte.

Die Macht des Heidenthums wurde entschieden untergraben, als sich Igor's Witwe Olga im Jahre 957 mit dem Geistlichen Gregorius und mit einer zahlreichen Suite ihrer männlichen und weiblichen Verwandtschaft und vieler Vornehmen nach Konstantinopel begab, um sich daselbst taufen

zu lassen. Viele Jahre nachher zeigte man noch in Konstantinopel in der Sophienkirche eine grosse goldene Schüssel (блюдо великое золотое служебное), welche die Grossfürstin Olga mitgebracht hatte, um sie dem Patriarchen zu überreichen. „Und an dieser Schüssel war ein Edelstein; auf diesem Stein aber war gezeichnet Christos.“

Nach der Rückkehr der Grossfürstin Olga nach Kiew blieb Swjatoslaw, obgleich ihn seine Mutter zur Annahme des Christenthums bewegen wollte, ein heidnischer Freigeist, der sich, nach dem Wesen seiner Vorfahren, mehr auf seine Kraft und die Schärfe seines Schwertes verliess, als auf die Hülfe der Götter; nichtsdestoweniger gestattete er seinen Kriegsmannen, den christlichen Glauben nach Belieben anzunehmen. Und in der That finden sich in der Zahl derjenigen Bojaren, welche im Jahre 971 im Namen Swjatoslaw's den Vertrag mit dem Kaiser von Byzanz abschlossen und ihr Siegel der Vertragsurkunde beifügten, auch solche, welche nicht „an Perun und Wolos“, sondern „an Gott“ glaubten. So entwickelte sich das zuerst im Jahre 865 ausgestreute Samenkorn und es war für den Grossfürst Wladimir, als er, im Angedenken an seine Grossmutter Olga, den Irrthümern des Muhamedanismus widerstand, grade kein allzukühner Schritt — in Russland das Christenthum als Staatsreligion einzuführen. Demzufolge erschien ein griechischer Mitropolit, um seinen Stuhl in Kiew aufzuschlagen; ihm folgten griechische und bulgarische Geistliche und Meister. Die Verheirathung Wladimir's mit der bulgarisch-byzantinischen Fürstin Anna, ihre Bekanntschaft mit den Annehmlichkeiten des blühenden Cherson und andre ähnliche Thatsachen waren vielbedeutend. Jetzt kamen Künste verschiedener Art in Gang, welche sich bei der Erbauung der grossartigen Kirche in Kiew nöthig machten. Wie leicht konnte nun Wladimir auf den Gedanken kommen, Münzen zu schlagen, ähnlich den byzantinischen Kaisern, deren goldene und silberne Münzen bereits lange Zeit in Russland nach bestimmtem Werthe im Umlauf waren! An Metall war grade kein Mangel. Es kann sein, dass Byzantiner selbst oder Bischöfe, die in Kiew ihren Wohnsitz erhielten, dem Grossfürsten Wladimir den Gedanken eingaben, eigene Münzen zu schlagen, und eine Sorte von Medaillen, — namentlich die besondere Species der sogenannten

černigowschen Medaillen mit griechischer und kirchenslavischer Aufschrift — bezwecken augenscheinlich mit ihrem Inhalt und Symbolen die Ausrottung des Heidenthums durch den „Knecht Gottes“ Wasilij-Wladimir.

Und warum sollte Russland, nachdem darin die Neigung zu höherer Bildung stufenweise geweckt worden war, warum sollte es allein unfähig geblieben sein, nach dem Jahre 988 seine eigene Münze einzuführen. Wenn wir alle oben auseinandergesetzen Umstände erwägen, war Russland dazu weniger vorbereitet, als Polen, Schweden oder sogar die Wolga-Bulgaren im 10. Jahrhundert? Keinesweges, wie dieses jeder sagen wird, der mit der Geschichte dieser Länder bekannt ist. Dem zweiten christlichen König von Polen, Boleslaw Chrobry († 1025), dem Eroberer Kiews, werden ohne Weiteres einige Münzen grober Arbeit zugeschrieben, ja sogar eine Münze mit kirchenslavischer Aufschrift auf beiden Seiten. Die schwedischen Münzen beginnen von Olaf Sketkonung, dem Schwiegervater des Jaroslaw Wladimirowič. Und warum sollte das christliche Russland bei seinem innigen Verbande mit Konstantinopel nach dem Jahre 988 das nicht zu Stande gebracht haben, was im 10. Jahrhundert die Wolga-Bulgaren bewerkstelligten? Dieses, zum Theil noch nomadisirende türkische Volk wurde zur Zeit Igors zum Muhamedanismus bekehrt, und obgleich seine Chane weit von den gebildeten muhamedanischen Gegenden lebten, so schlugen sie doch schon im 10. Jahrhunderte Münzen mit arabischer Aufschrift, wenn sie auch gleich ihren andersprachigen Unterthanen weit weniger verständlich war, als die kirchenslavischen Aufschriften den Russen. Es ist wahr, im alten Russland war der Bedarf an gemünztem Gelde weniger fühlbar, als in anderen Gegenden, allein alle die silbernen Barren von 48, 36 und 34 Solotnik waren doch nur bei grössern Zahlungen anwendbar: denn Stücke zu 12 Solotnik's, welche sich hie und da in Münzkabinetten finden, haben, wie es scheint, nie existirt und sind in neuerer Zeit nachgemacht. Gab es nun also vor dem 14. Jahrhundert keine Scheidemünze aus irgend einem Metalle in Russland? Auf diese Frage entschieden zu antworten, ausser in so weit, dass verschiedene Benennungen von Münzen geringeren Werthes vorkommen, gestatten die vollwichtigen Zeugnisse verschiedner historischen Quellen nicht;

allein warum hat man indessen nichts dergleichen in den bis jetzt gehobenen Schätzen gefunden? Man verweist hierbei auf die Münzen Wladimir's und Jaroslaw's und auf die Silberlinge des Fundes in Něžin vom Jahre 1852; allein weder die einen noch die andern, noch das Geld von Leder, welches ohne Widerrede dort oder anderwärts im Laufe von Jahrhunderten im Gebrauche war, vermögen diese Kapitalfrage in der Geschichte des russischen Münzwesens genügend zu entscheiden. Brakteaten mehr oder minder geringer Sorte, welche in Polen, Skandinavien und andern Ländern gangbar waren, kann man in dem ältern Russland auch annehmen, allein zu Gunsten dieser Voraussetzung sprechen weder die aufgefundenen Schätze, noch historische Zeugnisse.

Es gab im 10. Jahrhundert freilich Gegenden, wo man sich ohne eigne Münzen behalf, wie z. B. die Donau-Bulgaren und Serben, bei denen lange byzantinische und lateinische Münzen im Schwange waren, ehe als man bulgarisches und serbisches Geld zu schlagen anfing. Allein die Lage und Bedürfnisse der Südslaven waren in vieler Beziehung verschieden von den Bedürfnissen und Zuständen des alten Russland. Jedenfalls täuscht man sich, wenn man denkt, dass die bulgarischen und serbischen Fürsten des 10. und 11. Jahrhunderts mehr Veranlassung zum Geldschlagen hatten, als Wladimir, Jaroslaw und ihre nächsten Nachfolger. Von der Meinung, welche etwa vor 20 Jahren in die Welt geschickt worden war, dass die Münzen mit dem Namen Wladimir's und Jaroslaws Serbien und Bulgarien angehören, ist man vollständig abgekommen. Die Aufeinanderfolge der Fürsten dieser Länder ist jetzt genau bekannt, und unter ihnen befindet sich ganz entschieden auch nicht ein Jaroslaw. Obgleich in Bulgarien im 11. Jahrhundert eine reiche Literatur blühte, welche in Russland unter dem Namen der kirchenslavischen Eingang gefunden, und obgleich sie viel für die Befestigung des Christenthums und der Bildung überhaupt wirkte, so waren doch die innern Zustände des ersten bulgarischen Reichs von der Art, dass es durchaus nicht zu verwundern ist, wenn es in dieser Zeit keine eigne Münze hatte. Von 1018 bis 1186 war Bulgarien sogar eine Provinz des Kaiserreichs von Byzanz. Mit dem zweiten bulgarischen Reiche beginnt vom Jahre 1186 eine nicht unbe-

deutende Reihe von Münzen der Fürsten Johann Strašimir, Swjatoslaw u. s. w.; allein diese bulgarisch-byzantinischen Münzen sind ebenso ohne Grund Russland zuzuschreiben, als umgekehrt die goldnen und silbernen Münzen*) Wladimirs und Jaroslaws Bulgarien zuzusprechen sind. Serbien wurde erst lange nach Wladimir und Jaroslaw ein kräftiges Reich und daher rühren alle bekannten serbischen Münzen mit lateinischen und slavischen Inschriften — und ihrer giebt es nicht wenig — aus der ersten Hälfte des 13. und aus den folgenden Jahrhunderten her. Unter den bisher bekannten bulgarischen und serbischen Münzen mit slavischer Aufschrift giebt es nicht eine einzige, welche eine nähere Uebereinstimmung des Typus mit den russisch-byzantinischen Münzen sehen liesse.

---

## II.

# Die Slaven in Andalusien.

Von K. Szajnocha.

(Fortsetzung.)

### 4. Der Hadžib Wadha.[39])

Dadurch, dass sich Muhamed Abdeldžiabar des Hadžibat's bemächtigte, wurde der Grund zu einer langen Reihe von innern Unruhen gelegt, welche hauptsächlich weiter nichts waren, als Fehden zwischen den verschiedenen Abtheilungen der Leibwache. Die slavische Abtheilung hielt es mit dem für jetzt unterdrückten Hause Almanzor's; Muhamed begünstigte die andalusische Abtheilung und hatte sie zu seinen Diensten; die Afrikaner aber begann der neue Hadžib auf verschiedene Weise zu demüthigen und zu verfolgen. Nicht anders ging es dem König Hischem selbst. Muhamed hatte es sich vorgenommen, ihm Thron und Leben zu rauben und erdachte daher zuvörderst das Gerücht, dass der König in schwere Krankheit verfallen sei. Als er nun bemerkte, wie wenig sich das Volk von Cordova um das Leben seines Kalifen kümmerte, so verschritt er sofort zu dem meuchlerischen Unternehmen selbst. Die Ermordung Hischem's war bereits bestimmt, als das der Slave Wadha erfuhr, der auch Wadheh und Wazihu[40]) genannt wird und den Beinamen ***El Alameri*** oder ***Alsaklab***[41]) führt. Er war Aufseher der sla-

*) Sie sind in dem Werke selbst abgebildet. A. d. Uebers.

vischen Kämmerlinge König Hischem's und seinem Herrn ausserordentlich zugethan. Von Mitleid ergriffen über das dem Kalifen bereitete Loos, begab er sich zu dem Hadżib Muhamed und stellte ihm vor, wie unnöthig die Ermordung Hischem's sei. „Warum sollst du dich mit dem Blute des Unglücklichen besudeln", — sprach er zu Muhamed, — „wenn Du ohnedies deinen Zweck erlangen kannst? Es wird genügen, den Kalifen heimlich einzusperren. Ich selbst will hierzu die geeignetsten Mittel angeben."

Muhamed Abdeldżiabar hörte auf den Rath des anhänglichen Slaven.[43]) Des Nachts wurde irgend ein armer Mensch, nach den christlichen Chroniken ein Christ[44]), erschlagen, welcher der Gestalt und den Gesichtszügen nach dem König sehr ähnlich war, und man legte den Entseelten in das königliche Bette. Hischem wurde indessen heimlich aus dem Palaste weggeführt und unter strengem Verschluss im Hause des vertrauten Vezirs gehalten. Gleichzeitig wurde das falsche Gerücht verbreitet, dass des Königs Krankheit immer mehr zunehme, hierauf sprengte man aus, dass er den Muhamed zum Nachfolger ernannt habe, und zuletzt hiess es, dass er gestorben sei. Der vermeintliche Hischem wurde in den Sarg gelegt und mit ausserordentlicher Pracht begraben. Muhamed Abdeldżiabar bestieg den Thron der Omejaden und nahm den Zunamen *el Mohdi Bila* d. h. der Friedensbringer an (1009).

Der erste Schritt nach Aufnahme der Regierung war, dass er der allgemein gehassten afrikanischen Leibwache befahl, die Stadt zu verlassen. Hierbei kam es zum blutigen Kampfe, in welchem die Afrikaner von der andalusischen Abtheilung und den Einwohnern der Stadt aus Cordova getrieben wurden. Allein ausserhalb der Stadt sammelten sich die Besiegten wieder und wählten einen gewissen Sulejman zu ihrem Anführer, welcher sie an die christlichen Gränzen führte, wo von Seiten der Christen Hilfstruppen zu ihnen stiessen. Der Kalif Muhamed musste an der Spitze der andalusischen Garde gegen die verbündeten Feinde ins Feld ziehen und erlitt alsbald eine entschiedene Niederlage. Sulejman stand mit seinen Afrikanern und den christlichen Hilfstruppen vor den Thoren der Hauptstadt.

Dort befehligte indessen der Slave Whada. Von allen Abtheilungen der Leibwache standen, wie es scheint, die Slaven

beim Volke am meisten in Gunst. Nach der Vertreibung der Afrikaner und dem Auszuge der andalusischen Garde mit dem Kalifen Muhamed fiel ihnen das Kommando in der Stadt zu. Da sie sich jedoch nicht stark genug fühlten, so wollten sie sich mit den siegreichen Verbündeten in keinen unnöthigen Kampf einlassen und Wadha rieth daher den Einwohnern, sich für einige Zeit in die Umstände zu fügen. Zwischen Sulejman und Wadha wurde ein Vertrag geschlossen, auf Grund dessen die Einwohner den Afrikanern die Thore öffneten, und Sulejman versprach dafür dem Volke einige Wünsche zu erfüllen. Bald darauf zogen die Afrikaner mit ihren christlichen Bundesgenossen in der Residenz ein und Sulejman liess sich zum Kalifen ausrufen.

Die Regierung des neuen Herrschers war, wie das Wadha vorausgesehen, wenig dauerhaft. Verschiedene Ursachen trugen gemeinschaftlich zu ihrem Falle bei. Die alte Abneigung gegen die Afrikaner wurde neuerdings durch den religiösen Abscheu verstärkt, welchen ihre christlichen Bundesgenossen hervorriefen. Die den Omejaden ergebenen Slaven wünschten die alte Ordnung der Dinge herbei und versuchten die Macht Sulejman's auf alle Weise zu schwächen. Zuvörderst suchten sie ihn dazu zu bewegen, die mit ihm gekommenen Christen erschlagen zu lassen und sich so die Gunst der Einwohner zuzuwenden. Sulejman ging hierauf nicht ein; um jedoch Unruhen zu vermeiden, sandte er seine Bundesgenossen aus Cordova weg und schwächte dadurch seine Macht um ein Bedeutendes. In Folge dessen meldete sich Wadha bei ihm und erklärte: „Der Kalif Hischem ist nicht gestorben, wie man das verbreitet hat, sondern lebt an einem sichern Orte. Um die Ruhe im Reiche herzustellen, giebt es nur ein Mittel, nämlich dass du ihn dem Volke zeigst und ihm den Thron seiner Väter zurückgiebst. Thue das und du wirst dir die Herzen aller Einwohner gewinnen." — Sulejman entgegnete ihm: „Ich würde gern nach deinem Rathe thun, allein die Umstände gestatten es nicht. Man kann das Reich jetzt unmöglich so schwachen Händen anvertrauen. Beruhige dich vorläufig, früher oder später kommt Hischems Zeit."

Den grössten Widerstand erfuhr jedoch Sulejman von Seiten seines vertriebenen Rivalen. Muhamed hatte nach seinem Bei-

spiele christliche Hilfstruppen angeworben und rückte mit ihnen vor die Hauptstadt. Sulejman zog gegen ihn, aber schon der erste Zusammenstoss fiel für ihn unglücklich aus. Muhamed zog mit seinen christlichen Bundesgenossen in Cordova ein und nahm von Neuem das Staatsruder in Besitz (1009).

Hierbei wuchs das Ansehen Wadhas immer mehr. Um seinen Einfluss für sich zu gewinnen, ernannte ihn Muhamed zu seinem Hadżib oder ersten Minister. Der weitere Verlauf der Dinge vermehrte die Wichtigkeit Wadha's und der Slaven noch bedeutender. Sulejman hatte sich von seiner Niederlage wieder erholt und die Folge war, dass er zu neuen Angriffen überging und seinen Nebenbuhler geschlagen nach Cordova zurücktrieb, als dieser gegen ihn mit den Waffen in der Hand ausgezogen war. Zugleich verschritt er zur Belagerung der Hauptstadt. Die Einwohner derselben waren aber sowohl gegen ihn mit seinen Afrikanern, als gegen Muhamed mit seinen christlichen Bundesgenossen ungünstig gestimmt. Um so mehr schloss sich Muhamed an die Slaven an, deren Bedeutung mit jedem Tage zunahm. „Muhamed's Hadżib, der Slave Wadha," — erzählen die arabischen Geschichtsschreiber — „besass das ganze Vertrauen seines Herrn und durfte mit unbeschränkter Gewalt in allen Angelegenheiten Befehle ertheilen. Alle Aemter gingen durch Wadha's Vermittlung auf die Slaven und Alameriden über und Muhamed durfte sich ihren Wünschen nicht widersetzen. Endlich wurde den einsichtsvollsten Einwohnern von Cordova dieses Uebergewicht der Slaven zuwider und sie regten den Unwillen gegen sich noch mehr auf, als sie dem Muhamed riethen, einige der angesehensten Schejks und Vezire aus Cordova zu treiben, unter dem Vorgeben, als wenn sie sich über ihn beleidigend geäussert und sich deswegen verdächtig gemacht hätten.

Als eigentlicher Gegenstand der Gunst der Slaven war jedoch nicht Muhamed, sondern das Haus der Omejaden und der unglückliche Hischem. An seine Wiedereinsetzung dachten sie, wie vorher unter Sulejman, so jetzt unter Muhamed. Der oben erwähnte Rath zur Vertreibung der verdächtigen Einwohner sollte Muhamed immer mehr dem Unwillen des Volks aussetzen und so die Rückkehr Hischéms erleichtern. Zu demselben Zwecke hatten die Slaven Armagudi, den Anführer der

christlichen Hülfstruppen heimlich benachrichtigt, als wenn Muhamed seine Bundesgenossen ermorden wolle, was die Christen mit einer solchen Furcht erfüllte, dass sie trotz der heiligsten Versicherungen Muhameds nicht länger in Cordova bleiben wollten und ihm durch ihren Abzug einen bedeutenden Nachtheil in den Augen des Volks bereiteten. In dieser Zeit geschahen Seitens der Truppen Sulejman's immer heftigere Stürme gegen die Stadt. Der von allen Seiten bedrängte Muhamed verlor alle Hoffnung, sich auf dem Throne zu erhalten. Da war nach den Wünschen Wadha's und der Slaven, sowie nach dem Versprechen Sulejman's „die Zeit für Hischem gekommen.“ Bei Conde erzählen dieses die arabischen Geschichtschreiber also:

„Der Slave Wadha el Alameri benutzte den günstigen Augenblick, um Muhamed auf die Gefahren aufmerksam zu machen, welche ihn von allen Seiten umgäben. Um seine Furcht zu vermehren, so offenbarte er ihm gefährliche, gegen ihn angeblich im Schilde geführte Anschläge, beschrieb ihm die Unsicherheit der Treue der Leibwache und die Zwietracht unter ihren verschiedenen Abtheilungen. Endlich brachte es Wadha, gewisser Massen vollständig Herrscher in Cordova, dahin, dass man, ohne auf einen entschiedenen Befehl Muhameds hierzu zu warten, den König aus seinem Versteck hervorbrachte und ihn dem Volke in der grossen Moschee zeigte. Es geschah dieses am Sonntage des Monats Dylhadžin im Jahre 400 der Flucht des Propheten (nach Christi Geburt im Juli 1010). Die ganze Stadt durchzuckte eine freudige Bewegung, als sich das Gerücht verbreitete, dass der Kalif Hischem lebe, und als man ihn erblickte, schien es den Leuten, als ob das alles ein Traum gewesen wäre, was sich vor ihren Augen ereignet hatte. Zahlreiche Schaaren von Einwohnern versammelten sich vor der Moschee, wo ihnen der Slave Wadha ihren Herrscher vorstellte, den sie unter den grössten Freudensbezeugungen von Neuem zum Könige ausriefen und ihn unter enthusiastischen Rufen in den Alkazar geleiteten.“

Muhamed, welcher sich daselbst verborgen hatte, wurde von dem Slaven Ambaro vor die Stufen des Thrones gebracht, und von Hischem zum Tode verurtheilt. Das Haupt des Unglücklichen wurde seinem Nebenbuhler Sulejman zugesandt. Wadha aber, der Urheber alles dessen, erhielt von Hischem

die Hadžibwürde zur Belohnung. Der treue Diener der Omejaden beruhigte sich hierbei nicht, sondern nahm es sich mit seinen Stammesgenossen vor, die Ruhe im Reiche vollständig herzustellen.

Um das aber durchzuführen, dazu waren noch grosse Anstrengungen nöthig. Von einer Seite drohte Sulejman noch beständig der Hauptstadt, von der andern Seite war aber Obejdalla, Gouverneur der Provinz Toledo, der Sohn des ermordeten Kalifen Muhamed, aufgestanden, um den Tod seines Vaters zu rächen. Sulejman forderte ihn zu gemeinschaftlicher Kriegsführung gegen den gemeinschaftlichen Feind Hischem II. auf und Obejdalla ging darauf ein. Es war daher nothwendig, die beiden Bundesgenossen vor ihrer Vereinigung einzeln zu schlagen. Deswegen wurde der ehemalige Kämmerling mit einem Male ein Krieger und zwar ein sehr glücklicher, wie es sich zeigte. Das Commando über die Slaven erhielten nach Wadha's Anordnung die Slaven Zahor [45]) und Ambaro, und Wadha selbst rückte an der Spitze der Reiterei in der Richtung von Toledo vor (1010). Da er dort Obejdalla nicht fand, welcher davon geeilt war, um sich mit Sulejman zu vereinigen, so wusste er sich mit den Einwohnern dahin zu verständigen, dass sie ihn zum Herrn von Toledo machten. Zugleich gelang es ihm, einen Vertrag mit dem christlichen König von Kastilien abzuschliessen, der ihm auch sofort eine ansehnliche Macht zu Hilfe sandte. Der grossen Eile wegen hatte Wadha die Ermächtigung des Königs Hischem zu diesem Schritte nicht eingeholt, was ihm später als grosse Schuld angerechnet wurde. In Verbindung mit den christlichen Rittern verfolgte Wadha das Heer Obejdalla's und es kam zu einer mörderischen Schlacht, in welcher Obejdalla gefangen genommen und nach Cordova gebracht wurde, wo er nach Hischem's Befehl durch Henkers Hand starb. Sulejman verlor auf diese Weise einen mächtigen Bundesgenossen und erlitt hierauf eine schwere Niederlage durch die Slaven Zahor und Ambaro, welche durch glückliche Ausfälle die Afrikaner von den Thoren Cordova's zurückschlugen.

Diese Erfolge vervollständigten das Maass der Verdienste und des Ansehens der Slaven in Cordova. „Der Slave Wadha" — so lesen wir in den arabischen Berichten bei Conde — kehrte voll Freuden in die Hauptstadt zurück, sandte die christlichen

Bundesgenossen mit grossen Geschenken nach Hause und gab ihnen noch grössere Versprechungen mit auf den Weg. Der König Hischem empfing ihn mit den grössten Ehrenbezeugungen. Die unter seinem Commando stehenden Slaven und Almeriden erhielten Alkaidenstellen und die erblichen Statthalterschaften im Süden von Spanien, namentlich in Tadmir, Kartagena, Lecante, Almeria, Denia, Xativa u. s. w. Ebenso bestätigte der König auch andere Slaven, welche bereits schon seit längerer Zeit dergleichen Aemter verwalteten, in ihren Würden." Einer von den jetzigen Schriftstellern fügt noch in kurzen, aber treffenden Worten bei: „Von dieser Zeit an regierte der Hadźib Wadha mit Hilfe seiner Slaven in souveräner Weise in Cordova. Die höchsten Würden hatten seine Parteigenossen inne; die höchsten Stellen in den bedeutendsten Städten hatten die Slaven erhalten.[46]) Noch beredter drückt sich in Bezug hierauf ein bekannter Orientalist aus, indem er sagt: „Jetzt waren die Slaven Herren von Andalusien. Fast alle Provinzen wurden von ihnen verwaltet."[47])

Es war dies ein Zustand, der im Allgemeinen nicht befriedigen konnte. Der noch nicht vollständig niedergeworfene Sulejman wusste aus den Umständen Nutzen zu ziehen. Er erliess daher einen Aufruf an die Statthalter des östlichen Spaniens zu einer Verbindung gegen das Uebergewicht der Slaven, „welche Cordova und die andern Städte tyrannisirten." Als das Wadha erfuhr, veranlasste er den König Hischem, seinerseits Briefe an die andern Statthalter abzusenden, besonders aber an die Beni Hamud in Algeziras und Ceuta, denen er einen glänzenden Lohn und nach seinem Tode die Thronfolge versprach, wenn sie ihm beim weitern Kriege gegen Sulejman Hilfe leisten wollten. Hischem liess diese Briefe ausfertigen, allein Wadha liess sie bei sich liegen. Indessen hatte Sulejman ein heimliches Verständniss mit einigen Einwohnern der Stadt Behufs Uebergabe derselben angezettelt. In Bezug auf Wadha selbst kam dem König das Gerücht zu Ohren, dass er sich insgeheim mit dem Feinde vertragen hätte. Einige von den vorhergehenden Massnahmen des Hadźib, namentlich sein Bündniss mit den Christen ohne Ermächtigung seines Herrn, hatten Hischem ungünstig gegen seinen Erlöser gestimmt. Eine Durchsuchung seiner Zimmer brachte die liegen gebliebenen Briefe

an's Licht. Weitere Beweise waren nicht nöthig. Auf Hischem's Befehl wurde Wadha das Haupt abgeschlagen. Der König übergab dann das Hadżibat im folgenden Jahre einem andern Slaven Namens Hajran.

## 5. Der Hadżib Hajran.

Der neue slavische Hadżib war vorher Gouverneur von Almeria und spielt nach Uebernahme der obersten Stelle im Staatsdienst eine nicht weniger wichtige und tragische Rolle, als Wadha. Sein Andenken ist in der Geschichte und Literatur Andalusiens noch umfänglicher erhalten, da über ihn lange, in der arabischen Sprache von der berühmten Dichterin Algasenia und von dem Poeten Abu Amer verfasste Lobgedichte existirten. Das erstere wurde ihm bald nach seiner Ernennung zum Hadżib in Cordova überreicht und für das zweite belohnte Hajran den Dichter mit einer ansehnlichen Summe Goldes in Algeziras. Die allgemeine Beliebtheit Hajrans bei den elegantesten Geistern Andalusiens zeugt davon, dass der Nachfolger Wadha's ein Muster von arabischer Politesse und Eleganz sein musste. Unsere Bemerkung, die wir bereits weiter oben machten, dass die andalusischen Slaven von jeher die Religion ihrer Herren und mit ihr neue Namen und Sitten anzunehmen pflegten, wird vorzüglich durch Beispiele aus Hajrans Zeit bestätigt. Bei verschiedenen Gelegenheiten treffen wir auf Slaven, die ihrem Namen nach schon gänzlich arabisirt sind, wie z. B. „der Slave Muhamed ben Abi Siar" oder „der Slave Muhamed ben Zejad" [49]); die slavische Leibwache begeht in glänzender Weise die muhamedanischen Feste und aus Wadha's Lebensgeschichte wissen wir, dass die Slaven von Sulejman verlangten, er solle seine christlichen Bundesgenossen umbringen lassen. Alles dieses zeugt davon, dass sich die Slaven in Spanien merklich acclimatisirt hatten.

Die gewöhnlichste Art und Weise, wie dergleichen arabisch civilisirte Slaven in der neuen muselmanischen Gesellschaft einwurzelten, war diese, dass ihnen der Kalif irgend ein Landgut schenkte. Auf einem solchen Landsitze, unter muhamedanischen Namen und in muhamedanischer Kleidung durch Familien- und gesellschaftliche Bande, in welche sie zu der muselmanischen Bevölkerung traten, nahmen die ehemaligen

slavischen Sklaven ein mehr und mehr orientalisches Aussehn an und verschwammen im Laufe der Zeit vollständig in der Volksmasse, allein zu Anfange des 11. Jahrhunderts, wo sie durch den fortwährenden Zufluss von Sklaven aus ihrem slavischen Urvaterlande verstärkt wurden, hatten sie das Andenken an ihre Abkunft noch erhalten und führen bei den arabischen Geschichtsschreibern bei jeder Gelegenheit den ausdrücklich unterscheidenden Beinamen „Slave". Als einen solchen arabisch civilisirten Höfling stellen wir uns auch Hajran vor, bei dessen Namen der Mangel der gewöhnlich beigefügten Sylbe *ben* (d. h. Sohn) zu der Annahme berechtigt, dass er, ebenso wie Wadha, zuerst in seiner Familie die muhamedanische Religion angenommen und eine glänzendere Rolle gespielt habe. Schliesslich zeichnete sich Hajran durch dieselbe Achtbarkeit, Güte des Herzens und Anhänglichkeit an die Dynastie der Omejaden aus, wie wir sie bereits an Wadha kennen gelernt haben. „Er war ein Krieger von grosser Tapferkeit und ausserordentlicher Klugheit" — erzählen die andalusischen Geschichtsschreiber von ihm — „der allein hätte Hischem erhalten können, wenn sein Glück nicht zu Ende gewesen wäre . . . . Hajran zeichnete sich durch grosse Nachsicht und Edelmuth aus; ihm verdankt das Land die Zurücknahme vieler strengen Befehle Hischem's, welcher alle angesehenen Einwohner als verdächtig ansah, so dass er alle Versammlungen mit Ausnahme der in den Moscheen verbot und in der unschuldigsten Zusammenkunft von Einwohnern eine Anzettelung irgend einer Verschwörung witterte."

Die daraus entstandene Abneigung und die ausbrechenden Unruhen trugen dazu bei, dass Sulejman den Krieg um so kräftiger erneuern konnte. Seine Afrikaner griffen die Stadt immer mächtiger an und die Einwohner von Cordova wurden immer lässiger in der Vertheidigung, ja sie suchten sogar den Vertheidigern zu schaden. Vergeblich suchte Hajran gleichzeitig mit den andringenden Feinden und mit der hinter seinem Rücken ausbrechenden Empörung zu kämpfen. Die Stadt wurde erobert (1013). Hajran, welcher am Fusse des Alkazar verwundet worden war, konnte sich mit Mühe unter ein ärmliches Dach retten und fand dort einen Versteck. Der unglückliche Hischem war während des Sturmes verschwunden ohne die ge-

ringste Spur von seinem Tode oder seiner Flucht hinterlassen zu haben. Die siegreichen Afrikaner plünderten die Stadt in unerhörter Weise und Sulejman bestieg zum zweiten Mal den Thron.

Die Slaven, welche Hischem's Geschick nicht kannten, fielen Sulejman mit der Bitte zu Füssen, er möchte ihm das Leben schenken. Als man ihnen zur Antwort gab, man wisse nicht, was mit Hischem geschehen sei, so entstand im Volke die Meinung, dass er abermals verborgen worden sei und von Neuem wiederkehren werde. Indessen gingen die Güter der Alameriden in den Besitz der Sieger über. Die Anführer der Afrikaner erhielten ansehnliche Landgüter in den Provinzen. In Almeria, wo einst Hajran gewaltet hatte, wurde ein neuer Gouverneur von Sulejman eingesetzt. Alles schien fest und gesichert, als das neue Auftreten Hajran's die Reihen der Sieger in Unordnung brachte.

Nachdem sich der vormalige slavische Hadžib von seinen Wunden erholt hatte, verliess er sein Versteck in der Residenz Sulejman's und begab sich nach Auriola. Die Verbindungen, welche er dort mit mächtigen Freunden und Parteigenossen hatte, gestatteten ihm, eine ansehnliche Streitmacht zu sammeln, mit welcher er vor Almeria rückte. Nach zwanzigtägiger Vertheidigung erlagen die Parteigenossen Sulejman's und die eroberte Stadt kehrte unter Hajran's Verwaltung zurück. (1013).

Indem er dieses nur als den Anfang zu ungleich wichtigeren Dingen betrachtete, beschloss Hajran eine ausserordentliche Macht gegen Sulejman zusammenzubringen und segelte in dieser Absicht an die Nachbarküsten Afrika's (1014). Es regierte damals in Ceuta und Tanger ein weitläufiger Verwandter des unglücklichen Hischem, Namens Ali ben Hamud, der ältere Bruder Alkazem's ben Hamud, welcher diesseits der Meerenge von Gibraltar, in Algeziras, mithin gegenüber von Ceuta herrschte. An diese beiden Hamuden hatte seiner Zeit Hischem auf Wadha's Anrathen jene nicht abgesandten Briefe geschrieben und ihnen die Thronnachfolge angetragen, wenn sie ihn gegen Sulejman schützten. Zu demselben Ali in Ceuta eilte jetzt Hajran und nachdem er ihn von Hischem's Versprechen benachrichtigt hatte, forderte er ihn zum Kriege gegen Sulejman auf. Da

man nicht gewiss wusste, ob Hischem lebe oder umgekommen sei, beschloss man, den Krieg zuvörderst in seinem Namen zu beginnen und dann erst, wenn man über Hischem vollständig aufgeklärt sei, die Angelegenheit der Thronfolge zu entscheiden. Ali trat dem Unternehmen bei und zog seinen jüngern Bruder Alkazem, zu dem sich Hajran unverzüglich begeben hatte, mit sich. In kurzer Zeit gelangte Ali's Heer aus Ceuta nach Andalusien, erhielt von Alkazem in Algezira Hilfstruppen, und die Alameriden und Slaven zogen sich in der Umgegend von Almeria unter Hajran's Leitung zusammen. Der ältere Hamude eröffnete die Feindseligkeiten mit der Besetzung von Malaga. Auf dem halben Wege zwischen Malaga und Almeria vereinigte sich Hajran's Heer mit den Hilfstruppen, welche die beiden anführten. Um sich die Sympathie des Landes um so mehr zuzuwenden, so leisteten die Verbündeten einen feierlichen Eid, dass sie einzig und allein Behufs Wiedereinsetzung Hischem's auf den ihm entrissenen Thron, oder um sein Blut zu rächen, den Krieg begonnen hätten und ihn in dieser Absicht fortsetzen würden.

Die ganze Reihe Begebenheiten von Hajran's Reise nach Afrika bis zur Expedition der Verbündeten gegen Sulejman in Cordova nennen einige Geschichtsschreiber den Krieg der Berbern mit den Eunuchen, indem sie unter den erstern Sulejman's Afrikaner, unter den letzteren aber die Slaven verstehen. Während nach den arabischen Quellen bei Conde Ali von den Slaven aus Ceuta auf den Thron von Cordova berufen wird, während Ali den Slaven einen Brief zu seinem Bruder nach Algezira giebt, während sich die Slaven mit dem Heere Ali's vereinigen, — so schreibt ein anderer arabischer Historiker, Namens Alhomaidi, dieses alles den Eunuchen[50]) zu. Die Benennung „Eunuch", hauptsächlich in der Bedeutung eines Kämmerlings, eines Palastdieners, war in Andalusien mit der Benennung „Slave" so verwachsen, dass man eine für die andere zu nehmen sich gewöhnt hatte.

Der von den Verbündeten begonnene Krieg dauerte bereits einige Monate mit wechselnden Erfolge, als endlich die zunehmende Abneigung gegen Sulejman, welche den Abfall eines grossen Theiles seiner Partei zur Folge hatte, die Reihen seiner Afrikaner so gelichtet hatte, dass nur ein kleiner Ueber-

rest derselben unter Waffen geblieben war. Mit so verminderten Kräften zur entscheidenden Schlacht gezwungen, fiel Sulejman, von Wunden bedeckt, zugleich mit seinem Bruder Abdelrachman in die Hände der Sieger, welche später auch die Hauptstadt einnahmen (1016).

„Nach dem Einzuge der Verbündeten in Cordova," — erzählen die arabischen Geschichtsschreiber, — „liess Ali den verwundeten Sulejman mit seinem Bruder Abdelrachmann und ihrem Vater Alhakem, welcher in Abwesenheit der Söhne in der Residenz befehligt hatte, vor sich führen und frug den Vater: Sage, wohin habt ihr den König Hischem gebracht? Alhakem entgegnete, er wisse nicht, was mit ihm geschehen sei, worauf Ali ausruft: Ihr habt ihn ermordet! Der Greis wiederholte: Wir haben ihn nicht getödtet und wissen nicht, was mit ihm geschehen. Ohne Rücksicht auf diese Worte entblösste Ali sein Schwert und rief: Diese drei Köpfe weihe ich der Rache für König Hischem. In dem Augenblick erhob der verwundete Sulejman seine Augen und sprach: Auf mich nur wende dein Schwert, da diese beiden unschuldig sind. Allein Ali hörte nicht auf Sulejman's Worte, sondern hieb mit kräftigem Schlage beiden den Kopf ab. Sulejman, sein Vater und Bruder starben am 8. Tage des Monats Muharram. Ali liess hierauf den König Hischem mit der grössten Sorgfalt suchen und es gab in allen Alkazars kein Gemach, keinen verborgenen Winkel und kein unterirdisches Local, welches nicht gründlich durchsucht worden wäre. Aber alles Suchen erwies sich als vergeblich. Man verkündigte daher seinen Tod, was unter dem Volke Grund genug zu neuen Gerüchten und Fabeln war."

Auf Hajran's Anrathen wurde Ali unter dem Namen Motuakil Bila zum Kalifen ausgerufen. Auf diese Weise war Alles, was der Regent von Ceuta erlangt hatte, Hajran's Werk. Allein er erhielt dafür nicht den Lohn, den er verdient hatte. Bald nach seiner Thronbesteigung erachtete Ali die weiteren Rathschläge Hajran's für überflüssig und befahl ihm, sich in seine ehemalige Statthalterschaft nach Almeria zu begeben. Kaum war Hajran (1017) daselbst angekommen, so umringte ihn eine zahlreiche Schaar von Freunden und Parteigenossen, welche bereit waren, ihm bewaffnet Hülfe gegen den undankbaren Bundesgenossen zu leisten. Als Loosung bei der Erhebung diente

den Slaven und Alameriden der geliebte Name der Omejiden welche sie von Neuem auf den Thron bringen wollten. Für sich selbst bedingten die Empörer erbliche Statthalterstellen unter der neuen Regierung. Der Krieg brach aus, und die Aufständischen fanden sich alsbald unter der Hajran's Anführung vor den Thoren von Cordova. Ein kühner Ausfall Ali's brachte den Feinden eine beträchtliche Niederlage bei, jedoch wurde die Empörung dadurch nicht niedergeworfen. Der ergrimmte Hajran beschloss, sich ohne Cordova zu behelfen, und in einer andern Stadt des Reichs einem andern Kalifen eine Residenz zu gründen.

Er zog sich daher nach Jaen zurück und rief dort einen Urenkel des berühmten Abdelrachman III. unter dem Namen Abdelrachman IV. zum Kalifen aus. Der neuinthronisirte Omejade machte ihn aus Dankbarkeit zu seinem Hadżib. Unter Abdelrachman's Fahne setzte Hajran den Krieg fort und wurde zum zweiten Male von Ali geschlagen. Nur ein unzugängliches Versteck konnte ihm das Leben retten. Allein man setzte eine so grosse Zuversicht in die Unerschöpflichkeit seiner Hilfsmittel, dass ihn Abdelrachman im glänzenden Zuge nach Jaen führen liess. In Folge dessen begann der Krieg von Neuem und fing an für den Kalifen eine immer gefährlichere Gestalt anzunehmen, als endlich die dritte Niederlage Hajran's vollständiges Verderben herbeiführte. Ali hatte nämlich ein Heer gegen Abdelrachman nach Jaen geschickt und mit dem andern marschirte er gegen Almeria. Hajran vertheidigte sich bis zum Hinfallen und unterlag erst dann der Uebermacht, als man ihn von Lanzen durchbohrt, für leblos erachten konnte. Die Stadt ergab sich und dem vor Ali gebrachten Leichnam Hajran's hieb Ali mit eigener Hand den Kopf ab (1017). Die arabischen Geschichtsschreiber gedenken mit grossem Bedauern seines Todes.

Noch grössere Trauer verbreitete sie bei seinen Stammesgenossen, welche den Palastdienst in Cordova besorgten. Es ereignete sich allerdings kurz darauf ein Vorfall, welcher als Rache der Slaven an Ali für den Tod Hajrans ausgelegt werden könnte. Als Ali nämlich von Almeria nach Cordova zurückgekehrt war und dort eine mächtige Expedition gegen Abdelrachman in Jaen ausrüstete, wurde er von seinen slavischen Kämmerlingen [51]) heimlich im Bade erstickt (1018). Ihm folgte

sein Bruder Alkazem auf dem Throne, welcher wegen der Ermordung seines Bruders die Mörder foltern liess, um zu erfahren, ob er einer Verschwörung zum Opfer gefallen sei. Die Thäter gestanden jedoch nichts.

Nicht lange darauf kam Jahija, der Sohn Ali's, aus Afrika, um gegen Alkazem zu kämpfen und bemächtigte sich auch nach einiger Zeit Cordova's. Als aber das Glück wechselte und er vor Alkazem flüchten musste, so begann dieser bei den Slaven mit einer scharfen Untersuchung, indem er sie im Verdachte hatte, dass sie mit Jahija im Einverständniss wären. Und es scheint dieses der Wahrheit um so eher nahe gekommen zu sein, da bereits seit längerer Zeit auf dem Hofe von Ceuta nicht wenig Slaven in Diensten standen, unter denen sich besonders der verwegene Naja auszeichnete.

(Fortsetzung folgt.)

### *Anmerkungen.*

[39]) Conde, *Geschichte* Bd. I. Thl. II. Abth. 104—108.

[40]) Casiri *Bibliotheca* II. 204. Aschbach Geschichte der Ommaijaden II. 264. Der Name Wadba erinnert an das polnische Wort *Wada*. Es kommt jedoch dieser Ausdruck auch in verschiednen andern Sprachen vor.

[41]) Casiri *Bibliotheca* II. 51. *duce Vadheho Alscalabaeo.* (Alsaclabaeo).

[42]) Casiri II. 204. *a Vadheh Alsacalabaeo Eunuchorum rectore.*

[43]) Etwa zwölf Jahre vorher hatte ein andrer Slave einem andern Kaiser das Leben erhalten. Es war dies der römische Kaiser Otto II., als er im südlichen Italien mit den Griechen und Arabern kämpfte und von ihnen in der Seeschlacht von Bastentella im Jahre 982 geschlagen wurde. Der verfolgte Kaiser wusste sich nicht anders zu retten, als dass er sich mit dem Pferde in das Meer stürzte, um zu einem unweit befindlichen Schiffe zu schwimmen, auf welches ihn die Schiffsleute auch aufnahmen. — „Zum Unglück waren dieses Griechen, mit Ausnahme eines einzigen Slaven, welcher den Kaiser kannte. Dieser warf ihm seinen Rock zu und gab ihm zu verstehen, er solle sich nicht verrathen. Seinen Gefährten aber sagte er, es sei dieses einer von Otto's Beamten, welcher die kaiserlichen Schätze unter sich habe, welche sich in Rosanno befänden. Wenn sie ihn dahin führen wollten, so würde er ihnen gern die Hälfte derselben geben. Hierfür stellte sich der Slave als Bürge und die Griechen liessen sich bewegen, sofort nach Rosanno zu fahren. Als sie in die Nähe der

Küste gekommen waren, begab sich der Slave in die Stadt, um bürgschaftsweise die Schätze herzuschaffen, in der That aber, um den Bischof Theodorich zu benachrichtigen, wo sich der Kaiser befände." Der Bischof sandte sofort Leute aus, unter deren Schutz der Kaiser an's Land sprang und sich eiligst in die Stadt begab. — Giesebrecht, *Kaiser Otto II.* in Raumers: *Jahrbücher des deutschen Reichs* II. 79.

[44]) Aschbach Geschichte der Ommaijaden 245.

[45]) Bei dem Chronisten Roderich von Toledo werden beide Slaven Zahor und Hanbar genannt. Aschbach *Geschichte der Ommaijaden* II. 246.

[46]) Aschbach Geschichte der Ommaijaden II. 265: *Es regierte der Hadschib Wadha durch seine Slavonier fast unumschränkt.*

[47]) Hammer-Purgstall *Gemäldesaal* III. 153. *Nun herrschten die* Slaven in Andalusien.

[48]) Conde *Historia* Bd. I. Thl. II. Abth. 108—111.

[49]) Conde *Historia* Bd. I. Thl. II. Abth. 108.

[50]) Casiri *Bibliotheca* II. 205—206.

## IV.

# Die Ueberreste der Slaven auf der Südküste des baltischen Meeres.

Von A. Hilferding.

Aus: Остатки Славянъ на южномъ берегу балтійскога моря.

Auf der Südküste des baltischen Meeres, gegen Westen von der Mündung der Weichsel hat sich bis jetzt eine slavische Bevölkerung erhalten. Es sind dieses die letzten Ueberreste eines einst grossen und berühmten Volkes, welches Jahrhunderte lang seine nationelle Unabhängigkeit und sein unbeugsames Heidenthum gegen die Angriffe des ganzen deutschen Reichs vertheidigte. Jetzt haben sich die Nachkommen dieses kriegerischen Geschlechts in eine sandige und morastige Einöde zurückgezogen, wohin sich selten ein Reisender verirrt. Von den Polen und Deutschen werden sie Kaschuben genannt; sie selbst nennen sich „Kaszebi" (vom Sing. Kaszeba*), indem sie *e* für *u* sprechen, — und in einigen der entlegensten Ortschaften hat sich bei ihnen der alte nationale Name „Slowinzen" erhalten.

*) In der slavischen Formation ist in diesem Artikel möglichst die polnische Rechtschreibung angewendet. Der Uebers.

Dieses unbekannte Fragment eines vor Alters berühmten slavischen Volkes hatte mein Interesse auf sich gezogen. Ich verwandte einen Theil des Jahres 1856 dazu, um es kennen zu lernen. Zuvor hielt ich es für nöthig, den besten oder vielmehr den einzigen Kenner des kaschubischen Volks und der kaschubischen Sprache, nämlich Herrn ***Florian Ceynowa*** aufzusuchen, welcher, selbst ein geborner Kaschube (aus dem Dorfe Słavòszeno bei Putzig), den slavischen Gelehrten zuerst einige umfänglichen Notizen über das Idiom seiner Heimat mittheilte. Gegenwärtig lebt er leider ausserhalb derselben, jedoch nicht weit von der kaschubischen Gegend, und zwar auf einem Dorfe ohnweit des Städtchens Terespol (an der Eisenbahn zwischen Bromberg und Danzig) und beschäftigt sich daselbst mit der ärztlichen Praxis. Ich begab mich mit ihm nach Danzig und von da gegen Westen nach Neustadt (kaschubisch: Wejerowo), Lauenburg (k. Lembork) und das Dorf Glowitz (k. Głowczycy) und dann wendeten wir uns gegen Süden nach Bütow (k. Bytow). Hier musste ich mich von Herrn Ceynowa trennen, da er nicht für längere Zeit vom Hause wegbleiben konnte, und ich begann nun die Gegend, welche ich mit ihm im Laufe einiger Tage durchreist war, genauer zu durchforschen. Nachdem ich den Bütowschen Kreis fast in allen Richtungen durchstreift hatte, begab ich mich gegen Osten in das Städtchen Behrendt (k. Koscerzyna) und machte mich mit dem dasigen Dialekt bekannt. Von da ging ich gegen Norden in das Dorf Stendzitz (Stenžyca) und weiter am See von Raduń vorüber zum Dorfe Przewoz; dann, über Brodnica, Chmielno, Sianowo, Bandargowo und Zomblewo gelangte ich wiederum nach Neustadt. Dort setzte ich mich auf den Postwagen und fuhr nach Lauenburg, wo ich schon vorher gewesen war. Um den nordwestlich von Lauenburg gelegenen Winkel gründlich kennen zu lernen, wo sich am Meeresufer der Name der Slowinzen noch erhalten hat, begab ich mich zuvörderst in die Stadt Stolpe (Stołp), welche die Polen Słupsk nennen, in der Hoffnung, auch dort irgend ein Ueberbleibsel der slavischen Nationalität anzutreffen; allein, ausser dem Namen erinnert in dieser Stadt nichts an die Slaven. Ich musste daher von Stolpe nach Glowitz zurückkehren. Hier fand ich viel Interessantes für mich und war mir hierbei die Hülfe und Belehrung des ge-

bildeten und gefälligen Pastor Lohmann, welcher mich mit besonderer Zuvorkommenheit aufnahm, von grossem Nutzen. Nachdem ich mit dem verständigen und aufmerksamen Pastor und mit den Einwohnern von Glowitz, welche die slavische Sprache noch nicht vergessen hatten, alles Nöthige durchgesprochen hatte, begab ich mich nach Smoldzina und Garna, wo ich fast eine Woche blieb. Von Garna wandte ich mich wieder gegen Osten, um parallel mit der Meeresküste in das Putziger Wick und die Halbinsel Hela zu gelangen. Auf diesem Wege besuchte ich verschiedne Fischerhütten, welche sich in dem Moraste am Leba-See befinden und Kleki oder Kluki genannt werden, sowie das Dorf Izbica, die Küstenstadt Leba, die Dörfer Sorbsko, Osiek, Wierzchucino, Żarnowiec (Zarnowitz), Krokow und Sworzewo (Schwarschau). Mit dem Besuche von Putzig und den Fischerortschaften auf Hela endete meine Reise und ich kehrte wieder nach Danzig zurück.

Meine Ausbeute an ethnographischem und linguistischem Material war nicht unbedeutend. Ein grosses Interesse kann sie allerdings nicht in Anspruch nehmen; allein es muss für uns doch jede, die slavische Welt betreffende, Notiz interessant und wichtig sein, wenn sie auch aus dem entlegensten und verborgensten Winkel kommen sollte; ausserdem ist die kaschubische Sprache, besonders in Pommern, wo sich ihr Typus reiner erhalten hat und wo sie dem grössten Theil nach ihre eigenthümlichen, für den Philologen interessanten, Formen und Wörter umfasst, in einem so schnellen Absterben begriffen, dass sie dort in zwanzig oder dreissig Jahren vielleicht ganz verstummt.

## 1. Ethnographische Uebersicht.

Die Kaschuben und Slowinzen nehmen die nördliche und westliche Hälfte des Regierungsbezirk Danzig ein, welcher einst das polnische Pommern bildete, und den östlichen Theil des Regierungsbezirk Cöslin*) in Pommern.

Im Regierungsbezirk Danzig bewohnen sie den Neustädter und Carthauser Kreis. Der erstere bildet den nördlichen Theil

*) Die Kaschuben nennen Cöslin — Koszaleno, Danzig — Dgunsk oder Udgunsk, Stolpmünde — Usce, Rügenwalde — Rawud, Schlawe — Slowno, Schönwalde — Szano.

dieses Regierungsbezirks und gränzt gegen Norden und Westen an das Meer, gegen Osten an Pommern und gegen Süden an den Carthauser Kreis. Hier ist das Hauptcentrum der Kaschuben. Nur der südwestliche Winkel um die Station Katz etwa zwei Meilen von Danzig ist von den Deutschen besetzt. Der Carthauser Kreis gehört vollständig den Kaschuben an, mit Ausnahme einiger deutschen Kolonien, welche sich in seiner Mitte um Kelpin, und im Westen um Rheinfeld befinden. Einige Ortschaften am Saume des Danziger Kreises an den Grenzen des Carthauser Kreises sind auch von Kaschuben bewohnt. Südlich vom Carthauser Kreise ist der Kreis Behrendt ebenfalls von Slaven eingenommen, allein hier geht das kaschubische Idiom mehr und mehr in das grosspolnische über. Die nördliche und westliche Hälfte dieses Kreises gehört mehr dem kaschubischen, die südliche und östliche mehr dem polnischen Dialekt an. In der Stadt Behrendt ist dieser Uebergang vorzüglich bemerkbar: sie liegt gewisser Massen auf der Gränzscheide beider Mundarten. Der Kreis Stargard ist bereits rein polnisch (mit Ausnahme der deutschen Bevölkerung); jedoch im Südwesten im Kreise Conitz (im Regierungsbezirk Marienwerder) ist ein kaschubischer Strich, der sich bis an die Stadt Conitz selbst hinzieht. — Wir haben auf diese Weise die östliche und südliche Gränze der Kaschuben bezeichnet und wollen nun ihre Gränze vom Süden, von Conitz aus, nach dem Norden beschreiben. Die Kaschuben bewohnen die nordwestliche Hälfte des Conitzer und die angränzenden westlichen Kirchsprengel Konarzyno und Borzyskowo des Schlochauer Kreises. Nun treten wir aus Westpreussen nach Pommern über. Hier gehörte den Kaschuben noch vor einiger Zeit der südwestliche Winkel an, nämlich der Kreis Bütow, jedoch jetzt sind nur noch schwache Ueberbleibsel, wenn auch beinahe in allen Dörfern, daselbst vorhanden.

Nördlich von hier, im Kreise Lauenburg, bewohnen die Kaschuben einen schmalen Strich, der sich an Westpreussen anlehnt und zwar hauptsächlich die Ortschaften: Rakitt (Rakitke), Gliesnitz (Glesnice), Wutzkow (Wuczkowo) *), Schimmerwitz (Szemerowice), Bukowina, Labuhn (Lebunie), Wussow (Wu-

*) Diese drei Ortschaften gehören zum Kreise Stolpe.

sewo), Poppow (Popowo), Dzincelitz (Dzięcelice), Osseck (Wosiek), Lowitz (Łowcz), Jezow (Jeżewo), Paraschin (Paraszeno), Bozepol (Bożepole). Von Bozepol reichen die deutschen Ansiedelungen bis zur westpreussischen Gränze und umfassen auch den angränzenden pommerschen Kirchensprengel Schwesslin (Swisleno). Weiter nördlich finden wir wiederum zwei angränzende pommersche Dörfer, Bismark und Ribienke (Rebinke), in denen sich noch die kaschubische Sprache erhalten hat. Die Parochie Gnewin (Gniewin) ist schon ganz verdeutscht, allein im Kirchsprengel Osseken an der Küste des baltischen Meeres existirt noch die kaschubische Mundart, namentlich in den Dörfern Ossecken (Osiek), Sterbenin (Starbenino), Schlochau (Słuchowo), Wierzchucino, Wittenberg (Bielogoro) und Piasnicz (Piosnica).

Von hier müssen wir uns gegen Westen wenden und finden die kaschubische Sprache auf dem Küstenstriche, welcher sich westlich bis zum Gardensee hinzieht: es ist dieses der nördliche, am Meere gelegene Theil des ganzen Lauenburgischen und der östlichen Hälfte des Stolpener Kreises. Die Breite dieses Striches beträgt eine halbe bis zwei und drittehalb Meilen am Meere entlang. Die Ortschaften, wo sich, wenn auch in schwachen Ueberresten, die slavische Sprache noch erhalten hat, sind, wenn wir von Osten nach Westen gehen, folgende:

1) Zwischen der Gränze von Westpreussen und dem Flusse und dem See Leba: Der Ort Osek mit den bereits oben erwähnten fünf Dörfern; die Dörfer Lüptow (Lebietowo), Koscireinke (Koscerzenka), Koppalin (Kopalena).

| | |
|---|---|
| . . . . . | Dennewitz, |
| Biebrowo | Bebbrow, |
| Sławúszewo | Schlaischow, |
| Jáckowo | Jatzkow, |
| . . . . . . | Chottschemke, |
| Kúrowo | Kurow, |
| Czekoceno | Zakenzin, |
| Sáseno | Sassin, |
| Uljanie | Uhlingen, |
| Bargądzeno | Bergensin, |
| Roszczyce | Roschitz, |

| | |
|---|---|
| Strzéżowo | Stresow, |
| Mászewo | Massow, |
| Zdrzewno | Zdrewen, |
| Koponowo | Koppenow, |
| . . . . | Scharzschow, |
| Wick | Vietzig, |
| Wrzesce | Freist, |
| Chábrowo | Charbrow *) |
| Nieznáchowo | Neznachow, |
| Szczenurzy | Schönehr, |
| Sorbsk | Sarbske |
| Lebinc | Labenz, |
| Leba | Leba (Stadt), |
| Žarnowske | Czernowski, |
| Babidoł | Babidol, |
| Dąbino | Dambien, |
| Gaco, Gaca | Speck. |

Dieser Bezirk ist das Centrum der pommerschen Kaschuben. Hierzu muss man das Fischerdorf Giesebitz (Jizbice) und die Oertchen Pažątka unh Zapotok beifügen, welche diesseits des Lebą-Flusses bei seiner Mündung in den gleichnamigen See liegen und durch einen grossen, unzugänglichen Morast von der übrigen, auf der Westseite dieses Flusses wohnenden Bevölkerung, geschieden sind.

2) Zwischen dem Leba **)-Flusse und den Morästen, welche sich an dem Pustynik-Bache hinziehn, südlich vom Lebasee:

| | |
|---|---|
| Cécenowo | Zezenow, |
| Wóleń | Wollin, |
| Poblóce | Poblotz, |
| Prebędowo | Prebentow, |
| Dárgolese | Dargolese, |
| Wekósowo | Wixow, |

*) Südlich von diesen Dörfern kann man noch einige Greise in der Umgegend antreffen, welche kaschubisch sprechen und verstehen, namentlich in: Garzigar (Garczegorz), Jannewitz (Janojce), Rosgars (Rozgorze), Vilkow (Wełkowo), Puggerschow (Pogorszowo); Camelow (Kąboła), Küssow (Kisowo), Bresen (Brzézeno), Pusitz (Pużyce), Schwichow (Suchowo), Saulin (Sóleno), Merzno (Mérzeno), Enzin (Hejncowo).

**) Die Slowinzen sprechen den Namen Leba wie Líjeba, die Kaschuben aber Łeba (Weba) aus.

| | |
|---|---|
| Rzuszcze | Ruschitz, |
| . . . . . | Zemmin, |
| . . . . . . . | Czgorny, |
| Głowczyce | Glowitz, |
| Knécino | Klenzin, |
| Wórblino | Warbelin, |
| Szczypkojce | Zipkow, |
| Duóchowo | Dochow, |
| Zarátin *) | Grossdorf, |
| Siódlina | Zedlin, |
| Bądzechowo | Banskow, |
| . . . . . | Rumske, |
| Równo, Rómno | Rowen, |
| Skórzyno | Schorin, |

Die Bewohner dieser Dörfer sind unter dem Namen Kabatken bekannt.

3) Westlich von den Morästen, durch welche der Bach Pustynik fliesst:

a) Die Dörfer oder vielmehr die, aus einigen Fischerhütten, (meist zwei oder drei), bestehenden, zwischen dem Leba- und Garden-See an der Meeresküste liegenden Dörfchen:

| | |
|---|---|
| Kleki od. Kleczyce | Klucken, |
| Brinkenhof | Brenkenhofsthal, |
| Las | Lassen, |
| Lokc | Lochzen, |
| Bolinc | Bollenz, |
| Dambe | Dambe, |
| Rodk | Radike, |
| Czołpino | Scholpin, |
| Chusta | Chust. |

b) Die Dörfer zwischen dem morastigen Bache Pustynik, welcher in den südwestlichen Winkel des Leba-See's fällt, und dem Flusse Lupow (Lepawa), welcher von Osten in den Garden-See einmündet:

| | |
|---|---|
| Wierzchúcino | Virchenzin, |
| Żeleze | Selesen, |
| Smoldzene | Schmolsin, |

*) So (oder Zarentin) ward dieses Dorf von den Alten genannt, die Jüngern aber nennen es, indem sie die deutsche Benennung übertragen, jetzt Wielko Wies.

| | |
|---|---|
| Secy | Zietzen, |
| Witkowo | Vietkow. |

c) Die Dörfer in dem Winkel zwischen dem westlichen Ufer des Lupow-Flusses, bei seiner Mündung und dem Garden-See:

| | |
|---|---|
| Wielgo Garno | Gros-Garden, |
| Mało Garno | Klein-Garden, |
| Kiersk | Kerske, |
| Blotki | Blotke, |
| Czluchowo | Schlochow, |
| Stojícino oder Stówcino | Stojentin, |
| Wesuóko | Wittstock, |
| Rato oder Rto | Rotten. |

In diesen drei Dorfgruppen nennen sich die slavischen Bewohner Slowinzen (Słowinci).

Die Anzahl der Kaschuben kann ich nicht genau angeben. Ich nehme jedoch an, dass es (mit Einschluss der Kabatker und Slowinzen — circa 3000, — welche ihre Sprache noch beibehalten haben) gegen 200,000 oder auch noch etwas mehr Kaschuben giebt.

Ich erlaube mir hier einiges über den Nationalnamen und über die Beinamen der Kaschuben zu bemerken. Es kann kein Zweifel obwalten, dass sie sich Anfangs insgesammt Slowinen oder Slowinzen nannten; bis jetzt haben sie diesen Namen nur auf dem westlichen, von den pommerschen Slaven eingenommenen Striche, in den, von den übrigen kaschubischen Ortschaften durch tiefe Moräste geschiedenen, Dörfern bewahrt, so dass man mir, als ich unter den pommerschen Kaschuben frug, wo die Slowinzen wohnen, öfters antwortete: „za błotom (hinter dem Moraste).“ Dieser Abgeschiedenheit haben es die Slowinzen*) wahrscheinlich auch zu verdanken, dass sich bei ihnen ihr alter Name und verschiedene alterthümliche Wörter erhielten, die man an andern Orten nicht mehr hört. Die Benennungen ***Kabatken*** und ***Kaschuben*** sind augenscheinlich Spitznamen und von der Kleidung hergenommen, durch

*) Die pommerschen Slowinzen sprechen diesen Namen nicht immer in seiner vollen Form „Słowinci“ aus; öfters hört man „Slownci“ (Słounci). Ihre Sprache nennen sie immer Słowínsko (selten Słowensko) mowa. In Izbice hörte ich auch Sławínsko.

welche sich vor Alters die Bewohner des rechten und linken Ufers des Leba-Flusses von einander unterscheiden mochten. Denn „Kabat“ nennt man daselbst einen Rock (und zwar besonders einen solchen, welchen die dasigen Frauenzimmer tragen) und die Benennung Kaschuben leiten die Kabatker jetzt noch von dem Worte „Schuba (szuba)“ ab und erzählen, dass diese Leute ehedem anstatt des Obergewandes zwei ganze unausgearbeitete zusammengenähte Schaffelle ohne Aermel mit der Wolle nach Aussen getragen hätten, welche sie über den Kopf anzogen, dass sie wie ein Sack an dem Menschen herabhing: ein solches Costum nennt man daselbst Schuba und fügt bei, dass unlängst verstorbene Greise sich noch recht gut an solche Schuben*) erinnert haben. Ausser den Benennungen „Slowinzen, Kabatker **) und Kaschuben“ gebraucht man daselbst noch die Benennung „Polski (polnisch)“, jedoch nur in Bezug auf die Sprache: nämlich, die Bewohner nennen ihre Sprache insofern eine polnische, als sie gottesdienstliche Bücher in polnischer Sprache haben. Ich habe öfters Ausdrücke folgender Art gehört: „Die slowinische (oder kaschubische) Sprache ist ein und dieselbe: die Bücher sind bei uns p o l n i s c h.“ Allein Polen nennen sich die baltischen Slowinzen und Kaschuben niemals.

Giebt es einen wesentlichen Unterschied in der Sprache zwischen den Slowinzen und Kabatken und Kaschuben? Nein. Der ganze Unterschied besteht in der grösseren und minderen Abweichung von der polnischen Sprache, welches wiederum durch die grössere oder geringere geographische Entfernung von den Gränzen der polnischen Nation bedingt wird. So ist die Mundart der Fischer in Izbice am Leba-See, welche sich schroff von den benachbarten Kabatkern und Slowinzen unterscheiden und sich mit dem Namen Kaschuben belegen, durchaus identisch mit der Sprache der Kabatker und Slowinzen

---

*) Uebrigens nennen die Slowinzen ein jedes lange Obergewand eine Schuba (Schaube).

**) Die Bewohner der Dörfer zwischen dem grossen „Moraste“ und der Leba nennen sich ohne Unterschied Kaschuben und Kabatker, aber öfters legen sie sich die erstere Benennung bei, indem sie die letztere mehr ihren Nachbarn geben; ihre Sprache nennen sie immer die „kaschubische“; den Ausdruck „kabatkische Sprache“ habe ich niemals gehört.

und weit von der Mundart der Kaschuben entfernt, welche z. B. im Kreise Behrendt wohnen. Nur eine Besonderheit unterscheidet einiger Massen die Sprache der Slowinzen von der der Kaschuben und Kabatker, nämlich die Aussprache des harten *ł* (*ł*): die Slowinzen sprechen es nämlich wie ein mittles *l* und nach Art der Südslaven, die Kabatker und Kaschuben aber wie ein halbtönendes *u*, ähnlich wie bei den Kleinrussen (zu Ende der Sylben und Wörter) und oberlausitzischen Serben; allein das giebt uns kein Recht, auf die Existenz zweier besondern Sprachen bei den dortigen Slaven zu schliessen, denn dieselbe Ausprache des *l*, welche wir bei den pommerschen Slowinzen finden, zeigt sich auch im Centrum des eigensten Kaschubien, in Westpreussen, im Dorfe Schwarschau (Sworzewo) und den umliegenden Ortschaften, im Norden von Putzig, weswegen die dasigen Bewohner Bellezer (Belleci) genannt werden, weil sie *bel* (i. e. *był*) statt *bet* d. i. *bew* sprechen. Die nähere Betrachtung der Sprache der pommerschen Slowinzen und Kaschuben wird uns in der Folge zeigen, dass sie einen einzigen Dialekt, eine Reliquie der alten Sprache der baltischen Slaven, bildet, und zwar eine Reliquie, an der die eigenthümliche Physiognomie dieser Sprache zum Theil verwischt ist, weil sie sich nur auf dem Gränzstriche erhalten hat, wo sie mit der polnischen zusammenfliesst. Was die Scheidung in Slowinzen, Kabatker und Kaschuben betrifft, so sehe ich darin eine Spur der Scheidung der slavischen Nationen in kleine Stämme, eine Sonderung, die nicht alle Mal eine Verschiedenheit der Sprache im Gefolge hatte. Im Gebrauche eines einzigen Wortes jedoch unterscheiden sich die Slowinzen stets von den Kaschuben; die Slowinzen sprechen immer *cerkew, jidą dó cerkwje,* die Kaschuben hingegen kennen dieses alte Wort nicht, sondern gebrauchen das polnische *koscoł*. Uebrigens hörte ich auch bei den Kaschuben in Pommern *cerkwiszcze* statt des polnischen *cmętarz* und in Westpreussen bedienen sie sich öfters dieses Ausdrucks.

### 2. Die Verschiedenheit in der Lage der slavischen Nationalität in Pommern und Westpreussen.

Der Strich, welcher Westpreussen von Pommern scheidet, ist schon längst mit keinen Zollschranken versehen und nur auf

der Landkarte sichtbar, aber nichtsdestoweniger ist er bezüglich der slavischen Nationalität sehr wichtig. Bei den Kaschuben auf der rechten (östlichen) Seite dieses Strichs, in Westpreussen, ist die slavische Nationalität noch genügend kräftig und lebendig; auf der linken, westlichen Seite aber, in Pommern, ist sie in einem vollständigen Aussterben begriffen und wird ohne Zweifel in funfzig Jahren spurlos verschwunden sein. Die Ursachen hierzu sind sowohl politischer als auch religiöser Natur. Westpreussen gehörte bis zum Jahre 1772 zu Polen und obgleich bereits unter der polnischen Regierung das deutsche Element in dem dasigen Mittelpunkte des Handels, in Danzig, und in dessen Umgebungen vollständig herrschte, so hatte es doch in die armen Wald- und Sanddörfer der Kaschuben nicht einzudringen vermocht. Und seit den Zeiten der Vereinigung des Danziger Küstenlandes [Gdanskoje Pomorje *)] mit Preussen hat sich der Andrang noch nicht vollkommen entwickelt. Er ist vorläufig mehr gegen das reichere Grossherzogthum Posen gerichtet. Auf diese Weise hat sich die arme, reizlose Kaschubei, obgleich sie schon 90 Jahre Preussen unterworfen ist, der Germanisation weniger unterworfen, als selbst die Wiege Polens, das Land Posen, das doch erst seit 1815 zu Preussen gehört. **) Indessen kam das östliche Pommern bereits zur Zeit des westphälischen Friedens an Brandenburg; in diesem Lande herrscht das deutsche Element schon Jahrhunderte lang, und es ist daher nicht zu verwundern, dass sich die slavische Nationalität daselbst in ganz andern Verhältnissen befindet, als in Westpreussen.

Zugleich mit dem politischen Einflusse war auch der religiöse wirksam. Die westpreussischen, unter polnischer Herrschaft stehenden, Kaschuben sind beim katholischen Glauben geblieben; die pommerschen, schon längst zu Deutschland gehörigen, Kaschuben aber wurden im 17. Jahrhundert grössten Theils zum Protestantismus bekehrt. Trägerin des Protestan-

---

*) Danziger Küstenland oder königlich Preussen (Prusy krolewskie) wurde dieses Land unter polnischer Herrschaft genannt. Es wurde bekanntlich von Polen durch den Deutschorden im 15. Jahrhundert abgerissen und ihm durch den Vertrag von Thorn (1466) abgetreten.

**) Ich spreche hier nicht von der nur zeitweisen ersten Einverleibung Grosspolens in Preussen im Jahre 1793.

tismus ist nun in diesem Lande die deutsche Nationalität mit preussischen Regierungsmaximen und mit der norddeutschen Bildung: der schwache, vereinzelte slavische Stamm musste sich daher, als er den protestantischen Glauben annahm, auch der Herrschaft deutscher Ideen und deutscher Bildung unterwerfen, und nahm natürlicher Weise auch bald die deutsche Sprache an. Hingegen ist der Katholicismus in diesem Theile Preussens unzertrennlich von dem polnischen (d. h. hier kaschubischen) oder überhaupt slavischen Element und die katholische Geistlichkeit wehrt sich gegen den Andrang der deutschen Nationalität, um hierbei zugleich ihre Heerde vor dem Einfluss des Protestantismus zu bewahren. Auf diese Weise halten die katholischen Dörfer im Kaschubenlande an ihrer slavischen Nationalität viel fester, als die protestantischen.

Ich könnte viel über den Einfluss der Vorzeit auf die Situation der Kaschuben sagen. Ich könnte den grossen Fehler auseinandersetzen, welchen Polen zur Zeit seiner Unabhängigkeit bezüglich dieses unglücklichen Stammes beging, dem seine geographische Lage dem Anscheine nach eine glänzende Zukunft verhiess. Als der slavische Stamm, welcher einst auf der ganzen baltischen Küste bis zu der dänischen Gränze herrschte, im Mittelalter grösstentheils zu Grunde gegangen war, war ein nur kleiner, aber in politischer und mercantiler Hinsicht höchst wichtiger Theil derselben, nämlich das Danziger Küstenland, von Slaven d. h. von den Kaschuben bewohnt geblieben. Polen herrschte über dieses Land, aber was hat es daraus gemacht? Die wichtigste Stadt, den Kauf- und Handelshafen an der Mündung der Weichsel, die Festung Danzig liess es in den Händen deutscher Bürger, und den übrigen Theil des Küstenlandes, wo die stammverwandten Kaschuben lebten und leben, vernachlässigte es ganz und gar. Die sich entwickelnden Städte Neustadt (Wiejerowo), Putzig (Puck), Carthaus (Kartuzy), Behrend (Koscerzyna), Konitz (Chojnica) erhielten deutsche Einwohner und sind gegen die Nationalität der sie umgebenden Bewohner feindlich gesinnt. In diesen Bewohnern hat Polen nicht einmal vermocht das Bewusstsein der Nationaleinheit zu wecken. Obgleich die kaschubische Sprache der polnischen so überaus nahe steht und obgleich sich die Kaschuben nur auf die polnische Nationalität stützen können,

so begreifen und erkennen sie dennoch ihren Verband mit der polnischen Nation nicht. Ich spreche nicht von den Kaschuben, welche an der Gränze Grosspolens (im Kreise Behrendt und Konitz) wohnen und die sich selber zu den Polen rechnen, obgleich ihre Aussprache den Kaschuben verräth; aber weiter gegen Norden, im Innern der Kaschubei, erkennt das Volk, wie ich wiederholt sage, auch nicht den geringsten innern Verband mit dem Polenlande an, obgleich es mit polnischen Gebetbüchern in die Kirche geht und weiss, dass seine Sprache der polnischen ähnlich ist. Polen, welches so lange Jahrhunderte das kaschubische Küstenland beherrschte, hätte sich dieses Land auf leichte Weise vollständig assimiliren können. Es hat aber dieses nicht vollbracht in Folge seiner Nichtbeachtung des gemeinen Volks. Die Kaschuben sind gewöhnliche Dörfler, Bauern; die kaschubische Sprache ist ein verdorbnes Pöbelidiom: wie wäre es da den grossen Herren möglich, sich mit dem niedrigen gemeinen Volk und seiner groben Sprache zu befassen? So urtheilen heutigen Tages die polnischen Gutbesitzer, welche noch zum Theil Besitzungen im Kaschubenlande haben. In der Unterhaltung mit mir drückten sie wohl auch ihre spöttische Verwunderung darüber aus, dass ich es für werth erachtet hatte, die Kaschuben und ihre Sprache kennen zu lernen. Obgleich sie ihr ganzes Leben unter den Kaschuben verbrachten, so war es mir doch nicht möglich, von einem einzigen unter ihnen Nachrichten über deren Sitten, Lebensweise, Gewohnheiten oder Sprache zu erlangen. Indessen unterwirft sich der polnische Adel im Kaschubenlande, indem er sich einerseits selbst von jedem innigen Verkehr mit dem Volke ausschliesst und andrerseits mit dem Grossherzogthum Posen nicht im Verbande zu sein vermag, immer mehr und mehr dem Einflusse des Deutschthums. Er, und besonders die jüngere Generation, spricht leichter und lieber deutsch, als polnisch; ich habe in dieser Gegend viele junge Edelleute gefunden, welche selten und nur aus Noth polnisch sprechen, wenn es ihnen aus irgend einem Grunde darauf ankommt, sich als Patrioten zu zeigen; in ihrem häuslichen Leben bedienen sie sich aber fortwährend der deutschen Sprache. Ich traf im Kaschubenlande eine ganze Gesellschaft von etwa 20 solcher polnischer Herren, welche wegen der zufälligen Anwesenheit eines

deutschen Beamten, ihr ganzes Gespräch in deutscher Sprache führten.

Die katholische Geistlichkeit in dieser Gegend begünstigt nicht, wie ich bereits gesagt habe, die Ausbreitung des deutschen Elements. Allein der grösste Theil seiner Mitglieder ist leider, eben so wie der Adel, von dem Geiste der polnischen aristokratischen Ueberhebung in Bezug auf die Kaschuben und ihre Sprache durchdrungen. Es giebt jedoch unter der Geistlichkeit auch einige Männer, welche einen bessern Begriff von ihren Pflichten gegen das Volk haben.

## 3. Das schnelle Schwinden der slavischen Nationalität im Kreise Bütow.

Am allerehesten wird die slavische Nationalität im Kreise Bütow verlöschen, welcher den südlichen Winkel des östlichen Endpunktes von Pommern bildet. Ich habe bereits gesagt, dass sich dort Ueberreste der slavischen Nationalität noch fast in allen Dörfern erhalten haben. Aber slavisch spricht nur die ältere Generation und die slavische Nationalität wird mit ihr zugleich aussterben. Das Volk selbst vermag dieses einzusehen. Obgleich den Greisen das Schwinden der nationalen Sprache traurig anzusehen ist und obgleich sie wissen und davon sprechen, dass die Regierung bei der Ausrottung der dasigen slavischen Sprache stark betheiligt ist, so hört man doch nirgends dagegen murren. Die Germanisation hat im Bütowschen Kreise schon solche Verhältnisse angenommen, dass sich ihr das Volk bereits als einem unabweislichen Verhängniss unterworfen hat. Eigentlich hat sie ihr Werk daselbst schon vollendet; es giebt Niemanden mehr zu germanisiren und man hat etwa nur noch 20 Jahr zu warten, damit die einigen hundert Greise sterben, die noch nicht Deutsche geworden sind.

In der Stadt Bütow selbst verstehen die Bürger kein Wort slavisch. Nur einige Greise aus dem Handwerkerstande bedienen sich noch der kaschubischen Sprache. Wenn man daselbst Jemanden unter 60 Jahren antrifft, welcher kaschubisch spricht, so ist es ein Eingewanderter. In Bütow giebt es eine kleine, alte, in der Vorstadt gelegene (protestantische) Kirche, welche die kaschubische heisst. In ihr hält man für die

Kaschuben monatlich einmal kaschubischen, sonst aber deutschen Gottesdienst. Der polnische Gottesdienst hat schon vor 20 Jahren aufgehört.

Ein alter Kaschube, den ich in Bütow sah, sagte mir: „Starszy płakali i lamentowali, woni beli jesz Kaszebi, że dzeci sę muszeli po niemecku uczec, ale to nic nie pomogło. Teraz to wszetci muszemy Niemcami bec, to je zły: starszy nie mogą uczec dzeci, a to je zły. (Die Alten weinten und lamentirten, sie waren noch Kaschuben, dass sich die Kinder mussten deutsch unterrichten lassen, allein das hat nichts geholfen. Jetzt müssen wir alle Deutsche sein, das ist übel; die Eltern können ihre Kinder nicht lehren, und das ist übel.)" Und indem er auf seine 66jährige Frau zeigte, fügte er hinzu: „Kej wona mała beła, to wona chca' sę po Kaszebska uczec, ale woni nie dozwolili, xandz i szkolni. (Als sie klein war, wollte sie kaschubischen Unterricht haben, aber weder der Pastor, noch der Lehrer gestatteten das.)"

Das bevorstehende Aussterben der slavischen Nationalität im Bütowschen ist mir als ein Faktum erschienen, welches dazu auffordert, sich mit ihr näher bekannt zu machen, und ich habe daher fast alle Dörfer dieses Kreises besucht und mich in jedem erkundigt, ob es da noch Kaschuben gäbe. Ich theile das, was ich erfahren habe, hier mit.

In den Dörfern, welche von der Stadt Bütow gegen Nordwest liegen, verstehen noch einige Greise kaschubisch in Meddersin (Niedarzyn) und Gramenz (Grzmica); desgleichen in Morgenstern (Mosztorn). In dieser Parochie verbietet der Pastor seinen Parochianen kaschubisch zu sprechen. In Morgenstern sprechen 20 Personen kaschubisch. Ein Greis in Gramenz sagte zu mir: „Do te sedmelatne wojne tu beła czysta Polska, wszytko beło po Kaszubsku mowa. Krol woddał, żebe sę po Niemecku uczyli, i wszetci dzeci sę uczyli. Me jesz po Kaszubsku w domie wjedno godali, a moje dzeci to jim lecho po Polsku mowa. To wszetko wyidze, dali to nicht nie bądze tu; to nie bądze wjedno godone, to sę zabądze; to krol nie chce miec, wszetko po Niemecku ma bec, jedno mowa. (Bis zum siebenjährigen Kriege war hier reines Polen, alles war kaschubisch. Der König befahl, deutsch zu unterrichten, und alle Kinder lernten deutsch. Zu Hause haben wir noch

kaschubisch gesprochen, aber meine Kinder sprechen schlecht polnisch. Das wird alles ein Ende nehmen und es wird kein (Kaschube) mehr da sein, man wird nicht mehr (kaschubisch) sprechen, man wird es vergessen; das will der König nicht haben, alles soll deutsch sein, eine einzige Sprache.)“ Hierauf sagte dieser verständige und gesprächige Alte (Namens Kowalk) noch: „Wsządze w Betowskem kraju storszy jesz są Kaszubski, ale ci młodzi sę nie nauczyli. Ale ton Biatoch je uczony i żegnony po Niemecku, ale tą mową rozumieje. W dawnych czasach w szkołach jedna piesna beła spiewiona po Polsku, a drugo po Niemecku. Beło zakazone, że starszy nie mieli do dzeci mowic po Kaszubsku, to je za szescdzesąt lat. To krol zakazał. Teroz tu czysto wezdechne ta mowa. (Ueberall im Bütowschen Lande sind die Alten noch Kaschuben, aber die Jungen haben nicht (kaschubisch) gelernt. Dieser Biastoch hier ist deutsch unterrichtet und confirmirt, aber er versteht noch die (kaschubische) Sprache. Ehedem wurde in den Schulen ein Lied polnisch und das andere deutsch gesungen. Den Eltern war es verboten, mit den Kindern kaschubisch zu sprechen, das geschah vor sechzig Jahren. Jetzt stirbt diese Sprache vollständig aus.)“ — Noch im Jahre 1814 sprachen alle Kinder dasiger Gegend kaschubisch, obgleich der Greis, welcher 1791 geboren war, sich nicht erinnern konnte, dass man in der Schule anders als deutsch unterrichtet habe. Noch im Jahre 1811 war der Pastor dieser Parochie verpflichtet, polnisch zu predigen; von dieser Zeit an kam der Pastor aus Gross-Tuchen (Wielki Techomie) vier mal jährlich hierher, um eine polnische Predigt zu halten. Da er aber 1830 starb, so hat auch dieses aufgehört.

Ich gehe zu den Dörfern östlich und nördlich von Bütow über. In Gross-Pomeisken (Pomisk) ist die kaschubische Sprache fast ganz verschwunden, in Klein-Pomeisken wird sie noch von den Erwachsenen gesprochen, die Kinder jedoch kennen sie nicht mehr. „Wu nas a też w Pulszcze, w Jamnie i Parzchowie Kaszubsko mowa zaginie. (Bei uns, in Polzen, Jamen und Parchau geht die kaschubische Sprache ein)“ äusserte man dort gegen mich. Der Geistliche in Gross-Pomeisken, den ich bezüglich des Verschwindens der slavischen Nationalität befrug, antwortete mir: Das erinnere ich mich ganz gut, dass

sie von selbst einschlief. Endlich schämte man sich Kaschube zu sein und kaschubisch zu sprechen. In früherer Zeit aber wurde wegen der Sprache viel Spektakel gemacht, besonders mit den Predigern." In den Dörfern dieser Parochie giebt es einige katholische Familien und diese halten fest an ihrer Sprache. Ein dasiger Einwohner sagte in Bezug hierauf: „Kożde, jaki je wiare, tak goda. (Ein Jeder spricht je nach seinem Glauben)" d. h. die Sprache fällt mit der Religion zusammen: die Protestanten bedienen sich der deutschen, die Katholiken aber der kaschubischen.

Nördlich in der Einöde um den Lupowske-See giebt es einige Dörfer, in denen sich auch bei den Protestanten das slavische Element erhalten hat. Es sind dieses Lupowske, wo noch fast alle Einwohner kaschubisch sprechen, Buchwalde (Bukolt) und Wusowke (Wusowk). Auch hat sich die slavische Sprache unter den alten Leuten einiger Häuser der benachbarten Dörfer im Stolper Kreise erhalten und zwar in Budow, Jerschkewitz (Wicork) und Kleschnitz.

Im Südosten von Bütow ist nur das Dorf Gröbenzin (Rabacino) zur Hälfte kaschubisch; in Bernsdorf (Ugoszcz) und Czarndamerow (Czorna Dąbrowa), Oslaw Damerow (Osława Dąbrowa), Sonnenwalde (Rog) und Przywoz sprechen nur einige alte Leute kaschubisch.

Endlich von Bütow gegen Westen und Südwesten sind in Damesdorf (Niezaprzewo), Tangen (Tągomie) und Tuchen (Techomie) in jedem etwa 2—3 Familien übrig geblieben, welche noch slavisch sprechen. Ein Kaschube in dieser Gegend erzählte mir, er habe es von den Aelteren gehört, dass man in den Ortschaften des Kreises Rummelsburg (slav. Miasto) nur slavisch gesprochen habe, wie in Kolziglow (Kolczygłowa) und Versin (Werzno) „ale przyszed cwang i muszeło wszytko Polsko zagubione bec i wszytko po Niemecku bec. Ta Polska mowa muszeła wustac, i dlo tego jen beło zażegnonie po Niemecku. (aber hierauf kam der Zwang und es musste alles Polnische ausgerottet werden und musste alles deutsch sein. Die polnische Sprache musste aufhören und deswegen war die Confirmation nur deutsch.)" Noch im Jahre 1817 gab es in diesen Dörfern des Kreises Rummelsburg nicht wenig Personen, welche slavisch sprachen.

(Fortsetzung folgt.)

## V.

# Die Taufe Wladimir's.

Von M. Pogodin.

(Aus dessen: Норманскій періодъ русской исторіи.)

Der Chronist Nestor giebt über die Annahme des Christenthums von Seiten des Grossfürsten Wladimir folgenden Bericht: Die benachbarten Völker, welchen sich der russische Fürst durch seine Siege und Eroberungen, sowie durch sein Glück noch furchtbarer gemacht hatte, als seine Vorgänger, bemühten sich, ihn auf ihre Seite zu bringen und mit ihm Bündnisse abzuschliessen. Hierzu erschien ihnen der Glaube, und das mit Recht, das beste Mittel zu sein. Zufälliger Weise hatten alle diese Völker einen von einander verschiedenen Glauben, den sie früher oder später angenommen hatten: bei den Kosaren herrschte der Mosaismus; die Wolga-Bulgaren waren Muhamedaner und die Griechen wollten ihn zum Christenthum der morgenländischen Kirche bekehren, die Deutschen aber schlugen das römische Bekenntniss vor.

Von Allen zuerst kamen die Bulgaren, bei Gelegenheit, als sie einen Vertrag mit ihm abgeschlossen hatten. Du bist ein kluger und verständiger Fürst, sprachen sie, allein Du kennst das Religionsgesetz nicht, nimm unsern Glauben an und beuge Dich vor dem Bochmit. Wladimir frug hierauf: Worin besteht Euer Glaube? Im Glauben an Gott, und ausserdem lehrt uns noch Bochmit die Beschneidung, die Enthaltung vom Schweinefleisch und vom Wein; dafür giebt er einem jedem Gläubigen nach dem Tode siebenzig schöne Frauen und einer derselben verleiht er die Schönheit aller dieser siebenzig und diese wird seine Gemahlin. — Wladimir vernahm das mit grosser Befriedigung, denn er liebte die Frauen, allein die Beschneidung war ihm widerwärtig, die Enthaltsamkeit vom Schweinefleisch gefiel ihm auch nicht, vor allem missfiel ihm aber das Verbot des Weintrinkens. Nein, antwortete er, Russland ist es eine Freude — zu trinken; wir können es daher nicht lassen.

Die vom Papst gesandten Deutschen sprachen: „Dein Land ist wie unser Land, aber Dein Glaube ist nicht wie unser Glaube. Unser Glaube ist das Licht, wir demüthigen uns vor Gott, welcher den Himmel und die Erde geschaffen hat und

alles, was da lebet, aber Eure Götter sind von Holz." Wladimir frug dann: welches sind Eure Gebote? — Zu fasten nach Möglichkeit, antworteten sie; wer isst oder trinket, muss alles zu Ehren Gottes thun. . . . Nein, unterbrach sie Wladimir, kehrt nach Hause zurück: unsere Väter mochten mit Euch nichts zu thun haben.

Da kamen die jüdischen Kosaren und sprachen: Wir haben gehört, dass bei Dir Bulgaren und Christen waren, um Dich über ihren Glauben zu unterrichten, — wir haben den gekreuzigt, an welchen die Christen glauben und wir glauben an den einen Gott Abraham's, Isaak's und Jakob's. Welche Gebote giebt es bei euch? erkundigte sich hierauf Wladimir. Die Beschneidung, die Enthaltsamkeit vom Schweinefleisch und die Sabbathsheiligung, lautete die Antwort. Wo ist Eure Heimat? In Jerusalem. Aber Gott hat sich über uns um unserer Sünden willen erzürnt und hat uns in ferne Länder zerstreut. — Darauf entgegnete Wladimir: Wie könnt Ihr andere lehren, da Ihr von Gott verworfen und zerstreut seid? Wenn Gott Euch und Euren Glauben liebte, so würde er Euch nicht in fremde Länder zerstreut haben. Wollt Ihr, dass es uns auch so gehen solle?!

Zuletzt sandten die Griechen ihren Lehrer zu Wladimir, der ihm erklärte, worin die Irrthümer aller dieser Religionen bestünden. Der Glaube Bochmit's, sprach er, — verunreinigt Himmel und Erde, — seine Bekenner sind verflucht vor allen Menschen. Sieh, zum Beispiel, welche Unsauberkeiten ihre Männer und Weiber begehen, wenn sie das Fest des Bochmit feiern. Wladimir spuckte aus und sagte: Es ist eine Unflätherei. — Wir haben gehört, sprach der Lehrer weiter, dass auch die Römer zu Euch gekommen sind. Ihr Glaube ist wenig von unserem verschieden; allein sie bedienen sich des ungesäuerten Brotes, d. h. der Oblaten, der Herr aber, als er das Brot nahm und es den Aposteln gab, sprach er: das ist mein Leib, der für Euch gebrochen wird, hierauf n a h m  e r  d e n K e l c h und sprach: das ist mein Blut des neuen Testaments. Die Römischen halten es nicht so und erfüllen daher den Glauben nicht.

Wladimir frug hierauf: Die Juden sagen, sie hätten den gekreuzigt, an welchen ihr mit den Deutschen glaubt. Der

Lehrer antwortete: Das ist wahr, — die Juden haben unsern Erlöser gekreuzigt, allein dafür haben sie auch Strafe empfangen; ihre Städte sind zerstört, sie sind zerstreut und dienen andern Völkern; wir glauben aber an Ihn, denn von Ihm haben die Propheten verkündigt, dass er geboren, an's Kreuz geschlagen und begraben werden, am dritten Tage aber auferwecket und gen Himmel fahren würde.

Aber warum ist Gott auf die Erde gekommen, frug Wladimir, und hat solche Leiden auf sich genommen?

Wenn Du darauf hören willst, antwortete der Lehrer, so will ich Dir das auseinandersetzen.

Ich will gern hören, sprach der wissbegierige Wladimir.

Und der Lehrer begann ihm die Tradition Mosis von der Schöpfung der Welt, von dem Falle der Engel, von der Erschaffung des Menschen, von der ersten Sünde, von den Patriarchen, von der Sündfluth und dem babylonischen Thurmbau zu erklären, sowie vom Glauben Abraham's und von den Verheissungen, welche er von Gott erhalten, von der Uebersiedlung der Israeliten nach Aegypten und von ihrer Ueberführung in das gelobte Land durch Moses, von den Richtern und Königen, von David und Salomon und von dem Auftreten der Propheten und ihren Prophezeiungen von Christo. . . . . . . Alles erfüllte sich, sprach der Lehrer und . . . . erzählte ihm die Geburt, das Leben, Leiden und die Auferstehung Christi. . . . . . .

Nach seiner Auferstehung erschien Jesus Christus seinen Jüngern und sandte sie zu allen Völkern, sie zu lehren und zu taufen im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Am fünfzigsten Tage kam nach der Verheissung der heilige Geist auf die Apostel und sie zogen aus in alle Welt, das Evangelium zu verkündigen und zu lehren die Völker, und von ihnen haben es auch wir Griechen erlernt.

Christus wird aber wiederum vom Himmel herniederkommen, zu richten die Lebendigen und die Todten und wird geben einem Jedem nach seinen Thaten, — den Gerechten das ewige Leben, unaussprechliche Schönheit, unendliche Wonne und ein ewiges Sein, den Sündern aber, die nicht an ihn glauben, Feuerpein, den ewigen Wurm und ihrer Qual wird kein Ende sein.

Bei diesen Worten breitete der Lehrer vor Wladimir ein Gemälde aus, welches das jüngste Gericht darstellte und zeigte

ihm zur Rechten die Gerechten, wie sie in das Paradies gehen, und zur Linken die Sünder, welche in die Hölle getrieben sind.

Schweraufseufzend und im tiefen Sinnen sprach Wladimir, indem er das Gemälde betrachtete: Glücklich sind die hier zur Rechten, Wehe denen zur Linken. — Lass Dich taufen, unterbrach ihn der Lehrer, wenn Du willst mit den Gerechten zur Rechten stehen. Wladimir antwortete: Lass mir Zeit, — und nachdem er den Griechen mit Geschenken überhäuft hatte, liess er ihn mit Ehren ziehen.

Die Ursache seiner Zögerung war folgende: er musste vorerst die Meinung seines Kriegsgefolges, seiner Bojaren und Aeltesten kennen, denn ohne sie konnte er keine Entscheidung treffen. Er berief sie daher und theilte ihnen die Vorschläge der Bulgaren, Juden und Deutschen mit, welche insgesammt ihre Religion gelobt hätten. Von den Griechen wären sie aber alle verworfen worden und diese hätten ihren Glauben über jeden andern erhoben. Ihr Lehrer hätte viele Erklärungen abgegeben über den Anfang der Welt und hätte fein gesprochen und es sei wundervoll und angenehm gewesen, ihm zuzuhören. Er habe gesagt, es gäbe noch eine andere Welt und derjenige, welcher zu ihrem Glauben übertrete, kehre nach dem Tode in's Leben zurück und stürbe in Ewigkeit nicht, wer aber einem andern Glauben anhinge, der würde brennen in dieser Welt. Das habe ich gehört, . . — was ist nun Eure Meinung?

Die Bojaren und Aeltesten antworteten: Du weisst, o Fürst, dass Niemand das Seine herabsetzt, sondern es rühmt. Wenn Du die Wahrheit erfahren willst, so magst Du — denn Du hast ja Männer danach — aussenden und erforschen lassen, wie man Gott dienet. Dieser Rath nun gefiel dem Fürsten und allem Volk.

Und es wurden zehn rechtschaffene und kluge Männer ausgewählt, welche alle Länder besuchten; sie waren zuerst bei den Bulgaren, dann bei den Deutschen und zuletzt kamen sie zu den Griechen.

Der Kaiser, der über den Zweck ihrer Ankunft in Konstantinopel unterrichtet war, liess den Gottesdienst in allem seinen Glanze abhalten. Der Patriarch bekleidete sich mit den heiligen Gewändern und die Leuchter brannten im Tempel der heiligen Sophia. Wohlriechendes Räucherwerk dampfte und

Harmoniechöre priesen den Herrn. Die Abgesandten hatte man auf einen erhabenen Platz gestellt, man zeigte ihnen die ganze kirchliche Pracht und erklärte ihnen die Bedeutung aller Acte. Sie waren ausser sich von Bewunderung und fanden nicht Worte, um ihre Gefühle auszudrücken.

Als sie nach Kiew zurückgekehrt waren, liess sie Wladimir erzählen vor dem Kriegsgefolge, vor den Bojaren und Aeltesten. Sie begannen: Bei den Bulgaren ist die Religion nicht gut. In ihrem Tempel stehen sie ohne Gürtel. Nachdem sie sich verbeugt haben, setzen sie sich und wenden und drehen sich nach allen Seiten, wie Tolle. Erfreuliches giebt es nichts, aber Unangenehmes genug. Die Deutschen halten in ihren Kirchen lange Gottesdienst, aber ohne Glanz. Als uns die Griechen dahin geführt hatten, wo sie ihrem Gotte dienen, so wussten wir nicht, ob wir auf der Erde oder im Himmel seien. Nirgends giebt es einen solchen Anblick und solche Herrlichkeit und wir können sie nicht schildern; wir sind jedoch überzeugt, dass da Gott bei den Menschen wohnt und ihr Gottesdienst übertrifft allen anderen. Jeder der das Süsse gekostet hat, meidet das Bittere, also auch wir . . . . .

Nachdem die Bojaren die Erzählung vernommen hatten, sprachen sie: In der That, wenn der griechische Glaube nicht besser wäre, als alle andern, so hätte ihn Deine Grossmutter Olga nicht angenommen, denn sie war klüger als alle Leute.

Wo sollen wir uns aber taufen lassen? frug Wladimir. Wo es Dir gefällt, antworteten die Bojaren.

Im folgenden Jahre zog Wladimir gegen die griechische Stadt Korsun und belagerte sie, indem er mit seinen Schiffen auf dem Limen stehen geblieben war. Die Einwohner wehrten sich tapfer und der russische Fürst gab Befehl einen Wall vor der Stadt aufzuschütten, allein die Belagerten kamen bei Nacht unter der Mauer hervor und schafften das Erdreich in die Stadt, so dass die Arbeit nicht von statten ging. Ein Verräther aber, Namens Anastasius, liess den Russen vermittelst eines abgeschossenen Pfeiles wissen, dass sie die Brunnen abgraben sollten, aus denen das Wasser in die Röhren der Stadt geleitet wurde. Der Rath wurde befolgt u. die von Wassermangel bedrängten Einwohner ergaben sich.

Nachdem er die Stadt eingenommen hatte, sandte Wladimir Gesandte zu den griechischen Kaisern Basilius und Kon-

stantin, mit dem Auftrage, um deren Schwester, die kaiserliche Prinzessin Anna, für ihn als Gemahlin anzuhalten, mit der Drohung, dass er, wenn sie ihm dies abschlügen, ebenso Konstantinopel einnehmen würde, wie er Korsun eingenommen habe. Der Kaiser sprach seine Einwilligung unter der Bedingung aus, wenn Wladimir den christlichen Glauben annähme, denn eine Christin könne keinen Ehebund mit einem Heiden eingehen. Lass Dich taufen, liessen sie ihm sagen, und Du wirst unsere Schwester und das Himmelreich empfangen. Ich bin bereit, mich taufen zu lassen, erwiderte Wladimir, denn mir ist Euer Glaube lieb, und meine Abgesandten, welche ihn kennen gelernt haben, haben ihn mir anempfohlen; sendet daher Eure Schwester mit den Leuten, welche mich taufen sollen.

Allein die Prinzessin weigerte sich: lieber sterben, sprach sie, als in eine solche Gefangenschaft gehen. Die Brüder suchten sie dadurch zu gewinnen, dass sie ihr vorstellten, wie hochheilig ihr Verdienst sein würde, wenn sie ganz Russland zu Gott bekehre und zugleich ihr Vaterland vor einem grimmigen Heere bewahre.

Unter Weinen und Klagen schied die junge Prinzessin von ihren Verwandten und begab sich voll Betrübniss in das Schiff, welches sie aus ihrer schönen Heimat auf den Wellen des schwarzen Meeres in das Land eines unbekannten gefürchteten Fürsten, in eine rauhe Gegend und zu einem ungebildeten Volke brachte . . .

Anna und die sie begleitenden Geistlichen und Magnaten wurden von den Bewohnern von Korsun ehrfurchtsvollst und unter grossen Ehrenbezeugungen bewillkommt und in den für sie hergerichteten Palast geleitet.

Der Bischof von Korsun hielt im Verein mit den aus Konstantinopel gekommenen Geistlichen den Katechumenenunterricht mit Wladimir ab, übergab ihm hierauf das Symbol des Glaubens und taufte ihn in der Kirche des heiligen Basilius. Man erzählte sich, Wladimir sei vorher an den Augen erkrankt, habe aber im Augenblick der Taufhandlung sein volles Augenlicht wieder erhalten und ausser sich ausgerufen: jetzt habe ich den wahren Gott erkannt. Viele aus seinem Kriegsgefolge liessen sich ebenfalls taufen.

Schon zu Nestor's Zeit gab es verschiedene Ansichten über die Taufstätte Wladimir's; die einen meinten, er habe sich in

Kiew taufen lassen, die andern aber sagten, er sei in Wasilew getauft worden, allein der pečerskische Mönch versichert ganz entschieden, dass dieses in Korsun geschehen sei, wo noch zu seiner Zeit die Paläste Wladimir's und der Prinzessin unversehrt erhalten waren.

Nach der Taufhandlung geschah die Trauung.

Wladimir verliess kurz darauf mit seiner Gemahlin Korsun, welches er den Griechen als Hochzeitgeschenk überliess. Er nahm den obengenannten Anastasius, welcher ihm bei Eroberung der Stadt behülflich gewesen war, mit sich, sowie auch einige Geistliche und die Gebeine des heiligen Clemens und seines Schülers Theba, Heiligenbilder und Kirchengefässe. In Korsun liess er eine Kirche auf einer Erhöhung erbauen, welche die Einwohner aus der Erde aufgeschüttet hatten, die sie von seinem Walle genommen hatten.

Sobald Wladimir nach Kiew zurückgekommen war, liess er alle Götzenbilder umstürzen, einige wurden verbrannt, andere zerstört, aber den Hauptgötzen Perun liess er einem Pferde an den Schweif binden und in einen Bach schleppen, von wo er in den Dnjepr gelassen wurde. Die Ungläubigen begleiteten den Götzen unter Thränen, als er den Fluss hinabschwamm. Der Fürst hatte zwölf Männer beauftragt, ihn von den Ufern so lange abzuhalten, bis er über die Stromschnellen herabgeflösst sei. Hinter den Stromesschnellen wurde der Götze an das Ufer getrieben und diese Stelle hiess im Munde des Volkes noch lange Peruns Sandbank.

Den Tag darauf liess Wladimir alle Einwohner der Stadt zum Flusse entbieten und ihnen sagen: Wer sich nicht am Flusse einfindet, er sei reich oder arm, Bettler oder Arbeiter, der wird mein Feind sein. Die Leute versammelten sich unter Freudenbezeugungen und sagten unter sich: wenn das nicht gut wäre, so hätten es der Fürst und die Bojaren nicht gethan.

Am Morgen begab sich Wladimir mit den Geistlichen aus Konstantinopel und Korsun an den Dnjepr, begleitet von seinen Söhnen und Bojaren. Das Volk hatte sich in unzählbarer Menge am Ufer versammelt und es begann alsbald die feierliche Taufceremonie. Von den Geistlichen wurden Gebete gelesen und die Chöre sangen: auf Christum werden sie getauft und Christum ziehen sie an, — als sich sowohl Männer als

Weiber, Alte und Junge in das Wasser stürtzten, so dass einige bis an den Hals, andere bis zur Brust, die Kinder nahe am Ufer und die Kleinen auf den Händen der Mütter sich im Wasser befanden. Der Grosfürst aber erhob seine Augen zum Himmel und rief: Herr, Gott Schöpfer des Himmels und der Erde! Siehe auf Dein neues Volk und lass es Dich, den wahren Gott, erkennen, wie Dich die andern christlichen Völker erkannt haben.

Das war eine Freude im Himmel und auf Erden, spricht der Chronist, soviel Seelen gerettet zu sehen!

Wladimir liess an allen den Orten, wo Götzen gestanden hatten, Kirchen bauen. Auf dem Perunshügel, wo der Fürst und das Volk sonst den Göttern geopfert hatten, erbaute er die Kirche des heiligen Basilius, dessen Namen er bei der Taufe angenommen hatte. Auch begannen sie damals in den übrigen Städten und Dörfern das Volk zu taufen und Kirchen zu errichten; Geistliche wurden ausgesandt und die Jugend aus angesehenen Familien liess sich in den Wissenschaften unterrichten.

Und so liessen sich Wladimir mit seinen Söhnen und fast das ganze russische Land taufen in aller Ruhe und ohne Widerrede, im Geiste der Sanftmuth und des Gehorsams.

---

## VI.

# Die Kaiserliche Oeffentliche Bibliothek von St. Petersburg.

(Auszug aus den für 1859 und 1860 von dem damaligen Director Staatssecretair etc. etc. Baron M. v. Korff veröffentlichten Jahresberichte.)

**I. Personal-Chronik.** Der Personal-Bestand der Bibliothek blieb während der letzten beiden Jahre derselbe bis auf den Verlust eines jungen hoffnungsvollen Mannes, E. Scholz, der in der Kunstabtheilung beschäftigt war und durch eine schwere Krankheit hingerafft wurde. Mehrere Beamte und Commissionaire der Bibliothek erhielten für ihren Diensteifer Kaiserliche Belohnungen. Zwei Ehrenmitglieder sind mit Tode abgegangen: der General-Adjutant Rostovcov, der sich als Präsident des Comités für Aufhebung der Leibeigenschaft in

Russland unvergessliche Verdienste erworben hat, und der berühmte Slavist Hanka, dem die Bibliothek manchen gelehrten Nachweis und die Erwerbung einiger kostbaren altslavischen Drucke verdankt. Neu erwählt wurden zu Ehrenmitgliedern: Der Finanzminister Knjaževič, der Finnländische, durch seine bibliographischen Leistungen bekannte Senator Pipping, der Secretair der K. Archäologischen Gesellschaft Polĕnov, der durch seine palaeographischen Arbeiten (in den Klöstern des Berges Athos) zu europäischem Ruf gelangte Reisende Sevastjanov, und der Akademiker Hamel, der während seines Aufenthaltes in England und Amerika mehrfach Gelegenheit hatte der Bibliothek nützlich zu sein. Zu Ehrencorrespondenten wurden ernannt: der polnische Schriftsteller und Archäologe Kraszewski, der Beamte des Moskauschen Hauptarchives Poludenskij, Dr. med. Spengler in Ems, Coll.-Assessor Michajlovski, der Peterhofsche Kaufmann Neustrojev, der Moskausche Buchhändler Kolčugin, der Schujskische Kaufmannssohn Gundobin, und der Senats-Translateur Sennicki. Der um die slavische Literatur und Nationalität verdiente Buchhändler Smolar (Firma: I. E. Schmaler) in Bautzen ist Commissionair der Bibliothek geworden. Während der Director der Bibliothek im Sommer 1860 ins Ausland verreist war, wurde dessen Stelle durch den Vicedirector Fürst Odojevskij vertreten. Einer der Oberbibliothekare, Akademiker Dorn, befindet sich, seit dem August vorigen Jahres, im Auftrage der Akademie der Wissenschaften und der K. Geographischen Gesellschaft in Transkaukasien. Seine ethnographischen und sprachlichen Untersuchungen werden der Bibliothek bei der bereits begonnenen Bearbeitung des zweiten Theiles des Kataloges ihrer orientalischen Handschriften zu Statten kommen. Oberbibliothekar Minzloff benutzte einen viermonatlichen Urlaub, um die Bibliotheken von Nürnberg, Frankfurt, Leipzig, Dresden und Berlin zu besuchen und vollzog zugleich einen Auftrag der K. Archäographischen Commission, indem er in den Archiven der Stadt Danzig Nachforschungen anstellte, deren Ergebniss eine reiche Auswahl noch nicht benutzter Urkunden war, bezüglich auf die Hanseatischen Verbindungen mit Russland und Litthauen. Der Bibliothekar Iwanowski bereiste im Auftrage des Directors

die westlichen Provinzen Russlands, das Königreich Polen und die angränzenden Preussischen und Oesterreichischen Provinzen. Das Resultat seiner Nachforschungen war die Erwerbung vieler polnischer Desiderata für unsere Bibliothek und überhaupt die Anschaffung von 2800 Bänden, von welchen die Bibliothek 1200 kaufte und die übrigen zum Geschenke erhielt.

**II. Einkünfte.** Ausser den statutenmässigen Summen standen der Bibliothek folgende Zuschüsse zur Verfügung:

| | 1859. Rbl. | 1860. Rbl. |
|---|---|---|
| Aus der Reichskasse, zu Bücherankäufen und Einbänden . . . . . . | 10,000. | 10,000. |
| Auf besondern Kaiserlichen Befehl | 2,500. | — |
| Der Verkauf von Dubletten und Bibliotheksschriften ergab . . . . . . | 1,827. | 1,309. |
| Die Procente der Reichs-Cassenscheine etc. betrugen . . . . . . . . | 263. | 72. |
| Von dem Ehrenmitgliede A. Demidov erhalten . . . . . . . . | 300. | — |
| Von dem Ehrenmitgliede Ch. Lazarev | 200. | 200. |
| Von dem Herrn Golodni . . . . | 50. | — |
| Von dem Ehrencorrespondenten Daškevič . . . . . . . . . . . | — | 1,000. |

**III. Neue Einrichtungen.** Am 29. Juni 1860 fand die feierliche Grundsteinlegung des Ausbaues statt, welcher den grossen neuen Lesesaal enthalten soll. Zum Winter war das Gebäude bereits unter Dach. Der innere Ausbau wird in Jahresfrist vollendet sein. Die Ausstellungen in den Bibliothekssälen wurden vielfach erweitert, namentlich: 1) Die Sammlung von Bildnissen Peters des Grossen erhielt einen beträchtlichen Zuwachs theils durch Geschenke des Fürsten Labanov-Rostovskij, des Grafen Tyszkiewicz, des Fürsten N. Golizin, des Ehrencorrespondenten Karatajev, so wie des Bibliotheks-Lithographen Begrov, theils durch eigene Ankäufe. 2) Die Ausstellung des Schreibmaterials aller Zeiten wurde vermehrt durch einige alte Marmor-Inschriften, welche Ihre Kais. Hoheit die Frau Grossfürstin Helene Pavlovna zu diesem Zwecke in Rom ausgewählt hatte, so wie durch Gypsabdrücke verschiedener assyrisch-babylonischer Keil-Inschriften aus dem Museum des Louvre, welche der Director der Biblio-

thek während seines Aufenhaltes in Paris erworben. 3) Die Ausstellung orientalischer Handschriften wurde neu organisirt und um das Doppelte vergrössert, so dass jetzt in vier geräumigen Schauladen die schönsten Proben des morgenländischen, auf Manuscripte verwandten Kunstfleisses vereinigt sind. Zu dem Ausgezeichnetsten in dieser Art gehört: in arabischer Sprache, die Epistel Pauli vom Jahre 892, ein Evangelienbuch von 1036, ein, zehn Ellen langes Amulet von 1456; in persischer Sprache, verschiedene Exemplare des Schah Nameh, von 1574 etc., Saadis und Hafis Gedichte, die Chronik des Reschid-Eddin und die „Wunder der Schöpfung"; in türkischer Sprache, die Alexandriade in Abschriften von 1522 und 1561, die Gedichte Nevaiis von 1492; äthiopisch, ein Evangelium von 1326; syrisch, Eusebius Kirchengeschichte vom Jahre 463, bekanntlich das einzig vollständige Exemplar in Europa; parsisch, Fragmente des Ormard-Jagit; georgisch, Blätter mit Miniaturen aus dem Evangelienbuch von Pitzunda (XItes Jahrhundert); hindostanische Malereien in Oelfarben auf grossen Blättern, Götzenbilder darstellend, früher im Besitze Lord Hastings; Miniaturen und kalligraphische Blätter aus dem muselmanischen Indien, von bewundernswerther Feinheit etc. 4) Die Ausstellung altgriechischer Handschriften und Palimpseste wurde durch einige von Prof. Tischendorff aus dem Orient gebrachte Stücke bereichert. 5) Die Autographen-Sammlung erhielt einen Zuwachs von mehr als hundert Nummern, meistens von Celebritäten der neuern Kunst herrührend. 6) Die Ausstellung aller Arten von Bilddruck wurde vervollständigt durch einen Leblondschen Farbendruck (Van Dyks Portrait) und durch zwei Stiche von Ploos van Amstel, so wie durch ein seltenes Blatt, das im vorigen Jahrhunderte mit einer von Giovanni Dei im Jahre 1450 gravirten Platte gedruckt ist. 7) Zur Ausstellung russischer Kupferstiche kam das Facsimile einer merkwürdigen, von Peter dem Grossen selbst in Kupfer gestochenen Darstellung hinzu, deren Originalabdruck vom Jahr 1698 sich in dem Museum zu Amsterdam befindet. Es ist ein kleines allegorisches Bild, welches den Triumph der christlichen Religion über den Islam vorstellt.

**IV. Neue Erwerbungen.** Ganze Sammlungen, welche die Bibliothek im Laufe dieser zwei Jahre erhielt, waren folgende:

a) Auf Kaiserlichen Befehl. 1) Die griechischen und orientalischen Handschriften, welche der Leipziger Prof. Tischendorff von seiner letzten, auf Kosten der russischen Regierung unternommenen, Reise aus Syrien und Aegypten mitgebracht. 2) Die Dolgorukische Sammlung von orientalischen Manuscripten. Fürst D. Dolgoruki hatte als russischer Gesandter in Teheran Gelegenheit, diese Sammlung anzulegen, welche an Werth mit denen, bekanntlich schon früher der Bibliothek einverleibten von Ardebil, Achalzich und Erzerum wetteifert. Dieselbe besteht grösstentheils aus persischen Manuscripten, doch gehört auch eine parsische Handschrift, bis jetzt die einzige in Russland, dazu, so wie einige arabische und dsagataische Codices. 3) Die Sammlung aller handschriftlichen und gedruckten Musikalien und musikalischen Werke, welche sich bisher in der Bibliothek der K. Eremitage befunden. Es sind dies hauptsächlich mehr oder weniger prachtvolle Dedications-Exemplare, welche den russischen Monarchen seit Katharina II., dargebracht worden. 4) Aus der Bibliothek des St. Petersburgischen Censur-Comités für ausländische Literatur, eine Auswahl von 1780 Bänden.

b) Durch eigenen Ankauf: 1) Die Autographen-Sammlung des Stabs-Capitains Andrejev, in welcher ein deutscher und ein russischer Brief der Kaiserin Katharina II., ein Schreiben Napoleons aus Longwood und manche andere höchst werthvolle Stücke zu nennen wären. 2) Eine Sammlung älterer und meist seltener Ausgaben von Partituren italienischer und französischer Opern, namentlich von Gluck, Mehul, Gretry, Nicolo Isouard, Cherubini, Salieri, Cimarosa, Paesiello etc., im Ganzen 40 Bände.

c) Durch Schenkung; 1) Die Fortsetzung der englischen Patent- und Privilegien-Sammlung, welche die Bibliothek der Vermittelung des Akademikers Hamel verdankt, und die jetzt über 40,000 Hefte zählt. 2) Von dem Ehrenmitgliede Graf Rostopčin: eine Sammlung des Mercure de France und der Année littéraire, von seltener Vollständigkeit, zusammen gegen 1000 Bände, und ausserdem 1058 Bände älterer französischer Werke meist philosophischen Inhalts. 3) Von dem Hofrath Polovcov und dem Stabs-Capitain Annenkov: die Sammlung chinesischer Xylographien des verstorbenen Orien-

talisten Senkowski. 4) Von dem Jaroslawschen Kaufmann Olověnišnikov: die ehemalige Trechletovsche Sammlung von kirchenslavischen und russischen Schriften, bestehend aus 357 Manuscripten, unter welchen ein Evangelienbuch auf Pergament aus dem XIII. Jahrhundert, und aus 97 gedruckten Werken, von denen viele zu den grössten Seltenheiten der russischen Literatur gehören, wie das Krakauer Horarium von 1491, die Ostrogsche Bibel von 1581 u. s. w. 5) Von den Erben des Staatsrathes Debolcov, dessen hinterlassene Büchersammlung, die besonders reich an russischen Theaterstücken, Romanen und Zeitschriften des vorigen Jahrhunderts ist (1029 Bände). 6) Von dem Staatsrath Klemming, Bibliothekar S. M. des Königs von Schweden: 258 seltene, auf Russland bezügliche Broschüren in deutscher, lateinischer und schwedischer Sprache aus dem XVII. bis XIX. Jahrhundert, eine der werthvollsten Gaben in diesem Fache, welche der Bibliothek in den letzten Jahren zugeflossen ist. 7) Von dem Ehrencorrespondenten Gudobin: 123 russische Handschriften des gegenwärtigen und des vergangenen Jahrhunderts. 8) Von dem Ehrencorrespondenten Neustrojev: eine Sammlung russischer Bücher in 1176 Bänden. 9) Von H. Przelenski, Beamten des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten: 378 Bände spanischer Schriften, die er selbst an Stelle und Ort gesammelt und von denen mehrere sich auf Russland beziehen. 10) Von der Regierung der nordamerikanischen Vereinigten Staaten: die Sammlung der Congress-Acten von 1854 bis 1856, in 99 Bänden. Ausserdem empfing die Bibliothek im Laufe der Jahre 1859 und 1860 Geschenke von Büchern und Handschriften: Von I. M. der jetzt in Gott ruhenden Kaiserin Alexandra Feodorovna. Von S. K. H. dem Grossfürsten Konstantin Nikolajevič. Von verschiedenen Kaiserl. Ministerien, so wie von der Reichs-Justiz-Commission des Königreichs Polen und den russischen Gesandtschaften in Madrid und Brüssel. Von der französischen Regierung und dem französischen Ministerium des Unterrichts, von der österreichischen, preussischen und würtembergischen Regierung, von der englisch-ostindischen Compagnie. Von den Universitäten Bonn, Charkov, Christiania, Heidelberg, Helsingfors und Kasan. Von den Akademien zu Wien und München, dem Shmith-

sonschen Institute zu Washington, der batavischen Gesellschaft, der amerikanischen, so wie der französischen orientalischen Gesellschaft, von der Königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften und der Königlichen Bibliothek zu Dresden, der Jablonowskischen Gesellschaft zu Leipzig, dem Königlich niederländischen meteorologischen Institute und der öffentlichen Bibliothek zu Amsterdam, der nassauschen Gesellschaft der Wissenschaften, der internationalen Gesellschaft zur Feststellung übereinstimmender Masse und Gewichte, dem germanischen Museum und dem pegnesischen Blumenorden zu Nürnberg, der Gesellschaft für serbische Literatur in Belgrad, der Kaiserlich archäologischen, so wie der philanthropischen Gesellschaft zu St. Petersburg, der Kaiserlich medicinischen Gesellschaft zu Wilna, der practischen Akademie der Handelswissenschaften und der Kaiserlichen Gesellschaft der Naturforscher zu Moskau, endlich von zahlreichen Privatpersonen des In- und Auslandes, welchen die Bibliothek ihren, bereits jedem einzeln abgestatteten Dank hiermit wiederholt. Im Ganzen empfing die Bibliothek in den Jahren 1859 und 1860 in Allem 2206 Handschriften, 66,101 Bände gedruckter Bücher. Ausserdem an Kupferstichen, Karten, Musikalien und dergl. 31,643 Nummern im Jahre 1859 und 3749 Nummern im Jahre 1860. Sämmtliche Ankäufe der Bibliothek, mit Einschlus der Transport- und Correspondenz-Kosten, beliefen sich im Jahre 1859 auf 19,070 Rbl. 62¾ K., im Jahre 1860 auf 14,405 Rbl. 22¼ Kop. Für den Einband wurde verausgabt 3180 Rbl. 12 Kop. im Jahre 1859, und 4229 Rbl. 23 Kop. im Jahre 1860.

**V. Bibliographische Arbeiten.** Bis auf einige wenige Unterabtheilungen, sind nunmehr die alphabetischen und Standorts-Kataloge in allen Sectionen der Bibliothek beendigt. Die systematischen oder Real-Kataloge sind es gleichfalls für die Abtheilungen der altclassischen Literatur und allgemeinen Linguistik, der Rechts- und Cameralwissenschaften, der Naturwissenschaften und Mathematik, der biblischen Theologie, der allgemeinen Literaturgeschichte und der auf Russland bezüglichen Schriften in fremden Sprachen, sowie auch für die Special-Sammlungen der Alden und Elzevire, der merkwürdigsten Bibel-Ausgaben in allen Sprachen, der typographischen und bibliographischen Seltenheiten, der Grosspapiere und der histo-

risch merkwürdigen Exemplare und Einbände. Gedruckt sind, ausser dem letztgenannten und den (lithographirten) Aldinen-Kataloge, in früheren Jahren die Kataloge der Griechischen, der Orientalischen und der Alt-Deutschen Handschriften. Im Jahre 1860 war das bibliographische Hauptgeschäft der Bibliothek die Herausgabe des alphabetischen Kataloges der Russica. Diese Section hat, nach zehnjährigen unablässigen Bemühungen, die Zahl von beinahe 30,000 Bänden erreicht und enthält nicht nur unverhältnissmässig mehr als sonst irgendwo in diesem Fache vorhanden ist, sondern auch vieles, was überhaupt anderswo nicht mehr zu finden sein dürfte. Die Bekanntmachung des vollständigen Katalogs einer solchen Sammlung entsprach ebenso sehr dem Verlangen des Publikums, als den Wünschen ihres Begründers, des jetzigen Direktors der Bibliothek, und da die Titelcopien der Russica stets mit dem Zuwachse gleichen Schritt gehalten hatten, auch längst, in Zetteln, sowohl alphabetisch als auch systematisch geordnet waren, so lag es nahe, dieselben der Oeffentlichkeit zu übergeben, ohne zuviel Gewicht auf die noch mangelnde Gleichförmigkeit und Abrundung ihrer wissenschaftlichen Abfassung zu legen, welche vollständig zu erzielen, bei steter Benutzung und Vermehrung der Sammlung, bis dahin nicht möglich gewesen war. Es wurde daher beschlossen, vorläufig die Titelcopien in alphabetischer Ordnung lithographiren zu lassen und so erschien der Katalog der Russica, ein grosser Quartband von mehr als tausend Seiten, unter dem Titel „Correcturbogen“ mit einer Vorrede in russischer, deutscher und französischer Sprache in nicht mehr als hundert Exemplaren, welche an sämmtliche Commissionaire der Bibliothek, sowie an verschiedene gelehrte Bibliographen des In- und Auslandes vertheilt wurden, um sie zur Mitwirkung, durch Vervollständigungen und Verbesserungen des Kataloges, aufzufordern. Der Erfolg hat die Erwartungen der Bibliothek gerechtfertigt, indem sie nicht nur eine Menge von nützlichen Bemerkungen und Nachweisen, sondern auch manche im Kataloge nicht verzeichnete, und also bisher unbekannt gebliebene Schriften, auf diese Weise erhalten hat. Die persönlichen Nachforschungen des Directors und die neuen Verbindungen, welche er bei seinem letzten Aufenthalte in Deutschland und Frankreich anzuknüpfen Gelegenheit hatte, waren, wie in

mehreren andern, so auch in dieser Beziehung der Bibliothek von besonderem Nutzen. Weitere Publicationen der Bibliothek waren: 1) Der Bericht des Directors über seine zehnjährige Verwaltung der Bibliothek, vom 18. October 1859, in russischer Sprache auf Kaiserlichen Befehl gedruckt. Eine deutsche Uebersetzung erschien in Neumanns Serapeum, eine französische im Journal de St.-Pétersbourg, 1860. 2) Die russische Uebersetzung eines seltenen deutschen Büchleins von örtlichem Interesse, welches unter dem Titel: „Exacte Relation von der von Sr. Czaar. Maj. Petro Alexiowitz an dem grossen Newa-Strohm und der Ost-See neuerbauten Vestung und Stadt St. Petersburg", 1713 zu Leipzig erschienen ist. Der von der Bibliothek veranstaltete Druck (St. Petersburg, bei Strugowtschikoff u. Comp. 1860, in-24°) ist eine Miniatur-Ausgabe im Geschmacke der Elzevire. Die Ornamente sind nach Zeichnungen des bei der Bibliothek angestellten Akademikers I. Gornostajev ausgeführt. 3) Der Wegweiser der K. Oeffentl. Bibliothek in russischer, deutscher und französischer Sprache. St. Petersburg, 1860, in-12°. Der erste Wegweiser der Bibliothek, welcher 1852 erschienen ist, konnte wegen der mannigfachen Veränderungen, die seitdem in der Bibliothek Statt gefunden haben, dem Publicum nicht mehr dienlich sein.

**VI. Benutzung der Bibliothek.** Im Laufe des Jahres 1859 wurden von der Bibliothek 4154 Leserbillete ausgetheilt, im Jahre 1860, wo dieselbe, wegen des begonnenen Anbaus, vom 10. Mai bis zum 1. December geschlossen war, 2952. Die Bändezahl der gelesenen Werke belief sich in diesen beiden Jahren auf 72,371 und 39,427 gedruckte Bücher, nebst 595 und 416 Manuscripten. Zur Benutzung ausserhalb der Bibliothek wurde mit Allerhöchster Genehmigung (da die Ausleihung der Bücher hier, wie bekannt, im Allgemeinen verboten ist) verabfolgt: dem Prof. Jungboll in Leiden, eine syrische Handschrift aus der Zahl der neu erworbenen Palimpseste; dem Senator Hube hieselbst eine Lex salica und eine Collectio canonum aus dem IX.—XI. Jahrhundert; der Verwaltung des Moskauschen Hauptarchives, Briefe Peters des Grossen und einige andere das Kaiserliche Haus betreffende Papiere; der Akademie der Wissenschaften hieselbst, eine Hand-

schrift Deržavins; dem Professor Buslajev, behufs seiner Vorträge über altrussische Literatur bei S. K. H. dem Grossfürsten Thronfolger, russische Manuscripte aus verschiedenen Epochen; der K. archäographischen Commission und dem Generalstabe in St. Petersburg, so wie dem Archiv der auswärtigen Angelegenheiten in Moskau, verschiedene Documente; dem Prof. Spiegel in Erlangen, eine Pehlvi-Handschsrift; endlich dem Iman Schamyl, der im Jahre 1859 in Gesellschaft seines Sohnes die Bibliothek in Augenschein genommen hatte, 7 arabische Handschriften religiösen Inhaltes, zu einstweiligem Gebrauche in seinem jetzigen Aufenthaltsorte Kaluga. Aus der Zahl der fremden Gelehrten, welche die Bibliothek im Jahre 1860 benutzten, nennen wir hier: Hrn. Bialicki, der in seiner Abhandlung: Rękopisma Długosza w Petersburgskich Bibliotekach pod względom paleograficznym i bibliograficznym, einen Theil der lateinischen Handschriften unserer Bibliothek, die sich auf die Geschichte Polens beziehen, beschrieben hat, und Hrn. Paul Lacroix (bibliophile Jacob), der Notizen für seine Revue universelle des arts u. s. w. sammelte. Den 29. und 31. März 1859 empfing die Bibliothek den Besuch II. KK. HH. der Prinzessinnen Marie und Eugenie von Leuchtenberg, sowie der Prinzen und Prinzessin von Oldenburg; ebenso im November den Besuch II. KK. HH. des Grossfürsten Konstantin Nikolajevič und der Grossfürstin Alexandra Josefovna. II. KK. HH. der Grossfürst Thronfolger und die Grossfürsten Alexander, Wladimir und Alexis Alexandrovič beehrten die Bibliothek wiederholentlich mit Ihrem Besuche. Den 29. December geruhten II. MM. der Kaiser und die Kaiserin die Bibliothek zu besuchen, bei welcher Gelegenheit Ihrer Majestät ein Album „Erinnerungsblätter der K. öffentl. Bibliothek“ überreicht wurde. Unter den Gästen des Jahres 1860 befanden sich II. KK. HH. der Prinz Albert d. j. von Preussen und der Graf von Flandern. Wie in früheren Jahren fuhr die Bibliothek fort, ihre Doubletten an verschiedene inländische Bibliotheken zu vertheilen, namentlich wurden derartige Sendungen nach Pjatigorsk, Archangelsk, Samara, Kiew und Mohilew bewerkstelligt.

---

*Nachbemerkung des Redacteurs.* Herr Baron von Korff ist indessen bekanntlich von Sr. Majestät dem Kaiser zum Dirigenten der 2. Abtheilung der kaiserlichen Kanzlei ernannt worden und hat daher das Directorat der öffentlichen Bibliothek zum allgemeinen Bedauern niedergelegt. Seine Verdienste um das von ihm verwaltete Institut werden allseitig anerkannt und wir gestatten uns daher, dem vorstehenden Berichte eine Stelle aus der Ill. Zeit. No. 957 beizufügen, weil sie in treffenden Worten Korffs glänzendes Directorat schildert. Es heisst dort unter Anderm: „Eine neue segensreiche Thätigkeit begann für Korff 1849 mit der Ernennung zum Director der kaiserlichen öffentlichen Bibliothek, ein Wirkungskreis, der zugleich mit seinen literarischen Bestrebungen seinen Ruf im Auslande so wohl begründete. Der Zweck der kaiserlichen öffentlichen Bibliothek, zur Verbreitung der Bildung wesentlich mitzuwirken, war von Anfang an Korff klar; er musste erreicht werden. Aber dazu bedurfte es radikaler Reformen, mühevoller Arbeiten und auch grösserer materieller Mittel als geboten waren. Doch diese Hindernisse schreckten nicht, sie waren vielmehr eine neue Aufforderung, mit um so grössrer Energie ans Werk zu gehn. Und so sehen wir denn, wie seitdem die wenig geordneten Massen der kaiserlichen öffentlichen Bibliothek überall sich einer musterhaften Ordnung fügten, wie die Lücken in den einzelnen Wissenschaften sich füllten, wie neue Abtheilungen und die fehlenden Mittel geschaffen wurden, wie durch die ganze Bibliothek ein Geist der Ordnung und Thätigkeit waltete, der allein es begreiflich macht, wie in verhältnissmässig kleinster Zeit die langwierigsten bibliothekarischen Arbeiten ausgeführt werden konnten, wie endlich auch die Bibliotheksräume ihr düsteres Staubkleid ablegten gegen ein freundliches, mit ihrem Inhalte im Einklange stehendes, jedem Besucher wohlthuendes Aeussere.

Von all diesem haben Berichte, Zahlen etc. genaue Rechenschaft gegeben, aber schwer zu berechnen ist, wie viel Korff dadurch gewirkt hat, dass er auf die humanste Weise die kaiserliche öffentliche Bibliothek allen Besuchern jeden Standes öffnete. Den Bedürfnissen einer bildungseifrigen Generation konnte nichts erwünschter kommen als die Erlaubniss, aus den Quellen unmittelbar zu schöpfen. Sie wurde mit Dank angenommen und eifrigst benutzt. Von Jahr zu Jahr stieg die Leserzahl, die ursprünglich ihnen bestimmten Räume genügten nicht mehr, eine Erweiterung des grossen Bibliothekgebäudes durch den Anbau eines neuen Flügels ward unumgänglich nothwendig. Dieser letzte Umstand allein schon genügt, die Bedeutung der kaiserlichen öffentlichen Bibliothek und die Verdienste ihres Directors klar zu machen. Durch Korff ward die kaiserliche öffentliche Bibliothek ein Nationalinstitut, auf das der Russe stolz ist, und Korff durch sie eine der populärsten Persönlichkeiten im Lande."

---

## VII.

# Literatur- und Kunstnotizen.

* In St. Petersburg erschien im verflossenen Jahre unter dem Titel: „Materiały dla geografiji i statistiki Rossiji“ eine Beschreibung des Gouvernements von Wilno (Виленская губерния) vom Capitain A. Korjev. Sie gehört zu den Arbeiten der hierzu verwendeten Offiziere des Generalstabs und wir ersehen daraus unter Anderm, dass von der Gesammtbevölkerung des Gouvernements von Wilno 46 Procent der lithauischen und 44 Procent der slavischen Nationalität angehören. Bezüglich der letztern giebt es 29½ Procent Kleinrussen, 12 Procent Polen und 2½ Procent Grossrussen. Rücksichtlich der religiösen Verhältnisse stellt es sich heraus, dass sich in dem genannten Gouvernement 70 Procent Katholiken, 22 Procent Orthodoxe und 8 Procent Juden befinden. — Die Korjev'sche Arbeit enthält ausserdem eine grosse Anzahl höchst interessanter Daten.

* In No. 10 der russischen Zeitschrift „Russkoje słovo“ findet sich auch ein Aufsatz: „Ueber die Geschwornengerichte bei den Südslaven (Prisjažny sud u južnych Słavjan)“ von A. A. Majkov, worin derselbe bei Gelegenheit einer Besprechung der Utin'schen Schrift „über die Geschwornengerichte in England“ nachweist, dass das Geschwornengericht in Serbien eine ursprüngliche reinslavische Einrichtung ist. (Wir werden den Aufsatz später einmal mittheilen können.)

* Eine vollständige Ausgabe von Gončarov's Werken wird eben vorbereitet, ebenso die Ausgabe einer vollständigen Sammlung von Varłamov's musikalischen Compositionen.

* Die Stände des Königreichs Böhmen haben beschlossen, die vom Landeshistoriograph Palacký besorgte, aber längere Zeit unterbrochene Ausgabe des historischen Sammelwerkes „Archiv český (böhmisches Archiv)“ wieder fortzusetzen. Der vollständige Titel heisst: Archiv český čili staré písemné památky české i moravské (Böhmisches Archiv oder alte böhmische und mährische Schriftdenkmale. Aus einheimischen und fremden Archiven geschöpft und herausgegeben von F. Palacký.) Bisher sind vier Bände in 20 Heften, welche zusammengenommen für 10 Fl. durch den Buchhandel bezogen werden, erschienen. Das eben erschienene 1. Heft des 5. Bandes, welches

16 Quartbogen umfasst und 1 Fl. kostet, veröffentlicht die Vladislavsche Landesorganisation vom Jahre 1500 in böhmischer und lateinischer Sprache.

* In Lemberg erschien vor Kurzem Гостина на Украинѣ (Gostina na Ukraině)" von N. Lěšěkevič. (Pr. 10 Ngr.) — Ebenso ist daselbst erschienen: „Salvandy, N. A. de, Historia Jana Sobieskiego i krolestwa polskiego (Geschichte Jan Sobieski's und des Königreichs Polen)", aus dem Französischen von Władysław Sierakowski. — Ingleichen die Erzählung: Попадянка и Попаде-Графянка (Popadjanka i Popade-Grafjanka)" von S. G. Šechovič. (Pr. 20 Ngr.)

* In Kiew ist der erste Theil von T. Ševčenko's kleinrussischen Poesien in polnischer Uebersetzung von A. G. Gorzalczyński erschienen. Der zweite Theil ist unter der Presse.

* In der stavropigianischen Druckerei in Lemberg befindet sich jetzt unter der Presse: „Грамматика русскаго языка (gramatika russkago jazyka)" von M. Osadca.

* In Lemberg wird im Laufe dieses Jahres ein wissenschaftlich-belletristischer Almanach (Sbornik) unter dem Titel „Галичанинъ (Galičanin)" herausgegeben. Das erste Heft wird im Monat August erscheinen.

* Nach einer Bekanntmachung in der in Lemberg erscheinenden Zeitung „Слово" beabsichtigen die drei vom orthodoxen Glauben zum Katholicismus übergetretenen Jesuitenpaters Ivan Gagarin, Ivan Martynov und Evgenij Bałabin ein Sammelwerk unter dem Titel „Кирилло-Меѳодiевскiй Сборникъ (Kirillo-Methodijovskij sbornik) herauszugeben. Dem Programme gemäss soll dieser Sbornik solche Artikel enthalten, welche die Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe mit Rom, den griechischen Ritus in seiner ganzen Reinheit und den Gottesdienst in der slavischen Sprache behandeln. Er soll in Leipzig bei den Buchhändlern A. Frank in unbestimmten Zeiträumen erscheinen und ist jedes Heft einzeln zu erhalten.

* In Prag wird demnächst eine allgemeinslavische Zeitschrift unter dem Namen „Slověnin" in slavischer Sprache erscheinen. Sie wird Originalartikel und Aufsätze aus andern slavischen Journalen enthalten. Redacteur ist dem Vernehmen nach Herr Jezbera.

* In der neuen Druckerei der Herren Dr. J. Grégr und F. Šimáček in Prag wird eine Kaufmannsbibliothek (Bibliotéka kupecká) unter Redaction von A. Skřivan erscheinen; ferner ein böhmisches Handelsblatt (Český obchodník) in Heften unter Redaction von Dr. A. Mezník, sowie eine Jugendzeitung „Osvěta" unter Redaction v. Ferd. Schulz. Auch wird unter Leitung von Prof. J. Kvíčala, Dr. Šohaj, Ed. Novotný, Prof. Zikmund und Prof. Zeithammer eine Bibliothek der römischen und griechischen Klassiker in böhmischer Sprache herausgegeben werden.

* Janusz Ferd. Nowakowski in Warschau hat eine Lebensbeschreibung des Physiologen I. Purkyně in Prag unter dem Titel: „Życie i prace naukowe Jana Purkiniego" herausgegeben. Zu dieser Lebensbeschreibung, welche in solcher Ausführlichkeit bisher sehr vermisst wurde, ist das Portrait dieses durch ganz Europa berühmten Physiologen beigegeben. — Von demselben Verfasser erschien auch die Lebensbeschreibung des Kanonikus Štulc, Redacteur des „Pozor" in Prag, unter dem Titel: W. Sztulc, kanownik Wyszegradzki, tłumacz A. Mickiewicza."

* In Troppau wird in nächster Zeit ein katholisches Gesangbuch (Kancyonal katolicki) durch Fürsorge des Geistlichen A. Janusż erscheinen. Es ist 400 Seiten stark und kostet nur 40 Kr.

* Der bekannte Krakauer Alterthumsforscher I. Łepkowski hat bei dem Besichtigen der Cathedrale in Gnesen an dem schön ausgeführten Marmordenkmal des Erzbischofs Zbigniew, welcher im Jahre 1483 starb, das Monogramm des berühmten polnischen Künstlers Wit Stwosz gefunden, welcher längere Zeit in Nürnberg unter dem Namen „Veit Stooss" lebte.

* Im Verlage der Matica Serbska wird demnächst in Neusatz ein Album zum Andenken an Sava Tekely, den grossen Wohlthäter der Serben, erscheinen.

* In Belgrad ist der 2. Theil der Gedichte Stojan Novaković's unter der Presse.

* Bei Karl Wild in Lemberg hat Platon Kostecki ein Heft Gedichte in kleinrussischer Sprache aber mit lateinischer Schrift und in polnischer Orthographie herausgegeben.

* Der berühmte polnische Virtuos St. Moniuszko ist so eben mit der Composition einer neuen vieraktigen Oper Straszny

dwór (der gefährliche Hof) beschäftigt, wozu I. Chemciński nach einer Wojczycki'schen Erzählung das Libretto verfasst hat.

* I. Radvański lässt bei Wywiałkowski in Krakau ein Werk über polnische und slavische Mythologie unter dem Titel: „Krótka rzecz o mythologii polskiéj i sławianskiéj" drucken.

* Bei E. Gross in Berlin ist von einem Ungenannten ein Gedicht über Kościuszko und die Schlacht von Racław unter dem Titel: „O polskom naczelniku Kościuszce i Racławskiéj bitwie" erschienen. (In Oesterreich verboten.)

* In Prag gab im Monat Juli der russische Violinist D. N. Svěčin einige mit höchstem Beifalle aufgenommene Concerte.

* Von dem bei Kober in Prag erscheinenden wissenschaftlichen Wörterbuch (Naučný slovník) wurde neulich das 40. Heft versandt. Es umfasst Gelati bis Girondini.

* Von Josef V. Frič ist in Genf das Trauerspiel: „Libušin sňatek (die Hochzeit Libuscha's)" in böhmischer Sprache erschienen.

* Die Seitens des böhmischen Volkes für die hinterlassene Tochter des ehemaligen Redacteurs der Národní Noviny, K. Havlíček, angesammelte Fundation hat bereits die Summe von 30,596 Gulden erreicht.

* Der mährische Landesarchivar Brandel hat neuerdings verschiedene unumstössliche Nachweise in Bezug auf Velehrad aufgefunden, welche er baldigst veröffentlichen wird.

* Die Redaction der Gazeta narodowa hat A. Dobrzanski, die Leitung des Feuilleton aber Romanowski übernommen. — Die Redaction der Gazeta Lwowska ist auf Rudynski übergegangen.

* Das von I. Nowakowski und Em. Winarz herausgegebene wirklich hübsche „Lemberger Album (Album Lwowskie)" enthält Beiträge von A. Bielowski, B. Kalicki, I. Supiński, St. Pilat, I. A. Komorowski, I. Jakubowicz, I. Zachariaszewicz, A. Szedler, W. Pol, K. Ujejski, M. Romanowski, A. Pajgert, I. Szujski, X. Godebski, A. Malecki, S. Kaczkowski, F. X. Abancourt, Wł. Zawadzki u. s. w.

* F. Jakubowski hat in Krakau ein Trauerspiel herausgeben, wozu der Hetman Samuel Zborowski das Sujet bildet.

Anstatt der bisherigen kroatischen officiellen Zeitung: „Narodne Novine" giebt Dr. L. Gaj in Agram jetzt ein neues

grosses unabhängiges politisches Journal unter dem Titel: „Jugoslavenske narodne novine" mit dem belletristischen Beiblatte „Novice" heraus.

* Die Zöglinge des Seminar's in Belgrad haben beschlossen, jährlich ein Sammelwerk unter dem Titel „Bogoslav" herauszugeben. Der erste Jahrgang umfasst 33 Artikel mannigfaltigen und interessanten Inhalts.

* In Prag erscheint seit einiger Zeit im Verlage des Buchhändler Lehmann unter der Redaction von Prill und Novotný die „Zeitschrift des stenographischen Vereins in Prag (Časopis pražské těsnopisecké jednoty.")

* Die Redaction des „Dziennik Polski" hat Fr. d'Abancourt übernommen; das Feuilleton leitet S. Milkowski. Die genannte Zeitschrift hat 3700 Abonnenten.

* Die Herren F. Jar. Kubíček, I. Sv. Čejkovski und M. B. Křiž in Olmütz wollen zum tausendjährigen Jubiläum ein Sammelwerk unter dem Titel: „Cyrill a Methodej" herausgeben und fordern die čechoslavischen Schriftsteller zur Einsendung von wissenschaftlichen, poetischen und belletristischen Artikeln auf.

* In Paris ist eine Abtheilung von A. Mickiewicz's Briefwechsel mit einem Vorwort des Grafen I. Dzialinski erschienen.

* Von der neuen Pariser Ausgabe der Werke A. Mickiewicz's ist bereits der 7. Theil erschienen.

* In Prag erscheint eine musikalische Zeitschrift unter dem Titel „Zaboj."

* In Cilly ist das fünfte Heft von „Cvetje iz domačih in tujih logov (Blumen aus heimathlichen und fremden Fluren)" erschienen.

* Das fünfte Heft des „Sokol" enthält die Lebensbeschreibung und das Portrait I. Hurban's, eine geologisch geographische Beschreibung des von den Slovaken bewohnten Landes von dem Geologen D. Štur und eine Schilderung der Slovaken in der Gegend von Komorn, von Redacteur V. v. Pauliny-Thót.

* Der slovenische St. Mohor-Verein hat im sechsten Heft der „Večernice" mehrere vortreffliche Erzählungen von A. Okiški abdrucken lassen.

* Wł. Syrokomla hat in Wilno eine polnische Uebersetzung des berühmten kroatischen Gedichts „O smrti Smaila Cengić-aga von I. Mazuranič herausgegeben.

* Im Verlage von H. Skucz in Breslau ist neuerdings eine vollständige Ausgabe der „Dziady“ von A. Mickiewicz erschienen.

* Vuk Stefanović Karadžić lässt jetzt in Wien den vierten Theil „serbischer Volkslieder“ drucken.

* Bei Liegel in Laibach hat I. Bleiweis ein Pièçe voll des prächtigsten Humor's unter dem Titel: „Slovenski jezik pa krajnska špracha“ herausgegeben.

* Die Studirenden in Laibach geben eine lithographirte Zeitschrift unter der Benennung „Torbica“ heraus. Sie erscheint monatlich zwei Mal.

* Der Maler St. Vulpe in Neusatz hat als ein Andenken an den Nationalkongress der österreichischen Serben vom Jahre 1861 in Karlowitz eine Gruppe der ausgezeichnetsten Kongressmitglieder herausgegeben. Um den Patriarchen Rajačić gruppiren sich der General Stratimirović Kulpinski, General Filipović, Bischof Maširević, Bischof Atanacković, Archimandrit Gruić, Prota Stamatović, Dr. Subotić, Baron Milutinović, Dr. Hadžić, Stojačković, Čarnović u. A. m. Dieses grosse Bild kostet 10 Gulden.

* Bei Lauffer und Stolpe in Pesth erschien in 2. Auflage: „Grammatik der slovakischen Sprache, zum Schul- und Selbstunterricht bearbeitet, mit Uebungsaufgaben, Gesprächen, einem ausführlichen Wörterverzeichnisse und einer populären Chrestomathie versehen, von I. Victorin.

* Der ausgezeichnete südslavische Komponist Kornel Stanković hat eine Ausgabe von Kirchengesängen der orthodoxen Serben veranstaltet und ist neulich die Liturgie des heiligen Johannes Chrysostomus erschienen.

* In Laibach ist ein slovenisches satyrisches Schriftchen unter dem Titel „Don Quixotte della Blatna-Vas von Cervantes Mlajši (dem Jüngern)“ erschienen.

* In Lemberg erscheint demnächst eine Beschreibung von Galizien und der Bukowina nebst einem topographisch-historischen Verzeichniss aller dasigen Ortschaften (Opisanie Galicji wraz z Bukowiną i słownik topograficzno-historyczny wszystkich miejscowości w Galicji i Bukowinie). Preis circa 1½ Thlr.

* Nach dem „Jahrbuch für amtliche Statistik des preussischen Staats" umfasst die Civilbevölkerung Preusens 2,259,596 Personen slavischer Nationalität, nämlich 2,095,816 Polen, 109,009 lausitzischer Serben und 54,771 Čechen. In der preussischen Armee dienen ausserdem etwa 40,000 Slaven.

* Der Geistliche Josef Viktorin in Ofen beabsichtigt eine Auswahl von Dichtungen des schon vor längerer Zeit verstorbenen slovakischen Schriftstellers Jan Hollý herauszugeben und zwar dessen epische Stücke: Svatopluk, Cyrillo-Methodiada, Sláv, ausserdem noch Selanky, Žalospěvy und mehrere kürzere Gedichte. Der Subscriptionspreis wird etwa 2 Thaler betragen.

* In Gablenz (Jabłońc) in der preussischen Oberlausitz starb am 27. Juli d. J. der evangelische Pfarrer Wańko. Er war während seiner Studienzeit in Breslau ein Schüler Čelakovský's und hatte dessen „Ohlas pěsní ruských" im Vereine mit dem lausitzischen Serben Smoleŕ unter dem Titel „Wothłós pěsni ruskich (Prag 1846)" in die lausitzisch-serbische Sprache übertragen.

* Die von W. Bogusławski in Petersburg unter dem Titel „Rys dziejów serbo- łużyckich" in polnischer Sprache herausgegebene Geschichte der lausitzischen Serben ist von den polnischen Blättern durchaus günstig beurtheilt und aufgenommen worden. Herr Bogusławski ist dem Vernehmen nach gesonnen, einige Partien der böhmischen und südslavischen Geschichte zu bearbeiten und im polnischen Gewande herauszugeben.

* Die zu Olmütz erscheinende Zeitschrift „Hwězda" hat von der Vorbemerkung zu der Rubrik „Sbornik" im ersten Hefte unsrer Zeitschrift (S. 43.) Notiz genommen. Es war nämlich in der citirten Stelle gesagt worden, dass es vorläufig eine Unmöglichkeit zu sein scheine, einen der sechs slavischen Schriftdialekte zu der Mundart zu erheben, in welcher von allen Slaven geschrieben würde; es läge aber nicht ausser dem Bereiche der Möglichkeit, eine oder die andere (die cyrillische oder die lateinische) der beiden jetzt üblichen slavischen Schreibweisen bei allen Slaven als einziges Schriftalphabet zur Geltung zu bringen. Die Notiz der Hwězda, unterzeichnet von Prokop Kletenský, lautet aber folgender Maassen:

„Was nun uns Čechoslaven betrifft, so ist unter uns sicherlich die Meinung am meisten verbreitet, es lasse sich

weder ein **einziger** slavischer **Dialekt** zur allgemeinen slavischen Schriftsprache erheben, noch könnten sich die Slaven zur Annahme eines **einzigen Schreibalphabet** vereinbaren. Die Gründe dafür, dass diese Vereinbarung unmöglich sei, wenigstens auf so lange, als sie uns in unsern Verhältnissen thatsächlich helfen könnte, wird ein Jeder bald finden, der einiger Massen darüber nachdenkt.

Bei uns ist nämlich die Ueberzeugung herrschend, dass zum Kennenlernen der Slaven untereinander, zu ihrer literarischen oder anderweitigen Gegenseitigkeit auch weder eine einzige allgemeine Schriftsprache, noch ein einziges allgemeines Alphabet nothwendig sei, um die gebildete Klasse aller slavischen Stämme ausser ihrer Muttersprache sich einen slavischen Dialekt aneignen zu lassen, vermittelst dessen sie sich mit den Gebildeten aller slavischen Nationen nicht nur verständigen, sondern auch eine geistige Gegenseitigkeit im grösstmöglichsten Masse herstellen könnten. Kurz gesagt, es ist weder eine allgemeine slavische Schriftsprache, noch ein allgemeines slavisches Alphabet nöthig, um bei allen Slaven **einen** Dialekt, so zu sagen, als die „**diplomatische**" Mundart zur Anerkennung zu bringen. Wenn wir erwägen, dass es solcher Sprachen, vermittelst deren sich die Slaven unter einander verständigen, in der That giebt, und dass dieses für die Slaven **fremde** Sprachen sind, wie z. B. die deutsche, französische u. s. w., so sehen wir wahrhaftig nicht ein, warum man nicht lieber irgend einen slavischen Dialekt als allgemeines slavisches Verständigungsmedium annehmen solle.

Welche Vortheile dieses bringen würde, lässt sich vorerst gar nicht absehen.

Schon Čelakovský versicherte, dass ein jeder gebildete Slave einen jeden beliebigen slavischen Dialekt in einem Vierteljahre erlernen könne. Warum erheben wir daher nicht lieber irgend eine slavische Sprache zu derjenigen, vermittelst deren wir uns alle verständigen, als dass wir dazu immer fremde Sprachen benützen?!

Welche slavische Sprache aber hierzu am geeignetsten sei, darüber können wir nicht sehr im Zweifel sein. Es ist dieses sicherlich die **russische Sprache**.

Zuvörderst schon wegen der grossen politischen Wichtigkeit des Volkes, welches diese Sprache spricht, so wie wegen seiner grossen Ausbreitung und Anzahl.

Ausserdem aber auch schon deswegen, weil unter den gebildeten Slaven die russische Sprache bereits thatsächlich in ausgedehnter Weise Eingang gefunden hat, was besonders von den Südslaven gilt. — Dieses wären die hauptsächlichen äuseren Gründe.

Ausserdem ist die russische Sprache an und für sich jedem der einzelnen slavischen Dialekte näher stehend, als irgend eine derselben insgesammt, wodurch eben die russische Sprache ein natürliches Medium zwischen allen slavisches Dialekten bildet. Ueberdies ist die russische Sprache bereits allseitig ausgebildet, sowie auch angenehm zu hören und leicht auszusprechen.

Aus allen diesen Gründen empfehlen wir unsrer gebildeten Jugend das Lernen dieser Sprache auf das Angelegentlichste, denn wir hoffen, dass wir auf diesem Wege uns am besten dem Ideale nähern können, welches jeder geweckte Slave im Herzen trägt. Dieses Ideal aber heisst: Geistige Gegenseitigkeit aller slavischen Stämme."

Wir haben dem weiter nichts beizufügen, als den aufrichtigen Wunsch, dass der Vorschlag der „Hvězda" den allgemeinsten Beifall finden möge.

---

## VIII.

# Sbornik.

Bei dem Transponiren des böhmischen, polnischen und lausitzisch-serbischen Textes bieten die Laute: ř = rz, ć = ci, ą, ę, ją, ję einige Schwierigkeiten. Statt ř = rz könnte man bei Anwendung der russischen Schrift recht gut ṗ anwenden, für ć = ci, dz = dzi lässt sich das serbische ћ, ђ gebrauchen, ą und ę bliebe wie es ist und ją, ję liesse sich wohl am besten durch ią, ię darstellen.

### Polnisch.

**Dwie.**

Ja lubię różę, bo rumieniec jéj
Tchnieniem rozkoszy tak pała!
I lubię liliję, co w sukience swéj
Tęskni dziewica i biała. —

Ja lubię dźwięki, gdy harmonji moc
Z miększą melodyą się żeni;
I lubię słuchać w jasną, letnią noc,
Ciszy drgającéj w przestrzeni.

Ja lubię biesiad rozhukany gwar,
Taniec gdy wstęgą powiewa, —
I lubię sam być, gdy na skrzydłach mar
Dusza i tęskni, i śpiewa.

**Двѣ.**

Я любię рожę, бо руменецъ ей
Тхненемъ розкошы такъ пала!
И любię лилię, цо въ сукенце свей
Тęскни ђѣвица и бяла. —

Я любię ђвięки, гды гармони моцъ
Зъ мięкшą мелодыą сię жени;
И любię слухаћь въ яснą, лѣтнią ноцъ,
Ћишы дргаiąцей въ престрени.

Я любię бесядъ розгуканы гваръ
Танецъ гды встęгą повѣва, —
И любię самъ быћь, гды на скрыдлахъ маръ
Душа и тęскни, и сьпѣва.

Bo lubię piękność, któréj blasku dzień
W skwarnym jaśnieje promieniu!
I lubię piękność owieniętą w cień:
Trzeba odszukać jéj w cieniu.
(Wł. Wolski.)

Бо любię пiękносьћъ, которей бласку ђень
Въ скварнымъ ясьнѣе променю!
И любię пiękносьћь овиniętą въ ћень:
Треба одшукаћь ей въ ћеню.
(Вл. Вольски.)

Zwei.

Ich lieb' die Rose, denn ihr Feuerschein
Wird von dem Hauch der Wonne angefacht!
Und lieb' bie Lilie auch, die unschuldrein
In zarter Sehnsucht mir entgegenlacht. —

Ich lieb' es, wenn der Harmonien Macht
Sich einet mit der Melodie so mild;
Und lieb' auch, wenn in heller Sommernacht
Erhabnes Schweigen die Natur erfüllt.

Ich lieb' des Gastmahls lauten Freudenklang,
Wenn sich des Tanzes frohe Kette schlingt, —
Und lieb' allein zu sein, wenn nächtlich bang
Ein Seufzer sich aus meiner Seele ringt.

Die Schönheit lieb' ich, deren Glanz erglüht,
Wenn sie des Tages schwüler Strahl erhellt!
Und lieb' die Schönheit, die im Schatten blüht, —
Vor Späherblicken sich verborgen hält.
(H. Nitschmann.)

## Oberlausitzisch-serbisch.

Zastaničko.

Dopłomjeniło słónčko je,
Přez hałžki měsačk zhladuje,
Dźeń mjelči, ja pak zaspěwam,
Mje ćěri k twojim woknješkam.

Wšě róže, kwětki drěmaja,
A ptačik wočcy zańdźela,
Wón mjelči w keŕčku zelenym,
Ja spěw ći swjećić wusoł sym.

Tam cuni wětřičk poduwa
A z młodym lisćom hrajki ma,
Jem' z ćicha šepce powjesće,
Njech tež mój hłós će budźić smje.

Застаничко.

Допломенило слóнчко е
Презъ галжки мѣсачкъ згладуе,
Ђень мельчи, я пакъ заспѣвамъ,
Ме ћѣри къ твоимъ вокнешкамъ.

Всѣ рóже, квѣтки дрѣмая,
А птачикъ вочцы заньђеля,
Вóнъ мельчи въ керьчку зеленымъ,
Я спѣвъ ћи свяћиђъ вушелъ сымъ.

Там цуни вѣтричкъ подува
А зъ млодымъ лисћемъ грайки ма,
Ем' зъ ћиха шепце повесће,
Нехъ тэжь мой глосъ ће буђиђь сме.

Na sonach nócka bohata
Njech ći najsłódši podawa,
Tón woblětuj će smĕwajo
Tak ćiše rjenje ćišinko.
(A. Sejleř.)

На сонахъ ноцка богата
Нехъ ћи найслодши подава,
Тонъ воблѣтуй ће смѣваё
Такъ ћишѣ ренѣ ћишинко.
(А. Сейлерь.)

## Das Ständchen.

Verglommen ist der Sonne Strahl,
Der Mond schaut mild vom Himmelssaal.
Rings heil'ge Ruh! Dir gilt mein Lied,
Zu deinem Fensterlein mich's zieht.

Die Blumen alle schlummern schon,
Das Vöglein schliesst auf grünem Thron
Die müden Aeuglein zu und schweigt;
Zu dir mein schmucklos Liedchen steigt.

Der Zephyr durch die Zweige streicht,
Dem grünen Blättchen Küsse reicht
Und flüstert süsse Kunde zu;
Dich weckt mein Lied aus süsser Ruh.

Der Träume Nacht sie zaubre mild
Vor deine Seel' ein rosig Bild,
Mit sanften Schwingen fächle Ruh
Und heil'gen Frieden sie dir zu.
(Pjekař.)

## Böhmisch.

### Kde domov můj?

Kde domov můj!
Voda hučí po lučinach,
Bory šumí po skalinách,
V sadě stkví se jara květ,
Zemský ráj to na pohled!
A to je ta krásná země,
Země česká domov můj!

Kde domov můj!
V kraji znáš-li bohumilým
Duše outlé v těle čilém,
Mysl jasnou, znik a zdar
A tu sílu vzdoru zmar,
To je Čechů slavné plemě,
Mezi Čechy domov můj!
(I. Tyl.)

### Кде домовъ мóй?

Кде домовъ мóй?
Вода гучи по лучинахъ,
Боры шуми по скалинахъ,
Въ садѣ сткви се яра квѣтъ,
Земскы рай то на погледъ,
А то е та красна земя,
Земя ческа домовъ мóй!

Кде домовъ мóй?
Въ краи знаш-ли богумилымъ
Душе оутле въ тѣле чилемъ,
Мысль ясноу, зникъ а здаръ
А ту силу вздору змаръ,
То е Чеху славне племя,
Мези Чехы домовъ мóй!
(I. Тылъ.)

## Meine Heimat.

Wo mag sie sein
Die Heimat mein?
Wo durch Auen Bäche rauschen,
Bergeswälder Grüsse tauschen,
Gärten blühen wonnereich —
Ach ein Bild, das Eden gleich.
In dem Land voll eigner Schöne:
Böhmerland, die Heimat mein!

Wo mag sie sein
Die Heimat mein?
Kennst das Volk du fromm und bieder,
Wo zur Arbeit flinke Glieder,
Hell der Geist, das Herz so zart,
Muth zum Kampf die Brust bewahrt.
Das sind Böhmens wackre Söhne:
Böhmerland, die Heimat mein!
(W.)

## Südslavisch-serbisch-kroatisch.

### Жела.

Ох, да ми је једном само,
Да с' испуни жела пуста,
Да-к'о лептир на ружицу, —
На њезима панем уста.

Ја би тада срећан био,
Та свет би ми био дражи,
Мед би с уста кадар био
Сваку тугу да ублажи.
(Драгашевић.)

### Žela.

Och, da mi je jednom samo,
Da s' ispuni žela pusta,
Da-k'o leptir na ružicu, —
Na njezima panem usta.

Ja bi tada srećan bio,
Ta svet bi mi bio draži,
Med bi s usta kadar bio
Svaku tugu da ublaži.
(Dragašević.)

### Der Wunsch.

Ach, wann endlich wird's gelingen,
Dass doch einmal sich's erfüllet,
Dass wie Rosen Schmetterlingen,
So Ihr Mund mein Sehnen stillet.

Glücklich wär' ich dann zur Stunde
Und ich lebte ohne Klage,
Honig von des Liebchens Munde
Er versüsste meine Tage.

## Südslavisch-slovenisch.

### Pri potoci.

Oj ribice prijazne,
Kako v vodici hladni
Veselo ve živete!
Al ve lahko neskerbne
V potoku si igrate,
Ker v hladni vodi skritih
Vas solnčice ne najde,
Serca vam ne uname;
Al meni pa unela
Devica ga je lepa,

### При потоци.

Ој рибице пријазне,
Како в водици хладни
Весело ве живите!
Ал ве лахко нескербне
В потоку си играте,
Кер в хладни води скритих
Вас солнчице не најде,
Серца вам не унаме;
Ал мени па унела
Девица га је лепа,

Da več ga ne vgasijo
Potoci vsega sveta
I dež iz svega neba
I vse široko morje!
(F. Levstik.)

Да веч га не вгасијо
Потоци всега света
И деж из свега неба
И все широко морје.
(Ф. Левстик.)

## Am Bache.

Ei ihr Fischlein nett und fein,
Wie im kühlen Wässerlein
Ihr behaglich lebt!
Denn ihr dürft im Bächelein
Unbesorgt und lustig sein,
Weil in kühler Fluth versteckt,
Euch die Sonne nicht entdeckt,
Euch das Herze nicht entflammt;
Mir jedoch ward es entflammt
Von dem schönen Mägdelein,
Dass es nicht mehr löschen kann
Alles Wasser in der Welt,
Aller Regen aus der Höh
Und das ganze weite Meer.
(S.)

## Russisch.

### Сердце и Жизнь.

Есть много звуковъ въ сердца глубинѣ,
Неясныхъ думъ, непѣтыхъ пѣсней много;
Но заглушаетъ вѣчно ихъ во мнѣ
Заботъ немолчныхъ скучная тревога.

Тяжелъ ея непрошеный напоръ,
Издавна сердце съ жизнію боролось —
Но жизнь шумитъ, какъ вихорь ломитъ боръ, —
Какъ ропотъ струй, такъ шепчетъ сердца голосъ!
(Гр. А. Толстой.)

### Serdce i Žizń.

Jest mnogo zvukov v serdca głubinje,
Njejasnych dum, njepětych pěsnjej mnogo;
No zagłušajet věčno jich vo mně
Zabot njemołčnych skučnaja trjevoga.

Tjažeł jeje njeprošenyj napor,
Izdavna serdce s žizniju boriłoś —
No žizń šumit, kak vichoř łomit bor, —
Kak ropot struj, tak šepčet serdca gołos!
(Gr. A. Tołstoj).

## Herz und Leben.

Es giebt der Töne viel im Herzen tief,
Gedankenfülle, Lieder ungesungen;
Doch dass ich sie nicht in das Leben rief, —
Ich war von Müh und Sorgen so umrungen.

Uneingeladen nahten sie sich mir;
Im Kampf war Herz und Leben stets zu schau'n:
Das Leben, wie der Sturm im Waldrevier,
Das Herz, wie Baches Rieseln in den Au'n.
(S.)

**3. Heft.** **1. Band.**

# Zeitschrift
für
# slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Es erscheint jährlich mindestens **ein** Band von 36 Bogen in 8 Heften zu dem Preise von 4 Thalern und bringt hauptsächlich grössere wissenschaftliche Aufsätze, Literatur- und Kunstnotizen, Proben aus der slavischen Belletristik und eine vollständige slavische Bibliographie.

## Bosnien zu Anfang des Jahres 1858.

Von A. v. Hilferding.

Aus dem Journal der kais. russ. geographischen Gesellschaft.

1.

Ich will in möglichst kurzen Umrissen den Leser mit einem slavischen Landstriche bekannt machen, der im Allgemeinen sehr wenig gekannt ist, mit der Zeit aber eine grosse Bedeutung im Südosten von Europa erlangen dürfte. Es sind hierbei nicht sowohl statistische Nachrichten erforderlich, in denen unser Zeitalter einen so grossen Reichthum zu entfalten pflegt, sondern es thut dabei auch eine eingehende Charakteristik der Verhältnisse der bosnischen Bevölkerung noth. Auf die Beantwortung dieser Frage will ich daher hauptsächlich meine Aufmerksamkeit richten. Denn wenn man ein Terrain, wie Bosnien, beschreibt, worüber man sogar in den besseren und neueren statistischen Werken keine irgendwie zuverlässigen Daten vorfindet, so kann man die Statistik nicht gänzlich bei Seite lassen.

Vor der Statistik kommt die Geographie. Wir bemerken daher zuvörderst, dass Bosnien den nordwestlichen Winkel des türkischen Reiches bildet. Es wird von Oesterreich im Norden und Westen umschlossen; gegen Osten gränzt es mit dem Fürstenthum Serbien und dem Paschalik von Nisch, gegen

Süden mit dem Paschalik von Prizren oder Alt-Serbien und gegen Südwesten mit der Herzegowina. Bosnien enthält etwa 800 Quadratmeilen.

Das ganze Land ist von Bergen durchschnitten, welche eine Menge flacher Plateaux bilden. Man findet Berge, die gegen 7000 Fuss hoch sind, die grössere Anzahl derselben hält aber eine Höhe von 2 bis 4000 Fuss. Sie sind meistens mit Wald bewachsen, nur gegen Westen in der Nähe von Dalmatien giebt es bedeutende kahle Feldpartien. Ansehnliche Ebenen findet man nur im Norden in der Nähe der Sava.

An Flüssen und Bächen ist das Land ausserordentlich reich, aber nur die Sava, welche Bosnien von Slavonien scheidet, ist schiffbar. Uebrigens behauptet man, dass die Bosna auch leicht schiffbar gemacht werden könnte.

Das Klima ist gesund, aber kalt. Der Boden ist fast überall fruchtbar. Die hauptsächlichsten Producte sind: Roggen, Hafer, Gerste, Weizen, Kukuruz, Aepfel, Pflaumen, Eichen, Ulmen, Walnüsse, und auf den Bergen: Erlen, Fichten und Birken. Weintrauben und Pfirsichen gedeihen in den Ebenen an der Sava. — Eisen ist in Menge vorhanden, ebenso auch Kupfer und Silber, aber nur das erstere wird auf die unvollkommenste Weise gewonnen. Steine giebt es im Ueberfluss.

Strassen findet man nicht, sondern nur von Last- und Reitpferden ausgetretene Pfade. Der Gebrauch von Wagen und Schlitten ist nur in den Ebenen des Nordens bekannt.

Was den Handel betrifft, so führt man aus Oesterreich Zitz, Tuch und verschiedene Manufactur-Fabrikate (vorzüglich Glas und feines Mehl) ein, so wie Pelzwerk (das auch von der Leipziger Messe kommt), aus Rumelien und Konstantinopel aber orientalische Gewebe, Tabak u. s. w.; aus Serbien Branntewein und Vieh; aus der Herzegowina abscheulich zubereiteten Wein. — Nach Oesterreich führt man hauptsächlich Getreide, Häute, Borsten und allerhand Vieh aus; denn das nordöstliche Bosnien züchtet eine ausserordentliche Menge Schweine, die es nach Ungarn absetzt; nach Rumelien gehen Häute, Eisen und Pferde. Nach einer seltsamen Anomalie, welche man nur in der Türkei antreffen kann, geben aus Oesterreich eingeführte, sowie dahin ausgeführte Producte nur 3 Procent vom Preise, während von Waaren, welche in andere Provinzen als nach

der Herzegowina, nach Albanien, Rumelien und sogar auch nach Serbien gehen und von da eingeführt werden, zwölf Procente gezahlt werden müssen.

In Bezug auf Industrie können in den Städten nur die gewöhnlichen unumgänglichen Handwerke genannt werden, auf dem Lande producirt man grobes Haustuch, fertigt Opanken (eine Art Bastschuh), macht ordinaires Geschirr und mahlt Mehl, aber nur auf Wassermühlen (weswegen man im Winter öfters ohne Brot sein muss). Windmühlen und Ziegelöfen sind unbekannt. Fabriken giebt es nicht.

Beziehentlich der Landeseintheilung und der Bevölkerung haben mir zu bemerken: Bosnien wird in sechs Sandżaks eingetheilt und zwar in die von Sarajevo, Travnik, Banjaluka, Bihač, Zvornik (mit der Hauptstadt Tuzla) und Novi-Pazar, und es hat 42 Nahien. In Sarajevo wohnt der Vali (General-Gouverneur), in den übrigen Sandżaks residiren Kajmakam's (Vice-Gouverneur), in jeder Nahia aber befindet sich ein Mudir. — Die Bevölkerung wurde bald nach der durch Omer-Pascha bewerkstelligten Einführung des Tansimats in Bosnien (1851 u. 1852) gezählt; aber diese Zählung ist durchaus unzuverlässig und die Anzahl der Einwohner ist weit unter der Wirklichkeit angegeben. Ich werde jedoch die betreffenden Zahlen angeben, da sie, so viel ich weiss, der Statistik noch durchaus unbekannt sind und weil man danach, wenn auch nicht die gegenwärtige Einwohnerzahl von Bosnien, so doch wenigstens das Verhältniss der Musulmanen und Christen zu einander annähernd beurtheilen kann.

| | Christliche | | Musulmanische | |
|---|---|---|---|---|
| | Häuser. | Männer. | Häuser. | Männer. |
| I. Sandżak Sarajevo. | | | | |
| Nahia: 1. Sarajevo | 2092 | 7850 | 3897 | 10565 |
| 2. Rogatica | 481 | 1910 | 951 | 4526 |
| 3. Vysoko | 1398 | 4276 | 1218 | 6496 |
| 4. Fojnica | 1306 | 4416 | 668 | 2810 |
| 5. Neretva | 326 | 540 | 504 | 2147 |
| II. Sandżak Travnik. | | | | |
| Nahia: 1. Travnik | 1345 | 5802 | 1438 | 4993 |
| 2. Zenica | 728 | 2824 | 1512 | 5277 |
| 3. Skople | 2209 | 8599 | 1507 | 5172 |

| | Christliche Häuser. | Christliche Männer. | Musulmanische Häuser. | Musulmanische Männer. |
|---|---|---|---|---|
| Nahia: 4. Jajce | 2237 | 9943 | 1002 | 3340 |
| 5. Jezero (Gjulhissar) | 1420 | 6789 | 292 | 1107 |
| 6. Glamoč | 692 | 3251 | 224 | 806 |
| 7. Livno (Chlěvno) | 2219 | 9367 | 512 | 1708 |
| 8. Prozor (Rama) | 546 | 2298 | 452 | 1703 |
| **III. Sandżak Banjaluka:** | | | | |
| Nahia: 1. Banjaluka | 8241 | 39818 | 1897 | 5316 |
| 2. Dervent | 3472 | 12718 | 498 | 1731 |
| 3. Tešanj | 2566 | 9413 | 2003 | 6283 |
| **IV. Sandżak Bihač.** | | | | |
| Nahia: 1. Bihač | 1347 | 7631 | 1714 | 6865 |
| 2. Krupa | 620 | 3945 | 1072 | 4500 |
| 3. Novi | 1029 | 5901 | 351 | 1703 |
| 4. Dubica | 628 | 3044 | 222 | 805 |
| 5. Prědor | 1243 | 6134 | 740 | 2555 |
| 6. Kozarac | 697 | 4117 | 493 | 1857 |
| 7. Ivanjska | 1553 | 8681 | 571 | 2180 |
| 8. Stari Majdan | 941 | 4608 | 630 | 2498 |
| 9. Ključ | 597 | 2398 | 621 | 2445 |
| 10. Petrovac | 397 | 2902 | 2155 | 9525 |
| **V. Sandżak Zvornik.** | | | | |
| Nahia: 1. Tuzla doljna | 1006 | 3555 | 3076 | 10089 |
| 2. Tuzla gorna | 117 | 781 | 944 | 2896 |
| 3. Zvornik | 1612 | 5228 | 1726 | 5324 |
| 4. Bělina | 3537 | 10760 | 1541 | 4284 |
| 5. Brčko | 1151 | 4822 | 643 | 2388 |
| 6. Gradašac | 6896 | 20117 | 4747 | 16002 |
| 7. Maglaj | 1623 | 6023 | 960 | 3359 |
| 8. Kladanj | 191 | 788 | 518 | 1640 |
| 9. Srebrnica | 1616 | 6951 | 1702 | 6992 |
| **VI. Sandżak Novi-Pazar.** | | | | |
| Nahia: 1. Novi-Pazar | 771 | 4260 | 1856 | 5952 |
| 2. Trgovištje | 618 | 3622 | 1562 | 6068 |
| 3. Mitrovica | 360 | 1026 | 367 | 1491 |
| 4. Bihor | 687 | 2695 | 1365 | 4802 |
| 5. Sěnica | 381 | 1955 | 467 | 1813 |
| 6. Nova Varoš | 1282 | 5761 | 333 | 1837 |
| 7. Višegrad | 363 | 1173 | 694 | 2477 |

Die Hauptsumme dieser Aufzeichnung zeigt daher, dass es in Bosnien 62,777 christliche Häuser mit 263,587 Christen männlichen Geschlechts und 49,851 musulmanische Häuser mit 175,177 Musulmanen männlichen Geschlechts giebt.

Diesen Zahlen muss man noch 1074 männliche Juden und 4640 männliche Zigeuner beifügen. Die erstern wohnen fast ausschliesslich nur in Sarajevo und Travnik.

Ich wiederhole noch einmal, dass diese Zählung ungenau ist und dass die Zahlen weit unter der Wirklichkeit stehen. Sie kann aber doch einen Begriff von dem Zahlenverhältniss der christlichen und musulmanschen Bevölkerung zu einander geben. Ich werde mich bemühen, beide Elemente ihrer Eigenthümlichkeit nach zu schildern. Vor Allem merke man, dass in Bosnien die Mehrheit in den Städten auf musulmanscher Seite, in den Dörfern aber meistens auf christlicher Seite sich befindet. Das musulmansche Element hat das Uebergewicht im Centrum von Bosnien um Sarajevo, d. i. in den Nahien von Sarajevo, Neretva, Visoko, Zenica, Kladanj und Rogatica. Auch ist dasselbe ziemlich stark im Nordwesten, in dem Theile der Krajna (im Sandžak von Bihač), wo sie gegen Westen an Oesterreich grenzt (Bihač, Krupa, Ključ, Petrovac). Im Nordosten in der Posavina (Sandžak Zvornik) herrscht es in der Umgegend der Städte Tuzla und Zvornik. Ein grosses Uebergewicht haben die Christen im ganzen nördlichen Theile von Bosnien. Dieser erstreckt sich in grader Richtung von Westen nach Osten, von Novi bis Bělina die österreichische Grenze entlang und mit ihr parallel laufend. Dieser Strich ist ziemlich breit, vorzüglich von Westen aus, wo er an Dalmatien und die Herzegowina stösst. Er umfasst 21 Nahien und zwar Novi, Majdan, Prědor, Dubica, Kozarac, Ivanjska, Banjaluka, Jezero, Jajce, Skople, Glamoč, Livno, Rama, Fojnica, Travnik, Tešanj, Dervent, Maglaj, Gradašac, Brčko, Bělina. Im südlichen Theile von Bosnien, von Višegrad bis Mitrovica herrschen wieder die Musulmanen vor, es gehören dieselben jedoch grösstentheils (in den Nahien von Sěnica, Novi-Pazar, Trgovištje, Bihar, Mitrovica) einem anderen Stamme an: es sind dieses Arnauten (Albanesen).

Interessant ist auch noch die Untersuchung über das numerische Verhältniss der orthodoxen und römischen Katholiken

Bosniens zu einander. Die türkische Volkszählung macht keinen Unterschied zwischen ihnen; indessen ist aber die Scheidung der bosnischen Christen nach dem Ritus der orientalischen und occidentalischen Kirche eins der gewichtigsten Momente in diesem Lande. Bezüglich der römisch-katholischen Bevölkerung findet man vortreffliche und genügend ausreichende Daten in der unter dem Titel herausgegebenen Schrift: Schematismus almae missionariae provinciae Bosnae Argentinae ordinis Fratrum Minorum S. P. Francisci. In derselben ist die Anzahl aller in den Städten, Dörfern und Parochien Bosniens befindlichen Seelen römisch-katholischen Bekenntnisses angegeben. Wenn die türkische Volkszählung zuverlässig wäre, so brauchte man die in dem Schematismus angegebenen Zahlen nur aus dem allgemeinen Verzeichniss der christlichen Bewohner in Abzug bringen, und die Anzahl der orthodoxen Christen wäre dann gegeben. Aber bei dem Verzeichniss, welches die Türken im Jahre 1852 in Bosnien aufnahmen, lässt sich eine solche Rechnung nicht machen, weil sonst die Ziffer der orthodoxen Christen eine falsche und weit unter der Wirklichkeit stehende sein würde. Ich muss mich daher nur darauf beschränken, dass ich hier die Anzahl der römisch-katholischen Bewohner in den einzelnen Nahien nach dem, im Jahre 1855 herausgegebenen „Schematismus" anführe und das numerische Verhältniss der orthodoxen Einwohner zu den erstern nur in allgemeinen Ausdrücken angebe. Zu bemerken habe ich noch, dass der Schematismus die gesammte katholische Bevölkerung ohne Unterschied des Geschlechts angiebt, während bei der türkischen Zählung nur die männlichen Personen eingetragen wurden. Es wäre daher die Anzahl derselben wenigstens zu verdoppeln, wenn sie dem im Schematismus angeführten Zahlen verhältnissmässig entsprechen soll.

| | Röm. Katholiken. Familien. | Seelen. | Verhältniss d. orthod. Christ. z. d. Katholiken. |
|---|---|---|---|
| I. Sandżak Sarajevo. | | | |
| Nahia: 1. Sarajevo | 148 | 846 | Orthodoxe weit mehr. |
| 2. Rogatica | — | — | Nur Orthodoxe. |
| 3. Visoko | 1098 | 6554 | Orth. weit. weniger. |
| 4. Fojnica | 1616 | 8840 | Orthodoxe wenig. |

| | Röm. Katholiken. Familien. | Seelen. | Verhältniss d. orthod. Christ. z. d. Katholiken. |
|---|---|---|---|
| **II. Sandżak Travnik.** | | | |
| Nahia: 1. Travnik | 1741 | 10656 | Orth. bedeutend wen. |
| 2. Zenica | 238 | 1573 | Orth. etwas mehr. |
| 3. Skople | 1293 | 8746 | Orth. eben so viel. |
| 4. Jajce | 995 | 7688 | Orth. etwas weniger. |
| 5. Jezero | 249 | 1547 | Orth. weit mehr. |
| 6. Glamoč | — | — | Nur Orthodoxe. |
| 7. Livno | 1139 | 9519 | Orth. eben so viel. |
| 8. Prozor | 544 | 4301 | Orth. fast keine. |
| **III. Sandżak Banjaluka.** | | | |
| Nahia: 1. Banjaluka | 323 | 2451 | Orthodoxe weit mehr. |
| 2. Dervent | 1750 | 12285 | Orth. eben so viel. |
| 3. Tešanj | 1017 | 8886 | Orth. mehr. |
| **IV. Sandżak Bihač.** | | | |
| Nahia: 1. Bihač | 171 | 1193 | Orthodoxe viel mehr. |
| 2. Krupa | — | — | Nur Orthodoxe. |
| 3. Novi | — | — | |
| 4. Lubica | 120 | 871 | Orth. weit mehr. |
| 5. Prědor | 290 | 1931 | Orth. sehr viel mehr. |
| 6. Kozarac | — | — | Nur Orthodoxe. |
| 7. Ivanjska | 448 | 3809 | Orth. weit mehr. |
| 8. Stari Majdan | 190 | 11747 | Orth. weit mehr. |
| 9. Ključ | — | — | Nur Orthodoxe. |
| 10. Petrovac | — | — | |
| **V. Sandżak Zvornik.** | | | |
| Nahia: 1. Tuzla doljna | 742 | 5718 | Orth. fast ebensoviel. |
| 2. Tuzla gorna | | | |
| 3. Zvornik | — | — | Nur Orthodoxe. |
| 4. Bělina | — | — | |
| 5. Brčko | 895 | 7938 | Orth. weit weniger. |
| 6. Gradašac | 1767 | 13525 | Orth. weit mehr. |
| 7. Maglaj | — | — | Nur Orthodoxe. |
| 8. Kladanj | — | — | |
| 9. Srebrnica | — | — | |
| **VI. Sandżak Novi Pazar.** | Keine Katholiken, nur Orth. | | |

Es gab daher im Jahre 1855 in Bosnien überhaupt 122865 Katholiken beiderlei Geschlechts in 17132 Familien. Sie hatten ferner 3 Klöster (in Fojnica, zu Kreševo in der Nahia von Fojnica, und in Sutěska in der Nahia von Visoko), 4 Parochialkirchen (ungerechnet der Bethäuser), 13 Parochialschulen, 54 Parochien, 92 Parochialgeistliche (sämmtlich aus dem Orden des heiligen Franciscus) und im ganzen 238 Personen geistlichen Standes. Gegenwärtig baut man vier neue Franciscanerklöster, nämlich auf der Guča-Gora bei Travnik, zu Plean in der Nahia Dervent, zu Zovik in der Nahia Brčko, und in der Nähe von Livno.

Es wäre gut, wenn wir eben solche zuverlässige Nachrichten über die orthodoxen Einwohner und Kirchen hätten und wenn man bezüglich der Orthodoxen in Bosnien auf solche Unternehmungen, dass man nämlich auf einmal vier Klöster errichtet, hinweisen könnte. Die orthodoxe Bevölkerung selbst darf man aber hierbei nicht anklagen: denn sie opfert für die Kirche den letzten Piaster (ich spreche hierbei nur von den Bauern und Handwerkern, keineswegs aber von der Kaufmannsklasse), sie opfert dafür, wie man behaupten darf, zehn Mal mehr als die Katholiken, aber es ist Niemand da, der ihnen Unterstützung angedeihen lässt. In den Händen ihrer geistlichen Oberhirten finden sich, wie man mir versichert hat, ebenso genaue Notizen über die Anzahl der orthodoxen Einwohner, wie sie uns der „Schematismus" über die katholischen Bewohner gewährt, aber sie werden geheim gehalten.

Im Durchschnitt können wir in Bosnien gegen 4 bis 500,000 orthodoxe Christen annehmen. Sie gehören in drei Eparchien. Drei Viertheile sind dem Mitropoliten von Sarajevo untergeben (Sandżak Sarajevo, Travnik, Banjaluka, Bihač, ein Drittheil des Sandżak Zvornik und ein Drittheil des Sandżak Novi-Pazar.) Die Nahien Tuzla, Zvornik, Bělina, Brčko und Gradašac bilden die Eparchie des Bischofs von Zvornik, dem man auch den Titel eines Mitropoliten giebt. Der Sandżak Novi-Pazar, mit Ausschluss der zwei nördlichen Nahien Višegrad und Novovaroš gehören zur Eparchie des zu Prizren residirenden Mitropoliten von Altserbien.

Für diese 4 bis 500,000 orthodoxen Einwohner giebt es in ganz Bosnien kaum 50 Kirchen und von diesen sind die

Hälfte nichts anders als hölzerne Schuppen, welche nach unsern Begriffen durchaus nicht zu Kirchen, ja nicht einmal zu gewöhnlichen Wohnungen dienen könnten. Ich will alle die einiger Maassen bessern d. h. steinernen Kirchen Bosniens anführen und unter diesen natürlicher Weise diejenigen, in welchen wirklich Gottesdienst gehalten wird, nicht aber die alten Ruinen, deren man besonders im Süden eine Menge findet.

Sandżak Sarajevo. Kirche zu Sarajevo (alt), in Visoko (neu), in Kasatić (eine kleine neue Dorfkirche). Sonst giebt es in diesem Sandżak auch nicht ein Gotteshaus.

Sandżak Travnik. Kirche in Travnik, in Jana und Gerzeva (kleine Dorfkirche) Nahia von Gjullhissar, in Ćikolič bei Skople, ebenfalls eine Dorfkirche. In der Nahia Glamoč und Jajce giebt es gar keine Kirche und in Zenica und Livno (obgleich in letzterer Stadt viel reiche orthodoxe Kaufleute wohnen) befinden sich nur hölzerne Bethäuser.

Sandżak Banjaluka. Eine neue steinerne, von den Bauern im Dorfe Lepenica erbaute Kirche; das alte, fast wüste Kloster Gomjonica und einige hölzerne Bethäuser in verschiedenen Dörfern der Nahia Banjaluka; in Banjaluka selbst befindet sich, ohnerachtet dort reiche orthodoxe Bürger wohnen, kein Gotteshaus, sondern die Einwohner gehen auf das nächste Dorf zum Gottesdienst, wo ein Bauerhaus zur Kirche dient. — Neue Kirchen befinden sich in Dervent und Tešanj.

Sandżak Bihač. Neue, noch nicht eingeweihte Kirchen zu Jasenica und Dabra in der Nahia Bihač, zu Sanica in der Nahia Ključ, und in Prědor; das alte Kloster Moštanica in der Nahia Lubica; eine alte Kirche in Petrovac. Ausserdem einige hölzerne Bethäuser auf den Dörfern.

Sandżak Zvornik. Die alten, erst neuerdings renovirten, Klöster Ozren (in der Nahia Maglaj) und Papraća oder Birač (in der Nahia Kladanj); eine neue Kirche in Bělina, eine neue Dorfkirche in Mačkovac (in der Nahia Tuzla), in Osečane, Zovik und Modrič (in der Nahia Gradašac) und Dragalevac (in der Nahia Brčko), eine alte Kirche in Zvornik; Bethäuser in Tuzla, Gradašac, Brčko, Srebrnica u. s. w.

Sandżak Novi-Pazar. Das kürzlich renovirte Kloster Banja (in der Nahia Novovaroš), Dorfkirchen in Dobrunj (in der Nahia Novovaroš) und Lopiga (Nahia Sěnica), Kirchen

in Novy-Pazar, Mitrovica und Bělo Pole (in der Nahia Bihor.)

2.

Die gegenwärtige Verwaltung von Bosnien unterscheidet sich wenig von der Verwaltung der übrigen türkischen Länder. Die Administrationsmaschinerie ist allerdings nicht sehr zusammengesetzt, man kann aber dennoch in kurzen Worten keinen rechten Begriff davon geben. Sie ist wunderlich construirt und auf den ersten Anblick sollte man denken, dass sie keinesweges wirken könnte; die Räder drehen sich, jedoch äusserst träge, und greifen nach nichts anderem, als nach dem in den Taschen der Einwohner befindlichen Gelde. — Bosnien ist von der Pforte einem General-Gouverneur anvertraut, unter dessen Oberaufsicht sich der Kajmakam eines jeden Sandżaks mit Ausnahme des von Sarajevo befindet; die Kajmakame werden von der Pforte ernannt; die ihnen untergebnen Mudire (Vorstände der Nahien) aber vom General-Gouverneur. Die Generalgouverneure und die Kajmakame wechseln gewöhnlich sehr oft und die Mudire zugleich mit ihnen. Die Gerechtigkeit verwaltet der, von Konstantinopel nach Sarajevo auf ein Jahr gesandte Mulla und der vom General-Gouverneur in jeder Stadt auf unbestimmte Zeit angestellte Kadi*). Dem General-Gouverneur, sowie den Kajmakamen und Mudiren ist in jeder Stadt ein Rath (Medżlis) beigegeben, der aus einigen angesehenen, vom General-Gouverneur und von den Kajmakamen gewählten, musulmanschen Einwohnern und einem Vorstand der Raja (Chodża-Baschi) besteht. Dieses kann sowohl ein Orthodoxer, ein Katholik oder ein Jude sein, indem man darauf Rücksicht nimmt, ob sich Mitglieder einer solchen Gemeinde vorfinden, denn er wird von der Gemeinde selbst gewählt. In Sarajevo und in den grössern Städten präsidirt den Medżlis ein von der Pforte angestellter Defterdar (Schatzmeister), in den Nahien aber der Mudir. Der Medżlis ist Verwaltungsrath, zugleich aber auch Gerichtsstand. Der Kadi richtet in seinem Mehkeme (Gericht) nach dem Koran und nimmt kein Zeugniss eines Christen an; aber die Klage kann auch nun vor den

*) Es giebt in Bosnien einige Nahien, wo die Ernennung des Kadi vom Schejch-ul-Islam abhängt.

Medźlis gebracht werden und es muss dann nach dem Tansimate, wobei man das Zeugniss der Raja gestattet, gerichtet werden. — Es giebt drei Instanzen, sowohl im Mehkeme, als auch im Medźlis: aus der Nahia geht die Angelegenheit in den Hauptort des Sandźaks und von da nach Sarajevo, denn in dem Hauptort des Sandźaks befindet sich nur das Gericht zweiter Instanz, in Sarajevo aber dritter, und alle in diesen Städten und Kreisen angestrengten Processe gehen geradewegs hierher, indem sie die untere Instanz überspringen. Die Administrativbeamten sind vom Mudir bis zum Defterdar und Generalgouverneur insgesammt Osmanli's und selten versteht einer von ihnen die Sprache des Orts; deswegen befinden sie sich auch sämmtlich in den Händen der bosnischen Musulmanen, welche türkisch verstehen: denn diese sind dann zugleich Dollmetscher, Referenten und Richter. Von den Christen versteht unter zehn Tausenden kaum einer die türkische Sprache und sie können daher die Referate und Entscheidungen, welche alle türkisch niedergeschrieben werden, nicht controlliren. Die Mitglieder des Medźlis sind fast ohne Ausnahme die schlimmsten Fanatiker und Betrüger, denn sie theilen sich entweder mit den Mudiren und Gouverneuren in die Einnahme, oder leben mit ihnen im Kriege, so dass sie fast immer bereit sind, dieselben zu verdrängen, wenn es einem von ihnen einfallen sollte, die Einnahmen für sich zu behalten oder Gerechtigkeit gegen die Christen zu üben, die christlichen Chodźa-Baschi's aber helfen ihnen und sind alle „ihre Leute". Weil bei diesem Amte die Kenntniss der türkischen Sprache nöthig ist, so nimmt man zum Chodźa-Baschi gewöhnlich irgend einen, einige Zeit in Konstantinopel gewesenen Handelsmann, meistens Griechen, die sich in Bosnien niedergelassen haben. Diese Würde ist so schimpflich und unbeliebt, dass sie ein ordentlicher Mensch, wenn er auch gut türkisch verseht, auf keine Weise annimmt. Die Wirksamkeit dieses Vorstands besteht darin, dass er sein Siegel dahin drückt, wohin man es verlangt, und für den Mudir oder für die angesehensten Mitglieder des Medźlis die Sporteln von den Christen eintreibt, wobei er einen angemessenen Theil für sich behält. Ich spreche hier übrigens nur vom Chodźa-Baschi der orthodoxen Christen; die Katholiken haben bessere Leute, welche ihre Glaubensbrüder wirklich vor dem

türkischen Gericht zu schützen suchen und sie nicht plündern helfen. Der Process wird grösstentheils mündlich geführt. Für die gesammte Schreiberei der Centralregierung in Sarajevo genügen zehn Kjatib's (Schreiber) und in den übrigen Städten giebt es deren noch weniger; das gesammte Archiv aber befindet sich in einigen, an der Decke der Kanzlei aufgehängten Säcken. Die Ausführung der Urtheile ist den Zapti's (Polizeisoldaten) anvertraut; die Gefängnisse sind abscheulich und die Sterblichkeit in denselben ausserordentlich. — Ausser dem Haupt-Medźlis ist in Sarajevo neuerdings ein zweiter, Machkik-Medźlis genannt, für Entscheidungen in Sachen der Bauern und Gutsbesitzer errichtet worden. Demselben sind ein orthodoxer Geistlicher und zwei Kaufleute, nämlich ein orthodoxer und ein katholischer beigegeben, Vertreter der Bauern giebt es aber darin gar keine, sondern die musulmanschen Mitglieder, von denen alles abhängt und welche ohne Ausnahme im Interesse der Gutsbesitzer zu wirken suchen, sind dieselben wie im Haupt-Medźlis, nämlich hartgesottene, nach alter Praxis handelnde türkische Spitzbuben. Auch giebt es in Sarajevo noch ein Tjudżaret-Medźlis als Gerichtsstand zur Aburtheilung von Wechselsachen und anderen kaufmännischen Processen.

Das wäre in kurzen Umrissen die Verwaltung und das Gerichtswesen, wie es sich in Bosnien findet. Um die Charakteristik zu vervollständigen, müssen wir noch beifügen, dass diese Verwaltung auch nicht das Mindeste für die Entwickelung des Landes, für die Verbesserung der Communication, für die Industrie oder für irgend eine bessere Einrichtung thut; dass sie in einem solchen Marasmus versunken ist, wie man sich ihn nicht vorstellen kann, wenn man es nicht selbst sieht und dass sie bei jeder, nur einiger Maassen allgemein nützlichen und wichtigen Angelegenheit, welche aber keine persönlichen sofortigen Vortheile bietet, nach Konstantinopel berichtet, wo dieselbe der ewigen Vergessenheit anheimfällt.

Das Finanzdepartement befindet sich unter der Oberaufsicht des Defterdar. In neuester Zeit hat man in Bosnien die Vergia eingeführt, eine Grundabgabe, welche Musulmanen und Christen zahlen, auf den letztern lastet ausserdem die Askeria oder Militairsteuer, welche man statt des bisherigen Ha-

rač Behufs Befreiung vom Militairdienst eingeführt hat, die aber viel lästiger ist, als der ehemalige Harač. Sowohl die Grundabgabe als auch die Militairsteuer wird von der Behörde den einzelnen Dörfern oder Stadtvierteln in einer Hauptsumme auferlegt und die Bewohner jedes Dorfes oder Stadtviertels bringen sie dann nach eigner Repartition im Einzelnen unter sich auf. Sie wird, wenn das Dorf oder Stadtquartier christlich ist, von dem durch die Bewohner erwählten Knjez, wenn es aber ganz oder zum Theil türkisch ist, von dem Machal-bascha vereinnahmt und abgeführt. Ausser diesen beiden Abgaben, welche unmittelbar erhoben werden und wovon daher ein ansehnlicher Theil in den Taschen der Behörde zurückbleibt, verpachtet die Krone noch andere Abgaben. Hierher gehören zuvörderst die Zollintraden, ferner die Verpachtung des Zehnten d. i. des zehnten Theils der Feldfrüchte, welchen die Bauern eher bezahlen müssen, als sie sich dann mit dem Gutsbesitzer in den Ueberrest nach einer gewissen, von mir später mitzutheilenden Uebereinkunft theilen können. Weiter gehört hierher die Kazania, d. i. eine Abgabe von 1 Dukaten von jedem Kessel, in welchem die Bauern bei sich zu Hause Pflaumenbranntwein bereiten, und dann auch die Žirovnica, d. i. eine Abgabe von 47 Paras von den Schweinen, welche den hauptsächlichsten Reichthum der Bauern in der Posavina bilden.*) Diese Verpachtungen und vorzüglich der Zehnten tragen hauptsächlich zu dem Ruin des Volkes bei. Die Erntezeit ist da; der Bauer darf aber das Getreide nicht eher einernten, bis nicht der Zehntenpächter oder sein Verwalter kommt, um die Quantität der Ernte zu bestimmen. Manchmal lässt er mehrere Wochen auf sich warten und das Getreide kommt indessen vor Nässe oder Dürre um. Endlich langt der Pächter an, schätzt mit dem Bauer die Menge des Getreides ab und trägt sie ein, dem Bauer giebt er aber ein in türkischer Sprache ausgestelltes Schreiben. Allein es beliebt ihm nicht, die zehnte Garbe sogleich an sich zu nehmen, sondern er erscheint erst im Frühling, wo das Getreide theurer zu werden pflegt, und will dann seinen Zehnten entweder in Natura oder im Gelde. Er sagt zum Bauer: „Bringe mir die

*) Neuerdings hat die Regierung diese Abgabe auf 10 Piaster erhöht. Die Einwohner suchen daher ihre Heerden nach Oesterreich zu verkaufen, berauben sich aber auch des letzten Gegenstandes, der ihnen einigen Nutzen brachte.

200 Oka's Roggen (Weizen und dergl.)!" — „Entschuldige," erwiedert ihm der arme Tropf, „ich habe im Ganzen nur 1000 Oka's eingeerntet und du hättest demnach hundert Oka's zu bekommen." — „Zeige das Schreiben!" Der Bauer bringt es und in demselben sind wirklich 2000 Oka's verzeichnet. Die Sache ist die, dass der Raja nicht türkisch lesen kann und daher das, was ihm der Pächter aufschreibt, nicht sofort zu berichtigen vermag. Und wenn er Zeugen beibringen und klagen gehn wollte, so würde ihm dieses nichts nützen, weil alle Medžlis und Mudire direct oder indirect an der Zehentpacht betheiligt sind.

Das Militairdepartement steht unter dem Oberbefehl eines Divisions-Generals, welcher von dem in Bitol (Monastir) wohnenden, Obercommandirenden der rumelischen Armee abhängig ist. In Bosnien stehen einige Regimenter regulairen Militairs und mehrere Abtheilungen Baschi-Buzuks. Letztere sind Arnauten und insgesammt die schlimmsten Räuber. Nur im Jahre 1851 rekrutirte Omer-Pascha unter den bosnischen Musulmanen; seit jener Zeit sind sie, wie ehedem, vom Rekrutiren befreit geblieben, obgleich sie keine Militairsteuer geben, wie man sie den Christen auferlegt hat.

Das geistliche Departement hat in Bosnien nichts besonderes aufzuweisen. Sein Haupt ist für die Musulmanen der Mufti, für die Orthodoxen ein fanariotischer Mitropolit und für die Juden der Rabbiner, grade wie in den übrigen Provinzen der Türken. Die Katholiken haben in Bosnien ihren eignen Bischof, unter welchem die Parochien und Parochialgeistlichen stehen, der sich aber in die Verwaltung der Franziskanerklöster nicht einmischt, obgleich er selbst stets zum Orden des heiligen Franciscus gehört. Dass in der Türkei das geistliche Oberhaupt der Raja's zugleich der officielle Stellvertreter und Vermittler seiner Heerde oder, wie man zu sagen pflegt, „seiner Nation" vor der Behörde ist und die Streitigkeit unter den Gliedern seiner Heerde zu schlichten hat, ist allgemein bekannt. Das geistliche Oberhaupt hat sein „Kavassen" und es kann vermöge seiner Gewalt jeden, zu seiner Heerde gehörenden, Raja in's Gefängniss werfen lassen.

3.

Die Einwohner Bosniens bilden, wie nach ihrer eigenen Annahme, so auch vermöge der officiellen Anerkennung, drei Nationen, obgleich alle ein und demselben serbischen Stamme angehören und ein und dieselbe Sprache sprechen. Diese drei Nationen sind: die Türken d. i. die Musulmanen, die Lateiner (sonst auch Krštjane und verächtlich Šokcy genannt) d. i. die Katholiken, und die Serben (sonst Rištjane [d. i. Christen] und verächtlich Vlachi*) genannt) d. i. die Orthodoxen.

Den Kern der musulmanschen Bevölkerung bildet die Aristokratie, d. i. die Beg's (die vornehmen Gutsbesitzer) und die Aga's (die Herren überhaupt). An die Aristokratie, welche in Bosnien zu allererst den Muhamedanismus annahm, hatten sich zahlreiche Höflinge angeschlossen und umgeben noch jetzt jeden reichen Beg oder Aga, obgleich sie vollkommene persönliche Freiheit geniessen; auch ist ein Theil der Landbevölkerung zur Partei der herrschenden Klasse übergegangen. Endlich ist die Mehrzahl der Städtebewohner Bosniens musulmanisch, allein sie bilden keine eigne Klasse: die Stadtbewohner nämlich sind entweder Beg's oder Aga's, die es aus irgend einem Grunde vorziehen, in der Stadt zu wohnen, oder ehemalige Hofedienst- und Bauersleute, die in die Stadt übersiedelten und daselbst Handel oder ein Handwerk treiben.

Der Muhamedismus in Bosnien ist eine merkwürdige Erscheinung und verdient unsere Beachtung. Nur zwei Länder der Welt, nämlich Albanien und Bosnien (mit der Herzegowina) geben das Beispiel einer europäischen Bevölkerung, welche sich zum Islam bekennt. Allein zwischen Albanien und Bosnien ist in dieser Beziehung ein grosser Unterschied wahrzunehmen. Für den, in Glaubenssachen gleichgültigen, Albanesen ist der Islam nur eine äusserliche Form, welche er angenommen hat, um Vortheil daraus zu ziehn. Der albanesische Musulman ist zuvörderst Albanese und der muhamedanische Glaube ist für ihn eine secundäre Sache. Der muhamedanische Bosnier jedoch,

*) Die Orthodoxen werden von den Katholiken Wlachen genannt, die Türken jedoch nennen sie beide so. In der Herzegowina heissen die Orthodoxen bei den Katholiken Kudrovi; in Bosnien habe ich aber diese Benennung nicht gehört.

der zuerst allerdings auch um weltlicher Vortheile willen den Islam annahm, ist von seiner neuen Religion so sehr durchdrungen, dass sie sein Haupt-Lebenselement geworden ist; denn ihretwegen hat er alle verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen sich und seinem Volke aufgegeben und hat eine Nationalität angenommen, mit der er nichts gemeinschaftliches besitzt: der Slave ist ein Türke geworden. Indem der Islam hier also Wurzel gefasst hat, so hätte er auch seine Frucht bringen müssen, denn an Raum hat es ihm dazu nicht gefehlt. Fast vierhundert Jahr beherrscht er unumschränkt ein grosses und schönes Land und hat selbst in seinen Händen allen Grund und Boden, allen Reichthum und alle Gewalt und die Arbeit von 600,000 christlichen Unterthanen ist ihm untergeben. Wodurch hat sich nun der Islam auf dem slavischen Boden ausgezeichnet? Durch Fanatismus und den Mangel an Geisteskraft. Der slavische Stamm ist im Allgemeinen wohl wenig zum Fanatismus geneigt, allein er enthusiasmirt sich leicht für den Glauben, dem er zugethan ist. Wenn das Wesen dieses Glaubens der Fanatismus ist, so erreicht dieser bei den Slaven einen riesenhaften Umfang. So hat der Islam aus den Bosniern schlimmere Fanatiker gemacht, als sie unter den Türken und Arabern gewesen sein mögen. Ausser diesem Einfluss des muhamedanischen Glaubens selbst auf den natürlichen slavischen Charakter, mag auch noch eine andere Ursache zur Hervorbringung dieses furchtbaren Fanatismus der musulmanischen Bosnier beitragen: nämlich der Geist des Renegatenthums. Der Renegat wird unwillkührlich ein Fanatiker seiner neuen Religion, um in seinen eignen Augen seinen Glaubenswechsel zu rechtfertigen. Und die bosnischen Musulmanen fühlen sich noch heutigen Tages als Renegaten, obgleich seit ihrem Glaubenswechsel mehrere hundert Jahre verflossen sind: sie erinnern sich noch lebendig, dass ihre Vorväter Christen waren. Dieses ist aber eine secundäre Quelle ihres Fanatismus, wie es das Beispiel der Albanesen nachweist, welche, obwohl auch Renegaten und zwar viel spätere Renegaten, als die Bosnier, dennoch bei Weitem nicht so fanatisch gesinnt sind. Die Hauptquelle dieses Fanatismus ist in der geistigen Natur des slavischen Stammes zu suchen. Die unglaublichen Grausamkeiten, welche in letzter Zeit in Bos-

nien vorfielen, sind einzig und allein ein Ausfluss des musulmanschen Fanatismus. Im Gegensatz zu den Arabern und Osmanli's waren es die mohamedanischen Bosnier, welche die Christen im Besitz von Kirchen und in Ausübung ihrer kirchlichen Gebräuche hinderten. Die alten Kirchen waren fast alle gänzlich zerstört und selten war eine anzutreffen in Gegenden, wo es wenig Muhamedaner gab; neue durfte man aber nicht bauen, bis im Jahre 1851 die türkische Regierung Bosnien in die Hand nahm und daselbst die Willkürherrschaft der dasigen Muhamedaner demüthigte. Bis zu diesem Zeitpunkte gab es im mittlern Theile von Bosnien, wo das musulmansche Element am stärksten vertreten ist, d. h. im Sandżak Sarajevo und Travnik, auf 140—150,000 Christen (und zwar 60,000 Katholiken und 80,000 Orthodoxe) nur eine einzige orthodoxe Kirche in Sarajevo und drei, durch besondre Privilegien erhaltene, katholische Klöster. Bis in die neueste Zeit strebten die muhamedanischen Bosnier auf alle Weise Christen zu ihrem Glauben zu bekehren, ja sie entführten deshalb christliche Knaben und Mädchen und suchten, wenn sie bei ihnen Widerstand fanden, diesen gewaltsam zu brechen. Der Fanatismus dieser musulmanschen Slaven ist nicht nur in Bezug auf Fremdlinge zu bemerken, nein, indem sie sich als eine Hauptstütze des Islam ansehen, sind ihnen auch alle übrigen Muhamedaner verdächtig und sie halten sie für ungetreue Diener des Propheten. Der Osmanli, besonders in seiner neuen, halbeuropäischen Kleidung, erscheint vielen unter ihnen kaum viel besser als ein Giaur; und wenn er gegen die Christen irgendwie Toleranz zeigt, so hassen sie ihn wie einen Feind des Glaubens. Indem sie rund um sich den beginnenden Verfall der alten musulmanischen Ausschliesslichkeit mehr und mehr bemerken müssen, so halten sie dieses steif und fest für ein Anzeichen des Kijamet (des Ende der Welt), welches eintreten soll, sobald die Giauren die Oberhand über die Musulmanen gewinnen. Und das soll vor Ablauf des 14. Jahrhunderts ihrer Zeitrechnung geschehen (jetzt schreiben sie nämlich 1273). Sonderbar, dass der Islam in einem von seinem Centrum entlegnen Lande Europa's, auf slavischem Boden, die letzte Stütze zum Widerstande gegen die Zersetzung seiner Kraft durch die Macht der Zeit gefunden hat: noch im Jahre 1851 stritten

10

die musulmanschen Bosnier im Namen des muhamedanischen Glaubens gegen die türkische Regierung.

Der Islam jedoch, welcher die reiche Phantasie der Araber und neuen Perser erzeugte und den Türken eine Epoche des Glanzes verschaffte, hat auf slavischem Boden, in Bosnien, nichts hervorgebracht. Die Hauptursache hierzu liegt wahrscheinlich darin, dass der Geist dieser Religion der Natur der Slaven widersteht. Einige Einrichtungen des Muhamedanismus, wie die Vielweiberei und die vollständige Eingeschlossenheit des weiblichen Geschlechts, wurden in Bosnien nicht angenommen. Beispiele von Vielweiberei bilden dort eine ausserordentliche Seltenheit und werden von den strengen bosnischen Musulmanen als ein Skandal angesehen; die Eingeschlossenheit der Frauenzimmer beginnt aber erst nach ihrer Verheirathung. Der Muhamedanismus hat bei den Bosniern einen besondern Charakter erhalten, welchen er sonst nirgends im Orient hat, nämlich einen aristokratischen Charakter. Die alten slavischen Herren, welche die grösste Aehnlichkeit mit den feudalen Baronen des Mittelalters hatten, nahmen den Muhamedanismus deswegen an, um sich ihre Privilegien, ihre aristokratischen Vorrechte unter der Herrschaft des Sultan zu erhalten, und es ist bekannt, dass sich in Bosnien das Feudal-System bis zum Jahre 1851 erhielt, wo daselbst die türkischen Reformen durch Omer Pascha eingeführt wurden. Die Städte und einzelnen Kreise wurden von Kapetanen verwaltet und der Besitz der Gewalt war in den Händen einiger angesehenen alten bosnischen Geschlechter, nur einige Städte standen direkt unter dem Sultane. Diese Städte waren Travnik, wo sich ein Vizir als Repräsentant des Sultans befand, übrigens unvermögend, sich in die Angelegenheiten des Landes einzumischen und von Zeit zu Zeit von der musulmanschen Aristokratie aus dem Lande gejagt, und Sarajevo, der Mittelpunkt des Handels in Bosnien und die Garnison des grossherrlichen Heeres, nämlich der Janitscharen. Es gab jedoch unabhängig von den Janitscharen in Bosnien ein rein feudales, direkt den Kapetanen unterstehendes Heer, die sogenannten Spahi's, nämlich diejenigen Mitglieder des eingebornen Adels, welche in Folge ihres Geburtsrechtes das Recht besassen, im Namen des Sultans von den Bauern den Zehnten zu nehmen

und dafür, wenn es erforderlich war, auf eigene Kosten mit ihrer Mannschaft Kriegsdienste zu leisten. Solcher Art war das rein aristokratische, feudale System, welches in Bosnien bis auf unsere Zeit herrschte. Entstanden in der Zeit der christlichen Unabhängigkeit hat es sich dann in Folge des Glaubenswechsels in Bosnien noch mehr befestigt. Die türkischen Sultane hätten diesen, dem Geiste ihrer Regierung so widerstrebenden Feudalismus gewiss nicht gelitten, wenn er nicht eine Stütze des Muhamedanismus und hiermit zugleich eine Stütze ihrer Macht in dem entlegenen Lande geworden wäre, welches sich sonst hätte schwer vor den Angriffen der benachbarten christlichen Staaten schützen lassen, wenn es sich nicht selbst geschützt hätte. Und in der That, Bosnien wäre, da es ausser allem strategischen Verbande mit der übrigen Türkei liegt, gewiss im vorigen Jahrhundert von Oesterreich erobert worden oder hätte sich in diesem Jahrhundert an Serbien angeschlossen, wenn es einzig und allein nicht die eigne feudale Aristokratie dem Sultan erhalten hätte, indem sie mit unglaublicher Anstrengung für den Muhamedanismus und die Türkei kämpfte, weil sie wusste, dass sie hiermit zugleich auch für ihre eigne Macht und für ihren eignen Besitz kämpfe. Allerdings stand sie auch gewöhnlich und zwar oft genug gegen die Vizire des Sultans auf, wenn sich diese in die Landesangelegenheiten mischen wollten, allein dieser aufrührerische Sinn verschwand sofort, sobald dem Muhamedanismus eine allgemeine Gefahr drohte. Sobald als Karageorgij und später Milosch die Fahne für die Unabhängigkeit Serbiens erhoben, trat die bosnische Aristokratie Mann für Mann für den Sultan unter Waffen.

Von der Zeit an, wo der Bestand der Türkei von dem sogenannten europäischen Gleichgewicht abhängig gemacht worden war, erschien ihr das bosnische Feudalsystem unnöthig, ja sogar beschwerlich. Bereits im Jahre 1848 zeigte die Pforte ihre feste Absicht, dasselbe aufzuheben und im Jahre 1851 wurde sie auch ausgeführt. Jetzt ist der bosnische muhamedanische Adel vollständig den übrigen Musulmanen der Türkei gleichgestellt und die kriegerisch-aristokratische Einrichtung der Spahi's ist aufgelöst. (Der Zehnten, welchen sie für ihre Kriegsdienste bezogen, ist nun der Staatskasse zugewiesen und

wird verpachtet, und alle Musulmanen in Bosnien unterliegen der Rekrutirung.) Allein der alte aristokratische Geist lebt trotzdem noch in dem bosnischen Muhamedaner. Wie hoch schätzt er nicht seine Abkunft! Dieses Gefühl ist um so auffälliger, da bei den Türken selbst, von denen er doch den Glauben angenommen hat und zu denen er sich zählt, die Idee eines Geburtsvorrechtes gar nicht existirt. Wie gern erzählt er von den alten Gerechtsamen und den tapfern Vorfahren! Wie nimmt er sich in Acht, seiner Würde etwas zu vergeben und mit welchem Hochgefühl seiner vornehmen Geburt blickt er auf die türkischen Beamten und auf das christliche gemeine Volk! Wie eifrig nimmt er sich seines Bruders als Mitgliedes derselben ehemaligen Feudalaristokratie an und wie kräftig ist in ihm der Corporationsgeist! Dieser Geist der Brüderlichkeit und der gegenseitigen Hülfe ist unter den bosnischen Muhamedanern stärker, als unter den Christen, ohnerachtet ihn letztere weit nothwendiger hätten, als jene.

Der Muhamedanismus, vereint mit Gefühl aristokratischer Erhabenheit hat in den musulmanschen Bosniern einen blasirten, apathischen Stolz hervorgerufen. Auf den ersten Anblick kann man einen muhamedanischen Bosnier an seinen Manieren und seinem Gange erkennen. Er blickt auf Alles mit einer gewissen stumpfen Verächtlichkeit und bewegt seine starken Glieder mit einer unbeschreiblichen Schläfrigkeit. Und obgleich die Musulmanen Bosniens von Jugend auf Waffen tragen und sie beinahe niemals ablegen, und obgleich sie sich sonst fortwährend untereinander befehdeten, so kann man unter Umständen doch kein verzagteres Volk finden, als die Bosnier. Sobald sich die Nachricht verbreitet, die Montenegriner hätten ihre Gränze überschritten, so ist auch die gesammte musulmansche Bevölkerung von einem panischen Schrecken ergriffen und verliert alle Besonnenheit, als wenn wirklich der jüngste Tag angebrochen wäre. Die bosnischen Muhamedaner besitzen keinen Unternehmungsgeist, denn beinahe alle Handwerke, aller Handel ist in Christenhänden. Dieser Schläfrigkeit und Faulheit entspricht auch der geistige Zustand des musulmanischen Bosniers. Man kann nicht sagen, dass die muhamedanischen Bosnier durchaus ungebildet wären; im Gegentheil, unter ihnen giebt es mehr Gebildete, als unter den dasigen Christen. Sie

haben in jedem Städtchen eine Schule, während es bis zum Jahre 1850 in ganz Bosnien nicht eine einzige orthodoxe Schule gab und sich die katholischen Schulen in einem erbarmungswürdigen Zustande befanden. Allein die Bildung, welche der Musulman in Bosnien erhält, ist eine ganz orientalische: er lernt türkisch schreiben, lernt den Koran auswendig und, wenn er sich eine vollendete Erziehung geben will, so kann er sich noch mit der arabischen und persischen Literatur bekannt machen. In seiner Bildung ist nicht das geringste Theilchen, welches auf seine Nationalität Bezug hätte. Deswegen versetzt sich der gebildete Bosnier in eine künstliche Sphäre, welche dem Lande vollkommen fremd ist, in welchem er aufwuchs, und fern der Natur, welche in ihm lebt. Es lässt sich daher begreifen, warum alle seine Bildung ein todter Buchstabe bleibt.

Soweit ich nach meinen Erfahrungen urtheilen kann, so ist es keinem muhamedanischen Bosnier in den Sinn gekommen, seine Nationalsprache schriftlich anzuwenden; die literarische Sprache ist bei ihnen nur die türkische.

(Schluss folgt.)

---

II.

# Ein Heiligenbild mit slavischer Aufschrift in der St. Peterskirche zu Rom.

Von A. N. Popov.

Aus: Извѣстія имп. археол. общества 1859.

Der berühmte slavische Gelehrte Ivan Kukuljević Sakcinski, welcher zu archäologischen Zwecken Dalmatien und Italien bereiste und über seine Entdeckungen dem Vereine für südslavische Geschichte in Agram Bericht erstattete, hat dabei auch folgende interessante Mittheilung gemacht.

Bekanntlich befindet sich in der St. Peterskirche ein Bild des heil. Petrus und Paulus, welches man für ein Geschenk des Kaisers Konstantin hält. Herr Kukuljević erblickte zufällig bei einem Antiquar die Abbildung dieses Bildes und bemerkte auf demselben zu seiner Verwunderung eine slavische, aus cyrillischen Buchstaben bestehende, Aufschrift. Dieses erregte sein Interesse und nach vieler Mühe und Anstrengung

gelang es ihm, Zutritt in die unterirdische Kapelle zu erlangen, wo die Gebeine des heil. Peter ruhen und sich das Bild selbst befindet. Es ist in einer schweren silbernen Einfassung und hat schon einiger Massen durch die Zeit gedunkelt, nichtsdestoweniger kann man klar genug oberhalb die deutliche Abbildung des segnenden Christus mit der Aufschrift IC. XC. erblicken. In der Mitte des Bildes sind zwei vollständige, im grössern Verhältnisse gehaltene, Bildnisse der heil. Apostel Petrus und Paulus befindlich; der erstere hält in der linken Hand eine Papierrolle nach der alten Tradition, nicht aber einen Schlüssel, der letztere hat ebenfalls in der linken Hand ein aufgeschlagenes Buch. Ueber ihren Häuptern findet sich folgende goldene Aufschrift: **сты петьрь и сты плвьль** d. i. St. Petrus und St. Paulus. Im untern Theile des Bildes ist das Innere einer Kirche und ein knieender Geistlicher abgebildet, welchen ein Bischof oder Papst segnet; zu beiden Seiten stehen aber zwei Mönche in der Tracht der orientalischen Kirche, welche zu den Aposteln beten.

Herr Kukuljević stellt die Hypothese auf, dass dieses Bild der St. Peterskirche vielleicht vom heil. Methodius oder von seinem Bruder, dem heil. Cyrillus, geweiht sein möge.

---

## III.

# Die polnische Herrschaft in der Lausitz.

Von W. Bogusławski.

Aus: Rys dziejów serbo-łużyckich. Petersburg 1861.

Die um das Jahr 990 von dem Markgrafen Eckard besiegten lausitzisch-serbischen Stämme mussten sich das deutsche Joch gefallen lassen, da sie von keiner Seite Hülfe zu erwarten hatten. Die Böhmen, ihre alten Freunde, waren durch die Waffen des Kaisers gedemüthigt; die Slaven an der untern Elbe kämpften bald äusserst hitzig mit den Deutschen, bald waren sie ihre Bundesgenossen und zahlten Tribut, bald griffen sie vom Neuen zu den Waffen, um vergeblich gegen die Legionen des Kaisers anzukämpfen, welche ohne Aufhören aus Italien und von der Rhone an die Mündung der Elbe und Oder zu ziehen pflegten. Der letzte slavische Nachbar der lausitzischen Serben, Boleslav Chrobry, ein Bundesgenosse und Vasall des

Kaisers, sandte diesem seine Schaaren gegen die Slaven der untern Elbe zur Hülfe; auch hätte er seine Macht leicht gegen die benachbarten Lausitzer wenden können, denn er war hierzu durch Vertrag und Freundschaft mit dem Kaiser verbunden. Allein Boleslav war ein ebenso „feiner Fuchs", wie sein Vater Mieszko. Er schickte zwar dem Kaiser Hülfstruppen und stellte sich wohl bisweilen an ihre Spitze, aber nur weil er musste. Unter dem Vorgeben, dass ihn der Kriegszug gegen Russland hindere, dem Kaiser die Hülfstruppen an der Havel zuzuführen, wusste er es begreiflich zu machen, dass er seine Verpflichtung aus diesem und noch manch anderem Grunde nicht so vollständig erfüllen könne, als dieses eigentlich geschehen müsse. Immerhin schimmerte bei der Handlungsweise Boleslaw's eine gewisse Unaufrichtigkeit durch, welche sogar auch die Deutschen gewahr wurden, allein der „feine Fuchs", wie ihn Thietmar nennt, wusste alles wieder auszugleichen, indem er es gegen den Kaiser nicht an Ehrerbietung fehlen liess und sich durch Geld unter den nächsten Räthen des Kaisers Freunde zu verschaffen wusste. Indessen errichtete er zu Hause Festungen, versah sie mit Proviant und Kriegsmaterial, vermehrte und übte seine Krieger, bethätigte sich eifrig an der Ausbreitung des Christenthums und veranstaltete glänzende, in ganz Deutschland berühmt gewordene, Festlichkeiten. Zu Hause wohl eingerichtet und sicher gestellt Seitens der Deutschen erobert Boleslav Krakau, Schlesien, Mähren und Ungarn und bemächtigt sich später grosser Länderstrecken in Russland. Beinahe alle Länder des ehemaligen mährischen Reichs wurden in kurzer Frist dem Organismus des neuen Reichs Boleslavs eingefügt; es fehlte nur noch Böhmen und das Serbenland an beiden Ufern der Elbe. Ihre Aneignung war in sofern schwierig, weil der Kaiser die serbischen Länder bereits für sich erobert und Böhmen zinsbar gemacht hatte. Allein Boleslav wurde von der Idee, die Länder des ehemaligen mährischen Reichs in seiner Hand zu vereinigen, so sehr beherrscht, dass sie ihn zur Ueberwindung der grössten Schwierigkeiten antrieb. Er wartete nur auf eine passende Gelegenheit und diese fand sich in kurzer Zeit zu seinen Gunsten.

Kaiser Otto III., den die Neugierde antrieb, das Reich Boleslav's, von dem er soviel Interessantes gehört, in der Nähe

zu beschauen und zugleich den Reliquien des heil. Wojciech seine Ehrfurcht zu bezeigen, begab sich im Jahre 1000 nach Gnesen. Auf das grossartigste von Boleslav aufgenommen, „schwor der Kaiser bei seiner Krone, dass das, was er sehe, grösser sei, als wie er es vorher gehört habe, und nachdem er mit seinen Herren Raths gepflogen, dass es sich nicht schicke, einen solchen Mann, wie etwa einen (deutschen) Fürsten, zum Herzog oder Grafen zu ernennen, sondern man müsse ihn weit mehr auszeichnen. Und er nahm die kaiserliche Krone von seinem Haupte und setzte sie dem Boleslav zum Zeichen der gegenseitigen Freundschaft auf. Und sie vertrugen sich damals in solcher Liebe zu einander, dass ihn der Kaiser zum Bruder und Kameraden annahm und ihn den Freund des römisch-deutschen Reiches nannte. Uebrigens entsagte er zu Gunsten Boleslavs und seiner Nachfolger den geistlichen Dignitäten in Polen, sowie in den bereits unterworfenen oder noch zu unterwerfenden Barbarenländern. Diesen Vertrag*) bestätigte Papst Sylvester II.“

Kraft dieser Uebereinkunft sollten die heidnischen Slavenländer zwischen der Oder und Elbe dessen Beute sein, welcher sie eroberte und Boleslav konnte die „Barbarenländer“ an beiden Ufern der Oder erobern und seinem Reiche rechtmässiger Weise einverleiben, d. h. rechtmässiger Weise nach Ansicht der Deutschen, welche sich das Recht anmassten, alle sogenannten „Barbarenländer“ dem Kaiserreich zu unterwerfen. Solange als zwischen dem Kaiser und seinem Bundesgenossen, dem bereits unabhängigen König, Einigkeit herrschte, verfuhren sie in den Nachbarländern nach Belieben und dieses Verfahren liess man beiderseitig als rechtmässig gelten. Als aber diese Einigkeit aufhörte, so begann die Frage: was ist „Barbarenland“, und was nicht, beide Theile in Aufregung zu bringen. Der zufällig zu gleicher Zeit eingetretene Tod Otto's III. und des Markgrafen Eckard von Meissen, mit denen beiden Boleslav in Freundschaft lebte, gab letzterem Anlass zu einem Angriffe auf die, dem Markgraf von Meissen und der Ostmark gehörenden Länder. Indem er sich als Freund des neuerwählten Kaisers Heinrich II. ausgab, brach er in das Land der

*) Lelewel, Związki z Niemcami in dem Werke Polska wieków średnich. Th. II. S. 27.

Lausitzer und Milčaner ein, eroberte Bautzen (Budyszyn = Budyšin) und das ganze Land bis an die schwarze Elster, besetzte Strehla und belagerte Meissen, alles das unter dem Vorwande, als wenn er es zum Besten des Kaisers thäte.*) Da er sich der Stadt nicht auf geradem Wege bemächtigen konnte, so suchte er in derselben eine Partie durch Geld und Ueberredung zu gewinnen. Die Wetener, eine slavische, von den Deutschen Zuckeburger genannte, Kriegerabtheilung, denen die Vertheidigung des östlichen Thores anvertraut war, verständigten sich mit den Polen und brachen in offne Empörung aus. Nachdem sie einen ihrer Anführer, Namens Breccio, erschlagen, schlugen sie die Fenster des Stadtcommandanten Ozerus ein und wollten seinen Kopf haben.**) Die Aufregung war gross, nichtsdestoweniger gelang es dem Thietmar, einem andern Anführer der Deutschen, mit der Besatzung glücklich abzuziehn. Die Einwohner von Meissen öffneten hierauf ihre Thore und Boleslav wurde von ihnen als Herr anerkannt. Andrerseits begann man jedoch ein Heer gegen Boleslav zusammenzuziehn, allein dieser versicherte, er thue alles dieses auf den Wunsch Heinrichs von Bayern und er werde sich in jeder Beziehung dessen Willensmeinung unterwerfen, sobald dieser zum Kaiser erwählt sein werde. Dieses erfolgte im Juni 1002 und Heinrich liess sich in Magdeburg von den Sachsen huldigen. Boleslav begab sich ebenfalls dahin und wurde nicht als Feind, sondern als Bundesgenosse aufgenommen. Er sparte weder Mühe noch Geld, um die eroberten Länder behalten zu dürfen, und obgleich sie zu der Markgrafschaft Meissen gehört hatten, so sah er sie doch für „barbarische“ an und wollte sie daher in Gemässheit der Gnesner Uebereinkunft in seinem Besitze behalten. Dieses schien aber dem Kaiser eine unerhörte Anmassung zu sein und Boleslav konnte mit Mühe so viel erlangen, dass die Stadt Meissen seinem Verwandten Guncelin übergeben wurde, er selbst aber behauptete sich in dem Besitze des Lausitzer- und Milčaner-Landes.

Bald darauf eroberte Boleslav Böhmen und nahm den Titel eines Fürsten von Böhmen an. Kaiser Heinrich trug dieses geduldig und schrieb das seinen Sünden zu, was ihn

*) Thietmar (bei Pertz) V. 6.

**) Thietmar ebendaselbst.

Unangenehmes betroffen. Trotzdem liess er Boleslav kund thun, er werde ihm, sofern er das neueroberte Böhmerland nach altem Brauche von seiner kaiserlichen Huld annehmen und ihm in Allem getreulich dienstbar sein wolle, in solchem Falle zu Willen sein, ansonst aber ihn mit bewaffneter Hand vertreiben".*) Bei der Abtretung der Milčaner und Lausitzer hatte man von Boleslav keine Dienstleistungen verlangt, denn diese noch heidnischen Länder konnten als „barbarische" angesehen werden, d. h. als solche, welche beiden Parteien gestatteten, sie einzunehmen und ihrem Besitzthume einzuverleiben; allein Böhmen konnte bereits nicht mehr ein „barbarisches" Land genannt werden und der Kaiser betrachtete es daher als seine Pflicht, von dem Eroberer desselben die dem Reiche schuldigen Dienstleistungen zu verlangen. Boleslav sah aber nicht nur die heidnischen, sondern überhaupt die den Deutschen fremden Länder als barbarische an; er wies daher die Bedingungen, unter welchen er nach dem Verlangen des Kaisers über Böhmen herrschen sollte, zurück und wählte den Krieg.

Ohne Zeitverlust zog Boleslav vor Meissen und drang in Guncelin, ihm, der getroffenen Uebereinkunft gemäss, die Thore zu öffnen und die Stadt zu übergeben. Guncelin stellte dem Könige vor, dass er zu allen Diensten bereit sei, dieses aber nicht thun könne; „denn es befänden sich unter den Leuten seines Herrn solche, welche darein nicht willigen würden, und wenn die Verabredung an den Tag käme, so würde sein Leben und alles, was er habe, in Gefahr gerathen." Boleslav eroberte jedoch Meissen ohne grosse Anstrengung, zog dann nach dem freundlich gesinnten Strehla, wo er befahl, den benachbarten Gegenden von der Ankunft der Polen keine Kunde zugehen zu lassen. Hierauf sammelte sich das polnische Heer bei der Burg Cyryn, verwüstete das Land der Glomatscher mit Feuer und Schwert und führte die Einwohner gefangen weg. Eine Abtheilung seines Heeres zog vor Mügeln, um es zu stürmen, die Einwohner jedoch vertrugen sich in Güte und wendeten auf diese Art die Gefahr von sich ab. Bei diesem Zuge hatte

---

*) Lelewel, Związki z Niemcami, P. W. S. XIV., 33; Scheltz, Geschichte der Lausitzen, I. 42.

Boleslav wenigstens an 3000 Menschen gefangen genommen, welche er dann nach Polen schickte.*)

Kaiser Heinrich II., welcher sich damals in Deutschland aufhielt, machte nun den Plan zum Kriege mit dem „furchtbaren Slaven“. Er befahl seinem Heere, sich in Merseburg zu sammeln und im August 1004 gelangte er nach Naumburg an der Saale. Boleslav aber zog, unerwartet des kaiserlichen Winterfeldzug's, in Eilmärschen nach Bayern. Die Deutschen überschritten jedoch die Milčaner Gränzen und rückten in die Lausitz ein, wo sie Triebus, Luibocholi, Mroscina, Grothisti, Liubsi, Zlupisti und Gostowissi besetzten; allein Boleslav hatte seine Vorkehrungen so gut getroffen, dass der Kaiser sich noch vor dem Eintritt des Frühlings zurückziehen musste.

Heinrich ging nun listiger zu Werke. Er gebot den Sachsen, Bayern und Ostfranken, in der Hälfte des Augusts 1004 zum Zuge gegen Polen bereit zu sein. Die Sachsen zogen sich in Merseburg unter den Augen des Kaisers selbst zusammen; zugleich wurden auf der Elbe viele Fahrzeuge zusammengebracht und von Magdeburg nach Zeitz geschafft, um bei Flussübergängen benutzt zu werden. Und während Boleslav in der Lausitz alles zum Empfange der Feinde vorbereitete, rückte die andre, aus Bayern und Ostfranken bestehende, Abtheilung des kaiserlichen Heeres unerwartet nach Böhmen vor. Der Kaiser war es nämlich inne geworden, dass die in seiner Nähe befindlichen Anhänger Boleslavs „dem grimmigen Slaven“ alle seine Pläne verriethen, und er wollte demnach mit einem plötzlichen Zuge nach Böhmen gelangen, um sich dort mit dem vertriebnen Jaromir und seinen zahlreichen Anhängern zur Befreiung Böhmens zu vereinigen. Durch den Angriff auf Böhmen musste Boleslav empfindlich berührt werden. Er liess zwar die Pässe des Miriquidiwaldes, welcher Böhmen von den serbischen Stämmen der Skuditzer und Nissaner schied, mit Bogenschützen besetzen, allein Heinrich bekam sie unbemerkt in seine Hand und kam nach Böhmen, ohne dass es Boleslav, welcher sich in Prag befand, erfuhr. Hierauf verständigte sich Heinrich mit den Anhängern Jaromir's, indem er seinen Einfall als einen Hülfszug zur Befreiung Böhmens von Boleslav darstellte. In Bezug auf

*) Thietmar, V 22.

die Behandlung der Böhmen haben die Zeitgenossen gerade keine Beschuldigung gegen Boleslav ausgesprochen und allerdings hätte die innige Freundschaft Boleslavs mit Sobiebor oder Sobieslav, dem Bruder des heil. Wojciech, so wie mit vielen andern Männern, sowie seine Absicht, die Residenz nach Prag zu verlegen, den Böhmen über seine Pläne eine günstige Ansicht beibringen können.

Boleslav, der übrigens weniger durch die Waffen des Kaisers, als vielmehr durch die von Jaromir und seinen Genossen veranlasste Volkserhebung erschreckt war und Seitens der Sachsen einen Einfall in die Lausitz befürchten musste, beschloss Prag heimlich zu verlassen. Dort hatten Jaromir's Abgesandte einen Ueberfall auf die Polen vorbereitet, wovon aber Boleslav durch seine Späher vollkommen unterrichtet war. Beide Theile schmiedeten ihre Pläne heimlich; jedoch „der listigste der Menschen“ überlistete seine Gegner. Als nämlich vor Tagesanbruch auf den Ruf des Hirtenhorns und auf das Anschlagen der Glocken auf dem Wyschehrad die Parteigänger Jaromir's den Kampf gegen die Polen beginnen sollten, war Boleslav indessen heimlich aus Prag entwichen. Man setzte ihm nach, aber vergebens, nur Sobiebor, der Bruder des heiligen Adelbert, welcher mit einer Schaar Polen die Moldaubrücke besetzt hatte, um den Abzug Boleslav's zu schützen, fiel im tapfern Kampfe bei der Vertheidigung derselben (im September 1004).*)

Auf seinem Zuge besetzte Boleslav wahrscheinlich einige Burgen in der Nähe der Berge. Heinrich folgte ihm auf dem Fusse (im Oktober 1004) durch das Milčaner-Land, die beschwerlichen Wege hinderten ihn jedoch und er blieb daher vor Bautzen stehen, wo sich eine polnische Besatzung fand. Die Stadt wurde von den Deutschen belagert und diese verloren viel Leute, ohne die Stadt erobern zu können. Endlich erhielt die Besatzung von Boleslav den Befehl zum Abzuge und der Kaiser besetzte die Stadt, allein er konnte nicht weiter ziehen; da sein durch Hunger und Anstrengungen erschöpftes

*) Thietmar VI. 9; Palacký, Dějiny I. 3. S. 286; Szajnocha, Bolesław Chrobry 125 und Scheltz I. 47.

Heer der Ruhe bedurfte. Der Kriegszug gegen Polen wurde daher auf das nächste Jahr verlegt.

Von Seiten der Deutschen vermochte man Boleslav die Unbill nicht nachzusehn, welche er ihnen beim Beginn des Krieges an der Elbe zugefügt hatte. Der Kaiser liess daher in allen Grafschaften zur Theilnahme an einem Hauptzuge gegen Boleslav auffordern und es wurde bestimmt, diesen „Feind des Kaiserreichs“ wie „eine Schlange“ im eignen Neste umzubringen. Das Heer sammelte sich in der Umgegend von Magdeburg und trat am 16. August 1005 nach einem feierlichen Gottesdienst den Marsch gegen Polen an. Auf dem Marsche schlossen sich verschiedene deutsche und böhmische Abtheilungen an und der Kaiser selbst führte das Commando; man wartete nur noch auf die Schaaren der Lutitzer, welche zu kommen beschlossen hatten. Der Kaiser zog am rechten Ufer der Elbe in der Richtung gegen die Lausitz hin und hatte bereits Doberlug und weiter die Spree glücklich überschritten, wo ihm der Feind hauptsächlich durch seine Bogenschützen tüchtig zusetzte. Streifpartien kämpften von der untern Spree in der Gegend von Beskow, Storkow, Lübben und Guben. Verrätherische, von den Polen bestochene, Wegweiser führten das kaiserliche Heer in Sümpfe und Wüsteneien, wo die Leute erkrankten und an Proviant Mangel leiden mussten; unablässige Scharmützel mit den Polen weckten den Unmuth der Deutschen und veranlassten sie zur Unzufriedenheit. Die Freude war daher um so grösser, als sich endlich die längsterwarteten Schaaren der Lutitzer nahten. Sie kamen in Begleitung ihrer Priester, welche die Statuen ihrer Götter hoch erhoben einhertrugen. Das Kreuz, dieses Symbol des Christenthums und der kaiserlichen Autorität, stellte sich in eine Reihe mit den Götzenbildern der Heiden. Die Anführer der Christen, vergessend ihren Widerwillen gegen die Heiden, machen Brüderschaft mit ihnen und bitten sie um Hülfe gegen den furchtbarsten Feind des Kaiserthums.

Nach beschwerlichen Märschen gelangte das Heer des Kaisers an die Oder, deren rechtes Ufer Boleslav auf alle Weise hütete. Sieben Tage gingen in Unthätigkeit verloren. Boleslav, welcher in Krossen, beim Einfluss des Bobers in die Oder, eine wohlbefestigte Stellung eingenommen hatte, glaubte

nicht, dass der Feind den Fluss überschreiten könne; allein als er erfuhr, dass die Vorhut der Deutschen eine Furt zum Uebergang gefunden habe, so leistete er keine Gegenwehr mehr, sondern zog sich tief ins Land zurück. Gross war die Freude der Deutschen, dass sie endlich nach so vielen Anstrengungen in das eigentliche Polen eingedrungen waren; Heinrich selbst überschritt mit der ganzen Geistlichkeit und Armee Psalmen singend die Oder. Er rückte dann weiter vor und feierte in Meseritz das Fest des heiligen Mauricius, machte jedoch zwei Meilen vor Posen Halt, indem er mit Sehnsucht den Frieden erwartete, da sein Heer durch den Marsch und durch die unaufhörlichen Anfälle der Feinde sehr gelitten hatte. Da Boleslav keine Anstalten zur Abschliessung des Friedens machte, so musste Heinrich auf Andringen seiner Anführer den Erzbischof von Magdeburg Tagino Behufs der Friedensvereinbarung zu ihm senden.*) Der Frieden wurde auch abgeschlossen, seine Bedingungen sind uns aber nicht bekannt, er musste jedoch für den Kaiser, wie für Boleslav gleich unerfreulich sein, denn der Kaiser kehrte zurück „mit einem kläglich zugerichteten Heere", Boleslav aber war verdriesslich darüber, dass er die Lausitz verloren hatte. Ein neuer Krieg musste unzweifelhaft folgen.

Der Gedanke, die Slaven bis zur Elbe in seine Macht zu bringen und sich in den einst zum grossmährischen Reiche gehörenden Ländern festzusetzen, wich nicht von Boleslav; der zeitweilige Verlust der Lausitz verdross ihn sehr, und er sendet daher seine Vertrauten zu den Böhmen und zu den Slaven der untern Elbe, um sie zu vereinter Anstrengung anzuregen; überall sucht er heimlich Einverständniss gegen den Kaiser zu erlangen und die ganze Angelegenheit so vorzubereiten, dass nicht er, sondern die Deutschen die Offensive ergreifen müssen. Der Kaiser erhielt sowohl von den Lutitzern, wie auch von Jaromir und aus der „grossen Stadt Luibini" Nachricht über die gefährlichen Pläne Boleslav's. Er sendet daher sofort den jungen lausitzischen Markgraf Hermann ab, um den Krieg zu erklären. Dieser bricht zum zweiten Mal aus. Boleslav überschreitet die Oder, rückt bis Magdeburg vor, erobert das

*) Thietmar VI. 19.

Land „der Moreziner“, wendet sich dann gegen Zerbst und zwingt die Einwohner zur Uebersiedlung nach Polen. Nachdem er viele Länder verwüstet und eine grosse Menge Volks gefangen genommen, kehrt er im Jahre 1007 an die Gränze von Polen zurück.

Das deutsche Heer, welches sich unter Leitung des Erzbischof von Magdeburg Tagino zu spät zusammengezogen hatte, verfolgte ihn lässig, rückte bis nach Jüterbog vor und kehrte darauf zurück. Boleslav hatte indessen die Lausitz mit dem Lande Selpuli und Żarow in Besitz genommen und eroberte ohne Blutvergiessen Bautzen, die Residenz des damals nicht anwesenden Markgrafen Hermann.

Dieser begab sich hierauf nach Magdeburg, um den Kaiser um Hülfstruppen zur Wiedereroberung seines Landes anzugehn. Er konnte jedoch nichts ausrichten und Boleslav blieb einige Jahre im ruhigen Besitze von Bautzen. Der Kaiser rüstete sich unterdessen zum Kriege und liess, um sich der Freunde Boleslavs in seiner Umgebung zu entledigen, zuvörderst den Ritter Brunikon von Merseburg, sowie die Slaven Boris und Niezamysl wegen ihrer Verbindungen mit Boleslav in Werleslav*) hängen. Der Markgraf Guncelin in Meissen war ebenfalls verdächtig, mit Boleslav im Einverständniss zu sein; da man ihm jedoch nichts nachweisen konnte, so benutzte der Kaiser eine andere Gelegenheit, um sich an ihm zu rächen. In einer Fehde mit Hermann hatte Guncelin die Stadt Rochlitz verbrannt, Hermann aber zur Wiedervergeltung das an Schätzen reiche Lieblingschloss Guncelin's an der Saale von Grund aus zerstört. Beide Grafen wurden vor das kaiserliche Gericht nach Magdeburg berufen, während Heinrich absichtlich verreist war (1010) und obgleich beide gleich schuldig waren, wurde Guncelin für schuldig befunden, indem man ihm hauptsächlich Schuld gab, dass er in grössrer Gunst bei Boleslav gestanden habe, als es sich schicke. Er wurde daher in's Gefängniss gesetzt und die Markgrafschaft Meissen dem von Bautzen vertriebenen Hermann übergeben. Während dieser Streitigkeiten suchte Boleslav (1009) Meissen einzunehmen. Eine kleine Abtheilung seiner Krieger rückte unversehens vor die Stadt;

---

*) Thietmar VI. 21. Werleslav ist das bei Magdeburg liegende Dorf Wallersleben.

zwei Wetener hatten ihnen versprochen, ein Thor zu öffnen; allein statt ihrer fanden sie Sachsen an demselben, so dass sie sich nach Bautzen zurückziehen mussten.

Heinrich liess endlich nach langer Ueberlegung sein Heer bei Belgern an der Elbe zusammenziehen und rückte von dort in Begleitung vieler Bischöfe und Grafen aus, überschritt die schwarze Elster und liess dann sein Heer das Land plündern und die Ortschaften abbrennen. Boleslav befand sich während der Zeit in Libitz bei Lüberose (Luboraz), wohin der Sachsenfürst Bernhard mit dem Geistlichen Walterd kam, um zu versuchen, ob sie ihn nicht auf gütlichem Wege zur Abtretung des von ihm besetzten Landes bringen könnten. Sie mussten jedoch unverrichteter Sache zurückkehren und, nachdem man beschlossen hatte, dass der Kaiser mit den kranken Soldaten nach Hause zurückkehren solle, zogen die übrigen unter Führung der Bischöfe und Grafen mit Jaromir von Böhmen, im Lande der Cilenser und Diedeser plündernd und brennend, bis vor Glogau, wo sich Boleslav befand und ruhig auf das feindliche Heer ausschaute, auch dem Rückzuge desselben nichts in den Weg legte. Die Böhmen gingen nach Hause, die Deutschen eilten aber durch das Milčanerland an die Elbe.

Die streitenden Parteien verhandelten dann wegen eines Waffenstillstandes und kamen überein, die Waffen 5 Jahre ruhen zu lassen, „nicht etwa deswegen, dass es so lange dauern solle, sondern weil beide Theile der Ruhe bedurften.“ Um daraus Nutzen zu ziehen, liess der Kaiser die Burg Libusu bauen und stark befestigen, um dort eine neue Markgrafschaft zum Schutze der Elbufer zu gründen. Boleslav besetzte das Land an der schwarzen Elster und vielleicht auch an der Elbe. Den Deutschen wollte es aber nicht zu Sinne, dem „grimmigen“ Slaven das Land an der Elbe zu lassen und man beschloss daher, noch einmal das Schwert gegen ihn zu ziehen. Es wurde ein Heer in Belgern zusammengezogen, von wo aus bereits der Vortrab ausrückte, als man beschloss, noch einmal zu Boleslav zu schicken, der sich in Scicjani aufhielt, um von Neuem Frieden zu schliessen. Allein die Verhandlungen zerschlugen sich und Boleslav zog vor Liubusu, dem man von Magdeburg wegen Austretens der Elbe nicht zu Hülfe kommen konnte, und griff es an. Nachdem er bereits 500 Mann verloren hatte, gelang

es die Stadt zu erobern. Es wurden dort viele bedeutende Gefangene gemacht, unter ihnen Guncalin und Wiso, der dasige Kastellan Sciha (Izyk), und nachdem die ausserordentlich reiche Beute vertheilt und die Burg verbrannt worden war, zogen die siegreichen Schaaren fröhlich nach Hause (im August 1012). Indessen musste beiden Parteien der Frieden erwünscht sein: die italienischen Angelegenheiten riefen den Kaiser und Boleslav hatte Russland im Sinne. Nachdem eine polnische Gesandtschaft (zu Anfange des Februar 1013) die Friedensbedingungen in Magdeburg vorgelegt hatte, begab sich Boleslav im Mai persönlich dahin und es kam zwischen ihm und Heinrich zum Frieden (25. Mai 1013). In Folge dieses „zum Schaden des deutschen Reichs" abgeschlossenen Friedens, wie sich Thietmar ausdrückt, gelangte Boleslav in den Besitz des Lubuser, Milčaner und Lausitzer Landes bis zur schwarzen Elster; der Kaiser erlangte von Boleslav Hülfstruppen für den Zug nach Italien und gab solche an Boleslav zur Expedition nach Russland. Die deutschen Schriftsteller irren sich übrigens, wenn sie glauben, dass die an Boleslav abgetretenen Länder ihm unter den Bedingungen des Lehnrechts überlassen worden seien; denn alle Zeugnisse bestätigen, dass die Abtretung bedingungslos erfolgt sei. Von einem Tribut ist nirgends die Rede.

(Schluss folgt).

---

## IV.

# Adam Mickiewicz und A. E. Odyniec bei Göthe.

Bresl. Ztg. 1862. No. 399.

Die folgende Mittheilung ist die Uebersetzung eines Briefes, welchen Odyniec, der Reisegefährte Mickiewicz's im Auslande an Wojcicki schreibt, als Beitrag zu der von Wojcicki besorgten Biographie unseres Adam Mickiewicz.

Beide Dichter, Adam Mickiewicz und A. E. Odyniec, hatten sich der Verabredung gemäss in Karlsbad getroffen, um von da aus ihre Reise gemeinschaftlich zu machen, und reisten am 13. August 1829 über Marienbad, Eger, Hof u. s. w. nach

Weimar, wo sie am 17. Abends anlangten. (Es folgt jetzt die wörtliche Uebersetzung von einem Theile des genannten Briefes.)

„Adam hatte von der Madame Szymanowska, einer damals bedeutenden Pianistin, an Göthe und dessen Nichte Ottilie Göthe Briefe. Ich muss hier erwähnen, dass Göthe ein grosser Verehrer der Madame Szymanowska war, in deren Stammbuch er ein reizendes Gedicht geschrieben hatte, und über die er zu uns sich äusserte: „Elle est charmante, comme elle est belle et gracieuse comme elle est charmante!" Ihr also verdankten wir den überaus zuvorkommenden Empfang. Kaum hatte nämlich Adam am andern Morgen um 10 Uhr in der Stadt der Madame Ottilie Visite gemacht und die Briefe abgegeben — Göthe selbst wohnte ausserhalb der Stadt — als wir noch an demselben Abende zu ihr geladen wurden, wo indessen Göthe nicht erschien.

Am andern Morgen früh bekamen wir zwei Visitenkarten von Göthe zugeschickt und von Madame Ottilie die Einladung zum Mittagstische. In der Mittagsstunde schickte sie uns ihren Wagen, der uns nach Göthe's Villa brachte. — Der greise Diener erwartete uns schon an der Gartenpforte und führte uns nach oben in einen Salon, wo wir über eine Viertelstunde warteten. Da hörten wir die Schritte Göthe's. Adam recitirte bei dieser Wahrnehmung den Vers eines der einfältigsten Versemacher „słychać chodzenie i górne stąpanie", und während wir über das in diesem seltenen Augenblicke angeführte Citat in Heiterkeit ausbrachen, trat Göthe herein, grüsste uns mit einem wunderbar milden, von Güte erfüllten Blicke und drückte uns nacheinander die Hand. — Zuerst unterhielten wir uns von Madame Szymanowska, nachher über polnische Literatur, welche Göthe nach eigenem Geständnisse wenig kannte, und wobei er bedauerte, keine slavische Sprache zu kennen. „Mais l'homme a tant à faire dans cette vie" fügte er hinzu. Von Adam hatte er Kenntniss aus Journalen und kannte einzelne Stellen aus dessen historischem Epos Conrad Wallenrod in der von Frl. Janisz, der Freundin Adam's in Moskau, in's Deutsche besorgten und in den „Leipziger Jahrbüchern" erschienenen Uebersetzung. Ebendort hatte er auch die Uebersetzung meiner Branka Litwina, die unlängst in der „Melitele" erschien war, kennen gelernt und lobte die Lebendigkeit der Handlung und

des Stils: „autant que jeu puis juger par la traduction!" Er zeigte grosses Interesse, als ihm Adam erzählte, dass jede polnische Provinz einen eigenthümlichen Character in ihren Liedern besitzt, was er nachher bei Tische selbst wiedererzählte. Er befragte uns später über die Pläne unserer weiteren Reise, gedachte mit Entzücken Italiens und beneidete uns, dass wir dahin reisten, woher auch er in seiner Jugend die schönsten Erinnerungen heimgebracht habe. Abwechselnd sprach er wieder von Madame Szymanowska und erwähnte andere ihm einst bekannt gewordene Polen, unter Anderen den Jan Potocki und die Fürstin Lubomirska, über welche er sich in Lobeserhebungen erging.

Er bedauerte, dass er uns wegen des eingetretenen Regens nicht in seinem Gärtchen (petit jardin) umherführen könne. „Mais j'aurai le plaisir de jouir de votre société à diner chez ma belle fille, et nous aurons (fügte er mit Lächeln sich zu mir wendend hinzu) quelques jolies dames et demoiselles; j'espère que ça vous fera plaisir." Wir beide lachten darüber, und er ebenfalls lachend reichte uns wieder die Hand, da wir uns verabschiedeten. Als wir schon draussen waren, rief er, die Thüre öffnend, uns noch einmal nach: „Au revoir". — Denselben Ton zuvorkommender Geneigtheit, in ernster Weise mit Adam, halb scherzhaft mit mir, bewahrte er während unseres ganzen Aufenthaltes in Weimar. Unser Verbleiben daselbst dehnte sich wider unser Erwarten lange hinaus; denn wir verweilten auf die Einladung von Madame Ottilie bis zum 28. August, dem 80. Geburtstage Göthe's, der besonders festlich begangen werden sollte. — Während dieser Zeit waren wir dreimal zum Mittagstische und fünf bis sechsmal zum Abendessen bei Madame Ottilie in Gesellschaft mit Göthe.

Hier wurden wir auch mit dem französischen Bildhauer David aus Angers bekannt, der Adam's Medaillon anfertigte, und der nach Weimar gekommen war, um die Büste Göthe's zu machen. Eines Tages schickte uns Göthe durch einen jungen Maler ein eigenhändiges Schreiben an Adam mit der Bitte, die Erlaubniss zu geben, dass sein Portrait abgenommen werde, weil er sich wünsche, „einen so interessanten Gast in seiner Sammlung bedeutender, ihm bekannt gewordener Menschen zu besitzen."

Zum Geburtstage Göthe's hatten der König von Bayern und viele andere Fürsten eigenhändige Schreiben, alle Universitäten und Theater Deputationen mit Glückwünschen an ihn geschickt. Das Diner war zahlreich besucht und glänzend; Deklamationen, Gesänge und Musik waren eingeflochten. Göthe selbst war nicht zugegen, sondern empfing nur bei sich und Abends bei Madame Ottilie. — Von Ausländern waren nur wir beide, ferner David und der Astronom Quetelet aus Brüssel zugegen. An jedem Stuhle war ein Zettel angebunden mit dem Namen des Gastes, der ihn einehmen sollte. Davon durch die Wirthe in Kenntniss gesetzt, suchte ich vergeblich unsere Namen; es stellte sich heraus, dass man nur aufgeschrieben hatte: „Der Pole Nr. 1, der Pole Nr. 2.“ Dieser Umstand wurde Gegenstand der Unterhaltung und allgemeinen Heiterkeit. (Holtei erwähnt dieses in seinen Memoiren.) Am andern Tage wurde im Theater Göthe's Faust zum ersten Mal aufgeführt, wobei Göthe selbst nicht zugegen war; nach der Vorstellung empfing er bei sich, und da fragte er besonders Adam aus über den Totaleindruck und verschiedene einzelne Scenen.

Am Abende vor unserer Abreise nahmen wir bei Madame Ottilie von ihm Abschied, und da wir, von tiefer Rührung erfüllt, ihn um seinen Segen baten, umarmte er uns beide und küsste uns auf die Stirn, was er, wie uns Madame Ottilie sagte, keinem der Deutschen gethan hat. — Als ihn Adam hierauf noch um einige Zeilen von seiner Hand und um eine Feder bat, schickte er uns, nachdem er den Salon verlassen hatte, durch seinen Enkel jedem einen Zettel mit vier Versen und eine Feder. — Am 1. September 1829 verliessen wir Weimar.“

---

## V.

# Geographische Uebersicht des von dem südrussischen Stamme bewohnten Landes.

Von I. M.

Aus: Основа. Heft 2. 1861.

Die von den Südrussen (Ukrainern, Kleinrussen) bewohnte Länderstrecke umfasst einen grössern Theil Osteuropa's. Sie erstreckt sich vom Westen nach Osten fast über 20 Längen-

grade d. i. vom 38. bis zum 58. Grade östlicher Länge (Ferro) in einer Ausdehnung von 1800 Werst. Ihre grösste Ausdehnung von Norden nach Süden enthält 900 Werst, nämlich vom 44. Grad 30 Minuten bis zum 53. Grad 53 Minuten nördlicher Breite.

Bei einem Blicke auf die Gränzen dieser Länderstrecke wird man alsbald bemerken, dass sie eine sehr verschiedengestaltete Figur bildet und zwei Reichen, nämlich Russland und Oesterreich, angehört und dass von ihr der vierzehnte Theil auf das letztere, alles übrige aber auf das erstere kommt.

Im Westen beginnt die Gränze der Ukraine von der Stadt Sandeč in Galizien, etwa 10 Meilen von Krakau, und geht gegen Südosten über Jarosłav in das Königreich Polen bis zum Städtchen Turobin und noch weiter: von hier wendet sich die Gränze nach Osten, überschreitet den westlichen Bug und zieht sich nach Kovjel und durch das südliche Defilé des Pripjetj-Flusses bis zu seiner Einmündung in den Dněpr bei Stare-Mjasto; von da geht sie nördlich am Dněpr bis zur Stadt Łojev und dann nordöstlich bis Mglin, dem nördlichsten Punkte der südrussischen Bevölkerung. Von Mglin gränzt diese mit der grossrussischen Bevölkerung und wendet sich nach Südosten; weiterhin — im Gouvernement Kursk — lässt sich die Gränze nicht genau angeben, da dort kleinrussische Dörfer mit grossrussischen wechseln. Von Bogoduchov südlich sind die Bewohner fast durchaus Kleinrussen und indem sich die Gränze gegen Osten wendet, streift sie einiger Massen in das Gouvernement Voronjež hinein und geht von da grade gegen Süden bis zu den Quellen des Kalmius-Flusses. Südlich von hier liegt das Land der Kubanschen (černomorischen) Kosaken, welches durchaus von Kleinrussen bewohnt wird. Zwischen dem asovschen Meere und der ukrainschen Bevölkerung des Gouvernements Jekaterinosłav und Tauris befinden sich nogaische Tataren und deutsche Kolonisten.*) Weiterhin, von der Landenge von Pjerjekop bis zur Türkei ist die Küste des schwarzen Meeres von Kleinrussen bewohnt und bildet hier die Südgrenze. Der Dněstr

*) Von hier gegen Nordosten sind vereinzelte kleinrussische Ansiedelungen und zwar hauptsächlich auf der rechten Seite des oberen und untern Don, zum Theil in den Gouvernements Saratov, Samara, Astrachan, Orenburg u. s. w. zerstreut.

bildet aber die südwestliche Gränze bis Jampol, und von hier geht die Gränze westlich am südlichen Abhange der Karpaten und gelangt ganz westlich bis nach Sandeč. Aus dieser Uebersicht ist zu erkennen, dass der kleinrussische Stamm den grössten Theil des österreichischen Galizien einnimmt, sowie die Hälfte des Gouvernements Lublin im Königreich Polen, einen kleinen Theil des Gouvernements Grodno und Minsk, das ganze Gouvernement Vołyn, Kamjenjec-Podolski, Cherson, Kijev, Połtava, Chařkov und Černigov, Theile des Gouvernements Kursk, Voronjež und Jekaterinosłav, den dritten Theil des Gouvernements Tauris und das Land der Kubanschen (černomorischen) Kosaken.

Ich will nicht gesagt haben, dass auf diesem ausgebreiteten Terrain nur Kleinrussen wohnen. So sind z. B. in Galizien und im Gouvernement Lublin die höhern Klassen und die Städtebewohner grösstentheils Polen; in den Gouvernements Podol, Vołyn und Kijev sind fast alle Gutsbesitzer und ein Theil der Stadtbewohner Polen; im Gouvernement Cherson und und Tauris wohnen deutsche Kolonisten, Serben, Bulgaren, Griechen u. s. w.; im Gouvernement Charkov finden sich viele grossrussische Einwohner und in der ganzen westlichen Ukraine giebt es viele Juden. Allein die ackerbauende Bevölkerung besteht fast durchweg aus einer Nationalität, welche die südrussische Sprache spricht. Mit Ausnahme einiger gebirgigen Oertlichkeiten in den Karpaten, sowie der Moräste am Pripjetj und der Strecken, welche an den Mündungen der in das schwarze Meer fallenden Flüsse liegen, ist diese ganze von uns beschriebene Länderstrecke durch ihre vorzügliche Fruchtbarkeit ausgezeichnet und bildet die Kornkammer Russlands, ja sogar Europa's. Ihr berühmter schwarzer Boden ist ausserordentlich zum Getreidebau geeignet und die gemässigte Zone, in welcher sie liegt, befördert das Wachsthum der Pflanzen.

Die Oberfläche der von Kleinrussen bewohnten Länder lässt sich nicht ganz genau angeben, jedenfalls aber umfasst sie wenigstens 10,870 Quadratmeilen, wovon auf die österreichische Regierung in Galizien, Ungarn und der Bukowina ungefähr 1650 Meilen kommen. Auf dieser ganzen Strecke wohnen an 14,300,000 Menschen, welche die südrussische oder kleinrussische Sprache sprechen. Auf diese Weise übertrifft das Land der Kleinrussen Frankreich um 1000 Quadratmeilen an

Ausdehnung; und an Bevölkerung steht es Spanien um zwei Millionen nach.

In Folge der grossen Ausdehnung, welche diese Strecke hat, sind die Oertlichkeiten sehr von einander verschieden: von den Gebirgsgegenden des westlichen Galiziens, Ungarns und der Bukowina bis zu den weiten Steppen des Gouvernements Jekaterinosław und Cherson und der morastigen Ebene des Pripjet-Flusses, kann man fast alle Arten von Oertlichkeiten antreffen. Die Karpaten, an der Gränze von Ungarn und Galizien erreichen eine Höhe von 6000 Fuss. Der Hauptstock dieser Berge zieht sich vom Westen nach Südosten und hat eine Breite von 40 bis 70 Werst. Von diesem Hauptstocke gehen einige bemerkenswerthe Abzweigungen, wie z. B. ein Zweig, welcher sich von dem Dorfe Polanka bis zur Stadt Varano zwischen den Zuflüssen der Ondava hinzieht; ferner ein Zweig, welcher sich vom Hauptstock bei dem Dorfe Rostoki theilt und in zwei Ausläufer endet, in einen westlichen, Svinski kamjeń genannt, und in einen östlichen, welcher bei Ungvar seine Endschaft erreicht. Weiter östlich, vom Berge Šerjejnk (Širinka), zieht sich ein Gebirgsrücken hin, der bei der Festung Munkač endet. Vom Berge Popad gehen auch einige Zweige nach Süden, die allerdings nicht sonderlich lang, dafür aber von um so wilderm Charakter sind. Der Petro-Berg bildet den Gebirgsknoten, wo sich die Karpaten gegen Süden wenden und Abzweigungen gegen Osten nach der Bukowina bis in das Thal des Prut-Flusses senden. Gegen Norden ziehen sich vom Hauptstocke viel weniger Abzweigungen. Sie sind dafür aber um so länger, obgleich sie den Alpencharakter der südlichen bereits verloren haben. Eine der wichtigsten beginnt am Širinka-Berge, geht zwischen den Quellen des San und Dněstr (Dniestr) hindurch und zieht sich zuerst nördlich bis Nove Město, dann nach Osten gegen Lemberg (Lvov), wo sie sich in drei Theile spaltet, von denen der eine nordöstlich bis zum Flusse Tanjev geht, welcher sich in den San ergiesst; der andre zieht sich in nördlicher Richtung, zwischen den Zuflüssen des San von einer und zwischen denen des Bug von der andern (westlichen) Seite in das Gouvernement Lublin, wo er sich bei der Stadt Tomašov (Tomaszow) von Westen nach Osten wendet. Auf und an ihm entspringen der Vjepř

(Wieprz)-Fluss und andre, sich in den Bug und die Weichsel (Visła, Wisła) ergiessende Flüsse. Endlich geht ein dritter Theil gegen Osten, welcher zwischen den Zuflüssen des Dněstr und Bug hindurchgeht und nach Russland hineinreicht, wo er die Wasserscheide zwischen den Zuflüssen des schwarzen und baltischen Meeres bildet.

Obgleich die Karpaten einen rauhen Charakter an sich tragen und öfters 8 Monate lang mit Schnee bedeckt sind, so haben sie doch viel Strassen, so z. B. von Neu-Sandeč nach Musina; von Gribov ebendahin und nach Bartfeld; von Gorlice über Zboro nach Bartfeld; aus Zmigrod ebendahin; aus Zmigrod nach Svidnik; aus Dukła nach Stropko und weiter; in dem östlichen Theile jedoch, von der Strasse von Turki nach Alt-Vjerječka bis zur östlichen Wendung, giebt es nur Pfade. Der südliche Abhang der Karpaten hat denselben Character, wie der Hauptrücken selbst; der nördliche senkt sich aber nach und nach und geht, beim San und Bug, gänzlich in die Ebene über.

Ganz Galizien hat vom Westen nach Osten hin ein hügeliges Ansehn, im Gouvernement Lublin ist das Land im Westen wellenförmig, im Osten zeigt es flache Erhebungen, welche sich in die Ebene des westlichen Bug verlieren.

Diese Erhebungen ziehen sich nach Polen bis Tarnopol und laufen fächerartig auseinander, und zwar westlich bis zur Weichsel, östlich bis zum Bug und nördlich gehen sie bis zu der von Grubešov (Grubeszow) nach Lublin führenden Strasse. Hier bildet der 1085 Fuss hohe Guta-Berg, im Kreise Krasnostavk, den höchsten Punkt.

In Südgalizien und in der Bukowina haben die Flüsse steile, einige hundert Fuss tiefe Thäler gebildet und fliessen ausserordentlich reissend; im nördlichen Theile jedoch, wo sie fast gradeaus fliessen, gehen sie durch breite Thäler.

Nach Russland gehen die Abzweigungen der Karpaten als unbedeutende Berge zwischen Vladimir-Volynski und Krjemjenjec über und bilden drei Hauptzüge. Der erste, welcher sich zwischen den Quellen des in den Bug fallenden Ług-Flusses und den Zuflüssen der Styrja, Tyrja und Pripjetj hinzieht, hat im Süden einen bergigen Charakter mit Erhebungen bis zu 1120 Fuss (bei der Stadt Bělozersk); nördlich und östlich un-

ausgesetzt niedriger werdend, verwandelt er sich zur Ebene. Der zweite geht östlich unter Erhebungen bis Starokonstantinov und unter Abzweigungen nach Norden zwischen den Flüssen Styrja, Gorynja, Słuč und anderen, welche sämmtlich in den Pripjetj fallen. Von Starokonstantinov aus verwandeln sich die Berge in eine Hochebene und nur bei Kijev giebt es wieder Hügel. Der dritte wendet sich gegen Südost, erlangt bei Krjemjenjec eine Höhe von 1328 Fuss und bildet das bergige Ufer des Dněsr (Dniestr), dessen Zuflüsse tiefe Thäler eingeschnitten haben. Dieser Höhenzug, von dem der südliche Bug entspringt, geht dann weiter nach Osten, indem er eine Höhe von 1180 Fuss nicht übersteigt. Die südlichen Ausläufer geben dem Lande ein bergiges Ansehn und sie haben einige scharfzugespitzte Granitgipfel, sowie jähe Flussufer und Schluchten. Eine Abzweigung, welche sich gegen Osten wendet, hat ein wellenförmiges Ansehn und geht durch die nördlichen Kreise des Gouvernements Cherson bis Nikopol und zu den Stromschnellen des Dněpr. Diese ganze Masse ruhet auf Granit, welcher an den rissigen Ufern der Flüsse und Bäche zu Tage tritt und von Jampol nach Osten streichend den Bug zwischen Oliviopol und Vosnjesjensk und dann bei Nikopol den Dněpr überschreitet.

Diese ganze bergige, erhabene Fläche ist nach Nordwesten von einem ebenen Plateau begränzt, welches die Wasserscheide zwischen dem baltischen und schwarzen Meere bildet; im Norden des Gouvernements Vołyn und Kijev geht sie in eine flache, fast ganz mit dichten Wäldern bewachsene und Polěsje genannte Ebene über. Die Erhebungen nehmen ein Ende und Polěsje beginnt in folgender Linie: von Torčin nach Łuck, Ołyka, Klevani bis Bronniki, entlang des Flusses Gorynja bis Tučin, und von da über Novgorod-Vołynski bis zum Dněpr, indem es zwei Drittheile des Kreises Radomysl und ein Drittel des Kreises Kijev abschneidet.

Von der obenerwähnten Granitmasse fällt das Terrain gegen Süden bis zu den Küsten des schwarzen Meeres stetig ab und bildet fruchtbare, mit Humus bedeckte Steppen.

Die höchsten Punkte der erwähnten Gebirgsstrecken sind: Der schwarze Berg (Černa gora) in den Karpaten an der Gränze von Galizien und Ungarn, 6000 Fuss hoch; Guta im Kreise Krasnostavsk im Gouvernement Lublin 1095½ Fuss hoch;

**Kavjenčin** im Kreise Zamojsk 1088 Fuss hoch; die Berge von **Běłozersk** im Gouvernement Vołyn 1120 Fuss hoch; ein Berg bei **Krivočinca** an der Gränze des Gouvernements Podolien und Volynien, 1155 Fuss hoch; ein Berg bei **Felschtin** im Gouvernenement Podolien, 1159 Fuss hoch; ein Berg bei **Tuča** im Kreis Bjerdičev im Gouvernement Kijev, 1055 Fuss hoch; **Stary-Kijev** 651 Fuss hoch und der **Krimjenjec-Berg** im Gouvernement Charkov am Ufer des Donec, 800 Fuss hoch.

(Schluss folgt.)

---

## VI.

# Die alten glagolitischen Schriftdenkmale.

Von I. Srjeznjevskij.

Aus: Извѣстія Имп. археол. общества. 1861—62.

1.

Ungefähr vor hundert Jahren brachten es die gelehrten Benediktiner in ihrem ausgezeichneten ***Nouveau traité de diplomatique*** (Paris 1750. S. 708. Taf. XIII.) zur Kenntniss, dass sich in einer lateinischen Handschrift der königlichen öffentlichen Bibliothek vom Jahre 800 oder 900 ein Alphabet eigner Art befinde, welches ***Abecenarium Bulgaricum*** (das bulgarische Alphabet) genannt werde. Bald darauf gab Adelung eine deutsche Ueberarbeitung des Werkes der Benedikter und theilte daselbst das erwähnte Alphabet ebenfalls mit (Lehrbuch der Diplomatik. 1750. II. S. 166). Auf diese Weise wurde diese Entdeckung Jedem, der sich dafür interessirte, zugänglich gemacht. Es ist dieses Abecenarium Bulgaricum ein glagolitisches Alphabet d. i. glagolitische Buchstaben mit ihrer slavischen Benennung in lateinischer Schrift. Wir lassen sie hier*) folgen: as (d. i. азъ = az), bocobi (букъви = bukvi), védde (вѣди = vědi), glagoli (глаголь = głagol), dobro (добро = dobro), hiest (есть = jestj), givete (живете = živjetje), zéllo (зѣло = zěło), zómia (земя = zemja),

*) Die glagolitischen Buchstaben selbst haben wir weglassen müssen, da wir solche noch nicht besitzen. Auch fehlt natürlicher Weise das dem russischen Original beigelegte photographirte Facsimile.

ise (иже = iže), isei (ижеи = ižeji), caco (како = kako), lúddie (людіе = ludije), mustlite (мыслите = myslitje), nas (нашь = naš), on (онъ = on), pócoi (покой = pokoj), reci (рьци = ŕci), cslóvo (слово = słovo), tordo (твърдо = tvrdo), hic (икъ = jik), fort (фъртъ = frt), ot (отъ = ot), pe (пе st. це = pe st. ce), sarave (чърьвь = čŕvj), sa (ша = ša), hier (хѣръ = chěr), peller (пелльеръ st. ѥръ = peller st. jer), hiet (ять = jatj), iusz (юсъ st. ю = jus st. ju), hie (ѥ st. я = je st. ja).

Diese Entdeckung war bemerkenswerth: sie wurde jedoch längere Zeit von Niemandem beachtet. Niemand interessirte sich dafür, bis B. Kopitar so glücklich war, eine neue Entdeckung zu machen und eine glagolitische Handschrift aufzufinden, welche mit demselben Ductus geschrieben war, wie das Abecenarium Bulgaricum und in einer höchst alterthümlichen Sprache, nämlich ein Stück eines Erbauungsbuches, welches nach dem Namen des Grafen Klotz, seines Besitzers, die Benennung Glagolita Clozianus erhalten hat. Durch die Herausgabe dieses bemerkenswerthen Denkmals*) und durch die beigefügten gelehrten Untersuchungen hat Kopitar einen neuen Anstoss zu Untersuchungen über die Glagolica gegeben, in Folge dessen eine allgemeine Beachtung dieser Schrift und Literatur angeregt wurde, und zwar nicht allein in gelehrter, sondern auch theilweise in politischer Beziehung. Von dieser Zeit an d. i. seit etwa 25 Jahren war es möglich geworden, sich mit der glagolitischen Frage und ihrer etwaigen Lösung zu beschäftigen, und die neuern Entdeckungen alter glagolitischen Handschriften, unter anderen besonders die wichtigen Auffindungen des Professors V. J. Grigorovič haben sie auf den Standpunkt gebracht, wie wir ihn im Nachfolgenden darlegen wollen.

Jetzt ist es bereits nicht unmöglich, ja sogar nicht schwierig, alte glagolitische Denkmale von weniger alten zu unterscheiden — und zwar nicht allein nach der Sprache, sondern auch nach den Schriftzügen. Es ist möglich geworden, den Wunsch auszusprechen, die glagolitischen Denkmale

*) Es führt bekanntlich den Titel: Glagolita Clozianus, id est codicis glagolitici inter suos facile antiquissimi λείψανον foliorum XII. membranceorum etc. Vind. 1836.

chronologisch zu ordnen, und zwar beziehentlich ihres Alters — unabhängig von den cyrillischen Handschriften und zugleich in Vergleichung mit ihnen. Allerdings fehlen hierzu noch sogenannte evidente Data, denn es giebt auch nicht zwei oder drei glagolitische Handschriften, die evident zeigten, wann sie geschrieben sind. Man muss daher sogenannte secrete Kennzeichen aufsuchen. Man nehme z. B. eine cyrillische Handschrift, welche offenbar im 11. Jahrhundert geschrieben wurde: in ihr finden sich unter den cyrillischen Buchstaben sonderbarer Weise auch glagolitische, die damals geschrieben wurden, als die cyrillische Handschrift geschrieben wurde. Hieraus folgt, dass man einige glagolitische Buchstaben aus dem 11. Jahrhundert vor sich hat. Oder man nehme eine glagolitische Handschrift mit cyrillischem Beiwerk und mit cyrillischen Endworten, geschrieben mit derselben Tinte, wie der glagolitische Text, und es ist aus dem Pergament und dem cyrillischen Ductus ersichtlich, dass diese Handschrift aus dem 12. Jahrhundert herrühren müsse. Daraus folgt, dass der in ihr enthaltene glagolitische Ductus auch dem 12. Jahrhundert angehört. Solche Vergleichungen wären nicht schwierig, wenn die Merkmale des cyrillischen Ductus, wie er im Laufe der Zeit auftritt, schon genügend festgestellt wären; denn es giebt noch wenig cyrillische Handschriften, besonders aus dem 11. Jahrhunderte, denen die Jahresangabe beigefügt ist.

Bei solcher Sachlage ist das Pariser Abecenarium Bulgaricum, bei dem wir neben der Glagolica auch die gleichzeitige lateinische Schrift erblicken, höchst beachtenswerth. Lateinische Handschriften mit Jahresangabe giebt es ungleich mehr, als cyrillische; ihre charakterischen Merkmale sind der Zeit nach viel sichrer festgestellt und es ist demnach die volle Möglichkeit vorhanden, die Zeit der Nuançe des alten glagolitischen Ductus anzugeben, in welchem die Buchstaben des Abecenarium geschrieben sind. Die Benediktiner haben die Zeit, in welcher die lateinischen Buchstaben dieses Abecenarium geschrieben wurden, in das 9. bis 10. Jahrhundert gesetzt. Daraus folgt, dass die glagolitischen Buchstaben desselben auch damals geschrieben sein müssen. Bei dieser Entscheidung muss man übrigens nicht stehen bleiben. Man hat in neuerer Zeit mehrere lateinische Handschriften aus dem 9., 10., 11. und

12. Jahrhundert aufgefunden, die den Benediktinern unbekannt waren, und diese neuen Entdeckungen haben die unterscheidenden Merkmale der lateinischen Schrift der Zeitfolge nach weit sicherer feststellen lassen. In Folge dieser Entdeckungen sah sich Kopitar veranlasst, die lateinische Schrift des Abecenarium Bulgaricum in das 11.—12. Jahrhundert zu versetzen. Die neueren Paläographen haben jedoch auch dieses beanstandet und haben den erwähnten lateinischen Ductus dem 12. Jahrhundert zugetheilt. Daraus folgt, dass der Ductus der glagolitischen Buchstaben des Abecenarium Bulgaricum auch dem 12. Jahrhundert angehören muss; und angenommen, dass sich der glagolitische Ductus nicht schnell verändert hatte, so können wir auch annehmen, dass derselbe Ductus wie im 12. so auch im 11. Jahrhundert, wenigstens zu Ende des 11. Jahrhunderts herrschte.

In Ermangelung andrer Daten ist auch dieses Zeugniss über den glagolitischen Ductus des 11.—12. Jahrhunderts von Wichtigkeit. Nichtsdestoweniger kann derjenige, welcher ältere Nachweise sucht, hiermit nicht zufrieden gestellt sein.

Man durchforschte daher alle neuaufgefundenen glagolitischen Handschriften auf das sorgfältigste und liess keinen Fetzen glagolitischen Manuscripts unbesehen, um irgendwo ein Datum der Niederschrift aufzufinden, allein lange Zeit war alle Mühe vergeblich.

So stand die Sache bis zum Jahre 1854, wo das Journal des Ministeriums für Volksaufklärung die Nachricht von einer erfreulichen Entdeckung brachte. Dieses war die Nachricht, welche der Archimandrit Porfirij in seinem „Verzeichniss der in den Klöstern des Athos-Berges befindlichen Akten“ über die glagolitische Inschrift vom Jahre 982 brachte. Der genannte Archimandrit sagt bei Erwähnung „des Vertrags des Joann Iver, des Gründers des Iverschen Klosters, mit den Einwohnern von Kastron Erissos bezüglich der diesem Kloster gehörigen Ländereien“, dass sich „auf diesem Aktenstücke der Geistliche Giorgij aus der gedachten Stadt mit glagolitischen Buchstaben unterschrieben hat.“ Dieser Nachricht fügt Porfirij noch die Worte bei: „In dem Khrisowul der Kaiser Basilius und Konstantin Porphyrogeneta (960) wird bereits erwähnt, dass der Ort Kastron von bulgarischen Slaven bewohnt

sei. Demgemäss haben die Bulgaren des Athos-Castrum augenscheinlich vor dem Jahre 960 die glagolitische Schrift im Gebrauch gehabt.“

Man kann sich vorstellen, wie sehr die Entdeckung des Archimandriten Porfirij alle diejenigen erfreute, welche sich mit der Glagolica beschäftigen. In wie weit die Annahme von dem Gebrauche der glagolitischen Schrift zu Anfange der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts glaubwürdig sei, das konnte man ganz ausser Betracht lassen, da ja bereits ein Nachweis des Gebrauchs der glagolitischen Schrift von einem Pfarrer im Jahre 982 vorlag. Im 10. Jahrhunderte aber stand die, von Cyrillus, dem Schöpfer der slavischen Schrift, in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts hervorgerufene Literatur in voller Blüthe. Die Entdeckung des Archimandriten Porfirij wurde alsbald als ein historisches Faktum angenommen und man berief sich ohne Weiteres auf dieselbe.

Es ist merkwürdig, dass doch, obgleich Viele in neuerer Zeit den Athosberg besucht haben, Niemand von der obenerwähnten Urkunde des Iver Einsicht genommen hat.

Endlich geschah es im vorigen Jahre, dass P. J. Sevastjanov bei der photographischen Abnahme verschiedener schriftlichen Denkmale auf dem Athos-Berge auch die genannte Urkunde photographirte. In Folge dessen ist nun die Möglichkeit gegeben, die Angabe des Archimandriten Porfirij mit Beihülfe des photographischen Facsimile zu prüfen, so weit dieses überhaupt die Photographie gestattet.

Indem ich die Iver'sche Urkunde nach diesem Facsimile in Beziehung zur Glagolica sorgsam untersucht habe, erlaube ich mir hierüber Folgendes zu bemerken.

Die genannte Urkunde umfasst ein ganzes Pergamentblatt, oben 11¼ Vjerschok breit (unten bei Weitem weniger) und 21¼ Vjerschok lang.

Unter der Urkunde befinden sich einundzwanzig Unterschriften, sämmtlich griechisch und in dem Ductus, wie die Urkunde selbst, nur die drei letzten sind mit abweichendem Ductus geschrieben.

Oben über der Urkunde sind viele Aufschriften ein und derselben Form und einige davon haben slavische Namen. So finden wir z. B.

СНГНОН ВАСНУІОУ СТРОНМІРОУ — СІГНОН ВЛАСІОУТОУ ВУАДКОУ

СНГНОН АНТ РОХКАВИНА — СНГНОН НІК ОУЛОУ ТОУ ДЄАТКОУ

d. h. Vasilios Strojmir, Własios Władko (oder Władyka), Nikolaos Dĕtko, Antonios Rukavina. Deatko statt Dĕtko zeigt, dass man ѣ (ĕ) wie *ea* (= я) aussprach. Ruchkavina statt Rukavina weist auf das nasale ж ähnlich dem polnischen ą.

In der Zahl dieser Aufschriften findet sich auch diejenige, welche der Archimandrit Porfirij bezeichnet. Ich habe einen jeden auch den kleinsten Zug derselben einer sorgfältigen Betrachtung unterzogen und deswegen sämmtliche Facsimilia der Urkunde genau verglichen.

Nur eine dieser Aufschriften kann als eine glagolitische angesehen werden. Wie viel ist an ihr glagolitisch, soweit man dieses auf den photographischen Facsimile's gewahren kann?

Auf der ersten Zeile finden sich zwei Buchstaben, welche dem glagolitischen o ähnlich sind, namentlich der letzte zur Rechten. Den ersten für ein p und den darauf folgenden für ein o zu lesen, ist kaum möglich. Eher könnte er für ein glagolitisches n gelten. (Die betreff. Photographie fehlt hier natürlich.)

Auf der zweiten Zeile ist der erste Buchstabe von der Linken ein glagolitisches g; den folgenden kann man als ein glagolitisches r ansehen oder auch für ein i. Die folgenden Buchstaben oder Buchstabenüberreste haben nichts Glagolitisches an sich. Der letzte Buchstabe ist aber ein reines glagolitisches Jer.

Das ist Alles.

Das Wort G i o r g i j, wie es der Archimandrit Porfirij gelesen hat, ist nirgends durchaus ausdrücklich zu finden, auch nicht das Wort p o p. Wenn in der ersten Zeile das Wort ein glagolitisches sein soll, so heisst es mindestens nicht G i o r g i j, sondern höchstens G r i g o r, G r g o r, G i o r g oder dem ähnlich.

Nichtsdestoweniger giebt es dabei Buchstaben, die nicht glagolitisch sind. Es sind deren wenigstens drei.

Es ist nun noch die Frage zu beantworten, wann diese glagolitische Aufschrift erfolgte? Damals, als die Urkunde ge-

schrieben wurde, oder später? Und da wir griechische Buchstaben an den Stellen finden, wo wir Spuren glagolitischer Buchstaben suchen, und dabei ganz klar ein griechisches d erblicken, so kommt uns unwillkürlich die Frage bei: wurden nicht die glagolitischen Buchstaben a u f die griechischen geschrieben, d. h. sind sie nicht später als diese entstanden?

Es ist auch nicht zu übersehen, dass die glagolitische Aufschrift anders gemacht ist, als alle übrigen; nach deren Vorbild müsste sie etwa lauten: „signa Grigora", so dass das Nomen proprium im Genetivus stände. Allein der Schlussbuchstabe auf der zweiten Zeile ist ein Jer (ъ), mithin steht das Nomen proprium im Nominativus.

Alle diese Umstände lassen es dringlich erscheinen, das Original selbst einzusehen und die verwischten Züge auf chemischem Wege wieder hervorzurufen.

Bis dahin aber können die glagolitischen Buchstaben auf dem Iver'schen Vertrage bei Bestimmung des A l t e r s der Glagolica keineswegs in Betracht kommen.

In Beziehung hierauf bleiben nun noch zwei cyrillische Manuscripte zu erwähnen, welche dem 11. Jahrhundert angehören. Beide befinden sich in der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg und das eine enthält Blättchen aus dem Psalter des Eugenius, das andre aber ein Verzeichniss der 13 Reden des Gregorius Theologus. In dem erstern finden sich drei grosse glagolitische Anfangsbuchstaben, auf welche der weitere Text in cyrillischer Schrift folgt, und in dem letztern ist ebenfalls ein grosser Anfangsbuchstabe glagolitisch, während sonst alles cyrillisch geschrieben ist. Es ist eine sonderbare Erscheinung, glagolitische Buchstaben unter cyrillischen zu finden und noch dazu als Anfangsbuchstaben; sie lehrt uns aber vorläufig weiter nichts, als dass man im 11. Jahrhundert und namentlich in Russland (denn beide Handschriften zeigen einen gewissen russischen Typus) neben der Cyrillica auch die Glagolica gebrauchte. Andere Handschriften bestätigen, dass dieses auch noch später, ja sehr viel später stattgefunden habe. Wann aber das begonnen habe und aus welchem Grunde dies geschehen sei? das sind Fragen, welche sich jetzt noch nicht beantworten lassen.

(Fortsetzung folgt.)

---

# VII.
# Velehrad in Mähren.

Aus: Poloha starého Velehradu od Vinc. Brandla.

Je mehr sich die tausendjährige Feier von Velehrad in Mähren bezüglich der Einführung des Christenthums durch die heiligen Slavenapostel Cyrillus und Methodius genähert hat, um so mehr Feinde haben sich gefunden, welche diese Feier vereiteln oder doch herabsetzen möchten, indem sie sich nachzuweisen bemühen, dass das alte Velehrad in Mähren gar nicht existirt habe. Um so willkommner muss uns daher eine Schrift sein, welche nach unserm Dafürhalten allem Streite in dieser Hinsicht für immer ein Ende macht. Herr Landesarchivar Brandl in Brünn, der sofort nach dem Erscheinen des ersten Theils von Dudík's „Mährens allgemeine Geschichte" die Existenz Alt-Velehrad's in Mähren vertheidigte, hat in diesen Tagen durch seine neue, dem berühmten böhmischen Geschichtsschreiber F. Palacký gewidmeten Schrift „die Lage von Alt-Velehrad (Poloha starého Velehradu)" seine Vertheidigung auf das Gründlichste vervollständigt. Seine historische Abhandlung beginnt der Verfasser mit Anführung des Textes der Fulda'er Annalen, welche Děvín und die Feste Rostislav's, sowie seine Altstadt behandeln, bezüglich deren und der Feste er glänzend nachweist, dass sie mit Děvín oder Dovina nicht identisch sind, sondern dass unter diesen Ausdrücken das Alt-Velehrad Rostislav's zu verstehen ist. Hierauf beschäftigt er sich mit den Urkunden des Diplomatar's von Mähren, in denen Velehrad erwähnt wird und führt zuvörderst eine Urkunde vom Jahre 1131 an, in welcher der mährische Bischof Zdík unter den Parochien, welche zu Spytihněv's Kirche gehören, auch Velehrad nennt; ferner eine Urkunde vom Jahre 1202, in welcher es heisst, dass einer vom Adel, Namens Dětřich, der Kirche von Velehrad das Dorf Kostelany geschenkt habe, dessen Grundstücke bis zu den Mauern der Altstadt (starého města) reichten, welche, wie der Verfasser nachweist, mit Alt-Velehrad identisch ist. Weiterhin erwähnt er eine Urkunde vom Jahre 1228, durch welche König Otakar I. die Gründung des Klosters Velehrad bestätigt und bei Aufzählung der Güter sagt: Die Güter dieses Klosters sind aber: Velehrad, ehedem Stadt, nun

Marktflecken etc. Hierauf folgt eine Urkunde vom Jahre 1257, vermöge welcher König Otakar II. auf Bitten des Klosters Velehrad gegen die Magyaren eine Festung anlegen lässt, nämlich Uherské Hradiště, wohin die Unterthanen aus Kunovic und aus dem Marktflecken Velehrad im Fall der Noth fliehen könnten und wohin auch die Märkte aus Altstadt oder aus Alt-Velehrad verlegt wurden. Endlich führt er eine Urkunde vom Jahre 1301 an, worin es heisst, dass dem Richter dieser Stadt (Hradiště) auch die Gerichtsbarkeit über das Dorf Velehrad zustehe, welches bei dieser Stadt liegt, und worunter, wie der Verfasser nachweist, Altstadt oder Alt-Velehrad zu verstehen ist.

Nachdem der Verfasser die Aechtheit der erwähnten Urkunden nachgewiesen hat, vergleicht er sie unter einander und zeigt klar und deutlich, dass alle die Benennungen, welche in diesen Urkunden vorkommen, wie: „Velehrad, Altstadt, Velehrad ehedem Stadt, jetzt Marktflecken, Marktflecken Velehrad, Dorf Velehrad, Neu-Velehrad", dass alle diese Benennungen eine und dieselbe Oertlichkeit bezeichnen, nämlich Velehrad, verschieden von dem Klosterdorfe desselben Namens, und dass wir daher die Lage Velehrad's nirgendswo anders suchen können, als wo jetzt das Dorf Staré Město (Altstadt) liegt d. i. bei Uherské Hradiště, nahe beim jetzigen Velehrad, und demgemäss in Mähren.

Aus diesen Urkunden geht zugleich hervor, dass Staré Město oder Velehrad bis zum Jahre 1257 ein Marktflecken war; dass es aber nach Anlegung von Uherské Hradiště zum blossen Dorfe herabsank, da die Jahrmärkte in die neuangelegte Stadt verlegt wurden. Soviel ist aus diesen Urkunden ersichtlich, das von dem alten Velehrad das jetzige Dorf am Kloster Velehrad verschieden ist, weil letzteres erst von den Mönchen dieses Klosters angelegt wurde. Dieses thut aber dem keinen Eintrag, dass das tausendjährige, den Aposteln Cyrillus und Methodius gewidmete, Gedenkfest in diesem neuen Velehrad gefeiert wird, denn die Mauern des alten Velehrad reichten bestimmt bis hieher und noch weiter, und das neue Velehrad wurde nur zur Erinnerung an das alte errichtet.

Dass das alte Velehrad in der Nähe von Hradiště und dem jetzigen Velehrad gelegen war, dafür zeugt auch die Lage und der Name von Uherské Hradiště. Denn dieser Name wurde

der neuangelegten Festung vom König Otakar II. deswegen gegeben, weil hier vordem eine grosse Burg (hrad, Velehrad) gestanden. — Auch die Lage von Uherské Hradiště und des nahen Dorfes Staré Město ist ganz der Art, wie sie die alten Slaven für ihre festen Plätze zu wählen pflegten. Die Morava hatte dort nämlich eine Insel gebildet, die sich noch im Jahre 1670 vorfand und erst später durch Versandung des einen Flussarmes zur Halbinsel wurde. Ausserdem war die Umgebung mit Hügeln und Wäldern bedeckt, so dass sie für die weithinreichenden Verschanzungen, Wälle und Verhaue ausserordentlich geeignet sein musste. Dass diese sich weithin erstrecken mussten, darauf weisen die Namen der nächsten Oertlichkeiten hin, wie „Hradek, na valech, der Wald Hradšin, der Ort Hradšovice" u. s. w. Aus diesen Benennungen lässt sich auch die Benennung dieser Burg erklären, welche ihr die Fuldensischen Annalen geben, indem sie von ihnen „ineffabilis munitio" genannt wird.

Dass diese Gegend ein Mittelpunkt des heidnischen Götzendienstes war und dass hier die Hauptburg (hrad) Mährens sich befand, dafür zeugen zahlreiche heidnische Namen der nächsten Oertlichkeiten, wie: Mařatice (von der Mařena oder Morana), Babice (von der Gottheit Baba), der Berg Modla, sowie das bronzene Götzenbild, welches auf dem nahen Buchlov ausgegraben wurde und sich jetzt im böhmischen Museum befindet. — Die hohe Wichtigkeit dieses Platzes in der christlichen Zeitperiode erhellet auch daraus, dass nach dem furchtbaren Einfall der Magyaren als erste christliche Kirche die Kapelle des heil. Johannes in Staré Město erwähnt wird.

Auf der Insel selbst, wo Hradiště erbaut wurde, wird die Kirche des heil. Georg um das Jahr 1257 erwähnt. Der Name Kostelany d. i. ein Dorf, der Kirche (kostel) gehörig, Popovice d. i. Ortschaft, den Geistlichen (pop) angehörend, die Kapelle des heil. Klemens bei Osvětimany: alle diese Benennungen zeugen ebenfalls für die Wichtigkeit dieses Platzes auch in der christlichen Periode. Vor Allem spricht die Kapelle des heil. Klemens deutlich dafür, dass die slavischen Apostel Cyrillus und Methodius hier predigten, weil sie bekanntlich überall, wohin sie kamen, Kapellen zu Ehren des heil. Klemens gründeten.

Auf die Zeiten Svatopluk's und zugleich darauf, dass hier seine Hauptburg war, weisen auch andre Oertlichkeiten dieses Platzes hin. Heutigen Tages zeigt man noch den „Königstisch", einen grossen, flachen und bereits im Jahre 1227 erwähnten Stein, von dem sich das Volk bis heutigen Tages erzählt, dass der König von Mähren einst auf ihm zu Mittag gegessen habe. — Ebenso erinnern auch „der Königsbrunnen (králova studánka)", „das Fürstenfeld (knězopole)", „der Königshügel (vrchol králov)" und andre dergleichen Benennungen an diesem Platze an die Zeiten Svatopluks und weisen darauf hin, dass hier seine Hauptburg stand.

Nun geht der Verfasser auf den ersten Annalisten über, welcher direct von Velehrad als der Residenz Svatopluk's in Mähren spricht, nämlich zu Dalemil, welcher zwischen 1282—1314 schrieb, und sagt mit vollem Rechte gegen Dudík, welcher das Zeugniss Dalemil's für falsch erklären möchte: „Die Erzählung von Velehrad ist nicht aus der Chronik Dalemil's unter das Volk gekommen, sondern umgekehrt, diese Erzählung gelangte in dieselbe aus dem Munde des Volks und aus älteren geschriebenen Quellen, welche nur das schriftlich aufbewahrten, was im Munde des Volkes lebte."

Als ein ähnlicher Blödsinn erscheint uns das, wenn Jemand behauptet, dass die Verehrung der slavischen Apostel Cyrillus und Methodius erst mit dem Jahre 1380 beginnt, als der mährische Bischof Johann IX. auf der Synode von Kremsier ihren jährlichen Festtag auf den 9. März festsetzte. Ein solcher Feiertag hätte sich nicht festsetzen lassen, wenn die Verehrung der beiden Apostel im Volke nicht bereits vorhergegangen wäre.

Endlich weist der Verfasser klar nach, dass sich in Velehrad die Synodal- oder Haupt-Kirche des Erzbisthums Mähren befand, wohin der Erzbischof Methodius die Geistlichen zu den Synoden berief, und dass er in dieser, der Mutter Gottes geweihten, Kirche auch begraben wurde. Hier beruft sich der Verfasser auch auf die Legende vom heiligen Václav, welche ungefähr 28 Jahr nach dem Zusammensturz des Reiches Mojmír's lateinisch niedergeschrieben wurde und klar und deutlich von dem mährischen Velehrad als dem Sitze des Erzbischofs Methodius spricht. Ebenso bezieht er sich auf die Lebensbeschreibungen des heil. Cyrillus und Methodius,

sowie der heil. Ludmila, welche vor Kosmas, mithin vor dem Jahre 1045 geschrieben sind und dasselbe bezeugen.

N. Listy 1862. 203.

---

## VIII.

# Die Union zwischen Lithauen und Polen zu Lublin vom Jahre 1569.

Am 17. Februar 1386 wurde in der Kathedralkirche zu Krakau Hedwig, die Tochter König Ludwigs und Erbin des Königreichs Polen, mit dem Grossfürsten von Lithauen Władysław Jagiełło getraut. Zwei grosse Reiche wurden dadurch unter einem Herrscher vereinigt, nämlich das Königreich Polen (Grosspolen, Kleinpolen, Masovien und das galizische Russland) und das Grossfürstenthum Lithauen, welches damals ausser dem eigentlichen Lithauen alles Land vom weissen bis zum schwarzen Meere und von dem Bug bis zum Don umfasste. (Die russischen Freistaaten Pskov und Novgorod erkannten zu damaliger Zeit die Oberherrlichkeit des Grossfürsten von Lithauen an.)

Vor der Krönung verpflichtete sich Władysław Jagiełło feierlichst, dass er der polnischen Krone alle verlorenen Länder restituiren, Lithauen und die russischen Lande für ewige Zeiten damit vereinigen und die Bewohner derselben zum wahren Glauben bringen wolle. Hiermit waren jedenfalls die Bekenner des griechisch-katholischen Glaubens gemeint, wozu sich fast sämmtliche Unterthanen des lithauisch-russischen Reichs bekannten. Vorläufig konnten aber beide Reiche nur als conföderirte Staaten (und auch das nur in höchst beschränkten Sinne des Wortes) und durch Personal-Union verbunden werden, d. h. sie hatten vertragsmässig einen Herrscher und gleiche Freunde und Feinde, allein die innern Angelegenheiten, die Finanzen, die Armee, den Landtag und die Münze, das alles hatte jedes Reich besonders. Auch späterhin konnte Władysław sein Versprechen der vollständigen Einigung beider Länder nicht erfüllen; denn die grösste Gewaltmassregel, welche deswegen in's Werk gesetzt wurde, der Vertrag von Horodło (am 2. Oktober

1413), wodurch die lithauischen Bojaren römisch-katholischer Confession die Privilegien des polnischen Adels erlangten, war von keinem eigentlichen Erfolge, und die Worte des Königs, welche er in der betreffenden Urkunde gebraucht: „Lithauen und die dazu gehörigen Länder haben wir dem Königreich Polen einverleibt . . . auf ewige Zeiten . . .“ blieben als eine Curiosität auf dem Papiere; denn Lithauen blieb noch weiterhin auch in politischer Hinsicht ein für sich bestehendes, separates Reich, indem es sich von Polen durch seine Organisation (denn es war Anfangs eine erbliche Monarchie und wurde erst später ein Wahlreich), durch den Glauben (griechisch-slavischer Confession), durch die russische Sprache, durch das Recht u. s. w. wesentlich unterschied.

Die Grossfürsten von Lithauen benahmen sich, obgleich sie königliche Statthalter waren, öfters als ganz unabhängige Herren, und Lithauen liess Polen im Kriege nicht selten im Stich, ja es suchte ihm sogar nach Möglichkeit zu schaden; die lithauischen Regenten mussten den Lithauern das Versprechen geben, niemals einen engern Verband Lithauens mit Polen zuzulassen (Kazimir, Alexander, Sigmund I.) und Lithauen hat die Ansprüche Polens auf Lithauen und die, von den Königen in dieser Beziehung erlassenen, Privilegien niemals anerkannt, vielmehr unter Alexander zu Ende des 15. Jahrhunderts ihre Vernichtung dekretirt. Die Könige von Polen waren daher in einer höchst schwierigen Lage. Während sie nämlich nicht einmal das Princip, dass Einer Herrscher in beiden Reichen sei, durchzuführen vermochten, waren sie um so weniger im Stande, die Versprechungen, die sie bei Annahme der Krone bezüglich der vollkommenen Einigung beider Länder gegeben hatten, zu erfüllen, und es war demnach alles Murren der Polen in dieser Beziehung vergeblich: denn die Könige konnten unmöglich gegen den Strom schwimmen.

Zu Ende des 15. Jahrhunderts jedoch änderten sich die Umstände und zwar zum Nachtheil Lithauens; denn es traten Ereignisse ein, in Folge deren es sehr gedemüthigt wurde. Das Grossfürstenthum von Moskau riss viele angränzende Länder von Lithauen ab, ohne dass es dieses hätte verhindern können; seine südlichen russischen Länder waren den Ueberfällen der mächtiggewordenen krimmschen Tataren ausgesetzt;

und als sich endlich der Kreuzritter-Grossmeister Ketler dem König Sigismund August unterwarf und Liefland von letzterem als Grossfürsten von Lithauen in Besitz genommen wurde (1561), so bekam Lithauen einen grimmigen Krieg gegen Schweden und Moskau zu führen, an dem sich Polen nicht betheiligen wollte. Hierbei kam es zu Tage, dass Lithauen für sich allein gegen seine Feinde zu schwach sei, zugleich liessen sich aber auch die grossen Vortheile erkennen, welche aus einer engern Vereinigung von Lithauen und Polen entspringen würden. Lithauen begann sich einer solchen Ansicht mehr und mehr zuzuneigen und Sigismund August, hauptsächlich durch den liefländischen Krieg dazu veranlasst, nahm es sich fest vor, das von seinem Grossvater gegebene Versprechen endlich zu erfüllen.

Den ersten Schritt zu einer solchen Vereinigung that er insofern, als er durch den sogenannten Warschauer Recess (1564) seinem in Beziehung auf Lithauen geltenden Erbrecht entsagte und Lithauen für ein Wahlreich erklärte. Allein Lithauen protestirte dagegen und die vom König ausgestellte Urkunde wurde nicht von einem einzigen Mitgliede der lithauischen Stände unterzeichnet, ja sie entbehrte sogar des lithauischen Siegels.

Um in den aufgeregten lithauischen Ländern Anhänger für sich zu gewinnen, verlieh er dem dasigen niedern Adel, den Bojaren, die volle politische und staatliche Gleichberechtigung mit dem lithauischen hohen Adel (den Nachkommen lithauischer und russischer Fürsten), von denen sie bisher in vielfacher Beziehung abhängig waren. Es hatte daher der lithauische Adel aller Religionsbekenntnisse dieselben Rechte, wie der polnische. Diese Verleihung rief unter dem hohen lithauischen Adel eine nicht geringe Aufregung hervor. — Zur Beilegung aller Streitigkeiten wurde ein gemeinschaftlicher Landtag polnischer und lithauischer Nation nach Lublin am 23. December 1568 angesetzt.

Die Lithauer, welche wegen Lieflands mit Krieg bedroht waren, sandten auf diesen Landtag erst zu Anfange des Jahres 1569 eine geringe Anzahl Landboten. Unter diesen waren der Protestant Michael Radzewiłł, Wojewode von Wilno, George Bielewicz und Ostafej Wołowicz die bedeutendsten. Die Polen,

welche sich eben von allen Seiten des vollen Friedens erfreuten, waren in grössrer Masse erschienen. Auch der König und die Gesandten vieler fremden Staaten fehlten nicht. Die Spannung war von beiden Seiten gross. Die Lithauer suchten ihr Recht auf vollständige Selbstständigkeit Lithauens in seinen innern Angelegenheiten nachzuweisen und beriefen sich auf die Documente der obenerwähnten drei lithauischen Grossfürsten; die Polen aber, welche eine vollständige Verschmelzung beider Länder wünschten, beriefen sich auf die Verträge des Władysław Jagiełło und zugleich auf die Privilegien eben derselben drei Regenten, welche als polnische Könige den Polen gerade das Entgegengesetzte von dem zugesichert hatten, was von ihnen den Lithauern versprochen worden war. Endlich gingen die Lithauer, welche sich der polnischen Hülfe für den bevorstehenden Krieg versichern wollten, von ihren anfänglichen Forderungen ab und machten den Polen folgende Vorschläge: es solle in beiden Ländern ein Regent sein und beide Länder sollten sich in Kriegsfällen gegenseitig Hülfe leisten. Obgleich diese Vorschläge, wenn wir die bisherigen Verhältnisse beider Länder zu einander in Betracht ziehen, Seitens der Lithauer eine grosse Nachgiebigkeit zeigten, so konnte man doch nicht erwarten, dass sie von den Polen würden angenommen werden, zumal da diese recht gut wussten, wie sehr die Lithauer ihrer Hülfe bedurften. So geschah es auch; die Polen verharrten bei ihren Privilegien, ja sie wandten sich sogar mit der Bitte an den König, er solle die Lithauer in Kraft seiner Autorität zu ihrer Annahme zwingen. Der König war ihnen auch zu Willen und bestätigte alle Verträge bezüglich der Verschmelzung Lithauens mit Polen.

Als die Lithauer sahen, dass man ihnen nicht zu Willen sein werde, so beschlossen sie, den Landtag zu verlassen; und in der Nacht zum ersten Fastensonntag begaben sich fast alle lithauische Herren und Landboten nach Hause, indem nur einige der Ihrigen dablieben, um den weiteren Verlauf der Angelegenheiten zu beobachten. Der Verdruss der Polen über ein solches Verfahren war gross und der König selbst erkrankte vor Aerger und Leid. Die Polen verlangten vom Könige, er solle die dagebliebenen Lithauer vermöge seiner Gewalt dazu zwingen, die Union mit Polen im Namen von ganz Lithauen

anzuerkennen, was diese aber allerdings nicht thaten. Indessen gerieth ganz Lithauen in Unruhe und nach Lublin kam das Gerücht, dass die Lithauer bereits die Tataren um Hülfe hätten ansuchen wollen und dass dieses nur durch den Adel römisch-katholischen Glaubens hintertrieben worden wäre.

Bald darauf gelangten aber verschiedene Proteste gegen das Beginnen der Lithauer an den Landtag von Lithauen und zwar aus den südlichen Gegenden der dahin gehörenden Länder, hauptsächlich aus den russischen, welche den Ueberfällen der Tataren am meisten ausgesetzt waren, und ausserdem von den Beamten, unter denen sich bereits viele Anhänger Polens befanden. Diese Gesinnung der russischen Länder Lithauens suchten die Polen schleunigst zu benutzen und gedachten, wenn nun einmal die Vereinigung mit ganz Lithauen nicht stattfinden könne, sich vorläufig mit den russischen Ländern als Podlesie, Wołyń, Podole, Braclav und der Wojewodschaft Kijev zu begnügen und aus ihnen die lithauischen Beamten vollständig zu verdrängen. Der König machte bekannt, dass in dem Falle, wenn sich diese Länder mit Polen vereinigten, die von den Staatsgütern bisher an die königliche Hofkasse abzuführende Abgabe aufgehoben werden solle. Hiermit war den Beamten, welche die Staatsgüter besassen, ein grosser materieller Nutzen dargeboten. Allein damit diese Leute für die Union abstimmen könnten, mussten sie vorher als Landboten gewählt sein; und da die Polen wussten, dass von den Einwohnern dieser Länder keine Beamten gewählt werden würden, so entschieden sie, für die russisch-lithauischen Länder bedürfe es keiner Wahlen, sondern es genügten die dasigen Beamten, und diese erhielten hierauf Befehl, bei Verlust ihres Amtes zu erscheinen. Aber auch hierauf wollten viele nicht hören und gaben vor, dass sie krank wären und daher nicht kommen könnten; zu diesen kamen jedoch königliche Kommissare und liessen sie Treue gegen Polen schwören. Da sich jedoch diejenigen, welche gekommen waren, fürchteten, sie könnten bei ihrer Rückkehr vom Volke zerrissen werden, so sah sich die Regierung genöthigt, sie auf ihrem Rückwege vor Gefahr sicher zu stellen. Die südrussischen Landboten mussten zuvörderst auf die Union schwören, um die Erfüllung der versprochenen Vortheile zu erlangen; die bedeutendsten unter

ihnen waren der mächtige Fürst Konstantin Ostrožski, Wojewode von Kijev, eifrig griechisch-katholisch gesinnt, aber ein Freund der Könige von Polen und ein Feind von Moskau, sowie auch der Fürst Alexander Čartoryjski, Wojewode von Wołyń.

Nach diesen Erfolgen berief man Seitens der Polen auch die übrigen Lithauer bei Verlust ihres Amtes nach Lublin. Allein diese Drohung war nicht mehr nöthig, denn da die Lithauer sahen, dass die lithauisch-russischen Länder sich bereits mit Polen vereinigt hatten, so kamen sie freiwillig. Indessen hatten sie Nikolaus Radziwiłł durch den Tod verloren und die Polen gaben in ihren Forderungen nicht nach und verwarfen alle vermittelnden Anträge der Lithauer. Diese beantragten nämlich, dass die russischen Länder Lithauen verbleiben und alle Verhandlungen bis auf den nächsten Landtag verschoben werden sollten, weil die Zahl der anwesenden Lithauer eine sehr geringe sei; die Lithauer und Russen sollten unter keiner Bedingung von einander geschieden und die gemeinschaftlichen polnisch-lithauischen Landtage wechselsweise in Polen und Lithauen abgehalten werden; endlich solle das lithauisch-russische Gesetzbuch (das lithauische Statut) in der ganzen Union Geltung haben und der Titel des Grossfürsten neben dem des Königs gebraucht werden.

Nachdem alle diese Punkte von den Polen verworfen worden waren, wandten sich die Lithauer direct an den König, in der Hoffnung, vielleicht von ihm selbst bessere Bedingungen zu erhalten. Allein auch hierin täuschten sie sich. Am Tage vor St. Peter und Paul (29. Juni 1569) erschienen alle lithauischen und lithauisch-russischen Landboten vor dem Könige und Georg Bielewicz hielt in ihrem Namen eine längere Rede, in welcher er dem Könige darlegte, dass die Lithauer zu ihrem bisherigen Widerstande der Ehre wegen und aus Liebe zum Vaterlande veranlasst gewesen wären, dass sie jedoch nur einzig und allein dem Könige, keineswegs aber irgend einem Landtagsbeschlusse nachgeben wollten, indem sie die e i n e Rzecz pospolita (Republik) zu genehmigen geneigt wären, jedoch nur unter Beibehaltung des lithauischen Siegels und der gegenwärtigen Landesorganisation; auch solle Liefland fernerhin zu Lithauen gehören und der verhasste und unrechtmässige Warschauer Recess in dem bezüglich der Union abzufassenden Actenstücke nicht erwähnt

werden und der König möge geruhen, die ganze Unionsangelegenheit so zu Stande zu bringen, dass Lithauen dabei weder Hintansetzung noch Schande erleide. „Denn es müsste uns und unsre Enkel ansonst Schmerz ergreifen, wenn sie der heutigen Verhandlung gedächten und unsere Nachkommen müssten uns Vorwürfe machen, dass wir unsre eigne Erniedrignng nicht bemerkt hätten. Daher werfen wir uns Ew. königlichen Majestät mit der unterthänigsten Bitte zu Füssen (wobei alle unter Vergiessung vieler Thränen auf die Knie fielen) und bitten Euch um Gottes Willen, gedenket an unsre Dienste, an unsre Treue und an das Blut, welches wir zum Ruhme Ew. Majestät vergossen haben, treffet daher eine solche Einrichtung, die allen zur Ehre gereiche und unsern guten Nameu und Eure königliche Ehre wahre, und gedenket an das, was Ihr uns zugeschworen habt.“ Nach diesen Worten standen sie alle wieder auf und viele der polnischen Herren waren durch seine Rede zu Thränen gerührt. In der Politik jedoch gelangen Gefühle selten zur Geltung und das einzige, was der König für Lithauen erlangen konnte, war dieses, dass Liefland gemeinsam zu Lithauen und Polen gehören und der Name des lithauischen Grossfürstenthums im königlichen Titel beibehalten werden solle.

Am 1. Juli 1569 unterzeichneten die lithauischen und polnischen Abgeordneten die Union Lithauens mit Polen und beschworen sie. Nach den Bestimmungen derselben fiel Podlesie an die Krone Polen, Liefland gehörte beiden vereinten Ländern gemeinschaftlich an, Volyń und das Fürstenthum Kijev wurden ebenfalls mit der Krone Polen vereint, es wurde ihnen jedoch gestattet, nach dem lithauischen Statut zweiter Redaction Recht zu pflegen.

Gemäss der Union von Lublin ist die Krone Polen und das Grosfürstenthum Lithauen ein gemeinsames Reich, welches sich aus zwei Staaten und Nationen in eine Nation verschmolzen hat; ein Herr und ein König solle darüber herrschen, nachdem er zuvor gemeinsam von Polen und Lithauen gewählt und dann in Krakau gekrönt und gesalbt worden sei. Es sei aber nicht nöthig, dass hierbei seine Erhebung zum Grossfürsten angedeutet werde.

Weiter wurde bestimmt, dass Verträge mit fremden Staaten nur gemeinschaftlich abgeschlossen werden könnten, dass beide Nationen Landtage und Berathungen stets zusammen, niemals getheilt, abzuhalten hätten und dass die Landtage in Warschau stattfinden müssten. Die geistlichen und weltlichen Senatoren beider Nationen sollen gemischt sein, und der Senat solle aus den Bischöfen, Wojewoden und Kastellanen bestehen, so wie aus den Starosten von Żmud, aus den Marschällen, Grosskanzlern und Unterkanzlern, Unterschatzmeistern, Hofmarschällen, und zwar doppelt, nämlich je einer für Polen und der andere für Lithauen. Aus dem Adel beider Nationen habe aber nach einer bestimmten Anzahl die Kurie der Landboten zu bestehen u. s. w.

Lithauen verlor hierdurch die separate Wahl und Krönung des Regenten, es verlor seinen besondern Landtag, sein besonderes Gerichts- und Münzwesen, und zugleich wurde das Verbot aufgehoben, dass in Lithauen Polen kein Amt annehmen und verwalten dürften; für alle diese Verluste erhielt es nur die Hülfe Polens gegen seine Feinde.

Am 11. August 1569 wurde schliesslich die Union Polens und Lithauens vollzogen. Dem letzten Jagiellonen war es demnach gelungen, das Versprechen des ersten Jagiellonen auf dem Throne Polens endlich in's Werk zu setzen, nämlich Lithauen und Polen politisch in einen Staat zu verschmelzen.

---

## IX.

# Schulstatistik des Fürstenthums Serbien vom Jahre 18$\frac{60}{61}$.

Von Milovan Spasić.

Aus: Гласникъ Друштва србске словесности. 14.

1. Im Schuljahre 18$\frac{60}{61}$ gab es in den einzelnen Schulbezirken Serbiens folgende Anzahl von Schulen und Schülern:

| | Bezirk. | Schulen. | Schüler. |
|---|---|---|---|
| 1. | Belgrad (Stadt) | 26 | 1279 |
| 2. | Belgrad (Land) | 27 | 526 |
| 3. | Valěvo . . . . | 23 | 563 |
| 4. | Šabac . . . . | 27 | 952 |

| | Bezirk. | Schulen. | Schüler. |
|---|---|---|---|
| 5. | Podrin . . . . | 14 | 394 |
| 6. | Užica . . . . . | 15 | 517 |
| 7. | Čačanac . . . | 15 | 365 |
| 8. | Rudnik . . . | 14 | 221 |
| 9. | Kragujevac . . | 30 | 807 |
| 10. | Smederevo . . | 18 | 618 |
| 11. | Požarevac . . | 37 | 1649 |
| 12. | Krajna . . . . | 23 | 867 |
| 13. | Crnorěka . . . | 16 | 674 |
| 14. | Knjaževac . . | 12 | 571 |
| 15. | Alexinac . . . | 14 | 568 |
| 16. | Ćupria . . . . | 17 | 571 |
| 17. | Jagodin . . . | 18 | 593 |
| 18. | Kruševac . . . | 12 | 321 |
| 19. | Majdanpek . . | 1 | 23 |
| | In Summa | 359 Schul. | 12,079 Schüler. |

In 316 Schulen erhielten Knaben, in 41 aber Mädchen Unterricht, in 2 Schulen wurde der Unterricht an Kindern beiderlei Geschlechts ertheilt. Schüler gab es in Summa: 10,484 und Schülerinnen: 1595.

Die Knabenschulen auf dem Lande haben drei, in den Städten aber vier Klassen. Die Mädchenschulen jedoch, die sich übrigens nur in den Städten vorfinden, haben fünf Klassen.

2. Betreffs der Lehrer-Anzahl und ihres Gehalts ergeben sich folgende Daten:

| | Bezirk | Anzahl der Lehrer. | Summa der Gehälter. |
|---|---|---|---|
| 1. | Belgrad (St.) | 16 | 2820 Thaler. |
| 2. | Belgrad (Ld.) | 24 | 2440 „ |
| 3. | Valěvo . . . | 23 | 2650 „ |
| 4. | Šabac . . . | 27 | 3100 „ |
| 5. | Podrin . . . | 14 | 1670 „ |
| 6. | Užica . . . | 15 | 1930 „ |
| 7. | Čačanac . . | 15 | 1960 „ |
| 8. | Rudnik . . . | 14 | 1790 „ |
| 9. | Kragujevac . | 30 | 3560 „ |
| 10. | Smederevo . | 18 | 2210 „ |
| 11. | Požarevac . . | 37 | 4450 „ |
| 12. | Krajna . . . | 23 | 2920 „ |

| | Bezirk. | Anzahl der Lehrer. | Summa der Gehälter. |
|---|---|---|---|
| 13. | Crnorěka . . | 16 | 1990 „ |
| 14. | Knjaževac . | 12 | 1490 „ |
| 15. | Alexinac . . | 14 | 1630 „ |
| 16. | Ćupria . . . | 17 | 2470 „ |
| 17. | Jagodin . . | 18 | 2260 „ |
| 18. | Kruševac . . | 12 | 1730 „ |
| 19. | Majdanpek . | 1 | 150 „ |
| | In Summa | 346 Lehrer. | 43,220 Thaler. |

Ausserdem gab es noch 12 Privat- und 9 Hülfslehrer, mithin im Allen 367 Lehrer und Lehrerinnen. Die Hülfslehrer erhielten von den betreffenden Gemeinden einen Gehalt von 1020 Thaler, so dass sich die Gesammtsumme der Gehälter für die sämmtlichen 355 Lehrer auf 44,240 Thaler beläuft. Im Durchschnitt käme daher auf jeden Lehrer ein jährlicher Gehalt von 124½ Thaler. Fünf Lehrer waren in den Ruhestand übergetreten und erhielten 172 Thaler jährliche Unterstützung aus dem Schulfond, da die projectirte Pensionscasse noch nicht in's Leben getreten ist.

3. Die höhern Lehranstalten Serbiens haben an Lehrern und Schülern wie folgt.

| | Anstalt. | Prof. | Schüler. | Gehälter. |
|---|---|---|---|---|
| 1. | Die Handelsschule in Požarevac | 1 | 24 | 200 Thlr. |
| 2. | Die H. S. in Belgrad . . . | 5 | 46 | 2256 „ |
| 3. | Fünf Halbgymnasien . . . | 23 | 621 | 10775 „ |
| 4. | Ein Gymnasium . . . . . | 14 | 409 | 7381 „ |
| 5. | Eine Kriegsschule . . . . | 11 | 34 | 16000 „ |
| 6. | Ein geistl. Seminar . . . . | 6 | 177 | 4502 „ |
| 7. | Ein Lyceum . . . . . . . | 16 | 49 | 12311 „ |
| | In Summa 11 Anstalten, | 76 P., | 1360 S. u. | 53425 Thlr. |

Auf ausländischen Anstalten erhalten 37 Zöglinge Unterricht und wird darauf die Summe von 13,494 Thalern verwendet. Für mehrere Zöglinge aus den benachbarten türkischen Provinzen wird jährlich die Summe von 2000 Thalern aufgewendet.

4. Im Schuljahre 18$\frac{5}{5}\frac{4}{5}$ gab es in Serbien 350 Schulen mit 10,679 Schülern und 346 Lehrern, welche letztere 40,930 Thaler an Gehältern bezogen. Im Jahre 18$\frac{6}{6}\frac{0}{1}$ zählen wir 359 Schulen mit ebensoviel Lehrerstellen (da die Stellen der in

den Ruhestand versetzten Lehrer augenblicklich noch nicht besetzt waren) und die Lehrergehälter betrugen 43,220 Thaler. Die Anzahl der Schulen ist daher in dem Zeitraume von $18\frac{55}{56}$ bis $18\frac{60}{61}$ um 9, die der Lehrer um 9 und das Gehalt um 2290 Thaler gestiegen.

Die höhern Anstalten haben sich um 1, die Professorenstellen um 9, die Zahl der Eleven um 134 und das Gehalt um 4000 Thaler vermehrt.

5. Nach der Volkszählung vom Jahre 1859 kommt im Durchschnitt auf 2935 Seelen 1 Schule und auf 81 Seelen 1 Schüler.

6. Der sogenannte Haupt-Schulfond, welcher unter der vorigen Regierung gegründet wurde, ist in Folge von Vermächtnissen, Geschenken und Landesbeiträgen in erfreulicher Zunahme begriffen. Im Jahre 1855 betrug sein Kapital 97,221 Thaler. Dieses war im Jahre

| | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1856 | gestiegen | auf | 157,130 | Thlr. | 22 | Gr. | 22 | Para, |
| 1857 | „ | „ | 191,145 | „ | 12 | „ | — | „ |
| 1858 | „ | „ | 229,678 | „ | 10 | „ | — | „ |
| 1859 | „ | „ | 278,288 | „ | — | „ | 25 | „ |
| 1860 | „ | „ | 327,732 | „ | — | „ | 25 | „ |
| 1861 | „ | „ | 380,626 | „ | 22 | „ | 26 | „ |

Der Haupt-Schulfond hat sich also in den letzten fünf Jahren um 223,496 Thaler 14 Para vermehrt.

7. Die Schulkommission, welche dazu eingesetzt ist, um die in die Schulen einzuführenden Bücher durchzusehen, zu censiren und zu bestätigen, hat in den letzten fünf Jahren 31 Schulbücher als würdig zur Einführung anerkannt.

---

## X.

## Vom Büchertisch.

In dieser Rubrik werden wir längere und kürzere Besprechungen der uns eingesandten Schriften geben.

1. Словѣнинъ (Słověnin). Unter diesem Titel hat Herr F. J. Jezbera in Prag eine allgemein-slavische Zeitschrift herauszugeben begonnen. Sie soll wissenschaftlich gehalten werden und ausserdem eine interessante Lectüre darbieten.

Vorläufig erscheint sechswöchentlich eine Nummer zu 2—3 Bogen und zu dem jährlichen Preise von 3 Thalern.

Wir hatten bereits im ersten Hefte dieser Zeitschrift gesagt, es mache sich bezüglich des Uebelstandes, dass im Slavischen zweierlei Alphabete gebraucht werden, in neuerer Zeit die Ansicht geltend, dass es nicht ausser dem Bereiche der Möglichkeit läge, eines oder das andere bei allen Slaven als einziges Schriftalphabet zur Geltung zu bringen. Die Frage, welches von beiden dieses sein könne, hatten wir vorläufig offen gelassen, während wir jedoch zugleich bemerkten, dass die kyrillische resp. russische Azbuka wegen ihrer praktischen Anwendbarkeit auf alle slavischen Dialekte und wegen ihres derzeitigen Gebrauchs bei 60 Millionen Slaven sich ausserordentlich im Vortheil befindet vor dem lateinischen Alphabete, dessen sich nur 20 Millionen Slaven bedienen und hierbei noch, da die römischen Schriftzeichen nicht für alle slavischen Laute ausreichen, zu verschiedenen mehr oder weniger beschwerlichen Buchstaben- oder Zeichencombinationen ihre Zuflucht nehmen müssen. Gleichzeitig haben wir unter der Rubrik „Sbornik" an mehreren Beispielen den Beweis geliefert, dass auch diejenigen slavischen Mundarten, welche sich der lateinischen Schrift bedienen, ohne besondere Schwierigkeiten das kyrillische Alphabet für ihr Idiom verwenden können, so dass sich endlich die Gelehrten und Gebildeten aller slavischen Stämme vermittelst ein und derselben Schriftzeichen mit einander verständigen könnten. Dass hierbei der innere schriftliche Verkehr einer jeden einzelnen slavischen Nation in keiner Weise beeinträchtigt werden wird, dafür wird schon die tägliche Praxis, welche sich dem hergebrachten speciell-nationalen Schriftwesen anschliessen muss, ausreichend sorgen, während es für den, so zu sagen, internationalen schriftlichen Verkehr der Slaven unter einander höchst bequem wäre, wenn sie sich hierbei nur eines Alphabets zu bedienen brauchten. Und diese Bequemlichkeitstheorie wird es, wie wir wohl annehmen dürfen, auch wohl grade sein, welche alle Slaven endlich in dem Gebrauche eines einzigen Alphabets vereinigen wird. Die Zeit, wo die Slaven den ihnen zustehenden Theil an der geistigen Arbeit der Menschheit beanspruchen, ist bereits herangekommen und wir zweifeln deswegen nicht im Geringsten, dass sie sich daher

ohne alle Nöthigung über die äussere Form vereinbaren werden, welche ihnen hierbei als die praktisch am Leichtesten durchführbare erscheinen wird.

Herr Jezbera hat sich nun, obgleich er in seinem „Slověnin" in allen slavischen Dialekten und in allen slavischen Orthographien schreibt, dennoch in der Hauptsache für den allgemeinen Gebrauch des kyrillischen resp. russischen Alphabets entschieden und will es für alle slavischen Mundarten angewendet wissen. Dafür soll nun der „Slověnin" wirksam sein.

Die Einleitung, welche er zu seiner Zeitschrift giebt, behandelt in russischer und böhmischer Sprache das Thema: „Es beginnt die Uneinigkeit unter den slavischen Stämmen zu schwinden und sie wird mit Gottes Hülfe ganz aufhören. Кончается несоглоасіе между славянскими племенями и Богъ дасть, изчезнетъ совсѣмъ. Přestává nesvornosť mezi plemeny slovanskými i Bůh da, pomine docela." Hierauf folgt ein „Gedicht über die Wahrheit" in böhmischer Sprache sowohl in böhmischer als russischer Orthographie. Weiterhin giebt er einen Artikel „Ueber die Slaven überhaupt" in böhmischer Sprache, jedoch nur mit russischer Schrift. Darauf kommt ein Brief in niederlausitzisch-serbischer Sprache und ein Anschreiben an alle Slaven, wie das 1000jährige Jubiläum der gesegneten Wirksamkeit der allslavischen Apostel Cyrillus und Methodius würdig zu feiern sei. Hierbei schreibt Herr Jezbera fast in allen slavischen Dialekten und hat zugleich die Rede eingeflochten, welche M. Pogodin in Moskau am $\frac{1}{2}\frac{1}{3}$. Mai in Bezug auf das gedachte Jubiläum gehalten hat; ferner einen Artikel aus den in Konstantinopel erscheinenden „Български книжици (Blgarski knižici)", wie auch ein serbisch-kroatisches Schreiben aus Agram und einem polnischen Brief aus Teschen, welchem mehrere, in der Erzdiöcese Gnesen zu Ehren des heil. Cyrillus und Methodius gebräuchliche Lectionen und Orationen beigefügt sind.

Endlich citirt Herr Jezbera verschiedene Aussprüche, welche die Сѣверная Пчела (Sěvjernaja Pčeła), der Kroat Rački, der Slovene Cafov, der Lausitzer Smoleř, der Slovene Majer, der Glasnik dalmatinski, der Slovene Radoslav Razlag, die Böhmen Šumavský und Čelakovský, sowie der Südslave E. Čakra zur Empfehlung der kyrillischen

Azbuka für ihren allgemeinen Gebrauch bei den Slaven gethan haben.

Zum Schluss giebt Herr Jezbera die Titel von 64 neuern bulgarischen Schriften und eine Tafel zur Vergleichung verschiedner slavischer Alphabete.

Wir aber können den „Slověnin" allen denen, welche sich mehr oder weniger für das Allgemein-Slavische interessiren, bestens empfohlen.

---

## XI.
# Literatur- und Kunstnotizen.

* In Lemberg erschien vor Kurzem: Annales Ecclesiae Ruthenae, gratiam et communionem cum s. sede romana habentis, ritumque graeco-slavicum observantis, cum singulari respectu ad dioeceses Ruthenas Leopoliensem, Premisliensem et Chelmensem, auctore Michaële Harasiewicz, Lib. Barone de Neustem, Doctore S. Theologiae, Archipresbytero et Praeposito Capituli Metropolitani Rutheni Leopoliensis, Commendatori c. r. Ordinis Leopoldi. — Das Werk umfasst 75 Bogen und kostet 5 fl. und kann von der Stauropigianischen Buchhandlung in Lemberg bezogen werden. Herausgeber ist der Domherr v. Malinowski.

* Demnächst erscheinen ebenfalls in Lemberg: Die Kirchenstaats-Satzungen bezüglich des griechisch-katholischen Ritus der Ruthenen in Galizien, dargestellt von Michael Ritter von Malinowski, gr.-kath. Gremialdomherrn, Konsistorialrathe und Dompfarrer zu St. Georg in Lemberg."

* Der gelehrte französische Theologe Adolphe d'Avril hat vor Kurzem in Paris das Werk: „Documents relatifs aux Eglises de l' Orient considerées dans leurs rapports avec le Saint siege de Rome" herausgegeben.

* In Lemberg erschien im Laufe vorigen Jahres ein literarischer Almanach „Галичанинъ (Haličanin, sbornik literarnyj)" enthaltend Gedichte, Erzählungen u. s. w. in vier Abtheilungen zu 10—12 Bogen, jede Abtheilung im Preise von 1 fl., alle zusammengenommen aber für 1 fl. 50 xr. Beiträge haben geliefert: J. Th. Hołovackij, J. N. Hušalevič, B. A. Dědickij, P. M. Liseneckij, N. Th. Lěsěkevič, K. A. Mjerunović, J. J. Nau-

movič, E. M. Ohonovskij, A. S. Pjetruševič, M. Th. Popjel, A. J. Toronskij, J. J. Šaranjevič u. s. w.

* In Lemberg erscheint „Исторія Галицкой-Володимирской Руси (Geschichte des galizisch-wolodomirschen Russland) vom Jahre 1290—1453“ von J. Šaranjevič. Der Preis ist 1 fl. 10 xr.

* Ebenfalls in Lemberg sollte in diesem Jahre erscheinen „Маруся Богуславка (Marusja Bogusłavka), ein ukrainsches Gedicht von E. Zgarskij.

Von der von V. A. Terleckij herausgegebenen Beschreibung einer Reise durch Palästina waren Anfang Juli v. J. zwei Hefte erschienen. Das Ganze wird 3 Theile in 12 Heften, à 70 xr., umfassen. Das Werk führt den Titel „Записокъ путешествія зъ Рима въ Іерусалимъ и по иншимъ мѣсцямъ Востока (Zapisok putješestvija z Rima v Jerusalim i po inšim mèscjam Vostoka).

* Aus einem im „Книжный Вѣстникъ“ abgedruckten Aufsatze entnehmen wir, wie stark die Auflagen einiger russischen Journale sind. So erscheint

| | in Exemplaren. |
|---|---|
| Сынъ Отечества (Syn otječestva) . . . . . . . . | 20,600 |
| Вѣдомости С. Пет. полиціи (Vĕdomosti St. Peterb. policiji) | 8520 |
| Сѣверная пчела (Sĕvjernaja pčeła) . . . . . . . . . | 5300 |
| С. Петербургскія Вѣдомости (S. Peterburgskija vĕdomosti) | 8000 |
| Земледѣльческая газета (Zemledĕlčeskaja gazeta) . . . | 5000 |
| Чтеніе для солдатъ (Čtjenje dla sołdat) . . . . . . | 6000 |
| Русскій миръ (Russkij mir) . . . . . . . . . . | 5000 |
| Отечественныя записки (Otječestvjennyja zapiski) . . . | 4500 |
| Время (Vrjemja) . . . . . . . . . . . . . . | 9700 |
| Сѣверное сіяніе (Sĕvjernoje sijanje) . . . . . . . . | 4200 |
| Библіотека для чтенія (Biblioteka dla čtjenja) . . . . | 3500 |
| Духовная бѣседа (Duchovnaja bĕsjeda) . . . . . . . | 3500 |
| Военно-медицинскій журналъ (Vojenno-medicinskij žurnał) | 3300 |
| Биржевыя вѣдомости (Birževyja vĕdomosti) . . . . . | 2150 |
| Современное слово (Sovrjemjennoje słovo) . . . . . | 3060 |
| Учитель (Učitjel) . . . . . . . . . . . . . | 3460 |
| Духъ христіанина (Duch christianina) . . . . . . . | 3000 |
| Модный магазинъ (Modnyj magazin) . . . . . . . | 2900 |
| Русскій Инвалидъ (Russkij invalid) . . . . . . . | 2500 |
| Народное чтеніе (Narodnoje čtjenje) . . . . . . . | 2409 |

| | in Exemplaren. |
|---|---|
| Journal de St. Pétersbourg . . . . . . . . . . . . | 2478 |
| Морской сборникъ (Morskoj sbornik) . . . . . . . . | 1365 |
| Журналъ для дѣтей (Žurnał dla dětjej) . . . . . . . | 1200 |
| Труды вол. эконом. общества (Trudy voln. ökonom. obšč.) | 1100 |
| Книжный вѣстникъ (Knižnyj věstnik) . . . . . . . . | 1020 |
| Журналъ путей сообщенія (Žurnał putjej soobščenja) . | 927 |
| Журналъ министст. народн. просвѣщенія . . . . . . . . | 900 |
| Подснѣжникъ (Podsněžnik) . . . . . . . . . . . . | 450 |
| Звѣздочка (Zvězdočka) . . . . . . . . . . . . . | 450 |
| Журналъ гомеопатическаго леченія . . . . . . . . | 180 |
| Журналъ для военно-учебныхъ забеденій . . . . . . | 130 |
| Московскія вѣдомости (Moskovskija vědomosti) . . . . | 7750 |
| Русскій вѣстникъ (Russkij věstnik) . . . . . . . . | 5700 |
| День (Djeń) . . . . . . . . . . . . . . . . . | 4000 |
| Развлеченіе (Razvlečenje) . . . . . . . . . . . | 2900 |
| Зритель (Zritjel) . . . . . . . . . . . . . . . | 1500 |
| Гудокъ (Gudok) . . . . . . . . . . . . . . . . | 4987 |
| Часъ досуга (Čas dosuga) . . . . . . . . . . . | 351 |
| Калейдоскопъ (Kalejdoskop) . . . . . . . . . . | 303 |
| Русская хозайка (Russkaja chozajka) . . . . . . . . | 660 |

* In St. Petersburg soll vom Neujahr 1863 ein neues satyrisches Journal unter dem Titel „Заноза (Zanoza) erscheinen.

* Die Zeitschrift „День (Djeń, der Tag)“, deren Erscheinen längere Zeit auf höheren Befehl sistirt war, darf Kaiserlicher Entscheidung gemäss wiederum vom Neujahr 1863 unter Redaction von J. Aksakov herausgegeben werden.

* Als Redacteur des „Russischen Invaliden“ ist ausser dem Obersten Romanovskij auch der Professor Bjeketov ernannt.

* Die „Vědomosti S. Peterburgskoj policiji“ erscheinen seit Neujahr unter der Redaction von A. G. Rotčev. Sie werden von jetzt an auch ein Feuilleton und Literatur-Nachrichten bringen.

* In Moskau wird demnächst ein neuer Roman von J. I. Łažečnikov unter dem Titel „Njemnogo lět nazad (Vor einigen Jahren) erscheinen.

* Das gelehrte Comité des Ministeriums der Kaiserlichen Domainen in St. Petersburg fordert zur Abfassung eines „Naturwissenschaftlichen Lehrbuchs zum Gebrauch für Landschulen“

auf. Der Verfasser eines dergleichen angemessenen Werkes erhält 2000 S. Rubel Honorar und eine goldene Medaille im Werthe von 300 S.-Rubel. Das Manuscript ist bis zum 1. December 1864 einzureichen.

* In Prag wurden im Laufe des Januar von Herrn V. Náprstek mehrere, äusserst zahlreich besuchte, čechische Vorträge über die Londoner Ausstellung, über verschiedene nützliche Erfindungen und industrielle Gegenstände abgehalten.

* In Krakau hat der Geistliche Koszutski „das Leben der heiligen Slavenapostel Cyrillus und Methodius“ herausgegeben. Diese Schrift, in populärer Schreibweise abgefasst, enthält einen kurzen Nebenblick der Geschichte aller slavischen Stämme, unter denen die beiden Apostel wirksam waren, ferner die Festprogramme für das Jubeljahr in Mähren, sowie eine Darstellung der Geschichte Piast's und der Einführung des Christenthums in Polen unter Meczysław I.

* In Laibach erscheint seit Neujahr zwei Mal wöchentlich ein neues politisches Blatt in slovenischer Sprache unter dem Titel „Naprej (Vorwärts)“ und unter der Redaction des Landtagsabgeordneten Miroslav Vilhâr.

* In der lithographischen Anstalt von Pataki in Pesth ist ein wohlgelungenes Bild erschienen, welches in einer hübsch zusammengestellten Gruppe die wichtigsten Mitglieder der slowakischen Nationalversammlung (am 6. und 7. Juni 1861) darstellt. Es sind dieses: Závodník, Hyroš, J. H, Hurban, V. Pauliny Tóth, A. Pongrác, L. Thurzo, St. Daxner, P. Makovický, A. Androvič, I. Palárík, M. Mudroń, I. Gottčár, S. Palka jun., M. Ketler, I. Holček und I. Francisci.

* Von Palacký's „Dějiny nârodu českého (Geschichte des böhmischen Volks) ist in zweiter Auflage das 9. Heft bei F. Tempsky in Prag erschienen.

* Die in Belgrad erscheinende serbische, von Milovuk redigirte treffliche Handelszeitung „Трговацке новине (Trgovacke novine)“ hat mit Neujahr 1863 zu erscheinen aufgehört.

* In dem neuen čechischen Nationaltheater wird seit seiner Eröffnung fleissig gespielt und sind die Vorstellungen immer zahlreich besucht.

* Für den, wegen mehrerer Pressprocesse zu längerer Haft verurtheilten Redacteur der in Wien herausgegebenen, jetzt aber

sistirten föderalistischen Zeitung „Ost und West", Dr. v. Tkalac, hat man im östlichen Theile des österreichischen Staates eine Geldsammlung zu machen begonnen. Der Bischof Strossmajer hat sofort 1000 Gulden gezeichnet.

* Der berühmte böhmische Violinist Ferdinand Laub, dessen ausgezeichnetes Spiel wir auch in Bautzen zu bewundern Gelegenheit hatten, hat im Januar 1863 einige, ausserordentlich beifällig aufgenommene Koncerte in Prag gegeben.

* Bei B. Styblo in Prag ist der erste Theil des Romans „Po půlnoci (Nach Mitternacht)" von Václav Vlček erschienen und bei Ant. Augusta das 4. Heft „Materialu k slovniku technologickému (Material zum technologischen Wörterbuch) von A. Vysoky.

* Im Jahre 1863 erscheinen in Oesterreich 128 politische Zeitungen und zwar: 73 deutsche, 6 čechische, 4 polnische, 2 serbische, 2 kroatische, 1 slovenische, 2 rusinische, 13 italienische, 16 magyarische, 3 rumänische, 2 griechische, 1 slovakische und 3 hebräische. Ausserdem werden 215 nichtpolitische Blätter und Journale herausgegeben, nämlich 176 deutsche, 13 čechische, 14 polnische, 7 serbische, 4 slovenische, 6 kroatische, 4 slovakische, 29 italienische, 57 magyarische, 2 rusinische, 1 griechisches, 2 hebräische und 1 französisches.

* Vom Kanonikus Ad. Würfel in Prag erscheint „Život sv. Cyrilla a Methoděje (Leben des heil. Cyrillus und Methodius)". Zugleich wird derselbe ein grosses Bild der beiden Apostel in Buntdruck von Svodoba erscheinen lassen.

* In Lemberg erscheint neuerdings ein neues polnisches politisches Blatt „Goniec" unter der Redaction von J. Nowakowski.

* Bei F. Sala et Co. in Berlin sind Polen-Portraits in Visitenkartenformat das Stück à 7½ und 10 Ngr. erschienen. Darunter befinden sich unter anderen: Moniuszko, Palinska, Deotyma, Żołkowski, Erzbischof Felinski, Szlenkier, Tomasz Potocki, Mikołaj Potocki, Jachowicz, Jan Zamojski, Pułaski, Syrokomla, Mickiewicz, Stecki, Kraszewski, Bischof Plater, Plater, Winarski, Niemcewicz, Lenartowicz, Bronisław Dąbrowski, Pater Kamiński, Dietl, Krakowski, Deckert, Cieleski,

Dr. Hołubieński, Tenor Dobrski, Adam Potocki, Wyszyński, Hyszpański, u. s. w.

* Das 4. Heft der Zeitschrift des böhmischen Museums vom Jahre 1862 (Časopis museum kralovství Českého) enthält folgende Artikel: Kurze Uebersicht der liturgischen Bücher der griechisch-slavischen Kirche, von P. I. Šafařík; — die böhmische astronomische Literatur des 16. Jahrhundert in der kaiserlichen Bibliothek zu Prag, von Hanuš; — Proben aus der finnischen Uebersetzung der Königinhofer Handschrift, von Dr. A. E. Ahlquist; — Břetislav auf Velehrad. Von Prof. Vocel; — die altslavischen Lebensbeschreibungen der heil. Ludmila und des heil. Ivan, aus Šafařík's Nachlasse; — Kritik von Buslajev's Versuch einer historischen Grammatik der russischen Sprache, von Hattala; — Abhandlung über die serbischen Volkslieder, von Kolář u. s. w.

* Im Verlage der Buchdruckerei von Dr. J. Grégr und F. Šimáček sind bereits zwei Hefte der „Bibliothek der römischen und griechischen Klassiker (Bibliotheka klassikův řeckých a římských)" erschienen. Im zweiten Hefte ist die im ersten abgebrochne Uebersetzung der Geschichte des Herodot mit vielen Anmerkungen und Erläuterungen mitgetheilt.

* Bei K. Klíč und B. Mourek in Prag ist die wohlgetroffene Büste des Dr. Lad. Rieger für den Preis von 1 fl. 50 xr. zu erhalten.

* Bei Jaroslav Pospíšil in Prag ist bereits das 4. Heft „Böhmischer Volkslieder und Redensarten (Prostonárodní české písní a říkadla) von K. J. Erben erschienen. Die Melodien sind beigegeben.

* Im Verlage von N. Kamieński et C. in Posen sind erschienen: „Pamiętniki Ludwika Szczanieckiego (Denkwürdigkeiten des polnischen Oberst L. Szczaniecki)." Sie umfassen einen Lebensabriss desselben (von St. Szczaniecki), eine Reise nach Warschau zum Landtag 1809, ein Tagebuch des Feldzugs im Jahre 1809 (gegen die Oesterreicher), eine Episode aus dem Jahre 1812 und die Feldzüge von 1830 und 31.

* Ebendaselbst erschien: „Niekomiczna Komedya" in drei Akten von I. N.

* In Warschau erscheint seit Neujahr bei Ungar und unter der Redaction von Anczyc eine illustrirte Wochenschrift

unter dem Titel „Wędrowiec“ für schöne Künste, Industrie, Länderbeschreibung, Erfindungen etc.

* In Posen erschienen bei L. Merzbach „Mowy Dra Jastrowa (Reden des Dr. Jastrow)“ gehalten an den denkwürdigen Tagen des verflossenen Jahres.

* In Brünn erschien „Kniha pro každého Moravana (Buch für einen jeden Mähren)“ von V. Brandl. Es ist dies eine Widmungsschrift zu Ehren des 1000jährigen Jubiläums der Einführung des Christenthums in Mähren und giebt eine geographisch-statistisch-topografische Beschreibung, sowie auch eine Geschichte dieses Landes.

* Bei J. Pospíšil in Prag ist eine böhmische Uebersetzung von Luc. Siemieński's „Geschichte des polnischen Volks“ von L. v. Rittersberg erschienen.

* Nach deutschen Zeitungen beschäftigt sich der zweite Sohn des Fürsten von Lippe-Schaumburg mit einer Uebersetzung der „Dziady“ Mickiewicz's in die deutsche Sprache.

* In der Druckerei von Józefat Ohryzko in Petersburg erschien das höchst wichtige Werk: „Dawna akademia wileńska, próba jéj historyi od założenia w r. 1579 do ostatecznego jéj przekształcenia w r. 1803 (Die ehemalige Akademie in Wilno, ein Versuch ihrer Geschichte von der Gründung derselben im Jahre 1579 bis zu ihrer endlichen Umgestaltung im Jahre 1803)“ von Mich. Baliński. Das Werk besteht aus zwei Theilen. Der erste Theil umfasst die Gründung der höhern Schule in Wilno durch die Jesuiten, welche von Batory zur Akademie erhoben wurde, und ihren weiteren Bestand unter der Leitung der Gesellschaft Jesu bis zu deren Aufhebung in Lithauen im Jahre 1773. Der zweite Theil giebt eine Lebensbeschreibung des Fürsten Poczobut, als ersten Rektor der Hauptschule des Fürstenthums Lithauen, nachdem sie unter die Leitung der weltlichen Behörde getreten war. Hierbei ist die Geschichte dieser Anstalt bis zum Jahre 1803 mitgetheilt, wo die bisherige Akademie zur Universität erhoben wurde. Die Zugaben bringen historische Dokumente, Privilegien, Briefe, Statuten und den Wiederabdruck zweier Broschuren, die heut zu Tage zu den seltensten bibliographischen Raritäten gehören. Auf den Titelblättern finden wir das Siegel und den Scepter

der Akademie und eine Ansicht des medicinischen und physischen Collegiums.

* Bei G. Sennewald in Warschau erschienen: „Poezye ostatniéj godziny Władisława Syrokomli (Gedichte aus den letzten Stunden des W. Syrokomla)“ mit einem Vorwort von J. I. Kraszewski. Beigegeben ist ein treffliches Bildniss des Verfassers.

* Anstatt des bisherigen „Pamiętnik religijno-moralny“ erscheint seit Neujahr 1863 in Warschau „Przegląd katolicki (Katholische Revue).“

* In Warschau erschien vor Kurzem eine Broschure unter dem Titel „O kredytach i bankach emissyjnych“ von Zdzisław Korzybski.

* In Warschau erscheint seit Neujahr unter Redaction des Pastor Otto eine neue evangelische Zeitschrift unter dem Titel: „Zwiastun ewanieliczny.“

* M. Wrotnowski liess in Warschau ein Schriftchen erscheinen unter dem Titel: „O kredycie rzeczowym ułatwianym przez Towarzystwo kredytowe ziemskie w Królestwie Polskiem.“

* Von M. S. Nowicki erschien in Lemberg: „Enumeratio Lepidopterorum Haliciae orientalis auctore Maximiliano Siła Nowicki. Leopoli.“ Es findet sich darin die Beschreibung von nahe an anderthalb Tausend Galiziens eigenthümlichen Tag- und Nachtfaltern, unter denen es viele ganz neue giebt.

* In der Expedition des Nadwislanin in Culm (Westpreussen) erschien „Kalendarz Ludowy“ auf das Jahr 1863 in 6000 Exemplaren.

* Die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften (Towarzystwo Przyjacioł Nauk) hat beschlossen, zum Andenken an die berühmten Polen Sniadecki und Staszyc an den Kirchen ihres Geburtsortes geeignete Gedenktafeln anbringen zu lassen.

* Der in Krakau herausgegebene „Dziennik Rolniczy“ erscheint wöchentlich zwei Mal.

* Von dem Lehrer J. Śliwka in Teschen, dem Herausgeber des „Rocznik ewangielicki“ ist bei Prochaska daselbst erschienen: „Geografia czyli Opis Ziemi dla uczącej się młodzieży.“

* Die Lausitzer Serben sind in der neuesten Zeit wieder um zwei nationelle literarische Vereine reicher geworden. Zu

Ende des vorigen Jahres trat nämlich unter den evangelischen Serben auf Anregung des Pfarrer **Imiš** in Göda (w Hodźiju) bei Bautzen ein Verein unter dem Namen: „Serbske lutherske knihowne towaŕstwo (Serbisch-lutherischer Bücherverein)" in's Leben, welcher beabsichtigt, gute neue und ältere religiöse Schriften in guter äusserer Ausstattung und in guter serbischer Sprache zu den billigsten Preisen für die lutherischen Serben herauszugeben. Jedes Mitglied zahlt einen jährlichen Beitrag von einem halben Thaler und es sind dem Vereine in den ersten Wochen seines Bestehens bereits über 400 Mitglieder — grösstentheils Bauern — beigetreten. Die von ihm in 3000 Exemplaren herausgegebene erste Schrift: „Bibliski pućnik za wšitke dny lěta 1863" war in 14 Tagen vergriffen. — Fast gleichzeitig konstituirte sich in Bautzen hauptsächlich in Folge der Bemühungen des Geistlichen M. **Hórnik**, Kaplan's an der dasigen serbisch-katholischen Kirche, ein literarischer Verein unter der Benennung „Towaŕstwo SS. Cyrilla a Methoda", welcher gute und billige Bücher für die katholischen Serben herauszugeben beabsichtigt und ausserdem unter dem Titel „Katholski posoł" eine kirchlich-religiöse Monatsschrift unter Redaction seines Secretairs M. Hórnik erscheinen lässt. Die erste Nummer ist bereits versandt. Vorstand des Vereins, der sich bei den katholischen Serben ebenfalls grosser Theilnahme erfreut, ist der katholische Pfarrer **Kućank** in Bautzen (Budyšin).

* In Petersburg ist eine „Karte der Telegraphen-Linien des Kaiserthums Russland (Карта телеграфныхъ линiй россiйской имперiи)" erschienen. Bis jetzt sind an Telegraphen über 33,104 Werst mit 150 Stationen im Betrieb und im Herbst des Jahres 1863 sollen sich dieselben über 43,439 Werst mit 195 Stationen erstrecken.

* Bei Nic. Lehmann in Prag ist bereits in 3. Auflage das sogenannte Christusantlitz von Edessa (mit böhmischer Unterschrift) in Farbendruck von H. Knoefler in Wien erschienen. Das Original befindet sich bekanntlich im Besitz Sr. Heiligkeit des Papstes Pius IX. Es gehört eigentlich zu dem Werke von Dr. Legis **Glückselig**: „Christus-Archaeologie. Das Buch von Jesus Christus und seinem wahren Ebenbilde. Mit einem Farbendruck des Edessenischen Christusantlitzes und sechs

xylographirten Christusbildern des Mittelalters. Ein Exemplar auf gewöhnlichem Papier kostet 30 xr. und ein dergleichen auf Velinpapier 50 xr. öst. W.

* Von den fünf Lehrstühlen für slavische Sprache an der Universität Warschau, nämlich für die altslavische, polnische, böhmische, russische und serbische Sprache, sind bisher zwei Lehrstühle besetzt, und zwar der altslavische vom Professor Kotkovski, dem Uebersetzer des Nestor in die polnische Sprache, und der böhmische vom Dr. Květ aus Prag. Für den Lehrstuhl der polnischen Sprache ist Professor Przyborowski in Posen gewonnen. Die Antrittslection, welche Dr. Květ in böhmischer Sprache hielt, war äusserst zahlreich besucht und wurde mit ausserordentlichem Beifalle aufgenommen.

* Sr. Majestät der Kaiser von Oesterreich hat dem kroatischen National-Museum in Agram ein Geschenk von 2000 fl. zufliessen lassen.

* Der Kanonikus Rački ist zum Oberschulinspector der kroatisch-slavonischen Schulen ernannt worden.

* Für den Ausbau des St. Veits-Dom in Prag ist bisher ein Kapital von 25,000 Gulden angesammelt worden.

* Professor Gindely beabsichtigt unter dem Titel „Monumenta historiae Bohemiae" eine Sammlung historischer Quellen herauszugeben. Als Mitarbeiter werden K. J. Erben und Professor Tieftrunk genannt.

* Auch in Krakau ist ein Comité zur Feier des tausendjährigen Jubiläums der Einführung des Christenthums bei den Westslaven zusammengetreten. Zu der Feier selbst wird die Kapelle des heil. Adalbert (Wojciech) restaurirt und soll mit besondrer Feierlichkeit eingeweiht werden.

* In Krakau sollten vom Neujahr 1863 zwei neue Zeitschriften, nämlich „Skarbczyk domowy (Der Hausschatz)" und ein Journal für Forstkunde erscheinen.

* Auch wird gemeldet, dass Siemieński's polnische Geschichte unter dem Titel „Wieczory pod lipą (Abende unter der Linde)" in neuer vermehrter Ausgabe erscheint. Es findet sich in derselben die Geschichte der polnischen Revolution vom Jahre 1831 und die Geschichte Polens von genanntem Jahre bis jetzt, welche in der ersten Auflage fehlte. Auch soll hiervon eine böhmische Uebersetzung erschienen.

* Die Gazeta Warszawska macht über die Zunahme der periodischen Literatur in Warschau folgende Angaben. Bis zum Jahre 1831 hatte es die polnische Journalistik zu einer Auflage von 3000 Exemplaren gebracht, im Jahre 1850 zählte man bereits 20,000 Exemplare, wovon 9000 Exemplare ausserhalb Krakau bezogen wurden. Im Jahre 1859 gab es in Warschau 11 periodische Schriften, welche eine Auflage von 27,130 Exemplaren hatten, und jetzt übersteigt die Auflage bereits 100,000 Exemplare. — Im Jahr 1861 gab es überhaupt 65 polnische Zeitschriften und zwar in Warschau 21, in Lemberg 10, in Krakau 6, in Posen 3, in Wien, Teschen, Gnesen, Culm u. s. w. je 1.

---

## XII.
# Sbornik.

### Russisch.

Kak ptička rannjeju zarjej,
Mir, probudivšiś, vstrjepjenułsja.
Ach, liš odnoj głavy mojej
Son błagodatnyj nje kosnułsja!
Choť svěžesť utrjennjaja vějet
V mojich vskłokočennych vłasach,
Na mně, ja čuju, tjagotějet
Včerašnij znoj, včerašnij prach!

O, kak pronzitjelny i diki,
Kak njenavistny dla mjenja
Sej šum, dviženje, govor, kliki
Mładogo, płamjennago dnja!
O, kak łuči jego bagrovy,
Kak žgut oni moji głaza!
Noč, noč! o, gdě tvoji pokrovy,
Tvoj tichij sumrak i rosa! . . .

Obłomki starych pokolěnij,
Vy, pjerježivšije svoj věk,
Kak vašich žałob, vašich pěnjej
Njepravyj pravjedjen uprjek!

Какъ птичка раннею зарей,
Міръ, пробудившись, встрепенулся . . . .
Ахъ, лишь одной главы моей
Сонъ благодатный не коснулся!
Хоть свѣжесть утренняя вѣетъ
Въ моихъ всклокоченныхъ власахъ,
На мнѣ, я чую, тяготѣетъ
Вчерашній зной, вчерашній прахъ!

О, какъ пронзительны и дики,
Какъ ненавистны для меня
Сей шумъ, движенье, говоръ, клики
Младого, пламеннаго дня!
О, какъ лучи его багровы,
Какъ жгутъ они мои глаза!
Ночь, ночь! о, гдѣ твои покровы,
Твой тихій сумракъ и роса! . . .

Обломки старыхъ поколѣній,
Вы, пережившіе свой вѣкъ,
Какъ вашихъ жалобъ, вашихъ пѣней
Неправый праведенъ упрекъ!

Kak grustno połu-sonnoj tĕnju,
S iznjemoženijem v kosti,
Na vstrěču sołncu i dviženju
Za novym plemjenjem brjosti!

F. I. Tjutčev.

Какъ грустно полу-сонной тѣнью,
Съ изнеможеніемъ въ кости,
На встрѣчу солнцу и движенью
За новымъ племенемъ брести!

Ѳ. И. Тютчевъ.

## Die Ueberlebenden.

Wie flügelnd früh das Vögelein,
Wacht jäh die Welt auf, halb noch trunken —
Ach, nur auf dieses Haupt allein
Ist kein ersehnter Schlaf gesunken!
Wie auch die Morgenkühlung geht
In meinen wirr gelösten Haaren,
Noch drückt mich, von ihr nicht verweht,
Der Dünste Blei, die gestern waren!

Wie wild und hässlich es mich dünket,
Wie widerlich auf meinem Weg
Ist mir des jungen Tags, der blinket,
Bewegung, Lärmen und Gespräch!
Wie grell die neuen Purpurfeuer,
In die mit heissem Aug' ich schau!
O Nacht, o Nacht, wo ist dein Schleier,
Dein stilles Dunkel und dein Thau!

Ihr Trümmer noch aus alten Tagen,
Ihr überlebendes Geschlecht,
Wie ist der Vorwurf Eurer Klagen
Vor uns so ungerecht gerecht!
Dass Ihr mit mattem Gliederregen
Vom Dunkel, das ihr schwer verliesst,
Dem Leben und dem Licht entgegen
Der neuen Welt nachhinken müsst!

H. Noë.

## Polnisch.

### Добра ноцъ.

Слóньце позлаца пагóрки,
Въ вёсэннымъ убранэ строю,
На небѣ ясномъ, въ спокою
Рóжовэ снуią сę хмурки.

Змількы розмовы препёрэкъ,
Зъ подъ неба вроћилъ сковронэкъ,
Остатни ђвоніąцъ паћёрэкъ,
Гаснąцы пожегналъ ђёнэкъ.

### Dobra noc.

Słońce pozłaca pagórki,
W wiosennym ubrane stroju,
Na niebie jasnem, w spokoju
Różowe snują się chmurki.

Zmilkły rozmowy przepiórek,
Z pod nieba wrócił skowronek,
Ostatni dzwoniąc paciorek,
Gasnący pożegnał dzionek.

| | |
|---|---|
| И ямъ вędровką знужоны, | I jam wędrówką znużony, |
| И сэнны прагнę госѣины; | I senny pragnę gościny; |
| Прыймь ты мне дęбе зелоны | Przyjm ty mnie dębie zielony |
| Подъ стрехę твоей гęствины. | Pod strzechę twojej gęstwiny. |
| Добра ноцъ вамъ, воннэ дąбровы, | Dobra noc wam, wonne dąbrowy, |
| Добра ноцъ вамъ, польнэ коники, | Dobra noc wam, polne koniki, |
| И тобѣ лѣсе дęбовы, | I tobie lesie dębowy, |
| И вамъ сковронки, словики! | I wam skowronki, słowiki! |
| Добра ноцъ тобѣ, фіёлку, | Dobra noc tobie, fijołku, |
| Въ травѣ подъ мэми стопами, | W trawie pod memi stopami, |
| И тобѣ, о мóй анёлку | I tobie, o mój aniołku |
| За Балканами, рѣками! | Za Bałkanami, rzekami! |
| Збуђёнэй, нехъ ѣи не бęђе | Zbudzonej, niech ci nie będzie |
| Понуро такъ предъ очыма, | Ponuro tak przed oczyma, |
| Якъ мне анёлку естъ вшęђе | Jak mnie aniołku jest wszędzie |
| Понуро, гђе ѣебе не ма. | Ponuro, gdzie ciebie nie ma. |
| К. Брёзовски. | Karol Brzozowski. |

## Gute Nacht.

Sonnengolden schimmern alle Hügel,
Mit dem Schmuck des Lenzes angethan,
Friedlich auf des Himmels lichter Bahn
Schwingen Wölkchen ihre Rosenflügel.

Die beredten Wachteln werden stille,
Und die Lerche schwebt zur Erde schon,
Ein Gebet, ein letztes, und entflohn
Ist der Tag mit seiner Glanzesfülle.

Und ich Wandrer, schwergebeugt von Kummer
Finde nirgends gastlich stille Ruh';
So gewähre, grüne Eiche, Du
Unter Deinem Dach dem Müden Schlummer.

Gute Nacht, Euch duft'gen Gräsern allen,
Grille Dir, die zirpend hält die Wacht,
Dir auch, dunkler Eichwald, gute Nacht,
Und Euch Lerchen und Euch Nachtigallen.

Gute Nacht Dir Veilchen, das bescheiden
Blüht im Teppich unter meinem Fuss.
Und auch Dir, o Engel, tönt mein Gruss,
Dir, von der mich Berge, Flüsse scheiden!

Möge nicht, wenn Du erwachst, Du Liebe,
Ernst und trübe sein Dein Augenpaar,
Wie es mir, o Engel, immerdar
Fern von Dir so ernst ist und so trübe.

H. Nitschmann.

## Böhmisch.

Модринове, млади модринове,
Прочь смутнѣ стоите? —
„Гучи боуре гороу, долемъ,
Гвоздъ, ктеры насъ другды хранилъ,
Ныни лежи посеканы;
Боуре ламе вѣтве наше,
Витръ съ горы е занаши,
Приваль земи съ корену одрыва.“
Хладноу ноци свити луна,
Бѣлая се мале дворы;
Мези дворы палоукъ велькы,
Въ стредь палоуку пагоречекъ,
На пагорку плана грушка,
Подъ грушкоу два братри седи.
Младши дрима братру въ клинѣ,
Подле мала гарфка лежи.
Старши прстемъ преѣлъ струны,
Пакъ си вздехне ноци тихоу:
„Тѣжко птацтву вздаль од гнизда,
Смутно жежулце безъ маткы;
Смутнѣй дѣтемъ безъ родичу,
Тижей вздаленымъ одъ вдасти.“

К. Г. Маха.

Modřínové, mladí modřínové,
Proč smutně stojíte? —
„Hučí bouře horou, dolem,
Hvozd, který nás druhdy chránil,
Nyní leží posekaný;
Bouře láme větve naše,
Vítr s hory je zanáší,
Příval zemi s kořenů odrývá.“ —
Chladnou nocí svítí luna,
Bělají se malé dvory;
Mezi dvory palouk velký,
V střed palouku pahoreček,
Na pahorku planá hruška,
Pod hruškou dva bratři sedí.
Mladší dřímá bratru v klíně,
Podle malá harfka leží.
Starší prstem přejel struny,
Pak si vzdechne nocí tichou:
„Těžko ptactvu vzdál od hnízda,
Smutno žežulce bez matky;
Smutněj dětem bez rodičů,
Tížej vzdáleným od vlasti.“

K. H. Macha.

## Lerchenbäume, junge Lerchenbäume.

Lerchenbäume, junge Lerchenbäume,
Wesshalb stehet ihr doch hier so traurig?
„Ueber Berg' und Thäler braust der Sturmwind,
Und der Wald, von jeher unser Schirmer,
Ist nun selbst den Aexten unterlegen;
Das Gewitter reisst uns ab die Aeste,
Der Gebirgswind führt sie in die Ferne,
Und der Regen unterwühlt die Wurzeln —
Fahles Mondlicht zittert durch die Reifnacht,
In dem Mondlicht schimmern kleine Höfe,
Zwischen diesen liegt ein grosser Anger,
In des Angers Mitte ragt ein Hügel,
Auf dem Hügel steht ein wilder Birnbaum,
Unter'm Birnbaum sitzen still zwei Brüder,
Und der Jüng're schläft im Schooss des ältern.

Seitwärts lieget eine kleine Harfe,
Durch die Saiten glitt des Aeltern Finger,
Und er seufzt dann durch die nächt'ge Stille:
„Traurig ist der Vogel, fern vom Neste,
Traurig ist der mutterlose Guckuk;
Trauriger sind elternlose Kinder,
Doch am traurigsten sind die Verbannten!

A. Waldau.

## Oberlausitzisch-serbisch.

Зъ дыхомъ святог' Яна
Кћѣе любозна
Полна рожа ряна,
Рожовъ кралова.

Макойца со шѣри
Полна зъ гордосћю,
Слабѣ пакъ со мѣри
Къ твоём' рупсћю.

Налика со пука
Зъ глойчку шѣрокей,
Подармо пакъ кука,
Ачь ћи руна ней'.

Сомотки дрѣ можа
Пыху даваћь сей,
Але кажь ты, рожа,
Нигђе жана ней'.

Полна мальва пыта
Твоя сотра быћь,
Подармо пакъ спыта
Тэбе досћагныћь.

Сейлеръ.

Z duchom swjatoh' Jana
Kćěje lubozna
Połna róža rjana,
Róžow kralowa.

Makojca so šěri
Połna z hordosću,
Słabje pak so měri
K twojom' runjeću.

Nalika so puka
Z hłojčku šěrokej,
Podarmo pak kuka,
Hač ći runa njej'.

Somotki drje móža
Pychu dawać sej,
Ale kaž ty, róža,
Nihdźe žana njej'.

Połna malva pyta
Twoja sotra być,
Podarmo pak spyta
Tebje dosćahnyć.

Sejleř.

Von dem Windgekose
Zur Johanniszeit
Blüht die volle Rose
Auf im Königskleid.

Mohnkopf mag sich breiten
Prahlend für und für,
Eifersucht bereiten
Kann er nimmer dir.

Nelke viel sich brüstet —
Köpfchen lockenreich —
Ihr umsonst gelüstet,
Dass sie dir sei gleich.

Tausendschön im Moose
Schmücket sich gar sehr,
Aber wie du, Rose,
Nirgends eine mehr!

Malve will dir gleichen,
Deine Schwester sein,
Wird dich nie erreichen,
Trotz des Neides Pein.

(Kocor. Bartko.)

**4. Heft.** **1. Band.**

# Zeitschrift

für

# slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Es erscheint jährlich mindestens **ein** Band von 36 Bogen in 8 Heften zu dem Preise von 4 Thalern und bringt hauptsächlich grössere wissenschaftliche Aufsätze, Literatur- und Kunstnotizen, Proben aus der slavischen Belletristik und eine vollständige slavische Bibliographie.

## I.

## Ein Circular

### an die Kreis-Schul-Inspectoren, Revisoren und Lehrer der evangelischen wendischen und wendisch-deutschen Schulen des Liegnitzer Regierungs-Bezirks.*)

Wenn schon für solche Schulen, deren Kinder die von ihnen aufzunehmenden Lehrstoffe lediglich in ihrer Muttersprache anzueignen haben, nicht oft und nachdrücklich genug der Grundsatz betont werden kann, dass neben der sichern gedächtnissmässigen Ein-

*) Bei der Germanisationswuth, welche die Slaven im Königreich Preussen auszustehen haben, ist es wirklich überraschend für den Kenner des dasigen slavischen Volksschulwesens, wenn er in den bezüglich desselben erlassenen Verordnungen hie und da auch nur einen Grad von Humanität gegen die slavischen Schulkinder wahrnimmt. Bisher betrachtete man z. B. die serbischen (wendischen) Schulen in der preussischen Oberlausitz fast durchgängig nur als Anstalten, in denen den Kindern vor Allem die deutsche Sprache mit aller Gewalt eingepaukt werden musste, und wenn der Lehrer nur in dieser Beziehung etwas leistete, so war man höhern Orts mit ihm vollkommen zufriedengestellt, ohne sich viel darum zu kümmern, ob die Schüler in den übrigen Unterrichtsgegenständen das Schulziel erreichten oder nicht. Es darf daher nicht Wunder nehmen, dass die Mehrzahl der aus den wendischen (serbischen) Schulen entlassenen Schüler zwar deutsch lesen, ohne aber das Gelesene aufzufassen, und im wendischen Lesen jammervoll vernachlässigt waren, und noch viel weniger ihre Gedanken schriftlich zu Papiere bringen konnten, so dass sie nach gesetzlichem achtjährigen Schulbesuche als geistige Heloten aus der Schule traten. Nur einige wenige Schulen bildeten

prägung auch ein der sonstigen Alters- und Bildungsstufe angemessenes Verständniss, eine derselben entsprechende geistige Beherrschung des angeeigneten Unterrichts-Materials erzielt werden muss, so ist eine gleiche Mahnung selbstredend um so dringender für solche Volksschulen nöthig, in welchen zu den sonstigen allgemeinen Schwierigkeiten gedeihlicher Unterrichtsertheilung noch ein weiteres, in dem Gebrauche eines doppelten Sprach-Idioms gegebenes bedeutendes Hemmniss hinzutritt, wie dies innerhalb unsers Verwaltungs-Bezirkes in den wendischen und wendisch-deutschen Schulen der Preussischen Ober-Lausitz der Fall ist.

Der bedeutende Umfang, in welchem Schul-Verhältnisse der bezeichneten Art noch bestehen — allein in den betr. 68 evangelischen Schulen des diesseitigen Departements befinden sich über 5000 wendische neben etwa 1500 deutschen Kindern — hat die Wichtigkeit, welche dieser Sache an sich beizulegen ist, noch um so grösser erscheinen lassen müssen. Wir haben deshalb seit Jahren auf die Feststellung von diesfälligen Unterrichts-Grundsätzen hinzuwirken gesucht, welche, im Einklang mit den allgemeinen bewährten Principien einer gesun-

---

in dieser Beziehung eine erfreuliche Ausnahme, weil es sich die betreffenden Lehrer nicht nehmen liessen, ihre Schüler trotz aller Anfeindung vermittelst der Muttersprache zu unterrichten.

Auch ist es dem Umstande, dass in vielen Schulen, besonders im Rothenburger Kreise, vor längerer Zeit auch der slavische Religionsunterricht beseitigt worden war, jedenfalls hauptsächlich mit zuzuschreiben, dass eine Menge Wenden (Serben), welche auf die religiöse Ausbildung der Jugend besonders Gewicht legten, aus der unirten Kirche ausschieden, weil ihre Kinder in den Schulen eines genügenden Religionsunterrichts entbehren mussten.

Es gereicht uns demnach einiger Maassen zur Genugthuung, dass die Königliche Regierung zu Liegnitz bezüglich der serbischen, wenn auch „schon vielfach im allmäligen Uebergange zur Germanisirung begriffenen" Schulen laut obigen Circulares eine humanere Praxis walten lassen will, und wir haben es wegen der, in manchen slavischen Gegenden analogen, Zu- und Uebelstände im Schulwesen für zeitgemäss erachtet, dieses Circular hiermit mitzutheilen. Dass in der Königlichen Preussischen Niederlausitz für die dasigen serbischen Schulen Seitens der Königlichen Regierung zu Frankfurt a. d. O. für den Unterricht vermittelst der Nationalsprache ein Schritt zum Besten beabsichtigt werde, darüber ist bisher nichts bekannt geworden, für die serbischen Schulen der Königlichen Sächsischen Oberlausitz will jedoch die Hohe Königliche Kreis-Direction zu Budissin alsbald ein erstes wendisches Lesebuch herausgeben.

Red.

den Volksschul-Pädagogik und -Didaktik, zugleich auch die wichtigsten speciellen Bildungs-Bedürfnisse der betr. nichtdeutschen Nationalität berüksichtigen. Denn mag letztere auch schon vielfach im allmäligen Uebergange zur Germanisirung begriffen sein, so bedarf es ja doch nicht etwa nur der möglichst raschen Beschleunigung dieses Ueberganges, sondern dabei nicht minder auch der sorgfältigsten Rücksichtnahme darauf, dass die dieser Nationalität angehörigen Kinder davor bewahrt werden, in mechanisch angelernten Worten der deutschen Sprache unverstanden bleibende Lehrstoffe in sich aufzunehmen, sondern dass letztere vielmehr durch angemessene Vermittelung auch der Muttersprache in einer das innere Leben wahrhaft befruchtenden Weise den betr. Kindern zugeführt werden, wenn nicht einer geisttödtenden und zumal das religiöse Leben im höchsten Grade beeinträchtigenden Germanisirung des in Rede stehenden Theils der Bevölkerung in den Schulen Vorschub geleistet werden soll.

Wir haben, der Wichtigkeit der Sache und der grossen Verschiedenheit der bisher in Anwendung gekommenen betr. Unterrichts-Praxis gegenüber, es nicht für räthlich erachten können, nach einseitig aufgestellten allgemeinen Grundsätzen diese Angelegenheit für die unserer Aufsicht unterstellten Schulen zu regeln, sondern haben es zunächst für geboten halten müssen, zur um so sichreren Klärung der betr. Fragen mit spezieller Beziehung auf die einzelnen Unterrichtsgebiete einerseits die Konferenzthätigkeit der dabei zunächst betheiligten Revisoren und Lehrer in Anspruch zu nehmen, andererseits aber auch die wünschenswerthe Orientirung über dasjenige zu gewinnen, was sowohl für andere, von einer noch so zahlreicheren wendischen Bevölkerung bewohnte Distrikte (der Königl. Preussischen Nieder-Lausitz und der Königl. Sächsischen Ober-Lausitz), sowie für die analogen Verhältnisse polnisch-deutscher Schulen zu demselben Behufe in Anregung resp. zur theilweisen Ausgestaltung gebracht worden.

Nach solchen mehrjährigen Vorbereitungen, durch welche die Revisoren und Lehrer unsers Departements in die wichtige Bedeutung und richtige Beurtheilung dieser Angelegenheit um so tiefer eingeführt, auch manche beachtenswerthe Vorarbeiten theils gewonnen, theils angebahnt waren, hat in unserm

14 *

Auftrage unser Departements-Schulrath mit den betr. Superintendenten, Revisoren und Lehrern des Rothenburger und des Hoyerswerdaer Kreises am 5. und am 11. v. Mts. Behufs Feststellung von Grundsätzen, welche für die Regelung dieser Angelegenheit in unsern Schulen eine massgebende Bedeutung gewinnen, und Behufs Beschaffung von Lehrmitteln, welche die angemessene Durchführung solcher Grundsätze ermöglichen könnten, zwei Konferenzen abgehalten, deren Ergebnisse wir zum demnächstigen Anhalt für die weitere thatsächliche Ausgestaltung des in dieser Hinsicht allgemein für wichtig Erachteten im Folgenden zusammenstellen:

Wenn bei aller Unterrichtsertheilung es darauf ankommt, dass die Kinder einerseits für die Dinge des höheren Lebens angemessen geweckt und gewonnen, andererseits für die wichtigsten Beziehungen des äusseren Lebens mit Kenntnissen und Fertigkeiten ausgestattet werden, welche der muthmasslichen Gestaltung ihrer künftigen Verhältnisse entsprechen, und wenn, unbeschadet des vielfach engen Zusammenhanges dieser beiden Seiten der Schulbildung, doch der erstbezeichneten vorwiegend der Religionsunterricht, der anderen besonders die Unterweisung in den übrigen Schuldisciplinen anheimfällt, so haben auch die wichtigsten Punkte der hier in Rede stehenden Konferenz-Berathungen nach diesen bezeichneten beiden Hauptrücksichten geordnet werden dürfen, und zwar schien dies um so mehr geboten, als hier zugleich die Angemessenheit des Gebrauchs der wendischen Muttersprache und des den Kindern zunächst fremden deutschen Idioms für die einzelnen Unterrichtsgegenstände noch besonders in Betracht zu ziehen war und in dieser Hinsicht leicht dahin ein allgemeines Einverständniss gewonnen werden konnte, dass im Religionsunterrichte das muttersprachliche Element besonders zu betonen, in den übrigen Disciplinen möglichst baldige Befähigung der wendischen Kinder auch zum Verständniss und eigenen Gebrauch der deutschen Sprache anzubahnen sei.

I. Für den **Religionsunterricht** konnte gegen die Richtigkeit des oben bezeichneten allgemeinsten Grundsatzes von keiner

Seite her ein Zweifel erhoben werden, da es auf der Hand liegt, dass das tiefinnerste Seelenleben, um dessen Pflege es sich im Religionsunterrichte ausschliesslich handelt, zunächst nur durch Vermittelung der Muttersprache, in welcher von der allerersten Kindheit an das Leben der Seele Gestalt und Bewusstsein gewonnen, durch welche alles Empfinden, Denken und Wollen geweckt, genährt ist und seinen Ausdruck empfangen hat, mit weiteren Anschauungen, Kenntnissen und sonstigen unterrichtlichen und erziehlichen Einwirkungen befruchtet werden, so wie für das in dieser Hinsicht Gewonnene des entsprechenden eigenen Ausdrucks sich bemächtigen kann.

So konnte denn

A. hinsichtlich solcher Schulen, welche ausschliesslich von Kindern wendischer Nationalität besucht werden und welche etwa noch den 9. Theil der in Rede stehenden Schulen des Departements ausmachen, auch darüber keine Verschiedenheit der Ansichten obwalten, dass in ihnen der Religionsunterricht zunächst auf der Unterstufe lediglich in der den Kindern allein bekannten wendischen Muttersprache ertheilt werden müsse. Dagegen entspann sich auf beiden Conferenzen eine lebhafte Debatte über die Frage, ob für Schulen dieser Art auch auf der Oberstufe der Religions-Unterricht nur wendisch ertheilt werden solle oder ob hier nicht, mit Rücksicht auf den Umstand, dass viele der betr. Kinder in späteren Jahren durch Militair-, Dienst- oder andere Verhältnisse in deutsche Gegenden geführt werden, es für wichtig zu erachten sei, dass dieselben für das Verständniss auch der deutschen Predigt eine angemessene Vorbereitung in der Schule gewinnen.

Das Ergebniss dieser Debatte durfte schliesslich dahin zusammengefasst werden, dass

1. für den erfahrungsmässig häufigen und längere Zeit andauernden Aufenthalt sehr vieler Wenden in deutschen Gegenden eine die Erbauung ermöglichende Theilnahme derselben an den in deutscher Sprache abgehaltenen kirchlichen Gottesdiensten von grosser Wichtigkeit erachtet werden müsse; dass

2. ein Verständniss der deutschen Predigt und deutscher Kirchenlieder durch die in den übrigen Schuldisciplinen zu vermittelnde Kenntniss der deutschen Sprache nicht hinlänglich vorbereitet werden könne, da das religiöse Leben von Grundanschauungen getragen und in einer Ausdrucksweise kund gegeben werde, in deren Bekanntschaft der in den übrigen Schuldisciplinen vorwiegend deutsch zu ertheilende Unterricht nicht hinlänglich einführe; dass auch
3. eine wirkliche Erbauung der betreffenden Personen im deutschen Gottesdienste nicht, wie von einer Seite her behauptet wurde, durch das Mitsingen eines wenn auch unverstanden bleibenden Liedes in einer bekannten Melodie oder durch das allgemeine Andachtsgefühl, in welches die Heiligkeit des Ortes und der Anblick der andächtigen Gemeinde unwillkührlich mit hineinziehe, gewonnen werden könne; vielmehr seien diese Momente ohne das hinzutretende Verständniss der Verkündigung des Wortes von zu unbestimmter und allgemein verschwimmender Art, als dass sie das innere Leben nachhaltig erbauen und geistlich befruchten könnten, ja als dass nicht, bei öfterer Wiederkehr einer solchen Theilnahme am Gottesdienste, selbst die geringere Wirkung, welche sie in dieser Isolirung vielleicht einige Male ausüben möchten, sich allmälig ganz abzustumpfen Gefahr laufe; dass daher
4. auf der Oberstufe auch ausschliesslich wendischer Schulen eine Einführung in das Verständniss religiöser Unterrichts-Stoffe mittelst der deutschen Sprache nicht ganz verabsäumt werden dürfe; dass dies auch um so eher thunlich sei, als durch die Behandlung der übrigen Disciplinen auf der Unterstufe mit der deutschen Sprache bereits eine vielfach anderweite Bekanntschaft vermittelt sei, welche sich dann auf dem religiösen Gebiete unschwer zu weiterer Anwendung und Ausgestaltung bringen lasse; dass dagegen
5. die mehrfach geäusserte Besorgniss, es möchte durch den Schul-Gebrauch beider Sprachen auf dem religiösen Gebiete die nachhaltige Einwirkung des Religionsunter-

richts auf das Gemüth der Kinder eine beeinträchtigende Zersplitterung erleiden, an sich nicht unbegründet und dass zur möglichsten Vermeidung einer solchen Gefahr besondere Sorgfalt hinsichtlich der Auswahl der hierbei zu verwendenden Stoffe nöthig sei; und zwar müsse es sich am meisten empfehlen, eine solche Auswahl zunächst auf die in der Unterklasse in wendischer Sprache angeeigneten Stoffe zu beschränken; dadurch werde für die Oberklasse zugleich eine, die Befestigung und das um so eingehendere Verständniss fördernde vielfache Wiederholung des in der Unterklasse verarbeiteten Unterrichts-Materials herbeigeführt, neben welcher selbstredend der der Oberstufe eignende Religionsunterricht in wendischer Sprache fortzusetzen sei, bis allmälig auch für das Verständniss dieser weiter hinzutretenden Stoffe in deutscher Sprache eine angemessene Ueberleitung gefunden werden könne.

B. In denjenigen Schulen, welche theils von wendischen, theils von deutschen Kindern besucht werden, bedingen zwar einerseits die sehr verschiedenen Verhältnisse, nach welchen die der verschiedenen Nationalität angehörigen Kinder in denselben gemischt sind, manche Rücksichtnahme, welche nach Seiten der Art und des Umfanges nicht ohne Einfluss auf die Anwendung der betr. allgemeinen Unterrichtsgrundsätze bleibt; andererseits ist an den betr. Schulorten durch die Berührungen des äusseren Lebens manches gegenseitige Verständniss des verschiedenen Sprach-Idioms für die wendischen und die deutschen Kinder angebahnt. Doch mussten diese Verhältnisse für die Hauptgrundsätze selbst, nach welchen in solchen Schulen der Religionsunterricht zu ertheilen sei, als einflusslos bezeichnet werden; und es fand in dieser Hinsicht, während für die ad A. erörterten Punkte auf Seiten einzelner besonders warmer Vertreter des wendischen Princips die Differenz noch nicht völlig ausgeglichen worden, über folgende Punkte eine allseitige Uebereinkunft statt:

1. Jedem Kinde ist der Religionsunterricht zunächst in seiner Muttersprache, dem wendischen Kinde in der

wendischen, dem deutschen in der deutschen zu ertheilen, doch bleiben die sonst zusammengehörigen Klassenstufen auch in den, dieser Unterrichtsertheilung gewidmeten Stunden vereinigt.

2. Wenn bei einer solchen Kombination der wendischen und der deutschen Kinder die Unterrichtsertheilung, wie mehrfach üblich, so erfolgt, dass während des einen Theils jeder Stunde ausschliesslich die wendischen, während des andern Theils ausschliesslich die deutschen Kinder berücksichtigt werden, so erwächst daraus der Missstand, dass je ein Theil der betreffenden Kinder je eine zu lange Zeit zu wenig, ja oft gar nicht innerlich am Unterricht betheiligt wird. Durch schriftliche Selbstbeschäftigung der jedesmal nicht unmittelbar vom Lehrer unterrichteten Kinderabtheilungen wird diesem Missstande nicht hinlänglich begegnet, da dieselbe wegen der damit verbundenen anderweiten Störungen der geweihten Stille, deren gerade die Religionsstunde ganz besonders bedarf, grossen Eintrag thut.

3. Wenn dagegen, wie in andern derartigen Schulen zum Theil geschieht, die Unterweisung in beiden Sprachen so erfolgt, dass jeder Satz zuerst für den einen Theil der Kinder in der einen, dann für den andern Theil derselben in der andern Sprache gegeben und somit für alle Kinder der betr. Klassensfufen während der ganzen Stunde der Unterricht verbunden wird, so kommt dadurch in denselben ein sehr zerreissendes und zersplitterndes Moment, das die Sammlung und Weihe, mit welcher die Kinder den Religionsunterricht empfangen sollen, in hohem Grade beeinträchtigt.

4. Für die unter 2. und 3. bezeichneten beiden Missstände bietet sich ein angemessenes Ausgleichungsmittel in der Weise dar, dass beim ersten grundlegenden Unterrichten, so weit dasselbe es mit dem Verständnisse des Wortsinns und mit der Aneignung der Religionsstoffe zu thun hat, das unter 2. bezeichnete Verfahren eintritt, also jeder zunächst in dieser Weise zu behandelnde Stoff den betr. wendischen Kindern in wendischer, dann den deutschen in deutscher

Sprache (oder in umgekehrter Folge) nahe gebracht wird; dass dagegen bei dem weiter erläuternden, auf Herz und Leben die Anwendung machenden Durchsprechen der bereits zum Verständniss und zur Aneignung gebrachten religiösen Stoffe das zweite Verfahren angewendet, hierbei also in unmittelbarerem Wechsel für die wendischen Kinder die wendische, für die deutschen die deutsche Sprache gebraucht wird. — Ein solches, dem Charakter der beiden verschiedenen Seiten der betr. Unterrichtsthätigkeit entsprechendes Verfahren ermässigt eines Theils die sub 2. und 3. bezeichneten Missstände wesentlich; andern Theils ist es wohlgeeignet, den wendischen Kindern das Verständniss auch der deutschen Sprache für das religiöse Unterrichtsgebiet rascher zu vermitteln, allseitiger zu fördern, sicherer zu stärken.

5. Von welchem Zeitpunkte an die wendischen Kinder zum Gebrauche auch der deutschen Sprache im Religionsunterrichte herangezogen werden sollen, lässt sich für die hier in Rede stehenden Schulen nicht so genau, wie in den noch ausschliesslich wendischen (s. oben A. 4. 5.) abgränzen. Denn je nachdem das Zahlenverhältniss, in welchem die wendischen und die deutschen Kinder an den betr. Schulorten zusammenleben, ein verschiedenes ist, wird auch die gegenseitige Berührung, in welche die beiden Sprach-Idiome ausser und in der Schule mit einander treten, ein früheres oder ein späteres Verständniss des nicht-muttersprachlichen Idioms für die Dinge des äusseren und auch des inneren Lebens ermöglichen und somit eine innere Betheiligung wendischer Kinder auch an dem, ihren deutschen Mitschülern ertheilten Religionsunterrichte oft sehr früh unwillkürlich herbeiführen. Doch wird grundsätzlich auch hier zunächst noch festzuhalten sein, dass, ohne eine frühere diesfällige mehr freiwillige Betheiligung zu verschränken, wirkliche Leistungen im Gebrauche der deutschen Sprache für den Religionsunterricht Seitens der wendischen Kinder meist auch erst auf der Oberstufe gefordert werden, sofern nicht

schon eine überwiegende Germanisirung der betr. Schulorte eingetreten und der Gebrauch der deutschen Sprache auch schon in das wendische Familienleben eingedrungen ist.

C. Behufs Durchführung dieser angenommenen Grundsätze wurde als dringend wünschenswerth erkannt, folgende Unterrichtsmittel herzustellen und zu möglichst billigen Preisen den in Rede stehenden Schulen zugänglich zu machen:

1. ein wendisch-deutsches biblisches Historienbuch, welches wenigstens für die mittlere Schulzeit ausreiche, während für die letzten Jahre derselben der Gebrauch der Bibel selbst vorzuziehen ist;
2. eine möglichst einfache wendisch-deutsche Katechismus-Bearbeitung, welche auch Luthers „Haustafel“ und „Fragestücke für die, welche zum Sakrament gehen wollen“, so wie eine kurze „Ordnung des Heils“ — etwa die Fuhrmann'sche — in beiden Sprachen als Beigaben angehängt werden mögen. — Die zu diesem Behufe erforderlichen Uebersetzungs-Arbeiten liefern zu wollen, erboten sich einzelne dazu besonders geeignete Mitglieder der Konferenz.
3. eine wendisch-deutsche Ausgabe der 80 Regulativ-Lieder. Hierbei wurde auf den Umstand hingewiesen, dass auch in manchen wendisch-deutschen Gemeinden noch deutsche Gesangbücher mit neueren verflachten Text-Redaktionen gebraucht werden, während dem in derselben Gemeinde gebrauchten wendischen Gesangbuche der Urtext der betr. Lieder zu Grunde liegt. Solchem Missstande des kirchlichen Lebens darf auf den betr. Schulunterricht in keinerlei Weise Einfluss verstattet werden; es ist vielmehr eine unabweisliche Nothwendigkeit, dass diejenigen Lieder, welche von den älteren wendischen Schulkindern in beiden Sprachen gelernt werden, in den Textgrundlagen übereinstimmen, indem sonst, ausser den übrigen Beeinträchtigungen, welche der Gebrauch verflachter Kirchenlieder für den Religionsunterricht herbeiführt, auch noch sprachliche und Gedanken-Verwirrung unausbleiblich ist.

Hiernach ist also für den, wendischen Kindern zu ertheilenden Religionsunterricht in den betr. Schulen der wendischen Sprache ein bei weitem vorwiegender Gebrauch zu vindiziren, damit die dieser Nationalität angehörigen Kinder nicht im vermeintlichen Interesse einer möglichst baldigen Germanisirung, in religiöser Hinsicht der tieferen Gründung ermangeln und nach dieser wichtigsten Seite des Lebens innerlich verwahrloset und depravirt werden. Dagegen sollen

II. **die übrigen Unterrichtsgegenstände** in den betr. Schulen so behandelt werden, dass durch dieselben, im Interesse sowohl der energischen Uebung der Geisteskräfte, als mancher Förderung des äusseren Lebens, auch für die wendischen Kinder eine grössere Gewandtheit im Verständnisse und Gebrauche der deutschen Sprache herbeigeführt werde, als dieselbe bisher in den meisten der betr. Schulen erzielt ist. Freilich wird auch dies nicht, wie es bisher in manchen Schulen irrthümlich angesehen worden, durch völlige Beseitigung der wendischen Sprache in der betr. Unterrichtsertheilung angemessen zu erreichen sein, sondern auch der Muttersprache der wendischen Kinder Behufs ein- und überleitender Vermittelung zum Verständnisse und Gebrauch der deutschen ihr Recht nicht verkümmert werden dürfen.

Die Ergebnisse der betr. Konferenz-Berathungen sind in Folgendem zusammenzufassen:

A. In Betreff des vereinigten Sach- und Sprach-Unterrichtes.

1. Diese Disciplin ist Behufs der ersten Einführung der wendischen Kinder in das Verständniss und den Gebrauch der deutschen Sprache für die Gebiete des äusseren Lebens in den erten Schuljahren besonders zu pflegen. Mag sie in deutschen Schulen auf eine angemessene Verbindung mit dem Leseunterricht beschränkt werden können, so wird es hier, wo es sich um die Ueberführung von dem Verständniss und Gebrauch der Muttersprache zu dem einer bis dahin theils ganz, theils mehr oder weniger fremden handelt, diesfälliger besonderer Unterrichtsstunden bedürfen.

2. Aus denselben Gründen ist für diesen Unterricht das

consequente Innehalten eines, dem betr. Bedürfniss entsprechenden festen Lehrganges hier noch viel wichtiger, als in deutschen Schulen. Ein auch schon für letztere sehr nachtheiliges, von augenblicklichen Neigungen und Stimmungen des Lehrers abhängiges, planlos willkürliches Verfahren würde auf Erfolge, welche für den in Rede stehenden Doppelzweck irgend von Belang werden könnten, nicht zu rechnen haben.

3. Ein solcher Lehrgang müsste sowohl durch sachliche, als durch sprachliche Rücksichten bestimmt werden; und zwar sachlich: Fortschritt vom Bekannteren zum Fernerliegenden, von unmittelbarer Anschauung zur bildlichen Darstellung, dann zur zusammenfassenden Reproduction des geistig Erfassten. Sprachlich: zuerst reine Vokabelkenntniss für Dinge, Thätigkeiten, Eigenschaften u. s. w., deren Bezeichnungen möglichst bald in einfachste satzliche Verbindung mit einander gebracht werden. Nach diesen Rücksichten hin zunächst aus der unmittelbar gegenwärtigen Anschauung heraus die in der Schulstube vorhandenen Gegenstände, die in derselben sich vollziehenden Verrichtungen, dann ebenso das Innere und die nächste Umgebung des elterlichen Hauses nach den wichtigsten und allgemeinsten Beziehungen, wie dieselben in jedem Haus- und Familienleben vorzukommen pflegen. Hierbei kann der Erinnerung an das selbst Gesehene und Erlebte schon theilweise durch bildliche Darstellungen (z. B. die Wilke'schen, noch besser die Winkelmann'schen Bildertafeln) zu Hilfe gekommen werden. In weiterem Fortschritt allmälige Einführung in die dem Anschauungskreise der Kinder zugänglichen weiteren Verhältnisse des Lebens und in die Grundlagen der verschiedenen gesonderten Gebiete des vaterlands- und naturkundlichen Unterrichts, wobei neben vielfachem Gebrauch bildlicher Darstellungen auch eine Benutzung des im Lesebuche Durchgearbeiteten stattfinden kann. So muss in allmäligem naturgemässem Fortschritte der Sprachschatz bereichert, Wesen und Natur der zur Besprechung gelangenden Gegenstände den Kindern

zu allmälig immer klarer werdendem Bewusstsein gebracht, auch mit den sittlichen Beziehungen der zunächst liegenden Verhältnisse eine Bekanntschaft eingeleitet, für Alles neben der muttersprachlichen Bezeichnung auch die deutsche gegeben und mittelst vielfacher Uebung zum geläufigen Gebrauche angeeignet werden.

4. Die Herstellung eines solchen, nach allen Seiten hin stofflich und methodisch speciell ausgeführten Lehrganges ist dringend zu wünschen.

   Mehrere der betheiligten Lehrer, welche auf desfalls früher gegebene Anregung hin bereits manche Vorarbeiten für diesen Zweck gemacht haben, sprachen ihre Bereitwilligkeit zur gemeinsamen Betheiligung an dieser Arbeit aus.

B. In Betreff des Lese- und Schreib-Unterrichtes bewegen sich die sehr lebhaften Verhandlungen besonders um die beiden Fragen, ob die wendischen Kinder zuerst deutsch oder zuerst wendisch lesen, und ob dieselben überhaupt wendisch schreiben lernen sollten.

Die verschiedenen Ansichten einigten sich schliesslich über folgende Punkte:

1. Hinsichtlich des Leseunterrichtes, welcher bisher für alle Schulen der in Rede stehenden Art so betrieben wurde, dass auch die wendischen Kinder zuerst hatten deutsch lesen lernen müssen:

   a. An sich muss es für naturgemäss erachtet werden, dass jedes Kind den ersten Lese-Unterricht in seiner Muttersprache empfängt. Wenn die diesfällige Lehrpraxis für die wendischen Kinder bisher eine entgegengesetzte gewesen ist, so kann dies hauptsächlich nur aus der Ansicht erklärt werden, dass auf dem eingeschlagenen Wege, welcher in gemischten Schulen zugleich die gemeinsame betr. Unterweisung aller gleichzeitig in die Schule eintretenden Kinder ermöglicht, die erwünscht scheinende thunlichst baldige Germanisirung der wendischen Jugend am raschesten herbeigeführt werden könne.

   b. Gegen die Richtigkeit dieser Ansicht muss sich aber

das Bedenken erheben, dass die Kinder, wenn sie die ersten Leseübungen an einer ihnen fremden Sprache machen, Gefahr laufen, sich von vorne herein an ein sinnloses, auch das allernächste Wortverständniss ausser Acht lassendes Lesen zu gewöhnen, was einer wirklich gedeihlichen Germanisirung der wendischen Jugend selbstredend viel mehr zuwiderläuft, als entspricht. — Dass eine solche Gefahr thatsächlich vielfach nicht vermieden worden, bezeugt die Erfahrung in Betreff vieler, sowohl in dem diesseitigen Departement, als in andern wendischen, so wie in polnischen Distrikten Oberschlesiens belegenen Schulen.

c. Es fehlt zwar auch nicht an manchen andern erfreulichen Erfahrungen, welche konstatiren, dass es manchen Lehrern gelungen ist, sowohl hinsichtlich der Erreichung baldiger Fertigkeit im mechanisch sichern Lesen, als auch hinsichtlich der gleichzeitigen Pflege des für den Inhalt des Gelesenen zu gewinnenden Verständnisses gute Erfolge zu erzielen. Dass aber auch da, wo Solches geschieht, die dabei den kleinsten Kindern gleichzeitig zugemuthete Doppelthätigkeit eine verhältnissmässig sehr bedeutende ist, liegt auf der Hand; auch lässt sich mit Sicherheit annehmen, dass, wo besonders begabte und gewandte Lehrer die diesfälligen Schwierigkeiten glücklich überwunden haben, dieselben bei einem methodisch einfacheren und naturgemässeren Verfahren noch wesentlich günstigere Resultate würden erzielt haben. Denn es kann nicht bezweifelt werden, dass durch eine enge Verbindung des vereinigten Sach- und Sprachunterrichtes mit den ersten Leseübungen diese letzteren eine noch viel wirksamere Förderung erfahren müssen, wenn sie an Worten und Sätzen der Muttersprache, als wenn sie an denen einer fremden Sprache angestellt werden.

d. Methodisch einfacher und naturgemässer muss es aber erachtet werden, dass die auf den Leseunterricht vorbereitenden Sprechübungen, sowie die ersten Lau-

tir- und Lese-Uebungen an den Lautverbindungen der Muttersprache, mit und in welchen die Kinder durchs Sprechen geläufig bekannt und geübt sind, erfolgen; nicht aber in einer fremden Sprache, welche in zum Theil andersartigen Eigenthümlichkeiten der Lautverbindungen selbst den Sprach-Organen zuerst ungewohnt ist und somit die allgemeinen Schwierigkeiten, welche durch die Natur des ersten Leseunterrichtes überhaupt, selbst in der Muttersprache, bedingt sind, noch erhöht. — Dass ferner die ersten Lese- und die darauf vorbereitenden Sprechübungen in der den Kindern verständlichen Muttersprache für dieselben ebensowohl ein viel grösseres Interesse haben, sowie auch, richtig betrieben, viel geistweckender und bildender werden können, als gleiche, selbst noch so geschickt geleitete Uebungen in einer ihnen noch ganz oder fast ganz unverständlichen fremden Sprache, kann einem Zweifel nicht unterliegen. — Auch prägen sich die Wortbilder, zu deren geläufigem Erkennen der Fortschritt im Lesen es zu bringen hat, viel rascher und sicherer ein, wenn mit denselben dem kindlichen Bewusstsein ein bereits ganz geläufiger Begriff sich verbindet.

e. Der hiergegen geltend gemachte Einwand, dass die deutsche Sprache mehr einsilbige Wörter und zwei- oder dreilautige Silben enthalte, als die wendische und daher die Anfangsgründe des Lesens an deutschen Wörtern leichter, als an wendischen, gelernt werden können, wurde auf beiden Conferenzen zwar zunächst von einer Minorität als richtig vertreten; doch wurde letztere im Laufe der Debatte immer geringer. Denn es wurden einestheils schlagende Nachweise geführt, dass einsilbige Wörter, sowie zwei- und dreilautige Silben auch in der wendischen Sprache für das Bedürfniss einer Fibel überreichlich vorhanden seien. Anderntheils musste anerkannt werden, dass selbst die den slavischen Sprachen eigene Consonantenhäufung für die wendischen Kinder, welche die betr. Lautverbindungen ja von Kind auf durchs Sprechen

in ihr Organ aufgenommen und die Volubilität der Zunge an denselben früh geübt haben, hinsichtlich der Aussprache und somit auch hinsichtlich des Zusammenlesens der betr. Zeichen gar nicht solche Schwierigkeiten herbeiführe, als dieselben für deutsche Kinder, wenn diese zuerst wendisch lesen lernen sollten, vorhanden sein würden. — Auch wurde weiter constatirt, dass trotz der grossen Fülle der wendischen Sprache von sich häufenden Consonanten doch bei der Aussprache der Wörter ein jedes Lautzeichen zur bestimmteren Geltung gelangt, als dies in Betreff der vielen überflüssigen Dehnungs- und Schärfungsbuchstaben der deutschen sogenannten Orthographie der Fall ist — ein Moment, welches, noch ganz abgesehen von seinem Einfluss auf das richtige Schreiben, selbst auch den ersten wendischen Leseunterricht noch einfacher, als den deutschen, erscheinen lassen durfte.

f. Hiernach konnte auch die weiter wohl gehegte Besorgniss, es möchten manche Lehrer, wenn sie mit dem wendischen Leseunterrichte begönnen, ihre Kinder gar nicht zum deutschen Lesen führen, wenigstens nicht zur Correctheit und Fertigkeit darin bringen, nicht begründet genug erscheinen, um gegen die allseitig gerechtfertigte Forderung, dass jedes Kind die ersten Leseübungen in seiner Muttersprache zu betreiben habe, ein hinlänglich bedeutsames Gegengewicht abzugeben. — Freilich wird die methodisch festzustellende und durch den Lehrplan im Einklang mit den betr. Unterrichtsmitteln genau vorzuschreibende Aufeinanderfolge der betr. Uebungen von jedem Lehrer streng inne gehalten werden müssen — eine Forderung, ohne deren Erfüllung aber auch kein Lehrverfahren die ihm vorgesteckten Ziele erreicht.

g. Sobald eine wendische Fibel mit entsprechenden Lesetafeln, deren Entwurf bereits seit längerer Zeit vorbereitet (inzwischen schon vorgelegt) ist, erschienen sein wird, wird dieselbe von einer Anzahl der betr. Lehrer für ihre Schulen in Gebrauch genommen

werden; für ältere Lehrer, welche von der gewohnten Praxis jetzt noch abzugehen sich nicht mehr möchten entschliessen können, erscheint es wünschenswerth, dieselben bei ihrem bisherigen Lehrverfahren noch ferner zu belassen.

2. Hinsichtlich der Frage, ob die wendischen Kinder auch wendisch schreiben lernen sollen, wurden nach der vorausgeschickten thatsächlichen Bemerkung, dass Uebungen im Schreiben des Wendischen bisher, wenigstens in vielen Schulen, keinesweges ganz vom Unterrichte ausgeschlossen gewesen seien, unter fast allgemeiner Zustimmung folgende Gesichtspunkte als besonders entscheidend bezeichnet:

   a. An sich müsse es als naturwidrig erachtet werden, wenn die Schreibübung eines Kindes sowohl zunächst, als überhaupt, nur in einer fremden Sprache angestellt, die Muttersprache davon grundsätzlich ganz ausgeschlossen werden solle.

   b. Es müsse zwar zugegeben werden, dass das Schreiben des Deutschen für den Gebrauch des späteren Lebens auch für die Wenden viel wichtiger, als das Schreiben des Wendischen sei; aber die Ansicht sei nicht gerechtfertigt, dass durch das Ausschliessen des wendischen Schreibens vom Schulunterrichte die Fortschritte der Kinder im Schreiben des Deutschen gefördert werden würden; vielmehr

   c. kämen die Uebungen im Schreiben des Wendischen den deutschen Schreibübungen wesentlich zu gute; denn theils seien die mechanischen Operationen für beides dieselben, da auch fürs Wendische die deutschen Buchstaben allgemein üblich seien und, mit wenigen Ausnahmen, auch eben so wie diese geschrieben würden; theils könnten diejenigen Schreibübungen, welche über die rein mechanische Operation hinausgehen, viel früher und umfangreicher im wendischen, als im deutschen Sprachidiom dem sonstigen Unterrichte verständig sich anschliessen.

   d. Solche sich anschliessende Schreibübungen seien aber auch für ein sichreres Fortschreiten der Kinder auf

den übrigen Unterrichtsgebieten erspriesslich: so für den Lese- und vereinigten Sach- und Sprach-Unterricht, zur abtheilungsweisen, die sonstigen Unterrichtsergebnisse zugleich befestigenden Selbstbeschäftigung derjenigen Kinder, welche zeitweise der unmittelbaren Unterweisung des Lehrers nicht unterstellt sind; ganz besonders umfangreich aber dienen Aufschreibeübungen zur um so sichreren Fixirung der auf dem religiösen Unterrichts-Gebiete durchgearbeiteten Lehrstoffe. Es kann aber nicht als naturgemäss angesehen werden, dass wendischen Leseübungen deutsche Schreibübungen zur Seite gehen; noch methodisch gerechtfertigt, wenn das, was im vereinigten Sach- und Sprachunterricht in beiden Sprachen gelehrt, aufgefasst, besprochen worden, nur in dem zunächst fremden Idiom und nicht auch in dem muttersprachlichen aufgeschrieben werden sollte; wird aber für religiöse Unterrichtsstoffe das im Interesse der wiederholenden Befestigung so wichtige Aufschreiben nicht in wendischer Sprache gepflegt, so muss es während des längsten Theils der Schulzeit für die wendischen Kinder ganz unterbleiben, weil dieselben ja des deutschen Ausdrucks für das religiöse Gebiet sich höchstens erst in den letzten Schuljahren so sicher bemächtigen, dass sie hierin zu verständigem Ab- oder freiem Aufschreiben die erforderliche sprachliche Befähigung gewinnen.

e. Dem von einigen Seiten her erhobenen Bedenken, dass durch das Schreibenlernen beider Sprachen der orthographischen Sicherheit Eintrag geschehen dürfte, wurde von der andern Seite mit der thatsächlichen Bemerkung begegnet, dass im Allgemeinen, mit wenigen, leicht zu merkenden Ausnahmen, hinsichtlich der wendischen und der deutschen Orthographie bei sonst gleicher Aussprache der Laute eine grosse Uebereinstimmung stattfinde; nur dass die wendische, weil in ihr bei der Aussprache der Wörter ein jedes Lautzeichen zur bestimmten Geltung gelangt, viel leichter zu erlernen sei, während die deutsche wegen der

vielen Dehnungs- und Schärfungszeichen viel grössere Schwierigkeiten darbiete; letztere dürften für wendische Kinder durch angemessene Unterweisung und Abschreibeübung um so sicherer überwunden werden, je grössere Schärfung des Auges und des Urtheils durch voraufgegangenes und gleichzeitig fortgesetztes correctes Ab- und Aufschreiben des Wendischen für die betr. Kinder gewonnen werde.

Hierbei wurde jedoch hervorgehoben, dass sowohl die herzustellenden wendischen Schulbücher, wie die Schreibübungen in dieser Sprache sich innerhalb derjenigen Schreibweise zu halten haben würden, welche bisher in den wendischen Bibeln und Gesangbüchern die übliche gewesen sei; denn die neue Orthographie, welche man jetzt in andern Schriften einzuführen begonnen habe, sei theils noch nicht allseitig principiell festgestellt, theils durch die vielen Accente sehr verwickelt und schwierig; theils hätten die Kinder keine Gelegenheit, in ihren sonstigen Büchern die für die orthographische Nachbildung so wichtige gleiche Anschauung zu gewinnen; auch hätte die Volksschule an solcher Arbeit der Gelehrten sich nicht mitzubetheiligen, sondern erst das in den allgemeinen Gebrauch Uebergegangene in ihren Unterricht aufzunehmen; dies letztere Moment sei für die hier in Rede stehende Angelegenheit um so wichtiger, als überhaupt das Bestreben, der neuen Orthographie für die ländliche wendische Bevölkerung Bahn zu brechen, viel beirrende Verwirrung, ja möglicher Weise gerade die entgegengesetzten Ergebnisse herbeiführen dürfte, als welche dadurch beabsichtigt würden.

f. Wenn nun von den meisten der betheiligten Revisoren und Lehrer es für genügend erachtet wurde, die Uebungen im Schreiben des Wendischen auf das unter d. bezeichnete Ab- und Aufschreiben von Stoffen, welche anderweit in den dort bezeichneten Unterrichtsfächern durchgearbeitet worden, zu beschränken, so wurde doch von einigen Seiten her noch darauf aufmerksam gemacht, dass auch Uebungen im Schreiben wen-

discher Briefe in der Schule nicht ganz fehlen möchten. Zur Begründung dieser Forderung wurde, abgesehen von einzelnen andern Vorkommnissen, welche aber eine allgemeine Bedeutung zu beanspruchen nicht geeignet erscheinen konnten, besonders die häufige Erfahrung geltend gemacht, dass Briefe, welche die beim Militair oder sonst von Hause abwesenden Kinder in wendischer Sprache an ihre Eltern schreiben, von letzteren mit ganz besonderer Freude begrüsst zu werden pflegen, indem dieselben darin theils einen erfreulichen Beweis sehen, dass ihre Kinder sich ihrer Muttersprache nicht schämen, theils aber auch im Stande sind, diese Briefe selbst zu lesen und zu verstehen, während sie für die deutsch geschriebenen meist die Hülfe Anderer in Anspruch nehmen, diesen also in die inneren Beziehungen ihres Familienlebens einen oft nicht erwünschten Einblick gestatten müssen.

In Betreff dieses Punktes erschien aber eine allgemein bindende Vorschrift nicht erforderlich, vielmehr wünschenswerth, dass darin den einzelnen Lehrern in Gemeinschaft mit ihren Revisoren je nach dem sonstigen Standpunkt der betr. Schulen individuelle Freiheit verstattet bleibe. Wiederholt aber wurde betont, dass zwar das Schreiben des Deutschen für das künftige practische Leben der Wenden wichtiger sei, als das des Wendischen, dass aber aus den angeführten Gründen die Meinung, als ob eine diesfällige Fertigkeit durch das grundsätzliche Ausschliessen des wendischen Schreibens vom Schulunterrichte in höherem Grade werde erzielt werden, als entschieden irrthümlich zu erachten sei.

C. In Betreff der sonst noch in der Volksschule zur Behandlung gelangenden Unterrichtsfächer hat die Frage nach dem angemessenen Gebrauch der beiden Sprachen in der Schule nur geringere Bedeutung. So wird im Rechen-Unterrichte die wendische Sprache nur zu allererst Behufs Vermittelung des Verständnisses der wichtigsten betr. Bezeichnungen gebraucht, dann alsdann diese Disciplin lediglich in deutscher Sprache

betrieben. Die vaterlands- und naturkundlichen Fächer treten gesondert erst in den späteren Schuljahren im Anschluss an das deutsche Lesebuch auf, nachdem durch den vereinigten Sach- und Sprach-Unterricht (s. oben II. A.) eine sprachlich und sachlich vorbereitende Einführung in diese Gebiete vorausgegangen ist.

Auf einer der in Rede stehenden beiden Conferenzen kam noch die wohl hier und da aufgetretene Forderung zur Sprache, dass auch die Einführung in die vaterländische Geschichte mittelst der wendischen, als der Muttersprache der betr. Kinder, erfolgen müsse, indem ebenso, wie das religiöse, so auch das vaterländische Gefühl und Bewusstsein nur vermittelst der mit dem innersten Leben des Herzens verwachsenen Muttersprache recht kräftig geweckt und erfolgreich genährt werden könne. Dagegen wurde aber geltend gemacht, dass, wenn es sich um die Geschichte derselben Nation handelte, welche die betr. Sprache redet und noch ein national-historisches Bewusstsein hat, jene Fordernng allerdings eine gewisse Berechtigung beanspruchen könnte; preusische aber und resp. deutsche Geschichtsbilder in wendischer Sprache zu behandeln, könne, sofern sie nicht etwa die Reformationsgeschichte und somit das religiöse Leben betreffen, zweckentsprechend nicht erachtet werden. Nur eine Seite des Unterrichts in der Vaterlandskunde könnte in solcher Weise eine angemessene Vertretung finden, nämlich die Einfügung des Volks- und vaterländischen Liedes in den vaterländischen Geschichtsunterricht. Mag es auch nicht viele eigentliche wendische Nationallieder für den Schulgebrauch geben, so sind doch manche Volks- und vaterländische Lieder aus dem Deutschen ins Wendische übertragen, und es darf angenommen werden, dass solche Lieder, ebenso wie die kirchlichen, in der Muttersprache gesungen, einen volleren, tieferen und freudigeren Anklang und Wiederhall im Herzen der Kinder finden, als wenn sie dieselben in der ihnen doch immerhin fremder bleibenden deutschen Sprache singen; die Wahrheit, dass im Gesange Wort und Ton und Herz zusammenklingen, verdient auch hier

gewiss Beachtung, ohne dass um desswillen das Singen auch diesfälliger deutscher Lieder von dem betr. Unterrichte der wendischen Kinder ganz ausgeschlossen werden darf.

---

Indem wir den auf den betr. beiden Conferenzen vereinbarten Grundsätzen, wie dieselben im Vorstehenden näher erörtert sind, im Allgemeinen unsere Billigung aussprechen, können wir nur wünschen, dass die betheiligten Lehrer bei ihrer Unterrichtsertheilung dieselben zur recht gedeihlichen thatsächlichen Ausgestaltung bringen mögen. Wir werden unsererseits, wie wir schliesslich mit Beziehung auf die diesfälligen mündlichen Mittheilungen unsers Commissarius bemerken, gern bemüht sein, die wegen möglichst billiger Beschaffung der als wünschenswerth erachteten Unterrichtsmittel angebahnten Verhandlungen zu einem entsprechenden Ergebnisse zu führen, wie auch bereits die ersten einleitenden Schritte dazu geschehen sind, die Verbindung eines kleinen wendischen Waisenhauses mit dem neuen Bezirks-Seminar in Reichenbach O.-L. zu ermöglichen, damit die wendischen Zöglinge des letztern auf diese Weise in der Anwendung der für wendische und wendisch-deutsche Schulen wichtigsten Unterrichtsgrundsätze unter Anleitung eines wendischen Seminarlehrers practisch vorgeübt werden können.

Liegnitz, den 10. December 1862.

Königliche Regierung. Abtheilung für Kirchen- und Schulwesen.

**v. Perbandt.**

---

**IV.**

# Die Ueberreste der Slaven auf der Südküste des baltischen Meeres.

Von A. v. Hilferding.

## *4. Die slavische Nationalität im östlichen Pommern, auf der Küste des baltischen Meeres und in Westpreussen.*

Die slavische Nationalität schwindet auch in den Küstenorten von Ostpommern, in den Dörfern der Slovinzen, Kabatker

und Kaschuben. Sowohl hier, wie auch im Kreise Bütow, wird Seitens der Regierung mit aller Gewalt an ihrer Ausrottung gearbeitet und sie scheut sich hierbei nicht vor den gewaltthätigsten Massregeln, indem sie solche nicht allein mit den dadurch erlangten politischen Vortheilen rechtfertigt, sondern sogar die Germanisation als ihren Beruf ausgiebt. Es versteht sich, dass man an den Centralstellen Berlins jetzt bereits nicht mehr nöthig hat, sich mit der Germanisation der schwachen slavischen Ueberbleibsel am Leba-See zu beschäftigen. Man hat seiner Zeit die Sache eingeleitet und nun geht sie von selbst, Dank dem Eifer der Ortsbeamten, der grösstentheils protestantischen Geistlichkeit und der Lehrer. Wenn die slavische Sprache in den Küstenorten Westpommerns etwas länger existirt, als im Kreise Bütow, so ist hieran die Abgeschiedenheit Ursache, in welcher sich hier viele Dörfer befinden, sowie die Abgeschlossenheit des Fischerlebens. Besonders da, wo sich Fischer befinden und wo Dörfer mitten in Morästen liegen, hat das slavische Element viel mehr Kraft bewahrt, als in den ackerbautreibneden Ortschaften und in den leichter zugänglichen Städten.

Am vollständigsten hat es sich erhalten in den Fischerdörfern Garden (Garna, ehedem Gardna), Wittstock (Wysoko), Rotten (Rt) am Gardasee, in Klucken (Kleki oder Kleczyce), Giesebitz (Jzbice), Speck (Gac) und Babidol am Lebasee, sowie in den kleinen Ansiedelungen in der Nähe dieser Ortschaften. Dort hat die slavische Sprache namentlich viel alterthümliches an sich, dort finden sich noch viel alte Ueberlieferungen, und in Garden, Wittstock und in den übrigen Orten dieses abgeschiedenen Winkels nennen sich die Einwohner, wie ich bereits bemerkt habe, noch Slovinzen; in Garden hört man sogar den Ausdruck Slovenci, im Adjectiv: Slovenski. Ich hörte dort z. B. die Worte: Kaszebi e Slovenci, to je jadno (Kaschuben und Slovenzen, das ist egal). Unter den dasigen Fischern finden sich viele nicht grade alte Leute, welche gar nicht deutsch verstehen. Allein trotzdem ist die slavische Sprache auch hier im schnellen Abnehmen begriffen. Im Jahre 1827 liess man im Kirchspiele Garden, zu welchem der grösste Theil der erwähnten Fischerdörfer gehört, den Confirmandenunterricht vermittelst der polnischen Sprache auf-

hören und schloss sie ganz aus der Schule aus. Demzufolge kann man bemerken, dass Diejenigen, welche vor dem Jahre 1827 confirmirt wurden, noch vollständig slavisch, die später Confirmirten aber mehr oder weniger germanisirt sind. Das Volk sieht auch recht gut den ausserordentlichen Einfluss des Schulunterrichts auf die Ausrottung seiner Sprache ein. Eine noch ziemlich junge Slovinzin in Garden sagte: „Bei unsern Eltern war der Unterricht durchgängig deutsch, die Unterhaltung aber slovinzisch. Die Eltern sprechen noch slovinzisch, allein die Kinder haben von ihnen nicht slovinzisch gelernt. Jch kann noch slovinzisch sprechen, das Wort Gottes verstehe ich aber nicht slovinzisch, da ich darin nicht unterrichtet wurde. Jetzt ist unser alte slovinzische Glaube (d. i. der Gottesdienst in slovinzischer Sprache) verdrängt, alle Lehrer waren Deutsche und wir mussten alle deutsch lernen. Mein Mann versteht gar nicht slovinzisch, ich spreche aber gern slovinzisch, habe aber Niemanden, denn meine Kinder können nicht slovinzisch. (U naszich starich nawuka bela wszitka niemecko, a godka śłovinsko. Stare jesz mają gadką po slowinsku, ale po tich starich oni ni mają po slowinsku wekle. Ja mogą też po slowinsku gadac, ale Boże słowo nie rozumeję po slowensku, nie jem to uczona. Nynia naszo staro slowinsko wiaro zatopili, wszetki naucziceli beli niemecke, sme muszeli po niemecku weknąc. Moj chlop nie rozumeje nic po slowensku, a ja roda godaję po slowinsku, a nie mom nikogo; moje dzece nie umeją nic po slowinsku.) In vielen Häusern der Garden'schen Fischer hörte ich ebenfalls das Bedauern darüber aussprechen, dass die Kinder die Sprache ihrer Eltern nicht verstünden, und andrerseits drückte man mir seine Freude darüber aus, wenn slovinzisch gesprochen wurde. „Eine grosse Unannehmlichkeit besteht zwischen mir und meinen Kindern, weil sie nicht verstehen, was ich sage (Wielka skaza mezi mnu a dzecmi, że oni nie rozumeją, co ja powim)" sprach ein Familienvater. „Mac po kaszubsku, dzeci po niemecku (die Mutter kaschubisch, die Kinder deutsch)"; — „Dlo dzeci je za żimko, żebe me godali po slowinsku, i szolni toho niechce (Für die Kinder ist es schwierig, wenn wir mit ihnen slovinzisch sprechen, und der Lehrer will es auch nicht.)"; — Redosc mome, ga chto gada z nami po slowensku, możeme sę

purozumec (Wir haben Freude darüber, wenn jemand mit uns slovinzisch spricht, wir können uns verständigen.)"; — „Nasze panowie nie chcę gadac z nami po slowinsku, a ja nie mogą tak wszetko powiedzec pu niemecku; to jem tak uredona, ga mogą po slowinsku gadac (Unsre Herren wollen nicht mit uns slovinzisch sprechen und ich kann nicht alles deutsch sagen, ich bin so erfreut, wenn ich slovinzisch sprechen kann)." — Diese Ausdrücke habe ich mir aus den Reden der Einwohner von Garden aufgeschrieben. Sie erzählten auch, wie gross die Freude der Rekruten aus ihrem Orte gewesen wäre, als sie im Jahre 1850 in der Niederlausitz die slavische Sprache hörten und sich in der Muttersprache unterhalten konnten.

Zum Schluss führe ich noch zwei Aussprüche an, welche einen Begriff von dem Verhältniss der deutschen gebildeten Klasse zu der Nationalität der Gardener Slovinzen geben können. Der dasige Pastor sagte zu mir: „Ich kam hierher aus Grosstuchen. Es war mein Schicksal, an zwei Stellen das Polnische zu unterdrücken. Vor mir predigte man alle 6 bis 8 Wochen in Grosstuchen polnisch. Als ich hierher bestimmt war, fragte ich, wie es mit dem Kaschubischen stünde. Da sagte mir der Landespräsident, es solle mit dem Polnischen in Pommern ein Ende werden: w i r w o l l e n e s." In Folge dieser höhern Orts gegebenen Anordnung vertrieb der Pastor nach seiner Ankunft die polnische Sprache sofort aus der Kirche, und giebt sich alle Mühe, das Volk von der kaschubischen Sprache abzubringen.

Noch bemerkenswerther ist der zweite Ausspruch, welchen ich von einem jungen, in demselben Geiste wirkenden Rittergutsbesitzer, vernahm. Ich traf ihn im Freien, wo er die Arbeit der Mäher beaufsichtigte. Die Rede kam hierbei auch auf den Zweck meiner Reise. Ich frug ihn: „Sind ihre Arbeiter Deutsche oder Kaschuben?" Hierauf entgegnete er: „Kaschuben aus den hiesigen Dörfern, allein bei mir sprechen sie deutsch. Als ich auf die Wiesen und in das Feld ging, verbot ich den Leuten kaschubisch zu sprechen, ich konnte es nicht leiden; es schien mir ein Schnattern!" Ich bedaure, dass ich mir den Namen dieses Herrn nicht aufgeschrieben habe.

In einer andern Parochie, zu welcher der slovinzische Winkel auch noch gehört, nämlich im Kirchspiel Schmolsin (Smoldzene) wurde der Confirmationsunterricht in polnischer Sprache bereits im Jahre 1790 sistirt. Ich fand in Klucken einen 80jährigen Greis, den letzten, welcher von denen lebte, die Behufs der Confirmation in der Parochie Schmolsin noch vermittelst der polnischen Sprache unterrichtet worden waren. Es war jedoch an ihm nicht die Unterwürfigkeit des Geistes vor dem Ausrottungssystem zu bemerken, welchen ich an dem grössten Theile des slavischen Volkes in Ostpommern bezüglich der Verdrängung der Stammsprache wahrgenommen hatte. Im Gegentheil, dieser Greis hatte sich in der dasigen Umgegend als ein hartnäckiger Widersacher der Germanisation gewisser Massen berühmt gemacht. Er sieht wohl ein, dass er mit ihr nicht in Kampf treten könne; aber er unterwirft sich ihr nicht so ruhig, wie die andern. Er glaubt, dass der Untergang der slavischen Nationalität in seiner Heimat ein Werk des Antichrist sei und ein Zeichen der Nähe des Endes der Welt. — In Gieselitz blicken die Fischer auch nicht ohne Murren auf die Vertilgung der slavischen Nationalität und die Eltern beschweren sich darüber, dass ihnen die Kinder, wenn sie kaschubisch zu ihnen sprechen, zum grössten Theil deutsch antworten. Ein Fischer sagte unter Anderm zu mir: „In den Schulen lehrt man die Kinder alles deutsch, von den Eltern lernen sie nur ein wenig polnisch (w szkołach uczą dzeci wszetko po niemecku, ot starszich drobką są nauczą po polsku).“ Auch erzählte man mir dort, dass in der dasigen Schule die Kinder für jedes Wort geprügelt werden, welches sie zu einander slavisch sprächen. Dasselbe gilt von der Schule in Klucken, wie ich es von den Schülern derselben selbst gehört habe. Ob auch in den andern Schulen aus diesem Grunde geprügelt wird, ist mir nicht bekannt.

Von den Fischeransiedelungen gehe ich zu den ackerbautreibenden Dörfern der pommerschen Küste über und zwar von Westen nach Osten. Das letzte westliche Kirchspiel, in dem dort noch Slaven (nämlich Slovinzen) wohnen, ist Garden. Ausser den, am Ufer des Gardensees gelegenen und von Fischern bewohnten Dörfern, gehören zu diesem Kirchspiele noch einige ackerbautreibende Ortschaften. Unter diesen hat nur noch

Stojentin (Stojcin) eine beträchtliche Anzahl slavischer Bewohner; in Schlochow (Czlochow) spricht man fast nur deutsch; in Rukow und Witbek ist das slavische aber vollständig verschwunden. — Im Kirchspiel Schmolsin ist die slovinzische Sprache, mit Ausnahme der von mir bereits erwähnten Fischeransiedlungen, beinahe in allen Dörfern vor der deutschen fast ganz zurückgewichen.

Weiterhin befinden sich die Parochieen Glowitz und Zezenow, welche das Land der sogenannten Kabatker bilden. Ueber dieselben erhielt ich ziemlich genaue statistische Nachrichten, doch bevor ich sie mittheile, muss ich einige Worte über den Glowitzer Herrn Pastor Lohmann sagen, welchem ich für den erwähnten Nachweis dankbarlichst verbunden bin. Inmitten einer protestantischen Geistlichkeit Ostpommerns, welche nicht nur grösstentheils die slavische Nationalität verachtet und vernachlässigt, sondern sogar feindselig gegen sie auftritt und ihren Einfluss bei den Parochianen zu ihrer Ausrottung benutzt, macht Herr Lohmann eine bemerkenswerthe Ausnahme. Gebürtig aus der preussischen Rheinprovinz, erhielt er nach absolvirten theologischen Studien die Glowitzer Pfarrstelle in der wilden „Kaschubei“ und verschritt sofort zur Erlernung der polnischen Sprache, welche er sich auch in kurzer Zeit so aneignete, dass er darin predigen*) konnte. Sowohl Slaven als Deutsche sind seiner geistlichen Pflege anvertraut und die Parochie Glowitz ist die einzige in ganz Pommern, wo die Slaven nicht gezwungen sind in der Kirche Deutsche zu sein. Die Schule in Glowitz ist, Dank dem Einflusse des erleuchteten Pastors, gleicher Weise die einzige in Pommern, aus der nicht nur nicht die slavische Sprache mit Prügeln herausgetrieben wird, sondern wo man die slavischen Kinder polnisch lesen,

*) Ich habe bereits bemerkt, dass die gottesdienstliche Sprache bei den Kaschuben die polnische ist. Sie verstehen selbige ganz gut. Die protestantischen Kaschuben und Slovinzen gebrauchen solche Gebet- und Religionsbücher, welche für die polnischen Protestanten im 16. und 17. Jahrhundert mit deutscher Schrift gedruckt wurden. Ihre Sprache ist daher, wenn sie über religiöse Gegenstände sprechen, mit Archaismen aus diesen Büchern durchflochten. In Garen sah ich bei einer alten Frau ein Gebetbuch, auf dessen Umschlage mit der Feder die Worte „Slowinskie Modlitwy (Slowinzische Gebete)“ geschrieben waren; allein das Buch war ein polnisches. Neuere, mit lateinischen Buchstaben gedruckte, Gebetbücher sind den Kaschuben durchaus fremd.

schreiben und beten lehrt.*) Man kann aber auch sehen, wie das Volk seinen Pastor dafür liebt und ehrt! Die Macht des deutschen Elements ist dessenungeachtet so gross in diesem Lande, dass das slavische mit jedem Jahre mehr vor demselben schwindet. Ich war zufällig an einem Sonntage in der Kirche zu Glowitz. Zuvörderst las der Geistliche die Liturgie nnd hielt dann eine polnische Predigt. Es waren ziemlich viel Kirchgänger versammelt, jedoch meistens ältere Personen; sie waren grösstentheils von den entferntern Fischerdörfern gekommen. Kinder und junge Leute sah ich fast gar nicht. Diese trieben sich im Sonntagsstaat vor der Kirche umher und warteten auf die Beendigung des „wendischen" Gottesdienstes. Wenn irgendeine alte Frau in kaschubischer Nationaltracht vorüberschritt, so blickten sie mit spottender Neugier auf dieselbe. Bei dem letzten Liede des slavischen Gottesdienstes drängte sich die geputzte Menge junger Frauenzimmer, Mädchen und Burschen in die Kirche zum Beginn des deutschen Gottesdienstes und beeilte sich die Bänke zu besetzen, welche von den Kaschuben, den Ueberbleibseln eines ablebenden Geschlechts, langsam verlassen wurden.

An der Glowitzer Kirche wird vom Jahre 1829 ein Verzeichniss darüber geführt, wie viel Communicanten sich an dem slavischen und wie viel an dem deutschen Gottesdienste betheiligt haben. Dieses Verzeichniss giebt einen klaren Begriff von den Veränderungen, welche im Glowitzer Kirchspiel in Bezug auf die Nationalität erfolgten. Herr Lohmann hat mir die betreffen Zahlen mitgetheilt. Sie sind folgende.

| Jahr. | Gesammtsumme der Communicanten. | Theilnehmer an der slavischen Communion. | Theilnehmer an der deutschen Communion. |
|---|---|---|---|
| 1829 | 4838 | 3287 | 1551 |
| 1830 | 5098 | 3247 | 1851 |
| 1831 | 5373 | 3346 | 2027 |

*) Als Lehrer bei dieser Schule fungirte im Jahre 1856 der greise Gor; er war damals 81 Jahr alt und sprach slovinzisch und polnisch gleich gut. Er ist unter Friedrich dem Grossen geboren und erinnerte sich dessen, wie dieser König befohlen hatte, die kaschubischen Kinder deutsch zu unterrichten. Trotzdem waren vor ungefähr 60 Jahren in der Glowitzer Schule 54 Schüler, welche nicht ein Wort deutsch verstanden und nur 11, welche die deutsche Sprache einiger Massen verstanden. Jetzt verstehen dort alle Kinder deutsch.

| Jahr | Gesammtsumme der Communicanten | Theilnehmer an der slavischen Communion | Theilnehmer an der deutschen Communion |
|---|---|---|---|
| 1832 | 4928 | 2952 | 2076 |
| 1833 | 5291 | 2893 | 2398 |
| 1834 | 5459 | 2757 | 2702 |
| 1835 | 5426 | 2680 | 2746 |
| 1836 | 5632 | 2591 | 3041 |
| 1837 | 5503 | 2529 | 2974 |
| 1838 | 5415 | 2328 | 3087 |
| 1839 | 5410 | 2405 | 2960 |
| 1840 | 5561 | 2150 | 3411 |
| 1841 | 5160 | 2010 | 3150 |
| 1842 | 5400 | 1980 | 3340 |
| 1843 | 5190 | 1980 | 3310 |
| 1844 | 5200 | 1700 | 3500 |
| 1845 | 5612 | 1719 | 3893 |
| 1846 | 5292 | 1500 | 3792 |
| 1847 | 5388 | 1752 | 3666 |
| 1848 | 5277 | 1449 | 3828 |
| 1849 | 4930 | 1340 | 3590 |
| 1850 | 5122 | 1370 | 3752 |
| 1851 | 5016 | 1178 | 3838 |
| 1854 | 4907 | 878 | 4029 |
| 1855 | 5542 | 996 | 4546 |

Diese Zahlen bedürfen keiner weitern Erklärung. Wir sehen, dass noch im Jahre 1829 unter den Glowitzer Parochianen über zwei Drittheile an dem slavischen Gottesdienste Theil nahmen, in den Jahren 1834 und 1835 bildeten sie etwa noch die Hälfte, im Jahre 1855 betete aber nur noch weniger als ein Viertheil in slavischer Sprache zu dem Höchsten.

In eben derselben Proportion und fast noch mehr hat das slavische Element im Kirchspiel Zezenitz abgenommen.

Weiter gegen Nordosten finden wir Slaven in den drei Parochieen Chabrow, Leba und Ossek. Sie gehören zum Kreise Lauenburg. Auch hier wird von der jüngern Generation die slavische Sprache mit der deutschen vertauscht. In dem, am Ausflusse des Leba-See's gelegnen Städtchen Leba, verstehen noch viele aus dem gemeinen Volk kaschubisch, allein sie schämen sich ihrer Sprache und sprechen öffentlich fast nur deutsch.

Im Jahre 1811 wurde die slavische Sprache im Kreise Lauenburg „gesetzlich untersagt“, wie mir der Pastor in Ossek erzählte. Diejenigen, welche dort vor dem genannten Jahre confirmirt wurden, sind noch reine Kaschuben; die übrigen geben schon der deutschen Sprache den Vorzug und ihre Kinder verstehen die slavische Sprache nicht mehr. In Ossek wird jährlich nur 2 bis 3 Mal slavischer Gottesdienst gehalten. Im Jahre 1835 besuchten noch ungefähr 800 Menschen den polnischen Gottesdienst; jetzt giebt es deren nur noch etwa 200, im Kirchspiele Chabrow findet sich ziemlich dieselbe Anzahl, während ihrer im Jahre 1824 noch 700 waren. Im Kirchspiele Jannewitz bekennen sich unter 3200 Seelen nur 24 zur kaschubischen Nationalität.

Ueber das Verhältniss der slavischen und deutschen Nationalität in der eigentlichen Kaschubei, d. h. in dem nördlichen Theile von Westpreussen, will ich mich hier nicht weiter verbreiten. Den Lesern ist es bereits bekannt, dass die Lage des slavischen Elements in diesem Lande von der in Pommern verschieden ist. In Westpreussen ist die Masse der Bevölkerung kaschubisch, mit Ausnahme der Beamten, Kaufleute und Städtebewohner, sowie einigen deutschen Colonien im Kreise Karthaus.*) Wenn aber auch in dem eigentlichen Kaschubien die Masse der Bevölkerung kaschubisch spricht, so wird sie gegenwärtig doch deutsch gelehrt. Ein jedes Kind, welches die Schule besucht (und ein jedes muss sie besuchen) erhält deutschen Unterricht, so dass es in der ganzen Kaschubei keine Mannsperson (mit Ausnahme der Greise) giebt, welche nicht schon etwas deutsch verstünde. Das slawische Element erhält sich nur dadurch, dass der Religionsunterricht polnisch ertheilt wird (denn die Kaschuben in Westpreussen sind bekanntlich insgesammt Katholiken), dass man in den Kirchen polnisch predigt und dass das weibliche Geschlecht sein Deutsch, was es in der Schule gelernt hat, später zu Hause wieder vergisst. Uebrigens hat auch Betreffs der Ertheilung des Religionsunterrichts die preussische Regierung versucht, die deutsche Sprache an die Stelle

*) Einige deutsche Kolonien im Neustädter Kreise haben die kaschubische Sprache angenommen z. B. Rybnja (Rüben), Warszkowie (Warschkau), Telomie (Tillau), Wolszewo (Bohlschau), Nańc (Nanitz), Orle (Orla), und andere, z. B. Polczeno (Polzin) haben die deutsche Sprache vollständig vergessen.

der kaschubischen zu setzen. Im Jahre 1834 wurde auf dem Landtage zu Königsberg folgender Antrag gestellt: „es solle in Gemässheit dessen, weil in den Kreisen Karthaus, Behrend, Neustadt und Konitz (zum Theil) die vom Volke geübte Sprache nicht polnisch sei, sondern kaschubisch, und weil die kaschubische Sprache keine Schriftsprache sei, dahin gewirkt werden, dass die Regierung zu ihrer Unterdrückung alle ihr zustehenden Mittel anwenden möge." In Folge dieses Antrags wurde von der Regierung befohlen, es solle in allen Schulen der genannten vier Kreise aller Unterricht, die Religionsunterweisung eingeschlossen, nur in deutscher Sprache ertheilt werden. Dieser Erlass rief eine kräftige Opposition der kathol. Geistlichkeit hervor, indem diese besonders fürchtete, es könne die deutsche Sprache dem Protestantismus den Weg zu den Kaschuben bahnen, und das Volk selbst widersetzte sich der Ausführung desselben. Einige Mitglieder der katholischen Geistlichkeit wandten sich daher an den alten Pastor Mrongovius in Danzig (bekannt als Herausgeber eines polnisch-deutschen Wörterbuchs) und erhielten von ihm, als von einer angesehenen gelehrten Autorität das Zeugniss, „dass die in Westpreussen übliche kaschubische Sprache weiter nichts sei, als ein Dialect des Hochpolnischen und zu ihm viel näher stehe als der bayersche oder sächsische Dialect zum Hochdeutschen." In Folge dieses Zeugnisses wandte man sich an das preussische Ministerium und zuletzt auch an den König, und erlangte auch, dass im Jahre 1846 durch eine Cabinets-Ordre entschieden wurde, es solle in den kaschubischen Kreisen der Religionsunterricht „in der Muttersprache" ertheilt werden, und im Jahre 1852 erfolgte ein Ministerial-Rescript mit der Bestimmung, dass in den dasigen Volksschulen die Muttersprache als Grundlage zur Erlernung der deutschen Sprache gelehrt werde."

(Fortsetzung folgt.)

## III.

## Rus, Rossija, Moskwa.

(Aus der böhmischen Zeitung „Národní Listy.")

In den čechischen Blättern findet man jetzt öfters die Formen: „ruský, rusinský, maloruský, moskevský

Rusi, Rusini, Malorusi, Moskale" (letztere Benennung allerdings nur in einer Zeitschrift) und zwar in einem solchen Durcheinander, dass ein der Sache unkundiger Leser nicht weiss, wie er aus diesem Labyrinth herauskommen soll. Es ist möglich, dass es Manchem gleichgültig zu sein scheint, ob diese oder jene Form gebraucht wird; gewiss wird er aber eine ganz andere Ansicht bekommen, wenn er sieht, dass in diesen Formen eine tiefere Bedeutung zu suchen ist, als es ihm vorher geschienen hat.

Es ist vielleicht jedem bekannt, der sich nur einiger Massen mit der polnischen Literatur beschäftigt, dass die Polen einen genauen Unterschied zwischen den Formen: „Ruś, Rusin, ruski und Rosya (Rossyja), Rossyania, rosyjski" machen. Die ersteren Formen (Ruś, Rusin, ruski) bedeuten bei ihnen, was wir gewöhnlich Kleinrussland, Weissrussland u. s. w. nennen, die andern bedeuten aber das, was ganz Europa Russland u. s. w. (in der Wissenschaft Grossrussland) nennt. Die Form Rosya u. s. w. pflegen sie besonders in neuerer Zeit gern mit den Formen Moskwa, moskiewski, Moskał zu vertauschen, indem sie schreiben, als wenn sie im 16. und 17. lebten, wo man „car moskiewski, rząd moskiewski u. s. w. schrieb.

Wir wollen unsre Abhandlung in zwei Theile theilen und sprechen daher 1) von dem Ursprunge, von der Bedeutung und dem Umfange des Namens Rus (und seiner Ableitungen); 2) von dem Ursprunge und der Bedeutung des Namens Rossija und Moskwa (und deren Ableitungen).

1.

Vor dem 9. Jahrhundert nach Christo wohnten auf den ausgedehnten Strecken des jetzigen russischen Kaiserreichs verschiedene slavische Stämme, die in keinem engern Staatsverbande zu einander standen. Gegen Norden am Ilmensee und Novgorod befanden sich die Slovjenen, hinter ihnen am obern Dnjepr und gegen Osten bis zum Moskwa-Flusse die Krivičen, südlicher entlang des Dnjepr und seiner Zuflüsse gegen Westen zu den Flüssen Bug und San, gegen Süden zu dem Tatragebirge und zum Schwarzen Meere, gegen Osten zum obern Don: Die Dragovičen, Radimičen, Vjatičen,

Horvaten, Dulěben, Djrevlanen, Polanen, Sěvjeranen, Uličen, Tivjercen u. s. w. (In umfänglicher Weise hat darüber Šafařík in seinen Slavischen Alterthümern §. 28 berichtet.) Dass bei einer so grossen Anzahl von Stämmen und bei einer so grossen Ausdehnung ihrer Wohnsitze gewisse Unterschiede und besonders in der Sprache unter ihnen herrschten, ist selbstverständlich, wenn uns auch der alte russische Chronist nicht die Tradition erhalten hätte, dass die Stämme der Vjatičen und Radimičen, welche am weitesten gegen Nordosten wohnten, ihre Abstammung von den Lachen, d. h. aus den jetzt polnischen Ländern herleiteten, was vielleicht auch von den kijovschen Polanen gelten könnte.

Diese slavischen Stämme kamen im Laufe der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts unter die Herrschaft der Varjager (Normannen), welche den Beinamen Russen führten, und zwar, indem sich die nördlichen freiwillig, die südlichen aber gezwungen unterwarfen.

Dass diese Varjago-Russen Normannen waren, darüber stimmen alle bedeutenden russischen und nichtrussischen Schriftsteller überein und wir können es daher ohne Weiteres mit Schweigen übergehen, wenn man sie hie und da zu Slaven oder Litauern stempeln wollte. Diese Russen verschmolzen sich in kurzer Zeit dergestalt mit dem Volke, welches sie zur Herrschaft über sich berufen hatte, dass sie ihm nichts hinterliessen, als ihren Namen Rus, welcher von dieser Periode an der Collectiv-Name für alle obenerwähnten slavischen Stämme ist, welche dem russisch-varjagischen Reiche einverleibt wurden.

In den slavischen schriftlichen Denkmälern seit dem 11. Jahrhunderte bezeichnen daher die Formen Ruś (Land), Rusin*) (Nation), ruskyj oder russkyj (Adjectiven) stets jene, ehemals eigene Namen führende, Länder und Stämme, welche im Laufe der Zeit andere, nach den zahlreichen russischen Fürstenthümern erhalten, in welche Russland später zerfiel.

Im Norden findet sich nach dem Tode des Grossfürsten Jarosłav († 1054) das Fürstenthum (und die Republik) Nov-

*) Die Form Rusin verhält sich zur Form Rus, wie Serbin zu Serb, Błgarin zu Błgar, Turčin zu Turek u. s. w. und es findet unter ihnen kein Unterschied in der Bedeutung statt. (Ein solcher Unterschied ist bei den Čechen nur ein gemachter.)

gorod, dann Smolensk, Połock, Černigov, Pjerjejasłav, Kijov und Vladimir, welche sich unaufhörlich in noch kleinere Theile (uděł) zerbröckelten. Allein alle diese Fürstenthümer waren russische, alle zusammen hiessen Russland (Ruś), in Kijov ebenso, wie in Novgorod, sowie an den Flüssen Tvjerka, (später) Mosvka, Oka und am obern Don (z. B. die Nachkommen der alten Krivičen, Vjatičen, Sěvjerjanen); und diese ganze Nation war durch eine gemeinsame Dynastie, durch eine gleiche Schriftsprache (das mit Russismen vermischte Altbulgarische) und durch den griechisch-orthodoxen Glauben unter sich verbunden.

Die Gränzen Russlands erweiterten sich in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts weit nach Osten und zwar bis über den Oka-Fluss und fast bis zum Flusse Kama: es entstanden auf dem Gebiete der finnischen Mordvinen, Muromcen u. s. w. die Fürstenthümer Suzdal, Vladimir, Rjazan, Rostov u. a., die sich im Laufe der Zeit in eine unendliche Anzahl immer kleinerer Bezirke zertheilten. In diese Gegenden wanderten haufenweise die Russen vom Dnjepr ein („za lěsy") gründeten zahlreiche, sogenannte zaleski'sche (d. h. jenseits der Wälder befindliche) Gemeinden und bauten Städte, die sie nach den Städten in Südrussland benannten. So entstanden: Vladimir an der Klazma (vergleiche Vladimir in Volynien), Pjerjejasłav zaleskaja(vgl. Pjerjejasłav podněprovskaja), Suzdal, Jurjev, Jarosłav, Galič (vgl. Jarosłav, Halič in Galizien), Kostroma, Rjazań, Kursk, Moskva (1147) und eine grosse Menge andrer Städte und Ansiedlungen; das russische Element verschlang in kurzer Zeit die geringe Anzahl von Einwohnern finnischer Abkunft, so dass die jetzigen (grossrussischen) Gouvernements Novgorod, Jarosłav, Kostroma, Vladimir, Moskva, Rjazań, Tula, Kaluga, Orłov schon zu Ende des 12. Jahrhunderts fast ganz russisch waren und von Russen bewohnt wurden, welche eingewandert waren aus dem am Dnjepr liegenden Russland oder aus Novgorod, das im 13. und 14. Jahrhunderte mehrere Strecken des jetzigen Gouvernements von Archangel und Vologda annectirte und dort das russische Element ausbreitete.

Die neuentstandenen Fürstenthümer waren russisch, wie dies doch niemand leugnen kann und bildeten einen Theil des ungeheuren Russland, von dem schon damals Mathaeus Bi-

schof von Krakau (1144—66) schreibt: „Ruthenia — quae quasi est alter orbis — gens Ruthenica, multitudine innumerabili ceu sideribus adaequata. (Russland — gleichsam eine andere Welt —, das russische Volk durch seine unzählbare Menge den Gestirnen vergleichbar.)

Dieses ganze, in viele Theilfürstenthümer zertheilte Russland hatte einen Grossfürsten an der Spitze, zuerst den von Kijov, dann von Vladimir und endlich den von Moskva.

Wir können uns hier nicht damit befassen, um auseinanderzusetzen, wie sich dieses alles zutrug, — und bemerken nur, dass der südliche und westliche, im 13. und 14. Jahrhundert durch die Mongolen schrecklich verwüstete und entkräftete Theil von Russland seine Selbstständigkeit verlor und zum grössern Theil unter die Oberherrschaft der Fürsten von Litauen, zum kleineren aber (Halič) unter die Herrschaft der Könige von Polen kam.

Nur der nordöstliche Theil von Russland, d. i. das Grossfürstenthum Moskva, welches sich im Lauf der Zeit die angrenzenden Theilfürstenthümer Vladimir, Suzdal, Murom, Rjazań u. s. w. einverleibt hatte, behielt seine staatliche Selbstständigkeit, musste jedoch an die Goldne Horde Tribut zahlen.

In Moskva (Moskau) herrschte seit den Zeiten des Ivan Kalita (1328—40) der Metropolit von Alt-Russland, und Ivan's Nachfolger Simeon der Stolze (1340—53), anerkannter Starost der russischen Fürsten, nannte sich „Grossfürst aller Reussen (vjelikij knjaź vsjeje Rusi)", obgleich sich bekanntlich das südliche und westliche Russland unter fremder Oberherrschaft befanden. Aus dem, was hier, allerdings nur in Kürze gesagt ist, kann ein jeder vorurtheilsfreie Leser entnehmen, dass man vom 14. Jahrhunderte an zweierlei Russland unterscheiden muss, und zwar das südwestliche, sich in der Gewalt der Fürsten von Litauen befindliche, Russland, und das nordwestliche oder moskovitische Russland, d. h. in dem Sinne, dass das Grossfürstenthum Moskva endlich alle übrigen Fürstenthümer, namentlich seinen alten Nebenbuhler, das Fürstenthum Tvjeŕ, verschlungen hatte.

In dem Gebiete des Grossfürstenthums Moskva wohnten Russen, welche sich zum orthodoxen Glauben bekannten und eine russische Sprache sprachen, die sich allerdings einiger

16*

Massen von der Sprache unterschied, welche das Volk in Süd- und Westrussland sprach; allein das gemeinsame Band aller russischen Dialecte war die altbulgarische (kirchenslavische) Sprache, welche in Kirche und Staat als die diplomatische im Gebrauche war, wenngleich versetzt mit vielen Russismen, jenachdem der eine oder der andre russische Dialect mehr oder weniger Einfluss auf dieselbe gewonnen hatte.

Dass bei einem so grossen Volke und bei seinen ausgebreiteten Wohnsitzen ein Antagonismus stattfand (und noch stattfindet) zwischen dem Süden und Norden, ist nichts Wunderbares; und Scenen, wie z. B. die Plünderung von Kijov durch Andreas Bogolubskij, Fürsten von Suzdal, im Jahre 1169, sind bei jenen unaufhörlichen Reibereien nnd Kämpfen der Theilfürsten etwas ganz Gewöhnliches, und man findet hierzu bei allen Völkern Analogien genug. Wir verweisen nur auf den bekannten Antagonismus zwischen den Süd- und Norddeutschen, zwischen Süd- und Nordfrankreich, zwischen den Serben und Kroaten und auf die schandbare Schlacht von Loděnic in Mähren (1158).

Die Politik des Ivan Kalita, nämlich das Grossfürstenthum Moskva durch Vernichtung der Theilfürstenthümer und durch Ausbreitung der Gränzen zum K e r n eines neuen mächtigen Reichs zu machen, verfolgten alle seine Nachfolger. Das ist in der Geschichte eine ganz natürliche Sache und man muss sich wahrhaftig wundern, dass es noch gegenwärtig Leute giebt, welche darüber schimpfen; das thaten von Ramses in Egypten bis zu Napoleon alle Potentaten, wenn sie es nur vermochten; dasselbe thaten Gedymin, Sigmund III. und König Johann von Böhmen; denn sein Reich zu vergrössern, es geschehe nun durch Verträge oder durch Gewalt der Waffen, ist in der Politik ganz natürlich, wenn es sich auch von Seiten der Moral nicht rechtfertigen lässt.

Der mächtige Ivan III. Vasilevič (1462—1505) nannte sich „Von Gottes Gnaden Grossherrscher des russischen Landes, Grossfürst Ivan Vasilevič, Caŕ aller Reussen u. s. w. (Božijeju miłostiju vjelikij gosudaŕ Russkije zemli, vjelikij knjaż Ivan Vasilevič, caŕ vsjeje Rusi)“ und so auch seine Nachfolger (Feodor 1584—98 mit der Beifuge „Selbstherrscher aller Reussen — samodjerżec vsjeje Rusi“), indem sie nach Erwerbung neuer

Länder auch mehr Titel*) beifügten, besonders Ivan IV. Groznyj (1547—1584), welcher bekanntlich Kazań, Astrachań und Sibirien eroberte.

In diesen drei Ländern waren allerdings die Bewohner finnischer und türkischer Nationalität und das slavisch-russische Element war dort *damals* überhaupt nicht vorhanden, allein blicken wir doch jetzt auf die ethnographische Karte dieser ehemaligen tatarischen Chanate! Diese Länder sind zum grossen Theile russificirt oder doch von russischen Ansiedelungen durchbrochen; die russische Sprache und den orthodoxen Glauben hat der grösste Theil der ehemaligen Mješčerjanen, Mor-

---

*) Da man gegenwärtig so oft auf das Wort *Car*, *Carat*, *Carismus* u. s. w. stösst, so dürfte es vielleicht am Orte sein, etwas von seiner Entstehung zu sagen. Dieses Wort kommt zwar von dem lateinischen *Caesar*, aber durch Vermittlung der Griechen, von welchen es zuerst die Bulgaren erhalten. Der mächtige Simeon (888—927) nannte sich zuerst „Caŕ (Kaiser) *der Bulgaren* (griechisch βασιλεύς, welches nicht *König* bedeutet, sondern *Kaiser*, wie sich die byzantinischen Kaiser auch selbst nannten; den occidentischen Herrschern gab man den Titel ῥῆξ lat. *rex*). Caŕ ist aus c'saŕ entstanden und es findet sich diese Form auch in bulgarischen Urkunden des 13. Jahrhunderts (vgl. Šafařík, Památky dřev. pisemnictví Jihoslov.); Caŕ wird lateinisch *imperator* übertragen (z. B. in den Briefen des Kalijan an den Pabst). Die Herrscher Bulgariens führten selbst diesen Titel, obgleich sie von den lateinischen Schriftstellern *rex* d. i. Könige genannt wurden. In Serbien nannte sich Stephan Dušan caŕ (d. i. *Kaiser*), lateinisch: imperator. Bei den Südslaven ist noch jetzt *caŕ* soviel, wie *Kaiser*. Der Caren-Titel ging von den Bulgaren zu den Russen über, als sich Vladimir Monomach im J. 1119 Car von Russland nannte; es war jedoch mehr ein Ehrentitel, wie ihn auch z. B. Izjaslav II. und Dimitrij Donskoj gebrauchten, und erst seit der Zeit Ivan IV. Groznyj (1547) bürgerte er sich als ständiger Kaisertitel bei den russischen Herrschern ein. (Ivan III. bediente sich des Carentitels nur bei Verhandlungen mit fremden Fürsten, welche ihn mit *imperator* oder *Kaiser* übersetzten.) Der Titel „caŕ“ gehört nur zu den Worten „vsjeje Rusi (aller Reussen)“ niemals aber zu dem Worte *Moskovskij*, denn der Caŕ aller Reussen war „Grossfürst von Moskva, Vladimir u. s. w.“ Schreibt daher Jemand „caŕ Moskovskij (Car von Moskva)“, so wäre das ebenso als wenn man schriebe: „*Kaiser von Niederösterreich*“; will man also nicht schreiben „Kaiser oder Car von Russland“, so muss man schreiben „Grossfürst von Moskva“. Schliesslich vertauschte Peter der Grosse den Titel Caŕ mit dem lateinischen *Imperator*, und Caŕ hat von da eine mindere Bedeutung (z. B. caŕ Polskij, Kazańskij, Sibirskij u. s. w.). Hieraus kann ein Jeder erkennen, welches Gewicht man denen beilegen darf, welche *caŕ* aus dem alten Babylonien und Assyrien von den Namen Nabopolasar, *Salmanasar* herleiten, indem dieses Wort im Persischen „Thron“ bedeuten soll. Es hätten also Simeon und Dušan den Kaisertitel von den persischen und babylonischen Schachs entliehen.

dvinen, Čerjemissen, Čuvaschen und andrer nicht slavischer Nationen angenommen, und in nicht ferner Zeit wird man von allen diesen Völkern keine Spur mehr finden.

Hier, d. h. in den Gebieten der Chanate von Kazań, Astrachań und Sibirien, sind die ächten Russen allerdings mit den ehemaligen Wolga- und Ural-Stämmen vermischt, — allein wer kann sagen, dass diese russisch sprechenden und sich zum orthodoxen Glauben bekennenden Nachkommen der alten Tataren und Čuden jetzt nicht Russen sind? Wer dieses behaupten wollte, dürfte auch einen grossen Theil der Einwohner Sachsens und Preussens nicht für Deutsche anerkennen, da sie von slavischer Abkunft sind, nämlich Nachkommen der Bodritzen, Vjeleten, Pomorjanen und Serben. Wer es behaupten wollte, dass z. B. die jetzigen russischen Adelsgeschlechter Čerskaskij, Godunov, Urusov, Jusupov, Chitrov, Kočubej, Golovin, Meščerskij u. a. nichtrussisch seien, weil sie tatarischer Herkunft sind: der müsste auch consequenter Weise zugeben, dass die jetzigen polnischen Adelsgeschlechter Radziwiłł, Sapieha, Chreptowicz, Czetwertynski, Czartoryjski, Drucki, Korecki, Wiszniowiecki u. a. nichtpolnisch seien, weil sie litauischer oder russischer Herkunft sind. Das ist Consequenz! (Analogien findet man in Hülle und Fülle in Italien, Frankreich, Ungarn, Mecklenburg, Brandenburg, Pommern u. s. w., u. s. w.)

Aus dem Vorhergehenden ist es ersichtlich, dass die Grossfürsten von Moskva, indem sie von Rechtswegen die Aeltestenwürde über die übrigen Fürsten ausübten, sich zuerst „Grossfürsten aller Reussen" und dann „Caren aller Reussen" nannten, die sie auch *de jure* waren, keinesweges aber *de facto*, da ja bekanntlich das ganze südwestliche Russland in der Macht Litauens (später Polens) war, welches dort in Folge Eroberung oder in Folge von Tractaten herrschte.

Aehnlich verhielt es sich mit der russischen Kirche. Der Metropolit aller Reussen (später Patriarch), der ursprünglich in Kijov seinen Sitz hatte, später aber in Vladimir an der Klazma und endlich in Moskva, verlor allerdings zu Anfange des 15. Jahrhundert das litauische Reussen, welches einen eigenen Metropoliten (in Kijov) erhielt, er blieb aber nichtsdestoweniger *de jure* Metropolit aller Reussen.

Die Politik des Grossfürsten von Moskwa ging nach der Befreiung vom Tatarenjoch dahin, den Titel „Caŕ aller Reussen" zur That werden zu lassen, und zwar hauptsächlich unter Ivan III. und Vasil III. (1462 —1533), unter deren Regierung das abgefallene Novgorod unterworfen und das Fürstenthum Sěvjer und Smolensk zur Wiederanerkennung der Oberherrschaft der Grossfürsten von Moskva genöthigt wurden. Grössere Erfolge erlangten die Caren aller Reussen im 17. Jahrhundert, wie wir weiter unten sehen werden.

Hier dürfte es wohl am passendsten sein, über die Benennungen Weissrussland, Schwarzrussland, Rothrussland, Grossrussland und Kleinrussland ein Wort zu sagen. Es sind dies nur geographische Benennungen verschiedener Länder Russlands, deren Ursprung nicht recht klar ist. Der Name Weissrussland kommt nicht vor Ivan III. (1462—1505) vor und es ist möglich, dass er eigentlich dasselbe wie Grossrussland bedeutete, da im Slavischen weiss öfters mit gross gleichbedeutend ist. (Vrgl. Šafariks Alterthümer §. 38, S. 751 et nota); der weisse Car = der grosse Car. Der italienische Geschichtschreiber Paul Jovius (Giovio 1483—1552) sagt in seiner Schrift: De legatione Moscovitarum liber folgendes: „Lithuaniae partem Russiam appellant inferiorem, cum ipsa Moscovia Russia alba nuncupetur." So schreibt auch der polnische Historiker Gvagnin (1538—1614): „Ruś pod kniaziem Moskiewskim Białą Rusią nazwano, a tę, która do Polski należała, Czarną" etc. (Polnische Uebersetzung.)

Uebrigens bezeichnete man mit der Benennung Weissrussland gewöhnlich die nordöstlichen russischen Gränzdistrikte des Grossfürstenthums Litauen, namentlich die Fürstenthümer Smolensk, Połock, Mstisłav, Ržev und Bělsk, aus denen später polnische Wojewodschaften gebildet wurden.

Gegen Südwest von Weissrussland befand sich Schwarzrussland, und mit diesem Namen belegte man zuvörderst (im 13. Jahrhundert) die von Litauern besetzten Fürstenthümer Novogrod und (theilweise) Minsk. (Bei Laonikos Chalkondylos findet sich ebenfalls die Benennung Schwarzrussland, 1462.) — Rothrussland (Červjena Ruś) hiess das heutige östliche Galizien, nach der Stadt Červjena, welche bereits im

10. Jahrhundert vorkommt, und begriff die beiden spätern polnischen Wojewodschaften Ruś und Bełzk. — Der Name Grossrussland findet sich allerdings schon im 16. Jahrhundert, jedoch nur als rhetorische Formel in Büchern; amtlich bediente man sich dieser Benennung erst von der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, und bezeichnete hiermit das Gebiet des Grossfürsten von Moskau. Hier wäre zu bemerken, dass der polnische Geschichtsschreiber Długosz († 1480) das Grossfürstenthum Moskau nie anders nennt, als Russia major, keineswegs Moskva (wie Schlötzer sagt). — Der Name Kleinrussland kommt schon zeitig genug vor; und zwar zuerst im Jahre 1192 beim griechischen Chronisten Kodin (*Μικρὴ Ρωσία*) in „Notitiae graecorum episcoporum", und der Fürst von Halič, Georg Lvovič (1301—1316), welcher in Galizien, Chołm, Vladimir (in Volynien), Pjerjemyšl, Luck und Turov herrschte, nennt sich in einer Urkunde: „Nos Georgios, Dei gratia natus dux totius Russiae minoris". Dieser Name gewann aber erst in der Hälfte des 17. Jahrhunderts eine feste Gestalt, als sich der Kosakenhetman Bogdan Chmjelnickij dem Caren Alexej Michajłovič (1654) unterwarf, welcher sich von da an „Car von Gross-, Klein- und Weissrussland" nannte. Ausnahmsweise findet sich der Name Klein-Russland auch früher, z. B. in einem Universal des Kosakenhetmans Ostrjanica (1638), wo es heisst: „Małaja Rossija po oboich storonach Dnipra", „Ukraina małorossijskaja" u. s. w.

Mit dem Worte Kleinrussland bezeichnete man von da an die am Dněpr gelegenen Landstriche, das Land der Kosaken (die ehemaligen polnischen Wojewodschaften Kijov und Černigov) und der Name Kleinrussen wurde nun auch in die Wissenschaft eingeführt, indem man mit demselben den ganzen südlichen Zweig des russischen Volks bezeichnete.

Wie man schon zum Theil aus dem Vorhergehenden ersehen kann, bediente man sich der Form Ruś, Rusia, russkij, rus'skij ohne Ausnahme nicht nur in allen in ganz Russland verfassten Schriften, sondern auch in den diplomatischen Schriftstücken der Grossfürsten von Litauen und Moskau, sowie der Caren aller Reussen. Wir haben bereits die Titel einiger moskauischen Herrscher im Original angeführt, und überall finden wir ohne Ausnahme nur die Form „vjelikij

knjaź vsjeje Rusi", „cař vsjeje Rusi" bis zu Ende des 16. Jahrhunderts, wo sich der Car Feodor auch noch „samodjerżec vsjeje Rusii (Selbstbeherrscher aller Reussen)" nennt. Die Form Ruś, russkij u. s. w., welche von dem ältesten Chronisten des russischen Volks, dem ehrwürdigen Nestor († um 1116), gebraucht wurde, ist auch alle folgenden Jahrhunderte bis jetzt im Gebrauche geblieben beim Volke in ganz Russland (sowohl in Gross-, als Klein- und Westrussland), und sowie im Norden und Osten in den Ländern an der Wolga und um Moskva das Volk seine Sprache die russische benennt und zu sagen pflegt, er sei ein Russe „čełověk russkij", und ein Bewohner des heiligen Russland „svjatoj Rusi", so nennt sich auch das Volk in Südrussland — wenn auch bereits nicht überall — russisch (Rusin) und seine Sprache die russische (russkyj).

Es fällt gewiss keinem ein, seine Sprache die „kijevsche" oder „moskauische" zu nennen, was allerdings die Anwendung von allerlei Spitznamen und geschichtlich begründeten Zunamen nicht ausschliesst, wie z. B. bei den Südrussen (Kleinrussen) die Nordrussen (Grossrussen) Moskowiter (Moskały) und Kacapy (Ziegenböcke, wegen des langgetragnen Bartes) genannt werden, und umgekehrt bei den Grossrussen die Kleinrussen Chochły (Zopfleute) heissen. Es ist jedoch sicher nicht nöthig nachzuweisen, dass sich die Grossrussen nicht selbst „Moskowiter" und die Kleinrussen sich nicht selbst „Chochły" nennen.

Die von den Russen gesprochene und mit slavischer Schrift geschriebene Sprache heisst von Alters her die russische, obgleich sie mit dem Altbulgarischen und mancherlei Idiotismen der verschiedenen russischen Dialecte vermischt ist; russisch ist sie auch in den Urkunden der Grossfürsten von Moskau, im Sudebnik und Ułożenije, sowie im Statut Kazimirs und im Statut von Litauen.

Wir wollen uns nun zu der Frage wenden: Wie wurden die Russen von den Fremden genannt? Die deutschen Annalisten (z. B. Luitprand, Adam von Bremen, Helmold u. A.) schreiben Ruzia, Ruzi, Ruscia, Russia, Russii u. dergl.; der polnische Chronist Martin Gallus nennt das Land Rusia, das Volk aber Rutheni, und diese Form ist wahrscheinlich in Folge der deutschen Aussprache des *s* statt *t* (Ruti st. Rusi) entstanden. In dem Worte Ruthenus ist übrigens die Form Rusin ersichtlich.

Dieser Ausdruck bezeichnet aber überhaupt das russische „Volk", ebenso wie Ruthenia „Russland" überhaupt, ohne alle Beschränkung, wie man sie jetzt diesem Worte zuerkannt hat, denn unter Ruthenen versteht man jetzt nur Kleinrussen.

Der Russe heisst bei den arabischen Schriftstellern Rus, bei den Tataren Urus, bei den Magyaren Oros u. s. w. Dass bei den Čechen von Alters her die Benennung Rus im Gebrauche war, ist wohl nicht erst nöthig zu erwähnen (die Form Rusin = Rus findet sich bereits bei Dalemil, wo es heisst: „Arcibiskup Metoděj Rusin bieše"); auch die alten Polen kennen keine andere Form als Rus (vergl. das oben von Długosz Gesagte). In den altserbischen Denkmälern findet sich das Adjectivum ruš'skyj, zusammengezogen ruškyj.

Bei den Griechen heissen die Russen von Alters her Rós (Ῥῶς) und Russland Rósia (Ῥωσια) und zwar findet sich diese Form zuerst in einem Umlaufsschreiben des Patriarchen Photius vom Jahre 866, dann aber öfters in den Schriften des Konstantin Porphyrogeneta, und in allen folgenden byzantinischen Chronisten.

Bekanntlich hat ganz Russland das Christenthum von den Griechen angenommen, ebenso bekannt ist es, dass Russland in beständigem Verbande mit dem Patriarchen von Konstantinopel stand, welcher den russischen Metropoliten etc. ernannte. Aus Griechenland kamen die kirchlichen Bücher zu den Russen und zwar entweder direct oder mittelbar durch die Bulgaren; diese Bücher sind öfters nach den griechischen Originalen corrigirt, und auf diese Weise ist es geschehen, dass die alte einheimische Form „Rus" der gräcisirten Form „Rossija" weichen musste, ganz so wie die alte Form „Słovjan", „Słověn" der gräcisirten „Sławjan".

Die griechischen Mönche, welche als Correctoren der slavischen Kirchenschriften zu Ende des 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts den Russen, statt ihres einheimischen, vom 9. Jahrhundert bis jetzt von dem gemeinen Volke immer gebrauchten Namens Rusi das (nach dem griechischen Ῥῶς) gräcisirte Rossijane, und ebenso statt des uralten zweisylbigen Namens Isus das gräcisirte dreisilbige Iisus (nach dem griechischen Ἰησοῦς) mit Gewalt in die Bücher einführten, und durch dieses ungehörige Verändern der kirchlichen Schriften

den sogenannten Razkolniken oder Starověrcen Ursache zum Abfall von der Kirche gaben: diese haben auch die, als dem griechischen Vorbilde Sklavi, Sthlavi nähere und demgemäss nach ihrer falschen Ansicht bessere, Form Slavjane in die Grammatik und in die Kirchenschriften eingeführt. Diese unglücklichen Correcturen begann allerdings in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in der Periode der vollständigen Abgestorbenheit bezüglich des Nationalgeistes Seitens der Geistlichkeit und unter der Herrschaft einer groben Unwissenheit in Russland, Maxim. Grek, ein Mönch von dem Berge Athos († 1556), öffentlich traten aber mit diesen Neuheiten erst seine Schüler und Nachfolger auf. (Schafarik, Slavische Alterthümer, §. 25. S. 474—75, vergl. auch §. 28, S. 521.)

Die Form Rossija, Rossijanin, Rossiskij, erhielt die Oberhand über die alte Form Ruś, Rusin, rus'skij im Laufe des 17. Jahrhunderts und es gebrauchten sie sowohl die Schriftsteller des moskovitischen, als auch des polnischen Russlands, obgleich das Volk bei der ursprünglichen Form „Rus“ verblieb.*) Die neue Form ging auch in die diplomatischen Schriftstücke über; denn der Car Alexej Michajłovič nennt sich z. B. im Jahre 1655 „gosudaŕ caŕ i vjelikij knjaź vsjeja Vjelikija, Małyja i Bělyja Rossii“ und hiernach nennt sich der russische Kaiser „imperator i samodjeržec Vsjerossijskij“. Die neue Form wurde allerdings in der Regel, jedoch nicht ausnahmslos gebraucht, denn so heisst es z. B. in einem Briefe des Fürsten Požarskij an den Kaiser Rudolph II. (1612) „vjelikich gosudarstv rossiiskogo carstvija bojare u. s. w.“ und hierauf aber überall „gosudaŕ caŕ i vjelikij knjaź svjeje Russii.“ (Dieser Brief ist abgedruckt: Slavische Bibliothek I.)

In dem Gesetzbuche Uloženii des Caren Alexej (vom Jahre 1649) in der Ausgabe vom Jahre 1780 lesen wir: „go-

---

*) So heisst es alsbald auf dem Titel einer im Jahre 1591 in Lemberg gedruckten griechisch-slavischen Grammatik „ko nakazaniju mnohoimjenitomu Rossijskomu rodu“. Die Predigten des Bischofs von Lemberg Gedeon Balaban, gedruckt im Jahre 1606 zu Krylos, sind gewidmet „vjelikoimjenitomu rossijskomu rodu.“ Das bekannte, im Jahre 1627 in Kijev gedruckte, Wörterbuch des Pamva Berenda führt den Titel „Leksikon slavjenorosskij.“ In dem Universale des Hetman Ostrjanica (1638) finden sich die Formen Malaja-Rossija, malorossijskij neben der Form ruskij.

sudař cař i vjelikij knaź vsjeje Russii u. s. w.“ Gegenwärtig beginnen die Russen auch in der Literatur zu der alten Form zurückzukehren. Die Form Rossija ist von keinem europäischen Volke angenommen, als nur von den Polen, und zwar erst in der neuern Zeit, und sie bezeichnen hiermit, wie bereits gesagt, das altpolnische Moskva. Wer es mit Aufmerksamkeit gelesen hat, was wir über den Ursprung der Form „Rossija“ gesagt haben, der mag auch selbst entscheiden, mit welchem Rechte man einen Unterschied zwischen den Formen „Ruś“ und „Rossija“ machen darf; denn sonst müsste man auch sagen, dass das englische Poland und das französische Pologne auch etwas anderes wäre, als das einheimische Polska.

Das griechische, von den russischen Pseudogelehrten adoptirte, Rósia ist daher augenscheinlich das einheimische Ruś. Leider können sich einzelne „Gelehrte“ mit dieser einfachen Erklärung nicht beruhigen, sondern beziehen sich sogar auf eine biblische mythische Nation Roš (Ezechiel 38); ähnlich verfahren sie auch mit dem Moskva, wie wir alsbald sehen werden. Omnia peccata paria!

Ob der Name des Flusses oder der Stadt Moskva älter ist, das wissen wir nicht; auch wissen wir nicht, ob dieses Wort slavisch oder finnisch ist. Einige leiten es von dem finnischen musko (Dunkel) und va (Wasser) und es wäre demnach der Flussname älter, Andere leiten es hingegen von dem slavischen „most (die Brücke)“ ab. Es ist schwer, hierüber etwas sicheres zu sagen, und wenn man sich darüber streiten wollte, so wäre dies weiter nichts als „rixari de lana caprina.“

Alles, was von dem Ursprunge Moskva's (Moskau's) bekannt ist, wäre etwa Folgendes: Der Bojar Stephan Ivanovič Kućko besass in der Hälfte des 12. Jahrhunderts im Fürstenthum Suzdal einige Ortschaften und in einer derselben, nämlich in Moskva, beherbergte er im Jahre 1147 Georg Dołgorukij, Fürsten von Suzdal, welcher, bezaubert von der schönen Lage, daselbst die Stadt Moskva anlegen liess. Diese Stadt wurde aber das Centrum des russischen Theilfürstenthums und vom Anfange des 14. Jahrhunderts gilt sie als Sitz des Grossfürstenthums. Simeon der Stolze nannte sich, wie bereits oben bemerkt, „Grossfürst aller Reussen“ in seiner Eigenschaft als Starost aller russischen Fürsten-

thümer. Von dieser Zeit tritt der Titel eines Grossfürsten von Moskau hinter den Titel eines Grossfürsten und später Caren aller Reussen, welche letztere Titulation vor alle übrigen Fürstentitel gesetzt wurde.

So verhielt sich die Sache daheim, bei den Fremden war es aber allerdings anders. Der polnische Historiker Długosz versteht, wie wir oben gesagt haben, den Ausdruck Moskva nicht im Sinne eines moskovitischen Staates, sondern gebraucht dafür die Benennung Russia major.

Gewöhnlicher, obgleich nicht ausnahmslos, wurde der Gebrauch der Form Moskva im Sinne eines moskovitischen Staates erst im 16. Jahrhunderte zuerst bei den Polen und dann auch bei andern europäischen Völkern; allein dieser Staat wurde immer als ein russischer betrachtet.

Der bekannte Baron Sigmund Herberstein schreibt in der Einleitung zu seinen Rerum moscoviticarum commentarii (1549): „Moschoviam mihi descripturo, quae Russiae caput est etc." Herberstein mischt aber die Namen Rũssia, Rosscia, Roscolania, Rutheni und Mosci untereinander, wie es ihm eben einfällt und macht keinen sonderlichen Unterschied unter denselben. „Principum, qui nunc Russiae imperant, primus est magnus dux Moscoviae, qui majorem ejus partem obtinet; secundus, magnus dux Lithuaniae; tertius est rex Poloniae, qui nunc et Lithuaniae et Poloniae praeest.

Herberstein, welcher über die allgemein russischen Verhältnisse gut unterrichtet ist, nennt hier das Grossfürstenthum von Moskau als einen Theil Russlands.

In Elzevir's Respublica Moscoviae lesen wir: „Moscovia Russiae vel Ruthenorum caput." Der polnische Historiker Mathaeus von Miechow († 1523) nennt die Gegend von Rjazan einen Theil „Russiae". Der bekannte polnische-lithauische Historiker Kojalovič (im 17. Jahrhundert) verlegt in seiner Historia Lithuaniae Tvjeŕ „in profindiori Russiae".

Der französische Schriftsteller de Thou († 1617) mischt beide Ausdrücke unter einander, indem er „Russos seu Moscos" schreibt; er nennt Kijev als Sitz „Russiae polnicae", neben welcher sich „Russia moschovitica" befindet. Dieses dürfte, meiner Meinung nach, genügend beweisen, dass sowohl von Fremden wie auch von Polen die moskauischen Russen für wirk-

liche Russen gehalten wurden, wenn sie selbige auch verschieden benannten. Die Form Moskva machte, wie bekannt, seit den Zeiten Peters des Grossen auch bei fremden Staaten der Form Ruś (Russland) Platz, und die russischen Herrscher sind von ganz Europa als Kaiser aller Reussen anerkannt worden. Hie und da zeigte sich noch die alte Form Moskva und zeigt sich noch heutigen Tages, aber nur „per abusum" oder aus Bosheit.

Lacombe in seinem Abregé de l'histoire du nord (Paris 1762) sagt, „dass die Deutschen und Andere den Russen per abusum den Namen Moskoviter gegeben haben." Und bereits ein halbes Jahrhundert vorher tritt der Schwede Strahlenberg in seiner Beschreibung von Russland gegen einen solchen Gebrauch des Wortes Moskva auf, indem er sagt: „Einige deutsche Schriftsteller führten mit besonderer Vorliebe die Ausdrücke Moskovien und Moskoviter zur Bezeichnung des ganzen russischen Landes und Volkes ein', und andere entferntere Schriftsteller folgten ihrem Beispiele bei Beschreibung dieses Reichs. Aber ich begreife nicht, mit welchem Rechte man diesen Namen dem ganzen Reiche und der ganzen Nation geben kann."

Aus dem, was wir hier gesagt haben, kann ein jeder wahrheitsliebende Mensch ersehen, dass es im ganzen russischen, (und zum Theil auch österreichischen) Kaiserreiche nur eine russische, in Folge verschiedener Begebenheiten in zwei Aeste gespaltene und erst vor nicht langer Zeit wieder staatlich und literarisch vereinte, Nation giebt. Diese beiden Aeste sind der südwestliche (am Dněpr, die West- und Kleinrussen) und der nordöstliche. Diese Nation bedient sich der einen russischen Sprache, welche in mehrere Dialecte zerfällt. Dass bei einer 56 Millionen Seelen zählenden Nation, welche ausserdem noch lange Zeit in zwei einander feindlich gegenüberstehende Parteien getrennt war und genug fremde Elemente in sich aufnahm, die Leute nicht überall gleich sind und dass die Sprache in sich genug Verschiedenheit darbietet, das liegt in der Natur der Sache und wird dieses auch Niemand leugnen wollen; dass aber die südwestlichen Russen (Klein- und Westrussen) eine durchaus andere Nation seien als die nordöstlichen Russen (Grossrussen), das muss gewiss jeder Sachkenner entschieden bestreiten.

Wir wollten im Vorstehenden nur eine Beleuchtung der Benennungen Ruś, Rossija und Moskva geben, und glauben genügend nachgewiesen zu haben, dass Rossija fremd ist und dasselbe bezeichnet, was Ruś, sowie dass Moskva bereits nicht mehr in die Gegenwart gehört, indem hiermit nur eine veraltete Form des Staats bezeichnet wird; ebenso haben wir gefunden, dass die Formen Rus und Rusin gleichbedeutend sind, wie z. B. Srb und Srbin, Blgař und Blgarin, Rimjan und Rimlanin, Ugor und Ugrin, Slovjan und Slověnin, měšćan und měšćanin u. s. w. Wer nur einiger Massen den Bau der slavischen Sprache kennt, wird von diesen Namen gewiss nicht die Adjectiva: srbinsky, blgarinsky, ugrinsky u. s. w. bilden, sondern vielmehr: srbsky, blgarsky, ugorsky u. s. w. Daher kann auch von dem Namen Rusin das Adjectivum nicht rusinsky heissen, sondern nach den Regeln der Etymologie nur rus-sky, zusammengezogen rusky (wie česky st. češsky, vlasky st. vlašsky).

---

IV.

# Die alten glagolitischen Schriftdenkmale.

Von I. Srjeznjevskij.

2.

Das Abecenarium Bulgaricum der Pariser Handschrift ist ein Denkmal aus dem 12. Jahrhundert. Obgleich nicht alt zu nennen, ist es trotzdem wichtig: denn man kann es wenigstens als den wahren Ausgangspunkt für alle weiteren Untersuchungen annehmen, und es ist hierzu um so mehr geeignet, weil es das ganze Alphabet in der Reihenfolge giebt, wie sie im Gebrauch und im Gedächtniss war (wenn auch, wie wir sehen werden, nicht ohne Auslassungen).

Bei seiner Betrachtung darf man die Benennung „Abecenarium Bulgaricum“ nicht aus dem Auge lassen. Woher kam es, dass man das glagolitische Alphabet ein bulgarisches nannte? Jedenfalls daher, dass man es den Bulgaren zuschrieb.

Ueber die Existenz eines bulgarischen Alphabets giebt es einige Angaben. So unter Anderem in einem Karlowitzer Sbornik serbischer Schrift aus dem 13. Jahrhundert heisst es: „Die

Orthodoxen haben fünf Sprachen und dreierlei Bücher, nämlich griechische, iverische und bulgarische“ (Šafařík, Slavische Alterthümer 997). So geschieht auch in griechischen Ueberlieferungen, wo vom heil. Klemens die Rede ist, wie z. B. in der des Theophilakt aus dem 10. Jahrhundert und in einer andern aus späterer Zeit, Erwähnung von Uebersetzungen der heiligen Schrift und von andern für die Bulgaren verfertigten Schriften, wie von der Annahme eines bulgarischen Alphabets.

Es ist wohl nicht nothwendig, erst nachzuweisen, dass überall, wo von bulgarischen Büchern und Buchstaben die Rede ist, nicht etwa eine besondere, sondern einfach die slavische Schrift zu verstehen ist; jedoch lässt sich nicht klar ersehen, ob überall die gewöhnliche kyrillische oder wohl die glagolitische gemeint sei.

Es konnte daher in Frankreich das slavische Alphabet als bulgarisch bezeichnet werden. Es ist übrigens zu bemerken, dass sich überhaupt in allen wichtigern Ueberlieferungen betreffs der slavischen Schrift gleichmässig der Ausdruck: „litterae Slovenicae“ wiederholt, (Vergl. Bodjanskij: О Слав. письменахъ 1855, S. 27 ff.) und dass folglich dieser Ausdruck in Frankreich nur zufällig mit einem andern ersetzt werden konnte. Andererseits aber, und zwar nicht zufällig, versteht man in den französischen Ueberlieferungen des Mittelalters unter dem Ausdrucke „bulgarisch“ auch etwas anderes: mit dem Namen Bulgaren bezeichnet man nämlich die Patarener (Albigenser), welche sich im 12. Jahrhundert in ganz Südfrankreich verbreitet hatten und Seitens der römisch-katholischen Kirche ebenso wie andere Ketzer (aliis haeresibus maculati) scharf verfolgt wurden. Wem es daran gelegen ist, in dieser Beziehung besondere Thatsachen kennen zu lernen, der möge Ducange's Glossarium mediae et infimae latinitatis nachschlagen. Die slavischen, in Frankreich unter dem Namen Bulgaren bekannten, Häretiker kamen in dieses Land, wie auch nach Italien aus Bulgarien und den serbischen Ländern, in Bulgarien hatten sie aber bereits im 10. Jahrhundert eine Sekte gebildet, deren Gründung vorzüglich der „Pop Bogumił veranlasste. Der Presbyter Kosmas sagt von ihm: „Zur Zeit des rechtgläubigen Caren Peter (927—969) war ein Pope Namens Bogumił, welcher zuerst im Bulgarenlande die Ketzerei zu lehren begann.“ Hier-

mit will ich jedoch meine Leser keinesweges zu der Schlussfolgerung verleiten, dass die glagolitische Schrift ausschliesslich von den Bogumilen gebraucht worden sei; ich meine nur, dass man sie in Frankreich als eine von den Bogumilen gebrauchte kennen mochte und dass sich ihrer die Bogumilen auch wirklich bedienten. Denen, welche mit dem Wort den Bogumilen entgegenwirken oder das kennen lernen wollten, was sie schrieben, mussten sich jedenfalls für ihr Alphabet interessiren. Weil in dem Abecenarium Bulgaricum die glagolitischen Buchstaben ihre slavische Benennung vermittelst lateinischer Buchstaben ausgedrückt erhalten haben, ohne dass es angegeben ist, welchem lateinischen Buchstaben der glagolitische entspricht, so darf man annehmen, dass dem, der das Alphabet niederschrieb, nicht so sehr die Bedeutung der Buchstaben unbekannt war, als ihre Benennung.

Wir lassen nun diese Buchstaben folgen. Wir haben sie in vier Colonnen vertheilt und zwar nach der Bedeutung, welche sie beim Zählen haben. In der ersten Colonne befinden sich die ersten neun Buchstaben, die Einer, — in der zweiten die Zehner, — in der dritten die Hunderte, — in der vierten alle übrigen und unter ihnen eine zur Bezeichnung der Tausende. Diejenigen Buchstaben, welche keine Zahlbezeichnung haben, sind mit cursiver Schrift gedruckt.*)

| | Einer<br>I. | Zehner<br>X. | Hunderte<br>C. | Tausend<br>M. |
|---|---|---|---|---|
| 1 | а as | и ise | р reci | ч sarave [1]) |
| 2 | б bócobi | і isei | с cslovo | — |
| 3 | в védde | — | т tordo | ш *sa* |
| 4 | г glágoli | к kako | ѵ hic | х *hier* [2]) |
| 5 | д. dobro | л lúddie | ф fort | ъ *peller* [3]) |
| 6 | є hiést | м mustlite | — | ѣ *hiel* |
| 7 | ж givete | н nas | ѡ ot | ю *iusz* |
| 8 | ѕ zéllo | о on | — | ѧ *hie* |
| 9 | з zémia | п pocoi | ц re [4]) | — |

[1]) Lies: zsar've (čŕv). — [2]) Lies: chěr. — [3]) Lies: jer oder er; denn was *pell* bedeuten soll, ist unerklärlich. — [4]) Lies: ce (c = ц).

*) Statt der glagolitischen Buchstaben haben wir aus demselben Grunde wie S. 170. im Nachfolgenden die entsprechenden kyrillisch-russischen setzen müssen.
Die Redaction.

Die Unvollständigkeit und incomplette Aufeinanderfolge dieses Alphabets bei solcher Aufstellung ist offenbar: es fehlen hier am gehörigen Orte die Buchstaben für die Zahlen 30, 600, 800. Ein Buchstabe: х hier (хѣръ) in der Bedeutung von 600 ist unter die Buchstaben gesetzt, welche man sonst zur Zahlenbezeichnung nicht anwendet.

Die Ziffernbedeutung der glagolitischen Buchstaben wiederholt sich jedoch in einigen Handschriften. Wir geben nachstehends eine vollständige Zusammenstellung der als Ziffern gebräuchlichen Buchstaben mit ihrer Zahlenbedeutung.

| | I. | X. | C. | M. |
|---|---|---|---|---|
| 1 | а | и | р | Y |
| 2 | б | i | с | |
| 3 | в | j | т | |
| 4 | г | к | ꙋ | |
| 5 | д | л | ф | |
| 6 | є | м | х | |
| 7 | ж | н | ѿ | |
| 8 | ѕ | о | ш | |
| 9 | ꙁ | п | ц | |

Wie in der kyrillischen, so wurden auch in der glagolitischen Schrift nicht alle Buchstaben als Ziffern gebraucht; in der Kyrillica gebrauchte man jedoch fast ausschliesslich alle aus der griechischen Schrift herübergenommenen Buchstaben in derselben Zahlenbedeutung, wie bei den Griechen, in der Glagolica nahm man aber im Gegensatz hierzu für die Ziffern die Buchstaben der Reihe nach. Auf diese Weise unterscheidet sich die Ordnung der glagolitischen Buchstaben besser, als die der kyrillischen und ist theilweise sogar von Gewicht für die Eintheilung in der Kyrillica.

Die Unvollständigkeit des Pariser glagolitischen Alphabets lässt sich übrigens aus andern glagolitischen Handschriften nachweisen. Aus den wichtigsten dergleichen Manuscripten habe ich die glagolitischen Buchstaben in möglichster Vollständigkeit zusammengestellt, wie folgt:

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| а | д | ꙁ | к | о | т | ѡ | ш | ѣ |
| б | є | и | л | п | ꙋ, оꙋ | щ | ъ | ю |
| в | ж | i | м | р | ф | ц | ы | ѫ, ѭ |
| г | ѕ | j | н | с | х | Y | ь | ѧ, ѩ |

und ѳ.

Alle diese Buchstaben finden sich auch in alten kyrillischen Handschriften, mit Ausnahme des einzigen j.

Die Unvollständigkeit des Pariser glagolitischen Alphabets lässt sich auch aus den ältesten Zeugnissen über die Zusammensetzung des slavischen Alphabets nachweisen.

Ein solches Zeugniss giebt unter Anderem der zu Anfange des 10. Jahrhunderts lebende Mönch Chrabr, indem er schreibt: „Wie kann man mit griechischen Buchstaben gut schreiben **Богъ** (Bog), oder **животъ** (život), oder **ѕѣло** (zěło), oder **црьквь** (cŕkv), oder **чаꙗние** (čajanje), oder **ѣдь** (jěd), oder **юность** (junost'), oder **ѩдъ** (jąd), oder **ѩзыкъ** (jązyk = język) und andere dergleichen. .... Diese sind nämlich die slavischen Buchstaben, welche den griechischen ähnlich sind: **а. в. г. д. є. ꙁ. ѳ. і. к. л. м. н. ѯ. о. п. ρ. с. т. ѵ. ф. х. ѱ. ω.**, aber die vierzehn slavischer Zunge sind folgende: **б. ж. ѕ. ц. ч. ш. щ. ъ. ы. ь. ѣ. ю. ѫ. ѧ.**"

Ein anderes und zwar griechisches Zeugniss hat der Dalmatiner B a n d u r i č in einer Pariser Handschrift des 13. Jahrhunderts entdeckt und in seinen Kommentarien zu den Werken des Konstantin Porphyrogeneta mitgetheilt. (Vergl. das oben citirte Bodjanskij'sche Werk S. 14.)

Zur bessern Uebersicht dieser Zeugnisse lasse ich der Vergleichung halber noch folgen: das Pariser glagolitische Alphabet mit seiner Benennung der Buchstaben; das Alphabet des Bischofs Konstantin*), welcher im 10. Jahrhundert lebte; das Alphabet des Diviš**) in der Stockholmer Bibliothek (gleichfalls mit der Benennung), und überdies habe ich sowohl zu den kyrillischen, als auch glagolitischen Buchstaben die Bedeutung derselben als Ziffern beigefügt. (K. bedeutet K o n s t a n t i n, Ch. b. C h r a b r, B. b. B a n d u r i č, PG. b. glagolitisches Alphabet zu Paris und D. b. D i v i š.)

*) Es befindet sich dieses Alphabet bei einem Gedicht, welches dieser Bischof zu seinen „Erklärungen der Sonntagsevangelien" beifügte, und zwar in der Weise, dass es die e r s t e n Buchstaben der aufeinanderfolgenden Zeilen bildet. (Das Gedicht hat übrigens Herr Srjeznjevskij in der Schrift, deren Uebertragung wir hier mittheilen, vollständig abdrucken lassen und müssen wir die Leser auf dieselbe verweisen. R e d.)

**) Das glagolitische Alphabet, welches zugleich mit dem kyrillischen der böhmische Abt Diviš (um 1360) aufgeschrieben hat, findet sich in der Stockholmer Bibliothek an dem Bibel-Manuscript, welches den Namen Codex giganteus führt.

| | K. | Ch. | B. | GP. | D. | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. | А | а | ἀζ | ás | az | 1. |
| | Б | в | μπούκη | bócobi | buky | 2. |
| 2. | В | в | βέτδ | védde | widi | 3. |
| 3. | Г | г | γλαώδ | glágoli | glagole | 4. |
| 4. | Д | д | δοπρῶ | dobro | dobro | 5. |
| 5. | Є | є | γιέστι | hiést | gest | 6. |
| | Ж | ж | ζηνήτ | givete | zeywyte | 7. |
| 6. | Ѕ | ѕ | ζελῶ | zéllo | zelo | 8. |
| 7. | З | з | ζεπλέα | zémia | zemla | 9. |
| 8. | И | и | ἤζε | ise | yzze | 10. |
| 9. [1] | | ѳ | | | | |
| 10. | І | і | ῆ | isei | i | 20. |
| 20. | К | к | κάκῶ | caco | kako | 40. |
| 30. | Л | л | λουδία | lúddie | ludy | 50. |
| 40. | М | м | μή | mustlite | myslyte | 60. |
| 50. | Н | н | νᾶς | nas | nass | 70. |
| 70. [2] | О | о | ὢν | on | on | 80. |
| 80. | П | п | ποκόη | pócoi | pokoy | 90. |
| 100. [3] | Р | р | ῥιτζίη | reci | rczy | 100. |
| 200. | С | с | σθλόβω | cslóvo | slowo | 200. |
| 300. | Т | т | ντενέρδω | terdo | trdo | 300. |
| 400. [4] | Ѵ | ѵ | ἦκ | hic | uet | 400. |
| 500. | Ф | ф | φέρωτ | fort | frt | 500. |
| 600. | Х | х | χέρ | (hier) [5] | chyr | 600. |
| 800. [6] | Ѿ | ѿ | ὤτ | ot | ot | 700. |
| 900. [7] | Ц | ц | τζῆ | pe (ce) | ci | 900. |
| | Ч | ч | τζέρνη | saraué | czrw | 1000. |
| | Ш | ш | σάα | sa | ssa | |
| | Щ | щ | σθία | — | sstya [8] | |
| | Ъ | ъ | γέορ | peller | ger | |
| | Ы | ы | γέρῆ | — | — | |

9. [1]) neun = ѳ, aber im Glagolitischen з.
70. [2]) sechzig = ѯ, aber im Glagolit. м.
100. [3]) neunzig = ҁ = ч, aber im Glagolit. п.
400. [4]) Oeftrer gebraucht man оѵ = ѹ.
600. [5]) im Original steht zwischen *sa* auch *peller*.
800. [6]) achthundert = ѿ; siebenhundert ѱ = im Glagol. ѡ.
900. [7]) neunhundert, in ältrer Zeit auch ѧ.
щ. [8]) im Original steht zwischen *ot* auch *ci*.

| K. | Ch. | B. | GP. | D. |
|---|---|---|---|---|
| ь | ь | γέρ | — | — |
| ѣ (= ѥ) | ѣ | γέατ | hiet | yat |
| ю | ю | — | iusz | — |
| ѫ[9]) | ѫ | γέους | — | yus |
| ѧ (= ѩ) | ѧ | γέα | hie | — |

ѫ. [9]) im Original steht ѩ vor ю.

(Schluss.)

---

# V.

# Ueber den slavischen Abgott Flins.

Von B. Mučink.

Die Meinungen über diese Gottheit sind sehr verschieden. In einer älteren Ausgabe des Brockhausischen Conversations-Lexikons steht wörtlich folgende Angabe:

„Flynz, Flinz, ein Götze der alten Deutschen, welcher nach Einigen den Tod, nach Andern die Zeit vorstellte, und bald als ein Greis, der in der rechten Hand eine Fackel oder einen brennenden Stab hält und auf der Schulter einen stehenden Löwen trägt, bald als ein menschliches Gerippe in ein leichtes Gewand gehüllt, mit den nämlichen Attributen, bald als ein gekrönter, kurzer, dicker Mann, der auf einem Throne sitzt und eine Fackel hält, auch mit kurzen Füssen, welche unförmliche Klauen haben, abgebildet wird.“

In der „Allgemeinen Weltgeschichte nach Carl von Rotteck für das deutsche Volk bearbeitet“ — ist im 1. Bande Seite 475 zu lesen:

„Flins war der Todtengott der alten Sachsen, stammt aber gleichfalls von den Wenden, die ihn unter einer nicht mehr bekannten Benennung verehrten. Er war als bärtiger Mann, nicht Gerippe, mit fliegendem Gewande, auf einem Vlintstein (Kiesel) stehend, abgebildet, und hielt in der rechten Hand eine Fackel oder einen brennenden Strohwisch an einer Stange, wie das bei Beerdigungen der Slaven gebräuchlich war. Auf seiner linken Schulter war ein aufrecht stehender Löwe. Marzana hiess der Todtengott in Polen.“

In dem Taschenbuch für die Lausitz, herausgegeben von Ed. Ruhlandt II.“ im 2. Heft ist zu lesen:

„Flins, dessen Existenz von einigen bezweifelt, von Anderen aber angenommen und folgendermassen als Hauptgott der Lausitzer und Sorben beschrieben wird, hatte die Gestalt eines alten Mannes, dessen Brust ein langer Bart bedeckte, indem ein weiter Ueberwurf seinen Körper einhüllte; in der Rechten hielt er einen langen Stab mit einem Kienholzbüschel als einer Fackel, mit der linken Hand und Schulter trug er einen stehenden Löwen mit aufgesperrtem Rachen."

Auf Seite 119 und 124 der „Bilder aus der Oberlausitz von J. A. Köhler" ist zu lesen:

„Wer hätte nicht schon vom Flins gehört, dem gefabelten Gotte der Unsterblichkeit. Wer sollte von den Bewohnern Budissins nicht auf den Oehnaschen Höhen gewesen sein, ohne den Ort gesehen zu haben, wo der Götze stand? Man hat ihn als Todtengerippe gezeichnet, umhüllt von feuerrothem Mantel, und von einem gewaltigen Löwen überragt, dessen zum Brüllen geöffneter Rachen den starken Ruf der Ewigkeit andeuten soll. Wenn auch der Erzählung vom Flins jede Begründung fehlt, so steigen wir doch auf die Höhe bei Oehna, da nach der Sage ein „Abgott" dort stand. Uns soll bei solchem Besuche der Name nichts kümmern, wir freuen uns nur des herrlichen Thals und der geheimnissvoll schweigenden Gegend. Vom Felsen sieht man hinab in die Tiefe, in die schwarze ruhige Spree. Da unten im stillen Wasser ruht das Götzenbild, aus Gold geformt und seiner Erlösung harrend. Es ward von den Priestern im heiligen Eifer hinabgestürzt, als sie hinauszogen, die Christuslehre zu verbreiten. Wohl Viele wünschen das goldene Bild ans Licht hervor und nur von Einem ward es gesehen seit jenem Sturze aus der freien Höhe in das tiefe Wassergrab. Dieser Eine, der sah es in Herzensangst und dachte gewiss nicht daran, es aus seinem Grabe hervor zum Leben zu bringen. Nach Gewohnheit gingen vor hundert und vielleicht noch mehr Jahren drei junge Burschen hinaus zur Spree an dem Abend. Es war ein schöner Abend nach einem schwülen Tage. Deshalb nahmen sie ein erfrischendes Bad und konnten sich fast gar nicht davon trennen. Der Eine hätte aber sehr leicht bis zum jüngsten Gericht darin geschlafen, wenn ihm nicht sonderbare Rettung geworden. Er schwamm kräftig hinab an die steile Felswand. Aber dort ward ihm, als banne ihn ein Zauber, seine

Glieder erlahmten und er versank an dem Felsen. Ein Ungefähr, so ward mirs erzählt, brachte ihn jedoch an eine Spalte, in die er sich instinctmäsig eindrängte. Er gelangte in eine weite Höhlung, in der ihm das Wasser nur bis an den Leib ging. Auf einer etwas erhöhteren Stelle stehend, mochte er wohl auch sein Sterbelied singen, denn Rettung schien ihm unmöglich, da ringsum dichte Finsterniss war. So verging die Nacht, der Morgen brach an. Es mochte Vormittag sein. Da auf einmal schien draussen die Sonne auf den Wasserspiegel, ein schwacher Schimmer des göttlichen Lichtes drang ein und den Unglücklichen ergriff namenloses Entzücken. Vor sich im Sande aber fühlte er zugleich einen metallenen Gegenstand; er gedachte des „goldenen Flins“, der hier begraben. Doch nichts vermochte ihn, den Schatz zu heben und seine Besonnenheit zurückkehrend und alle Kräfte anstrengend, kam er glücklich hervor aus der geheimnissvollen Tiefe, zum Anschaun des Ufers, zum Anschaun des freundlichen Tages. Am Ufer fand er Menschen, die ihn als Todten gesucht und freudig ihn nun als Lebenden grüssten. Nie aber kam ihm die Versuchung an, die seltsame Fahrt noch einmal zu wagen; denn

„„Da unten lag es bergetief
In schrecklicher Finsterniss da!““ — “

Die auf Seite 236 und 237 hierzu beigegebenen Bemerkungen lauten also:

„Grosser zählt in seinen Merkwürdigkeiten der beiden Markgrafthümer Ober- und Niederlausitz einen Flins den alten wendischen Gottheiten bei und beruft sich dabei auf das Chronicon Saxonicum, auf Cranzius in seinem Vandalia, auf Lindenbruch in der Geschichte Caroli M. und auf andere Geschichtsschreiber älterer Zeit. Doch gesteht er nebenbei zu, dass in den Angaben keine Uebereinstimmung herrsche. So bildeten ihn Einige als Tod mit schwarzen Haaren und einem langen rothen Mantel ab. In der einen Hand hielt er einen Stab, oben mit einer aufgeblasenen Schweinsblase, auf der linken Schulter aber stand ein Löwe, von dem man glaubte, dass er durch seine Stimme die Todten aufwecke. Andere schreiben, auf dem Stabe des Flins sei eine brennende Korngarbe oder eine rauchende Opferschaale angebracht gewesen. Ganz verschieden mit dieser Beschreibung ist jene, nach der man ihn als gekröntes Satansbild,

mit Klauen an Händen und Füssen abbildete. Der Ort, wo die Verehrung des Flins stattgefunden, wird entweder an den Queis oder an die Spree bei Oehna verlegt."

Neuere Geschichtsschreiber haben (nach dem Neuen Lausitzischen Magazin 1. Band 4. Heft S. 572) die Erzählungen von einem wendischen Gotte Flins in das Reich der Sagen verbannt. Die Gründe, welche den Geschichtsforscher Worbs dazu bestimmten, waren folgende, wie er selbst schreibt: 1) Der Name ist ächt deutsch. 2) Die alten unvermischten Slaven hatten kein F in ihrer Sprache. 3) Das älteste Zeugniss, das eines wendischen Gottes Flins gedenkt, ist aus dem Jahre 1489. Keiner der älteren Chronisten weiss etwas von ihm. 4) Botho, der Verfasser der Chroniken der Sachsen, welcher um 1489 schrieb, ist ein sehr unzuverlässiger Schriftsteller, der besonders in der Beschreibung und Abbildung der alten deutschen und wendischen Gottheiten gar keinen Glauben verdient. Man vergleiche z. B. seine Beschreibung und Abbildung der Irmensäule mit dem, wie sie Adam von Bremen beschreibt oder die slavische Gottheit Prowe, wie sie Botho darstellt und was Helmold, der ihr Heiligthum selbst gesehen, von ihr sagt. 5) Der Grund, den Botho für die Benennung Flins angiebt: wenta ha stod upp einem Flinsstein führt den Beweis der Nichtigkeit einer wendischen Gottheit dieses Namens in sich selbst.

August Böhland in: „Nachträge zu den merkwürdigsten Schicksalen der Oberlausitz und ihrer alten Hauptstadt Budissin" sagt Seite 24:

„Krodo und Flinz sind keine slavischen Gottheiten."

Nach einer Erzählung im Oberlausitzisch Deutschen Dialect, welche K. Preusker in seinem Buche „Blicke in die vaterländische Vorzeit" auf Seite 59 des II. Bändchens mittheilt, haben die Wenden beim sieghaften Andrängen der Deutschen das „ganz von Gold seiende Bild" in die Spree geworfen, weil sie es den Deutschen nicht gegönnt haben. Gerade unter dem Stein, wo der Abgott gestanden, soll eine unterirdische Höhle sein, die sich weit hinein bis unters Dorf zieht und worinnen Tonnen an Tonnen von Gold, Silber und und kostbaren Gegenständen liegen sollen.

In Frenzel's grosser handschriftlicher Chronik: (Q. D. B. V! M. Abrahami Frenzelii V. D. M. in Schönau aufm

Eigen **Historia Populi ac Rituum Lusatiae Superioris** d. i.: Von den Völkern der Oberlausitz, die bisher darinnen gewohnet und noch wohnen, oder nur eine Zeit lang sich hier aufgehalten haben, wie auch von derselben Gewohnheiten und Gebräuchen. Seite 296—300 ist über den Flins Folgendes mitgetheilt:

„Flynsius oder Flins. Demselben traueten sie (die heidnischen Wenden) zu, dass er ihre todten Leiber, die zu Asche gebrannt und was von Knochen übrig gewesen, in irdenen Töpfen in die Erde verscharrt worden, mit der Zeit würde auferwecken und alsdann in ein anderes besseres Leben bringen. Solches hatte sie (doch bei etlichen, sonderlich bei denen Slavis um Holstein, Mecklenburg, Lübeck, war die Auferstehung dogma incognitum, wie Helmold Chron. Slavor. Lib. 1 cap. 47 pag. 115 schreibet. Item von den Meissner Wenden sagt Ditmarus Chron. Merseburg. Lib. 1 Fol. 11. Slavicum morte temporali omnia putant finiri) die gesunde Vernunft gelehret, wie aus des Flinses Bildniss. Denn sie schlossen, weil z. e. die ausgesäeten und mit Erde verdeckten Saamenkörner wieder mit einem anmuthigen Halm, der voller Körner wurde, sich zeigten, also würden auch ihre zerstreueten Leiber von neuem durch Hilfe des mächtigen Flinses leben und zu einem bessern Stande gelangen. Den Götzen nenneten sie in ihrer wendischen Sprache Pilnoss oder Pilnosź (aus welchem kurzweg Pilnss oder endlich Flins kommen). Das ist der Fleiss oder die Sorgfältigkeit selbst, das Adjectivum pilny, wovon Pilnoscź, bedeutet einen sorgfältigen, tapfern, muthigen und wachsamen, sollicitum, strenuum, vigilantem, attentum und das Verbum pilnuju oder pohlnisch, pilnuję, ich gebe genau Achtung, attendo, adverto, observo. Daher mithin zu merken, was die Wenden also zu reden für gute und sonderbare Gedanken von ihrem Flins mögen geführet haben. Seine Gestalt hat also ausgesehen: Er war männlicher Art nach, doch nur wie ein Gerippe, mit schwarzem Kraushaar und mit einem langen Mantel bedeckt, der aber nur zu beiden Seiten auf den Armen gelegen und bis fast auf die Schienbeine gereichet. In der rechten Hand hielt er einen langen Stock, darauf zu oberst, nicht wie etliche wollen, (M. Gottfried Hoffmann Lebensbeschreibung, Pastor Primar. Laubanens. cap. 1, §. 5, pag. 18) eine Schweinsblase, Feuerblase

oder brennende Fackel, sondern ein Büschel voller Aehren ohne Feuer gestanden. Auf die linke Schulter und Hand stemmte sich ein Löwe mit den Hinterpfoten. Die zwei vordern hatte er aber auf dem Kopfe liegen. Das Haupt des Löwen war zur linken Seite gewendet mit offenem Rachen und ausgereckter Zunge. Der Wedel stand ihm in die Höhe. Dieser sollte des Götzen Wachsamkeit und Vorsorge bedeuten, wie denn auch, dass er die Todten wie ein Löwe aufbrüllen oder stark aufrufen werde. Es wird sein, dass diesen unseligen Heiden oder ihren Voraltern etwa auch ein Schall von der Auferstehung der Todten mag sein für die Ohren gekommen. Beschriebenes Bildniss, wie beständig erzählet wird, hat in der Oberlausitz unweit Budissin bei dem Dorfe Oehna allernächst der Spree auf einem hohen Thurme gestanden, ingleichen an dem Queisse auf einem Berge oder nicht weit von dem Ursprunge des Queiss-Flusses ohngefähr 3 Meilen von Lauban gegen Friedeberg, der noch heutigen Tages der Flinzberg und das Dorf dabei Flinzdorf heissen soll, wie Hr. M. G. Hoffmann schreibet. Ferner in Meissen, bei Dresden, Leipzig, Eilenburg etc. Man giebt vor, dass in Meissen solch' Bild schon anno 728, in der Oberlausitz aber letzteres ums Jahr 1118 oder 1123 zerstöret worden."

Was nach diesen langen und verschiedenartigen Citaten verschiedener Schriftsteller älterer und neuerer Zeit unsere kurze Meinung über den Flins ist, das lässt sich in wenigen Worten wiedergeben.

Der „Flins" ist ein aus dem wendischen Worte „Pylnss" (?) entstandenes Wort und ist weder deutschen Ursprungs (von Vlintstan oder Flinsstayn) noch ist der Name einer deutschen Gottheit des Alterthums mit Fug und Recht beizulegen. Demnach ist Flins oder Pilnss eine slavische Gottheit gewesen.(?)

Die Bildsäule des Flins ist nach Abbildungen und nach Mittheilungen sämmtlicher uns vorliegender Schriftzeugnisse ein Löwe gewesen, was uns aber eben so erwiesen vorkommt, wie die Schweinsblase, welche man auf dem Stabe des Flinses hat erblicken wollen. Hat man aber ein „Aehrenbüschel ohne Flamme" — und das scheint uns die allerrichtigste Deutung dieses Attributes des Flinses zu sein — für eine Schweinsblase angesehen, so hat man auch ein anderes Thier für einen brüllenden

Löwen-genommen. Und dieses andere Thier ist nach unserer Meinung ein junger Stier, ein Stierkalb, gewesen; denn einer von uns oft im Volksmunde vernommenen Sage zufolge, ist in die Spree ein „goldenes Kalb“ gestürzt worden, welches zu gewissen Zeiten bei niedrigem Wasser und hellem Sonnenschein blitzend aus der Tiefe heraufschimmert. Zudem wird auch von den umwohnenden Wenden die Stelle, wo der Flins gestanden haben soll und jedenfalls auch wirklich — aber sicherlich nicht in einem Thurme — gestanden hat „pola ćelca“ (beim Stier) genannt.

So poetisch die Deutung des Flinses als Auferweckungsgottes klingen mag und so anheimelnd christlich das Brüllen des Löwen an den Auferstehungsposaunenton erinnert: so ist das prosaisch scheinende Stierkalb dennoch ein recht schönes symbolisches Zeichen, welches mit dem Aehrenbüschel im schönsten Einklange steht.

War nicht das wendische Volk ein Ackerbau- und Viehzucht treibendes Volk? Waren die Wenden es nicht, welchen unser Sachsenland die schönsten Culturen in Bezug auf den Feldbau zu verdanken hat?

Der junge Stier ist das schönste Sinnbild der gedeihlichen Viehzucht. Das Aehrenbüschel deutet auf den Segen des Ackerbaues. Dass beide Symbole in der kräftigen Hand eines alten, aber starken Mannes — ob es ein Gerippe gewesen, ist ja eben auch nicht gewiss — der einen jungen Stier auf einem Arm zu tragen vermag, vereinigt ist, zeigt an das Hand in Hand gehende Gedeihen des Ackerbaues und der Viehzucht, wenn beides mit Fleiss (Pilnss, pilnje) betrieben wird. Also ist Flins der Gott des Fleisses gewesen. Da aber nichts geeigneter ist, unsere Phantasie zu beleben und zum höhern und weitern Hinblick zu veranlassen, als das Aufkeimen und Emporsprossen einer jungen, kräftigen Saat, so kann es nicht fern liegen auch dieselbe für ein Sinnbild der in die Erde gebrachten Glieder, wo sie nicht bleiben, sondern im schönern Kleide auferstehen sollen, zu halten. Jedenfalls ist aber diese Deutung erst später in der Zeit hinzugekommen, als schon das Christenthum sich Eingang verschafft.

Anmerkung der Redaction. Die Oertlichkeit, wo der Flins gestanden haben soll, wird, wie bereits oben bemerkt wurde, von den slavischen Einwohnern des nächsten Dorfes (Hownjow = Ownjow, deutsch: Oehna) einfach ćelc = télec, тѣлецъ, der Stier (auch das Stierkalb) genannt, auch pflegt man sie „pola přiboha (beim Abgott)“ zu nennen, ohne jedoch den Namen desselben angeben zu können. Nach unsrer Meinung dürfte die deutsche Benennung Flins möglicher Weise aus dem missverstandenen Tělo (sprich deutsch: Tielz) entstanden sein.

## VI.

# Sbornik.

### Kříž v poli.

Šumné pnou se lípy vážným kruhem,
V prostřed zvedá kříž se, pomník spásy,
Obraz pravdy, vítěžné i krásy,
S pahorečka tichý vládne luhem.

Lampa hoří povečernou záři
Před obrazem s nebes baldachýnu;
Obláčky, co zástup cherubínů,
Zlatem ověnčené koří tváře.

I ta růže k modlitbě se sklání,
Přinášejíc oběť spáse světů;
Kadidlo se vznáší dechem květů,
Zvonky pestré kynou na klekání.

Se zelené kruchty ptactvo pěje
Hlasem sborným večerní chorály;
Zbožným plesem povznáší se chvály,
Proud se její tichým vzduchem leje. —

Skloněn stařec kráčí stříbrovlasý,
S oka vřelé slzy perla kane,
V srdci klidném svatý mír mu plane,
Svou když prosbu mísí v ty zde hlasy.

Jeho rukou mladé sadby símě
Vzešlo: chvoj mu rosu díkův roní, —
A když jemu čas již „večer“ zvoní,
Lípy zvedají své jaré týmě.

Z hlubin duše povzdech se mu line:
„Ta, jakž večera zář dohořívá,
Má i schránka zemská v západ kývá,
Co klas dozrálý se k hrobu vine.“

„Sadbo milá, v jejímž víže pruhu
Květ se mého mládí radem krásným,
Mluv ty za mne šumem dávno-hlasným,
Až mne nebude v tvém svatém kruhu.“

„A jak útěchy 's mi přála hojné,
Kojíc mysl mírem blaho-množným,
Tak jí těm přej, se srdcem co zbožným,
Po mně v kleknutí tvé vejdou chvojné.“

Poslouchá list prosbu, a když hlasu
Přerval kmet, ji ostře v paměť píše,
By ji z minulosti přejav říše,
Hlásal šumem budoucímu času. —

Minul čas; pod svěží ratolestí
Zbožný neklečívá stařec více,
Dohořelať života mu svíce; —
S a d b a dílo jeho posud věstí.

A když osamělý poutník tváře
Kloní v slzách, kdež mu teskno, bolno,
Každý šepce list, pak v duši volno
Tam, kde s r d c e krášlí s v é o l t á ř e.

(František Doucha.)

### Крижъ въ поли.

Шумне пноу се липы важнымъ кругемъ,
Въ постредъ зведа крижь се, помникъ спасы,
Образъ правды, витѣжне и красы,
Съ пагоречка тихымъ владне лугемъ.

Лампа гори повечерноу зари
Предъ образемъ съ небесъ бальдахыну;
Облачкы, цо заступъ херубину,
Златемъ овѣнчене кори тварѣ.

И та руже къ модлитвѣ се клани,
Принашенцъ обѣть спасе свѣту;
Кадидло се взнаши дехемъ квѣту,
Звонкы пестре кьтоу на клекани.

Се зелене крухты птацтво пѣе
Гласемъ сборнымъ вечерни хоралы;
Збожнымъ плесемъ повзнаши се хвалы,
Проудъ се еи тихымъ вздухемъ лее.

Склонѣнъ старецъ крачи стрибровласы,
Съ ока врѣле слзы перла кане,
Въ срдци клиднемъ сваты миръ му пане,
Своу кдыжь просбу миси въ ты зде гласы.

Его рукоу младе садбы симѣ
Взешло: хвой му росу дикувъ рони, —
А кдыжь ему часъ ижь „вечеръ“ звони,
Липы зведаи све яре тымѣ.

Зъ глубинъ душе повздехъ се му лине:
„Та, якжь вечера зарь догорива,

Ма и схранка земска въ западъ кыва,
Цо класъ дозралы се къ гробу вине."

„Садбо мила, въ енижь виже пругу
Квѣтъ се мего млади радемъ краснымъ,
Млувь ты за мне шумемъ давно-гласнымъ,
Ажь мне небуде въ твемъ сватемъ кругу."

„А якъ утѣхы с' ми пряла гойне,
Конць мусль миремъ благо-множнымъ,
Такъ іи тѣмъ прѣй, се срдцемъ цо збожнымъ,
По мнѣ въ клекнути тве вейдоу хвойне."

Послоуха листъ просбу, а кдыжь гласу
Прервалъ кметь, іи острѣ въ памѣть пише,
Бы іи зъ минулости преявъ рише.
Гласалъ шумемъ будоуциму часу.

Минулъ часъ; подъ свежи ратолести
Збожны неклечива старецъ вице,
Догорѣлать живота му свице; —
Садба дило его посудъ вѣсти.

А кдужь осамѣлы поытникъ тварѣ
Клони въ слзхахъ, кдежь му тескно, больно,
Кажды шепце листъ, якъ въ души вольно
Тамъ, где срдце красли све олтарѣ.

(Фр. Доуха.)

### Das Kreuz im Felde.

Es flüstern Linden ernst im Abendgrauen
Rings um ein Kreuz, des Heils, der Wahrheit Zeichen;
Das Kreuz, der Schönheit Bild, der siegesreichen,
Ragt hoch am Hügel ob den stillen Auen.

Als Lampe sinkt, beim Kreuze fromm zu prangen,
Das letzte Roth am Himmels-Baldachine,
Und Wölkchen neigen sich, wie Cherubine,
Mit goldnen Schwingen und verklärten Wangen.

Die Rose dort, sich im Gebete bückend,
Will auch dem Heil der Welt ihr Opfer bieten;
Gen Himmel schwebt der Weihrauchduft der Blüten,
Und Ave läuten bunte Glöckchen nickend.

Im grünen Laubgewölb' die Vögel singen,
Wie im Chorale tönt des Sanges Weise,
Ihr Jubel schallt empor zu Gottes Preise,
So hell, dass rings die stillen Lüfte klingen.

Da naht ein Greis, gebückt, mit schwanken Schritten,
Sein Auge perlt vor inniger Bewegung,
Und friedlich ist des Herzens heil'ge Regung,
Als er mit jenen Lauten eint sein Bitten.

Durch seine Hand ward dieser Pflanzung Leben,
Und wie von Dankesthränen thau'n die Zweige; —
Schon steht er wankend an des Lebens Neige,
Indess die Bäume hier sich froh erheben.

Aus tiefster Seele seufzt der Greis am Stabe:
„Wie dort des Abends letzte Schimmer blinken,
Will auch der morsche Leib in Nacht versinken,
Und neigt, wie reife Aehren, sich zum Grabe."

„Du holde Pflanzung, Bild der schönen Stunden,
Wo ich, noch jugendstark, dich liess erstehen,
Sprich du für mich einst, mit beredtem Wehen,
Wenn, fern von dir, ich längst in Staub entschwunden."

„Und wie du einst mir süssen Trost bereitet,
Dem Herzen gabst des Friedens reichsten Segen,
So weck' in Jenem auch ein gleiches Regen,
Der fromm nach mir in deine Wölbung schreitet." — —

Die Jahre flohn. — Längst kniet der Alte nimmer
Fromm betend unter seiner Pflanzung Zweigen;
Sein Licht verlosch, ihn deckt des Grabes Schweigen,
Doch spricht sein blühend Werk von ihm noch immer. —

Und klagt ein Wanderer, von Leid gedrücket,
Stillweinend dort dem Himmel seine Schmerzen,
Dann flüstert's leise: „Wohler wird's dem Herzen,
Wo es verschönernd seinen Altar schmücket."

(Uebers. von Karl Freiherrn v. Margelik.)

## Matka u kolébky.

Hajej, děťátko,
Nebes poupátko!
Kolibá tě tvá matička
Co milého andělíčka:
Hajej, hajej;
Sladká radosť obletuj
Tichým křídlem spánek tvůj;
Hajej, poupátko!

Hajej, děťátko,
Drahé robátko!
Krásní jdou už andělíčkové,
Milí tvoji bratříčkové:
Hajej, hajej;
Ve snu budou s tebou hrát,
Na tvé lůžko kvítí stlát;
Hajej, robátko!

Hajej, děťátko,
Milé holátko!
Už se zástup andělíčků
Na tvém jasném směje líčku:

Hajej, hajej;
Už ti kvítím krášlí sen,
Spinkej sladko, spinkej jen;
Hajej, holátko!

Hajej, děťátko,
Nebes poupátko!

Až procítneš ze spaníčka,
Ulíbá tě zas matička:
Hajej, hajej;
O dušinko nevinná,
Radosť má tys jediná;
Hajej, děťátko!

(František Doucha.)

Матка у колебкы.

Аей, дѣтятко,
Небесъ поупатко!
Колиба тѣ тва матичка
Цо милего андѣличка:
Аей, аей;
Сладка радость облѣтуй
Тихымъ кридлемъ спанекъ твуй;
Аей, поупатко!

Аей, дѣтятко,
Миле голятко!
Ужь се заступъ андѣличку
Но твемъ яснемъ смѣе личку:
Аей, аей;
Ужь ти квитимъ крашли сенъ,
Спинкей сладко, спинкей енъ;
Аей, голятко!

Аей, дѣтятко,
Драге робатко!
Красни йдоу ужь андѣличкове,
Мили твои братричкове:
Аей, аей;
Ве сну будоу съ тебоу грать,
На тве лужко квити стлать;
Аей, робатко!

Аей, дѣтятко,
Небесъ поупатко!
Ажь процитнешь зе спаничка,
Улиба тѣ засъ матичка:
Аей, аей;
О душинко невинна,
Радость ма тыс' едина,
Аей, дѣтятко!

(Фр. Доуха.)

Die Mutter an der Wiege.

Schlaf', Kindchen fein,
Himmels-Röselein!
Liebchen aus der Engel Kreise,
Deine Mutter wiegt dich leise:
Schlumm're, schlumm're;
Süsse Freude wehe still
Sanften Flugs um deinen Pfül;
Schlaf', Kindchen fein!

Schlaf', Schätzchen mein,
Trautes Kindelein!
Schon in deinen heitern Zügen
Engel lachend sich vergnügen:
Schlumm're, schlummre;
Und im Traum vom Paradies
Ruhe sanft, und weich und süss;
Schlaf', Schätzchen mein!

Schlaf', Kindchen mein,
Püppchen zart und klein!
Schöne Engel, deine Brüder,
Steigen freundlich zu dir nieder:
Schlumm're, schlumm're;
Spiele mit den Engelein,
Die auf's Bett dir Blüten streu'n;
Schlaf', Kindchen mein!

Schlaf', Kindchen fein,
Himmels-Röselein!
Oeffnest du die Augenlieder,
Herzt dein Mütterchen dich wieder.
Schlumm're, schlumm're;
Seelchen rein und unentweiht,
Deiner Mutter einz'ge Freud';
Schlaf', Kindchen fein!

(Uebers. von Karl Freiherrn v. Margelik.)

Gedruckt bei E. M. Monse in Bautzen.

# Slavische Bibliographie.

## Russische Literatur.

### a) Grossrussische Schriften.

Аксаковъ, И., Изслѣдованіе о торговлѣ на украинскихъ ярмаркахъ. — Forschungen über den Handel auf den ukrainschen Jahrmärkten. 3 Thlr.

Аксаковъ, С., Записки ружейнаго охотника Оренбургской губерніи. — Memoiren aus dem Orenburger Gouvernement. 4. Aufl. Moskau 1861. 2 Thlr.

Записки Отдѣленія русской и славянской археологіи. — Memoiren der Abtheilung für russische und slavische Archäologie an der kais. Akademie. St. Petersburg 1861. 4 Thlr.

Извѣстія Императорскаго Археологическаго общества. — Nachrichten der kais. archäologischen Gesellschaft. 3. Thl. 2. Hft. St. P. 1861. Für 6 Hfte. 3 Thlr.

Костомаровъ, Очеркъ домашней жизни и нравовъ великорускаго народа въ XVI. и XVII. стол. — Abriss des häusslichen Lebens und der Sitten des grossrussischen Volkes im 15. und 16. Jahrhundert. St. P. 1860. 1¼ Thlr.

Макарій, Архимандрить, Археологическое описаніе церковныхъ древностей въ Новгородѣ и его окрестностяхъ. — Archäologische Beschreibung der kirchl. Alterthümer von Novgorod und dessen Umgebung. 2 Thle. Moskau 1860. 3 Thlr.

Муравьевъ, Сношенія Россіи съ Востокомъ по дѣламъ церковнымъ. — Die Beziehungen Russlands zum Orient in kirchlicher Hinsicht. St. P. 1859. 1½ Thlr.

— — Описаніе монастырей и скитовъ, находящихся на святой горѣ Аѳонской. — Beschreibung der Klöster und Zellen auf dem heil. Berge Athos. St. P. 1859. 1 Thlr.

Оболенскій, Письма русскихъ государей и другихъ особъ царскаго семейства. — Briefe russischer Herrscher und anderer Personen der Carenfamilie. Moskau 1861. 1 Thlr.

Погодинъ, М., Норманскій періодъ русской исторіи. — Die normanische Periode in der russischen Geschichte. Moskau 1859. 1 Thlr.

Поповъ, В. Н., Татищевъ и его время. — Tatiščev und seine Zeit. Moskau 1861. 1 Thlr.

Раевскій, Избранныя слова и рѣчи покойнаго протоіерея. — Ausgewählte Reden eines verstorbenen Protojerej. St. Petersburg 1861. ¾ Thlr.

Рудаковъ, А., Исторія христіанской православной церкви. — Geschichte der christlichen rechtgläubigen Kirche. 3. Aufl. St. P. 1859. 1 Thlr.

Русскій художественный альбомъ. — Russisches Künstleralbum. 1. Hft. St. P. 1861. 2 Thlr.

Устряловъ, Н., Исторія Царств. Петра Великаго, съ его портретомъ и отдѣльн. альбомомъ картъ, рисунковъ, плановъ и снимковъ. — Geschichte der Regierung Peter des Grossen, mit seinem Porträt, mit verschiedenen Karten, Zeichnungen und Plänen. 3 Thle. St. P. 1858. 8 Thlr.

— — Царевичъ Алексѣй Петровичъ. — Der Carewič Alexěj Petrowič. St. P. 1859. 3 Thlr.

Филаретъ, Архіепископъ Черниговскій и Нѣжинскій. Обзоръ духовной литературы (862—1720 г.) — Uebersicht der geistlichen Literatur Russlands. Charkov 1859. 1½ Thlr.

Флоринскій, Н., Исторія Богослужебныхъ пѣснопеній православной восточной церкви. — Geschichte des Kirchengesanges der rechtgläubigen morgenl. Kirche. Moskau 1860. 1 Thlr.

Щаповъ, А., Русскій расколъ старообрядства, разсматриваемый въ связи съ внутреннимъ состояніемъ русской церкви и гражданственности въ XVII. вѣка и въ первой половинѣ XVIII. — Die russische Secte der Altgläubigen, im Verbande mit den innern Verhältnissen der russischen Kirche und des russischen Bürgerthums im 17. und 18. Jahrhunderte betrachtet. Kasan 1859. 3 Thlr.

Акціонеръ. — Der Actionair. Wochenschrift. 6 Thlr. ganzjg.

Амуръ. Газета Восточной Сибири. — Amur. Zeitung des östl. Sibiriens. Erscheint wöchentlich 2 Mal. 10 Thlr.

Артиллерійскій журналъ, издаваемый по Высочайшему соизволенію Артиллерійскимъ отдѣленіемъ Военно-Ученаго Комитета. — Artillerie-Journal. Jährlich 12 Hefte. 4½ Thlr.

Библіотека для чтенія. Журналъ словесности, наукъ, художествъ, новостей и модъ. Издаваемый подъ редакціею Дружинина. — Lesebibliothek. Journal für Literatur, Wissenschaft, Kunst, Neuigkeiten und Moden. Red. Družinin. 12 Hfte. 16½ Thlr.

Библіотека избранныхъ романовъ и повѣстей. — Bibliothek auserlesener Romane und Erzählungen. 24 Hfte. 5 Thlr.

Библіотека медицинскихъ наукъ, издаваемая подъ редакціею д-ра М. Хана. — Bibliothek der medicinischen Wissenschaften, Red. Dr. Chan. 12 Hfte. 8 Thlr.

Ваза. Журналъ вышиванья, моды, хозяйства. — Wasa. Journal für Stickerei, Moden und Hauswesen. Jahrg. 24 N. 12 Thlr.

Время. Журналъ литературный и политическій, издаваемый под редакціею Достоевскаго. — Die Zeit. Politisches und literarisches Journal. Jährl. 12 Hfte. 16 Thlr.

Вѣкъ. Журналъ общественный политическій и литературный. — Das Jahrhundert. Allgemeines politisches und literarisches Journal. Wochenschrift. 7 Thlr.

Биржевыя Вѣдомости. Коммерческая газета и Журналъ для Акціонеровъ. — Börsennachrichten. Zeitung für Kaufleute und Actionaire. Erscheint täglich. 9 Thlr.

Вокругъ свѣта, съ прибавленіемъ: Природа и Землевѣдѣніе. Журналъ землевѣдѣнія, естественныхъ наукъ, новѣйшихъ открытій, изобрѣтеній и наблюденій, издаваемый подъ редакціею П. Ольхина. — Um die Welt; mit dem Beiblatte: Natur- und Erdkunde. Red. Olchin. 12 Hfte. 10 Thlr.

Воспитаніе. Журналъ для родителей и наставниковъ, издав. Чуминовымъ. — Die Erziehung. Journal für Eltern und Erzieher. Red. Čumikov. 12 Hfte. 8 Thlr.

Военный сборникъ. — Armeejournal. 12 Hfte. 7½ Thlr.

Вѣстникъ Россійскаго Общества Садоводства въ С. Петербургѣ. — Der Bote des russischen Obstbauvereins in St. Petersburg. 12 Hfte. 9 Thlr.

Вѣстникъ Виленскій. — Der Bote von Wilno. Wöchentlich zwei Mal. 14 Thlr.

Другъ Здравія. Народно-врачебная газета. — Der Freund der Gesundheit. Populär-medicinische Wochenschrift. 8 Thlr.

Газета для сельскихъ хозяевъ, издав. Н. Анненковымъ. — Zeitschrift für Landwirthe. Redacteur Annenkov. Wöchentlich 1 Mal. 5 Thlr.

Грамотѣй, народный журналъ.

День. Еженедѣльная новая газета. Издатель и редакторъ Иванъ Аксаковъ. — Der Tag. Wochenblatt. Herausgeber und Redacteur J. Aksakov. 7 Thlr.

## b) Kleinrussische (ruthenische) Schriften.

Дѣдицкій, Б. А., Буй-Туръ Всеволодъ, поэма. — Buj-Tur Vsevolod. Ein Gedicht. 8°, 112 S. Lemberg 1860. Stavropigianisches Institut.

— — Въ вѣчную память Іосифу Лѣвицкому; пѣсня. — Zum ewigen Gedächtnisse Josef Lewicki's. Lemberg 1860. Stavropigianisches Institut. 1 Ngr.

Добранскій, А., Науки церковныя на всѣ праздники въ роцѣ для жителей сельскихъ. — Kirchenunterricht auf alle Festtage für Landleute. 8°, XII i 274 S. Przemyśl 1860. Br. Jeleń. 1½ Thlr.

Духовничь, А., Хлѣбъ души или набожныя молитвы и пѣсни для Русиновъ. Seelenbrot. Gebetbuch. 16°, 244 S. Przemysl 1860. Mich. Dzikowski.

Львовская Руская Епархія передъ стома лѣты, описана по донесенію, поданому до Римской куріи Преосвященнѣйшимъ Львомъ Шептицкимъ, Епископомъ Львовскимъ, Галицкимъ и Каменецкимъ. — Die Lemberger Ruthenische Eparchie vor 100 Jahren. Lemberg 1860. Stavropigian. Institut. 3 Ngr.

Галька, I., Руское веселье. — Die ruthenische Hochzeit. Lemberg 1860. Stavropigianisches Institut.

Головацкій, Я. Ѳ., Начало и дѣйствованіе Львовского Ставропигійского братства по историческолитературному отношенію. — Ursprung und Wirksamkeit der Lemberger Stavropigianischen Bruderschaft. Lemberg 1860. Stav. Inst. 8 Ngr.

— — Очеркъ старославянского баснословія или миѳологіи. — Grundzüge der altslavischen Mythologie. Lemberg 1860. Stavropigianisches Institut. 10 Ngr.

Канонъ воскресный съ польскимъ переводомъ. — Auferstehungs-Kanon. Lemberg 1860. Stavropigian. Institut. 10 Ngr.

Литургія или выясненіе литургіи кост. грецко-католицкого. — Griechisch-katholische Liturgie. I. T. 8⁰, 80 S. Lemberg 1860. Stavropigianisches Institut.

Львовянинъ, мѣсяцесловъ на р. 1861. — Lemberger Kalender. 8⁰, 104 S. Lemberg 1860. Stavropigianisches Institut.

Молитвословъ съ толкованіемъ для мірянъ. — Gebetbuch. Lemberg 1860. Stavropigianisches Institut.

Молитвословъ для дѣтей. — Gebetbuch für Kinder. Lemberg 1860. Stavropigianisches Institut.

Надворонскій, Г., Гуцулъ-Волошинъ, повѣсть зъ горъ Коломыйскихъ. — Der Huzul-Walach. Sage aus dem Kolomyjer-Gebirge. 12⁰, 56 S. Lemberg 1860. Stavropigian. Institut. 6 Ngr.

Нѣсколько словъ о играхъ общественныхъ на Руси. — Einige Worte über Gesellschaftsspiele in Russland. 2. Aufl. 8⁰, 24 S. Lemberg 1860. Stavropigian. Institut. 6 Ngr.

Озаркевичъ, I., Владимиръ великій — и крещеніе Руси. — Wladimir der Grosse und Russlands Taufe. Gedicht. Lemberg 1860. Stavropigianisches Institut.

Сборничокъ пѣсней для спѣволюбныхъ Русинôвъ. — Liederbuch. 12⁰, 182 S. Lemberg 1860. Stavropigian. Institut. 7 Ngr.

Сборникъ историческій. Выпускъ III. издаваемый Рускою Матицею. — Historische Bibliothek. 8⁰, 180 S. Lemberg 1860. Stavropigianisches Institut.

Седмодневникъ содержащій въ себѣ службы всея святыя свѣтлыя Недѣли. — Handbuch des Oster-Gottesdienstes. 8⁰, 93 S. Lemberg 1860. Stavropigianisches Institut. 7 Ngr.

Шараневичъ, Старославный Галичъ. — Starosławnyj Halič. Das altberühmte Galizien. 8⁰, 43 S. Lemberg 1860. Stavropigianisches Institut.

Устьяновичъ, Н., Поэзіи. — Gedichte. 8⁰, XVI und 118 S. Lemberg 1860. Stavropigianisches Institut. 10 Ngr.

Величко, Я., Прѣмышлянинъ. Мѣсяцесловъ на годъ 1860. — Przemysler Kalender. Przemysl 1860. Dzikowski.

Зоря галицкая яко альбумъ на годъ 1860. — Galiziens Morgenröthe als Album auf das Jahr 1860. 8⁰, 72 S. Lemberg 1860. Stavropigianisches Institut.

Народные звычаи и обряды. — Nationalgebräuche und Ceremonien. Lemberg 1860. Stavropigianisches Institut.

## Südslavische Literatur.

### a) Serbische Schriften.

Бисеръ и драго каменѣ. — Perlen und Edelsteine. 16⁰. Neusatz 1860. K. Hintz. 4 Ngr.

Байронъ, Ларя. Прев. Поповићъ. — Lara nach Lord Byron. Neusatz 1860. K. Hintz. 10 Ngr.

— — Ђаур. Прев. Поповићъ. — Gjaur nach Lord Byron. 16⁰. Neusatz 1860. K. Hintz. 10 Ngr.

Игнатовићъ, Миланъ Наранџићъ. — Milan Narandžić. Historischer Roman. 16⁰. Neusatz 1860. L. Hintz. 1½ Thlr.

Поповићъ, Србско-народни календар за просту годину 1861. — Serbischer National-Kalender. 8⁰. 10 Ngr.

Дръ. Никола Крстићъ, професоръ права у княжеско-србскомъ лицею. Образи изъ опште историѥ. — Charakterbilder aus der allgem. Geschichte. Neusatz 1860. C. Hintz. 2 Thlr.

Огнѣславъ Утѣшеновић-Остроживски. Недѣлько. Народна пѣсма юначка. — Nedĕljko. Ein episches Nationallied. Wien 1860. L. Grund. 1 Thlr.

Новић, Јоксим, Лазарице или догађаји за времена кнеза Лазара. — Begebenheiten aus der Zeit des Fürsten Lazar. 8⁰. Neu satz 1860. K. Hintz. 1 Thlr.

Поповићъ, Сто дана. — Hundert Tage. Originalgedichte. I. 16⁰. Neusatz. K. Hintz. 18 Ngr.

### b) Kroatiche und slovenische Schriften.

Bodi moj naslĕdnik. Molitevne bukve. — Sei mein Nachfolger. Gebetbuch. 12⁰, 178 S. Laibach 1860. Joh. Giontini.

Drobtince za lèto 1859 in 1860. Učiteljem in učencom, starišem in otrokom v poduk in kratek čas. XIV. letnik. Na svètlo dal Mihael Stojan, Braslowski dekan. — Miszellaneen für die Jahre 1859 und 1860. Belehrende und unterhaltende Schrift. 8⁰, 272 S. Marburg 1860. Fr. Leyrer. 1 Thlr.

Ferčnik Lambert. Glej, tvoja máti! Molitne bukvice v raznih potrebah za bogoljubne duše ženskega spola. S predgovorom priporočil F. Z. W. — Sieh', deine Mutter! Gebetbuch für Frauenzimmer. 8⁰, 288 S. Marburg 1860. Fr. Leyrer. Geb. 20 Ngr.

Fleišmann, J., Šolarske pesmi. — Schullieder. 4⁰. Laibach 1860. J. Giontini. 8 Ngr.

— — Mične Slovenske Zdravice. — Kleine slovenische Sprüche. Laibach 1860. J. Giontini. 10 Ngr.

Giorgić, V., Hrvati, Srbi i Dalmatini a sv. Rimska stolica. — Kroaten, Serben, Dalmatiner und der heil. röm. Stuhl. 4⁰, 105 S. Triest 1860. Liter. artist. Abtheil. des östl. Lloyd.

Hitzinger, P., Domači koledar slovenski, za prestopno lèto 1860. Peti pomnoženi tečaj. S podobo Borovniškiga mosta. — Slovenischer Hauskalender.. Laibach. J. Giontini. 10 Ngr.

Hiža zlata nova. — Neue goldene Hütte. 8⁰, 496 S. Herausgegeben von Joh. Leitner. Oedenburg. Ad. Reichard.

Jeran Lukas, Vèčni mèsec za žive in za mertve. — Der ewige Monat für Lebende und Todte. 12⁰, 64 S. Laibach 1860. Jos. Blasnig.

Jezuš dobri Pastir. — Jesus der gute Hirt. 12⁰, 187 S. Laibach 1860. Heinr. Nitschmann.

Kitica duhovna. Molitve. — Geistlicher Blumenstrauss. 12⁰, 256 S. Oedenburg. A. Jeritsch. 10 Ngr.

Klobučar, And., Duhovni glas. Molitve. — Geistliche Stimme. Gebetbuch. 8⁰, 212 S. Szegedin. Sgmd. Burger.

Koledarček družbe svetega Mohora za navadno leto 1861. — Kalender der St. Mohorsgesellschaft für das gemeine Jahr 1861. Herausgeben von Janežić und Einspieler. 8⁰, 69 S. Klagenfurt. Joh. Leon.

Kruh angeljski. — Engelsbrot. 12⁰, 105 S. Laibach. J. Giontini.

Kukuljević, Sakćinski Ivan, Bibliografia Hrvatska. — Kroatische Bibliographie. I. Theil. 8⁰, 233 S. Agram. Verein für südslav. Geschichte.

— — Glas hrvatsko-slavonski iz Dalmacie. — Eine kroatisch-slavonische Stimme aus Dalmatien. 8⁰, 30 S. Agram. Dr. Lud. Gaj.

— — Slovnik umètnikah jugoslavenskih. — Lexikon der südslavischen Künstler. 3. Heft. 4. Heft. 8⁰, à 80 S. mit dem lithogr. Portrait des Medulić. Agram. Dr. Lud. Gaj.

Leptir. Zabavnik za godinu 1861, uredio Ljudevit Vukotinović. — Schmetterling. Almanach. 8⁰. Wien. Ferd. Klemm. 1 Thlr.

Mana nebeska ali molitvene bukve. — Himmelmanna. Gebetbuch. 8⁰, 344 S. Laibach. Jos. Millitz.

Najdenček ali pravični se tudi živine usmili. Iz nemškega. — Der Findling. Laibach. J. Giontini.

Nauk krštjanski v kratko i molitve na korist seoskich županh po Dalmaciji. — Christliche Lehre. 8⁰, 112 S. Zara. Demarchi Rougier.

Pacel, Vinko, Slovnica jezika hrvatskog ili srbskoga. — Grammatik der kroatischen oder serbischen Sprache. I. Heft. I. Th. 8⁰, 112 S. Agram. Dr. Jos. Vraniczany-Dobrinović.

Pinter, Lorenz, Mašne in druge molitve. — Mess- und andere Gebete. 12⁰, 180 S. Laibach. Math. Gerber.

Pratika stolètna devètnajstiga stolètja od 1801—1901. — Hundertjähriger Kalender vom Jahre 1801—1901. 8⁰, 204 S. Laibach. Leopold Kremser.

Puškin, Alex., Eugenij Onjegin. — Eugen Onegin. Gedicht, übersetzt von Spiro Dimitrović. 8⁰, 180 S. Agram. Leop. Hartmann. 1 Thlr.

— — Poltava. — Poltawa, ein Gedicht. Uebersetzt von Dimitrović. 8⁰, 82 S. Agram. Leop. Hartmann. 20 Ngr.

Raj dušni pobožnih molitev. — Seelenparadies. Gebetbuch. 12⁰, 252 S. Cilli. F. Geiger.

Rogač Jože, Narodnost in Slovenstvo. — Die Nationalität und die Slovenen. Laibach. J. Giontini. 10 Ngr.

Rozmann, Jos., daj nam danas naš vsakdanji kruh! — Gieb uns heute unser tägliches Brot. 12⁰, 358 S. Laibach. Ig. Klemens.

Schiller, Fried., Vilim Tell. Igrokaz u 5 činah. Prev. Spiro Dimitrović. — Wilhelm Tell. Schauspiel in 5 Akten. 8⁰, 156 S. Agram. Leopold Hartmann. 1 Thlr.

Segin, Abbé, Papa; rèč u svoje vrěme u 17 pitanjah i odgovorah. — Der Papst; eine Rede zur rechten Zeit. 8⁰, 24 S. Carl Albrecht. 1 Ngr.

Sèrbska besěda. Србска бесѣда. U latinskom pismu. — Serbische Sprachhalle. 8⁰. Wien. F. Selch. 1 Thlr.

Slomšek, Anton, sveto opravilo za šolarje. — Anleitung für Schüler. 4⁰, 36 S. 8 Ngr.

Sumper, Joh., Višarski Romar. — Wischaer Pilger. 12⁰, 108 S. Villach. F. F. Hoffmann.

Sveti birmanski spomin. Bukvice polne pobožnosti z mnogimi lepimi molitvami in podučenjem. Ljubi mladosti, ki pobožna biti in zaostati želi, daruvana. Poleg nemškega spisal F. W., kaplan. — Andenken an die heilige Firmung. 12⁰, 120 S. Marburg. F. Leyrer. 10 Ngr

Šekspir, V., Julio Cesar. Žalobna igra u 5 činah. Prev. Spiro Dimitrović Kotaranin. — Julius Cäsar. Tragödie von W. Shakespeare. 8⁰, 132 S. Agram. Dr. L. Gaj. 24 Ngr.

Šostár zagrebački koledar za prostu godinu 1861. — Der Agramer Schuster-Kalender. 8⁰, 48 S. Agram. L. Suppan. 4 Ngr.

Šulek Bogoslav. Nèmačko-hrvatski rěčnik. — Deutsch-kroatisches Wörterbuch. 8⁰, VII u 1712 S. Agram. Fr. Suppan. 10 Thlr.

Tkalčević, A., put na Plitvice. — Reise nach dem Plitwitzer See. 8⁰, 90 S. Mit einer Karte. Agram. Ad. Tkalčević.

— — Prevodi latinskih klasikah. — Uebersetzung lateinischer Klassiker. 8⁰, 110 S. Agram. A. Tkalčević. 18 Ngr.

Valenta, Alois Dr., Porodoslovje za babice. — Ueber Geburtshilfe. 4⁰, 322 S. Laibach. Jos. Blasnig.

Večernice slovenske za poduk in kratek čas. — Slovenische Abendunterhaltungen. 8⁰, 83 S. Klagenfurt. Jos. Leon. 6 Ngr.

Věnec cerkvenih in šolskih pesmi. Drugi pomnoženi natis. — Liederkranz für Schule und Kirche. 12⁰, 96 S. F. Leyrer. Marburg. 6 Ngr.

Věnec pobožnih molitev in opravil za očitno službo božjo in druge priložnosti. Temu je tudi priložen: Venec cerkvenih pěsmi nabran iz raznih bukvic slovenskih pěsnikov. — Gebetkranz. 8⁰, 484 S. Marburg. F. Leyrer. 1 Thlr.

Volčič, Janez, Getsemane in Golgota; šola ponižnosti, pokoršine in ljubezni do smerti. — Gethsemane und Golgotha; Schule der Ergebenheit, Demuth und Liebe. 8⁰, 640 S. Laibach. Math. Gerber.

— — Nové šmarnice Marii prečisti děvici darovane. Z eno podobo. — Neue Marienandacht. 16⁰, 190 S. Laibach. Joh. Giontini. 8 Ngr.

Wenzig, Jos., Razmatranja jednog Austrianca o carevom listu pisanom 9. rujna 1857 god. — Betrachtungen eines Oesterreichers über das kais. Handschreiben vom 9. Oktober 1857. 8⁰, 52 S. Agram. Dr. Gaj. 6 Ngr.

Zgodbe sv. Pisma in popisovanje svete dežele. — Beispiele aus der heiligen Schrift und Beschreibung des heil. Landes. 8⁰, 139 S. Klagenfurt. Joh. Leon.

## Böhmische Literatur.

Bačkora, J., První dobytí Sibiře od Rusů. — Die erste Eroberung Sibiriens durch die Russen. Aus Karamzin's russ. Geschichte übersetzt. 72 S. Prag 1860. Selbstverlag. 10 Ngr.

Bambas, V., Tvarosklad jazyka slovanského. — Die Formbildung der slavischen Sprache, d. i. die systematische Entwickelung der grammatischen und lexicalen Formen aller slavischen Dialekte etc. 1. Hft. 96 S. Prag 1860. Bellmann. 1 Thlr.

Bezděka, Fr. S., Biblí svatá. — Die heilige Bibel, nach den besten alten Erklärungen zum Druck übergeben. Erscheint in 3 Theilen à 7—8 Hefte, à Heft 10 Ngr. Bisher sind fast zwei Theile erschienen. Prag. Kober.

Císař, K. B., Báječná božstva starověkých Řeků a Římanů. — Die Fabelgötter der alten Griechen und Römer, mit den Worten ihrer vorzüglichsten Dichter beschrieben und erklärt. 72 S. Prag 1861. Rohlíček und Sievers. 10 Ngr.

Dobrovolný, J., Prvotní kvítka. — Die Erstlingsblume, Declamirübungen und Gedichte verschiedener Art. Jičin 1862. Selbstverlag.

Doucha, Fr., maličkosti maličkým. — Kleinigkeiten für die Kleinen. Mit 8 Bildern. 18 S. Prag 1861. Lehmann.

— — Pestré kvítí. — Bunte Blumen. Mit 49 Bildern. 26 S. Prag 1861. Lehmann.

Doucha, Fr., Polní kytička. — Feldsträusschen. Mit 17 Bildern. 24 S. Prag 1861. Lehmann.

Drahoňorský, Fr. K., Pomněnky horské. — Gebirgserinnerungen. 44 S. Prag 1861. 8 Ngr.

Dunder, J. A., Vzorná cvičení k rychlému a snadnému naučení se řeči německé z obecného užívání vzatá pro mládež českou. — Uebungen zum schnellen und leichten Erlernen der deutschen Sprache aus dem gewöhnlichen Leben genommen für die böhmische Jugend. 2. Aufl. 291 S. Prag 1861. Rivnáč (Rziwnatz). Geb. 28 Ngr.

Erben, K. J., Kytice z básni. — Ein Strauss Gedichte. 2. vermehrte Aufl. 184 S. Prag 1861. Pospíšil. 20 Ngr., fein geb. 1 Thlr. 18 Ngr.

Eška, F., Mše svatá. Modlitby mešni etc. — Die heilige Messe. Messgebete etc. 420 S. Prag 1861. Styblo. 20 Ngr.

Filípek, V., Jos. Kaj. Tyl. Jeho snažení a působení. — Jos. Kaj. Tyl. Sein Wollen und Wirken. 120 S. (Mit Portrait und Facsimile.) Prag 1859.

— — Ludvík, malý vystěhovalec. — Ludwig, der kleine Auswanderer. Erzählung von Ch. Schmidt. 3. Aufl. 112 S. Prag 1860. Pospíšil. 6 Ngr.

Frencl, I. A., Biblí česká. — Böhmische Bibel oder die heilige Schrift alten und neuen Testaments, nach dem lateinischen, von der h. röm.-kathol. Kirche genehmigten Texte übersetzt und von dem erzbischöfl. Consistorium in Prag herausgegeben; nun aber aufs Neue mit Fleiss durchgesehen, verbessert und mit der nöthigen Erklärung versehen von .... (Mit Abbildungen.) Prag 18$\frac{59}{62}$. K. Bellmann. Erscheint in Heften à 8 Ngr. und sind bis jetzt etwa 14 Hefte erschienen.

— — Angel strážný. Modlitby etc. — Der Schutzengel als Führer auf dem Lebenswege. Gebete und Belehrungen für die christliche Jugend. 4. Aufl. 310 S. Prag 1861. Stýblo. Geb. 20 Ngr.

Haidl, B. J., Loango, věrný sluha mouřenínsky. — Loango, der treue Mohr, von F. Hoffmann. 2. Aufl. Prag 1861. Rohlíček und Sievers. 83 S. 8 Ngr.

Halek, V., Záviš z Falkenštejna. — Zaviš von Falkenstein. (Als 1. Th. der Bibliothek von Dramen aus der slavischen Geschichte.) 116 S. Prag 1861. Rivnáč in Comm. 20 Ngr.

— — Gesammelte Schriften. 1. Th. Poetische Schriften: Balladen. Alfred. Abendlieder. Die schöne Lejla. Carevič Alexej. 306 S. Prag 1862. Kober. 1 Thlr.

Hanka, V., Čtenie Nikodemovo. — Das Nikodemusbüchlein: oder was bei der Kreuzigung Christi geschehen. Eine schöne Erzählung vom Holze des heil. Kreuzes. (Aus einer Pergamenthandschrift vom Jahre 1442.) 40 S. Prag 1860.

Hanuš, I. J., Děva, zlatovlasá bohyně pohanských Slovanův. — Děva, die goldhaarige Göttin der heidnischen Slaven. Untersuchung über diese der Pallas Athene sehr ähnliche Göttin. 40 S. 15 Ngr.

Haštalský, J. Sl., Císař Josef druhý. — Kaiser Josef II. Für das čechoslavische Volk nach Hellmuths Buch herausgegeben. (Mit 80 Illustrationen.) Prag 18$\frac{6}{6}\frac{0}{1}$. Kober und Markgraf. à Heft 10 Ngr.

Hattala, M., Výklad počátků mluvnice česko-slovenské, přidaných ku prvé čítance slovenské. — Erklärung der Grundzüge der čechisch-slovakischen, zum ersten slovakischen Lesebuch beigegebnen, Grammatik. Wien 1860. K. K. Schulbücherverlag.

Hlahol, společenský zpěvník český. — H., Gesellschaftsliederbuch. Zusammengestellt von Barak, Přerhof und Vilímek. 354 S. Prag 1861. Jeřábek. 16 Ngr.

Hlasy Slovákův. — Slovakische Stimmen. 117 S. Prag 1861. Jeřábek. 16 Ngr.

Hnojek, A. V., Řeči a epištoly na všecky neděle a svátky. — Reden auf alle Sonn- und Feiertage. 285 S. Prag 1861. Kober. 1 Thlr. 10 Ngr.

Hora, F. A., Květomluva. — Die Blumensprache. 76 S. Prag 1861. H. Silber. 6 Ngr.

— — Nejnovější gratulant. — Der neuste Gratulant. 168 S. Prag 1862. Slavische Buchhandlung. 7½ Ngr.

Horský, F., Rolnická polná kazaní. — Landwirthschaftliche Feldpredigten. 1. Heft. (Mit Illustrationen.) 96 S. Prag 1861. 10 Ngr.

— — Střídavé hospodářství. — Die Wechselwirthschaft. 141 S. Prag 1861. Mercy. 28 Ngr.

Hradecký, K., Praktischer Leitfaden zur Erlernung der böhmischen Sprache auf Grundlage des in der Fibel enthaltenen Anschauungsunterrichts. Troppau 1861. 10 Ngr.

Hurban, I. M., Církev Evangelicko-Lutheránská v její vnitřních živlech a bojích na světě se zvláštním ohledem na narod slovenský. — Die evangelisch-lutherische Kirche in ihren innern Elementen und Kämpfen in der Welt mit besonderer Beziehung auf die slovakische Nation. 1. Heft. Skalitz 1861. Selbstverlag. 16 Ngr.

— — Piesne na teraz. — Lieder für jetzt. 24 S. Wien 1861. Mechitharistencongregation.

Jahn, J. V., Kateřina z Pernštýna. — Katharina von Pernstein. Trauerspiel. 85 S. Leitomischl 1861. Augusta. 10 Ngr.

— — František Lad. Rieger. Obraz životopisný. — F. L. Rieger. Ein Lebensbild. 138 S. Leitemischl 1861. Augusta. 16 Ngr.

Janura, V., Patero kajících smyslů. — Die bereuenden fünf Sinne. Fastenpredigten. 58 S. Königingrätz 1861. Pospíšil. 10 Ngr.
Javornický, J., Ouplný zlatý nebe klíč. — Vollkommner goldener Himmelsschlüssel, Gebetbuch. 3. Aufl. 420 S. Prag 1859. Haases Söhne. 20 Ngr.
Jezbera, J. F., Ruska abeceda tisková i psací. — Russisches Druck- und Schreibalphabet. Prag 1861. Selbstverlag.
— — List. Ein Brief an alle Geistliche, Lehrer, Schriftsteller u. Künstler slavischer Zunge darüber, wie das 1000jährige Gedächtniss der segensreichen Wirksamkeit der beiden slavischen Erstlingslehrer Cyrillus und Methodius im Jahre 1863 würdig zu feiern wäre. 16 S. Prag 1861. Rivnáč in Comm. 8 Ngr.
— — Nastin. — Abriss seines schriftlichen Unterrichts, nach welchem Jeder auch im vorgeschrittenem Alter, wenn er nur böhmisch versteht, er sei wo er sei, nicht nur gut russisch verstehen und schreiben, sondern auch sprechen lernen kann. 8 S. Prag 1861. Rivnáč in Comm. 3 Ngr.
— — Pövodní zpěvy a basně. — Originallieder und Gedichte. Allen treuen slavischen Söhnen und Töchtern gewidmet. (Böhmischer Text mit lateinischen und kyrillischen Typen.) 1. Heft. Prag 1861.
Jireček, J., Anthologie z novočeské literatury. — Anthologie aus der neuböhmischen Literatur, als Lesebuch für höhere Gymnasien. 304 S. Prag 1861. Tempský. 26 Ngr.
Klika, J., Stručná mluvnice pro nižší reální školy. — 1. Heft. 8⁰, 61 S. Pavek in Pardubitz. 10 Ngr.
Kodym, F. S., Listy o konstituci. — Blätter über Constitution. 12⁰, 22 S. Prag 1861. Jeřabek. 2 Ngr.
— — Spolky na vzájemné pomáhání. — Ueber Vereine zur gegenseitigen Unterstützung. 8⁰, 49 S. Prag 1860. Kober. 6 Ngr.
Kollár, J., Spisy. Díl první: Slávy Dcera; díl druhý: Vyklad ku Slavy Dceře. — Heft 1—8. Prag 1861. Kober. à Heft 10 Ngr. (Das ganze Werk umfasst 4 Theile in 16 Heften; nämlich: 1) Die Tochter des Ruhms, 2) Commentar dazu, 3) Erste und zweite Reise, 4) Selbstbiographie.)
Komers, A. E., Pokrok v rolnictví. — Der Fortschritt in der Landwirthschaft. Prag 1861. 8⁰, 216 S. Selbstverlag. 16 Ngr.
Kopecký, O pěstováni moruší a bourců. — Ueber die Zucht der Maulbeerbäume und Seidenwürmer. Königingrätz 1861.
Košuth, J., Jana Wegha nábožné a horlivé modlitby pro evangelické křesťany. — J. Weghs Gebete für evangelische Christen. 12⁰, 379 S. Prag 1861. J. Pasek. 1 Thlr.
Kouble, J., Zrnka české soli. — Böhmisches Salz. 12⁰, 71 S. Prag 1861. Kober. 10 Ngr.
Koun, I. P., Opatrnosti nikdy nazbyt, aneb: Vůdce loupežníků.

— Vorsicht schadet nicht, oder: Der Räuberhauptmann. Zwei Erzählungen für die Jugend. 91 S. 12°. Königingrätz 1860. Pospíšil. 6 Ngr.

Křížek, V., Latinsko-česko-německý slovník pro nižší gymnasia. — Lateinisch-böhmisch-deutsches Wörterbuch für Untergymnasien. Prag und Jičín 1861. Calve's Buchhandlung. 2 Thlr. 20 Ngr.

Krejčí, J., Geologie čili Nauka o útvarech zemských ze zvláštním ohledem na krajiny československé. Leitomischl 1861. Augusta.

Kučera, J., Návod k naučení se francouzkému čtení bez pomoci učitele. — Anleitung zur Aussprache des Französischen ohne Hülfe eines Lehrers. 23 S. 12°. Leitomischl 1860. Selbstverlag. 8 Ngr.

Kunz, K., Nauka o větach pro školu a dům. — Die Lehre vom Satzbau. 2. Aufl. 111 S. 8°. Troppau 1861. Kolk. 12 Ngr.

Kupka, J. V., Rukovět pro zpovědníka. — Handbuch für Beichtväter. 225 S. 8°. Prag 1861. Hess. 20 Ngr.

Květ, Dr. F. B., Aesthetický rozbor Rukopisu Kralodvorského. Pro širší kruhy. — Aesthetische Analyse der Königinhofer Handschrift. XVI. und 158 S. Prag 1861. Reinitzer. 1 Thlr.

Lambl, K., O chovu dobytka hovězího a o postředcích ku rozmnožení užitku jeho. — Ueber die Aufzucht des Rindviehes und über die Mittel, seinen Nutzen zu vermehren. (Des Rolník nového věku — Der Landwirth der Neuzeit — 5. Heft.) 63 S. 12°. Prag 1861. Kober. 6 Ngr.

— —, J. B., O kamení a zeminách rolních a důležitosti jejich v hospodářství, lesnictví a stavitelství. — Die Mineralien und Ackererden und ihre Wichtigkeit in der Landwirthschaft, im Forst- und Bauwesen. Erste Abtheilung: Die gemeinen Mineralien. (Des Rolník nového věku. 4. Heft.) 95 S. 12°. Prag 1861. Kober. 9 Ngr.

Lomnický, Šimon z Budče, Kratké naučení mladému hospodáři, kterak by ne toliko sám sebe, manželku svou i čeladku, i své všecko hospodařství užitečně spravovati etc. — Kurze Anleitung für den jungen Hauswirth, wie er nicht nur sich selbst, seine Frau und Gesinde, sondern auch seine ganze Wirthschaft führen soll. Zum Druck besorgt von J. A. Gabriel. 5. Aufl. 222 S. 8°. Prag 1861. Kober. 18 Ngr.

Lubořecký, M., Reflexe na slovenský pravopis. — Reflexionen über die slovakische Orthographie. V Darmotech 1861.

L. M., Krasná Meleta, román z časů římsko-řeckých. — Die schöne Meleta, ein Roman aus den römisch-griechischen Zeiten. 192 S. 12°. Königingrätz 1860. Pospíšil. 8 Ngr.

Majer, Dr. A., Tabulky technické. — Technische Tafeln. (6 Hefte

mit 191 in den Text gedruckten Abbildungen.) 272 S. Prag. Selbstverlag. 1½ Thlr.

Mašek, M., Popis obřadů při korunovaní. — Beschreibung der Ceremonien bei der Krönung. 23 S. 12. Budweis 1861. Zdarsa. 3 Ngr.

## *Polnische Literatur.*

Abecadło nowe polske. — Neues polnisches Alphabet mit Illustrationen. 8°, 39 S. Rzeszow 1860. Pellar. 25 Ngr.

Ahn, Dr. F., Kurs praktyczny języka francuskiego. — Praktischer Lehrgang der französischen Sprache. 1. Abth. 4. Aufl. XVI. u. 136 S. 8°. Lemberg 1860. K. Wild. 20 Ngr.

Albertrandy, Panowanie Henryka Walezyusza i Stefana Batorego z rękopismow Albertrandego. — Die Regierung Heinrichs von Valoi's und Stefan Batory's. (Vorrede und Index 9 Blätter.) 8°, 461 S. Krakau 1860. Czech.

Album polskich malarzy z wystawy towarzystwa przyjaciół sztuk pięknych. Tekst objaśniający skreślił Lucyan Siemieński. Rok 1859. — Album polnischer Maler vom Jahre 1859. 4°. Krakau 1860. E. Friedlein. 4 Thlr. 10 Ngr.

Antoniewicz, K., Droga krzyżowa z rycinami stacyi. — Der Kreuzweg mit Abildungen der Stationen.

Baczność Katolicy! — Katholiken habt Acht! 8°, 46 S. Krakau 1860. Wywiałkowski.

Bartoszewicz, Julian, Historya literatury polskiéj, potocznym sposobem opowiedziona. — XII. u. 644 S. Warschau 1861. Glücksberg. 5 Thlr. 8 Ngr.

Biblioteka polska. Wydanie K. I. Turowskiego. Serya na rok 1860. — Polnische Bibliothek. Serie für das Jahr 1860, enthält Heft 18—44. Krakau 1860. Administration der polnischen Bibliothek. à Heft 8 Ngr.

Biblioteka popularna nauk przyrodzonych, podług niemieckiego oryginalu A. Bernsteina. XII. Człowiek jakim jest i co wynajduje. Przełożył Stanisław Lövenhard. — Populäre Bibliothek der Naturwissenschaften nach dem deutschen Original von A. Bernstein. XII. Der Mensch. Uebersetzt von S. Lövenhard. XVIII. u. 360 S. gr. 8°. Warschau 1860. Glücksberg. 2 Thlr. 20 Ngr.

Bogusławski, W., Rys dziejów serbo-łużyckich. — Geschichte der lausitzischen Serben (Wenden). XV. und 348 S. (Mit 2 kolorirten Karten.) Petersburg 1861. J. E. Schmaler in Bautzen in Comm. 2 Thlr.

Boulenois, de P. F., Rady dla zaczynających hodowanie jedbawników. — Rathschläge für Anfänger in der Seidenraupenzucht. Aus dem Französischen. Mit 2 Holzschnitten und 2 Tafeln. IV. u. 207 S. 8°. Warschau 1861.

Brodzinski, K., Wiesław, sielanka w 1 akcie. — Wiesław, Idylle in 1 Akte. Ueberarbeitet von K. Ostrowski. 39 S. 8⁰. Krakau 1860. Czech. 20 Ngr.

Cechy Krakowskie. Ich dzieje, ordynacye, listy, swobody, zwyczaje i t. d. Z aktów cechowych i innych rękopisów zebrał W. Gąsiorowski. — Die Krakauer Zünfte. Ihre Geschichte u. s. w. Aus den Innungsakten und aus anderen Handschriften zusammengestellt von W. Gąsiorowski. 1. Heft. Die Krakauer Maler. VIII. u. 96 S. 8⁰. Krakau 1860. Wywiałkowski. 28 Ngr.

Chełmecki, J., Wspomnienie o kościele S. Michała w Krakowie. — Beschreibung der St. Michaels-, ehedem Karmeliter-Kirche in Krakau. 82 S. 8⁰. Krakau 1860. Budweiser.

Chmielewski, I., Zbior powinszowań dla dzieci, jako też i dorosłym służyć mogące, na wszelkie uroczystości doroczne. — Sammlung von Gratulationen für Kinder und Erwachsene. 90 S. 16⁰. Bochnia 1860. Pisch. 1⅓ Thlr.

Conscience, H., Wieczory zimowe. — Winterabende. Uebersetzt von F. S. Dmochowski. 1. u. 2. Th. 344, 364 S. 8⁰. Warschau 1861. Selbstverlag des Uebersetzers. 2 Thlr. 24 Ngr.

Cremieux, H., Orpheus w Piekle. — Orpheus in der Unterwelt. Oper. Aus dem Franz. übersetzt von L. Matuszyński. 85 S. 8⁰. Warschau 1861.

Curtis, I. L., Męzkość, przyczyny przedwczesnego jéj upadku etc. — Das männliche Vermögen und die Ursachen seines vorzeitigen Verfalls, sowie Rathschläge, es wieder zu gewinnen etc. Ins Polnische übertragen von S. Zdzitowiecki. 92 S. 16⁰, Warschau 1861. Bernstein. 10 Ngr.

Czerwiakowski, J., Opisanie roślin dwulistowych. — Beschreibung der Bifolien. 5. Abth. 2257—2953 S. Krakau 1860. Gesellschaft der Wissenschaften.

Darowski, W., Katechizm rolniczy dla młodzieży wiejskiej. — Landwirthschaftlicher Katechismus für die Dorfjugend. (Mit Index und 1 lith. Tafel.) 86 S. Krakau 1860. Wielogłowski.

Dmochowski, Fr. S., Historia powszechna, opowiedziana podług C. Cantu. 1. Th. Heft 1, 2 und 3. Warschau 1861. Selbstverlag.

Droga, jaką powinien isć chrzescianin katolicki, czyli Zbior modlitw etc. — Der Weg, welchen der katholische Christ wandeln soll oder Sammlung von Gebeten, Liedern etc. 235 S. 8⁰. Jasło 1860. Höger.

Dyaryusz o fundacyi kościoła i konwentu pod tytułem ojca św. Norberta. — Die Gründung der St. Norbertikirche in Krakau. 23 S. 8⁰. Krakau 1860. Wywialkowski. 5 Ngr.

Dyakowski, M., Dyaryusz wiedeńskiéj okazyi 1683. — Tagebuch über die Belagerung Wiens im Jahre 1683. 98 S. 16°. Krakau 1860. Wielogłowski.

Dzieduszycki, M., Co się komu należy. Słowo o P. W. Polu. — Was einem gebührt. Ein Wort über P. W. Pol. 55 S. 8°. Lemberg 1860. Milikowski. 15 Ngr.

Dziennik czyli krótki sposob odprawiania codziennego nabożeństwa. — Handbuch der täglichen Andacht. 450 S. 12°. Neusandec. Pisch.

Encyklopedya powszechna. — Warschau 18$\frac{59}{62}$. Orgelbrand. Bis jetzt erschienen etwa 7 Theile in circa 56 Heften. à Heft 8 Ngr.

Gawarecki, Z., Chów królików. — Die Kaninchenbecke. (Mit 1 Tafel.) 146 S. 8°. Warschau 1861. Dzwonkowski et Co. 12 Ngr.

Ginsczyński, M., Rozmaitości naukowe i literackie. — Wissenschaftliche und literarische Miscellen. 9 Th. 143 S. 12°. Warschau 1860. Selbstverlag.

Goldek, F., O Maronitach i innych pokoleniach na Libanie. — Die Maroniten und andern Stämme auf dem Libanon. Bochnia 1860. Pisch. 8 Ngr.

— — Wspomnienie z pielgrzymki do ziemi swiętej. — Erinnerungen aus einer Pilgerfahrt nach dem heil. Lande im J. 1859. IV. u. 242 S. 8°. Bochnia. Pisch. 1 Thlr.

Göthe, Lis Mykita. — Reinecke Fuchs. Aus dem Deutschen. III. u. 276 S. 16°. Lemberg 1860. Wild. 1⅓ Thlr.

Gregorowicz, K., Hygiena kobiét i dzieci, poświęcona matkom polskim. — Heilkunde für Frauen und Kinder. 1. Th. Warschau 1861.

— — O głuchocie, o chorobach sprowadzających głuchotę i sposobach leczenia głuchoty. — Die Taubheit, die Krankheiten, welche sie hervorrufen und die Mittel zu ihrer Heilung, hauptsächlich durch Schwefeläther nach Clérêt's Entdeckungen. (Mit 2 Holzschnitten.) 144 S. 8°. Warschau 1861. Selbstverlag. 24 Ngr.

Gregorowicz, I. K., Gawędy księdza proboszcza pod lipami dla czytelników Czytelni Niedzielnéj. — Erzählungen eines Pfarrers unter den Linden für die Leser der Sonntagslesehalle. 2. Aufl. 120 S. 12°. Warschau 1861. Nowolecki.

Hamilton, A., Poradnik gorzelniczy. — Rathgeber für Branntweinbrenner. 240 S. 8°. Krakau 1860. Czas.

— — Poradnik ziemiaczny. — Der Rathgeber beim Anbau der Kartoffeln. 80 S. Königsberg 1860.

Heczko, I., Modlitewnik. — Gebetbuch zur Haus- und Kirchenandacht. 375 S. 8. Teschen 1860. Prochazka.

Historya Aladyna czyli Lampa cudowna. — Die Geschichte Aladins oder die Wunderlampe. 82 S. 12°. Warschau 1861. Breslauer.

Hirschfeld, L., Neurologia i Aesthesiologia czyli Opis układu nerwowego i przyrządow zmysłowych człowieka. — Heft 1 bis 9. 638 S. 8°. Warschau 18$\frac{58}{60}$.

Hoszowski, K., Żywot Andrzeja Zawiszy Trzebickiego, biskupa Krakowskiego — Lebensbeschreibung des Krakauer Bischofs Andreas Zawisza Trzebicki. (Mit 2 lith. Tafeln.) 303 S. 8°. Krakau 1860. Selbstverlag.

## *Lausitzischserbische (wendische) Literatur.*

### Oberlausitzische Schriften.

Hornik, M., Genovefa. Rjane powjedanczko ze stareho cžasa wot Ch. Schmida. Za serbske macžerje a dźěcži přełožił —. (Mit einem Stahlstich.) 122 S. 8°. Bautzen 1861. Maćica Serbska. J. E. Schmaler in Comm. 8 Ngr.

Pful, Dr., Serbski słownik. Serbskoněmski dźěl. Serbisches (wendisches) Wörterbuch. Serbischdeutscher Theil. (Bis jetzt sind 4 Hefte, à 10 Bogen, erschienen.) Bautzen 1857—61. Maćica Serbska. J. E. Schmaler in Comm. à Heft 20 Ngr.

Smoleŕ, J. E., Mała serbska ryčnica. — Kleine Grammatik der serbisch-wendischen Sprache in der Oberlausitz. 3. Auflage. 48 S. 8°. Bautzen 1861. J. E. Schmaler. 9 Ngr.

---

Časopis towaŕstwa Maćicy Serbskeje. Redaktor Jakub Buk. — Zeitschrift des Vereins der Maćica Serbska. Jahrgang 1861. Bis jetzt sind 24 Hefte erschienen. Maćica Serbska. J. E. Schmaler in Comm. à Heft 10 Ngr.

Łužičan. Časopis za zabawu a powučenje. Redaktor Michał Hornik. — Der Lausitzer. Zeitschrift für Unterhaltung und Belehrung. Jährlich 12 Nummern in 8°. Bautzen 1861 und 1862. J. E. Schmaler. 20 Ngr.

Mißionski Poßoł. Mjeßacžny nabóžny cžaßopiß sa naschich Hornjolužiskich Sserbow. Wudawaŕ d. Rychtaŕ. — Missionsblatt. Jährlich 12 Nummern. Gedruckt in Hoyerswerda. 10 Ngr.

Serbske Nowiny. Redaktor J. E. Smoleŕ. — Politisches und unterhaltendes Wochen- und Anzeigeblatt. Jährlich 52 Nummern. Bautzen. J. E. Schmaler. 1 Thlr.

---



Druck von E. M. Monse in Budissin.

# Slavische Bibliographie.

## a) Grossrussische Schriften.

Айра-Альдриджъ. Очеркъ его жизни и представленій. — Ira-Alridge. Abriss seines Lebens und seiner Vorstellungen, v. K. Zvancov. 8°. 29 S. Odessa 1861.

Азбука, учебная книга для малолѣтнихъ и взрослыхъ, желающихъ выучиться русской грамотѣ. — Lehrbuch für Diejenigen, welche die russische Schrift erlernen wollen. 32°. 16 S. Kiew 1861. 5 Ngr.

Банкъ тщеславія. Бывальщина. Написана Гермогеномъ Трехзвѣздочкинымъ. — 2 Hefte. 8°. 120 und 175 S. St. Petersburg 1861. 1 Thlr. 4 Ngr.

Благотворительныя женщины. — Wohlthätige Frauen. Anna Moore 16°. 156 S. Twer 1861. 6 Ngr.

Веневитиновъ, В. Полное собраніе сочиненій. — Vjenjevitinov's sämmtliche Werke, herausgeg. von A. P. Pjatkovskij. 8°. 263 S. St. Petersburg. 1 Thlr. 10 Ngr.

Веряжинъ, Путешествіе Е. И. В. Государя - Наслѣдника Цесаревича Николая Александровича въ Нижній Новгородъ, Казань и Москву въ 1861. — Vjerjažin, Reise Sr. Kaiserlichen Hoheit des Cäsarevič Thronfolger Nikolaus Alexandrovič nach Nižnij Novgorod, Kazań und Moskau im Jahre 1861. 16°. 96 S. St. Petersburg 1861. 6 Ngr.

Воинъ христіанинъ. — Der christliche Krieger. 2. Aufl. St. Petersburg 1861. 1 Ngr.

Гильфердингъ, А. Борьба славянъ съ нѣмцами на Балтійскомъ поморьѣ въ средніе вѣка. — Der Kampf der Slaven mit den Deutschen auf der baltischen Küste im Mittelalter. 8°. 124 S. St. Petersburg 1861.

Грамматика русскаго языка. — Grammatik der russischen Sprache. 8°. 61 und 63 S. Moskau 1861.

Государственная внѣшняя торговля въ разныхъ ея видахъ за 1860. — Der innere Handel in seinen verschiedenen Beziehungen vom Jahre 1860. 4°. 14 S. u. 44 verschiedene Berichte.

Дестунисъ, Г. С., Сказанія Приска Панійскаго. — Destunis, die Erzählungen des Priscus Papianus. 8°. 112 S. St. Petersburg 1861.

Для народнаго употребленія русская азбука. Составилъ по руководству съ изученію русской грамоты и счисленія. — Russisches Elementarlesebuch zum Volksgebrauch, von J. Głavinskij. Approbirt vom Ministerialcomité. 8°. 32 S. St. Petersburg 1861.

Елисицынъ, А., Избраніе въ Молдо-Валахскіе господари Александра Іоанна Кузы. — Jelisicyn, A., die Wahl des Alexan-

der Johann Kousa zum Hospodar der Moldau-Walachei. 8°. 23 S. Odessa 1861.

Заводская книга кровныхъ и скакавшихъ лошадей въ Россіи. — Ueber Race- und Rennpferde in Russland. 8°. XL. und 441 S. St. Petersburg 1861.

Избранныя поученія 12 архипастырей рус. церкви. — Auserlesene Belehrungen der 12 Erzhirten der russ. Kirche, mit ihren Bildnissen. 8°. 444 S. Moskau 1861. 3½ Thlr.

Извѣстіе Москов. общ. охотниковъ конскаго бѣга. — Jahresbericht der Gesellschaft der Liebhaber des Pferdewettrennens in Moskau. 8°. 45 S. Moskau 1861.

Колоколовъ, А., указатель законовъ о Евреяхъ. — Kołokołov, K., Zusammenstellung der Gesetze über die Ebräer. 288 S. Moskau 1861.

Краткіе библейскіе разсказы изъ ветхаго и новаго завѣтовъ для дѣтей. — Kurze biblische Geschichten des alten und neuen Testaments für Kinder. 12°. 285 und 173 S. Mit Abbildungen, St. Petersburg. 1 Thlr.

Латинская грамматика, составл. для духовныхъ училищъ. — Lateinische Grammatik für die geistlichen Unterrichtsanstalten. 24. Aufl. 8°. II. und 246 S. St. Petersburg 1861. 15 Ngr.

Ловягинъ, Е., Богослужебное каноны на греческомъ и русскомъ языкѣ. — Lovjagin, Gottesdienstliche Gesänge in griechischer, kirchenslavischer und russischer Sprache. 4°. IV. und 242 S. St. Petersburg. 1⅔ Thlr. Dasselbe in 8° in kirchenslavischer und russischer Sprache. IV. und 296 S. 1⅙ Thlr. Dasselbe in 12° in russischer Sprache. VII. und 280 S. 15 Ngr.

Маакъ, К., Учебникъ нѣмецкаго языка. — Maak, Elementar-Lehrbuch der deutschen Sprache. 8°. 68 S. St. Petersburg 1861. 16 Ngr.

Михайловъ, М. М., Военные законы. — Michajłov, die Kriegsgesetze. 8°. 72 S. St. Petersburg 1861.

Московскія скачки 1861. — Die Moskauer Pferderennen im Jahre 1861. 12°. 46 S. Moskau 1861.

Мысли и замѣчанія о томъ, какъ должно писать проповѣди и какъ произносить ихъ. — Gedanken und Bemerkungen darüber, wie eine Predigt zu verfassen und vorzutragen sei. 12°. 50 S. S. Petersburg 1862. 10 Ngr.

Наставленіе и руководство къ управленію и содержанію въ исправности патентованной паровой молотилки. — Anleitung zur Vorrichtung und Instandehaltung der patentirten Dreschmaschine von Samson in Ipswich. 8°. 24 S. St. Petersburg 1861.

Новый русско-польскій букварь. — Nowy elementarz ross.-polski.

Neues russisch-polnisches Elementar-Lesebuch. 12°. 72 S. Wilno 1861. Zawadzki.

Новѣйшія русскія практ. прописи. — Neueste russische praktische Vorschriften in 2 Cursen. 2 Hefte zu 20 Blättern. St. Petersburg 1861.

Новый завѣтъ. — Das neue Testament in photolithographirten Bildern nach J. Schnorr. 8°. 4 S. und 84 Bilder. St. Petersburg. Transchel und Vodov. 2 Thlr. 10 Ngr.

Нурокъ, М., практическая грамматика англійскаго языка. — Praktische Grammatik der englischen Sprache. 8°. 290 S. St. Petersburg. 1 Thlr. 20 Ngr.

О нѣкоторыхъ событіяхъ въ Бухарѣ, Хокандѣ и Кашгарѣ. Записки Мрызы-Шемса Бухари. — Einige Begebenheiten in Buchara, Chokand und Kaschgar. Aufzeichnungen des Mriza-Schems Buchari, im Text mit der Uebersetzung und Bemerkungen herausgegeben von V. V. Grigorjev. 8°. 125 und 41 S. Kazan 1861.

О святой и чудотворной иконѣ Прес. Богородицы Тихвинской. — Das heil. und wunderthätige Bild der Mutter Gottes von Tichwin. 2. Aufl. 8° 48 S. St. Petersburg 1862.

О богослуженіи православной церкви. — Der Gottesdienst der orthodoxen Kirche. 5. Aufl. 8°. 127 S. Kiew 1861. 1⅙ Thlr.

Орбинскій, Р., Публичныя лекціи о состояніи и устройствѣ училищъ въ Англіи, Франціи и Бельгіи. — Orbinskij, R., Oeffentliche Vorlesungen über den Zustand und die Einrichtung der Lehranstalten in England, Frankreich und Belgien. Vorlesung 3—8. 8°. 35—149 S. Odessa 1861.

Письма духовнаго отца къ духовнымъ дѣтямъ. — Briefe eines geistlichen Vaters zu geistlichen Kindern. 8°. 258 S. St. Petersburg 1861. 1¼ Thlr.

Побѣда надъ самодурами и страдальческій крестъ. Сатирическая бывальщина. Написана Гермогеномъ Трехзвѣздочкинымъ. — Der Sieg über die eingebildeten Narren und das rettende Kreuz. Eine Satyre. 4 Hefte. 8°. 130, 114, 300 und 66 S. St. Petersburg 1861. 2 Thlr. 24 Ngr.

Подробное сказаніе о жизни и чудесахъ св. Симеона. — Ausführliche Beschreibung des Lebens und der Wunder des heil. Simeon. 2. Aufl. 8°. 173 S. Wjatka 1861.

Покровскій, I., поучительныя слова къ своей паствѣ. — Pokrovskij, belehrende Worte an seine Heerde. 8°. 170 S. St. Petersburg. 15 Ngr.

Полный словарь иностранныхъ словъ, вошедшихъ въ составъ русскаго языка. — Vollständiges Fremdwörterbuch nach Heyse. 6 Hefte. St. Petersburg 1861. Pječatkin. 3 Thlr. 12 Ngr.

Прописи на русскомъ, французскомъ и нѣмецкомъ яз. — Vor-

schriften in russischer, französischer und deutscher Sprache. 8°. 19 Blätter. Wilno 1861.

Раевская, В., письма о благодатныхъ проявленіяхъ силы правосл. вѣры въ рус. землѣ въ древности и въ наше время. — Rajevskaja, W., Briefe über die segensreiche Wirksamkeit des orthodoxen Glaubens in Russland in der Vorzeit und Gegenwart. 1. u. 2. Heft. Mit vielen kirchlichstatistischen Daten. 8°. 202 S. St. Petersburg 1861. à Heft 1⅙ Thlr.

Рудаковъ, А., Священная исторія новаго завѣта. — Rudakov, A., die heilige Geschichte des neuen Testaments. 8°. VIII. und 164, ferner 40 S. St. Petersburg 1861. 24 Ngr.

Савичь, Н., Стихотворенія, повѣсти и разсказы изъ Кавказскаго быта. — Savič, Gedichte, Sagen und Erzählungen aus dem Kaukasus. 16°. 80 S. St. Petersburg 1861. 16 Ngr.

Св. преподобно-мученица Евдокія. — Die heil. Märtyrerin Eudokia. 12°. 16 S. St. Petersburg 1861.

Свѣдѣнія объ Английской Гудсонбайской компаніи. — Nachrichten über die englische Hudson's Company vom Jahre 1861. 8°. 36 S. St. Petersburg. 10 Ngr.

Сборникъ русскихъ народныхъ пѣсенъ и пословицъ для юношества. — Sammlung russischer Volkslieder und Sprüchwörter für die Jugend. St. Petersburg 1861. 1⅙ Thlr.

Сборникъ статей въ прозѣ и стихахъ. Пособіе при преподаваніи нѣмецкаго языка. — Masson, M., prosaische und poetische Lesestücke für den Unterricht in der deutschen Sprache. Mit einem deutsch-russischen Vocabularium. 8°. II. 128 und 55 S. St. Petersburg 1861. 24 Ngr.

Серно-Соловьевичь, Н., Кредитныя общества для домовладѣльцевъ — Creditgesellschaften für Hausbes. 8°. 32 S. St. P. 1861.

Сирія и Палестина подъ турецкимъ правительствомъ въ историческомъ и политическомъ отношеніяхъ. — Vazili, K., Syrien und Palästina unter türkischer Regierung in historischer und politischer Beziehung. 1. Abth. 8°. XX. u. 480 S. Odessa 1861.

Словарь иностранныхъ словъ. — Fremdwörterbuch. 16°. 77 S. Moskau 1861. 16 Ngr.

Слова и рѣчи. — Philaret, Mitropolit von Moskau, Predigten. 2. Sammlung. 8°. 390 S. Moskau. 1⅓ Thlr.

Смирновъ, Я., Руководство къ изученію латинскаго яз. — Smirnov, Anleitung zur Erlernung der lat. Sprache. 1. Etymologie. 8°. 216 S. Moskau 1861.

Смолодовичь, Д., литургика или наука о богослуженіи православной восточной каѳолической церкви. — Smołodovič, D., Liturgik oder Lehre vom Gottesdienst der rechtgläubigen orientalischen kath. Kirche. 2. Aufl. 8°. XVI. und 311 S. Kiew 1861. 20 Ngr.

Срезневскій И., Древніе глаголическіе памятники. — Srjeznjevskij, die alten glogolitischen Denkmale. 8°. 90 S. St. Petersburg 1861.

Уставъ Главнаго Общ. Рос. желѣзныхъ дорогъ. — Das Statut der russ. Haupt-Eisenbahn-Gesellschaft. 4°. 22 S. St. Petersburg 1861.

Уставъ Россійскаго Общества застрахованія капиталовъ и доходовъ. — Das Statut der Kapitale- und Einnahme-Versicherungsgesellschaft. 8°. 16 S. St. Petersburg 1861.

Уставъ объ акцизѣ съ табака. — Statut über die Tabakaccise. 8°. 85 S. St. Petersburg 1861. 20 Ngr.

Учебникъ татарско-адербейджанскаго нарѣчія. — Lehrbuch des tatarisch-aderbejdžanischen Dialekts, von Mirza Abu-l-Chasan-Bek Vizirov. 8°. VI. 207 und 132 S. St. Petersburg 1861.

Флавицкій, И., О новѣйшемъ усовершенствованіи способа обжиганія кирпича. — Die neueste vortheilhafteste Art Ziegel zu brennen, nach dem System von Hofmann, Licht und Maciejowski. Mit 2 Polytypagen. 8°. 15 S. St. P. 1861.

Христофоровъ, В., Механическія грабли для упряжи воловъ и лошадей. — Der mechanische Rechen zum Anspannen der Ochsen und Pferde. 8°. 8 S. St Petersburg 1871.

Шейковскій, К., опытъ южнорусскаго словаря. — Šejkovskij, Versuch eines südrussischen Wörterbuchs. In 4 Theilen. 1. Heft. 8°. XVII. u. 223 S. Kiew 1861. 1 Thlr. 24 Ngr.

Шилль, I., по вопросу о продажѣ государственныхъ имуществъ. — Schill, J., über den Verkauf von Domänen. 8°. 79 S. St. Petersburg. 15 Ngr.

## *Russische Zeitschriften.*

Домашняя бесѣда для народнаго чтенія. — Häusliche Unterhaltung. Einmal wöchentlich. 3½ Thlr.

Духовная Бесѣда. — Geistliche Unterhaltung. Wöchentlich 1 Nummer. 5 Thlr.

Духъ Христіанина. — Der Geist des Christen. Jährlich 12 Nummern. 5 Thlr.

Журналъ для дѣтей. Духовное, нравственное, историческое, естество-описательное и литературное чтеніе. — Journal für Kinder. Jährlich 52 Nummern. 6 Thlr.

Журналъ министерства внутреннихъ дѣлъ. — Journal des Ministeriums des Innern. Jährlich 12 Hefte. 6 Thlr.

Журналъ министерства народнаго просвѣщенія. — Journal des Ministeriums der Volksaufklärung. Jährlich 12 Hefte. 14 Thlr.

Журналъ министерства государств. имуществъ. — Journal der kaiserl. Domainen. Jährlich 12 Hefte. 9 Thlr.

Журналъ министерства юстиціи. — Journal des Ministeriums der Justiz. Jährlich 12 Hefte. 8 Thlr.

Журналъ военно-медицинскій. — Militairärztliches Journal. Jährlich 12 Hefte. 9 Thlr.

Журналъ гомеопатическаго леченія. — Journal für Homöopathie. Jährlich 24 Nummern. 6 Thlr.

Журналъ коннозаводства и охоты. — Journal für Pferdezucht und Jagd. Jährlich 12 Hefte. 5 Thlr.

Журналъ горный. — Bergwerksjournal. Jährlich 12 Hefte. 12 Thlr.

Журналъ Главнаго Управленія Путей Сообщенія и публичныхъ зданій. — Journal der Hauptdirection für Communication und öffentliche Bauten. Jährlich 6 Nummern. 6 Thlr.

Звѣздочка, Дѣтскій журналъ. — Der Stern. Kinderjournal. Jährlich 12 Hefte. 6 Thlr.

Записки Императорскаго Русскаго Географическаго Общества. — Memoiren der kaiserlichen russischen geographischen Gesellschaft. Jährlich 4 Hefte. 6 Thlr.

Зритель общественной жизни и литературы. — Der Beobachter des Lebens und der Literatur. Wochenschrift mit 24 Modebildern. 10 Thlr.

Иллюстрація. Всемірное обозрѣніе. — Illustrirte Zeitung. Jährlich 50 Nummern mit mehr als 1000 Illustrationen. 16 Thlr.

Иллюстрированный семейный листокъ. Издатель и редакторъ В. Зотовъ. — Illustrirtes Familienblatt. Ein Mal wöchentlich. 6 Thlr.

Искра, сатирическій журналъ, съ карикатурами. Изд. гг. Степановымъ и Курочкинымъ. — Der Funke, satyrisches Journal mit Carricaturen. Wöchentlich ein Mal. 8 Thlr.

Картинныя галереи Европы. — Die Bilder-Gallerien Europa's. Jährlich 12 Hefte. 7 Thlr.

Книжный вѣстникъ, журналъ Книжно-литературной дѣятельности въ Россіи. — Der Bücheranzeiger. 2 Mal monatlich. 3 Thlr.

Морской сборникъ, издаваем. морскимъ ученымъ комитетомъ. — Das See-Journal. Jährlich 12 Hefte. 7 Thlr.

Московскія вѣдомости, газета политическая и литературная. — Moskauer Nachrichten. Täglich. 14 Thlr.

Музыкальный Свѣтъ. — Die musikalische Welt. Russischer und französischer Text, 18 Piecen für das Pianoforte, 6 grössere Bilder und 3 Opern. 14 Thlr.

Народное чтеніе. Изданіе Лермонтова и К°. 6 книжекъ. — Lectüre für das Volk. Jährlich 6 Hefte. 2 Thlr.

Нувелістъ. — Der Nouvellist. Jährlich 12 Hefte. 12 Thlr.

Основа, южно-русскій литературно-ученый Вѣстникъ. — Das Fundament. Südrussisch literarisch-gelehrtes Journal. Jährlich 12 Hefte. 10 Thlr.

Отечественныя записки. Журналъ учено-литературный и политическій, издаваемыи А. Краевскимъ и С. Дудышкинымъ. — Vaterländische Denkwürdigkeiten. Literarisch-politisches Journal. Mit 18 Modebildern. Jährlich 12 Hefte. 18 Thlr.

Подснѣжникъ. Журналъ для дѣтскаго и юношескаго возрастовъ, изд. В. Н. Майковымъ. — Das Schneeglöckchen. Journal für Kinder und die Jugend. Jährlich 12 Nummern. 7 Thlr.

Популярная медицина. Изд. д-ромъ М. Хапомъ. — Die populäre Medicin. Jährlich 12 Hefte. 6 Thlr.

Православное обозрѣніе. — Die orthodoxe Rundschau. Jährlich 12 Hefte. 7 Thlr.

Православный Собесѣдникъ. — Der orthodoxe Erzähler. Jährlich 12 Hefte. 8 Thlr.

Промышленность. Журналъ мануфактуръ и торговли, издаваемый В. Отрубинскимъ. — Die Industrie. Journal für Manufacturen und Handel. Jährlich 24 Hefte. 8 Thlr.

Природа и Землевѣдѣніе. — Natur und Landbau. Jährlich 12 Hefte. 5 Thlr.

Разсвѣтъ. Журналъ для дѣвицъ отъ 14 л. — Die Morgenröthe. Journal für Mädchen über 14 Jahre. Jährlich 12 Hefte. 14 Thlr.

Русская хозяйка. — Die russische Hausfrau. Jährlich 12 Nummern. 5 Thlr.

Русская рѣчь и Московскій Вѣстникъ. — Die russische Rede und der Moskauer Anzeiger. Wöchentlich 2 Mal. 10 Thlr.

Русскій вѣстникъ. Журналъ литературный и политическій, издаваем. М. Катковымъ. — Der russische Bote. Literarisches und politisches Journal. Jährlich 12 Hefte. 12 Thlr.

Русское Слово, литературно-ученый журналъ., изд. Граф. Кушелевымъ-Безбородко. — Das russische Wort. Literarisch-politisches Journal. Jährlich 12 Hefte. 15 Thlr.

Развлеченіе. Журналъ литературный и юмористическій, съ политипажами. Подъ редакціею Ѳ. Миллера. — Zerstreuung. Literarisches und humoristisches Journal mit Illustrationen. Wöchentlich ein Mal. 6 Thlr.

Русскій міръ. Газета политическая, литературная и общественная. — Die russische Welt. Politische, literarische und sociale Zeitung. Wöchentlich ein Mal. 8 Thlr.

Русскій художественный листокъ издав. В. Тиммомъ. — Russisches Kunstblatt. Monatlich 3 Mal. 9 Thlr.

Русскій инвалидъ. Газета военная, политическая, литературная и ученая. — Der russische Invalid. Erscheint täglich. 16 Thlr.

Русскій Педагогическій Вѣстникъ. Изд. Григоровичемъ. — Der russische pädagogische Bote. Jährlich 12 Hefte. 8 Thlr.

Современная лѣтопись Русскаго Вѣстника. — Denkwürdigkeiten aus der Gegenwart. Beiblatt zum Русскій Вѣстникъ. Wöchentlich ein Mal. 8 Thlr.

Современникъ. Журналъ литературный и политическій, издав. И. Панаевымъ и Н. Некрасовымъ. — Der Zeitgenosse. Literarisches und politisches Journal. Jährlich 12 Hefte. 18 Thlr.

Свѣточь. Учено-литературный журналъ, изд. Д. И. Калиновскимъ. — Der Lichtbringer. Literarisches Journal. Jährlich 12 Hefte. 12 Thlr.

## *Böhmische Literatur.*

Memorandum, podané dne 18. června 1860 císaři Rakouskému, vyslanci pražskými dr. F. L. Riegrem a Jos. Macháčkem. — Memorandum, welches am 18. Juni 1860 von den Prager Abgesandten Dr. F. L. Rieger und Jos. Macháček dem Kaiser von Oesterreich übergeben wurde. 15 S. 8⁰. Bautzen 1860.

Mikeš, G. B., Orbis Pictus. Příroda, život a obcování v obrazích. — Natur, Leben und Verkehr in Bildern. Mit 224 Illustrationen. 35 S. 4⁰. Prag 1860. Schaiba. 1 Thlr.

Mikovec, F. B., Starožitnosti a památky země České. — Alterthümer des Königreichs Böhmen. Zeichnungen von J. Hellich und Kandler. Zwei Theile zu 12 Heften. Prag $18\frac{60}{61}$. J. L. Kober. à Heft 15 Ngr.

— —, Herman Kristof Rueswurm. 39 S. 8⁰. Prag 1861.

Mléko čisté pravdy boži. — Milch der reinen göttlichen Wahrheit, d. h. Katechismus für die Jugend helvetischen Bekenntnisses. 114 S. 12⁰. Leitomischl 1860. Augusta.

Mluvnice stručná česká pro školní mladež. — Kurzgefasste böhmische Sprachlehre für die Schuljugend. Zusammengestellt von der Lehrerschaft des Kreises Melnik. 5. Aufl. 30 S. 16⁰. Prag 1860. Rohlíček und Sievers. $7\frac{1}{2}$ Ngr.

Molnár, D. B., ev. farář, Modlitby pro stav manželský, obzvláštne modlitby pro manželky. — Gebete für den Ehestand, besonders für Ehefrauen. Zugabe zu dem „Kern der Gebete von Löhe". Aus dem Deutschen. 72 S. 16⁰. Prag 1860. H. Dominikus in Comm.

Mor dobytčí. — Die Rindviehseuche. Belehrung für Viehbesitzer. 23 S. 8⁰. Prag 1860. Gottlieb Haase Söhne.

Možný, J., Uprchlec z vlasti. — Der Flüchtling aus dem Vaterlande. Erzählung aus der Neuzeit. 110 S. 12⁰. Prag 1861. Jar. Pospíšil. 6 Ngr.

M. F., Spravedlivé proroctví Sibyly, královny ze Sáby, se zvláštním ohledem k české zemi. — Die wahrhafte Prophezeiung der Sibylla, Königin von Saba, mit besondrer Bezugnahme

auf das Königreich Böhmen. 32 S. 8°. Prag und Wien 1861. Kober und Markgraf. 7 Ngr.

Naše mohyly; památka výtečníkům československého národa. — Unsre Grabhügel, ein Andenken an die Edlen aus dem čechoslavischen Volke. Von B. Peška und J. Jahn. 78 S. 16°. Prag 1861.

Naše století. — Unser Jahrhundert. Eine Sammlung historischer Romane. Erste Abtheilung: Ludwig Napoleon, Roman und Geschichte von Lucian Herbert. Mit Illustrationen. Heft 1—8. kl. 16°. Prag 1861. H. Silber. à Heft 4 Ngr.

Navrátil, K., osudy kostela, fary a školy u sv. Haštala v. Prage. — Schicksale der Kirche, Pfarre und Schule zu St. Haštal in Prag. 58 S. 8°. Prag 1861. Credner in Comm. 10 Ngr.

Německá mluvnice a čitanka pro třetí třídu hlavních a městských škol. — Deutsche Grammatik und Lesebuch für die dritte Klasse der Haupt- und Stadtschulen. 12 Bogen 8°. Prag 1861. K. K. Schulbücherverlag. 10 Ngr.

Němeček, J. P., Duchovní stráž před vranou věčnosti. — Geistliche Wache vor der Pforte der Ewigkeit. Gebetbuch für Katholiken. 221 S. 16°. Prag 1860. F. Stýblo. 20 Ngr.

— —, Květnice Marianská. — Marianischer Blumengarten. Gebete. 324 S. 12°. Prag 1860. F. Stýblo. 20 Ngr.

— —, Růža Karmelská. — Die Rose von Karmel. Gebetbuch für Katholiken. 464 S. 8°. Prag 1860. F. Stýblo. 20 Ngr.

— —, Vavřínový věnec ke cti nebeské královny. — Lorbeerkranz zu Ehren der Himmelskönigin, gewunden aus 45 homiletischen Betrachtungen über die Litanei von Loretto. IV. und 376 S. mit Titelkupfer. Prag 1860. W. Hess. 20 Ngr.

Neruda, F., Francesca di Rimini. — Tragödie in 3 Acten. 50 S. 8°. Prag 1860. Dominikus. 12 Ngr.

Neumann, P., Život Pana a Spasitele našeho Ježíše Krysta, Syna Božího. — Das Leben unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Verlag des Dědictví Svatojanské. I. Thl. 390 S. 8°. Prag 1860. F. A. Credner. 1 Thlr.

— —, Stručný dějepis česky pro mládež a pěstouny. — Kurzgefasste böhmische Sprachlehre für die Jugend und ihre Erzieher. 6. Aufl. 114 S. 16°. Prag 1861. Jar. Pospíšil. 8 Ngr.

Nikol'au, J. V., Škola deklamování. — Declamirschule. 1. Heft. 36 S. 12°. Königgrätz 1861. 4 Ngr.

Nieritz, G., Zlá pěstounka. — Die böse Gouvernante. Uebersetzt von A. F. Čtvrteček. 48 S. 8°. Königgrätz 1860. Lad. Pospíšil. 6 Ngr.

Noc, tisíc a jedna. — Tausend und eine Nacht. Arabische und persische Mährchen. Uebersetzt und herausgegeben von Jos. Pečírka. Prag 1860. Jar. Pospíšil. à Heft 7½ Ngr.

Novohradský, G. A., Babinský žije. — Babinský lebt. 15 S. 8°. Prag 1860. Mohrmanns Wittwe und Söhne. 4 Ngr.

— —, Nejnovější a paměti nejhodnější věci o Celli Marianské. — Die neuesten und merkwürdigsten Sachen in Mariazell. Prag 1860. 4 Ngr.

Obentraut, M. v., Abecedně spořádaná příruční kniha pro představené. — Alphabetisch geordnetes Handbuch für Gemeindevorsteher. 3. Aufl. 223 S. 8°. Prag 1860. K. Jeřábek.

Obět skutečná před Bohem. — Das wahre Opfer vor Gott. Gebetbuch. 229 S. 16°. Neuhaus 1860. Landfrass und Sohn. 10 Ngr.

Obrazy z Moravy. — Bilder aus Mähren. Mit besonderer Rücksicht auf die dasigen Alterthümer. Hostin und Bystřice. 1. Heft. 8 S. 4°. Mit Holzschnitten. Von J. Šimanič. Olmütz 1860. B. A. Halouska. à Heft 25 Ngr.

Obrazy přírodní říše Rakouské. — Naturbilder des österreichischen Reichs. Nach dem Deutschen. Mit 58 Abbildungen. Wien 1860. K. K. Schulbücherverlag. 20 Ngr.

Obrazy života. — Bilder aus dem Leben. Illustrirte Hausbibliothek zur Unterhaltung und Belehrung. Redacteur J. V. Jahn. Jahrgang 1861. No. 4, 5, 6, 7. 4°. Leitomischl 1861. J. Augusta. Ganzjähriges Abonnement 4 Thlr.

O požárech a hašení ohně. — Ueber Schadenfeuer und ihr Löschen. Handbuch für Gemeinden. Uebers. von J. Rank. 122 S. 8°. Mit 17 Holzschnitten. Prag 1860. Bellmann. 25 Ngr.

Pabšovič, A., Kázně sviatočné a příležitostné. — Fest- und Gelegenheitspredigten. 280 S. 8°. Pesth 1860. And. Radlinský. 1 Thlr.

Palacký, Dr. J., Zeměpis všeobecný vědecký srovnavací. — Allgemeine wissenschaftliche vergleichende Erdbeschreibung. 1. Theil. Heft 1—6 Afrika und Australien, Oceanien. 8°. Prag 1860. Bellmann. à Heft 20 Ngr.

Palacký, Frant., Dějiny národu Českého. — Geschichte des böhmischen Volks. 2. Aufl. Jede zweite oder dritte Woche erscheint 1 Heft oder mehr, 4—5 Bogen stark. gr. 8°. Prag 1862. F. Tempský. à Heft 16 Ngr.

Palarik, J., Reč, ktorú pri slavných zadušnicách za zvěčnelého Vaceslava Hanku držal etc. — Rede, gehalten bei der Todtenfeier für V. Hanka in der Pfarrkirche zu St. Anna in Ofen am 12. Jan. 1861. 4 S. gr. 4°. Ofen. Verlag der pesth-ofener Slaven.

Pátek, J., Učební kniha o hedbávnictví. — Lehrbuch der Seidenkultur. 92 S. 8°. Brünn 1860. C. Winiker. 12 Ngr.

Patnáct tajnych trapení. — Fünfzehn geheime Plagen. 16 S. 8°. Olmütz 1860. Halouska. 1½ Ngr.

Pavlíček, F., Vyklady na nedělní a svateční evangelia. — Erklärungen der Sonn- und Feiertagsevangelien. 260 S. 8°. Prag 1861. Verlag des Dědictví sv. Václava. 12 Ngr.

Pečírka, J., Rolník Florian Krotki. — Christof v. Schmid's Jugendschriften. 16. Heft. 86 S. 12°. Prag 1861. Rohlíček und Sievers. 5 Ngr.

— —, Klenotník Guruba, první křesťan na ostrově Borneo. — Guruba, der erste Christ auf der Insel Borneo. Aus dem Deutschen des Ph. Körber. 112 S. 12°. Prag 1861. Jar. Pospíšil. 7½ Ngr.

Klíček štěparsky pro žaky národních škol. — Schlüssel zum Pfropfen für Zöglinge der Volksschulen. 2. verm. Aufl. 80 S. 8°. Prag 1861. Rohlík und Sievers. 6 Ngr.

Petera, Fr. R., Krátky životopis knížete Dimitra Sanguszka, vojvody Litevského etc. 3. února 1554 v Jaromíři v Čechach zabitého etc. — Kurze Lebensbeschreibung des Fürsten D. Sanguszko, Wojwoden von Lithauen, welcher am 3. Febr. 1554 in Jaroměř in Böhmen erschlagen wurde; sein Leichenstein etc. 14 S. 12°. Königingrätz 1860. Pospíšil. 2 Ngr.

Pichl, Dr. J. B., Společensky zpěvník Česky. — Böhmisches Gesellschaftsliederbuch. 6. Aufl. Mit Melodien, von J. L. Zvonař arrangirt. 1. u. 2. Heft. Prag 1861. Kober. à Heft 8 Ngr.

— —, Poslední Taborita aneb Čechy v patnáctém století — Der letzte Taborit oder Böhmen im 15. Jahrhunderte. Historisch-romantisches Gemälde von K. Herlossohn. Aus dem Deutschen. 4 Hefte. Prag 1861. Jar. Pospíšil. à Heft 10 Ngr.

Písně. — Jagdlieder. Gesammelt von V. Podtřemšinsky. 140 S. 16°. Pisek 1860. F. Rzivnatz in Prag in Commiss. 12 Ngr.

Píšně, Moravské národní. — Mährische Volkslieder mit Melodien. 8 Hefte. 8°. Brünn. C. Winiker. à Heft 20 Ngr.

Písně a modlitby pro mládež. — Lieder und Gebete für die Jugend der K. K. Haupt- und Realschule in Jičín. 136 S. 8°. Jičín 1860. F. Kastránek.

Písně vlastenecké. — Patriotische Lieder. 62 S. 16°. Prag 1861. Jar. Pospíšil. 8 Ngr.

Pluskal, F. S., Velehrad, hlavní a sidelní město velkoknížat staromoravskych, že byl a kde byl. — Welehrad, Haupt-

und Residenzstadt der altmährischen Grossfürsten. Brünn 1860. A. Hauptmann. 10 Ngr.

Pobožnosť jinocha studujícího. — Andacht des studirenden Jünglings. Jičín 1860. Kastránek.

Pohořely, J. M., Katolická modlicí knižka pro školní mládež. — Katholisches Gebetbuch für die Schuljugend. 4. Aufl. 184 S. 12°. Prag 1861. Jar. Pospíšil. 6 Ngr.

Pondělík, F. J., Dějepisní rukověť zjevení Božího v starém zakoně. — Geschichtliches Handbuch der Offenbarung Gottes im A. Testamente. XL. und 302 S. Prag 1860. Credner. 1 Thlr. 7½ Ngr.

Pověsti Slovenské. — Slovakische Erzählungen. Herausgeg. von A. Škultety und P. Dobšinsky. 1. Buch, Heft 1—4. Schemnitz 1860. Lauffer und Stolp in Pesth in Comm. à Heft 9 Ngr.

Pravda, F., František pometlař a bratr jeho Petřík. — Franz der Besenbinder und sein Bruder Peter. Jugendschrift. 183 S. 16°. Prag 1860. Jar. Pospíšil. 12 Ngr.

Procházka, J., Život sv. Františka Borgia. — Leben des heil. Franz Borgia. 706 S. 8°. Brünn 1860. Heredität des heil. Cyrill und Method.

Puškin, A., Vybor básní. — Puschkin's ausgewählte Gedichte. Herausgegeben von V. Č. Bendl. 2. Heft. Eugen Onegin. 278 S. 16°. Prag 1860. F. Styblo. 12 Ngr.

## Polnische Literatur.

Jarmund, St., o budowie dróg i mostów. — Der Strassen- und Brückenbau. Mit 24 Tafeln Zeichnungen. 1. Theil. VII. und 232 S. 8°. Warschau 1861.

Ilnicka, M., Illustrowany śkarbczyk polski, Historia polska opowiedziana wierszem, z dodaniem do każdego panowania prozą wiadomości historycznych. — Das illustrirte polnische Schatzkästchen. Die polnische Geschichte in Versen mit historischen Erläuterungen in Prosa von J. Wagner und mit einigen Compositionen von St. Moniuszko. Mit 45 Abbildungen polnischer Könige in Holzschnitten und 33 Abbildungen der wichtigsten geschichtlichen Thatsachen. 287 S. 8°. Warschau 1861. A. Nowolecki. 2½ Thlr.

K. W., Listy z Saksonii o gospodarstwie rolném z uwagami administracyjno-ekonomicznemi. — Briefe aus Sachsen über die Feldwirthschaft mit administrativ-ökonomischen Betrachtungen, geschrieben auf einer Reise im Herbst 1860. 224 S. 8°. Warschau 1861. 1 Thlr.

Kłuczycki, J., o przeprawieniu wszelkiego mięsa i o dokładnem u kilku tylko godzinach wędzeniu bez ognia i dymu. — Die verschiedenartige Zubereitung des Fleisches

und seine Räucherung in einigen Stunden ohne Feuer und Rauch. 27 S. 8°. Lemberg 1860. Poremba.

Kolberg, W., Wisła, jéj bieg, własności i spławność. — Die Weichsel, ihr Lauf, ihre Eigenthümlichkeiten und Schiffbarkeit. 2. Theil mit 10 Tafeln, VIII. und 254 S. Warschau 1861. 2½ Thlr.

Kwestye językowe przez Glossofila. — Sprachfragen. 114 S. 8°. Warschau 1861.

Ładnowski, R., Eudoxia Czartoryjska, księżniczka na Klewaniu, czyli Tatarzy na Podolu. — Eudoxia Fürstin Czartoryjska oder die Tartaren in Podolien. Historische Erzählung, in 6 Bildern dramatisirt. VIII. u. 87 S. Rzeszow 1860. Pellar. 22 Ngr.

— —, Berek odpieczętowany. — Der entsiegelte Berek. Monodram in 1 Acte mit Gesängen. 23 S. 8°. Bochnia 1860. L. Posch. 10 Ngr.

Leśniewska, L., Historya polska dla ludu. — Populäre polnische Geschichte. Mit geographischen Erläuterungen und Lebensschilderungen einiger polnischen Heiligen und Helden. 321 S. 8°. Lemberg 1860. K. Wild. 2⅓ Thlr.

— —, Sposób najłatwiejszy szerzenia oświaty między ludem prostym. — Die leichteste Art der Kultur-Verbreitung unter dem gemeinen Volke auf eigene Erfahrung begründet. 15 S. 16°. Lemberg 1860. K. Wild. 3 Ngr.

Letowski, L., Katedra Krakowska na Wawelu. — Die Krakauer Kathedral-Kirche auf dem Wawel. VIII. u. 104 S. Royalfol. 2 Titelblätter, 17 Chromolithographien. Krakau 1860. L. Letowski.

Lubieniecki, J., Dokładna praktyczna nauka dla pasieczników. — Gründliches praktisches Lehrbuch für Bienenväter. 2. und 3. Theil mit 30 Zeichnungen. 724 S. 8°. Lemberg 1862. P. Piller.

Łukaszewicz, L., Rys dziejów piśmiennictwa polskiego. — Abriss der polnischen Literaturgeschichte bis zum Jahre 1860. Beigegeben ist ein Verzeichniss der lateinisch-polnischen Schriftsteller. III. und 91 S. Warschau 1860. Breslauer.

Mały śpiewnik. Pieśni nabożne dla wiernych. — Kleines Gesangbuch, enthaltend religiöse Lieder für Gottesfürchtige. 92 S. 12°. Warschau 1861. Verlag der PP. Missionare.

Mecherzyński, K., Historya wymowy w Polsce. — Die Geschichte der Beredtsamkeit in Polen. 3. Theil, X. u. 408 S. 8°. Krakau 1860. Czech. 4 Thlr.

Mieczkowski, D., Dzieje ludu izraelskiego pod stérem naczelników z rodziny Asmoneskiej. — Geschichte des israelitischen Volkes unter den Anführern aus der Fa-

milie Asmow. V. und 113 S. 8°. Lemberg 1860. Milikowski. 24 Ngr.

Miesiąc Marzec. Książka do nabożeństwa poświęcona wyłącznie Józefowi swiętemu. — Der Monat März. Gebetbuch, ausschliesslich dem heiligen Joseph gewidmet. 254 S. 12°. Warschau 1861. Verlag der PP. Missionare.

Miłkowski, St., Opis królestwa polskiego pod względem geografii, statystyki i historyi. — Beschreibung des Königreichs Polen in geographischer, statistischer und historischer Beziehung. II. und 153 S. Warschau 1861. Glücksberg.

Miniszewski, J., Życie w parafii. — Das Leben in der Parochie. Zwei Erzählungen. 5. u. 6. Theil, 332 u. 320 S. 8°. Warschau 1861. 7 Thlr.

Modlitwy dla Zgromadzenia Siöstr Miłoserdzia. — Gebete für den Convent der barmherzigen Schwestern. Abdruck der Ausgabe vom Jahre 1697. 86 S. 8°. Warschau 1860. Verlag der PP. Missionare.

Morawski, S. X., akta synodu prowincyonalnego Lwowskiego w roku 1564 odbytego. — Akten der Lemberger Provincial-Synode vom Jahre 1564. Aus den Akten des Metropolitan-Consistoriums zu Lemberg herausgegeben. 34 S. 8°. Lemberg 1860. A. Maniecki. 10 Ngr.

Nauka zwięzła przyrządzania ogni sztucznych. — Belehrung über die Zubereitung künstlicher Feuerwerke. Herausgegeben von Fr. Pareński. Mit 7 Tafeln. 64 S. 8°. Krakau 1860. Wywiałkowski. 12 Ngr.

Nabożeństwo czterdziesto-godzinne podczas trzydniowego wystawienia N. Sakramentu. — Die vierzigstündige Andacht während der dreitägigen Ausstellung des allerheiligsten Sakraments; zugleich mit der Erklärung der Ceremonien bei der heil. Messe. 3. verm. Auflage. 84 S. 12°. Warschau 1861. Verlag der PP. Missionare.

Neugebauer, L. A., Wykład akuszeryi. — Erklärung der Geburtshilfskunst. 1. Theil, 2. Heft. Mit Holzschnitten. 117—236 S. 8°. Warschau 1860. Selbstverlag. 2⅓ Thlr.

Nowakowski, H., Dwa pożegnania. — Zwei Abschiede. Schauspiel in 5 Aufzügen. 116 S. 12°. Lemberg 1860. K. Wild. 24 Ngr.

Nowenna do S. Antoniego Padewskiego. — Neuntägige Andacht zum heil. Anton von Padua. 144 S. 12°. Rzeszow. J. A. Pellar.

Nowosielski, T., Bajki i powiastki oryginalne i naśladowane. — Mährchen und Erzählungen. Original und Nachahmung. Mit einer Illustration. 2. Aufl. 176 S. 8°. Warschau 1861. G. Sennewald. 15 Ngr.

Ojcze nasz. — Vater Unser. Passionsgebetbuch. Vom Geistlichen Isakowicz. 315 S. 8°. Lemberg. K. Wild. 2 Thlr.

Ołtarzyk nowy dla katolickiego chrześcianina i pieśni nabożne najbardziej używane. — Der neue Altar für den katholischen Christen und die am meisten üblichen religiösen Lieder. 410 S. 12°. Neusandec 1860. J. Pisch.

Ołtarzyk złoty czyli ćwiczenie się w nabożeństwie dla młodzieży katolickiej. — Der goldene Altar. Andachtsübungen für die katholische Jugend. 5. Aufl. XX. u. 206 S. 8°. Rzeszow 1860. J. A. Pellar.

Ołtarzyk złoty na cześć i chwałę Boga. — Der goldene Altar zu Ehre und Preis Gottes. 340 S. 8°. Bochnia 1860. L. Pisch.

Ołtaryzk złoty wonnego kadzenia przed stolicą Bożą, na ktorym duch gorący cześć i chwałę Panu Bogu i świętym jego oddaje. — Der goldene Altar mit duftendem Räucherwerk vor Gottes Throne, wo der eifrige Geist Gott dem Herrn und seinen Heiligen Ehre und Preis erweist. Neu herausgegeben von St. Winicki. XXIV. u. 716 S. 16°. Lemberg 1860. E. Winiarz. 2½ Thlr.

Pamiętniki pułkownika Józefa Dominika Gąsianowskiego. — Memoiren des Obersten J. D. Gąsianowski aus den Jahren 17$\frac{32}{43}$. Lemberg 1860. K. Wild. 1⅓ Thlr.

## Kaschubische Literatur.

Rozmova Pólocha s Kaszebą, napjisąno przez s. p. Xędza Szmuka s Pucka, a do dreku pódąno przez Sena Wójkwójca ze Sławószena. Roku Panskjeho 1850. — Unterredung eines Polen und Kaschuben, aufgeschrieben vom Geistlichen Szmuk in Putzig und in Druck gegeben vom Sohne des W. aus Slawoschin. 16 S. 8°.

Pjnc głovnech wóddzałov Evangjelickjeho Katechizmu z Njemjeckjeho na Kaśebsko-Słovjenskj język przełożeł Wójkasin ze Słowóśena. Roku Panskjeho 1861. V dodatku: Spóvjedz e Nobóženstwo codzenne. — Die fünf Hauptstücke des evangelischen Katechismus aus der deutschen in die kaschubisch-slovenische Sprache übertragen von Wójkasin aus Slawoschin (F. Ceynowa). Beigegeben ist: Die Beichte und tägliche Andacht. 16 S. 8°. Schwetz an der Weichsel 1861. J. Hauffe.

## Lausitzischserbische (wendische) Literatur.

### Oberlausitzische Schriften.

Fiedler, K. A., Franziskus Alarduß, reformator oldenburgski. — Franciscus Alardus, Reformator von Oldenburg. Aus dem

Deutschen. 16 S. 8°. Bautzen 1861. Selbstverlag. 2½ Ngr.

Pful, Dr., Hornołužiska serbska ryčnica na přirunowacym stejišću. — Oberlausitzisch-serbische Grammatik vom vergleichendem Standpunkte. 1. Abtheilung. Die Lautlehre. 96 S. gr. 8°. Seperatabdruck aus dem Časopis. Heft 23 und 24. Bautzen 1861. J. E. Schmaler in Commiss. 20 Ngr.

— —, Serbski słownik. Serbskoněmski dźěl. — Serbisches (wendisches) Wörterbuch. Serbisch-deutscher Theil. 5. Heft, bis zum Worte: Włosanka. S. 641—800. Bautzen 1862. J. E. Schmaler in Comm. 20 Ngr.

## Slavica in nichtslavischer Sprache.

Altböhmische Minnepoesie. Von Alfred Waldau. Prag 1860. Kar. Jeřàbek.

Aus Böhmen nach Italien. März 1848. Prag 1862. Fr. Tempsky. 1⅓ Thlr.

Böhmische Granaten. Czechische Volkslieder, übertragen von Alfred Waldau. 2 Theile. Prag 18⁵⁸⁄₆₀. Fr. Ehrlich. 1⅔ Thlr.

Böhmisches Märchenbuch. Deutsch von Alfred Waldau. Prag 1860. K. Jeřábek. 10 Lief. á 8 Ngr.

Böhmische Naturdichter. Literarhistorische Studie von Alfred Waldau. Prag 1860. K. Jeřábek.

Dalimils Chronik von Böhmen. Herausgegeben von V. Hanka. Stuttgart 1859.

Fischer, C. F., ein Versuch der Beantwortung der Frage: „Wie ist der Sprachstreit in Posen für beide Parteien vortheilhaft und radical zu schlichten?" 48 S°. 8. Wittenberg 1862. R. Herrosé in Comm. 6 Ngr.

Höfler, K. A. C., Prager Concilien in der vorhussitischen Periode. Prag 1862. Fr. Tempsky. 2 Thlr.

Jireček, J. u. H., die Echtheit der Königinhofer Handschrift. Kritisch nachgewiesen. Prag 1862. Fr. Tempsky. 1 Thlr.

L'eglise russe a-t-elle fait quelque chose pour l'affranchissement de paysans en Russie? Basel 1862. H. Georg.

---



Druck von E. M. Monse in Budissin.

# Zeitschrift

für

# slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft.

---

Verantwortlicher Redacteur:

**J. E. Schmaler.**

---

*Zweiter Band.*

---

Bautzen,

Verlag von Schmaler & Pech.

1864.

**1. Heft.** **2. Band.**

# Zeitschrift
für
# slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Es erscheint jährlich mindestens **ein** Band von 36 Bogen in 6 Heften zu dem Preise von 4 Thalern und bringt hauptsächlich grössere wissenschaftliche Aufsätze, Literatur- und Kunstnotizen, Proben aus der slavischen Belletristik und eine vollständige slavische Bibliographie.

## I.

## Die alten glagolitischen Schriftdenkmale.

Von I. Srjeznjevskij.

(Fortsetzung.)

Alles dieses beweist, dass die Pariser Handschrift das glagolitische Alphabet nicht vollständig und nicht in der gehörigen Ordnung giebt. Allein, könnte es nicht sein, diese Unvollständigkeit sei ein Zeichen ihrer ursprünglichen Formation und ein Zeugniss dafür, dass die Glagolica später ebenso vervollständigt worden sei, wie die Kyrillica? Keineswegs. Denn wenn wir sie mit Berücksichtigung der oben gegebenen Daten betrachten, so kommen wir zu einer dem entgegenstehenden Schlussfolgerung. Es tritt nämlich unter Anderm folgendes als evident hervor:

1. Es fehlt der Buchstabe j. Da sich dieser Buchstabe auch in der Kyrillica nicht findet, so mag er folgerecht auch nicht in der Glagolica gewesen sein; allein da er seinen unumgänglich nothwendigen Platz im Zahlenalphabet einnimmt und in allen glagolitischen Handschriften die Zahl 30 bedeutet, so muss er sich folglich auch in der erstanfänglichen Glagolica befunden haben.

2. Der Name des Buchstaben ‚hic' (d. i. **ижъ** = ižica) ist an seiner Stelle richtig angegeben, allein der Buchstabe selbst ist nicht richtig geschrieben.

3. In der Pariser Handschrift fehlt der Buchstabe, welcher die Zahl 800 bezeichnet.

4. Die Benennung peller, welche dem Jer (ъ) gegeben ist, deutet vielleicht darauf hin, dass ein Buchstabe ausgelassen ist, welcher eigentlich vor dem Jer stand; auch fehlt weiterhin nicht nur ы, sondern auch ь.

5. Der Buchstabe ю ist iusz genannt; allein Jus ist ein Nasallaut, nicht aber das einfache ю: folglich ist Jus ausgelassen.

6. Der hierauf folgende Buchstabe ist hie genannt. Man bedient sich seiner in der Glagolica zur Bezeichnung des jotirten Nasallautes, aber es giebt zwei dergleichen Laute, die sich scharf von einander unterscheiden, nämlich ѩ und ѭ. Ebenso giebt es zwei dergleichen unjotirte Nasallaute, die sich ebenfalls merklich von einander unterscheiden. Dass einer derselben ausgelassen ist, wurde bereits bemerkt, und gleicher Massen mag auch der andre ausgelassen worden sein.

Dem zu Folge dürfte wohl der Schluss erlaubt sein, dass in der Pariser Handschrift mindestens sechs Buchstaben fehlen, dass sie aber nicht deswegen ausgelassen wurden, weil sie bis zu den Zeiten der Abfassung des Manuskripts überhaupt nicht existirten, sondern deswegen, weil man sie vergessen hatte, oder weil sie von den Bulgaren, welche der Verfasser der Handschrift im Auge hatte, nicht mehr gebraucht wurden.

Wir müssen hier, wenn auch im Vorübergehen, bemerken, dass sich, ohne die grosse Aehnlichkeit des Schriftduktus der Pariser Handschrift mit dem Duktus aller alten glagolitischen Handschriften weiter zu berücksichtigen, ein dergleichen Manuskript vorfindet, welches die grösste Aehnlichkeit damit aufweist: es ist dies das Zograph'sche Evangelium in der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg. Dieses Manuskript besteht aus zwei, sich von einander sehr unterscheidenden Theilen. Der bedeutendere Theil desselben, 270 Blatt (Bl. 1—40 und Bl. 58—270), ist von ein und demselben Schreiber und in ein und demselben Duktus geschrieben, die übrigen 17 Blatt (Bl. 41—57) aber von einem andern. Diese letztern sind mit dem vorerwähnten nicht gleichzeitig geschrieben, sondern später und zwar in Folge des Verlustes der entsprechenden Blätter des ersten Duktus. Dieses kann man klar daraus ersehen, weil der Schreiber auf ein viel schlechteres Pergament schrieb und auf dem letzten Blatte wegen Mangel an Platz

viel enger schreiben musste, um alles darauf zu bringen, was nothwendig war.

Der Duktus auf diesen eingeschobenen Blättern ist dem der Pariser Handschrift sehr ähnlich und zwar auch hauptsächlich durch seine eckige Form. Auch ihr Alphabet hat Aehnlichkeit mit dem der oben erwähnten Handschrift: so fehlt unter Anderem auch auf Blatt 17—40 des Zograph'schen Alphabets der Buchstabe ь (nur ъ ist vorhanden), auch ist ѧ und ѩ, ѫ und ѭ, ja ѫ und ѧ nicht von einander unterschieden.

Diese Vergleichung erlaubt folgende Schlussfolgerung zu machen: da das Pariser Alphabet im 12. Jahrhundert geschrieben ist, so sind auch die erwähnten 17 Blätter des Zograph'schen Evangeliums im 12. Jahrhundert oder noch später geschrieben, und da der Hauptheil dieser Handschrift lange vor den 17 Blättern geschrieben wurde, so ist ihr Duktus der ältere.

Zugleich kann man hieraus folgern, dass die eckige Form der Glagolica jünger ist, als die rundliche, welche in den alten glagolitischen Handschriften vorherrscht.

## 3.

### *Gottesdienstliche Bücher. Die Prager Fragmente.*

Die ältesten Bücher glagolitischer wie kyrillischer Schrift mussten kirchliche, für den Gottesdienst unumgänglich nothwendige, Bücher sein. Vor allen andern bedurfte man der Evangelien-Lectionen, und diese treten auch, wie wir sehen werden, zuerst an's Licht. Ja, grade von ihnen giebt es, im Vergleich zu andern Denkmalen und im Verhältniss zu den unbeschädigt erhaltenen kyrillischen Denkmalen, nicht wenige. Es müssten sich eigentlich in glagolitischer Schrift auch die übrigen gottesdienstlichen Bücher erhalten haben, wie dieses mit dergleichen Büchern kyrillischer Schrift der Fall ist, indem sich in dieser auch andre kirchliche Bücher, als Mineen (Rituale), Stichiraren, Kondakaren u. d. m. vorfinden. Es giebt deren auch wirklich in glagolitischer Schrift, allein aus einer viel spätern Periode, als wir sie hier in Betracht ziehen, und aus einer entfernteren, nämlich der kroatischen, Zeit. Aus der älteren Periode ist bisher nur eine dergleichen Handschrift aufgefunden worden.

Es sind dieses Fragmente, welche an dem Einbande einer lateinischen Handschrift in der erzbischöflichen Bibliothek zu Prag gefunden wurden und die Apokalypsis, die Apostelgeschichte und die Briefe des Apostel Paulus umfassen. Die Handschrift ist, wie man sehen kann, im Duktus des 11. Jahrhunderts, mit Ausnahme der Beischriften, welche aus dem 12. und 14. Jahrhundert stammen. Wenn die Handschrift eingebunden wurde, ob im 11. Jahrhundert oder später, lässt sich nicht genau sagen, weil man darüber keine gründliche Untersuchungen angestellt hat. Deswegen kann man auch nicht entscheiden, ob die an das Hinterbretchen im Innern des Einbandes angeleimten glagolitischen Blättchen nicht aus einer spätern Zeit sind. Es lässt sich nur so viel entnehmen, dass beide Blätter schon eher in einem verdorbenen Zustande waren, als sie angeleimt wurden, d. h. sie wurden aus einem alten schlechtgewordenen Manuskript entnommen.

Bemerkenswerth ist es noch, dass das Pergament an jedem der beiden Blätter verschieden ist, und dass das eine Blatt mit Sepia, das andre aber mit einer metallischen Tinte geschrieben ist, ferner dass das eine Blatt ein Palimpsest ist und dass die vertilgte Schrift auch glagolitisch und von einer grünlich-gelben Farbe war, übrigens aber nicht mehr zu lesen ist. Die beiden Blätter unterscheiden sich auch durch den Schriftduktus und zum Theil auch durch die Orthographie von einander. Sie sind auch dem Inhalte nach von einander verschieden: auf dem einen derselben findet sich eine Abtheilung von Feiertags-Frühmettengesängen (**праздничныхъ стиховъ**) verzeichnet, auf dem andern aber ein Theil des Dienstes am Charfreitag. Aus alle dem kann man folgern, dass jedes dieser beiden Blätter von einer andern Handschrift herrührt.

Alsbald nach der Entdeckung dieser glagolitischen Blätter wurden sie nebst Facsimile und Recension von Šafařík unter dem Titel ‚Glagolitische Fragmente. Prag 1857‘ herausgegeben und hierauf sofort von mir in den ‚Извѣстія 2-го отдѣленія Академіи Наукъ‘, VI. p. 171—179. Später hat man sie mehrmals abgedruckt; denn das Interesse an denselben, als an einer besondern Seltenheit, war ganz natürlich.*) ....

*) Im Original folgt nun der Abdruck des glagolitischen Textes auf der einen Seite, und auf der gegenüberstehenden ist seine Umschreibung mit kyril-

Was nun die Sprache der in Rede stehenden glagolitischen Fragmente betrifft, so ist ihr hohes Alterthum mit scharfen Strichen vor die Augen gestellt. So heisst es z. B. къзни = kzni st. des spätern къзнь = kzń, милости = miłosti st. милость = miłosí, обидоу = obidu st. обидоша = obidošą, прѣдати спасъ = prědati spas, ѣко безаконникъ и поставиша = jěko bjezakonnik i postaviša, цѣсарь = cěsař u. s. w. Ihr hohes Alterthum bezeugen auch verschiedene Eigenthümlichkeiten im Ausdrucke, wie sich solche nur in ganz alten gottesdienstlichen Schriften finden; z. B. свѣтельна = světjelna, область = obłasí st. власть = vłasí u. s. w. Hier dürfte es auch am Orte sein, diejenigen Wörter anzuführen, wodurch sich diese glagolitischen Fragmente von allen derartigen Denkmalen unterscheiden. Es sind folgende:

— еза = иеза, dasselbe, was иеда = jěda (deutsch: kaum); čechisch: za, aza; serbisch: зар = zar.

— отпѣло = otpěło, dasselbe, was отпѣлъ = otpěł. Vrgl. пропѣло = propěło gleich пропѣлъ = propěł.

— ѧдръ = ądr gleich ыдръ = jądr, schnell, hurtig.

— изволеникъ = izvolenik gleich избранникъ = izbrannik.

Noch mehr, als durch diese Wörter, sind diese glagolitischen Fragmente durch die sprachlichen Eigenthümlichkeiten merkwürdig, welche den Einfluss des mährischen oder čechischen Idioms auf dieselben nachweisen. Es sind folgende:

— ц = c steht statt щ = št; z. B. приснотекоуцъ, текоуцъ, просвѣцъ, хвалѧцимъ, обидѧц ..., впиюце, иасъицъшаго, = prisnotjekuc, tjekuc, prosvěc, chvalacim, obidjac ..., vpijuce, nas'jic'šago.

з = z steht statt жд = žd; z. B. розъство, оутврьзение = rozstvo, utvrzenije. Nicht mit Unrecht hat Kopitar die Worte розьство, порозьство = rożstvo, porożstvo in dem glagolitischen Manuskript des Grafen Klotz Slovacismen genannt.

— ш = š steht statt с = s; z. B. вшѣхъ, вшѣчьскаѣ, вши = všěch, všěčskajě, vši.

— д = d wird vor л = l eingefügt; z. B. модлитвами, модлитвоу, свѣтидлъиа, сѫдидлъиа, всед҄аси, = modlitvami, mo-

lischen Buchstaben gegeben. Wir müssen in dieser Beziehung auf die Srjeznjevskijsche Schrift selbst verweisen und haben aus derselben oben nur noch die Ergebnisse und Schlussfolgerungen theilweise mit übertragen. Red.

dlitvu, světidłna, sědidłna, vsjedlisja. Es findet sich übrigens auch: světiłně, světiłna, isjelen ohne d.

— **л** = l fehlt nach Labialen; z. B. **прѣставение, земѩ, проѣвѣваше** = přestavjenije, zjemja, projěvěvaše. Jedoch kommt auch: prjepołovlenje vor.

— **ѣна** = jěna d. i. **ꙗна** = jana statt **іѡанна** = Joanna.

Eine Besonderheit kann man auch den Gebrauch des **щ** = šč statt **шт** = št (= **ск** = sk) nennen; z. B. **щедрота, насоудищи** = ščedrota, nasudišči.

Mit diesen Alterthümlichkeiten und Eigenthümlichkeiten in den beiden glagolitischen Fragmenten stehen aber auch in derselben Reihe Erscheinungen, welche grade auf kein hohes Alterthum derselben hinweisen, und ihrer reinen mährischen Herkunft widersprechen. Es findet sich nämlich sehr oft **ъ** und **ь**, **ы** und **и** (y und i), **ѫ** und **оу** (ą und oy) verwechselt. Auch dürfte die Formation **блаженна** (błaženna) statt **блажена** (błažena) auf ein jüngeres Alter schliessen lassen.

Dieses führt zu der Annahme, dass sich entweder das ganze Originał dieser glagolitischen Fragmente zuerst in rein altslavischer oder vielmehr russischslavischer Form vorfand, hierauf aber abgeschrieben und hier von einem Mähren oder Čechen geändert wurde, oder dass nur einige Theile desselben abgeschrieben und verändert, die übrigen aber in Mähren oder Böhmen zusammengestellt wurden. ... Jedenfalls kann man bei Vergleichung dieser Fragmente in Beziehung auf das Alter des Textes und seiner Niederschrift an kein absolutes hohes Alterthum denken: denn wir erblicken darin einestheils Formveränderungen des ursprünglichen Textes, und hierbei auch solche, in denen der Text das ursprünglich Alterthümliche viel weniger bewahrt hat, als dieses in kyrillischen Handschriften der Fall ist. .....

Aus alle dem kann man folgern, dass man die Prager Fragmente nicht als Muster sehr alter glagolitischer Schrift ansehen darf.

## 4.

### *Das vatikanische Evangelium. — V. J. Grigorovič's ochridisches Blättchen.*

Die Bücher der heiligen Schrift werden bekanntlich in der christlichen Kirche als Bücher für allgemeine Lectüre, als

auch für den Gottesdienst gebraucht. Die wichtigsten waren von jeher für alle Christen die Evangelien. Fast nur diese allein haben sich in alter glagolitischer Schrift erhalten; denn das glagolitische Blättchen mit einem Fragmente aus den Episteln des Paulus, welches von Herrn Michanović am Einbande einer serbischen Kormčeja gefunden wurde, gehört keineswegs zu den Denkmalen älterer Schrift, und der Apostol von Ochris, welcher Herrn V. J. Grigorović gehört, ist den Handschriften beizuzählen, in denen nur einige Buchstaben und Zeilen mit glagolitischer Schrift niedergeschrieben wurden. Von glagolitisch geschriebenen Evangelien haben den vollständigen Text aller vier Evangelisten nur folgende, nämlich: das Evangelium des Grigorović, das Zographsche Evangelium, die Blätter des Michanović und der bajanische Palimpsest des Grigorović; die übrigen geben die Evangelien-Lectionen in gottesdienstlicher Ordnung (Aprakos) und es sind dieses folgende: das vatikanische Evangelium und Grigorović's ochridisches Blatt. Ich befasse mich zuvörderst mit den beiden letzteren, jedoch nicht deswegen, weil sie älter sind, als die übrigen, sondern aus dem Grunde, weil die Evangelien in der kirchendienstlichen Zusammenstellung den Slaven eher bekannt wurden, als in ihrer vollständigen Form, wie sich dieses aus dem ‚Leben des heiligen Konstantin, des Philosophen' klar ersehen lässt.

Das vatikansche Evangelien-Buch brachte der Pater J. S. Assemani aus Jerusalem, wo er es im Jahre 1736 von slavischen Mönchen kaufte. Es ist dieses Buch in Quarto und in zwei Columnen geschrieben und zwar mit zweierlei Schrift, — mit einer grösseren für die Evangelien-Lectionen selbst, und mit einer kleineren für die kirchlichen Erklärungen; vieles ist mit Zinnober geschrieben und die Anfangsbuchstaben haben Verzierungen. Die Handschrift ist unvollständig; denn es haben sich nur 159 Blatt ganz erhalten. Die ersten 111 Blätter enthalten die Evangelien-Lectionen auf die Feiertage vom Auferstehungsfeste bis zum grossen Samstage; weiterhin Bl. 112—153 Lectionen auf die unveränderlichen Feste, mit Kalendarium; Bl. 156—157 besondre Evangelien-Lectionen; zum Schluss folgen Auszüge aus der Agenda (trjebnik). Die Anordnung ist dieselbe wie im Ostromirschen Evangelienbuche.

(Es folgen nun in der Srjeznjevskijschen Schrift einige Bruchstücke aus dem vatikanischen Evangelienbuche mit Beigabe der Ostromirschen Varianten.)

Beim Lesen des vatikanischen Evangelienbuchs mit den Ostromirschen Varianten kann man zu keiner andern, als zu der Ansicht gelangen, dass der Evangelien-Text in beiden Schriften im Allgemeinen ein und derselbe ist, und dass die Varianten keinen grössern Umfang haben, als wir sie eben auch in den verschiedenen kyrillischen Handschriften antreffen.

Es wären nun noch die Fragen zu beantworten: In welchem Verhältniss befinden sich diese beiden Handschriften rücksichtlich ihres Alters? Hat sich im vatikanschen Evangelium die ursprüngliche Uebersetzung nicht besser erhalten, als im Ostromirschen? Diese Fragen können vermittelst Vergleichung der Varianten mit dem griechischen Urtext entschieden werden. Ich habe deswegen einige mehr auffällige Stellen ausgewählt und vergleiche sie nachfolgends mit dem griechischen Original nach den Ausgaben von Muralt und Tischendorf.

I. Joh. 9, 2. Vat.: **оучителю** = učitjelu, Ostr.: **равви** = rauvi. Das Wort ‚ravvi' konnte später mit dem Worte ‚učitjel' ersetzt werden; jedoch statt des Wortes ‚učitjel' konnte es an und für sich nicht gesetzt werden.

II. Joh. 19, 38. Vat.: **за страхъ июдейскъ** = za strach judejsk; Ostr.: **страха ради июдейска** = stracha radi judejska. — Das Eine wie das Andere konnte in der ursprünglichen Uebersetzung stehen, denn das Wort ‚radi' wird in den glagolitischen Schriften auch gebraucht, und ‚za' findet sich in derselben Bedeutung im Ostromirschen Evangelium.

III. Joh. 1, 1. Vat.: **слово бѣ оу Бога** = słovo bě u Boga. Ostr.: **слово бѣ отъ Бога** = słovo bě ot Boga; griechisch: *πρὸς τὸν θεόν*. Dass ursprünglich ‚ot' gestanden habe, das beweisen nicht nur die ältesten kyrillischen Lectionen (das Evangelium Mstisłav's, das Jurjev'sche u. a.), sondern auch die glagolitischen (z. B. das Zographsche Vierevangelium). — Joh. 1, 15. Vat.: **съвидѣтельствоуетъ** = svidětjelstvujet; Ostr.: **свидѣльствова** = svidělstvova; griechisch *μαρτυρεῖ*.

IV. Joh. 1, 38. Vat.: **что хощета** = choščeta; Ostr.: **чьсо ищета** = iščeta, wie das griechische *τί ζητεῖτε*.

(Weitere Beispiele wolle man in der betreffenden Schrift nachsehen.)

Aus dem Angeführten ist ersichtlich, dass sich im Ostromirschen Evangelienbuche die ursprüngliche Uebersetzung besser erhalten hat, als im vatikanschen, obgleich auch im Ostromirschen bereits Abweichungen vom alten Texte vorkommen, während sich hinwiederum im vatikanschen eine gewisse alterthümliche Schattirung nicht verkennen lässt. Uebrigens finden sich im vatikanschen Texte auch viele Auslassungen.

Beziehentlich der Sprache unterscheidet sich das vatikansche Evangelienbuch von der Mehrzahl der kyrillischen Manuskripte durch besondere Eigenthümlichkeiten, unter denen folgende hervorzuheben wären: Verwechslung des ъ und ь; der Gebrauch des о und є statt ъ und ь (z. B. денет = djenjet statt день тъ = djeń t); и (i) statt ы (y), z. B. би = bi statt бы = by; der Gebrauch des ћ statt джь (dż), z. B. анћелъ = andżeł u. a.; братръ = bratr statt братъ = brat. Auch steht stets папежь = papjež.

Bei den grammatikalischen Formen sind besonders wichtig: die kurze Form des Präteritum, der Dual des Präteritum auf -стє = ste statt ста = sta.

Ausser verschiedenen Anmerkungen, welche in kyrillischer Schrift und viel später als die Handschrift selbst geschrieben sind, finden sich auch einige dergleichen ältere. Am wichtigsten sind in dieser Beziehung die Aufschriften der Illustrationen, welche augenscheinlich von demselben Schreiber herrühren, welcher das Manuskript selbst niederschrieb. Hieraus ist klar zu ersehen, dass man die kyrillische und glagolitische Schrift zu gleicher Zeit anwandte.

---

Das ochridische Evangelienbuch ist in einem nicht grossen Fragment erhalten und befindet sich im Besitz des von V. J. Grigorovič in Kazań. Es ist dieses nur ein einziges und zwar beschnittenes und sehr abgenutztes Stück der ersten Abtheilung, welche das 2. und 4. Blatt umfasst. Auf dem ersten Blatte ist die Fortsetzung und der Schluss des Evangeliums, welches am Dienstag der weissen Woche (Luk. 24, 19—35) vorgelesen wird, sowie die zweite Hälfte des Evangeliums, welches am Mittwoch der weissen Woche (Joh. 1, 35—42)

vorgelesen wird. Auf dem zweiten Blatte befindet sich der Schluss des Evangeliums am Sonnabend der weissen Woche (Joh. 3, 30—33), ferner alle Evangelien am ersten Sonntag nach Ostern (Joh. 20, 19—31) und fast alle Evangelien am Montag der zweiten Woche (Joh. 2, 1—7). (Der Srjeznjevskijschen Schrift ist eine Photographie dieses ganzen Manuskripts beigegeben.)

Die in Rede stehende Handschrift unterscheidet sich, so viel man aus diesem Fragment ersehen kann, von dem Ostromirschen in keinem grössern Massstabe, als die vatikansche. (Folgen im Original Beispiele.) — Die dialektischen Eigenthümlichkeiten sind dieselben, wie im vatikanschen Manuskript und unter den grammatikalischen Abweichungen sind eben dieselben die wichtigsten, welche wir oben bei der vatikanschen Handschrift angaben. Endlich finden sich Spuren, dass in glagolitisch geschriebenen Wörtern einzelne kyrillische Buchstaben angewendet worden sind. (Schluss.)

---

II.

# Bosnien zu Anfang des Jahres 1858.

Von A. v. Hilferding.

(Schluss.)

Gemeinschaftliches Eigenthum der Muhammedaner und Christen sind nur die serbischen Nationallieder, welche beiderseits entstehen und gesungen werden. In ihrem Munde aber klingt die serbische Sprache ungewöhnlich rein: sie bedienen sich vielfach alter Formen, welche man bei den Christen nicht mehr antrifft, und nur die türkischen Wörter, mit denen sie gerne prahlen, thun der Schönheit der Sprache Eintrag, welche sich bei ihnen kräftiger und ursprünglicher erhalten hat. Man spricht, dass einige von ihnen gewisse schriftliche Documente von den alten bosnischen und serbischen Königen besitzen, doch gesehen hat dieselben noch Niemand, denn sie sollen ihnen eine geheimnissvolle Bedeutung beimessen und im Falle eines politischen Umsturzes, der jedem türkischen Staatsbürger Tag und Nacht vor dem Geiste schwebt, von jenen Documenten einen Vortheil erwarten. Bei dem Muhammedaner ist dies

immerhin möglich und die bosnischen Begs glauben, dass die Rechte, welche die alten christlichen Könige ihren Vorfahren gegeben, wieder ihnen zu Theil werden könnten. Bei all' ihrem Fanatismus machen sie zum Theil kein Geheimniss daraus, dass sie eventuell wieder wie ihre Ahnen Bekenner des Kreuzes werden wollen.

Seit dem Aufstande in der Herzegowina und der nun auf allen Seiten hervorbrechenden türkischen Wirren geben sich unter den bosnischen Muhammedanern immer bedenklichere Symptome gegen die Türken kund, denn sie sehen ein, dass die Herrschaft des Sultans nicht mehr zu retten ist und suchen, indem sie die Nationalität dem Religionshasse vorschieben, mit den christlichen Stammesgenossen in Verbindung zu treten. Schon im Laufe des Winters sind mehrere Aufrufe von einzelnen Muhammedanern an ihre Glaubens- und Stammesbrüder im Lande verbreitet worden; in denselben wird den Christen die Freundeshand gereicht und der Kampf gegen die Türken zur gemeinschaftlichen Sache gemacht. Ich will aus einem solchen Aufruf, der vom Chadschi (Priester) Mur Mejowitsch herausgegeben wurde, Einiges anführen. Der muhammedanische Priester ruft zu seinen Glaubensgenossen: ‚Brüder! wir können so nicht mehr leben; die Osmanen wollen uns und die Raja vernichten. So bald ein Osmane aus Konstantinopel zu uns nach Bosnien kömmt, thut er uns gleich Unrecht und schindet uns, um seinen Säckel zu füllen, nnd ist dies geschehen, geht er fort und ein Anderer kommt an seine Stelle. .... Wenn unsere Ahnen aus dem Grabe aufstehen und sehen würden, was die Osmanen aus Bosnien und der Herzegowina gemacht haben, könnten sie gewiss unser Volk nicht mehr erkennen und müssten sagen, wir wären Sklaven der Osmanen. Wisst ihr, Bosnier, wie viele unserer Begs die Osmanen getödtet, und wie viele sie in die Gefängnisse von Stambul gebracht haben? Das lässt sich gar nicht zählen. Die Osmanen wollen nur uns und unsere Kinder verderben; entführen sie in Kerker und zum Heere, damit sie sich mit der aufständischen Raja und den Montenegrinern schlagen. Brüder Bosnier und Herzegowiner! es ist eine Schande für uns, dass wir uns von den rohen Osmanen so unterdrücken lassen. Was nützt uns der Kampf mit den Aufständischen? Seht ihr nicht, dass

wir unser und der Christen Blut umsonst vergiessen, dass es uns noch schlimmer gehen muss, wenn die Raja unterdrückt wird? Die Raja will lieber mit dem Schwerte in der Hand zu Grunde gehen, als noch länger in der schändlichen Sklaverei stöhnen. Und ihr, Bosnier, ihr wolltet das Blut eurer Ahnen vergessen und das osmanische Joch tragen? Bosnier! daraus entsteht nichts Gutes für euch; fallen die Insurgenten, sind wir verloren; wird die Raja geschlagen, sind auch wir geschlagen. Glaubt mir, Brüder, dass es kein Heil für uns giebt unter dem osmanischen Joche, sondern allein in einer Verbindung mit der Raja. Höret mich alten Chadschi alle ihr Bosnier und Herzegowiner, Muhammedaner und Christen: versprechen wir uns, dass wir freundschaftlich mit einander leben wollen, wie Brüder eines Blutes und einer Sprache; ergreifen wir die Waffen und erheben wir uns, um Bosnien und die Herzegowina vom osmanischen Joch zu befreien. Was recht ist, das ist auch Gott lieb und unserem Propheten Muhammed. Lasst uns der Raja geben, was ihr gebührt, und sie giebt auch uns, was uns zusteht. Jeder von uns übe seinen Glauben, wie es ihm gefällt, und hindere Niemanden in Eintracht und Liebe. Nur so wird Bosnien mit der Herzegowina, was es früher war, bevor es unter das türkische Joch fiel. Das weiss Jeder von euch, dass die bosnische Raja mit uns Eines Stammes ist, dass wir Söhne Eines Volkes, dass wir Brüder sind. ...

,Brüder! Jedem Bosnier und Herzegowiner, der sich mit der Raja nicht aussöhnen will, werde das Wasser zu Gift! Schande und Fluch einem Jeden, und die Erde nehme ihn nicht auf in ihren Schoss, wer von euch meine Stimme nicht hören will! Verdammt sei Jeder in ewige Zeit, der es wagt, den Frieden unter uns und der Raja zu stören! Wir mit der Raja und die Raja mit uns sind Eine Seele und ein Körper, sowie wir Alle Söhne der Mutter Bosnien und Herzegowina sind. ... Wer von euch Muhammedanern auf meine Worte nicht hören will, der wird auf jener Welt weder des Propheten Antlitz sehen, noch Fatimens, seiner Schwester, sondern der Schajtan und Oblisa werden ihn quälen dafür, dass er sein Vaterland und Volk verrathen hat!

,Wohlan! Bosnier, Muhammedaner und Christen, erhebt

euch! Versammelt euch um Eine Fahne. Wenn sich Bosnien und die Herzegowina auf Einmal erhebt und mit Einem Kriegsgeschrei, wird der arme Omer Pascha mit seinem zerlumpten Heere kaum in Stambul stehen bleiben. Auf also, Bosnier, auf, Raja, und zu den Waffen, in den Kampf für's theure Volk und Vaterland!“

So sprechen nun die bosnischen Muhammedaner, welche bis auf die neueste Zeit in so feindschaftlichem Fanatismus den christlichen Stammesgenossen gegenüber standen; es hat sich eine grosse Partei unter ihnen gebildet, die an der Herrschaft des Halbmonds vollständig und an der Zukunft des Koran halbwegs verzweifelt. Wenn aber die Bosnier noch dem Sultan den Rücken kehren, dann ist die türkische Herrschaft in den Donauländern keinen Tag mehr haltbar, denn unter der slavischen Bevölkerung aller Provinzen besteht ein genaues Einverständniss und ein detaillirter Plan zur Erhebung gegen die Söhne des Propheten, welche in Konstantinopel regieren.

Die Mehrzahl der Einwohnerschaft von Bosnien bekennt sich zur christlichen Religion und zwar grösstentheils zur griechischen Confession, doch ist auch die Ziffer der Katholiken grösser, als in den anderen türkischen Ländern. Nach den neuesten Angaben der südslavischen Zeitungen zählt die griechische Confession 540,000 Seelen, die katholische aber 170,000; die Zahl der Muhammedaner geben sie auf 384,000 an. (Siehe dagegen oben.) Die beiden christlichen Confessionen scheiden sich scharf, denn das religiöse Leben hat hier noch einen Charakter, den man im Westen lange nicht mehr kennt; doch der gemeinschaftliche Feind rückt sie aneinander und sie leben unter einander, wie sie sich ausdrücken, in brüderlicher Liebe, aber eben nur da, wo sie muselmännische Nachbarn haben.

Die katholische Geistlichkeit in Bosnien hat grosse Privilegien. Ein Ferman Muhammed's II. garantirt ihr den Grundbesitz, und befreit dieselbe von jeder Abgabe; ein anderer Ferman giebt ihr das Recht, ihre Bildung im Auslande zu suchen. Diese Geistlichkeit besteht nur aus Franziskaner-Mönchen, welche alle mehrere Jahre in Ungarn, Oesterreich oder Italien verlebt haben. Ihre Bildung, privilegirte Stellung,

sowie ihr Corporationsgeist geben ihnen den grössten Einfluss im Lande. Sie sind die einzigen von allen Bosniern, welche einige geistige Thätigkeit entfalten, doch ist dieselbe wenig praktisch und für das Volk unfruchtbar. Auf ihre Schäflein haben sie einen unbegränzten Einfluss; das Wort des ‚Fraters' ist dem bosnischen Katholiken der Ausspruch der heiligsten Wahrheit. Die Katholiken werden aber, bei aller Bildung der Franziskaner, von diesen doch in tiefer Unwissenheit belassen. Die Elementarschulen sind spärlich und schlecht gebaut. Der Katholik weiss, abgesehen von seinen Glaubens-Artikeln, nicht mehr als sein griechischer Nachbar; dieser aber hat keinen Lehrer, denn sein Geistlicher selbst hat kaum mehr gelernt, als jeder Bauer. Der Grund, warum die Franziskaner so wenig wirken, ist die Natur ihrer Bildung selbst, welche sie auf österreichischen und italienischen Lehranstalten empfangen haben und die lateinisch und scholastisch ist, dem Volke aber wenig nützen kann und will. Die frommen Patres halten es für ein unendlich grösseres Verdienst, irgend ein Weib vom griechischen Ritus in den Schoss der alleinseligmachenden Kirche zu bringen, als ihrer Heerde Unterricht zu ertheilen. Sie wollen, der Katholik möge nur ohne alle Skrupel an seinem Glauben halten, und zu diesem Zwecke thun sie Alles; was aber nichts mit ihm zu thun hat, unterlassen sie. So sind sie auch, im Gegensatze zu der griechischen Geistlichkeit, keine Pfleger des Nationalitätsgefühls, und einige aus ihrer Mitte, welche in der Erweckung des slavischen Bewusstseins beim Volke zu wirken sich bestrebten, mussten Verfolgungen erleiden.

Die verhältnissmässig hervorragende Gelehrsamkeit der Franziskaner, verbunden mit der Autorität, womit die römische Kirche ihre Geistlichen bekleidet, verleiht denselben in den Augen des bosnischen Volkes eine gewisse höhere Bedeutung. Der gemeine Mann ist davon überzeugt, dass der ‚Frater' eine gewisse übernatürliche Macht besitzt. Das glauben auch die griechischen Priester und die Moslims. Jene sagen: ihr ‚Pope' könne einen bösen Geist nicht fortjagen oder binden, oder einen Talisman schreiben; der Franziskaner aber gebiete den bösen Mächten. Die Muhammedaner behaupten, dass ihr ‚Chodscha' (Lehrer) auch den ‚Scheiman' (Teufel) schrecken und einen Talisman schreiben könne, der Frater aber verstehe

dies alles viel besser und wirksamer. Charakteristisch für die Franziskaner ist es, dass sie dergleichen Aberglauben nicht beseitigen, sondern vielmehr stärken und ausbeuten. Manche unter ihnen sagen noch immer geheime Sprüchlein über kranke Leute aller Religionen, wenn sie zu ihnen kommen und verkaufen Talismane, die in verschiedenen Krankheiten heilen und die bösen Geister fern halten. Diese Talismane bestehen in zusammengelegten Papierchen mit lateinischen Gebeten, die geschrieben und auch gedruckt sind. Die Leute tragen sie am Leibe, und man findet dergleichen in Bosnien unzählige. Die Druckereien in Agram und Zara fabriziren sie, damit die Fratres sich nicht mit dem Schreiben bemühen. Die gedruckten scheinen auch in grösserem Respekt zu stehen, vielleicht weil die Buchstaben hübscher sind.

So viel von der katholischen Geistlichkeit. Der griechische Geistliche, der ‚Pope', versteht es nicht, den Teufel zu bannen und Talismane zu schreiben. Die ‚Rechtgläubigen', wie die Anhänger der griechischen Confession sich nennen, erklären dies, um ihre Priester und ihre Religion nicht als unwirksamer zu sehen, wie jene der Katholiken, auf folgende Weise: Anfangs war bei den ‚Christen' (d. i. den Rechtgläubigen) und bei den ‚Lateinischen' ein einziges ‚Gesetz'. Dann aber kam der römische Papst und das Gesetz trennte sich: das der Rechtgläubigen ging in den Himmel und das lateinische blieb auf Erden. Daher hat der lateinische Frater eine Gewalt, die der Pope nicht hat. Der Rechtgläubige überlässt also die Erde und den Befehl über die Teufel den Katholiken und versetzt seinen Glauben in den Himmel; auf der Welt sieht er ihn ohnehin unterdrückt.

Der Glaube ist bei den Anhängern der orientalischen Confession auf's engste verbunden mit der Nationalität, und nur in dieser Verbindung konnten sie die Kraft finden, dem Andrange des Korans und der Türken 400 Jahre zu widerstehen. Sie hiessen nur schlechtweg Serben, die Katholiken aber nennt man, absehend von aller Nationalität, die ‚Lateinischen'. Die Geistlichkeit ist unwissend, aber sie bekennt das, und missbraucht nicht ihre Stellung. Was neuester Zeit in Bosnien für den Unterricht und die Bildung von Schulen geschah, ist nur den Bemühungen der Geistlichkeit zu ver-

danken. Die Popen sind, obwohl selbst nur im Nothdürftigsten halb gebildet, doch überzeugt, dass nur Unterricht und Fortschritt im Stande sind, ihr armes Volk aus seiner elenden Lage zu retten. Viele gehen in ihren Gemeinden von Mann zu Mann, um die Leute, denen die Nothwendigkeit des Unterrichts nicht so bald klar zu machen ist, und deren Mittel sehr gering sind, zur Errichtung einer Art von Schule zu vermögen. Der Geistliche aber steht sehr oft selbst auf einer so niedrigen Stufe, dass er auf seine Gemeinde wenig wirken kann und auch den Aberglauben mit ihr theilt. Der Aberglaube ist in den Städten und auf dem Lande, bei Christen und Moslims noch in vollster Blüthe. Jedermann glaubt an die ‚Wili' (Wasser- und Waldnymphen), an Vampyre, an Hexen und verschiedene böse und gute Geister unter mannigfachen Benennungen. In der Hauptstadt Sarajewo selbst zeigt man eine Stelle, wo sich Nymphen zeigen. Der Aberglaube hat hier noch am meisten den altslavischen Charakter beibehalten.

Die Christen in Bosnien und der Herzegowina haben keine Aristokratie; sie sind nur Bürger und Bauern. Doch unter den ‚Rechtgläubigen' giebt es nicht wenige Bürger, welche sich den Umständen zu fügen und sie zu benutzen wussten, so dass sie selbst zur Zeit des höchsten Druckes unter den Janitscharen den Handel in ihre Hände bekamen und reich wurden. So hat sich fast in allen Städten des Landes eine besondere Klasse von Handelsleuten gebildet, welche als eine Art Aristokratie erscheint. Bemerkenswerth ist, dass die Mehrzahl dieser Kaufleute aus Eingewanderten besteht. Es giebt in den Städten wenig ursprünglich angesessene christliche Bewohner; früher gab es da nur Muhammedaner, und auch jetzt ist dieses Element noch stark vorherrschend. Die Handwerker sind einheimisch, die Kaufleute aber stammen fast alle aus der Herzegowina. Dieses Land ist eine Art Phönizien; es ist unfruchtbar, gebirgig, aber seine Bewohner sind thätig, ausdauernd und unternehmend. Viele übersiedeln in das benachbarte, von der Natur gesegnete Bosnien und erwerben sich hier Vermögen. — Zwischen dem Kaufmann und dem Bauer ist ein so weiter Unterschied, wie in Russland zwischen dem Edelmann und dem Leibeigenen; doch nur in der Lebensstellung, nicht auch

in bürgerlichen Rechten und Bildung, welche letztere bei den bosnischen Handelsleuten auf sehr niedriger Stufe steht. Sie sind untereinander durch einen starken Kastengeist verbunden und stellen sich vor das übrige Volk. Sie machen sich durch verschiedene Dienste die türkischen Gewalthaber immer geneigt. Auf diese gestützt, hat die Kaufmannschaft in allen Angelegenheiten der griechischen Glaubensgenossen die einzig entscheidende Stimme. Soll eine Gemeindesache entschieden werden, und etwas dem Pascha oder der Regierung vorgelegt werden, so thun und unterschreiben Alles die ersten Mitglieder der Kaufmannschaft, nicht nur in ihrem Namen, sondern auch im Namen der übrigen Bevölkerung, ohne von dieser irgendwie bevollmächtigt zu sein, und doch fällt es Niemandem ein, dagegen Etwas einzuwenden. Aus dem Handwerksstande schliessen sich die Reicheren an die Kaufleute an, die Aermeren an das gemeine Volk. Die Steuern treffen die Kaufleute in den grösseren Städten nicht empfindlich, denn die schwerste Abgabe, der Zehnt-Loskauf an die ehemaligen Grundherren, fällt nur auf das Landvolk, und die übrigen Auflagen verschlingen die Hälfte seines Einkommens. Die Lage der Städtebewohner ist überhaupt unvergleichlich besser, als vor vierzig Jahren, zur Zeit der Janitscharen-Herrschaft, wo sie der Willkür des Moslims vollständig preisgegeben waren. Der Fremde kann daher leicht getäuscht werden, wenn er sich mit den Zuständen nur oberflächlich bekannt gemacht hat, und namentlich wenn er, wie viele westeuropäische Reisende in den letzten Jahren, mit der ‚Wiedergeburt und Civilisation' der Türkei in's Land kommt. Er sieht Städte, in denen wohl nicht europäische Thätigkeit herrscht, in denen es nicht gebildete Leute und auch keine Gelegenheit zur Bildung giebt; aber er sieht, dass die Bewohner dieser Städte zufrieden leben, ruhig ihren Geschäften nachgehen, und dass die Christen nicht unterdrückt und verfolgt werden. Er kann die Christen um ihre Lage befragen, aber an wen wird er sich wenden? Gewöhnlich an die reicheren Kaufleute, mit denen er früher in Verbindung kommt; diese aber sind so ziemlich zufrieden, und wenn sie auch die Zustände des Landes kennen, werden sie selten zu einem Fremden aufrichtig sprechen, aus Furcht, dass ihre Worte den türkischen Beamten zu Ohren kommen.

Die Türken selbst aber stellten bis auf die neueste Zeit die Sachen in einem gar guten Lichte dar und meinten, dass die noch herrschenden Uebelstände ‚inschallah, chimetiniz-ule' (so Gott will, mit Ihrer Erlaubniss) bald beseitigt werden. Sie erzählten, wie die Regierung das gleiche Recht für alle Confessionen durchführen werde, für die Christen väterlich sorgen wolle, damit sie sich Kirchen bauen, Schulen errichten könnten, dass man Strassen anlegen, Handel und Industrie unterstützen werde etc. Der Raja aber hat zum Sprüchwort: ‚Der Türke spricht mit dem Christen, um zu lügen', und ‚wo der Türke früher mit dem Säbel arbeitete, arbeitet er nun mit List und Trug'.

Die Lage der Landbevölkerung ist sehr traurig. Sie ist unter der direkten Verwaltung der Osmanen schlimmer geworden, als unter der früheren Feudal-Herrschaft der Beys und Spahis. Die Grösse der Abgaben und Steuern hat sich nun verzehnfacht, und für die armen Christen giebt es keine Gerechtigkeit und keine Möglichkeit, die Einnahmen im Verhältnisse der Forderungen des Hofes von Stambul und seiner Beamten zu erhöhen. Aller Druck und alle Erpressungen, die der Beamte noch für seine eigene Rechnung macht, treffen das Landvolk, denn in der Stadt ist die Möglichkeit der Klage und des Widerstandes grösser. Das schlimmste Uebel ist die Steuerpacht, denn die Pächter finden immer Wege, ihre Einnahme auf ungesetzliche Weise zu verdoppeln und zu verdreifachen. Dieses System aber kann nicht so leicht aufgegeben werden, denn es eröffnet der türkischen Regierung die einzige sichere Einnahmequelle, auf die sie im Voraus rechnen kann. Der Hass der Christen gegen die Türken ist viel grösser, als gegen die einheimischen Moslims, und diese selbst beginnen jetzt den Türken mehr zu hassen, als den Christen. Merkwürdig ist, dass der tiefe Hass, den das Landvolk gegen die türkische Regierung hegt, sich auf den Sultan selbst nicht bezieht. Den armen bosnischen Bauern erscheint der entfernte Zar (wie sie den Sultan nennen) als ein mythisches Wesen, das vom guten Geiste erfüllt ist. ‚Der Zar will immer das Wohl seiner armen Raja', so sprechen sie von ihm mit aufrichtigem Gefühl, ‚aber er wird getäuscht: wenn er nur wüsste, wie seine Wesiere und Beamten das Volk be-

rauben! wenn wir nur vor seinen klaren Augen erscheinen, in seine weissen Hände unsere Klagen überreichen und ihm die ganze Wahrheit entdecken könnten!" Die Lage der Katholiken, die sämmtlich Landbewohner sind, ist zum Theil besser, als jene der griechischen Glaubensgenossen, denn ihre Geistlichkeit hat einen bedeutenden Einfluss und wird von Oesterreich und Rom wo möglich unterstützt.

Jetzt aber steht Bosnien an der Schwelle eines grossen Umsturzes. Der Boden der jetzigen Zustände ist so unterwühlt, dass er beim ersten Ausbruch der schon lange vorbereiteten Erhebung keinen Augenblick haltbar ist. Der Bosnier ist faul und nicht unternehmend, aber auch hartköpfig und ausdauernd, und wird ein ganzer Mann, wenn er seine Religion zu vertheidigen glaubt. Der lange Druck hat in dem Volke jede selbstständige Sehnsucht nach Freiheit getödtet; seine Apathie ist gross. In dieser Beziehung stehen die Herzegowiner weit über dem Bosnier; vielleicht hat dies schon historische Ursachen und auch die Nachbarschaft des freien Montenegro mag hierbei einwirken. Die Bosnier haben keinen Gemeingeist; Land und Volk sind ihnen gleichgültig, für die Religion aber opfern sie Alles. Der serbische Stamm rühmt sich seiner Tapferkeit, doch die Bosnier haben sich in dieser Beziehung bisher nicht bemerkbar gemacht; die Christen dürfen seit langer Zeit keine Waffen tragen, die serbischen Muhammedaner aber haben vor dem Montenegriner Respekt auf weite Entfernung. Die Bosnier hätten sich aus eigenem Antriebe und selbstständig gegen die Türken nicht erhoben, sind aber jetzt durch Serbien, durch die Herzegowiner und Montenegriner zur Theilnahme an der sich vorbereitenden grossen Erhebung der Südslaven gebracht worden. Wenn sich, wie es den Anschein hat, auch ein grosser Theil der serbischen Muhammedaner dieser Bewegung anschliesst, deren Endziel es ist, dem Türkenreiche den Todesstreich zu versetzen, wird Bosnien nach Jahrhunderten nun wieder aufleben.

---

## III.

# Die Slaven in Andalusien.

Von K. Szajnocha.

(Schluss.)

### *6. Die Hadżibs: Naja, Razykala und Sekan.*

Unter den Slaven, welche auf dem Hofe von Ceuta in Diensten standen, befand sich auch, wie wir bereits in der ersten Fortsetzung dieses Artikels bemerkt haben, unter Anderen der verwegene Naja. Als Jahija, der Herrscher von Ceuta, Tanger u. s. w. nach Spanien auszog, um dort die Krone seines erschlagenen Vaters zu gewinnen, übergab er seine zwei unmündigen Söhne Edriz und Hacen seinen beiden, bei ihm im höchsten Vertrauen stehenden, Veziren zur Beaufsichtigung, nämlich dem Slaven Naja und dem Araber Aben Bokina, und liess sie in seiner afrikanischen Hauptstadt zurück. Es lebte dort noch ein Bruder von ihm, Namens Edriz, welcher die Herrschaft über einen Theil des Landes führte. Als Jahija nach Erlangung des Kalifats in Spanien gestorben war, wünschten die Bewohner von Malaga weiter unter der Herrschaft der Hamuden zu bleiben und sandten daher nach Ceuta nach einem neuen Herrscher aus diesem Geschlechte. Weil Jahija's beide Söhne noch minderjährig waren, so begab sich ihr Onkel Edriz nach Malaga und nahm zu seiner Unterstützung den Vezir Aben Bokina (1027) mit. Während Edriz mit Hülfe seines klugen Vezirs in Malaga mit dem grössten Beifalle regierte, führte indessen Naja in Ceuta die Regierung im Namen seiner unmündigen Pflegebefohlenen. Nach eilf Jahren starb Edriz I. in Malaga und auf Veranstaltung des treuen Aben Bokina ging die Regierung in den Besitz Edriz's, des ältesten Sohnes Jahija's über (1039).

Allein kaum hatte Edriz II. mit dem Zunamen Hajan den Thron von Malaga bestiegen, so trat gegen ihn sein ehemaliger Vormund Naja auf und verlangte die ganze Erbschaft für den jüngeren Bruder Hacen. Als sich dem aber Aben Bokina und die Einwohner von Malaga widersetzten, so kamen Naja und Hacen mit einem eiligst ausgerüsteten Heere vor Malaga, um es mit Gewalt der Waffen in Besitz zu nehmen. Allein Aben Bokina rückte ihnen entgegen und schlug sie dergestalt, dass

sie in einem nahegelegenen festen Schlosse Zuflucht suchen mussten und dort belagert wurden. Sie waren gezwungen, mit Aben Bokina in Unterhandlungen zu treten und dieser verfuhr mit ihnen glimpflich genug. Edriz II. behielt Malaga und Hacen verpflichtete sich, mit Tanger und Ceuta zufrieden zu sein. Auch liess sich bei dieser Gelegenheit Edriz II. bestimmen, einen reichen Kaufmann in Malaga, Namens Aschetnifa, welcher mit Naja im engen Freundschaftsverhältniss stand, als Vezir anzustellen. Hierauf schiffte sich Naja mit seinem Pflegebefohlenen nach Ceuta ein und regierte dort friedlich bis zu seiner Volljährigkeit.

Nach zwei Jahren übernahm Hacen die Regierung aus den Händen seines Vormundes und heirathete die schöne Azafia, eine Tochter seines verstorbenen Oheims Edriz I. Naja trat in das Amt eines Hadźib zurück, welches aber nun seiner Ehrsucht nicht mehr genügen wollte, da ihn ausser der Begierde nach der Herrschaft auch noch die Liebe zu Azafia plagte. Er beschloss daher, seinem Herrn Thron und Gemahlin zu rauben. Hacen verlor zugleich mit seinem kleinen Sohne im Jahre 1012 das Leben und die Herrschaft von Ceuta und Tanger ging zugleich mit der schönen Azafia auf Naja über.

Auf die erste Nachricht von der Ermordung Hacens beschloss sein Bruder Edriz einen Kriegszug gegen Naja und traf bereits alle Vorkehrungen dazu. Aber Naja kam ihm zuvor, indem er mit einem zahlreichen Heere auf Malaga landete, wo er den König so sehr überraschte, dass die beiden Schlösser von Malaga sofort in seine Hände fielen und durch geheime Uebereinkunft mit seinem Freunde Aschetnifa Edriz II. selbst in seinem eigenen Schlosse gefangen genommen wurde, so dass Naja nun nicht nur über Ceuta und Tanger, sondern auch über das blühende Malaga herrschte. Seine Herrschaft dauerte jedoch nicht lange.

Im Nachbarlande Aldźezyra regierte nämlich Muhamed, ein Anverwandter von Edriz, und dieser eilte auf die Nachricht von dem Angriff Naja's mit einer zahlreichen Ritterschaft dem König Edriz zu Hülfe. Naja rückte ihm eiligst entgegen, aber ehe es zum Zusammenstoss kam, riethen ihm falsche Freunde aus Malaga, die Schlacht zu vermeiden und lieber nach Malaga zurückzukehren, um dort dem Feinde um

so kräftiger entgegen zu treten. Naja begab sich daher in Begleitung einer unbedeutenden Anzahl Slaven auf den Rückweg und wurde unterwegs von einer Schaar andalusischer Ritter, welche sich in einem Engpass in Hinterhalt gelegt hatten, überfallen und mit seinen sämmtlichen Begleitern niedergemacht (1013). In Malaga wurde in Folge dessen Edriz II. wieder auf den Thron gesetzt.

Ausser Naja sind in Mauritanien noch zwei Slaven, Razykala und Sekan, zu erwähnen. Sie waren in Ceuta und Tanger in hohen Aemtern, als Edriz II. das Land in Besitz nahm. Da es schien, als wenn das Volk dem neuen Herrscher ungünstig gesinnt sei, so wollten sie daraus Nutzen ziehen und begannen feindliche Pläne gegen den König anzuspinnen. Allein sie wurden von den Einwohnern alsbald verrathen und von den getreuen Unterthanen vor den Augen des Königs erschlagen.

War demnach das Glück den Slaven auf der afrikanischen Küste nicht günstig, so erwies es einigen slavischen Anführern um so grössere Gunst in Andalusien, wo einzelne von ihnen sogar die Königswürde erlangten.

## 7. Slavische Könige in Almeria, Denia, Murcia und Valencia.

Mit dem Kalifen Hischem III. erlosch die Dynastie der Omejaden vollständig und das ganze Kalifat zerfiel in tausend von einander unabhängige Theile. Es entstanden so viel einzelner grösserer und kleinerer Regierungen, als es vorher Provinzen, Kreise oder Städte gab. Die Inhaber solcher grösserer oder kleinerer Gebiete führten verschiedene Titel; meistens wurden sie jedoch (wie wir dieses in den arabischen Berichten lesen können) Könige genannt. Daher finden wir in Conde's Werke eine ganze Reihe solcher Könige aufgeführt. Wir finden dort z. B. Könige von Cordova, Malaga, Sevilla, Toledo, Saragossa, Granada, Badajoz, Azakila, Almeria und Denia, Huelba und Libla, Tadmir und Murcia, Valencia und Segura. An der Spitze des Verzeichnisses der Könige von Almeria und Denia lesen wir: ‚Kajran ein Slave, Zoair desgleichen' — und etwas weiter unten an der Spitze der Könige von Valencia: ‚Mudafas ein Slave, Mubarik desgleichen, Lebib ebenfalls'.

Wenn wir alle die oben erwähnten Ereignisse und Umstände erwägen, so wird uns die königliche Würde dieser fünf Slaven nicht Wunder nehmen. Indem wir uns aus der Geschichte des Hadźib Wadha erinnern, wie viel Statthalterschaften und Städte zu Hischem II. Zeit den Slaven zur Verwaltung übergeben wurden, so werden wir leicht einsehen, dass es im Laufe der auf einander folgenden Kriege einem oder dem andern slavischen Grosswürdenträger gelungen sein mag, sich in seinem Verwaltungsbezirk unabhängig, oder nach damaligem arabischen Ausdruck ‚sich zum König zu machen'.

Der erste der beiden slavischen Könige von Almeria, Kajran genannt, ist derselbe Hadźib Hischem II. und Ali Hamuta's Namens Hajran, über welchen wir schon oben umfänglicher berichtet haben. Die Konsonanten K, Kh und H sind nach Casiri's Erklärung im Arabischen gleichbedeutend. Indem er zwei Mal aus dem Hadźibat zu Cordova in eine unabhängige Stellung zu Almeria zurücktrat, wurde er deswegen in das Verzeichniss der dasigen Könige aufgenommen.

Sein Nachfolger Zoaira oder Zohaira war nach der Erzählung der arabischen Schriftsteller ein Verwandter von ihm. Casiri meint, er sei von Geburt ein Dalmatiner gewesen. Jedenfalls hat er aber seinen slavischen Namen aufgeben müssen, denn Zohair ist unzweifelhaft arabisch. Zu Hajrans Zeiten war Zohair Statthalter in Denia. Nach dem Tode seines Anverwandten nahm er Almeria in Besitz und gelangte auch in den Besitz von Tadmir und Murcia. Von den Geschichtschreibern wird er immer: ‚Der Slave Zohair, König von Almeria und Murcia u. s. w.' genannt; ‚der Slave, Alsaklab, Saclabaeus, König von Murcia'. Ein Historiker schreibt unter anderem: ‚Hierauf herrschte der Slave Zohair über die ganze Küste von Murcia bis Almeria, sowie über die balearischen Inseln.'

Ueber den ersten slavischen König Valencia's Namens Mudafas haben wir keine weitern Nachrichten aufgefunden, die beiden andern dasigen slavischen Könige Mubarik und Lebib (oder auch Lebun) waren eigentlich Herren von Murviedro und Chativa und befanden sich in einer gewissen Abhängigkeit von Abdelazi, König von Valencia, einem Verwandten Zohairs. Später traten in Valencia und Murviedro die Söhne

eines gewissen Lebun auf, als Abu Wahib ben Lebun, um das Jahr 1065, Isa ben Lebun, Amir ben Lebun u. s. w. Ob dieses die Söhne des genannten slavischen Königs von Valencia waren, darüber ist nirgends etwas gesagt, und wir müssen daher annehmen, wenn dieses der Fall gewesen ist, dass mit ihnen das slavische Blut bereits ganz in dem muselmanschen aufgegangen war.

Nach dieser Zeit geht auch die letzte slavische Spur in Spanien verloren und wir können annehmen, dass die Periode, wo hauptsächlich Slaven in Spanien als bemerkenswerth erscheinen, in die Zeit von Hakem I. bis zum Untergange der Omejaden d. i. vom Jahre 796 bis 1086 fällt. —

Die ganze Geschichte dieses auf jene entlegenen Küsten verschlagenen Slaventhums scheint eher eine der wundervollen orientalischen Märchen zu sein, als eine der Wirklichkeit entnommene Thatsache. Der aus den Weichsel- oder Donaugegenden fortgeschleppte Sklave erblickt sich bald als den Wächter des Mauren-Kaisers, gewinnt seine Gunst, sitzt mit dessen Würdenträgern zu Rathe, und gewinnt schliesslich selbst ein Königreich. Gedachte er aber, wie Josef in Aegypten, an sein Vaterland? Es scheint nicht, dass er das that, da seiner das Vaterland vergessen konnte. Ja, jede Kunde von ihm wäre verloren gegangen, wenn nicht die Schriftsteller des Volkes, welchem er diente, sein Andenken erhalten hätten.

Und da wir nun bereits durch Forscher wie Casiri, Conde, Fraehn und D'Ohson so viele interessante Berichte über die andalusischen Slaven erhalten haben, warum sollten wir deren nicht noch mehr erlangen dürfen? Gelehrte wie Casiri und Conde blickten mit gleichgültigen Augen auf die Stellen in den arabischen Geschichtsschreibern, wo die gedachten Slaven erwähnt werden und excerpirten sie ohne weitere Sorgfalt. Es lässt sich daher annehmen, dass die in den europäischen Bibliotheken zahlreich zerstreuten arabischen Handschriften noch viel Bemerkenswertheres über jene Slaven enthalten, als Casiri und Conde verzeichneten. Diese unsere Vermuthung wird durch den Umstand bestätigt, dass jeder neuere Uebersetzer arabischer Chroniken, wie Murphy nach Casiri und Conde nach Murphy, immer noch etwas Neues über die spanischen Slaven beibringen, und dass daher Conde jedenfalls noch nicht

Alles erschöpft hat. Hierher gehört auch die Bemerkung des bekannten Massudi, welcher in dem von D'Ohson herausgegebenen Auszuge über das spanische Slaventhum sagt: ‚Es ist dieses ein zu umfänglicher Gegenstand, als dass ich ihn hier auseinandersetzen könnte; ich habe darüber in aller Ausführlichkeit in meinem Werke Achbar-uz-Zemani und (Ketab) -ul-Ausatti‘ gesprochen.‘ Sollte zu diesen noch nicht aufgefundenen Werken, sowie auch zu andern dergleichen andalusischen Handschriften nicht irgend ein slavischer Orientalist den Weg finden? Man hat Behufs Erlangung näherer Kenntniss der alten Slaven bereits die lateinischen und byzantinischen Quellen durchforscht, sollten nun die arabischen nicht auch endlich an die Reihe kommen?

---

## IV.

# Gedrängte Uebersicht der liturgischen Bücher der griechisch-slavischen Kirche.

Von P. J. Šafařík.

(Aus: Časopis musea kral. českého. 1862. Sv. IV.)

**Akathist,** *Ἀκάθιστος*, ***Akathistnik,*** öffentlicher Gottesdienst zuvörderst eigentlich zu Ehren der heiligsten Jungfrau Maria; später zu Christi und einiger Heiligen Ehren.

**Apostoł,** ***Praxeo,*** *Ἀπόστολος*, *Πραξέων*, *Πραξαπόστολος*, Apostolus, d. i. die Apostelgeschichte, die allgemeinen und Paulinischen Episteln, ohne die Offenbarung Johannis. Die ältesten Handschriften sind Sonntags-Apostole, d. i. Epistel-Lectionen, welche nach Tagen geordnet sind. Man nennt dieses auch uneigentlich Aprakos.

**Aprakos,** von *ἡμέρα ἄπρακος*, feriatus dies, njedjela, voskrjesjenje, *Εὐαγγέλια ἐκλογάδια*, *εὐαγγελιστάριον*, Evangelistarium, Lectionarium, russisch Vsjednjevnoje oder voskrjesnoje Evangelije, das Sonntagsevangelium, nach Tagen geordnet und Ostern mit dem Evangelium St. Johannis beginnend. — Dem entgegen steht Tetro, Tetroevangelium. — Wenn man auch für die Epistel-Lectionen das Wort Aprakos gebraucht, so ist das falsch.

**Bogorodičnik,** *Θεοτοκάριον*, im weitern Sinne eine, aus

verschiedenen gottesdienstlichen Büchern excerpirte, Sammlung von Gesängen zu Ehren der heiligsten Jungfrau Maria; im engern Sinne aber ein, den Kirchendienst zu Ehren der heil. Jungfrau Maria umfassendes und von Agapios von Kreta aus verschiedenen Schriften zusammengestelltes Buch.

**Časosłov**, *Časovnik*, *Ὡρολόγιον*, Horologium, Breviarium (d. i. breve horarium), Polustav ierejskij, Officia, ist ein Buch, in welchem der tägliche Kirchendienst und die für die bestimmten Kirchenstunden (nämlich 1, 3 6 und 9, horae canonicae, nocturnae vigiliae, tertia, sexta, nona, vespera et completorium) eingesetzten Gebete enthalten sind. *Časosłovjec*, Časlovac, *ὡρολογόπυλον*, wird der kurze Auszug aus dem Vorstehenden genannt.

**Činy**, Normalia. *Čin* bedeutet in kirchlichen Schriften die Form oder die Ordnung der von den hh. Vätern festgesetzten Ceremonien, z. B. die Ordnung der Procession (čin litije) u. s. w. und unterscheidet sich von der *Służba* (Canon) zu Ehren Gottes und der Heiligen, obgleich das Čin-Buch oder der *Činovnik* ausser den Vorschriften auch Gebete enthält.

**Činovnik archierejsky**, *służebnik archierejskyj*, *Χειροτονία*, Pontificale, heisst das Buch, welches für Bischöfe, Erzbischöfe, Metropoliten und Patriarchen Behufs ihrer Ausübung der kirchlichen Ceremonien verfasst ist. Es ist für sie ungefähr das, was für die niedere Geistlichkeit der Trjebnik ist.

**Čitula** (vergl. Srbula), das Verzeichniss der Verstorbenen einer Familie. (Nach Vuk St. Karadžić findet sich eine solche Čitula in jeder serbischen Familie. Beim Todtenamt erhält sie der Geistliche, um alle Verstorbenen namentlich anführen zu können.)

**Irmolog**, *Εἱρμολόγιον*, eine Sammlung Kirchenlieder, besonders solcher, welche an Feiertagen beim Frühgottesdienst gesungen werden. Es ist ein Auszug aus dem Oktoich, Triod und den Minejen. (Gewöhnlich mit Noten.)

**Kanonnik.** Kanon bedeutet: 1) Eine Kirchenregel oder das Gesetzbuch, wodurch die Kirchenordnung vorgeschrieben wird. 2) Die Kirchenlieder nach dem Frühgottesdienste, welche nach den Psalmen und Troparen gesungen werden. Es ist demnach *Kanonnik* eine Sammlung solcher Geänge. Manchmal gebraucht man auch das Wort *Kanon* statt *służba*.

**Měsjacosłov** oder **Svjatcy** von zweierlei Art:

1) ***Měsjacosłov*** oder ***Svjatcy*** in eigentlicher Bedeutung, *Μηνολόγιον*, Menologium, lat. Calendaria, Fasti, eine blosse Aufzählung der Heiligen-Namen und der Feiertage nach der täglichen Reihenfolge durch das ganze Jahr, meistens zu Ende der Evangelien und der Apostelgeschichte.

2) ***Synaxar***, *Συναξάριον*, collectio mensium, ist ein Buch, in welchem die Namen der Heiligen, nach den Monatstagen geordnet, enthalten sind. Beigegeben sind die Kirchengesänge (Lobgesänge der Heiligen) und Auszüge aus der Służba (kurze Lebensbeschreibungen u. s. w.). Es wird hauptsächlich beim Frühgottesdienst gebraucht.

Die Synaxaren in den Trioden vom Beginn der Fasten bis zum Sonntag aller Heiligen sind von Nicephor Kallist Xanthopulos.

**Mineja**, *Μηναῖον*. Es giebt davon drei Arten:

1) ***Mineji měsjačnije*** oder ***służebnije*** ist das Buch, welches den Heiligendienst auf jeden Tag des ganzen Jahres, nach monatlicher Ordnung und vom 1. Juli beginnend, enthält. (In Handschriften sind bald 1, 2, 3 oder 6 Monate in einem Theile, gedruckt umfasst das Buch 12 Folianten.)

2) ***Mineja obśčaja***, Menaeum commune. Es ist dieses ein Auszug aus den zwölf Monatsminejen, für den täglichen Bedarf kleinerer und ärmerer Gemeinden eingerichtet.

3) ***Mineja prazdničnaja***, *Ἀνθολόγιον* (Cvětosłov), gemeiniglich ***Trefoloj***, Trypologium, der Dienst an den unveränderlichen Festen für das ganze Jahr.

Ganz verschieden hiervon ist:

***Mineja čelja***, im Plural: ***Čeliji Mineji***. Es sind dieses umfängliche Lebensbeschreibungen der Heiligen mit den zu ihren Ehren verfassten Lobreden. In Russland ist die handschriftliche Sammlung des Metropoliten Makarij berühmt. Vgl. ***Prolog***.

**Molitvenik**, ***Molitvosłov*** 1) Liber precatorius s. sacrarum precum, Gebetbuch für den Privatgebrauch. 2) ***Molitvenik*** siehe ***Trjebnik***.

(Eigentlich umfasste der Molitvenik, *Εὐχολόγιον*, bei den Protestanten Agenda, im ursprünglichen und weitern Sinne alles das in sich, was jetzt Służebnik und Trjebnik enthalten: denn später begann man, und zwar besonders bei den Russen,

einen Unterschied zwischen dem Liturgie-Buch oder dem Služebnik und dem Ceremonien-Buch oder Trjebnik zu machen, indem man den letzteren durchgängig Molitvenik, Euchologium nannte. In Goarov's Molitvenik ist beides mit einander verbunden.)

**Nomokanon,** *Νομοκανῶν* oder *Νομοκανόνιον*, d. i. eine Zusammenstellung (harmonia) der kaiserlichen Gesetze (*νόμος*) und der Kirchenvorschriften (*κανῶν*, regula). Es ist das Kirchenrecht (jus canonicum) der orientalischen Kirche. Sonst wird dieses Buch auch ***Kormčaja kniga,*** lat. ***Directorium*** genannt.

Manchmal wird das Wort Nomokanon im engern Sinne nur von den Kirchenvorschriften gebraucht, z. B. in dem gedruckten Nomokanon vom Jahre 1620 und beim russischen Trjebnik. (Die rumänischen Ausgaben führen die Benennung ‚Pravila'.)

**Obichod pěvčij,** *Ὑμνολόγιον*, ein Liederbuch, nicht nur die Anleitung zum Singen, sondern auch die hauptsächlichen geistlichen Lieder auf das ganze Jahr umfassend. Es ist dieses eigentlich ein Oktoich mit der Beigabe einer Auswahl verschiedener Lieder, wie Kanons, Troparen, Feiertagsstichiraren.

**Oktoich,** ***Osmogłasnik,*** *Οκτώηχος*, ein Kirchenbuch, in welchem achtstimmige, von Johann von Damaskus componirte Gesänge enthalten sind, welche das ganze Jahr über gesungen werden, mit Ausnahme der Zeit von den grossen Fasten bis zum Sonntag aller Heiligen, wo man aus dem Fasten- und Cvětnyj Triod singt.

**Paleja,** ***Palea*** (von *παλαιός*, alt), die biblische Geschichte des alten Testaments.

**Panegyrik** serbisch, ***Toržestvjennik*** russ., *Πανηγυρικόν*, eine Sammlung von Lobreden zu Ehren ausgezeichneter Heiligen, aus Athanasius, Alexander, Cyrill von Jerusalem, Basilius M., Gregor von Nazianz, Gregor von Nyssa, Amphilochius, Epiphanius, Chrysostomus, Ephrem, Cyrill von Alexandrien, mit ihren Lebensläufen, nach monatlicher Reihenfolge.

**Paraklis,** ***Paraklitik,*** *Παρακλητικός*, eigentlich nichts anderes, als ein Oktoich oder eine Abtheilung desselben mit den verschiedenen spätern Veränderungen und Zugaben.

**Paremejnik,** ***Parjemi,*** *Αναγνώσεις*, *Αναγνώσματα*, Lectionarius (vom Worte *παροιμία*, proverbium), eine Auswahl von Reden und Predigten aus der heil. Schrift, besonders aus den

Sprüchwörtern Salomonis, welche in der griechischen Kirche bisweilen beim Beginn der Vesper und sonst vorgelesen werden.

**Paschalia,** *Πασχάλιον,* Paschalion, der Oster-Cirkel, wodurch die Oster- und andere davon abhängende Feiertage bezeichnet werden.

**Paterik,** *Otječnik, Πατερικόν,* das Buch, welches den Lebenslauf der Heiligen und Kirchenväter umfasst und woraus bald in der Kirche beim Gottesdienst, bald in den Klöstern bei Tische vorgelesen wird. Eine besondere Gattung ist das *Starčestvo, Γεροντικόν,* d. i. die Lebensbeschreibungen und Reden der alten ägyptischen Einsiedler. Vom Paterik ist der Prolog verschieden.

Hierher gehört auch das *Lausaikon, Λαυσαϊκόν,* die Lebensbeschreibungen der heil. Väter von Palladios, Bischof von Helenopolis (welche man dem Präfekten Laus zuschreibt) und die an gewissen Tagen in der Kirche vorgelesen werden. Dem ähnlich ist das *Paradis, Παράδεισος.*

**Prolog** (*Πρόλογος,* kleinrussisch *Prjeloh,* bereits im 16. Jahrhundert so genannt), ist eine Sammlung kurzer Lebensbeschreibungen der Heiligen und belehrender Reden Basilius M., Johanns Chrysostomus und andrer, welche nach den Anordnungen der Kirche beim Gottesdienst vorgelesen werden.

**Psaltir slědovannaja,** *Połuustav, Połustav, Psaltir so rozslědovanijem* (ἀκολουθία), *Ψαλτήριον,* umfasst die gewöhnlichen, nach gewissen Abtheilungen geordneten Psalmen (καθίσματα, sessiones, sědidlny), denen die Canones der heil. Jungfrau Maria und der ausgezeichnetsten Heiligen des Synaxar etc. beigefügt sind.

**Sbornik,** wird in verschiedenem Sinne verstanden: 1) als Sammlung belehrender Reden (διδαχαί) verschiedener Kirchenväter, die in der Kirche vorgelesen werden. Vrgl. Panegyrik.

2) Eine Sammlung theologischer Abhandlungen, ebenfalls von verschiedenen Kirchenschriftstellern.

3) Ein Gebetbuch für den häuslichen Gebrauch. In diesem Sinne heut zu Tage gewöhnlich.

4) Bisweilen auch blosse kurze Lebensbeschreibungen der Heiligen etc.

**Służby.** Służba, griechisch *Κανών, ἀκολουθία,* lateinisch Officium, bedeutet im eigentlichen Sinne die Liturgie, dann im weitern Sinne den Kirchendienst zu Ehren einzelner Hei-

ligen. Die allgemeine Sammlung derselben befindet sich in der Monats-Mineja.

**Służebnik,** *Λειτουργίαι, Λειτουργικὸν, Λειτουργιάριον,* Liturgiae, Liturgiarion, in der lateinischen Kirche Missale, ist ein Buch, wonach sowohl der Früh- als auch der Vespergottesdienst, d. i. die Liturgie des Johannes Chrysostomus, Basilius M. und in der grossen Fasten Mittwochs und Freitags des Papstes Gregor I. (das sogenannte Praesanctificatorum, prědosvjaščennych) abgehalten wird.

**Synodik** russ., ***Pomenik*** serb., ein Buch, worin die Namen rechtgläubiger Christen, welche sich um die Kirche überhaupt (*δίπτυχα*) oder um irgend eine Kirche im Besondern verdient machten, eingetragen sind und deren man beim Gebet (na proskomidiji) gedenkt.

**Šestodnjev,** *Šestodnjerjec,* ein Liederbuch für den Gottesdienst in der grossen Woche (vjelikaja njeděla, d. i. vor Ostern, hebdomas sacra). Es ist ein Auszug aus dem Triod. Davon verschieden ist der *Šestodnjev, Šestodnjernik* (Hexameron) z. B. des Chrysostomus, ein Buch zum Vorlesen beim Frühgottesdienst in der grossen Fasten.

**Tetro,** statt *Tetroerangelium, Četrjeroblagověstije, Τετραευαγγέλιον.* Es sind dies die vier Evangelien in gewöhnlicher Reihenfolge.

**Trjebnik,** sonst *Potrjebnik, Molitvjenik,* auch *Potuustav, Εὐχολόγιον,* Rituale, ein Buch, wonach die Kirchenceremonien geübt werden.

**Triod,** *Tripěsnjec, Τριῴδιον,* so genannt nach den je drei Lieder umfassenden Kanons. Es giebt deren zwei:

1) *Triod postnaja,* welcher den Gottesdienst vom Beginn der grossen Fasten bis zur Woche, njeděla cvětnaja genannt, umfasst.

2) *Triod cvětnaja,* sonst Pentikostar, *Πεντηκοστάριον,* von der njeděla cvětnaja bis zum Sonntag aller Heiligen.

**Ustav cerkovnyj,** sonst *Oko cerkovnoje, Obraznik* srb., *Tipik, Τύπικον, Τακτικά,* Typicum, Ordinarium, Ceremoniale.

1) Die Ordnung, wonach der Gottesdienst und die Kirchenceremonien geübt werden, besonders diejenige, welche zuvörderst der heil. Sava von Jerusalem für sein Kloster festsetzte und die dann von der griechischen Kirche überhaupt angenommen wurde.

2) Im engern Sinne die Satzung und Regel einzelner Klöster, lateinisch **regula**.

V.

# Die Lausitzer Serben erhielten das Christenthum zuvörderst von den Slaven und dann von den Deutschen.

Von J. E. Schmaler.

(Aus der in serbischer und deutscher Sprache erschienenen Schrift: ‚Welches ist die Lehre des athanasianischen Symbolums von der dritten Person in der Gottheit und wie wurde sie von lausitzisch-serbischen Theologen sprachlich aufgefasst?')

Das Christenthum erhielten die Lausitzer Wenden*) von zwei Seiten: zuvörderst von den Slaven und später von den Deutschen. Dass ihnen Deutsche im 13. Jahrhundert die Lehre Christi verkündigten und ihr Gebiet diesseits der Elbe vollends kirchlich organisirten, darüber haben wir so klare Zeugnisse, dass es unnöthig wäre, dieses noch genauer nachzuweisen; wann und wie jedoch die Wenden das heilige Evangelium von slavischer Seite erhielten, dafür mangelt es fast an allen unmittelbaren Zeugnissen. Wir wissen wohl, dass die Böhmen (Čechen) im 9. Jahrhundert das Christenthum annahmen und dass sich die Wenden damals zu ihnen hielten und später zeitweise sogar zu Böhmen gehörten. Wir wissen ferner, dass die Gegend von Zittau unter dem böhmischen Kirchenregiment stand, und dass es daher nicht gut anders sein konnte, als dass sie von Böhmen aus das Christenthum erhalten haben musste. Ausserdem ist es genugsam bekannt, dass Boleslaw der Kühne, Herzog von Polen, ein eifriger Christ war und dass er in allen, ihm unterworfenen, Ländern das Christenthum auf alle Weise zu verbreiten trachtete. Es gehörten aber die Oberlausitz und Meissen während seiner Regierung vom Jahre 1102—1132 zu Polen und es ist daher sehr wahrscheinlich, Boleslaw habe auch im Wendenlande das

*) Unter Wenden sind hier allemal die lausitzischen Serben, welche sich Lužiscy Serbja nennen, zu verstehen.

Christenthum mit aller Macht gefördert. Aus der politischen Lage des Wendenlandes vom 9. bis zum zweiten Drittheile des 12. Jahrhunderts lässt es sich daher folgern, dass schon damals das Christenthum unter den Wenden Macht gewonnen hatte, und man darf dies noch mit grösserer Wahrscheinlichkeit aus den Worten schliessen, deren sich der Bischof Thietmar von Merseburg in seiner Chronik (6, 61) bedient. Er schreibt daselbst: ‚Die Böhmen waren unter der Regierung Zuetepulks (Svatopluks) einst unsere Herren. Ihnen ward von unsern Vorfahren ein jährlicher Zins gezahlt, und jener hatte auch in seinem Lande Marierun (Mähren) Bischöfe.' Es ist aber bekannt, dass unsre Wenden zu Svatopluks grossmährischen Reiche gehörten, und wenn es Thietmar bezeugt, das Christenthum habe damals in Mähren geblüht, so zeugt er auch mittelbar dafür, die christliche Lehre habe auch in den, zu Mähren gehörenden Ländern, also auch in der Lausitz, mehr oder weniger zahlreiche Bekenner haben müssen. Uebrigens, wenn uns auch in solcher Beziehung die historischen Zeugnisse nicht klar genug sein sollten, so haben wir eine andre Quelle, aus welcher die volle Wahrheit der Behauptung hervorgeht, dass die Wenden in der That das Christenthum von den Slaven erhielten, und diese Quelle ist die w e n d i s c h e S p r a c h e.

Es ist allgemein anerkannt, dass ein Volk, wenn es neue Begriffe aus der Fremde erhielt, auch dafür zugleich die für diese Begriffe in der Fremde existirenden Ausdrücke annahm. Wir sehen dieses z. B. an dem neuern Militairwesen. Weil dieses aus Frankreich zu uns einbürgerte, so besteht unsre militairische Terminologie auch fast nur aus lauter französischen Ausdrücken, und es sieht sich ein Jeder, wenn er es auch vorher nicht wissen sollte, woher sich das neue Militairwesen schreibt, durch dessen technische Ausdrücke so zu sagen genöthigt, bald auf den ersten Anblick seine französische Herkunft anzuerkennen; das heisst in kurzen Worten: weil unser neueres Militairwesen seine Terminologie beinahe durchgängig aus der französischen Sprache hergenommen hat, so hat es auch beinahe durchgängig aus Frankreich selbst zu uns kommen müssen. Das ist eine Folgerung, welche gelten würde, wenn uns dazu auch jedes geschichtliche Zeugniss fehlen sollte.

Wird dieses aber in einem Falle als wahr anerkannt, so kann es in einem andern analogen Falle nicht unwahr sein, und wir wollen daher untersuchen, woher die Wenden ihre kirchliche Terminologie erhielten, ob von den Slaven oder von den Deutschen.

Wir wollen zuvörderst den Ausdruck cyrkej (die Kirche) betrachten. Haben ihn die Wenden von den Slaven oder von den Deutschen genommen? Es könnte wohl Mancher antworten: ‚von den Deutschen', weil sich in der deutschen Sprache das Wort Kirche befindet, welches dem wendischen Worte cyrkej sehr ähnlich lautet. Es ist nun allerdings wahr, dass beide ein und dasselbe Wort sind, aber nur in so fern, als sie beide von dem griechischen *Κυριακή* (Kyriake) abstammen, eben so wahr ist es aber auch, dass die Wenden den Ausdruck cyrkej nur von den Slaven erhalten haben können, denn bei andern Slaven und besonders bei denen, wo das Christenthum zuerst Eingang fand und von wo aus es sich dann zu den übrigen Slaven verbreitete, heisst *Κυριακή* eben cyrkej (= cyrkew). Wenn übrigens der wendische Ausdruck cyrkej aus dem deutschen Worte Kirche entstanden wäre, so würde er gewiss khěrka heissen; denn aus dem Worte Kaiser, das die Wenden von den Deutschen erhielten, haben sie nach den Gesetzen ihrer Sprache die Formation khěžor gebildet, so dass sie den Mitlaut *k* unversehrt stehen lassen mussten.

Und wie steht es weiter mit dem wichtigen kirchlichen Worte, mit dem die Wenden den deutschen Ausdruck taufen bezeichnen? Hat dieses irgendwie ein deutsches Ansehn? Nein, gewiss nicht im Geringsten. Taufen heisst im Wendischen kŕćić, die Taufe = kŕćenica, die Taufhandlung = kŕćenje, das Tauffest = kŕćizna oder kŕćizny, der Täufer = kŕćenik, und alle diese Ausdrücke entspringen aus der slavischen Wurzel krst, welche dieselbe Bedeutung hat, wie das deutsche Wort die Taufe. Wenn daher die Wenden die heilige Ceremonie, welche im Deutschen die Taufe heisst, mit einem eigenthümlichen, nur bei Bezeichnung dieser Ceremonie gebrauchten, slavischen Worte benennen, so kann es gewiss nicht anders sein, als dass diese Ceremonie bei ihnen

zuerst von Slaven geübt wurde und dass sie daher das Christenthum zuvörderst von den Slaven haben erhalten müssen.

Das Buch, in welchem die kirchlichen Perikopen enthalten sind und das man im Deutschen das Evangelienbuch nennt, heisst im Wendischen sćeńske knihi, und die Perikope, welche man deutsch mit dem Worte Evangelium bezeichnet, nennt man wendisch sćenje. Was ist das für ein Wort? Es ist dieses offenbar ein slavisches Wort, obgleich es vielleicht manchem wendischen Leser nach Massgabe seiner Sprachkenntniss auf den ersten Augenblick dunkel genug erscheinen mag. — In der jetzt üblichen wendischen Sprache gebraucht man für den deutschen Ausdruck ich lese das wendische Wort čitam. Diejenigen, welche die Sache nicht verstehen, sehen den Gebrauch dieses Wortes als eine schreckliche Neuerung an. Aber das ist durchaus keine Neuerung, sondern vielmehr eine rechte Alterthümlichkeit. Es verhält sich damit nämlich folgender Massen. Čitam ist *prima persona singularis praesentis et quidem verbi durativi* und entspringt aus der Form čtu, und dieses ist auch *prima persona singularis praesentis, sed verbi simplicis*, und sowohl čitam als auch čtu heissen beide deutsch: ich lese. Čitam giebt das *nomen verbale* čitanje, čtu aber čtjenje, und heissen beide im Deutschen das Lesen, die (Vor-) Lesung, lateinisch lectio. Da sich aber nach den Lautgesetzen der wendischen Sprache der Buchstabe *t* vor einem jotirten Vocale stets in *ć* umwandeln muss, so muss es nun nach den Regeln der wendischen Phonetik statt čtjenje allerdings čćenje heissen. Das ist aber für die jetzige wendische Zunge schwer auszusprechen, und man spricht und schreibt daher der leichtern Aussprache wegen statt čćenje nur sćenje, was aber gerade dieselbe Bedeutung hat, wie čitanje, nämlich lectio. Das Zeitwort čtu, čitam ist aber ein ächtslavisches Wort und wenn die Slaven mit seiner Ableitungsform sćenje (= čćenje) einen wichtigen Theil des öffentlichen Gottesdienstes benannten und ihn die Wenden auch gerade so nennen, so zeugt auch dieses ohne Zweifel dafür, dass das wendische Volk das Christenthum zuvörderst von den Slaven erhielt.

Dass das Christenthum zuvörderst von slavischer Seite zu den Wenden gelangte, dafür bürgt auch klar und deutlich

der wendische Ausdruck křesćijan u. s. w.; denn in dieser Form wird das deutsche Wort Christ bereits in den ältesten slavischen Schriften genannt. Hätten die Wenden das Christenthum von den Deutschen erhalten, so würden sie diesen neuen Begriff sprachlich nach der, in dem deutschen Worte Christ üblichen, Phonetik gebildet haben und daher statt křesćijan gewiss křisćijan sprechen.

In den an die Niederlausitz gränzenden wendischen Parochien und in der Niederlausitz selbst heisst das Frohnleichnamsfest (obgleich es dort nicht mehr gefeiert wird, weil Alles protestantisch ist) swjedźeń swjateho brošma d. i. das Fest der heiligen Hostie. Bei den Südserbiern heisst hostia = der Leib Christi fast ebenso, nämlich brašno, und dies ist, obgleich es etwas anders klingt, weil es nach der südserbischen Phonetik vokalisirt ist, dennoch ganz dasselbe, wie brošmo. Daher zeigt die gleiche, übrigens für den Sprachforscher recht merkwürdige, Bedeutung des südserbischen brašno und des nordserbischen (wendischen) brošmo, dass die Lausitzer Wenden den Begriff und die Benennung des geweihten Brodes, mithin auch das Christenthum selbst, von den Slaven erhielten.

Wir haben auch noch andre Wörter, welche für unsre wiederholte Behauptung zeugen, wie z. B. pop, mša (die Messe), wołtař (der Altar) u. dgl. Des Ausdrucks pop bedient man sich im Wendischen ebenso, wie man ihn bereits zur Zeit Cyrills und Methods im Bulgarenlande gebrauchte; das Wort mša hat in der wendischen Sprache dieselbe Formation, wie wir sie in der böhmischen und polnischen finden, und würde gewiss massa heissen, wenn es die Wenden zuerst von den Deutschen erhalten hätten. Und das Wort wołtař ist im Wendischen so gebildet, wie dieses das altslavische Lautsystem es verlangt, und hat man hierbei auch nicht einmal das harte *ł* vergessen.

Ich weiss nicht, ob ich hier auch noch nebenbei zweier Gebräuche gedenken darf, welche bei den Wenden vielleicht auch an den ehemaligen Zusammenhang mit der altslavischen Kirche erinnern. Ich meine ihre Fastnachts-Verzeihung und ihre Fasten-Blinze. Bei den Wenden war es nämlich sonst die Sitte und ist es wahrscheinlich auch noch jetzt, dass

zu Fastnachten eine Gemeindeversammlung abgehalten wurde, in welcher die Gemeindebeamten die Jahresrechnung ablegten und die Versammlung den neuen Gemeinde-Etat festsetzte. Sobald dieses geschehen war, forderte der Starost (Richter, Gemeindevorstand) die versammelten Hauswirthe auf, aufzutreten und einer dem andern zu sagen, was sie ihm etwa vorzuwerfen hätten, sich aber hierauf mit einander zu versöhnen, einander zu vergeben und von Neuem als gute Freunde nach Háuse zu gehen. Ein solches Vorwürfe machen und Verzeihen pflegte auch dann zu geschehen und zwar auch in protestantischen Gegenden, wo doch bekanntlich nicht mehr gefastet wird und man sich daher hierzu auch nicht moralisch vorbereiten braucht.

In ganz Russland ist aber Fastnachten (russ. proščalnyj djeń = Verzeihungstag) die Sitte, dass ein Jeder seinen Nächsten um Verzeihung bittet, wenn er ihn etwa beleidigt haben sollte, und die Russen haben bekanntlich das Christenthum von den bulgarischen Slaven erhalten. Und das wendische Gebäck, Blinze genannt, wird in Russland in der Fasten ebenso gebacken, wie in der Lausitz, und ganz in derselben Form, von demselben Mehl und auf demselben Blinzeisen.

Und der Umstand, dass die wendischen Namen der Apostel und andrer Heiligen ganz dieselben sind, wie bei andern Slaven, und sich in den Lauten und in der Formation absonderlich von dergleichen deutschen Namen unterscheiden, kann auf nichts anderes hinweisen, als dass sie die Wenden eher besassen, als ihnen die Deutschen das Wort Gottes brachten. Besehen wir z. B. die Namen: Jan, Jurij, Jakub, Handrij, Hawštyn, Pawoł, welche deutsch: Johann, Georg, Jakob, Andreas, Augustin, Paul heissen. Ihre Formation ist dieselbe, wie wir sie bei den Slaven sehen, welche das Christenthum nur aus slavischem Munde hörten, und daher zeugen auch diese Namen, welche die Wenden nur in slavischer Umformung angenommen haben, dafür, dass sie das Christenthum zuerst von den Slaven erhielten. Am sonderbarsten, aber auch für unsre Behauptung mit am beweisendsten, ist der Name Klimant, wie Clemens wendisch genannt wird, weil er so vokalisirt ist, wie dies die erste slavische Kirche — nämlich die bulgarische — that. Die Bulgaren

empfingen das Christenthum von den Griechen, und in den von den Griechen mitgebrachten Worten und Namen nahmen sie auch den Itacismus an, d. h. die Art und Weise, den griechischen Vokal *η* als *i* auszusprechen. Daher musste Κλημεντ (lat. Clemens) bei ihnen Kliment (= Klimant) heissen.

Wir müssen hier jedoch etwas einschalten. Die bulgarische Kirche wurde besonders durch die zwei Brüder Cyrillus und Methodius gegründet. Sie wurden bekanntlich in der griechischslavischen, in Macedonien befindlichen Stadt Thessalonik (Solun) von vornehmen Eltern geboren. Cyrillus, der ältere Bruder, welcher eigentlich Konstantin hiess, wurde seiner Gelehrsamkeit und Klugheit wegen der Philosoph genannt. Er liess sich in Konstantinopel zum Priester weihen, und begab sich hierauf mit seinem Bruder Methodius, welcher bisher ein angesehener kaiserlicher Würdenträger gewesen war, in die Einsamkeit des Gebirges, um sich da recht ernstlich zu prüfen und vorzubereiten, und trat dann als Vertheidiger des Christenthums gegen die Muhamedaner auf.

Zur Zeit Michael III., Kaisers von Byzanz (842—867) war er als Missionair unter den Heiden thätig. Von der Kaiserin Theodora, die während der Minderjährigkeit Michaels III. die Regentschaft führte, wurde er zu den Chazaren, einem tatarischen Volke auf der Halbinsel Krimm, im J. 848 gesandt und fand im taurischen Cherson die Gebeine des heiligen Clemens*), mit denen er glücklich nach Konstantinopel zurückkehrte. Hier wandte er seine Aufmerksamkeit mit seinem Bruder dem slavischen Volke zu. Beide waren schon von Haus aus des Slavischen mächtig, da dieses nicht nur in Macedonien, sondern

*) Er war für ihn und seinen Bruder derjenige Heilige, den sie besonders verehrten und dessen Verehrung sie mit allen Kräften unter den Slaven verbreiteten. Ueberall, wo sie sich aufhielten, errichteten und weihten sie ihm Kirchen, ja die Strassen, welche sie bereisten, sind mit dem heiligen Clemens geweihten Kirchen wie besäet. Dies ist auch die Ursache, dass der Name Klimant unter den westslavischen Völkern eine so grosse Verbreitung fand und auch bis in die Lausitz drang; davon rührt es auch her, dass die itacirte byzantisch-bulgarische Form dieses Namens unter den Westslaven in kurzer Zeit so feste Wurzel fasste; und weil sie die Wenden auch haben, so zeugt der Name Klimant, dass das wendische Volk sein erstes Christenthum durch Vermittelung Cyrills und Methods und von byzantisch-bulgarischer d. h. slavischer Seite erhielt.

auch fast durch ganz Griechenland verbreitet war, und verkündigten dort den Slaven die christliche Lehre in ihrer Sprache.

Hierbei hatten sie auf die Uebersetzung der heil. Schrift ihr besondres Augenmerk zu richten. Die Slaven hatten zwar seit uralten Zeiten ihre eigene Schrift, bedienten sich derselben aber selten, höchstens, um ihre heiligen Geheimnisse aufzuschreiben. Konstantin setzte daher im J. 855 mit Zugrundelegung dieser altslavischen und mit Benutzung der griechischen Schrift und andrer Schriftzeichen eine neue vollkommene slavische Schrift zusammen, welche noch bis heute nach ihm die Cyrillica heisst. Er übersetzte auch sofort die Evangelien, Episteln und Psalmen, ausserdem aber auch die beim Gottesdienste nöthigen Bücher.

So ausgerüstet verkündigten die zwei frommen christlichen Brüder das Evangelium mit dem grössten Segen unter den Slaven. Mit Freuden nahmen diese in den Jahren 855 bis 862 die slavische Liturgie, zuerst in den griechischen, sodann in den bulgarischen Slavenländern an, welche letztere sich bis zu der Stadt Pesth in Ungarn und weiterhin bis zu dem Toryssafluss erstreckten und unmittelbar an das mährische Reich Rastislavs gränzten.

Auf diese Weise wurden die damals schon slavisirten Bulgaren für das Christenthum gewonnen. Zuerst wurde die Schwester des bulgarischen Caren Boris, die sich unter der Kaiserin Theodora um das Jahr 860 als Gefangene in Konstantinopel befand, bekehrt und getauft, und auf ihr Anrathen liess sich auch ihr Bruder Boris mit seinen Bojaren im J. 861 von Method taufen. Er gründete in seinem Reiche mehrere Bisthümer.

Als Svatopluk, der Fürst von Nitra, ein Neffe des Grossfürsten Rastislav, den bulgarischen fürstlichen Hof besucht und dort den Cyrill und Method kennen gelernt hatte, erzählte er nach der Rückkehr seinem Oheim davon. Rastislav ward hiervon so ergriffen, dass er im Jahre 862 den byzantinischen Kaiser Michael III. ersuchte, ihm die beiden Brüder nach Mähren zu senden. Sie machten sich auch wirklich dahin auf den Weg und kamen im J. 863 in die mährische Hauptstadt Wehlehrad, wo sie ehrenvoll empfangen wurden.

Fünftehalb Jahr verkündigten Konstantin und Method das

Christenthum im grossmährischen Reiche. Sie sammelten viel Schüler um sich; um aus ihnen einheimische Priester zu erziehen. Den Gottesdienst hielten sie in slavischer Sprache, verbreiteten die bisher von ihnen in's Slavische übersetzten Schriften, und übersetzten auch die übrigen Religionsbücher, ja die ganze heilige Schrift.

Der Erfolg dieser eifrigen Wirksamkeit war in kurzer Zeit gross; allein die deutsche Priesterschaft suchte sie zu hindern und der Papst Nikolaus berief daher beide Brüder nach Rom. Als sie dahin kamen, war Nikolaus gestorben und der Papst Hadrian II. nahm sie, da Konstantin auch die Reliquien des heil. Clemens mitbrachte, freundlich auf. Sie überreichten ihm die slavischen heiligen Schriften und setzten ihm die Wichtigkeit des slavischen Gottesdienstes in Bezug auf die Slaven auseinander. Hadrian entschied daher im J. 868, dass die neue Kirchenprovinz Mähren als ein rechtmässiges selbstständiges Glied der römischen Kirche angesehen werden sollte, und erhob Konstantin zum mährischen Bischof.

Dieser erkrankte jedoch in Rom und trat im Vorgefühl seines nahen Todes in ein Kloster, wobei er den Namen Cyrill annahm. Er starb am 14. Februar 869, 42 Jahr alt, und wurde mit grossen Ehren in der Kirche des heil. Klemens bestattet.

Als Method Rom verliess, übergab ihm Hadrian einen Brief an Rastislav, worin er ein treuer, rechtgläubiger Lehrer aller Slaven genannt und der slavische Gottesdienst ausdrücklich gestattet wird. — Im Jahre 874 bestätigte ihn der Papst Johann VIII. als mährischen Erzbischof. Als solcher taufte er damals den böhmischen Herzog Bořivoj und verbreitete das Christenthum unter den angränzenden Slaven. Und diese nahmen es gern und schnell an, weil es ihnen vermittelst der slavischen Sprache dargebracht wurde. Dies missfiel aber den Erzbischöfen von Passau und Salzburg. Diese wollten von der slavischen Sprache beim Gottesdienst nichts wissen, weil sie dazu beitrug, dass ihre Macht über die umliegenden slavischen Völker sehr abnahm. Sie verklagten daher Method beim Papste und er musste daher von Neuem nach Rom gehen. Er rechtfertigte sich dort so trefflich, dass ihm der Papst Johann VIII. ein Schreiben an Svatopluk mitgab, in welchem er den slavischen Gottesdienst billigte. Er

sagte in solcher Beziehung: ,Von wahrem Glauben und rechter Lehre ist Nichts, das verhindert die Messe in der slavischen Sprache zu singen oder das heilige Evangelium und die Lectionen des alten und neuen Bundes in guter Uebersetzung zu lesen, und die übrigen Tagzeiten zu singen, weil der, welcher die drei Hauptsprachen, die hebräische, die griechische und lateinische, gemacht, selbst auch alle übrigen zu Seiner Ehre und zu Seinem Lobe geschaffen hat.' Doch verordnete er zugleich, dass zum Zeichen der Kircheneinheit das Evangelium zuerst lateinisch und dann slavisch verlesen werde.

Method kehrte mit diesem päpstlichen Schreiben im J. 880 in sein Erzbisthum zurück. Allein dort verfolgte ihn die Feindschaft der deutschen Priesterschaft, welche auch bei Svatopluk Beifall fand, ohne Unterlass und zwar hauptsächlich in der Absicht, um den slavischen Gottesdienst zu verbannen. So lange jedoch Method lebte, erhielt sich auch der slavische Gottesdienst unversehrt. Method starb am 6. April 885 und wurde in der Hauptkirche zu Welehrad beigesetzt.

Nach seinem Tode wurde auf Antrag der deutschen Geistlichkeit in den slavischen Ländern, welche kirchlich unter den römischen Papst gehörten, der slavische Gottesdienst und die slavische Liturgie verbannt, ja so gründlich ausgerottet, dass es reiner Zufall ist, wenn von den Uebersetzungen Cyrills und Methods in allen westslavischen Ländern hier und da irgend ein Werk vor dem Verbrennen gerettet wurde, und es ist in Mähren, Böhmen, in den katholischen Südslavenländern, in Polen und der Lausitz fast nichts aus den Zeiten Cyrills und Methods übrig geblieben, als ihre kirchliche und liturgische Terminologie, welche sich in dem einen Lande vollständiger erhielt, als in dem andern.

Wenn aber in Mähren, im Mittelpunkte der Wirksamkeit der slavischen Apostel, fast alle ihre schriftlichen Denkmale verloren gingen, in wie viel grösserer Maasse hat dieses in der von diesem Mittelpunkt so entfernt liegenden Lausitz geschehen müssen!

Und bedenken wir, dass das lausitzische Slaventhum im 13. Jahrhunderte vollständig unter die deutsche kirchliche und politische Herrschaft kam, so ist es wirklich ein Wunder, dass den Wenden noch ihre altslavische kirchliche Terminologie verblieb.

Demnach sind aus der Zeit, wo der slavische Gottesdienst in der Lausitz blühte, für uns keine andern Zeugen seines Bestehens übrig geblieben, als einige kirchliche Ausdrücke, wie solche von Cyrill und Method in die westslavischen Länder mitgebracht worden waren. Doch scheint es, als wenn sich aus den damaligen Zeiten wenigstens eine einzige Uebersetzung bis in die Gegenwart erhalten habe, und es ist dieses das wendische Vaterunser. Dies ist nämlich so richtig übertragen, dass es nicht hat anders sein können, als dass es Diejenigen, welche es zuerst abdrucken liessen, gerade so abdruckten, wie es noch aus alter Zeit im Munde des Volkes lebte.*) Für sein hohes Alter zeugt auch in der 5. Bitte das Wort winik, welches sonst in der neuern wendischen Sprache nicht mehr im Gebrauch ist.

---

VI.

# Die kroatische Literatur.

Von V. Jagić

(Aus: Kritická příloha k Národním Listům. 1863—1864.)

Bei Mittheilung dieses meinen ersten Briefes über die südslavische Literatur will ich mich für dieses Mal nur auf Kroatien im weitern Sinne dieses Worts beschränken, nämlich auf den Theil des kroatisch-serbischen Volks, welcher in seiner Literatur die lateinische Schrift verwendet und Agram (Zahreb) als sein Centrum betrachtet. Hierher zähle ich das dreieinige dalmatisch-kroatisch-slavonische Königreich und möchte dem noch Bosnien hinzufügen, jedoch nicht in seiner Ganzheit, sondern nur den westlichen Theil, wenn man dort nur eine Spur von Literatur finden könnte, sofern man einige Hundert Franziskaner ausnimmt, und unter diesen

---

*) Nur in einigen westlausitzischen Parochien hat sich eine zum Theil neuere Uebersetzung des Vaterunsers eingebürgert, welche aber auch deswegen, weil sie neu ist, Fehler hat. Wir wollen hier nur auf die 1. Bitte hinweisen. Diese heisst nach alter Weise: ‚Swjećene budź twoje mjeno‘ d. h. geheiligt werde dein Name, nach neuerer Uebersetzung aber: ‚Swjatosćene budź twoje mjeno‘ und das heisst, als wenn man im Deutschen sagte: Geheiligkeitet werde dein Name.

giebt es auch sehr wenige, von denen die literarische Welt etwas erfährt.

Diese Beschränkung der südslavischen Literatur widerstreitet allerdings den Bestrebungen des sogenannten Illyrismus, welcher die Literatur aller südslavischen Stämme in eine gemeinsame Literatur vereinigen wollte, — gewiss ein wahrhaft erhabener Gedanke!

Einer solchen Beschränkung lässt sich jedoch eine gewisse praktische Berechtigung nicht abstreiten, indem sie sich auf die Annahme stützt, dass sich die Theile eher entwickeln und kräftigen müssen, als sie sich dann zu einem starken Ganzen vereinigen. Die literarischen Bestrebungen des kroatischen Volkes gehen dahin, dass sich die Nation erst im Innern kräftigen und im Innern die Einigkeit erringen müsse, und dann werde sie wie durch magnetische Kräfte die übrigen slavischen Nachbarn an sich ziehen. Oder ist es nicht der beste Beweis eines ansehnlichen Fortschritts, dass die Kroaten unter Zurückweisung des todten illyrischen Namens unter ihrem wirklichen kroatischen Namen auftreten und hierbei doch die volle Eintracht und Gleichheit mit der serbischen Nation und Sprache bewahren? Vom Jahre 1836 bis 1848 wurde die Nation von einer Art poetischer Phantasien getragen, vom Jahre 1850 aber schreibt sich unter den Kroaten eine mehr nüchterne Auffassung her, welche das Volk auch in dem erregten Jahre 1860 nicht verliess. Dieser Charakter spiegelt sich auch in den literarischen Erscheinungen Kroatiens ab.

In der ersten Periode unseres Aufwachens hatten die Produkte unserer Literatur mehr Extensivität, in der zweiten aber mehr Intensivität, in der ersten mehr poetischen Flug, in der jetzigen aber mehr positiven Grund und Umfang, in der ersten mehr Worte, in der gegenwärtigen mehr Gedanken. Hiermit ist gesagt, dass in der ersten die Poesie, in der jetzigen aber die Prosa das Uebergewicht hat. Zwischen der ersten (1836 1850) und zweiten Periode war in unserer Literatur eine Art Zwischenzeit, welche sich weder durch Poesie, noch durch Prosa auszeichnet, sondern vielmehr, so zu sagen, durch ein allgemeines Schweigen: es ist das die Zeit, wo die Kroaten zur Belohnung für das alte zerfetzte Kleid ihrer Verfassung eine andere nach französischem Geschmack

zugestutzte erhielten und zugleich mit den übrigen nichtdeutschen Völkern Oesterreichs die Erlaubniss bekamen, überall im öffentlichen und Privatleben die lieblichen Töne der Tochter Teutoniens anzuwenden: und damals geschah es, dass sich die Literaten wie die Schnecken in ihre Gehäuse zurückzogen; und wenn Jemand nicht freiwillig schweigen wollte, dem wurde auf höheren Befehl der Mund mit einem Paragraphen versiegelt (wie z. B. der Südslavischen Zeitung). Solchergestalt gab es bei uns vor dem Februarpatent einige unfruchtbare Jahre, wo man die Literaten, denen die kroatische Feder noch nicht ausgetrocknet war, nicht nur an den Fingern herzählen konnte, sondern auch die gesammten literarischen Produkte, und man brauchte hierzu kaum alle 10 Finger, wenn man nicht die Sachen mitzählte, welche in beiden Landessprachen (?) erschienen. Das war jene Periode, wo die kroatische Journalistik eine officielle Zeitschrift in Agram (Narodne Novine) und eine dergleichen in Zara (Glasnik dalmatinski) vertrat; wo die Kroaten nicht einen gescheuten Kalender hatten, wenn man den Agramer kleinen ‚Šostar‘ nicht dafür ansehen wollte.

Indem ich des Kalenderwesens gedenke, muss ich hier bemerken, wie die Kroaten im J. 1858 eine Demonstration machten. Damals nämlich, als J. Filipović zum ersten Mal wieder einen grössern Kalender unter dem Namen ‚Narodna Knjiga‘ herausgab, wurden hiervon 1000 Exemplare verkauft; was wirklich wie eine Demonstration aussieht, denn bei der geringen Anzahl von Lesern wird in Kroatien sonst jedes Buch höchstens in 800 Exemplaren aufgelegt. Auf diese Weise wurde diese Schrift zum Dolmetscher der öffentlichen Meinung, nämlich sie bezeugte das Bedürfniss nach kroatischen Büchern.

Und wirklich sehen wir im J. 1860, dass unser literarisches Leben einiger Maassen vorgeschritten war. Im Theater, wo auf Kosten des kroatischen Nationalfonds deutsch gespielt wurde, wurde jedes kroatische Wörtchen, jedes kroatische Liedchen mit Enthusiasmus aufgenommen; in den kleinern Landstädten entstanden kroatische Liebhabertheater und jede — wenn auch unwichtige — politische Schrift war alsbald verkauft und musste öfters neu aufgelegt werden.

Das kroatische Publikum gab bei jeder Gelegenheit zu erkennen, dass es kroatische Bücher wünsche.

Demzufolge befanden sich die Kroaten, besonders nach der Publikation des Oktoberdiplom's, im Jahre 1860 in der ungewöhnlichen Lage, dass es unter ihnen genug Bücherkäufer gab und dass sich genug Mäcenasse fanden, welche die kroatische Literatur von Herzen gern unterstützen wollten, dass es aber leider an Schriftstellern fehlte, von denen man erwarten durfte, dass sie dem Publikum die neu geweckte Lust zum Lesen nicht verderben würden. Die Zeiten hatten sich geändert und die Leser hatten zugenommen, allein die Schriftsteller hatten sich nicht vermehrt. Der schwere politische Druck, unter dem sich der Nationalgeist nicht bewegen und entwickeln konnte, hatte es nicht gestattet, dass eine neue Generation von Schriftstellern entstanden wäre, welche alle leeren Stellen ausfüllen konnte, die indessen in den Reihen der alten guten illyrischen Schriftsteller entstanden waren. Von diesen hatte nur eine unbedeutende Anzahl die eben erwähnte schwere Zeit überlebt. Der Tod raubte uns: St. Vraz gest. 1851, Ant. Němčić gest. 1848, Tom. Blažek gest. 1848, Dr. Rakovac gest. 1852 u. A., andere gingen zu dem neuen System über oder wurden deutsche Beamte mit sicherer Stellung und herrlichen Aussichten. Diejenigen aber, welche der kroatischen Literatur treu geblieben waren, waren ohne alle Hoffnung für die Zukunft und für die Verbesserung der materiellen Lage. Ein Jeder wird es leicht begreifen, dass es gewöhnlich wenig fester, standhafter und aufopfernder Charaktere giebt, und so war es auch bei den Kroaten, und es würde uns viel leichter sein, Diejenigen aufzuzählen, welche der kroatischen Literatur treu blieben, als die Schaar ungetreuer literarischer Ueberläufer. Zu den treuen Vertheidigern der kroatischen Sprache während unsers literarischen Elends zählen wir: Ivan Kukuljevič, Mirko Bogović, Bohuslav Šulek, Ljudevit Vukotinović, Ivan Trnski, P. Preradović, A. Veber-Tkalčević, und in Dalmatien: Kaznačić, Pučić, Sundečić u. s. w.

Eine dritte Klasse kroatischer Schriftsteller hat sich überlebt. Es sind dieses diejenigen ehemaligen Autoren, die nicht begreifen, dass die Zeiten vorüber sind, wo der gute

Wille die Kenntnisse ersetzen musste, und dass die Leute jetzt nicht deswegen Bücher kaufen, weil es eben Bücher sind, sondern weil sie ihren Inhalt lesen wollen. Solche Literaten, indem sie selbst viele Jahre nicht weiter fortgeschritten sind, wollen auch Andere nicht fortschreiten lassen, und sind der Literatur — wenn sie sich darein mengen — mehr zum Schaden als zum Nutzen; grössten Theils ruhen sie aber auf ihren Lorbeeren — und das ist auch das Beste.

Hieraus ist zu entnehmen, dass es der kroatischen Literatur hauptsächlich an Schriftstellern fehlt. Manches Unternehmen geht ein, und, wie man gewöhnlich vorgiebt, aus Mangel an Lesern, in Wirklichkeit aber aus Mangel an guten Schriftstellern. Der Mangel an produktiven Kräften ist vor Allem in der Belletristik fühlbar, denn diese ist viel schwächer vertreten, als im Jahre 1853. Es ist dies aber ganz natürlich, wenn man bedenkt, dass jetzt in der kroatischen Literatur statt des bisherigen Diletantismus eine strenge Scheidung der einzelnen Zweige einzutreten beginnt, und daher ein oder der andere Zweig nicht genug Pfleger erhält.

Da sich dieser Process jetzt in der Entwickelung befindet und weil die Systematisirung, in welcher die nationelle Literatur fortschreitet, noch nicht vollendet ist, so kann man sagen, die jetzige Periode sei für die kroatische Literatur nur der Anfang einer bessern Zeit, ein Anfang, der, wie überall in der Welt, seine Mängel und Schwierigkeiten hat.

Allein man kann doch schon bereits aus einigen Anzeichen erkennen, dass in Kroatien ein neues literarisches Leben im Entstehen begriffen ist, welches besser und frischer ist, als das vorhergehende.

Wir wollen vor Allem auf das innere Leben sehen, welches in diesen literarischen Produkten weht. Hier bemerken wir, dass es meistens das Gefühl des nationellen Selbstbewusstseins ist, welches als geheimes Feuer lange im Herzen glühend nun offen ausbricht und hoch aufschlägt. Das nationelle Selbstbewusstsein ist so fest in das öffentliche und Privat-Leben eingewurzelt, dass die kroatische Nationalität alle Angriffe jetzt viel kräftiger abschlagen kann, als je zuvor. Die kroatische Sprache geniesst nicht nur Geltung in allen öffentlichen Angelegenheiten, sondern fast ein Jeder ist

auch zu der Ueberzeugung gekommen, dass bei uns auch nur diese Sprache die Grundlage unseres häuslichen Lebens und der Erziehung sein könne. Diese Gesinnung und Ueberzeugung ist etwa nicht blos auf zwei oder drei Städte oder nur auf Kroatien im engern Sinne dieses Worts beschränkt, sondern auch das schwesterliche Slavonien und Dalmatien schreitet einträchtig und freundschaftlich in diesem Geiste fort. Es ist allerdings wahr, dass die kroatische Literatur in Dalmatien noch einen harten Kampf zu bestehen hat, der aber früher oder später doch siegreich ausgefochten werden wird.

Die nationelle Erkenntniss macht immer grössere Anforderungen an die Literatur, und hierdurch wird wieder die Thätigkeit der Schriftsteller geweckt und angeregt. Der Jüngling und die Jungfrau wenden sich mit Wohlgefallen der Belletristik zu und dies giebt Anlass zur Produktion von poetischen Erscheinungen, und wir dürfen hierbei auf die ‚Kriesnice' als einen wahren Schmuck unsrer Literatur hinweisen. Der Umstand, dass die Nationalsprache in den Schulen und in den öffentlichen Angelegenheiten volle Geltung hat, hat die Herausgabe von verschiedenen, den einzelnen Wissenschaften gewidmeten, Büchern zur Folge, und der politische, auf die rechtlichen historischen Verhältnisse der kroatischen Nation fussende, Kampf drängt unsre vorzüglichsten Kapacitäten zu ausdauernden Untersuchungen unsrer Alterthümer, um daraus aufzuklären, was in der kroatischen Geschichte noch dunkel ist.

Die politische Aenderung, welche in Folge Veröffentlichung des Oktoberdiploms eintrat, genügt jedoch noch nicht, um der kroatischen Literatur den festen Boden zu geben, auf dem sie sich in allen ihren Zweigen ungestört entwickeln kann, hierzu sind grössere und festere Bürgschaften nöthig. Dessen ist sich auch die kroatische Nation wohl bewusst, und dieses Bewusstsein manifestirt sich in dem erhabenen Beispiel, in den unermesslichen Opfern jenes, der ganzen Welt bekannten grossen Mäcenas und Patrioten (Bischof Strossmayer. Red.), welchem das kroatische Volk für immer in Dankbarkeit verbunden bleiben muss für die herrliche Idee der Gründung einer südslavischen Akademie der Wissenschaften und Künste in Agram.

Es scheint mir, dass ein Volk, aus dessen Mitte ein solcher Mann hervorgegangen ist, kühn in die Zukunft schauen darf in Erwartung eines glücklichern Daseins, sofern es die Bestrebungen seines, nächst Gott grössten, Wohlthäters begreift.

Aus alle dem sieht der Leser, in welcher Lage sich unsre Literatur befindet, und er wird daraus abnehmen, dass noch in keinem Zweige viel fertig ist, sondern dass überall Vorbereitungen getroffen werden. Zu diesen Vorbereitungen gehören die wichtigern Produkte der letzten Jahre und wir wollen nachfolgends darüber sprechen.

Wir wollen mit der Zeitschriftenliteratur beginnen. Mit Ausnahme der zwei officiellen Blätter: ‚Narodne Novine' (in Agram, nomineller Redakteur Dr. Gaj) und ‚Glasnik Dalmatinski' (in Zara, Redakteur St. Zvičević) entstand in neuerer Zeit in Agram der unabhängige ‚Pozor' (Red. Ivan Perkovac) und der ebenfalls unabhängige ‚Narodni list' in Zara (als Beilage zum italienischen ‚Nazionale', Red. Nadko Nodilo); anstatt des ‚Neven', der nicht so leicht ersetzt werden kann, erscheint in Agram ‚Naše gore list' (Red. M. Krešić), in Karlowitz ‚Glasonoša' (Red. Ab. Lukšić), in Požega ‚Slavonac' (Red. Mirko Kraljević) und in Zara ‚Zviezda' (Red. J. Lundečić). Eine so grosse Anzahl belletristischer Blätter ist für Kroatien fast vom Ueberfluss. Am besten unter ihnen ist der Slavonac redigirt.

Ausserdem erscheint als Organ der katholischen Geistlichkeit in Agram ‚Katolički list' (Red. Nik. Horvat), als Organ für Volksschullehrer ‚Napredak' (in Agram, Red. Novotny); für Juristen wurde bis in die neueste Zeit in Fiume der ‚Pravnik' (Red. Derenčin) herausgegeben, und die landwirthschaftlichen Interessen vertritt der ‚Gospodarski list' (in Agram, Red. Boguslav Šulek).

Auf dem Felde der Poesie erschienen in den ebenverflossenen Jahren nicht viel Produkte, allein es befinden sich unter ihnen solche, mit denen eine jede Literatur glänzen könnte. Das epische Gedicht ‚Osvetnici', von einem bosnischen Franziskaner (Martić), ist auf diesem Gebiet gewiss das beste dieser Art nach ‚Čengić-Aga', nur dass es nicht so künstlerisch vollendet ist, als Čengić-Aga. Uebrigens zeichnen sich diese Gedichte durch eine reine, der Nationalpoesie an-

geborne, Schönheit aus, und da es eben keinen Homer giebt, welcher Marko Kraljević, Lazar oder Miloš verherrlicht, so haben wir dafür eine Art Ersatz an den Gedichten, welche ‚Obranov' und ‚Luka Vukalović' besingen: denn so heissen die beiden ersten Abtheilungen der ‚Osvetnici', welche weiter nichts unter einander verbindet, als der eine stete Grundgedanke, nämlich der Sieg oder vielmehr die Rache des Christenthums und des heiligen Kreuzes an den Türken. ‚Obrenov' (eine historische Begebenheit aus dem Jahre 1857) schildert in sechs Gesängen alle ausgezeichneten Thaten seines Helden selbstständig genug; ‚Luka Vukalović' (eine historische Thatsache aus dem Jahre 1858) ist zwar länger als ‚Obrenov', allein dafür auch schwächer.

Luka Botić (gestorben 1863), welcher bereits im Jahre 1857 im ‚Neven' die vortreffliche versificirte Erzählung ‚Pobratimstvo' herausgab, veröffentlichte später zwei Erzählungen derselben Art, nämlich ‚Biedna Mara' 1861 und ‚Petar Bačić' 1862. Obgleich weder die eine noch die andre Erzählung an Schönheit dem ‚Pobratimstvo' gleich kommt, so gehören sie doch beide zu den bessern Produkten unsrer Literatur, nur dass ‚Petar Bačić' nicht so sorgfältig komponirt ist, und es scheint, dass die Krankheit den noch jungen Dichter gewisser Massen antrieb, sein Gedicht eher zu vollenden, als ihn der Tod entriss. Hierher gehört auch ‚Sveta Priča' von J. T. (Trnski), welche in dem Album zur Erinnerung an den HH. Cyrill und Method im Jahre 1863 erschien, und in dieser ziemlich ausführlichen Legende erzählt uns der Dichter nach Dr. Fr. Rački's umfänglicher Schrift in populärer Weise in trefflicher Sprache und in glatten Versen die Gesammtthätigkeit der beiden heiligen slavischen Apostel.

Das neueste Produkt dieser Art ist ‚Grobnik', ein Gedicht des bekannten Dichters Kazali in Fiume (Rjeka).

In der Lyrik verdienen eine besondere Beachtung die ‚Pjesne kneza Meda Pučića' (in Karlovitz 1862). Die Schönheit des Gedankens, die Gewandtheit der Sprache und eine besondere Lebendigkeit zeichnen diese Gedichte aus.

Die ausgezeichnetste Erscheinung in unsrer Lyrik sind jedoch die ‚Kriesnice', deren wir bereits oben gedacht haben. Der Name des Dichters ist allerdings nicht genannt, allein

man weiss, dass sie denselben Dichter haben, welcher ‚Sveta Priča' verfasste. Diese Gedichte verdienen, obgleich sie kurz sind, als helle Funken aus dem Herzen des Dichters nach dem verewigten Vraz die erste Stelle. Man findet in ihnen nicht nur eine besondre zarte Züchtigkeit, von der sie angehaucht sind wie das Antlitz der Jungfrau, es erweckt nicht nur in dem Leser Anreiz und Wohlgefallen die formelle Schönheit dieser Erzeugnisse, sondern in der Liebe des Dichters spiegelt sich auch die ächt nationale Gestalt so ab, dass man seine Geliebte das Muster einer rechten Slavin und einer ächten Kroatin in ihrer Schönheit und Naivität nennen kann. — Im anakreontischen Style schrieb Mirko Bogović ‚Vinjage' (2 Theile, 1861 und 1862); diese Gedichte sind ihrer Gestaltung nach rein kroatisch.

Ausserdem erschienen ‚Trnule' von Ljud. Vukotinović, ‚Sriemska Vila' v. Okrugić, und ‚Bršljam' v. Vl. Nikolić u. s. w.

Die dramatische Literatur ist bei uns noch in ihren Anfängen. Unsre Schriftsteller fühlen es, dass wir in dieser Hinsicht noch warten müssen; denn es gereicht nicht zum Vortheil, diesen allerschwierigsten Theil der Dichtkunst zu zeitig zu pflegen. Daher kommt es, dass unsre Literaten lieber klassische Stücke aus fremden Literaturen übersetzen, als selbst schwache Originale schreiben. Es ist hierbei nur zu bedauern, dass öfters ganz unbefähigte Leute sich an die ausgezeichnetsten Stücke machten; so hat sich z. B. Špiro Dimitrović mit einem wahren Vandalismus auf Schiller und Shakespeare geworfen. Eine hübsche Uebersetzung von Alfieri's ‚Saul' hat Sundečić geliefert, auch hat Deželić den ‚Thomas Morus' von Silvio Pellico gut genug übersetzt. Dasselbe gilt von Vabković's Uebersetzung des ‚Drotar'. Wir besitzen, wie bereits bemerkt, noch wenig Originale, und in diesen herrscht noch das epische Element zu sehr vor. In neuester Zeit erschien ‚Zvoninir' von Subbotić. Dieses Stück erhielt den ersten Preis. Die Kritik hat es rücksichtlich des Ganzen und der einzelnen Charaktere belobt, der Inhalt ist jedenfalls besser als die Form und ist unter die besten Produkte von Subbotić zu zählen. Mit der Dramatik befasst sich auch Dr. Špor in Fiume, allein ihn verfolgt ein grösseres Missgeschick, als er wirklich verdient; denn seine Arbeiten

überhaupt, wie auch sein neuestes Drama ‚Car Murat' (Rjeka 1862) sind dem Publikum durchaus unbekannt. In demselben Jahre gab Dr. Kiseljak die gereimte Tragödie ‚Samuil car Bugarski' heraus. Sie hat eine absonderliche Form und ist, mit Ausnahme einiger hübschen lyrischen Stellen, ohne Bedeutung, kann auch für das Theater durchaus nicht verwendet werden. Bemerkenswerther ist Vučković's deutsch geschriebene und aus der Handschrift von Dr. Demeter sehr gut übersetzte Tragödie ‚Propast''. Dieses Stück scheint uns unter allen den meisten dramatischen Werth zu haben.

Neben diesen Erzeugnissen der neuern Literatur werden auch ältere Arbeiten herausgegeben, wie z. B. ‚Ivan', ein Epos in 24 Gesängen von J. Kanavelić (gest. 1690 in Ragusa) auf Kosten des Bischofs Strossmajer. Dieses Gedicht zeichnet sich hauptsächlich durch die hübschen Schilderungen aus, sowie durch seine glatte ragusanische Sprache und Versification. Ein Hauptanstoss für dieses Gedicht ist seine ungeheure Ausdehnung, so dass neben den hübschen aber langen Episoden das Ganze verloren geht. — Auf Kosten unseres Mäcenas erschien auch (1861) das höchst umfängliche Gedicht des Dr. Hieronymus Kavanjin in 30 Gesängen ‚Bogatstvo i Ubožstvo', nämlich eine Erzählung von der Schädlichkeit des Reichthums und von der Nützlichkeit der Armuth. Dieses Gedicht hat 32,650 Verse. Sein Verfasser lebte von 1640—1714. — Herr Fr. Kurelac, ein besondrer Verehrer von alten Schriftstellern, befasst sich am Meisten mit dem Studium ihrer Werke, um auf ihrer Grundlage nachzuweisen, dass viele Formen, welche die Agramer Literaten anwenden, ganz fehlerhaft seien. Zu diesem Zwecke hat er auch ein Buch herausgegeben, nämlich: ‚Psalmi Davidovi' von Sim. Budinić (Fiume 1861). Diese Schrift ist besonders in linguistischer Beziehung wichtig und die Vorrede für unsre Philologen sehr belehrend. (Budinić lebte im 16. Jahrhunderte zu Zara.) — Endlich müssen wir noch bemerken, dass die Matica Ilirska zu Agram bei Gelegenheit der zu Ehren Kačić's veranstalteten hundertjährigen Gedenkfeier (1862) eine sehr geschmackvolle Ausgabe seines Gedichtes: ‚Ugodni razgovor naroda slovenskoga' besorgte.

In P r o s a fehlen in der kroatischen Literatur noch Schriften, in denen Belehrung und Unterhaltung mit einander ver-

bunden ist und die in hübschen Ausgaben gerade am allerleichtesten die kroatische Literatur an den Stätten einführen würden, wo sie bisher wenig gefunden wird, nämlich in den Häusern der Bürger. Dass hieran hauptsächlich der Mangel an Schriftstellern Schuld ist, haben wir bereits oben gesagt. Die erste Stelle in solcher Hinsicht verdienen die Schriften von J. Jurković und A. Tkalčević: der eine sowohl wie der andre zeichnet sich durch einen angenehmen Styl und durch eine hübsche Form des Erzählens aus. Von den gesammelten Schriften Jurković's ist der erste Theil (Humoristisches) zu Agram im Jahre 1861 erschienen und 1863 gab er zwei vortreffliche Erzählungen für die Jugend ‚Darinka i Milenko' heraus; von Tkalčević erschien ‚Put na Plitvice' (1859) und ‚Potopisni listovi iz Italije' (1861). — Eine besondre Aufmerksamkeit verdient der Almanach ‚Leptir' (fünf Jahrgänge) und Deželić's ‚Dragolub' (drei Jahrgänge); ferner das Album zum Andenken an Kačić (1862 in Zara) und ‚Tisućnica' (in Agram 1863) zu Ehren an das tausendjährige Gedenkfest der slavischen Apostel, obgleich das letztere Album mehr unter die wissenschaftlichen Schriften gehört. Kleinere Arbeiten sind Mařík's ‚Vienac, crtice prirodopisne za mladež', die Uebersetzung der Němcova'schen ‚Babička' von Ljubica Mařík, Zschocke's ‚Kreol' von Ljubica Gaj; Silvio Pellico's ‚O čoviečjih dužnostih' von Deželić. Endlich hat auch die Matica ilirska ‚Odkriće Amerike' (drei Bändchen) in der Uebersetzung von Smičiklas herausgegeben.

Ein viel grösseres Gewicht haben in der kroatischen Literatur die wissenschaftlichen Schriften, deren bei uns in der letzten Periode verhältnissmässig viele erschienen sind. Ich meine hier nicht die Uebersetzung deutscher Schulbücher (die übrigens noch nicht vollendet ist), sondern ich will der Schriften gedenken, welche die Kroaten selbstständig herausgeben. Ich beschränke mich daher auf die Sprachforschung und Geschichtschreibung. Dem ganzen Slaventhum ist der Name des unermüdlichen Ivan Kukuljević bekannt, denn ihm hat die kroatische Geschichtschreibung viel zu danken, indem er viele wichtige historische Dokumente sammelte, herausgab und so der weitern wissenschaftlichen Forschung zugänglich machte. In dieser Beziehung ist als hervorragend zu nennen

das unter seiner Leitung erscheinende ‚Arkiv za povjestnicu jugoslavensku‘ (sieben Hefte). Er gab die ältesten Denkmale kroatischer Dichtkunst in Dalmatien unter dem Titel ‚Stari pjesnici‘ (zwei Bände) heraus und sein ‚Slovnik umjetnikah jugoslavenskih‘ hat seinem Namen eine Stelle in der Kunstgeschichte erworben. In neuerer Zeit ist von ihm erschienen: ‚Jura Regnorum Croatiae, Slavoniae et Dalmatiae‘, eine Sammlung aller historischen Aktenstücke des dreieinigen Königreichs, und weiter auch: ‚Izvori za povjestnicu Jugoslavenah. Listine hrvatske‘, fünftes Heft. Dieses umfängliche Heft umfasst meistens glagolitische Urkunden, und sie sind sowohl für Juristen, als auch für Philologen wichtig. Sehr interessant ist seine kritische Schrift ‚Borba Hrvatah s Mongoli i Tatari‘, wo er selbstständig eine vorher zweifelhafte Frage entschied. Durch sein Hinzuthun erschien auch das wichtige Werk ‚Bibliografia hrvatska (1. Theil, 1860), und wir wollen hoffen, dass ihn seine glänzende politische Stellung (er ist jetzt Grossžupan. Red.) nicht abwendet von der mühevollen Strasse, welche allein zum Ruhme und zum ewigen Gedächtniss im Volke führt.

Einer der ausgezeichnetsten Geschichtsforscher bei uns ist gewiss Dr. Fr. Rački. Schon vorher entwickelte er in wissenschaftlichen Aufsätzen mehrere historische Fragen. In der neuesten Periode unsrer Literatur brachte er jedoch mehrere grössere wissenschaftliche Arbeiten, als: ‚Viek i dielovanje slavjanskih apoštolov Cirila i Metoda‘ (zwei Theile). Diese Schrift schildert unter allen slavischen Literaturen die Thätigkeit der beiden slavischen Apostel am ausführlichsten und es ist dabei ersichtlich, dass er vieles aus bisher weniger bekannten römischen Quellen geschöpft hat. Als eine Fortsetzung dieser Schrift kann man sein ‚Pismo slovjensko‘ ansehen. Hierin vertheidigt Rački die Ansicht Šafařík's, dass Cyril nämlich glagolitisch geschrieben habe und versucht es, einige weitere Beweise dafür anzuführen. Denselben Gegenstand betrifft in dem cyrillisch-methodischen Album ‚Tisućnica‘ sein Artikel ‚Kojiž coni rád slav. apoštolov‘. Ausserdem hat er die kroatische Rechtsgeschichte mit dem sehr schönen Werke ‚Odlomci iz deržavnoga prava kraljevine Hrvatske‘ bereichert. Rački ist, wie man nach seiner Bildung

und nach seinem Fleisse schliessen darf, einer der vorzüglichsten südslavischen Schriftsteller. Indem wir von der Geschichtsschreibung sprechen, müssen wir dankbarst eines wichtigen Werkes gedenken, nämlich der ‚Monumenta Slavorum meridionalium. Theiner. Romae 1863‘, welche auf Kosten unseres berühmten Bischofs Strossmajer erschienen. Kleinere Schriften mehr kompendiösen Charakters sind: ‚Hrvatska povjestnica‘ von Iv. Tkalčić, ‚Tisućgodišnica‘ von demselben und ‚Povjest Dalmacije‘ von Svilović.

Unsre literarischen Erzeugnisse in der Sprachforschung kommen denen in der Geschichtsforschung nicht gleich, und die kroatische Literatur kann mehr mit der Extensivität als mit der Intensivität seiner philologischen Arbeiten glänzen. Wir führen hier an: ‚Hrvatska slovnica‘ von Ant. Mažuranić. Diese Grammatik ist in Betreff der Theorie vom Anlaut wichtig. Ferner: ‚Ilirska skladnja (syntaxis)‘ von Ad. Veber; das erste und einzige Buch solcher Art, so lange Gj. Daničić nicht weiter fortschreitet. Die Resultate Miklošić's, soweit sie seine vergleichende Grammatik giebt, hat V. Pacel zu erweitern versucht. Von ihm erschien bisher der erste Theil seiner Grammatik ‚O Prieglasu (das Lautsystem)‘ und eine kürzere Schrift ‚O glagolu (das Verbum)‘. Wie wir bereits oben bemerkten, befasst sich Fr. Kurelac mit alten philologischen Formen. Seine Artikel und Ansichten erschienen unter dem Titel: ‚Fluminensia‘ (in Agram) und ‚Recimo Koju‘ (in Karlovitz 1860). Sie enthalten viel hübsche Sachen, aber auch viel Transcendentales. Der fleissige Geistliche Ivan Brčić in Zara hat sich die ‚Glagolica‘ zu seiner Aufgabe ausersehen. Von ihm erschien ‚Chrestomathia glagolska‘ (Prag 1859) und ‚Bukvar glagolski‘ (1864). So viel wir wissen, ist ihm die Herausgabe eines glagolitischen Missale und Breviar's nach dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft anvertraut worden.

## VII.

# Ueber bulgarische Literatur.

Von Vasil D. Stojanov.

(Aus: Kritická příloha k Národním Listům. 1864.)

Die literarische Thätigkeit der Bulgaren, welche bis zum Untergange ihrer politischen Selbstständigkeit eine bedeutende war, beschränkte sich von da an bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (1767) nur auf Klöster oder andere dergleichen heiligen Institute und war vollständig unterbrochen. Erst in den Jahren 1830—40 begann eine Art Leben in ihr zu entstehen, welches zu der Zeit, wo ich dieses schreibe, schon eine ziemliche Thätigkeit entwickelt und erfreuliche Resultate gewährt.

‚Das goldne Zeitalter' des bulgarischen Kaiserthums unter dem Caren Simeon dem Grossen (888—927) war auch die goldne Periode der klassischen Vollkommenheit der altbulgarischen*) Sprache und der überaus reichen Literatur der Slaven, welche man ‚Bulgaren' nannte. Seit dieser Zeit beginnt die altbulgarische Sprache an ihrer klassischen Vollkommenheit sowohl in Bezug auf ihre innere Construction als auch in Hinsicht auf ihre überreiche Formation zurückzugehn. Denn in späteren bulgarischen Handschriften finden wir bedeutende Fehler — besonders in der Rechtschreibung. Obgleich die damaligen bulgarischen Schriftsteller streng an ihrer alten oder kirchlichen Sprache hielten, so kommen doch schon bei ihnen verschiedene Abweichungen vor.

Es mangeln uns allerdings genauere Data über die verschiedenen Perioden, um hierdurch die Veränderungen der bulgarischen Sprache bis zur Gegenwart vollständig erklären zu können; es lässt sich aber nicht leugnen, dass die Bul-

---

*) Man kann nicht sagen ‚altslavischen', wie es von vielen Seiten zu geschehen pflegt, — denn das ist in dieser Beziehung ein Unsinn, weil ja die altčechische, altböhmische etc. Sprache auch altslavisch ist. Denn die alte Sprache jener Slaven, die sich seit uralter Zeit ‚Slověnen' nannten und dann von ihren Siegern den Namen ‚Bulgaren' annahmen, ist hier gemeint. Dass aber die von Vielen so genannte altslavische Sprache eben die alte Sprache der bulgarischen Slaven oder jetzigen auf der Balkan-Halbinsel lebenden Bulgaren ist, das ist bereits über allen Zweifel erhaben und wurde, so viel ich weiss, am besten vom Professor Hattala in Prag nachgewiesen.

garen, indem sie öfters in nähere Berührung mit verschiedenen andern nichtslavischen Völkern kamen, welche an vielen Orten tief in die bulgarische Nation eindrangen, in Folge dessen ihre Sprache nach und nach veränderten. Und weil sie sich dann im unaufhörlichen Kampfe mit den Nachbarvölkern befanden und unausgesetzt innere Zwistigkeiten hatten, blieb ihnen freilich keine Zeit übrig, an eine gehörige Bflege ihrer Sprache und Literatur zu denken.

Diese Unzuträglichkeiten nahmen so grosse Hindernisse an, dass auch die wunderbar sich entwickelnde und blühende Literatur niemals im Stande war, den schädlichen fremden Einfluss zu beseitigen und die heilige, von den alten bulgarischen Vorfahren ererbte, Sprache in ihrer Unversehrtheit zu erhalten. Die dem zu Folge bereits seit dem 9. Jahrhundert in der Sprache sich zeigenden Aenderungen erreichten etwa im 14. und 15. Jahrhundert eine solche Höhe, dass die jetzige bulgarische Sprache von der damaligen gewiss wenig abweicht*).

Und gerade aus diesem Grunde sehe ich mich veranlasst, von der erwähnten Periode die Einleitung zu meinem Referat über die neue bulgarische Literatur zu beginnen.

Da, wo die nationelle und politische Freiheit im öffentlichen Leben fehlt, ist auch das literarische Gebiet des Volkes fast gänzlich verloren, und da, wo sie sich nicht einmal im Privatleben findet, kann von irgend einer literarischen Thätigkeit überhaupt nicht die Rede sein.

So war es in Bulgarien bis in die neueste Zeit.

Das dunkle Schicksal, welches sich im 14. Jahrhunderte der bulgarischen Nation entgegenstellte, verursachte eine Unterbrechung der öffentlichen Pflege und Verbreitung der bulgarischen Literatur — dieses berühmtesten, wichtig-

---

*) Es ist merkwürdig, dass sich in Macedonien unweit Thessalonik (Solun) in dem bulgarischen Dorfe Vysoka die Nasalen in grosser Ausdehnung erhalten haben und von den Bewohnern an vielen Stellen richtiger gesprochen werden, als von den Polen selbst. Sie vermengen z. B. selten ą und ę, wie man dieses in der polnischen Sprache findet, welche statt rąka, postąp, rzęd, poczętek nur ręka, postęp, rząd, początek u. s. w. hören lässt. Ich habe diese höchst interessante Neuigkeit vor Kurzem aus No. 23 der bulgarischen Zeitschrift ‚Sovětnik' erfahren, wo diese, für slavische Philologen höchst willkommene, Nachricht durch eine Korrespondenz aus Vysoka verbürgt ist, welche der Berichterstatter durchaus im dasigen Dialekt mittheilt.

sten und ansehnlichsten Zweiges der slavischen Literatur überhaupt.

Wenn daher die Bulgaren unter der Regierung ihres Caren Ivan Šišman im Jahre 1392—1396 zuerst bei Nikopolis am weissen Dunaj und dann vollständig auf dem Samokfelde am Balkan überwunden wurden, und wenn hierauf trotzdem noch einige bulgarische Wojewoden und Fürsten unausgesetzt bis zum Jahre 1486 (also ganze 70 Jahre) gegen die Türken kämpften, so konnte die bulgarische Literatur in dieser stürmischen und blutigen Zeit nirgends anders eine Zuflucht finden, als höchstens in den Kirchen oder andern bulgarischen *) Heiligthümern, wo sich eine nationell unabhängige bulgarische Geistlichkeit erhalten hatte und so zum Schutzengel für die geistige Speise ihres Volkes wurde.

Und als der Sultan Muhammed II. Konstantinopel im Jahre 1452 erobert hatte, begab sich der damalige griechische Patriarch zu ihm, um ihm seine Ehrfurcht zu bezeigen, und sprach bei dieser Gelegenheit die Worte zu ihm: ‚Sultan, Padischah, in Deinem Reiche leben Bulgaren — Deine Unter-

*) Nur in den jetzigen Donaufürstenthümern und in Siebenbürgen genoss die bulgarische Literatur ihre volle Freiheit bis zu Anfange des 18. Jahrhunderts. Denn die alte bulgarische Sprache war in Siebenbürgen Kirchensprache, in der Moldau und Walachei aber ausserdem auch Amtssprache, weil die in den beiden letztgenannten Ländern bis dahin herrschenden Fürsten und Bojaren bulgarischer Nationalität waren und zwar deshalb, weil die Moldau und Walachei ehedem Vasallenstaaten des bulgarischen Reichs waren. In neuerer Zeit erlangten es aber die fanariotischen Griechen und zwar zumeist mit Hülfe ihres Patriarchats zu Konstantinopel im 18. Jahrhundert von der hohen Pforte, dass nicht nur die Regierung in der Moldau und Walachei aus den Händen der bulgarischen Fürsten und Bojaren in die Hände der Fanarioten überging, sondern dass auch an Stelle der bulgarischen nun die griechische Sprache trat. So war es bis zum Jahre 1820. In diesem Jahre endlich ermannten sich die Rumänen und verjagten die fanariotischen Begs, sowie alle Beamte griechischer Nationalität; aber dennoch blieb dort die höhere Geistlichkeit griechisch und der Gottesdienst wurde zum grossen Theil in den Kirchen und Klöstern bis zu diesem Jahre griechisch abgehalten. Erst unter Kouza's Regierung wurde vor Kurzem die griechische Sprache vollständig aus den rumänischen Donaufürstenthümern verbannt. — Wir müssen hier noch bemerken, dass unsre alte bulgarische Sprache noch bis jetzt allen orthodoxen Slaven als Kirchensprache dient, nämlich den Bulgaren, Serben, Russen, Kleinrussen und zum Theil auch den Polen; dann aber auch den katholischen Südslaven, welche sich noch der glagolitischen Schrift bedienen.

thanen — ein grimmiges Volk und im Kampfe unüberwindlich! Wenn Du ihr Land nicht verwüstest und ihre Vornehmsten, so wie die gesammte weltliche und geistliche Intelligenz nicht ausrottest, so wirst Du niemals Ruhe und Frieden vor ihnen haben!!' Und zu Erfüllung dieses unmenschlichen Zweckes war der griechische Patriarch auf das thätigste behülflich und gab die Art und Weise an, wohin besonders der Sultan seine Aufmerksamkeit am meisten Behufs Vernichtung alles Bulgarischen wenden solle. Und der Sultan that nach dem listigen Rathe des griechischen Patriarchen.

Ich will mich hier nicht in eine nähere Beschreibung dieser schrecklichen, tragischen Periode der bulgarischen Geschichte einlassen, und berühre daher nur das, was hauptsächlich auf die bulgarische Literaturgeschichte Einfluss hatte.

Vor allem wurde das bulgarische, bis dahin vollkommen unabhängige, Patriarchat, welches seinen Sitz in Gross-Trnovo hatte, so zerstört, dass es seine Wiederherstellung nie mehr erlangen konnte; der bulgarische Patriarch wurde von asiatischen Henkern erschlagen und sein prächtiger Palast zerstört.*) Hierdurch verlor die bulgarische Literatur seinen hauptsächlichsten und mächtigsten Beschützer. Alle öffentlichen und Privatbibliotheken, deren sich die Hände der Griechen bemächtigen konnten, wurden verbrannt**), die schönsten und reichsten Klöster, welche sich in Städten oder in der Nähe derselben befanden und daher keinen solchen Schutz hatten, wie die Balkanklöster an ihren steilen Klippen, wurden ausgeplündert und zum Theil zerstört, zum Theil aber in türkische Moscheen verwandelt. Eine ungeheure Menge Volks beiderlei Geschlechts wurde umgebracht und die männliche Jugend unter die Janitscharen gesteckt.

*) Seit dieser Zeit wird die Stelle des bulgarischen Patriarchen zu Trnovo durch einen griechischen Metropoliten unter dem Titel eines *Ἔξαρχος πάσης Βουλγαρίας* ergänzt und es wird derselbe von dem griechischen Patriarchen angestellt.

**) Es ist daher kein Wunder, dass bei einer solchen Verwüstung unser slavischer Patriarch auch nicht ein einziges altbulgarisches, in Bulgarien gedrucktes, Buch auftreiben konnte.

Mir sind nur zwei alte Druckereien bekannt, welche sich in ihrer Unbedeutendheit noch bis vor Kurzem in Bulgarien erhalten haben, — eine in Samokov und die andre in Solun. Die letzte soll in neuester Zeit abgebrannt sein.

Auch wurde, wie wir bereits bemerkten, die gesammte bulgarische intelligente Klasse vollständig vernichtet, indem man sie theils erschlug, theils aus dem Lande verjagte.

In Folge dessen mussten die übrig gebliebenen bulgarischen Fürsten und Wojewoden, da sie einsahen, dass sie dem Andrängen ihrer unzählbaren Feinde nicht länger widerstehen konnten, Behufs Erhaltung ihres Lebens aus dem Lande fliehen und begaben sich theils in die Moldau und Walachei, ja selbst nach Russland, theils nach Ungarn, in das benachbarte stammverwandte Serbien, nach Montenegro, nach Ragusa und Venedig u. s. w., zum Theil jedoch unterwarfen sie sich unter gewissen Bedingungen freiwillig der osmanischen Hegemonie. Viele von ihnen zogen es aber vor, unausgesetzt gegen die Osmanen zu kämpfen und endlich im Streite zu fallen, als die Unabhängigkeit aufzugeben. Sie zogen sich daher in die unzugänglichen Berge und Wälder des Balkan zurück und beunruhigten von hier aus ihre asiatischen Unterjocher. Ein solcher Parteigänger-Krieg, der den Türken viel Ungelegenheiten machte, dauerte fast bis zu Ende des 18. Jahrhunderts.*)

Es blieb nur ein bulgarisches Erzbisthum, nämlich das im altberühmten Ochris auf der macedonisch-albanesischen Gränze übrig und erhielt sich noch drei Jahrhunderte unabhängig.**) Aber auch diese letzte Zufluchtsstätte bulgarischer

---

*) Bis in die letzten Jahre des 18. Jahrhunderts hatten sich noch mehrere dergleichen Partisanenschaaren unter dem Namen Hajduken erhalten und noch jetzt finden sich dergleichen in kleinerm Maassstabe im Balkangebirge.

**) Die höhere Geistlichkeit in Siebenbürgen, in der Moldau und Walachei, die fast durchgängig bulgarischer Nationalität oder doch bulgarischer Gesinnung war, war von der ersten Hälfte des 15. bis zu Anfange des 18. Jahrhunderts von dem Erzbisthum Ochris abhängig, und dieses hatte vor seiner Aufhebung 48 Eparchien unter sich, von denen sich der grösste Theil in Albanien, Epirus, Thessalien und eine Anzahl auch in Macedonien befand. Nur wenige bulgarische Klöster blieben von den Händen der Griechen verschont und zwar nur solche, die sich in unzugänglichen Gebirgen befanden. Die hauptsächlichsten und wichtigsten derselben sind: 1) das chilindarsche, 2) das zografsche (beide auf dem heiligen Athosberge) und 3) das rylsche auf dem Balkan-Vorgebirge an der Gränze von Macedonien und Bulgarien. Das letztere bewahrt noch verschiedene hochwichtige literarische Denkmale und kostbare Alterthümer; es findet sich daselbst das Petschaft des bulgarischen Caren Ivan Šišman (1356 bis 1396) und seine goldne Bulle, durch welche er dem genannten Kloster die gesammten Güter bestätigt.

Kultur wurde unter der Regierung des Sultan Mustafa III. am 16. Januar 1767 aufgehoben und zwar, wie natürlich, auf Veranlassung des griechischen Patriarchen in Konstantinopel.

Später wurde die bulgarische Sprache aus allen bulgarischen Kirchen und Schulen verbannt und in ganz Bulgarien durch die griechische Sprache ersetzt. Für den Kirchen- und Schuldienst u. s. w. wurden überall nur Griechen angestellt, welche sich alle mögliche Mühe gaben, das bulgarische Volk baldmöglichst zu gräcisiren. Die Griechen hatten es auch bei der hohen Pforte endlich so weit gebracht, dass auch bald nichts mehr an die bulgarische Nation erinnerte und dass bei den türkischen Behörden nicht einmal der Name ‚Bulgar' mehr gebraucht wurde.

In einem solchen todesähnlichen Zustande befand sich das bulgarische Volk vom Jahre 1767 bis 1830, wo wieder eine bessere Periode für dasselbe eintrat und die hohe Pforte die Bulgaren wieder officiell als eine besondre, von den Griechen verschiedene, Nation anerkannte.

Von dieser Zeit (1830) begannen sich die Verhältnisse der bulgarischen Nation zum Bessern zu wenden.

Die schwarzen Wolken, welche so lange das Bulgarenland bedeckt hatten, fingen nach und nach an sich zu zertheilen und die belebenden Strahlen des nationellen Bewusstseins begannen die Herzen der Bulgaren zu erwärmen.

Eine Hauptursache einer bessern Zukunft war der Krimmkrieg. Im Jahre 1861 endlich traten die Bulgaren als einiger Maassen ihrer Nationalität bewusst und als wahre Nachkommen ihrer berühmten Vorfahren auf und zerbrachen für immer das Joch, welches ihnen ihr gefährlichster und hauptsächlichster Feind — nämlich der griechische Geistliche — aufgelegt hatte.

Seit dieser Zeit beginnt sich auch die bulgarische Literatur wieder von Neuem zu entwickeln, und wie wenn bei Annäherung des Frühjahrs, nach dem Schwinden der Schneedecke und der Eisesbanden, hier und da auf den entfesselten Fluren kleine Pflänzchen auszuschlagen und zu grünen anfangen: so beginnen auch auf dem Felde der bulgarischen Literatur allerdings noch kleine und unbedeutende Blümchen zu erscheinen, welche aber doch um so gewisser den nahenden

Frühling anzeigen und die erfreuliche Botschaft einer schöneren Zukunft bringen.

---

## VIII.

## Kurze Nachrichten.

* Die Bestrebungen Behufs Einführung der slavischen Liturgie in der katholischen Kirche des kroatisch-dalmatisch-slavonischen Königreichs gewinnen immer mehr Anhang. Dem hierauf bezüglichen Antrage des Virovititzer Komitats hat sich das Požeganer Komitat gleichfalls angeschlossen und in diesem Sinne ist auch eine Repräsentation an Se. Eminenz den Erzbischof von Agram abgeschickt worden. Nicht minder freut es uns, dass dasselbe die Bitte des Syrmier Komitats wegen Einberufung eines kirchlichen Kongresses der Serben auf das wärmste zu befürworten sich vorgenommen hat. Wir erblicken darin einen Fortschritt zur innigern wechselseitigen Verbrüderung der Kroaten und Serben. Ein fernerer Beschluss dieses Komitats geht dahin, die kroatische Hofkanzlei wegen schleunigster Genehmigung der Statuten der südslavischen Akademie zu ersuchen.

* Der bekannte polnische Geschichtsschreiber Michael Baliński ist am 3. Januar d. J. im 69. Lebensjahre in Wilno gestorben.

* Nach Zeitungsnachrichten sollte vom Neujahr 1864 in Bukarest eine bulgarische Zeitschrift unter dem Titel ‚Budušnost (die Zukunft)‘ und unter der Redaction Rakovski's erscheinen, in welcher auch Artikel in rumunischer Sprache Aufnahme finden sollten. Die türkische Regierung hat diese Zeitschrift in ihren Landen sofort im Voraus verboten und in Bulgarien bekannt machen lassen, dass ein jeder Unterthan der hohen Pforte, welcher im Besitz genannter Zeitschrift gefunden würde, als Hochverräther behandelt werden solle, d. h. man würde ihn erschiessen oder erhängen.

Seit Neujahr 1864 erscheint in Braila ebenfalls eine neue bulgarische Zeitschrift unter dem Titel ‚Zornica‘ und dürfte hauptsächlich literarischen Inhalts sein. Bisher erschien daselbst ein anderes dergleichen Journal unter der Benennung ‚Bulgarische Biene‘.

Neulich hat sich in Konstantinopel eine bulg. Handelsgesellschaft unter der Benennung ‚Providenje (die Vorsehung)' gebildet. Sie besitzt bereits ein Dampfschiff und benutzt es zur Schifffahrt auf dem Schwarzen und Mittelländischen Meere.

Vor Kurzem starben zwei hoffnungsvolle, patriotisch gesinnte Bulgaren, und zwar: 1) Sava Filaretov in Aegypten und 2) Kostadin Gerov in Wien. Beide hatten ihre Studien an der Universität Moskau mit lobenswerthem Erfolg beendet.

* In Wien erschien vor Kurzem ein böhmischer Almanach unter dem Titel ‚Nezabudky Vídeňské (das Vergissmeinnicht von Wien'). Er enthält a) Gedichte von Fr. Jar. Kubíček, Vinc. Furch, Fr. Brzobohatý, Jindř. Dvořák, Venkryl, Fr. Jar. Pechánek, Sl. P. Balcárek, Mil. I. Los, A. Flandera, Vrat. Kaz. Šembera, Jos. Burgerstein, I. L. Pešek, und verschiedene Aufsätze in Prosa von: Fr. Jar. Kubíček (Bětulinka, eine Novelle; desgl. Melancholík), Fr. Prokop (Blíženci, eine Humoreske), Jindr. Dvořák (Milostný kvodlibet), V. Podhajský (Jeptiška, eine Humoreske), Fr. J. Studnička (Člověk a rostlinstvo), K. Pr. Smrt (Opuštěný a jeho schovanka), H. Jiriček (Válečníci čestí v XV. stol. v Rakousích), Hedwig Volf (Sestra, eine Novelle) und die Lebensbeschreibung von Al. Vojtěch Šembera.

* Im Jahre 1862 erschienen insgesammt 62 böhmisch-slovakische Zeitschriften, deren Pränumerationspreis sich auf 281 Fl. 22 Kr. belief. Es waren und zwar

a) böhmische: 1. Národní Listy (mit einer literarischen Beilage). — 2. Hlas. — 3. Narod. — 4. Moravská Orlice. — 5. Pozor (erscheint nicht mehr). — 6. Čas (erscheint nicht mehr). — 7. Pražské Noviny. — 8. Moravan. — 9. Moravské Noviny. — 10. Boleslavan. — 11. Posel z Prahy. — 12. Slavie (in Amerika). — 13. Pozor (ein Wochenblatt, in St. Louis in Amerika). — 14. Pravda. — 15. Opavský besedník. — 16. Humoristické listy. — 17. Šotek. — 18. Brejle (verboten). — 19. Rodinná kronika. — 20. Osvěta (eingegangen). — 21. Beseda. — 22. Lumír. — 23. Hvězda. — 24. Otavan. — 25. Zvěst od Nežárky (eingegangen). — 26. Libuše. — 27. Zvony (in Amerika). — 28. Lada. — 29. Zlaté dno. — 30. Slověnin. — 31. Přítel zvířat. — 32. Národní škola (mit der Beilage: Reální příloha). 33. Škola a život (mit der Beilage: Štěpnice pro mládež česko-

slovenskou). — 34. Pěstoun Moravský. — 35. Školnik. — 36. Veleslavín. — 37. Pravník. — 38. Časopis českých lékařů. — 39. Stenografický časopis (deutsch und böhmisch). — 40. Pokrok hospodářský. — 41. Hospodářské Noviny. — 42. Moravský hospodář. — 43. Besídka hospodářská. — 44. Slavoj. — 45. Dalibor. — 46. Časopis českého museum. — 47. Živa. — 48. Archeologické Památky. — 49. Časopis katolického duchovenstva. — 50. Blahověst. — 51. Hlas církevní. — 52. Hus. — 53. Hlasy ze Siona.

b) slovakische: 54. Pešt'-Budínské Vedomosti. — 55. Sokol. — 56. Černokňažnik. — 57. Obzor. — 58. Slovenský narodný učitel (mit den Beilagen: a) Škola domaca und b) Zrcadlo malučkých). — 59. Evangelík. — 60. Priatel školy a literatury. — 61. Cyrill a Method (mit der Beilage: Slovesnost). — 62. Evangelické církevní noviny.

Ihrem Inhalte nach sind von diesen Zeitschriften 16 politisch, 3 humoristisch-politisch, eine humoristisch, 12 belletristisch, eine belletristisch und für Moden, eine zur Humanitätspflege, eine typographisch, eine medicinisch, eine juridisch, eine stenographisch, eine literarisch, eine archäologisch, eine naturwissenschaftlich, 2 musikalisch, 6 pädagogisch, 4 landwirthschaftlich und 8 kirchlich.

Dem Orte ihres Erscheinens nach wurden 36 in Prag, 5 in Brünn, 3 in Olmütz, eine in Pesth, 3 in Ofen, 3 in Skalitz in Ungarn, 2 in Jungbunzlau, 2 in St. Louis in Amerika, eine in Racine in Amerika, eine in Troppau, eine in Písek, eine in Heinrich-Grätz, eine in Königgrätz, eine in Pressburg und eine in Trenčín herausgegeben.

Den Ländern nach erschienen von diesen Zeitschriften 41 in Böhmen, 8 in Mähren, eine in Schlesien, 9 in der Slovakei und 3 in Nordamerika.

Im Durchschnitt kam auf 112,000 Čecho-Slaven eine Zeitschrift, speciell aber eine auf 73,000 Seelen in Böhmen, auf 94,000 in Schlesien, auf 168,750 in Mähren und auf 220,000 in der Slovakei.

Im Jahre 1862 kam auf 148,000 Polen eine Zeitschrift, ebenso eine auf 425,000 Russen, hingegen eine auf 44,000 Magyaren, und am günstigsten stellt sich dieses Verhältniss

bei den lausitzischen Serben, wo auf 27,000 Seelen eine Zeitschrift kommt.

Die Russen hatten im Jahre 1862 etwa 120 Zeitschriften, die Polen 64 und die Magyaren 119.

* Am 21. Februar d. J. starb in Petersburg der berühmte Slavist A. Vostokov.

---

## IX.

# Vom Büchertische.*)

Německo-český slovník nazvů zboží obchodního spolu s ohledem na nazvosloví latinské. Sestavil Karel Petr Kheil syn. Deutsch-böhmisches Wörterbuch der Waarenbenennungen mit Berücksichtigung der lateinischen Terminologie. Von K. P. Kheil Sohn. 422 S. gr. 8. Prag 1864. J. G. Calve'sche k. k. Universitäts-Buchhandlung. 1 Thlr. 20 Sgr.

Da bis in die neuere Zeit hinein die böhmische Sprache überall systematisch zurückgedrängt wurde, so dass sie auch von allen, wenn auch von einer noch so grossen Anzahl geborner Čechen besuchten böhmischen, Handelslehranstalten verbannt war, so war es ganz natürlich, dass sich unter den, in den böhmischen Städten etablirten, Kaufleuten viele finden mussten, denen die böhmische Benennung der verschiedenen Waaren zum grössern oder geringern Theile abhanden gekommen war. Sie mussten solche daher vom Volke, das bei ihnen kaufte, vom Neuen lernen, und in neuerer Zeit, wo sich hauptsächlich auch die Gebildeten der Nation ihrer Sprache vollständig zugewendet hatten, öfters mit Beschämung wahrnehmen, dass sie Waaren, die von ihnen mit böhmischer Benennung verlangt wurden, nicht vorzulegen wussten. Es ist daher das vorgenannte Kheilsche Werk gewiss ein solches, welches Allen, welche in Böhmen kaufen und verkaufen, willkommen sein muss. Zugleich dürfte es aber auch den übrigen Slaven manchen Fingerzeig für ihre Waarenterminologie zu geben im Stande sein. Es umfasst drei Theile, wovon der erste das eigentliche Wörterbuch und die synonymische Waaren-Terminologie in deutscher, böhmischer und lateinischer Sprache

*) In dieser Rubrik werden die zur Recension eingesandten Schriften besprochen. Red.

enthält. Der zweite Theil ist ein alphabetisches Verzeichniss der lateinischen Benennungen, denen das deutsche, auf den ersten Theil sich beziehende, Schlagwort beigefügt ist. Im dritten Theil befindet sich (gleich dem zweiten) ein alphabetischer Index der böhmischen Benennungen, so dass das ganze, wie man sieht, eigentlich drei Wörterbücher umfasst, wodurch das Werk für die Praxis nur gewonnen hat. Druck, Papier und Ausstattung ist vorzüglich.

Slovenski pravnik, to je: kratki povzetki postav in obrazci ali izgledi raznih pisem, spisov in vlog na sodnije in druge oblasti v prepirnih in neprepirnih zadevah, potem tudi odlokov ali rešitev, razsodeb in razsodnih nagibov za vse občane, posebno pa za občinske župane, pravdosrednike, bilježnike, sodnike in urednike sploh, na svetlo dal Dr. J. R. Razlag, odvetnik v Brežčah etc. Der slovenische Rechtsbeistand u. s. w. 1. Heft. 160 S. gr. 8. Graz 1864. Franz Wiessner in Commission. 1 Fl.

Diese für den praktischen Bedarf berechnete Schrift wird ihrer sorgfältigen Zusammenstellung und Zweckmässigkeit wegen von den Slovenen gewiss mit Freuden aufgenommen werden. Sie ist ein wahrer Rechtsbeistand und umfasst in dem vorliegenden ersten Hefte hauptsächlich das Nöthige in den sogenannten Verwaltungssachen. Der Verfasser giebt darin zuvörderst die Gesetze, Verordnungen und amtlichen Erklärungen über den Gebrauch der slovenischen Sprache in Rechtsangelegenheiten. Hierauf folgt eine genügende Einleitung zu dem Werke und ein Verzeichniss juristischer Ausdrücke in slovenischer und deutscher Sprache, der Instanzenzug, die Stempeltaxe, eine vergleichende Tabelle des alten und neuen österreichischen und italienisch-österreichischen Geldes, eine Procenttafel und dergl., darauf kommen Schemata zu Schuldbriefen und Pfandscheinen und dergleichen Schriftstücken, Schuldklagen, Zahlungsaufträgen, Quittungen, Notariatsacten, Umschreibungsgesuch, Ehepakten, Erbverträge, Testamente, allerhand Eingaben, Wechselformulare (nebst vollständigem Wechselrecht), Licitationsschriften uud eine Menge andrer vor und bei Behörden zu bewirkender Eingaben. Ueberall ist der betreffende Stempel genau angegeben. Wir sind der Ueberzeugung, dass das Werk einem tiefgefühlten Bedürfniss ab-

helfen wird und dies um so mehr, da es mit besondrer Sachkenntniss abgefasst ist. Der Preis desselben ist bei der schönen Ausstattung nur billig zu nennen.

Изреченія спасителя. Die Aussprüche des Heilands. Aus den vier Evangelisten. 114 Seiten kl. 8. Dresden 1864. Bruno Wienecke. 18 Ngr.

Der Inhalt dieses Büchleins ist bereits durch den Titel genau angegeben und wir bemerken nur noch, dass vor jedem Ausspruche des Heilands auch angeführt ist, bei welcher Gelegenheit er gethan wurde und wem er gelten sollte. Die ganze Anordnung zeugt davon, dass sie von einem genauen Kenner der betreffenden Abtheilung des Neuen Testaments besorgt wurde und das Werkchen kann einem jeden christlichen Gemüthe als ein treffliches Vademecum empfohlen werden. Uebrigens hätten wir noch beizufügen, dass der biblische Text nicht in der sogenannten kirchenslavischen Sprache, sondern im russischen Idiom mitgetheilt ist. Die Ausstattung ist elegant.

Čitanka. Mały wubjerk z narodneho a nowišeho pismowstwa hornjołužiskich Serbow. Ze serbskoněmskim słownikom. Zrjadował Mich. Hórnik. Ausgewählte Lesestücke aus der oberlausitzisch-wendischen Literatur. Mit einem wendischdeutschen Wörterbuche. 98 und 58 S. 8. Bautzen 1863. Schmaler und Pech. 20 Ngr.

Als vor ungefähr 20—25 Jahren die lausitzischen Serben, welche von den dasigen Deutschen Wenden genannt werden, zum nationellen Bewusstsein erwachten, so war ihre erste Sorge die, statt der bisherigen weder slavischen noch deutschen Rechtschreibung die sogenannte slavische analoge Orthographie und statt der deutschen Schrift, weil sie nicht auslänglich ist, die lateinische einzuführen. Zugleich war es ihr Bestreben, in reinerer, besserer Sprache zu schreiben und sich eines edleren Styls zu befleissigen.

Man kann sagen: es ist in dieser Zeit eine neue Schule von serbischen Schriftstellern entstanden, welche es auch verdient, dass sie von den andern Slaven, so wie von Allen, welche sich für die lausitzisch-serbische Sprache interessiren, beachtet werde. Eine hübsche Anthologie aus ihren Arbeiten hat nun Mich. Hórnik unter dem obigen Titel ‚Čitanka‘ zusammen-

gestellt. Er hat sein Sammelwerk in zwei Theile getheilt. Der erste Theil umfasst die Prosa und der zweite die Poesie. Im ersten werden zuvörderst Sprüchwörter und Märchen mitgetheilt, hierauf folgen Fabeln und später belehrende und unterhaltende Stücke. Im zweiten Theile sind aber zuerst einige Volkslieder gegeben, hierauf folgen Fabeln und andre epische Gedichte und zum Schlusse lyrische Lieder.

Und um das Ganze auch Denen, welche der lausitzisch-serbischen Sprache nicht mächtig sind, zugänglich zu machen, ist dem Werkchen ein Vokabularium beigegeben, welches alle in der ‚Čitanka' vorkommenden Wörter enthält.

Allen, welche sich einigermassen von der lausitzisch-serbischen Literatur einen Begriff machen wollen, können wir mit vollem Rechte die gedachte Čitanka empfehlen. Sie enthält in der That die besten Erzeugnisse der wendischen Literatur im Auszuge. Ausserdem ist der Druck korrekt, die übrige Ausstattung vorzüglich und der Preis des Werkes nicht hoch.

Književnik. Časopis za jezik i poviest hrvatsku i srbsku, i prirodne znanosti. Uredjuju i izdaju (podporom Matice ilirske) Dr. Fr. Rački, V. Jagić. J. Torbar. Godina I, svezak I. U Zagrebu 1864. Književnik. Zeitschrift für kroatische und serbische Sprache und Geschichte, sowie für die Naturwissenschaft. Herausgegeben von Dr. Fr. Rački, V. Jagić, J. Torbar. Erster Jahrgang, erstes Heft. Agram 1864.

Ein vortreffliches Unternehmen und allen Slaven zur Beachtung zu empfehlen. Das vorliegende erste Heft enthält 1) Naš pravopis, von V. Jagić; 2) Ocjena starijih izvora za hrvatsku i srbsku poviest srednjega vieka, von Dr. Fr. Rački; 3) Opatija b. d. Marije u Topuskom. Povjestna crtica. Von J. Kukuljević; 4) Statistički odlomci, von Dr. P. Matković; 5) Naglas u rieči hrvatskoga jezika, von V. Pacel; 6) Vlasice ili trihine, von Prof. Erjavec. Hierauf folgen Kritiken verschiedener, zumeist kroatischer Werke. — Sämmtliche Aufsätze sind ausgezeichnet gehalten und geben ein rühmliches Zeugniss dafür, dass nur die Freiheit der Nationalität ein höheres geistiges Leben hervorzurufen vermag.

Wünschenswerth wäre es, wenn im ‚Književnik' auch der kroatisch-serbischen Bibliographie ein Plätzchen eingeräumt würde.

Европеецъ. Der Europäer. Eine politisch-literarische Zeitung. Folio. Redacteur: L. P. Blümmer. Verleger: Buch- und Kunsthandlung von Bruno Wienecke in Dresden. 1864.

Von dieser neuen russischen Zeitung soll in Dresden wöchentlich eine Nummer erscheinen (die erste No. ist vom 7. Februar) und sie kostet für Deutschland vierteljährlich 2 Thaler 10 Neugroschen, ganzjährig jedoch nur 8 Thaler. — Es wäre vermessen, von der ersten Nummer dieser Zeitung sogleich auf ihre ganze fernere Haltung schliessen zn wollen; jedoch will es uns scheinen, dass ihr Redakteur mehr oder weniger zu den Russen gehört, welche alles Russische schlecht und alles Nichtrussische vortrefflich finden und demnach Russland immer noch beharrlich zu Asien zählen. Es sollte uns freuen, wenn uns die ferneren Nummern des Европеецъ eines andern belehren möchten: die erste Nummer wenigstens hat auf uns den Eindruck gemacht, als wenn Herr Blümmer zu den sogenannten Zapadnik's gehöre.

Uebrigens glauben wir, dass diese Zeitung ausserhalb Russland ihren Kreis von Lesern finden wird; denn sie wird für den, eigentlich für unsre Verhältnisse hohen, für russische Zeitungen aber billigen Preis gewiss eben so viel bieten, als eine ähnliche aus Russland bezogene Zeitung, für die man aber auf der Post zwei bis drei Mal mehr bezahlen muss.

Sagen-Buch von Böhmen und Mähren. Von Dr. Josef Virgil Grohmann. Erster Theil. 324 Seiten gr. 8. Prag 1863. Verlag der J. G. Calve'schen k. k. Universitäts-Buchhandlung.

Dieser erste Theil des Sagenbuchs enthält eine schon seit langer Zeit angelegte und nun endlich herausgegebene Sammlung von böhmischen Sagen und im zweiten Theile sollen die mährischen folgen. Man sieht es der Sammlung an, dass sie mit einer besondern Sorgfalt zusammengestellt wurde und es sind in ihr Sagen sowohl aus böhmisch-slavischen, als auch böhmisch-deutschen Gegenden mitgetheilt; jedoch dürften die böhmisch-slavischen die Mehrzahl ausmachen und zugleich

das meiste Interesse erregen. Sie sind sämmtlich nach gewissen Kategorien geordnet und hierdurch in gewisser Beziehung der Wissenschaft zugänglich gemacht. Manche Kategorie enthält zwei bis drei Sagen, während eine andere 15 bis 20 dergleichen umfasst. Es sind folgende: Die himmlischen Soldaten. Die Schicksalsrichterinnen (Sudičky). Bergentrückte Helden. Die weisse Jungfrau. Letzte Schlacht und Weltuntergang. Die weisse und die schwarze Frau. Die wilde Jagd. Weisse Jungfrauen. Gespenstige Reiter. Gespenstige Wagen. Feld- und Waldgeister. Wassergeister. Zwerge. Kobolde. Riesen. Thierdämonen. Seen und Quellen. Versunkene Glocken. Verwünschung. Teufelssagen. Gespenster. Schatzsagen. Wundersagen. Zaubersagen. Rübezahl.

Jeder Kategorie ist eine Einleitung vorangestellt, in der auch auf verwandte Sagen Rücksicht genommen wird. So heisst es z. B. bei der Abtheilung ‚Bergentrückte Helden‘: ‚Wenn im Verlauf des Jahres die Natur verödete und der umwölkte Himmel statt befruchtenden Regens eisigen Schnee zur Erde niedersandte: da meinte man, die bösen Winterdämonen hätten die Oberhand gewonnen und der Sommergott (Wuotan, Swantowit) mit seinen himmlischen Kriegern sei im Kampfe gegen sie gefallen und zur Unterwelt hinabgestiegen. Dort träumte er in todtenähnlicher Erstarrung dem Frühlinge entgegen. Wenn aber wiederum seine Zeit kam, so erwachte der Sommergott und brach mit den himmlischen Kriegern auf, um neuerdings wider die Winterriesen zu kämpfen, die inzwischen Noth und Jammer über die Welt gebracht hatten. Ein furchtbarer Kampf entstand, die Dämonen wurden besiegt, — eine stürmische Wetternacht und der Frühling, die schöne goldene Zeit, war wieder eingekehrt im Lande.

Diese Mythe hat sich nun nach zwei Seiten hin weiter entwickelt. Was man von den Vorgängen im Sonnenjahre erzählte, übertrug man später, als der ursprüngliche Sinn der Mythe sich verwischte, auf das Weltenjahr. Man verlegte den furchtbaren Kampf mit den Dämonen an das Ende der Tage und knüpfte daran den Untergang der Welt. Die goldene Zeit, sagte man dann, sei durch die Schuld der Götter und den Tod des Lichtgottes (Baldur) für immer verloren gegangen. Das Verderbniss in der Welt nehme immer zu, bis

endlich die furchtbarste Verwilderung einbricht. Drei Jahre hindurch werden ungerechte, widernatürliche Kriege, Mord und Ehebruch die Welt erfüllen. Dann folgt ein furchtbarer Winter, der wiederum drei Jahre dauert. Hierauf geht der lange gefürchtete Kampf zwischen den Dämonen und Göttern los, in welchem die meisten Götter getödtet werden. Götter und Dämonen erschlagen sich wechselseitig; bis endlich die ganze Welt im Weltbrande untergeht. Aber nachdem das Schreckliche vollendet ist, taucht die Erde zum andern Male aus dem Wasser und fängt an schöner und herrlicher zu grünen, der Lichtgott (Baldur) kommt aus der Unterwelt zurück und die goldenen Zeiten kehren wieder.

Wie hier auf das Weltenjahr, so wurde anderseits der Mythus vom schlafenden Sommergotte auf die Erde übertragen. Der Sommergott ging in die Gestalten der Lieblingshelden seines Volkes über. Das geschah insbesondere nach Einführung des Christenthums, wo man die Götter nicht mehr als solche erkannte, sondern in ihnen höchstens Könige und Helden erblickte, die vor grauer Zeit gelebt hatten. So entstanden in Böhmen die Sagen von König Wenzel und den Rittern im Berge Blanik. König Wenzel ist der Gott Swantowit, die Ritter sind die himmlischen Krieger, an deren Spitze der Gott einst der Erde die schöne goldene Zeit des Frühlings erkämpfen wird. Nur wird jetzt unter der schönen goldenen Zeit die Grösse und Herrlichkeit des Böhmerlandes verstanden. So hat die Sage politische Färbung gewonnen; auch mischt sie sich vielfach mit den Mythen vom Weltuntergange.

Dass die Sage vom Berge Blanik, trotz ihrer Aehnlichkeit mit den deutschen Sagen vom Kyffhäuser, slavischen Ursprungs sei, erhellt aus den verwandten serbischen und bulgarischen Sagen von König Marko, der vielfach an Swantowits Stelle getreten ist.

In der Bulgarei glaubt man, der König Marko sei nicht gestorben, sondern lebe noch. Einmal sei er als Handelsmann auf einem Schiffe über's Meer gefahren; ein plötzlicher Sturm aber habe ihn genöthigt, auf einer wüsten Insel zu landen. Dort habe er wunderschöne Paläste gefunden und in diesen Palästen wohne er gegenwärtig. Bald aber wird die

Zeit kommen, wo er wieder auf Erden herumgehen wird. — Nach einer anderen Sage soll sich König Marko irgendwo verborgen halten, seitdem die Flinten erfunden worden. Er habe es nicht glauben wollen, dass eine Flinte eine solche Wirkung hervorbringen könne und habe deshalb einen Versuch gemacht. Dabei sei ihm die Hand durchbohrt worden. Da habe Marko ausgerufen: Jetzt ist es Zeit, dass ich gehe. Wenn das kleinste Kind einen Helden tödten kann, so mag ich nicht länger mehr auf der Erde leben.

Westlich von Vardar in der Nähe des eisernen Thores erhebt sich ein Berg, dort soll der König Marko verborgen sein. Wenn die Reisenden dort vorüber gehen, rufen sie: Marko, lebst du? Und wenn das Echo die Worte wiederholt, so sagen sie: Marko habe geantwortet.

Nach serbischem Volksglauben soll der Königssohn Marko im Berge Urvina mit seinem Pferde Scharatz schlafen. Sein Schwert wächst langsam aus dem Berge. Wenn es völlig herausgekommen sein wird, so wird Marko erwachen und sein Volk befreien. Bis jetzt ragt es aber erst bis zur Hälfte aus dem Berge (mündlich). Nach anderen Sagen hat er sich nach Erfindung des Schiesspulvers in die Alpen zurückgezogen, wo er noch immer als Eremit in seiner Höhle lebt.

Merkwürdig in mehr als einer Beziehung sind die Sagen von dem huculischen Räuberhauptmann Dobocz in den Karpathen. Es war dies ein ungeheuer starker Mann, der Thüren aus den Angeln hob, Schlösser abdrehte und sich oft, von einer ganzen Compagnie Soldaten umringt, glücklich durchschlug. Er trug ein Drahthemd, das ihn unverwundbar machte. Wegen seiner wunderbaren Heldenthaten wurde er von den Huculen für einen Gott gehalten. Im Gebirge des Streyer Kreises unweit dem Dorfe Polansko liegt in einem Walde ein Felsen, der die Form eines grossen Hauses hat. In diesen Felsen sind mit vieler Mühe Zimmer, Fenster und Thüren eingemeisselt. Das soll die Arbeit des Dobocz sein und hier soll er auch gewohnt haben. Doch hauste Dobocz auch auf der Czorna Hora inmitten der Karpathen in einer tiefen Höhle, die mit seiner Felsenwohnung in Verbindung stand. Von hier aus besuchte er seine Geliebte, die Frau eines huculischen Bauern, die eine böse Zaubererin war. Sie soll sehr schön und kräftig, aber auch sehr eifersüchtig gewesen sein und alle übrigen Geliebten des berühmten Räubers verzaubert haben. Von ihrem Manne angestiftet fragte sie einst den Räuber, wie er zu verwunden sei. Dobocz antwortete, dass er nur durch eine Glaskugel getödtet werden könne, über welcher 12 heilige Messen gelesen worden wären, doch müssten in der Glaskugel sieben Weizenkörner sein, über deren jedes wiederum zwölf Messen gelesen worden wären. Mit einer solchen Kugel er-

schoss denn auch der Mann den Räuber, als dieser seine Geliebte besuchen sollte. Zum Tode getroffen nahm Dobocz noch seinen Topor (Axt) und spaltete damit einen ungeheueren Eichenklotz und bestimmte, dass der sein Nachfolger werden sollte, der einen ähnlichen Hieb führen könne. Aber Niemand war das im Stande. Nach andern aber ist Dobocz nicht todt, sondern von seiner eifersüchtigen Geliebten in die Felsenhöhle auf der Czorna Hora auf viele, viele Jahre verzaubert. Dort unter jenem Felsen haust er noch bis heute und zählt fortwährend das Geld, das er dort verborgen hat. An gewissen Tagen des Jahres kommt er mit seinen Gesellen heraus und ist dort schon öfters von den Bergbewohnern gesehen worden. Zu der Wohnung selbst soll man erst durch drei eiserne Thüren gelangen, aber die Felsenhöhle ist von ungeheurer Tiefe und mancher Bergbewohner, der von Habgier getrieben sich die Reichthümer des berühmten Räubers aus der Tiefe holen wollte, hat da seinen Untergang gefunden. Auch zieht Dobocz Jeden, der sich dem Steine nähert, in die Höhle hinein, dass er niemals wieder zum Vorschein kommt. Mit diesen Leuten verstärkt Dobocz seine Bande, denn nachdem der Zauber seiner Geliebten gebrochen sein wird, wird er mit seiner Räuberschaar wieder zum Vorschein kommen und Rache nehmen an den Menschen, die ihn betrogen haben. An manchen Tagen soll Dobocz seine Frau in der Felsenwohnung bei Polansko besuchen, die dorthin gleichfalls von der eifersüchtigen Bäuerin verzaubert ist. Dann sollen die Bergbewohner dort Musik und Gesang gehört und Licht in der Nacht und viele Männer und Frauen und unter ihnen den schönen Dobocz gesehen haben.

Eine ähnliche Entwickelung hat die Mythe auch im Persischen, dort glaubt man, dass der göttliche Sam nicht todt sei, sondern bloss schlafe, und zur Zeit der Todtenauferstehung erwachen und wiederkommen werde, um die Geschöpfe Ahrimans zu vertilgen und das Reich des Çaosiosch wiederherzustellen.'

---

## X.

# Sbornik.

### Russisch.

Ѣду ли ночью по улицѣ темной,
Бури заслушаюсь въ пасмурный день —
Другъ беззащитной, больной и бездомной,
Вдругъ предо мной промелькнетъ твоя тѣнь!
Сердце сожмется мучительной думой.
Съ дѣтства судьба не взлюбила тебя:
Бѣденъ и золъ былъ отецъ твой угрюмой,
Замужъ пошла ты — другаго любя.

Мужъ тебѣ выпалъ недобрый на долю:
Съ бѣшенымъ нравомъ, съ тяжелой рукой;
Не покорилась — ушла ты на волю,
Да не на радость сошлась и со мной...

Помнишь ли день, какъ больной и голодной
Я унывалъ, выбивался изъ силъ?
Въ комнатѣ нашей, пустой и холодной,
Паръ отъ дыханья волнами ходилъ.
Помнишь ли трубъ заунывные звуки,
Брызги дождя, полусвѣтъ, полутьму?
Плакалъ твой сынъ, и холодныя руки
Ты согрѣвала дыханьемъ ему.
Онъ не смолкалъ — и пронзительно звонокъ
Былъ его крикъ... Становилось темнѣй;
Вдоволь поплакалъ и умеръ ребенокъ...
Бѣдная! слезъ безразсудныхъ не лей!
Съ горя да съ голоду завтра мы оба
Также глубоко и сладко заснемъ;
Купитъ хозяинъ, съ проклятьемъ, три гроба —
Вмѣстѣ свезутъ и положатъ рядкомъ...

Въ разныхъ углахъ мы сидѣли угрюмо.
Помню, была ты блѣдна и слаба,
Зрѣла въ тебѣ сокровенная дума.
Въ сердцѣ твоемъ совершалась борьба.
Я задремалъ. Ты ушла молчаливо,
Принарядившись какъ будто къ вѣнцу,
И черезъ часъ принесла торопливо
Гробикъ ребенку и ужинъ отцу.
Голодъ мучительный мы утолили,
Въ комнатѣ темной зажгли огонекъ,
Сына одѣли и въ гробъ положили...
Случай насъ выручилъ? Богъ ли помогъ?
Ты не спѣшила печальнымъ признаньемъ,
　　Я ничего не спросилъ,
Только мы оба глядѣли съ рыданьемъ,
Только угрюмъ и озлобленъ я былъ...

Гдѣ ты теперь? Съ нищетой горемычной
Злая тебя сокрушила борьба?
Или пошла ты дорогой обычной,
И роковая свершится судьба?
Ктожь защититъ тебя? Всѣ безъ изъятья
Именемъ страшнымъ тебя назовутъ,
Только во мнѣ шевельнутся проклятья —
　　И безполезно замрутъ!...　　　(Н. Некрасовъ.)

Jědu li noču po ulicě tjomnoj,
Buri zasłušajuś v pasmurnyj djeń —
Drug bjezzaščitnoj, bolnoj i bjezdomnoj,
Vdrug prjedo mnoj promjelknjot tvoja těń!
Sjerdce sožmjotsja mučitjelnoj dumoj.
S dětstva sudba nje vzlubiła tjebja:
Bědjen i zoł był otjec tvoj ugrjumoj,
Zamuž pošła ty — drugago łubja.
Muž tjebja vypał njedobryj na dolu:
S běšenym nravom, s tjażełoj rukoj;
Nje pokoriłaś, — ušła ty na volu,
Da nje na radosť sošłaś i so mnoj. . .

Pomniš li djeń, kak bolnoj i gołodnoj
Ja unyvał, vybivałsja iz sił?
V komnatě našej, pustoj i chołodnoj,
Par ot dychanja volnami chodił.
Pomniš li trub zaunyvnyje zvuki,
Bryzgi doždja, połusvět, połuťmu?
Płakał tvoj syn, i chołodnyje ruki
Ty sogrěvała dychanjom jemu.
On smołkał — i pronzitjelno zvonok
Był ego krik. . . Stanoviłoś tjomněj;
Vdovol popłakał i umjer rjebjenok. . .
Bědnaja! sloz bjezrazsudnych nje lej!
S gorja da s gołodu zavtra my oba
Także głuboko i sładko zasnjem;
Kupit chozjajn, s proklatjom, tri groba —
Vměstě svjezut i położat rjadkom. . .

V raznych ugłach my siděli ugrjumo.
Pomnju, była ty błědna i słaba,
Zrěła v tjebě sokrovjennaja duma.
V sjerdcě tvojom sovjeršałaś borba.
Ja zadrěmał. Ty ušła mołčalivo,
Prinarjadivšiś kak budto k věncu,
I čerjez čas prinjesła toroplivo
Grobnik rjebjenku i użin otcu.
Gołod mučitjelnyj my utolili,
V komnatě tjomnoj zażgli ogonjok,
Syna oděli i v grob położili. . .
Słučaj nas vyručił? Bog li pomog?
Ty nje spěšiła pječalnym priznanjom,
Ja ničego nje sprosił,
Tolko my oba gladěli s rydanjom,
Tolko ugrjum i ozłoblen ja był. . .

Gdě ty tjepeř? S niščetoj gorjemyčnoj
Złaja tjebja sokryšiła borba?

Ili pošla ty dorogoj obyčnoj,
I rokovaja svjeršitsja sudba?
Ktož zaščitit tjebja? Vsě bjez izjatja
Imjenjom strašnym tjebja nazovut,
Tolko vo mně ševjelnutsja proklatja —
I bjezpolezno zamrut! ... (N. Njekrasov.)

Fahre ich Nacht's auf stockfinsterer Strasse,
Horch' ich dem Sturme, in Regen und Wind,
Tritt vor die Seele mir plötzlich Dein Schatten,
Heimathlos krankes verlassenes Kind;
Voll trüber Gedanken presst's Herz sich zusammen.
Früh schon war Dein Leben verfehlet,
Böse und arm Dein Vater, — Du wurdest
Einen liebend — dem Andern vermählet.
Ach! und Dein Mann, leider keiner der Bessern,
Begegnete roh und tyrannisch Dir;
Du fügtest Dich nicht, — Du gabst Dir die Freiheit,
Doch auch nicht zur Freude kamst Du zu mir.

Gedenkst Du des Tag's, wo ich krank und verhungert,
Elend und zehrend die Kräfte verlor?
In unserm leeren und kalten Zimmer
Wogte der Athemhauch kräuselnd empor.
Gedenkst Du der Dachrinne einförm'gen Tröpfeln?
Regenbespritzt, — im dämmernden Halblicht
Weinte Dein Sohn; — auf die kalten Händchen
Drücktest Du, wärmend, Dein brennend Gesicht.
Er wurde nicht still, — und durchdringend hell
War sein Geschrei! — Die Nacht kam heran;
Nach reichlichem Weinen starb endlich das Kind.
Verzweifle nicht, Arme! im thörichten Wahn'!
Vor Hunger und Kummer schlafen wir Beide
Eben so selig und süss morgen ein;
Fluchend besorgt uns der Wirth drei Särge,
Legt zu einander, und scharret uns ein! —

In verschiedenen Ecken sassen wir grämlich,
— Schwach und blass noch stehst Du vor mir —
Dein Blick verrieth geheime Gedanken,
Ein furchtbarer Kampf vollzog sich in Dir.
Ich schlummerte ein — Du verliessest mich schweigend,
Bräutlich geschmücket, die Wange so roth!
Und brachtest, nach einer Stunde, geschäftig
Für das Kind — einen Sarg, für den Vater — ein Brod!
Wir stillten des quälenden Hungers Pein,
Erhellten das Stübchen mit spärlichem Brand,
Wir zogen das Kind an, und sargten es ein. —

Kam die Hülfe vom Zufall? War's Gottes Hand?!
Nicht eiltest Du mit dem trüben Bekenntniss,
Nicht fragte ich Dich;
Nur schluchzten wir Beide in stummer Verzweiflung,
Nur tief ergrimmt und erbittert war ich!

Wo weilst Du jetzt, vom Kampfe gebrochen,
In Kummer und elende Armuth gehüllt?
Oder gingst Du gewöhnlichen Weg's? und Dein
Verhängnissvolles Schicksal hat sich erfüllt?!
Wer ist Dein Schutz? Ohne Ausnahme, Alle,
Geben den furchtbarsten Namen Dir;
Und nur im Herzen bewegen sich Flüche,
Und sterben nutzlos in mir!

(Uebersetzt von Adele Streblov.)

## Böhmisch.

### Na trosce.

Co, kvítko slzou kropené,
Hlavíčku smutnou k zemi kloníš?
Srdéčkem zdali třesavým
V žalosti trapné do hrobu zvoníš?

‚Já kvítko slzou kropené
Ba hlavu smutnou k zemi kloním;
Srdéčkem chvělým zhynulé
Tu stávě v žalu do hrobu zvoním.‘
‚Kde plesů květná ozdoba
Se skvěla v parném blaha lesku,
Tam hle po zvadlém životě
Tu pustou, rumem krytou stezku!‘

Vy sosny v truchlém oděvu,
Co tak šumíte bolným hlasem?
Či zpěvem žalmů v samotě
Slavíte pohřeb teskným žasem?

‚My sosny v truchlo-odění
Šumíme bolným tajně hlasem;
Zde zpěvem žalmů sutinám
Pohřeb slavíme teskným žasem.‘
‚Kde přítok síly bujaré
Se vířil proudu hlučným zvukem,
Tam v popelnici věnčenou
Hle život klesly časův lukem!‘

Červánky v mutném západu,
Co svíce rudé zažíháte?
Zda ve smutečném průvodě
Se k hrobu řadou ubíráte?

‚Na sklonném slunci v západu
Své rudé svíce zažíháme,
V soucitném řadou průvodě
Se k hrobce věkův ubíráme.‘
‚Pochodně nesem plápolem,
Za roušky jim obláčků dáno;
Hle v světle jich, co v sutinách,
V slávě vetchým znakem psáno!‘

* * *

Avšak i z kvítka zvonění,
Slyš, vážný zvuk se pramení:
‚Čím vládnul svět,
Ve hrob jde zpět;
Jen v boho-krásné přírodě
Vše v mladé květe lahodě —
A v srdci krásy této cit
Nezmarný má svůj byt.‘

Tajemně šumný žalmů zpěv
Ten mluvou svatou hlásá zjev:
‚Co stařel čas,
Poklesne zas;
Však činem vládný, statný duch
Zas novým věkům dává ruch,
Přez dějův živé stupeni
Kráčí v nekončení.‘

A těch červánků skvělý blesk
Jiného písma jasní lesk:
,Ať síly kov
Se řítí v rov;
Velebnych předků slavná tvář
V potomstvu žíhá novou zář,
Tou velkou pak se paměti
Rod nově zasvětí.'

(Fr. Doucha.)

## На тросце.

Цо, квитко слзоу кропене,
Главичку смутноу къ земи клонишь?
Срдечкемъ здали тресавымъ
Въ жалости трапне до гробу звонишь?

,Я квитко слзоу кропене
Ба главу смутноу къ земи клонимъ;
Срдечкемъ хвѣлымъ згынуле
Ту славѣ въ жалу до гробу звонимъ.'
,Кде плесу квѣтна оздоба
Се сквела въ ярнемъ блага леску,
Тамъ где по звадлемъ животѣ
Ту пустоу, румемъ крытоу стезку!'

Вы сосны въ трухлемъ одѣву,
Цо такъ шумите болнемъ гласемъ?
Чи зпѣвемъ жалму въ самотѣ
Славите погребъ тескнымъ жасемъ?

,Мы сосны въ трухло-одѣни
Шумиме болнымъ тайнѣ гласемъ;
Зде зпѣвемъ жалму сутинамъ
Погребъ славиме тескнымъ жасемъ.'
,Кде притокъ силы буяре
Се вирилъ проуду глучнымъ звукемъ,
Тамъ въ попелници вѣнченоу
Гле животъ клеслы часувъ лукемъ.'

Черванкы въ мутнемъ западу
Цо свице руде зажигате?
Зда ве смутечнемъ проводѣ
Се къ гробу рядоу убирате?

,На склоннемъ слунци въ западу
Све руде свице зажигаме,
Въ соуцитнемъ рядоу проводѣ
Се къ гробце вѣкувъ убираме.'
,Походнѣ несемъ плаполени,
За роушкы имъ облачку дано;
Гле въ свѣтле ихъ, цо въ сутинахъ
О славѣ ветхымъ знакемъ псано.'

* * *

Авшакъ и зъ квитка звонени,
Слышь, важны звукъ се прамени:
,Чимв владнулъ свѣтъ,
Ве гробъ йде зпѣтъ;
Енъ въ бого-красне природѣ
Вше въ младе квѣте лагодѣ —
А въ срдци красы тето цитъ
Незмарны ма свуй бытъ.'

Таемнѣ шумны жалму зпѣвъ
Тенъ млувоу сватоу гласа зевъ:
,Цо старелъ часъ,
Проклесне засъ;
Вшакъ чинемъ владны, статны духъ
Засъ новымъ вѣкумъ дава рухъ,
Презъ дѣйувъ живе ступени
Крачи въ нескончени.'

А тѣхъ черванку сквелы блескъ
Иного писма ясни лескъ:
,Ать силы ковъ
Се рити въ ровъ;
Велебныхъ предку славна тварь
Въ потомству жига новоу зарь,
Тоу велькоу пакъ се памѣти
Родъ новѣ засвѣти. (Фр. Доуха.)

## Auf der Ruine.

Was, Blümchen, soll Dein Thränenthau,
Dein Köpfchen, schmerzgebeugt, bedeuten?
Willst, während Dir das Herzchen bebt,
Du, gramerfüllt, zu Grabe läuten?

,Es soll dies wohl mein Thränenthau,
Mein Köpfchen, schmerzgebeugt, bedeuten;
Mit bangem Schlag des Herzchens will
Ich einst'gem Ruhm zu Grab hier läuten.
Wo reicher Freuden Blüthenpracht
Einst strahlte in der Vorzeit Morgen,
Da sieh' verwelkten Lebens Bild,
Den öden Hufspfad, schuttverborgen.'

Was weht ihr Föhren im Trauerkleid,
Dass es wie Schmerzensseufzer klinget?
Sind's Psalmen, einsam schauerlich,
Wie dumpf der Chor bei Leichen singet?

,Wir Föhren im Leidgewande wehen,
Dass es wie Schmerzensseufzer klinget;
Dem Schutte singen Psalmen wir,
Wie dumpf der Chor bei Leichen singet.

Wo jugendfrisch der Strom der Kraft
Sich mächtig laut im Wirbel drehte,
Dort, im bekränzten Aschenkrug,
Ruht, was die Zeit in Staub zerwehte.'

Was brennt ihr Wölkchen dort im West
Der Fackeln düsterröthlich Glühen?
Wollt ihr, als trauerndes Geleit,
Zum Gruftgewölb in Reihen ziehen?

,Wir zünden, wo die Sonne sinkt,
Der Trauerfackeln lohend Glühen,
Dieweil wir, fühlend, als Geleit
Hinab zur Gruft der Zeiten ziehen.
Wir tragen Fackeln hellentflammt,
Umwebt mit dunklen Trauerflören;
Hier zeigt ihr Schein, was uns im Schutt
Vergang'nen Ruhmes Trümmer lehren.'

* * *

Doch aus des Blümchens Läuten auch,
Horch! spricht's mit ernstem Geisterhauch:
,Die Macht der Welt
In Nichts zerfällt;
Die Gottesschönheit der Natur
Wahrt ew'ger Jugend Liebreiz nur,
Und in des Herzens sichrem Hort
Wohnt dieser Schönheit Fühlen fort.'

Der Psalmen heimlich düstrer Sang,
Er mahnt mit heil'gem Feierklang:
,Was Zeit uns gab,
Sinkt bald in's Grab;
Doch wenn mit Macht
Ein kräft'ger Geist
Die Enkel regsam schaffen heisst,
Sind seines ew'gen Fortschritts Pfad
Lebend'ge Stufen hoher That.'

Und dort im Glanz der hohen Loh'
Da liegt das Auge tröstend froh:
,Wird ehr'ne Kraft
Auch hingerafft,
Glorreicher Väter
Ruhmvoll Sein
Umstrahlt der später'n Enkel Reih'n,
Und der Erinnerung Heiligthum,
Es weiht den Stamm zu neuem Ruhm.'

(Uebers. von Karl Freiherrn v. Margelik.)

2. Heft. 2. Band.

# Zeitschrift
für
# slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Es erscheint jährlich mindestens ein Band von 36 Bogen in 6 Heften zu dem Preise von 4 Thalern und bringt hauptsächlich grössere wissenschaftliche Aufsätze, Literatur- und Kunstnotizen, Proben aus der slavischen Belletristik und eine vollständige slavische Bibliographie.

I.

## Die Ueberreste der Slaven auf der Südküste des baltischen Meeres.

Von A. v. Hilferding.

(Schluss.)

### *Die besondern Eigenthümlichkeiten der slovinzischen und kaschubischen Sprache.*

Der Dialekt, welchen die letzten Ueberreste der baltischen Slaven (die Slovinzen und Kaschuben) sprechen, hat mit der polnischen Sprache die meiste Aehnlichkeit. Wir finden ausserdem in verschiedenen schriftlichen Denkmalen einige Bruchstücke des Dialekts der slavischen Bevölkerung, welche ehedem an der Elbe und im westlichen Theile der baltischen Küste existirte. Diese Bruchstücke bezeugen, dass die Sprache der ehemaligen Bewohner von Mecklenburg, Brandenburg und des Lüneburger Wendlands dem Typus der polnischen Sprache nahe stand, jedoch auch ihre charakteristischen Eigenthümlichkeiten hatte. Dieses, durch verschiedene historische Fakta bestätigte, Zeugniss besondrer linguistischer Merkmale führt zu der Annahme, dass die polnische Sprache und die Sprache der baltischen Slaven einen gemeinsamen Zweig der slavischen Sprache bildeten, einen Zweig, welchen man den lechischen nennen könnte, und dass dieser Zweig in zwei Dialekte zerfiel, nämlich in den polnischen und baltischen, grade in der Weise, wie sich der

russische Zweig in den grossrussischen und in den kleinrussischen getheilt hat. Die Sprache der Kaschuben und pommerschen Slovinzen ist das letzte lebende Ueberbleibsel des baltischen Dialekts, dessen Umfang im Mittelalter wenigstens dem Umfange des polnischen Dialekts gleich kam, den aber unglückliche Umstände nach und nach schwinden machten und noch weiter von der Erde schwinden lassen. Demnach ist die unter den Gebildeten des Inlandes herrschende Meinung, der kaschubische Dialekt sei weiter nichts, als eine verdorbene polnische Sprache, eine durchaus falsche Ansicht: eben so falsch, als wenn Jemand versichern wollte, die Kleinrussen sprächen eine verdorbene grossrussische Sprache. Diese Meinung konnte jedoch leicht entstehen und ist sehr zu entschuldigen. Die Sache ist nämlich diese, dass der baltische Dialekt in den Gegenden erloschen ist, wo er die ganze Vollständigkeit seines selbstständigen Typus besass, d. i. an den Ufern der Elbe und im westlichen Theile der baltischen Küste; wir kennen ihn nur an solchen Oertlichkeiten, wo er mit der reinen polnischen Sprache angränzt und wo, natürlicher Weise, in der Aussprache des Volks der Uebergang zu dieser zu hören ist. Man stelle sich einmal die kleinrussische Sprache überall als ausgestorben vor, ausgenommen da, wo sie mit dem grossrussischen Stamme angränzt, z. B. am Rande der Gouvernements Kursk und Černigov: in diesem Falle würde es schwer halten, sich den eigenthümlichen Typus dieser Sprache vorzustellen und sich von der Meinung loszumachen, die dasige Sprache sei nur ein verdorbnes örtliches Idiom.

Die fortschreitende Annäherung zur polnischen Sprache hört man, so zu sagen, bei jedem Schritte im Kaschubenlande nach Massgabe dessen, wie man sich vom Westen nach Osten und vom Norden nach Süden bewegt. Demnach ist es nicht möglich, den normalen Typus des kaschubischen Dialekts zu bestimmen, oder es kann dieses nur bedingungsweise geschehen, indem man das Idiom irgend einer Oertlichkeit als Norm annimmt, wie dieses Herr Ceynowa in den von ihm herausgegebenen kaschubischen Büchern gethan hat. Er hat die Sprache zur Norm angenommen, welche in seiner Heimat, im nördlichen Kaschubenstrich des Kreises von Neustadt in Westpreussen herrscht; allein diese Norm ist der polnischen Sprache

viel näher, als der Dialekt der Kaschuben und namentlich der Slovinzen in Pommern, und viel entfernter von ihr, als der Dialekt der Kaschuben im südlichen Theile des Kreises Neustadt und in den Kreisen Carthaus und Behrendt.

Die Redeweise der armen Fischer und Colonisten, welche am Garden- und Leba-See in Pommern wohnen und Slovinzen und Kabatker genannt werden, war mir vorzüglich dadurch interessant, weil in ihr dieser Dialekt in seinen eigenthümlichsten Zügen auftritt. Wenn es möglich wäre, einen bestimmten Typus in den erlöschenden Ueberbleibseln des Dialekts der baltischen Slaven anzunehmen, so müsste man ihm hauptsächlich in den Dörfern der pommerschen Slovinzen und Kabatken aufstellen. Demgemäss erlaube ich mir auf die wichtigsten Kennzeichen der dasigen Redeweise aufmerksam zu machen.

1) Der Vokal *a* geht in *o* über und zwar gemeiniglich, wenn er den Accent hat, allemal aber, wenn er lang ist. Der Einfluss der Länge ist besonders in den grammatischen Formen bemerklich; z. B. duobro żona, vielgo reba; jo oder ja; znają, te znosz, won zno. (In den Formen duobro, vielgo, znosz, zno liegt das lange a*), denn es verwandelte sich in Folge der Contraction.) Auch geht *a* beständig in *o* über in den Endungen des Adjektivs auf any, z. B. poddoni, woteslo ni, und es wird in diesem Falle allemal gedehnt ausgesprochen. Allerdings hört man beim Sprechen ein fortwährendes Schwanken zwischen *a* und *o*, besonders wenn die betreffende Sylbe den Ton hat; ein und derselbe Mensch spricht bald ja bald jo, jetzt gadac, dann godoc oder godac, denn es herrscht hier eigentlich ein Mittellaut zwischen beiden Vokalen, der sich bald auf diese bald auf jene Seite neigt und sich durch die Schrift nicht ausdrücken lässt.

2) Nach dem Konsonanten *r* zu Anfange des Worts geht *a* in *e* über; z. B. redosc, remią; allein man kann auch radosc, rad u. s. w. hören. Ein Uebergehen des *a* in *e* findet man auch in andern Fällen; ich hörte es öfters bei den pommerschen Kaschuben, wenn *a* den Ton nicht hatte, z. B. on gade (er spricht), on gadel, oni gedáli u. dgl. m.

---

*) Im Böhmischen wird das lange a (= á) durch einen Strich bezeichnet. Red.

3) Der Vokal *o* zerfällt, wenn der Accent darauf ruht (öfters jedoch auch im Falle der Accentlosigkeit) in einen, dem oę oder uë ähnlichen Doppellaut, worin sich der Laut hauptsächlich auf *e* stützt. Diesen Doppellaut habe ich durch *ö* bezeichnet. (Herr Ceynowa schreibt jedoch *ó*.) Im nördlichen Theile Westpreussens (in dem Dialekte, in welchem Herr Ceynowa schreibt) ist dieser Uebergang vorzüglich im Schwange und hat seine Stelle stets nach den Lippen- (b, p, v, w, m) und Kehl-Konsonanten (g, k, ch). Auch nimmt *o* zu Anfange des Wortes öfters diesen Laut an, es ist jedoch dann an diesem Doppellaut eine kräftigere Aussprache zu bemerken, oder es verbindet sich damit der Anlaut *w*, welchen die Kaschuben, ähnlich vielen andern Slaven, dem Vokale voranzusetzen pflegen, mit welchem ein Wort anfängt. Uebrigens herrscht auch hier die grösste Willkür, besonders bei den Slovinzen und pommerschen Kaschuben: man hört bald chodzic (mit reinem o), bald chödzic, bald won (st. on), oder wön, bisweilen sogar wun und schliesslich auch noch das reine on, und das Alles in der Rede eines und desselben Menschen. (Ich bemerke hier ausdrücklich, dass *w* ein solches *w* (russ. в) bezeichnen soll, welches sich zum Halbvokal nähert, grade wie das *w*, welches im kleinrussischen Dialekt *ł* vertritt, oder wie das englische *w*. Das reine slavische *w* (в) wird durch *v* ausgedrückt. — Bisweilen geht *o* in ein langes *u* über, z. B. wön pûdze, er wird gehen; bisweilen aber in *uo*, z. B. Buog, duobri.

4) Die Vokale *y*, *u* und *i* (der erstere fast überall, der zweite aber nicht selten im Falle der Accentuirung und nicht zu Anfange des Worts) gehen in das kurze unjotirte *e* über; z. B. bel (= był), reba (= ryba), paleca (= pałyca), desza (= duša). In einigen Wörtern wird *y* auch wie *i* ausgesprochen (z. B. pitac; übrigens sagen die eigentlichen Kaschuben: petac), aber in dem von den Slovinzen und Kabatkern gebrauchten Worte nynia (jetzt) wird der *y*-Laut klar genug gehört. In der Endung, wenn sie den Ton nicht hat, schwankt *y* zwischen *e* und *i* und nähert sich dem erstern in den Formen der weiblichen Deklination (z. B. rebe = ryby, bele = były), — zum andern aber in der Endung der Adjektiva auf *y* (z. B. duobri, doni = dany), wenn diese Endung jedoch den Ton erhält, so wird dieses *i* stets rein und lang gesprochen (z. B. zlî, chorî

u. s. w.). An einigen Orten, z. B. in Svorzevo und um Putzig. desgleichen in Chmielno (im Carthauser Kreise) erhält der Vokal *u* in der Mitte des Wortes öfters den Laut des französischen *u* oder deutschen *ü* (z. B. drügi, glüpi).

5) Die Nasallaute werden von den Slovinzen und Kaschuben stets deutlich ausgesprochen und erleiden bei ihnen eine sehr verschiedene Nuancirung, so dass das polnische ą und ę bald als aň, bald als eň, bald als oň, bald aber als uň lautet. In Chmielno und den Nachbardörfern wird ą zu Ende des Worts öfters wie *um* gesprochen (z. B. z sobum). Obgleich der Nasallaut öfters so entschieden ausgesprochen wird, dass er sich dem Konsonanten *n* nähert, so verbirgt er sich eben so oft und geht in *a*, *e* und *o* und schliesslich auch in *u* und *ou* über. Auf diese Weise findet man bei den pommerschen Slovinzen und Kaschuben alle die Abänderungen, welchen die Nasallaute sonst bei allen slavischen Stämmen zusammen unterworfen werden, und dieses an einer und derselben Oertlichkeit und in ein und denselben Wörtern. So sagt der Slovinze bald: ja baňdaň, wöni boňdaň, bald: ja buňdaň, wöni buňduň, bald: ja badaň, bald: ja bodaň, bald: ja budu, wöni budu, wöni bodo; man hört: zamb, zumb, zob, zub; stampic, stopic, stupic, stoupic; saň, seň, sa, se (= się) u. dgl. Die von mir aufgeschriebenen Wörter habe ich stets ganz genau nach der Nuance des Nasallautes aufzuzeichnen gesucht und deswegen, ausser dem polnischen ą (welches in kaschubischen Wörtern jedesmal als aň zu sprechen ist) und ę, auch noch die Bezeichnungen ǫ und ų (welche nasales *o* und *u* bedeuten sollen) angenommen.

6) Das slavische ъ und ь, welche sich in russischen Wörtern in das flüssige *o* und *e*, in polnischen in *e* und *ie* verwandeln, werden von den Kaschuben (wie bei den lausitzischen Serben) ganz weggelassen, z. B. dobetk (Vieh), ptaszk (poln. ptaszek, der Vogel), junc (junger Bulle), viechc (poln. wiecheć, Strohwisch) u. s. w.

7) In Wurzeln, wo auf den Konsonant *r*, wenn er nach einem andern Konsonant steht, *a* folgt, und wo im Russischen diese Kombination in oro übergeht (z. B. vrana = vorona), setzen die Slovinzen gewöhnlich den Vokal *a* (oder *o*) voran, z. B. parch (st. prach — proch), parsą (= prosię, poln.),

porg (= poln. prog), in der Mehrheit pargi, ferner: varna (= wrona), skovornk (die Lerche), sarka (die Elster), chorna oder charna (die Nahrung, serbisch: chrana), borna (die Egge), povor-z (poln.: powróz), parparc (das Farrenkraut), pöstornk (der Strang), wögard (poln.: ogród, der Garten), zogarda (russ.: zagorodka, ein Verschlag in der Waaren-Niederlage) u. s. w. Allein diese alte Eigenthümlichkeit der baltischen Slaven wird nicht in allen Wörtern beobachtet (z. B. man sagt broda, der Bart) und schwindet im Verhältniss der Annäherung zur Gränze der polnischen Sprache.

8) Die Erweichung der Konsonanten *d*, *t*, *r* in *dz*, *c*, *rz* erfolgt gewöhnlich, wie im Polnischen; allein eine charakteristische Eigenthümlichkeit der Aussprache der Kaschuben und Slovinzen besteht darin, dass *dz*, *z*, *c* und *s* keinen erweichten Vokal nach sich leiden; sie sagen z. B. dzeń, zorno, cebie, sano (siano) u. s. w.

9) *G* erweicht sich in *z*, und nicht in *dz*, wie im Polnischen, z. B. drezi (drudzy, andere), noze (dual. von noga, der Fuss) u. s. w. *K* erweicht sich bisweilen in *tj* im Nominativ pluralis der Adjektiva auf ski, z. B. Kaszebstji, Slovinstji ledze (ludzie); allein man hört auch: Kaszebski, Slovinski ledze.

10) Das harte *ł* (russ. л) wird von den Slovinzen wie das mittlere *l* (ähnlich dem französischen, deutschen, čechischen oder serbischen *l*), von den Kabatkern und Kaschuben aber wie *w* oder halbvokales *u* gesprochen, ähnlich dem oberlausitzischen *ł* und kleinrussischen в (w), wenn es statt des harten л (*ł*) zu Ende der Wörter etc. steht.

11) Die Accentuation in der Sprache der Slovinzen und Kaschuben unterscheidet sich gänzlich von derjenigen der Polen und steht in ihrer Verschiedenartigkeit der russischen nicht nach. Sie ist scharf und gedehnt. Vor Allem liebt man, wie es scheint, den Accent auf die dritte Sylbe vor der Endung zu legen, er findet sich jedoch auch auf der vierten, eben so auf der vorletzten, ja sogar auf der letzten.*) Eine Regel dafür anzugeben ist um so weniger möglich, weil ein und dasselbe

*) In Chielmno und den angränzenden Dörfern findet sich der Accent stets auf der ersten Sylbe des Worts, wie bei den Oberlausitzern und Čechen.

Wort nicht selten einen verschiedenen Accent annimmt, z. B. wōna und onâ, wōni und onî (ona, oni, sie), trégi und trgí (zurück, serb. натрагъ = natrag), kórzenie und korzénie (das Gewürz) u. s. w. Bei der Verbindung eines einsylbigen Wortes (einer Präposition oder eines Pronomens) mit einem zweisylbigen geht der Accent fast immer auf das erste über, z. B. jò budą (ja budu), ná dumie (na domie) u. dgl. Den Accent auf der letzten Sylbe haben besonders die zweisylbigen Adjektiva; z. B. cezí, cezó, cezé (fremd), chorí (chory, krank), żoltí (żołty, gelb), gorzkí (bitter), cvardí (twardy, hart), prostí, dlegí (lang), dzeví (wild) u. s. w. In der Deklination und Konjugation wechselt der Accent öfters und diese Umstellung dient zur Unterscheidung der Formationen; z. B. jâjo das Ei, jajô des Eies, v jajû im Ei, jâja die Eier, jôj der Eier, na jajîch auf den Eiern; dôm, duóm, dom, dôma, v domû, ná dumie, dúmy (domy), s dumô' (z domow), ve dumâch; rąka (die Hand), rąką oder rąko (Acc.), rąką, rąko, rąkú (mit der Hand); żolti kviáti (die gelben Blumen), s temi żoltî kviatî (mit diesen gelben Blumen); ledzi oder ledze (die Leute), ledzí der Leute; dzéci die Kinder, dzecî der Kinder; viélgi czloviek ein grosser Mensch, vielgî ledze die grossen Leute; biérze er nimmt, biérzece ihr nehmet, bierzé nimm, bierzéce nehmet; przíndzece ihr kommt, przindzéce kommet u. s. w.

12) Bei der Konjugation der Hauptwörter findet sich die charakteristische Form auf *ą*, welche als Endung des Genitivs singularis masculini und neutrius generis auftritt, z. B. czlovieką, Bōgą, slovą. Ohne der vielen alterthümlichen Formen zu gedenken (z. B. der Gen. pluralis auf *y* und der Local pluralis auf *éch*), bemerke ich noch, dass der Dualis streng von dem Pluralis unterschieden wird im Nominativ und Accusativ der Feminina und Neutra, z. B. dvie corce (zwei Töchter), trze corki (drei Töchter); dvie njâsce (zwei Frauen, njâsta = niewiesta); dvie szteze, trze sztegi (sztega = eine Anzahl von zwanzig); dvie kōpie, trze kope (zwei Schock, drei Schock); dvie lece, trze lata (zwei Jahre, drei Jahre) u. s. w.

13) In der Deklination der Adjektiva ist der Genitiv auf ewo statt des polnischen ego bemerkenswerth; z. B. duóbre-

wo, vielgewo, sviątewo u. s. w.; dasselbe sehen wir am Pronomen: z. B. jewo, tewo, oder öfters towo, vszewo u. dgl. Nicht selten wird diese Endung verkürzt und klingt dann: duobre'o oder kurzweg: duóbrô, je'o, to'o oder tô. Die Endung ewo hört man nur bei den Slovinzen und Kabatkern, sowie bei den ihnen nahe wohnenden Kaschuben in Pommern; weiter gegen Osten sagt man eho (viélgeho, jeho) und an der Gränze des polnischen Stammes ego.

14) Bezüglich der Pronomina erlaube ich mir hier die Aufmerksamkeit auf deren sehr gewöhnliche Verkürzung zu leiten, indem man statt onen, onâ, óno, onî gern 'nen, 'nâ, 'no, 'nî sagt.

15) Die Konjugation unterscheidet sich von der polnischen hauptsächlich durch die volle Endung aję statt am in der 1. Person praesentis der Verba auf ac; durch die vollständige Entwickelung des Numerus dualis; durch die unverkürzte Endung des Imperativs und durch verschiedene alterthümliche Formen. Ich lasse hier einige Conjugationen, wie sie bei den Slovinzen in Gebrauch sind, folgen:

Jo jem (ich bin), te jes, on je oder emphatisch on jesta; ma jesma, va jesta, ona jesta; me jesme, ve jesce, oni są oder emphatisch jesą; jo jem bel; bądzi und bądzô (sei), bądzéce (seid); ja bądą, te bądzesz, on bądze, ma bądzema, va bądzeta, ona bądzeta, me bądzeme, ve bądzece, oni bądą; bądûc; bevsze; bivôni; bec (sein).

Ja jêm (ich esse), jês, jê, jêma, jêta, jême, jêce, jedzą; jes (iss); jad, jadla; jedzôni; jesc.

Viem (ich weiss), vies, vie, viema, vieta, vieme (selten visme), viece, viêdza; viedzec.

Jidą (ich gehe), jidzesz, jidze, jídzema, jídzeta, jídzeme, jidzece, jidą; jidzé (geht), jidzéce; szed, szla; jidąc oder jidûc, jidzôni; jic.

Jadą (ich fahre, reite), jêdzesz, jêdze, jêdzema, jêdzeta, jêdzeme, jêdzece, jàdą; on jol, jôni; jachac.

Cą (ich will), cesz, ce, cema, ceta, ceme, cece, co (sie wollen); cel; côni; cec.

Znâję (ich weiss, kenne), znâjesz (manchmal znasz, znosz), znâje; znâjema, znâjeta, znâjeme, znâjece, znają; znoj; znol; znôni; znając; znoc.

Gadaję (selten gadą, spreche), gâdasz oder gâdosz, gâda oder gâdo, gâdoma, gâdota, gâdome, gâdoce, gâdają (selten gâdą); gâdoj; gâdol; gadôni; gâdac.

Czinią (ich thue), czinisz, czini, czínima, czínita, czínime, czínice, czinių; cziní, cziníce; czinil; cyiniųc; cziniôni; czinic.

Cîgną (ich ziehe), cîgniesz, cîgnie, cîgniema, cîgnieta, cîgnieme, cîgniece, cîgnų; cegnî, cegnéce; cîgnul; cîgniôni; cígnųc.

Eine Eigenthümlichkeit der Conjugation bei den Slovinzen bilden die abgekürzten Formen. In einem Worte finden wir eine Analogie hierzu in dem slovenischen Dialekt in Krain; nämlich die Slovinzen Pommerns pflegen genau so, wie ihre Namensvettern in den nordischen Alpen, öfters das Verbum budu zu verkürzen und sprechen: ja bom (ich werde), te bosz, on bo, ma boma, va bota, ona bota, me bome, ve boce.*) Ausserdem sagen die pommerschen Slovinzen: on mô' st. może, pömô st. pomoże, mo'ce st. możece; on pû' st. pûdze (er wird gehn); on przî st. przidze (er wird kommen) u. s. w. Das von den Deutschen entliehene Zeitwort kregac (kriegen, bekommen) kommt gewöhnlich nur in der verkürzten Form vor, z. B. krac, ja krą, te krosz oder krâsz, on krâ oder krô u. s. w. Endlich wird auch noch die Form des Adjektivum Perfecti im Dual und beim Femininum singularis verkürzt, z. B. ona miâ st. miala (sie hatte), ona przegnâ st. przegnala, ona znâ st. znala u. s. w. (Alles dieses ist nämlich gleich beim Femininum singularis und beim Dualis masculini.) Als letzte Eigenthümlichkeit führe ich die Bildung des Perfecti und Plusquamperfecti mit Hülfe des Participiums passivi, jedoch mit der Bedeutung des Activum's, an. Es ist dieses ein reiner Germanismus, welcher wie viele andre Konstruktionen die slavische Sprache im Munde der pommerschen und westpreussischen Slovinzen und Kaschuben verunstaltet hat. So sagen die Slovinzen: jo jem bivôni = ich bin gewesen, ja mom zabeto = ich habe vergessen, on mo ucziniône = er hat gethan, on mial zapisône = er hatte aufgeschrieben.

---

*) In der dritten Person pluralis kommt die verkürzte Form nicht vor.

## Einige Beispiele aus dem Dialekte der pommerschen Slovinzen und Kaschuben.

### a) Der slovinzische Dialekt.

1.

### Die Erzählung von der Reise des Knaben in die Hölle.

Bel wotc, ten mial se svou žonu sedmioro dzecî, a ga to vôsme mialo przec nâ sviat, mialo są wúrodzec, te przî zlî duch. A ten wotc 'col kúmotro miec, nicht nie chcol stojec, abo wön bel wúbogi. A te wön jidze przez las. Tako są nalêze zlî duch dó niewo, a pita gdze wön jidze. Wön rzek eż chcol miec kúmotra, dvu wön miol, a trzécewo nie mök nalezc. A te zlî rzek: ‚jâ budą też stojel'; a rzek zlî duch, ga wonê sa wurôdzi, to wön be nie vzol. A tako sa wúrodzil wotrok. Tako wön rzek, eż ga budze trzé lata store, to wön be jewo vzonl. A te wotc chodzi lik plâczuce, a rzek zlî: ‚huja, nie placz, wön slecha mnie'. A ga wön bel trze lata, tako wön mok vnet kazac, Pan Bog mu dal eż bel jako ksodz, a rzek wotcu: ‚nie placzíce, wön mie nie krô'. Tako przî zlî duch, a wön veznie bíblejǫ, á idze dó ksǫdza, a rzecze ksǫdzu: ‚tako a tako to jé, moj wotc mie miol przedónewo zlemu duchu'. Tako jidze ksodz s nim v cerki, as jewo przeżegno. Tako ga wön miál jewo przeżegnôni, wön jidze bûten s cerkvie, a zlî duch lik ú jewo stojol. Tu bel vielki kâme, tako wön sa vsâdzi nó ten kâme, asté pocznie kâzac, a tako zlî muszi przecz wöt niewo. A wön tako res, co bel jako svieczka zbiegli. A wön chcol jic ve vandrâni, a wotc bardzo placze.

Tako ga wön jewo abszejdol (wö dżegnol), a ga wön szed na vandrâni, wön przî ve vielgi las a nalêze muórdarza, ten kleczol na kolaniech, a bela jâbloń, jenâ minô, a jenâ kvasnô, te jabka beli jánielovie, dusze co wön mial pomordône, ten mordarz. Tako mordarz pita, dokud ten wotrok jol (a wön mial najanti wôz). A wön rzek eż wön jol dó piekla, eż chcol miec svoje szrefte tregi. Tako mordarz rzek: petoj gdze jô przidą do legnînio. Wön rzek, wön be jemu to sprâvil. A ga wön przî dó piekla, tako wön zaklepic a pito. Te 'nî mu wótemkli, a njewo pîtali, co wön 'col. A wön rzek, wön 'col miec sve pîsmio. Tako tą nié bil zlî, tako 'nî za nim múszeli trąbic, a ga wön przeszed, to przeszed taki wulûmni, a pîsmio

niemu muszel dac. Tako ten wotrok pito, gdze be ten mordarz przeszed do leženio, tako 'ni rzekli, na Remiászove loža, tą beli gótove nuože, na chterych wön mial ležec. Tako wön rzek že mial jemu to rzec; a wön bel vo calî ruok prîcz, a ga wön przejedze zas do mördarza, te mördarz kleczi, a bel dicht cali wóbrosli. Ga wön dó niewo przî, as jemu rzek, tako a tako. A ga wön jewo przéžegnol, to wön spad dó grepe ako proch, a vszetki jabka zginonle. Te ga wön przejedze duó dom, wotc nî mok poznac jewo. A potem pito: ‚jes te tö, Ernst Frídrichu?‘ Rzek: ‚ja, tato, to jô jem.‘ Tako wotc na kolâna a placze, a wön rzek: ‚wojcze, nie placzíce, jo jem v duóbrim stônie, jo mom pjondze, jo mom vszewó bokâdosc‘. Tako wön jidze duó pana ksondza ale ksǫdz go nié poznal, a pita jewo, co wön zocz bel. Rzek: ‚jo jem ten co sce ve przežegnôli‘. Tako ksǫdz rzek, wön mial dó niewo bén jic. Ale wön rzek: ‚nie, nî mogą‘. Tako ksǫdz rzek: ‚te mož' bec ksandzą‘. A ten wotrok rzek tako: ‚nie, nî buda ksandzą, jo 'cą jesz v sviece wöbezdrzec, jako v sviece jidze. Nynia wöstanice z Bogą, a ja pų̊dą svo drogą‘.

Ich halte es nicht für überflüssig, hier zu bemerken, dass bei den Proben aus dem Dialekte der pommerschen Slovinzen und Kaschuben von mir die polnische Rechtschreibung, — wie sie dafür schon vorher angenommen war — angewendet ist, jedoch mit einigen nothwendigen Vervollständigungen, deren ich schon weiter oben gedacht habe. Man muss also lesen:

ą stets wie aṅ, d. i. als nasales a (ang);
ę als nasales e;
ǫ als nasales o oder wie das polnische ą;
ų als nasales u;
c wie ein deutsches z (russ. ц), cz = d. tsch, č, ч;
e stets wie ein hartes unjotirtes e, ie als jotirtes e (russ. e), ia (russ. я);
l im Dialekt der Slovinzen wie ein mittleres l (gleich dem französischen und deutschen), in dem Dialekte der Kabatker und Kaschuben wie das polnische weiche l (= lj);
ł als ein halbvokales u oder wie w in den kleinrussischen Wörtern знавъ, вôвкъ, oder endlich wie das kaschubische und englische w;

ö wie der Doppellaut oë oder uë, mit dem Accent auf der letzten Hälfte des Doppellauts;

ó wie ein gewöhnliches accentuirtes o, demnach vom polnischen ó verschieden;

rz wie das polnische rz (čech. ř); r-z wie rz;

sz wie sch im Deutschen (čech. š);

v wie das deutsche w, u. s. w.

Wo der Accent nicht angemerkt ist, wird er wie in der polnischen Sprache angewandt, d. h. er ruht auf der vorletzten Sylbe.

## Deutsche Uebersetzung der obigen Erzählung.

Es war ein Vater, der hatte mit seiner Frau sieben Kinder, und als das achte auf die Welt kommen sollte, als es sollte geboren werden, da kam der böse Geist. Und der Vater wollte einen Pathen haben, aber es wollte niemand bei ihm stehen, weil er krank war. Da ging er in den Wald. Hier begegnet ihm der böse Geist und fragt ihn, wohin er gehe. Er sagt, dass er einen Pathen suchen wolle, zwei habe er schon, den dritten könne er aber nicht finden. Und der Böse sagte: ‚Ich werde auch stehen'; und der böse Geist sagte, dass er es, wenn das geboren würde, nehmen würde. So wurde ein Knabe geboren. Und er sagte, er würde ihn, wenn er drei Jahre alt sein würde, nehmen. Und der Vater ging weinend umher, aber der Böse sagte: ‚Ei, weine nicht, er gehört mir.' Und als der Knabe drei Jahre alt war, hätte er sogleich predigen können. Gott der Herr hatte es ihm gegeben, dass er war wie ein Geistlicher, und er sagte zum Vater: ‚Weinet nicht, er wird mich nicht bekommen.' So kam der böse Geist, und (der Knabe) nahm eine Bibel und ging zum Geistlichen und sprach zum Geistlichen: ‚So und so, mein Vater hat mich dem bösen Geiste verkauft.' Da ging der Geistliche mit ihm in die Kirche und konfirmirte ihn. Als er ihn konfirmirt hatte, ging er aus der Kirche heraus, der böse Geist war aber hier neben ihm. Hier war ein grosser Stein: so setzte er sich auf den Stein und begann zu predigen, und so musste der Böse von ihm weg (gehn). Und er wuchs so, dass er dünn war, wie eine Kerze. Er wollte sich auf die Wanderschaft begeben, aber der Vater weinte sehr. So liess er es, aber als er auf die Wanderschaft ging, kam er in einen grossen Wald, und traf

dort einen Mörder: dieser kniete, und es war ein Apfelbaum, einer ein süsser, der andre ein saurer, und die Aepfel waren Engel, die Seelen derer, welche er erschlagen hatte, der Mörder. So fragte der Mörder, wohin er fahre (denn er hatte einen Wagen gemiethet). Und er sagte, dass er in die Hölle fahre, weil er seine Verschreibung wieder haben wolle. Da sagte der Mörder: ‚Frage, wohin ich zu liegen kommen werde.‘ Und er sagte, dass er dieses für ihn thun wolle. Und als er zur Hölle kam, so klopfte er an und frug. Sie öffneten ihm und frugen, was er wolle. Und er sagte, dass er seine Verschreibung haben wolle. Der Böse war aber nicht da und sie mussten nach ihm trompeten, und als er kam, so kam er so geschwächt, dass er ihm die Schrift geben musste. So fragte nun der Knabe, wohin der Mörder würde zu liegen kommen, und sie sagten ihm: auf das Bett des Remiasch, dort waren Messer gelegt, auf welchen er zu liegen hatte. So sagte er, er werde ihm dieses sagen; und er war ein ganzes Jahr weg, und als er wiederum zu dem Mörder kam, so kniete der Mörder und war ganz überwachsen. Als er zu ihm hinkam, sagte er ihm, so und so. Und als er ihn bekreuzt hatte, so fiel er zusammen, wie Staub, und alle Aepfel verschwanden. Als er nach Hause kam, konnte ihn sein Vater nicht sogleich erkennen, und frug nachher: ‚Bist du es, Ernst Friedrich?‘ Er sprach: ‚Ja, lieber Vater, ich bin es.‘ Da fiel der Vater auf die Knie und weinte, aber er sagte: ‚Vater, weinet nicht, ich bin in guten Umständen, ich habe Geld und habe alles genug.‘ So ging er zu dem Herrn Geistlichen, aber der Geistliche erkannte ihn nicht und frug ihn, wer er sei. Er sagte: ‚ich bin derjenige, den Sie konfirmirten‘ Da sagte der Geistliche, er solle zu ihm kommen, aber er sagte: ‚nein, ich kann nicht.‘ So sagte der Geistliche: ‚Du kannst ein Geistlicher werden‘. Aber der Knabe sprach: ‚Nein, ich werde kein Geistlicher, ich will mich noch in der Welt umsehen, wie es in der Welt zugeht. Nun bleiben Sie mit Gott, und ich werde meines Weges gehen.‘

[Die Redaction kann es sich nicht versagen, ihren geehrten Lesern dieselbe Erzählung zur gefälligen Vergleichung in oberlausitzisch-serbischer und polnischer Sprache mitzutheilen. Die oberlausitzische Recension lautet:

## Lipskulijanowe łožo.

Běše pak khudy muž, kiž so skoro wjacy zežiwić njemóžeše, a tola běchu jemu hišće wulke dawki na jeho dom položili. A wón dyrbješe na pjeńki kopanje khodźić; a jako wón jedyn dźeń tež jara zrudny do hole dźěše, zetka jeho jedyn mužik, kiž so jeho wopraša: ‚Čeho dla sy tak zrudny?‘ Khudy muž jemu wotmolwi: ‚Ty mi tež pomhać njemóžeš.‘ ‚Štó wě‘, praji tón mužik, ‚powjedź mi, dha chcu ći pomhać.‘ Khudy muž wupowjeda jemu, zo je we wulkej nuzy a dawki jemu njeje móžno wotedać. Na to rjekny tón mužik: ‚Jeli zo mi to slubiš, wo čimž w swojim domje njewěš, dha chcu ći pomhać.‘ Khudy muž sebi pomysli: ‚To ty móžeš, wšako wšitko wěm, štož w swojim domje mam.‘ Na to wućeže mužik kruch papjery a na tu je so khudy muž ze swojej krwju podpisać dyrbjał. Jako bě so to stało, rjekny jemu mužik: ‚Za šěsnaće lět přinjes mi, štož sy mi slubił, na tuto město.‘ A wón da jemu wulku móc pjenjez. A po někotrym času porodźi jeho žona syna a wón dopomni so, što je sebi čert wučinił a bě jara zrudny. Tón hólc rosćeše pak a wuknješe jara pilnje, zo jemu nan študować da a jako běše pjatnaće lět stary, dha běše hižom wuštudował. A dokelž so tón čas bližeše, hdźež so wón mužikej wotedać dyrbješe, dha rudźeše so jeho nan dale, bóle. Wón praješe teho dla: ‚Pře čo sće wy tak zrudny, luby nano?‘ ‚Ach‘, wotmolwi jemu tón, ‚ja sym tebje hižom prjedy hač sy so narodźił, čertej slubił a sym jemu wopismo na to dał‘, a wupowjeda jemu tu cyłu wěc. Wón pak praji: ‚Ničo wo to! Ja sebi sam po to wopismo póńdu.‘ A wón wza swój tesak a něšto swjećeneje wody a da so na puć. Wón přińdźe pak do tak wulkeho lěsa, zo jeho nóc we nim překhwata a wón so na posledku zabłudźi. Jako běše pak dołho dosć po nim khodźił, wuhlada wón swětło a potom khěžku. A jako wón zastupi, njeběše tam nichtón, hač jena stara žona. Tu wón wo hospodu prošeše, ale wona jemu na to wotmolwi, zo dyrbi swoju stronu hić, jeli zo jemu žiwjenje lubo, přetož jow bydli wulki rubježnik. Wón pak praješe, zo so njeboji, a wosta tam. Po khwili přińdźe tež tón rubježnik a prašeše so jeho, hdźe wón dźe? A wón wupowjeda jemu wšitko a zo sebi k čertej do hele po wopismo dźe. Duž jemu rubježnik ničo nječinješe, ale da jemu jěsć a pić a prošeše jeho nazajtra

rano, zo by tola tak dobry był a so čerta woprašał, što Lipskulijana wotčakuje.

A jako bě do hele přišoł, njebě tam runje žadyn wjacy, hač najwyšši čert. Tón pak wo to pismo njewjedźeše a praješe, zo jeho to ničo njestara a zo dyrbi jeho na pokoj wostajić. Duž wobkrjepi wón jeho z tej swjećenej wodu a wyšši čert zaru na to tak, zo so ći druzy z hromadami nutř walachu. Wón prašeše so jich wo to pismo, ale žadyn je njeměješe. Duž wobkrjepi wón wyššeho čerta zasy z tej swjećenej wodu a wón hišće wjele bóle zaru, zo so jich hišće wjele wjac nutř nawala. Wón prašeše so jich zaso wo to pismo, ale žany je njeměješe. Duž wobkrjepi wón wyššeho čerta hišće zasy a tón zaru tak žałosnje jara, zo so ze wšěch bokow nutř walachu a na posledku přiklaca tež jedyn khromy a tón měješe to wopismo. Ale tón je dać njechaše. Dha praješe pak wyšši čert: ‚Ciśńće jeho na Lipskulijanowe łožo!‘ Duž da je tón khromy čert. A jako bě wón to wopismo dostał, wopraša so wón, kajke łožo Lipskulijan změje. A woni pokazachu jemu to samo a wone běše tajke, zo běše so, jako wón swój tesak do njeho tykny a jón zasy won wućahny, brink tak daloko, hač bě do łoža storčeny był, rozeškrěł, přetož to łožo bě z luteho žehliweho železa.

Potom dźěše wón zaso domoj a přińdźe ducy tež k Lipskulijanej. Tón so jeho wopraša, hač wě, što jeho wočakuje? a wón wupowjeda jemu wšitko. Lipskulijan pak so postróži a wopraša so, hač so jemu tola hišće žana hnada dostać njemóhła. A wón wotmolwi jemu: ‚Bóh je kóždemu hrěšnikej hnadny, jeli zo so polěpši. Wostaj so ty wšeho złeho a modl so stajnje k Bohu, dha budźe tebi tež hnadny.‘ A wón dowjedźe Lipskulijana kruch wot dróhi, sčini mału kupku a sadźi tam šmutličku a dźeše: ‚Na tej kupcy so modl a hdyž ta šmutlička jabłuka změje, dha móžeš z teho spóznać, zo budźa tebi hrěchi wodate.‘ Na to dźěše domoj.

Po dołhim času, jako běše hižom wysoki duchowny, jědźeše wón přez tón samy lěs a tam wuhlada jeho służobnik jara rjane jabłuka na jenym štomje. Wón chcyše sebi jene wuščipnyć, ale kaž so jeho dótknyć chcyše, dha wusłyša hłós, kiž rjekny: ‚Ty mje njejsy sadźił, ty mje tež njebudźeš ščipać.‘ Wón wupowjeda to khětře ruče swojemu knjezej. Tón dóńdźe

tam a jako wón k tej jabłučinje přińdźe, wuhlada čłowjeka spody njeje klečo a dopomni so na Lipskulijana. A tón chcyše so jemu spowjedźić. A jako běše jemu hrěchi wodał, rozsypny so Lipskulijan do luteho prócha a te jabłuka, štož běchu duše tych, kiž bě wón skóncował, zhubichu so wšitke. A běły holb wuleća k njebjesam, kiž zaspěwa:

Jabłuka je šmutlička měła:
Moja duša je nětk zbóžna.

A wón měješe tak wěstosć, zo je Lipskulijan zbóžnje wumrjeł.

## Lipskulijans Bette.

Es war aber ein armer Mann, der sich fast nicht mehr ernähren konnte und doch hatte man ihm noch grosse Abgaben auf sein Haus gelegt. Und er musste auf's Stöcke-Roden gehn. Und als er eines Tages auch sehr traurig in die Haide ging, begegnete ihm ein Männchen, das ihn fragte: ‚Weshalb bist du so traurig?‘ Der arme Mann antwortete ihm: ‚Du kannst mir auch nicht helfen.‘ ‚Wer weiss‘, sagte das Männchen, ‚sage mir es, so will ich dir helfen.‘ Der arme Mann erzählte ihm, dass er in grosser Noth sei und dass es ihm unmöglich wäre, die Steuern zu geben. Darauf sagte das Männchen: ‚Wenn du mir das versprichst, wovon du in deinem Hause nichts weisst, so will ich dir helfen.‘ Der arme Mann gedachte bei sich: ‚Das kannst du, ich weiss ja Alles, was ich in meinem Hause habe.‘ Hierauf brachte das Männchen ein Stück Papier hervor, und auf dieses hat sich der arme Mann mit seinem Blute unterschreiben müssen. Als dies geschehen war, sagte das Männchen: ‚Nach sechszehn Jahren bringe mir das, was du mir versprochen hast, auf dieselbe Stelle.‘ Und er gab ihm eine grosse Summe Geld. Und nach einiger Zeit gebar seine Frau einen Sohn, und er erinnerte sich, was sich der Teufel bedungen hatte und war sehr traurig. Der Knabe wuchs aber und lernte sehr fleissig, so dass ihn der Vater studiren liess, und als er fünfzehn Jahre alt war, da hatte er schon ausstudirt. Und weil sich die Zeit näherte, wo er an das Männchen abgeliefert werden sollte, so grämte sich sein Vater je länger je mehr. Er sagte daher: ‚Was seid Ihr so traurig, lieber Vater?‘ ‚Ach‘, antwortete ihm dieser, ‚ich habe dich schon eher als du geboren wurdest, dem Teufel versprochen

und habe ihm eine Schrift darüber gegeben', und erzählte ihm die ganze Sache. Er aber sagte: ,Keine Sorge! ich werde mir selbst diese Schrift holen.' Und er nahm seinen Degen und etwas Weihwasser und begab sich auf den Weg. Er kam aber in einen so grossen Wald, dass ihn die Nacht darin übereilte und er sich zuletzt verirrte. Als er aber lange umhergegangen war, erblickte er Licht und dann ein Häuschen. Und als er hineintrat, war dort Niemand weiter, als eine alte Frau. Diese bat er um Herberge, aber sie antwortete ihm hierauf, er solle seines Weges gehn, wenn ihm sein Leben lieb wäre, denn da wohne ein grosser Räuber. Er sagte aber, dass er sich nicht fürchte, und blieb dort. Nach einer Weile kam auch der Räuber und frug ihn, wohin er gehe? Und er erzählte ihm Alles und dass er zum Teufel in die Hölle nach der Schrift gehe. Da that ihm der Räuber nichts, sondern gab ihm zu essen und zu trinken und bat ihn des andern Tages am Morgen, er möge doch so gut sein und den Teufel fragen, was Lipskulijan zu erwarten habe.

Und als er in die Hölle gekommen war, war dort grade kein anderer als der oberste Teufel. Der wusste aber von der Schrift nichts und sagte, das ginge ihn nichts an und er solle ihn mit Frieden lassen. Da besprengte er ihn mit dem Weihwasser und der oberste Teufel fing an so zu brüllen, dass die andern in Haufen hereingestürzt kamen. Er befragte sie wegen der Schrift, aber es hatte sie keiner. Da besprengte er den obersten Teufel wieder mit dem Weihwasser und er fing an noch viel mehr zu brüllen, so dass ihrer noch viel mehr hereingestürzt kamen. Er befragte sie wieder wegen der Schrift, aber es hatte sie keiner. Da besprengte er den obersten Teufel noch einmal und der fing an so schrecklich zu brüllen, dass ihrer von allen Seiten hereingestürzt kamen, und zuletzt kam auch ein lahmer angehinkt, und der hatte die Schrift. Der wollte sie aber nicht geben. Da sagte der oberste Teufel: ,Werft ihn auf Lipskulijans Bette.' Da gab sie der lahme Teufel. Und als er die Schrift erhalten hatte, frug er, was für ein Bett Lipskulijan bekommen würde. Und sie zeigten es ihm, und es war von der Art, dass, als er seinen Degen hineinsteckte und ihn wieder herauszog, die Klinge, so weit sie in das Bett hineingestossen worden war, zerschmolzen war,

denn das Bett bestand aus lauter glühenden Eisen. — Hierauf ging er wieder nach Hause und kám unterwegs zum Lipskulijan. Der frug ihn, ob er wüsste, was ihn erwarte? Und er erzählte ihm Alles. Da erschrak Lipskulijan und erkundigte sich, ob er doch nicht noch könnte begnadigt werden? Und er antwortete ihm: ‚Gott ist jedem Sünder gnädig, wenn er sich bessert. Entziehe du dich allem Bösen und bete ohne Aufhören zu Gott, so wird er dir auch gnädig sein.‘ Und er führte Lipskulijan ein Stück von der Strasse ab, errichtete dort einen kleinen Hügel und pflanzte darauf eine Gerte und sprach: ‚Auf dem Hügel bete du und wenn die Gerte Aepfel tragen wird, so magst du daraus erkennen, dass dir deine Sünden vergeben werden.‘ Hierauf ging er nach Hause.

Nach langer Zeit, als er schon ein hoher Geistlicher war, fuhr er durch denselben Wald und es erblickte dort sein Diener schöne Aepfel auf einem Baume. Er wollte einen pflücken, aber wie er ihn berühren wollte, da hörte er eine Stimme, welche sprach: ‚Du hast mich nicht gepflanzt, du wirst mich auch nicht pflücken.‘ Er erzählte dies in aller Schnelligkeit seinem Herrn. Der ging hin, und als er zu dem Apfelbaume kam, fand er unter demselben einen knieenden Menschen und besann sich auf Lipskulijan. Und der wollte ihm beichten. Und als er ihm die Sünden vergeben hatte, zerfiel Lipskulijan in lauter Staub und die Aepfel, welches die Seelen derer waren, welche er ermordet hatte, verschwanden alle. Und eine weisse Taube flog zum Himmel auf und sang:

Aepflein trug das Gertelein:
Meine Seele muss nun selig sein.

Und er hatte so die Gewissheit, dass Lipskulijan selig gestorben sei.

Der polnische Text lautet folgender Massen:

## Madajowe łoże.

Dawnémi laty jechał kupiec przez wielki bór. Dészcz ciągle padał z gradem, okropny wicher szumiąc po boru, niemałego go strachu nabawił. Droga była zła, tak iż wciąż wóz pod osie prawie w błocie chodził. Ciężko było kupcowi na sercu; chciał bowiem jak najprędzéj zobaczyć żonę i dzieci lube, których już od lat kilku nie widział, lecz darmo po-

spieszyć. Naraz uwiązł w błocie wśród boru. — Widząc się bez wszelkiéj pomocy, zaczął narzekać i opłakiwać swoje nieszczęście. Już myślał konie wyprzęc i towarami, ileby się dało, je obładować, a resztę zostawiwszy w błocie, do domu się udać. Lecz nagle powstał jeszcze większy szum po boru, a stada kruków i kawek krzycząc wbijały się w powietrze, — i widzi człowieka idącego ku sobie — nie był to człowiek, jeno djabeł — a poznał go kupiec po fraczku niemieckim, kapelusiku spiczatym i po pazurach, które z bótów mu wyglądały. Zbliżywszy się ów djabeł do kupca, ofiaruje mu swoją pomoc pod tym warunkiem: ‚jeżeli mu da to, o czém nie wie w domu.‘ Kupiec namyśliwszy się dobrze, przyrzekł mu; w tém djabeł wyjmuje byczą skórę ze zanadrza, pisze ugodę, którą kupiec krwią ze serdecznego palca podpisał. Schował djabeł cyrograf a, podważywszy woz silnémi barkami, od razu z topieli go wyciągnął. Uradowany kupiec jedzie do domu, lecz jakże się zdumiał, gdy przyjechawszy do rodzinnego miasta dowiedział się, że żona spowiła mu syna. Odtąd zadumany i zasępiony chodził — nic go rozweselić nie mogło. Dziwiła się żona i przyjaciele téj jego posępności, lecz on nikomu nie wyjawił tajemnicy. Tymczasem synek dorastał, chodził do szkół i miał zostać księdzem. Widząc ojca tak zawsze smutnego, spytał go się razu jednego o przyczynę. ‚Mój synu, jużeś ty nie mój, w podróży mojéj zapisałem cię djabłu.‘ — ‚Oj nie boj się ojcze, ja zapis odbiórę djabłu, pojdę do piekła samego.‘ Co rzekł, to uczynił. Odebrawszy piérwsze święcenia udał się w drogę. Idzie i idzie, — lecz do piekła daleko, nie jedna to mila ani dwie. Nie malo on tam trudów podejmował, nie raz po borach błąkał się i puszczach. W téj podróży gdy razu jednego nóc go zaszła, nie wiedział gdzie się podziać; — widzi nareście światełko słabo błyszczące w dali spieszy się, i z wielką radoscią spostrzega chatę. Wchodzi —, nikogo nie zastaje, tylko staruszkę, która krzątała się około wieczerzy. Prosi jéj o nocleg —, opowiada jéj całe swe nieszczęście i dodaje, że idzie do piekła, djabłom wydrzéć swój cyrograf. Z początku staruszka nie chciała go przyjąć, perswadując mu, że syn jéj jest rozbójnikiem; gdyby go chciała przenocować a onby przyszedł z towarzyszami, zabiłby go bez miłosierdzia; lecz gdy się prosił nieustannie, ulitowała się jego doli, i dawszy mu

cokolwiek strawy, schowała go za piec i przykryła drzewem i gałęziami. Wtém przychodzi syn, a pęchcąc po izbie zawołał okropnym głosem: ‚Starko, starko, świéże mięso tu słychać — dej jeno je sem!' Napróżno starka się wypierała — syn bowiem sam zaczął po wszystkich kątach szukać. Widząc stara, że to nie przelèwki, opowiedziała mu całą przygodę młodego kleryka, prosząc go, żeby mu nic złego nic wyrządzał. Wyciągnał go Madaj, — gdyż się tak zwał ów rozbójnik — sam ze zapiecka i kazawszy drżącemu ze strachu klerykowi opowiądać sobie całą historyą, pilnie się jej przysłuchiwał a gdy skończył, rzekł: ‚Daruję ci życie, lecz przyrzecz mi, że dowiesz się w piekle, co mnię tam czeka, i za powrotem znów do mnie wstąpisz i opowiesz mi, coś tam widział.' Na drugi dzień ze świtem udał się kleryk w drogę.

Już siedm (trzy) dni podróżował od spotkania się z rozbójnikiem, a jeszcze drogi do piekła widać nie było. Znów chodzi do boru z bijącem sercem, aby podobna mu się nie nadarzyła przygoda jak z Madajem. Nad wieczorem przychodzi do klasztoru będącego wśród boru. Ucieszony przestępuje progi klasztoru, gdzie go z wielką gościnnoscią przyjęto. Udaje się natychmiast do przełożonego, aby dowiedzieć się o drodze do piekła. ‚Mój synu, daleko to jeszcze droga', rzekł czcigodny starzec, ‚lecz ufaj w Boga a ten ci dopomoże. Trzy bory jeszcze takie przejdziesz i trzy pola wielkie, a dopiéro przyjdziesz na koniec świata — na puszczą wielką, ale tam nie zabłądzisz, bo tam droga wielka, széroka; na końcu téj drogi przyjdziesz do wielkiéj bramy żelaznéj, ktorą otworzysz za pomocą szkaplérza a swięconéj wody.' Na drugi dzień po wysłuchaniu mszy świętéj pokropił go przełożony klasztoru wodą święconą i dał mu potrzebną broń do wojowania z djabłami, jako to szkaplerze, święconą trzykrólową krédę, kadzidło, święconéj wody kociołek, kropidło, błogosławieństwo na drogę i przestrogę, aby się po drodze nigdzie się nie oglądał, jeno mowiąc wciąż pacierze, szedł prosto.

Tak zaopatrzony udał się w dalszą podróż, pewien swego. Tu dopiéro zaczęły się pokusy: latali djabli za nim wołając okropnie: ‚Umykaj, bo cię zajadę!' — lecz on, jakby nic na to nie zważał, szedł prosto drógą, nie obracał się, a wciąż modlił się. Przychodzi nareście do owéj bramy wielkiéj, kropi

wodą święconą i dotyka się jéj szkaplérzem. Naraz z wielkim hukiem otwiera się brama, wchodzi do okropnych lochów, a brama znów zapada z takim łoskotem, że całe piekło się trzęsło. Idzie gankiem i wchodzi do wielkiéj sali, a ino dwóch djabłów w niéj siedziało. Pytają go się: ‚Czego chcesz?‛ odpowiada: ‚Cyrografu!‛ Bierze święconéj wody i zaczyna kropić djabłów, pokréśliwszy wprzód na czole i po całem sobie krzyże trzykrólową krédą, aby go się nigdzie djabli dotykać nie mogli. Krzyk uczynili djabli i mówią, że go nie mają. ‚To prowadźcie mnie daléj!‛ zawołał kleryk. Prowadzą go tedy do następnéj sali, gdzie już kilku djabłów duszyczki biédne kuło na kowadłach. Podobnie jak z piérwszymi zaczyna wojnę, a gdy i ci mu powiadają, że go nie mają, każe się prowadzić daléj. Przechodził więc tak przez kilka sal, gdzie djabli różnémi sposobami męczyli dusze, aż nareście przyszedł do ostatniéj. Tamto było siedlisko samego Lucypera. Kulawy, na łańcuchu do słupa przykuty, a wkoło niego kotły wielkie gotowały się ze smołą, z któréj duszyczki to ręce, to głowy wyciągały, płacząc, wyrzekając i przeklinając swoje życie ziemskie. Jednym djabli lali smołę palącą się w gardło, inne kuli, inne piekli, smażyli itp. Kleryk zbliży się do Lucypera, żąda oddania cyrografu, kropiąc go wodą święconą, bijąc szkaplerzem a kadził mu pod nos. Lucyper wyje okropnie, całe piekło się trzęsie; nareście wydaje rozkaz oddania cyrografu. Djabli wzbraniają się, a kleryk kropi, bije a kadzi. Gdy już tyle mąk wycierpili djabli, daje Lucyper rozkaz strąbienia wszystkich. Bierze djabeł trąbę, a zatrąbiwszy na cztéry świata strony, w okamgnieniu niezliczona djabłów moc staje na rozkazy. Lucyper rozkazuje wydać cyrograf. Diabli oddać niechcą, — a kleryk wciąż mu dokucza wodą i szkaplérzem. Gdy więc Lucyper już wytrzymać nie mógł, krzyknął piekielnymi głosem: ‚Bierzcie tego na Madajowe łożé!‛ Przestraszony djabeł prędko oddaje cyrograf klerykowi, aby się ochronić od męczarny. ‚Nie dość na tém, pokażcie mi też to Madajowe łożę!‛ rzecze kleryk. Prowadzą go djabli, i oto, łoże napełnione a brzytwami, nożami, wężami, pod spodem gotują się kotły smoły, a przytém kowadło, i inne narzędzia do męczenia biédnéj duszyczki Madaja. Zobaczywszy wszystko wyszedł z piekła, i z radością wielką udaje się do klasztoru

owego, aby Bogu złożyć podziękowanie za szczęśliwą podróż. Tuztąd prosto idzie do Madaja, od którego przyjęty gościnnie wystawił mu całą okropność mąk nań zgotowanych. Przestraszony rozbójnik i zmiękczony prosi go o sposób, jakimby uniknął owéj męczarni. ‚Pokutuj!‘ odrzekł mu kleryk. Madaj więc zaczął płakać jak bobr, żałując swych grzéchow, wyspowiadał się przed klerykiem, który jednakże rozgrzészenia dać mu niemógł. Tymczasem kazał mu przynieść pałkę, którą najwięcéj ludzi pomordował, a wziąwszy ją wsadził w ziemię i podléwać zalecił, dopókiby nie rozpuściła listków.

Nie tylko wodą, ale klęcząc przy niéj, łzami szczéréj skruchy podléwał Madaj wsadzoną pałkę, która, niedługo puściwszy liście, w jabłoń piękną wyrosła, bo była też z drzewa jabłkówego. Zakwitła rozlicznym kwieciem i owoc obfity na niéj się zawiązał.

Długie znów lata minęły, wielekroć jabłoń kwitła a owoc radzała, nim ów dawny kleryk jako biskup przypadkowo przez owe bory przejéżdzał. Było to w pięknéj jesieni. W podroży zalatywał go wciąż zapach jabłek. Zatrzymuję się i zaleca woźnicy szukać owych jabłek. Chodzi woźnica po boru i znajduje jabłoń rozłożystą pełno jabłkami okrytą, chce zrywać, ale głos z pod jabłoni: ‚Niech rwie, kto sadził!‘ odstraszył go, i zadyszany biegnie do pana, opowiadając mu co widział. Zdziwił się biskup z początku, lecz wnet przypomniał sobie Madaja, który zapewny na rozgrzészenie czeka. Schodzi i idzie wprost ku jabłoni, — zbliża się, — i o dziwy! — Madaj siwiuchny jak gołąbek z długą brodą jak len białą, klęczy pod jabłonią. Biskup odmówiwszy pacierze nad nim, dał mu rozgrzészenie, zerwał jabłko jedno z drzewa. W téj chwili wszystkie znikły, — bo to były dusze pobitych przez Madaja ludzi, — a Madaj rozsypał się w proch. Biały gołąbek unosił się nad biskupem, jakoby zwiastując zbawienie Madaja.

## Das Bett des Madaj.

Vor vielen Jahren reiste ein Kaufmann durch einen grossen Wald. Es fiel ununterbrochen Regen und Hagel, furchtbarer Sturm brauste im Walde, und setzte ihn nicht wenig in Angst. Der Weg war schlecht, so dass der Wagen fortwährend bis an die Achse im Kothe fuhr. Dem Kauf-

mann fiel dies schwer auf's Herz, denn er wollte so schnell als möglich seine Frau und seine lieben Kinder umarmen, die er schon seit mehreren Jahren nicht gesehen hatte, aber vergeblich war alles Eilen. Auf ein Mal blieb er mitten im Walde im Kothe stecken. — Als er sich so ohne alle Hülfe sah, fing er an zu jammern und sein Unglück zu beweinen. Schon dachte er daran, die Pferde auszuspannen und sie, so viel als möglich, mit Waaren zu beladen, und wollte dann, das Uebrige im Kothe zurücklassend, nach Hause eilen. Aber plötzlich entstand ein noch viel grösseres Sausen im Walde und ganze Schaaren von Krähen und Raben erhoben sich kreischend in der Luft, — und da sieht er einen Menschen auf sich zukommen — das war aber kein Mensch, sondern der Teufel — und er erkannte ihn an dem deutschen Fracke und dem spitzen dreieckigen Hute und an den Klauen, die ihm zu den Stiefeln herausguckten. Der Teufel kam zu dem Kaufmann heran und bot ihm seine Hülfe an und zwar unter der Bedingung: ‚dass er ihm dasjenige gebe, wovon er in seinem Hause nichts wisse.' Der Kaufmann besann sich eine Zeitlang und sagte es ihm dann zu; da zog der Teufel aus dem Busen ein Stück Ochsenleder, schrieb den Kontrakt darauf, den der Kaufmann mit Blute aus dem Zeigefinger unterschrieb. Der Teufel steckte die Handschrift ein, indem er den Wagen mit seinen kräftigen Schultern in die Höhe hob, zog er ihn mit einem Ruck aus dem Kothe heraus. Der hocherfreute Kaufmann fährt nun nach Hause, aber wie war er von Staunen und Schrecken ausser sich, als er erfuhr, dass ihm seine Frau einen Sohn geboren habe. Von der Zeit an ging er immer ganz düster und in Nachdenken versunken umher. Nichts konnte ihn erfreuen. Seine Freunde und seine Frau wunderten sich über diese seine Traurigkeit, aber er vertraute Niemandem sein Geheimniss an. Unterdessen wuchs der Sohn heran, ging in die Schule und sollte Geistlicher werden. Da er den Vater immer so traurig sah, so frug er ihn einmal um die Ursache. ‚Ach mein lieber Sohn, schon bist du nicht mehr der meine; auf meiner Reise habe ich dich dem Teufel verschrieben.' — ‚Ach hab du nur keine Angst, lieber Vater, ich werde dem Teufel die Verschreibung nehmen und selbst in die Hölle gehn.' Wie gesagt so gethan. Nachdem er die erste Weihe

empfangen hatte, machte er sich auf den Weg. Er geht und geht, — aber bis in die Hölle ist es weit — das sind nicht etwa eine oder zwei Meilen. Er musste viel ausstehen, mehr als ein Mal irrte er in Wäldern und Einöden umher. Während dieser Reise überraschte ihn einst die Nacht und er wusste nicht wohin; — endlich sieht er ein schwachflimmerndes Lichtchen in der Ferne, er eilt darauf zu und erblickt zu seiner grossen Freude eine Hütte. Er tritt hinein —, findet aber Niemanden als ein altes Mütterchen, welches das Abendessen zubereitete. Er bittet sie um ein Nachtlager —, erzählt ihr sein ganzes Leiden und fügt hinzu, dass er in die Hölle ginge, um dem Teufel seine Verschreibung wieder abzunehmen. Anfangs wollte ihn das Mütterchen gar nicht aufnehmen, indem es ihm vorstellte, ihr Sohn wäre ein Räuber; wenn sie ihn hier übernachten liesse und ihr Sohn käme mit seinen Gefährten nach Hause, so würde er ihn ohne Mitleid todtschlagen; aber da er gar nicht aufhörte zu bitten, so erbarmte sie sich endlich über ihn, gab ihm zu essen und versteckte ihn hinter den Ofen, indem sie ihn mit Holz und Reissig bedeckte. Während dessen kommt ihr Sohn nach Hause, schnüffelt in der Stube umher und schreit auf ein Mal laut auf: ‚Altes Mütterchen, es riecht ja nach frischem Fleische, — gieb es nur her!‘ Vergebens suchte es das Mütterchen zu leugnen, der Sohn fing an in allen Winkeln umherzusuchen. Als sie endlich sah, dass hier nicht zu spassen sei, erzählte sie des jungen Geistlichen ganzes Schicksal und bat ihn, er möge ihm doch nichts zu Leide thun. Madaj — denn so hiess der Räuber — zog ihn selbst hinter dem Ofen hervor und befahl dem vor Schrecken zitternden Geistlichen, seine ganze Geschichte zu erzählen, horchte aufmerksam zu und als sie beendet war, sagte er: ‚Ich schenke dir das Leben, aber du musst mir versprechen, dich in der Hölle zu erkundigen, was mich dort erwartet, und auf deiner Rückkehr wieder zu mir zu kommen und zu erzählen, was du dort sahst.‘ Mit Anbruch des nächsten Tages begab sich der Geistliche auf den Weg.

Schon sieben (drei) Tage lang von dem Zeitpunkte an, wo er mit dem Räuber zusammengetroffen war, wanderte er immer zu und noch immer war vom Wege zur Hölle nichts zu sehen. Da kommt er wieder in einen Wald und das Herz

erbebt ihm bei dem Gedanken, es möchte ihm ein ähnlicher Unfall begegnen, wie mit Madaj. Gegen Abend kommt er zu einem Kloster, das mitten im Walde lag. Hocherfreut überschreitet er die Schwelle des Klosters und wird daselbst sehr gastfreundlich aufgenommen. Alsbald geht er zum Prior, um ihn nach dem Wege zur Hölle zu fragen. ‚Mein Sohn, das ist noch gar sehr weit', versetzte der ehrwürdige Greis, ‚aber vertraue auf Gott und der wird dir helfen. Du hast noch drei solche Wälder und drei solche Gefilde zu durchwandern und dann gelangst du erst an das Ende der Welt — nämlich in eine grosse Wüste; du wirst dich aber dort nicht verirren, denn der Weg ist gross und breit; am Ende der Strasse angelangt, kommst du vor ein grosses eisernes Thor, das du mit Hülfe des Skapuliers und des Weihwassers öffnest.' Am andern Tage hörte der Geistliche die Messe und der Prior besprengte ihn mit Weihwasser und gab ihm die nöthigen Waffen zum Kampfe mit den Teufeln mit, nämlich ein Skapulier, am heiligen Drei-Königstage geweihte Kreide, ein Rauchfass, einen kleinen Kessel voll Weihwasser, einen Sprengwedel und den Reisesegen, sowie endlich auch noch die Warnung, er solle sich unterwegs nirgends umsehn, sondern immer geradeaus gehn und dabei das Vaterunser hersagen.

So ausgerüstet machte er sich auf den Weg, überzeugt, dass er sein Ziel erreichen werde. Jetzt gingen die Versuchungen an: Teufel flogen hinter ihm her und riefen mit furchtbarer Stimme: ‚Geh' aus dem Wege, oder du wirst überfahren!' Doch er ging seinen Weg fort, als ob er auf ihr Geschrei gar nicht achte, wendete sich nicht um und betete fortwährend. Endlich erreichte er jenes grosse Thor, besprengte es mit Weihwasser und berührte es mit dem Skapulier. Plötzlich öffnete sich das Thor mit furchtbarem Gekrache, er tritt in grausige Höhlen ein, und das Thor schliesst sich hinter ihm mit gleichem Gekrache, so dass die ganze Hölle erdröhnte. Er durchschreitet das Vorgemach und kommt in einen grossen Saal, wo nur zwei Teufel sassen. Sie fragten ihn: ‚Was willst du?' Er entgegnete: ‚Die Verschreibung!' Dann nimmt er Weihwasser und fängt an, die Teufel zu besprengen, vorher jedoch hatte er mit der Dreikönigskreide auf seine Stirn und seine Kleider Kreuze gemacht, damit ihn die Teufel nirgends

anpacken könnten. Die Teufel erhoben ein erschreckliches Geheul und riefen ihm zu, dass sie die Verschreibung nicht hätten. ‚So führt mich weiter!‘ rief der Geistliche. Sie führten ihn nun in den anstossenden Saal, wo schon mehrere Teufel arme Seelen auf Ambossen schmiedeten. Eben solch einen Krieg, wie mit den vorigen, beginnt er auch mit diesen und als sie ihm antworten, dass sie die Verschreibung nicht hätten, lässt er sich weiter führen. So ging er durch einige Säle, wo Teufel auf verschiedene Weise Seelen marterten, bis er endlich in den letzten gelangte. Dort war die Residenz Lucifers. Er war lahm, mit einer Kette an eine Säule geschmiedet, und um ihn herum standen Kessel voll siedenden Peches, woraus arme Seelen ihre Hände und Köpfe herausreckten, weinend und jammernd und ihr irdisches Leben verwünschend. Diesen gossen Teufel siedendes Pech in die Gurgel, jene schmiedeten, brieteten oder schmorten sie u. s. w. Der Geistliche nähert sich Lucifer'n, fordert die Rückgabe der Verschreibung, besprengt ihn mit Weihwasser, schlägt ihn mit dem Skapulier und räucherte ihm unter die Nase. Lucifer brüllt grässlich, die ganze Hölle erdröhnt, endlich giebt er den Befehl, man solle die Verschreibung zurückgeben. Die Teufel weigern sich, der Geistliche sprengt, schlägt und räuchert. Da die Teufel solche furchtbare Qualen ausstanden, befiehlt Lucifer, alle Teufel zusammenzurufen. Einer derselben nimmt nun eine Trompete und bläst nach allen vier Weltgegenden und in einem Augenblicke sind eine grosse Menge Teufel versammelt, um Lucifers Befehle zu vernehmen. Er befiehlt, dass die Verschreibung zurückerstattet werde. Die Teufel wollen sie aber nicht geben, — und der Geistliche setzt ihm tüchtig mit Weihwasser und Skapulier zu. Als es Lucifer gar nicht mehr aushalten konnte, schreit er mit einer Höllenstimme: ‚Werft den dort (der die Verschreibung hat) auf das Bett des Madaj!‘ Der Teufel erschrickt über diesen Befehl und giebt rasch die Verschreibung heraus, um den Qualen zu entgehen. ‚Damit ist es noch nicht abgemacht‘, rief der Geistliche, ‚zeigt mir Madaj's Bette!‘ Die Teufel führen ihn hin und da sieht er denn ein Bett, vollgespickt mit Rasirmessern, Messern und Schlangen, unter dem Bette stehen Kessel mit siedendem Peche und dabei ein Amboss und andere Marterwerkzeuge, bestimmt

für die arme Seele des Madaj. Nachdem er Alles betrachtet hatte, verliess er voll Freude die Hölle und begab sich geraden Weges in das Kloster, um Gott für die glücklich überstandene Reise zu danken. Von da ging er zu Madaj, der ihn gastfreundlich aufnahm, und schilderte ihm die furchtbaren Qualen, die seiner warteten. Der Räuber erschrack nicht nur ausserordentlich hierüber, sondern wurde auch so weich gestimmt, dass er den Geistlichen bat, er möge ihm doch ein Mittel an die Hand geben, wie er jenen Qualen entrinnen könne. ‚Thue Busse!‘ entgegnete ihm der Geistliche. Madaj fing an zu weinen wie ein altes Weib, fühlte Reue über seine Sünden und beichtete dem Geistlichen, doch dieser konnte ihn nicht absolviren. Er liess sich von Madaj die Keule geben, mit der er die meisten Menschen erschlagen hatte, nahm sie und pflanzte sie in die Erde und befahl, sie so lange zu begiessen, bis sie Blätter treiben würde.

Aber Madaj begoss nicht nur mit Wasser, sondern mit Thränen aufrichtiger Reue und knieend die eingepflanzte Keule, die in Kurzem Blätter trieb und zu einem hübschen Aepfelbaume heranwuchs, denn sie war aus Aepfelbaumholz. Sie blühte sehr stark und trug reichlich Früchte.

Viele Jahre vergingen, oftmal hatte der Aepfelbaum geblüht und Früchte gebracht, als der ehemalige Geistliche, der unterdess Bischof geworden war, zufällig einmal durch den Wald fuhr. Unterwegs wehte ihn fortwährend Wohlgeruch von Aepfeln an. Er lässt stillhalten und den Kutscher die Aepfel suchen. Der Kutscher geht im Walde herum und findet endlich einen grossen Aepfelbaum voll Aepfel; er will einige abpflücken, aber eine Stimme, die unter dem Aepfelbaume spricht: ‚Mag der pflücken, welcher pflanzte!‘ schreckt ihn ab und ganz ausser Athem kommt er zu seinem Herrn gelaufen und erzählt, was ihm begegnet sei. Der Bischof wundert sich Anfangs, doch bald fällt ihm Madaj ein, der gewiss noch auf die Absolution warte. Er steigt aus dem Wagen und eilt zu dem Aepfelbaume, — nähert sich, — und o Wunder! — Madaj mit schneeweissem Haare und langem Barte knieet an dem Aepfelbaume. Der Bischof betet ein Vaterunser, ertheilt ihm die Absolution und pflückt dann einen Apfel ab. In diesem Augenblicke verschwanden alle Aepfel

— das waren nämlich die Seelen der von Madaj erschlagenen Menschen —, und Madaj zerfiel in Staub. Ein weisses Täubchen flog über dem Bischof auf, gleichsam als wolle es verkünden, dass Madaj die Seligkeit erlangt habe.

Ich füge hier 2) noch die Parabel vom Säemann bei, wie ich sie wörtlich aus dem Munde eines slovinzischen Fischers, der sie aus dem Gedächtniss hersagte, aufgezeichnet habe. Sie kann als eine Probe der Form dienen, welche die polnische Kirchensprache im Munde des gemeinen Slovinzen in Pommern annimmt:

Ga viele ludu przi grepie beli a z miastew dó niego biegali, movi won przèz podobieństvo. Viszed röseveą (sêvorz) výsievac semia (nasienie), a gdy won sol, úpadle niechtore ná droga,, a bilo podeptône, a ftâchi niebieske pôżarli je. A niéchtore spadlö na cviardǫ zemia, a gdy veszlo, uschlö, przêtož iž miazge nie mialo. A niéchtore padlo meze drzôn, a drzone zâduszele je. A niéchtore úpadlo na dobro rolô, a one veszlo a przenioslo stokrotne ovec. Gdy on to movil, wolal: Chto ma usze do sluchanja, ten sluchaj. Pítali go uczniovie jego, co to be mialo. Ön ödpoviedzal: Vom je done viedzec tajemnictvo Bożê; tim dregîm v podobieństvach, żebe oni nie vídzeli, choc oni vidzo, a nie rözúmieli, choc öni czujo. To jest do podobienstvo. Semia jest slovo Bożê; ti podla drôg so ti chtorzi je czujo, potim przińdze djabel i vêznie je öt ich serca, żebe oni nie viérzeli a nie zbavioni beli. Ti chtorzi na kamień spadli, so ti, gdy öni to czujo veznio öni to slovo z radoscǫ, a nie majǫ körzenia, v jeden czas vierzo v nie, a czasu napadu ödpadno. Ti medze drzoni padle so ti chtorzi je slúchajo a jido pod klópatą, bógactvę a v radösce svójego żeca, a záduszo sa, a nie przinieso żodni övec. To chtore na dobrǫ rolo, so ti co to slovo otrzimajo v svojim dobrim sercu i przínieso övec v cerplevoscę.

Die deutsche Uebersetzung des Vorstehenden lautet:

Es ging ein Säemann aus zu säen seinen Saamen: und indem er säete, fiel etliches an den Weg, und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel frassen es auf. Und etliches fiel auf den Fels; und da es aufging, verdorrete es, darum, dass es nicht Saft hatte. Und etliches fiel mitten unter

die Dornen; und die Dornen gingen mit auf, und erstickten es. Und etliches fiel auf ein gutes Land; und es ging auf, und trug hundertfältige Frucht. Da er (Jesus) das sagte, rief er: ‚Wer Ohren hat zu hören, der höre! Es fragten ihn aber seine Jünger, und sprachen, was dieses Gleichniss wäre? Er aber sprach: Euch ist es gegeben, zu wissen das Geheimniss des Reiches Gottes; den andern aber in Gleichnissen, dass sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber das Gleichniss: Der Saame ist das Wort Gottes. Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören; darnach kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihren Herzen, auf dass sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel, eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken, und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande, sind die das Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld.‘

## b) Der Dialekt der pommerschen Kaschuben am Leba-See.

Möj wojc zâmiar jak ön beł ösm a osemdzesąt lat story. Ön pöviadeł, v jednej vsi beł jeden chłop z białko. Ta białka miâ’ ukrâdły płutno, a ga ji chłop zâmiar, dâ’ ’nâ jemu öd towo kradło’ płotna mucą uszic. Pötemu jak ön beł zachovony, przeszed ten zamiarły zâ trze dnî v ’nen jistny dum zos, a vszed na kâždy roz dò szpinje. Jewo białka úžasła są bardzo a nie viedzâ’ co to belo. On przeszed roz, dva e trze. Tak öna nie viedzâ’ co ’nâ miâ’ czinic. Onâ są vzą’ a szła do pano xądza, poviadâła jemu tą noviną. Pon xodz przeszed drégewo dnia v obłoku xądzevskim a pitał tô’ umiarłô’ co won žado. On úkazeł na svǫ głovą i rzek: ‚Tak barzo mie pchâ jak ga be cziste jegłe v mî głovie taczały.‘ Pötem zginuł umiarły a xodz pitał białką öd czu’ ta muca na jewo głovie beła; a öna mu rzekła, ež jeden roz miâ’ kosk płutna svemu sósiade ukrâdłe, a ód to’ płutna też ta muca chtorǫ ten umiarły

v grôb vzǫł beła. Xodz rzek, öna miâ' od jino' płutna muca̧ uszec, a ga ten umiarły be zos przeszed, jewo muca z głove múszeła bec servônô, a ta jino vsadzônô. A tak uczinił. Jak umiarły przeszed, servali jemu vídłami jewo muca̧ a vsadzeli nova̧, a on rzek, umiarły: ‚Tak, tak, to belo moje żodonie‘, i ot to' czasu nie przeszed vicî.

Deutsch heissen die voranstehenden Worte also: ‚Mein Vater starb, als er acht und achtzig Jahr alt war. Er erzählte, es sei in einem Dorfe ein Mann mit einer Frau gewesen. Die Frau habe Leinwand gestohlen, und als ihr der Mann gestorben, habe sie ihm von der gestohlenen Leinwand eine Mütze nähen lassen. Als er nun begraben war, kam der Todte nach drei Tagen in dasselbige Haus wieder und ging jedes Mal in den Kleiderschrank. Seine Frau erschrack sehr und wusste nicht, was das sein solle. Er kam ein, zwei und drei Mal. So wusste sie nicht, was sie thun sollte. Sie machte sich auf und ging zum Herrn Geistlichen und erzälte ihm die Neuigkeit. Der Herr Geistliche ging des andern Tages im Priestergewande hin und frug den Verstorbenen, was er verlange. Dieser zeigte auf seinen Kopf und sprach: ‚Es sticht mich so, als wenn mir wirkliche Nadeln im Kopfe steckten.‘ Hierauf verschwand der Todte und der Geistliche frug die Frau, woraus die Mütze auf seinem Kopfe sei; und sie sagte ihm, sie habe ein Mal ein Stückchen Leinwand ihrem Nachbarn gestohlen, und aus dieser Leinwand sei die Mütze, welche der Verstorbene in das Grab mitgenommen habe. Der Geistliche sagte, sie solle von anderer Leinwand eine Mütze nähen, und wenn der Todte wieder käme, so müsste ihm seine Mütze vom Kopfe genommen und die andere aufgesetzt werden. Und sie machte es so. Als der Todte kam, rissen sie ihm mit einer Gabel die Mütze ab und setzten ihm eine neue auf, und es sprach der Todte: ‚So, so, das war mein Verlangen‘, und von der Zeit kam er nicht mehr.‘

### c) Der Dialekt der Kaschuben in Westpreussen.

Leżû jeden muż ze svoja̧ białka̧ v łużku. Tak ön ödeck; movił do svojej białki: ‚Ve-le moja białko, tu som krusnia̧ta, a pod mojim kołkem prza̧dze judno, a múzyka̧ barzo strogǫ majum z vielgim veselem.‘ Tak jego białka móviła: ‚Chłopie, velez z łużka a zervi czupka̧ z głove, dadzom ce piéniendzy.‘

Tak chłop zervoł czupką z głovy, tak krosnię przińdze dó niego. ‚Öddej me tą czupką, panie.‘ — ‚A jo ci jej nié oddom, jasz me zápłacisz.‘ Tak przińdze take małe krosnie„ mniejszi jak chłopiec, a stáruchny, vąsy pöd nosem miało jak övczarz. A temu chłop movił: ‚Prodzi ci tej czopki nié oddam, aż mi miech piéniądzy przíniesesz. Koždų noc jesta táncovała v moji jizbie, moja białka miała kołko póstavione na skrzynią, a va sta go vzała a tej prządła.‘ Tak jak chłop vstoł ž łožka, to miech piéniądzy kol łožka ležoł. Tak žona sa úceszeła, svemu chłopu gąby dała, že miech z piéniądzami kol łožka ležo’.

Zu deutsch also: ‚Es lag ein Mann mit seiner Frau im Bette. Da wachte er auf und sagte zu seiner Frau: ‚Sieh’, meine Frau, hier sind Zwerge, und unter meinem Spinnrad spinnt einer und sie haben eine schauderhafte Musik mit grossem Vergnügen.‘ Da sagte seine Frau: ‚Mann, steige aus dem Bette heraus und nimm ihm die Mütze vom Kopfe, so werden sie uns Geld geben.‘ Also nahm der Bauer die Mütze vom Kopfe, und der Zwerg kam zu ihm. ‚Gieb mir die Mütze her, Herr.‘ — ‚Und ich gebe dir sie nicht, bis du mich bezahlst.‘ Da kommt ein solcher kleiner Zwerg, kleiner als der Bauer, und alt, und hat einen Schnurbart unter der Nase wie ein Schäfer. Und zu diesem sprach der Bauer: ‚Eher gebe ich dir die Mütze nicht, bis du mir einen Sack Geld bringst. Jede Nacht habt ihr in meinem Hause getanzt, meine Frau hat ihr Spinnrädchen auf den Kasten gestellt gehabt und ihr habt es genommen und darauf gesponnen.‘ Als der Bauer aus dem Bette aufstand, lag ein Sack Geld vor dem Bette. Da freute sich die Frau und gab ihrem Manne einen Kuss (deswegen), dass ein Sack mit Geld vor dem Bette lag.‘

Weihnachten heissen bei den Kaschuben gode (niederlausitzisch: gody, oberlausitzisch: hody), Ostern aber jâstre (niederlausitzisch: jatřy*), oberlausitzisch: jutry).

*) Im lausitzisch-serbischen Dialekt wird der Konsonant s vor t gern weggelassen. Vergleiche das niederlausitzische bytřy, sotřa statt bystry, sostra und das oberlausitzische třělba, sotra, wotrow st. střělba, sostra, ostrow und dergl. mehr.

## II.

# Slovenisches.

(Aus einem in den N. Listy abgedruckten Reiseberichte.)

Aus Laibach. Meine Reise durch die slovenischen Kreise hat auf mich einen theils erfreulichen, theils betrübenden Eindruck gemacht. Erfreulich berührte mich die nationelle Entwickelung, welche unter den Slovenen immer mehr und mehr zunimmt. Dass sich diese Entwickelung bis jetzt fast nur auf das gesellschaftliche und literarische Gebiet beschränkt, auf dem politischen aber scheinbar unüberwindlichen Hindernissen begegnet: das ist die höchst betrübende Seite der slovenischen Verhältnisse.

Unter den Weckern des Nationalbewusstseins ist die slovenische niedere Geistlichkeit an erster Stelle zu nennen. Sie hat die wichtige Aufgabe, der slavischen Dorfbevölkerung zum Bewusstsein zu bringen, dass sie in Krain und Kärnten, im südlichen Steyermark, auf dem Litorale, sowie in und um Triest zu ein und derselben Nation, nämlich zur slovenischen gehöre. Auf meinen Ausflügen habe ich die angenehme Erfahrung gemacht, dass sich die niedere Geistlichkeit in allen genannten Ländern dieser ihrer Aufgabe vollkommen bewusst ist. Wenn auch anderwärts die Geistlichkeit meint, dass sie in Nationalangelegenheiten indifferent sein müsse, so giebt sich doch die slovenische Geistlichkeit dieser geistlosen Neutralität nicht hin, sondern erkennt an, dass ihr kirchlicher Einfluss auf die Dorfbewohner durch die Pflege der nationellen Aufklärung gemehrt werde. Deswegen unterstützt und besorgt sie besonders den Unterricht vermittelst der slovenischen Sprache in den Volksschulen mit einem lobenswerthen Eifer, und ich bemerkte es öfters, wie der Geistliche in seinen Freistunden Kinder umsonst in der slovenischen Sprache unterrichtete. Es ist sehr wichtig, dass man diese Sprache in allen Landkreisen beim Unterricht in den Volksschulen anwendet; denn wie durch die politisch-territoriale Zerstückelung der slovenischen Nation und durch die ehemalige Unterdrückung ihrer Sprache in der Schule und vor der Behörde die, ausserdem noch durch Provincialdialekte einander entfremdete, Dorfbevölkerung das Bewusstsein ihrer gemeinsamen slavischen Nationalität verloren

hatte: so ist wiederum die Pflege der slovenischen Sprache in den Volksschulen das beste Mittel, um dieses Bewusstsein in der Dorfbevölkerung wiederum zu wecken.

Diese Scheidung in Provinzen und Dialekte trug hauptsächlich dazu bei, dass in den Dörflern das Provincialbewusstsein über das nationelle siegte; sie nannten sich so lange Krainer, Steyermärker, Kärtner u. s. w., bis sie endlich beinahe vergessen hatten, dass sie Alle Slovenen seien. Die jüngere Generation wird, wenn sie den Provincialismus überwunden hat, in der Einheit der Sprache auch wieder die Einheit der Nation finden.

Ein höchst wichtiges Hülfsmittel sind die slovenischen Zeitungen, die slovenische, zur Unterstützung der Nationalliteratur neubegründete Matica und die sich stets vermehrenden Lesevereine (čitaonice). In den Statuten der Matica sind die Slovenen von der Behörde ausdrücklich als ‚slovenische Nation' anerkannt. Es versteht sich dieses eigentlich von selbst; allein immerhin suchte man es von halbofficieller Seite zu leugnen, dass es eine ‚slovenische Nation' gäbe.

In Ptuj wurde durch die Bemühungen des trefflichen Landtagsabgeordneten Herrmann noch in letzter Zeit ein Leseverein gegründet und die Beseda-Gesellschaften zu Laibach, Cilly, Marienburg stehen, wie ich mich überzeugt habe, in schönster Blüthe. Durch Vermittelung des Cilly'er Lesevereins sind bereits 4000 Gulden zur Gründung einer Buchdruckerei Behufs Herausgabe slovenischer Bücher angesammelt. Die, von dem ausgezeichneten und hochverdienten Patrioten Dr. Bleiweiss in Laibach herausgegebenen ‚Novice' haben an 5000 Abnehmer und tragen in ihrer nationalökonomischen Abtheilung ausserordentlich zur Belehrung des Volkes bei. Es wäre sehr zu wünschen, dass sie in ihr Programm auch die Politik*) aufnehmen möchten. Eine politische Zeitung für slovenische Interessen, in der Nationalsprache herausgegeben, ist ein grosses

*) Dieses wäre nach unsrer Meinung nicht gut. Wenn die ‚Novice' Tagespolitik treiben wollten, so müssten sie auch den Strömungen derselben folgen und es könnte ihnen dann sehr leicht passiren, dass sie, wenn sie die Strömung einmal nicht recht einzuhalten verständen, eines plötzlichen Todes sterben müssten; während ihr Bestand als nationalökonomisches Blatt unter allen Umständen gesichert bliebe. Red.

Bedürfniss. Seit der Zeit, als die ‚Stimmen aus Innerösterreich' in Folge der Verurtheilung des unermüdlichen und geistvollen A. Einspieler eingehen mussten, fühlen alle Slovenen den Bedarf eines slovenischen politischen Blattes um so tiefer, und man hört, dass einige Patrioten in Klagenfurt zusammengetreten sind, um eine dergleichen Zeitung herauszugeben, sofern die ‚Novice' auch weiter von der Politik absehen werden.

Gerade deswegen, weil die Slovenen in politischer Beziehung bisher keinen rechten Werkplatz erlangen konnten, ist die Entwickelung ihrer Nationalität in gesellschaftlicher und literarischer, besonders aber in journalistischer Hinsicht sehr wichtig. Die Nation muss zum Selbstbewusstsein erst wieder erweckt werden und das kann nur durch die Sprache geschehen. So haben die nachbarlichen Kroaten ihre politische Wiedergeburt durch die Pflege der Sprache und Literatur vorbereitet: zuerst kommt das Selbstbewusstsein und dann erst die That, zuvörderst die nationelle und später erst die politische Wiedergeburt.

Ich gehe nun zu den slovenischen Zuständen in der Schule und den Aemtern über. Es gab eine Zeit, wo die slovenischen Schüler in den Elementarschulen von den Lehrern gezüchtigt wurden, wenn man sie beim Slovenischsprechen erwischte. Viele Geistliche erzählten mir, dass sie diese Erfahrung öfters beim Besuch von Elementarschulen gemacht hätten. Die Zeit, wo der Gebrauch der slovenischen Sprache für die Schüler als ein strafwürdiger angesehen wurde, ist zwar, Gott sei gedankt, vorüber, aber zur Gleichberechtigung der slovenischen Sprache in der Schule und den Aemtern fehlt noch sehr viel.

Die slovenische Nation befindet sich unter allen den übrigen Nationen in Oesterreich in den allerungünstigsten Verhältnissen, denn sie ist in fünf Kronländer vertheilt — in Krain, Kärnten, Steyermark, Istrien und Triest. Es wird gewiss ein Jeder zugeben, dass eine solche administrativ und legislativ fünffache Zersplitterung eines Volkes, das ohnedem nur 1½ Millionen Seelen umfasst, eine sehr unzuträgliche Sache ist. Wir nennen dieses, um Niemandem nahe zu treten, ein geschichtliches Ergebniss, allein hierdurch ist fast der ganze slovenische Adel seiner Nationalität entfremdet worden, so dass, hauptsächlich durch den Einfluss der Aemter und Schulen,

das slovenische Element im Norden dem vordringenden Deutschthum und im Süden dem Italienismus mehr und mehr untergeordnet wurde. Es ist daher fast ein Wunder zu nennen, dass die Slovenen unter dieser doppelten Oberherrschaft nicht vollständig untergegangen sind.

Durch das Princip der neuerdings proklamirten Gleichberechtigung sind diesem unnatürlichen, weil künstlich gemachtem, Wesen Gränzen gesteckt worden. Es ist allerdings menschlich, wenn ‚die alte süsse Gewohnheit' in dem Beginnen der Slovenen, welche für ihr Volk Gleichberechtigung erstreben, wie auf eine Widersetzlichkeit gegen die ererbte historische Obergewalt des deutschen und italienischen Elements sieht. Die Intelligenz unter den Slovenen ist überzeugt, dass sie vor Allem in der Masse, d. i. namentlich im Bauernstande, das der Mehrzahl verloren gegangene Bewusstsein der gleichen Abkunft und Nationalität zu wecken habe und dass deswegen mit allen Kräften von der Nation drei Ziele erreicht werden müssten: nämlich die Hebung der Sprache in der Literatur, eine ausreichende Literatur und die Gleichberechtigung in der Schule und den Aemtern. In den Volksschulen ist dieses Ziel ziemlich erreicht, auf der einzigen Universität (in Graz) und in den Mittelschulen (Gymnasien und dergleichen) ist aber alle Mühe der Slovenen in dieser Beziehung bisher vergeblich gewesen. —*d*—.

---

III.

## Jährlicher Vertrieb polnischer Bücher und Zeitschriften und die Stärke ihrer Auflage.

**(Aus: Biblioteka Warszawska 1862. 9.)**

Im 19. Jahrhundert sind fast eben so viel polnische Werke gedruckt worden, als in den drei vorhergehenden Jahrhunderten. Es ist dieses jedoch kein Symptom fabrikmässiger Anfertigung von Büchern. Denn von Fabrikation kann man da nicht sprechen, wo das Buch überhaupt von der Allgemeinheit nicht als etwas Schätzenswerthes angesehen wird, wo der Verfasser, mit wenig Ausnahmen, für sein Werk kein Honorar empfängt, sondern es fast umsonst hergiebt.

Das Schreiben polnischer Bücher hat noch Niemanden bereichert, als vielleicht einige officielle Schriftsteller, und auch diese sind unter die seltenen Ausnahmen zu zählen: hingegen haben viele Polen dadurch, dass sie Bücher herausgaben, ihr Vermögen geopfert, oder sie haben ihr sicheres Brod verloren, indem sie sich der Schriftstellerei widmeten. Daraus lässt es sich erklären, dass Viele gar nicht schreiben wollen, obgleich sie das Zeug dazu haben, oder dass sie nur so lange schriftstellern, als sie ihren Namen nicht dazu hergeben brauchen.

Ignaz Hołowiński zählt in der polnischen Literatur an 100,000 Werke. Es ist schwer zu enträthseln, worauf er seine Zählung gegründet hat, denn Jocher's sorgfältig zusammengestellte polnische Bibliographie (Wilno 1840—1857) nennt blos 10,000 Werke. Wenn Jocher seine Arbeit hätte vollenden können, so hätte er ganz gewiss nicht mehr Werke zusammenbringen können, als etwa 40,000. Angenommen, es seien vom Jahre 1830 bis jetzt 20,000 polnische Werke erschienen, so würde die Gesammtzahl höchstens 60,000 betragen. Wenn wir in dieser Beziehung die Literatur unsrer Nachbarn in Vergleich ziehen, so sind wir noch immer in grossem Vortheil. Der Bibliograph Kertbeny zählt bis zum Jahre 1855 nur 5,000 magyarische Werke; Jungmann hat bis zum Jahre 1849 etwa 10,000 čechische Schriften verzeichnet und bis zum Jahre 1862 dürften ihrer ungefähr 13,000 sein. Die russische Literatur beginnt erst von der Zeit Peters des Grossen und sie hat noch nicht die polnische erreichen können, so dass bis jetzt die polnische Literatur sowohl an Zahl als an Werth an der Spitze der slavischen Literaturen steht.

Da es noch an gründlichen Nachweisen über den jährlichen Zuwachs der polnischen Literatur fehlt, so können wir denselben nicht genau beziffern, allein aus den allgemeinen als sicher anzusehenden Daten kann man annehmen, dass die Anzahl der Leser wächst, und demnach auch die Anzahl der gedruckten Exemplare.

Vor dem Napoleonschen Kriege sah es mit der polnischen Literatur übel genug aus; in Galizien und Krakau schlummerte sie fast vollständig: nur in Wilno zeigte sie einiges Leben, wozu aber der Einfluss der dasigen Universität das Meiste beitrug. Die in Galizien und Krakau herrschende und

in den Händen einer Regierung, die nicht polnisch verstand, sich befindende Censur, die überdies noch in Wien geleitet wurde, machte dort die Drucklegung polnischer Bücher so gut wie unmöglich. Polnisch zu drucken war fast gänzlich verboten. Der durch Instructionen gebundene Censor Böhm versagte die Druckerlaubniss auch den indifferentesten Arbeiten und gestattete, wenn er sich gar nicht mehr zu helfen wusste, die unschuldige Ausflucht, dass statt des eigentlichen Druckortes etwa Leipzig oder ein andrer Platz angegeben werden durfte. Auf diese Weise entstanden Ausgaben mit falschen Ortsangaben, wie z. B. die Apofteganoty, die Komödie: Pierwsza miłość und andere mehr.

Aehnlich wie in Krakau, ging es auch in Lemberg zu. Lange Zeit war es rein unmöglich, irgend eine polnische Zeitung herauszugeben. Nur der spekulative Geist von fremden Einwanderern konnte die den Polen unüberwindlichen Hindernisse durchbrechen. Man wusste es recht gut, dass das Erscheinen einer polnischen Zeitung für den Herausgeber einen Goldregen bringen musste. Nach langen Bemühungen gelang es einem Deutschen, Namens Krater, im Jahre 1812 die Erlaubniss zur Herausgabe der ‚Gazeta Lwowska (Lemberger Zeitung)' zu erhalten. Ebenso erhielten die Deutschen Hütner und Mauss im Jahre 1822 die Erlaubniss zur Herausgabe des ersten polnischen Kalenders in Lemberg, jedoch mit der Bedingung, dass er gleichzeitig in deutscher Uebersetzung erscheinen müsse.

Deswegen darf man sich nicht wundern, dass im Jahre 1816 in ganz Galizien nur 5 polnische Bücher und 2 Zeitschriften erschienen waren; dass man daselbst im Jahre 1827 im Ganzen 21, im Jahre 1828 nur 18, im Jahre 1829 kaum 13 und im Jahre 1830 in Summa 23 polnische Schriften herausgegeben hatte. Auf diese Weise waren in Galizien im Laufe von vier Jahren nur 80 polnische Bücher erschienen und in den vorhergehenden 26 Jahren etwa 150, das ist weniger, als dort jetzt gewöhnlich in einem Jahre herausgegeben werden.

Das literarische Leben Galiziens datirt vom Jahre 1848. Dieses und das nachfolgende Jahr überschütteten das Land mit einer Unmasse von Schwulst, Broschuren und Verseleien unreifer Geister. Es war dieses eben eine Uebermühung nach

langer Schwäche. Die Broschurenliteratur verfiel bald wieder, aber die literarische Bewegung gewann an Kraft.

Es ist nicht lange her, denn es war im Jahre 1841, dass es kaum möglich war, ein nichtofficielles literarisches Blatt herauszugeben; damit der ‚Dziennik mód' erscheinen könnte, musste ein Schneider die Redaction übernehmen, unter dem Scheine, als wenn er über Pariser Moden schreiben werde. Es erschien alle 14 Tage und diente zur geistigen Speise für eine Bevölkerung von vier Millionen.

Der Dziennik mód existirte durch Beiträge, für welche kein Honorar gezahlt wurde und machte sich durch etwa 200 Abonnenten bezahlt und auch diese verminderten sich mehr als einmal gewaltig. Im Jahre 1841 hatte der ‚Tygodnik rolniczo-przemysłowy (landwirthschaftlich-industrielles Wochenblatt)' nicht einmal 150 Abonnenten, so dass der Redacteur gratis arbeitete und die Kosten für Druck und Papier kaum zur Hälfte gedeckt wurden.

Ueberhaupt kamen damals in Galizien auf keine Zeitschrift mehr als 200 Pränumeranten und in allen Pränumerantenverzeichnissen figurirten ein und dieselben Namen. Andere periodische Schriften vegetirten in ähnlicher Weise. Korczyński's ‚Przyjaciel chreścianskiéj prawdy (Freund christlicher Wahrheit)' hatte im Jahre 1833 nur 314 Abonnenten. und dennoch hielt er sich. Die Biblioteka Ossolińskich hatte in den Jahren 1828—33 von 20 bis 122 Pränumeranten. In Krakau gab K. Majeranowski im Jahre 1826 ‚Rozrywki przyjemne i pożyteczne (Angenehmer und nützlicher Zeitvertreib)' heraus und hatte 106 Abonnenten.

In Krakau war es im Allgemeinen etwas besser, allein die von oben angeordnete Censur und der Gränzkordon behinderten den Buchhandel ausserordentlich, und das kleine Land konnte allein für die dadurch entstehenden Nachtheile nicht aufkommen. In den spätern Jahren wurden die Verhältnisse etwas besser. Im Jahre 1845 erschienen in Krakau vier periodische Schriften und ausserdam waren 31 Werke und Broschuren in vier Druckereien gedruckt worden.

Nur in Preussen, und zwar in Breslau und im Grossherzogthum Posen, waren die Existenzbedingungen für Zeitschriften und Bücher nach dem Jahre 1830 leichter und das

literarische Leben nahm immer mehr zu. Der Buchhändler Korn hat damals mehr polnische Schriften drucken lassen, als mancher andere Verleger damaliger Zeit. In Posen befand sich vom Jahre 1833—46 der Heerd des polnischen literarischen Lebens: hier erschienen die besten polnischen Zeitschriften und die besten Werke.

Es ist bekannt, welches Gewicht die Pränumeranten bei einer Zeitschrift haben, und der ‚Pryjaciel ludu (Volksfreund)‘ kann dieses im Vergleich zu dem, wie es etwa 15 Jahr vor seinem Erscheinen in den preussischen Provinzen in solcher Beziehung stand, recht klar nachweisen. Kaum hatte es J. F. Królikowski im Jahre 1821 unternommen, die Zeitschrift ‚Mrówka Poznańska (die Posensche Ameise)‘ herauszugeben, so liess der Verleger derselben bereits in der dritten Nummer bekannt machen, dass er, wenn er nicht durch eine grössere Pränumeration unterstützt würde, mit der nächsten Nummer aufhören müsste. Er konnte auch sein Blatt nicht beim Leben erhalten, obgleich Fürst Radziwiłł, Fürst Sułkowski, Frau Jaraczewska, Edw. Raczyński, Tit. Działyński, Oberst Poniński, General Kosiński, der Geistliche Wołocki je 600 polnische Gulden als Unterstützungsbeitrag eingezahlt hatten.

Im Posenschen erschienen im Jahre 1843 im Ganzen 37 Werke und Broschuren und unter ihnen waren 13 historischen, 7 belletristischen, 7 philosophischen und 10 theologischen Inhalts.

Lithauen und das Königreich Polen hatten zeitiger Fortschritte gemacht als die andern Provinzen.

J. Zawadzki liess im Jahre 1818 eine Anzahl Bücher in verschiedenen in- wie ausländischen Druckereien drucken. In seinem Verlage erschienen jährlich über 100 Schriften.

Im Jahre 1820—21 erschienen in Warschau und Łowicz 126 Bücher; im Jahre 1828 aber in Warschau allein 104 Werke in 183 Bänden. Im Jahre 1831 wurden in Russland, dessen Westprovinzen und in Lithauen (ohne das Königreich) 40 polnische Schriften herausgegeben.

Nach dem Jahre 1831 trat eine mehrjährige Stagnation ein. Im Jahre 1832 erschienen in Warschau in zehn Monaten 63 Schriften; dann wurden dort in den darauffolgenden 15 Monaten 73 polnische Bücher herausgegeben. Es war das kein Fortschritt, besonders da es vorher bis zum Jahre 1830

bereits besser gegangen war. Erst mit dem Jahre 1834 mehrte sich das Erscheinen polnischer Bücher. Damals erschienen im Königreich 150, in Lithauen und Wolynien 37 polnische Schriften, im Ganzen also 187. In ganz Russland erschienen in dem erwähnten Jahre 560 russische Bücher. Im Jahre 1837 belief sich die Zahl der im Königreich Polen herausgegebenen Schriften auf 118. Neun Jahre später wurden von der Censur 670 Werke zum Druck erlaubt, im nächsten Jahre 364 und im Jahre 1849 im Ganzen 326.

Dies war längere Zeit die Normalzahl: denn im Jahre 1855 passirten 334 Schriften die Censur, im Jahre 1857 aber 564, im Jahre 1858 wieder nur 465, obgleich deren 556 zur Censur eingereicht worden waren. Trotz aller Vorsicht der Verfasser, die sich auf alle mögliche Weise vor Verletzung der Censurvorschriften zu hüten suchen, fällt doch gemeiniglich der vierte oder fünfte Theil der eingereichten Schriften durch. Diese Thatsache spricht am nachdrücklichsten dafür, was wir oben über die Beschwerden sagten, mit denen jede Publication zu kämpfen hat, ehe sie erscheinen kann.

In den letzten Jahren wurden Lithauen und Posen von Galizien, Krakau und Oesterreichisch-Schlesien übertroffen. Was Lithauen betrifft, so ist dieses nicht zu verwundern, da es in letzter Zeit nicht gestattet wurde, in Wilno polnische Bücher herauszugeben.

Vom ersten September 1852 bis zu Ende 1853 erschienen in Oesterreich 160 polnische Schriften. Im Jahre 1854 wurden daselbst 61 Bände, 108 Hefte und 764 Nummern von Zeitungen gedruckt, von letztern waren 758 polnisch und 116 ruthenisch. In Schlesien und Ungarn wurden 57 Bogen polnischen Textes herausgegeben. Im Jahre 1855 erschienen in Galizien 116 polnische Werke, von denen die Druckerei des ‚Czas' allein zwanzig gedruckt hatte.

Im Jahre 1860 erschienen deren daselbst ungefähr 150 und im Jahre 1861 an zwei Hundert.

Ueber die Bewegung der Literatur in Lithauen fehlt es an Daten. Im Jahre 1858 wurden in Wilno 216 Bücher herausgegeben und unter ihnen befanden sich an polnischen 101.

Wenn man diese Zahlen aus verschiedener Zeit mit einander vergleicht, so ist es wohl möglich, die Durchschnittszahl

herauszubringen. Die ‚Gazeta Warszawska' machte in dieser Beziehung im Jahre 1859 einen Rechnungsabschluss, aber sie brachte für das Jahr 1858 nicht einmal 500 Werke zusammen. Sie gab nämlich an, es wären in Warschau 198, in Posen 57, in Wilno 56, in Krakau 48, Lemberg 26, Petersburg 16, Kijow 8 d. h. zusammen 409 Bücher erschienen; ausserdem wären in Leipzig, Lissa, Thorn, Berlin, Przemysl, Breslau, Bochnia, Kalisch, Wien, Jaslo, Radom, Odessa etc. je 8 und weniger polnische Bücher herausgegeben worden.

Allein diese Rechnung ist nicht richtig; Krakau und Lemberg hatten mehr herausgegeben. In Bochnia allein waren nach dem Katalog von Pisz im Jahre 1858 etwa 30 Bücher erschienen. Ausserdem war in Paris, London, Rom, Brüssel, Danzig, Stanislawow, Sambor, Rzeszow, Teschen, Biala, Bytom, Strassburg in Westpreussen, Żytomir, Kielce, Sącz, Piekar, Oberglogau, Gnesen u. s. w. polnisch gedruckt worden.

Wenn man nach alle dem eine Durchschnittszahl annimmt, so erscheinen bei regelmässigen Zeitläufen in den österreichischen Ländern jährlich wenigstens 150, im Königreich 300, in Lithauen und den russischen Westprovinzen 100, in Posen 50 und im Auslande 200 polnische Schriften, was in Summa an 800 Stück ausmacht.

Es sind dies jedoch nur annähernd richtige Angaben, die vollständig sichere Summe können allein die Verzeichnisse der Censoren geben.

* * *

Nicht allein die alljährlich erscheinende Menge von Büchern, sondern auch die Höhe der abgezogenen Exemplare und ihr schneller oder langsamer Absatz geben uns einen Nachweis von der grösseren oder minderen Lebendigkeit einer Literatur. Man kann jedoch hierbei nicht an jedem Buche das Maass nehmen, denn Schul- und andere dergleichen Bücher, welche eben gekauft werden müssen, werden in Massen abgesetzt, wenn auch sonst die übrigen Felder der Literatur vollständig brach liegen. So verflüchtigen sich einige dreissig Ausgaben der Geographie von Ansart, zwanzig Auflagen des polnisch-russischen Elementarschulbuchs vom Jahre 1832, die zweimal im Jahre gedruckte Grammatik Kopczyński's, und andere diesen ähnliche Werke in ausserordentlich zahlreichen Exempla-

ren, denn ihr Gebrauch ist für die Schulen anbefohlen; sie können jedoch keinen richtigen Massstab abgeben, da ihr Ankauf nicht vom freien Willen abhängt.

Ebenso können schnell abgesetzte, nur durch einen periodischen Bedarf hervorgerufene politische Broschuren, oder auch die leichten Schriften eines Rozbicki, Krajewski, Skorodracki, F. Szukiewicz keinen Beweis von der Entwickelung der Literatur bilden. Die Civilisation kann nur nach dem schnellen Absatz von eigentlichen Werken der Kunst und Wissenschaft bemessen werden.

Was nun die polnischen Zeitschriften betrifft, so glaube ich kaum, dass die einzelnen derselben vor dem Jahre 1830 mehr als 500 Abonnenten gehabt haben. Nach dem Jahre 1831 waren im Königreich (Polen) die Zeitschriften in 3,000 Exemplaren verbreitet und von diesen kamen 1500 auf die Provinzen.

Der Przyjaciel ludu in Lissa hatte bald zu Anfange an 1000 Pränumeranten und in Kurzem verdoppelte sich diese Anzahl. Es war das in der polnischen Literatur ein unerhörtes Ereigniss. Ebenso setzten die 1500 Abonnenten der technologischen Zeitschrift Piast die Welt in Erstaunen, und ausserdem bildeten die 3,000 Abonnenten der Gazeta Codzienna eine ausserordentliche Ziffer.

Während die Rozmaitoście lwowskie gegen 1000 Abonnenten hatten, konnte der Dziennik mód deren nur etwa 500 zusammenbringen und war trotzdem einige Mal seinem Untergange nahe. Er wurde jedoch durch die Zuschüsse des ehrenwerthen Schneidermeisters Kulczycki in Lemberg erhalten.

Die von A. Prusinowski herausgegebene Zeitschrift Wiarus, welche jährlich 1 Thlr. 10 Ngr. (8 poln. Gulden) kostete, hatte sogleich an 1300 Pränumeranten; der Tygodnik katolicki konnte jedoch in dem ersten Jahre seines Bestehens (1848—49) nur 97 Abnehmer zählen.

Nach dem Jahre 1852 trat eine vortheilhafte Aenderung für die politischen Zeitschriften ein: die politischen Zustände Europa's weckten das allgemeine Interesse und das verbesserte Feuilleton hob den innern Werth der sonst in andrer Hinsicht farblosen Blätter.

Ich füge nun bei, wie viel Exemplare die einzelnen Zeitschriften im letzten Decennium abziehen liessen.

1. Der Kuryer Warszawski (der Warschauer Kurier) setzte im Jahre 1852 gegen 4,500 Exemplare ab. Der Dziennik lwowski (das Lemberger Tageblatt) gab an, dass er an 15,000 Abonnenten habe, was aber jedenfalls ein Irrthum sein möchte. Im J. 1859 soll er 5,600 Pränumeranten gehabt haben.

2. Die Gazeta Warszawska (die Warschauer Zeitung) hatte im Jahre 1852 an 3,200 Abonnenten, im Jahre 1856 waren ihrer 6,000 und im Jahre 1856 gar 6,200.

3. Die Gazeta Codzienna setzte im Jahre 1852 gegen 1800 Exemplare ab, im Jahre 1859 aber 2,100.

4. Der Dziennik Warszawski vom Jahre 1852 konnte 2,300 Abonnenten aufweisen. Rzewuski war Schuld, dass auf einmal über 1000 Abonnenten abgingen.

5. Die Kronika, welche an die Stelle des Dziennik Warszawski trat, hatte sofort 2,000 Abonnenten, jedoch im Jahre 1859 war diese Anzahl bis auf 660 gesunken.

6. Słowo (das Wort) zählte während der kurzen Zeit seines Bestehens 3300 Abnehmer.

7. Die Gazeta Lwowska (Lemberger Zeitung) liess im Jahre 1856 von jeder Nummer 442 Exemplare drucken und es ist diese Anzahl auch nie gewachsen.

8. Die Zeitung Świt (die Morgendämmerung) hatte im Jahre 1856 an 630 Abonnenten, allein diese Anzahl verminderte sich später wegen der ungeschickten Redaction.

9. Der Krakauer Czas (die Zeit) liess 2400 Exemplare im Jahre 1856 drucken. Später setzte er etwas weniger ab, behielt jedoch immer um 2000 Pränumeranten.

10. Die Ergänzungsblätter zum Czas wurden Anfangs in einer Auflage von 800, später in einer von 500 Exemplaren gedruckt. Der Verleger Kirchmajer soll an ihnen 10,000 Gulden Conventions-Münze verloren haben.

11. H. Stupnicki's Przyjaciel domowy (der Hausfreund) hatte im Jahre 1856 an 1,780 Abonnenten, im Jahre 1858 war die Zahl derselben auf 3,000 gewachsen und im Jahre 1862 betrug sie 2,000.

12. Der Dziennik literacki lwowski (das Lemberger literarische Tageblatt) hatte im Jahre 1856 gegen 1,660 Prä-

numeranten, unter der vorhergehenden Redaction im Jahre 1854 hatte er deren 118 gehabt, und bei seinem Aufhören waren ihrer nur 58.

13. Turnowski's Biblioteka polska (Polnische Bibliothek) hatte zu Anfange etwa 1,000 Pränumeranten, später hatte sich ihre Zahl bedeutend vermindert.

14. Kółko rodzinne (der Familienkreis) hatte im Jahre 1860 gegen 500 Abonnenten, später jedoch nur etwas über 300.

15. Przegłąd powszechny (Allgemeine Revue) hatte Anfangs 1,200, hierauf 1,700 und 2,500 und im Jahre 1860 an 3,000 Abonnenten; im Jahre 1861 wurden davon 4,000 Exemplare abgesetzt.

16. Dziennik polski (das polnische Tageblatt) zählte im Jahre 1861 über 3,700 Abnehmer, im Jahre 1862 waren deren jedoch kaum 3,000.

17. Rozprawy towarzystwa gospodar. lwowskiego (Berichte des landwirthschaftlichen Vereins in Lemberg) liessen zu Anfange 1,000, später jedoch nur 700 Exemplare drucken.

18. Rocznik towarzystwa naukowego krakowskego (das Jahrbuch des wissenschaftlichen Vereins zu Krakau) liess 120 Exemplare drucken.

19. Wie viel Abonnenten der Dziennik poznański (Posner Journal) im Jahre 1859 hatte, ist uns unbekannt; wir wissen jedoch, dass in Folge seiner Gründung von der Gazeta poznańska (Posner Zeitung) 200 Abonnenten abfielen, so dass sie deren nur 500 behielt.

20. Gąsiorowski hatte im Jahre 1859 auf seine Zeitschrift: Prawdziwy ewangielik pruski (der preussische wahre Evangelische) 186 Abonnenten, von denen 100 auf Oesterreichisch-Schlesien, 70 auf Masuren und Posen, 16 aber auf Preussisch-Schlesien kamen.

21. Magazyn mód fiel im Jahre 1859 auf 250 und dann auf 18 Pränumeranten. Als aber im Jahre 1860 J. Gregorowicz die Redaction übernahm, wuchs ihre Anzahl auf 1,113.

22. Roczniki gospodarstwa krajowego (Jahrbücher der Landwirthschaft) hatten im Jahre 1859 gegen 3,600 Abonnenten.

23. Postęp (der Fortschritt) in Wien zählte im Jahre 1860 über 1,400 Abnehmer.

24. Rok wiejski in Gnesen wurde im Jahre 1861 in 4,000 Exemplaren abgesetzt.

25. Czytelnia niedzielna (das Sonntagsblatt) zählte im Jahre 1856 gegen 4,000 Abonnenten, später fiel ihre Anzahl auf 3,000.

26. Tygodnik lekarski (das medicinische Wochenblatt) setzte im Jahre 1859 gegen 500 Exemplare ab.

27. Tygodnik illustrowany (die illustrirte Wochenschrift) hatte im Jahre 1859 an 3,200 Pränumeranten.

28. Pamiętnik religijno-moralny (das religiös-moralische Gedenkblatt) liess im Jahre 1858 gegen 1,400 Exemblare drucken.

29. Biblioteka Warszawska (die Warschauer Bibliothek) hatte im Jahre 1841 gegen 1,200, im Jahre 1849 nur 230, später etwa 630, im Jahre 1861 aber 700 Abonnenten.

30. Kuryer Wileński (der Kourier von Wilno) hatte im Jahre 1861 an 2,000 Pränumeranten.

31. Kurek Mazurski (der masurische Hahn), im Jahre 1858 von Ant. Gąsiorowski in Jensburg herausgegeben, hatte im westpreussischen Polen gegen 1,500 Abnehmer.

32. Gazeta narodowa (die Nationalzeitung) in Lemberg hatte im Jahre 1862 sofort nach ihrem ersten Erscheinen mehr als 1,000 Abonnenten.

33. Wianki (die Kränze), von Julie Goczałkowska herausgegeben, hatten im ersten und zweiten Quartale 180 Pränumeranten, was grade die Verlagskosten deckte. Im dritten Quartale fiel aber die Anzahl der Abnehmer auf 60.

34. Niewiasta (das Weib, Frauenzimmer) hatte in den Jahren 1861—62 bald mehr, bald weniger als 700 Abonnenten.

Nachdem wir im Voranstehenden die Menge der abgezognen Exemplare einer so grossen Anzahl polnischer Zeitschriften aus verschiedenen Jahren und im Vergleich zu einander angegeben haben, finden wir, dass die Zahl der Abonnenten fortwährend wächst, indem sie sich am höchsten mit 6000, im Durchschnitt aber etwa mit 1000 beziffert.

Es ist sehr schwierig, die Gesammtzahl der Exemplare aller polnischen Zeitungen anzugeben, da sie an so sehr ver-

schiedenen Orten erscheinen. So wurden z. B. im Jahre 1860 in Warschau 21, in Lemberg 10, in Krakau 6, in Wien 1, in Teschen 1, in Wilno 1, in Posen 3, in Gnesen 1, in Paris 2 polnische Zeitschriften herausgegeben. Im Jahre 1861 belief sich ihre Anzahl auf 65.

Wir haben schon oben bemerkt, dass nach dem Jahre 1831 die Warschauer polnischen Zeitungen in der Gesammtzahl von 3000 Exemplaren erschienen; im Jahre 1856 betrug diese Anzahl jedoch 20,000, von denen 9,000 in Warschau selbst blieben. Im Jahre 1859 aber ergaben 11 Warschauer Zeitschriften bereits 27,130 Exemplare, so dass sich in einem Vierteljahrhundert der Absatz von Zeitungen fast verzehnfacht hatte. Man kann übrigens mit Bestimmtheit annehmen, dass die Gesammtzahl aller abgezognen Exemplare der jetzigen polnischen Zeitungen mindestens 100,000 beträgt.

Der polnische Buchhandel gab zu Anfange dieses Jahrhunderts kaum ein Lebenszeichen von sich. Abgesetzt wurden nur Religions- und Schulbücher und manchmal auch ein übersetzter Roman. Schulbücher pflegte man in einer Auflage von 1000 Exemplaren zu drucken, und so viel liess auch Zawadzki in Wilna vom Jahre 1807 bis 1817 bei den drei Auflagen von Czech's Arithmetik und dessen Uebersetzung des Euklides drucken. Auf Veranlassung des Bischofs Theophil Wolicki wurde die Schrift ‚Nauka dla włościan (Unterricht für Landleute)' im Jahre 1820 in 3000 Exemplaren aufgelegt und es war das für die damalige Zeit eine ausserordentliche Zahl. Ausnahmsweise liessen bisweilen Schriftsteller ihre Werke auf Risico in grösserer Anzahl, als dieses sonst zu geschehen pflegte, drucken. So that dieses im Jahre 1816 Czerwiakowski in Krakau mit seiner umfassenden und kostbaren, mit Tafeln geschmückten Chirurgie, von welcher er 2000 Exemplare abziehn liess. Linde liess sein Wörterbuch (vom Jahre 1807 — 1814) ebenfalls in einigen Tausend Exemplaren abdrucken, allein er hatte Unterstützung bei drei Monarchen (Kaiser Alexander gab 500 Dukaten) und bei vielen grossen Herren, wie Czartoryjski, Zamoyski, Ossolinski u. a., gefunden. Auf sein Wörterbuch hatten hohe Schulen, Ministerien und die angesehensten Regierungen pränumerirt und ausserdem zog sich die Herausgabe sieben Jahre hin. Trotzdem dass dieses

Wörterbuch deswegen, weil ein einziger Mensch die ungeheure darauf verwendete Arbeit überwältigt hatte, alsbald in grossen Ruf kam, so kamen doch nur 327 Abonnenten zusammen. Dasselbe Wörterbuch, welches in den Jahren 1854—1861 zum zweiten Male gedruckt wurde (der Druck dauerte also ebenfalls sieben Jahre), hatte alsbald 740 Abonnenten, obgleich keine Herrscher, noch Regierungen, keine Schulen und grossen Herren darauf pränumerirt hatten.

Ehedem war es Sitte, dass der Buchhändler den Vertrieb eines Buches auf gewisse Jahre berechnete: was er nun davon in zehn Jahren nicht absetzte, bekam einen neuen Titel und erschien als neue Auflage.

Als im Jahre 1817 im Laufe von sieben Monaten die historischen Lieder (Śpiewy historiczne) von Niemcewicz in 1500 Exemplaren abgesetzt wurden, deren Ertrag (29,000 polnische Gulden) der Verfasser der gelehrten Gesellschaft (Towarzystwo naukowe) in Warschau widmete, war dieses ein im polnischen Buchhandel bisher unerhörtes Ereigniss. Niemcewicz stand damals auf der Höhe seines Ruhmes und hatte als Historiker, Poet und Dramaturg nicht seines Gleichen. Heutigen Tages hat eine einfältige Erzählung in sechs Monaten denselben Absatz.

Die Erzählung Jan z Tenczyna (Johann von Tenczyn) wurde in einigen Wochen ausverkauft. Einen gleichen Erfolg hatte eine Erzählung von Bernatowicz und ‚Pojata' wurde im Jahre 1818 sofort verkauft. Sie brachte dem Verfasser 1000 Dukaten. Die Werke Bogusławski's (1820—1824) hatten ungefähr 800 Pränumeranten. Dieser Erfolg ist hauptsächlich den polnischen Frauen zuzuschreiben, welche sich der Pränumeration eifrig annahmen. Weitere dergleichen Beispiele hat der polnische Buchhandel vor dem Jahre 1830 nicht aufzuweisen. Man vergleiche z. B. A. Mickewicz, dessen Poesien, obgleich er als Poet im Rufe stand, dennoch kein Buchhändler in Verlag nehmen wollte, obschon er sie gratis abgeben wollte. Als er selbst zur Pränumeration aufforderte, erreichte die Zahl der Pränumeranten die Ziffer 316, welche auf 338 Exemplare subscribirt hatten. Es war das im Jahre 1823. Sein dichterischer Ruf verbreitete sich fast mit Blitzesschnelle durch ganz Polen, man riss sich um seine Dichtungen und trotzdem finden wir im Jahre 1828, als Jos. Muczkowski seine Poesien

herausgab, für den ersten Theil derselben nur 146 Subscribenten auf 247 Exemplare verzeichnet.

Am bezahltesten machten sich damals aus dem Französischen übersetzte Erzählungen. Glücksberg und Andere druckten im Jahre 1826 dergleichen Sachen in 500—700 Exemplaren. Fr. Dmochowski gab von 1825 bis 1840 an 250 Bände Uebersetzungen heraus, zumeist von Walter Scott's Werken, und liess davon etwa 1500 Exemplare drucken. Im Laufe eines Jahres verkaufte er 1300 Exemplare und verdiente an jedem Bande 160 polnische Gulden (26⅔ Thaler).

Im Jahre 1829 erschien die erste Ausgabe von Lelewel's Geschichte von Polen für Kinder (Dzieje Polski dla młodzieży) in 2000 Exemplaren und hatte während einiger Monate einen so reissenden Abgang, dass sofort die zweite Ausgabe gedruckt wurde. Zu gleicher Zeit wurde im Jahre 1830 eine Stereotypausgabe von Karpiński's Werken veranstaltet und es wurden bis zum April desselben Jahres gegen 600 Exemplare à 10 polnische Gulden abgesetzt. Man hielt dies damals für ein ausgezeichnetes Geschäft.

Nach dem Jahre 1830 änderten sich die Verhältnisse bedeutend und die Verlegerschaft wuchs nach Massgabe des zunehmenden Absatzes.

Im Jahre 1833 hatte Zubelewicz auf seinen Przewodnik giełdy (Börsenführer) 117, und in demselben Jahre der Almanach Znicz etwa 250 Abonnenten. Der Tygodnik Petersburgski (das Petersburger poln. Wochenblatt), welcher darüber referirt, meint, es sei das ein Zeichen grösserer Zuneigung zur Literatur und Seitens des Publikums eine ausserordentliche Aufmunterung.

Der Geistliche Fietzek liess die Lebensbeschreibungen der Heiligen (Żywoty Świętych) von Skarga in den Jahren 1842—1846 in 5,000 Exemplaren drucken und verkaufte sie (4 Theile in 4.) zu dem unerhört billigen Preise von 16 polnischen Gulden.

Der Geistliche Osmański druckte um 1850 ein Büchlein unter dem Titel ‚Sejmik w Karbowskim boru (der Landtag im Walde von K.)' in einigen Tausend Exemplaren, welche sämmtlich in Preussen und Posen abgesetzt wurden.

Dąbrowski's Religionsbuch (książka do nabożeństwa),

bekannter unter Dunin's Namen, wurde im Jahre 1844 in 59,000 Exemplaren und die zweite Auflage davon in 45,000 Exemplaren gedruckt. Der ,Przyjaciel ludu' giebt an, dass die erste Edition in 62,000 Exemplaren abgesetzt wurde. Sie wurde zu 2 polnischen Gulden verkauft und wir haben bis jetzt kein billigeres Buch gehabt.

Die Praca codzienna, ein erstes Gebetbuch vom Geistlichen Ant. Janusz, wurde in der Gegend von Teschen im Jahre 1857 in 4,000 Exemplaren im Verlaufe von kaum drei Monaten verkauft und auf die zweite Auflage hatten daselbst im Jahre 1858 mehr als tausend Personen subscribirt.

Leonard Chodżko hat von dem Werke La Pologne in sechs Auflagen 13,000 Exemplare drucken lassen.

Jabłoński in Lemberg liess im Jahre 1840 die Bibel in 5500 Exemplaren drucken. Er hatte darauf etwa 600 Pränumeranten. Allein die von Bobrowicz in Leipzig veranstaltete billigere Bibelausgabe erschwerte den Absatz der seinigen und im Jahre 1862 hatte er noch einige tausend Exemplare auf dem Lager.

Im Jahre 1850 pflegte man in Warschau historische Werke in einer Auflage von 1000, Romane von weniger bekannten Autoren in 6—700, Kraszewski's Werke aber in 1,500 Exemplaren zu drucken. Von Lipiński's und Baliński's ,Altpolen (Starożytna Polska)' liess Orgelbrand 3000 Exemplare in einer Stärke von 200 Bogen drucken.

Natanson machte von Humboldts Kosmos im Jahre 1849 eine polnische Auflage von 500 Exemplaren und verkaufte sie in zwei Monaten; er liess hierauf noch 1200 Exemplare drucken, und verkaufte diese eben so schnell. Er verkaufte das Exemplar zu 20 polnischen Gulden.

Eus. Januszkiewicz gab im Jahre 1831 Lelewel's Geschichte von Lithauen und Reussen (Dzieje Litwy i Rusi) in 500 Exemplaren heraus und wurde sie in kürzester Zeit los.

Merzbach verkaufte von der populären Astronomie sofort 800 Exemplare.

Orgelbrand druckte die Geschichte von Ces. Cantu in 11 Bänden und nahm für das Exemplar 200 polnische Gulden. Trotz dieses hohen Preises hatte er bereits 900 Exemplare vor Vollendung des Druckes verkauft.

Von Szujski's polnischer Geschichte, welche im Jahre 1862 in 3000 Exemplaren gedruckt wurde, wurden in Galizien fast 1000 Exemplare verkauft. In Przemysl allein waren an 200 Pränumeranten.

Ein so günstiger Absatz von theuern und ernsthaft gehaltenen Büchern giebt zu erkennen, dass das Publikum an Bildung zunimmt und sich nicht mehr ohne Ausnahme der leichten Lecture zuwendet, wie dieses vor dem Jahre 1831 der Fall war.

Von polnischen Romanen wird seit der Zeit eine Auflage von 2000 Exemplaren schon mit Schwierigkeit abgesetzt. In einer solchen Anzahl sind von Natanson Kraszewski's illustrirte Erzählungen herausgegeben.

Zachariasiewicz gab im Jahre 1859 die Erzählung ‚Na kresach' in 1500 Exemplaren heraus, wovon er im Subscriptionswege 1300 in Galizien verkaufte. Die Erzählung ‚Święty Jur (der heilige Georg)' druckte er in 2000 Exemplaren und hatte im Februar 1862 vor Beendigung des Druckes bereits 1100 Pränumeranten. Gerade eben so viel österreichische Gulden kostete die Drucklegung und das Exemplar verkaufte er zu 2 österreichischen Gulden.

Karl Wild in Lemberg liess Szajnocha's Werke Anfangs in 1000 Exemplaren drucken. Als er diese schnell abgesetzt hatte, machte er noch eine Auflage von 1500, welche eben so schnell abging. — Szajnocha liess im Jahre 1860—61 von der zweiten Auflage von Ludwiga und Jagiełło 2500 Exemplare drucken, wovon Cels. Lewicki allein 700 Exemplare nahm. Das Drama ‚Popiel' von M. Romanowski liess Wild im Jahre 1862 in 1000 Exemplaren drucken.

Kasp. Zubowski verkaufte im Jahre 1852 von dem Schriftchen ‚Nasze sprawy' allein in Krakau die ganze Auflage von 500 Exemplaren in einigen Wochen.

V. Pol liess seine Gedichte (4 Theile) in mehr als 2000 Exemplaren drucken, hiervon waren aber noch vor einigen Jahren 1400 in Warschau zu verkaufen.

Jul. Starkiel gab im Jahre 1862 das Schriftchen ‚Historya obrazu Najśw. Panny Maryi (Geschichte des Bildes der heiligsten Jungfrau Maria)' in 2000 Exemplaren heraus und da er sie sofort absetzte, so liess er noch 3000 drucken.

Von P. Wasilewski's ,O czémto dziś u nas każdemu wiedzieć należy (Was soll ein Jeder bei uns wissen?' Lemberg 1861) wurden 4000 Exemplare gedruckt und betrugen die Kosten 368 österreichische Gulden; eingenommen wurden dafür bis zum Februar 1862 in Summa 251 österr. Gulden.

P. Z. Wywiałkowski, welcher im Laufe von zwei Jahren (seit 1860) an 80 Schriftchen und Broschuren hat drucken lassen, theilte mir gefälligst mit, dass er unterhaltende Sachen, z. B. wie Barcil's ,Emilia Paula', in 2000, Werke zur Belehrung der Jugend aber, z. B. wie Chyliński's drei Schriftchen, in 1000 Exemplaren habe drucken lassen.

Andere Schriften hatten gewöhnlich eine Auflage von 300 bis 500 Exemplaren, Zubrzycki's ,Mowa w Śniatynie' erschien in 600 Exemplaren, ebenso Przewodnik po Krakowie (der Führer durch Krakau), St. Krzyżanowski's: ,Dwa szkice (zwei Skizzen)'; in 700 Exemplaren: Kadłubek's Geschichte; in 1000 Exemplaren: ,Hymn Ojcu nasz (das Lied: Vater Unser)'; Wielogłowski: ,Ueber die Banken'; Golian: ,Die Feinde der päpstlichen Sache', u. s. w.

J. Bensdorf, welcher 1862 in Krakau eine Druckerei eröffnete, hat seinen bisherigen Verlag in nachfolgenden Ziffern gedruckt: ,Wybor nabożeństw', 1000 Exemplare; ,Abecadlnik historyczny kolorowany', 2000; ,Przewodnik duszy', 1000; ,Przygody wiewiórki', mit Bildern, 500; ,Robinson Krusoe für Kinder', desgl.; ,Die Entdeckung von Amerika und Gullivers Reisen', ebenfalls 500. Er hat eigentlich zu wenig Exemplare gedruckt, denn andere Verleger geben gewöhnlich eine grössere Anzahl heraus, sobald sie von sicherm Absatz überzeugt sind.

Pobudkiewicz liess in den Jahren 1860 und 1861 nur zwei Werke zu 1000 Exemplaren drucken und die übrigen in einer Anzahl von einigen Hunderten.

H. Nowakowski liess im J. 1862 das Album Lwowskie (Album von Lemberg) in 2000 Exemplaren drucken.

Forster druckte ,Rozprawy ekonomiczne dla klassy rzemieślniczéj' im Jahre 1859 in Berlin in 2000 Exemplaren, die 2. Auflage sollte eben so stark erscheinen. Der Lithograph Pecqu hatte im Jahre 1859 auf seine Wizerunki królów polskich (Bildnisse der polnischen Könige) 1000 Pränumeranten.

Die zweite Auflage von Linde's polnischem Wörterbuch ist in 2000 Exemplaren gedruckt und kostet 84 poln. Gulden. Von Wojcicki's ‚Cmentarz powązkowski (der Kirchhof Powązk)‘ wurden 850 Exemplare gedruckt; die ‚Encyklopedya powszechna (Allgemeine Encyklopädie)‘ ist in 2000 Exemplaren verbreitet. W. Maciejowski druckte (1832 — 1835) seine ‚Historya Prawodawstw‘, und im Jahre 1839 die ‚Pamiętniki‘ in 600 Exemplaren. Am meisten sind die Kalender verbreitet. Die Karmeliter-Mönche zu Berdyczew setzten ihre allerdings sehr billigen Kalender jährlich gewöhnlich in 50,000 Exemplaren ab, in den Jahren 1861 — 1862 verkauften sie jedoch nur 27,000. Janicki in Warschau, der den Kalender wohl zuerst in verbesserter Gestalt herausgab, liess vom Jahre 1828 an 2,000, vom J. 1841 aber 5,000 Exemplare drucken, was ihm jährlich 3,000 polnische Gulden einbrachte. Niezabitowski's Kalender wurden vom Jahre 1835 in 10,000 Exemplaren gedruckt und kostet das Exemplar nur 1 poln. Gulden. Maniecki liess vom Kalender Zemianin 4,000 Exemplare drucken, Stupnicki in Lemberg im Jahre 1861 von Haliczanin 6,000 und für das Jahr 1862 aber 10,000 Exemplare, welche bis Ende Februar sämmtlich verkauft waren. Unger's und Jaworski's Kalender erreichen die Ziffer von 20,000 Exemplaren.

In Warschau wurden im Jahre 1855 von den dasigen Kalendern 30,000 Exemplare abgesetzt.

Die buchhändlerischen Kataloge werden gewöhnlich gratis versandt und man pflegt sie in einer bedeutenden Anzahl von Exemplaren zu drucken. So erschienen die Orgelbrand'schen, einige Bogen umfassenden, Kataloge im Jahre 1855 in 15,000 Exemplaren.

---

## IV.

## Die Slaven im ehemaligen griechischen Kaiserreiche.

Die Slaven, welche von jenseits der Donau in das griechische Kaiserreich einrückten, siedelten sich im 6. und 7. Jahrhundert nicht nur auf der nördlichen Seite des Balkans an, sondern überschritten auch im Jahre 527 den Rücken des

Balkangebirges, drangen im Jahre 548 zum adriatischen Meere bis Epidamnum (jetzt Durazzo) vor, erstreckten sich im Jahre 550 bis zu den Küsten des Archipels, liessen sich im Jahre 558 in den Umgebungen von Thessalonik (Solun) nieder, breiteten sich in Thessalien und Livadien aus, überschritten die Meerenge von Korinth und besetzten nach und nach ganz Morea. — Das Land war damals fast öde. Die römische Verwaltung, die furchtbaren Züge der Gothen im 3., 4. und 5. Jahrhundert, das Erdbeben vom Jahre 375, der Einbruch der Hunnen im Jahre 434, die Ueberfälle der vandalischen Seeräuber, die sich fortwährend erneuernden Seuchen: alles das hatte den grössten Theil der Einwohnerschaft der Balkanhalbinsel hinweggerafft. Die Slaven durchbrachen oder unterwarfen sich die Ueberbleibsel der Hellenen und der andern alten, dem Hellenismus untergebenen Völker in den Ländern jenseits der Donau. Noch im Jahre 501 schied Anastasius, der Nachfolger der römischen Imperatoren, den östlichen Winkel Thraciens (Rumelien) durch eine lange, vom Marmora- bis zum Schwarzen Meere geführte Mauer ab und überliess die übrigen Provinzen den wilden Ankömmlingen. Mit Mühe hielten sich einige feste Städte, wie Saloniki (Solun), Adrianopel, Sofia (Srêdec), Epidamnum, Korinth, Patras und andere durch eigene Kraft und durch ihre schwache Garnison. Allein auch der grössere Theil derselben öffnete sich dem slavischen Elemente, als ihnen durch das Erdbeben vom Jahre 551 die festen Thürme und Mauern zertrümmert worden waren. — Lange Zeit waren Konstantinopel und Thessalonik (Saloniki) von unabhängigen slavischen Stämmen von einander getrennt. Im Jahre 676 machten sich fünf Stämme, nämlich die Dregovičen, Sakulaten, Vjelesičen, Vageneten*) (wie dieser für uns noch dunkle Name genannt wird), Borzjaken oder Borsiken in einer ungeheuern Schaar, mit Frauen und Kindern, sowie mit ihrem ganzen Hausstande auf, um Solun zu besetzen; da es ihnen aber nicht gelang, die Mauern zu übersteigen, so liessen sie sich in den reichen Umgebungen dieser Stadt nieder. Die Dregovičen und Sakulaten besetzten die nächsten Fluren um Solun; die Borzjaken setzten sich im Nordwesten fest, wo sich jetzt die Städte

*) Vergleiche das Leben des heiligen Demetrius (Philaret, der heilige Demetrius und die Slaven von Solun, 34).

Ochrid und Monastir befinden; die Vjelečičen nahmen das südliche Thessalien, Böotien mit Theben, Attika mit Athen: die Vageneten siedelten sich westlich von den Vjelečičen im südlichen Epirus an. Westlich von Solun liessen sich die Strumjenzer am Flusse Strum nieder, und die Rjaždaner (Rendiner) auf der Küste des Archipelagus. Die Letzteren unternahmen Züge zur See und mit ihren Schiffen beunruhigten sie nicht nur die Inseln des Archipelagus, sondern kamen sogar bis vor Konstantinopel. Es gab eine Zeit, wo es von den byzantinischen Chroniken (686) als ein grosses Unternehmen verzeichnet wurde, dass der Kaiser Justinian II. im Kriege gegen Bulgarien und Slavinien (d. i. Thracien und Macedonien) seine Angriffe bis Solun erstreckte. Als im Jahre 746 Livadien und Morea wiederum von Seuchen heimgesucht worden waren, ergossen sich die Slaven dahin, indem sie die Ebenen Bulgariens aufgaben, wo sie von der jenseits des Don herkommenden bulgarischen Horde Asparuchs bedrängt wurden. ‚Damals', schreibt Konstantin Porphyrogeneta, ‚wurde ganz Hellas und der Peloponnesus slavisirt.' Dies war jedoch die letzte allgemeine Uebersiedelung ganzer slavischer Stämme nach den verödeten griechischen Provinzen. Es mag seltsam gewesen sein, wenn man bedenkt, in welchem chaotischen Zustande sich damals die Bevölkerung der Balkanhalbinsel befand. In ihrem nordwestlichen Theile liessen sich die in viele kleine Gauen (županstvo) getheilten Serben und Kroaten nieder. Im nordöstlichen Theile befand sich bereits das unter slavischen Stämmen gegründete Reich der bulgarischen Horde. Südlich von Bulgarien hiess das alte Thracien und Macedonien damals bei den Griechen nicht anders als Slavinien, d. h. das Land der Slaven. Für die Griechen blieb nur das Land übrig, welches, durch die lange Mauer des Anastasius abgetrennt, von der Stadt Selimbria (Silivri) auf der Propontis bis nach Derkon am Schwarzen Meere reichte. Griechische Besatzungen befanden sich noch in Adrianopel, auf der Küste des Marmora-Meeres und Archipels, in Rodosthe, Nikopolis und Thessalonik. Gegen Westen und Südwesten von Macedonien aus hatten sich die Slaven über das ganze ehemalige Dardanien und Epirus bis zum adriatischen Meere ausgebreitet. Ich habe die Namen derjenigen Stämme angeführt, welche sich in diesen herrlichen

Ländern niederliessen. Sie trafen allerdings überall auf Ueberbleibsel der vorherigen Bevölkerung, welche sich nach und nach mit ihnen amalgamirten. Auf diese Weise slavisirte sich der alte Stamm der Sapen, welche Thucidides noch im 5. Jahrhundert v. Chr. bei dem Ursprunge des Strymon (Struma) fand, in den Namen der Schopen, wie die Bulgaren in dasiger Gegend genannt werden. Andere, mit grösserer Widerstandsfähigkeit begabte oder durch ihre natürliche Lage geschützte Völker erhielten sich mitten unter dem slavischen Andrange. Hierher gehören die Albanesen in ihren unzugänglichen Bergen und die Vlachen, Nachkommen römischer Kolonisten [1]) oder romanisirter Inländer, auf beiden Abhängen des Pindus und zwischen den Städten Kastoria, Bytolia (türkisch Monastir genannt), Voskopolis (oder Moschopolis) und Elbassan. Es ist wohl wahr, dass diese Völker in der Geschichte nur im 10. und 11. Jahrhundert auftreten; allein sie tragen alle Merkmale der ehemaligen Einwohner ihres Vaterlandes an sich, so dass kein Zweifel darüber obwalten kann, dass sie darin die Periode der slavischen Einwanderung überstanden haben. Man kann auch ihre damaligen Verhältnisse zu den Slaven mit einiger Wahrscheinlichkeit nachweisen. — Die slavischen Stämme kamen aus Macedonien in die reichen Umgebungen des Sees von Ochrid und setzten sich hier für immer fest. Die daselbst wohnenden Ueberreste römischer Kolonisten unterwarfen sich ihnen. Sie trieben, wie dies auch jetzt noch der Fall ist, Viehzucht. Wahrscheinlich seit dieser Zeit wurde der Name Vlach, mit dem die Slaven diese Nation (wie überhaupt Leute italienischen Herkommens) [2]) bezeichneten, bei ihnen als synonym mit Hirt [3]) und Leibeigner [4])

---

[1]) Bis jetzt führt das Land im Innern Albaniens in der Nähe von Moskopol, dem Centrum der Vlachen (Zinzaren), den Namen Kolonia.

[2]) Bei den Čechen: Vlach, bei den Polen und lausitzischen Serben: Włoch ein Italiener, Włochy = Italien u. dergl.

[3]) Auch zu den Griechen ging der Name Vlach mit dem Nebenbegriffe ‚Hirt' über. Vergleiche Anna Gomnena VIII., 3.

[4]) In solchem Sinne war dieser Name im Gesetzbuch Duschan's und in den Urkunden der serbischen Könige gebraucht, wo er wahrscheinlich schon nicht mehr eine besondere, von den Slaven unterworfene Nation, sondern einen aus solcher Unterwerfung hervorgegangenen Stand bezeichnet. Noch im 16. Jahrhundert war es dem ‚Serben' verboten, bei den ‚Vlachen' zu heirathen; die

gebraucht. Sowohl in den Schluchten des Pindus (zwischen Albanien und Thessalien), als auch in den Bergen des östlichen und südlichen Thessaliens, um den Olymp, Ossa und Othrix [1]) mochte ein Theil dieser Hirten unabhängig geblieben sein. Dieses Gebiet nannten die Byzantiner und Franken [2]) hernach Gross-Vlachien, zum Unterschiede von anderen Ansiedelungen dieses Volkes. Die Schriftsteller des 11. und 12. Jahrhunderts finden die Vlachen als eine unabhängige, jedoch verwilderte Nation und sie mussten freilich in einen solchen Zustand seit der Zeit gerathen sein, als sie durch die Einwanderung der Slaven von den ehemaligen Centren der Regierung und der Bildung abgeschnitten worden waren.

Von den thessalischen Vlachen wenden wir uns wieder nach Macedonien und Albanien, wo wir uns bemühten, den Spuren der slavischen Einwanderer und ihrem Zusammentreffen mit den dasigen Einwohnern zu folgen. Die Slaven mussten nach der Besetzung des Gebiets von Ochrid jedenfalls geraden Weges gegen Westen auf der grossen römischen, in dem Defilée des Schkumbflusses [3]) hinlaufenden Militärstrasse vorrücken und sie mögen sich dort die noch jetzt existirenden romanischen Kolonien [4]) unterworfen haben. Diese Strasse führte sie auch vor die byzantinische Festung Epidamnum oder Dyrrhachium (Drač, Durrazo), wo sie zuvörderst im Jahre 548 er-

---

Vlachen bilden im Gesetzbuche Duschan's mit den Arbanassen (Albanesen) eine andere, fremde und damals den Serben unterworfene Nationalität. Unter dem türkischen Joche ist der Name Vlach von den romanischen, den Slaven unterworfenen Einwohnern auf die Slaven übergegangen, nachdem sie von den Türken unterjocht worden waren und wird von ihnen mit Raja synonym gebraucht. — Uebrigens haben die eigentlichen Vlachen d. i. Romanen in Mittelalbanien und dem Pindus-Gebirge (die sonst Zinzaren genannt werden) ihren Hirtencharakter beibehalten.

[1]) Othrix ist die alte Bezeichnung der Berge, welche Thessalien vom eigentlichen Griechenland scheiden; jetzt heissen sie die Fichten- und Weiden-Berge und werden von dem gemeinen Volk auch nur der ‚Berg‘ genannt. (Hellova-Berg, Varibogo-Gebirge, Gebirg Gura. Karte des österreich. Generalstabes.)

[2]) Nicetas, de capta urbe, 15. — Henri de Valenciennes, Chron.

[3]) Der Schkumb scheidet Albanien in zwei Theile, nämlich in den nördlichen, welcher mit den Alpen Dalmatiens in Verbindung steht, und in den südlichen, welcher mit dem Pindus und den Bergen Griechenlands zusammenhängt.

[4]) Die Städte Moschopol, Berat, Elbassan und Pechini bilden den Mittelpunkt der Vlachen in Mittelalbanien.

schienen. Ein anderer slavischer Strom ging wahrscheinlich südlicher, aus den Umgebungen von Kastoria (in Macedonien) gegen Westen, entlang des Viussa-Flusses, und erstreckte sich bis zum Meerbusen von Avlon. Die Nachricht, dass sich im 11. und 12. Jahrhundert dieser Theil der adriatischen Küste im Besitze der Slaven befand, ist vollkommen begründet. Auf diese Weise war der mittlere Landstrich Albaniens, von Durazzo bis zum akrokeraunischen Vorgebirge von Slaven eingenommen; in ihrer Mitte entwickelte sich anstatt des alten Antipatria eine neue Stadt (albanisch) Belgrad und das ganze Gebiet füllte sich mit slavischen Berg-, Fluss-, Städte- und Dorfbenennungen. — Jedoch gegen Norden von da, auf den unzugänglichen Höhen, wo noch jetzt die albanesischen Stämme der Klementer, Choter, Pulaten, Mirditen, Malisoren u. s. w. fast ganz unabhängig leben, leisteten ihre Vorfahren inmitten des slavischen Andrangs erfolgreichen Widerstand. Hier findet man keine slavischen Ortsbezeichnungen. Nur in dem nordöstlichen Winkel, welcher seiner Natur nach weniger unzugänglich ist, finden sich einige solche Bezeichnungen (z. B. das Dorf Selište, der Berg Trojca, der Berg Prokleta, mitten im Lande der Klementer), ja der südöstliche Rand dieser Gegend führt die slavische Benennung Dibri (d. i. debri, die Schlucht, das Thal), und wird bis jetzt theilweise von Slaven bewohnt. Es ist augenscheinlich, dass das slavische Element die natürlichen Grenzen des albanischen Höhenzuges überschritt, sich hierbei aber auf den äussern Rand beschränkte. Darüber, ob in der Zeit der slavischen Einwanderung zwischen beiden Völkern Kriege stattfanden, giebt es auch nicht die geringste Kunde. Ich erwähnte bereits, dass die Albanesen bis zum 11. Jahrhundert in den geschichtlichen Urkunden durchaus nicht vorkommen: die sie umgebende slavische Masse verdunkelte sie, so zu sagen, und beraubte sie aller Beleuchtung. Allein es ist kein Zweifel, dass Slaven und Albanesen nicht unverträgliche Nachbarn waren. Die Slaven hatten nämlich einen Ueberfluss vortrefflichen Landes im Besitz und sie hatten durchaus keine Ursache, die Albanesen aus ihrem ungastlichen Terrain zu verdrängen; allgemeine Eroberungspläne waren bei den Slaven überhaupt nicht vorhanden. Auf diese Weise blieb der albanesische Stamm inmitten der Slaven unversehrt und zwar

so vollständig, wie er sich ehedem vor den römischen Heeren und später vor den serbischen Caren und türkischen Sultanen erhalten hat. Es ist dieser Stamm demnach der einzige im östlichen Europa, welcher im Laufe von 3000 Jahren unverändert bestand. Die Sprache und Gebräuche der Albanesen weisen unzweifelhaft auf die Herkunft von den Pelasgern des Epirus hin, und ihre Lebensweise und gesellschaftliches Leben sind noch dieselben, wie sie in Griechenland vor Homer herrschten: d. h. der albanesische Volksgeist steht, wie Hahn in seinen ‚Albanesischen Studien' pag. 121 sagt, noch heut zu Tage auf einer Kulturstufe, welche die Römer und Hellenen bereits zu der Zeit hinter sich hatten, als sie in die Geschichte eintraten.

Das Zeugniss der Ortsbenennungen gestattet uns zu beurtheilen, in welchem Verhältniss das nördliche gebirgige, im Besitze seiner Ureinwohner verbliebene Albanien zum mittlern stand, in welchem sich die Slaven ausgebreitet hatten. Schwieriger ist es, ein Endresultat über die damalige ethnographische Lage Südalbaniens, wo jetzt der albanesische Stamm der Tosker neben den Griechen wohnt, zu gewinnen. Diese Gegend ist ebenso, wie das nachbarliche Livadien, ausserordentlich reich an slavischen Benennungen, welche mehr oder weniger mit griechischen und albanesischen Namen gemischt sind. Jedenfalls sind auch die slavischen Einwanderer hierher vorgedrungen, allein es ist klar, dass sie nicht das ganze Land in Besitz nahmen, sondern dass ein Theil der alten Bevölkerung übrig blieb, welche sich später die slavischen Ankömmlinge amalgamirte. Wie aber das politische Verhältniss zwischen beiden Elementen beschaffen war, ob die Griechen und Tosken von den Slaven unterworfen wurden oder sich in die unzugänglichen Berge (wo sich jetzt die Čamijer und Sulioten befinden) zogen, darüber lässt sich durchaus nichts sagen. In diesem ganzen Gebiet blieb nur eine Festung, nämlich Nikopolis, in der Gewalt von Byzanz.

Ueber das eigentliche Griechenland giebt es ziemlich verlässliche Zeugnisse. Ganz Thessalien und Livadien zeigt sich uns im 8. Jahrhundert in der Gewalt der Slaven, kaum dass sich noch in den Bergen, wie wir es bereits wissen, die Vlachen erhalten hatten. — Attika verwandelte sich unter den Vjeseličen in eine slavische Provinz und ihr Fürst Okomir liess sich in Athen nieder und wollte den Griechen einen Kaiser nach

seiner Wahl geben.*) Der Peloponnes erhielt den slavischen Namen **Morea** und es siedelten sich dort einige slavische Stämme an. Nur in einigen Festungen und durch Berge geschützten Küstenstädten hielten sich die Griechen (in Korinth, in Patras, in den drei Häfen des alten Messenien, nämlich Koron, Modon und Arkadia, in Monemvasia, Argos, Nauplia und endlich in dem südlichen Theile Lakoniens, jenseits des Taigetos-Gebirges, und in der Maina). In Korinth residirte ein Strateg, der von Konstantinopel dahin gesandt wurde, die übrigen Städte aber schützten und verwalteten sich selbst.

Im 9. Jahrhundert hielt sich demnach der griechische Stamm nur in Konstantinopel und seinen Umgebungen bis zu der athanasianischen Mauer, in einigen befestigten Küstenstädten, in der südlichen Spitze Lakoniens, auf den jonischen Inseln und auf denen des Archipelagus und endlich auf der Küste von Klein-Asien. Allein nur in der Maina hatte sich nebst der Verehrung der Götter des Olymp der alte Name der Hellenen erhalten. Möglicher Weise konnten die Bewohner von Patras und andern Häfen des Peloponnesus auch von rein hellenischem Blute sein, obgleich sie sich nicht anders als Romaier, d. i. Römer, nannten. In dem Regierungscentrum jedoch, nämlich in Konstantinopel, befanden sich, wie man aus den damaligen Quellen ersehen kann, nicht Hellenen, sondern ein verschiedenartiges Gemengsel; als wie die Ueberreste der Thracier, Kleinasiaten verschiedener Nationalität (Cilicier, Pontier, Paphlagonier u. s. w.), Armenier, Syrier, eine Menge gräcisirter Gothen, Slaven und anderer **Barbaren**. Ganz Konstantinopel sprach griechisch, brüstete sich mit dem Namen und den weltbeherrschenden Ansprüchen der Römer, mit der Bildung der Hellenen und der Erleuchtung der orthodoxen Christen; allein nur als Träger dieser höheren Ideen und Erinnerungen stand es hoch mitten unter den Völkern Europa's, denen es an Moralität und materieller Kraft nachstand.

Konstantinopel hatte, wie wir gesehen haben, im Laufe des 6., 7. und 8. Jahrhunderts alle europäischen Provinzen, von der Donau bis zu den Ausläufern Morea's, verloren. Konnte es, abgeschnitten von dem europäischen Festlande, in einer

*) Theophan, 734.

solchen Lage existiren? Es ist wohl wahr, dass es sich durch seine Flotte, durch seinen Handel und durch sein Regiment über die kleinasiatische Küste und den Archipelagus hielt. Allein auch hier wurde sein Einfluss und sein Militär von den arabischen Chalifen verdrängt. Konnte nun Konstantinopel bestehen, eingeengt zwischen das arabische Chalifat und die slavischen Stämme, welche bereits vor die Mauer vorgerückt waren, welche es vor Europa schützte? Beide Völker, Slaven und Araber, begannen sich bereits mit einander bekannt zu machen und hatten sich schon mehr als einmal die Hand gegen den gemeinschaftlichen Feind, gegen Byzanz, gereicht.[1]) Konstantinopel musste sich durch Unterwerfung der slavischen Völker Rettung verschaffen.

Ein und dieselbe slavische Nation, bekannt unter dem Namen der bulgarischen Slaven, hatte sich von der Donau bis Morea ausgebreitet. In dem nördlichen Ländergebiete, zwischen der Donau und dem Balkan, waren diese Slaven durch die von Asparuch vom Don hergeführte Horde zu einer Reichseinheit verbunden worden. Es wäre ein Glück gewesen, wenn sich die Macht dieses neuen Reichs über die ganze Halbinsel jenseits der Donau erstreckt und alle slavischen Stämme in Thracien, Macedonien, Thessalien, Epirus und Griechenland umfasst hätte. Allein das Reich Asparuchs war, wie wir wissen, ein durch Gewalt gegründetes; sein Regiment war für die Slaven das Joch des Eroberers. Sie flüchteten daher vor ihm über Berge und Meer.[2]) Asparuch und seine Nachfolger waren mit der Befestigung ihrer Herrschaft in dem Lande beschäftigt, wo sie sich zuvörderst niedergelassen hatten, und konnten an eine weitere Ausdehnung derselben nicht denken. Sofern sie Kriegsexpeditionen vornahmen, so richteten sie diese gegen das reiche Konstantinopel und verschwendeten ihre Kräfte an den geübten und geschickten Legionen, statt dass sie daran gedacht hätten, alle Balkan-Slaven unter ihrer Fahne zu vereinigen. Wenn es sich aber traf, dass sie Slaven angriffen, so widerstanden ihnen

---

[1]) Theophan, 532, 561, 661. — Kedren II. 356.

[2]) Im Jahre 676 flüchteten die Slaven vor den Bulgaren und begaben sich aus der Balkangegend nach Morea, und im Jahre 762 übersiedelten, nach dem Zeugniss der byzantinischen Historiker, an 208,000 Slaven aus Bulgarien nach Bithynien in Klein-Asien.

diese und unterwarfen sich lieber der klugen und gewandten Herrschaft zu Byzanz, als dem schwerfälligen Regiment der Bulgaren.*) Auf diese Weise liessen die bulgarischen Herrscher Byzanz Zeit sich zu fassen und sich nach und nach die zersprengten Slaven im südlichen Theile der Balkanhalbinsel zu unterwerfen.

Zu derselben Zeit, als sich die bulgarischen Eroberer unter einander feindlich hinmordeten, that Byzanz den ersten Schritt zum Angriff in den ihm von den Slaven abgenommenen Provinzen. Nachdem im Jahre 758 der Kaiser Konstantin Kopronymos die Bulgaren besiegt hatte, verwüstete und eroberte er zum Theil ‚die slavischen Provinzen in Macedonien', wie sich der Annalist Theophan ausdrückt. Diese Eroberung war jedoch nicht von Dauer, denn später war eben derselbe Kaiser genöthigt, sich durch Gesandte mit den Fürsten der macedonischen Slaven zu vertragen und bei ihnen die auf den Inseln des Archipelagus gefangen genommenen Christen auszulösen. Die Bulgaren befassten sich nicht mit diesen Stämmen; zu Ende des 8. Jahrhunderts aber rüstete die bekannte Kaiserin Irene ein Heer aus und den kurzen allgemeinen Frieden benutzend, schickte sie es unter Anführung des Patriciers Staurakios gegen die Slaven in der Umgebung von Thessalonik, und von da nach Thessalien, Livadien und Morea. Damals war Byzanz das seltene Schauspiel eines Triumphzuges vergönnt: dem Wagen des Heerführers folgten nicht Gefangene aus weitentfernten Ländern, sondern slavische Fürsten, welche auf dem klassischen Boden des Peloponnesus in Gefangenschaft gerathen waren. Allein ungeachtet des Triumphes, den Staurakios gefeiert hatte, erhielten sich die slavischen Stämme in Thessalien, Livadien und Morea unabhängig.

Unterdessen gründete und befestigte sich das bulgarische Reich im 8. und 9. Jahrhundert. Das eroberte Regiment verschmolz mit der unterworfenen Nation in eins. Es kam für Bulgarien die glänzende Periode Krum's und die Epoche, wo Boris segensreich wirkte. Byzanz war schwach. Leicht wäre

*) Der Leser wolle stets zwischen den ursprünglichen tatarischen Bulgaren von der Wolga-Horde, von welchen die Slaven an der Donau unterworfen wurden, und den spätern Bulgaren, d. h. den Slaven, welche den Namen ihrer Unterjocher angenommen hatten, einen Unterschied machen.

es dem bulgarischen Reiche gewesen, sich die kleinen, von Niemandem abhängigen slavischen Fürstenthümer in Macedonien, Thessalien und Griechenland zu unterwerfen. Allein es wendete ihnen seine Aufmerksamkeit nicht zu und es fiel ihm nicht ein, sie an sich zu ziehen. Es suchte Eroberungen und zwar, so zu sagen, politische Eroberungen, nicht aber nationelle. Von einer Seite war es Konstantinopel, von der andern aber Serbien, welches die Ehrsucht Krum's und Simeon's anlockte. Für die, in den griechischen Provinzen angesiedelten, Slaven allein war es vollständig unmöglich, sich zu centralisiren und ein selbstständiges Reich zu gründen. Ueberhaupt war für alle Slaven der Uebergang aus der Stammes-Sonderung zu der Reichseinheit das schwierigste historische Unternehmen. Welche Möglichkeit gab es, um sie ohne fremde Einwirkung, ohne äussern Stützpunkt zu erreichen, für die kleinen Gemeinden, welche unter der Regierung ihrer Župane und Knjaze, vom Balkan bis nach Thessalonik, von Thessalonik bis Korinth, von Korinth bis Sparta zerstreut wohnten und zwar in einer Gegend, die dermassen von Bergketten und Meeresbuchten durchschnitten und dergestalt für Vereinbarung ungünstig gelegen ist, wie nur irgend eine in der Welt?

Selbst während der kräftigsten Entwickelung des bulgarischen Reichs im 9. und in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts schreitet die stufenweise Eroberung der slavischen Gemeinden durch Byzanz weiter und zugleich ihre Unterwerfung unter das griechische Element, ihre Hellenisation. In ihrer Zersplitterung und Ohnmacht waren sie nicht im Stande, ihre Nationalität zu erhalten: indem sie das Christenthum annahmen, nahmen sie zugleich das byzantinische Griechenthum an; Bulgarien gewährte ihnen keine moralische Stütze; das Werk Cyrills und Methods, die doch aus ihrer Mitte hervorgegangen waren, gereichte ihnen nicht zum Nutzen.

Zu derselben Zeit, als Krum alle Macht der Bulgaren, Avaren und Slaven von den Karpathen bis zum Balkan gegen Byzanz gerichtet hatte, beginnt dieses Byzanz im westlichen Achaja von Patras aus seine ununterbrochen fortgesetzten Eroberungen unter den Slaven. Die slavischen Gemeinden, welche sich in der Umgebung von Patras befanden, hatten diese griechische Festung zu beunruhigen angefangen. Die Slaven waren

mit den afrikanischen Arabern in Verbindung getreten und trachteten darnach, Patras zu besetzen. Sie hatten alle ungeschützten Wohnsitze der peloponnesischen Griechen verwüstet und verbrannt, und die Einwohner von Patras hatten bereits beschlossen, die Stadt zu übergeben und sich den Slaven zu unterwerfen, da ihnen der längst ersehnte byzantinische Kriegsoberst von Korinth nicht zu Hülfe kam. Wie bei der grossen Belagerung Thessaloniks durch die Slaven im Jahre 676, so war auch jetzt im Jahre 807 in Patras ein Wunder nöthig und der Glaube an den sichtbaren Schutz eines Heiligen erforderlich, um den sinkenden Muth der Christen zu heben und die wichtigste griechische Festung vor der slavischen Ueberfluthung zu retten. Der erstberufene Apostel erschien den Einwohnern von Patras und weckte in ihnen das feste Vertrauen, dass sich der Kriegsoberst von Korinth nähere. Sie machten daher einen von den Feinden nicht vermutheten Ausfall und schlugen die Slaven. Hierauf rückte das byzantinische Heer an und brachte ihnen eine neue Niederlage bei. Sie mussten sich dem Kaiser unterwerfen und dieser liess sie als Zinspflichtige des Erzbisthums eintragen. ‚Bis zu diesem Zeitpunkt', wie eine alte Urkunde*) sagt, ‚d. h. im Verlaufe von 218 Jahren, hatte kein Romaier (d. i. Grieche, Christ) ungefährdet den Peloponnesus betreten können.' — Allein damals unterwarfen sich nicht sämmtliche Slaven Morea's, sondern nur die Stämme, welche Achaja besetzt hatten; ja auch sie wankten mehr als einmal in ihrer Unterwerfung. In den Jahren 830 bis 840 befanden sich alle peloponnesischen Slaven wiederum in vollständiger Unabhängigkeit und machten fortwährend Angriffe auf die griechische Bevölkerung. Endlich sandte man aus Konstantinopel mehrere Legionen gegen dieselben und ‚ihr Anführer Theoktestes unterwarf damals', wie Konstantin Porphyrogeneta berichtet, ‚die gesammten Slaven in Thessalien und Hellas, sowie auch die peloponnesischen Stämme, die vorher noch nie besiegt worden waren; nur die Jezercen und Milaner in Lacedämonien und Elis bewahrten ihre Unabhängigkeit in den unzugänglichen Bergen von Pentadaktylon, und zwar auf dem einen Abhange desselben die Milaner und auf dem andern die Jezerzen.

*) Der Brief des Patriarchen Nikolaus vom Jahre 1081. Vrgl. Fallermayer, Gesch. d. H. Morea, 183.

Allein es gelang dem Theoktestes endlich, auch diese zu unterwerfen und er legte ihnen einen Tribut auf.' Unter dem Kaiser Roman kam jedoch, wie derselbe Historiker berichtet, die Nachricht von dem Kriegsbefehlshaber in Korinth, die Milaner und Jezercen wollten seinen und des Kaisers Befehlen nicht gehorchen, auch nicht den von ihm bezeichneten Fürsten annehmen, sie verweigerten, Leute zum Kriegsdienst zu geben, und wollten auch keinen Tribut zahlen. Der Feldherr, welchen der Kaiser gegen sie schickte, war beauftragt, die strengsten Massregeln zu ergreifen. Er ging im Monat März an's Werk und verwüstete die slavischen Ortschaften bis zum November, so dass sich die Milaner und Jezercen endlich unterwerfen mussten. In Kurzem jedoch entstanden im Peloponnes unter den byzantinischen Befehlshabern selbst mehrfache Unzuträglichkeiten und zu derselben Zeit drangen daselbst, jedenfalls auf ihren Schiffen, die ‚Slavischanen' *) ein, d. h. die slavischen Ansiedler, welche sich unter der Aufsicht der byzantinischen Behörden in dem nordwestlichen Winkel von Kleinasien, fast gegenüber von Konstantinopel, in den Umgebungen von Nicäa, Apamea und Troja niedergelassen hatten und für einen gewissen Sold zum Dienst im Heere des Kaisers verpflichtet waren. Die Jezercen und Milaner benutzten diese Umstände und verlangten vom Kaiser den Erlass des Tributs. Dieser, welcher fürchtete, sie möchten sich mit den Slavischanen verbinden und den Peloponnes vollständig vom Reiche abtrennen, erklärte sich mit ihrer Forderung einverstanden und erliess ihnen den Tribut.

So liess sich noch im 10. Jahrhunderte der Kaiser von Byzanz von den Slaven im Peloponnes in Furcht setzen. Was mit den in Aufruhr gerathenen Slavischanen weiter geschah, ist unbekannt, und von den Jezercen und Milanern ist fernerhin auch nichts zu hören. Die slavischen Stämme in Griechenland verhielten sich ruhig und verschmolzen dort mehr und mehr mit dem griechischen Element. Die an Bulgarien näher befindlichen Stämme in Macedonien und Thessalien, die eher zugänglich waren, als die durch die Felsen des Pentadaktylon geschützten Jezerzen und Milaner, unterwarfen sich dem Kai-

*) Konstantin Porphyr.: De adm. imp. 50, und De caerim., II, 44. Desgl. De them. I. 4.

serreiche noch viel schneller und viel leichter. Einige derselben, welche an Bulgarien grenzten, zahlten Abgaben dahin; allein die bulgarische Regierung kümmerte sich, wie es scheint, wenig um sie und überliess sie dem griechischen Einflusse. Ich führe hierzu einige Zeilen aus dem byzantinischen Historiker Kameniata an. Sie heissen: ‚Auf der reichen und fruchtbaren Ebene, welche sich zwischen Thessalonik und Berria ausbreitet, sind slavische Dörfer zerstreut. Die an Thessalonik näher liegenden, nämlich die Ortschaften der Dregovičen und Sakulaten, sind von den Behörden in Thessalonik abhängig,‘*) ‚andere aber an dem Strymon-Flusse (Strum) bilden eine besondere Provinz unter dem Regiment eines kaiserlichen Strategen; noch andere jedoch zahlen Abgaben an die nahe wohnende bulgarische Nation. Die einen wie die andern (d. i. die byzantinischen und bulgarischen Unterthanen) wohnen mit einander in naher Nachbarschaft und durch sie wird mit den Bulgaren der Handelsverkehr vermittelt, welcher in Friedenszeiten für Thessalonik so ausserordentlichen Nutzen bringt. Uebrigens haben die Seitens dieser Völker gegen Thessalonik gerichteten Angriffe längst aufgehört; besonders seit den Zeiten, wo das Christenthum unter ihnen Verbreitung fand, erfreute sich diese Stadt der vollständigsten Sicherheit.‘ Diese Nachricht des Historikers Kameniata bezieht sich auf die letzten Jahre des 9. und auf den Anfang des 10. Jahrhunderts, nämlich auf die Zeiten der grössten Machtentfaltung Bulgariens unter Simeon. Dieser hätte es nur wollen mögen und die Dregovičen, Sakulaten und Strumencer wären auch unter seine Herrschaft gekommen; allein es war ihm nicht um sie zu thun. — Wie mochten nun diese macedonischen Slaven unter die griechische Herrschaft gekommen sein? Die griechischen Historiker geben darüber Aufschluss. Sie berichten, es habe bereits im Jahre 687 der Kaiser Justinian II. nach Besiegung der macedonischen Slaven ihnen Wohnsitze am Flusse Strum angewiesen und einen Strategen über sie gesetzt. Im 9. und 10. Jahre bekleidete der h. Cyrill diesen Posten, ehe er sich dem Apostel-Berufe widmete. Die Strumencer verhielten sich fortwährend ruhig und leisteten Kriegsdienste im griechischen Heere.

*) Kameniata: 496, 514.

(Schluss folgt.)

## V.
# Kurze Nachrichten.

* Der literarische Verein der ‚Freunde Polens' in London hielt am 21. Juni unter dem Vorsitze seines neugewählten Präsidenten, des Earl von Ilchester, seine 30. Jahresversammlung. Der von dem Secretär verlesene Bericht erklärte die Umstände, weshalb der Verein seit dem Jahre 1861 nicht zu einer Versammlung berufen worden sei. ‚In seinem Werke der Unterstützung polnischer Flüchtlinge habe der Verein früher den Beistand der polnischen Gutsbesitzer gehabt; in Folge der Bedürfnisse für den patriotischen Kampf sei dieser Beistand in der letzten Zeit jedoch sehr spärlich ausgefallen. Während in England einerseits Katholiken mit Gleichgiltigkeit auf die Bedürfnisse und die Noth ihrer polnischen Brüder hingesehen, hätte die grosse Masse der Protestanten sich durch die Annahme zurückhalten lassen, dass der polnische Kampf nur eine Bewegung zu Gunsten der römisch-katholischen Religion sei. Die Durchschnittszahl der im Jahre 1863 in England befindlichen Polen war 730; fünf davon starben und 33 verliessen das Land, bleiben also 672.'

* Der ‚Monde' veröffentlichte neulich ein Schreiben des Papstes an den Superior der polnischen Mission zu Paris, den Priester Alexander Jelowicki, der 3000 Franken als Ertrag einer, unter den in Paris befindlichen Polen veranstalteten, Peterspfennigsammlung nach Rom geschickt hatte.

* Die ‚Deutschen Blätter. Literarisch-politisches Bei- und Wochenblatt der Gartenlaube' schreiben in ihrer No. 26 d. J. unter anderem: ‚Das Deutschthum als Schild des Feudalismus. Zu den am schroffesten hervortretenden Erscheinungen der Gegenwart gehört die Kluft zwischen dem deutschen Adel und dem Volk, die sich täglich mehr gerade da erweitert, wo dem Adel der Einfluss auf die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten am wenigsten geschmälert ist, insbesondre aber in allen Ländern, wo ursprünglich Slaven wohnten und die Deutschen als Sieger mit dem Schwert für ihre Cultur den Boden erst erobert haben. Es ist demnach innerer Zusammenhang in den Bildern von geknechteten Bauern, die sich von Livland und Esthland der Ostsee entlang bis an die Elbe wiederholen und die namentlich in Mecklenburg neuer-

dings die Aufmerksamkeit aller civilisirten Nationen auf sich gezogen haben. Wir finden nur den einen bemerkenswerthen Unterschied zwischen den Rittern des Feudalismus innerhalb und ausserhalb der deutschen Gränzen, dass jene den deutschen Nationalcharakter verleugnen und ihr Heil in provincialem und partikularistischem Streben suchen, auf ihre Rechte und Ehren als mecklenburgische, pommersche, märkische, schlesische etc. Geschlechter pochen und jedem nationalen Gedanken wie einem natürlichen Feind entgegentreten, während umgekehrt die Adeligen in den russischen Ostseeprovinzen gerade ihr Deutschthum mit ganz neuer politischer Betonung hervorheben. Der Uneingeweihte hüte sich, in deutsch-patriotischen Jubel darüber auszubrechen; er frage erst die Bauern jener Länder, wie sie sich unter diesem deutschen Zeichen befinden, und er wird inne werden, was hinter diesem Deutschthum steckt, er wird erfahren, dass z. B. die sogenannte Ständeversammlung in der St. Jakobskirche zu Riga, in welcher in diesem Frühjahr der Bischof Walter seine livländischen Landsleute aufforderte: ‚in der Religion Protestanten, in der Politik Deutsche zu bleiben', eigentlich blos ein Adelstag gewesen ist und dass man dort deutsche Sprache und Nationalität gebraucht hat, um das bisherige feudalistische Unwesen in alter Weise fortsetzen zu können, während der russische Bauer sich der neuen Reformen freut. Der Zustand der Hörigkeit, in welchem die livländischen Bauern gehalten werden, wird somit von dem unterdrückten Volke auf dieselbe Rechnung der Deutschen geschrieben, auf welcher die Klage der Esthen steht, der wir in der Gartenlaube (Jahrg. 1862 S. 329) Ausdruck gegeben haben.'

* In Paris starb Ende Mai d. J. der bekannte russische Schriftsteller Stjepan Pjetrovič Ševyrjev, ehemaliger Professor der russischen Literatur an der Universität Moskau und Mitglied der kaiserlich russischen Akademie.

* Der Stadtrath von Moskau hat beschlossen, unter dem Titel ‚Moskovskij Gorodskij Listok (Moskauer Stadtblatt)' ein ausschliesslich den städtischen Angelegenheiten gewidmetes Blatt herauszugeben, um so zwischen dem Rathe und der Gemeinde eine beständige und lebendige Gemeinschaft zu unterhalten, so dass die Gemeinde-Mitglieder über das, was beim Stadtrath vorgeht, sich informiren können, und der

Stadtrath nicht im Ungewissen darüber sein darf, welche Ansichten in der Stadt herrschen. Deswegen sollen die Spalten des genannten Blattes jeder Besprechung städtischer Angelegenheiten geöffnet sein.

* Von dem Verein für Verbreitung der Aufklärung unter den russischen Juden wird die Herausgabe eines Sbornik (Sammelwerks) unter dem Titel ‚Kohelet' vorbereitet. Das Werk wird in russischer Sprache erscheinen und wenigstens 30 Druckbogen umfassen.

* V. J. Łamanskij hat in den ‚Otečestvjennyje zapiski' einen Artikel unter dem Titel ‚Serbien und die südslavischen Provinzen Oesterreichs' veröffentlicht, aus dem wir Einiges hervorzuheben*) uns erlauben. Der Herr Verfasser meint, dass der tapfern und begabten Bevölkerung des Fürstenthums Serbien, bei aller Schwäche und bei allen Mängeln ihrer jetzigen Regierung, eine glänzende Zukunft bevorsteht, und er räth daher den Süd- und Westslaven in der Türkei und in Oesterreich, sich Serbien zu nähern und keine Hoffnung auf Realisirung eines slavischen Föderalismus in Oesterreich zu setzen, da dieses niemals seinem deutschen Ursprunge untreu werden und sich keinesfalls in ein slavisches Reich verwandeln kann. Die 15 Millionen österreichischer Slaven müssten sich überzeugen, dass es ihnen bei der Macht der deutschen Idee und unter den jetzigen Umständen niemals möglich sein wird, sich ihrem Einflusse zu entziehen. Die slavische Intelligenz in Oesterreich sei mit Russland äusserst wenig bekannt. Der Panslavismus verträgt sich daselbst friedlich mit den Gefühlen tiefster Ergebenheit gegen die habsburgische Dynastie. Eine Föderation der west- und südösterreichischen Slaven sei schon deswegen unmöglich, weil es in Oesterreich sieben vollständig geschiedene slavische Stämme giebt, welche in ihrer Gesammtheit keine allgemeine Nation, sondern nur einzelne Nationalitäten bilden. In Oesterreich sind die Deutschen Nation, da keine der dasigen 7 slavischen Nationalitäten eine unabhängige, starke Regierung zu bilden vermag. Ihre Verschmelzung könnte vor Allem eine allgemeine diplomatische und wissenschaftliche Sprache fördern

---

*) Wir werden den ganzen Artikel später mittheilen. Red.

und am bequemsten wäre hierzu die russische Sprache, deren Literatur reicher und vollständiger ist, als die aller der genannten Stämme, die böhmische nicht ausgenommen. Nur die russische Sprache könnte bei ihnen die deutsche verdrängen, welche letztere sie selbst ironisch die panslavistische nennen. Die vornehmsten slavischen Männer der 9 verschiedenen slavischen Nationalitäten haben etwa seit 20 Jahren die Idee von der Unentbehrlichkeit einer allgemeinen slavischen Literatursprache ventilirt. Mehr als ein Versuch, einen der drei slavischen Dialekte, nämlich den polnischen, böhmischen oder serbischen zu dieser Sprache zu erheben, hat sich als unmöglich erwiesen. Nichtsdestoweniger ist der Verfasser überzeugt, dass alle slavischen Stämme einstmals eine allgemeine Schrift- und Gesellschaftssprache annehmen werden, ohne welche die Festbegründung des Gefühls nationeller Einheit undenkbar ist. ‚Allein dieses wird', fügt er bei, ‚nur das Resultat eines rein geistigen Aufschwungs im Slaventhum, ohne Mitwirkung eines politischen Elements sein.' Bis jetzt wird unter den Plänen der nichtrussischen slavischen Welt die Frage über die Annahme der russischen Sprache als allgemein slavische vorherrschend in Betracht gezogen. Der Verfasser räth den Russen, die Entscheidung dieser Frage den nichtrussischen Slaven zu überlassen, den Slaven aber, vorzüglich denen im Fürstenthum Serbien, giebt er den Rath, sich näher mit Russland, seiner Geschichte und Literatur bekannt zu machen und die Ausbreitung der russischen Sprache nach Möglichkeit zu fördern. Hierdurch wird, nach der Folgerung Herrn Łamanskij's, 1) die weitere Zunahme des Schwaben- und Pariserthums (der deutschen und französischen Idee) abgewendet werden und 2) Serbien wird dadurch Kraft erhalten, nicht nur zu befreien, sondern auch an sich zu ziehen sowohl die Slaven in der Türkei, als auch in Südösterreich, wo die Intelligenz stark mit deutschem und magyarischem Geiste versetzt ist.'

* Nach böhmischen Zeitungen soll der Lehrer an der Hauptschule zu Soběslav, V. Macháček, eine Vorrichtung erfunden haben, vermöge welcher man alles aufschreiben kann, was auf dem Piano gleichzeitig gespielt wird.

* In Litovla in Böhmen starb am 8. Juni der Hausbesitzer J. J. Věc, 132 Jahr alt. Er war nie krank gewesen und

hatte als Mann von 107 Jahren ein 19jähriges Mädchen geheirathet, aus welcher Ehe ein Sohn von 24 und eine Tochter von 23 Jahren leben.

* Bei L. Gaj in Agram ist erschienen: ‚Kurze Uebersicht der slovenischen Literatur für Slovenen', von Ivan Macun. Das Büchlein ist in slovenischer Sprache abgefasst.

* Vor Kurzem wurde von Dr. Končina, Dr. Bleiweiss und Dr. E. Kosta die Aufforderung zum Beitritt zu der ‚slovenischen Matica' ausgegeben. Die abgeänderten Statuten dieses Vereins haben die allerhöchste Bestätigung erhalten und es lässt sich, nach den bisherigen Anmeldungen zu schliessen, dem Vereine eine schöne Zukunft prophezeihen. Der Hauptzweck desselben ist die Pflege der slovenischen Literatur und die Verbreitung guter Bücher in allen Klassen der Bevölkerung. Der Verein wird die vorzüglichsten Schriften herausgeben und die Schriftsteller unterstützen. Der Bischof Strossmayer hat dafür bereits 1000 und der Baron Zojs 500 Gulden gewidmet.

* Im nächsten Winter will eine Schauspielergesellschaft in Laibach, Görz, Triest, Cilly und Marienburg Theaterstücke in slovenischer Sprache aufführen. Damit aber auch slovenische Liebhabertheater Stücke zum Spielen hätten, so giebt Dr. Bleiweis eine slovenische Bibliothek theils originaler theils übertragener Dramen heraus. Das erste Heft ist bereits erschienen und enthält Linhart's Originallustspiel: ‚Županova Micika'.

* Seit dem 1. Juli erscheint in Warschau ein grosses russisches Journal unter dem Titel ‚Dnjevnik Varšavskij (Warschauer Tageblatt)'.

* In Pest beabsichtigt Divis Petheö eine Reihe slavischer Romane in magyarischer Sprache unter dem Titel: ‚Szláv negénytár' herauszugeben. Das erste Heft wird einen humoristischen serbischen Roman umfassen, dann soll ein polnischer Roman von Czajkowski, dann ein kroatischer, böhmischer, slovenischer und russischer folgen.

* Bei dem grossen čechoslavischen Gesangfeste, das Pfingsten in Prag gefeiert wurde, waren 113 slavische Gesangvereine aus Böhmen und Mähren (einer aus Wien) vertreten und die Zahl der Sänger belief sich auf 1600.

* Der Lehrer der Mathematik bei dem jungen Prinzen Napoleon ist ein Böhme (Čeche) Namens Koralek.

* Der Landtagsausschuss des Königreichs Böhmen hat die Bibliothek P. J. Šafarik's angekauft und sie dem böhmischen Museum in Prag überwiesen.

* Ein kroatischer Patriot hat, wie wir aus dem Journale ‚Domobran' ersehen, einen Preis von 100 österreichischen Dukaten für eine kroatisch geschriebene Geschichte des kroatischen Volks in den Jahren 1840—50 ausgesetzt. Die Einsendung des Manuscriptes hat bis Ostern 1865 zu geschehen.

* Die Matica Srbska ist von Pest nach Neusatz übersiedelt und hielt daselbst am 12. Mai ihre Hauptversammlung ab. Der Geschäftsführer Dr. Ant. Hadžič las einen längern Aufsatz über die Wirksamkeit der Matica während ihres bisherigen 38jährigen Bestandes, und bemerkte dabei, dass sie zu Errichtung ähnlicher Institute bei den Čechen, Kroaten, Rusinen, lausitzischen Serben, Slovenen und Slovaken Anlass gegeben habe. Bei der Neuwahl der Vereinsbeamten wurde der Bischof Plato Atanackovič zum Präsidenten und Dr. J. Hadžič zum Vicepräsidenten gewählt.

* Dem böhmischen Museum in Prag ist von einem Sekretair des russischen Konsulats zu Jerusalem eine polnische Handschrift Alexanders II., Kaisers von Russland, geschenkt worden. Der Geber hatte diese Handschrift von dem General Alexander Vladimirovič Patkul erhalten und sie hat die Aufschrift ‚Grammatyka języka polskiego'. — Es sind dieses hauptsächlich Bemerkungen über die polnische Sprache, womit sich der jetzige Kaiser in seiner Jugend (im Jahre 1830) auch beschäftigte.

* Verschiedene, in Wien lebende, serbische Kaufleute haben zur Errichtung eines serbischen Nationaltheaters in Neusatz (Novy Sad) gegen 900,000 österreichische Gulden gezeichnet.

* Von der kk. österreichischen Regierung sind die Statuten des literarischen Vereins für Bildung des russinischen Volks in Ungarn bestätigt worden. Das Protektorat dieses Vereins hat der russinische Bischof v. Munkač u. Eperies übernommen.

* Der ‚Vilenskij Věstnik', welcher bisher in russischer und polnischer Sprache erschien, wird seit einiger Zeit nur in russischem Text herausgegeben.

* Am 18. März starb die bekannte russische Schriftstellerin Anna Pjetrovna Sontag geb. Juškov in ihrem 78. Lebensjahre. In der Kinderliteratur geniessen ihre Erzählungen und Heilige Geschichte eines besondern Rufes.

* In Moskau starb am 29. März nach langer Krankheit der Gründer und Redacteur der ‚Russkije vědomosti', Nikołaj Filippovič Pawłow.

* Die Geistliche Druckerei in Moskau feierte in diesem Jahre das dreihundertjährige Jubiläum ihrer Gründung und gedachte hierbei in ehrenvoller Weise ihrer Gründer: des Caren Ivan IV. und des Metropoliten Makarij, sowie der ersten Drucker, nämlich des Diakon Ivan Feodorov und Peter Timofějev. Man hatte zu dieser Feierlichkeit auch eine entsprechende Ausstellung von Mustern alter Handschriften, eines Correcturbogen Peter des Grossen u. s. w. veranstaltet.

---

## VI.
## Vom Büchertische.

Die Märtyrerkirche der evangelisch-lutherischen Slovaken, im Jahre des 1000jährigen Jubiläums ihrer Gründung, historisch geschildert von Lic. theol. Johannes Borbis. Erlangen 1863. Andreas Deichert.

Der Verfasser vorgenannten Buches hat sich alle Mühe gegeben, seine Leser für sein Thema zu interessiren, und hat es sich, da sein Werk hauptsächlich für Deutsche berechnet ist, demnach auch angelegen sein lassen, selbige vermittelst einer ziemlich weitläufigen, für diesen Zweck aber in dieser Weise nothwendigen Einleitung auf den richtigen Standpunkt zu stellen. Denn wenn es leider noch immer wahr ist, dass die verschiedenen slavischen Stämme einander noch heute viel zu wenig kennen, so ist die Unkenntniss der slavischen Geschichte sowie der Slaven überhaupt Seitens ihrer deutschen Nachbarn im Allgemeinen noch so ausserordentlich, dass wir uns nicht wundern dürfen, wenn unser Verfasser, während seine Schrift überhaupt 156 Seiten umfasst, auf Vorwort, Einleitung und die Zeit bis zur Reformation circa 62 Seiten aufwenden musste.

Die statistische Uebersicht der gegenwärtig in Ungarn bestehenden Kirchen ist folgende: 1) Die römisch-katholische Kirche zählt gegen 5 Millionen Seelen unter den 5 Volksstämmen, den Magyaren, Slovaken, Deutschen, Kroaten und Slovenen. 2) Die griechisch-katholische mit 1,688,000, von denen eine Million Orthodoxe und 688,000 Unirte sind; zu ihr bekennen sich alle Serben, Kleinrussen, Rumänen und auch ein kleiner Theil der Magyaren. 3) Die reformirte umfasst über anderthalb Millionen fast ausschliesslich Magyaren mit einer geringen Anzahl Deutscher. Und 4) die evangelisch-lutherische Kirche mit 830,000 Bekennern, worunter 436,000 Slovaken, 15,000 Slovenen (auch Wenden oder Winden genannt), 202,000 Deutsche und 177,000 Magyaren.

Während bei den verschiedenen Stürmen, welche zu verschiedenen Zeiten das Ungarland durchbrausten, die übrigen Kirchen wegen ihrer festen Organisation verhältnissmässig wenig zu ertragen hatten, musste die dasige evangelisch-lutherische Kirche und speciell ihr slovakischer Zweig ihrer losen und ungeordneten Zustände wegen viel erdulden und grosse Einbusse erleiden. Sie musste in den Zeiten der Uebermacht des Katholicismus viel an diesen abgeben.

‚Tiefer aber und noch viel gefährlicher, als alle Wunden, welche die Katholiken je der evangelischen Kirche geschlagen haben, sind die, welche ihr jetzt von ihren eigenen Söhnen, den ungläubigen und für einen unbändigen Magyarismus schwärmenden Adeligen und Intelligenten geschlagen wurden. Es hat sich an den evangelischen Slovaken buchstäblich erfüllt, was wir bei Micha 7, 6 lesen: „Des Menschen Feinde sind sein eigen Hausgesinde".'

Es wurde damit so arg, dass sich selbst ein Katholik, der Geschichtschreiber Graf Joh. v. Mailath, auf dem ungarischen Reichstage 1844 missbilligend darüber aussprach. Er sagte damals unter Anderem: ‚Was Alles geschah, kann aus ein paar Beispielen ersehen werden. Die Superintendenten und Prediger, die sich nicht politisch bekehren d. h. zum Magyarismus übertreten wollten, wurden Landesverräther gescholten, im gewöhnlichen Leben gehöhnt, ihre Namensunterschrift mit schmählichen Beinamen befleckt. Die magyarisirenden Protestanten wollten keine Selbstständigkeit des slavischen Gottesdienstes

zulassen. Bei der Besetzung protestantischer Predigerstellen wurde nicht auf das sittliche Benehmen, nicht auf theologische Kenntnisse Rücksicht genommen, sondern einzig und allein darauf, ob der Candidat der magyarischen Sprache mächtig sei. Derjenige protestantische Geistliche galt für den besten, der den slavischen Kindern seiner Gemeinde den magyarischen Katechismus am tüchtigsten einzubläuen vermochte. Ob sie das Gelernte verstanden, war gleichgültig; es genügte vollkommen und wurde belobt, wenn bei der Schulprüfung die Kinder den magyarischen Katechismus herplapperten.' Wie wenig religiöser Sinn überhaupt noch unter den Förderern des Magyarismus vorhanden war, zeigt uns die Aeusserung des evangelischen Kircheninspektors Eugen v. Kubinyi. Als nämlich in einem Convent über den Religionsunterricht in den Volksschulen verhandelt wurde, sprach sich dieser Edelmann also aus: Wenn der Religionsunterricht in den slovakischen Gemeinden slavisch ertheilt werden sollte, so könnte derselbe lieber ganz ausfallen, denn der Bauer brauche ohnehin keine Religion. Und von sich selbst bekannte Kubinyi, dass er nie einen Nutzen von seiner Religion gehabt habe. ‚Wenn in einer slavischen Gemeinde nur ein paar protestantische Magyaren waren, wurde der Gemeinde ein magyarischer Prediger gesandt, der jede zweite oder dritte Woche magyarisch predigen musste.' Ein Beispiel wenigstens möge dieses Verfahren beleuchten. In der aus 16,000 Slovaken bestehenden evang.-lutherischen Gemeinde zu Szarvas wurde vom dortigen Stadtnotar, einem Magyaronen Namens Hellebrand, angeordnet, dass einmal monatlich magyarisch gepredigt werden sollte. Da aber das Volk diesen ihm unverständlichen Gottesdienst nicht besuchte, half man sich durch List, indem nicht vorher gemeldet wurde, wann magyarisch gepredigt würde; wenn nun nach dem slavischen Gesange der Geistliche die Gemeinde mit einer magyarischen Predigt überraschte, entstand grosser Tumult, indem das Volk die Kirche verlassen wollte, die Kirchendiener und Panduren aber an den Kirchthüren ihnen entgegen traten. ‚Manche Gemeinden wollten solche Prediger nicht annehmen, das betreffende Komitat liess sie als Widersacher der magyarischen Sprache mit Stockstreichen züchtigen. Als eine dieser Gemeinden sich bei der Statthalterei beschwerte, und die Statt-

halterei vom Komitate Aufklärung verlangte, antwortete das Komitat, dies habe die Würde und Majestät der Nation erheischt und der aufgedrungene Prediger blieb.' So wurden die ev.-lutherischen Slovaken zu Lajoskomárom auf Befehl der Komitatsbehörde als Rebellen behandelt, weil sie den Gottesdienst in magyarischer Sprache nicht dulden wollten. Die angesehensten Gemeindemitglieder wurden verurtheilt: Einer zu monatlichem Gefängniss und zu 64 Stockschlägen, ein anderer zu 50, ein dritter zu 40, ein vierter, der bereits über 70 Jahre alt war, zu 24 Stockhieben. In Folge solcher Misshandlungen sind auch Todesfälle vorgekommen. — Dies einige Züge aus dem wilden Treiben des rohen Magyarismus, welches die so hochgepriesene ungarische Constitution ruhig gewähren liess.

Die Mittel aber zur Magyarisirung der Slovaken auf dem kirchlichen Gebiete waren noch nicht erschöpft. Um das Ziel desto schneller zu erreichen, wurde noch ein neuer mächtiger Hebel angesetzt. Das ist die Union zwischen der evangelisch-lutherischen und reformirten Kirche Ungarns, welche bereits früher und namentlich auf der Generalsynode vom Jahre 1791 angeregt, jetzt, freilich in einem noch viel schlimmeren Sinne als damals, ausgeführt werden sollte. Was war nun der Beweggrund zu diesen Unionsbestrebungen? Nichts Anderes als die Hoffnung, dass auf diesem Wege die 830,000 Seelen zählende evangelisch-lutherische Volkskirche Ungarns, welche bekanntlich hauptsächlich aus Slovaken und Deutschen besteht, in die fast doppelt so starke, eigenthümlich magyarisch-reformirte Kirche aufgehen würde. Wir sagen in die eigenthümlich ‚magyarische Kirche', denn so wird sie von den magyarischen Reformirten selbst bezeichnet. Und nicht mit Unrecht, denn bei ihnen hat sich der Protestantismus ganz merkwürdig gestaltet. ‚Sie haben' — heisst es in einem treffenden Urtheil über die Zustände der Evangelischen Ungarns — ‚viel Protestantismus, aber wenig Evangelium; denn es wird viel protestirt, aber nur um des Evangeliums weniger zu haben.' Ihre Prediger aber haben nicht einmal eine besondere Amtstracht, sondern steigen gewöhnlich in den bekannten magyarischen Schnurröcken, mit Schnurrbart und nicht selten auch mit Sporen, auf die Kanzel und predigen dann mit grossem Bombast viel mehr von der Tagespolitik, als vom Evangelium. Man

darf daher die magyarisch-reformirte Kirche durchaus nicht mit der reformirten Kirche überhaupt zusammenwerfen. Die reformirten Magyaren nennen ihr Bekenntniss das magyarische, ‚magyar hit', ‚magyar vallás' d. h. magyarischer Glaube, magyarische Religion, und sprechen sogar von einem magyarischen Gotte, den sie besonders in ihren politisch-nationalen Liedern anrufen, wenn sie ihre Wuth und ihren grenzenlosen Hass gegen Slaven und Deutsche aussprechen wollen. Da nun auch unter den sogenannten Gebildeten in der evangelisch-lutherischen Kirche, den Freunden jenes Magyarismus, der Unglaube allgemein herrschend war, wird es uns nicht Wunder nehmen, dass der Generalinspector Graf Karl v. Zay sich nicht scheute, im Jahre 1840 die beabsichtigte Union mit folgenden Worten öffentlich einzuleiten: ‚Seien wir weder Lutheraner, noch Calvinianer, weder Griechisch-, noch Römisch-katholische, weder Christen, noch Juden, seien wir aber Alle Magyaren!' Dieser Generalinspector, auch in politischer Beziehung einer der mächtigsten Oppositionsmänner, verwandte alle seine Kraft und seinen ganzen Einfluss darauf, seine gottlosen Unionspläne durchzusetzen. In einem Schreiben an die Superintendenten zur Empfehlung der Union sprach er sich unter Anderem dahin aus, dass der Protestantismus und der Magyarismus Hand in Hand gingen. Auf den Conventen herrschte ganz und gar seine Partei. In einem Senioralconvente z. B. wurde kaum eine halbe Stunde über diese hochwichtige Sache verhandelt und dann der Beschluss gefasst: Weil dies selbst der Herr Generalinspector wünsche, so stimme auch dieses Seniorat für die Union mit den Calvinisten. Besonders auf den Generalconventen zu Pesth wurden alle Hebel zur Erreichung dieser neumodischen Union in Bewegung gesetzt. Hier führten die Magyaronen v. Kossuth, v. Pulszky und v. Benyovsky das grosse Wort. Namentlich Kossuth füllte den Saal mit Reformirten, Katholiken und sogar Juden, mit Alten und Jungen, lauter blinden Anhängern des Magyarismus, die durch ihr wüstes Geschrei die kirchlich Gesinnten nicht zu Worte kommen liessen. Besonders die grosse Schaar von übermüthigen jungen Juristen oder Juraten nahm sich heraus, die treuesten Geistlichen und Superintendenten zu verhöhnen, und war nöthigenfalls erbötig, ihrem Anführer Kossuth auch durch

Hinauswerfen seiner Gegner zu dienen. Im Jahre 1842 verliessen die beiden treuen slovakischen Superintendenten Dr. th. Jozefy und Dr. th. Szeberiny wegen erniedrigender Beschimpfung unter heissen Thränen das Sitzungszimmer des Generalconvents. Und dies ganze Treiben geschah unter den Augen des Generalinspectors Zay, ja unter seinem besondern Schutze.

So war das arme slovakische Volk verrathen nnd verkauft. Wie ein aufgelöstes Heer dachte man es mit einigen Kanonenschüssen zu zersprengen und zu vernichten. Aber Ein Beschützer war ihm geblieben: der allmächtige und gerechte Gott im Himmel. Er erweckte ihm Männer, besonders unter den Geistlichen, die es in diesen Drangsalen trösteten und leiteten, die keine Schmach der Feinde scheuten und für die heiligen Güter der Kirche mit der grössten Selbstverleugnung in Wort und Schrift in die Schranken traten. Obenan unter diesen Vertheidigern der gottgegebenen Rechte der Slovaken steht der energische Dr. th. Hurban, seit 1846 unermüdlich thätig. Er durchschaute klar die Pläne der Gegner, deckte sie furchtlos auf und führte einen muthigen Kampf. Besonders durch seine slovakische Schrift ‚Unia (Union)‘ vom Jahre 1846 versetzte er die magyaronischen Unionsmänner in die grösste Verlegenheit. Sie fanden keinen anderen Ausweg, als dass sie einen Juden unter dem erdichteten Namen Karl Ferencz ihre Sache Hurban gegenüber verfechten liessen. Allein alle Anstrengungen der Gegner waren vergeblich. Die magyarische Union scheiterte an der Glaubensstärke der Väter unter dem Volke der evangelischen Slovaken.

Mit der beabsichtigten schnellen Durchführung dieser neumodischen Union hatte man sich also verrechnet. Der Graf Zay mit seinen Anhängern sah ein, dass zunächst die nöthigen und willigen Werkzeuge aus dem jüngeren Geschlechte herangezogen werden müssten, und dass es vor Allem gelte, die höheren evangelisch-lutherischen Lehranstalten noch mehr, als dies seit 1841 geschehen war, dem Magyarismus dienstbar zu machen. Dies gelang auch vollkommen durch die Einführung des sogenannten Zay-Ugrótzer Lehrplanes, der das Magyarische im Jahre 1846 zur ausschliesslichen Unterrichtssprache erhob. Von nun an wurden auf den zahlreichen Gymnasien und theologischen Lehranstalten der evangelisch-lutherischen Kirche

Ungarns lauter Magyaronen zu Pfarrern und Lehrern erzogen, die ihre slovakische oder deutsche Nationalität verleugneten und nicht nur ihr Volk, sondern auch die Lehre der Kirche verachten lernten. Diese ächt magyarisch gebildeten Leute schämten sich dann aber nicht nur ihrer slovakischen oder deutschen Abstammung, sondern auch der Namen ihrer Väter. Die Magyarisirung der Familiennamen ward Modesache. Ein Hunsdorfer nannte sich nun Hunfalvy, aus einem Teichengräber ward ein Tavassy, aus einem Schönwiesner ein Széprėty, aus einem Lauf ein Szalagy etc., — um ja als Vollblut-Magyaren zu erscheinen. Die slovakische Jugend freilich legte mehr Widerstand an den Tag, als die deutsche, wenngleich das deutsche Volk im Allgemeinen eben so wenig etwas von der Magyarisation hören wollte, wie das slovakische. Und solche junge Magyaronen wurden dann noch viel wüthender als die geborenen Magyaren, wie das in der Regel bei Renegaten oder Abtrünnigen der Fall ist.

Unbeschreiblich viel haben die evangelischen Slovaken in den Jahren 1848 und 49 von den revoltirenden Magyaren und Magyaronen zu leiden gehabt. Viele Geistliche und Lehrer, Studenten, Bürger und Bauern, die sich vor dem magyarischen Umsturzgötzen nicht beugen wollten, wurden eingekerkert, brodlos gemacht, ihre Häuser ausgeplündert, und sie in Ketten geschmiedet mit der Revolutionsarmee herumgeschleppt, auf verschiedene Weise grausam misshandelt, Mehrere von ihnen aufgehängt und Andere erschossen.

Während der Jahre 1850—58 konnte sich die evangelisch-lutherische Volkskirche Ungarns etwas erholen. Es wurde auch in diesen 9 Jahren von den Gemeinden für kirchliche Zwecke mehr geleistet, als vielleicht in den drei vorhergehenden Jahrzehnten zusammen. Jetzt hätte auch wirklich eine den Bedürfnissen der evangelischen Kirche entsprechende einheitliche Verfassung leicht durchgeführt werden können. Man nahm aber zuerst die Organisation der Gymnasien in Angriff. Die Regierung drang darauf, dass auch die Protestanten Ungarns ihre Lehranstalten nach dem Entwurfe des k. k. Cultus- und Unterrichtsministeriums vom Jahre 1849, welcher theils nach preussischem theils nach französischem Muster ausgearbeitet war, einrichteten. Die deutsche Sprache wurde darin zum

ordentlichen Unterrichtsgegenstand gemacht, die Unterrichtssprache selbst aber sollte sich nach der Nationalität der Mehrzahl der Schüler richten. Hierdurch wollte man den Magyarisationsplan Zay's umstossen. Allein dem widersetzten sich die Magyaren und Magyaronen, welche noch immer die Herrschaft über die Schulen der evangelisch-lutherischen Kirche in Händen hatten; die Kirche aber vermochte wegen ihrer inneren Zerfahrenheit die neue Einrichtung nicht durchzuführen. Die magyarische Opposition vielmehr, von Neuem erwacht, fing wieder an eine grosse Macht zu entwickeln. Nur drei evang.-lutherische Lehranstalten, und zwar das Untergymnasium zu Oberschützen mit einer Realschule und einem Schullehrerseminar, das Gymnasium zu Oedenburg und das zu Eperies haben sich nach dem Ministerialplane organisirt.

Durch das kaiserliche Patent vom 1. September 1859 wurden die alten Freiheiten der Evangelischen bedeutend erweitert, so dass jetzt in der Ausübung der königlichen Schutz- und Schirmpflicht eine thatsächliche Anerkennung der Gleichberechtigung mit der römisch-katholischen Kirche zu Tage tritt.

Man sollte erwarten, dass wie das Patent im ganzen evangelischen Auslande mit grosser Theilnahme begrüsst wurde, so auch alle Protestanten Ungarns dasselbe mit ungetheilter Freude aufgenommen hätten. Dem ist aber nicht so. Die evangelisch-lutherischen Slovaken zwar, die dadurch der bisherigen schweren Bedrückungen enthoben zu werden hofften, und theilweise auch die der Magyarisation widerstrebenden Deutschen Ungarns organisirten sich freudig nach den Bestimmungen der Septembergesetze; die Magyaren dagegen und der unkirchliche, vom wilden Magyarismus angesteckte slovakische Adel, besonders die sogenannten Patrone und Kircheninspectoren, wollten durchgängig nichts davon wissen und begannen eine wüthende Agitation gegen das Patent. Der Vorwand, unter dem sie die Septembergesetze zurückwiesen, war die unbegründete Behauptung, dass die Autonomie oder Selbstverwaltung und Selbstregierung der Kirche dadurch gefährdet werde; im Grunde aber lag ihnen die Kirche und ihre Autonomie nicht sehr am Herzen, da sich ja durch ihre Schuld bereits seit einer Reihe von Jahren die Autonomie in eine alles kirchliche Leben unterwühlende Anarchie, eine völlige Willkürherrschaft, verwandelt

hatte; der eigentliche Beweggrund war vielmehr, dass sie gerade diese Art von Autonomie, dieses unbändige Wühlen und Treiben auf kirchlichem Gebiete, um keinen Preis aufgeben wollten. Wäre die neue Kirchenverfassung durchgedrungen, so hätten sie die zügellose Herrschaft über die Kirche verloren; denn durch das Patent wurde jede Willkür beseitigt, die Würde der Geistlichen wieder gewahrt und ihnen der gebührende Vorsitz in den kirchlichen Versammlungen (in den Gemeinde-, Senioral- und Districtualconventen, wie auch in den Consistorien und Synoden) zurückgegeben. Der weltliche Einfluss ward in die gehörigen Schranken zurückgewiesen, indem jetzt die Kircheninspectoren lediglich den Mitvorsitz in den verschiedenen Conventen haben sollten. Durch diese feste Organisation der Kirche würde die Durchführung der Magyarisation unmöglich gemacht und durch die im Patent gezogene scharfe Grenzlinie zwischen den beiden protestantischen Volkskirchen Ungarns zugleich den Zay'schen wie Bobory'schen Unionsplänen ein Damm entgegengesetzt worden sein. — Nun begreift sich leicht die wilde Opposition der Magyarisanten gegen die Septembergesetze. Die sogenannten ‚Autonomen' hatten nichts Eiligeres zu thun, als in den desorganisirten evangelischen Gemeinden die Wahlen zu den verschiedenen Kirchenämtern so zu beeinflussen, dass alle kirchlichgesinnten Männer verdrängt und lauter Magyaronen eingesetzt wurden.

Ohne Zweifel war die evangelische Kirche Ungarns noch nie in so grosser Gefahr, wie jetzt Sie reibt sich durch die Schuld ihrer falschen Lehrer und Führer selbst auf und steht am Abgrund des Verderbens. Namentlich die halbe Million evangelischer Slovaken befindet sich in überaus trostloser Lage.'

Aus alle dem wird der geneigte Leser ersehen, dass Herr Borbis mit Recht von einer Märtyrerkirche der evangelisch-lutherischen Slovaken sprechen kann, zugleich mögen aber auch die dem Ungarlande ferner stehenden Slaven, welche mit einem gewissen Wohlgefallen auf das im Gewande einer falschen Freiheit einherstolzirende Magyarenthum blicken, endlich begreifen, dass für den ungarischen Slaven kein schlimmerer Feind existirt, als der reformirte Magyare, von dem Magyaronen nicht einmal zu sprechen.

---

**3. Heft.** **2. Band.**

# Zeitschrift

für

# slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Es erscheint jährlich mindestens **ein** Band von 36 Bogen in 6 Heften zu dem Preise von 4 Thalern und bringt hauptsächlich grössere wissenschaftliche Aufsätze, Literatur- und Kunstnotizen, Proben aus der slavischen Belletristik und eine vollständige slavische Bibliographie.

## I.

## Ueber den Zunamen des Peter Wlast.

Von August Mosbach.

Der berühmteste Schlesier aus des ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, als Schlesien noch einen Bestandtheil des polnischen Reichs bildete, ist der unter dem Namen Peter Wlast bekannte Stifter der ehemaligen reichbegüterten Abtei zu St. Vinzenz bei Breslau.

Wir übergehen die noch so mancher Aufklärung bedürfenden Schicksale und Thaten dieses berühmten, höchst einflussreichen polnischen Grosswürdenträgers, und wollen nur den Namen „Wlast" einer näheren Beleuchtung unterziehen. Wir glauben nämlich nachweisen zu können, dass der Bei- oder Zuname „Wlast" dem Herrn Peter irrthümlicherweise beigelegt worden sei und ihm keineswegs zukomme.

Von seinen Zeitgenossen wurde dieser reiche, in der Gegend zwischen Breslau und Zobten angesessene Edelmann schlechtweg „Peter" genannt, oder es wurde ihm noch der Titel „comes", zu deutsch „Graf" beigelegt. Doch bezeichnete das Wort comes in damaliger Zeit keine höhere Adelsstufe, sondern nur einen Ehrentitel, welchen man den Namen Staatsbeamter vorsetzte, die sich in der unmittelbaren Nähe des Landesfürsten befanden, seinen geheimen Rath bildeten, und gleichsam seine steten Begleiter (comites) waren.

In den zwei ältesten Dokumenten des (ehemaligen) Breslauer Vinzenzstiftes aus den Jahren 1139 und 1148 wird der Stifter im ersten Petrus, im zweiten comes Petrus genannt. Matthäus, Bischof von Krakau, lobt und preist in seinem an den frommen Abt Bernhard von Clairvaux zwischen 1143—1153 gerichteten Schreiben[1]) „den Grafen Peter" (comes Petrus). Ortlieb, Mönch von Zwiefalten, der zwischen den Jahren 1139 und 1144 in Polen war, weiss in seiner Schrift über die Gründung[2]) des Klosters Zwiefalten (in Würtemberg) viel von Peter zu erzählen, der bei ihm als „steinreicher polnischer Herr" mit Namen „Patricius" auftritt (ditissimus Boloniorum princeps nomine Patricius). Beiläufig bemerken wir, dass der Grund, weshalb Ortlieb unseren Peter Patricius nannte, zweifelsohne darin lag, dass er bei seiner Anwesenheit in Polen am Hoflager der Wittwe des polnischen Herzogs Bolesław III. Salomea, einer geborenen Gräfin Bergen, viel von Herrn Piotrek, Pietrzyk. Piotruś oder wie die Verkleinerungswörter des polnischen Eigennamens Piotr immerhin heissen, reden hörte. Denn nicht allein in damaliger sondern auch in späterer Zeit war es auch in Polen gang und gäbe, im gewöhnlichen Verkehr und in Schriften, bei Nennung einer Person statt des vollen, unverkürzten Namens oder Eigennamens, sich der gemüthlicheren, zutraulichen Diminutivform zu bedienen. Kein Wunder also, dass Ortlieb die für deutsche Sprachorgane etwas schwer aussprechlichen oben angeführten polnischen Eigennamen-Diminutive mit dem bequemeren, dem Zwiefaltener Ordensbruder gewiss geläufigen Heiligennamen Patricius vertauschte. — Der Bamberger Scholasticus Herbord († 27. Sept. 1168) berichtet in seiner zwischen 1150—1152 verfassten Lebensbeschreibung[3]) des Bamberger Bischofs Otto, wozu ihm der Bamberger Mönch Seyfrid, der im Jahre 1124 mit dem Bischofe Otto in Polen war, den Stoff lieferte, unter Anderm auch unserem Peter, den er ductor militum nennt. Diese Worte ductor militum scheinen eine wortgetreue Uebersetzung des polnischen wojewoda zu sein.

---

[1]) Dieses Schreiben ist abgedruckt in Pezii Thesaurus Anecd. T. V. P. I. Epist. 125 p. 360—1.

[2]) De fundatione Monasterii Zwivildensis libri III, in Pertz Monumenta hist. Germ. t. XIV. 91.

[3]) Vita Ottonis Episcopi Babenbergensis, in Pertz Monumenta hist. Germ. XIV. 776.

Auch in einer russischen Chronik, die von 1111—1305 [1]) reicht, wird unseres Peters als „Petrok“ erwähnt.

Einen Zunamen erhielt Peter zuerst vom polnischen Geschichtsschreiber Vinzenz, bekannt unter dem Namen Kadlubek, der wenige Jahre nach Peters Tod geboren wurde und 1223 starb. Er nennt ihn nämlich Petrus Wlostides [2]). Dem Vinzenz folgten hierin die Chronica Polonorum [3]) der unter dem Namen Dzierzwa oder Mierzwa [4]) bekannte polnische Chronist, und die bei Sommersberg (Scr. rer. sil.) unter dem Titel: Boguphali II Episcopi Posnamiensis Chronicon Poloniae cum Continuatione Paskonis Custodis Posnaniensis abgedruckte Chronik. Aus der Chronica Polonorum schöpfte der Verfasser der Chronica principum Poloniae und weiss viel von Petro Wlostides [5]) dicto zu erzählen. Dlugosz, der sehr viel beitrug die Geschichte Peters zu verwirren, setzt an die Stelle des latinisirten Namen Wlostides ganz richtig das polnische Wort Włoszczowicz oder Włoszczewicz.

[1]) Die im zweiten Bande der in Petersburg erscheinenden „Vollständigen Sammlung russischer Chronisten“ (Połnoje Sobranje lětopisej ruskich) unter dem Titel Ipatijewskaja Lětopis (Chronik des St. Hypatius-Klosters) abgedruckte Chronik enthält beim Jahre 1145 folgende interessante Nachricht über Peter: „In diesem Winter nahm Wladislaw, der lachische (polnische) Fürst, seinen Manne Petrok gefangen und blendete ihn und schnitt ihm die Zunge aus und plünderte sein Haus, nur mit Frau und Kindern jagte er ihn aus seinem Lande, und er geht nach Reussen (ein Codex hat: „und er geht nicht nach Reussen, sondern wo andershin“) u. s. w. „Dieselbe Chronik enthält viel Nachrichten über verschiedene Ereignisse in Schlesien. Einige Auszüge, betreffend Oberschlesien, theilte ich dem Pfarrer Weltzel mit, der dieselben in seiner Geschichte der Stadt Ratibor, S. 31—34 abdruckte.

[2]) Magistri Vincentii Episcopi Cracov. Chronica Polonorum edid. A. Przeździecki. Cracoviae 1862, pag. 128.

[3]) In Stenzel's Scr. rer. sil. I.

[4]) Abgedruckt in der Warschauer Ausgabe des Kadlubek.

[5]) In einigen Handschriften der angeführten Chronisten liest man statt Wlostides Wloscides, was schon allein in dem Umstande seine Erklärung findet, dass mancher Abschreiber statt t schlechtweg c schrieb, da, wie bekannt, in lateinischen Handschriften des Mittelalters die Buchstaben t und c, besonders in der Mitte und am Ende der Wörter, sehr schwer von einander zu unterscheiden sind. Andererseits hat vielleicht mancher Abschreiber obiger Chroniken, insofern er ein Pole war, statt des t absichtlich c gesetzt, da im Munde eines Polen das harte t, wenn ein scharfes i auf ihn folgt, in den c Laut sich erweicht. Spätere, auch in anderer Hinsicht dürftigere Handschriften genannter Chronisten, haben Wlastides oder Wlascides.

Was bedeutet nun aber der Name Wlostides? Die Antwort auf diese Frage lautet: Wlostides ist ein Patronymikon und bezeichnet den Sohn eines Mannes, dessen latinisirter Name Wlost ist. Dass sich dies wirklich so verhält und Wlostides wirklich ein Patronymikon ist, dafür bietet uns der Geschichtsschreiber Vinzenz mehr als einen schlagenden Beweis. So nennt er z. B. einen polnichen Herzog Boleslaus Meseonides (cuspide transfossus expirat), der in der Schacht an der Mozgawa (1191) fiel. Ein aus dem Vinzenz abschreibender polnischer Chronist, den Sommersberg unter dem bereits angeführten Titel Boguphali etc. zuerst bekannt machte, löst den Mesconides in Mesconis filius auf. Auch war wirklich dieser Boleslaw Sohn des Mieczyslaw oder, wie er mit der latinisirten Diminutivform genannt wird, Mesco, Sohn des polnischen Herzogs Boleslaw III. Auch dem Dlugosz war die Bedeutung des Wlostides vollkommen verständlich, indem er es mit Wlozczowicz übersetzte; denn die polnischen Endungen owicz, ewicz, entsprechen der lateinischen Patronymikalform ides.

Was nun das Stammwort des Patronymikons Wlostides betrifft, so finden wir dasselbe in lateinischen Urkunden Polens aus dem 13. und 14. Jahrhunderte auf mannichfache Weise in seinen Diminutivformen geschrieben, z. B. als Wlost, Wlosth, Wlosto, Wloston, Wlosco, Wlosko u. s. w., Namen, unter denen ein und dieselbe Person in verschiedenen Urkunden auftritt. Diese Mannichfaltigkeit in den Endungen eines und desselben Namens dürfte ihre genügende Erklärung schon allein in der bekannten Thatsache finden, dass diejenigen Personen, von denen Urkunden aufgenommen oder abgeschrieben wurden, in der Schreibweise der Eigennamen überhaupt nichts weniger als genau waren, im Gegentheil nur allzuoft in solchen Fällen ganz nach eigenem Gutdünken verfuhren, zumal da auch die in den verschiedenen Kanzleien zu gewissen Zeiten gang und gäbe Orthographie, bis auf den Gebrauch einzelner Buchstaben, grossen Schwankungen und öfteren Veränderungen unterlag. Uebrigens lag es gar nicht im Geiste jener Zeiten, in öffentlichen Dokumenten sich einer allzugrossen Genauigkeit in Bezug auf Namen zu befleissigen, und schien man auch noch keinen richtigen Begriff von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit zu haben, dass in solchen Fällen die grösstmöglichste Uebereinstimmung herrschen müsse. Da man in lateinischen Urkunden gewöhnlich auch die Eigennamen latinisirte, so war hierbei natürlich das vom Schreiber beobachtete Verfahren

allein massgebend. Ganz besondere Schwierigkeit bot dem Schreiber die Latinisirung polnischer Eigennamen schon deshalb, weil sich für sehr viele Laute, die der polnischen Sprache nur allein eigenthümlich sind, im Lateinischen kein entsprechendes Zeichen auffinden lässt.— War der Schreiber solcher Urkunden ein des Polnischen unkundiger Ausländer, so darf es gar nicht befremden, wenn er die ihm vorgesprochenen polnischen Namen nach den in seiner Muttersprache vorhandenen Lauten in lateinische Form zu kleiden suchte, so gut er es eben vermochte.

Die Endungen co, sto oder sco latinisirter Diminutive polnischer Eigennamen entsprechen den polnischen Endungen ek, szek oder siek. Daher tritt das latinisirte Wlosto, Wlosco an Stelle des polnischen Wloszek, ganz ebenso wie Bolco dem polnischen Bolek (Diminutiv von Bolesław), Mesco = Mieszek (Diminutiv von Mieczysław), Lesco = Leszek (Diminutiv von Alexander), Pasco = Pasiek (Diminutiv von Paweł), Jasco = Jasiek (Diminutiv von Jan) u. s. w. gleich ist.

Das Stammwort des Diminutivs Włoszek ist Włodzimirz. Daher ist Petrus Wlostides nichts Anderes, als Peter Sohn des Włodzimirz, oder wie es im Deutschen gang und gäbe ist Wladimir [1]).

Abgesehen von dieser linguistischen Beweisführung glauden wir für die Richtigkeit unserer Ansicht, dass Peters Vater Włodzimirz hiess, in zwei lateinischen Schriftstücken, wenn auch keinen unumstösslichen Beweis, doch einen keineswegs schwachen Anhaltspunkt zu finden. In einer von Papst Cölestin III., in Rom am 7. April 1193 für den Abt des Vinzenzstiftes ausgestellten Urkunde (deren bis jezt noch ungedrucktes Original sich im Königl. Prov.-Archiv befindet), wodurch die Besetzung des genannten Stiftes mit Prämonstratensern an die Stelle der wegen ihres losen Lebenswandels vertriebenen Benediktiner bestätigt wird, lesen wir, dass diese neue Besetzung

---

[1]) Die deutsche Aussprache dieses Namens stimmt mit der grossrussischen beinahe völlig überein, indem die Grossrussen den volltönenden Namen Wolodimer, wie er bei Nestor und den nachfolgenden kleinrussischen Chronisten sich vorfindet, in Władimir (mit dem Accent auf der vorletzten Sylbe) verflachten. Der skandinavische Name Woldemar, Waldemar, welcher zugleich mit den skandinavischen Warjagern bei den Slawen, die später unter dem ebenfalls aus skandinavischer Quelle hervorgegangenen Namen Russen vereint wurden, bekannt ward, dürfte wohl die Wurzel sein, woraus der kleinrussische Wołodimer entspross.

der Vinzenzabtei geschehen sei „de assensu nobilium uirorum Ducis Bolezlai comitum Petri. Vlo Dimili. (et) leonardi patronorum ipsius loci.“ Zuvörderst müssen wir bemerken, dass der päslliche Kanzlist, der diese Urkunde geschrieben, selbst zwei Schreibfehler durch Radiren verbessert hat. Gleich im Anfange des Dokuments korrigirte er etwas an dem Endbuchstaben des Wortes canonicis, und das ursprüngliche comitis Petri verwandelte er dadurch, dass er die Endsylbe is radirte und dafür das Abkürzungszeichen für um setzte, in comitum. Einen anderen Schreibfehler, nämlich Vlo Dimili, liess er stehen, und gab dadurch, dass er das D gross und zwar in einem kleinen Abstande von dem vorhergehenden o geschrieben, einem späteren Abschreiber Veranlassung, aus einem Namen zwei Personen zu machen [1]), doch unterliegt es nicht dem geringsten Zweifel, dass Vlo Dimili nur ein Schreibfehler für Vlodimiri oder Wlodimiri ist. Wäre nicht in der Urkunde Petri von Vlo Dimili durch einen deutlichen Punkt getrennt, so könnte man immerhin annehmen, dass beide Namen auf eine und dieselbe Person sich beziehen, und zwar nicht in der Art, dass diese Person zwei Namen d.h. Vornamen gehabt hätte, was in damaliger Zeit noch nicht Sitte gewesen zu sein scheint, sondern dass der zweite Name den Namen des Vaters bezeichnete, wie wir dergleichen Benennungen in Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts hin und wieder finden. Wenn wir obige drei Schreibfehler des Kanzlisten berücksichtigen, und auch den nicht unwichtigen Umstand in Erwägung ziehen, dass die in der angeführten Urkunde gebräuchliche Interpunktion durchaus auf keinen bestimmten Grundsätzen beruht, so können wir immerhin der Vermuthung Raum geben, dass die Worte Petri Vlo Dimili zusammengehören und zwar in der Bedeutung Petri filii Wlodimiri. Bestätigt finden wir einigermassen diese Ansicht in den von Stenzel im zweiten Bande der Scriptores rerum silesiacarum herausgegebenen Gesta abbatum monasterii S. Vincentii, die zum grossen Theile vom Prämonstratenser Nik. Liebenthal (der zwischen 1460 u. 1530 lebte) verfasst wurden. Dort lesen wir gleich im Anfange beim Jahre 1193 „sub hujus (i. e. abbatis Cipriani) ferme tempore inclitus dux Boleslaus quartus, Petrus Wlodimirus comes, cum aliis nobilibus, tamquam fundatores monasterii sancti Vincencii expulserunt nigros monachos ordines sancti Benedicti.“ Diese Nachricht hat, wie wir aus dem

---

[1]) Diesen Irrthum hat der gelehrte Klose (Breslau I., 223.) nachgeschrieben.

weiteren Texte ersehen, Liebenthal zweifelsohne aus der angeführten Urkunde des Papstes Cölestin geschöpft, und die in derselben durch einen Punkt von einander getrennten Namen Petri. Vlo Dimili als einer und derselben Person zugehörig angesehen. Nur darin irrte Liebenthal, dass er dem comes Petrus noch einen zweiten Namen gab, da es ihm nicht bekannt zu sein schien, dass es im zwölften Jahrhunderte noch nicht Sitte war, einer Person bei der Taufe mehr als einen Namen zu ertheilen.

Wie kam es nun aber, dass Peter den Namen Wlast erhielt und in welcher Zeit geschah dies?

Was die erste Frage betrifft, so glauben wir dieselbe auf folgende Weise beantworten zu können:

Wir lesen in der Chronica Polonorum (S. 22 bei Stenzel Scr. rer. sil. II): „propter excecacionem Petri Vlostonis oder Vlosconis" (nach einer anderen Leseart). Vielleicht hat der Verfasser des bei Stenzel von S. 22 bis 27 reichenden Abschnittes [1]) der Chronica Polonorum den Beinamen Vlostides, der auf Seite 14 genannten Chronik dem Petrus beigelegt wird, in richtigem Verständniss des Patronymikons, in Vlostonis (scilicet filius) aufgelöst, und Petrus Vlostonis nach damaliger allgemein verständlicher Weise geschrieben. Wahrscheinlich hat ein späterer schlesischer Schriftsteller, zweifelsohne ein Deutscher, der nicht polnisch verstand, die Worte Petri Vlostonis gelesen und Vlostonis für den Genitiv von Peters Zunamen gehalten, und also geglaubt, der Nominativ der Person, die diesen Namen führe, sei Petrus Vlost, nicht aber Petrus Vlostonis. Gewiss hat derselbe oder vielleicht auch erst ein Späterer, das für die deutsche Zunge bequemere [2]) Wlast an die Stelle des Wlost [3]) gesetzt. So scheint der Name Peter Wlast sich zuerst im Schriftverkehre Schlesiens eingebürgert, und sodann durch Schrift-

---

[1]) Dieser Abschnitt scheint ein Auszug aus einer ganz andern Chronik zu sein, den ein Abschreiber (oder der Verfasser selbst) der Chronica Polonorum derselben einverleibt hat.

[2]) Schon Benedikt von Posen (Pfarrer an der h. Geistkirche in Breslau, † 1530) bemerkt in seiner Chronica Petri Wlascidis: „Petrus Wlosczowicz, quem lingua alemanica propter difficultatem exprimendi Wlast dixerunt." Handschrift der Königl. und Univ.-Bibl. in Breslau, IV. fol. 249.

[3]) Ebenso wurde die Stadt Zlotow in Westpreussen in Flatau verdeutscht.

steller den Weg zur weiteren Kenntnissnahme des grösseren Publikums gefunden zu haben.

Die Entstehung des Namens „Peter Wlast" fällt in die letzten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts. Denn gegen das Ende des 14. und in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde die Sitte, feste Familiennamen anzunehmen oder solche den Personen, die man namentlich aufführte, beizulegen, immer allgemeiner. Diese Zu- oder Beinamen, welche sich im Laufe der Zeit zu festen Familiennamen gestalteten, wurden beim Adel gewöhnlich dem Stammsitze oder Erbgute, bei Nichtadlichen dem Geburtsorte, Vatersnamen, der Beschäftigung u. dgl. entnommen. Der Sohn nahm z. B. den Namen d. i. Vornamen des Vaters als Zunamen an, und übertrug denselben auf seine Nachkommen.

So viel bis jetzt bekannt, ist Abt Jodokus der erste schlesische Schriftsteller, bei dem der Name Peter Wlast zum ersten Mal auftritt. Jodokus schrieb zwischen den Jahren 1429 und 1447 die erste Hälfte der Chronika Abbatum Beatae Mariae Virginis in Arena (im zweiten Bande von Stenzel's S. r. s.) Die Veranlassung, weshalb Jodokus dem Peter den Beinamen Wlast gab, kann ebensowenig mit voller Bestimmtheit angegeben werden, wie die Quelle aus der er seine verworrenen, mit leicht nachweisslichen Irrthümern durchwebten Nachrichten über die Gründung des Breslauer Sandstiftes, geschöpft hat; denn da die Stiftungsurkunde nebst allen sicheren urkundlichen Nachrichten über die älteste Geschichte der genannten Abtei verloren ging, so kann man nicht mit unumstösslicher Bestimmtheit sagen, wer [1]) das Breslauer Sandstift gegründet hat, und in welchem Jahre die Fundation geschehen.

Doch kann unsere Ansicht, der Name Peter Wlast sei erst gegen das Ende des 14. oder in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Aufnahme gekommen, die Thatsache entgegengestellt werden, es existire eine Urkunde aus dem Jahre 1209, worin schon Petirko Wlast genannt wurde. Es ist dies nämlich eine Urkunde Herzog Heinrichs I. von Schlesien vom 10. Mai 1209, worin derselbe der Abtei zu unserer lieben Frau in Breslau den Besitz der Sandinsel, welchen Peter derselben geschenkt haben soll, bestätigt. Diese Urkunde ist nur in einer am 3. Febr 1399 vom König Wenzel ausgestellten Bestätigung vorhanden, welche noch dazu vom

[1]) Ob nämlich Peter oder seine Frau?

Breslauer Magistrat am 12. März 1439 verifizirt wurde, und auch vom Abt Elias in dieser Form in das von ihm zwischen 1506—7 angelegte Kopialbuch des Sandstiftes aufgenommen wurde. Gegen die Authentizität dieser Urkunde ist weder von Stenzel, der sie im Jahresberichte der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur für das Jahr 1840 zuerst veröffentlichte, noch von Anderen irgend ein Zweifel erhoben worden; doch enthalten die Worte „que vel quod (d. i. die ‚Sandinsel) per predecessores nostros carissimos, fundatores ejusdem monasterii, scilicet Petirkonem Wlast, comitem Silesie et suos fratres in fundatione ecclesie seu monasterii in honorem b. Marie virginis fuerat collata“ so manches höchst Auffallende, dass es wohl erlaubt sein dürfte, gegen die volle Authentizität der Urkunde einige nicht unerhebliche Zweifel zu erheben. Zuvörderst wäre es doch gar zu merkwürdig, dass in einer in Gegenwart des Herzogs Heinrich I. aufgenommenen Urkunde, Peter und seine Brüder (von denen uns, beiläufig bemerkt, nichts Näheres bekannt ist) Vorgänger [1]) des regierenden Herzogs genannt würden? Allerdings war Peter durch seine Frau mit dem polnischen Herzog Bolesław III., dem Urgrossvater Heinrichs I., verwandt; doch trotzdem ist es schwer begreiflich, wie Peter in einer angeblich 56 Jahre nach seinem Tode ausgestellten Urkunde zu den Vorgängern des regierenden Herzogs gezählt werden konnte, da er, wenn auch Verwandter, doch nur Beamter des Ur- und Grossvaters des Herzogs Heinrich I. gewesen war.

Gegen den Namen Petirko, entsprechend der polnischen Diminutivform Piotrek, wäre Nichts einzuwenden, weil dergleichen Benennungen in polnischen und schlesischen Urkunden des 13. Jahrhunderts vorkommen. Doch der Zuname Wlast ist unmöglich aus der Feder des subnotarius Domasław, der die Originalurkunde aufgenommen haben soll, hervorgegangen. Denn in den Schriftstücken des 13. und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, die auf uns gekommen, finden wir nirgends eine Spur von einem Namen Wlast, im Gegentheil wird Peter von den Chronisten aus jener Zeit, wie

---

[1]) Stenzel meint in dem Jahresberichte der schles. Ges. für vaterl. Kultur für 1840, S. 114: „Auffallend ist es, dass Herzog Heinrich den Peter Wlast und dessen Brüder seine Vorgänger, doch wohl nur rücksichtlich der Stiftung des Klosters nennt, dessen sich Heinrich dann so sehr annahm.“ Die mit gesperrter Schrift hier gedruckten Worte scheinen uns eine sehr gewagte Erklärung zu sein.

wir oben gezeigt haben, Wlostides, Wlostonis zubenannt. Uebrigens war der subnotarius Domasław, so wie fast alle in der Urkunde aufgeführten Zeugen, wie aus ihren Namen hervorgeht, Polen, und es ist schwer anzunehmen, dass ein polnischer Schreiber dem Peter, der ebenfalls ein Pole war, in einer Zeit, wo in Schlesien nicht allein gewiss noch Viele, die in ihrer Jugend den Peter kannten, sondern auch Verwandte Peters lebten, einen für jeden Polen unverständlichen Zunamen beigelegt haben sollte. Doch kann man dagegen einwenden, dass Wlast von dem Abschreiber der Urkunde im Jahre 1399 herrühre, der auf gleiche Weise auch in der Orthographie der andern in der Urkunde vorkommenden Eigennamen Abänderungen vornahm, da diese Orthographie mit der in schlesischen Urkunden aus Heinrichs I. Zeit gebräuchlichen Schreibart völlig nicht in Einklang steht. Ein solcher Einwand würde natürlich der Urkunde einen Schutz gewähren gegen den Vorwurf, sie sei ganz und gar untergeschoben. —

Doch der sonderbarste Ausdruck, der den meisten Verdacht erregt, sind die Worte „comes Slesie." Was bedeutet überhaupt ein comes Slesie?" und welche Bedeutung konnte ein derartiger Titel zur Zeit Peters und Heinrichs I., also in 12. und in den ersten Decennien des 13. Jahrhunderts haben? Diese Fragen wissen wir auf keine stichhaltige Weise zu beantworten, schon deshalb, weil wir in Schriften aus jener Zeit, die sich auf Schlesien und Polen beziehen, keine Spur von einem comes Slesie oder irgend einen festen Anhaltspunkt für die Existenz eines solchen Grosswürdenträgers finden. Ferner können wir schon wegen Mangel an genauen Nachrichten über die damalige Staatsverfassung Polens nicht mit voller Sicherheit nachweisen, welche Stellung eigentlich Peter unter der Regierung der Herzöge Bolesław III., Władysław II. und Bolesław IV. einnahm und was für Staatsämter er bekleidete. Nur so viel wissen wir mit Bestimmtheit, dass Peter unter Bolesław III. polnischer Heerführer war.

Vielleicht hat der Notar, der die Abschrift jener Urkunde Heinrichs I. im Jahre 1399 besorgte, aus eigener Machtvollkommenheit die Worte comitem Slesie (oder auch vielleicht blos das Wort Slesie) eingeschoben, um dem (vermeintlichen) Mitgründer des Sandstiftes die Glorie eines hochgestellten Staatsbeamten zu verleihen? Dass dergleichen unschuldige Interpolationen ebenso wie andere schlimmere Einschiebsel von Urkundenabschreibern, theils aus eigenem Antrieb,

theils auf Veranlasung der Personen, welche die Urkunde erneuern und vom neuen Landesfürsten bestätigen liessen, nur allzuhäufig vorkamen, ist hinlänglich bekannt. Da wir aber das Original der Urkunde nicht besitzen, so sind wir nicht im Stande, über die Authenticität des ganzen Dokuments den Stab zu brechen, können aber nicht umhin, wenigstens gegen die Unbescholtenheit der angeführten Stellen begründete Zweifel zu erheben.

Wie dem auch sei, so glauben wir immerhin die Ansicht aufstellen zu dürfen, dass Peter auf den Zunamen Wlast Verzicht leisten müsse, und statt dessen als Peter Sohn Wladimir's oder Peter Wladimirsohn fernerhin auftreten könne.

---

## II.

## Die griechischen Bischöfe in Bulgarien.

(День No. 22. 1864.)

Bulgarien hat, wie bekannt, schon längst seine Selbstständigkeit verloren. Ehe als es von den Türken unterworfen wurde, beherrschten es die Griechen und von den letzteren wurden alle hohen sowohl administrativen, als kirchlichen Stellen im Bulgarenlande verwaltet. Nach dem Falle des griechischen Kaiserreichs änderte sich hieran wenig. Die administrativen Würden gingen an die Türken über, aber die höhern kirchlichen Aemter blieben, wie vorher, in den Händen der Griechen, ohne dass diese ihre Lage hierdurch wesentlich verbessert hätten. Die Bestätigung des griechischen Patriarchen geschah nun durch den türkischen Sultan. Die Türken, welche die Glaubensinteressen nicht kümmerten, sahen darin, dass jeder neue griechische Patriarch vom Sultan bestätigt werden musste, ein Mittel sich zu bereichern: es musste daher ein jeder Behufs einer solchen Bestätigung Geldopfer bringen. Anfangs waren diese nicht zu gross; allein in Folge mannigfaltiger Intriguen unter den Competenten des Patriarchenstuhls haben sie in letzter Zeit eine ungeheure Höhe angenommen. Wie wird nun dieses Geld herbeigeschafft? Das geschieht auf die Weise, dass die Erzbischöfe und Bischöfe ihren untergebenen Geistlichen und Laien eine schwere Steuer auflegen. Sie ist besonders in Bulgarien ausserordentlich drückend. Jede Familie, sie mag

nun reich oder arm sein, muss jährlich sieben Dukaten zahlen. Woher soll der Landbewohner diese Summe nehmen? Er kann ohnedies die Abgaben, welche er an die Türken zu leisten hat, kaum erschwingen und nun soll er noch Steuern an die höhere Geistlichkeit geben! Wenn diese Steuern ohne Anwendung von Gewaltmassregeln eingetrieben würden, so möchte dieses noch hingehen, allein leider wird hierbei mancherlei Nöthigung angewendet. Den Unglücklichen, welche die schwere geistliche Steuer nicht bezahlen können, werden die letzten Gegenstände von einigem Werthe genommen und das letzte Stück Vieh weggeführt. Ausser den Bischöfen schweifen das ganze Jahr hindurch Sammler aus verschiedenen griechischen Klöstern auf den Dörfern umher. Das durch Abgaben erschöpfte Volk nimmt diese Bettelbrüder mit wenig Zuneigung auf und weist sie öfters ganz ab. Im letzten Falle drohen diese mit den ärgsten Strafen des Himmels und erreichen dadurch meistens ihren Zweck, indem man ihnen aus Furcht davor endlich eine Gabe verabreicht. Ein solchses Wesen hat natürlich eine feindselige Stimmung zwischen Bulgaren und Griechen hervorgerufen — und das jedenfalls zum grossen Aegerniss der ganzen orthodoxen Welt. Die Griechen werden von den Bulgaren noch weit mehr gehasst, als die Türken.

Die geistlichen Steuern werden von den Bischöfen bei ihrer Heerde gewöhnlich drei Mal des Jahres in eigner Person eingesammelt. Sie kommen von Dorf zu Dorf, begleitet von einer ungeheuren Suite. Hierzu gehören mehrere Synkellen (Rentmeister?), Protodiakonen und eine Schaar grossen Theils ganz unnöthiger Diener. Damit man letzteres nicht als eine ungehörige Ausstellung ansehe, will ich nur auf einige ihrer Pflichten hinweisen. Im Orient raucht jeder Bischof Tabak und zu einer Pfeife gehören drei Diener! Der eine trägt das Pfeifenrohr mit dem Pfeifenkopf, der andere den Tabak, der dritte raucht die Pfeife an und übergiebt sie dem Bischof zum Rauchen. Hiernach wird ein Jeder beurtheilen können, wie viel Dienerschaft ein jeder Bischof mit sich führt. Er hat wenigstens dreissig Personen im Gefolge; hierzu kommen noch dreissig türkische Soldaten, welche er zum Schutz seiner Person mitgenommen hat, so dass seine Suite mindestens 60 Personen umfasst. Bei dem Nahen dieser Schaar ergreift alle Einwohner eines Fleckens ein panischer Schrecken. Sie möchten am liebsten alle davon laufen, wenn sie nur irgendwo einen Zufluchtsort hätten. Sobald der Bischof an einem Orte angelangt ist, verlangt er für sich und seine gesamm-

ten Begleiter Quartier und Beköstigung, und nachdem er sich einquartirt hat, ist es seine Hauptsorge, recht bald die Steuer einzutreiben und dann weiter zu ziehen. Die bulgarischen Ortschaften liegen ohne Ausnahme an dem einen oder auch an beiden Ufern eines Flusses. Am Ausgange jeder Ortschaft befinden sich die Gefängnisse, welche mit dem türkischen Worte „Apsany“ bezeichnet worden. Das eine Gefängniss ist das türkische, in welches politische oder sonstige Verbrecher gesteckt werden; das andere aber das bischöfliche, in welches der Bischof die unordentlichen Steuerzahler werfen lässt. Von welcher Art aber nun diese Gefängnisse sind, — das lässt sich kaum beschreiben. Sie stehen gewöhnlich in der nächsten Nähe des Flussufers; über der Erde erhebt sich ein unbedeutendes hölzernes Gebäude: dieses ist jedoch nicht das Gefängniss selbst, sondern nur das Lokal für die Wache. In der Mitte dieses Gebäudes ist eine tiefe Grube ausgegraben, über welcher sich eine Balkendecke mit einer Oeffnung befindet, welche mit einer viereckigen Thüre zugedeckt und mit einem Schlosse zugeschlossen wird. Endlich wird noch ein ungeheurer Stein darauf gewältzt. In dieser Grube giebt es weder einen Fussboden noch Wände, alles besteht aus lauter Erde. Vermittelst Röhren lässt man aus dem vorüberfliessenden Flusse Wasser in die ausserdem schon fortwährend feuchte und stinkende Grube. Die Rundfahrt des Bischofs geschieht gewöhnlich im Winter, weil die wohlhabenderen Einwohner der grössern Sicherheit wegen des Sommers in der Stadt wohnen, die ärmern aber ihren Erwerb meistens ausserhalb ihres Wohnorts suchen. Im Sommer sind daher wenig Dorfbewohner zu Hause. Deswegen ist es viel vortheilhafter, die Steuern im Winter einzutreiben, wo sich fast sämmtliche Einwohner daheim befinden. Die Reichern erlegen natürlich die Steuern sofort; wer soll dieses aber den Armen ermöglichen? Bisweilen soll er für drei Jahre im Voraus — nämlich 21 Dukaten auf einmal zahlen. Wo soll er sie aber hernehmen? Sobald er sagt, er könne nicht zahlen, ergreift der Bischof seine Massregeln. Mit einer Schaar Diener und einer Menge Wagen hält er seinen Umgang im Dorfe von Haus zu Haus und nimmt alles, was nur irgend von Werth ist: kupferne Gefässe, kupferne und eherne Sachen, allen möglichen Hausrath und schafft alles auf die bereitstehenden Wagen; er lässt das Vieh, wenn solches vorhanden ist, wegführen, und die ganze Karavane begiebt sich dann in sein Quartier. Allein in den Häusern der Armen ist

bisweilen Nichts zu finden, und man sollte denken, dass der Bischof daselbst keine Ansprüche erheben würde. Weit gefehlt! Hier wendet er eine ganz andere Massregel an, um doch vielleicht etwas heraus zu pressen. Alle diejenigen, welche nicht zahlen, werden auf drei bis vier Tage ins Gefängniss, nämlich in die obenerwähnte mit Wasser angefüllte Grube gesteckt. Es kann sich jeder vorstellen, in welcher erbärmlichen Lage sich die Unglücklichen dort befinden. Das Gefängniss wird nicht nur nicht geheitzt, sondern es wird, wie bereits gesagt, noch mit Wasser gefüllt, und das geschieht, wohlgemerkt, mitten im Winter. Allerdings ist dort der Winter nicht so streng, wie im nördlichen Europa, allein es mag nur Jemand versuchen, im September die ganze Nacht im Wasser zu sitzen, so wird er den Zustand jener Gefangenen leicht begreifen. Die Gefängnissgrube ist etwa 9—10 Ellen tief und es ist, um auf den Boden zu gelangen, eine Leiter daselbst aufgestellt. Die Gefangenen, und es sind deren öfters an vierzig Personen, beginnen in dem Wasser bald jämmerlich zu frieren, steigen daher auf die Leiter und lassen sich einer neben dem andern auf die Sprossen nieder. Das ist aber eine äusserst unbequeme Position. Manchem geht die Kraft aus und er fällt ins Wasser herunter. Aus der Grube zu kommen, giebt es keine Möglichkeit, denn sie ist zugeschlossen, und über die Fallthüre ist noch ein grosser Stein gewälzt, überdiess ist noch die türkische Wache zur Stelle. Mancher von den vermögendern Bulgaren möchte wohl seinen armen Brüdern helfen, allein wie soll er das anfangen? Alle auszulösen, hierzu reichen die Mittel nicht aus und ausserdem ist das auch noch gefährlich. Denn die Griechen würden sofort den Türken einblasen, dass ein solcher sich nur unter den Bulgaren eine Partei bilden und sie aufhetzen wolle. Auch darf Keiner allein gehen, um die Armen aus dem Gefängniss zu erretten, denn das wäre in gleicher Weise verdächtig. Darum müssen sie in folgender Weise verfahren. Sie nehmen eins ihrer Kinder, geben ihnen einige Rupien (Goldmünzen), einige Pfund Tabak, Zucker und Kaffee, und schicken sie ins Gefängniss zu der türkischen Wache. Das Kleine vertheilt dort seine Gaben an die Wachen und bittet, dafür die armen Gefangenen, nicht etwa aus dem Gefängniss, nein, nur aus der Grube in den oberen Theil des Gefängnisses herauszulassen. Die Türken gehn auf diese Bitte ein, jedoch nur unter der Bedingung, dass die Griechen hiervon nichts erfahren. Indess sind drei bis vier Tage vergangen und wenn es

indessen nicht möglich geworden ist, die Gefangenen auszulösen, so entlässt man sie aus dem Gefängniss. Allein in welchem Zustande befinden sie sich! Manche haben bereits im Gefängniss den Geist aufgegeben und diejenigen, denen es vergönnt war, die Einschliessung zu überdauern, treten blass und entkräftet heraus und können sich kaum fortbewegen. Ein Theil derselben muss in Folge davon sterben, der andere aber sich im langen Siechthum quälen; denn das ist gewöhnlich die unausbleibliche Folge einer solchen Haft. Die betreffenden Familien verlieren dadurch ihre einzige Stütze. Allein das rührt den Bischof in keiner Weise; nachdem er drei bis vier Tage in einer Ortschaft verbracht, begiebt er sich in eine andere, wo sich dasselbe wiederholt.

Ein solches scheusliches Gebahren der griechischen Bischöfe muss natürlich die Bulgaren stark aufregen und sie haben sich daher alle mögliche Mühe gegeben, sich dieses ihnen von einem fremden Stamme auferlegten Joches zu entledigen. Aus diesem Grunde geschah es auch, dass sie einige junge Leute behufs ihrer Ausbildung nach Russland schickten. Allein die Anzahl dieser Gebildeten blieb zu geringfügig; denn auf eine Bevölkerungsmasse von mehreren Millionen kommen jährlich nicht mehr, als drei bis vier Leute, die von den Bildungsstätten in das Vaterland zurückkehren. Was konnten diese ausrichten! Hierzu kam noch, dass einzelne das russische Klima nicht vertragen konnten und deswegen starben, andere aber sich hinwiederum in der Fremde des vaterländischen Klima's so entwöhnt hatten, dass sie nach ihrer Rückkehr in die Heimath nur kurze Zeit lebten; wieder andere aber durch die Griechen umkamen, welche auf jede Weise ihren Einfluss in Bulgarien aufrecht erhalten wollen. Um einen gebildeten Bulgaren zu verderben, wissen ihn die Griechen der Art bei der türkischen Regierung anzuschwärzen, dass ihn diese ins Gefängniss wirft; und wenn die Verleumdung nicht gelingt und der Bulgar das Gefängniss gerechtfertigt verlässt, so greifen sie zu andern Mitteln, um sich von ihm zu befreien.

Auf diese Weise ist die Zahl der gebildeten Bulgaren immer noch sehr unbedeutend. Mit Gewalt aber gegen die Griechen und Türken aufzustehn, ist rein unmöglich. Ein jeder Aufstand wird schon in seinen Anfängen schnellstens unterdrückt. Allerdings könnte die Türkei allein mit ihren Kräften die Bulgaren nicht überwinden, sie kann es aber, weil sie von einigen europäischen Mächten unter-

stützt wird. Bulgarien grenzt nördlich und westlich an Oesterreich von Südwesten an das adriatische Meer und südlich an die Türkei selbst. Beim ersten Versuche zum Aufstande kommt den Türken von einer Seite ein österreichisches Heer, von der andern aber eine englische Flotte zu Hilfe. Was könnten die armen, unbewaffneten, von Niemandem unterstützten Bulgaren gegen eine solche Macht ausrichten? Es ist demnach leicht begreiflich, dass ein jeder Versuch mit Gewalt etwas zu erringen, von ihrer Seite ganz vergeblich sein würde. Die Bulgaren wissen das recht gut und haben daher andre mehr praktiche Massregeln ergriffen.

Im Jahre 1860 übergaben die Bulgaren der hohen Pforte einen Protest gegen die Unterdrückungen der griecheschen Geistlichkeit und verlangten, dass ihnen ein eigner bulgarischer Patriarch und lauter bulgarische Bischöfe gegeben werden möchten. Die türkische Regierung fürchtet sich, das bulgarische Volk durch eine entschiedene Abweisung seiner Bitte aufzuregen, allein sie kann gleichzeitig die Einflüsterungen der Griechen, welche versichern, dass die Bulgaren hierbei nur auf Anregung Russlands handelnd auftreten, nicht gleichgültig hinnehmen. Andrerseits gestattet es auch der Einfluss der europäischen Mächte der türkischen Regierung nicht, die Bitte der Bulgaren zu erfüllen. Die Griechen sparen in dieser Beziehung kein Geld. Sie verstehen es, die hohen türkischen Würdenträger zu bestechen, — die türkischen Konsule an den europäischen Höfen sind schon so zumeist Griechen und sie geben sich alle mögliche Mühe, die Mächte des europäischen Occidents für sich günstig zu stimmen, und ihre Bemühungen sind auch meistens erfolgreich. Auf diese Weise musste die bulgarische Angelegenheit bisher unentschieden bleiben.

Indessen ist gemäss des Ursprungs der ganzen Sache ein vollständiger Bruch zwischen den Griechen und Bulgaren eingetreten. Als der griechische Patriarch die Absicht der Bulgaren erfahren hatte, berief er im Jahre 1861 den Patriarchen von Antiochien und die bedeutendsten griechischen Geistlichen nach Konstantinopel. Nach Abhaltung eines feierlichen Gottesdienstes that er dann die ganze bulgarische Nation in den Bann. Die Bulgaren blieben aber ihrer Seits den Griechen nichts schuldig. Sie beriefen ihre Geistlichkeit zusammen und sprachen gegen die Griechen den Bann aus. Dies war ein letzter entscheidender Schritt, — ein Waffenstillstand war nicht mehr möglich. In den Städten Bulgariens bildeten sich

Gemeinschaften aus einflussreichen und wohlhabenden Leuten, welche die Einwohner gegen die Unterdrückungen der griechischen Bischöfe in Schutz nehmen, — die Städte hören auf, die bischöfliche Steuer zu zahlen, — die Heerde flüchtet vor ihren Hirten.

Nicht selten kommen folgende Geschichten vor. Kaum ist der griechische Bischof in eine bulgarische Kirche eingetreten, so gehen alle Bulgaren aus derselben heraus, und sie bleibt vollständig leer. Mit der Verringerung des Einflusses haben sich auch die Einnahmen der griechischen Bischöfe in Bulgarien verringert. Gewalt können sie in den Städten nicht mehr anwenden; denn die Gemeinschaften bilden ihnen gegenüber eine starke Opposition. Es bleiben daher nur noch die Dörfer übrig, wo sie mit Gewalt verfahren können. Bei allen Forderungen der Bischöfe bezüglich der fälligen Steuern antworten die Bulgaren: „Ihr habt uns verflucht. Wie könnt ihr nun von denen, welche ihr in den Bann gethan habt, Abgaben verlangen?“ Auf Grund solcher Ansichten giebt es bisweilen ausserordentlich tragische Scenen. Wir wollen im Folgenden eine Thatsache, wie sie in der bulgarischen Zeitung „Sovĕtnik“ veröffentlicht wurde, mittheilen.

In der bulgarischen Stadt Pleven zahlte man, ebenso wie in andern Städten, nicht mehr die Steuer an den Bischof. In der genannten Stadt genoss der Geistliche der Parochialkirche Namens Todor einen grossen Einfluss in der Gemeinde. Einstmals kommt der Bischof an und den Tag darauf soll eine Hochzeit sein. Die Heirathsangelegenheiten gehörten vorher zur Competenz des Bischofs. Er untersuchte, ob die Verlobten nicht etwa unter einander verwandt wären und nahm dafür gewöhnlich eine grössere Summe Geldes. Eine solche Abgabe war für die, welche sich verehelichen wollten, ausserordentlich drückend. Wo sollte der Arme die grosse Summe Geldes hernehmen, um der Forderung des Bischofs Genüge zu leisten? Als der Bruch zwischen den Griechen und Bulgaren eingetreten war, wurden auch die Heirathsangelegenheiten den Bischöfen abgenommen; die Gemeinschaft nahm in dieser Hinsicht die Verantwortung auf sich, — und hierdurch hatte sich die Lage der orthodoxen Bulgaren bedeutend verbessert. Des andern Tages, um in meiner Erzählung wieder fortzufahren, soll die erwähnte Trauung sofort nach dem Gottesdienste in der Stadtkirche stattfinden. Die Trauung hat schon begonnen und im Seitenschiff der Kirche findet gleichzeitig eine Taufe statt. Es ist grade Feiertag und es sind Zuschauer

vorhanden, jedoch, wie überall, meistentheils Frauen; unter den Anwesenden giebt es wenig Männer und unter diesen keinen einzigen angesehenen Bürger. Hier muss ich noch eine Beschreibung der Architektur einer bulgarischen Kirche geben, damit man die folgende Katastrophe begreifen kann. Die bulgarischen Kirchen haben Chöre (Emporen) und diese sind für die angesehenern Parochianen, besonders aber für die Frauen bestimmt. In dem von mir erzählten Falle befanden sich eine grosse Anzahl angesehener Frauen auf den Chören. Der Bischof, welcher bemerkt, dass die Trauung begonnen hat, ruft den Polizeibeamten zu sich und giebt ihm den Befehl, den Geistlichen zu ihm zu bringen. Der mit zwei Pistolen, mit einem Säbel und einem Prügel bewaffnete Policist geht in die Kirche, wo er den Geistlichen von einer Schaar Zuschauer umgeben findet. Es ist nicht möglich, zu ihm vorzudringen; der Policist greift daher zur Gewalt und beginnt die Zuschauerinnen mit seinem Prügel auf die Köpfe zu schlagen. In der Kirche entsteht ein furchtbarer Lärm, die Kinder brechen in Weinen aus, die Weiber schreien, die ganze Gesellschaft geräth in die grösste Verwirrung; die auf den Chören befindlichen Frauen werden von derselben mit ergriffen und gerathen so in Angst, dass sie sich von den Chören fortzukommen beeilen, um sich nach Hause zu begeben. Die von den Chören herabführende Treppe ist jedoch enge; die Verwirrung wird immer grösser, die hintern drücken auf die vordern, so dass diese nicht ruhig herabgehen können, sondern hinstürzen. Es kommen gegen dreissig Frauen zum Fallen und die übrigen schreiten über ihre Leiber hinweg. Nachdem wieder Ruhe eingetreten ist, findet man, dass mehrere Frauen todt, viele aber gefährlich verwundet sind. Indessen ist der Policist bis zu den Geistlichen gelangt und will ihm die Hände binden. Vergeblich sucht ihn dieser mit friedlichen Worten zu beruhigen und sagt ihm, er würde sofort von selbst zu den Bischof kommen, sobald er die Trauung vollzogen habe. Der Policist will aber Nichts davon wissen. Da er glaubt, der Geistliche wolle sich widersetzen, so beginnt er ihn mit dem Prügel auf das Haupt zu schlagen, so dass ihm einige Frauen, um den Geistlichen zu helfen, in die Hand fallen. Da zieht er mit der andern den Säbel und droht mit demselben. Die Frauen entweichen natürlicher Weise und der Policist kann den Geistlichen ruhig binden. Während dessen ist die Sache ausserhalb der Kirche bekannt geworden. Es eilen daher zwei in der Nähe wohnende angesehene

Mitglieder der Gemeinschaft herbei und befreien den Geistlichen, wie ihn der Policist aus der Kirche führt.

Ueber das Verfahren des Bischofs hat man hierauf einen Process anhängig gemacht; es ist aber noch nicht gewiss, wie er enden wird.

---

## III.

# Ein unedirtes Zeugniss eines Zeitgenossen über Vladimir den Heiligen und Bolesław den Kühnen.

Von A. v. Hilferding.
(Aus Русская Беседа. 1856. I.)

In der Stadtbibliothek zu Hamburg befindet sich die Abschrift eines bisher ungedruckten Sendschreibens eines deutschen als Missionar thätigen Bischofs an den König Heinrich II. Es ist, wie es der Inhalt nachweist, im Jahre 1007 geschrieben und in vieler Beziehung bemerkenswerth, und zwar hauptsächlich in Bezug auf die slavische Geschichte.

Die erwähnte (und wie man sieht, sehr genaue) Abschrift ist im Jahre 1716 für den in damaliger Zeit berühmten Archäologen Uffenbach*) gemacht worden. Das Original ist zu Folge einer Bemerkung Uffenbachs auf gelben Pergament, im Duktus des 10. oder auch Anfang des 11. Jahrhunderts geschrieben und befindet sich hinter einem Kommentar zu Donats„ Ars Grammatica.“ Dies Originalmanuskript befand sich in Kassel und wird sich wahrscheinlicher Weise noch jetzt daselbst befinden.

In der Aufschrift des Sendschreibens ist der volle Name des Verfassers nicht angegeben. Es heisst kurzweg: „Dem König Heinrich B.“ Eine solche Abkürzung war im Mittelalter allgemein üblich, wenn die Kopie eines Sendschreibens oder Briefes in irgend ein Buch eingetragen wurde. Dass der König Heinrich, an den sich unser Verfasser wendet, eben Heinrich II., der letzte aus dem Hause der

---

*) Diese Abschrift ist einem Fascikel verschiedener ungedruckter historischer, dem Archäologen Uffenbach gehörender Dokumente einverleibt, welches später Eigenthum der Hamburger Stadtbibliothek wurde. Dieses Fascikel findet sich dort in der Abtheilung „Historia“ No. 321. unter dem Titel: „Varia politico-historica, quae hinc inde conlexit ac per ammanuensem describi fecit Z. C. ab Uffenbach MDCCXVI.“ (438 S.) Unser Dokument befindet sich S. 238 — 255.

sächsischen Ludolfinger war (er bestieg den Thron 1002, empfing die Kaiserkrone 1014 und starb 1024), darüber kann kein Zweifel obwalten. In dem Sendschreiben erscheint er als Zeitgenosse und erbitterter Feind des polnischen Grossfürsten Boleslav's (des Kühnen). Aber wer war der Verfasser eigentlich? Aus dem Sendschreiben selbst ist zu ersehn, dass er ein Bischof war; dass er an der Spitze des Missionswesens der römischen Kirche im nordöstlichen Europa*) stand; dass er im grossen Ansehn beim König stand und damals, als er an den König schrieb, beabsichtigte, sich zu den heidnischen Preussen zu begeben und ihnen das Christenthum zu predigen. Der gleichzeitige Annalist Thietmar (geb. 976, zum Bischof von Merseburg ernannt 1009, gest. 1018) giebt uns über die Persönlichkeit unseres Verfassers Aufschluss, indem er (VI.58) sagt.

„Unter meinen Altersgenossen und Mitschülern war einer, Namens Bruno, aus einem sehr angesehenen Geschlechte, aber durch die Gnade Gottes mehr als die andern Glieder seiner Familie ein Auserwählter unter den Kindern des Herrn. Ihn gab seine verehrungswürdige Mutter Ida in die Schule des Philosophen Geddo, und alles, dessen er bedurfte, wurde ihm in Fülle zu Theil. Sein Vater war Graf Bruno (von Querfurt), ein trefflicher und in jeder Beziehung lobenswürdiger Herr, der mit mir durch Blutsfreundschaft, mit allen Menschen aber durch das Band der treusten Bruderliebe verbunden war. Sein gleichnamiger Sohn nun bat, wenn er Morgens in die Schule gehen wollte, vorher, ehe er das Hospiz verliess, um Erlaubniss, nämlich in die Kirche gehen zu dürfen, und betete nachher, während wir spielten. Thätigkeit zog er der Unthätigkeit vor, und so fruchttreibend gelangte er zur Reife. Kaiser Otto III. wünschte ihn zu besitzen und nahm ihn in seine Dienste; allein er verliess dieselben bald wieder, suchte ein Einsiedlerleben auf und ernährte sich von seiner Arbeit. Nach dem Tode des glorreichsten Kaisers aber, unter der Regierung König Heinrichs II., kam er nach Merseburg, und bat denselben mit Erlaubniss des Herrn Papstes um die Bischofswürde, welche ihm auch zu Theil wurde, indem der König dem Erzbischof Tagino von Magadaburg befahl, ihn zu weihen und ihm das Pallium, welches er selbst mitgebracht hatte, zu übergeben. Darnach unterzog er sich zum Gewinne für seine Seele der Mühe einer

*) Er war Lehrer an der damaligen berühmten Schule des Klosters zum heil. Johann in Magdeburg.

weiten und grossen Reise, indem er seinen Körper durch Hunger und Nachtwachen kasteite. Er empfing von Herzog Bolizlav von Polen und anderen Vornehmen viel Geld und Gut, welches er sofort an Kirchen, Freunde und Arme vertheilte, ohne etwas für sich zu behalten. Im zwölften Jahre seines Mönchs- und Musterlebens begab er sich nach Preussen und bemühte sich, jene unfruchtbaren Gefilde mit dem göttlichen Segen zu befruchten; allein die Dornen schossen auf und das rauhe Land war nicht zu erweichen. Als er darauf an der Grenze Preussens und Russlands predigte, untersagten ihm das zuerst die Eingebornen; als er aber fortfuhr, das Evangelium zu verkünden, ward er gefangen, und darnach starb er in der Liebe Christi, der das Haupt ist seiner Kirche, sanft wie ein Lamm, indem er samt seinen achtzehn Gefährten, am 14. Febr. (1009) enthauptet wurde. Die Leichen aller dieser Märtyrer blieben unbeerdigt liegen, bis Bolizlav, als er das Geschehene erfuhr, sie um Geld einlöste und so seinem Hause einen Seelentrost für die Zukunft erwarb.

Dies aber geschah zur Zeit des allergnädigsten Königs, Heinrichs II., den der allmächtige Gott durch den Triumph eines so grossen Bischofes Ehre und, wie ich stark hoffe, Heil für seine Seele spendete.

Der Vater des ebengenannten Seelenhirten aber legte, als er lange nachher erkrankte, wie er mir selbst erzählte, auf Geheiss seines Sohnes Mönchskleidung an und entschlief in Frieden am 19. Octbr."

Bruno, ein Zeitgenosse und Mitschüler des Thietmar, ist wahrscheinlich um das Jahr 976 in der Stadt Querfurt geboren, wie dieses anderweitige Nachrichten*) annehmen lassen, und kam im Alter von zwölf Jahren in die Schule von Magdeburg, wo einige Zeit vorher noch der rühmlichst bekannte Vojtěch oder Adalbert, der Hauptbegründer des Katholicismus in Böhmen, welcher sein bewegtes Leben mit dem Märtyrerthum in Preussen beschloss, Unterricht genossen hatte. Bruno kam in Folge seiner hervorstechenden Eigenschaften und da er sich in den freien Künsten, beson-

*) Ausser Thietmar dienen als Quellen über das Leben Bruno's: Die Chronik von Quedlinburg (bei Pertz, Monumenta Germaniae, B. v, 89), die Chronik von Magdeburg (bei Meibom, Rerum Germanicarum, B. II., 279,284) und die Lebensbeschreibung Romualds, um das Jahr 1040 von seinem Schüler Petrus Damiani zusammengestellt. (Bei Pertz, B. VI, 849—851).

ders aber in der Musik[1]) auszeichnete, bereits als Jüngling an den kaiserlichen Hof, wo er beim Kaiser Otto III., dieser höchstpoetischen Persönlichkeit des Mittelalters, bald in dem Maasse zum Liebling wurde, dass ihn dieser nicht anders als „meine Seele" genannt haben soll. Wahrscheinlich zog er im Jahre 996 mit dem Kaiser nach Italien und dort beschloss er, dem Drange seiner Zeit nachgebend, der Welt zu entsagen. Er wurde unter dem Namen Bonifacius Mönch, verbrachte einige Zeit in der Einsamkeit und trat dann in die Brüderschaft des in ganz Italien berühmten Einsiedler Romuald[2]) und lebte bei ihm auf dem Monte-Cassino und zuletzt in Perea in der Nähe von Ravenna. Im Jahre 1002 oder 1003 kehrte er nach Deutschland zurück und erhielt die bischöfliche Weihe. Einen jungen Menschen von 27 Jahren die bischöfliche Würde zu ertheilen, war in damaliger Zeit nichts ungewöhnliches, zumal wenn er einer vornehmen Familie angehörte. Durch Heinrich II. wurde Bruno für das Missionswesen bestimmt und er verlieh ihm, ohnerachtet seiner Jugend, welche dem Könige, wie dieses Bruno selbst bemerkt, einige Vorsicht gebot, das Pallium, das Zeichen der Bischofswürde, und ernannte ihn zugleich hiermit zum Haupte der Mission in partibus infidelium. Bruno hatte allerdings schon vorher an diese Thätigkeit gedacht. Ihn hatte der Ruhm des heil. Adalbert, welcher dieselbe Schule besucht hatte, auf der er gebildet worden war, enthusiasmirt. In Italien, auf dem Monte-Cassino selbst, fand er Erinnerungen an diesen Märtyrer: Adalbert (Vojtěch) war zweimal dahin gekommen und hatte dort längere Zeit gelebt, als ihn das Volk von Prag vertrieben hatte. Bruno hat das Leben Adalberts beschrieben und seine Schrift[3]) athmet einen feurigen Ascetismus.

Thietmar und die übrigen Quellen sprechen nur von der letzten Wirksamkeit Bruno's, als er mit dem Märtyrerruhm gekrönt wurde. Aus seinem Sendschreiben schöpfen wir jedoch eine vollständigere Kenntniss über seine Thätigkeit. Man schrieb damals seltener, als jetzt, allein dafür waren die Briefe um so umfänglicher in ihren Berichten.

Bruno besuchte zuvörderst Ungarn. Hier hatte das Christen-

1) Vita S. Romualdi, cap. 27. Erat autem adprime liberalium artium instructus maximeque in modulationis musicae studio adprobatus.

2) Der Gründer des Kamaldulenser-Ordens.

3) Gedruckt bei Pertz, Monumenta Germaniae, VI, 596—612.

thum in Folge der Bemühungen des Königs Stephan, welchen bekanntlich Vojtěch (Adalbert) von Prag im Jahre 995 getauft hatte, eben erst Fuss gefasst. Es ist begreiflich, dass Bruno hier ein weites Feld für seine Thätigkeit zu finden hoffte; allein es ist ebenso begreiflich, warum er, wie er es in seinem Sendschreiben selbst ausspricht, in Ungarn keine Erfolge erzielen konnte. Er war allerdings christlicher Missionar, allein hiermit zugleich auch Repräsentant der Politik des deutschen Reichs, welches berechtigt zu sein glaubte, alle benachbarten Nationen, die das Christenthum annahmen, als seine Vasallen zu betrachten. Auf diese weltliche Seite seiner Thätigkeit weist er selbst hin. Stephan konnte daran nicht Gefallen finden; er hielt sich im Gegentheil in Bezug auf Deutschland immer möglichst abstossend und schloss sich daher so eng an Rom an, so weit es die Umstände gestatteten. Bruno musste daher jedenfalls bei Stephan Widerstand finden und letzterer trug gewiss dafür Sorge, dass er ihn alsbald wieder los wurde.

Aus Ungarn begab sich Bruno nach Russland (im J. 1006); allein in Russland selbst fand er nichts zu thun, wie dort auch alle die andern occidentalischen Missionäre nichts zu thun gefunden hatten, die mehr als einmal zum Fürst Vladimir gekommen waren. Er bat blos darum, dass man ihm den Durchzug zu den Pečenegen gestatten möge. Wie mochte es ihm jedoch in den Sinn gekommen sein, zu diesen Steppenbarbaren, zu den wildesten aller Heiden zu gehen, wie er sie selber nennt? Er mochte bereits in Ungarn mit den Pečenegen bekannt geworden sein und ihre Sprache kennen gelernt haben: denn es wohnten dort ganze Stämme Pečenegen und anderer türkische Nomaden, welche zugleich mit den Magyaren oder sogleich nach ihnen in die Donauebenen eingedrungen waren.*) Bei dem russischen Herrscher verblieb er nur einen Monat. Vladimir nahm ihn freundlich auf. Leider erzählt Bruno wenig von ihm, ja er erwähnt nicht einmal den Namen des russischen Herrschers, der so sorgsam Vorkehrungen traf, um ihn vor den Gefahren der Reise in der Steppe zu behüten. Dass Vladimir dieser Herrscher war, ist klar: denn Vladimir herrschte damals im vollen Glanz seines Ruhms allein über Russland. Auch

*) Siehe: Anonymus regis Belae notarius (bei Endlicher: Monumenta Arpadiana) und Vita S. Stephani major (bei Pertz Mon. Germ. XIII. B.)

aus den wenigen Kleinigkeiten, welche Bruno von ihm mittheilt, spiegelt sich die Persönlichkeit Vladimirs klar ab: gutmüthig, reich, gastfreundschaftlich, umgeben von seinen Senatoren und Bojaren, Beschützer und Vertheidiger des Christenthums, sowie geschworner Feind der räuberischen Steppenbewohner, ist das nicht derselbe Vladimir, welchen uns Nestor und das russische Volkslied zeichnet!?

Wichtig ist das Zeugniss Bruno's von der durch eine Vermachung und durch Verhaue befestigten Linie, mit der Vladimir sein Land gegen die Pečenegen verwahrt hatte. Es bestätigt und ergänzt die Erzählung Nestor's von den, zum Schutz gegen die Steppe errichteten Städte, sowie die Volksüberlieferung von den Ritterstationen, welche Kiew schützen.

Bruno wurde von dem russischen Fürsten bis zur Gränze geleitet. Vladimir begab sich mit den Seinigen vor das (jeden Falls befestigte und mit Kriegsmannschaft besetzte) Thor und nahm auf dem Wachhügel Platz; Bruno aber und seine Gefährten zogen weiter in die Steppe, mit dem Kreuze in den Händen und unter dem Gesange evangelischer Lieder.

Fünf Monate blieb er bei den Pečenegen und es fehlte wenig, dass er nicht umgekommen wäre, bis er einigen Einfluss auf die Aeltesten gewann und an 30 Personen taufen konnte. Er wurde Vermittler beim Abschluss eines Friedens zwischen den Pečenegen und Russen, und kehrte nach Kiew zurück. Sobald als es Vladimir erfuhr, dass das Christenthum bei den Pečenegen einen Wiederhall gefunden hatte, trug er kein Bedenken, seinen eigenen Sohn als Geissel zu ihnen zu schicken, um den Frieden zu befestigen und dadurch den Missionaren ihre Thätigkeit zu erleichtern. Bruno setzte einen seiner Reisegefährten zum Bischof der Pečenegen ein; was jedoch später mit diesem geschehen sein mag, ist unbekannt, Bruno's Hoffnungen gingen wenigstens nicht in Erfüllung.

Von Kiew begab sich Bruno zur skandinavischen und preussisch-pommrischen Mission. Er trat zur ersten in ein loseres Verhältniss, die letztere nahm er aber unter seine persönliche Leitung. Ihr Mittelpunkt und hauptsächlichste Stütze war Polen. Hier herrschte damals Bolesłav der Kühne. Es war dieses ein grosser Mann, obgleich er seinem Nachfolger ein Reich hinterliess, das sofort aus den Fugen ging und zerfiel. „Bolesłav den Grossen" nennt ihn Nestor. Wie liebte und ehrte ihn das polnische Volk, wie verherrlichte es ihn später! Siege und Eroberungen, Leut-

seligkeit und Gastfreundschaft, Erbarmen mit den Armen, weise Gesetze, gerechtes Urtheil, — alles das vereinigte sich in den Augen des polnischen Volkes in der Person Bolesłav's. Ein ganzes Jahr nach seinem Tode, erzählt der Annalist, wurde nicht ein Lied im ganzen Polenlande gesungen. Die Geistlichkeit erblickte in ihm den eifrigsten Beschützer des Christenthums, er verwandte ungeheure Summen zur Erbauung von Kirchen, zur Unterhaltung der nach Polen kommenden Priester und auf die Unterstützung der Mission unter den Heiden. Besonders trug er um die Bekehrung der Preussen, der steten Feinde Polens, Sorge, die er glücklich besiegt hatte; denn er hatte die Hoffnung, dass das Christenthum den Frieden zwischen ihnen und Polen fördern werde. Und dieser Regent befand sich unausgesetzt mit Deutschland in Unfrieden; gegen ihn führte König Heinrich zugleich mit den deutschen Heeren die kriegerischen Lutizer-Slaven, die widerspenstigsten Heiden im nördlichen Europa und noch vor Kurzem die erbittertsten Feinde Deutschlands. Wir wundern uns nicht über das Missbehagen, das Bruno über diese dem christlichen Gefühl widerstehende Politik Heinrichs empfand, welche die Erfolge seiner Mission nicht allein dadurch beeinträchtigte, dass sie Bolesłavs Aufmerksamkeit und Unterstützung von der Mission abzog, sondern auch dadurch, dass sie durch das Bündniss mit den Lutizern dem Heidenthum Stütze und Anerkennung verschaffte. Der Leser wird bemerken, dass sein Sendschreiben hauptsächlich gegen diese Politik gerichtet ist und dass der Zweck desselben besonders dahin ging, den König Heinrich von der Nothwendigkeit, sich mit Bolesłav zu vertragen, zu überzeugen, seine Freundschaft um den Preis einiger Vortheile zu gewinnen und im Bunde mit ihm seine Kraft gegen die heidnischen Preussen und Lutizer zu wenden.

Wir lassen nun das Sendschreiben selbst folgen.*)

*) Von hohem Interresse für die slavische Mythologie ist in diesem Sendschreiben die Erwähnung der altslavischen Gottheit Svarožič, welche zwar auch Thitmar als ein von den Lutizern verehrtes Idol anführt, die aber sonst äusserst selten genannt wird. Wir werden hierüber zum Schlusse dieses Aufsatzes die Auslegung mittheilen, welche Herr A. v. Hilferding in seinem Werke: „Исторiя Балтiйскихъ Славянъ (Geschichte der baltischen Slaven) B. I., 222“ gegeben hat.

# Sendschreiben Bruno's an Heinrich II.

Dem der Kirche ergebenen König Heinrich (schreibe ich) B(runo), der ich nichts bin, als ein armes Geschöpf. Was einen König ziert und dem allsehenden Gott gefällt, kennt ohne Zweifel der fromme König.

Es lebt Niemand auf der Erde, der mehr (als ich) Euer Heil in Gott lieben sollte und der Euch mehr (als ich) alle Ehren in dieser mühevollen Welt wünschen dürfte. Euer vielgeliebter Bischof Bruno[1]) eröffnete mir, als ich im Lande der Ungarn verweilte, dass Ihr, o König, die angelegentlichste Sorge um mich trüget und sehr grosse Befürchtung hegtet, dass ich umkommen könnte. Dieses wäre auch geschehen und würde auch jetzt leicht eintreten, wenn es damals, wie jetzt, nicht verhütet hätte der barmherzige Gott und mein Gebieter, der heilige Petrus. Gott möge Dich dafür belohnen unter den auf der Erde Lebenden, weil Du, vortrefflichster König, der Du beinahe die ganze Welt[2]) zu regieren hast, um mich, Deinen geringen Knecht und dass ich nicht umkommen möge, im Namen des Herren solche edle Sorge zu tragen geruhtest. Gott sei Dank! Du bemühest Dich, während Du als König der Dir von Gott verliehenen Weisheit folgtest, ein guter und katholischer Regent, sowie ein frommer und entschiedener

---

Viro ecclesie pio Henrico regi B., hic, quid nisi miser tantum? Quicquid regem decet et cuncta cernenti domino Deo placet, dubio procul sapiat religiosus rex.

Est nemo vivens super terram qui plus diligat vestram salutem secundum Dominum et qui plus velit omnem vestrum honorem secundum seculum multo labore plenum. Erat vester optime carus episcopus Bruno, cum moram facerem in terra Ungrorum: dixit mihi, vos, o rex, piam sollicitudinem circa me habere et valde nimis timere, ne vellem perire. Quod utique fecissem et facio, nisi prohiberet, qui adhuc prohibet, clemens Deus et senior meus sanctissimus Petrus. Reddat Tibi Deus meritum in terra viventium. quia, egregius rex, tu, qui debes pene procurare totum mundum. de me, minimo servo tuo, ne perirem, dignatus es in nomine Domini habere hanc nobilem curam. Gratias Deo! Tu, cum sis rex secundum sapientiam, quam tibi Deus dedit, studium habes, ut sis bonus et catholicus rector, sis et qualem habere necesse est sancte

Steuermann zu sein, wie ihn die heilige Kirche benöthigt. Aehnlicher Weise tragen auch wir, die wir, obgleich arm, so doch Dein sind, dafür Sorgen, dass wir dieses Leben nicht umsonst hinbringen und nicht entblösst (von guten Werken) am Tage des Todes erfunden werden, soweit es uns allein durch die Gnade des heiligen Geistes zu machen und zu arbeiten eingegeben wird, nach den Worten des heiligen Paulus: „Ich halte mein Leben nicht theurer, als mich selbst.[3]) Daher, was mich betrifft, so thut er, wenn er will alles Gute schneller, als man es auszusprechen vermag.

Die Werke Gottes ans Licht zu stellen und zu bekennen, ist ein würdiger Beruf; vorzüglich darf ich solche vor Euch nicht verschweigen, der ich durch Eure heilige Erwägung ein Bischof geworden bin, welcher nach dem Beispiel des heiligen Petrus den Heiden das Evangelium Christi bringt. Gewisslich hat ein ganzes Jahr bereits seine Tage und Monate vollendet, seitdem wir, lange sergeblich verweilt habend, Ungarn[4]) verlassen und uns zu den Pečenegen[5]), den grimmigsten aller Heiden, begeben haben. Der Herrscher der Russen[6]), mächtig an Land und Reichthum hat mich einen Monat aufgehalten, und indem er mich wider Willen aufhielt, als einen, der sich freiwillig verderben wolle, bemühete er sich mich zu über-

---

ecclesie pius et districtus auriga. Similiter et nos, miseri qualescunque, tamen tui, ne hanc vitam in vanum consumamus et nudi inveniamur in die mortis, quantum sola misericordia Sancti Spiritus flat, operari, laborare studium mittimus secundum illud optimi Pauli: *Non facio animam meam pretiosiorem, quam me.* Ergo, quantum ad me, nihil nisi malum facio tantum; quantum vero ad Dominum, ubi vult, citius dicto facit omne bonum.

Opera Dei revelare et confiteri honorificum est; maxime vobis tacere non debeo, cuius sancta persuasione episcopus sum, qui de sancto Petro evangelium Christi gentibus porto. Certe dies et menses iam complevit integer annus, quod ubi diu frustra sedimus, Ungros dimisimus et ad omnium paganorum crudelissimos Pezenegos viam arripuimus. Senior Rutorum[6]), magnus regno et divitiis rerum, mensem retinuit me et renitens contra voluntatem, quasi qui sponte me

zeugen, nicht zu einem so ungebildeten Volke zu gehen, wo ich keinen Nutzen für die Seelen, sondern nur den Tod und noch dazu den hässlichsten finden würde. Als er mich aber nicht überreden konnte und ihn ein Gesicht rücksichtlich mich Unwürdigen erschreckt hatte, geleitete er mich selbst zwei Tage lang mit einem Heere bis an die äusserste Grenze seines Reichs, welche er wegen des herumschweifenden Feindes mit einer sehr festen und sehr langen Vermachung überall verwahrt hat.[7]) Er sprang vom Pferde; und indem ich mit meinen Gefährten voran ging, er aber mit seinen Bojaren folgte, schritten wir zum Thore hinaus; er blieb auf dem einen Hügel stehen, wir aber stellten uns auf einen andern auf. Nachdem ich das Kreuz mit den Händen umfasst hatte, trug ich es selbst, und sang das herrliche Lied: „Petrus, liebst du mich, weide meine Schafe!" Nach Beendigung des Responsorium schickte der Herrscher seinen Würdenträger mit diesen Worten zu uns: „Ich habe dich soweit geführt, wo mein Land aufhört und das Land der Feinde beginnt. Um Gottes Willen bitte ich dich, das Leben zu meiner Unehre[8]) nicht in die Schanze zu schla-

---

perdere voluissem, sategit mecum, ne ad tam inrationabilem gentem ambularem, ubi nullum lucrum animarum, sed solam mortem et tunc etiam turpissimam invenirem. Iam cum non potuit et de me indigno visio quedam eum terruit, duos dies cum exercitu duxit me ipse usque ad regni sui terminum ultimum, quem propter vagum hostem firmissima et longissima sepe undique circumclausit. Sedit de equo ad terram; me preeunte cum sociis, illo sequente cum maioribus suis egredimur portam; stetit ipse in uno, nos stetimus in alio colle; amplexus manibus crucem ipse ferebam, cantans nobile carmen: „*Petre, amas me, pasce oves meas*!" Finito responsorio misit senior maiorem suum ad nos in hec verba: „Duxi te, ubi mea desinit terra, inimicorum incipit. Propter Deum rogo, ad meum dedecus ne perdas iuvenum vitam. Scio, cras ante tertiam sine fructu, sine causa debes gustare amaram mortem." Remisi: „Aperiat tibi Deus paradisum, sicuti nobis aperuisti viam ad paganos." Quid plura? nemine nocente duos dies ivimus, tertia die, qui est VI. Februarii, tribus vicibus, mane, meridie, nona omnes ad occisionem flexa cervice ducebamur,

gen. Ich weiss es, dass du morgen vor der dritten Stunde ohne Nutzen und ohne Ursache den bittern Tod schmecken wirst." Ich antwortete: „Gott möge dir das Paradies öffnen, wie du uns den Weg zu den Heiden geöffnet hast." Was weiter? Ohne dass uns Jemand schädigte, gingen wir zwei Tage vorwärts, am dritten Tage aber, nämlich am 6. Februar, wurden wir zu dreien Malen, früh, Mittags und um neun Uhr mit gebeugtem Nacken zum Tode geführt, die wir so oft vor den andrängenden Feinden (wie unser Herr und Führer Petrus sagt) auf wunderbare Weise unversehrt blieben. Am Sonntage kamen wir zu einer grösseren Anzahl Volks und man liess uns so lange leben, bis durch schnelle Boten das ganze Volk zur Berathung zusammen berufen sei. Wir wurden daher gegen neun Uhr des nächsten Sonntags vor den Rath gerufen und man schlug uns und unsre Pferde; eine ungeheure Menge Menschen mit blutgierigen Augen kam uns entgegen und erhoben ein schreckliches Geschrei; mit tausend Beilen, mit tausend Schwertern, die sie über unsern Häuptern schwenkten, drohten sie uns scheinbar umzubringen; man plagte uns tief in die Nacht hinein und schleppte uns nach verschiedenen Seiten, bis uns die Aeltesten des Landes

---

qui toties ab occurrentibus nobis hostibus (sic dicit dominus et dux noster Petrus) mirabili signo illesi exivimus. Dominica ad maiorem populum pervenimus et datum est spatium vivendi, donec per currentes nuncios universus populus congregaretur ad concilium. Ergo ad nonam alia die Dominica vocamur ad consilium, flagellamur, nos et equi; occurrunt vulgus innumerum cruentis oculis, et levaverunt clamorem horribilem; mille securibus, mille gladiis super nostram cervicem evaginatis in frustra nos concidere minantur; vexati sumus usque ad noctem, tracti in diversam partem, donec, qui nos de manibus eorum bello rapuerunt, maiores terre audita nostra sententia cognoverunt, ut sunt sapientes, quod propter bonum intravimus terram eorum. Ita, sicut iussit mirabilis Deus et pretiosissimus Petrus, quinque menses in eo populo stetimus, tres partes circuivimus, quartam non tetigimus, de qua meliorum nuncii ad nos venerunt. Circiter triginta animas christianitate facta, in digito Dei fecimus pacem; quam, ut illi dixerunt, nemo preter nos facere posset. „Hec pax, inquiunt, per te facta est. Si firma erit, sicut doces, omnes liben-

mit Gewalt ihren Händen entrissen und, nachdem sie unsere Rede gehört hatten, als verständige Leute erkannten, dass wir um des Guten willen in ihr Land gekommen seien. Also blieben wir, wie es der wunderbare Gott und der hochtheure Petrus befohlen, fünf Monate unter diesem Volke, besuchten drei Theile*), den vierten, woher Botschafter von besseren Leuten**) zu uns kamen, berührten wir nicht. Nachdem wir dreissig Seelen zum Christenthum bekehrt hatten, brachten wir nach Gottes Finger einen Frieden***) zu Wege, welchen, wie man sagte, noch Niemand hatte zum Abschluss bringen können. Dieser Friede, sagten sie, ist durch dich zu Wege gebracht. Wenn er fest sein wird, so werden wir, wie du lehrest, alle gern Christen werden. Wenn der Herrscher der Russen etwa in Treu und Glauben wanken sollte, so werden wir allein gegen ihn Krieg führen, ohne Schädigung des Christenthums. Auf diese Weise gelangte ich zum Herrscher der Russen, welcher um des Herren Willen seinen Sohn als Geissel gab. Und wir weihten einen der Unsrigen zum Bischof, welchen er (Vladimir) zugleich mit seinem Sohne mitten in das

---

ter erimus christiani. Si ille senior Ruzorum in fide titubaverit, debemus tantum intendere bello, non de christianitate.“ Hac ratione perveni ad seniorem Ruzorum, qui satisfaciens propter Dominum dedit obsidem filium. Consecravimusque nobis episcopum de nostris, quem simul cum filio posuit in terre medium. Et facta est ad maiorem gloriam et laudem salvatoris Dei christiana lex in pessimo populo, qui sunt super terram, omnium paganorum.

---

*) Diese vier Theile waren ohne Zweifel vier besondere Horden der Pečenegen. Bruno bestätigt vollständig die Nachricht des Konstantin Porphyrogeneta, dass die Pečenegen aus vier Stämmen (d. i. Horden) auf dem westlichen Ufer des Dnëpr und aus eben so vielen (natürlich aus vieren) auf dem östlichen Ufer dieses Flusses bestanden. Bei welchen Stämmen Bruno mag gepredigt haben, lässt sich aus seinem Berichte nicht entnehmen.

**) Wahrscheinlich liessen sie ihm sagen, er möchte nicht hingehn, weil man ihn erschlagen würde.

***) zwischen Vladimir und den Pečenegen.

Land (der Pečenegen) sandte.*) Und es wurde also zu grösserem Lobe und Ehre Gottes des Erlösers das Christenthum unter dem abscheulichsten Volke gegründet, das es nur auf der Erde unter allen Heiden geben kann.

Ich begebe mich aber jezt zu den Preussen[10]), wo der vor mir gehen muss, der bisher vor mir ging, und wo der alles thun muss, der jenes Alles gethan hat, nämlich der gütige Gott und mein Herr, der hochtheure Petrus. Ich habe von den schwarzen Ungarn[11]) gehört, zu denen die Mission des heil. Petrus, welche nie vergeblich kommt, zum ersten Mal kam, dass sich, obgleich die Unsern (was ihnen Gott verzeihen möge) durch eine grosse Sünde verblendet wurden, alle bekehrten und das Christenthum annahmen. Dieses Alles ist nun Gottes und des heil. Petri Ruhm; was mich betrifft, so ist alles Sünde, und selbst das Gute (in mir) wäre verloren, wenn es der barmherzige Gott nicht geschaffen, gemehrt und vergrössert hätte, wegen des Blutes der Heiligen und besonders wegen derer, welche es in unserm Zeitalter auf Erden vergossen haben. Mein Herrscher! Du hast alles Gute zu meinem Besten gethan: Gott

---

Ego autem nunc flecto ad Pruzos, ubi qui precessit, precedere debet, qui illa omnia fecit, et nunc facere debet, clemens Deus et senior meus pretiosissimus Petrus. Audivi enim de nigris Ungris, ad quos, que numqnam frustra vadit, sancti Petri prima legatio venit, quamvis nostri (quod Deus indulgeat!) cum magno peccato aliquo cecarentur; qui conversi omnes facti sunt christiani. Hec omnia sola gloria Dei et optimi Petri; quantum ad me, nihil nisi peccatum, et hoc ipsum bonum perditum, nisi miserans Deus propter se faciat, augeat et addat propter sanguinem sanctorum et specialius eorum, qui nostro evo effusus super terram. Mi senior, omnia bona fecisti ad meam causam: Deus tibi retribuat mercedem in resurrectionem iustorum, maxime quia curam geris mei, ne pro errore iuventutis secularia agam et spiritualia deseram. Inde erat, quod me

*) Aus den Aeusserungen der Pečenegen ist zu entnehmen, dass sie in dem Falle, wenn Vladimir nicht Frieden halten wolle, allerdings mit diesem Krieg führen, das Christenthum in ihrem Lande aber nicht verfolgen würden. Auch scheint aus ihren Worten hervorzugehen, dass Vladimir von den Pečenegen als Repräsentant des Christenthums angesehn wurde.

möge Dich dafür belohnen bei der Auferstehung der Gerechten, besonders weil Du Sorge für mich trugst, dass ich nicht aus jugendlichem Irrthum mich mit dem Zeitlichen beschäftige und das Geistliche im Stiche liesse. Daher kam es, dass Du erzürnt zu sein schienst, als ich fortzog. Daher eben kam es, dass Du in meiner Abwesenheit mich und mehreres an mir Lächerliche*) in der Mitte deiner Barone verspottetest. Und diese drei Dinge, Liebe, Zorn und Verspottung, würdest Du niemals in Bezug auf mich aussprechen, wenn Du mich nicht liebtest, und Du würdest gewiss das, was Dir an mir böse erscheint, niemals mit Hass ansehen, wenn Du nicht selbst gut wärest. Ich sage es zum Troste: so lange als sich der heilige Gott durch Petri Fürbitte (meiner) erbarmt, werde ich nicht untergehen, und wenn ich an mir schlecht und böse bin, so wünsche ich durch Gottes Güte gut zu werden. Ich sage es als Gebet: der allmächtige und barmherzige Gott möge auch mich alten Sünder bessern und Euch zu einem, von einem Tage zum andern im guten Werke nie ermüdenden, immer bessern König machen. Wenn Jemand sagen sollte, dass ich für diesen König die grösste Treue und Zuneigung hege, so ist das wahr; ich liebe ihn in der That wie

---

abeunte videbaris irasci. Inde enim fuit, quod me et plura mea digna risui ad circumstantes heroas me absente irrisisti. Que tria, amorem, iram et derisum, nisi me diligeres, nunquam circa me haberes, et nisi tu bonus esses, certe nunquam, quid tibi in me malum videbatur, odio haberes. Dico pro consolatione: quantum vult sanctus Deus misereri pio Petro cogente, nolo perire. Quod cum sim in me turpis et malus, dono Dei vellem esse bonus. Dico pro oratione: omnipotens et misericors Deus et me corrigat antiquum peccatorem, vosque faciat de die in diem nunquam mortuo bono opere meliorem regem. Si quis etiam hoc dixerit, quia huic seniori fidelitatem et maiorem amicitiam porto, hoc verum est; certe diligo eum

---

*) Es ist schwierig zu erforschen, was das eigentlich war, weswegen Bruno vom König Heinrich lächerlich gemacht wurde. Möglicher Weise mochte der König über die Misserfolge gescherzt haben, mit welchen Bruno, indem er seine Missionar-Thätigkeit gegen den Wunsch Heinrichs begonnen, in Ungarn zu kämpfen hatte.

meine Seele und mehr als mein Leben. Aber den, dem nichts verborgen ist, unser gemeinsame Gott ist mein Zeuge, dass ich ihn um Eurer Güte willen liebe, weil ich ihn, soviel ich vermag, Euch geneigt machen will. Es möge aber, mit Erlaubniss des Königs, zu sagen erlaubt sein: ist es recht, einen Christen zu verfolgen und mit einem heidnischen[12]) Volke in Freundschaft zu stehn? Wie verträgt sich Christus mit Belial und wie stimmt das Licht mit der Finsterniss? Wie kommen Svarožič[14]) oder der Teufel und die Führer der Heiligen, Euer und unser Mauritius,[15]) zusammen? Auf welche Weise gesellen sich die heilige Lanze[16]) und die mit Menschenblut getränkten Feldzeichen[17])zu einander? Hältst du es für keine Sünde, o König, wenn (schrecklich ist's auszusprechen), ein Christenhaupt unter der Fahne der Dämonen[18]) geopfert wird? Wäre es nicht besser, einen solchen Menschen zum Verbündeten zu haben, durch dessen Hülfe und Rathschläge du Tribut empfangen und das heilige Christenthum in der Heidenstadt[19]) einführen könntest? O wie gern möchte ich, nicht einen zum Feind, sondern vielmehr zum Verbündeten haben, denjenigen, von dem ich hier spreche,

---

ut animam meam, et plus quam vitam meam; sed quem nil latet, pretiosum testem habeo comunem Deum nostrum, quod per graciam vestram diligo eum, quia, quo plus possum, ad vos volo convertere illum. Ut autem salva cum venia regis ita loqui liceat, bonumne est persequi christianum, et habere in amicitia populum paganum? Que conventio Christi cum Belial, que comparatio luci ad tenebras? quomodo conveniunt Zuarasi vel diabolus et dux sanctorum vester et noster Mauritius? qua fronte coeunt sacra lancea et que pascuntur humano sanguine diabolica vexilla? Non credis peccatum, o rex, quando christianum caput, quod nefas est dictu, immolatur sub demonum vexillo? Nonne melius esset talem hominem habere fidelem, cuius auxilio et consilio tributum accipere et sacrum christianismum facere de oppido pagano posses? O quam vellem non hostem, sed habere fidelem, de quo dico, seniorem Bozeszlaum![13]) Respondebis forsitan, „volo". Ergo fac misericordiam, postpone crudelitatem; si vis habere fidelem, desine persequi; si vis habere militem, fac cum bono, ut delectet.

nämlich den Herrscher Bolesłav. Du wirst vielleicht antworten: „gut, ich wünsche es," darum habe Barmherzigkeit und lege ab die Feindseligkeit; wenn du ihn zum Verbündeten haben willst, so höre auf ihn zu verfolgen; wenn du ihn zu deinem Kriegsmann wünschest, so meine es gut mit ihm zu seinem Wohlgefallen. Hüte dich, o König, Alles mit Gewalt ausführen zu wollen, Nichts aber mit Güte, welche ja jeder Gute liebt, damit Dir nicht Jesus widerstrebe, der Dich jetzt unterstützt. Ich will dem Könige nicht widersprechen; es geschähe, wie Gott will und Du willst. Ist es nicht besser, gegen die Heiden für das Christenthum zu streiten, als den Christen Gewalt anzuthun wegen zeitlicher Ehre? Gewiss, der Mensch denkt und Gott lenkt. Ist nicht der König zugleich mit Heiden und Christen mit der ganzen Macht seines Reichs in dieses Land (Polen)[21]) eingedrungen, welches doch der heil. Peter, dessen Tributpflichtiger er zu sein bekennt,[22]) und der heil. Märtyrer Adalbret[23]) protegiren? Wenn es nicht in ihrem Willen gelegen hätte zu helfen, so hätten die fünf Märtyrer,[24]) die ihr Blut vergossen und in Gottes Furcht viele Wunder thaten, in ihrem Lande ruhig bleiben können.[25]) Mein Herr, du bist kein schwach-

---

Cave, o rex, si vis omnia facere cum potestate, nunquam cum misericordia, quam amat ipse bonus, ne forsitan irritetur qui te nunc adiuvat, Iesus. Nec contradicam regi; fiat sicut Deus vult et tu vis. Nonne melius pugnare cum paganis propter Christianitatem, quam christianis vim inferre propter secularem honorem? Certe homo cogitat, Deus ordinat. Nonne cum paganis et christianis hanc terram in viribus regni rex intravit? quam tamen sanctus Petrus, cuius tributarium se asserit, et sanctus martyr Adalbertus nonne protexerunt? Si adiuvare nollent, nunquam sancti qui sanguinem fuderunt et sub divino terrore multa miracula faciunt, quinque martyres occisi in terra sua requiescerent. Mi here, non es rex mollis, quod nocet, sed iustus et districtus rector, quod placet: sed tantum hoc addatur, ut sis misericors, et non semper cum potestate, sed etiam cum misericordia populum tibi acquirere, et quod nunc in tribus partibus, tunc nec in una parte bellum habes.

Sed hoc quod ad nos? Videat in sua sapientia iusti et boni tenax rex, videant et in dando consilio optimus quisque epi-

müthiger König, was nur schadet, sondern ein gerechter und entschiedener Regent, was Allen gefällt? nur lass mehr Gutes hinzukommen, dass Du milde seist, und nicht immer mit Gewalt, sondern auch mit Milde das Volk Dir aneignen wollest, und Du wirst, statt jetzt an drei[26]), dann nicht einmal an einem Orte Krieg haben.

Allein was geht das uns an? Darauf mag der auf Gerechtigkeit und Recht haltende König in seiner Weisheit sehn, dafür möge auch jeder Bischof, Graf und Herzog, welche am besten zu rathen wissen, Sorge tragen. Was mein oder vielmehr Gottes Sache betrifft, so mag ich noch das eine und das andere sagen, dem aber ein weiteres nicht beifügen. Zwei grosse Uebel, welche Gott und den streitenden Petrus in dem grausen Heidenthum beigefügt wurden, muss auch die neue Kirche (in Preussen) erleiden. Zum ersten: der Herrscher Bolesłav, welcher mich mit allen Kräften des Geistes und des Körpers wegen der Bekehrung der Preussen bereitwilligst unterstützen wollte und hierbei kein Geld zu schonen beschlossen hatte: siehe, dieser wird in einen Krieg verwickelt, welchen der weiseste König (Heinrich) ihm zur Nothwendigkeit ge-

---

scopus, comes et dux. Quod ad meam, imo Dei causam pertinet, unum dicam et alterum, quibus ultra non addam. Duo magna mala, quam Deus et pugnans Petrus in rudi paganismo cepere, nova ecclesia prope sentire debet. Primum, senior Bolezlavus, qui viribus animi et corporis consolari me ad convertendos Pruzos libentissime voluit et nulli pecunie ad hoc parcere decrevit: ecce impeditur bello, quod sapientissimus rex pro necessitate dedit; iuvare me in evangelio nec vacat, nec valet. Rursus, cum Liutici pagani sint et idola colant, non misit Deus in cor regis hos tales propter christianismum glorioso certamine debellare, quod est iubente evangelio compellere intrare.[27]) Nonne magnus honor magnaque salus regis esset, ut ecclesiam augeret et apostolicum nomen coram Deo inveniret, hoc laborare ut baptizaretur paganus, pacemque donare adiuvantibus, sed hoc christianis? Sed in hac parte pendet omne malum, qua nec rex fidem habet Bolezlavoni, nec ipse irato regi. Eheu nostra infelicia tempora! Per sanctum imperatorem, magnum Constantinum, per exemplar religionis optimum

macht hat; und um mich bei Verkündigung des Evangeliums zu unterstützen, hat er nun weder Zeit noch Mittel. Zum zweiten: da die Lutizer Heiden sind und Götzen verehren, so hat es Gott doch dem Herzen des Königs nicht eingegeben, diese um des Christenthums willen in einem glorreichen Kampfe zu überwinden, das heisst, sie im Auftrage des Evangelium zu zwingen, (in die Kirche) einzutreten. Wäre es nicht zu grosser Ehre und zu grossem Heile für den König, die Kirche zu wahren und von Gott den apostolischen Namen zu erhalten, und dafür zu sorgen, dass der Heide getauft und Frieden gepflegt würde mit den Verbündeten, aber nur solchen, welche Christen sind? Aber darin liegt das ganze Uebel, dass der König kein Vertrauen zu Bolesłav hat und dieser keins zu dem erzürnten Könige. Wehe über unsre unglücklichen Zeiten! O heiliger Kaiser, grosser Konstantin, o du bestes Muster der Frömmigkeit, Karl! es giebt jetzt solche, welche einen Christen verfolgen, aber fast Niemanden, der Heiden bekehrt! Demnach, o König, wenn Du den Christen den Frieden geben würdest, während Du zum Besten des Christenthums vereint mit den Heiden kämpfen willst, so wirst Du am jüngsten

---

Karolum! est nunc qui persequatur christianum: nemo prope qui convertat paganum! Unde, o rex, si dederis pacem christianis, pugnaturus propter christianitatem cum paganis, placebit tibi in die novissimo, cum, omnibus dimissis, steteris in conspectui principis eo minori dolore et gaudio maiori, quo recordaris te maiora fecisse bona. Non est, quod timeat rex religionis? homo memor malorum iungat se paganis? Tantum impossibilia nolite querere: aliter quomodo rex vult noster. Hic Boleslavo vos securum facit, quia in eternum non debet dimittere, cum in expugnandis paganis semper debet vos diligentissime adiuvare et in omnibus libenter servire. O quanta bona et commoda in custodiendo christianismo et in convertendo paganismo concurrerent, cum si, sicut pater Myseco cum eo, qui mortuus est imperatore, ita filius Bolezlavus cum vobis, qui sola spes orbis superstat, iuveret, nostro rege.

Inter hec non lateat regem, quod episcopus noster cum egregio monacho, quem nostis, Rodberto ultra mare in evangelium Suigis transmiserat. Quomodo venientes

Tage vor dem Herrn mit um so mindern Schmerz und mit um so grösserer Wonne dastehn, je mehr Gutes Du dich erinnerst gethan zu haben. Hat der König nicht Besorgniss um den Glauben? verbündet sich Jemand, welcher der üblen Folge eingedenk ist, mit den Heiden? Wollet nicht Unmögliches [28]) verlangen: das Uebrige wird geschehn, wie es der König wünscht. Dieser Boleslav lässt Euch zu wissen thun, dass er Euch nie verlassen, sondern auf das eifrigste beflissen sein wird, Euch bei der Bekriegung der Heiden zu helfen und Euch in Allem willig zu dienen. O welches Gute und welche Vortheile würden für die Beschützung des Christenthums und für die Bekehrung des Heidenthums entspringen, wenn ebenso, wie sein Vater Mieszko [29]) für den verstorbenen Kaiser [30]) kämpfte, auch der Sohn Boleslav im Vereine mit Euch, unserm König, thätig wäre, der Ihr die einzige Hoffnung der Welt seid.

Indessen wird es dem Könige bekannt sein, dass unser Bischof [31]) mit dem ausgezeichneten Mönche Rodbert über das Meer gereist ist. Wie es mehrere Boten unzweifelhaft mitgetheilt haben, hat er

---

nuncii verissime dixerunt, ipsum seniorem Suigiorum, cuius dudum uxor christiana erat, gracias Deo! baptizavit. Cum quo mille homines et septem plebes eandem graciam mox ut receperunt. Quod ceteri indignati interficere querebant; spem habentes omnes reverti cum episcopo, ad tempus locum dederunt. De quorum habitu et reversione ad explorandum missi nuncii non redeunt. Quecunque docent, merito ad vos, veluti ad regem, qui me perfecit in evangelio, servus vester certa mandare curabo. Quid plura? scitote sub testimonio Christi: ubicunque possum, fidelissimus fautor sum vestre parti. Et quamvis nesciam orare in conspectu Domini, verum non desinam latrare, ut vos benedicat salutare Dei et in omni opere comitetur vos bona gracia Petri. Vos vero quicquid in Liuticis et Pruzis convertendis consilium et auxilium potestatis dare, ut pium regem et spem orbis decet, nolite cessare, quia circa horum paganorum dura corda convertenda flante Spiritu Sancto noster labor nunc debet accingi omnisque opera et studium pugnante Petro indefesse consumi.

Vale, o rex, vive vere Deo, memor bonorum operum; morere senex virtutum et plenus dierum.

den König der Schweden, dessen Gemahlin [32]) schon längst Christin war, Gott sei Dank getauft. Mit ihm wurden 1007 Menschen derselben Gnade theilhaftig. Die übrigen, welche darüber erzürnt waren, wollten sie tödten. In der Hoffnung nun, später mit dem Bischof zurückkehren zu können, gingen sie auf einige Zeit sämmtlich davon. Die Boten, welche geschickt wurden, um über ihre Lage und Hoffnungen Nachricht einzuziehn, kehren nicht zurück. Es wird meine Sorge sein, alles, was sie berichten, Euch, meinem König als Euer Diener genau zu berichten. Was soll ich noch mehr sagen? Wisset, wofür ich Christus als Zeugen anrufe, dass ich überall, wo es nur sein kann, getreulichst Euren Vortheil wünsche. Und obgleich ich nicht vermag vor dem Antlitze des Herrn gebührend zu beten, so verfehle ich doch nicht darnach zu seufzen, dass Euch der heilsvolle Gott segnen und Euch in allem guten Werke die segenbringende Gnade Petri begleiten möge. Ihr wolltet aber nicht zögern uns, so viel ihr vermöget, Rath und Hülfe zur Bekehrung der Lutitzer und Preussen zu gewähren, wie es einem guten Könige und der Hoffnung der Welt gebührt, weil wir auf die Bekehrung der harten Herzen dieser Heiden, auf Antrieb des heiligen Geistes, unsre Anstrengung, alle Mühe und allen Eifer unter dem streitenden Petrus unermüdlich zu verwenden haben.

Lebe wohl, o König; lebe wahrhaftig in Gott, eingedenk der guten Werke; stirb als ein Greis reich an Tugenden und Jahren.

---

Es war Bruno eben sowenig beschieden, Erfolge im Norden, unter den Preussen, zu erlangen. Wie es seine eigenen Worte in dem mitgetheilten Sendschreiben an König Heinrich beweisen, wirkte er bereits nicht mehr im reinen Geiste des Evangeliums, im Geiste der Liebe und Sanftmuth: er verlangte von der weltlichen Macht Beihülfe zur Bekehrung der Heiden, er trieb einen weltlichen Herrscher zu ihrer Bekriegung an und er scheute sich nicht, das schreckliche compellere intrare auszusprechen; andrerseits lebte er aber noch nicht in dem Zeitalter, wo der abendländische Missionar sich der Waffen der Ritterschaaren bediente, um die ketzerischen Waldenser und die heidnischen Lutitzer, Preussen und Liefländer zu bekehren. Die Sprache Bruno's blieb ohne Erfolg und seine Hand unbewehrt. Er kam anderthalb oder zwei Jahre nach dem um, als er an Heinrich geschrieben hatte. Thietmar

erzählt, dass er irgendwo in dem Gebiete zwischen Preussen und Russland erschlagen worden sei, und es könnte dies vielleicht in Lithauen geschehen sein. Und dieses bezeugen auch in der That die Quedlinburger Annalen unter dem Jahre 1009: „Bruno, mit seinem andern Namen Bonifacius, Erzbischof und Mönch, kam im elften Jahre nach seiner Einkleidung, am 9. März*) um, enthauptet von den Heiden auf der Gränze Russlands und Lithauens (in confinio Rusciae et Lituae) mit 18 Gefährten, und wurde in den Himmel aufgenommen.“**) Die römische Kirche hat ihn den Heiligen beigezählt.

---

## Anmerkungen:

[1]) Es war dieses jedenfalls der Bischof Bruno von Augsburg, ein Bruder des Königs Heinrich II. Er ging, da er mit seinem Bruder in Uneinigkeit gerathen war, im Jahre 1004 nach Ungarn und trat von dort aus neuerdings in Beziehungen zum König, in Folge deren sie sich auch wieder vertrugen. Vgl. Thietmar VI, 2 und Annales Hildesheimenses unter dem Jahre 1004. — Diese Uneinigkeit ist jedenfalls Schuld, dass unser Bruno von dem Bruder des Königs in so kühlem Tone spricht.

[2]) Es ist dieses die mittelalterliche Ansicht von dem römisch-deutschen Kaiser, als dem weltlichen Haupte der ganzen christlichen Welt.

[3]) Diese Stelle aus der Apostelgeschichte XX, 24 ist in der slavischen Uebersetzung mit dem Original im Einklange und heisst: ниже имамь душу свою честну себѣ.

[4]) Im Jahre 1003 sahen wir Bruno in Deutschland; der Bischof von Augsburg, mit dem er in Ungarn zusammentraf, befand sich im Jahre 1004 dort; Bruno verfasste sein Sendschreiben, wie es ersichtlich ist, im Jahre 1007 und ein Jahr vorher hatte er Ungarn verlassen. Es kann sein, dass er ungefähr zwei Jahre daselbst zugebracht hat, nämlich 1004 und 1005.

[5]) Auch Thietmar gedenkt derselben: an einer Stelle schreibt er Pezineigi (VI, 55), an einer andern aber (VIII, 16) stellt er die drei Formen Pedenei, Petinei und Pecinegi fast in eine Reihe.

[6]) Rutorum, ein Schreibfehler statt Ruzorum.

[7]) Vgl. den Bericht über den Grenzcordon gegen die Pečenegen bei Nestor (П. С. Р. Л. I. 52). „i rječe Volodimjer: sje nje dobro,

---

*) 7 Id. Martii. Thietmar nennt den 14. Februar.

**) Annales Quedlinb. bei Pertz, v. 80.

jeże mał gorod (var. mało gorodov) około Kijova." I nača staviti gorody po Djesně i po Vostri i po Trubježevi i po Sulě i po Stugně; i poča narubati muže lučšie ot Słovjen i ot Krivič i ot Čudi i ot Vjatič, i ot nich nasjeli grady; bě bo ratj ot Pječeněg, i bě vojuja s nimi i odolaja jim." D. h. „und es sprach Vladimir: „es ist nicht gut, dass es so wenig Städte um Kiew giebt." Und er begann Städte (Festungen) an der Djesna, Vostra, Trubjež, Sula und Stugna zu bauen; und er begann die bessern Männer unter den Slovenen, Krivičen, Čuden und Vjatičen auszuwählen und besetzte die Städte mit ihnen; denn es war Krieg mit den Pečenegen und er kämpfte mit ihnen." — Zwischen diesen Städten, besonders im offenen Felde, mochte jedenfalls ein Wallgraben errichtet sein, mit dem irgend eine Art von Pallisaden verbunden waren. Hierauf weist der Ausdruck sepes hin.

[8]) Nach den alten Begriffen von Gastfreundschaft gereichte es dem Hausherrn zur Schande, nicht nur in dem Falle, wenn der Gast unter seinem Dache Noth litt, sondern auch dann, wenn er bei der Trennung von ihm in Gefahr gerieth. — Statt juvenum lese ich invanum.

[9]) Konstantin Porphyrogeneta de adm. imp. 37 spricht von 8 Hauptältesten und von 40 Unterältesten der Pečenegen.

[10]) Die Preussen, der westliche Zweig des lithauischen Stammes, hatten damals durch die Ermordung des bekannten Prager Bischofs Vojtěch (Adalbert) und durch den hartnäckigen Krieg mit dem neubekehrten König von Polen, welcher sich angelegentlich bemühte, das Christenthum bei ihnen einzuführen, die allgemeine Aufmerksamkeit Westeuropa's auf sich gezogen. Bei alledem zeichneten sich die Preussen, wie es bekannt war, durch Gutmüthigkeit aus und dies machte wahrscheinlich den Missionären Hoffnung, Erfolge bei ihnen zu erringen, in einer Zeit, wo sie fast an der Möglichkeit verzweifelten, die slavischen Lutizer, die nächsten heidnischen Nachbarn Deutschlands, zu bekehren.

[11]) Diejenigen Ungarn, die sich an der Donau niederliessen, hiessen die weissen Ungarn. (Vgl. Nestor П. С. Р. Л, I, 5). Vielleicht waren das die schwarzen Ungarn, welche in den orientalischen Steppen geblieben waren und dann vor den Pečenegen bis an die Grenzen von Persien flüchteten. (Vgl. Const. Porphyr. de adm. imp. 38.) Ueber die Gesandtschaft, welche der Papst zu ihnen schickte und über die Erfolge des Christenthums unter ihnen, ist mir kein andres Zeugniss bekannt. Bruno's Worte bezeugen, dass der Papst wirklich Missionäre zu ihnen geschickt hatte; allein die Erfolge können nur temporäre gewesen sein, wie Bruno's Erfolg bei den Pečenegen, und jedenfalls mochte er darüber übertriebene Angaben erhalten haben.

[12]) Im Jahre 1005 hatte Heinrich II., ohne Rücksicht auf die Meinung seiner Zeit wegen des Krieges mit Bolesłav dem Kühnen,

dem gefährlichsten Gegner Deutschlands, ein Bündniss mit den heidnischen Lutizern geschlossen, welche ihrer Seits vor Boleslav, als vor einem mächtigen und herrschsüchtigen Nachbar und eifrigen Christen Furcht hegten. Die Worte Thietmars zeigen es, welchen Eindruck auf die Zeitgenossen dieses unerhörte Bündniss mit einem heidnischen Volke machte, welches noch unlängst an Deutschland Tribut entrichtet hatte. (Erst im Jahre 983 hatten die Lutizer durch einen erfolgreichen Aufstand ihre Freiheit wieder gewonnen). Thietmar schreibt: „Darauf vereinigten sich die Lutizer mit den Unsrigen (d. i. mit König Heinrichs Heer auf dessen Marsche gegen Polen) den Tag bevor sie an die Oder kamen. Sie folgten ihren Göttern nach, die ihnen vorangingen (d. h. deren Bildnisse ihnen vorangetragen wurden). Obwohl ich nun fast Abscheu davor empfinde, dieser Heiden zu gedenken, so will ich doch, damit du, geliebter Leser, ihren eitlen Wahnglauben und den noch nichtigeren Götzendienst dieses Volkes kennen lernst, in kurzem entwickeln, welcher Art sie sind und woher sie einst in diese Gegenden kamen u. s. w." Er sagt weiter: „Diese Krieger also, welche vormals unsere Knechte, nun ob unsrer Gottlosigkeit frei waren, kamen in so gräuelvoller Begleitung, dem Könige zu helfen. Fliehe, mein Leser, den Verkehr mit ihnen und ihrem Götzendienste u. s. w." — Das Bündniss Heinrichs mit den Lutizern dauerte über zehn Jahre.

[13]) Bozeszlaum, ein Schreibfehler, statt Boleszlaum.

[14]) Zuarasi ist ebenfalls ein Schreibfehler und es muss ebenso wie bei Thietmar Zuarasici heissen. Ueber die Bedeutung dieses Wortes siehe die letzte Anmerkung.

[15]) Der heilige Mauritius stand bei den Sachsen in besonderem Ansehen. Das Haus der Ludolfinger (der sächsischen Kaiser) verehrte ihn als seinen Schutzheiligen. (Vgl. Annales Quedlinb. ann. 1007, Thietmar VI, 3; VII, 11); ihm war die Domkirche zu Magdeburg, die Metropole der Sachsen, gewidmet.

[16]) Die heilige Lanze, welche von einigen Konstantin dem Grossen, von anderen dem heil. Mauritius zugeschrieben wurde, war eines der Hauptregalien der deutschen Könige und sie wurde ihm bei ihrer Wahl mit besonderer Feierlichkeit überreicht. (Vgl. Thietmar V, 8 und DuCange: lancea).

[17]) Thietmar erwähnt auch die den Göttern geheiligten Fahnen, welche die Lutizer mit sich in's Feld nahmen; er führt dieses als eine ihrer bemerkenswerthesten Gewohnheiten an (vgl. Thietmar VI, 17; VII, 47). Auf einigen Fahnen (vielleicht auch auf allen) befanden sich Abbildungen von Götzen. Man opferte ihnen Menschen (besonders gefangene Christen) wie Thietmar erzählt und hiermit die Worte Bruno's bestätigt.

[18]) Vgl. Thietmar VI, 18. Helmold I, 23.

[19]) Bemerkenswerth ist hier die Nebeneinanderstellung von

tributum accipere und christianismum facere, d. h. Abgaben erheben und das Christenthum einführen bei den an Deutschland angrenzenden Slaven. Hierdurch ist die Abneigung der Slaven gegen das Christenthum leicht erklärlich.

[20]) Aus allen, von Thietmar angeführten Einzelheiten lässt es sich ersehen, wie ergrimmt Heinrich gegen Bolesłav war. Aber trotzdem kann kein Zweifel darüber herrschen, dass er sich mit ihm in Frieden vertragen wollte, allerdings unter Bedingungen, die Bolesłav unmöglich eingehen konnte.

[21]) Aus dieser Stelle ist klar zu ersehen, dass Bruno seinen Brief in Polen geschrieben hat.

[22]) Es ist bekannt, dass sich Bolesłav, um die Prätensionen der deutschen Herrscher auf Polen abzuweisen, in direkte Abhängigkeit zum römischen Stuhle stellte.

[23]) Der Bischof von Prag Vojtěch, von den Deutschen Adalbert genannt, erlitt durch die Preussen den Märtyrertod: Bolesłav löste seinen Leichnam bei den Preussen aus und setzte ihn in der Kathedrale zu Gnesen in einem prächtigen Sarge bei.

[24]) Ueber diese fünf, in Polen erschlagenen Heiligen wird von dem böhmischen Chronisten Kosmas von Prag (I, 38, bei Pertz XI, 60) unter dem Jahre 1001 umständlich berichtet. Es gab in Polen fünf Einsiedlermönche Namens Benedikt, Matthäus, Johann, Isaak, Christin und Barnabas. Sie führten ein frommes Leben und wurden hierdurch dem polnischen Fürsten Bolesłav (den hier, wie anderwärts, Kosmas mit seinem Vater Mieszko verwechselt) bekannt, welcher sie besuchte, um sich ihrer Fürbitte zu empfehlen. Da er sah, wie ärmlich sie lebten, so schenkte er ihnen einen Beutel mit 100 Mark Silber. Die armen Einsiedler wussten nicht, was sie mit dem Gelde machen sollten und sandten es daher durch den Bruder Barnabas dem Fürsten zurück. Bei Nacht brachen Diebe bei ihnen ein und da sie kein Geld fanden, so erschlugen sie sämmtliche 5 Einsiedler. Dies geschah am 11. November 1004.

[25]) Er will damit sagen, dass diese Märtyrer, wenn sie nicht Vertreter Polens sein wollten, ihre Gebeine daselbst nicht gelassen hätten.

[26]) Im Jahre 1007 führte Heinrich im Osten mit Polen, im Westen mit Balduin, Herzog von Flandern, und im Nordosten mit den slavischen Obodriten Krieg.

[27]) Compellere intrare (zwingen einzutreten). Diese zwei Worte zeigen klar den Geist der damaligen römisch-deutschen Kirche. Hier will sie Bruno hauptsächlich auf die Lutizer angewendet wissen.

[28]) Wollet nicht Unmögliches verlangen nämlich von Bolesłav. Dieses Unmögliche, welches Heinrich von ihm verlangte, war das, dass er sich nach dem Beispiele seines Vaters als Vasall des deutschen Reichs bekennen sollte.

[29]) Mieczysłav oder Mieszko, Grossfürst von Gnesen, hatte

das Christenthum angenommen und half die Slaven an der Elbe bekriegen.

[30]) Otto III.

[31]) Das Christenthum, welches durch den heil. Ansgar um 830 nach Schweden gebracht und dann durch die Gewalt des Heidenthums wieder vernichtet wurde, führten dort an der Grenze des 10. und 11. Jahrhunderts die bereits zum grossen Theile bekehrten Dänen wieder ein. Ein Hauptmissionair in Schweden war damals der Bischof Siegfried, gebürtig aus England, und von ihm spricht jedenfalls Bruno. Ueber den Mönch Rodbert habe ich weiter keine Nachricht aufgefunden.

[32]) Der erste schwedische König, welcher das Christenthum annahm, war Olaf Skautkonung. Seine Gemahlin war eine Slavin aus dem Stamme der Obodriten. Sie heist skandinavisch Estred, ihr slavischer Name ist jedoch unbekannt. Ihre Tochter Ingard oder Ingagerd war die Gemahlin des Grossfürsten Jaroslav Vladimirovič.

[33]) Ueber den Svarožič lässt sich Herr A. v. Hilferding in seiner Geschichte der baltischen Slaven, 1. Theil 222 folgender Massen aus: „Aehnlich wie Arkona bei den Rugiern, war Radigast (Rhetra) im Lande der Lutizer ein allgemeines Heiligthum für die baltischen Slaven. Thietmar von Merseburg sagt (VI, 17) über die hier verehrten Götter Folgendes: Es liegt im Gau Riedirierum [der Redarier] eine Stadt, Namens Riedegost [Rhetra], von dreieckiger Gestalt, mit drei Thoren versehen, welche von allen Seiten ein grosser, von den Eingebornen gepflegter unb heilig gehaltener Hain umgibt. Zwei dieser Thore stehen jedem in die Stadt hineingehenden offen; das dritte, im Osten gelegene, kleinste, weist hin auf einen Pfad am Meere und gewährt einen gar furchtbaren Anblick. An diesem Thore steht nichts als ein künstlich aus Holz gebautes Heiligthum, dessen Dach auf den Hörnern verschiedener Thiere ruht, die es als die Grundlagen emporhalten. Die Aussenseiten dieses Heiligthumes sind mit verschiedenen Bildern von Göttern und Göttinnen, die, so viel man sehen kann, mit bewundernswerther Kunst in das Holz hineingemeisselt sind, verziert; inwendig aber stehen, von Menschenhänden gemachte Standbilder von Götzen, mit ihren Namen am Fussgestell, furchtbar anzuschauen; denn sie stehen da in voller Rüstung, mit Helm und Harnisch angethan. Der vornehmste derselben heisst Zuarasici und wird von allen Heiden vornehmlich geehrt und angebetet. Hier befinden sich auch ihre Feldzeichen, welche nur im Falle des Bedürfnisses, wenn es zum Kampfe geht, von hier fortgenommen und dann von Fusskämpfern getragen werden. Um dies alles sorgfältig zu hüten, sind von den Eingebornen besondere Priester angestellt, welche, wenn die Leute zusammenkommen, um den Bildern zu opfern und ihren Zorn zu sühnen, allein sitzen bleiben, während die andern stehen. Indem sie dann heimlich unter einander murmeln, graben sie voll

Zornes in die Erde hinein, um vermittelst geworfener Loose nach Gewissheit über zweifelhafte Dinge zu forschen. Nachdem dies beendigt ist, bedecken sie die Loose mit grünem Rasen, und führen ein Ross, das für das grösste von allen gehalten und als heilig von ihnen verehrt wird, mit demüthigem Flehen über die Spitzen zweier sich durchkreuzenden, in die Erde gesteckten Speere weg, und suchen, nachdem sie vorher die Losung angestellt haben, durch welche sie die Sache vorläufig untersuchten, vermittelst dieses als eines göttlichen Thieres wiederum nach Vorbedeutungen für die Zukunft. Und wenn durch diese beiden Mittel ein gleiches Vorzeichen erfolgt, so handelt man darnach; wo nicht, so wird von den betrübten Eingebornen die ganze Angelegenheit aufgegeben."

In dieser Erzählung ist augenscheinlich viel Verworrenes und Dunkles; Thietmar giebt jedoch klar und deutlich an, dass der erste unter den Göttern von Rhetra Svarožič war, der „von allen Heiden (baltischen Slaven) vornehmlich geehrt und angebetet wurde." Scheinbar finden wir bei den Lutizen, sowie in Pommern, einen zwar den Namen nach unähnlichen, jedoch der Bedeutung nach mit dem Svjatovit identischen Gott, denn das, was Thietmar vom Svarožič, als dem ersten, allgemeinslavischen Gotte sagt, bezieht sich namentlich auf Svjatovit, wie dieses Helmold hinlänglich bezeugt. Und eben die Verehrung des heiligen Rosses*) und das Prophezeien der Zukunft daraus, wie dieses Ross über die hingelegten Lanzen schreitet, ist das nicht ein Zeugniss, dass man nicht nur in Rhetra, sondern auch in Arkona und Stettin einen und denselben Gott des Kampfes verehrte? Aber hier, wie in Stettin hat man uns seinen Namen nicht aufbewahrt. Triglav (der Dreikopf) ist nur eine, auf die Form des Götzenbildes sich beziehende Benennung, da dieses drei Köpfe hatte, und Svarožič drückt nur so viel aus, dass der höchste Gott von Rhetra ein Sohn des Svarog war; allein es ist augenscheinlich, dass er doch noch einen besondern eignen Namen haben musste. — Ueber Svarog, den Vater des lutizischen Gottes, erzählt die Ipatjevsche Chronik Folgendes: „Es war nach der Sündfluth, als (in Egypten) zu herrschen begann zuvörderst Mestrom aus dem Geschlechte Ham's, nach ihm aber Jeremija, dann Feost (Hephaistos), welchen die Egypter Svarog nannten ... Dieser Feost gab den Weibern das Gesetz, nur einen Mann zu heirathen und ehrbar zu wandeln, und die Ehebrecher liess er strafen, weswegen er auch Gott Svarog geheissen wurde..... Und Feost bestimmte, dass ein Mann nur eine Frau haben und eine Frau nur einen Mann heirathen sollte, wer dieses aber übertrete, der sollte in's Feuer geworfen werden. Deswegen nannten ihn die Egypter auch Svarog und verehrten ihn. Und nach ihm

*) Annales Augustani (bei Pertz III, 128): Burchardus Halbarstetensis episcopus, Liuticiorum provinciam ingressus, incendit, vastavit, avectoque equo, quem pro deo in Rheda colebant, super eum sedens in Saxoniam rediit.

herrschte sein Sohn, Namens Sonne (Helios), und diesen nannten sie Dažbog . . . . . Der König Sonne, der Sohn des Svarog, welcher ist Dažbog, wollte das Gesetz seines Vaters Svarog nicht umstossen u. s. w.*). — Indem so der russische Chronist die griechischen Namen der ersten vergötterten egyptischen Könige Hephaistos (Vulkan) und Helios (die Sonne) mit slavischen ersetzte und den Svarog mit dem ältesten derselben, mit dem Vater der Sonne, identificirte, nennt er zugleich den König Sonne, sowohl unter seinem eigentlichen Namen, wie unter der mythologischen Benennung des Dažbog, klar und deutlich einen Sohn des Svarog. Eine andre alte russische Erzählung drückt sich bei Gelegenheit der Erwähnung von heidnischen, im Volke erhaltenen Ceremonien, folgender Massen aus: „und sie beten das Feuer an, indem sie es Svarožič nennen (i ognjevi molatsja, zovut jego Svarožičem)." Wer konnte aber sonst der Vater der Sonne und des Feuers sein, als der Himmel? und dieses ist um so wahrscheinlicher, weil dasselbe Wort, nämlich svarga in der Sanskritsprache in der Bedeutung von Himmel existirt.

Und so wurde der götterschaffende Himmel (Uranos?) von den Slaven Svarog genannt (Gott Svarog sagt die Ipatjevsche Chronik), der Himmel, welchen sie als höchste Gottheit, den Schöpfer aller Dinge und den Urerzeuger aller Götter anerkannten. Vom Himmel (Uranos) war auch, nach der bekannten Meinung der baltischen Slaven, Svjatovit geboren, und obgleich er als der mächtigste Gott angesehen wurde, so war er doch dem Himmelsgott untergeben und hatte von diesem seine Macht erhalten. In dem Sinne, als Svjatovit der Hauptgott nach dem Himmelsgotte Svarog war, musste er den Slaven natürlich als sein Sohn erscheinen und in Bezug hierauf war er berechtigt Svarožič (Svarogs-Sohn) zu heissen. Deswegen nehmen wir keinen Anstand, den lutizischen Svarožič, welchen Thietmar den obersten Gott aller baltischen Slaven nennt, und den Rügenschen Svjatovit, von welchem Helmold dasselbe lehrt, als ein und dieselbe Gottheit anzunehmen.

In dem Sinne von Svarožič d. i. dem Sohne des Himmels lässt sich auch die Bedeutung des Namens Svjatovit feststellen. Die erste Hälfte des Wortes (Svjato-heilig) ist klar; die zweite kann aber nicht durch das Wort vid (Form, Miene) erklärt werden, als wenn es Svjatovid heissen sollte: denn bei einer Gottheit ist nicht die Form heilig, sondern das Wesen; überdiess wird die Verehrung des Svjatovit von allen Quellen**) bezeugt. Das Zeugniss eines alten Denkmals führt auf eine andere Ansicht.

---

*) Полн. Собр. Русск. Лѣтоп. II. 1.

**) Bei Saxo Svantovitus, Svanthovithus. in einem Briefe von Friedrich Barbarossa Szuentevit (Cod. Pomer. No. 28); bei Helmold Zvantevith (I, 52; II, 12), Zuantevit (II. 12); in dem alten böhmischen Wörterbuche Mater Verborum aus dem 13. Jahrhunderte: Suatouit, Suatouyt, Zuatouit.

Die Lebensbeschreibung des heiligen Benno*) ist allerdings aus ziemlich später Zeit, allein da sie nach alten Zeugnissen und in einem noch halbslavischen Lande (in Meissen) zusammengestellt wurde, so ist an der Stelle, wo sie nach Helmold von der Verehrung des Svjatovit erzählt, folgende, von ihr gemachte Bemerkung für uns höchst wichtig. Sie heisst nämlich: „est autem Swanthe Sclavica lingua idem quod sanctum, witz vero lumen interpretatur" (Swante bedeutet im Slavischen heilig, wit wird aber als Licht erklärt). Dass diese Herleitung von dem Verfasser der Lebensbeschreibung des heiligen Benno nicht erdacht worden ist, beweist die Etymologie; denn die Sanskritsprache besetzt dasselbe Wort viti in dem Sinne von Licht und im čechisch-slavischen Dialekt hat sich der Ausdruck svitice (das Licht) erhalten.

Der Name des höchsten Gottes der baltischen Slaven bedeutet daher etwa: das heilige Licht oder vielmehr der glänzende (durchlauchtige) Heilige.

---

## IV.

# Ueber kleinrussische Sprache und Literatur.

Von J. Chanjenko.

(День 1864. No 31.)

Die Frage über die kleinrussische Sprache ist seit einiger Zeit eines der Streitobjekte geworden, welche die russische Literatur gegenwärtig beschäftigt. Als die Kleinrussen ein Journal gegründet hatten, in welchem sie ihre nationelle Mundart und Geschichte, sowie ihre nationellen Interessen zu behandeln anfingen, begegnete man diesem Versuche Seitens der Grossrussen in sehr verschiedener Weise. Die Einen betrachteten ihn mit Verdacht und Spott, die Andern, indem sie die Kleinrussen fast wie Fremdlinge ansahen, suchten die Individualität derselben und die nationelle Nothwendigkeit, das Kleinrussische zu lernen, nachzuweisen. Ohne auf die Gründe der einen oder der andern Partei einzugehen, wollen wir hier in einem

*) Vita s. Bennonis episcopi Misnensis auctore Hieronymo Emsero in Menskenii scriptores rerum Germ. II, 1857. Emser war ein Lausitzer und kannte jedenfalls die daselbst verbreitete slavische Sprache.

kurzen Abrisse anzugeben versuchen, welche Stelle die lokale kleinrussische Literatur in der gleichzeitigen Bildung und Literatur von Gesammtrussland einzunehmen habe.

Die Zeit, wo sich die jetzige kleinrussische, ebenso wie die gegenwärtige grossrussische Sprache Anfangs aus der allgemein-slavischen, dann aus der allgemein-russischen Sprache zu entwickeln begann, lässt sich historisch schwer nachweisen und ihre Bestimmung dürfte überhaupt wohl ganz unmöglich sein. Es mögen sich in den Annalen und in verschiedenen, auf uns gekommenen Fragmenten mancherlei Spuren lokaler Eigenthümlichkeiten erhalten haben; allein Behufs Unterscheidung von Dialekten reichen schriftliche Reliquien nicht aus, — man muss das lebendige Wort, die Aussprache, den Akcent, mit einem Worte, alles hören können, welches eben eine solche Verschiedenheit sonst zu bestimmen vermag. Eine solche Verschiedenheit tritt merkbar auf in der Periode der polnischen Herrschaft über Kleinrussland, als man für die Gebildeten die sogenannte polnisch-russische Mundart einführte. Sie nahm eine Menge der Volkssprache fremden Wörter und Wendungen auf und hatte auf die Volksprache selbst unzweifelhaft Einfluss. Damals entwickelten sich in Kleinrussland zwei, von einander durchaus verschiedene Sprachen, nämlich die Umgangs- und die Büchersprache.

Die erstere war die Sprache des Volks, die Sprache der Heldenlieder und Volksgesänge. Sie wurde zumeist von den Herren, von der Geistlichkeit und überhaupt von den Gebildeten gesprochen; es war das mit einem Worte die alltägliche Sprache — l i n g u a q u o t i d i a n a.

Allein sobald sich der Kleinrusse zum Schreiben hinsetzte, so pflegte unter seiner Feder eine ganz andere Sprache zu entstehen, welche aus kleinrussischen und aus polnischen Wörtern und Wendungen zusammengemengt war. Es schien, als wenn sich der Schreibende geschämt hätte, die gewöhnliche, poetische und ausdrucksvolle Sprache seines Volkes anzuwenden. Man nehme z. B. kleinrussische Predigten, Privatbriefe, Hetmans-Universale, Chroniken, Tagebücher und moderne Gedichte aus dem 17. und 18. Jahrhundert und vergleiche sie mit der Umgangssprache, mit der Sprache der Heldenlieder und Volksgesänge, und man wird in beiden ganz andere grammatische Formen, ganz andere Wörter finden; selten drängt sich unfreiwillig ein merkbares kleinrussisches Wörtchen oder ein dergleichen Ausdruck durch.

Während der polnischen Herrschaft schrieben viele, obgleich sie Kleinrussen und orthodoxe Christen blieben, in polnischer Sprache und zwar sogar auch über geistliche Gegenstände. Auch nach der Befreiung Kleinrusslands wurde nach dem Zeugniss des Vjeličkа dem schlimmsten Feinde Polens, dem Hetman Bogdan Chmjelnickij, die Grabrede noch in polnischer Sprache gehalten.

„Der Schriftkundige (письменный)“ suchte, um sich vom Volke zu unterscheiden, alle Aehnlichkeit oder Gleichförmigkeit mit demselben zu vermeiden. Ein Zeitgenosse Mazepa's, der Mönch und Dichter Klimentij, drückt diesen Unterschied zwischen einem gebildeten und gewöhnlichen Menschen in der damaligen Büchersprache folgender Massen aus:

Бо въ простаго мужика и простой обычай,<br>
А въ письменнаго особый политичный звычай.<br>
Beim gemeinen Manne ist auch eine gemeine Weise,<br>
Bei dem Schriftkundigen aber eine besondere politische Manier.

Bei dem Verfalle und Eingehen der Hetmanswürde begann man die neue russische Büchersprache anzuwenden, zu der übrigens die kleinrussischen geistlichen Schriftsteller in den Zeiten Alexêj's Michajłovič und Peters des Grossen den ersten Grund gelegt haben. Peter der Grosse liebte die Kleinrussen gerade nicht, er schätzte und bevorzugte aber die kleinrussische Geistlichkeit, und zwar wahrscheinlich deswegen, weil sie ihm, mehr eingehend auf seine Ansichten von Bildung, nicht einen solchen Widerstand bei Einführung seiner Reformen entgegensetzte, wie er ihn bei der grossrussischen Geistlichkeit fand. Dimitrij Rostovskij (Tuptała), der Stellvertreter des Patriarchen Stefan Javorskij, Theophan Prokopovič und andere Bischöfe waren Kleinrussen und Zöglinge der geistlichen Akademie zu Kiew; ihr Vorgänger Simeon Polockij war ein Weissrusse. Sie alle waren Gelehrte und Schriftsteller. Die Sprache der Predigten Theofan's Prokopovič war die elegante Sprache von Peters Zeitalter.

In Grossrussland näherte sich die Schriftsprache seit Peter dem Grossen in Privat- und Staatsschriften mehr der Volkssprache. Annalisten und Geistliche hielten sich an die kirchenslavische Sprache und diese stand dem Volke durch Gottesdienst und Gebete nahe. Hier gewahrte man nicht, wie in Kleinrussland, den Einfluss einer verwandten Sprache eines andern Volkes, welches einen andern

dungsgang vorgeschlagen hatte und bereits eine eigene Literatur besass.

Indem Peter die neue russische Schrift einführte, führte er zugleich die Scheidung zwischen der russischen und kirchlichen Sprache ein, ohne zu gedenken, dass er zugleich eine Menge deutscher und andrer fremder Ausdrücke einführte. Auf diese Weise begann sich eine neue russische Sprache zu bilden, welche von der bisherigen ausserordentlich verschieden war, wenn man Beispiele aus der Schriftsprache in Klein- und Grossrussland aus der Zeit vor Peter dem Grossen nimmt und sie mit der neuen russischen Sprache vergleicht.

Von Peter dem Grossen bis Katharina II. zieht sich eine Reihe kleinrussischer Schriftsteller hin. Unter der letzteren Regierung gab Kleinrussland der allgemein-russischen Literatur nicht nur einige geistliche, sondern auch mehrere weltliche Schriftsteller, z. B. den Historiker Kleinrusslands und Prediger Georg Konisskij, den Sänger Dušeńka Bogdanovič, den Komiker und Lyriker Kapnist u. A. Ein Jeder von ihnen brachte in die russische Literatur und folglich auch in die russische Schriftsprache Elemente, welche er von seinem Nationalboden genommen hatte.

Unter der Regierung Alexanders I. gab Kleinrussland, ausser Gnědič, dem Uebersetzer der Ilias, den bemerkenswerthen — und was noch bemerkenswerther ist, — den ersten russischen Romanschriftsteller, den Verfasser des Bursak, nämlich Narěžnyj, welcher die Objekte für seine Werke aus dem kleinrussischen Leben nahm; unter der Herrschaft Nikolaus I. aber Gogol, einen Stern erster Grösse in der russischen Literatur.

Kotlarjevskij machte den ersten Versuch, die kleinrussische Nationalsprache zu bearbeiten.

Als er sein Scherzgedicht schrieb, fiel es ihm nicht ein, den Namen „des Gründers einer neuen Sprache" und „des Vaters" einer neuen Literatur zu beanspruchen. Er wollte sein Publikum einfach erheitern. Seine Ode ist in demselben Geiste und zu demselben Zwecke geschrieben. Es wurden von ihm zwei Opern für das Theater des Generalgouverneurs verfasst. Die Moskauer sprechen darin in ihrem Dialekt, was jedenfalls soviel bedeuten soll, dass er auf den Moskauer Dialekt nicht als etwas Fremdes, und für seine Landsleute Unverständliches und einer Uebersetzung Bedürfendes

sah. Der grösste Theil des Humors in diesen Produkten wird bei ihm durch das Zusammentreffen beider Dialekte hervorgebracht.

Nach Kotlarjevskij herrscht ein längeres Schweigen in der kleinrussischen Literatur. Der einzige Gułak tritt als sein Nachfolger auf. Er schreitet auf derselben Bahn einher: von Kotlarjevskij wurde Virgil parodirt, Gułak parodirt mit grösserem Talent Horaz, überarbeitet Mickiewicz's Ballade „Pani Twardawska" und Goethe's „Fischer". Er verfasst nichts Originelles, allein im Humor steht er über Kotlarjevskij.

Bereits später, als Gogoł im Zenith seines Ruhmes stand, zog der erste originale, rein-kleinrussische Schriftsteller Gricko Osnovjanjenko (Kvitka) die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Dem Talent Gogołs in der Kraft weit nachstehend ist Osnovjanjenko, der Autor der Marusja, weit zarter dem Herzen nach; sein Humor ist leichter; in ihm ist mehr Gutmüthigkeit, als giftige Bitterkeit und Verspottung. Er schrieb eine ausgezeichnete kleinrussische Prosa und hat sie eigentlich erst geschaffen; seine Versuche, in grossrussischer Sprache zu schreiben, hatten keinen rechten Erfolg, — und das ist auch Ursache, dass er von den Grossrussen wenig geschätzt wird.

Zu Ende der Laufbahn Osnovjanjenko's tritt ein anderer kleinrussischer Originaldichter — Taras Ševčenko — auf. — Wir können nicht die Meinung derjenigen unsrer Landsleute theilen, welche ihn zwischen Puškin und Mickiewicz stellen, und ich glaube ihn in keiner Weise zu erniedrigen, wenn ich sage, sein Platz sei neben oder sogar über Kołcov. Ševčenko besass zwei Gaben eines wahren, und besonders eines kleinrussishen Dichters: nämlich die Fülle des Gefühls und Humor. Die besten Stellen bei ihm sind diejenigen, wo sich diese zwei Hauptvorzüge seines poetischen Talentes vereinigen, wo, nach seinem Ausdrucke: das Elend lacht (Лихо смиется). Hervorgegangen aus dem Volke, bereits Dichter eher als er auch nur die erste Elementarbildung erhalten, begann er sein Dichten und Sehnen nach der Heimat in der Volkssprache auszudrücken, welche auch eben die Sprache seiner Poesie wurde. — Es traten noch einige begabte Schriftsteller auf, welche durch die Dumen*) und Gedichte Ševčenko's erweckt worden waren. Die besten von ihnen sind: der neue Humorist Olexa Storoženko,

*) Die Duma ist eine besondere Art kleinrussischer Gedichte. Red.

der Verfasser des verliebten Teufels, sowie die unter dem Pseudonym Marko Vovčok schreibende Schriftstellerin. Indessen hat sich eine reiche Quelle von Poesie in den Dumen und Liedern des kleinrussischen Volks eröffnet.

Man kann nicht sagen, Kleinrussland habe nicht seine bemerkenswerthen Vertreter auf dem Gebiete der Literatur; allein man kann ebensowenig leugnen, dass deren der Zeit nach nie so viel und nicht so verschiedenartig gewesen sind, dass sie in ihrer Art ein abgeschlossenes Ganze hätten bilden können.

Wenn freilich, wie es in den fernen Anfängen unsrer Geschichte der Fall war, das Uebergewicht Südrussland zugefallen wäre, wenn es Chmjelnickij oder Mazepa vergönnt gewesen wäre, ein durch den Richterspruch historischen Thatsachen gekräftigtes besonderes Reich zu bilden, da hätte sich die Sprache des südrussischen Volks entwickeln und zu einer Literatur-, Gesellschafts- und Reichssprache erheben können. Allein die Zeit ist vergangen und die Existenz eines für sich bestehenden Kleinrusslands ist in das Ehrenbuch der Vergangenheit verzeichnet, wie es bereits in seine prächtigen Erzählungen die rühmliche Existenz des freien Novgorod und Pskov eingetragen hatte. Zaporogien (Zaporože), dieses Herz Kleinrusslands als eines lebenden Organismus, in seiner besondern Organisation und in seinen Einrichtungen eine unerschöpfliche Quelle frischer poetischer Erinnerungen, aber ein kurzer Freudenspender für das friedliche historische Dasein, ja Zaporogien war gewisser Massen das Emblem der Besitzlosigkeit und des Unbestandes. Es fiel und mit ihm musste auch das Kosakenthum fallen, aber es blieben die unübersehbaren Steppen, die reichen Triften der Ukrajna, es blieben die wohlklingenden Kosakenlieder und die schwermüthigen Dumen des kosakischen Junggesellenlebens, es blieb aber auch die Zartheit des Gefühls, hervorgerufen durch Klima, durch Erziehung und durch die hoffnungslose Sehnsucht nach Zaporogien.

Der Einfluss der jetzigen russischen Sprache auf das kleinrussische Idiom ist grösser, als der Einfluss des Polnischen ehedem war; in ihr ist viel mehr, ja bei Weitem viel mehr gleichartigen Elements mit der kleinrussischen Sprache. Uebrigens bedingt die staatliche Existenz durchaus nicht eine besondere Literatursprache; dialektische Verschiedenheiten können obwalten, trotzdem kann aber die Schrift- und Staatssprache eine gemeinsame sein: das beste Beispiel dazu giebt uns Deutschland und Italien.

Wenn die Kleinrussen etwas schreiben, welches über das Gebiet der Poesie hinausgeht, so bedienen sie sich hierbei nicht ihres heimatlichen Dialekts und haben dieses auch vordem nicht gethan. Konisskij schrieb seine Geschichte der Russen oder Kleinrusslands in der allgemein russischen Sprache und seine Diction ist für die damalige Zeit durch Reinheit und Klarheit bemerkenswerth. Er hatte sie nicht für die Grossrussen geschrieben, sondern für seine Landsleute; und sie circulirte lange Zeit in verschiedenen Abschriften durch ganz Kleinrussland, bis sie endlich in Folge eines glücklichen Zufalles gedruckt werden konnte. Gelehrte Artikel schreiben gegenwärtig Maximovič, Bodjanskij, Kostomarov und Kuliš in (gross-) russischer Sprache. Das beste Beispiel hierzu ist Ševčenko selbst: als er sich mit sich selbst unterhielt, uneingeschränkt durch die Formen der Poesie — schrieb und dachte er grossrussisch. Als Zeugniss dafür dient sein interessantes, sicherlich nicht für das Publikum geschriebenes, und in der „Osnova" veröffentlichtes Tagebuch.

Der erbliche Separatismus Italiens, der bisherige Separatismus Deutschlands ist auch bei uns geschichtlich aufgetreten. Er hat unsern Vorfahren Kriege und grosse Opfer gekostet; — er ist jedoch. Gott sei Dank, überwunden und bleibt für immer überwunden. Die alte Feindschaft ist vergessen, weder Sieger noch Besiegte giebt es mehr; — wie vor Alters, so leben Nord- und Südrussland jetzt in ihrer neuen Geschichte brüderlich mit einander.

Folgt nun daraus, dass man sollständig aufhören sollte, kleinrussisch zu schreiben? — Keineswegs. — Die kleinrussische Sprache soll so bleiben, wie sie ehedem war. Als Sprache der Lieder und Dumen der Vergangenheit bleibt sie Volkssprache; sie kann auch Sprache der Poesie für die Kleinrussen der Gegenwart sein; — sie kann aber nicht sein Verwaltungssprache, oder Unterrichtssprache, ja auch nicht einmal Umgangssprache der Gebildeten.

Mundartliche Dichtungen existiren überall: in Italien, Deutschland und sogar in Frankreich. Der venetianische, neapolitanische und sicilianische Dialekt unterscheiden sich ausserordentlich von der in der Literatur herrschenden toskanischen Mundart. Es giebt ganze Volksdichtungen in den verschiedenen italienischen Dialekten. Die Provence und Bretagne hatten und haben ihre Volksdichter — wie die Kleinrussen an Ševčenko ihren Volksdichter haben.

Den Dialekt verwerfen, — das würde bedeuten, die Sprache

der lebendigen Quelle und aller ihrer Nuancen berauben; allein das ist eine ganz andre Frage: soll man in der Schule den Dialekt und auf Russland angewendet, soll man in Kleinrussland das kleinrussische Idiom lehren? Mir scheint es durchaus genügend, wenn die Lehrer in den kleinrussischen Volksschulen Kleinrussen sind; man wird sie verstehen, und sie werden ihren Schülern nicht nur das zu verdeutlichen wissen, was von ihnen verlangt wird, sondern auch alles andre, was den Kreis des täglichen Lebens, folglich auch die Grenzen ihrer alltäglichen Sprache überschreitet.

Wir citiren hier die Worte*) des bekannten deutschen Dichters Auerbach aus der Lebensbeschreibung des Dichters Hebel, welcher im allemanischen Dialekte schrieb:

„Gedichte nach besondren Mundarten waren die ersten Schösslinge, die ersten Gesträuche in dem jungen Walde der deutschen Poesie. So lange als für alle nicht eine allgemeine deutsche Sprache entstanden war, — erschienen die dichterischen Erzeugnisse gewöhnlich in der Mundart; eine jede von ihnen war ihrer Zeit die herrschende. Im 12. Jahrhundert herrschte der schwäbische Dialekt; im 13. Jahrhunderte wurde die sächsische Mundart zur allgemeinen Schriftsprache und entwickelte und fixirte sich zu Luthers Zeiten als die jetzige hochdeutsche Sprache. Ein Abbild der deutschen Einheit zeigt sich uns in den Verhältnissen der Mundarten zur allgemeinen deutschen Sprache. Anfangs war jeder Dialekt an und für sich herrschend; jetzt aber herrscht die hochdeutsche Sprache in der Literatur, in der Kirche und Schule. Die Oberherrschaft gehört der Centralgewalt der hochdeutshen Mundart; in ihr kommt die Wissenschaft, die Poesie in ihren höhern Formen, die Gesetzgebung u. s w. zum Ausdruck. Für die innern Bedürfnisse der Provinz, für den Hausgebrauch behält die Mundart ihre Wichtigkeit, man könnte sie in dieser Beziehung das Kleingeld für die Sprache nennen. Der Dichter Hebel hat in naturgemässer Anerkenntniss dessen, was der Mundart angehört, dieselbe in höhern Formen der Kunst — in Epos und Dramen — nicht angewendet. Hier würde sich nicht nur das Kleingeld der Mundart als unzulänglich erwiesen haben, sondern es würde auch zur Zersplitterung der so unumgänglich nöthigen und historisch begründeten Einheit beitragen. Hebel hat in das Gebiet der Mundart nur die intimen

*) Da uns das betreffende Werk nicht zur Hand ist, so müssen wir sie aus dem Russischen rückübersetzen. Der Uebers.

Verhältnisse und Thatsachen des provincieллen und Familien-Lebens und ihre Eigenthümlichkeiten eingeführt. Er hat es nicht versucht, den seit Luthers Zeiten überwundenen Dialekt von Neuem aufzurichten. Er hat nur das zum Ausdruck gebracht, was in seiner Besonderheit lebendig geblieben ist, und überschritt nicht die Grenzen, die ihm gezogen sind. Auf diese Weise kann Hebel in poetischer Darstellung und in Beziehung zur Sprache zum Musterbilde mundartlicher Poesie dienen."

Wir sagen zum Schluss: die russische Sprache ist nicht die rein grossrussische Sprache, obgleich deren Formen in ihr vorherrschen, — sie ist die gemeinsame Sprache Gesammtrusslands. Wie das Grossrussische, so muss auch das Klein- und Weissrussische seine Elemente in sie hineintragen, wie Zuflüsse, welche in einen grossen Fluss fallen und dadurch, dass sie ihm ihr Wasser zubringen, seine Kraft vermehren. Die alte griechische Sprache hatte auch ihre Dialekte; je mehr es deren giebt, um so mehr Hilfsmittel giebt es auch zur Bereicherung der allgemeinen Literatursprache.

Nur die vollständige Freiheit der Beurtheilung und die vollständige Freiheit im Gebrauche der Sprache, welche dem Gedanken und der Feder des Schreibenden angewöhnt ist, nur die unbeschränkte Freigebung der Sprachen kann jeder derselben ihren gesetzlichen Boden anweisen. Sie allein ist im Stande, die aufgeblasenen Prätensionen der einen zu vernichten und die schüchterne Sorgsamkeit der andern zu beruhigen.

Lasset uns die schöne, zarte, witzige kleinrussische Mundart erhalten. Wir werden in ihr schreiben für das Volk, für die gebildete Klasse, mit einem Worte für alle Lesende. Es ist schwer zu scheiden und es wäre auch traurig, sich zu trennen von dieser einfachen Nationalsprache, wenn in ihr die Stimme des Herzens spricht oder wenn sie zur Entwerfung eines Gemäldes aus dem Dorfleben dient, das auf keine andre Weise malerischer und wahrer dargestellt werden kann, oder wenn nur durch sie der nationelle Witz und Scharfsinn vollkommen zum Ausdruck zu gelangen vermag. Allein können wir dabei vergessen, dass wir bereits ein fertiges, von talentvollen Schriftstellern ausgearbeitetes und für die Darstellung der gegenwärtigen Ideen der Wissenschaft vorgerichtetes Organ besitzen, — welches die gemeine Mundart, indem es dieselbe auf die Stufe der Sprache stellte, um so viel erhöhte, als durch die

Wissenschaft der Gedanke erhoben und erweitert wird, indem sie ihm Höhe, Breite und Fläche für die Bildung gewährt. Sobald man das Gebiet des gemeinen Lebens verlassen, langen die Formen der Mundart nirgends zu und es tritt sofort das Bedürfniss einer Bildungssprache zu Tage. Diese Sprache ist nun eben die allgemein-russische, welche die Grenzen aller Mundarten — die weiss- klein- und grossrussische — überschritten, alle in sich eingeschlossen und sich durch alle bereichert hat und noch alle Tage bereichert.

---

## V.

# Serbien und die südslavischen Provinzen Oesterreichs.*)

Von W. Lamanskij.

(Отечественныя записки. 1864. 2.)

Im Jahre 1862, nach den Juniereignissen in Belgrad, zog Serbien die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich; in den einen erweckte sie ungeduldige Wünsche und frohe Hoffnungen, in andern aber ausserordentliche Furcht und Angst. Bei allem heissen Drängen des weitaus grössten Theiles der Serben, eine oder die andere Verbesserung eintreten zu lassen, sah sich die serbische Regierung doch gezwungen, die Entscheidung der Konferenz in Konstantinopel anzunehmen. Sofern man die serbische Regierung wegen ihrer damaligen Anordnungen tadeln darf, so war es jedenfalls Schade, dass sie den Zusammenstoss der Serben mit den Belgrader Türken nicht voraussah und es hatte vorübergehen lassen, das serbische Heer bei Zeiten zu koncentriren, denn, es war vielleicht möglich, dass bei der allgemeinen Panik, als die Türken abgeschlagen wurden und aus der Stadt in die Festung flüchteten, die serbischen Truppen mit den Türken hätten in die Festung eindringen können. Noch leichter war es, die türkischen Festungen in Šabac und Smederevo zu erobern. Damals hätte die Diplomatie weiter nichts thun können, als das fait accompli anerkennen. Jetzt allerdings haben sich die

*) Obgleich dieser Artikel eingentlich nur für das russische Publikum geschrieben ist, so dürfte er doch auch für nicht-russische Leser von Interesse sein, wenn auch nicht geleugnet werden kann, dass Mancher mit mancher Behauptung nicht zufrieden sein wird. Red.

Türken in diesen Festungen dergestalt befestigt, dass es den Serben kaum möglich sein dürfte, die Belgrader Festung einzunehmen, und die andern beiden würden jedenfalls auch grosse Anstrengungen und Verluste kosten. Diese drei Städte gehören übrigens zu den wichtigsten in Serbien, sowohl bezüglich ihres Reichthums, wie auch rücksichtlich ihrer bequemen Kommunication. — — Der Hauptfehler der Regierung war, dass sie sich von dem Volke ein wenig zu weit entfernt hatte, woher es denn kam, dass sie zu spät erfuhr, welche Aufregung in ihm herrschte.

Da der günstige Augenblick vorbeigelassen war, so musste sich die Regierung dem Richterspruch der europäischen Mächte unterwerfen. Hierbei liess sie sich von der wünschenswerthen Einsicht leiten, welche sie davor bewahrte, das Volk zum unnützen Blutvergiessen und grossen Verlusten zu verleiten, die möglicher Weise von der Art gewesen wären, wie diejenigen, vor denen Fürst Nikolaus und Mirko Montenegro zu schützen entweder nicht verstand oder nicht vermochte. Serbien war damals überhaupt zum Kriege zu schwach vorbereitet, indem es an Waffen Mangel litt, deren es eine grosse Menge bedurfte, um einen richtigen Aufstand in Bulgarien, Bosnien, der Herzegowina, Alt-Serbien und Macedonien einzuleiten. Man darf nicht aus den Augen lassen, dass die Aufgabe der Serben jetzt viel schwieriger und verwickelter ist, als unter Černy-Georg. Damals war es hauptsächlich darum zu thun, die türkischen Spahi's (Gutsbesitzer) aus Serbien zu jagen; jetzt handelt es sich aber geradezu um die Zertrümmerung der türkischen Herrschaft in Europa, um die Revolution der Bulgaren, so wie um die Vereinigung Bosniens, der Herzegowina und Altserbiens mit dem Fürstenthum Serbien. Mit einem Wort, das jetzige Aufstehen der Serben müsste die Entscheidung der orientalischen Frage herbeiführen, und hierbei sind alle europäischen Mächte interessirt, vor Allem aber Oesterreich, welches schon lange auf mancherlei Weise in Bosnien und der Herzegowina intriguirt und es sich zum Besten der dasigen katholischen Propaganda viel Mühe kosten lässt. Die Kaiser von Oestereich führen als (apostolische) Könige von Ungarn auch Rama (Bosnien), Serbien und Bulgarien in ihrem Titel. Oestereich findet bei seinen Ansprüchen auf Bosnien u. s. w. eine Stütze bei einigen magyarischen und besonders kroatischen Patrioten, welche sich in ihrer erhitzten Phantasie Gott weiss was für wunderbare Pläne über die zukünftige Grösse des Reichs der

Krone des heiligen Stephan oder Zvonimir's machen. Ja in den deutsch-slavischen Ländern Oesterreichs, z. B. in Böhmen, gefallen sich die slavischen Patrioten ebenfalls in dem Gedanken, Oesterreich auf Kosten der slavischen Provinzen der Türkei zu vergrössern. Es lässt sich nicht leugnen, dass England eher für, als gegen eine solche Entscheidung der türkisch-slavischen Frage sein wird. Die österreichisch-slavischen Patrioten bilden sich ein, dass Oesterreich auf diese Weise ein rein-slavischer Staat werden müsse, während eine solche Vergrösserung nur zur Befestigung des habsburgischen Kaiserreichs dienen kann, dessen Aufgabe es ist, seine nichtkatholischen Unterthanen, besonders die orthodoxen, zu katholisiren und alle seine nichtdeutschen Nationen zu germanisiren. Indem die slavischen Patrioten von einem mächtigen und slavischen Oesterreich träumen, so überschätzen sie ihre eigne Bedeutung und taxiren die Macht des deutschen Elements in Oesterreich und den Einfluss der deutschen Bildung, worauf es sich stützt, zu gering und vergessen durchgängig, dass das starkbevölkerte Deutschland die schwachbevölkerten östlichen und südlichen Provinzen Oesterreichs auf leichte Weise kolonisiren könnte. Ein jeder unparteiische Beobachter, welcher die gegenseitigen Verhältnisse der verschiedenen Nationalitäten und Stämme in Oesterreich kennt, wird zugeben müssen, dass das deutsche Element Oesterreichs, trotz seiner geringen Anzahl, dennoch das stärkste ist und zwar sowohl durch seine Geschichte, wie durch seine gegenwärtige Kultur; es diente dem Kaiserreich der Habsburger stets zur Grundlage und Stütze, und herrschte stets über die andern Stämme, besonders über die slavischen, indem es ihre materielle Kraft für sich ausnutzte und für seine Bedürfnisse verwandte. Freilich hat dies das deutsche Element in Oesterreich nicht nur seinen besondern Eigenschaften, sondern auch der römischen Hierarchie und den Jesuiten, so wie der reichen, zumeist von den protestantischen Norddeutschen begründeten Kultur und Literatur, und endlich dem hebräischen Elemente Oesterreichs zu danken, welches schon seit längerer Zeit die Germanisation in Oesterreich mit Erfolg betreibt. Man nähme den österreichischen Handel, Industrie, Wissenschaft, Literatur oder Kunst, — überall nehmen die Hebräer die ersten oder genug bemerkbaren Stellen ein und tragen auf diese Weise zur Blüthe des habsburgischen Kaiserreichs bei.

Die österreichischen Slaven haben seit dem 16. Jahrhundert,

wie man zugeben muss, eine in der That bedauerliche Rolle spielen müssen, sie waren so zu sagen die Ingredienz oder das dienstliche Element der deutschen Nationalität, etwa in der Art, wie in Russland die Ausländer und in England und Frankreich die Kelten und Basken. Diese unglückliche Lage der Slaven in Oesterreich darf man nicht etwa einer schwächern Begabung der slavischen Stämme im Vergleich zu den Deutschen zuschreiben, sondern den besondern historischen Umständen, unter denen sie der Organisation des jetzigen Oesterreich eingefügt wurden. Trotz ihrer Mehrzahl sind die Slaven in Oesterreich ausserordentlich schwach. Sie bilden eine grosse Zahl, allein sie zerfallen in mehrere, von einander durch die Geschichte und Gegenwart scharf geschiedene Nationalitäten, von denen jede eine besondre Schrift und Literatur hat; und zwischen einigen besteht ausserdem noch Hass und Zwietracht. So schrumpft die furchtbare Ziffer von 15 Millionen Slaven in folgende bescheidene Zahlen zusammen, nämlich in etwas mehr als 4 Millionen Čechen in Böhmen, Mähren und Schlesien, über 2 Millionen Slovaken in Mähren, Ungarn u. s. w., über 2 Millionen Polen in Galizien: über 3 Millionen Kleinrussen in Ostgalizien, Ungarn und der Bukowina, über 1,200,000 Slovenen in Steyermark, Krain, Istrien u. s. w., über 1,300,000 Kroaten in Kroatien, der Militärgrenze. Litorale mit den kwarnerischen Inseln, in Ungarn u. s. w., über 1, 400,000 Serben in Ungarn, Slavonien, der Militärgrenze und Dalmatien, und über 20,000 Bulgaren im Banat und Siebenbürgen.

Auf diese Weise zerfallen diese 15 Millionen Slaven in 7 Nationalitäten, von denen nur die Čechen, Slovaken, Slovenen und gewisser Massen auch die Kroaten ganze Völker bilden, während die übrigen solchen Nationen angehören, deren Hauptstock sich ausserhalb Oesterreichs befindet. Die einen wie die andern haben einen kranken Organismus, denn die Čechen und Slovenen sind sehr germanisirt, so dass sie ausser der Sprache wenig charakteristische slavische Eigenthümlichkeiten erhalten haben; alle übrigen slavischen Nationen Oesterreichs, wie die Russen und Polen, Serben und Kroaten sind durch gegenseitige Feindseligkeit mit einander entzweit. Dieses wird von dem deutschen und zugleich regierenden Elemente auf das geschickteste benutzt und man sucht hierbei ausserdem noch die Magyaren in Ungarn, die Italiener in Istrien und Dalmatien, die Rumunen im Banat und in Siebenbürgen als Werkzeuge zur Unterwerfung der Slovaken, Serben, Kroaten, Slovenen und Ruthenen

mit Vortheil zu benutzen. Wenn die österreichische Politik diese Handlungsweise verliesse, so müsste die österreichische Monarchie ohnfehlbar zerfallen, denn nur das reine deutsche Element kann in ihr das Verwaltungselement sein. Wenn auch Oesterreich zu seinen 15 Millionen Slaven noch einige hunderttausende türkische Slaven beifügt, so kann es hierdurch doch immer noch kein slavischer Staat werden, denn auch dann werden in Folge der bestehenden Verhältnisse die Slaven in Oesterreich schwach und die Deutschen stark bleiben. Und so kann die Vereinigung der türkisch-slavischen Provinzen mit Oesterreich auf keine Weise die Lage der österreichischen Slaven verbessern und würde nur jedwede Möglichkeit einer künftigen, selbstständigen Entwickelung der südslavischen Nationalitäten verhindern.

Durch eine solche Vereinigung würde die Orthodoxie und die ganze slavische Welt ausserordentlichen Schaden erleiden. Im gegentheiligen Falle aber, das heisst durch die Kräftigung Serbiens vermittelst der türkischen Provinzen, welche Oesterreich beansprucht, würde sich sogar für die österreichischen Slaven eine glänzende Zukunft eröffnen. Indem Oesterreich in den Besitz von Bosnien und der Herzegowina zu gelangen strebt, sucht es seinen historischen Traditionen und dem Selbsterhaltungsgefühle Genüge zu leisten. So ertheilte bereits im Jahre 1730 Karl VI. den Herzegowinern ein Diplom, in welchem er ihnen, im Falle der Vereinigung mit Oesterreich, volle Glaubenstoleranz, das Recht sich einen eigenen Wojewoden zu wählen, die eigne Verwaltung u. s. w. versprach. An die Vereinigung Bosniens und der Herzegowina dachte auch der Kaiser Joseph II, als er mit Russland ein Bündniss schloss vor dem zweiten türkischen Kriege zur Zeit Katharina II. Seitdem hat das österreichische Kabinet diese Tendenz nie fallen lassen. In der Gegenwart wird Oesterreich von dem Gefühl der Selbsterhaltung dazu getrieben; denn durch die Kräftigung des Fürstenthums Serbien auf Kosten Bosniens, der Herzegowina und Altserbiens, kann die Regierung zu Wien mit vollem Rechte Unordnungen unter den ihr untergebenen Serben befürchten, und im Falle eines Krieges mit einer grösseren Macht, die als Schutzmacht Serbiens aufträte, könnte sogar ein Abfall von Syrmien, der Bačka, der Militärgrenze und Dalmatiens eintreten. Alles dieses würde bei den gespannten Verhältnissen mit Ungarn und bei der gegenwärtigen Lage Italiens,

welches nicht nur Rom, sondern auch Venetien verlangt, gleichbedeutend sein mit einem Zerfalle von Gesammtösterreich.

Daher kam es, dass die österreichische Regierung durch die Juniereignisse zu Belgrad so aufgeregt wurde. Ja sie soll in Uebereinstimmung mit England beabsichtigt haben, Belgrad mit seinen Truppen zu besetzen, um Serbien, oder nach ihrer Auffassung die revolutionäre Erhebung zu dämpfen. Allein das kam glücklicher Weise nicht zur Ausführung, so gut es auch berechnet war. Bei der ersten künftigen Erhebung gegen die Türken muss Serbien auf den entschiedensten Widerstand Oesterreichs treffen. Es war daher von der serbischen Regierung sehr klug gehandelt, dass sie die Bedingungen der Konferenz annahm, denn ohne Unterstützung einer europäischen Grossmacht kann Serbien, auch wenn es gut gerüstet wäre, gegen die Türkei nicht mit Erfolg Krieg führen.

Indem die slavischen Journale dem Fürsten Michael von Serbien wegen Annahme der Konferenz-Bedingungen einen Mangel von Energie zum Vorwurf machten, zeigten sie hierdurch eine vollständige Unkenntniss der Verhältnisse Oesterreichs zu Serbien und Serbiens rücksichtlich seiner materiellen und inneren Kräfte. In Bezug auf Serbien herrscht die Meinung, dass dieses ein sehr reiches, ausserordentlich liberales, ja recht entwickeltes Land sei, und man beruft sich zur Bekräftigung dessen auf den Mangel aller Standesunterschiede, auf die volle Gleichheit aller Staatsbürger, sowie auf die gleichmässige Vertheilung des Bodens, und weist endlich auf die verhältnissmässige bedeutende Anzahl von Schulen und auf die in Serbien entwickelte Schulbildung hin. Diese äusserst übertriebene Annahme begründet man auf abgerissene, einseitig aufgefasste Daten und man findet sie auf verschiedene Weise nicht allein in Broschüren wiederholt, die von Serben in fremder Sprache geschrieben sind, sondern auch bei einigen französischen Publicisten, welche überhaupt sowohl im Tadeln, wie im Loben selten Maass zu halten wissen. Es ist möglich, dass sie hierdurch mit ihrer Sympathie zu den verschiedenen Nationalitäten prunken und die serbischen Politiker und Anhänger des Franzosenthums um so öfterer aufmuntern wollen, sich unter Umständen bittlich nach Paris zu wenden. Die Sympathien der Russen zu den Serben sind auf der Gleichheit der Abstammung und des Glaubens gegründet, und es sind dieses Grundlagen, welche keine Politik wanken machen kann, und die Russen dürfen sich über die Serben rückhaltslos aussprechen,

denn diese können den Russen nie die Absicht beimessen, als ob ihnen diese das Gute nicht wünschen sollten, und sie können ihnen um so weniger irgend ein feindseliges Gefühl gegen Serbien zuschreiben. Es ist übrigens vollkommen richtig, dass Serbien seinem Klima nach eines der gesegnetsten Länder ist, aber man darf nicht vergessen, dass es schwach bevölkert ist, — denn es kommen auf eine Meile etwa 1,200 Serben — und dass es von einem mehr tapfern und kriegerischen, als arbeitsamen und industriellen Volke bewohnt wird, und an solche Ländern grenzt, wie das Banat, Syrmien, Slavonien, Bosnien und Bulgarien, welche an denselben Produkten, welche es hervorbringt, noch reicher sind. Ihm mangeln noch gute Verkehrswege, und wenn man auch sagen kann, dass es hier und da auch gute Chausseen giebt, so fehlt es doch wieder an ordentlichen Brücken und Kanälen. Auf diese Weise ist Serbien in ökonomischer Beziehung ein sehr armes Land, was man auch aus den Zahlen seiner alljährlichen Einkünfte und Ausgaben nachweisen kann. In den Jahren 1834—45 betrugen die Einkünfte 910,000 Thaler und die Ausgaben 836,358 Thaler, in den Jahren 1846—57 beliefen sich die Einnahmen auf 1,150,590 Thaler und die Ausgaben auf 1,150,348 Thaler. Nach dem Budget auf das Jahr 1862 erlangten die Einnahmen die Summe von 18,822,685 Groschen und die Ausgaben eine Summe von 22,016,773 Groschen.

In Folge der Juniereignisse wurde das Budget bedeutend erhöht und es musste deswegen auch die Steuer erhöht werden, welche in Serbien, wie jede Personalsteuer, sehr ungleichmässig vertheilt ist. In politischer Beziehung hat das Fehlen aller Standesunterschiede unwidersprechlich den schönen Vorzug, dass im serbischen Volke der Geist der Gleichheit und Unabhängigkeit kräftig lebt. Diese Gleichheit wird dadurch befördert, dass die grosse Mehrzahl der Serben landwirthschaftliche Grundstücksbesitzer sind und meist gleichgrosse Grundstücke besitzen, allein aus diesem Grunde, sowie bei dem Mangel von Grundbesitzthum von einer und bei dem Mangel von grössern Grundbesitzer von anderer Seite, befindet sich der landwirthschaftliche Betrieb und die Oekonomie überhaupt in Serbien noch auf einer sehr tiefen Stufe. Die reichsten Kapitalisten Serbiens, wie Fürst Obrenović, Miša Anastasević und Simić besitzen grössere Landgüter, jedoch nur in der Moldau. Aus diesem Umstande, dass in Serbien der Besitz fast gleichmässig ver-

theilt ist, folgt die für die gegenwärtige Entwickelung Serbiens höchst schädliche Erscheinung, dass es an gebildeten und von der Regierung unabhängigen Leuten mangelt. In Serbien ist ein jeder nur einiger Massen gebildete Mensch unbedingt Beamter. Anstatt der landwirthschaftlichen Klassen oder Stände, giebt es in Serbien eine ganze dienende Klasse, welche sich nach ihren Begriffen und Sitten von den Landwirthen ziemlich bedeutend unterscheidet. Die sogenannte Gesellschaft besteht nur aus Beamten und sie kann daher nicht als wahrer Repräsentant der Volks- und Landeswünsche angesehen werden. Ueber der Regierung steht keine allgemeine gesellschaftliche Kontrole; die Opposition gegen dieselbe findet ihren Ausdruck gewöhnlich in der Verurtheilung von Beamten, welche in ihren, meistentheils mit ihren Vorgesetzten geführten Kampf ihre persönlichen und beamtlichen Interessen statt deren des Landes vertreten. Leider ist auch die Nationalversammlung in letzterer Zeit unter den Terrorismus oder die Leitung der Beamten gerathen, welche in Konservative oder Progressisten zerfallen, d. h. in solche, welche mit dem Status quo zufrieden oder unzufrieden sind, oder mit andern Worten, welche die höhern Beamten- oder Ministerstellen eben inne haben oder selbige einzunehmen wünschen. Und was noch schlimmer ist, so finden sich unter den Beamten, Senatoren oder Ministern fast immer solche, welche dem Fürsten persönlich feindlich gesinnt sind, die unter Obrenović für Karageorgević, und unter Karageorgević für Obrenović intriguiren, oder durch Hülfe irgend eines Konsuls Fürst zu werden hoffen oder sich einbilden, einer ihrer Söhne könne Fürst werden. Die verständigen Serben gewöhnlichen Standes drücken diese allgemeine Krankheit Serbiens sehr richtig in den Worten aus: „Wir haben das Unglück, dass ein jeder Serbe Minister, und jeder Minister Fürst sein will."

Der Regierungsorganismus Serbiens, fast alle gesetzgeberische Gerichts-, Administrativ- und Polizei-Einrichtungen sind in Serbien ohne Rücksicht auf das nationale Wesen getroffen und stehen eher ausserhalb desselben. Das Volk, nachdem es sich von den Türken befreit hatte, wünschte nichts als Frieden und eine ruhige Entwickelung und setzte sein volles Vertrauen auf Milosch, der allerdings vermittelst seines ungewöhnlichen Scharfblickes und durch die bewundrungswürdige Kenntniss der Nation viel Gutes für Serbien gethan hat, allein ebenso darf man ihm die letzten unheilvollen Unordnungen zur Last legen, denn durch sein Benehmen, durch seine

Habsucht und Härte war er selbst Ursache an den Verschwörungen gegen seine Person und an den Einmischungen, welche fremder Seits in die inneren Angelegenheiten Serbiens geschahen. Die jungen Patrioten Serbiens urtheilen sehr beschränkt und parteiisch, wenn sie statt ihrer politischen Unerfahrenheit nur die Schwaben und die Einmischung Russlands tadeln. Es kann kein Zweifel darüber herrschen, dass die österreichischen Serben, d. h. die Schwaben, welche sich nach der Befreiung Serbiens daselbst eindrängten, viel schlechte Elemente, so zu sagen, den österreischischen Geruch, nach Serbien einführten; man kann auch auf keine Weise die thörichte Einmischung Buschmann's, Vaščenko's u. A. vertheidigen, allein die Gerechtigkeit erfordert zu sagen, dass sich auch unter den sogenannten Schwaben Männer der reinsten Absichten befanden, wie z. B. Davidović, und Russland war genöthigt, sich in die Angelegenheiten Serbiens einzumischen, da es hierzu durch die Serben selbst aufgefordert wurde, da ihre Klagen über Milosch in vieler Beziehung gerecht waren. Die serbischen Patrioten lassen einen dritten, äuserst wichtigen Umstand aus den Augen, nämlich die tiefe Unwissenheit, in welcher sich Serbien nach der Befreiung von den Türken befand und die grosse Sittenverderbniss in Serbien, denn Milosch, Vučić und deren Mitkämpfer, sowie alle nachfolgenden Verschwörer bis auf Bati, waren nationelle Charaktere und serbische Typen, ihr Leben aber und ihre Unternehmungen erinnern vielfach an türkisches Wesen und Treiben. Neben vielen Tugenden finden sich an den Serben, besonders in den dreissiger Jahren dieses Jahrhunderts, auch mancherlei Untugenden, die sich in einem Volke, das 400 Jahr unter dem türkischen Joche lebte, natürlicher Weise entwickeln mussten. Ja selbst das Hajdukenwesen zeichnete sich, wie das Kosakenthum, durch mancherlei barbarische, durchaus unchristliche Eigenthümlichkeiten aus. Der kühne, heldenmüthige Geist der jetzigen Serben würde der vollsten Werthschätzung würdig sein, wenn er nicht durch die Neigung zum Plündern (плячканія) verdunkelt würde, wie sich dieses in dem Kampfe gegen die Magyaren im Jahre 1849 zeigte. Dem sei nun wie ihm wolle; das ist aber jedenfalls richtig, dass alles Disputiren über Serbien, als über ein liberales Land im westeuropäischen, konstitutionellen Sinne äusserst lächerlich ist und von einer grossen Nichtbeachtung seiner Geschichte und gegenwärtigen Lage zeigt. Was aber das Unterrichtswesen in Serbien betrifft, so entwickelt es sich im Verhältniss zu

Nationalschulen und der Lernenden zu der Bevölkerung in höchst günstiger Weise.

Man kann hierüber nach den folgenden Angaben ein Urtheil fällen. Es gab

| im Jahre | 1856/7 | 57/8 | 58/9 | 59/60 | 60/1 |
|---|---|---|---|---|---|
| Knaben- u. Mädchen-Schulen | 345 | 350 | 351 | 342 | 359. |
| Lernende . . . . . . . . . . | 11,229 | 10,679 | 11,622 | 11,138 | 12,079. |
| Lehrer . . . . . . . . . . . | 342 | 346 | 348 | 338 | 246. |
| Ihre Unterhaltung, Thlr. | 39,050 | 40,930 | 42,740 | 42,620 | 43,420. |

In den Flementarschulen wird Religion, serbische Sprache, Rechnen, Schreiben, Lesen, Geographie von Serbien und der europäischen Türkei u. s. w., und serbische Geschichte gelehrt. Die Anzahl der Mädchenschulen ist im Vergleiche zu den Knabenschulen eine sehr geringe. Es gab deren im Jahre $185^{6}/_{7}$ — 24 mit 903 Schülerinnen, im Jahre $185^{7}/_{8}$ — 30 mit 894 Schülerinnen, im Jahre $185^{8}/_{9}$ — 34 mit 1060 Schülerinnen, im Jahre $18^{59}/_{60}$ — 36 mit 1211 Schülerinnen, im Jahre $18^{60}/_{61}$ — 41 mit 1596 Schülerinnen.

Ausser diesen Elementarschulen finden sich in Serbien folgende mittlere und höhere Unterrichtsanstalten: zwei Handelsschulen, die eine in Požarevac und die andere in Belgrad: fünf Halbgymnasien, ein Gymnasium, eine Kriegsschule, ein Seminar und ein Lyceum. Im Jahre 1860–61 waren auf diesen 11 Anstalten 1360 Eleven und 76 Lehrer und ihre Unterhaltung kostete 53,425 Thaler; ausserdem befinden sich 37 Eleven im Auslande und diese kosteten 13,494 Thaler. In den letzten 5 Jahren sind 23 neue Anstalten mit 2,158 Schülern dazugekommen. Im Verhältniss zu der Bevölkerung kommt durschnittlich eine Schule auf 2,935 Seelen und ein Lehrer auf 81 Einwohner. Alle diese Anstalten werden von dem sogenannten Schulfond unterhalten und er soll in keiner andern Weise verwendet werden. Er wird durch Vermächtnisse und Geschenke gebildet, sowie durch eine Personalsteuer von 2 Zwanzigern (circa 15 Ngr.), wovon auch die sonst steuerfreien Personen, wie z. B. die Beamten und Geistlichen, nicht befreit sind. Dieser Fond nimmt fortwährend zu, wie man aus folgender Zusammenstellung entnehmen kann.

Im Jahre 1856 bestund sein Kapital aus 157,130 Thalern.
„ „ 1857 „ „ „ „ 191,145 „
„ „ 1858 „ „ „ „ 229,678 „

Im Jahre 1859 bestand sein Kapital aus 278,288 Thalern.
„ „ 1860 „ „ „ „ 327,732 „
„ „ 1861 „ „ „ „ 380,626 „

Ein besonderes, aus 14 unbesoldeten Mitgliedern bei den Ministerium für Volksaufklärung bestehendes und „Schul-Kommission“ genanntes Komité befasst sich mit der Herausgabe von Lehrbüchern und es wurden deren in den ersten 8 Iahren des Bestehens dieses Komités 80 herausgegeben.

Das Lyceum hat zwei Fakultäten: eine juridische und eine naturwissenschaftliche; der Lehrkursus in demselben dauert 3 Jahre. Die besten Eleven des Lyceums und der Kriegsschule werden nach beendigtem Kurse nach Frankreich und Deutschland zu noch höherer wissenschaftlicher Ausbildung geschickt. Die bessern Zöglinge des Seminars kommen nach Russland und zwar gewöhnlich in die geistliche Akademie zu Kiew. — Vor einigen Jahren arbeitete die erwähnte Kommission einen Plan zur Gründung einer Universität in Belgrad aus. Allein dieses Projekt ist bisher auf dem Papier stehn geblieben, was jedoch, wie es uns scheint, grade kein grosses Unglück ist; denn die Verbesserung der bestehenden Ordnung, die Abfassung gehöriger Anleitungen, überhaupt die Vermehrung der Lehrmittel, die Aufnahme einiger neuen Gegenstände in den Kreis der Vorträge und besonders die Errichtung guter Mädchen-Gymnasien wäre für Serbien bei Weitem wünschenswerther und zeitgemässer, als die Gründung einer Universität. Jetzt an eine Universität zu denken, dürfte kaum zeitgemäss sein, denn bei der gegenwärtigen Specialisirung der Wissenschaften kann in einem Lande mit nur einer Million Einwohnern eine, zumal ganz neue Universität gewiss nicht prosperiren, und zwar umsoweniger in Serbien, wo das jetzige Lyceum nicht einmal für alle Lehrfächer Professoren besitzt. Der grösste Theil derselben bleibt entweder nicht lange beim gelehrten Fach, indem sie in anderweitigen Staatsdienst übergehen, oder sie vereinigen beides mit einander, was bei der Unzulänglichkeit gelehrter Hülfsmittel und bei dem Mangel eines gebildeten Lesepublikums der schnellen Entwickelung der Bildung und Literatur sehr hinderlich ist. Die Klasse von Special-Gelehrten oder Literaten existirt in Serbien noch nicht, ja sie kann auch noch nicht existiren, da bei aller grosser Anzahl von Schulen und Lernenden die Liebe zum Lesen in Serbien schwach entwickelt ist. Jährlich erscheinen 20 bis 30 Bücher die insgesammt etwa 150 bis 200 Druckbogen

umfassen. Der Glasnik, welcher jährlich ein bis zwei Mal erscheint, ist das einzige Journal, welches auf Staatskosten gedruckt wird und es wird trotz seiner ausserordentlichen Billigkeit sehr schwach gekauft. Im vorigen Jahre erschienen in Belgrad vier Zeitungen, von denen zwei, nämlich die „Србске Званичне Новине“ (Serbske Zvanične Novine) und „Видов Дан“ (Vidov Dan) auf Kosten der Regierung herausgegeben wurden, und die andern beiden es kaum bis zu 500 Abonnenten gebracht haben mögen. Die eine derselben, nämlich die „Трговачке Новине“ (Trgovačke Novine, Handelszeitung) hat wegen Mangel an Subsistenzmitteln zu erscheinen aufgehört. Uebrigens wird die Freiheit der Presse (denn in Serbien ist die Censur äusserst streng, ja es herrscht in dieser Beziehung die reine polizeiliche Willkür), welche einige in Russland oder anderwärts im Auslande gebildete junge serbische Liberale verlangen, so lange ein frommer Wunsch bleiben, als die Bildung und die Leselust unter dem Volke nicht mehr zunimmt.

Die richtige Auffassung der äussern und inneren Kräfte Serbiens und der Beziehungen Oesterreichs zu ihm lassen nicht den geringsten Zweifel darüber obwalten, dass Serbien, wenn es auf sich selbst angewiesen bleibt, nicht mit Erfolg gegen die Türkei aufstehen kann, sondern dass es in dieser Beziehung unbedingt eine Grossmacht zur Stütze haben muss, welche gleichzeitig gegen Oesterreich einschritte. In einem solchen Falle würde Serbien mit seiner muthigen und begabten Bevölkerung bei der bevorstehenden Lösung der orientalischen Frage ein wichtiger Faktor sein, denn bei allen Schwächen und Mängeln seiner Regierung ist diese trotzdem eine nationale und dient den slavischen Nationalbestrebungen, und in dieser Beziehung können alle österreichischen Slaven ohne Ausnahme, und um so mehr die österreichischen Serben, Serbien mit vollem Rechte beneiden. Ja auch hinsichtlich der Aufklärung haben die Serben im Fürstenthum einige Vorzüge vor ihren Landsleuten und Stammverwandten in Oesterreich. Das Gefühl für Freiheit und Unabhängigkeit, das jeden, auch den gewöhnlichsten, Serben begeistert, der ihm stets vorschwebende Gedanke, dass er in seinem eignen nationalen Staate lebt und von seinem eigenen serbischen Fürsten regiert wird, unterscheidet den serbischen Bauer scharf von jedem slavischen Bauer in Oesterreich, und wenn es selbst der čechische wäre. Wir haben absichtlich den letztern genannt; da

die čechischen Patrioten es lieben, sich auf die Bildung ihrer Bauern etwas zu Gute zu thun. Es ist allerdings wahr, dass der čechische Bauer bei weitem arbeitsamer, industrieller und gebildeter ist, als der serbische; allein die Entwicklung eines Volks als eines besondern Individuums ist nicht nach der Summe der von ihm beherrschten Kenntnisse, sondern nach der Freiheit des Blicks, nach der Selbstständigkeit des Denkens und nach der Unabhängigkeit des Charakters zu bemessen und in Beziehung hierauf ist der Bauer im Fürstenthum Serbien viel entwickelter, als jeder slavische Bauer in Oesterreich und wäre es selbst der čechische, der bei aller seiner Bildung geistig niedergedrückt ist, wie jedes unterworfene Volk; denn er fühlt voll Trauer, dass er wohl eine Heimat hat, dass ihm aber das V a t e r l a n d fehlt. Dieser Unterschied zeigt sich noch viel entschiedener an den serbischen und österreichisch-slavischen Soldaten und Beamten. Wenn wir bedenken, dass in Böhmen und in den andern slavischen Ländern Oesterreichs Aufschriften auf Schildern und Recepisse auf den Postämtern die Geister ernstlich aufregen und Gegenstände nationaler Agitation bilden, so werden wir leicht begreifen, dass sogar die sogenannte Intelligenz in Serbien einen Vorzug vor allen österreichisch-serbischen Intelligenzen hat. Der gebildete Serbe, welcher von Jugend auf in seiner Muttersprache unterrichtet wurde, kann als Staatsbürger weit freier die Angelegenheiten eines jeden beliebigen gebildeten Čechen übersehen, dem es beikommt, den Liberalen zu spielen, indem er nachzuweisen sucht, dass in einem čechischen Gymnasium auch čechisch vorgetragen werden müsse. Die gebildeten Serben im Fürstenthum übertreffen die gebildeten österreichischen Slaven ausserdem noch in zwei Beziehungen. Sie begreifen vollkommen die Unzulässigkeit des Gedankens, dass Oesterreich ein slavischer Staat sein könne, sie erkennen die einfache Wahrheit, welche für jeden Ausländer, ja für jeden österreichischen Deutschen am Tage liegt, für die grosse Mehrzahl der slavischen Patrioten Oesterreichs aber unbegreiflich ist, nämlich die Wahrheit, dass Oesterreich seinem historischen Berufe nach ein deutscher Staat ist, dass die Slaven in Oesterreich die Ingredienz und das dienstliche Element der deutschen Nationalität bildeten und noch bilden, und dass auf diese Art das Reich der Habsburger niemals den Zwecken der slavischen Welt dienen kann, und dass es als solches auf jede Weise der Entwickelung des Slaevnthums entgegenwirken und gegen dasselbe eine Schutzmauer

für Deutschland und Westeuropa sein muss. Die Bitterkeit dieser Wahrheit für die slavischen Patrioten Oesterreichs ist natürlicher Weise die Hauptursache, dass sie dieselbe nicht anerkennen wollen, allein trotzdem bringt die Nichtanerkennung dieser Wahrheit in das Bewusstsein der österreichisch-slavischen Intelligenz eine schreckliche Verwirrung der Begriffe über alle wichtigern slavischen Fragen und vorzüglich über die orientalische Frage, und hindert diese Patrioten, ohne Voreingenommenheit zu blicken auf die grosse Macht und allgemein-historische Bedeutsamkeit der deutschen Kultur und Literatur, welche vom Norden in Oesterreich eindrang und sogar den am wenigsten entwickelten Deutschen, den deutschen Oesterreichern, eine solche Macht über 15 Millionen Slaven gab. Wenn die Slaven die Grösse und Kraft der deutschen Idee nicht gehörig abzuschätzen wissen, so werden sie auch niemals im Stande sein, sich von dem ihnen widerwärtigen deutschen Einflusse zu befreien. Um sich von einer Idee, die uns beherrscht, zu befreien, müssen wir sie uns zum Bewusstsein bringen und uns unterthänig machen, indem wir unsere eigene ursprüngliche Idee einer andren, höheren Ordnung entfalten. Wir wollen nicht sagen, dass die deutsche Kultur im Fürstenthum Serbien besser bekannt sei, als in den slavischen Ländern Oesterreichs, sondern wollen blos darauf hinweisen, dass sich dort eine grössere Neigung zur richtigen Abschätzung der deutschen Kultur findet, als bei den Slaven in Oesterreich. Deswegen sehen auch die am wenigsten germanisirten ungarischen Slaven viel unparteiischer auf die Deutschen, als dies die mehr germanisirten Čechen und Slovenen thun. Die gebildeten Serben übertreffen jedoch die österreichisch-slavische Intelligenz nicht an Gelehrsamkeit, sondern durch die Weite und Klarheit ihres Blickes auf Deutschland und auf die Lage der österreichischen Slaven, wie auf solche, die allerdings nicht materiell, aber doch moralisch den Deutschen unterworfen sind. Ueberhaupt ist die slavische Welt und seine Idee den Serben begreiflicher, als den österreichischen Slaven, denn die türkischen Slaven und Russland sind ihnen gewiss viel verständlicher, als den letzteren. Ich habe mir in der That vor meiner Reise durch die slavischen Länder nie vorgestellt, dass die Westslaven, und besonders ihre Intelligenz, Russland so wenig kennen und noch viel weniger die Eigenthümlichkeit unseres Lebens, unsrer Literatur und den Charakter unserer inneren Entwickelung begreifen. Es ist wahr, sie lieben den Russen, sie nehmen uns freundlich auf und fragen uns nach Russland.

Bei den Gesprächen mit der österreichisch-slavischen Intelligenz bekommt man als Russe gewöhnlich so unterhaltende und sonderbare Fragen zu hören, dass man vollkommen verdutzt wird. Man fragt uns z. B.: In welcher Sprache, in der französischen oder deutschen, wird in Russland der grösste Theil der Administration und des Gerichtswesens geführt? Giebt es bei Ihnen noch andere Journale als „День (Djeń)“? Es wird wohl bei Ihnen auf den Universitäten kaum alles russisch vorgetragen?“ Aehnliche Fragen kann ein Russe in Oesterreich von gebildeten Slaven hören. Die Gelehrten und Literaten sind in dieser Beziehung allerdings vorsichtiger, obgleich ihre Nichtkenntniss Russlands dann auf andere Weise zu Tage kommt. So kam es vor, dass mich ein Publicist, als ich das Gouvernement von Vologda erwähnte, sich eine Erklärung darüber ausbat, wobei es sich zeigte, dass ihm die Lage des grössten Theils der russischen Gouvernements vollständig unbekannt war. Ueberhaupt ist die russische Geschichte, Statistik, das russische Recht, die russische Kirche, die russische Volksweise und die russische Literatur den Westslaven so wenig bekannt, dass man nicht nur mit dem Deutschen, sondern sogar mit dem Franzosen und Engländern weit leichter über Russland sprechen kann, als mit den Slaven, denen man fast immer alles ab ovo erklären muss. Im Allgemeinen ist die russische Literatur und Poesie unter den Gebildeten Deutschlands weit bekannter und geschätzter, als bei den österreichischen Slaven, welche, wie ich hier bemerken muss, mit der deutschen Literatur weniger bekannt sind, als wir Russen, trotzdem dass in Oesterreich viele slavische Patrioten slavisch schlechter sprechen und schreiben, als deutsch und der erste beste Slave, der nie etwas von Schiller und Göthe hörte, drückt sich in der deutschen Sprache gewandter und richtiger aus, als so mancher russische, in Deutschland lebende Gelehrte, ja richtiger als viele russische Deutsche. Wir sprechen hier nicht von den slavischen Specialgelehrten, die allerdings die deutsche Literatur ihres Gegenstandes vortrefflich kennen. Wir meinen hier die Produkte der deutschen Literatur bezüglich der Kunst, Philosophie und Politik, und in wie weit solche der Mehrzahl der österreichischen gebildeten Slaven bekannt sind, welche sich entweder aus Abneigung gegen die Deutschen, oder aus Mangel an Zeit und Mitteln wenig mit der deutschen Literatur befassen und nur die deutschen politischen Zeitungen und zwar hauptsächlich österreichische lesen, welche

meistens im Dienste der österreichischen Regierung stehen und von Hebräern herausgegeben werden. Daher sind dem grössten Theile der österreichisch-slavischen Intelligenz, den ersten slavischen Gelehrten und Literaten Oesterreichs die Werke eines Blasius, Haxthausen, Bodenstedt nur dem Namen nach bekannt. Die ungarischen Slaven machen auch in dieser Beziehung hie und da eine Ausnahme. Unter den protestantischen Slovaken kann man Männer finden, welche einigermaasen mit Russland bekannt sind und zwar nicht nur durch deutsche, sondern sogar durch russische Hülfsmittel. Die böhmischen Schriftsteller und Gelehrten lesen wenig von Russland handelnde deutsche Schriftsteller, in dem sonderbaren Wahne, sie müssten Russland besser begreifen und kennen, als die Deutschen; noch viel weniger lesen sie russische Schriften, indem sie glauben, die russische Literatur sei arm und unbedeutend im Verhältniss zu der čechischen und verdiene daher ihrer Seits keine besondere Aufmerksamkeit.

Nach Belgrad gehen einige russische Journale, wie „**Отечественныя записки** (Otječestvjennyje zapiski)“, „**Современникъ** (Sovrjemjennik)“, „**Сѣверная Пчела** (Sěvjernaja Pčeła)“ und „**Современное слово** (Sovrjemjennoje Słovo)“. — „**Морской Сборникъ** (Morskoj Sbornik)“, „**Журналъ Министерства народнаго Просвѣщенія** (Žurnał ministerstva narodnago prosvěšćenja)“ und „**День** (Djeń)“, welche von den betreffenden Redaktionen gratis gegeben werden, kommen sehr unregelmässig dahin. Bei alle dem, dass bei den Serben im Fürstenthum die gelehrte Bildung verhältnissmässig schwächer entwickelt ist, als bei den österreichischen Slaven, so kennen und begreifen sie Russland und die verschiedenen innern russischen Angelegenheiten viel besser, als letztere. Es versteht sich, dass dieses Kennen und Begreifen nur relativ sein kann. Die serbische Intelligenz hat die Vorzüge vor ihren österreichischen Landsleuten und Stammesgenossen übrigens nicht ihren persönlichen Verdiensten zu danken, sondern seinem prächtigen Volke, welches durch Glauben, durch historische Entwickelung, sowie durch ethnographische und geographische Verhältnisse in solche Beziehungen zu Russland, zu den türkischen und österreichischen Slaven gebracht ist. Die serbische Intelligenz, die immer noch wenig rationell ist, versteht übrigens diese günstigen Beziehungen noch viel zu wenig auszubeuten. Nichtsdestoweniger ist vollständig Grund zu der Hoffnung vorhanden, dass diese Vor-

züge baldigst offenbar werden und den österreichischen Slaven nachweisen, es liege im Interesse der ganzen slavischen Welt und folglich auch in ihrem eigenen Interesse, dass Oesterreich nicht durch die slavischen Provinzen der Türkei verstärkt werde, sondern dass hierdurch vielmehr Serbien und Montenegro vergrössert werden müsse. Das richtige Gefühl des serbischen Volkes in Oesterreich hat seine Aufgabe und seinen Beruf viel besser erkannt, als die gebildeten Serben, denn diese letzteren sind bereits stark von dem sogenannten österreichischen Gemeingefühl und von einem gewissen Stolz auf das Gesammtvaterland durchdrungen; diese Schwarzgelben verschiedener Art blicken nicht selten mit Geringschätzung auf die Serben im Fürstenthum herab und brüsten sich vor ihnen mit ihrer falschen Kultur und ihrer österreichischen Konstitution. Mit Widerwillen sieht man solche Schwarzgelbe besonders in den Reihen der höhern orthodoxen Geistlichkeit unter den serbischen Bischöfen, welchen es bereits gar sehr gefällt, bei sich zu Hause die Rolle katholischer Prälaten zu spielen. Dafür ist aber die Richtung der Weltgeistlichkeit bei den österreichischen Serben und des bessern, thätigern Theils der serbischen Intelligenz in Oesterreich eine ganz andere. Sie wirken in Uebereinstimmung mit den wahren Bedürfnissen ihres Volkes. So zeigte sich im Jahre 1862, wo die österreichische Regierung in offenster Weise gegen die Christen wirkte und den Türken half, die Sympathie der österreichischen Serben zu ihren Brüdern in Montenegro und Serbien im schönsten Lichte. Allgemein herrschte damals in Syrmien, in der Bačka, zum Theil im Banat, in Slavonien, Kroatien, Dalmatien und in der Militairgränze in den Gemüthern eine solche Aufregung und Unruhe, welche Oesterreich mit ernstlichen Gefahren bedrohte. Bei der Nachricht vom Beginn des Aufstandes in Serbien kam das Blut der serbischen Gränzer in Wallung, Soldaten und Offiziere suchten nach Serbien herüberzukommen, und es lässt sich schwer sagen, ob es Oesterreich leicht geworden wäre, den Brand zu löschen, der seine südslavischen Provinzen erfassen konnte, wenn die Bewegung in Serbien weiter gegangen wäre. Die Sympathie zu den Serben im Fürstenthum zeigte sich nicht nur unter der orthodoxen serbischen Bevölkerung, sondern auch unter den Katholiken Kroatiens, von denen damals auch mehrere nach Serbien gingen.

(Fortsetzung folgt.)

# Kurze Nachrichten.

* Der katholische Geistliche und čechische Schriftsteller Jan Ev. Bilý ist zum bischöflichen und Konsistorialrath in Brünn ernannt worden.

* Am 4. August d. J. starb der bekannte böhmische Novellist Prokop Chocholoušek.

* Der Verein zur Herausgabe guter slovakischer Bücher etc. „Slovenska Matica“ hielt am 4. August seine erste Jahresversammlung. In derselben wurde unter Anderem beschlossen, ein slovakisch-deutsches und ein slovakisch-magyarisches Wörterbuch herauszugeben und ermächtigte man den Vorstand, zu diesem Behufe einen Preis von 200 Dukaten auszuschreiben.

* Seit Mitte August d. J. erscheint in Lemberg unter der Redaktion von S. Šechovič eine neue kleinrussische populäre Wochenschrift unter dem Titel: Pismo dla hromady.

* Anstatt des eingegangenen bulgarisch-rumunischen Journal: „Бадашност“ erscheint in Bukarest seit dem 1. August eine neue dergleichen Zeitschrift unter dem Titel: „Бранитель (Branitel).“

* Das neubegründete Museum in Moskau enthält gegen 270,000 Gegenstände. Hiervon gehören 54,160 dem Rumjancovschen, aus St. Petersburg nach Moskau verlegten Museum, 116,617 Gegenstände hat das neue Museum eigenthümlich erworben und 109,255 sind ihm von Privatleuten und Anstalten auf Zeit zur Verfügung gestellt. Die Bibliothek enthält etwa 125,000 Werke und erhielt im Laufe eines Jahres an 50,000 Bände geschenkt. Auch schenkte Herr V. A. Košelev 25,000 Rubel zu ihrem Besten. In der Abtheilung für Kunst findet sich eine reiche Sammlung kirchlich-geistlicher Gegenstände, welche Herr P. J. Sevastijanov vom Athos und aus dem Orient mitbrachte. Die zoologische Abtheilung enthält etwa 70,000 Exemplare. — Das Museum giebt jetzt eine prächtige Sammlung photographischer Facsimiles von in Moskau befindlicher Miniaturen griechischer Handschriften heraus.

* In Kiew erscheinen folgende Zeitschriften: Труды киевской дух. акад. (Arbeiten der geistlichen Akademie in Kiew), Памятная ежегодн. книга (Die Jahreschronik), Кіевск. губ. вѣдомости (Amtsblatt des Gouvernements Kiew), Кіевскій телеграфъ (Der Kiewer Telegraph), Воскресное чтеніе (Sonntagsblatt), Стат. указатель (Stat. Anzeiger), Кiев. епарх. вѣдомости (Amtsblatt der Eparchie von Kiew), Кіевскій курьеръ (Kiewer Kourier), Вѣстн. югозападной и западной Россіи (Anzeiger des südwestlichen und westlichen Russlands), Университ. извѣстія (Universitäts-Nachrichten), Труды коммиссіи кіевск. древностей и статистики (Arbeiten der Kommission für Alterthümer und Statistik), Кіевлянъ (Der Kiewer) und das Karrikaturen-Blatt „Наши и Ваши (Die Unsern und die Euern)“.

* Ein Kustos der kaiserlichen Bibliothek in Wien hat in einem.

zu Ende des 16. Jahrhunderts in Köln erschienenen Werke das Bildniss von Jan Žižka entdeckt. Es führt die Unterschrift: Vera effigies Johannis Ziskae (Das wahre Bildniss von J. Žižka).

* In dem, von der Maćica Serbska in Bautzen (im Königreich Sachsen) herausgegebenen Časopis und zwar in den letzten Heften dieser Zeitschrift hat Herr Dr. Pfuhl unter dem Titel „Pomniki Połobjan Słowjanšćiny (Denkmäler der polabischen Sprache)“ eine Reihe Aufsätze geliefert, in denen er alle bisher erschienenen, aber in verschiedenen und meist unzugänglichen Schriften zerstreuten Sprachüberreste der ehemals an der untern Elbe wohnenden Slaven mittheilt und selbige in ausführlichster Weise entziffert und erklärt. Obgleich dieses keine leichte Arbeit ist, da die betreffenden Fragmente von solchen aufgezeichnet worden waren, die auch nicht eine Idee von der slavischen Sprache hatten, und da überdies die Sprache dieser Elbslaven eine von allen andern slavischen Dialekten abweichende Lautirung und Formation angenommen hatte, so ist die betreffende Erklärung doch eine wohlgelungene zu nennen. Ueberdies ist in der Einleitung zu der ganzen Arbeit das Lautsystem u. s. w. der elbslavischen Sprache genau und übersichtlich festgestellt.

* Der Verein „Serbske lutherske knihowne towařstwo (Lausitzisch-serbischer lutherischer Bücherverein),“ welcher sich zum Zweck gesetzt hat, dem Inhalte und der Sprache nach gut abgefasste religiöse Bücher möglichst wohlfeil unter den serbischen Lutheranern in der Lausitz zu verbreiten, hat in dem ersten Jahre seines Bestehens zwei dergleichen Schriften herausgegeben, nämlich „Bibliski pućnik (Biblischer Wegweiser) von Kanig“ und „Lećacy list (Fliegender Brief von Woltersdorf) übertragen von H. Imiš.“ Der erstere erschien in einer Auflage von 6000 und letzterer in einer dergleichen von 3000 Exemplaren. Der Verein hatte 1108 Thaler Jahreseinnahme und 990 Mitglieder.

* Der unter den lausitzisch-serbischen Katholiken gegründete literarische Verein „Towařstwo SS. Cyrilla a Methoda“ entwickelt eine erfreuliche Thätigkeit und seine Schriften werden von der betreffenden Bevölkerung mit Beifall aufgenommen. Er giebt auch unter der Redaktion von M. Hórnik eine religiöse Zeitschrift „Katholski Posoł (Der katholische Bote)“ heraus.

* Bisher fehlte es für die böhmische Literatur an einem entsprechenden kritischen Blatte. Diesem Mangel ist nun so ziemlich abgeholfen und zwar durch die Herausgabe der „Kritická příloha k Národním Listům“. Sie erscheint monatlich einmal als Beilage zu dem Tageblatt „Národní Listy“ und bringt mit jeder folgenden Nummer immer mehr Kritiken böhmischer Werke, obgleich man allerdings doch auch sagen darf, dass in mancher Nummer der nichtslavischen Literatur mehr Platz angewiesen ist, als es demjenigen gefällt, welcher sich über böhmische literarische Erzeugnisse Raths erholen will.

# Sbornik.

## Polnisch.

### Pieśń zimowa.

I śniłem, żem spoczywał
Przed ojca mego progiem,
Po znanych błoniach pływał
Wzrok w zachwyceniu błogiem;
Lekkiemi wiatr podmuchy
W gałązki wiał majowe,
I strząsał kwiatów puchy
Na pierś i na mą głowę.

Gdym zbudził się, księżyca
Twarz miga po nad lasy,
I cudza okolica
Odarta leży z krasy.
I patrzę zasmucony:
Te kwiatów puchy — śnieg!
Kraj pobieliły szrony,
Me włosy zbielił wiek!

Karol Brzozowsli.

### Winterlied.

Ich träumte jüngst, ich ruhte
Vor meines Vaters Haus,
Und sah mit frohem Muthe
Auf's Heimathsland hinaus;
Ein Lüftchen wehte kühlend
Durch Maien grün belaubt,
Und streute Blüten spielend
Mir über Brust und Haupt.

Als ich erwachte, stand
Der Mond am Waldesrand,
Sein Lichtstrahl liess mich schauen
Auf fremde öde Auen.
Ich sah mit tiefem Weh:
Die Blüten waren — Schnee!
Und wie die Flur vom Schnee gebleichet war,
So hatten Jahre mir gebleicht das Haar!

## Russisch.

### Что ты спишь, мужичокъ?

Чмо ты спишь, мужичокъ?
Вѣдь весня на дворѣ,
Вѣдь сосѣди твои
Работаюутъ давно.

Встань, проснись, подымись,
На себя погляди:
Что ты былъ, и что сталъ,
И что есть у тебя?

На гумнѣ — ни снопа;
Въ закромахъ — ни зерна;
На дворѣ — по травѣ
Хоть шаромъ покатишь.

Изъ клѣтей — домовой
Соръ метлою посмелъ,
И лошадокъ за долгъ
По сосѣдямъ развелъ.

И подъ лавкой сундукъ
Опрокинытъ лежитъ,
И, погнувшись, изба
Какъ старушка стоитъ.

Вспомни время свое:
Какъ катилось оно
По полямъ и лугамъ
Золотою рѣкой.

Со двора и гумна
По дорожкѣ большой,
По селамъ, городамъ,
По торговымъ людямъ!

И какъ двери ему
Растворяли вездѣ,
И въ почетномъ углу
Было мѣсто твое!

А теперь, подъ окномъ,
Ты съ бѣдою сидишь,
И весь день на печи
Безъ просыну лежишь.

А въ поляхъ сыротой
Хлѣбъ не кошенъ стоитъ:
Вѣтеръ точитъ зерно,
Птица клюетъ его!

Что ты спишь, мужичокъ?
Вѣдь ужь лѣто прошло,
Вѣдь ужъ осень на дворъ
Черезъ прясло глядитъ;

Вслѣдъ за нею зима
Въ теплой шубѣ идетъ,
Путь снѣжкомъ порошитъ,
Подъ санями хруститъ.

Всѣ сосѣди на нихъ
Хлѣбъ везутъ, продаютъ,
Собираютъ казну, —
Бражку ковшикомъ пьютъ.

А. Кольцовъ.

## Was schläfst du, Bäuerlein?

Was! du schläfst, Bäuerlein?
Sieh', der Frühling ist da,
Alle Nachbaren sind
Schon auf Arbeit hinaus.

Rege dich, stehe auf!
Sieh' dich recht um und an:
Was du warst, was du bist,
Was du hast, was du treibst!

Keine Garb' — auf der Tenn';
Auch kein Korn — auf der Mühl';
Auf dem Hof,' auf dem Gras'
Alles leer, wie gefegt.

Aus den Kammern den Schmutz
Hat der Geist ausgekehrt;
Alle Pferde für Schuld
Unter Leute vertheilt.

Und dein Koffer unterm Sitz
Liegt dort leer, umgekehrt;
Und die Hütte steht da
Wie ein alt' Weib gebeugt.

Denk' an deine goldne Zeit:
Wie sie reich, schön verfloss,
Auf dem Feld', auf der Wies',
Ueberall Ueberfluss.

Aus dem Hof,' von der Tenn'
Nach der Stadt, auf das Land
Zu den Käufern da zog
Deiner Müh' Frucht dahin.

Jeder Zeit, wenn du kamst,
Jede Thür offen stand,
Und dein Platz war stets vorn
Bei dem Heiligenbild. *)

Aber jetzt in der Noth
Unterm Fenster sitz'st du;
Auf dem Ofen verschläfst
Du den sonnigen Tag.

Auf dem Felde dein Korn
Ungeschnitten da steht,
Durch die Halm' schleift der Wind,
Und der Vogel es frisst.

Und du schläfst, fauler Bursch?
Sieh,' der Sommer vergeht,
Und der Herbst schaut herein
Durch die Heck' auf den Hof.

Und der Winter dann naht
In dem Pelz' eingehüllt,
Und den Weg deckt der Schnee,
Unterm Fuss klingt der Frost.

Jeder führt dann zur Stadt
Korn und Heu zum Verkauf;
Füllt die Kasse, — und trinkt
Froh und heiter sein Bier. *)

Aug. Klages.

## Буря.

Долго не сдавалась Любушка сосѣдка,
Наконецъ шепнула: „есть въ саду бесѣдка,

Какъ темнѣе станетъ—понимаешь ты? . . .“
Ждалъ я, изстрадался, ночки—тямноты!

Кровь—то молодая: закипитъ—не шутка!
Да взглянулъ на небо—и повѣрить жутко!

Небо обложилось тучами кругомъ . . .
Полилъ дождь ручьями — прокатился громъ!

Брови я нахмурилъ и пошелъ угрюмой —
„Свидѣться сегодня лучше и не думай!

Люба бѣлоручка, Любушка пуглива,
Въ бурю за ворота выбѣжать ей въ диво;

Правда, не была бы буря ей страшна,
Еслибъ ... да настолько любитъ ли она?...“

Безъ надежды, скученъ прихожу въ бесѣдку,
Прихожу и вижу — Любушку сосѣдку!

Промочила ножки и хоть выжми шубку ...
Было мнѣ заботы обсушить голубку!

Да за то съ той ночи я бровей не хмурю,
Только усмѣхаюсь, какъ заслышу бурю . . . .

Н. Некрасовъ.

*) In einer jeden Bauernhütte steht im rechten Winkel der Schrein mit den Heiligenbildern, dieser Winkel ist der Ehrenplatz in dem Hause.

**) Der Bauer auf dem Lande braut sein eigenes Bier meistens aus Hirsenmalz, das er dann Braga nennt, und aus dem Bierfasse gerade zu mit einer Schöpfkelle geschöpft getrunken wird.

## Burja.

Dołho nje sdavała Lubuška sosědka,
Nakonjec šepnuła: „jestj v sadu bjesědka,

Kak tjomněje stanjet — ponimaješ ty?..“
Ždał ja, uzstradałsja, nočki — tjomnoty!

Krovj to mołodaja: zakipit — nje šutka!
Da vzglanuł na njebo — i pověritj žutko!

Njebo obłožiloś tučami krugom...
Polił doždj ručami — prokatiłsja grom!

Brovi ja nachmurił i pošoł ugromoj —
„Svidětsja sjevodnje łučše i nje dumaj!

Luba běloručka, Lubuška pugliva,
V burju za vorota vyběžatj jej v divo;

Pravda nje była by burja jej strašna,
Jeslib... da nastolko lubit li ona?...“

Bjez nadježdy, skučen prichožu v bjesědku,
Prichožu i vižu — Lubušku sosědku!

Promočiła nožki i chotj vyžmi šubku...
Było mnje zaboty obsušitj gołubku!

Da za to s toj noči ja brovjej nje chmurju,
Tolko usměchajuś, kak zasłyšu burju....

N. Njekrasov.

## Der Sturm.

Lang ergab sich nicht Ljuba, Nachbars Taube,
Endlich flüstert' sie: „Im Garten ist 'ne Laube;

Fängt es an zu dämmern — also abgemacht?....“
Und ich wart' und sehn' mich nach der Dämmrung Nacht!

Bin ein junges Blut ja: kocht's — ist's nicht zum Lachen!
Doch ich schau gen Himmel — schlecht stehn meine Sachen!

Wolkenschwer der Himmel mit der Erde grollt....
Regen fliesst in Strömen und der Donner rollt!

Und die Winde heulen, und die Blitze flammen,
Und ich zieh' die Brauen finsterer zusammen.

Meine Schritte vorwärts trüben Muths ich lenke —
Heute sie zu sehen lieber gar nicht denke.

Ljuba, weisses Händchen, Ljubuschka verzaget,
Wunder, wenn im Sturme sie zur Pfort' sich waget.

Freilich wär ihr Sturmeswetter nicht zu trübe,
Wenn sie.... Doch gehet auch so weit ihre Liebe?...

Ohne Hoffnung, traurig, komme ich zur Laube,
Komm' und sehe — Ljuba, meine süsse Taube!

Hatte nasse Füsse, Mäntelchen war nass,
Alles auszutrocknen nahm mir Mühe das!

Doch seit jenem Abend, wenn die Blitze flammen,
Ziehe ich die Brauen finster nicht zusammen;

Und wenn's noch so stürmet graus und fürchterlich,
Lache ich des Sturmes, — lächle still für mich!

Russisch von Njekrasov, übersetzt von Adelaide Streblow.

### Böhmisch.

### Stromek v zimě.

Ubohý stromečku
smutně stojíš;
ty se té bouřlivé
zimy bojíš.

Ztratil jsi překrásný
zelený šat,
větrem ti teplounký
kabátek vzat.

Outlé své ručičky
nahé nosíš
zpínáž je k nebesům,
pomoc prosíš;

Měj ty jen strpení,
po zimní čas
šatičky dostaneš
na jaro zas.

Teplounkym sluníčkem
stane se div
budeš zas oblečen
vesele živ.

Pan Bůh tě oblíkne
v zelenou chvoj:
bude jak hezounky
svatečný kroj.

Proto bud, stromečku,
upokojen:
po smutku nastane
radostný den.

Fr. Doucha.

### Стромекъ въ зимѣ.

Убогы стромечку,
смутнѣ стоишь,
ты се тé боурливé
зимы боишь.

Зтратилъ йси прекрасны
зелены шатъ,
вѣтрем ти теплоункы
кабатекъ взатъ.

Оутле све роучичкы
наге носишь
зпинашь е къ небесумъ
помоцъ просишь.

Мѣй ты енъ стрпени,
по зимны часъ
шатичкы достанешь
на яро засъ.

Теплоункемъ слуничкемъ
стане се дивъ,
будешь засъ облеченъ
веселе живъ.

Панъ Бугъ тѣ обликне
въ зеленоу хвой:
буде як гезоункы
сватечны крой.

Прото будь, стромечку,
упокоенъ:
по смутку настане
радостны денъ.
Ф. Доуха.

## Das Bäumchen im Winter.

Frierendes Bäumchen du
Stehest so bang;
Furcht vor des Winters Frost
Macht dich schon krank.

Fort ist dein liebliches
Wärmendes Kleid;
Stürme entführten dein
Röckchen so weit.

Nackt sind die Zweigelein,
Bäumchen, dir itzt,
Flehen zum Himmel auf,
Dass er dich schützt.

Halt nur im Froste aus,
Wenn's dich auch kränkt;
Neu wird im Lenz dir ein
Kleidchen geschenkt.

Wärmender Sonnenstrahl
Zaubert herbei,
Dass du dein Kleidchen trägst
Fröhlich auf's Neu!

Gott schmückt dich selber mit
Liebender Hand;
'S wird wie ein freundliches
Festtagsgewand.

Darum, o Bäumchen, was
Sein muss, ertrag';
Bald ja verscheucht es ein
Freudiger Tag.

Böhmisch von Franz Doucha.
(Uebersetzt von Baron Margelik.)

## Dvojí slza.

Z pochmurného mraku slza bolu kane,
v truchlý pláč se hrouží niva, sad i les; —
leč jak světa líce omlazeno plane,
slzami když jasný svita slunce ples!
V nový lesk se vrací radost vyhoštěná,
sedmibarvým rouchem slavne přiodená.

Milostně tak stkvi se v žalu stísněnému
prosvit blahočinů mile-žehnavý;
hoře v oku couvá míru úsměvnému,
rychle mizí strasti osten hlodavý:
v srdce rozbolené útěcha se hostí,
v kalném hledu svítá záře veselosti. —

Vždy at' tvé i srdce šlechetně se vznítí,
leskem dobroděje jasnit bolu mrak;
neštástnému v dráhu stýlej blaha kvítí,
blažené až duši umdlí díků znak.
Tvou pak perla — slza tichá v jasné tváři: —
ta at' v lesklém zlatě koruny tvé září! —

F. Doucha.

## Двои слза.

Зъ похмурнего мраку слза б о л у кане,
въ трухлы плачь се гроужи нива, садъ и лесъ ; —
Лечь якъ свѣта лице омлазено плане,
слзами кдыжь ясны свита слунце плесъ!
Въ новы лескъ се враци радость выгоштена,
седмибарвымъ роухемъ славнѣ пріодена.

Милостнѣ такъ стквн се въ жали стнснѣнему
просвитъ благочину миле-жегнавы;
горе въ оку соува миру усмѣвнему,
рыхле мизи страсти остенъ глодавы:
въ срдце розболене утѣха се гости,
въ калнемъ гледу свита заре веселости.

Вжды ать т в е и срдце шлехетнѣ се взнити,
Лескемъ добродѣе яснитъ болу мракъ;
нештястнему въ драгу стылей блага квити,
блажене ажь души умдли дики знакъ.
Твоу пакъ перла— слза тиха въ ясне твари: —
та ать въ лесклемъ златѣ коруны тве зари.

Ф. Д о у х а.

## Doppel-Thräne.

Aus der trüben Wolke träuft des Schmerzes Zähre,
Thränend sinkt in düstre Trauer Flur und Hain;
Doch wie glänzt verjüngt der Schöpfung heitre Sphäre,
Wenn die Thränen bricht der Sonne goldner Schein!
Und im schönsten Bilde widerstrahlt die Freude,
Holdgeschmückt im siebenfarb'gen Festeskleide.

So in des Gebeugten trübem Missgeschicke
Scheinet sanft des Wohlthuns milder Segensstrahl;
Heitrer Ruhe Bild erglänzt im düstren Blicke,
Schnell des Leidens Stachel weicht, des Schmerzes Qual:
Und es senkt ins wunde Herz der Trost sich nieder,
Und das thränenfeuchte Auge lächelt wieder. —

Stets auch deines Herzens Drang in Fülle biete,
Segen spendend, dem Gebeugten Schutz und Hort;
Schaff' auf Schmerzes Flur des Glückes wonn'ge Blüte,
Bis der dankdurchglühten Seele schwach das Wort.
Dein die Perle dann, die stille Freudenthräne: —
Sie in Goldes Glanz dein edles Haupt bekröne!

F. D o u c h a. (Uebersetzt von Baron Margelik).

4. Heft. 2. Band.

# Zeitschrift

für

# slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Es erscheint jährlich mindestens **ein** Band von 36 Bogen in 6 Heften zu dem Preise von 4 Thalern und bringt hauptsächlich grössere wissenschaftliche Aufsätze, Literatur- und Kunstnotizen, Proben aus der slavischen Belletristik und eine vollständige slavische Bibliographie.

## I.

## Reiseerinnerung an Bautzen.

Von Jos. Kolář.

Aus der bömischen Zeitung „Národ" No. 262. 1864.

Schon längst hatte ich gewünscht, einmal nach Bautzen*) zu fahren, um dort liebe Bekannte zu besuchen und zu sehen, wie dort die lausitzischen Serben leben und was sie machen. Und obgleich Bautzen nur ungefähr drei Stunden von der böhmischen Grenze entfernt und durch zwei Eisenbahnen mit Böhmen verbunden ist — von der historischen, sprachlichen und literarischen Verbindung nicht zu sprechen — so habe ich von allen slavischen Hauptstädten doch Bautzen zuletzt gesehen.

Allein hier giebt es, wie ich denke, noch ein andres Motiv. Es ist gewiss natürlich, dass sich der Mond um die Erde und mit dieser um die Sonne dreht — und so ist es auch im Kleinen, der Schwächere lehnt sich an den Stärkeren an, der Kleinere an den Grösseren, niemals aber umgekehrt.

Die lausitzichen Serben lehnen sich gewiss am meisten an uns unter allen Slaven an, das ist aus allen ihren Büchern zu ersehen; allein wir Böhmen zahlen ihnen ihre Anhänglichkeit nicht mit glei-

*) Bautzen, die Hauptstadt der Oberlausitz, wird von den dasigen lausitzischen Bewohnern Budyšin genannt. Die offizielle deutsche Form ist Budissin, die gewöhnliche deutsche aber Bautzen. Red.

cher Münze, da mir uns im Allgemeinen noch ziemlich gleichgültig gegen sie verhalten.

Als ich neulich in Dresden war, gedachte ich, meine alte Schuld zu tilgen, und fuhr nach Bautzen, denn man fährt dahin von Dresden ja nur etwas über eine Stunde. Auf meinem Wege, wo noch jedes Dorf, jeder Berg und Bach durch seinen Namen an das Slaventhum erinnert, hörte ich jedoch nicht ein einziges lausitzisch-slavisches Wörtchen.

Es war schon finster, als ich in Bautzen ankam, und ich begab mich in den Gasthof „zur goldnen Krone", weil daselbst die Bautzner Serben ihre Bjesada (d. i. ihren Verein zur geselligen Unterhaltung) zu halten pflegen. Ich glaubte, es wäre da wie bei uns in der (Prager) Beseda. Aber wie wurde ich getäuscht! Der Wirth, ein Deutscher, erklärte mir, dass die Mitglieder nur einmal in der Woche und zwar Donnerstags zusammen kämen (ich war aber Dienstags angelangt) und zeigte mir die auf dem Tische unter deutschen Zeitungen liegende „Serbske Nowiny".

Ich griff mit Eifer nach diesem „Moniteur" und las unter Anderem in demselben, dass Herr Professor Bodjanskij aus Moskau unlängst dagewesen war.

Indessen war der serbische Schriftsteller Hornik, dem ich meine Karte zugeschickt hatte, angekommen und erwähnte, dass heuer wenig Böhmen und andere Slaven Bautzen besucht hätten. Ich entgegnete ihm: „Es sind ja im Frühjahre Archivar Erben und Professor Šembera hier gewesen"!

„Allerdings" war die Antwort, „und auch noch Herr Dr. Brauner. Das war freilich ein sehr angesehener, aber doch seltner Besuch".

Ich gedachte bei mir: Ja, wenn Ihr hier eine Dresdner Gallerie oder ein Berliner Museum hättet, so würdet Ihr mehr Besuche haben. So kommen zu Euch meistens nur slavische Philologen.

Wir gingen dann zusammen auf den Stadtkeller, wo wir Herrn Smoleŕ (der von den Deutschen „Schmaler" genannt wird) trafen. Auch stellte sich in kurzer Zeit der Bulgar Petrow ein, der in Bautzen ein bulgarisch-deutsches Wörterbuch zum Druck vorbereitet, und dann kam noch der Gerichtsaktuar Wehla und ein Kaplan vom Dekanat, Kollege des Herrn Hornik, beides ein Paar lausitzische Serben.

Wir unterhielten uns vortrefflich und unsere Conversations-

Sprache war — russich! Herr Smoleŕ hat sich vor einigen Jahren 11 Monate in Russland aufgehalten, Herr Petrow aber einige Zeit in Kijow studirt und die übrigen Genannten haben die russische Sprache zu Hause erlernt. (Herr Hornik spricht übrigens auch vortrefflich böhmisch). Man sieht hieraus, dass die deutsche Sprache nicht grade die „panslavistische“ Sprache sein muss, wie wir von Deutschen und wohl auch von einigen Slaven gehöhnt werden, sondern dass hier, wie bei den Slovaken, bereits die russische Sprache als diplomatische Sprache d. i. als Mittel des gegenseitigen Verständnisses existirt und mit der Zeit gewiss unter allen Slaven als solche existiren wird.

Merkwürdiger Weise hat der kleinste slavische Stamm unter allen zuerst die grosse Idee unseres gegenseitigen Verbandes begriffen und sucht sie auch auszuführen, — allerdings „war es die Noth, welche den Dalibor spielen lehrte“*) — Der satte Reiche kennt nicht den Werth der Arbeit, — und grosse Völker, wie die Engländer, begreifen nicht das aufopfernde Streben kleiner Stämme, ihre Nationalität zu erhalten, — allein nur der Kampf erzeigt Helden und nur Arbeit erringt Erfolge! Und wie leicht könnten wir uns verständigen, wenn jeder gebildete Slave nur einen slavisesen Dialekt und zwar den wichtigsten — den russischen erlernte.

Des andern Morgens besuchte ich Herrn Hornik auf dem Domkapitel und begab mich mit ihm in die Peterskirche. Sie ist gross und von gothischer Bauart, aus dem 15. Jahrhundert, im Innern macht sie jedoch einen besonderen Eindruck: sie ist nämlich durch ein grosses eisernes Gitter in das Presbyterium für die Katholiken, und in das Schiff für die Protestanten, geschieden. Während des Gottesdienstes, bei welchem der Bischof (ein Deutscher) unter Assistenz mehrerer Geistlichen am Hauptaltare amtirte, — kam es mir in den Sinn, dass das Schicksal dieser Kirche das Schicksal der lausitzischen Serben zeige. Sie sind ein so kleiner Ueberrest eines einst so grossen Stammes und doch so zerrissen und zwar politisch (in einen sächsischen unh in einen preusischen Antheil), sprachlich und literarisch (in Ober- und Niederlausitzer) und endlich auch in Beziehung auf das Bekenntniss (in Protestanten und Katholiken!) Uebrigens wird in der Peterskirche nicht serbisch gepredigt, dieses geschieht in zwei kleineren Kirchen und zwar in der Kirche

*) Das bezügliche böhmische Sprüchwort heisst: „Nouze naučila Dalibora housti“.

zu unserer lieben Frauen und zu St. Michael. — In Bautzen ist jetzt der 5. Theil der Bevölkerung serbisch; und es gab eine Zeit, wo die Serben nur $\frac{1}{17}$ der Einwohnerschaft ausmachten.

Nach der Kirche führte mich Herr Hornik auf den Kirchhof zu der alten zerstörten Nikolaikirche. Ein überraschender, prächtiger Anblick. Der Kirchhof ist mit Gräbern, Kreuzen und Grabsteinen besät und anderseits erblickt man die kahlen, verwüsteten Mauern der Kirche mit hohlen gothischen Fenstern, und der verschüttete Fussboden der Kirche ist bedeckt mit Gräbern, Kreuzen und Gesträuch, — nur aus der ehemaligen Sakristei hat man eine Begräbnisskapelle errichtet, allein im ärmern, gröbern Style.

Wir wandelten dann längere Zeit um das Schloss herum, wo man eine allerliebste Aussicht auf die an der Spree sich hinziehende Stadt hat, und hierauf auch um die Stadt selbst, um ein Totalbild der hübschen Hauptstadt der Lausitzer zu erhalten, und traten endlich in die Buchhandlung von Schmaler und Pech am Reichenthor, wo sich die Bildsäule Rudolf's II. in sitzender Figur befindet.*) Das Verkaufslokal ist nicht gross und daher das vorhandene Bücherlager beschränkt, — allein die genannte Buchhandlung macht in der ganzen slavischen Welt Geschäfte! Sie besorgt Bestellungen und schickt die verlangten Bücher nach Russland, Polen, Serbien u. s. w. Ja Herr Smoleŕ möchte aus Bautzen in buchhändlerischer Beziehung ein slavisches Leipzig machen. Und wirklich wäre „der slavische Buchhandel“ am ehesten für Bautzen möglich (wie für Leipzig der deutsche), und Bautzen würde dadurch eine neue, grosse Bedeutung für das Slaventhum erhalten. Allerdings gehört dazu viel materielles und geistiges Kapital; allein in Bautzen könnte ein solches Geschäft mit Erfolg betrieben werden.

Als ich Herrn Hornik bat, mich in die v. Gersdorffsche Bibliothek zu führen, wo sich auch einige böhmische Handschriften, wie von Hus und Thomas Štítný, befinden, erklärte er mir, sie sei der Ferien wegen geschlossen. Ich habe sie daher nicht gesehen.

Am nächsten Tage fuhr ich von Bautzen nach Dresden und las unterwegs in dem „Časopis towaŕstwa Maćicy Serbskeje“ den interessanten Artikel des Prof. Dr. Pful: „Pomniki Polobjan Słowjanśćiny“ d. i. „Ueber die sprachlichen Denkmäler der jetzt germanisirten Elbslaven im Königreich Hannover.

*) Am Schlosse befindet sich noch eine andere, nämlich die Bildsäule des Mathias Corvinus.

## II.

# Etwas aus der Statistik.

Bekanntlich hat keine Nation Europa's in politischer, socialer und kirchlicher Beziehung so viel Leiden und Entbehrungen zu tragen gehabt, als die Slaven, und leider muss sich noch heutigen Tages ein grosser Theil der slavischen Bevölkerung in seinen heiligsten Interssen dergestalt beeinträchtigt sehen, dass es Angehörigen andrer, im vollen Genuss ihrer Volksrechte befindlicher Nationalitäten unbegreiflich erscheint, wie man das zu ertragen vermöge. Um so auffälliger war es daher einem Leser dieser Blätter als er in dem unten*) angegebenen Werke S. 166 ff. die nachstehende Auslassung fand, aus welcher es klar hervorgeht, dass bei den Slaven trotz aller oben angeführten ungünstigen Verhältnisse die geringste Anzahl Selbstmorde vorkommt. Die betreffende Auslassung lautet: „Von dem Einflusse des National- und Stammescharakters ist bereits in dem Abschnitt über den Einfluss des Klimas gelegentlich die Rede gewesen. Es handelt sich jetzt darum, den Einfluss der Nationalität von den Einflüssen des Klimas und der Confession genauer zu unterscheiden, ihn zu isoliren, und innerhalb derselben Nationalitäten und Länder den Einfluss der Stammeseigenthümlichkeit nebst der damit eng zusammenhängenden provinciellen Gliederung (in Deutschland der Zersplitterung der Nation in Stammesstaaten und noch kleinere selbständige politische Körper) nachzuweisen.

Der unmittelbare Vergleich der Selbstmordfrequenz der grossen Völkerfamilien und der grossen Nationalitäten Europas genügt aber noch nicht allein. Denn abgesehen davon, dass das über die Verbreitung des Selbstmords in allen diesen Nationalitäten zur Verfügung stehende Material nicht gleichen statistischen Werth besitzt, so fallen die nationalen Unterschiede mehrfach mit ziemlich genau entsprechenden confessionellen, culturlichen und klimatischen Verschiedenheiten der betreffenden Länder und Völker zusammen. Deshalb muss man womöglich auch einzelne kleinere, von verschiedenen Nationen und Stämmen bewohnte Länder und Landestheile vergleichen, in welchen die allgemeine Bildung, die Confession, das Klima möglichst gleichartig ist. Die Resultate beider Untersuchungen

*) Die Gesetzmässigkeit in den scheinbar willkührlichen menschlichen Handlungen vom Standpunkte der Statistik. Von Adolph Wagner. Zweiter oder specieller Theil. Statistik willkührlicher Handlungen. I. Statistik der Selbstmorde. Hamburg 1864. Boyes & Geisler.

können sich dann ergänzen. Leider lässt sich die zweite aus Mangel der geeigneten Unterlagen nur in durchaus ungenügender Weise vornehmen.

Die Selbstmordfrequenz der Franzosen ist nach den Daten für Frankreich (excl. Elsass und Lothringen, Nizza, Corsika), Belgien, Genf berechnet; diejenige der Italiener nach den Daten für Lombardo-Venetien, Sardinien — unter Berücksichtigung des wahrscheinlichen Zuwachses seit 1830—40 —, Nizza, Corsika, Tyrol und Görz-Gradisca (für den Antheil der italienischen Nationalität an der Bevölkerung dieser Länder, unter der Annahme einer gleichen Selbstmordfrequenz der einzelnen Nationalitäten innerhalb derselben); diejenige der österreichischen Slaven (und Ungarn) nach den Daten von Galizien, Ungarn, Grenze, Siebenbürgen, Dalmatien, den von Slaven mit bewohnten deutsch-österreichischen Ländern und den östlichen preussischen Provinzen und zwar unter der Annahme der gleichen Selbstmordfrequenz der verschiedenen Nationalitäten, aber immer nur für den wirklichen Antheil der Nationalität an der Gesammtbevölkerung jedes Landes; diejenige der Deutschen endlich nach den Daten der früher genannten deutschen Staaten mit Ausscheidung des Antheils der slavischen und italienischen Nation in Deutsch-Oesterreich und Preussen, aber mit Einrechnung der Selbstmordfrequenz von Elsass und Lothringen und des Antheils der Deutschen in Ungarn, Siebenbürgen. Als Romanen sind die Franzosen, Italiener, Portugiesen, als Slaven die österreichischen und die Russen, als Germanen die Deutschen, Engländer, Skandinavier gerechnet. Die Selbstmordfrequenz jeder Nation ist wiederum für je 1 Million Angehörige derselben angegeben worden.

Tab 38. Selbstmordfrequenz der Nationen und Völkerfamilien.

Auf 1 Million Bewohner kommen Selbstmorde.

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Germanen | 100 | Deutsche | 112 | Franzosen | 104 | Oest. Slav. | 47 |
| Romanen | 80 | Engländer | 65 | Italiener | 20 | Russen | (28) |
| Slaven | (34) | Skandinaven | 126 | Portugiesen | 7 | Durchschn. | 68 |

Die dieser Berechnung zu Grunde liegenden absoluten Zahlen — stets in der letzten Periode, für welche Daten vorlagen, sind 4401 Fälle unter Deutschen, 1305 untern Engländern, 824 unter Skandinaven, 4006 unter Franzosen, 219 unter Italinern, 26 unter Portugiesen, 1235 unter österreich. Slaven (und Ungarn), 1484 unter

Russen, oder 6530 unter Germanen, 4251 unter Romanen, 2719 unter Slaven, im Ganzen jährlich 13,500 Fälle. Diese Zahlen, wie folglich diejenigen der Tabelle 38 sind in statistischer Hinsicht übrigens nur annähernd richtig, weil die Daten der Nationalitäten sich nicht genau scheiden lassen. Die Kopfzahl der Germanen wurde angenommen zu $65,_{8}$ Mill. (Deutsche $39,_{2}$, Engländer 20, Skandinaven $6,_{57}$), die der Romanen zu $52,_{7}$. (Franzosen $38,_{2}$, Italiener 11, Portugiesen $3,_{5}$ Mill.), die der Slaven zu 79 (russische 53, andere 26 Mill), in Ganzen $179,_{5}$ Mill. Für die Russen ist hier nur die alte Ziffer aus den 30er Jahren eingesetzt. Nimmt man auch bei ihnen eine Vermehrung der absoluten Zahl der Selbstmorde seit jener Zeit um etwa ein Drittel an, so steigt die Zahl der russ. Selbstmorde auf c. 2000, die Frequenz auf c. 38, die Zahl der Selbstmorde in allen genannten Ländern auf c. 14,000 und die Frequenz für Europa danach im Durchschnitt auf c. 69.

Die Zahlen tragen im Uebrigen die früher namhaft gemachten Mängel an sich (besonders die englischen). Mit Rücksicht auf die zu niedrige Ziffer Englands wird man annehmen müssen, dass die Selbstmordfrequenz bei den Germanen noch stärker sei, wie nach Tab. 38. Sonst bestätigt letztere aber den Schluss, welcher in Betreff der Verbreitung des Selbstmords unter den drei grossen Völkerfamilien Europas bereits früher gezogen wurde (s. o. S. 126) Die Frequenz unter Slaven, Romanen und Germanen verhält sich annähernd wie 2:4:5 (vielleicht 6). Aber einen ganz bestimmten weiteren Schluss über das Ob und Wie des Einflusses der Nationalität kann man doch aus diesen Daten noch nicht ziehen, weil darin die übrigen Einflüsse nicht ausgeschieden sind.

Bei der speciellen Untersuchung des Einflusses der Nationalität auf die Selbstmordfrequenz wird die Aufgabe darin bestehen, benachbarte Landestheile zu vergleichen und durch bestimmte Berechnungen und Gruppirungen das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein und die Richtung des Einflusses ersichtlich zu machen. In den östlichen Provinzen Preussens kann man die Procente der Deutschen und Slaven (incl. Litthauer) und der Evangelischen und Katholiken unter der Bevölkerung berechnen, und dann beobachten, ob mit der Zunahme des Procents der Deutschen auch bei einem höheren Procent der Katholiken die Selbstmordfrequenz (p. Million Einwohner) steigt. Wenn z. B. bei einem niedrigen Procent der Katholiken oder bei einem hohen Procent der Protestanten und gleichzeitig bei

einem höheren Procent der Slaven die Selbstmordfrequenz sinkt, so wird es wahrscheinlich, dass der Einfluss der slavischen Nationalität hier auf eine geringe Frequenz hinwirkt. Andere störende Einflüsse, welche dieses Resultat vielleicht mit bewirkt haben z. B. das Vorhandensein oder Fehlen grösserer Städte, müssen jedenfalls erst besonders nachgewiesen werden. Bei dieser Untersuchung kann freilich nur derjenige Theil der Bevölkerung, welcher noch jetzt durch seine Sprache als zur slavischen (und litthauischen) Nationalität gehörend documentirt wird, als slavisch angesehen werden (nach der Tabelle im Jahrbericht f. d. amtl. Statist. d. preuss. Staats 1. B. S. 86). Der Umstand, dass auch die deutsche Bevölkerung theilweise aus germanisirten Slaven besteht, lässt sich hier noch nicht weiter berücksichtigen. In Tab. 39 ist das Procent der Deutschen und Evangelischen, bei jenen von der Civilbevölkerung, bei diesen von der ganzen katholischen und evangelischen Bevölkerung berechnet (also mit Ausschluss der Juden und der kleinen Anzahl der Mennoniten, Freigemeindler und Griechen). In derselben Weise ist auch eine Berechnung für die deutsch-österreichischen Länder angestellt worden, wobei ebenfalls nur Protestanten und Katholiken allein berücksichtigt und in Tyrol und Görz-Gradisca-Istrien die Südslaven und Westromanen (Italiener) den Deutschen gegenüber gestellt wurden. Die Länder sind nach der Höhe der Selbstmordfrequenz (p. 1 Million Bewohner) rangirt und die Quoten der Evangelischen und Deutschen in Permille ausgedrückt.

Tab. 39.
Einfluss der Nationalität auf die Selbstmordfrequenz.

| 1. Preussen. | Evang. (Permille) | Deutsch. (Permille) | Selbstmord-frequenz. |
|---|---|---|---|
| R.-B. Liegnitz. | 845 | 965 | 235 |
| „ Breslau | 598 | 951 | 199 |
| Prov. Schlesien | 506 | 767 | 152 |
| R.-B. Königsberg | 797 | 807 | 145 |
| „ Danzig | 530 | 793 | 103 |
| „ Köslin | 985 | 991 | 101 |
| Prov. Preussen | 729 | 709 | 100 |
| R.-B. Gumbinnen | 985 | 668 | 82 |
| „ Posen | 300 | 409 | 77 |
| „ Marienwerder | 501 | 625 | 72 |
| Prov. Posen | 346 | 442 | 69 |
| R.-B. Bromberg | 428 | 501 | 60 |
| „ Oppeln | 99 | 381 | 54 |

| 2. Oesterreich. | Evang. (Permille) | Deutsch. (Permille) | Selbstmord-frequenz. |
|---|---|---|---|
| Böhmen | 20 | 376 | 81 |
| Nieder-Oesterreich | 7,2 | 985 | 80 |
| Mähren | 28 | 263 | 69 |
| Schlesien | 135 | 512 | 60 |
| Salzburg | 0,8 | 1000 | 60 |
| Steiermark | 5 | 635 | 52 |
| Ober-Oesterreich | 22 | 1000 | 40 |
| Görz-Gradisca-Istrien | 0,9 | 16 | 38 |
| Kärnthen | 51 | 713 | 31 |
| Tyrol und Vorarlberg | 0,13 | 607 | 28 |
| Krain | 0,2 | 64 | 20 |

In den österreichischen grossen Provinzen wirken zu mannigfache Umstände störend ein; die protestantische Confession ist zu wenig verbreitet, als dass ein Einfluss in den Zahlen der Selbstmordfrequenz einer ganzen Provinz zum Vorschein kommen könnte. In Nieder-Oesterreich stört der Einfluss von Wien. Die drei wichtigsten und cultivirtesten deutsch-slavischen Lande mit vorzugsweise slavischer Bevölkerung, Böhmen, Mähren, Schlesien zeigen grade die höchste Selbstmordfrequenz, wo eben offenbar der höhere Culturgrad im Gegensatz zu den Alpenprovinzen fördernd auf den Selbstmord einwirkt. Aus den österreichischen Daten kann man daher weder für noch gegen den Einfluss der Nationalität einen ganz bestimmten Schluss ziehen. Wie unter den Deutschen, so ist vielleicht auch unter den slavischen Stämmen die Selbstmordfrequenz unter den Einflusse des Stammescharakters verschieden, z. B. bei den Čechen hoch, bei den Südslaven niedrig. Dagegen scheint sich mir aus den preussischen Daten in der That der begünstigende Einfluss der deutschen und der hinderliche Einfluss der slavischen Nationalität nachweisen zu lassen.

Im Ganzen steigt der Procentsatz der deutschen Bevölkerung von Oppeln bis Liegnitz (Tab. 59. 1.) ziemlich gleichmässig mit der Selbstmordfrequenz und insbesondere auch gleichmässiger wie der Procentsatz der Evangelischen. Allerdings giebt es Ausnahmen: der fast rein protestantische und deutsche R.-B. Köslin steht nicht an der Spitze; aber es kommen ja auch noch andre Einflüsse in Betracht. Köslin ist ein schwach bevölkerter, städte- und industrieloser, wesentlich landwirthschaftlicher Bezirk, und doch ist auch hier der Selbstmord ebenso häufig, wie in der Provinz Preussen, und häufiger wie in dem fast ganz protestantischen, aber zu einem Drittel slavisch-litthauischen R.-B. Gumbinnen. Besonders wichtig ist die Vergleichung von Landestheilen mit möglichst demselben Klima, gleicher relativer Bevölkerung (p. Quadratmeile), gleichen Wirthschaftsverhältnissen, wie z. B. den vier Regierungsbezirken der Provinz Preussen. Hier ist der Selbstmord in Königsberg am Häufigsten, in Danzig schon seltener: bei etwa gleicher Quote deutscher Bevölkerung leben in letzterem Bezirk mehr Katholiken. Dann kommt Gumbinnen mit fast ganz protestantischer, aber nur zu zwei Dritteln deutscher Bevölkerung; endlich Marienwerder mit den wenigsten Deutschen und den wenigsten Protestanten. Der R.-B. Posen mit noch weniger Deutschen und Protestanten steht noch

etwas unter Marienwerder; allerdings der R.-B. Posen über dem R.-B Bromberg, wo aber wieder der Einfluss der Stadt und Festung Posen einwirken wird. In der Provinz Schlesien zählen die R.-B. Liegnitz und Breslau gleich viel und fast nur Deutsche, aber letztrer erheblich mehr Katholiken: die Selbstmordfrequenz ist trotz des Einflusses der Stadt Breslau in dem R.-B. Breslau niedriger. Aber in Oppeln mit fast ganz katholischer und zu fast zwei Dritteln slavischer Bevölkerung ist der Selbstmord ausserordentlich viel seltener wie im ganzen übrigen Schlesien. Der Einfluss der Confession auf die Selbstmordfrequenz tritt überall deutlich hervor, aber derjenige der Nationalität lässt sich doch daneben ebenfalls erkennen.

Es giebt keinen andern Theil Europas, in welchem die Nationalitäten so stark durcheinander gewürfelt sind, wie in den östlichen Provinzen Deutschlands. Deshalb lässt sich in anderen Grenzländern verschiedener Nationalitäten eine Untersuchung des Einflusses der Nationalität auf die Selbstmordfrequenz nicht einmal in der mangelhaften Weise wie im Vorhergehenden anstellen, wenn auch bessres Materiäl vorläge, als der Fall ist. Ich will bloss nebenbei erwähnen, dass nach den statistischen Mittheilungen Bulgarin's, welche leider nur durch zahlreiche, nicht immer zu verbessernde Druckfehler an ihrem ohnehin problematischen Werthe noch verlieren, in den J. 1810 und 1820 in Russland die jährliche Selbstmordfrequenz der baltischen Provinzen Liv-, Est- und Curland, etwa 41, die des eigentlichen Russlands zwischen 32 und 51 p. 1 Million war, mit der eigenthümlichen Ausnahme, dass das Steppengebiet, nemlich Astrachan, Krim, Kaukasus, das Land der donischen Kosaken, die stärkste Frequenz, 51, aufwies. Den baltischen Provinzen zunächst kam Weissrussland, Litthauen und Bialystok. Die Verbreitung der deutschen Nationalität in den russischen Ostseeländern könnte von Einfluss gewesen sein.

Zu einem ganz feststehenden positiven Ergebniss führt somit die Untersuchung des Einflusses der Nationalität noch nicht, wenn auch gewisse Causalitätsverhältnisse durch die Gestaltung der Zahlen angedeutet sind. Zu der Annahme eines wesentlichen Einflusses der Abstammung von bestimmten Nationen wird man aber um so mehr geneigt, weil sogar innerhalb einer Nation der Einfluss der Stämme in der Selbstmordfrequenz hervortritt. Die letztere scheint in den einzelnen Bezirken, welche zu der von Einem Stamm

bewohnten Provinz gehören, ausserordentlich gleichartig zu sein, und nur von Stamm zu Stamm und Provinz stärker zu variiren. Diese Erscheinung legt doch die Vermuthung sehr nahe, dass ein Einfluss der Nationalität auf die Selbstmordfrequenz vorhanden sei, und a priori wird man diesen Einfluss für stärker wie denjenigen des Stammes halten. Die Untersuchung dieses letztern Einflusses hat daher für die Frage nach dem Einfluss der Abstammung überhaupt principielle Wichtigkeit."

Weiterhin heisst es Seite 284:

„Die Abstammung, die Nationalität und der Stamm, äussert einen, wie es scheint, wesentlichen Einfluss, welcher freilich schwer zu isoliren und daher zu constatiren ist, aber doch neben anderen Einflüssen wahrgenommen und in den höchst verschiedenen Stammesfrequenzen innerhalb derselben Nationalität documentirt wird. Der Selbstmord ist unter Germanen häufiger, wie unter Romanen, unter diesen häufiger, wie unter Slaven, etwa im Verhältniss wie 5 (vielleicht 6): 4:2. Die Reihenfolge der Frequenz, von der stärksten zur schwächsten fortgehend, ist in Europa: Skandinaven, Deutsche, Franzosen, Engländer, ausserrussische Slaven, Russen, Italiener, Portugiesen. Die Grösse des Einflusses der Nationalität ziffermässig genau zu messen, ist schwer, wenn überhaupt schon möglich, da auf die Unterschiede andre Factoren ohne Zweifel mit einwirken. Man kann jedoch gegenwärtig bereits behaupten, dass in der Verschiedenheit der Frequenz der Einfluss der Nationalität mitspielt. Dies wird durch den deutlich wahrnehmbaren Einfluss des Stammes noch gewisser. Die zu einem Stamme gehörigen Bevölkerungsfragmente zeigen trotz der Verschiedenheit der Cultur- und Wirthschaftsverhältnisse eine sehr gleichartige Selbsmordfrequenz, welche sich nicht auf andre gleichmässig verbreitete Factoren, z. B. auf die Confession, zurückführen lässt. In Deutschland ist dies im Einzelnen nachzuweisen. Die Frequenz dehnt sich hier höchst regelmässig aus, so dass man nirgends auf Zahlen stösst, welche mit denen verwandter und benachbarter Stämme und Landestheile unvereinbar contrastiren. Am häufigsten ist der Selbstmord unter den Deutschen von Mittel-, Nord- und Nordostdeutschland, der Reihe nach unter Sachsen (Obersachsen), in den von dem sächsischen Stamm germanisirten slavischen Ländern, unter Niedersachsen und Hessen; diesen zunächst stehen die südwest-deutschen Stämme der Allemanen, Franken, Schwaben; in den von den

Oesterreichern und Preussen erst theilweise germanisirten slavischen Ländern ist der Selbstmord seltener, noch mehr unter den nordwest- und mitteldeutschen Stämmen der Friesen, Westfalen, heutigen Rheinländer, endlich unter den Baiern in Baiern und Oesterreich und den südslavisch-deutschen Mischvölkern. Es wird sonach wahrscheinlich, dass eine bestimmte Selbstmordfrequenz zu den National- und Stammeseigenthümlichkeiten gehört oder Function des Stammes ist und mit anderen socialen Erscheinungen in gewissen physischen Verschiedenheiten der Racen, Völkerfamilien, Nationen und Stämme ihren Ursprung hat."

Nach diesen Citaten, welche den Slaven die verhältnissmässig geringste Anzahl Selbstmorde zuweisen, scheint man annehmen zu dürfen, dass bei ihnen, da sie im Allgemeinen viel ungünstiger gestellt sind, als Deutsche und Romanen, entweder mehr wahrer moralischer Fond, oder mehr zäher Widerstand gegen etwaige Ungunst der Verhältnisse, oder endlich eine grössere Schmiegsamkeit des Geistes, welche sie leichter als andere Völker an den, das Lebensschifflchen bedrohenden Klippen herumkommen lässt, zu finden ist, als bei den eben genannten Völkern.

---

# Serbien und die südslavischen Provinzen Oesterreichs.

Von V. J. Lamanskij.

(Отечественныя Записки 1864. II.)

(Fortsetzung.)

Es scheint die Zeit nicht mehr fern zu sein, wo im Südosten Europa's die Aufführung eines grossen historischen Drama's beginnt, oder vielmehr des Epilogs des Drama's, dessen erster Akt mit dem Falle des serbischen Reichs auf dem Amselfelde geschlossen wurde. Die Südslaven Oestereichs gerathen in Enthusiasmus bei dem Gedanken an einen Krieg mit den Türken und bei der sich ihnen hierdurch neueröffnenden Zukunft. Es ist nicht ohne Interesse die öftere Wiederkehr dieses Gedankens bei den südslavischen Dichtern zu bemerken, wie z. B. in den Schriften eines Jakšić in Neusatz und eines Kazali in Dalmatien. Letzterer ist einer der besten jetzigen

serbischen Dichter und zwar nicht nur unter den orthodoxen sondern auch unter den kroatischen Poeten. Sein bestes Erzeugniss ist das Poem „Zlatka; der Vorwurf desselben ist aus den alten ragusanischen Leben genommen. Ragusa ist nämlich Kazali's Vaterstadt. Bei der slavischen Bevölkerung Dalmatiens, ja auch bei den dasigen römischkatholischen Slaven findet sich, meiner Ansicht nach, eine aufrichtige Sympathie mit den türkischen Slaven, ebenso mit Serbien und Montenegro, und sie ist viel lebendiger, als unter den Kroaten. Dieses kommt daher, dass Dalmatien verhältnissmässig noch nicht lange mit Oesterreich verbunden ist, so dass es das Gemeingefühl des österreichischen Gesammtvaterlands noch nicht durchdrungen hat, während beim Auftauchen der Nationalitätsfrage alle bessern Dalmatier begriffen hatten, dass es ohne einen engen Verband mit Montenegro, Serbien und den slavischen Provinzen der jetzigen Türkei kein Heil für Dalmatien gäbe. Für diesen künftigen südslavischen Verband und für die freundschaftliche allgemeine Vorbereitung zu demselben sind die heimatlichen Zänkereien und Zwistigkeiten zwischen den verschiedenen Zweigen des südslavischen Stammes ein grosses Hinderniss. Besonders ist diesses zwischen den Serben und Kroaten der Fall, denn bei letztern hat die katholische Geistlichkeit einen grossen Einfluss, und diese verehrt natürlicher Weise Wien schon seit Alters her für die Frömmigkeit Ferdinand II., Leopold I., Karl VI. und Maria Theresia's, sowie für das Konkordat und für die beständige Sorge, die orthodoxen Serben zur Union hinüber zu führen. Aus Besorgnis vor diesen Zwistigkeiten, wirken die südslavischen Patrioten nach Möglichkeit für die Einigkeit und Toleranz. So tritt der jetzt beliebteste serbische Dichter und orthodoxe Geistliche in Zara, Sundečić, überall als Prediger der Einigkeit und Verträglichkeit auf.

Liebe und Einigkeit predigt sowohl den katholischen Kroaten, als auch den orthodoxen Serben ein andrer südslavischer Dichter, nämlich der katholische Graf Medo-Pučič, der Nachkomme einer alten ragusanischen Familie. Wenn man ihn mit den alten Dichtern von Ragusa vergleicht, so dürfte er sie alle an Volksthümlichkeit der Sprache, des Gefühls und Ausdrucks übertreffen. Man findet darin auch nicht die geringste Spur von Feindseligkeit gegen die orthodoxen Serben, wodurch sich Ragusa so viel Unannehmlichkeiten bereitete und zuletzt seine Unabhängigkeit untergrub. Pučič ist vollständig frei von dem österreichischen Gemeingefühl, wovon in

Oesterreich sogar auch viele orthodoxe Serben angesteckt sind, und er hegt ein tiefes Mitgefühl zu den orthodoxen Serben Montenegro's und Serbiens und glaubt an eine für sie glänzende Zukunft.

Es scheint nicht zufällig zu sein, dass die sogenannte südslavische Idee nur von Dichtern mit Erfolg ventilirt wird, denn das Bild eines südslavischen Gesammtverbandes tritt in ihre Phantasie als eine solche ideelle Aufgabe auf, für deren Verwirklichung sie noch äusserst wenig vorbereitet sind. Wenn die dichterische Bearbeitung dieser Idee in einigen Erzeugnissen serbischer und kroatischer Dichter, wie z. B. Jovanovič, Subbotič, Utěšinović, Mažuranič, Bogovič u. A., einen bemerkenswerthen Grad erlangt hat, so zeigen doch alle Versuche der südslavischen Patrioten, ihre Idee systematisch zu entwickeln und sie in irgend eine reale politische Form zu kleiden, eine so ausserordentliche Verschiedenheit bezüglich der wichtigsten Punkte, öfters eine solche Verwirrung der Begriffe und eine so grosse Naivität und Unangemessenheit der Ansichten, dass Oesterreich nicht allein noch lange ruhig mit Ruhe auf die Verbreitung dieser südslavischen Idee blicken darf, sondern sie auch zur rechten Zeit mit Geschick ausnützen kann. Der oberflächliche Zuschauer, welcher in die Lage der Südslaven Oesterreichs nicht einzudringen und die Unklarheit ihrer Ansicht nicht zu überschauen vermag, kann leicht zu der verkehrtesten Auffassung gelangen. Wenn er ihre poetischen Erzeugnisse kennen gelernt hat und das lebendige Interesse sieht, welches die österreichischen Serben und Kroaten an den Montenegrinern und den türkischen Slaven überhaupt nehmen, besonders wenn er ihre feurigen Reden hört, so kann er sich sehr leicht einbilden, dass die südslavischen Provinzen baldigst dem Beispiele Toskana's und der Lombardei folgen werden. Allein sobald er in die Sache tiefer eingedrungen ist, wird er sicherlich in Kurzem inne, dass in Folge des feurigen Temperaments oder aus Mange an selbstständiger Bildung oder durch beides zugleich bei den südslavischen Patrioten ein grosser Unterschied zwischen Wort und That stattfindet und die klare, feste Ueberzeugung mangelt, welche Individuen und Völker zu erfolgreichem Handeln begeistern kann. Man findet eine Menge südslavischer Patrioten in den Reihen der österreichischen Bureaukratie, welche durchaus keine Doppelrolle spielen und nicht im Geringsten eine Collission zwischen den Pflichten eines süd-

slavischen Patrioten und eines österreichischen Beamten wahrnehmen.

In Russland hat man von den österreichischen Slaven nur eine höchst oberflächliche Kenntniss und gestützt auf verschiedene panslavistische Gedichte und mancherlei Ergüsse von Liebe und Achtung zu Russland gelangen viele Russen zu ganz falschen Schlussfolgerungen, und sehen auf die Slaven Oesterreichs von dem Gesichtspunkte der Magyaren und Deutschen, welche bei ihrer argwöhnischen Neigung aus der Mücke einen Elephanten zu machen pflegen. Man darf nicht vergessen, dass bei der slavischen Intelligenz in Oesterreich der Panslavismus von höchst mässiger Bedeutung ist, indem er sie durchaus nicht an der tiefsten Ergebenheit zu der Habsburgischen Dynastie hindert; dass Russland die Aufmerksamkeit der slavischen Patrioten als ein slavischer Staat auf sich zieht, der über eine politische Macht zu gebieten hat, welche den slavischen Nationen Oesterreichs verloren gegangen ist und der sie jetzt alle nachjagen; dass diese Patrioten aber auf Russland nicht als auf ein Volk sehen, welches sie freilich gar nicht kennen und noch weniger werthschätzen. Wer die tiefen Ergebenheitsgefühle des grössten Theils der österreichisch-slavischen Intelligenz gegen das Haus Habsburg kennt, der wird bekennen, dass vor 10—14 Jahren in den dasigen slavischen Literaturen. eine bei Weitem grössere Menge mit Russland sympathisirender Aufsätze und Gedichte veröffentlicht wurden, als in der letzten Zeit, und das hauptsächlich deswegen, weil die österreichische Regierung damals mit der russischen in höchst freundschaftlichen Verhältnissen stand, später aber in den Beziehungen zwischen Oesterreich und Russland ein grosser Umschlag eintrat. Ich hatte öfters Gelegenheit, bei den slavischen Patrioten Oesterreichs ein tiefes Bedauern darüber zu vernehmen, dass die Oesterreicher Russland während des Krimkrieges nicht unterstützten und so die bisherigen freundschaftlichen Verhältnisse mit Russland vernichteten. Es ist nicht zu verwundern, dass auch die orthodoxen Serben, weil sie eine magyarische oder österreichische Bildung erhalten, mehr und mehr von fremdartigen, mit den Ansichten des serbischen Volks durchaus nicht harmonirenden Anschauungen, durchdrungen werden.

Es versteht sich, dass sich in den Reihen der gegenwärtigen österreichisch-slavischen Intelligenz einige Männer finden, welche in ihren Ansichten rücksichtlich Russlands von der Ansicht des serbischen Volkes nicht abweichen und auf Russland nicht vom magya-

rischen oder österreichischen Standpunkte sehen; allein bei ihrer ausserordentlichen Nichtkenntniss Russlands und bei dem Mangel der nothwendigsten Kenntnisse hinsichtlich der russischen Statistik, Geschichte und Literatur, finden sie ihre Stütze nur in ihrem individuellen Gefühl und ihrer instinktiven Zuneigung, welche am so stärker in der Volksmasse, um so schwächer aber in den über den Massen stehenden Persönlichkeiten hervortritt. Wir wollen hierzu einige Beispiele anführen. Der Autor eines der besseren, von feuriger Liebe zu den Serben und vom Glauben an ihre Wiedergeburt durchdrungenen poetischen Erzeugnissen, der Dichter des „Nedělko", der orthodoxe österreichische Serbe Herr Utěšenović gehört zu den verehrungswürdigsten Arbeitern der gegenwärtigen serbischen, wie überhaupt slavischen Intelligenz. In seinem Gedichte und in seinem Werke „Ueber die Hauskommunion der Südslaven" zeigt er das unter den österreichischen Slaven seltene Bestreben, die moralische Aufgabe und den geistigen Beruf der slavischen Welt zu begreifen und darzustellen. Nächst Ludevit Štur, einigen anderen Slovaken und Herrn Tkalac gehört Utěšenović zu der kleinen Anzahl österreichischer Slaven, welche, der geistigen Kraft des russischen Volkes inne geworden, auf Russland nicht nur wie auf eine politische Macht hinsehen. Nichtsdestoweniger verfasste er im Jahre 1848 einen Plan zur Umbildung des österreichischen Konglomerats auf den Principien der Humanität und vollständiger Gleichberechtigung aller Nationalitäten. Zum Schlusse seiner Arbeit sagt er: „Nicht nur die innere, sondern auch die äussere Politik Oesterreichs muss eine ausschliessliche sein, mithin keine slavische, magyarische, italienische oder rumunische... So lange in Oesterreich bei einem Fünftheil Deutscher im Gegentheil zu vier Fünftheilen nichtdeutscher Nationalitäten die Rede von „einem ausschliesslich deutschen Gesammtstaate" ist, und in Ungarn bei einem Drittheil magyarischer im Gegensatze zu zwei Drittheilen nichtmagyarischer Bevölkerung, von einem einzigen magyarischen Reiche (Magyarország), so kann in der Monarchie weder Frieden, noch Glück und Segen herrschen. Oesterreich muss sein Centrum in sich selbst suchen und es wird so sich und seine Völker von Neuem wiederfinden." Im Jahre 1848, in der Periode allgemeiner Aufregung, unerfüllbarer Wünsche und fabelhafter Utopien mochten dergleiche Projekte noch hingehen. Es dürfte jedoch scheinen, dass eine dreizehnjährige Erfahrung die österreichischen Slaven hätte einiger Massen ernüchtern müssen.

in der Periode allgemeiner Aufregung, unerfüllbarer Wünsche und fabelhafter Utopien mochten dergleichen Projekte noch hingehen. Es dürfte jedoch scheinen, dass eine 13jährige Erfahrung die österreichischen Slaven hätte einiger Massen ernüchtern müssen. Allein nicht das, auf dem allgemeinen Gefühle des Gesammtvaterlandes und auf der rein österreichischen Politik begründete System Schwarzenbergs und Bachs, nicht der italienische Krieg und die Abtrennung der Lombardei, nicht die südslavische Idee und die Rüstungen Serbiens konnten die Slaven ernüchtern und Herr Utěšinović fand es für nothwendig, seinen Plan vom Jahre 1848 mit neuen Erklärungen und Bewahrheitungen seiner Idee von Neuem drucken zu lassen. (Siehe: Aktenstücke zur Geschichte des kroatisch-slavonischen Landtages und der nationalen Bewegung vom Jahre 1848. Programm zur Konstituirung des österreichischen Kaiserstaates nach den Principien der constitutionellen Freiheit und der nationalen Gleichberechtigung. Wien 1861.) Er glaubt so aufrichtig an seine Utopien, dass er kein Bedenken trug, seiner Schrift folgende Worte des Evangeliums als Motto vorzusetzen: „Niemand flicket ein altes Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch; man fasset auch nicht Most in alte Schläuche; anders die Schläuche verreissen, und der Most wird verschüttet, und die Schlauche kommen um. Sondern etc.“

Der ehrenwerthe Verfasser hat hierbei keineswegs die grosse Ironie herausgefühlt, welche in dem von ihm angeführten Texte enthalten ist, indem dieser in sich selbst die härteste Verurtheilung seiner und ähnlicher Phantasien über die Umbildung Oesterreichs enthält. Denn was ist das gegenwärtige Aggregat von Ländern, welches man Oesterreich nennt, anders, als ein nichtpolitischer, durch die Unterjochung der Italiener, Slaven und Rumunen unter den Deutschen und Magyaren zusammengefügter Körper?

Einer der gebildetsten Schriftsteller aus der jungen Generation der österreichischen Serben, nämlich Herr Polit, hat neulich eine politische Broschüre herausgegeben, welche, obgleich sie von der Belesenheit des Verfassers und von seiner Liebe zu seiner Nationalität zeugt, dieselbe Verwirrung der Begriffe und dieselben unpraktischen Ansichten zu Tage fördert, welche im Plan des Herrn Utěšinović zu finden sind. Herr Polit bemüht sich dem Occident in seiner deutschen Broschüre nachzuweisen, wie nothwendig es sei, die Christen von dem türkischen Joche zu befreien und bringt eine Menge, wenn auch überflüssiger, so doch richtiger und allbe-

kannter Nachweise über die innere Schwäche des muselmänischen Elements bei. Dafür macht er den Vorschlag, auf den Trümmern des jetzigen türkischen Reichs eine Föderation zu gründen und zwar aus den vereinten Donaufürstenthümern, aus dem verbündeten serbisch-bulgarischen Reiche mit der Hauptstadt Prizren (in Altserbien) und aus dem griechischen Königreiche, welches auf Rechnung Thessaliens, eines Theiles im Epirus und von Macedonien zu vergrössern wäre; Konstantinopel aber müsste eine freie Stadt sein. Das Alles ist natürlicher Weise sehr richtig und gründlich, der Verfasser hat jedoch hierbei nur den einen Umstand vergessen, dass der Occident die Türkei durchaus nicht deswegen unterstützt, weil er eine solche Föderation nicht begreift, sondern gerade deswegen, weil er sie sehr begreiflich findet, der Gründung einer solchen Föderation auf alle mögliche Weise entgegenarbeitet und demgemäss die Türkei zu halten sucht. Um den Occident zu schrecken, droht ihm der Verfasser damit, slavische Gebiete der Türkei würden, wenn ihnen die Westmächte nicht hülfen, in russische Provinzen verwandelt werden. Das würde aber unserer Ansicht nach dem Occident gerade recht sein, denn durch den Versuch, sich die Slaven der Türkei einzuverleiben, würde Russland seinen Einfluss auf dieselben vollständig verlieren und sie in die Arme der Westmächte treiben. Da der Verfasser mit der Lage, Geschichte und Literatur Russlands durchaus unbekannt ist, so hat er sich ein ganz falsches Bild von Russland und von seinen Beziehungen zum orthodoxen Orient und zu Westeuropa zusammengestellt. Er ahnt es nicht im Entferntesten, dass es rücksichtlich der türkischen Christen und überhaupt der orthodoxen Slaven für uns Russen vor Allem wichtig ist, dass sich diese unsere Glaubensbrüder und Stammesgenossen möglichst selbstständig entwickeln und den Grundprincipien ihres Glaubens und ihrer Nationalität treu bleiben, dass wir Russen schliesslich recht gut die Unmöglichkeit einsehen, die Moldau und Walachei, Serbien und Bulgarien in russische Provinzen zu verwandeln, und dass wir uns recht gut die üblen Folgen eines darauf gerichteten Versuchs vorstellen können. Der Occident hält die Türkei und fürchtet die Föderation, das heisst mit andern Worten, die Lösung der orientalischen Frage auf diese, für die türkischen Slaven nur einzig vortheilhafte Weise (nämlich durch Gründung obg. Föderation), die für Russland nur wünschenswerth sein kann. Der geehrte Verfasser ist von dem

Verständniss dieser Wahrheit gar nicht weit entfernt gewesen, denn er selbst sagt an einer Stelle: „Russland als ein slavisches Reich, dessen Unterthanen den orthodoxen Glauben bekennen, muss seiner moralischen Verpflichtung nach an seinen Stamm- und Glaubensgenossen Antheil nehmen, und es ist gleichzeitig sehr natürlich, dass sie von ihrer Seite sich zu Russland hingezogen fühlen. Wenn Europa denkt, in den türkischen Slaven diese Sympathie zu Russland zu verdrängen und von ihnen verlangt, dass sie zu ihm nicht mehr Sympathie hegen sollen, als zu einem jeden andern Staate, so würde man von ihnen etwas Unmögliches verlangen. Es ist vielleicht möglich, mit der Zeit den Rumunen und Griechen Gleichgültigkeit gegen die Russen einzuflössen, allein ihr moralischer Einfluss auf die Serben und Bulgaren, als auf Slaven, wird immer bleiben müssen. Grade wie Frankreich als ein romanischer Staat niemals seinen moralischen Einfluss auf Italien verlieren kann, grade so verhält es sich mit Russland in Bezug auf die Serben und Bulgaren. Wie in Italien die französische Literatur mächtig wirkt, grade so wird sich die russische Literatur unter den Serben und Bulgaren immer mehr verbreiten, für die sie der Sprache nach viel näher steht, als den Italienern die französische.“ Wir erlauben uns hier eine Bemerkung zu machen, welche Herrn Polit wahrscheinlich nachweist, warum für Europa die Bildung einer serbisch-bulgarischen Föderation gefährlich, und für Russland wünschenswerth ist. Die Verbreitung der russischen Sprache und Literatur unter den Serben und Bulgaren wird viel schneller fortschreiten, wenn sie sehen, dass die Wünsche und Ansichten Russlands in Bezug auf sie vollständige mit den bestehenden nationellen Verhältnissen zusammenfallen. Bekannt geworden mit der russischen Sprache, werden es die Serben und Bulgaren für unumgänglich nothwendig erachten, sie als Sprache der Wissenschaft und höherer Bildung anzunehmen, natürlicher Weise mit Beibehaltung ihrer Mundart in der Administration, vor Gericht, in der Schule und in poetischen Erzeugnissen von localem Interesse, bei Predigten, in Kalendern, Lehrbüchern u. s. w. Herr Polit bemerkt ganz richtig, dass die russische Sprache den Serben und Bulgaren bei Weitem näher stehe, als die französische den Italienern: allein er hat dabei das übersehen, dass in Beziehung auf Bildung und Literatur, ja der Zahl der Bevölkerung nach, Frankreich und Italien zwei vollkommen gleiche Grössen sind, während die Serben und Bulgaren zusammengenommen wenigstens

10 Mal schwächer sind, als Russland, während es unzweifelhaft ist, dass die Serben niemals die bulgarische, und die Bulgaren niemals die serbische Sprache annehmen werden, dass mithin Russland nicht 10, sondern 20 Mal stärker ist, als dieselben. Es ist ferner gewiss, dass Russland hinsichtlich des Nationalvermögens, der Bildung und Literatur, der Seelenzahl und Arbeitskraft ein Hauptfaktor ist, und wenn man den Russen, Bulgaren und Serben eine gleichmässige Begabung nicht absprechen kann, so wird man allerdings zugeben müssen, dass die russische Literatur, so arm sie auch im Vergleich zu der englischen, deutschen und französischen noch ist, doch schon jetzt im Vergleich zu der serbischen und bulgarischen gewisser Massen eine Hauptliteratur bildet. Nach alle dem werden die Serben und Bulgaren, sobald sie sich von den Türken befreit sehen, zu der Ueberzeugung kommen müssen, dass es unumgänglich nothwendig sei, die russische Sprache Anfangs als die diplomatische Sprache in den internationalen Beziehungen mit den Rumunen, Griechen, ja auch mit den Magyaren zu gebrauchen, und sie dann allgemein mit Russland als das Organ der Wissenschaft und höhern Bildung anzunehmen. Die russische (Literatur-) Sprache ist nicht nur in ihren Wurzeln und in ihrer Syntax, sondern auch sogar in vielen grammatischen Formen sowohl der neuen als auch alten serbischen und noch mehr der (alten) bulgarischen Sprache ähnlich, dass der Annahme derselben durch die Serben und Bulgaren als eines solchen Organs das richtig zu begreifende Gefühl der Stammesautonomie nicht entgegenstehen kann. Und ausserdem werden sie mit einem solchen Werkzeuge nicht nur im Stande sein, sich mit Erfolg gegen die ihnen fremden Nationalitäten, als gegen die griechische italienische, rumunische und magyarische, wehren zu können, sondern auf dieselben durch ihre Bildung einwirken und die orthodoxe Cultur nach Asien hinüber tragen, denn in diesem Theile kann und muss sich dierussische Sprache weit allgemeiner verbreiten, als die englische.

Die Hoffnung, dass die Serben und Bulgaren eine reiche Literatur und zeitgemässe Bildung durch ihre eigene Mundart schaffen könnten, hat nicht den geringsten haltbaren Grund, denn ihre geringe Anzahl und die Armuth ihrer jetzigen Literatur einer Seits, und anderer Seits die gegenwärtige Entwickelung der Bildung und die jetzige Specialisirung der Wissenschaften muss die Erfüllung iner solchen Hoffnung auch für die fernste Zukunft als unmöglich

erscheinen lassen. In unserer Zeit ist die Wissenschaft eine solche Macht geworden, dass ohne sie keine Nationalität existiren kann, und den Serben und Bulgaren, wenn sie (allerdings nicht ohne Russlands Hülfe) befreit und zu einem Reiche verbunden sein werden, kann keine andere Wahl übrig bleiben, als entweder nach und nach ihre Nationalität zu verlieren und als Bildungsorgan eine Sprache fremden Stammes anzunehmen, oder ihre nationale oder Stammes-Besonderheit zu erhalten und die russische Sprache anzunehmen, welche, wie man sagen darf, mit jedem Jahrzehent immer mehr den Charakter einer allgemeinen Weltsprache annimmt, wie dieses bis jetzt mit der englischen, deutschen und französischen Sprache der Fall war.

Durch die Nichtbeachtung dieses Umstandes veranlasst hat Hr. Polit nun eine durchaus falsche Ansicht sowohl von den Beziehungen Russlands zu den türkischen Slaven, als auch von den Beziehungen der letzteren zu Westeuropa, welches je länger je mehr einsieht und ahnt, welchen Einfluss Russland im Orient erstrebt und worin sein Beruf liegt. Das westeuropäische Publikum — und für dieses schrieb Herr Polit, — welches Russland besser kennt, als die österreichischen Slaven, wird in seiner Broschüre einen gewissen Dualismus bemerken, während seine Meinung weiter nichts ist, als die gewöhnliche Naivität und Leichtgläubigkeit aller slavischen Patrioten in Oesterreich. So weist Herr Polit ganz naiv nach, dass Oesterreich die Annektirung Bosniens und der Hercegovina in keiner Weise wünschen könne, dass ein serbisch-bulgarisches Reich für Oesterreich und seine südslavischen Provinzen durchaus ungefährlich sei. Wenn der Verfasser geneigt wäre, die Beziehungen der von ihm projektirten Föderation zu Dalmatien, Kroatien, Slavonien, Syrmien, der Bačka und zum Banat genauer ins Auge zu fassen, so würde er selbst einzusehen im Stande sein, dass er bei der Betrachtung des Problemens eine Umwandlung der türkisch-slavischen Provinzen in russische, mit Windmühlen gekämpft hat, und er würde einsehen, dass es bei den Beziehungen des russischen Volks zu Oesterreich für die Russen nichts wünschenswertheres geben kann, als die Bildung einer solchen Föderation, und allerdings nichts peinlicheres, als diese Unklarheit und diese Unentwickelung der Erkenntniss der südslavischen Intelligenz in Oesterreich, wofür die Broschüre des Herrn Polit und andere ähnliche österreichisch-slavische Erzeugnisse den überzeugendsten Beweis liefern.

Um, unserer Meinung nach, eine wahre und ausdrucksvolle Skizze der Beziehungen der österreichischen Slaven zu ihren unabhängigen und türkischen Slaven zu geben, will ich mich bemühen, auf die Ursachen des Uebels und auf die Möglichkeit seiner Heilung hinzuweisen. Der gegenwärtige Zustand der südslavischen Idee zeigt zu ein und derselben Zeit sowohl von einer Krankheit, als auch auf die Möglichkeit, dieselbe zu heben. Ihre starke und glänzende Seite findet sich in dem Geiste der Verträglichkeit und des Verkehrs mit den Kroaten, in dem Bestreben mit den türkischen Slaven ein einziges festes Ganze, einen einzigen Föderativ-Staat zu bilden, ihre schwache und dunkle Partie besteht in der Uebertreibung der Südslaven Oesterreichs bezüglich ihrer historischen und gegenwärtigen Bedeutung, sowie in der entschiedenen Unkenntniss des Charakters und der Mission Oesterreichs. Nur durch Beseitigung der dunkeln und schwachen Partie und durch die Entwickelung der glänzenden und starken Seite, kann die südslavische Idee aus dem Gebiete unschuldiger Phantasien und Träumereien ins Leben übergehen und zur That werden.

Die südslavischen Patrioten lieben es ausserordentlich, sich mit Politik zu befassen, allein in ihren politischen Versuchen offenbaren sie eine bemerkenswerthe Unreife und öfters eine vollständige Unkenntniss der verschiedenen europäischen Verhältnisse und Angelegenheiten. Dieses ist sehr natürlich, denn der weite politische Blick bildet sich nicht im Schreibkabinet, sondern im Leben und zwar nur bei grossen und mächtigen Völkern, in Gebieten mit weitem Gesichtskreis. Die südlichen und überhaupt alle österreichischen Slaven mögen Männer von bemerkenswerther politischer Capacität besitzen und bessessen haben, allein sie alle waren Slaven nach ihrer Herkunft und Oesterreicher nach ihrer Erziehung und nach dem Charakter ihrer Thätigkeit. Sie pflegten auf die europäischen Begebenheiten und Fragen vom Gesichtspunkte Oesterreichs als einer Grossmacht zu sehen und nach diesem Gesichtspunkte zu handeln, und nicht nach dem Gesichtspunkte von Galizien, Syrmien und Dalmatien, die an sich selbst keine politische Bedeutung haben und in nationaler Hinsicht nur Fragmente bilden. Die Zyrjanen, Armenier, Oseten, Kirgisen in Russland, wie die Basken in Frankreich und die Walliser Kelten oder die Irländer in Grossbrittanien können allerdings bemerkenswerthe praktische Regierungsarbeiter abgeben, allein als solche werden sie als Russen, Franzosen und Eng-

länder gelten. Es mag freilich betrübend und schmerzlich für die slavische Eigenliebe sein, allein die Wahrheit verlangt es zu sagen, dass die Slaven Oesterreichs etwa drei Jahrhunderte diese Rolle spielen. Ob sie immer in diesem Verhältniss bleiben werden, — das ist noch die Frage. Der Grund der Schwäche und Bedeutungslosigkeit der Mehrzahl der Slaven ist thatsächlich darin zu suchen, dass sie, angehörend einem welthistorischen Stamme, auch von dem Ehrgeize welthistorischer Völker begeistert und durchdrungen sind, allein gleichzeitig zweier unumgänglich nothwendigen Bedingungen entbehren, ohne welche keine Nationalität welthistorische Bedeutung haben kann und den Namen einer historischen Nationalität nicht verdient, denn zwischen den beiden Begriffen Nationalität und Nation ist ein wesentlicher Unterschied, dessen die österreichischen Slaven mehr oder weniger uneingedenk sind. Nicht jede Nationalität ist auch zugleich eine Nation. So können die finnischen, lettischen und tatarischen Unterthanen in Russland, die französischen Kelten und Basken u. s. w. nicht Nationen genannt werden, denn Völker pflegen nur unter zwei Bedingungen Nationen zu sein, — nämlich wenn sie eine reiche Literatur und selbstständige Kultur mit einer ausgebildeten Schriftsprache und einem unabhängigen Staatswesen besitzen. Im Besitze einer dieser Bedingungen pflegt es für ein Volk nicht schwer zu sein, auch die zweite zu gewinnen. So haben Frankreich, England und Russland, nachdem sie die Staatseinheit erreicht hatten, auch eine allgemeine Literatursprache geschaffen; und indem die Italiener und Deutschen die letztere bereits besitzen, drängen sie auch zu der Reichseinheit. Nationale Gleichberechtigung — ist ein treffliches Prinzip in der Theorie, in der Praxis hat sie aber nirgends existirt und kann im praktischen Leben nicht existiren, denn nicht alle Nationalitäten sind gleich stark, nicht alle haben gleiche Verbindlichkeiten und folglich können nicht alle dieselben Rechte beanspruchen.*) Im Gegentheil, die Nationalitäten, welche sich nicht im Besitze der erwähnten zwei Bedingungen befinden, waren oder sind stets den sie besitzenden Nationalitäten d. h. Nationen untergeben.

---

* Es versteht sich, dass die Nationalität keinen Einfluss auf die menschlichen oder staatsbürgerlichen Rechte von Privatpersonen in dem oder jenem Staate haben darf. Wir sprechen von dem Rechte der Nationalitäten. So abstrakt gesprochen, haben die Lappländer und Tungusen ein Recht auf ihre Literatur und ihre Universität wie z. B. die Russen,

Die Slaven Oesterreichs verdienen nur die Benennung von Nationalitäten und sind dem zu Folge den Deutschen untergeben, welche mit vollem Recht eine Nation zu nennen sind, denn die sieben Nationalitäten, nämlich die Polen, Kleinrussen, Böhmen, Slovaken, Kroaten und Slovenen, woraus die ungefähr 15 Millionen starke Slaven-Bevölkerung Oesterreichs besteht, sind an und für sich so schwach an Zahl, dass keine derselben gegenwärtig ein unabhängiges Reich und eine selbstständige Literatur in ihrer Sprache zu bilden vermag. Wenn die polnische und böhmische Literatur bisweilen eine reiche genannt wird, so ist das nur relativ zu nehmen: denn sie sind im Vergleich zur deutschen, englischen, französischen, italienischen, ja sogar zur spanischen äusserst arm zu nennen. Allerdings darf man nicht vergessen, dass die böhmische und polnische Literatur im 15., 16., 17. und 18. Jahrhundert ein bei weitem grösseres Gebiet beherrschten, als jetzt, denn von der slovakischen Sprache wird die böhmische Literatur bei den Slovaken Ungarns, von der russischen, ja auch von der lithauischen Sprache wird aber die polnische in Galizien, der Ukraine, in Weissrussland und Lithauen, und ebendieselbe von der deutschen in Preussisch-Polen mehr und mehr verdrängt. Was aber die Südslaven betrifft, so haben wir bereits gesehen, dass bei ihnen, wenn ihnen Gott eine Föderation zu bilden vergönnt, nur die russische Sprache das Organ der höhern Bildung sein kann. Die Slaven Oesterreichs wollen es aus Patriotismus nicht zugeben, dass sie zu den Deutschen im Verhältniss von Nationalitäten zur Nation stehen. Zu diesem Missverständniss verführt sie der Gedanke, dass sie zu einem, 80 Millionen starken

allein thatsächlich sind sie durch den Gang der Geschichte di ses Rechts beraubt. Alles Bedauern einer solchen Ungleichberechtigung der Nationalitäten ist unfruchtbar, denn es ist eine nothwendige Bedingung der universellen historischen Entwickelung. Und wo giebt es bei solchen Nationalitäten eine Gränze? Warum soll man, z. B., ihr jetziges Wesen zu erhalten suchen, und nicht dasjenige entwickeln welches ein, zwei oder drei Hundert Jahre vorher bestand, oder warum soll man nicht auf eine künftige Aenderung des Wesens hinarbeiten? Man könnte uns vielleicht z. B. entgegnen, die russische Nation sei eine gekünstelte Einheit, denn es gab Grossrussen, Kleinrussen, Weissrussen u. s. w. Allein dem könnte man mit gleichem Grunde den Einwurf machen, dass auch die Kleinrussen eine künstliche Einheit seien, denn sie sind eigentlich Polanen, Drjevljanen, Bužanen, Tivjercen, Dulěben u. s. w. Warum ist beispielsweise die zweite Vereinbarung schlechter, als die dritte, wo sich unter dem Namen des russischen Volks die Gross- und Kleinrussen verschmelzen, während sich bei dem zweiten unter dem Namen der Kleinrussen die Polanen, Drevljanen u. s. w. verschmolzen?

Stamme gehören, allein sie bedenken nicht, wie es scheint, dass von diesen 80 Millionen 50 einem und demselben russischen, bereits eine ausgebildete Schriftsprache besitzenden Stamme zukommen, während die übrigen 30 Millionen auf 8 Nationalitäten vertheilt sind, von denen eine jede ihre besondere Literatur hat und sich in äusserst ungünstigen Verhältnissen befindet. Während die russische Nation den Amur und den Kaukasus besetzt, müssen die Slaven Oesterreichs für ihre Dialekte wegen postämtlicher Recepisse, wegen Aushängeschilder und dergleichen agitiren, und die Slaven der Türkei sind der schandbarsten Knechtschaft unterworfen. Die slavische Intelligenz in Oesterreich ist durchaus im Irrthum, wenn sie die Macht, welche der deutsche Einfluss auf sie ausübt, den Massregeln der Regierung zuschreibt. Im Gegentheil, gerade dadurch, dass den Slaven die deutsche Sprache gewaltsam aufgebürdet war, leidet das deutsche Element Schaden, und ihre besten Repräsentanten in Oesterreich begreifen es recht wohl, wie sehr ihm die Fürsorge der Regierung schadet. Ja, ein solcher Zwang hat viel dazu beigetragen, bei den Slaven das eingeschlummerte Nationalgefühl zu wecken. Je liberaler das deutsche Element in Oesterreich auftritt, um so mehr Fortschritte macht es rücksichtlich der Slaven und um so leichter unterwerfen sich diese der Germanisation.

Indem wir uns zu den Slovenen, Kroaten und Serben wenden, müssen wir die Bemerkung machen, dass sie hinsichtlich der Sprache und Literatur sich noch in weit ungünstigern Verhältnissen befinden, als die Polen und Böhmen, denn sie sind dem Einflusse dreier fremder Sprachen ausgesetzt, nämlich der deutschen, der italienischen und der magyarischen. In Bezug auf die Magyaren liebt man es von slavischer Seite zu behaupten, sie hätten durchaus keine Zukunft in Europa, und sie würden, von Slaven umgeben, dereinst von diesen verschlungen werden. Allein die Slaven vergessen hierbei, dass diese Assimilation des magyarischen Elements nicht anders, als auf moralischem Wege, durch den Einfluss der slavischen Bildung geschehen kann, allein eine solche allgemeine Bildung kann nicht durch acht Literaturen begründet werden, von denen auch noch jetzt eine jede ärmer ist, als die magyarische.*) Noch viel

*) Dieses zeigt augenscheinlich der österreichische Bücherkatalog; in ihm umfasst bezüglich des Jahres 1860 die deutsche Literatur 89, die slavische 32, die magyarische 42 und die italienische 16 Seiten; im J. 1861

weniger sind die Slaven im Stande, sich des Einflusses der italienischen*) und deutschen Sprache zu vermehren. Die Serben erleiden hinsichtlich ihrer Sprache und Nationalität sogar Verlust durch die Rumunen, wie z. B. im Banat. Die Rumunen haben überhaupt in der letztern Zeit eine bemerkenswerthe literarische Thätigkeit entwickelt und sie können bei ihrer grösseren Anzahl, als die Serben, und bei ihren günstigern äussern Verhältnissen, mit Recht eine reichere Literatur erwarten, als die Serben. Die Kroaten, Serben und Slovenen verfallen in einen weit grössern Irrthum, wenn sie die deutsche und italienische Literatur mit ihren Literaturen zu verdrängen glauben, da diese doch nie eine welthistorische Bedeutung erlangen können.

Bei jedem Kampfe sollen die Waffen der kriegführenden Parteien doch einiger Massen gleich sein, allein die serbisch-kroatische und slovenische Sprache und Literatur verdienen im Vergleich zu der deutschen und italienischen im strengen Sinne des Wortes eine solche Benennung nicht. Sie sind eigentlich nur Dialekte und Schriftereien, und die Völker, die sich ihrer bedienen, sind nur N a t i o n a l i t ä t e n, nicht aber N a t i o n e n, wie sich mit vollem Rechte die italienischen und deutschen Stämme nennen, welche sich bei einer Menge verschiedener Dialekte und Nationalitäten e i n e allgemeine Schriftsprache ausgebildet haben. Die deutschen und italienischen Mundarten stehen einander nicht näher, sondern bei weitem ferner als die slavischen. Da wir für die Südslaven Oesterreichs keine andre Möglichkeit, sich von der geistigen Herrschaft der Italiener, Deutschen und Magyaren, von ihrer Literatur und Sprache zu befreien, vorsehen, so sehen wir uns genöthigt, als einzigen Ausweg aus diesem peinlichen Zustande die Annahme der russischen Sprache als Organ der Wissenschaft und höheren Kultur, sowie als diplo-

---

aber die deutsche 81, die slavische 39, die magyarische 48 und die italienische 23 Seiten. Auch in der Journalistik sind die Magyaren reicher als die Slaven. Im Jahre 1863 erschienen in Oesterreich insgesammt 342 Journale. Politische gab es darunter 73 deutsche, — 6 böhmische, 4 polnische, 5 serbische, 2 kroatische, 1 slovenisches, 2 russische und ein slovakisches, — 13 italienische, 26 magyarische, 3 rumunische, 2 griechische, 3 hebräische, überhaupt 127. Nichtpolitische waren 176 deutsche, — 13 böhmische, 14 polnische, 7 serbische, 4 slovenische, 6 kroatische, 4 slovakische und 2 russische, — 29 italienische, 57 magyarische, 1 griechisches, 2 hebräische und 1 französisches: überhaupt 215.

*) In Dalmatien.

matische Sprache, jedoch unter Beibehaltung ihrer Mundarten und Schriftereien für den localen Bedarf vorzuschlagen. Wir haben bereits gesehen, welche Zukunft die russische Sprache bei den türkischen Slaven nach ihrer Befreiung erwartet. Auf diese Weise würden die Südslaven Oesterreichs ihren Verband mit den türkischen Slaven nur kräftigen. Nur die russische Sprache kann auch nur das allgemeine Organ für die Nordslaven Oesterreichs sein, nur sie kann bei ihnen die deutsche Sprache aus dem bisherigen Gebrauch verdrängen, welche man mit tiefer Ironie, aber mit vollem Rechte die panslavische Sprache der Slaven nennt. Auf diese Weise könnten sich die Südslaven Oesterreichs nicht nur mit ihren türkischen und nordösterreichischen Stammverwandten in Vereinbarung setzen, sondern auch mit dem 50 Millionen Seelen starken Volke, das allein unter allen slavischen Nationalitäten im strengen Sinne des Worts eine Nation bildet und auf eine welthistorische Bedeutung Anspruch machen kann. Von den jetztlebenden Südslaven lässt sich allerdings eine solche Annahme der russischen Sprache in keiner Weise erwarten. Man kann von ihnen nur erhoffen, dass sie dafür Sorge tragen, Russland näher kennen zu lernen und ihre Kinder zur Erlernung der russischen Sprache und zur Kenntnissnahme der russischen Literatur vorzubereiten.

Wir Russen lassen uns in unsern Sympathien zu den West- und Südslaven öfters zu sehr durch die in die Augen fallende Ziffer von 30 Millionen Slaven bestechen. Indem wir hierüber von unserm Gesichtspunkte aus urtheilen, vergessen wir gewöhnlich, dass sie keine geschlossene Menge bilden, dass diese 30 Millionen ausserhalb Russlands in neun verschiedene Nationalitäten zerfallen, nämlich: in Polen, Čechen, lausitzische Serben, Kleinrussen (in Galizien, der Bukowina und in Ungarn), Slovaken, Bulgaren, Serben, Kroaten und Slovenen, von denen sich fast eine jede in höchst ungünstigen politischen Verhältnissen und in geistiger Abhängigkeit von fremden Nationalitäten, wie von den Deutschen, Italienern, Türken, Magyaren, Griechen und Rumunen befinden, dass diese 9 Nationalitäten öfters in sehr feindseligen Verhältnissen zu einander stehen sowohl wegen des Gefühls einer ausschliesslichen Stammesautonomie, provincialer Eifersucht und Neid, wie auch wegen der Glaubensverschiedenheit, denn diese 9 slavischen Nationalitäten bekennen sich zum orthodoxen, zum katholischen, griechisch-unirten, reformirten und lutherischen Glauben, ja sogar zum Islam. Falsches Schamgefühl und die eitle

Furcht, von einigen slavischen Patrioten ein Streben nach Hegemonie vorgeworfen zu erhalten, darf uns Russen nicht hindern, den andern Slaven mit Offenheit unsre Nichtübereinstimmung mit einigen Ansichten derselben und unsre Meinung über ihre Zukunft zu erkennen zu geben.

Die Knechtschaft und Abhängigkeit dieser 9 Nationalitäten hat zum Theil auch eine geistige Knechtschaft und Abhängigkeit zur Folge gehabt. Aus diesem Abhängigkeitsverhältniss kann sie nur slavische Kultur, slavische Bildung und Literatur retten. Bei aller unsrer Sympathie zu den andern Slaven, bei allem unsern Glauben an ihre geistige Kraft, können wir Russen doch nicht so weit verblendet sein, dass wir an eine grosse Zukunft dieser 9 slavischen Literaturen glauben sollten. Die andern Slaven mögen unsere russische Sprache als die gemeinschaftliche Schrift- und diplomatische Sprache, als Organ der Wissenschaft und höhern Bildung annehmen oder nicht annehmen, — wir Russen müssen ihnen hierüber unsre Meinung offen sagen, ohne uns an eitle Rücksichten zu kehren. Dass hierbei für die genannten 9 Nationalitäten nichts Böses und Beleidigendes gemeint werden kann, dafür dient als der beste Beweis der Umstand, dass die Idee von einer allgemeinen slavischen Literatursprache, von der geistigen und literarischen Vereinigung aller Slaven, im Laufe von etwa 20 Jahren von den Repräsentanten verschiedener slavischer Stämme bearbeitet und beleuchtet wurde. Die einen schlugen eine künstliche, aus allen slavischen Dialekten zusammengesetzte Gesammtsprache vor, allein diese Meinung wurde wegen ihres trocknen Buchstabenwesens bald bei Seite gelegt. Hierauf erhoben sich Stimmen für die kirchenslavische Sprache. Das geschah z. B. von dem Serben Eugen Joanović, allein auch er hatte das Vorgefühl einer andern Lösung dieser Aufgabe. Er sagt nämlich: „Und wenn wir auch alle bei dem unsern verbleiben, so fliesset doch der Strom der russischen Sprache mächtig und fruchtbringend daher und kann sich den Bächen der übrigen Slaven nicht unterwerfen; aber was sind Bäche ohne einen Fluss und wo bleibt dann die slavische Gegenseitigkeit?“ Eine dritte Partei will irgend einen von den lebenden slavischen Dialekten zur slavischen Gesammtsprache erheben. Die Polen interessiren sich am allerwenigsten für allgemeinslavische Fragen, aber trotzdem lassen sich in dieser Beziehung auch polnische Stimmen hören. So sprach der Verfasser von „Polska, Europa, Rossya 1859“ und der Redakteur

der interessanten Zeitschrift „Prawda 1861 und 1862“ eben diese Idee von der Nothwendigkeit einer allgemeinen Sprache, wenigstens für die österreichischen Slaven, aus. Allein, es versteht sich, dass er als Pole diese reine Kultur- und Bildungsfrage nur vom politischen Standpunkte betrachtet. Bei den Verhandlungen über eine allgemeine diplomatische Sprache — sagt er — sollen die polnischen Repräsentanten aus Eigensucht nicht auf der Annahme der polnischen Sprache bestehen, sondern jede annehmen, welche allen Slaven als die passendste erscheint, wenn sie nur eine slavische ist (mithin auch die russische). Unsre Hoffnungen wenden sich unserer eignen Rzecz Pospolita zu, wo es keine Beschwerde beziehentlich der diplomatischen Sprache geben wird, wo es deren auch früher nicht gab und auch jetzt auf dem Lemberger Landtage nicht giebt. Wenn die polnische Sprache von den Slaven als diplomatische Sprache angenommen würde, so wäre dieses ein unfehlbares Zeugniss, dass die Slaven unter dem Scepter Oesterreichs ihre Hoffnungen unser ehemaligen Rzecz Pospolita zuwenden und die Absicht haben, sich mit ihr zu einem politischen Ganzen zu vereinigen *). Der Verfasser gehört zu den polnischen Panslavisten, und, indem er den Russen oder Moskowitern ihren Panslavismus zum Vorwurf macht, sagt er an einer andern Stelle: „naszem powstaniem jest na czele Słowian stawać (unser Beruf ist es, an der Spitze der Slaven zu stehn)“ und „nam starszym dzieciom Słowiańskiéj rodziny z obowiązkm majacym jéj do ziemi obiecanej przewodniczyć (uns, den ältesten Kindern der slavischen Familie, ist die Pflicht auferlegt, sie in das gelobte Land zu führen).“

Die Böhmen (Čechen) dachten auch wenigstens eine Zeitlang an ihre Sprache als an die allgemeine Sprache der österreichischen

---

*) Prawda. Pismo czasowe. Berlin i Poznań 1861. Nr. 4 und 5. S. 246. Der Verfasser gehört zu den ungefährlichsten Polen hinsichtlich Russlands. So spricht er sich streng verurtheilend über die Wiadomości Polskie (Nr. 34. 1860) aus, weil darin gesagt war, dass ein guter Pole, ohne Unterschied der politischen Meinung, im Orient aus Feindschaft gegen Russland stets ein Freund der Türkei sein müsse. Er sagt sogar, die Polen müssten auch den Moskowitern Patriotismus zugestehen, und fügt ganz richtig bei: „wir werden bis dahin keine volle Ruhe erlangen, bis Beweise von freundschaftlichen Gesinnungen gegen die Moskowiter und die Anerkennung ihrer guten Seiten in unsern Patrioten kein Missbehagen mehr erwecken.“ (Nr. 2.) Uebrigens sieht es auch dieser Verfasser als die hohe Mission der Polen an, die Russen zu kultiviren und katholisch zu machen.

Slaven. Sie erhoben sich mächtig gegen die Slovaken, als diese aufhörten čechisch zu schreiben und ihren eignen slavischen Dialekt annahmen. Als ihnen die Čechen vorwarfen, dass sie bei ihrem Dialekte weder Wissenschaft noch Bildung haben würden, erwiderten ihnen die Slovaken mit Recht: „Wir schreiben für unser Volk, um es zu wecken, zu erziehen und zu bilden. Mag jedes slavische Völkchen seine Mundart bearbeiten, mag es seine Literatur haben. So werden wir sämmtliche Slaven um so eher zu der Erkenntniss von der Nothwendigkeit einer allgemeinen Literatursprache kommen. Diese Sprache kann und soll die russische sein, denn im Vergleich zu dieser ist die böhmische Sprache eben eine solche Mundart wie die slovakische und jede andere.“

Die Kroaten schreiben jetzt vollständig in derselben Sprache, wie die Serben, jedoch mit dem Unterschiede, dass sie die lateinische Schrift anwenden. Man findet bei ihnen die Meinung, dass die 1,200,000 Slovenen und die 7 Millionen Bulgaren ihre Mundart als die diplomatische und allgemeine Sprache annehmen werden. Allein weder die Bulgaren, noch die Slovenen werden darauf eingehen wollen, denn auf diese Weise müssten sie die ihrer eignen Nationalliteratur vollständig vernachlässigen und würden demnach wenig Erfolge erzielen in ihren literarischen Beziehungen zu den Deutschen und Griechen, schliesslich aber sich immer noch nicht der Nothwendigkeit überhoben sehen, die russische Sprache anzunehmen, welche den Slovenen, besonders aber den Bulgaren in einiger Hinsicht näher steht, als die jetzige serbisch-kroatische Literatur-Sprache.

Von den 10 lebenden slavischen Mundarten hat man drei, nämlich die polnische, čechische und serbisch-kroatische mehr als einmal als allgemein slavische Sprachen in Vorschlag gebracht; es ist jedoch merkwürdig, dass dieser Vorschlag jedesmal von den Polen, Čechen und Serbo-Kroaten selbst ausgieng und dass die Antragsteller nicht an die Möglichkeit dachten, welche von diesen Mundarten die allgemeine Literatursprache für den gesammten slavischen Stamm werden könnte. Vollständig anders war es, als man die russische Sprache vorschlug, und diese Idee gieng nicht von den Russen aus, sondern von den andern Slaven. Es ist allerdings wahr, dass diese Idee sich noch in keiner slavischen Nationalität vollständig befestigt hat, trotzdem dürfte sie jedoch, die Polen ausgenommen, bereits Anhänger bei allen slavischen Nationalitäten

haben und zwar nicht allein bei den orthodoxen Bulgaren und Serben oder protestantischen Slovaken, sondern auch bei den katholischen Čechen, Slovaken und Kroaten. Indem ich hier hauptsächlich von den Südslaven Oesterreichs spreche, führe ich hier die Meinung an, wie sie über diesen Gegenstand in der unabhängigen slavischen, in Agram herausgegebenen „Südslavischen Zeitung" 1851 ausgesprochen wurde.

„Unsre Feinde bemühen sich, uns von der Unmöglichkeit einer allgemeinen slavischen Gesammtsprache zu überzeugen. Allein, wenn dieses vollkommen unmöglich ist, warum hat denn der Magyarismus in Ungarn, der Absolutismus in Oesterreich und endlich die tiefe Feindschaft des vormärzlichen Deutschlands gegen die Slaven soviel Gewaltmassregeln, soviel Terrorismus angewandt, um die Anhänger dieser Idee zu vernichten, ihre zu diesem Zweck angewandte Thätigkeit als Verrath und Uebertretung zu bezeichnen und sie mit allen möglichen Strafen zu belegen! Nun, schon deswegen, weil die offenbaren Feinde des Slaventhums einen solchen Eifer zur Vernichtung dieser Idee entwickelten, müssen sie alle Freunde des Slaventhums mit derselben Konsequenz festhalten, um sie in das allgemeine Bewusstsein des Volkes hinüberzuleiten.

„Ueberhaupt ist es ein Unsinn, zu sagen, die verschiedenen slavischen Nationalitäten könnten sich nicht literarisch verbinden und eine allgemeine Sprache annehmen; die deutschen Dialekte, philologisch um viel mehr von einander geschieden, als die slavischen, haben sich zu einer allgemeinen Schriftsprache vereinigen können; die einander vollkommen fremden Nationalitäten in England haben schliesslich eine allgemeine Sprache angenommen und sich in eine Nation verschmolzen. Wer kann es daher unbedingt behaupten, dass dieses bei den slavischen Nationalitäten absolut unmöglich sei!? Ohne Zweifel kommt in dieser Beziehung auch an die Slaven die Reihe. Wir sind fest überzeugt, dass schon aus innerer Nöthigung alle slavischen Nationalitäten nach Verfluss einer gewissen Zeit eine und dieselbe allgemeine Schrift- und Bildungssprache annehmen werden. Das Factum ist für uns über allen Zweifel erhaben, nur die Form, welche es annehmen wird, ist noch nicht klar. Dem Werke selbst kann Niemand Widerstand leisten: keine Regierung, kein Monarch, kein Volk. Die Form kann in der entscheidenden Minute schöpferisch bestimmt sein von einem Genie, welches das lebendige Wort in hundert

Millionen Menschenseelen einhaucht. Luthers Bibelübersetzung errang der hochdeutschen Sprache die Oberherrschaft; wer kann sagen, dass nicht in einem welthistorischen Momente aus der Mitte der Slaven ein Mensch auftreten könnte, welcher, den Geist der ganzen Epoche in sich tragend, mit seiner Sprache den ganzen Stamm beherrscht.

In der Unerschütterlichkeit unsrer Ueberzeugung sehen wir noch weiter. Wenn wir aufmerksam den gegenwärtigen Bestand der Staaten und Völker im Osten Europa's betrachten, wenn wir in die allgemeine Richtung der Gemüther von der Elbe und Oder bis zur Wolga eindringen und wenn wir uns die ungerechte Verblendung des Westens und die frische Jugendkraft des Ostens betrachten, so dürfen wir gewiss kühn behaupten, dass der Osten weiter nichts zu thun hat, als seine zuwartende Politik zu befolgen, bis ihm die reife Frucht in den Schooss fällt.

Das Jahr 1848 hat die Schranken umgestürzt, welche die Völkerschaften Oesterreichs von einander trennten; eine Rückkehr zu der Vergangenheit ist nicht mehr möglich; so werden auch die Slaven trotz aller Hindernisse in praktischer Beziehung vorwärts drängen. Nach dem Beispiele des Einheitsdranges der deutschen Nation wird sich auch der literarische Unionismus in dem Slaventhume immer kräftiger entwickeln und im Volke das Einheitsgefühl bestärken. Die Resultate dieses Dranges werden allerdings andere sein, als in Deutschland. Allein die Früchte dieses Dranges werden an und für sich erfreulich sein für Russismus, für die russische Nationalität und sogar auch für die russische Sprache.

„Man darf nicht vergessen, dass alles dieses das Resultat einer nur rein geistigen Entwickelung des Volkes war, ohne alle Konkurrenz des politischen Elements. Wenn sich jedoch auch die politischen Verhältnisse, wie man das als sehr wahrscheinlich annehmen kann, in Russland günstiger gestalten, ja wenn sich auch nur der Status quo erhält, wie er sich nach der ungarischen Katastrophe gebildet hat, so wird die geschilderte geistige Erhebung im Slaventhum noch intensiver und schneller fortschreiten und die Slaven werden in voller Selbsterkenntniss in einer Richtung hin thätig sein, denn nur hier allein ist ihnen der Erfolg ein sicherer."

In einem andern Artikel derselben Zeitung wird der Weg in Betracht gezogen, welcher die Slaven zu einer allgemeinen litera-

rischen Sprache führen kann. Der Autor findet zwei Wege für möglich: nämlich den einen in der politischen Vereinigung aller Slaven in einen föderativen Staat, den andern aber in einer allmälichen, jedoch wahrhaften Entwicklung der Ueberzeugung von der unumgänglichen Nothwendigkeit einer allgemeinen slavischen Sprache.

Uns scheint es, dass der Verlauf der slavischen Frage über eine allgemeine slavische Sprache einen der charakteristischen Züge des allgemeinen Zustandes der gegenwärtigen slavischen Bildung darstellt: nämlich man wirft die Frage auf, es wird darüber viel gestritten, mit ungewöhnlichem Eifer tritt man mit den unbeschränktesten Forderungen auf, allein baldigst folgt Erkaltung, Enttäuschung Apathie. Die slavische Welt, der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit beraubt und von ruhmreichen Bildern der Vergangenheit und Zukunft erfüllt, hat sich in ihre Phantasien so eingelebt, dass sie, wenn sie an die Entscheidung einer beliebten praktischen Frage geht, dieselbe vorerst verwickelt und verwirrt, und anstatt das Werk beim Anfange anzufangen, verfällt sie bereits auf Einbildungen, was nach Vollendung des Werkes geschehen soll, das ja gar noch nicht begonnen ist. So haben es die Slaven auch mit der Frage über die russische Sprache gemacht. Anstatt sie bei sich in der höhern Gesellschaft und im Volke zu verbreiten, phantasirten sie grösstentheils darüber, was aus der Verbreitung der russischen Sprache unter ihnen folgen könne.

Dass die slavische Welt aus ihrer jetzigen bedauerlichen Lage, aus ihrem Dienst- und Knechtsverhältniss nicht anders befreit werden kann, als durch eine selbstständige Entwickelung einer ursprünglichen slavischen Kultur, dass die 9 kleinen Literaturen, welche Völker pflegen, die in ihrer Gesammtzahl kaum 30 Millionen Menschen ausmachen, eine kräftige Entwickelung weder in der Kunst, noch in den Wissenschaften erreichen können, — darüber kann auch nicht der geringste Zweifel herrschen, ebenso wie auch das gewiss ist, dass die russische Literatur in ihrer weitern Entwickelung kolossale Verhältnisse annehmen muss. In Berücksichtigung dieser beiden Fakta — nämlich der geringen Zahl, der äussern und innern Schwäche der 9 slavischen Nationalitäten ausserhalb Russlands, und der bedeutenden Seelenzahl, der extensiven und intensiven Kraft des russischen Volks, müssen wir an eine Zukunft der russischen Sprache als der allgemeinen literarischen Sprache aller Slaven glauben. Je näher wir die Slaven kennen lernen werden, um

so klarer wird sich uns die Unumgänglichkeit und Unvermeidlichkeit eines solchen Ausganges aufdrängen. Statt über die Bedeutung und die Folgen einer solchen Erscheinung, die ebenfalls noch in ziemlich weiter Zukunft liegt, nach slavischer Manier zu träumen und zu phantasiren, sind wir Russen verpflichtet, uns mit allen, bei den übrigen Slaven herrschenden Verhältnissen bekannt zu machen, sich eifrigst bemühen, die russische Sprache auch ausserhalb der Gränzen des russischen Reichs zu verbreiten und einen regelmässigen Buchhandel mit den verschiedenen slavischen Stämmen herzustellen. Nützlich würde es auch sein, wenn einer unserer Vereine (z. B. **общество любителей русской словесности** in Moskau) eine Prämie von **600—700** Silberrubel zur Lösung der Frage über eine allgemeine slavische Literatursprache aussetzte. Die Aufforderung hierzu müsste in alle slavischen Länder geschickt werden, damit verschiedene slavische Schriftsteller sich veranlasst fühlten, ihre Meinung über diese Frage auszusprechen, welche so lange in der Erkenntniss der Süd- und Westslaven unentschieden bleibt. Zur Erlangung des Preises würden, mit Ausnahme der Russen, alle Slaven zugelassen.

Die Verbreitung der russischen Sprache und der Kenntniss der russischen Literatur könnten, wie es uns scheint, einen sehr günstigen Einfluss auf die gegenwärtige Lage der Südslaven Oesterreichs ausüben, denn bei diesen haben jetzt die localen, provinciellen Fragen über die Gemüther dergestalt die Herrschaft, rufen eine solche Stammesfeindschaft, autonomische Eifersucht und Neid, besonders zwischen den orthodoxen Serben und katholischen Serben, sogen. Kroaten in Slavonien, Kroatien und Dalmatien hervor, unterhalten eine solche National- und Stammeseifersucht, dass man eine Reaction wünschen muss, nämlich eine andere, entgegengesetzte Bewegung der gesunden, bessern, jüngern Kräfte, welche allerdings ebenso gefährlich sein kann. Alle diese gegenseitigen schonungslosen Angriffe und eifrigen Streitereien um ein Jota müssen schliesslich den begabten bessern Theil der serbischen und kroatischen Jugend über ihre Nationalität zur Verzweiflung bringen, sowie zu einem vollständigen Abwenden von allen nationalen, wenn auch gesunden Interessen. Indem sie für die allgemeinen und höhern Interessen in ihrer heimatlichen Bildung keine Befriedigung finden, lassen sich die jüngern und begabteren Leute wider Willen zu fremden und ihnen feindlich gegenüberstehenden Elementen hinüberziehen, wie z. B. zu dem ungarischen, italienischen und deutschen.

In der russischen Literatur würde das südslavische Element auch für die Geistesbedürfnisse Befriedigung finden, welche jetzt entweder überhaupt unbefriedigt bleiben oder nur zum Schaden der Ursprünglichkeit des nationellen Charakters befriedigt werden. Hier wäre den Südslaven Gelegenheit gegeben, sich über die geringfügigen provinciellen Interessen ihrer Nationalitäten zu erheben und gleichzeitig Slaven zu werden, als solche ihre Individualität vor den Magyaren, Italienern und Deutschen zur Geltung zu bringen und sich von der hinfälligen patriotischen Ueberhebung und von dem kleinlichen Stammesegoismus zu befreien, den man noch sehr oft bei den serbischen und kroatischen Patrioten findet. Jetzt sind viele gebildete Serben und Kroaten mit Russland und seinem ausgebreiteten Volke oft weniger bekannt, als die Deutschen und Magyaren. Indessen könnten sie aber in Folge ihrer natürlichen Lage, der Sprachverwandtschaft und der Aehnlichkeit der Volkssitten, wenn sie sich die Kenntniss der russischen Sprache, Literatur und Geschichte aneignen wollten, in der allgemeinen Bildung einen aussordentlichen Vorrang vor ihren Gegnern — den Magyaren, Italienern und Deutschen — behaupten, denn sie würden ein ungeheures Reich, dessen Bedeutung mit jedem Tage zunimmt, genau kennen und zu beurtheilen wissen.

Wir sind keinesweges der Meinung, die Serben und Kroaten von der Kenntnissnahme auch andrer slavischen Nationalitäten und Sprachen abzuziehen, allein trotzdem empfehlen wir ihnen hauptsächlich die Kenntnissnahme der russischen Nationalität und Sprache, weil sie bei ihrer Ausschliesslichkeit, indem sie alle andern Stammverwandten als unter sich stehend ansehen, doch immer noch Russland als ein mächtiges und selbstständiges Volk erachten müssen.

Die Verbreitung der russischen Sprache, die Kenntniss der russischen Literatur, überhaupt der geistige Verkehr mit Russland können nach unsrer aufrichtigen Ueberzeugung vor allem am ehesten die schwachen und dunkeln Partien entfernen, welche wir in der gegenwärtigen Bewegung der südslavischen Idee bemerkt haben. Die Hindernisse zu ihrer Verwirklichung, zur Vereinbarung der südslavischen Länder und zur Bildung einer festen südslavischen Föderation sind sowohl äussere als auch innere. Wenn den Gebildeten Russlands das Wohl der Slaven wirklich am Herzen liegt,

so sind sie verpflichtet, ihnen nicht nur materiell, sondern auch geistig Hülfe zu leisten, denn das russische Volk unterscheidet sich von seinen armen und schwachen Stammesgenossen nicht nur durch äussere Kraft, sondern auch durch moralische Macht und durch Reichthum geistiger Kräfte.

---

## Primož Truber und seine Zeitgenossen.

Primož Truber der Begründer der krainischen Literatur, wurde im Jahre 1508 in Unterkrain zu Raščica, einem freiherrlich Auersbergischen Dorf drei Meilen unter Laibach, von gemeinen Eltern geboren. Nach seinem eigenen Zeugniss ging er zu Fiume (St. Veit am Pflaum") in die Schule, wo er sich, ein geborner Winde, wohl die erste Kenntniss der kroatischen (eigentlich illirischen) und italienischen Sprache erworben haben mag. Hierauf setzte er seine Studien zu Salzburg und Wien fort: wie andere arme Studierende lebte er von Almosen guter Menschen. Er selbst rühmte den Bischof von Trier, Pet. Bonhomo, als seinen grössten Wohlthäter, dieser habe ihn zu allem Guten treulich angeleitet. Der Bischof nahm ihn in seine Kantorei und verschaffte ihm 1527 eine Pfründe zu Lagkh bei Katschach. Von ihm empfieng Truber die Priesterweihe. Die Stelle eines Domherrn zu Laibach erhielt er im J. 1531. Die neue, in Deutschland ausgegangene evangelische Lehre erregte auch in Krain Aufmerksamkeit; sie fand besonders unter den höhern Ständen, auch in den Städten, immer mehreren Beifall. Zu Laibach veranstaltete Mathäus Khlobner, Landschreiber in seinem Hause Zusammenkünfte der evangelisch Gesinnten; einige Priester, die der Sache nicht abgeneigt waren, ermunterte er zur freimüthigen Bekenntniss der neuen Lehre. Truber hatte schon vorher auf dem Lande über den stumpfen Sinn und den blinden Aberglauben geeifert, in welchem er das arme gutmüthige Volk fand. Jetzt ging er weiter, indem er nicht nur den Gebrauch des heil. Abendmahls unter einer Gestalt missbilligte, sondern auch das Verbot der Priesterehe als unrecht tadelte. Freilich unterliess die Geistlichkeit nicht, nach Vermögen Widerstand zu leisten; hingegen die weltlichen Stände fanden an der evangelischen Lehre Belieben. Durch die ehrsame Landschaft und den Rath der Stadt Laibach erreichte

Truber im J. 1532 so viel, dass man ihm dort die bürgerliche Spitalkirche einräumte. Seine Predigten wurden sowohl von dem Adel, als von den Bürgern und Einwohnern der Stadt zahlreich besucht und begierig gehört. Wenn gleich der Bischof nicht nur bei der Landschaft, sondern auch bei dem Landesherrn das Seinige that, dass Truber abgetrieben würde, auch wirklich einen landesherrlichen Befehl gegen ihn auswirkte, so konnte er doch nichts ausrichten; die weltlichen Stände hatten grösstentheils die evangelische Lehre angenommen, sie wollten den Prediger nicht lassen. Doch wurde Truber 1540 von Laibach entfernt, und auf eine Landpfarrei versetzt. Nach einigen Jahren kam er als windischer Prediger nach Triest. Sein Gönner, der Bischof Bonhomo starb in einem hohen Alter. Der nunmehrige Bischof von Laibach, Urban Textor, der 1544 in diese Stelle eingetreten war, benutzte 1547 den schicklichen Zeitpunkt, nach der Niederlage der schmalkaldischen Bundesverwandten, von dem K. Ferdinand einen Befehl zu bewirken, dass Primus Truber, desgleichen Paul Wienner, Domherr, und Georg Dragolitz, ein Vicarius, verhaftet werden sollten. Truber rettete noch zu rechter Zeit seine Person durch die Flucht; sein Eigenthum, besonders eine nicht unbeträchtliche Büchersammlung, musste er einbüssen. Er begab sich nach Ober-Deutschland, wo er nun seine Kenntniss der evangelischen Lehre erweiterte und fester begründete. Durch die Vermittlung der Stände erhielt er wohl die Erlaubniss von dem König, dass er seinen Aufenthalt im Lande Krain haben möchte, jedoch nicht predigen sollte. Er kam zurück, aber neue Gefahren, vermuthlich weil er die Bedingung nicht halten konnte, nöthigten ihn 1548 sein Vaterland ganz zu verlassen. Zu Nürnberg fand er an dem guten Veit Dietrich einen Freund, dessen Empfehlung ihm eine Predigerstelle zu Rothenburg an der Tauber verschaffte. Hier begab sich Truber in den Ehestand. Im J. 1552 erhielt er eine Predigerstelle in Kempten, die er zu Anfang des folgenden Jahres wirklich antrat. Als Truber noch in seinem Vaterlande, auch in windischer Sprache, predigte, regte sich doch der Wunsch lebhaft in seinem Herzen, Gott möchte des armen, gutmüthigen Volkes sich erbarmen, und es mit der Wohlthat begnadigen, dass seine Sprache, wie anderer Völker Sprache, geschrieben und gelesen, dass die Bibel und manches andere christliche Buch in dieselbe übertragen und in der Uebersetzung gedruckt werden könnte. Der Gedanke entwickelte sich nach und nach zur wirk-

lichen Ausführung. Da die in Kroatien, Dalmatien u. s. w. übliche Landessprache, die mit der windischen so nahe verwandt ist, dass, wer die eine als Muttersprache redet, die andere nach Nothdurft verstehen kann, längst ihre Buchstabenschrift besitzt, und zwar eine doppelte, die Glagolische und Kyrillische, so schien es ihm nicht unmöglich, auch das Windische mit lateinischen und deutschen Buchstaben zu schreiben. Er machte um das Jahr 1550 einen ernstlichen Versuch und überzeugte sich von der Ausführbarkeit der Sache. Das Erste, was nun Truber verfasste, war ein Katechismus und ABCdarium. Den Katechismus, der ausser verschiedenen Stücken in Reimen, auch eine Predigt von dem Wort: Glaube, und des Glaubens Eigenschaft und Wirkungen, als Zugabe hatte, schickte er als Manuscript in sein Vaterland, damit er von Verständigen geprüft und verbessert werden möchte. Der Versuch erhielt Beifall, die Schrift kam mit der Ermunterung und Bitte an ihn zurück, er möchte sie und auch andere nützliche Schriften durch den Druck bekannt machen. Der Verfasser fand aber mit seinem besten Willen viele Schwierigkeiten, Truber liess also die unschuldigen Schriften heimlich drucken. Dies geschah in Tübingen im J. 1550. Er hatte nun das Mögliche gethan. Freilich wurde von seinen Freunden im Vaterlande vornehmlich eine Postille in windischer Sprache verlangt. Er hatte aber so viele Schwierigkeiten bei dem Druck zu erfahren, auch die erforderlichen Kosten mussten ihm so bedenklich werden, dass er sich berechtigt glauben konnte, die Sache nun ruhen zu lassen. Neues Regen und Leben gab der Sache Pet. Paul Vergerius, ehem. Bischof von Capo d' Istria, im Venetianischen Gebiet, nun meist im Würtembergischen lebend. Dieser gerieth auf den Gedanken, eine Bibel in slavischer Sprache herauszugeben; er selbst war sicher nicht der Mann, der die Geschicklichkeit und Geduld gehabt hätte, die Bibel in die slavische Sprache zu übertragen. Er hatte aber Truber ausgekundschaftet. Jetzt veranstaltete Vergerio eine mündliche Unterredung mit dem Pfarrer von Kempten; Ulmen war der Ort der Zusammenkunft. Der Erfolg war dieser: Truber verfertigte nun eine windische Uebersetzung von dem Evangelium Matthäi, Vergerio bewirkte, dass der Herzog von Würtemberg die nöthigen Kosten bewilligte. Die vorläufige Nachricht davon erregte in Krain unter den Evangelischen eine lebhafte Freude, vornehmlich war der Freiherr Hans Ungnad derjenige, der sich für die Sache herzlich interessirte; man wünschte

nur gleich einen Theil der Arbeit zu sehen. Auch der Landpropst Johann Brentius begünstigte das Unternehmen. Die Morhardische Druckerei zu Tübingen übernahm den Druck; weil Vergerio zu Tübingen wegen der Pest Sorge hatte, so musste eine Presse nach Reutlingen verlegt werde; der Druck nahm wirklich den Anfang in der Mitte des Augusts 1555. Truber musste von Kempten nach Reutlingen kommen, um die Correctur zu besorgen. So erschien also noch vor Ende des Jahres 1555 das erste Evangelium in windischer Sprache. Truber gab ihm als Beilage eine Auslegung über den Katechismus und ein ABCdarium. Truber lässt Vergerio alle Gerechtigkeit wiederfahren. Was letzterem eigentlich gebührt, ist folgendes. Vergerio war derjenige, der es veranlasste, dass die Unternehmung aufs neue in Bewegung kam; sein Verdienst ist es, dass Herzog Christoph und Landpropst Johann Brenz sich für dieselbe interessirten, dass nun der Druck nicht gehindert, vielmehr thätig befördert wurde; weil er, ein so wichtiger Mann, an der Sache so nahen Antheil nahm, so wurde sie auch den Vornehmen in Krain, Steiermark und Kärnthen desto wichtiger, so wurde vornehmlich auch der Freiher Ungnad desto stärker angezogen. Endlich mag er auch auf seinen Reisen den K. Maximilian und andere Grosse zu Beiträgen geneigt gemacht haben. Kurz, Truber hätte ohne Vergerio nicht viel, Vergerio aber ohne Truber gar nichts ausgerichtet. Vergerio war 1556 und 1557 abwesend; diese Entfernung hinderte nicht im Mindesten den Fortgang der windischen Uebersetzung. Gegen den Herbst 1557 wurde der 1. Theil des N. Testaments im Druck vollendet. Der 2. Theil, der mit der Epistel an die Römer endigt, kam 1560 heraus. Nach Jahresfrist erschienen auch beide Episteln an die Korinthier, nebst der Epistel an die Galater; der Druck wurde im Februar 1561 zu Tübingen vollendet. Im J. 1861 liess Truber im Drucke ausgehen ein Register und summarischen Inhalt aller der windischen Bücher, die von ihm bis auf dies Jahr in Druck gegeben sind und fernerhin in kroatischer Sprache mit zweierlei Schriften, nämlich mit der glagolischen und cyrillischen, gedruckt werden sollen. Dieses kleine Heft von 3 Bogen war also die öffentliche Ankündigung einer Unternehmung, Bücher in glagolischer und cyrillischer Schrift zu drucken. Truber war jetzt nicht mehr Pfarrer zu Kempten. Er hatte dieses Amt, welches ohnehin mit seinen Reisen wegen des Druckes nicht mehr verträglich war, bald nach den Anfang dieses

Jahres (1561) aufgesagt. Auch hatte er von der Landschaft in Krain eine Berufung zu ihrem ordentlichen Prädicanten erhalten und angenommen. Im März verliess er mit seiner Familie und Wirthschaft Kempten, zog aber nicht nach Krain, sondern ging nach Urach, von Urach nach Tübingen, und nach 14 Tagen wieder nach Urach. Der Mann war unentbehrlich für die Ausgabe der fremden Bücher. Um bei dieser Arbeit bestehen zu können, erhielt er von dem Herzog die Pfarrei Urach. So war er, sonderbar genug, zu einer Zeit Pfarrer in Urach und der Landschaft in Krain verordneter Prädicant. Diese wollte ihren Prädicanten haben, und die Druckanstalt wollte die Hauptperson nicht entbehren. Eigentlich stand er erst seit dem Monat August 1560 in Rechnung mit Herrn Ungnad. Was er vor dieser Zeit producirt hatte, war von der nunmehrigen Anstalt unabhängig; von den freiwilligen Beiträgen aus Krain hatte er den Diakonen und Pflegern der krainischen Kirche zu Laibach besondere Rechenschaft abgelegt. Die Landschaft schickte zu Anfang Aprils einen verpflichteten Diener heraus, welcher Trubern in das Land hineingeleiten sollte, damit er einmal seinen Beruf wirklich antrete; nachher sollte es ihm unverwehrt sein, wegen des Bücherdruckes auf einige Zeit wieder hinauszureisen. In einem Schreiben der Verordneten der Landschaft in Krain vom 17. Juli 1561 wird gemeldet, Truber sei wohl bei ihnen angekommen, er habe sein Amt mit deutschen und windischen Predigten angefangen. Er kam aber bald wieder zurück, und brachte zwei uskokische Priester griechischen Ritus mit, die zur Uebersetzung des N. Testaments in cyrillischer Schrift gebraucht werden sollten. Den ganzen Winter verblieb er auf seiner Pfarrei zu Urach. Die Landschaft in Krain verlangte aber sehr ernstlich, er möchte nun gleich nach Ostern sich dort einstellen; der Abzug, und zwar jetzt mit der Familie, erfolgte also zu Anfang des Sommers 1562. Freilich blieb Truber auch als Prädicant zu Laibach in Verbindung mit der Anstalt in Urach. Zwischen beiden Orten wurde ein lebhafter Verkehr unterhalten. Eine Anstalt von so weitem Umfange musste, das fällt in die Augen, einen nicht geringen Aufwand verursachen. K. Maximilian, mehrere Reichsfürsten und freie Städte steuerten dazu bei. Die Bücher hatten freilich wenig Absatz, und nichts ist begreiflicher als dieses. Bücher werden in der Regel nur von denjenigen gesucht und genommen, welche lesen können und lesen wollen. In Kroatien, Serbien, Bosnien u. s. w. waren Leser gewiss nichts

weniger als zahlreich. Trubers Meinung von der Geschicklichkeit der zwei kroatischen Hauptdolmetscher, Anton Dalmata und Stephan Consul, besonders des letztern, war sehr gesunken, seitdem er sich wieder in Laibach niedergelassen und nun hie und da von Sprachverständigen vernommen hatte, dass der kroatische Druck nicht immer die rechten, verständlichen Wörter und Redensarten habe. Es fehlte wenig, dass er sich ganz von diesem Werke abgezogen hätte. Allein der alte Ungnad hatte eine gar herzliche Freude an dem Werke; er wollte seine Sache nicht zur Hälfte thun, weniger nicht als die ganze heilige Schrift sollte für die Winden und Kroaten gedruckt werden. Diese Arbeit wurde schon seit einem Jahre betrieben, die kroatische Uebersetzung wurde stückweise, meist drinnen im Lande, von Leuten, wie sie zu haben waren, so gut als es bei der gänzlichen Unkunde der Originalsprachen geschehen konnte, verfertigt. Aber doch kam die Ausgabe der ganzen heiligen Schrift nicht zu Stande: Ungnad starb den 27. December 1564. Truber war seit Anfang des Sommers 1562 in Laibach verblieben. Der Klerisei war begreiflich der dortige Aufenthalt des unternehmenden und nicht furchtsamen Mannes sehr ungelegen. Auf Anstiften des Bischofs erliess K. Ferdinand schon den 30. Juli von dem Schloss Poděbrad einen ganz ernstlichen Befehl an den Landeshauptmann, den Landesverweser und den Vizdom in Krain, den Truber, und zugleich Hans Scherer, Kobila Juri, Juri Mutschik, Caspar Pogkauntz zu Krainburg, N. Stradiot und Mathes Khlobner, als ärgerliche, sektirische, verführerische, unberufene, ihrem geistlichen Ordinario ungehorsame, widerspenstige, vermeinte Prädicanten und Personen gefangen zu nehmen und von ihnen umständlich zu berichten. Zugleich erging ein Befehl an die Verordneten der Landschaft, dass sie jene Personen nicht schützen, und ein anderer Befehl erging an die Stadt Laibach, dass sie dieselben nicht länger im Spital predigen lassen und in der Stadt gar nicht dulden sollen. Die Landschaft wagte es doch, sich dieser Männer mit Eifer anzunehmen und in einer Vertheidigungsschrift an den Kaiser vorzustellen, dass die Beklagten nicht Sektirer noch Aufrührer seien, sondern sich mit Predigen und Reichen der Sakramente der heiligen Schrift gemäss, und nach Inhalt der Augsburgischen Confession verhalten. Truber predigte nicht allein ungehindert zu Laibach, sondern auch auf dem Lande an verschiedenen Orten. Im November erging ein kaiserlicher Befehl an die Verordneten der Landschaft

dass Truber dem Bischof gestellt werden solle, um vor ihm von seinem Glauben und von seiner Lehre Rechenschaft abzugeben. Diess wurde befolgt. Truber schickte die Schriften und Acten an den Freiherrn Ungnad mit der Bitte, sie an den Herzog von Würtemberg gelangen zu lassen. Den Inhalt derselben kann man sich leicht selbst angeben. Die Landschaft stellte ihrem Prädicanten das Zeugniss an den Kaiser, dass, wenn nur ihre kaiserliche Majestät selbst ihn hören sollten, Ihre Majestät wegen der Bescheidenheit, die er in Lehren und Predigen gebrauche, wie auch wegen seines ehrbaren, aufrichtigen, friedlichen, gottseligen Wandelns und Lebens mit ihm gnädigst zufrieden sein würde. Im J. 1563 den 5. Octob. berichtete Truber nach Würtemberg: es sei ein kaiserlicher Befehl an den Herrn Landeshauptmann allein gekommen, ihn zu verhaften, es habe aber der Herr Landesverweser ihn angewiesen, wenn er vor den Landeshauptmann gefordert werde, zu antworten: es sei ihm von den Herren Verordneten und dem Ausschuss befohlen, sich nicht in das Schloss zu begeben; man werde sodann schon wissen, ihn zu schützen und zu vertreten. Er blieb wirklich unangefochten, er machte bald darauf eine Reise in die Grafschaft Görz, und predigte dort öffentlich. Aber im J. 1554 übernahm Erzherzog Karl die Regierung in Krain, Steiermark, Kärnten, Görz u. s. w. Karl dachte nicht wie der Bruder Maximilian; er hatte grossen Eifer für die alte Religion. Die Evangelischen wurden nun um so lebhafter angegriffen, da der Landesregent in der Nähe blieb; er hatte sein Hoflager zu Grätz in Steiermark. Truber führte die in Windischer Sprache gedruckte Kirchenordnung ein, dadurch gab er seinen Widersachern den, allerdings scheinbaren Vorwand, ihn als den Mann anzugeben, der sich an der Landeshoheit des Regenten vergreife. Die Kirchenordnung wurde unterdrückt, und bei schwerer Strafe verboten, Truber sollte nicht länger im Lande geduldet werden. Auch jetzt nahmen sich die Stände seiner eifrigst an, sie schickten eine sehr ansehnliche Gesandtschaft an den Erzherzog, diese konnte aber weiter nichts erbitten, als dass Truber eine Frist von zwei Monaten erhielt. Nach Verfluss dieser Zeit musste er mit seiner Familie auswandern; die Landschaft verordnete ihm für die Zukunft 200 Thaler und versah ihn mit einer inständigen Empfehlung an Christoph von Würtemberg. Truber selbst hatte nicht unterlassen, bei ihm sich in Andenken zu erhalten, er konnte also getrost eine Aufnahme in Würtemberg erwarten. Er ward zuerst Pfarrer zu

Laufen am Neckar. Hier wurde die Vorrede zu seinem in Tübingen gedruckten windischen Psalter ausgefertigt im Januar 1566. Zu Laufen blieb Truber nicht ein ganzes Jahr. Um die Herausgabe der windischen Bücher zu befördern, ward er in der Nähe von Tübingen, auf die Pfarrei Derendingen versetzt. Im J. 1567 unternahm Truber eine Reise nach Laibach. Die Landschaft in Krain hatte eben jetzt einen Versuch gemacht, ob Erzherzog Karl etwa zu bewegen wäre, ihr den verwiesenen Prädicanten neuerdings zu zu bewilligen. Seine unerwartete Erscheinung war nicht ganz erfreulich; man musste befürchten, sie könne den scheinbaren Verdacht erregen, als habe die Landschaft den Mann herbeigerufen, um ihn sogar gegen den Willen des Erzherzogs eigenmächtig in den vorigen Dienst wieder einzusetzen. Um die Landschaft zu schonen, setzte sich Truber wieder zu Pferd, und zog seines Weges. Von dieser Zeit an sah er das geliebte Vaterland nicht wieder. Aber bis an das Ende seines Lebens genoss er seinen Jahrgehalt. Diesen verwendete er mehreren Theils auf Arme, vornehmlich auf solche, die wegen der Religion vertrieben waren. Ueberhaupt wird seine Menschenliebe, Gastfreiheit, Uneigennützigkeit sehr gepriesen. Er starb den 28. Juni 1586 nach einer kurzen Kranhkeit. Noch am 26. vollendete er seine windische Uebersetzung von Luthers Hauspostille, indem er auf seinem Krankenlager die letzten Perioden seinem Schreiber dictirte. An seinem Todestage wurden von ihm seine Schulden noch angegeben, hingegen allen Armen, an die seine Erben Ansprüche machen konnten, die Schulden geschenkt und erlassen. Er starb ruhig und froh; unter so vielen Veränderungen, Arbeiten und Mühseligkeiten hatte er das 78. Lebensjahr erreicht. Ein Schreiben an die Verordneten in Krain vom J. 1586 war von ihm eigenhändig folgendermassen unterschrieben: Primus Truber, gewesener ordentlich berufen-, präsentirt- und confirmierter Domherr zu Laibach, Pfarrer zu Lack bei Ratschach, zu Tyfer, und St. Bartholomä Feld, Caplan bei St. Maximilian zu Cilly, windischer Prediger zu Triest, und nach der ersten Verfolgung Prediger zu Rotenburg an der Tauber, Pfarrer zu Kempten und Aurach, nachmals Prediger ehrsamen löblichen Landschaft in Krain und in der Grafschaft Görz zu Rubia, und nach der andern Verfolgung Pfarrer zu Laufen und jetzund zu Derendingen bei Tübingen. (S. Valvasor Thl. II. B. VII. Cap. 9. S. 437.) Er hinterliess zwei Söhne: der ältere, Primus, geboren zu Rotenburg, wurde Pfarrer in dem be-

nachbarten Dorf Kilchberg, der üngere, Felizian, kommt als Herausgeber windischer Bücher vor. In seinem windischen N. Testament (Tüb. 1582. 8°. S. 614) ist Truber in dem Alter von 73 Jahren durch einen nicht schlechten Holzschnitt vom J. 1578 abgebildet. (Aus Schnurreis Slav. Bücherdruck in Würtemberg, Tüb. 1779. 8°. Vgl. auch Dobrovský's Slavin S. 241—264.) Truber ist für Krain in mehr als einer Hinsicht ein ungemein wichtiger Mann, nicht nur als Erfinder der Schreibung des Krainischen, die er als eine göttliche Eingebung betrachtete, und hiemit als Begründer der jugendlichen krainischen Literatur, sondern auch als eigentlicher Urheber oder doch als der vorzüglichste Verbreiter der Reformation in diesem Lande. Er ist auch, nach dem ausdrücklichen Zeugnisse Valvasors, der erste gewesen, der zu Laibach eine Druckerei eingerichtet, indem er, als er von Urach zurückkehrte (1562), einen Buchdrucker mit sich nach Laibach brachte, nämlich den Johannes Manlius, welcher daselbst mit römischen Charakteren lateinische, windische und kroatische Bücher druckte. Desshalb sagt schon Mart. Crusius in dem unmittelbar nach seinem Tode verfassten Trauergedicht von ihm: „Vir tumulo hoc sanctus de Slava est gente sepultus, Primus, qui Christo praeco fidelis erat; Imbuit hic primus vera pietate Labacum; Expulsus, Domini nomine multa tulit etc." „Transtulit in patriam divina volumina linguam; Sparsit in Eoas dogmata sancta plagas etc," (Die ausführlichsten Nachrichten über Trubers Leben findet man in der Schrift: Christl. Leichenpredigt bei dem Begräbniss des Primus Truber 29. Juni 1586, durch Jacob Andreä D. Propst zu Tübingen, Tüb. 1586. 4°. 14. Bl. Vorst. und 62 S., S. 57—62 über Trubers Leben und Schriften. Ch. J. Schnurreis Slav. Bücherdruck, Tüb. 1790. 8°. Dobrovský's Slavin, Prag 1808. 8°. S. 241—264, Valvasor Ehre des Hzgth. Krain, 1689 Fol.)

**Janez Ungnad** Freiherr von Sonneg, der freigebige Mäcen und Beförderer der Anstalt zum Drucke slavischer Bücher in Tübingen, dem schon desshalb eine ehrenvolle Stelle unter den slovenischen Literatoren gebührt, war der älteste Sohn Hansen Ungnad, kaiserlichen Kammermeisters, der 1462 von Ks. Friedrich mit der Festung Sonneg im Jaunthal in Kärnthen nebst der Zubehörde belehnt worden war. Der älteste Sohn wurde geboren im Jahre 1493. Nachdem er seine frühere Jugendzeit am Hofe des

Ks. Maximilians I. zugebracht hatte, ward er bald ein sehr ritterlicher, löblicher Mann. Als Landeshauptmann in Steier kämpfte er gegen die Türken 1532 mit glücklichem Erfolg bei Linz, weniger glücklich 1537 in Ungarn. Im J. 1540 wurde er von Ks. Ferdinand zum obersten Feldhauptmann der 5 Niederösterreichischen, Windischen und Kroatischen Lande bestellt, im Feldzug gegen die Türken 1542 war er Anführer von 1000 Reitern. Mit seiner ersten Gemahlin, einer Gräfin von Thurn, erzeugte er zwanzig Söhne und 4 Töchter. Die sich andringende evangelische Lehre fand an ihm, wie an manchen Andern vom Herrenstand in Oesterreich, einen entschiedenen, ausharrenden Freund. Die Bittschrift der niederösterreichischen Länder an K. Ferdinand, Prag, 8. Dec. 1541, dass der König in seinen Landen die Predigt des heiligen Evangelii nach rechtem christlichen Verstande, nebst dem Gebrauch des heiligen Abendmahls nach Christi Einsetzung ungehindert gestatten möchte, ist auch von ihm unterzeichnet. Da er in seinem Vaterlande den freien Genuss des göttlichen Wortes und der Sacramente entbehren musste, so begab er sich um das Jahr 1554 in das Churfürstenthum Sachsen. Er lernte eine junge Gräfin von Barby kennen. Diese ward durch feierliche Trauung auf dem Schloss zu Barby den 1. Juli seine zweite Gemahlin, und liebte ihren alten Eheherrn so zärtlich, dass sie seinen Tod, vor lauter Gram, nur kurze Zeit überlebte. Weil die Stände die freie Religionsübung von Ferdinand nicht erhalten konnten, sondern 1557 angewiesen waren, entweder bei der Religion des Landesfürsten zu verbleiben, oder ihre Güter zu verkaufen und aus dem Lande zu ziehen; so entschloss sich Ungnad alle seine Ehrenstellen abzulegen und auszuwandern. Er wählte zu seinem Aufenthalte das Land Würtemberg, und der Herzog überliess ihm in dem Städtchen Urach zu seiner Wohnung den Münchhof, das ehemalige Stift St. Amandi. Er behielt den angehinderten Genuss der Einkünfte von seinen Gütern, und hatte so wenig Mangel zu leiden, dass er leicht seinen Secretär, seinen Stallmeister und überhaupt einen kleinen Hof halten konnte. Auf die Ausgabe der windischen und kroatischen Bücher machte er in den nächsten Jahren einen beträchtlichen Aufwand von seinem Eigenthum. Ungnad unternahm im September 1564 eine nicht kleine Reise nach Winteritz in Böhmen, um dort eine Schwester, die verwitwete Gräfin von Schlick, zu besuchen. Vermuthlich kam auch die zu Wien vorgegangene Veränderung in Rechnung, da Ferdinand I. gestorben, und

sein Sohn Maximilian jetzt in die Regierung eingetreten war. Der Freiherr kam wohlbehalten in Winteritz an, er wollte hier und so lange verharren, bis Maximilian nach Prag kommen würde, um ihm daselbst persönlich aufzuwarten. Aber um Weihnachten ward er von einem Katarrh befallen, der seinem Leben schnell ein Ende machte. Er starb den 27. Dec. 1564 in einer wahrhaft christlichen Gelassenheit. Unbekümmert um alle irdischen Dinge, gedachte er auf seinem Krankenlager nur allein seiner Druckerei der slavischen Bücher; diese wurden nun seiner Gemahlin bestens empfohlen, „denn, sagte er, es sei sein Schatz.“ Die Leiche wurde nach Würtemberg geführt, so hatte er ausdrücklich und ernstlich verordnet, und feierlich in der Stiftskirche zu Tübingen beerdigt. Die hinterlassene Gemahlin kam nun wieder nach Würtemberg. Als sie ihren Witwensitz in Kärnthen beziehen wollte, starb sie auf der Reise zu Wien, den 16. Nov. 1565 in dem Alter von 31 Jahren. (Ueber Ungnad findet man Nachrichten in M. Drehser's Ungnadische Chronika. Lpz. 1602. 4°. 123 S., Schnurreis Slav. Bücherdruck. 1799. 8°. Dobrovský's Slavin 1808. 8°. S. 155—158,)

**Juri Juričič**, ein Priester aus Krain, Gehilfe zum Transferiren, Conferiren und Corrigiren bei der slavischen Bücheranstalt in Tübingen. Er kam zu derselben im Sommer des Jahres 1562, und sein Gehalt war vom Jahre 1562 bis 1563 fünfhundert Gulden. Sein eigentlicher Antheil an den literärischen Productionen des Vereins, so wie seine ferneren Schicksale sind nicht auszumitteln; er hat indess auch die von Anton Dalmatin und Stipan Istrianin in kroatischer oder eigentlich illyrischer Mundart herausgegebenen Schriften mit unterschrieben. Valvasor behauptete, dass der aus alten Gedichten und aus den Volkssagen bekannte Schimpfname bekannteJuri Kobila, den einige dem Georg Dalmatin beilegen, nicht diesen, sondern den Prediger Juričič (Valvasor schreibt Jereschitz) getroffen habe. (Valvasor Th. II. S. 434. Schnurreis S. 54. Metelko's Grammat. S. XXI.)

**Sebastjan Krell**, der Uebersetzer von Spangenberger's Postille, wurde, nach Valvasor, im Jahre 1563 Trubern, damals der krainischen Stände Prädicanten in Laibach, als Gehilfe adjungiert, nachdem die evangelische Lehre in der Stadt und auf dem

Lande dergestalt ausgebreitet war, dass letzterer allein nicht alles bestreiten und versehen konnte. Nach der Zeit wurde er Superintendent zu Laibach und starb daselbst schon im J. 1569. (Valvasor II. 436.) Krell trat nicht unbedingt in Trubers schriftstellerische Fusstapfen, vielmehr suchte er sich in Sprache und Orthographie theils freier, theils folgerichtiger zu bewegen, als sein Vorbild. Er ist nach Kopitars Bemerkung, an in- und extensiver Sprachkenntniss Trubern überlegen. Doch liess er sich auch überflüssige Neuerungen zu Schulden kommen, und in der Aufnahme dalmatischer Wörter, ohne ihre dialektische Form zu ändern und der windischen Mundart anzupassen, machte er ebenfalls häufige Missgriffe. (Vgl. Kopitar's Gramm. S. XXXV und besonders S. 422—427.) Er dichtete auch Kirchenhymnen.

**Juri Delmatin**, wurde zu Gurkfeld (Kerško) in Unterkrain, unbekannt in welchem Jahre, geboren. Ueber die Lebensumstände dieses gelehrten und um die ältere krainische Literatur hochverdienten Mannes haben wir allzu wenige Nachrichten. Er studirte zu Tübingen, was man aus der Dedication seines windischen Gesangbuches an Georg Kisel von Kaltenbrunn ersieht, wo auch von der Unterstützung gesprochen wird, die Dalmatin von dieser, einst in Krain sehr angesehenen Familie genoss. Hier war es auch ohne Zweifel, wo er sich den Grad eines Magisters erworben. Dass er eine gelehrtere Bildung erhalten, als Truber, geht schon daraus hervor, dass er die Bibel nicht bloss aus Luthers Uebersetzung, sondern wie er selbst sagt, „aus den Brunnquellen der Originalsprachen transferirt hat.“ Nach vollendeten Studien wurde er von der Landschaft in Krain zur Predigerstelle nach Laibach berufen, welchem Amte er mit geringen Unterbrechungen bis an sein Lebensende vorstand. Er machte von Laibach aus häufige Ausflüge aufs Land, namentlich nach Oberkrain; und im Jahre 1583 hielt er sich in Wittenberg auf, um daselbst den Druck seiner Bibel zu besorgen. Gegen das Ende seines Lebens, im J. 1585, trafen ihn noch harte Drangsale. Er wurde nämlich von Christoph Freiherr von Augsberg nach St. Kantian (Škocjan, wird insgemein als ein Wort ausgesprochen) in Auersperg (Turjak) zum Pfarrer berufen und eingesetzt, aber durch die Katholischen von der Pfarre vertrieben. „Doch gedachter Freiherr behielt ihn heimlich bei sich, in einer gewölbten Kammer unter dem Pferdestall vor dem Schloss, wo ihn

kein Mensch gesucht oder vermuthet hätte." (Valvasor II. 349.) Später lebte er jedoch als Prediger, wie es scheint unangefochten, zu Laibach, wo er auch, wahrscheinlich in einem nicht sehr vorgerückten Alter den 31. August 1589 gestorben und feierlich bestattet worden. Er hatte mehrere Kinder, die ihm zum Theil im Tode vorausgegangen sind. (Metelko's Gramm. S. XX—XXI.)

**Adam Bohorič** einer der vorzüglichsten Beförderer der werdenden krainischen Literatur, Trubers, Krells und Dalmatins würdiger Genosse, war der Geburt nach ein Unterkrainer, studirte unter dem grossen Humanisten und milden Reformator Philipp Melanchton (den er in der Praefatiuncula zu seinen Arct. Hor. „vir incomparabilis piae memoriae, praeceptor meus perpetuo observandus" nennt) und erlangte das Magisterium der Philosophie. Hierauf wurde er Rector der ständischen Schule in Laibach, in welchem Amte er eine sehr lange Zeit verblieben zu sein scheint, da ihm Alters halber der berühmte Frischlein zum Nachfolger gegeben ward. Nachdem Juri Dalmatin im J. 1578 seinen windischen Pentateuch in Laibach drucken lassen, wurde die Fortsetzung des Werkes oder vielmehr der Druck der ganzen Bibel im Auslande, der bedrängten Zeitumstände wegen von der Landschaft beschlossen. Der hiezu abgeordnete Ausschuss fand vor allem nöthig, eine bestimmte, gleichförmige Orthographie festzusetzen. Den Auftrag, eine Grammatik auszuarbeiten, erhielt der trefflich gebildete Bohorič, und er lieferte ein für seine Zeit und als erster Versuch nicht unerhebliches Sprachwerk. Im J. 1583 den 10. April wurde er mit Juri Dalmatin von den innerösterreichischen Ständen nach Wittenberg abgeschickt, um daselbst den Druck der Bibel zu leiten, welche am Neujahrstage 1584 in 2 Foliobänden mit Holzstichen erschien. Sein Todesjahr ist unbekannt. In einem Taufbuche zu Laibach sind 6 Kinder desselben verzeichnet. (Kopitar S. XXXVII. ff. 38. Metelko S. XXII.) Ausser den Arct. Hor. kennt man von Bohorič keine Schrift: nur ein Lied im windischen Gesangbuche (S. 221), bezeichnet mit den Anfangsbuchstaben A. B., scheint von ihm zu sein.

---

Vorstehenden Artikel haben wir aus dem von Herrn Jos. Jireček herausgegebenen Werke: „Paul Jos. Šafařík's **Geschichte der südslawischen Literatur.**“ Aus dem handschriftlichen Nachlasse herausgegeben. I. Slovenisches und glagolitisches Schriftthum (Prag 1864. F. Tempský.)“ entnommen. Der zweite Theil enthält das „Illirische und Kroatische Schriftthum“ und die erste Abtheilung des dritten Theiles das „Serbische Schriftthum.“

Im J. 1826 hatte Šafařík bekanntlich seine „Geschichte der slawischen Sprache und Literatur nach allen Mundarten“ herausgegeben. Diess sollte, seinem Plane gemäss, gewissermassen nur eine einleitende Uibersicht sein, welcher ausführliche Darstellungen der einzelnen Literaturen nachzufolgen hatten.

Šafařík lebte damals in Neusatz und es lag ihm wohl nahe, zunächst an die Bearbeitung des südslavischen Schriftthums die Hand zu legen. War diess doch ein Unternehmen jener Art, wie er sie liebte: ohne namhafte, ja fast ohne alle Vorarbeiten, voll Beschwerden und Hindernisse. Die Verhältnisse waren damals durchaus verschieden von den gegenwärtigen. Während jetzt die Schule dafür sorgt, dass jeder eine höhere Bildung anstrebende Nationale in Oesterreich eine ausreichende Kenntniss der Literatur seines Volksstammes erlange, gab es damals selbst unter den gelehrten Slaven äusserst wenige, die sich von der Entwickelung ihres älteren Schriftthums eine bestimmte und übersichtliche Vorstellung zu machen vermochten. Unter den Südslaven war es in dieser Hinsicht am trostlosesten. Die älteren Denkmäler lagen in Handschriften verborgen, deren an und für sich schwieriges Studium schon darum nur wenigen zugänglich sein konnte, weil selbst von deren Verwahrungsorten nur eine sehr mangelhafte Kenntniss verbreitet war und auch dort, wo man davon wusste, nur Auserwählten der Zutritt dazu offen stand. Und wie viele waren derjenigen, die überhaupt Sinn und Verständniss für ein solches Studium hatten! Gedruckte Werke, selbst jene, die der neueren Zeit angehören, waren bei dem Mangel gut geordneter Bibliotheken und bei den eigenthümlich unbeholfenen Zuständen des Bücherverlags in irgend welcher Vollständigkeit ungemein schwer beizuschaffen.

Nur ein Šafařík, der sich damals schon des wohlbegründeten Rufes eines tüchtigen Kenners alles dessen, was slavisch ist, er-

freute, dessen Wünschen namentlich die Südslaven, Gelehrte und Ungelehrte, Anhänger der occidentalischen wie der orientalischen Kirche, nachkommen zu können zur Ehre sich anschlugen, — wird ja sein Name jetzt noch tief in den von Slaven bewohnten Gebieten des osmanischen Reiches, wo man sonst seine Bedeutung am wenigsten zu schätzen in der Lage ist, mit seltener Verehrung genannt, — konnte es mit Aussicht auf Erfolg wagen, eine Literaturgeschichte jener Volksstämme zu versuchen.

Bis zum J. 1833, wo Šafařík Neusatz verliess, um bleibend nach Prag zu übersiedeln, hatte er die Geschichte der Literatur der Serben, der Kroaten, der Illirier (Dalmatiner), der Slovenen und des glagolitischen Schriftthums vollendet. Es sind dies sechs Foliobände verschiedenen Umfanges, durchaus von Šafařík selbst mit der ihm eigenen Nettigkeit geschrieben.

Leider konnte er sich nicht entschliessen, dieses sein Werk der Oeffentlichkeit zu übergeben. Jahre um Jahre verstrichen und immer mehr schwand, seiner Ansicht nach, der für die Publicirung rechte Zeitpunkt. So theilte seine Literaturgeschichte das Schicksal mancher anderen wissenschaftlichen Arbeit, welcher er Jahre emsigen Forschens zugewendet hatte und die dennoch unvollendet blieb, theils weil ihn neue Aufgaben auf andere Gebiete abriefen, theils weil er es nie über sich zu bringen vermochte, etwas, wo er Unvollkommenheiten wahrnahm, — und dies war bei seiner skrupulosen Gewissenhaftigkeit selbst noch da der Fall, wo viele andere ihre Arbeit für gänzlich abgeschlossen erachten, — aus der Hand zu geben.

Bezüglich des Illirischen und Kroatischen Schriftthums bemerkt das Vorwort: „Seit den ersten Dreissiger-Jahren ist für das geistige Leben des gesammten kroatisch-serbischen Stammes ein Umschwung dadurch herbeigeführt worden, dass die Schriftsteller des Königreichs Kroatien mit edler Selbstverläugnung ihren Provincial-Dialekt in der Literatur aufgegeben und sich der, durch die herrlichen Dichter Ragusas und deren spätere Nacheiferer in Dalmatien und Slavonien literarisch ausgebildeten, wohlklangreichen Mundart anbequemt haben, welche, Dank sei es den Bemühungen des Dositej Obradović und Vuk Stefanović Karadžić, auch bei den Serben gegenwärtig allgemeine Aufnahme gefunden. Durch diese, nicht hoch genug zu schätzende That haben die Kroaten die Vereinigung des ganzen kroatisch-serbischen Stammes zu Einer, wenn

gleich zweier Schriftarten sich bedienenden Literatur angebahnt, und, mit Stolz können sie es sagen, bereits bewirkt.

Die unter allen lebenden Slavinen schönste Mundart ist dermalen die Trägerin der volksthümlichen Bildung auf dem ganzen Gebiete von Cataro bis Vèršac, von Kruševac bis Triest.

Als mit dem Jahre 1850 an die Hebung des kroatisch-serbischen Volksschulwesens in Oesterreich ernstlich Hand gelegt wurde, konnte es keinem Zweifel mehr unterliegen, welche Mundart die Vermittlerin des Unterrichtes sein solle. Dieselben kroatischen, dieselben serbischen Bücher werden in allen südslavischen Schulen Dalmatiens, Kroatiens, Slavoniens, der Militärgränze, Ungarns und des österreichischen Küstenlandes angewendet. Die Wahl der einen oder der anderen ist lediglich durch das kirchliche Bekenntniss bedingt. In den einen wie in den anderen herrscht aber, abgesehen von Schrift und Inhalt, die gleiche Sprache vor.

Alles das sind Fortschritte, welche Šafařik, als er das vorliegende Werk verfasste, wohl als wünschenswerth, aber als so wenig wahrscheinlich betrachtete, dass er dieselben kaum anzudeuten gewagt hat.

Er kannte damals (um das J. 1830) bei den zur lateinischen Kirche sich bekennenden Südslaven der obgenannten Länder noch zwei gesonderte Literaturen: die illirische und die provincial-kroatische.

Während er nun in der Beschreibung der ersteren den Unterbau schilderte, auf welchem seither mit rüstiger Thatkraft in erweitertem Maasse fortgebaut wird, ist seine Darstellung der letzteren so zu sagen ein Denkmal, welches er einem nahezu abgeschlossenen Cyclus literarischer Leistungen, einer bereits überstandenen Entwickelungs-Phase gesetzt hat.“

Ferner S. IV. „Durch die Leistungen von Joh. Kukuljević, Jos. Valentinelli u. a. ist die Kenntniss des kroatisch-illirischen Bücherwesens in neuerer Zeit bedeutend gefördert worden; nichts desto weniger bietet das Werk Šafařik's, abgesehen von den ihm eigenthümlichen Vorzügen, selbst vom rein bibliographischen Gesichtspunkte genommen, eine reiche Fundgrube des Wissenswerthen. Hoch zu bedauern ist, dass Šafařik sich nicht entschlossen hatte, sein Werk gleich nach dessen Vollendung der Oeffentlichkeit zu übergeben: welchen wesentlichen Fortschritt hätte er damit dem südslavischen Schriftthum geleistet! Aber auch jetzt, nach einem

einem tricesimum prematur in annum, sind wir überzeugt, wird es freundlich und nutzbar aufgenommen werden."

Ueber den Inhalt des dritten Theiles, von dem uns bis jetzt die 1. Abtheilung des Serbischen Schriftthums vorliegt, ist aus den einleitenden Vorbemerkungen Folgendes zu entnehmen:

„Die Literaturgeschichte der Serben sollte, um vollständig zu sein, die literarischen Produkte aller Zweige dieses Stammes: nämlich der eigentlichen Serben und Bosnier, der Dalmatiner, ferner der Gränz-Kroaten und Slavonier, gleichmässig umfassen; denn alle diese Volkszweige sprechen im Grunde nur eine, wiewohl nach Gegenden verschiedentlich geartete Mundart, und ihre Literatur bildet der Sprache und hiemit dem Wesen nach ein grosses zusammenhängendes Ganze. Indessen brachte eine politische und religiöse Trennung dieser Zweige frühzeitig auch eine Spaltung im Schriftwesen und in der Literatur hervor. Die Bewohner des ehemaligen serbischen Königreiches, dem griechischen Ritus zugethan, bedienten sich im Schreiben des cyrillischen Alphabets, und lange Zeit auch der altslavischen Kirchensprache, an deren Stelle erst seit etwa einem Jahrhunderte die gemeine Landesmundart in der Profanliteratur getreten ist; die Dalmatiner, Chorvaten und Slavonier, der Mehrzahl nach der römisch-katholischen Kirche zugethan und in stärkerem Verbande mit dem Occidente, nahmen das lateinische Alphabet an, und erhoben sehr frühzeitig (um 1161) und seit dem XV. Jahrhunderte mit bleibendem Erfolge ihre allgemeine Landesmundart zur Schriftsprache, doch leider isolirt, ohne Einverständniss und Zusammenhang, und daher in verschiedenen Schreibsystemen, anders in Dalmatien und wieder anders in Slavonien. (Diejenigen, welche sich gegenwärtig mit der südslavischen Literatur irgendwie befassen, wissen nicht, wie gut sie es haben, indem die mit lateinischer Schrift schreibenden Südslaven jetzt alle insgesammt nur ein Schreibsystem angenommen haben, während man sich vorher mit einer ganzen Reihe von Systemen abquälen musste, ehe man zur Sache selbst kam). Nur ein Theil der Serben lateinischen Ritus, die Glagoliten, behielt die mehr oder minder durch die gemeine Landesmundart getrübte altslavische Kirchensprache bei der Liturgie fort, vertauschte aber das alte cyrillische Alphabet mit einem, jenem nachgebildeten neuern, und nannte letzteres synonymisch Azbuka glagolska, glagolica, statt Azbuka slovenska (d. i. glagol statt slovo). Auch nachdem die Serben beiderlei Ritus in verschiedenen Provinzen in friedlicher

Gemeinschaft neben und mit einander leben, besteht die schroffe literarische Trennung fort: die griechischen Serben kennen die Schriftprodukte ihrer Brüder mit lateinischer Schrift, und die lateinischen Serben die mit cyrillischer Schrift nicht. Dieses Umstandes wegen und der vollständigeren Erschöpfung und leichteren Uebersicht wegen wollen wir uns hier auf die Geschichte der Literatur der Serben griechischen Ritus beschränken, und nur ausnahmsweise hie und da einen Blick auf cyrillische Schrifterzeugnisse der römisch-katholischen oder der Protestanten werfen. Bei einer andern Gelegenheit wollen wir uns auf eben diese Weise der Literaturgeschichte der katholischen Serben ausschliesslich widmen. Durch dieses Verfahren wollen wir der ohnehin bekannten genetischen Einheit des serbischen Stammes und seiner Sprache nicht im mindesten Eintrag thun. Die Geschichte der bulgarischen Sprache, die einen besondern Dialekt bildet, bleibt unserem Vorhaben ganz fremd; doch wollen wir einige bulgarische Handschriften, als bis jetzt unbekannt, ausnahmsweise namhaft machen."

Der Verfasser hat, vor dem Verzeichnisse der betreffenden Schriftsteller eine längere, vortrefflich ausgeführte Einleitung gegeben, in welcher er zuvörderst einen „Ueberblick der politischen Geschichte Serbiens" sowie „Fragmentarische Bemerkungen über Staat, Kirche und Volksleben" und endlich einen Exkurs über die „Sprache und Literatur, über die Bekehrung der Südslaven, über Cyrill und Method und über die slavische Liturgie" giebt. Hierauf kommt die „Reihenfolge der Schriftsteller, Mäcene, Schreiber und Drucker" und wir erlauben uns in Folgendem mitzutheilen, was er in Bezug auf die drei ältesten serbischen Schriftsteller (Sava, Method und Domentijan) sagt. Es heisst nämlich in dem Werke selbst:

Der heilige Sava, der jüngste Sohn des Grosszupans Nemanja, der Gründer der serbischen Nationalhierarchie, wie sein Vater der Gründer der ehemaligen politischen Unabhängigkeit und Blüthe des serbischen Nationalreichs war, ist zugleich der erste Serbe, von dem einige Schriften in slavischer Sprache, theils in Originalien, theils in Abschriften vorhanden sind. Sein Schüler Dometijan verfasste um das J. 1264 eine ausführliche Biographie dieses ausgezeichneten Mannes, die aber nach Art der damaligen Legenden bloss Erbauung bezweckt und leider ohne alle chronologische Daten ist. Diese letzteren können daher nicht mit Gewissheit angegeben werden, und

ich muss mich begnügen, das, was ich in dieser Hinsicht durch vielfache Untersuchungen als das Wahrscheinlichste ermittelt habe, hier zur künftigen Bewahrheitung niederzulegen, um doch einige historische Anhaltspunkte zu haben. Dass sein Vater Nemanja im J. 1114 in dem Orte Rybnica im Gebiete Zeta, einem Theile des ehemaligen Königreichs Dioklea, geboren wurde, im J. 1159 den Fürstenstuhl von Rasa (dem heutigen Novipazar) bestieg, sich bald darauf zum Grossžupan von dem grössten Theile Serbiens aufschwang, nach einer thatenreichen Regierung und nach der Abtretung derselben an seinen Sohn Stephan im J. 1195 den 25. März die Residenz Rasa mit dem Kloster Studenica und dieses letztere darauf am 8. Oktb. — 2. Novemb. 1197 mit dem Kloster Batopedion auf dem heil. Athosberge vertauschte, woselbst er unter dem Namen Symeon in dem von ihm und seinem Sohne Sava erbauten Kloster Chilandar fortan lebte und am 13. Febr. 1200 starb, und von wo sein Körper durch seinen Sohn Sava im J. 1208 am 19 Febr. nach Serbien gebracht wurde, diess alles ist historisch gewiss; denn der heil. Sava gibt diese Daten in dem von ihm verfassten Leben seines Vaters selbst an. Sava wurde, meinem Calcul zufolge, im Jahre 1169 geboren, und erhielt den Namen Rastko. Er war der jüngste Sohn seiner Eltern, welche damals, nach Dometijan, schon in einem so hohen Alter standen, dass seine Geburt als ein Wunder angesehen wurde. Frühzeitig entwickelte sich bei ihm eine grosse Neigung zum Bücherlesen und zu einem frommen beschaulichen Leben, weshalb er auch den Umgang mit Mönchen sorgfältig suchte. In seinem 17. Jahre, also im J. 1186, entfernte er sich unter dem Vorwande einer Jagd mit seinen Vertrauten, worunter auch Mönche vom Berge Athos waren, aus dem väterlichen Hause und reiste geradeswegs nach dem russischen Kloster des heil. Panteleimon (роусиьскый монастирь) auf dem heil. Berge. Alle Bemühungen seiner Eltern, ihn zur Rückkehr zu bewegen, waren vergeblich; er wurde Mönch und nahm den Namen Sava (Sabbas) an. Bald darauf begab er sich mit Einwilligung seiner Vorsteher in das Kloster Batopedion. Hier lebte er nun bis zur Ankunft seines Vaters Symeon im J. 1197. Nicht lange darauf fassten beide den Entschluss ein nationalserbisches Reichskloster auf dem heil. Berge zu gründen und zu erbauen. Um die Schwierigkeiten, die ihrem Vorhaben von den griechischen Klostervorstehern des Berges Athos in den Weg gelegt wurden, zu beseitigen, reiste Sava mit den Aufträgen seines

Vaters nach Konstantinopel zum Kaiser Alexius III. Angelus Komnenus und setzte das Vorhaben glücklich durch. So wurde auch 1197—1199 nicht nur das wunderschöne und weltberühmte Kloster Chilandar erbaut, sondern auch gegen 12 Filialklöster nach und nach mit demselben verbunden, und ausserdem mehrere Einsiedeleien eingerichtet. Sava selbst fasste das Typicon für eine solche Einsiedelei ab, welches noch im Original vom J. 1199 auf Athos vorhanden ist. Der damalige Regent von Serbien, Grossžupan Stephan, dotirte das Kloster aufs anständigste. Von nun an lebte Sava als Hieromonach, später mit der Würde eines Archimandriten beehrt, fortwährend in Chilandar. Im J. 1208 führte er, auf Verlangen seines Bruders Stephan und des gesammten serbischen Volkes den Körper seines Vaters, des heil. Symeon, nach dem Kloster Studenica in Serbien ab, wo er am 19. Febr. mit demselben anlangte. Auf wiederholtes dringliches Bitten seines Bruders ward er Hegumen dieses Klosters 1209 bis ungefähr 1215. Aus dieser Periode seines Lebens haben wir von ihm die Biographie seines Vaters und ein ausführliches Typicon für das Kl. Studenica. Nach mehrjähriger Klosterverwaltung begab er sich abermals nach Chilandar zurück. In Folge wiederholter Unterhandlungen mit seinem Bruder Stephan setzte nun Sava sein grosses Vorhaben, in Serbien ein Erzbisthum zu gründen, ins Werk. In Konstantinopel herrschten damals (1204—1261) Lateiner. Sava reiste nach Nicäa in Asien zum griechischen Kaiser Theodor Laskaris I., und ward hier im J. 1221 von dem griechischen Patriarchen Germanus feierlichst zum Erzbischof von Serbien geweiht. In Erwägung der Trennung des Landes Serbien von Kleinasien durch die Lateiner und der Schwierigkeit der Verbindungen wurde das serbische Erzbisthum vom Kaiser und Patriarchen als selbstständig anerkannt, auf welchen Grund gestützt Dušan später die gänzliche Unabhängigkeit der serbischen Kirche dekretirte, weshalb er aber von den inzwischen wieder zur Macht gelangten Griechen in Konstantinopel, welche die frühere Concession reuen mochte, hart angefeindet wurde. Auf der Rückreise hielt sich der Erzbischof Sava einige Zeit in Chilandar und Thessalonichi auf, um sich in seiner neuen Würde mit allen zur Verwaltung der Kirche nöthigen Büchern zu versorgen (и книгы многы прѣписа законьные и о исправленїй вѣрѣ, ихже требоваше сьборна емоу црькви.) Angelangt in Serbien, nahm er seinen Sitz anfangs in dem Kloster Studenica, darauf bleibend im Kl. Žiča, und seine Hauptsorge war nun

auf die Einrichtung der serbischen Hierarchie gerichtet. Die alten Landesbisthümer wurden regulirt, neue errichtet und mehrere Hauptklöster reich dotirt und mit Hegumenen versehen. Mittlerweile wurden die, durch den serbischen Bischof Method schon seit längerer Zeit mit dem Papste Honorius III. wegen der Uebertragung der vom Papste verliehenen Königswürde der alten, von Nemanja gestürzten Dynastie von Dioklea auf die neuere Herrscherlinie in Rasa gepflogenen Unterhandlungen glücklich zu Ende geführt. Method brachte im J. 1222 eine Krone von Rom nach Serbien, und der Erzbischof Sava krönte mit derselben seinen Bruder Stephan zum Könige im J. 1222. Auf gleiche Weise krönte er nach dem Tode Stephans dessen älteren Sohn Radoslav zum Könige, unternahm aber bald darauf eine Reise nach Jerusalem und andern Orten Palästinas, verweilte sowohl daselbst, als auch in Chilandar einige Zeit, kehrte nach Žiča zurück, und krönte noch zuletzt Vladislav, den jüngeren Sohn Stephans, zum Könige von Serbien. Das Todesjahr des Königs Stephan, die Regierungsjahre der Könige Radoslav und Vladislav sind nicht mit Gewissheit auszumitteln; die gewöhnlichen Angaben sind grundlos. Gewiss ist nach Dometijan nur so viel, dass Sava 14 Jahre lang dem serbischen Erzbisthume vorstand. Im J. 1234 legte er die Verwaltung des Erzbisthums in die Hände Arsenius I., des zweiten Erzbischofs von Serbien, und unternahm bald darauf seine zweite Reise nach Palästina, Aegypten, Syrien u. s. w., woselbst er, nach einigen Andeutungen bei Dometijan, wenigstens einige Jahre verweilt zu haben scheint. Als er dann über Konstantinopel und Bulgarien die Rückreise in sein Vaterland antrat, ereilte ihn in der damaligen bulgarischen Hauptstadt Trnovo der Tod. Dies geschah, nach meiner Berechnung, am 14. Jan. 1237, wohl nicht früher, wo nicht einige Jahre später. Vladislav und Arsenius holten seine Gebeine in Pomp von Trnovo ab und setzten sie im serbischen Kloster Mileševa bei. Von Sava's Begräbnisse an diesem Orte erhielt das alte Rama oder das spätere Hercegovina den lateinischen Namen Ducatus S. Sabbae. Im J. 1595 liess ein türkischer Pascha den als wunderthätig verehrten Körper des Heiligen nach Belgrad bringen und verbrennen. — Sava hatte von Natur einen sehr schwachen, gebrechlichen Körper: die beispiellosen Entbehrungen und Strapatzen aller Art, denen er sich als Mönch unterzog, untergruben seine Gesundheit dergestalt, dass er (nach Dometijan) sehr oft kränkelte. Seine Verdienste um die geistige

Kultur seiner Landsleute müssen zeitgemäss aufgefasst und unparteiisch gewürdiget werden. Dem slavischen Literaturfreund ist er als Gründer der serbischen Kirchenliteratur und als erster bis jetzt bekannt gewordener serbischer Schriftsteller griechischen Ritus (der Presbyter zu Dioklea war vielleicht Lateiner, und sein serbisches Original ist noch nicht über allen Zweifel erhaben) doppelt ehrwürdig. Nach Dometijan verfasste er unter andern auf Befehl der Synode von Athos den Kanon zu Ehren seines Vaters, des h. Symeon, der aber jetzt unbekannt ist. Wie sein Charakter und Leben, eben so ist sein Styl einfach und schmucklos, zuweilen sehr rauh: stellenweise im Leben des h. Symeon durch kindliche Einfalt und Natürlichkeit wahrhaft rührend, im grösseren Typikon hingegen ungefügig, abgebrochen, dunkel, woran jedoch zum Theil die Abschreiber schuld sein mögen. Der Dialekt ist nicht rein altslavisch, sondern stark mit Serbismen untermischt, die nicht alle auf die Schuld der Abschreiber kommen können, da es Sprachformen sind, die sich nur in den serbischen Handschriften des XIII., nicht aber in den späteren vorfinden.

**Method**, im J. 1200, in welchem Jahre Symeon Nemanja starb, Vorsteher des Kl. Chilandar, später einer der Bischöfe Serbiens, wird sowohl in dem Leben des h. Symeon vom Erzbischof Sava, als auch im Leben des h. Sava von Dometijan, als einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit und der Vertraute des h. Sava genannt. Er gieng als Gesandter zum Papst Honorius III. Obwohl jetzt keine Schriften von ihm bekannt sind, so ist es doch nicht wahrscheinlich, dass er nichts geschrieben haben sollte, und die künftigen serbischen Alterthumsforscher mögen mit Bedacht auf die Entdeckung der Schriften dieses Method ihr Augenmerk richten. — Wer mag wohl des Kgs. Stephan theologischen Aufsatz an den bulgarischen Erzbischof Demetrios Chomatenus concipirt haben?

**Dometijan** oder **Domentijan** (beide aus dem lateinischen Domitianus entstandene Formen kommen in serbischen Handschriften vor), Hieromonach im Kl. Chilandar und im J. 1263 Beichtvater des Klosters, ist uns nicht nur als Verfasser einer ausführlichen Lebensgeschichte des h. Symeon und Sava, sondern auch sonst als ein sehr eifriger Bücherfreund und Beschützer der Gelehrten auf das rühmlichste bekannt. Um sich über den letzteren Umstand zu

belehren, möge man die doppelte Schlussrede, die der Schreiber Theodor seinem auf Dometijans Veranstalten abgeschriebenen Hexaemeron beifügte, und die Hr. Kalajdovič in s. Joann Exarch Bolgarskij. Mosk. 1824. S. 164—165 abdrucken liess, nachlesen. Dometijan war ein Schüler des heil. Sava und schrieb im J. 1264 (doch hat nur die Biographie des h. Symeon dieses Datum und es ist ungewiss, welche von beiden zuerst verfasst wurde, da in den Handschriften bald die eine, bald die andere vorangesetzt wird) die Biographien der zwei serbischen Nationalheiligen in eben der Einsiedelei, welche einst der Lieblingsaufenthalt des h. Sava war. Seine leider nur in sehr jungen Kopien bis jetzt bekannt gewordenen Schriften sind ein unvergängliches Denkmal seines religiös-milden Sinnes, seiner theologischen Belesenheit, seines geläuterten Geschmacks und ganz besonders einer Sprachfülle, die oft in Verwunderung versetzt. Dometijan bereiste, wie sein Vorbild Sava, Palästina und andere Länder des Orients."

Schliesslich hätten wir noch zu bemerken, dass die Ausstattung des Werkes in jeder Beziehung eine ausgezeichnete genannt werden muss.

---

## V.

# Zwei wissenschaftliche Vorträge.

### 1.

In der Sitzung der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur vom 17. Novbr. 1864 berichtete Herr stud. Engler über seine Reise in die galizischen und ungarischen Centralkarpathen, welche er botanischer Zwecke halber in Gesellschaft einiger berliner und breslauer Botaniker im Sommer dieses Jahres unternahm. Hervorgehoben wurde die scharfe Begrenzung der Tatra durch die vier Flüsse Waag, Poprad, Dunajec, Arve, die niedrige Tiefenlinie, welche das Gebirge umgiebt, die Steilheit und Zerrissenheit des Gebirges, seine zahlreichen Querrücken, die bizarren und schroffen Formen der einzelnen Spitzen und die eigenthümliche Thalbildung. Die Tatra selbst be-

steht ganz aus Granit und nur im Norden findet sich Kalk anliegend, die westlich von der Tatra gelegenen liptauer Alpen und die östlichen zipser Alpen bestehen fast ganz aus Kalk. Wegen der Massigkeit des Granits kann nur wenig Dammerde gebildet werden, daher die kümmerliche Vegetation über 6900′. Sehr reich ist die Flora in den zipser Kalkalpen, wobei aber der Kalkboden als ein geringerer Faktor anzuschlagen ist, vielmehr muss man den grössten Einfluss den warmen Südwinden zuschreiben, welchen die zipser Alpen ausgesetzt sind. Was die Vegetation der am Fuss des Gebirges sich hinziehenden Hochebene betrifft, so hat dieselbe auf der Südseite des Gebirges schon Manches aus Ungarn entlehnt, besonders reich ist an solchen Pflanzen der Galgenberg bei Kesmark. Von der Flora der zipser Ebene ist die der liptauer Hügelregion ziemlich verschieden, besonders ausgezeichnet durch das Vorkommen von Allium ochroleucum, Campanula carpathica, Calamintha alpina, Erysimum Wittmanni Zawadsky, Lactuca perennis, Teucrium Chamaedris, Bupleurum rotundifolium etc. Es geht diese sonst wenig belaubte Ebene nach dem Gebirge zu in eine sumpfige von Fichten bedeckte Ebene über, ausgezeichnet durch das Vorkommen von Pedicularis Sceptrum Carolinum, Botrychium matricarioides, Trientalis, Drosera rotundifolia, Viola palustris und anderer sonst in den Karpathen seltenen Pflanzen. Häufig ist auch hier Cimicifuga und Cirsium Eriophorum. Die Buchenregion tritt charakteristisch nur östlich und westlich von der hohen Tatra auf, wo sie bis 3900′ hinauf geht. Gegen die hohe Tatra hin wird sie seltener und geht auch weniger hoch. Charakteristisch für die Buchenregion ist in der westlich gelegenen Tatra Viburnum Lantana, Senecio umbrosis, Bupthalmum salicifolium, Tozzia alpina. Es folgt die Fichtenregion bis 4300 Fuss, ausgezeichnet durch ihren Reichthum an Filices und Lycopodien, unter denen Cystopteris sudetica und C. montana hervorzuheben sind. Epipogium findet sich selten, dagegen sind Senecio subalpinus, Salix silesiaca, Arabis alpina, Polemonium, das den Karpathen eigenthümliche Chrysanthemum rotundifolium neben vielen gewöhnlichen Pflanzen in dieser Region ziemlich häufig. Reicher als in der eigentlichen Tatra ist die Vegetation dieser Region in den zipser und liptauer Alpen, wo besonders Dianthus plumarius, Alsine laricifolia, Leontopodium (Edelweiss), Linum alphinum den Botaniker erfreuen. Die zipser Alpen bieten ausserdem noch in dem Eldorado der botanischen Karpaten-Reisen-

den, dem Drechselhäuschen: Phaca australis, Arabis bellidifolia, Cortusa, Trifolium badium, Orobanche flava etc. Die Knieholzregion von 4300—5300 Fuss ist ziemlich scharf begrenzt. Ihr Charakter weicht sehr von dem der Knieholzregion im Riesengebirge ab, da den Karpathen die ausgedehnten sumpfigen Pläne mit den ihnen eigenthümlichen Pflanzen fehlen, welche im Riesengebirge die Knieholzregion so auszeichnen. Bemerkenswerthe Pflanzen sind unter anderen Crepis Jacquini Bellidiastrum, Pedicularis Hacquetii, Carex atrata, atterrima ferruginea, firma septemvirens, Rumes scutatus und Campanula rhomboidalis. In der hohen Tatra ist die Vegetation auch in dieser Region arm zu nennen, reicher in den Kalkalpen, wo Dryas, Hutschinsia alpina, Draba aizoides, Saxifraga caesia, perdurans, androsacea, Ranunculus rutaefolius, Oxytropis campestris, Androsace laetea und Chamaejasme, Geum reptans, Buplerum ranunculoides, Gentiana nivalis, Avera carphatica etc., kurz eine vollständige Alpenflora uns entgegenlacht. Hier zeichnet sich ebenfalls das Drechselhäuschen durch Phaca astragalina, Oxytropis carpathica Uechtritz, Phleum Michelii, Festuca nutans, Cerastium latifolium, Cineraria capitata, Primula longiflora, Erysimum helveticum. Draba tomentosa, Petrocallis pyrenaica und noch so manche seltene Pflanzen aus. In den liptauer Alpen bietet der Chops als eigenthümliche Pflanzen dieser Region den Diantius nitidus, Campanula posilla und Caronilla vaginalis. In der oberen alpinen Region von 5300 Fuss an starren uns überall rauhe Felsenmassen entgegen, sehr vermissen wir die Gletscherbildungen der Alpen. Die Vegetation ist ziemlich dürftig; Aronicum Clusii, Saxifraga hieracifolia, und S. carpathica, Senecio carniolicus und abrotanifolius, Campanula alpina, Ranunculus montanus, Cherleria, Silene acaulis, Salix retusa, reticulata, herbacea und Jacquini sind für diese Region charakteristisch. Ueber 7000 Fuss treffen wir noch nur vereinzelt Gentiana frigida, Saussurea pygmaea, Chrysanthemum alpinum, Ranunculus glacialis, Saxifraga oppositifolia und retusa an.

---

## 2.

Am 18. Febr. d. J. wurde in Berlin der siebente der diesjährigen Vorträge des wissenschaftlichen Vereins gehalten. Der Flügeladjutant Herr Oberstlieutenant von Strubberg sprach über Serbien. Es war ein lebensvolles, physiognomisches Gemälde, welches der Vortragende von der Natur des Landes und den Sitten seiner Bewohner entwarf; vor Allem aber war uns der klare und lehrreiche Anblick erwünscht, den wir, im Anschluss an die geschichtliche Vergangenheit Serbiens, in die politischen Zustände seiner Gegenwart gewannen. Die wichtige noch ungelöste Frage über die Zukunft des südöstlichen Europas ist für Serbien von brennendem Interesse. Das schöne Land, dessen Flächeninhalt von 1000 Quadratmeilen nur von etwa einer Million Menschen bewohnt wird, bedarf gesicherter Verhältnisse, um den Fortschritt seiner innern Entwickelung zu fördern, die Reichthümer seines Bodens angemessen zu verwerthen, Handel und Industrie lebendig zu machen und den vortheilhaften Einfluss der Culturländer, denen es, mindestens nach einer Seite offen steht, nachhaltig in sich zu verarbeiten. Wer könnte diesem Volke, das in den Heldenkämpfen gegen die Macht des Islams Jahrhunderte lang eine Vormauer des Christenthums gebildet hat, Achtung und Theilnahme versagen! Die Zukunft Serbiens wird aber noch bedeutungsvoller, weil es derjenige christliche Staat ist, an welchem die gesammte christliche Bevölkerung der Türkei Anhalt und Muster findet. Nach einem raschen geographischen Ueberblick ging der Vortrag auf die älteste Geschichte des Landes zurück und zeichnete aufsteigend bis zur Gegenwart die vielfachen Wandlungen seiner politischen Geschicke.

Seit Serbien im 9. Jahrhundert durch die slavischen Apostel Cyrillus und Methodius dem Christenthume gewonnen wurde, haben Kirche und Staat unausgesetzt im innigsten Zusammenhange gestanden. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts war Serbien ein Kaiserreich, dem fast die ganze Balkan-Halbinsel zugehörte. Car Dušan, das Ideal der serbischen Patrioten, erhob es auf den Gipfel der Macht, die nach ihm Schritt für Schritt an die Türkei verloren ging. Uneinigkeit im Innern zog den eroberungslustigen Feind herbei, und die berühmte Schlacht auf dem Amselfelde in Albanien, am

Sanct Veitstage (13. Juni) 1530, brach die letzte Kraft des Widerstandes. Diese Schlacht, die durch den Verrath eines serbischen Oberbefehlhabers Vuk Branković verloren ging, und in welcher der tapfere Car Lazar von den Türken gefangen und enthauptet wurde, ist für das serbische Nationalgefühl ein ewiger Quell des Schmerzes. Noch heut ertönt er in den zur Gusla gesungenen Liedern, deren feierlich klagende Weisen den Hörer ergreifen. Wie diese nationalen Gesänge das ideale Band aller serbischen Patrioten sind, so haben sie gleichfalls eine praktische Seite, indem sie den Glauben nähren und befestigen: dass dereinst auch am St. Veitstage Serbien in neuer Herrlichkeit erstehen werde. Bis dahin, lehrt uns die Sage, schlummert, ein zweiter Barbarossa, der vielgenannte heldenmüthige Königssohn Marco, der nicht gestorben ist, in einer Höhle des Waldgebirges, um mit und zu dem Ruhme des Vaterlandes zu erwachen.

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts finden wir Serbien als türkische Provinz, mehr und mehr im Untergange aller Cultur und selbst das Christenthum vom Islam bedroht. Erst gegen das Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts war dem Lande wieder ein Aufathmen gestattet, dagegen verlor es im Jahre 1768 sein eigenes Patriarchat, welches mit dem zu Konstantinopel vereinigt wurde. Abwechselnd unter österreichischer und türkischer Herrschaft blieb Serbien schliesslich der letztern, bis es im Jahre 1804 im allgemeinen Aufstand unter Kara Georg den Kampf für seine Freiheit begann. Von Černy oder Kara (dem schwarzen) Georg datirt die neue Geschichte des Landes. Er eroberte Belgrad und die übrigen Festungen, brach die türkische Herrschaft und erhob sich zum Hospodar. Die Fluctuation in den serbischen Verhältnissen währte bis 1813, wo Kara Georg, dessen Plan eines Königreichs von Serbien und Bosnien an der Uneinigkeit der übrigen Volksführer scheiterte, vor dem Einbruch der Türken nach Oesterreich entfliehen musste. Von den Wojwoden war nur Miloš Obrenović zurückgeblieben, der Anfangs Statthalter des Sultans schon im Jahre 1816 gleichfalls sein Volk zu den Waffen rief und im Verlauf von elf Jahren ganz Serbien befreit hatte. Der 1817 aus Russland zurückgekehrte Kara Georg wurde auf Anstiften der Türken enthauptet. Seit 1827 regierte Miloš als erblicher Fürst, dessen Rechte durch den Traktat von Adrianopel (1829) anerkannt

und durch den Hattischerif des Sultans im Jahre 1830 bestätigt wurden. Die ganze innere Verwaltung Serbiens wurde damit den eigenen Behörden des Landes, die aber der Suzerainität der Pforte unterworfen blieben, überlassen. Auch die serbische Kirche erlangte jetzt ihre Befreiung von dem Patriarchat zu Konstantinopel. Die Regierung des Fürsten dauerte vorläufig nur zwölf Jahre, dann wurde er (1839) in Folge von Intriguen verbannt. Milan, sein ältester Sohn, der, schon zum Tod erkrankt, als Herrscher ausgerufen wurde, starb nach wenig Wochen, ihm folgte Michael, der zweite, der aber 1842 das Schicksal seines Vaters theilte, und gleichfalls in die Verbannung ging. Statt seiner wählte man den Sohn des ersten Befreiers von Serbien, Alexander Kara-Georgiević, der sich bis 1858 auf dem Thron behauptete. Er machte sich indess als Freund der Oesterreicher und Türken verdächtig, und im December des genannten Jahres zwang ihn die General-Versammlung der Volksvertreter zur Abdankung. Er floh nach Oesterreich. Da rief man Miloš zurück, der achtzig Jahre alt, dennoch sein Werk kräftig wieder aufnahm, und 1860 die Krone seinem Sohne Michael hinterliess, der nun zum Zweitenmale, gereift durch ernste Vorbereitung und Erfahrung, als Michael Obrenović III. den Thron von Serbien bestieg.

Nach so viel innern und äussern Kämpfen hätte Serbien nun endlich den Segen seiner schwer errungenen Freiheit geniessen können, wären nur die von türkischer Seite eingegangenen Verpflichtungen auch gewissenhaft erfüllt worden. Die vollständige Erfüllung dieser Verträge ist das Einzige, was Serbien verlangt und zu verlangen auch entschieden berechtigt ist. Nach dem Hattischerif von 1830 sollten sämmtliche Muselmanen mit Ausschluss der türkischen Festungsgarnisonen, zu denen die Pforte leider durch Intervention der europäischen Grossmächte ein Recht behielt, binnen Jahresfrist das Land verlassen. Drei Jahre später verlängerte ein anderer Hattischerif den Aufenthalt der Türken auf weitere fünf Jahre, und gewährte ihnen in Belgrad sogar noch eine besondere Jurisdiction, so dass sich in der Hauptstadt des Landes das zwiespältige Verhältniss eines Staates im Staate darstellte.

Indess die Türken gingen überhaupt nicht fort, sie blieben nach wie vor im ganzen Besitzthume des Fürstenthumes wohnen, und der inzwischen immer wiederholte Protest der serbischen Regenten blieb ohne jeden Erfolg, trotz der aufs Neue durch den Pariser

Tractat vom 1856 verbrieften Unabhängigkeit. Die wachsende Spannung zwischen der christlichen und türkischen Bevölkerung, sowie der Uebermuth der letzteren führten schliesslich am 17. Juni 1862 zu jenem ganz unerhörten barbarischen Excesse der Belgrader Festungsbesatzung, die ohne jede vorherige Warnung gegen die friedliche Bevölkerung der Stadt ein lebhaftes Bombardement eröffnete. Dieser rohe Akt von Paschalaune hatte bekanntlich im September des nämlichen Jahres in Konstantinopel den Zusammentritt einer Gesandten-Conferenz zur Folge, bei welcher zur Befestigung des europäischen Friedens zwölf Artikel vereinbart wurden. Dann trat im Februar nächsten Jahres, um die besonders schwierigen Beziehungen zwischen Stadt und Festung Belgrad zu ordnen, in Belgrad eine internationale Militär-Kommission zusammen, deren Mitglied für Preussen der Redner selbst war. „Serbien," bemerkte derselbe, „erwartet seine Hülfe nicht von Anderen, sondern steht fest auf eigenen Füssen. Das ist das Resultat des letzten Conflicts." Die Ereignisse von 1862 haben allerdings die Räumung der in den Städten wohnenden Türken zur Folge gehabt und türkische Garnisonen stehen nur noch in vier Festungen: gleichwohl bleibt bis zur völligen Ausgleichung jedes traktatwidrigen Uebergriffes noch Manches zu wünschen.

Der Darstellung der politischen Ereignisse schloss der Redner die der wesentlichen inneren Reformen an, die namentlich seit der Rückkehr von Miloš und Michael begonnen haben. Die Umbildung des patriarchalischen Staates zur erblichen Monarchie hat sich entschieden vollzogen, und auf die Fortsetzung der Dynastie legt man einen besonderen Werth. Die Verfassung ist gesetzmässig geregelt und der Wehrhaftigkeit des Landes nach Kräften Rechnung getragen, der öffentliche Unterricht wird gepflegt und die Finanzen befinden sich in gutem Zustande. Ueberall gute gedeihliche Anfänge, denen der Fürst seine ganze Thätigkeit widmet.

Der Vortragende empfahl das milde, so wunderbar schöne, wald- und erzreiche Land mit seinen Denkmälern der Römerzeit und mit der anziehenden Architektur seiner Klöster dringend dem Besuch der Touristen. Der brave, treue Volksstamm, der es bewohnt, bietet gleichfalls in seinen Sitten und Gebräuchen, die bei dem Landmann noch dieselben sind, wie vor Jahrhunderten, viel eigenthümlich Interessantes. Das serbische Haus, das eine für sich abgeschlossene Welt bildet, ist die Stätte des innigsten Familien-

lebens in patriarchalischen Formen. An bestimmten Tagen, besonders am Sonnabends-Morgen, wandert Alles zu den Gräbern der Angehörigen und erzählt dort wehmüthig klagend dem geliebten Verstorbenen, was, wenn er lebte, seine Theilnahme erwecken würde. Anders ist schon die Art in den Städten, wo an der Grenze gegen Oesterreich sich fremde Elemente einmischen. Die ganze südslavische Geistesbewegnng erreicht in Belgrad, wo die Sprache, Literatur und allgemeinere wissenschaftliche Bildung erfreuliche Pflege findet, ihren Höhepunkt. Die Blicke aller Serben sind dorthin gerichtet, wo in der aufwärts strebenden Bewegung der türkische Pascha selbstverständlich einen ganz isolirten Standpunkt einnimmt. Der Redner behauptete, dass die Regierung Serbiens im Allgemeinen einer besonnenen Ruhe und Mässigung zugethan sei, und dass ihr jede aggressive Absicht fernliege. Möge darum, so schloss der Wunsch des Redners, die serbische Nation in der Bahn ihrer friedlichen Entwickelung ruhig sich selbst überlassen bleiben!

---

# VI.

## Georg Stein oder Deutsche und Letten.

Eine Erzählung aus der Gegenwart Kurlands von Johanna Konradi. Riga, 1864.

Dieses jüngst erschienene Buch verdient auch von den Russen beachtet zu werden, da ja Kurland eine russische Provinz und die Letten, um die es sich hier handelt, ein den Slaven sehr verwandter Volksstamm sind. Kurland wird bekanntlich in weit überwiegender Mehrzahl von Letten bewohnt, während die andern Völker daselbst nur einen kleinen Bruchtheil der Bevölkerung ausmachen. Man zählt in Kurland*) 465,000 Letten, 28,000 Russen und Polen,

*) In Livland sind 369,000 Letten, 427,000 Esten, 46,000 Russen und Polen und 65,000 Deutsche.

48,000 Deutsche und 28,000 Juden. Zu den Deutschen gehören aber alle Gutsbesitzer oder überhaupt Grundbesitzer, die Pastoren und ein grosser Theil der Städtebewohner. Die Verwaltung und Vertretung des Landes ist vollständig in den Händen des deutschen Adels. In allen diesen Beziehungen unterscheidet sich daher Kurland wenig oder gar nicht von den westlichen russischen und litauischen Gouvernements, nur dass in diesen Polen die Stelle der Deutschen vertreten oder vielmehr noch vor Kurzem vertraten. Eine bevorrechtete Minderheit herrscht um so lieber über Sklaven, wenn diese anderer Nationalität sind. Anders aber wird es, wenn Letztere ihre Freiheit erhalten und wenn nun in der eigentlichen Masse der Bevölkerung eigene nationale Bestrebungen erwachen. Da gibt es einen Kampf um den Besitz der politischen und nationalen Repräsentation des Landes nach aussen hin, die nun im Namen der Minderheit nicht mehr gerechtfertigt erscheint. Dies ist aber zugleich ein Kampf um die Nationalität selbst. Die intelligentere und mächtigere Minderheit hat nun Ursache die Mehrheit ihrer Nationalität zu entfremden und zu sich herüberzuziehen, um die eigne Nationalität bewahren und sich doch auf ein Volk hinter sich stützen zu können. Aehnliches sehen wir in den baltischen Provinzen vor sich gehen. Die deutschen Eroberer herrschten über 600 Jahre über ihre Leibeignen, ohne dass es ihnen einfiel dieselben zu germanisiren. Anders ist es in neuester Zeit geworden, wo bei freierer Bewegung bei den Letten nationale Bestrebungen sich geltend machen, die den Deutschen um so gefährlicher erscheinen, als dadurch die Letten als ein den Slaven zunächst verwandtes Volk den Russen viel näher gebracht werden. Daher macht sich bei den baltischen Deuschen mit jedem Tage mehr die Ansicht geltend, nun mit dem Germanisiren der Letten und Esten ernstlich vorzugehen. Dieser Gegenstand wird auch im vorliegenden Buche abgehandelt und die Art der Ausführung auf gefällige Weise in Form einer Erzählung mundgerecht gemacht. Der darin bezeichnete Weg ist recht glücklich gewählt. Er besteht darin, dass man vornehmlich die gebildeten Letten ins Auge zu fassen hat. Diejenigen von ihnen, die man für seine Zwecke gewonnen hat, sollen das Werk des Germanisirens ihrer Stammesgenossen vollbringen helfen, weil man dadurch mit Recht sich mehr Erfolg verspricht, die andern gebildeten Letten jedoch, die sich nicht zu Parteigängern der Deutschen verstehen wollen, sondern eigne nationale Ziele erstreben, sind als bös-

willige Wühler zu verfolgen und unschädlich zu machen. Als Vorbild der Ersteren ist in der Erzählung ein Georg Stein, ein baltischer Waisenknabe hingestellt. Von kleinauf von seinem deutschen Wohlthäter abhängig, hat er die Aufgabe, sein Lebelang dem Deutschthum Loblieder zu singen und seine Landsleute dem Glücke, Deutsche zu werden, durch Germanisiren entgegenzuführen.

Sein Lohn von Seiten der Deutschen ist freilich nur ein kärglicher zu nennen; er wird nach seinen vollendeten Universitätsstudien zum Verwalter eines adligen Gutes erhoben, um desto mehr Zeit und Gelegenheit zum Germanisiren der Letten zu haben. Als ein ungefügiger und daher böswilliger Lette figurirt ein Grünthal mit seinem Anhange der sogenannten „Jungletten." Grünthal wird daher in der Erzählung nicht nur bei den Deutschen als Deutschen-Feind miskreditirt, sondern auch mit den polnischen Insurgenten in Verbindung gebracht, um die nationale Partei der Jungletten auch bei den Russen zu verdächtigen. Es ist wohl überflüssig zu bemerken, dass Personen und Handlung nach Erforderniss von der Verfasserin fingirt sind.

Georg Stein, der Held dieses Romans, spricht in einer Anrede an die Bauern als seine Ueberzeugung es klar aus, dass in kurzer Zeit alle Letten deutsch sprechen werden. Dies klingt wie eine mahnende Stimme an's Ohr des russischen Patrioten; denn bis jetzt ist noch nicht eine einzige lettische oder estnische Bauergemeinde im Kurland, Livland und Estland, die deutsch verstände. Die deutsche baltische Politik will also das Versäumte rasch einholen. Wohlan!

St. Petersburg, im Januar. 1865. A. B.

---

# VII.

# Monumenta Poloniae Historica.

(Pomniki Dziejowe Polski. Herausgegeben von August Bielowski. Erster Theil. Lemberg. 1864. Lexicon-Format. XXXII, 946 S. Selbstverlag des Herausgebers.)

Im ersten Hefte der Slavischen Jahrbücher von 1852 brachten wir eine Mittheilung über ein Unternehmen, zu dem sich mehrere polnische Literaten in Lemberg vereinigt hätten, nämlich zu einer

kritischen Ausgabe der Quellen zur polnischen Geschichte unter dem Titel: „Monumenta Poloniae Historica." Nach zwölf Jahren ist es den unermüdlichen Anstrengungen des durch seine vielseitige literarische Thätigkeit rühmlichst bekannten August Bielowski, Direktor des Gräflich Ossoliński'schen Instituts in Lemberg, gelungen, auf eigene Kosten den angezeigten ersten Theil dieser Quellensammlung der Oeffentlichkeit zu übergeben. Der Herausgeber durchforschte ausser den Lemberger Sammlungen und galizischen Klosterbibliotheken, so weit es ihm Zeit und Umstände erlaubten, die Bibliotheken zu Krakau, Wien, Prag, Königswart (Fürst Metternich'sche) Dresden, München, Berlin, Posen, Kurnik (Graf Działyński'sche) Petersburg und Moskau, um die weithin zerstreuten, in den verschiedenartigsten Schriften enthaltenen Quellen zur polnischen Geschichte bis Ende des 14. Jahrhunderts zu sammeln, Handschriften, die bis dahin entweder unbekannt oder unbeachtet geblieben, ans Tageslicht zu ziehen und für seinen Zweck auszubeuten (z. B. bei seinem Aufenthalt in München im Sommer 1856 den Pergamentkodex einer Passio Sancti Adalperti Martyris und die Königswarter Handschrift der Vita s. Adalberti von Bruno), die verschiedenen Ausgaben der bezüglichen Quellenschriften zu vergleichen, und bereits von Anderen benutzte und veröffentlichten Handschriften nochmals einer selbstständigen Prüfung und Vergleichung zu unterwerfen (z. B. die dresdener Handschrift des Thietmar, zwei Handschriften des sogenannten Martinus Gallus, Moskauer Handschriften vom Leben des heil. Method).

Mit äusserster Sorgfalt und richtigem Blick vereinte der Herausgeber in chronologischer Aufeinanderfolge alle Quellenschriften, die zu Land und Leuten des alten Polens in näherer oder unmittelbarer Beziehung stehen. Wir finden hier Schriften in lateinischer, griechischer, hebräischer, altnordischer, angelsächsischer, altslavischer Sprache; und da dies Werk hauptsächlich für Polen bestimmt ist, so wurde, mit Ausnahme der lateinischen Werke, den übrigen in verschiedenen Sprachen verfassten Quellenschriften die polnische*) Uebersetzung an die Seite gestellt. Ebenso sind Vorrede, die mit musterhafter Gründlichkeit und Sachkenntniss ausgearbeiteten Ein-

*) Die Uebersetzungen aus dem Griechischen lieferte der Lemberger Universitätsprofessor Dr. Anton Małecki, aus dem Altnordischen und Angelsächsischen Karl Szajnocha, aus dem Hebräischen Abraham Münz, aus dem Altslavischen der Herausgeber.

leitungen zu den einzelnen Schriften (z. B. die treffliche Einleitung zum Leben Method's (S. 85—92), zu den Auszügen aus Thietmar (S. 231—240), zu Martinus Gallus (S. 379—90), zu Nestor (S. 521—49), ebenso die Erläuterungen und kritischen Anmerkungen polnisch geschrieben, da wohl angenommen werden darf, dass Jeder, der sich ernstlich mit polnischer Geschichte beschäftigt, auch der polnischen Sprache vollkommen mächtig sei.

Dieses Quellenwerk ist, wie wir aus der Inhaltsangabe ersehen, nicht bloss für denjenigen bestimmt, der sich mit polnischer Geschichte beschäftigt, sondern ein Jeder, der im Gebiete der slavischen Geschichte forscht, wird hier ein reichliches Material für seinen Zweck vorfinden. Die Sammlung besteht aus zwei Abtheilungen: I.) Berichte über Slaven, und II.) Denkmäler über Polen. Erstere enthält Auszüge aus Jordanes (um 552) de Slavis, Accolis Vistulae et littoris Baltici testimonia; Auszüge aus den Byzantinern Theophilaktos Simokata (um 629) und Theophanes (817); Reise des angelsächsichen Sängers (8. Jhrdt.); den baierischen Geographen (aus den J. 866—90) nach einer Abschrift, welche Dr. Halm, Direktor der Münchner Universitätsbibliothek, wo sich der einzige Pergamentkodex dieser höchst interessanten Schrift befindet, selbst zu machen die Güte hatte; Auszüge aus dem Periplus des Norweger Oter und Wulfstan (vor 900); König Alfreds Beschreibung Germaniens (871—901). — In der zweiten Abtheilung finden wir Auszüge aus Konstantin Porphyrogene's Werke über die Reichsverwaltung; den hebräischen Brief des spanischen Rabbi Chosdaj Jbn Schaprut an den Chasaren-König Josef und dessen, ebenfalls hebräische, Antwort (J. 950); Leben des heiligen Method (S. 85 - 122); Auszüge aus Widukind's dritten Buch der res gestae Saxonum; Grenzbestimmungen des Prager Bisthums enthalten in einer Urkunde Heinrichs IV. v. J. 1081; Schenkung Gnesens an den heiligen Stuhl (985—96); Brief Thietpald's an den heiligen Adalbert (996); Passio Sancti Adalperti Martyris, die der Herausgeber im J. 1856 in der Münchner Biliothek endeckte, und zuerst Giesebrecht 1860 in Königsberg veröffentlichte; Leben des heil. Adalbert von Johann Canaparius, herausgegeben von Al. Batowski; Bruno's Leben des heiligen Adalbert mit Benutzung der vom Herausgeber in der Fürst Metternich'schen Bibliothek auf Schloss Königswart (in Böhmen) entdeckten Pergament-

handschrift; Brief*) Bruno's an Kaiser Heinrich II. aus dem J. 1008, nach einem in der kurfürstlichen Bibliothek in Kassel befindlichen Pergamentkodex; Wipert de morte s. Adalberti; Auszüge aus Thietmar's Chronik (an vielen Stellen ist der Herausgeber von dem Texte der Monumenta Germ. Hist. abgewichen); die Grabschrift des polnischen König Bolesław I.; Briefe Mathildens an König Mieczysław II. von Polen (a. d. J. 1027; der Königin Riza, Witwe Mieczysław's II., Schenkung an die Ursuliner-Kirche in Kölln (1030—35); Auszüge aus Damiani's Leben des heil. Romuald (1040; Riza's Schenkung an das Kloster Brunnweiler (1054); über die Stiftung des Klosters Brunnweiler; Breve Benedikts IX. an Aaron Erzbischof von Krakau (1046); Bolesław II. Schenkung an das Kloster in Mogilno (1065); Brief des böhmischen Herzogs Wratislaw an Bolesław II. von Polen (um 1074): Brief Gregor's VII. an Bolesław II. von Polen (1075); Brief des Krakauer Bischof Lambert an Wratislaw von Böhmen (1079—82); Brief Władysław's I. von Polen an den Gegenpapst Clemens II. (um 1087); alte Verzeichnisse des Schatzes und der Bibliothek des Krakauer Kapitels; die Chronik des (sogenannten Martinus) Gallus (bis jetzt die beste Ausgabe); die Cronica Ungarorum iuncta et mixta cum Cronicis Polonorum et vita s. Stephani, herausgegeben von Stanislaw Pilat; Schenkungen Bolesław's I. und II. bestätigt vom päpstlichen Legat Aegidius; Nestors Chronik im Urtext nebst polnischer Uebersetzung, bearbeitet vom Herausgeber in Gemeinschaft mit Johann Wagilewicz, einem gründlichen Kenner der slavischen Sprachen. Diese neueste Ausgabe Nestor's zeichnet sich vor der Petersburger in dem „Sobranije Połnoje Lětopisej ruskich" nicht allein durch kritische Sichtung des Textes aus, sondern auch dadurch, dass sie mit cyrillischer Schrift gedruckt ist, während in der Petersburger Ausgabe die erst seit Peter dem Grossen üblichen neurussischen Buchstaben zur Anwendung kamen, wodurch viele cyrillische Schriftzeichen, welche das neurussische Alphabet nicht enthält z. B. die Nasallaute ją, ję

*) Im dritten Hefte der Slav. Jahrb. von 1864 ist dieser Brief abgedruckt nach Al. Hilferding, der ihn im J. 1856 zuerst aus der, in der Hamburger Stadtbibliothek befindlichen Uffenbach'schen Handschrift bekannt machte. In dem angezogenen Aufsatze ist Bolesław I. Chrobry, d. i der Tapfere, von dem in Bruno's Briefe die Rede ist, irrthümlich von dem Uebersetzer als „der Kühne" aufgeführt, während doch den Beinamen „der Kühne" (Śmiały) sein Urenkel, Bolesław II. führt.

im Wegfall kamen. Das letzte Schriftstück dieser Sammlung bildet des Fürsten Monomach Belehrung und Brief an Oleg Fürsten von Czernigow, welche beiden Schriften, da sie nur in der Laurentischen Handschrift des Nestor enthalten sind, in der Petersburger Ausgabe des Nestor demselben einverleibt wurden, obwohl sie gar nicht dem Nestor angehören. Ein ausführliches Sachregister schliesst den Band.

In den Erläuterungen zum Nestor fanden wir eine höchst wichtige Bemerkung des Herausgebers, dass nämlich Nestor aus dem Waräger Dir, der um 862 sich in Kijow niederliess, zwei Männer, Oskold und Dir machte, während doch oskylld, das im Skandinavischen „Fremder" bedeutet, nur eine nähere Bezeichnung des Dir sei. Der Araber Massudi kennt auch nur den (König) Dir, der in Kijow herrschte. Dass Oskold und Dir nur eine und dieselbe Person sei, hat, so weit uns bekannt, zuerst Bielowski konstatirt. Wenigstens haben wir diese Identifizirung sonst nirgends vorgefunden. Auch Sergiej Solowjew, Professor der russischen Geschichte an der Universität in Moskau, spricht in seiner Geschichte Russlands (Istorija Rossii) von Askold und Dir als zwei verschiedenen Personen. Dagegen finden wir bei Solowjew (I. Bd. 3. Auflage, Moskwa 1857, S. 316 Anm. 43) eine sehr treffende Erklärung der slavischen Völkernamen Dregowiczi und Kriwiczi, die wir in Bielowski's Anmerkungen zum Nestor vermissen. Nach Solowjew nämlich bedeuten diese Namen Bewohner morastiger Gegenden, indem dregwa, drjagwa im Westrussischen und kirba im Litauischen — Morast heisst. Auch stimmt die Ortsbeschaffenheit mit dieser Erklärung vollkommen überein, da die von jenen Volksstämmen bewohnten Gegenden noch heutzutage voller Moräste sind.

Mögen diese Monumenta eine recht weite Verbreitung finden, damit der Herausgeber in den Stand gesetzt würde, zur Fortsetzung dieser Quellensammlung zu schreiten. A. M.

---

# VIII.

## Neuere bulgarische Literatur.

(Aus: Kritická Příloha k Národním Listům.)

In der noch ganz jungen bulgarischen Literatur erschienen in neuester Zeit hauptsächtlich nur **Schulbücher**, und zwar für Elementarschulen. Unter ihnen giebt es sehr wenig Originalschriften, denn sie sind grösstentheils Uebersetzungen aus fremden Sprachen. Wir erlauben uns folgende anzuführen:

Благонравіе отъ Хр. Д. Ваклидова (Ethik von Chr. D. Vaklidov), zweite Auflage. Erschien in Braila. Dieses Buch ist aus dem Französischen übersetzt und seine erste Ausgabe erfolgte etwa 1858 in Konstantinopel. Es hat in den bulgarischen Schulen eine ausserordentliche Verbreitung gefunden und genügt seinem Inhalte und Style nach den Bedürfnissen der bulgarischen Jugend gemäss den Anforderungen der Gegenwart.

Гайда, сатирическій вѣстникъ за свѣстяваніе на Българы-ты. Издатель Ив. С. Дочковъ. Редакторъ П. Р. Славейковъ. Покровитель Д. Т. Брькаловъ. (Der Dudelsack) eine satyrische Zeitung zur Weckung der Bulgaren. Herausgeber Iv. S. Dočkov. Redakteur P. R. Slavejkov. Protektor D. T. Brkalov.) Erscheint jeden 15. Tag in Konstantinopel. Es ist das die erste satyrische Zeitschrift in der bulgarischen Literatur. Redakteur ist der geistvolle begabte Schriftsteller Slavejkov, welcher sich auch als bulgarischer Dichter einen Namen gemacht hat. Seine Gedichte sind so sehr im Volksgeiste gehalten, dass man sie öfters nicht von Volksliedern unterscheiden kann. Ebenso ist seine Prosa die beste, welche wir bei den jetzigen bulgarischen Schriftstellern finden. Trotzdem wollen wir nicht behaupten, dass in dem Bildungsgange Slavejkovs nicht grosse Lücken sein sollten; denn er ist zum Theil Autodidakt, wie auch andre ältere und jüngere Bulgaren, denen zur Erlangung einer gründlichen Bildung gute Schulen und überhaupt Bildungsmittel fehlten. In der „Gajda“ finden wir auch die Sonderbarkeit, dass Slavejkov die Halblaute ь und ъ zu Ende der Wörter weglässt, was den Ansichten aller übrigen Schriftsteller geradezu widerspricht.

Ловчаньскій Владыка или Бела на Ловчанскыя-ть сахатчия Николча. Комедія въ три извьршванія отъ Т. Икономова въ Болградъ. (Der Bischof von Loveč oder das Unglück des Uhrmachers Nikoleč. Drama in drei Akten von Th. Ikonomov in Belgrad 1863.) — Als Ikonomov vor einigen Jahren in Prag studirte, hatte er dieses Drama bereits fertig. Die Darstellung der Charaktere ist wohlgerathen, die Erzählung des historischen Stoffs macht den Eindruck vollständiger Wahrhaftigkeit, die Sprache ist schön und wird gewiss einen jeden Bulgaren tief ergreifen. Hie und da fanden sich allerdings einige beleidigende Ausdrücke, die aber der Verfasser ohne Zweifel vor der Drucklegung entfernt haben mag. Was aber die dramatische Form betrifft, so scheint sie uns sehr missrathen zu sein, ja man könnte vielmehr sagen, dass die Form dieses Stückes überhaupt nicht dramatisch gehalten ist. — Dieses erste bulgarische dramatische Originalstück beruht auf einer wirklichen Begebenheit, die sich vor ungefähr 30 Jahren in Loveč in Bulgarien ereignete und deren hauptsächlichster Moment darin liegt, dass der demoralisirte Lovčer Bischof, ein geborner griechischer Fanariot, die Frau des dasigen Uhrmachers Nikoleč verführt hatte. — Herr Ikonomov hat auch die Königinhofer Handschrift ganz vortrefflich in das Neubulgarische übersetzt und es ist sehr zu wünschen, dass sie recht bald herausgegeben würde.

Практическо изученіе на французскый языкъ по Олендорфова-та метода, отъ Занфирова. (Praktischer Unterricht in der französischen Sprache, nach der Ollendorf'schen Methode, von Zanfirov.) Die französische Sprache kommt in den bulgarischen Schulen sogleich nach der bulgarischen als obligater Lehrgegenstand. In Bulgarien wird keine Sprache so fleissig gelernt, wie die französische, und es ist daher kein Wunder, wenn sich bei den Bulgaren schon eine ziemliche Anzahl französischer Grammatiken vorfindet.

Прьви познанія отъ И. Груева, (Die ersten Kenntnisse von J. Grujev.) Es ist dieses eine Art kleiner Orbis pictus, und hat damit Herr Grujev den bulgarischen Schulen einen grossen Dienst erwiesen.

Географическый стѣнный Атлас отъ шесть карты. Geographischer Wandatlas, aus sechs Karten bestehend, nämlich Europa, Asien, Afrika, Amerika, Australien und Palästina. Diese Karten sind 1½′ breit und 2½′ lang und sind hübsch und geschmackvoll ausgeführt. Der eifrige Patriot und erste bulgarische Buchhändler Ch. Danov

hat ausser diesen in Wien angefertigten Karten auch eine grosse Karte der europäischen Türkei, 3′ breit und 4½′ lang, nach der Kiepert'schen Karte anfertigen lassen, sie übertrifft aber letztere weit an Richtigkeit der Namen von Städten, Bergen, Flüssen usw., besonders der bulgarischen. Herr Danov hat auch die Kiepert'sche Karte mit mehreren, vielen Geographen noch unbekannten Oertlichkeiten ergänzt, so dass keine südslavische Nation bisher eine ähnliche Karte in solcher Grösse, Richtigkeit und Vollständigkeit besitzt.

Кратъкъ Катихисисъ прѣведенъ отъ русскы от Хр. Данова. (Kurzer Katechismus. Aus dem Russischen übersetzt von Chr. Danov.)

Кратка Св. Исторія отъ Хр. Данова. (Kurze Religionsgeschichte von Chr. Danov.).

Българскый Букварь отъ С. Радулова. (Bulgarische Fibel von Radulov.)

Букварь за малкы дѣца от Хр. Данова. (Fibel für kleine Kinder von Chr. Danov.) Diese beiden Büchlein sind angemessen zusammengestellt und es lernt daraus auch mancher alte bulgarische Landmann lesen.

Животъ на Святаго Ивана Прѣдтече и на Св. Игнатія отъ Р. И. Блъскова. (Das Leben des heiligen Johannes, des Vorläufers und des heiligen Ignatius. Von R. J. Blaskov in Belgrad.

Най-новъ самоучитель за френско-българскъій языкъ отъ Ив. П. Чорапчіева и В. Д. Маркова. (Der neueste Selbstlehrer der französischen Sprache von J. P. Čorapčijev und V. D. Markov).

Учебникъ за Българскый языкъ отъ С. Радулова. (Lehrbuch der bulgarischen Sprache von S. Radulov. V. Stojanov.

---

# IX.

## Strmić's Oper: La madre slava.

* (Strmić's Oper: La madre slava.) Am 4. April gelangte endlich das oben genannte Tonwerk am Triester Teatro comunale zur Aufführung. Ich sage endlich, weil das Publikum schon seit langer Zeit mit Ungeduld darauf wartete, dass die längst angekündigte Oper zur Darstellung käme. Man war um so mehr darauf

gespannt, als man von gewisser Seite sich lange nicht entschliessen konnte, die Aufführung eines Werkes in dem Gemeindetheater von Triest zuzugeben, welches den bedeutungsvollen Titel „La madre slava“ trägt. Die Slaven Triests konnten ihre Ungeduld um so weniger zügeln, weil sie die gegen Herrn Strmić gesponnenen Intriguen als gegen das Slaventhum in Triest gerichtet ansahen, indem gegen den Compositeur, wie gegen dessen Oper nichts irgendwie Bedenkliches geltend gemacht werden konnte; es wäre denn, dass ersterer trotz seiner Studien am Mailänder Conservatorium ein Slave blieb, und das letztere einen höchst unangenehmen Taufnahmen von ihrem Urheber erhielt. Alle diese Umstände kamen jedoch dem Maestro und seinem Meisterwerk nur zu Gute. Als am dritten d. M. endlich die Aufführung der „Madre slava“ auf den 4. definitiv festgesetzt wurde, war das Interesse für dieselbe nur noch allgemeiner und intensiver, als früher. Jeder Triestiner, ob Italiener oder Slave, suchte sich ein Entrée zu verschaffen, und sogar das reinslavische Territorium lieferte einen Theil des Publikums. Das Theater war mehr als je gefüllt, und einem grossen Theile der theaterlustigen Menge konnte aus Mangel an Raum der Eintritt nicht mehr gestattet werden. Die Oper errang einen Erfolg, wie ihn kaum je das Erstlingswerk eines jungen, bisher nur durch kleinere Compositionen bekannten Talentes sich erobert hatte. Herrn Strmić ward ein 28 maliger Hervorruf, darunter 7 Male bei offener Scene, unter nicht endenwollenden Živio's zu Theil; vergessen darf dabei nicht werden, dass die italienischen Zuhörer den ersten beiden Acten gegenüber sich sehr passiv verhielten, und erst beim dritten so weich und warm wurden, dass sie Herrn Strmić unter stürmischen „Bravo- und „Evviva“-Rufen fünf Mal nach einander, wie man hier sagt, „die Ehre des Prosceniums“ anthaten. Ohne mich in eine ausführlichere musikalische Kritik dieses Musikwerkes einzulassen, erwähne ich nur, dass der Maestro, ein geborner Dalmatiner aus Zara, in dieser Oper die originellen, bisher noch wenig benützten Schätze der südslavischen Nationalmusik in genial idealisirender, künstlerischer Weise verwerthete. Möge es ihm gelingen, mit der Bekanntmachung der südslavischen National-Weisen seiner Nation so viel Ruhm vor der nichtslavischen Welt zu verschaffen, als Vuk Stefanović es mit der Veröffentlichung der Nationallieder gethan, die meist eben nach jenen Melodien gesungen werden! Die Wahl des Opernsujets gab Strmić die reichlichste Gelegenheit zur Erreichung des obigen

Zweckes. Das Libretto ist einem gleichnamigen Gedichte des in Italien rühmlichst bekannten Dichters Louis Fichert, eines gebornen Zara'tiners, welcher zwar italienisch schreibt, aber slavisch fühlt und dichtet, entnommen, und wurde auch vom Herrn Fichert selbst für die Strmić'sche Oper ausgearbeitet. Die Handlung spielt in Montenegro, und hat zum Grundstoffe die an tragischen Ereignissen überreiche Nationalsitte: „Osvieta," eine Blutrache, die der italienischen „Vendetta" wesentlich gleicht. Stefanija, die „slavische Mutter," kehrt, nach der Ermordung ihres Mannes nach Serbien geflohen, mit ihrem Sohne Vido nach Montenegro wieder zurück, um unterstützt durch ihn, der während der Zeit des Exils zu einem kräftigen Jünglinge herangewachsen war, den Tod des Gemales und Vaters zu rächen. Die schönste Blume der schwarzen Berge, Angja, erweist den müden Reisenden alle mögliche Zuvorkommenheit der Gastfreundschaft, und erweckt zugleich in Vido's Brust die Flammen der Liebesleidenschaft. Ljubo, der in Montenegro zurückgebliebene Sohn, rücksichtlich Bruder der Ankommenden, trägt denselben, nachdem er von ihrer Rückkehr und ihren Absichten Kunde erhalten, seinen Beistand an, beschwört sie aber, dass Angja, die Tochter des zu strafenden Mörders seines Vaters, verschont bleiben möge, weil . . . er sie liebe. Ueber Angja scheinen beide Brüder die Rache an deren Vater zu vergessen; doch sie ermannen sich bald; es wird, wie diess bei den Osvietakämpfen stets zu geschehen pflegt, bestimmt, die ganze Schaar des Mörders und ihn selbst zu vernichten. Die Rachethat ist vollbracht; allein Ljubo ist am Kampfplatze geblieben, und Stefanija ist tödtlich verwundet. Angja hatte nach der alten Gewohnheit der montenegriner Frauen am Gefechte selbst theilgenommen; nun zeigt es sich aber, dass sie nicht die Tochter des Mörders von Stefanija's Gemal ist, sondern noch als Kind von ersterem durch Raub an sich gebracht wurde. Diese Aufklärung bewegt Stefanija in der Todesstunde, die Liebe ihres Sohnes Vido zu segnen. Dass diese Handlung gehoben durch die nationale sie umkleidende Musik, und unterstützt durch eine grossartige Ausstattnng einen glänzenden Succes erzielen musste, ist nach dem Gesagten leicht begreiflich. Zuk.

# X.
# Kurze Nachrichten.

* Die Hauptversammlung des zur Herausgabe guter lausitzisch-serbischen Bücher gegründeten Vereins „Maćica Serbska“ wurde Mittwoch nach Ostern im Gasthof zur goldenen Krone in Bautzen (Budyšin) abgehalten und es hatten sich hiezu 25 Mitglieder und einige Gäste eingefunden. Die Versammlung wurde von dem Vorsitzenden des Vereins, Herrn Rechtsanwalt Rychtaŕ eröffnet und er erwähnte in seiner Rede unter Anderem, dass der Verein ein treues Ausschussmitglied, nämlich den Herrn Kapitular und Scholastikus Buk, durch den Tod verloren habe, und forderte die Anwesenden auf, ihre Anerkennung der Verdienste, welche sich der Verstorbene um den Verein erworben, und ihr Mitgefühl über seinen Verlust durch Aufstehen zu erkennen zu geben, was auch im vollen Masse geschah. Hierauf las der Sekretär des Vereins, Herr Domvikar Hórnik, den Jahresbericht. Er hob zuvörderst hervor, wie der Verein bei allen Gebildeten und für das Beste des Volkes ohne Eigennutz Wirkenden an Ansehen mit jedem Jahre zunähme. Nach Angabe des Berichts hat der Verein im Laufe des Jahres herausgegeben: 1) Serbsko-němski słownik. Pod sobuskutkowanjom Handrija Seilerja a Michała Hórnika spisany wot dra. Pfula. VII. zešiwk. (Serbisch-deutsches Wörterbuch. Unter Mitwirkung von Andr. Seiler und Mich. Hórnik zusammengestellt von Dr. Pful. 7. Heft), womit das Wörterbuch selbst beendet ist und nur noch die Vorrede und das deutsche Wörterverzeichniss beigegeben wird; 2) Časopis Maćicy Serbskeje. Zešiwk 29. a 30. (Zeitschrift des Vereins der Maćica Serbska. Heft 29. und 30.) Beide Hefte umfassen die überaus fleissige und interessante Arbeit des Herrn Dr. Pful: „Die sprachlichen Denkmäler der Elbslaven.“ Der Herr Verfasser hat darin Alles zusammengetragen, was sich von der ausgestorbenen Sprache der Slaven im Lüneburger Wendlande u. s. w. schriftlich erhalten hat und es sind von ihm überall die etwa nöthigen Erläuterungen gegeben worden. 3) Napoleon I. a jeho wójny. (Napoleon I. und seine Kriege.) Von

J. A. Pohonč. 4) Předźenak, protyka za Serbow na lěto 1865. (Kalender auf das Jahr 1865.) 5) Oberlin. Jeho žiwjenje a skutkowanje. (Oberlin. Sein Leben und Wirken.) Von J. Bartko. Ausserdem wurde das 1. Heft von: Spěwy za serbske šule. (Schulgesänge), zusammengestellt von K. E. Pjekaŕ in 2. Auflage (3000 Exemplare) herausgegeben.

Wenn man alle diese, von der Maćica Serbska im Laufe des Jahres herausgegebenen Schriften ihrem Umfange nach betrachtet, so umfassen sie 38 Druckbogen, was, im Vergleich zu der verhältnissmässig immer noch geringen Anzahl von Vereinsmitgliedern, wahrhaftig bedeutend genannt werden darf.

Als neue Mitglieder waren eingetreten 8 lausitzische Serben, nämlich die Studenten: Cyž, Laras und Kalich, die Schullehrer Kral und Jurk, der Kaufmann Hórnik und die Mühlenbesitzer Lipič und Symank, sowie zwei Böhmen, nämlich die Herren K. J. Erben, Archivar der Stadt Prag und Jos. Kolář, Professor am technischen Institute in Prag.

Folgende Gesellschaften und Vereine tauschten ihre Schriften mit der Maćica Serbska, nämlich: Matice česká in Prag, die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz, Društvo Serbske slovesnosti in Belgrad, die Gesellschaft für pommersche Geschichte in Stettin, die zweite Abtheilung der kaiserl. russischen Akademie der Wissenschaften, die kaiserl. russische archaeologische Gesellschaft in St. Petersburg, die kaiserl. russische geographische Gesellschaft daselbst, die Redaktion der Biblioteka Warszawska in Warschau, Zaklad hrab. Ossolinskich in Lemberg, Matica Srbska in Neusatz, der Freiberger Alterthumsverein, die kaiserl. Oeffentliche Bibliothek in St. Peterburg, das Gymnasium zu Kottbus (Chotjebuz) in der Niederlausitz, die Matica slovenska in Laibach, die Universität zu Christiania und der kaiserl. russische Verein für russische Geschichte und Alterthümer in Moskau.

Die Jahreseinnahme der Maćica betrug 595 Thaler und die Ausgabe 452 Thaler, so dass das baare Vermögen (ohne den Büchervorrath] aus 467 Thaler besteht.

Die Bibliothek erhielt im Laufe des Jahres 125 Werke, grösstentheils von Gesellschaften, geschenkt.

Die vier Sektionen des Vereins, nämlich die philologische, archaeologische, naturforschende und belletristische haben wie sonst ihre Sitzungen abgehalten und eine Menge Arbeiten eingeliefert.

Die Alterthumssammlung hat auch im Laufe des verflossenen Jahres einige interessante Erwerbungen gemacht und ist die numismatische Abtheilung geordnet worden.

Von dem Mitgliede Herrn Pfarrer Imiš wurde die von Herrn Lehrer Wujanc besorgte Uebersetzung der Dr. Gloger'schen Schrift: „Die nützlichsten Freunde der Land- und Forstwirthschaft“ mit dem Bemerken vorgelegt, dass auf Antrag des Herrn Grafen zur Lippe auf Deberkitz der Oberlausitzische landwirthschaftliche Kreisverein zu Bautzen 25 Thaler als Beitrag zu den Druckkosten bewilligt habe, und wurde vom Vereine die Drucklegung der besagten Uebersetzung beschlossen. Weiter soll das zweite Heft „Oberlin“ herausgegeben und das Volksbuch „Genovefa“ [übersetzt von Mich. Hórnik] vom Vereine zum zweiten Mal aufgelegt werden. Ausserdem wird Seitens der Maćica durch Herrn Pfarrer Jenč eine neue vermehrte Ausgabe der „Serbske Horne Łužicy“ vorbereitet. Letzteres ist eine umfängliche Statistik der Serben oberlausitzischen Antheils.

Zum Schluss gaben auf Smoler's Antrag die Anwesenden den Herausgebern des nun glücklich beendeten serbisch-deutschen Wörterbuchs ihren besten Dank durch Aufstehen und Slava-Rufe zu erkennen.

* Von V. Łamanskij ist in St. Petersburg eine interessante Schrift unter dem Titel „**Національногти итальянская и славянская въ политическомъ и литературномъ отношеніяхъ**“ („Die italienische und slavische Nationalität in politischer und literarischer Beziehung“) erschienen. Der Herr Verfasser sucht darin dadurch, dass er die italienischen Dialekte unter einander und zuletzt mit der italienischen Schrift- oder Literatursprache vergleicht, in durchschlagender Weise nachzuweisen, dass es für viele Italiener bei Weitem beschwerlicher ist, sich unter die allgemein angenommene italienische Schriftsprache zu beugen, als es für die Slaven sein würde, wenn sie den russischen Dialekt zur allgemeinen slavischen diplomatischen oder Schriftsprache erheben wollten.

* Von den in Agram erscheinenden, von Dr. Fr. Rački, V. Jagić und J. Torbar mit Beihülfe der Matica ilirska herausgegebenen wissenschaftliche Zeitschrift „Književnik“ ist das 1. Heft vom Jahre 1865 erschienen.

* -š- Die Gattin des berühmten Dichters der „Slávy Dcera," des Joh. Kollar, ehemaligen Pfarrers der slovakischen Kirchengemeinde A. C. in Pest und nachherigen Professors der Archäologie an der Wiener Universität († 1852) hat dem evangelischen Oberkirchenrathe reformirter und lutherischer Confession in Wien ein Capital von 10,000 fl. übergeben, von dessen Interessen jährlich ein Studierender der evangelischen Theologie ein Stipendium von 500 fl. bekommen soll. Dieses Stipendium sollen nur solche bekommen, von welchen man hoffen kann, dass sie einmal die böhmische Literatur und Sprache literarisch unterstützen werden. Bewerber dürfen ein Jahr um das andere ein Böhme (oder Mährer) und ein Slovake, sowohl reformirter als auch lutherischer Confession sein.

* In dem österreichischen Museum zu Wien wurde neulich die Marmorbüste des berühmten slavischen Gelehrten J. P. Šafařík ausgestellt, welche von dem Bildhauer Vincenz Pilz (einem gebornen Böhmen) im Auftrage des Staatsministeriums angefertigt worden und bestimmt ist, die Räume der Universitätsbibliothek in Prag zu schmücken. Die Büste ist von grosser Porträtähnlichkeit und gehört der Auffassung und Behandlung nach zu den besten Werken des talentvollen Künstlers.

* Das einhundertjährige Erinnerungsfest an M. V. Łomonosov ist in St. Petersburg besonders feierlich begangen worden. Es hielt in Rücksicht darauf der Metropolit daselbst am 7/19. April eine gottesdienstliche Feier auf dem Grabe Łomonosov's und an demselben Tage fand ein von den höchsten Würdenträgern und Capacitäten besuchtes Festessen statt, am 20. April aber wurde zu Ehre Łomonosov's eine Festvorstellung im Theater gegeben.

* Herr G. Daničić in Belgrad hat neuerdings „Das Leben des heiligen Simeon und des heiligen Sava von Domentijan — **Живот светога Симеуна и светога Саве**" herausgegeben. Es ist dieses ein Werk Domentijan's, des ältesten serbischen Schriftstellers und ist die von Herrn Daničić besorgte Ausgabe in jeder Beziehung die beste und zugleich die erste, welche den Text in seiner ganzen Vollständigkeit giebt.

* Das 6. Heft von Miklošić's: Lexicon palaeoslovenicum graecolatinum ist neuerdings erschienen. Es ist das Schlussheft dieses wichtigen Werks.

---

5. Heft. 2. Band.

# Zeitschrift
für
# slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Es erscheint jährlich mindestens **ein** Band von 36 Bogen in 6 Heften zu dem Preise von 4 Thalern und bringt hauptsächlich grössere wissenschaftliche Aufsätze, Literatur- und Kunstnotizen, Proben aus der slavischen Belletristik und eine vollständige slavische Bibliographie.

## I.

## Nachrichten über die Zustände der Lettischen Nation und ihrer Literatur.

Von **Kaspar Beesbardis.**

Die Letten bewohnen das russische Gouvernement Kurland, die südliche Hälfte des Gouv. Livland, die drei westlichsten Kreise des Gouv. Witepsk und einige dem Gouv. Kurland angränzende Bezirke des Gouv. Kowno. Die Gesammtzahl dieses Volkes beträgt gegenwärtig etwa 1,050,000 Seelen, die auf circa 1000 □Meilen compact beisammen leben. Von den 570,000 Einwohnern des c. 500 □Meilen grossen Gouv. Kurland sind nahezu 500,000 Letten; den Rest bilden Deutsche, Juden, Polen und die den Letten stammverwandten Littauer. Die nördliche Hälfte Livlands bewohnen die Esten, ein finnisches Volk, das mit den Letten gar keine sprachliche Verwandschaft hat. Im Gouv. Witepsk sprechen 150.000 Letten einen Dialekt, der sich dem Russischen weit mehr nähert, als die um Mitau und Wolmar gesprochene gegenwärtige lettische Haupt- und Büchersprache. Derselbe Witepsker Dialekt wird auch gesprochen in der Gegend von Marienburg in Livland und in dem östlichen Theil Kurlands, im Ganzen von c. 200,000 Letten.

Dass die lettische Sprache keiner der indo-europäischen so nahe verwandt ist, als der slavischen, ist keine neue Entdeckung. Schon der in der lettischen Litteratur rühmlichst bekannte Pastor **G. F. Stender** hat in seiner lettischen Grammatik, Mittau 1783, ausgesprochen, dass die lettische Sprache sammt ihrer littauischen und altpreussischen Schwester von der slavonischen abstammen. Sie hat besonders eine grosse Verwandtschaft mit der russischen, so dass die Russen sehr leicht die lettische, und die Letten gleichfalls sehr leicht die russische Sprache im Verkehr von einander erlernen. Seitdem die vormaligen heidnischen Letten von den Deutschen bezwungen und zum abendländischen Christenthum, zugleich aber auch unter das Joch gebracht worden, hat sich die lettische Sprache bis auf den heutigen Tag in der obigen Ausdehnung als die allgemeine Landessprache den Deutschen gegenüber erhalten, nicht theilend das grause Geschick ihrer mit Feuer und Schwert verfolgten und vertilgten altpreussischen Schwester.

**Stender** führt an, dass laut Bericht eines russischen Officiers und gebornen Kurländers, der zur Zeit der russischen Kaiserin Anna als Kapitän bei der Armee in Südrussland stand, und von dessen Liebe zur Wahrheit er überzeugt war, die Bělgorodschen Tataren in der Steppe am Dněper-Liman, zwischen dem Flusse Bug und dem Bache Berezan, zu ihrer höchsten Verwunderung sich mit den liv- und kurländischen Letten ziemlich verständigt hätten; weshalb Stender meint, dass vielleicht ihre lettischen Vorfahren zur Zeit der Tatarenherrschaft dort hingeschleppt sein mögen. Nach einem in der lettischen Wochenschrift „Mahjas weesis" im J. 1860 erschienenen Artikel „Herodots Scythen unsere Vorfahren," befanden sich in jener Gegend die früheren Wohnsitze des lettisch-littauischen Volksstammes.

Ueber Ort und Zeit der nationalen Abzweigung, die dieselbe veranlassenden und begleitenden Umstände, so wie über die frühesten Schicksale des lettischen Volkes überhaupt, sind die Akten noch lange nicht geschlossen. Was in neuester Zeit auf diesem Gebiete sprachlich erforscht worden, setzen wir als bekannt voraus, oder verweisen auf die bezüglichen Schriften eines **Pott, Bopp** und **Schleicher.** Nachdem in der eigenen slavischen Heimath **Köppen, Watson** u. A. sich über die slavische Herkunft der Letten entschieden, hat auch die lettische Journalistik der Neuzeit, der „Mahjas weesis" im J. 1860 und die Petersburger lettische Zeitung im

Jahre 1862, sowie die in Dorpat erschienene deutsche Wochenschrift „Das Inland“ in Nr. 1. vom J. 1862, auf den slavischen Ursprung der Letten hinzuweisen gewagt, dafür aber in der livländisch-deutschen Journalistik die gehässigsten Verfolgungen und Schmähungen erfahren. Für die lettische Presse ist seit dieser Zeit auch die leiseste Hindeutung auf slavischen Ursprung der Letten verpönt, während dieselbe gewissermassen gezwungen wird, von den deutschen Pastoren herrührende Artikel zu veröffentlichen, welche die Tendenz haben, bei dem lettischen Volke den Glauben an eine deutsche Abstammung der Letten in Cours zu setzen. Unter einem solchen Druck befindet sich namentlich der in Riga erscheinende „Mahjas weesis“, welcher dergleichen Sächelchen im J. 1864 und 1865 in seine Spalten hat aufnehmen müssen, um nicht als Rebell gegen das baltische Deutschthum verfolgt zu werden. Als eine merkwürdige Erscheinung ist es daher zu bezeichnen, dass in dem Rigaschen Almanach für 1865 Pastor **A. Döbner** in einem Artikel, überschrieben „die Liven“, wiederholt die Letten (Lettgallen), Samen und Semgallen als „slavische Völkersplitter“ bezeichnet, welche nach und nach von Osten und Süden her in die Ostseeländer eingedrungen seien. Freilich in einem „deutschen“ Almanach durfte man sich gegen historische Wahrheiten nicht versündigen. Aber damit diese Wahrheit nicht etwa auch dem lettischen Volke, und zwar unter Berufung auf Pastor **A. Döbner,** verkündet werde, hat sich der Herausgeber des Almanachs das Uebersetzungsrecht ausdrücklich vorbehalten. Der Lette soll nun einmal von seiner slavischen Verwandtschaft nichts erfahren. Die Vorgänge der neuesten Zeit, resp. die Verfolgungen und Landesverweisungen, haben selbst diejenigen, welche zu der Erkenntniss jener Wahrheit gekommen waren und sie festhielten, irre gemacht, also, dass sie sich ängstlich fragen, ob das Aufgeben ihrer Nationalität zu Gunsten der Deutschen im Lande nicht vielleicht der Wunsch und Wille ihres **Kaisers** sei. Ein Theil wartet in Geduld und mit Ergebung auf die ausdrückliche Kundgebung des Kaiserlichen Willens, ein anderer Theil wandert bereits aus. Zu bedauern ist es, dass die russische Presse so spät einige Aufmerksamkeit den Letten zugewandt hat, diesen „jüngsten Brüdern der slavischen Welt.“ So viel wir wissen, war die russische Zeitschrift „**Кронштадтскій Вѣстникъ**“ im J. 1862 von allen russischen Organen die erste, welche die Wahrheit verkündete, dass die Letten nach ihrem Ursprunge

zu den Slaven gerechnet werden müssen, wozu die Wurzel ihrer, der russischen verwandten Sprache den Beweis liefert."

Um was es sich gegenwärtig in den baltischen Provinzen Russlands handelt, hat der ev. Bischof Dr. **Walter** in seiner gedruckten livländischen Landtagspredigt am 9. März 1864 ausgesprochen in den Worten: „Die Ritter- und Landschaft, wie die Bürgerschaft Livlands ist deutsch, — und dass wir heute nicht sagen können, **ganz Livland sei deutsch**, ist von uns selbst vornehmlich verschuldet, als wir, in unklarer Pietät gegen die Bruchtheile aus der Geschichte verschwindender Volksstämme, ihre Nationalität zu erhalten uns bemühten, gegenüber ihrem, in der Natur und Lage derselben begründeten, Drange zur Germanisirung*), und damit auch zur nationalen wie bereits confessionellen Gleichstellung mit

---

*) Eine grossartige Unwahrheit! Der Lette strebt nach Bildung, und nimmt sie auf, wo er sie findet. Dass er sie in seiner Muttersprache noch nicht findet, ist ein Unglück, das er nicht verschuldet hat. Meist holt er sie sich durch das Vehikel der deutschen Sprache, weil im ganzen Lande der sämmtliche höhere Unterricht in deutscher Sprache ertheilt wird. Nun sollen Diejenigen, welche sich die deutsche Sprache trotz aller Hindernisse und Schwierigkeiten angeeignet haben, dem baltisch-deutschen Wesen „unbedingt" huldigen. Warum sollen z. B. die Letten eine eigene Zeitung haben? fragt die lettenfeindliche Partei, dem gebildeten Letten stehe es ja frei, eine deutsche Zeitung zu lesen. Sobald der Lette gebildet ist, gezieme es ihm, sich für einen Deutschen zu halten, und müsse er sich bemühen, vor Anderen es zu verbergen und auch selbst zu vergessen, dass er ein Lette ist, und darauf stolz sein, dass er sich in einen Deutschen zu verwandeln vermocht habe. Jedoch die Letten denken nicht also; sie begreifen die Wichtigkeit einer selbstständigen Entwickelung, und sind nicht im mindesten gesonnen, sich ihrer Nationalität zu entäussern. Ein Drittel der nicht zum Adel gehörenden Gebildeten in Liv- und Curland, die von Fremden, aus Unbekanntschaft der örtlichen Verhältnisse, für Deutsche gehalten werden, — sind Letten. In Riga allein wohnen über 20,000 Letten; viele von ihnen sind gebildete Lehrer, wohlhabende Kaufleute, oder solche, die Staatsämter in verschiedenen Ressorts bekleiden. Und Mitau ist fast nur von Letten bewohnt, was die Rigasche deutsche Zeitung bei Gelegenheit des „Schiller-Festes" derb zu verstehen gab.

ihren Herren. Wenn's noch möglich ist, wolle Gott *) das Versäumte, namentlich durch die bereits ehrlich gepflegten und fortzupflegenden Schulen **) für sie nachzuholen, uns genügende Liebe für sie geben. — — — So, als deutsche Ritter- und Landschaft ausdauernd, mögt Ihr getrost auf die schauen, die nach Euch in Eure Arbeit kommen werden, und möget Ihr Euch jetzt schon dessen erfreuen, dass sie ihrer Zeit mit Dank für Euch froh werden ihrer deutschen Sprache und Bildung, Sitte und Treue, und so Gott will, einst auch einer **ganz deutschen Heimath**, — — — und — im grossen russischen Reiche — wieder nach dem eigenthümlichen Berufe des deutschen Stammes, als — **wenn auch jetzt eben ungern gemengter — Sauerteig für andere Völker.**"

Man will also ein deutsches Volk, deutsche Volksthümlichkeit nicht nur in den russischen Ostseeprovinzen erschaffen, sondern auch in den anderen Provinzen des russischen Reichs Propaganda machen. Und man ist der Errichtung dieses Ziels so gewiss und sicher, dass das Jahr 1864 uns eine abenteuerliche literärische Erscheinung bringen konnte; wir meinen hier ein **deutsch**-gedrucktes **„Volksblatt für Stadt und Land der baltischen Provinzen."** Redacteur desselben ist der Pastor **R. Schulz** in Mitau, auf den zurückzukommen, wir später Gelegenheit haben werden. In der letzten Nr. des ersten Jahrgangs spricht er aus, dass das Blatt „im Vertrauen auf Gott und Menschen", d. h. auf den schon anderweitig bekannten „deutschen Gott, vulgo „Eigendünkel", und den deutschadligen Geldbeutel, — erschienen sei; die Erfahrung jedoch gelehrt habe, „dass die Schreibweise im Volkston in unsern Provinzen noch nicht **einheimisch** sei." Ganz natürlich, weil es hier

*) Gott will, wie in der ganzen Natur die grösste Mannigfaltigkeit so auch in der Völkerwelt; er lässt daher auch das Deutschthum in seiner Heimath in eine Mannigfalligkeit von Stämmen auseinandergehen, die in ihrer Sprache sich kaum, oder gar nicht verstehen.

**) Wie jämmerlich es mit diesen bestellt ist, davon kann sich der Leser schon aus dem, was wir später über die lettische Literatur beibringen, eine ungefähre Vorstellung machen, die aber gewiss noch zu günstig ausfallen dürfte, weil der Zustand der lettischen Schulen weit unter dem Niveau der für sie geschaffenen Literatur steht.

durchaus kein deutsches Volk giebt. Nur der Adel und die Geistlichkeit nebst einem Theil der in den wenigen Städten des Landes sesshaften Bürgerschaft, alle theils eingewandert aus Deutschland, theils hier im Lande von deutschen Eltern geboren, bilden die Glieder des baltischen Deutschthums, im Ganzen ein Zwölftel der gesammten Bevölkerung. Wie kann da von einem deutschen Volk, vom deutschen Volkston die Rede sein, welche selbst den hiesigen Deutschen völlig unbekannte Dinge sind. Wie sehr aber der livländische Deutsche dennoch von seiner eingebildeten Mission erfüllt ist, erfahren wir auch aus den Schlussworten eines in dem schon erwähnten Rigaschen Almanach eingerückten Artikels mit der Ueberschrift: „Vor hundert Jahren", die also lauten: „**Eine** Wahrheit — das scheint uns ausser Frage zu stehen — wird aber noch im Jahre 1964 ihr Recht behaupten: die, dass es im Jahre 1864 für den Livländer noch nicht „zu spät" war, unbekümmert um den Ausgang, seine Pflicht zu thun."

Die lettische Literatur ist bis etwa zum Jahre 1830 eine Schöpfung der lutherischen Pastoren deutscher Herkunft, und in Folge davon sind die für lettische Sprachlaute ungenügenden deutschen Schriftzeichen und die Unbestimmtheit der deutschen Orthographie übergetragen auf die lettische Sprache. Als vor Jahren die meist aus deutschen Pastoren bestehende „Lettisch-literärische Gesellschaft" ihre Mitglieder aufforderte, Vorschläge zur Reform der lettischen Orthographie einzusenden, wagte es nur Einer, der verstorbene Pastor an der Jesus-Kirche in Riga, **P. D. Wendt,** sich dahin auszusprechen, dass es nur ein Akt der Gerechtigkeit wäre, wenn man den Letten das ganze, ihnen von ihren deutschen Bildnern vorenthaltene russische Alphabet wiedergäbe. Wir ehren die Wahrheitsliebe dieses Mannes, der den Muth hatte, solche Dinge zu befürworten angesichts der allbekannten russenfeindlichen Gesinnung, die wohl nirgends in dem Maasse zu finden ist, als in den deutschen Ostseeprovinzen. Sein Vorschlag wurde mit Entrüstung zurückgewiesen. Dagegen ist die genannte Gesellschaft unablässig bemüht, statt die Reinheit der lettischen Sprache zu wahren und ihre Literatur zu heben, ihr deutsche Formen, oft in monströser Gestalt, und z. B. Völkernamen wie Israel**iteris,** Englen**deris,** Italien**eris** etc. bilden zu lassen. — Um die Gebildeten aus der lettischen Kirche hinaus- und in die deutsche Kirche hineinzutreiben, bedient man sich auf der Kanzel roher

unflätiger Ausdrücke. Man hat z B. in der lettischen Hauptkirche zu St. Johannis in Riga aus dem Munde des Oberpastors **Weyrich** folgende Phrasen vernommen: „juhsu grehki smird ka suhdi Deewa nahsìs" (eure Sünden stinken wie Excremente in den Nasenlöchern Gottes), und: tee nurd un kaujahs ka suns ar kakki ap kaulu" (sie knurren und balgen sich wie Hund und Katze um einen Knochen; nämlich in der Leidensgeschichte Jesu Christi thuen es also seine Feinde). Wir denken dabei unwillkührlich an den alten **Stender,** der da erzählt, dass ein Verehrer seines Predigers einmal denselben gegen Andere mit folgenden Worten gerühmt habe: „wihrs ka ohsols, balss ka wehrscham, tohs Deewa wahrdus ka suhdus isahrda" (ein Mann wie ein Eichenbaum, eine Stimme wie bei einem Ochsen, das Wort Gottes streuet er wie den Mist (auf dem Felde) auseinander.) Der lettische Bauer möchte darin vielleicht nicht ganz Unrecht haben. Heut zu Tage hört man oft die Letten, wenn sie zumal von einem Kandidaten die Predigt gehört haben, sagen: „gan swehti Deewa wahrdi, bet welus lai saproht" (wohl ist es heiliges Gotteswort, aber der Teufel mag es verstehen.) Pastor **Bielenstein** fühlt sich daher gedrungen in der Vorrede zu seiner jüngst erschienenen lettischen Grammatik also zu schreiben: „Dieses Häuflein (Letten) beläuft sich indessen vor der Hand noch auf circa eine Million Menschen, die der Erziehung und geistigen wie geistlichen Pflege bedürfen, und diese kann vor der Hand nur durch das Vehikel ihrer Muttersprache ihnen zu Theil werden. Und die Humanität, die den Menschen als solchen achtet und liebt, fordert es, dass die Lehrer und Führer des Volkes **richtig und schön zu ihm reden und richtig und schön für dasselbe schreiben,** also, dass das geredete und geschriebene Wort den Letten **nicht von Wahrheit und Recht zurückstösst, sondern ihn gerade für Wahrheit und Recht unwiderstehlich gewinnt.**" Ehre, dem Ehre gebührt!

Wie steht es nun um die lettische Literatur? Nach dem Ausspruch des Oberpastors Berkholz zu St. Jacobi in Riga besitzen die Letten in ihrer Literatur Alles, dessen sie bedürfen: die Bibel, das Gesang- und Predigtbuch und den Katechismus; was darüber ist, das ist für sie vom Uebel. Leider ist aber wenig darüber, wie wir bald sehen werden. Auch meint er, dass die nach der Ansicht einiger seiner Amtsgenossen nothwendig gewordene Verbesserung der lettischen Bibelübersetzung füglich unterbleiben könne, weil das

an der bisherigen Uebersetzung gerügte Falsche und Unverständliche ja unschädlich sei, und — die Letten doch über kurz oder lang Deutsche werden müssten.

Die Geschichte der lettischen Literatur ist bearbeitet worden von **Zimmermann** (Versuch einer Geschichte der lettischen Literatur. Mittau 1812.); von **Napiersky** (Chronologischer Conspect der lettischen Literatur) im Magazin der lettisch-literärischen Gesellschaft; von **B. Dihrik** (Latweeschu rakstneeziba, d. h. der Letten Schriftenthum, Rigà 1860). Es ist nicht unsere Absicht im folgenden die Zahl derselben zu vermehren; wir wollen nur herzählen und besprechen, was gegenwärtig zur Schulbildung des Volkes an literärischen Mitteln vorhanden ist.

Der Vater der lettischen Literatur und Volksbildung, der 1796 verstorbene Pastor **Gotthard Friedrich Stender** verfasste 15 verschiedene Schriften, darunter seine „Augstas gudribas grahmata no pasaules un dabbas“ (das Buch der hohen Weisheit über Welt und Natur), enthaltend Grundzüge der alten Geschichte, der Geographie, Naturgeschichte und Physik. Das ist das erste, wahrhafte Volksbildung erzielende lettische Buch. Es erschien in zwei Auflagen 1773 und 1796. **Stenders** Schriften sind alle klar und fasslich; die Belehrungen stets sachgemäss. Ohne frömmelndes Wesen, oder gar um unlautere Absichten zu verfolgen, ergreifen sie das Leben in seiner Wirklichkeit und Wahrheit.

Welch einen Schneckengang die lettische Literatur in ihrer Entwickelung hierauf genommen, ersieht man daraus, dass erst im J. 1844 der Pastor **R. Schulz** in Mitau, **Präsident der lettisch-literärischen Gesellschaft** und **Redacteur der in Mitau erscheinenden Lettischen Zeitung**, mit einer Tendenz-Geographie für die Letten hervortrat. Zur Charakteristik hier einige Pröbchen.

Nachdem über **Deutschland** unter Andern gesagt worden, dass es aus 38 Staaten bestehe, erhalten wir folgendes Gesammtbild. „Deutschlands Bewohner lieben die knappen Umstände und haben ein knappes Auskommen, obwohl sie vernünftige, ruhige Menschen sind, die anhaltend sich beschäftigen, sowohl auf dem Acker, als in den Städten, in den Fabriken, in allen Gewerben, sich mit den Wissenschaften und dem Verfassen von Büchern anstrengend, damit sie nur Brod sich erwerben und das Leben fristen können. Dennoch ist das Auskommen schwer und knapp; denn stellenweise giebt's der Menschen zu viel, so dass Tausende al-

jährlich Aecker und Vaterland verlassen und sich nach allen Ländern der Erde begeben, um Brod zu suchen. Es gehen alljährlich etwa 30,000 über das grosse Meer nach Amerika, lassen sich in Urwäldern nieder, machen Rodungen, und fangen ein neues Leben (neue Wirthschaft) an. Kommen denn auch nicht genug nach Russland? und bleiben sie nicht gern für immer hier? Wenn bei uns das Leben schwerer wäre, dann würden sie wohl zurück eilen. Siehe, welch' Leben in anderen Ländern! Was fehlt Dir, nicht in Deinem Vaterlande zu bleiben, wo du geboren und erzogen bist? Wenn man dich durch's Austreiben entfernen würde, dann würdest Du nur mit Thränen und Wehklagen gehen!"

Ueber **Italien** sagt Pastor R. Schulz: „Italien ist ein ganz warmes Land, von Gott reichlich gesegnet, es wachsen da etc. etc. etc. Ohne Schweiss des Menschen und das ganze Jahr giebt's auf manchen Bäumen Früchte. Auch Weizen und Reis gedeihen wohl, und die Menschen haben ohne grosse Mühe an Früchten und gutem Fischfang ihr Auskommen. Auch hat man in solchem Lande weder viel Holz nöthig noch feste Häuser und dicke Kleidung, deshalb ist das Leben leicht und es giebt schrecklich viel Menschen, aber sie sind besonders nach Süden träge und faul. Es ist ausgemacht, wer bei der Arbeit faul ist, ist bei allem Unfug schnell dabei. Es gefällt ihnen zu bummeln, zu betteln, mit unnützem Kram zu handeln, und sich zu belustigen; sie sind auch grosse, sehr verwegene Räuber und Mörder, so dass die Reisenden Gefahr laufen; denn die Regierung ist schwach und vermag nicht, sie aus den Gebirgen, Wäldern und Morästen zu vertreiben. Alle sind starke Katholiken, aber in grosser Finsterniss, ungebildete Menschen, beobachten zwar sorgfältig den äusserlichen Gottesdienst, aber sie sind voll von der Sünde. Wenn du nur gut zahlen willst, dann wirst du bald solche finden, die deinem Feinde meuchlerisch das Messer in die Brust oder in den Rücken stossen. Solche Mordthaten geschehen häufig in den Städten. Sonst haben sie helle Köpfe und Fähigkeiten und sind grosse Meister im Gesange und im Schauspiele, auch tüchtig in der Maler-, Bildhauer- und Baukunst, so dass aus der ganzen Welt die, welche solche Künste sehen oder gründlich sich aneignen wollen, nach Italien reisen. So ist nun zwar das Land wie ein Paradies von Gott geschaffen, aber auch durch die Sünden der Menschen und durch Aberglauben verderbt, und Gott hat ihnen gesetzt (über sie verhängt) eine grosse Strafe sowohl durch allerlei

tödtliche Schlangen und Insecten, als auch durch die zwei furchtbaren feuerspeienden Berge, Vesuv bei Neapel und Aetna in Sicilien, durch welche die schrecklichen Erdbeben entstehen, welche manchmal Städte, grosse Landstriche und viele Tausend Menschen durch schrecklichen, fürchterlichen Tod verderben. — — Gott sei gelobt, dass wir in unserm Ländchen, wenngleich auch ein Jeder seine Beschwerde zu tragen hat, solche Schrecken und solche Mordthaten nicht kennen, sondern durch die Hand des barmherzigen Gottes und des starken Kaisers regiert und beschützt, sicher und ruhig leben können, und wohl auskommen, wenn wir nur im Schweisse unseres Angesichts, wie der Herr selbst bestimmt, unser Brod mit herzlicher Dankbarkeit essen. Möge ihnen bleiben ihr heisses, reiches, aber mit mit Gefahren gefülltes Land und Finsterniss. Wollen wir wie Kinder des Lichts wandeln, die Wege des Herrn liebend, alsdann wird es uns nicht an dem rechten Gute fehlen."

Die pragmatische Vergleichung und Schlussmoral am Ende des Büchleins lautet: „Wir können gewiss glücklich und mit gutem Auskommen leben, wenn wir nur selbst sind gottesfürchtige, treue, gehorsame Unterthanen, ehrsame Arbeiter, und wenn wir erkennen und vernünftig gebrauchen das Gute, das wir in der Hand haben. Nachdem du dieses Buch mit Nachdenken gelesen und gehört hast, wie es in den fremden Ländern geht, wirst du gewiss oftmals gesagt haben: Gott sei Dank, dass wir in solchem Lande und bei solchen Menschen nicht leben! Und wenn ich dir noch erzählen würde, welchen schweren Broderwerb, welches theure Brod und welche schwere Arbeiten die Fabrikarbeiter, Bergleute und viele Andere haben; was für grosse Abgaben und Kronzahlungen in andern Ländern, besonders in Deutschland, Frankreich und dem stolzen England vorhanden sind, so würdest du es nicht einmal glauben. Dennoch ist es dort so, so dass du nicht einmal ein Lof Getreide, nicht ein Ei, nicht ein Küchlein oder ein Thierchen verkaufen oder schlachten oder verschenken kannst, für das du nicht zuvor an die Krone eine grosse Summe bezahlt hast; und wenn ich sage, dass für jedes Pferd, auch jeden Hund, den du im Hause hältst, alljährlich an die Krone zu zahlen ist, dass auch für jedes Fenster und jede Thür deines Hauses Abgaben und für jede Werst Wegegelder zu zahlen sind, und demnach Abgaben ohne Zahl, wenigstens zehnmal grössere als dir oder mir zu leisten sind; alsdann würdest du wohl Hände und Gemüth erheben, Gott und dem lieben

Kaiser herzlich dankend, dass du nicht genöthigt bist, in solchen Ländern zu leben, dass du zwar auch hier deine Beschwerde, Schweiss und Leiden hast, dennoch hast du ein hundertmal besseres Leben, als es in fremden Ländern giebt. Hat man es bei uns wohl gehört, dass Leute Hof und Acker zu Tausenden verlassen und übers Meer ziehen, um sich in Wäldern niederzulassen?! Weshalb gehen sie wohl? **Deshalb, weil sie nicht mehr ein solches Leben ertragen können, es giebt kein Auskommen und jährlich sterben auch einige eines schrecklichen Hungertodes!** Hier bei uns hat man es noch nicht gesehen, auch in den Hungersjahren nicht, denn wir haben Volksmagazine und der Kaiser giebt Geld. Darum müssen wir gewiss mit David ausrufen: „Lobe den Herrn meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes gethan!" Sei nur nicht ein Solcher, wie die neun Aussätzigen im Evangelio, sondern wie der ehrsame Samariter, dann wirst du auch beständig Gott zu loben haben für dein Leben im lieben Vaterlande."

Vor Kurzem hat derselbe Pastor **R. Schulz** auch die erste Weltgeschichte seit dem Tode Stenders herausgegeben. Wir haben ihren Inhalt nicht näher ansehen können, doch aus dem Vorworte haben wir so viel schliessen müssen, dass die „Weltgeschichte" der Geographie würdig an die Seite gestellt werden kann. Sie ist zum Theil eine Uebersetzung der Calver kleinen Weltgeschichte für kleine oder grosse Kinder.

Eine kleine Naturgeschichte ist kürzlich von Pastor **Kawall** herausgegeben unter dem Titel: „Deewa raddijumi pasaulê" d. h. die Geschöpfe Gottes in der Welt.) Wiederum das erste Buch dieser Art seit Stender, und darum schon dankenswerth.

In der Physik ist nur **G. F. Stender** vom Jahre 1796 der einzige Lehrer.

Wie die deutsche Sprache den Letten zugänglich gemacht worden, zeigt der Umstand, dass von **A. J. Stender** ein kleines Sprachbuch unter dem Titel: „Wahzu wallodas=un wahrdu= grahmata:" (d. h. deutsches Sprach- und Wörterbuch) Mitau 1820 erschien und darauf in 27 Jahren nicht das Geringste dafür gethan wurde. Erst 1847—1850 erschienen wieder drei Lehrbücher der deutschen Sprache für Letten, wovon zwei von Letten verfasst sind.

Ausser zahlreichen ABC-Büchern, einigen Lesebüchern und Lehrbüchern im Rechnen, Schreiben und Singen, letzteres im Dienst

der Kirche mit Vorliebe gepflegt, bildet Obiges die Summe der lettischen Schul-Literatur.

Ansehnlicher an Zahl aber nicht auch nach Inhalt sind die Schriften, deren Wirkungskreis ausserhalb der Schule liegt. Landwirthschaftliche Bücher zählte man bis zum Jahre 1860 zwar 10, doch sind ihrer nur zwei, jedes 16—20 Bogen umfassend, die einigen Anspruch auf eine „Anleitung für den Landmann" machen dürfen; die anderen sind klein, und behandeln nur einzelne Gegenstände. Belehrende Schriften über verschiedenes Andere zählte man 42; darunter die Bauerverordnung, Kirchengesetze, Wald- und Wegeverordnungen, der Hausarzt, der Gesundheitsfreund, der erfahrene Kutscher, der Koch, Rath, wie man sein Geld verwahren soll usw. Sammlungen von kleinen Erzählungen und Fabeln waren 7 und Gedichte und Liederbücher 16 vorhanden. An einzelnen grösseren Erzählungen gab es 52. Es sind lauter Uebersetzungen; die grössten und besten derselben sind: Robinson Crusoe, Ernst von Haberfeld, Rosa von Tannenburg, der gute Fridolin und der böse Dietrich, Heinrich von Eichenfels, das Goldmacherdorf, Maria Schweidler usw. Die meisten dieser Erzählungen haben aber geringen Werth für die Bildung. Mancher der Uebersetzer scheint noch nicht im Klaren zu sein, was die Bildung fördert und was für dieselbe ganz entbehrlich ist. Ausser diesen Schriften wurden noch 257 Bücher geistlichen Inhalts gezählt, als 23 Katechismen, 7 Predigtbücher, 13 einzelne Predigten, 48 Andachtsbücher oder nur religiösen Inhalts, 9 grosse und 12 kleine geistliche Gesangbücher und 145 Tractätchen nur geistlichen Inhalts. Letztere sind gleich den Pilzen seit 1856 hervorgeschossen und machen bis zum J. 1860 den dritten Theil der ganzen auf 435 belaufenden Summa lettischer Bücher aus.

Der bei weitem grösste Theil der lettischen Literatur verfolgt also nur religiöse Zwecke, und der Rest gewährt ein höchst dürftiges, völlig unzureichendes Bildungsmittel. Man hat auch nicht nur im Scherz, sondern mitunter allen Ernstes ausgesprochen, dass die Letten als solche blos für den Himmel, nicht aber für das Erdenleben vorbereitet werden müssten. Und doch hat der Lette von jeher an diesem Erdenleben, so armselig und elend es ihm auch beschieden worden, einiges Interesse bewiesen. Er hat in Kurland seit 1763 und in Livland seit 1782 nach einem Kalender ebenso eifrig gegriffen, als er in der Neuzeit seine Hand nach einem

Zeitungsblatt ausstreckt. Diese Erscheinung mag wohl mit eine Folge seiner Uebersättigung an geistlicher Lectüre sein, also dass Pastor **G. Brasche,** der im Novemberheft **1861** der „Baltischen Monatsschrift" die eifrige Zeitungslectüre bei dem lettischen Volke als „abnorm" bezeichnet, sich gar nicht darüber zu verwundern haben sollte. Sagt er doch daselbst im Oktoberheft **1862** „Eine Concurrenz bereits gedruckter Bücher kann ja bei uns nicht stattfinden. So bleibt die eigentliche Schulliteratur bei uns auf dem alten Fleck; und alle diese Uebelstände haben, zum Theil wenigstens zu dem nützlichen Nothbehelf der Tagesliteratur „gedrängt", die nachgerade eine etwas ungeheuerliche Gestalt anzunehmen droht." Einen besseren Gewährsmann für unsere Behauptung kann man nicht haben. Wenn die Tagesliteratur irgend wann und wo zur Hebung der Volksbildung zulässig befunden worden ist, so ist sie in den baltischen Provinzen Russlands unter den daselbst annoch obwaltenden Verhältnissen geradezu eine gebieterische Nothwendigkeit. Das haben die ehrenwerthen Männer erkannt, welche bei uns zuerst zu diesem Mittel gegriffen; und so ist es unsere Pflicht, Einiges über die lettische Tagesliteratur hier mitzutheilen.

Es war der rühmlichst bekannte Pastor **Watson** in Lesten, der im J. **1822** die erste lettische Zeitung „Latweeschu awises" in Mitau herauszugeben begann. Doch die Leselust war damals im Ganzen noch sehr gering, und die gerichtlichen Publicationen, welche den grössten Theil des Raumes dem Gemeinnützigen entzogen, waren eben nicht geeignet, die Leselust zu wecken. Nichtsdestoweniger verdient das Unternehmen volle Anerkennung, indem das Blatt im Laufe der Zeit doch manches Weizenkorn ausstreute, das auf fruchtbaren Boden fiel und seine Früchte trug, und — den Boden für eine bessere Saat vorbereitete.

Im Jahre **1824** ward auch eine **Lettisch-literärische Gesellschaft** gegründet, deren Statuten für lettische Sprache und ihre Literatur viel Schönes versprachen. Diese Gesellschaft giebt zwar ein „Magazin" ihrer Arbeiten in deutscher Sprache heraus; allein von ihrer Thätigkeit zur Hebung der lettischen Literatur ist bis jetzt noch wenig oder gar nichts zu erschauen gewesen. In neuester Zeit, besonders seit der Pastor **R. Schulz** ihr Präsident geworden, scheint sie ihr Programm in das Gegentheil verkehrt zu haben und auf das eifrigste die Germanisirung der Letten zu betreiben.

So schien denn mit dem Anfange der zwanziger Jahre eine

neue Aera für die lettische Literatur und Volksbildung zu beginnen. Man regte sich für die gute Sache auf die erfreulichste Art, ja man kann sagen, mit einem gewissen Enthusiasmus. War ja doch nur auf diesem Gebiete für den baltischen Deutschen die sicherste Gelegenheit gegeben, einen bleibenden, glänzenden Ruhm sich zu erwerben. Es entstanden unter den deutschen Pastoren sogar lettische Dichter, unter denen **Karl Friedrich Jacob Hugenberger** (Derrigs laika-kaweklis d. h. Nützlicher Zeitvertreib. I. Heft 1826. II. Heft 1827.) nach **Gotthard Friedrich Stender** die höchste Stelle in der lettischen Literatur einnimmt.

Nachdem so der Boden, auf dem wahre Volksbildung erspriessen konnte, nach und nach für dieselbe gelockert worden, begann im J. 1832 der Oberpastor an der lettischen Hauptkirche zu St. Johannis in Riga **Herrmann Trey** seinen „Latweeschu lauschu draugs“ d. h. Freund des lettischen Volkes, herauszugeben. Durch diese Zeitung wurden den Letten zum ersten Male Nachrichten aus der ganzen Welt gebracht, und letztere dadurch gleichsam für sie erschlossen. Ihr gegenüber konnten sich die in Mitau erscheinenden „Latweeschu awises“ kaum mehr erhalten. Als aber der „Lettenfreund“ 1843 verboten wurde, behauptete die Mitauerin allein das Feld. Sie brachte während der Redaction des **Pantenius** von 1835—49 auch in ihrer alten Gestalt und Tendenz: mehr zu Hause zu bleiben, als sich über die Gränze zu wagen, noch recht interessante Anregungen. Nach Pantenius Tode aber übernahm 1849 der Pastor **R. Schulz** die Redaction, dessen Anschauungen wir bereits aus seiner lettischen „Geographie“ kennen gelernt haben.

Bei der Aufhebung der Leibeigenschaft in Kur- und Livland im J. 1817 und 1819 war in den Bauerverordnungen vorgeschrieben, zur Hebung der Volksbildung auch für Schulen zu sorgen. Doch man liess das Gesetz bis in die dreissiger Jahre hinein ruhig auf sich beruhen, so dass bis 1833 in Kurland nur höchstens fünf Bauerschulen existirten und eben so auch in Livland. Bei dem gänzlichen Mangel an gebildeten Volkslehrern konnten jene Schulen, in denen nur das Lesen und Singen gelehrt und der Katechismus auswendig gelernt wurde, auch später, als ihre Zahl sich vermehrte, zur Hebung der Volksbildung nicht zureichend befunden werden. Es dauerte jedoch lange, bis man diesen Uebelstand gründlich erkannte, und im J. 1839 ein Volkslehrer-Seminar für Livland, und im J. 1840 für Kurland gründete. Zu diesen gesellte sich im

Jahre 1851 auch ein geistliches Seminar in Riga für die griechisch-rechtgläubige Kirche, in welchem die lettische Sprache mit Eifer betrieben wird. Unterdessen hatten schon Einzelne unter dem lettischen Volke ziemlich vorwärts gestrebt, hatten die städtischen Schulen lange vor dem Entstehen der Volksschulen und Seminarien benutzt. Durch diese wuchs die Zahl der gebildeten Letten immer mehr, und mit ihr die Leselust unter dem Volke. Aber die lettische Literatur blieb ihrem geistlichen Programme getreu und sprach zu den Letten getreu und unumwunden: „bis hierher und nicht weiter." Pastor **R. Schulz** ist darin so weit gegangen, dass er in dem Mitauschen lettischen Kalender für 1853 nach Art seiner Geographie gegen Bildung der Bauern eifernd, die Aufklärung des Volkes „ein scharfes Messer in der Hand eines Kindes" nennt.

Bei dieser Sachlage musste es dahin kommen, dass die **Letten** selbst im Sommer des Jahres 1856 eine neue, in Riga erscheinende Zeitung den „Mahjas weesis" d. h. Hausgast, begründeten. Dies war nun ein ernstes nationales Unternehmen, wodurch, wie deutsche Männer fürchteten, leicht ein Bruch mit dem „deutschen Element" folgen konnte. Es dauerte auch nicht lange, als das „deutsche Element" in der Person des Pastors **Döbner** zu Kalzenau in Livland eine Lamentation über den „lettischen Bengel" erhob und „gründlich" nachzuweisen suchte, wie er Ideen verbreite, welche die Grundpfeiler des Staates" erschütterten u. s. w. Der russische Fürst **Suworow**, damals General-Gouverneur von Riga, konnte als **Russe** nichts Gefährliches in ihm finden, und gab den lettischen „Hausgast" frei, auf dessen Unterdrückung man es abgesehen hatte. Nun erliess im Dezember 1856 der Pastor **R. Schulz** ein lithographirtes Circular an seine Amtsbrüder, in welchem es unter Anderm heisst: „Brüder in Christo! Es erfordert unser eigenes Interesse, es ist die höchste Zeit, dass wir alle Massregeln ergreifen, um der uns drohenden Gefahr zuvorzukommen! Nicht der „Hausgast" ist uns so gefährlich, wie vielmehr gewisse Regungen unter dem Volke. Diese müssen wir in die richtige Bahn leiten . . . . Jetzt, Brüder! jetzt, oder sonst ist es zu spät . . . ." Diese Regungen bezeichnete er nicht genauer, sondern versprach, brieflich Jedem das Nöthige mitzutheilen. Man hörte später Nichts, ob die Brüder sich zu etwas Speciellem gerüstet hätten oder nicht, bis Pastor **G. Brasche** im Novemberhefte 1861 der „Baltischen Monatsschrift" mit einer Anklage-Akte gegen die Bestrebungen der Letten in ihrer Literatur

hervortrat. Der Augenblick schien ihm günstig: der russische Fürst **Suworow** war nicht mehr in Riga, und der Livländer **W. Baron von Lieven** war so eben sein Nachfolger geworden. G. Brasche schreibt nun: „Es handelt sich um eine ernste Sache, um die geistige Pflege eines sichtlich in ungewöhnlich raschem Aufschwunge begriffenen Volkes, bei welchem jedes Versehen um so nachtheiligere Folgen hat.“ Es ist ihm gar nicht lieb, dass die Letten ihrer gemeinsamen Abstammung mit den Russen gedenken, er strengt sich an, über solche Sachen ein Lächeln hervorzubringen. Er macht dem „Mahjas weesis“ und der gesammten genuinen lettischen Literatur Vorwürfe der Ueberstürzung u. s. w. und sagt schliesslich: „Nach alle dem Gesagten kann es aber gleichwohl nicht in unserm Plane liegen, eine Unterdrückung etwa z. B. des „Hausgastes“ zu befürworten . . . . .“ „Der Zweck unserer kleinen Arbeit war, zu besonnener Berücksichtigung der obwaltenden Verhältnisse zu veranlassen, auf die in jeder Beziehung ungerechtfertigte Trennung des lettischen Elements von dem deutschen aufmerksam zu machen,...“ „Man wirft allgemein den Letten Undank vor. Wir unsererseits glauben nicht an Nationalfehler. Undank aber wäre es jedenfalls. wenn der Lette sich vom Deutschen lossagen wollte.“

Seit Juli 1862 erscheint in St. Petersburg eine dritte lettische Zeitung, welche den baltischen Deutschen neue Schrecken eingeflösst hat, weil sie nach Inhalt und Form nicht nur für halbgebildete, sondern auch für gebildete Leser passt, und nicht, wie die vorhergenannten Zeitschriften, fast ausschliesslich für Ungebildete d. h. für Bauern berechnet ist. Die Anerkennung eines gebildeten lettischen Publicums erscheint aber den baltischen Deutschen als eine zu weit gehende, die eigene Existenz gefährdende Forderung. Sie sind von Altersher gewohnt, unter „Letten“ nur „Bauern“ zu verstehen. Gleich die ersten Nummern der neuen Zeitung brachten zwei von den baltischen Deutschen missliebig aufgenommene Artikel, von denen der eine die Letten als Stammunterthanen Russlands mit Hinweisung auf ihre slavische Herkunft zur Mitfeier des russischen Milleniums aufrief; und der andere die kantische Lehre von dem „Dinge an sich“ und die hegelschen Einwendungen gegen dasselbe besprach, weil man der lettischen Sprache den Vorwurf gemacht hatte, dass sie zur Besprechung streng wissenschaftlicher, namentlich philosophischer Gegenstände keine bildsame Fähigkeit besitze. Der schlimmste Geselle war aber die bereits eingegangene humoristische Beilage, welche

die im Lande herrschenden mittelalterlichen Anschauungen in Bezug auf Schule, Literatur und Volksbildung zur Zielscheibe ihres Witzes machte, aber bei Weitem nicht in der Art, wie es ähnliche Blätter der deutschen und russischen Presse thun. Die Zeitung ist die beste, die es je in lettischer Sprache gegeben; die Männer des Verdammungssystems boten daher und bieten noch Alles auf, um sie zu unterdrücken. **G. Brasche** sagt mit Rücksicht auf sie: „Die lettische Tagesliteratur drohe nachgerade eine etwas ungeheuerliche Gestalt anzunehmen, und jeder, der mit besonnenem Auge auf das Volk hinblicke, müsse wünschen, es hätte eine gesunde Schulbildung freilich nicht eben solche Fortschritte gemacht, wie unsere an Hypertrophie erkrankte lettische Tagesliteratur, aber doch in so weit Fortschritte gemacht, dass eben solche literarische Erscheinungen eine Unmöglichkeit geworden wären." Aber die Erwachsenen können doch nicht Schulen besuchen, um nachträglich das Versäumte nachzuholen; sie können nicht in **gute** Schulen gehen, die nicht existiren; — sie können nicht in die höchst mittelmässigen Schulen gehen, die nicht einmal für die **Jugend** da sind. Dass Erwachsene durch gute Zeitschriften sich wirklich aufklären können, bezweifelt wohl selten Jemand ausser Brasche; und dass die erwachsenen **Letten,** die ausser der lettischen Sprache keine andere kennen, nur auf diesem Wege sich aufklären können, bedarf wohl keines weiteren Beweises.

Gleichsam als Gegengift gegen die Wirkung der Petersburger Zeitung erscheint seit **1863** in den baltischen Landen eine vierte lettische Zeitung, der „Zellabeedris" d. h. Reisegefährte, redigirt von Pastor **J. Neiken,** einem gebornen Letten, der aber selbst gesagt haben soll, dass er ganz das deutsche Wesen angezogen und folglich nichts mehr vom Lettenthume an sich trage. Diese Zeitung bewegt sich fasst ausschliesslich im Dienst der Kirche.

---

## II.

# Serbien und die Serben,

von Rev. **W. Denton,** M. A. Nach anderen Quellen und eigenen Erfahrungen frei bearbeitet von **D. v. Cölln,** Pfarrer der deutsch-evangelischen Gemeinde zu Belgrad in Serbien. Mit einem Titelbilde und einer Karte. XVII u. 312 S. in 16. Berlin 1865. Wigandt & Grieben.

Das vorstehend genannte Werk ist, wie bereits der Titel besagt, eine Ueberarbeitung von W. Denton's gleichnamigem, in englischer Sprache erschienenem Buche. Herr v. Cölln fand sich zu der Herausgabe desselben veranlasst einestheils aus Liebe zu einem Lande und Volke, bei dem er eine so unerwartet gastliche Aufnahme trotz Verschiedenheit der Nationalität und Confession gefunden, andern Theils aber aus dem Grunde, weil er fast durchgängig selbst in Kreisen, bei denen er das nicht vorausgesetzt hatte, eine grosse Unbekanntschaft mit Serbien antraf. Freilich konnte er es sich nicht verhehlen, dass Dentons Buche, welches ursprünglich nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt war, die letzte Feile fehlte, dass bei der kurzen Dauer seiner Reise der Verfasser Manches hatte unberücksichtigt lassen müssen und über Manches nur mangelhafte Auskunft erhalten konnte. „Deshalb", sagt Herr v. Cölln, „schien es mir nothwendig, kürzend und sichtend, berichtigend und ergänzend bei der deutschen Bearbeitung zu Werke zu gehen, ohne dem Buche den ursprünglichen Charakter der englischen Anschauung zu nehmen. Ich hoffe durch dasselbe . . . in diesem oder jenem reiselustigen Touristen den Wunsch zu wecken, selbst zu kommen und selbst zu sehen, und endlich den deutschen Landsleuten, die sich in dem für Handel, Industrie und Ackerbau so günstigem Lande, das sich des herrlichsten Klima's erfreut, niederlassen wollen, ein nützlicher Führer zu sein."

Das Titelbild ist auf Grund einer von Herrn Jovanović veröffentlichten Gruppe und des Kanitz'schen Bildes von Ravanica von Engelbach gearbeitet und die beigegebene Karte beruht auf den Notizen des Obristlieutenant Zach.

Das Werk selbst enthält als Einleitung einen kurzen Abriss der serbischen Geographie und Geschichte, worauf die eigentliche

Reise- und Landesbeschreibung des Herrn W. Denton nebst den Ausführungen des Herrn v. Cölln beginnt und in unterhaltender und belehrender Weise das berührt, was Serbien Interessantes und Bemerkenswerthes bietet, vermischt mit den Vorkommnissen, welche die eigene Person des Reisenden betreffen.

Von dem Bombardement von Belgrad am 17. Juni 1862, über welches die türkenfreundliche westeuropäische Presse lügenhafte Berichte verbreitete, giebt die in Rede stehende Schrift folgendes Referat.

„Ungefähr vierzehn Tage, nachdem ich Belgrad verlassen hatte, trat ein Ereigniss ein, welches fast ohne Parallele in der neueren Geschichte dasteht. Am Dienstag, den 17, Juni, begannen, ohne jegliche Warnung, welche die Entfernung der Frauen und Kinder gestattet hätte, die türkischen Soldaten der Festung eine Stadt voll friedlicher Bewohner und ohne die geringsten Mittel zur Vertheidigung oder zum Widerstande zu bombardiren.

Es wird den Lesern erwünscht sein, eine Skizze dieses beklagenswerthen Ereignisses auf Grund mehrerer, von Augenzeugen unmittelbar nach dem Bombardement niedergeschriebenen Berichte zu erhalten.

Zum besseren Verständniss dieser Ereignisse ist es jedoch nothwendig, etwas weiter in die Geschichte zurückzugehen. Durch den Hattischerif von 1830 wurde Fürst Milosch anerkannt als regierender Fürst von Serbien und sein Fürstenthum als ein vollständig organisirter Staat, welchen allen Muselmanen ohne Unterschied innerhalb eines Jahres zu verlassen verpflichtet waren, mit Ausnahme derjenigen, welche die Garnison der Festungen bildeten; aber diese sollten innerhalb der Wälle leben und draussen kein Eigenthum besitzen. Die Pforte liess trotz der Vorstellungen Miloschs diesen Termin verstreichen und erliess statt dessen im Jahre 1833 einen anderen Hattischerif, welcher den Aufenthalt der Türken auf fernere 2 Jahre prolongirte, ja denen in Belgrad sogar gestattete, ganz wohnen zu bleiben unter einer gesonderten türkischen Jurisdiction. Diese Gewalt schuf einen abnormen Zustand der Dinge zwischen den Serben und Türken des Fürstenthums, indem sie in derselben Stadt zwei von einander unabhängige Behörden einsetzte und eine Stadt mit einer doppelten Administration herstellte, also einen **Staat im Staate.** Fürst Milosch, stets treu seinem Principe der friedlichen Unterhandlungen, hörte freilich nie auf, die Erfüllung

des ersten Hattischerifs zu verlangen, begnügte sich aber doch in der Noth damit, wenigstens die Ausführung des zweiten nachzusuchen. Aber auch dieser blieb unausgeführt, die Türken blieben in der ganzen Ausdehnung des Fürstenthums wohnen. Fürst Michael setzte die versöhnliche Politik des Vaters fort, während die Pforte gleichzeitig immer deutlichere Beweise gab, dass sie nicht die geringste Absicht habe, ihre Versprechungen zu erfüllen. Selbst die Bemühungen des Fürsten Alexander, welcher dem Volke Hoffnung machte, dass es seinem bedeutenden Einfluss beim Sultan gelingen werde, die Ausführung der Firmane zu erlangen, schlugen fehl. Als im Jahre 1859 Fürst Milosch ins Land zurückkehrte, sandte er sofort eine Deputation nach Constantinopel, um die ewige Frage der Hattischerifs zu erledigen, sah aber dieselbe nach neun Monaten, verzweifelnd an der Erreichung des geringsten Erfolges, zurückkehren, während die Pforte längs der Grenze Serbiens Truppenconcentrationen vornahm. Die Festigkeit, Vaterlandsliebe und Intelligenz des jetzt regierenden Fürsten Michael, der schon im J. 1860 nach dem Tode seines Vaters das Staatsruder ergriff, liess erwarten, dass, während er es nicht daran fehlen lassen würde, auf der Ausführung der Firmane zu bestehen, er doch gleichzeitig sich bemühen werde, ihre Erfüllung durch jedes nur mögliche Mittel der Pforte leicht und beiden Theilen gleich zusagend zu machen, „da das Interesse beider Regierungen das beste Einvernehmen fordere.“ Nachdem der gegenwärtige Senatspräsident Herr Martinović deshalb mehrere Hauptstädte der Grossmächte besucht und von allen Seiten die Versicherung empfangen hatte, dass man die Forderungen des Fürsten unterstützen wolle, sobald er sie der Pforte direct unterbreitet haben werde, beeilte er sich in dieser Absicht den gegenwärtigen Ministerpräsidenten Herrn Garašanin nach Constantinopel zu senden. Dieser forderte seiner Instruction gemäss nicht den Abzug sämmtlicher Türken, wozu der Wortlaut der Tractate berechtigte, weil der Fürst in seiner bekannten Humanität sich nicht verhehlte, dass dies zu ihrem vollständigen Ruin in materieller Hinsicht führen würde, sondern nur ihre Unterwerfung unter die serbischen Gesetze und Behörden, wobei sie im ruhigen Besitze ihres Eigenthums bleiben und ihr Gewerbe ungestört weiter ausüben konnten und doch die Ungesetzlichkeit und Unvereinbarkeit zweier gleich unabhängiger Verwaltungen in demselben Lande und in derselben Stadt beendigt wurde, welche sich als eine unerschöpfliche

Quelle von vielen Unzuträglichkeiten erwiesen und die Befestigung eines guten Verhältnisses mit Serbien verhindert hatten. Trotz dieser versöhnlichen Sprache, trotz der Fürsprache einiger Mächte musste der Gesandte nach sechs Monaten im September 1861 ohne ein wirklich befriedigendes Resultat zurückkehren und erlangte nur das Versprechen, dass innerhalb drei Monaten ein kaiserlicher Commissar nach Serbien kommen werde, um sich mit der serbischen Regierung in Einvernehmen zu setzen, über die Art der Ausführung des Hattischerifs. Auch die Erfüllung dieses Versprechens wurde ins Ungewisse vertagt, statt dessen aber liessen die türkischen Behörden in Serbien im Beginn des Jahres 1862 der muselmanischen Bevölkerung immer mehr die Zügel schiessen und machten durch Zudrücken der Augen bei den von ihnen verübten Excessen, bei denen schon hie und da Blut floss, die Kluft zwischen der türkischen und christlichen Bevölkerung nur immer weiter, die Pforte selbst aber besetzte die serbischen Gränzen und verursachte dadurch eine immer grössere Aufregung im Lande, während der Fürst seinen Behörden befahl, dass sie sich bemühen sollten, die Ordnung im Lande aufrecht zu erhalten, Herausforderungen gegen Türken nicht zu erlauben und jeden Tumult zu vermeiden. So war der Zustand der Dinge in Serbien am Vorabende des Conflictes, welcher in der Nacht des 15. Juni die Strassen Belgrads mit Blut tränkte und des Bombardements, welches zwei Tage später stattfand.

Es war ein schöner Sonntagsnachmittag. Die Bewohner Belgrads befanden sich in der vollkommensten Ruhe, trotz der Belästigungen, welche sie seit einigen Tagen von den Türken erfahren hatten. Die Chaussée nach Topschider, der berühmte Spaziergang des belgrader Publicums, war, wie gewöhnlich, mit Wagen und Fussgängern in Sonntagskleidern angefüllt, die der Militärmusik zuhörten, die jeden Sonn- und Feiertag gegen Abend in dem an der Strasse gelegenen Casernenhofe eine Stunde lang spielt. Die Fürstin war allein im Schloss, da der Fürst sich auf einer Reise nach Schabatz und Umgegend befand, um die Kreise, welche er nach seiner Rückkehr ins Land noch nicht gesehen hatte, zu besuchen. Alles schien den tiefsten Frieden zu athmen und Niemand hatte die geringste Ahnung von den Ereignissen, die im Anzuge waren.

Gegen drei Uhr Nachmittags kam ein serbischer Knabe von 12 Jahren mit einem älteren Burschen zu einer Cisterne, nahe bei

der serbischen Polizei, welche von der türkischen nur durch eine enge Gasse getrennt ist. Fast unmittelbar nach ihrer Ankunft erschienen zwei türkische Soldaten (Nizams) und versuchten die Serben wegzustossen, um vor ihnen Wasser zu schöpfen. Es entstand ein Wortwechsel, die türkischen Soldaten zogen ihre Säbel und tödteten ohne Weiteres die serbischen Burschen. Als die Kunde davon auf die serbische Polizeipräfectur kam, begaben sich sofort einige Gensdarmen unter Führung eines Beamten unbewaffnet an Ort und Stelle, arretirten die zwei türkischen Soldaten und schleppten sie nach der türkischen Polizei, um sie den Militärbehörden zu übergeben. Dort wurden sie aber von einer auf Commando des Officiers abgefeuerten Musketensalve begrüsst und fielen sofort todt zu Boden. Die Nachricht von dem Tode des Polizeibeamten und der Gensdarmen wurde in einem Augenblicke durch die ganze Stadt verbreitet und die Serben eilten von allen Seiten zu der Scene des Verbrechens, wurden aber von den Kugeln der Nizams empfangen, die im Polizeiamt verbarricadirt waren und in der Voraussicht, dass die Serben das Feuern erwiedern würden, ein Signal nach der Festung gaben, dass man ihnen Verstärkung senden solle. Eine Compagnie Nizams wurde sofort aus der Festung gelassen und marschirte in der Richtung der türkischen Polizeistation; aber als sie in eine enge Strasse kam, die von den Serben versperrt war, zweifelten sie, ob sie zurückgehen oder sich mit ihren Bajonetten einen Weg erzwingen sollten. H. Garašanin sah diese grosse Truppe, lief auf sie zu, vermochte die Nizams in die Festung zurückzukehren und liess sie zu grösserer Sicherheit durch einen serbischen Officier und einige Gensdarmen begleiten; aber kaum sahen sich die Nizams weit genug von der Volksmenge entfernt, so gab der commandirende Officier ein Zeichen, auf welches die Gensdarmen durchbohrt von Kugeln fielen. Bis zu diesem Augenblicke hatten die Serben, Dank der Wachsamkeit ihrer Behörden, die Angriffe der Türken nicht erwiedert, aber diese treulose Niedermetzelung brachte das Volk in Wuth, gegen 7 Uhr wurde Generalmarsch geblasen, zu den Waffen (puška) gerufen und ein Kampf begonnen, welcher die ganze Nacht dauerte und dessen Schrecken in der dunkelen Nacht noch vermehrt wurden durch ein furchtbares Gewitter. Die Nizams, welche die verschiedenen Stadtthore besetzt hielten, feuerten auf alle Vorübergehenden, die Civiltürken unterhielten hinter den Mauern ihrer Wohnungen ein gutes Gewehrfeuer oder zogen sich in Moscheen und Kaffee-

häuser zurück und verbreiteten Schrecken und Tod über eine Bevölkerung, die grösstentheils unbewaffnet und unverhofft überfallen war. Dem Herausgeber wird diese Nacht unvergesslich bleiben, in welcher er in unmittelbarster Nähe Augenzeuge dieses furchtbaren Kampfes sein durfte. Zwei Stunden lang ward unter den Fenstern des Pfarrhauses gegen einen Trupp Türken gekämpft, der sich in die benachbarte Moschee und das Kaffeehaus zurückgezogen hatte. Kugeln flogen in die Fenster, das Haus ward voll Pulverdampf, die Serben stürmten mit ihrem Schlachtrufe „Jurisch“ immer von Neuem gegen die Moschee, die Türken aber begleiteten ihre Salven mit dem Gebrüll ihres „Allah“, bis gegen 3 Uhr Morgens ein kühner Montenegriner das Dach des Kaffeehauses erstieg, plötzlich durch die Decke ins Zimmer sprang und eine furchtbare Verwüstung anrichtete, während gleichzeitig ein Officier, der im Krimkriege ein Bein verloren, den Sturm gegen die Moschee leitete und alle Türken in die Festung warf. Zwei Leichen lagen vor der Thür, mehrere in der Moschee, auch der alte Hodja, den wir so oft von dem Minaret herab sein „Allah ekber la ekber, la illahehlalah“ hatten singen hören. Da veränderte sich die Scene. Das Gewitter hatte aufgehört, der Vollmond hatte in seiner ganzen Klarheit den Sieg gewonnen, da entwickelte sich aus dem Hause ein langer geisterhafter Zug von türkischen Frauen, die im Hause des Hodja versammelt gewesen und theilweise selbst aus den Fenstern geschossen hatten. In ihre weissen Tücher gehüllt, aus denen nur Nase und Augen verstohlen durchblickten, wurden sie — einem Geisterzuge gleich — vom Volke nach der Polizei escortirt, aber in bewundernswürdiger Ruhe und Ordnung, die einen merkwürdigen Contrast bildete gegen die innere Aufregung, mit der dasselbe Volk so eben noch bis auf den Tod gekämpft hatte.

Schon früher war es dem Volke gelungen, sich des Varoškapia und Savakapia zu bemächtigen, doch wurde den türkischen Soldaten gestattet, sich in die Festung zurückzuziehen, ohne unterwegs angegriffen oder verfolgt zu werden. Der Hauptkampf concentrirte sich indess auf dem Dortjol (Türkenstadt) und auf dem grossen Platze, wo Gensdarmen, Jäger und Volk ein lebhaftes Feuer auf die türkische Polizeistation unterhielten, in welche sich die Mörder der serbischen Burschen geflüchtet hatten und welche nicht von der gewöhnlichen Wache besetzt war, sondern von etwa

300 Mann regulären Militärs und einer Anzahl irregulärer Miliz, deren Familien in Erwartung dieser Ereignisse in die Festung aufgenommen waren. In dieser allgemeinen Aufregung, als der Rachedurst des Volkes immer mehr in Wuth überging, wurde vom Pöbel ein Theil der türkischen Läden geplündert, doch gab Herr Garašanin schon am folgenden Tage den Befehl, dass alle geraubten Sachen bei schwerer Strafe auf die Polizei gebracht werden sollten, und diese Verordnung wurde auch mit der grössten Pünktlichkeit ausgeführt. Der Fürst hatte telegraphisch den Befehl gegeben, dass das Militär sich neutral verhalten und nur im Kasernenhofe für alle Eventualitäten consignirt werden solle. Inzwischen hatte sich das Consularcorps in die Wohnung des französischen Consuls begeben und bemühte sich vergeblich, den Kampf zu stillen, weil die Parlamentaire von türkischen Kugeln empfangen wurden. Endlich überzeugte man sich von der unumgänglichen Nothwendigkeit der Entfernung der Nizams und vom Fürsten kam gleichzeitig der Befehl, dass, wenn bis acht Uhr nicht die sämmtlichen Türken in die Festung zurückgezogen seien, das serbische reguläre Militär und und die inzwischen aus dem Belgrader Kreise zusammengezogene Nationalmiliz in den Kampf eintreten sollten. In diesem kritischen Augenblicke übernahm es der englische Consul Herr Longworth, mit Gefahr seines Lebens durch das dichteste Feuer nach der Festung zu gehen, um den Pascha zu vermögen, durch Zurückziehung des Militärs dem Blutvergiessen ein Ende zu machen, welches jetzt allgemein geworden war. Doch erst am Morgen gelang ihm seine schwere Mission unter der Bedingung, dass die Türken sicher und und unversehrt in die Festung abgeliefert werden sollten. Es ist leicht einzusehen, dass bei dem Zustande der Verzweiflung, in welchen die Serben getrieben worden waren, dieses keine leichte Aufgabe war. Es gehörte ausserordentliche Klugheit und ein hoher Grad von Festigkeit dazu, um die wüthende Bevölkerung im Zaume zu halten und eine Erneuerung des Conflictes zu vermeiden. Das gesammte Consularcorps begab sich deshalb in die Festung und unterzeichnete eine **Convention** zwischen Aschir-Pascha und Herrn Garašanin, nach welcher jener sich verpflichtete, die türkischen Soldaten zurückzuziehen, dieser sich für die Sicherheit der Truppen bis zu ihrem Rückzuge verantwortlich machte, die Häuser und das Eigenthum der Türken unter seinen Schutz stellte und sich verpflichtete, auf telegraphischen Wege die nöthigen Befehle zu er-

theilen, um jeder Gewaltthätigkeit gegen die anderen Festungen des Landes vorzubeugen. Dann zog Herr Garašanin mit den Consuln unter dem Schutze der Parlamentärfahne des Kaimakam zunächst zur Stambulkapia und dann zur Polizei, um die türkischen Soldaten, zwischen zwei Linien serbischer Truppen gestellt, in die Festung zu escortiren.

An die Spitze des Zuges stellte sich Herr Garašanin, während die Consuln in Begleitung ihrer Nationalfahnen sich in dem Zuge vertheilten. Trotz der Aufregung des serbischen Volkes wurde die vollkommenste Ordnung aufrecht erhalten. So gross war die Achtung des Volkes für den Fürsten und seine Regierung, sowie für die Repräsentanten der Grossmächte, dass nicht ein einziger Schuss aus dem Volke abgefeuert wurde, während die Soldaten von der Festung her nicht aufhörten, Gewehrschüsse auf die Vorübergehenden abzufeuern und die Civiltürken im Dortjol sich bis 4 Uhr standhaft weigerten, in die Festung zurückzukehren. Gleichzeitig erliess die Stadtpräfectur eine beruhigende **Proclamation**; die Stadt befand sich bald wieder in ihrer gewöhnlichen Ruhe, die Läden wurden wieder geöffnet und das Volk ging über die Strassen, wie früher; nur die mit Leichen beladenen Wagen, die starken Patrouillen, welche nach Verwundeten und Todten suchten oder Gefangene abführten, die überall wahrzunehmende Verwüstung an Häusern und Moscheen erinnerten an die furchtbare Nacht.

Am Morgen 17. Juni wies die serbische Polizei die Bürger an ihre Läden zu öffnen und an ihre gewöhnlichen Geschäfte zu gehen. Wiewohl die Türken noch in Zwischenräumen Musketenschüsse von der Festung abfeuerten und diesen Morgen zwei Christen getödtet hatten, rechneten die Serben nichtsdestoweniger auf die Kraft der Convention und öffneten, andererseits sicher gemacht durch ihre Behörden, ihre Läden. Die Studenten und die Schulkinder gingen zur Schule, einem Gebäude dicht bei der Festung. Die Cathedrale, in dem Stadtheile gelegen, welcher den türkischen Kanonen zumeist ausgesetzt, ward angefüllt durch diejenigen, welche dem Begräbniss des Polizeibeamten und des Gensdarmenofficiers, die im Anfang des Kampfes gefallen waren, beiwohnen wollten.

Als der Leichenzug die Kirche verlassen hatte, bewegte er sich langsam über den grossen Platz dem Friedhof zu. Es war gerade halb neun Uhr Morgens. Der Tag war herrlich, die schöne serbische Sonne schien mit ungewöhnlichem Glanze, um Zeuge zu

sein von dem entsetzlichsten unter den Acten der Barbarei, die je über die unglückliche Stadt verhängt wurden. Eine Stunde früher hatte der Pascha zu dem serbischen Premierminister und den Consuln geschickt und sie eingeladen in die Festung zu kommen. Herr Garašanin und die Consuln von Frankreich und Preussen hatten sich in dieser Absicht schon in der Präfectur versammelt, der englische Consul war unterwegs, die andern Consuln wurden jeden Augenblick erwartet. Aber während der Leichenzug noch unterwegs war, ehe die Consuln Zeit hatten, sich in der Präfectur zu vereinigen und von dort zum Pascha zu gehen, sahen sie plötzlich eine Colonne Nizams von der Festung kommen und Schreckensrufe tönten durch die ganze Stadt: „Die Türken sind gekommen!" Gleichzeitig ward ein schreckliches Feuer von sämmtlichen türkischen Artilleriestücken auf die Stadt eröffnet, Kugeln und Bomben von 40 bis 60 Occa*) Gewicht regneten von allen Seiten. Das **Bombardement** hatte begonnen.

Man kann sich leicht vorstellen, welchen Schrecken dieses unerwarte Ereigniss hervorrief. Der Leichenzug zerstreute sich, man liess die Leichname mitten auf der Strasse liegen, halbbekleidete Frauen liefen davon, ohne zu wissen, wo sie eine Zufluchtsstätte finden sollten; Mütter verloren ihre Kinder, Kaufleute verliessen ihre Magazine, der eine, um die Schwester zu suchen, der andere beschäftigt mit einer kranken Person oder einem alten Manne, die nicht fliehen konnten, während wieder andere Waffen forderten. Mitten in dieser schrecklichen Verwirrung zogen sich alle Consuln in das englische Consulat zurück, um ihre Massregeln zu treffen. Herr Longworth zeichnete sich unter allen seinen Collegen aus durch die tiefe Indignation, mit welcher der barbarische Act des Aschir Pascha ihn erfüllt hatte und durch den thätigen Antheil, den er an dem unerwarteten Missgeschick einer Bevölkerung nahm, welche volles Vertrauen gesetzt hatte auf einen internationalen Act, der zwei Tage vorher von den Repräsentanten der garantirenden Mächte unterzeichnet war**).

Das Volk der Stadt lief sofort nach Hause und ergriff, was

*) Eine Occa ist 2¼ Pfund.

**) Die Pforte hat ein Memoire über das Bombardement und die Thatsachen, welche dazu führten, überreicht, in welchem behauptet wird, dass am Morgen des 17. Juni die Serben zuerst die Festung angriffen, was natürlich den Aschir Pascha nö-

es nur an Waffen finden konnte. Der heldenmüthigste Widerstand wurde extemporirt und ohne Zeitverlust eine Art von Organisation hergestellt; und es ist kaum zu verwundern, dass die beiden Boten, welche mit der verrätherischen weissen Flagge geschickt waren, um die Consuln in die Festung zu rufen, ihr Leben verloren. Barrikaden und Redouten wurden jetzt eiligst unter dem Feuer des Feindes in den Oeffnungen der Strassen errichtet und die grösste Energie in Beschaffung von Vertheidigungsmitteln entwickelt. Sich den Schutz der der Festung gegenüber liegenden Häuser zu Nutze machend, kämpften die serbischen Gensdarmen und Jäger tapfer und

---

thigte, ihren herannahenden Angriffscolonnen mit Kanonen Widerstand zu leisten. Statt dessen bezeugt der französische Consul in Belgrad in seiner am 21. Juni nach Paris gesandten Note Folgendes:

> „Auf Befehl der Behörden öffneten die Serben ihre Läden, fast jedes waffenfähige Individuum begleitete den Leichenzug und hatte somit die Nachbarschaft der Festung verlassen. Ein Bote des Pascha wartete mit mir und dem preussischen Consul in der Präfectur auf unsere Collegen, um in Folge einer Einladung vom Pascha in die Festung zu gehen. Am Vorabend dieses Tages hatte Herr Longworth zwei Mal auf meine Bitte beim Pascha angefragt und die beruhigendsten Erklärungen erhalten. Bei Tageslicht, als man deutlich sehen konnte, was vorging, und als man nicht eine vorangegangene nächtliche Unruhe oder irgend eine Unordnung vorschützen konnte, gab der Pascha den Befehl zum Angriff, welcher so unvernünftig und nutzlos war, nicht gerechtfertigt werden könnte, selbst wenn er von irgend einem Nutzen gewesen wäre."

Aber abgesehen von allem andern mag es zur Widerlegung dieser Anklage genügen, dass damals in Belgrad nur 200 Gensdarmen und 1000 Mann Infanterie mit 6 Sechspfündern waren, mit welchen die Serben nicht ernstlich daran denken konnten, eine Festung anzugreifen, welche mehr als 200 Kanonen zählt und durch eine Garnison von 4000 Mann vertheidigt wird. Wenn aber dieses Memoire gar behauptet, dass der Fürst selbst diesen Angriff angeordnet habe und seine Abreise von Belgrad ein Signal zum Aufstande gewesen sei, so ist dieses schon deshalb undenkbar, da der Fürst seine Gemahlin eines Unwohlseins wegen in Belgrad gelassen hatte, und demnach den Gefahren des Bombardements ausgesetzt hätte; auch würde er nicht sofort nach Belgrad, dem Schauplatz des Unglücks zurückgeeilt sein.

schossen so sicher, dass 36 türkische Kanoniere neben ihren Kanonen getödtet wurden.

Das Bombardement wurde mit Lebhaftigkeit fünf Stunden fortgesetzt und wenn auch glücklicher Weise der angerichtete Schaden geringer war, als man erwarten könnte, so ist dieses theils der Unwissenheit der türkischen Kanoniere, theils der werthlosen Munition zuzuschreiben, mit welcher sie versehen waren. Die Cathedrale schien ein besonderer Gegenstand ihres Hasses zu sein, sie wurde wiederholt getroffen, und drei Schüsse gingen durch den Thurm*). Glücklicher Weise explodirten drei Viertel der Bomben nicht und blieben auf den Strassen liegen.

In dem ersten panischen Schrecken, welcher die Bevölkerung ergriff, hatten sich die Frauen und Kinder in den Kellern ihrer Häuser verborgen. Als sie aber von den serbischen Behörden benachrichtigt wurden, dass bei dem Mangel regulärer Truppen zu fürchten sei, die Bevölkerung und Polizei würden nicht im Stande sein, einem zweiten Ausfall von der Festung zu widerstehen, entschlossen sich die Frauen und Kinder und alle diejenigen, welche nicht bei der Vertheidigung der Stadt helfen konnten, um der Niedermetzelung durch die Türken zu entgehen, die innere Stadt zu verlassen und unter dem Regen der Kugeln und Bomben in die Höhlen und Klüfte vor der Stadt, oder in die benachbarten Wassermühlen im Mokrilug, oder in die Wälder von Topschider zu fliehen.

Während dieser ganzen Zeit war die Fürstin, welche ihr Schloss nicht verlassen hatte, mit der Fürsorge für die armen Leute beschäftigt, die in Armuth und Elend gestürzt waren und sie um Schutz angefleht hatten, während die gewaltigen Kugeln in den Hof fielen, die noch heute den Haupteingang des Schlosses zieren.

Nach einigen Stunden des Bombardements ging der Vertreter des österreichischen Consulats über Semlin in die Festung, um einen Waffenstillstand nachzusuchen, während dessen die österreichischen Unterthanen sich entfernen könnten. Als Herr Wassitsch gegen ein Uhr Mittags endlich eine Einstellung des Bombardements auf sechs Stunden durchgesetzt hatte, kam er aus der Festung zurück und begab sich in das englische Consulat, wo alle übrigen Consuln

*) Der erzbischöfliche Palast, das Seminar, die Akademie und das österreichische Consulat wurden besonders beschädigt. In das evangelische Pfarrhaus kam nur eine kleine Kugel.

versammelt waren. Zu ihrem höchsten Erstaunen eröffnete ihnen der österreichische Agent, dass die Garnison nicht gegen den Pascha revoltirt habe, wie man bis dahin allgemein glaubte, sondern dass das Bombardement auf ausdrücklichen Befehl des Pascha erfolgt sei. Als Herr Wassitsch dann hinzufügte, der Pascha wünsche mit Herrn Garašanin und dem Consularcorps eine Unterredung in der Festung zu haben, äusserte Herr Longworth: „Er wolle nichts zu thun haben mit Barbaren, welche ohne jede gegründete Ursache und ohne vorherige Warnung, in gänzlicher Missachtung einer erst gestern feierlich geschlossenen Convention, Bomben und Kartätschen auf eine friedliche Handelsstadt voll Weiber, Kinder, Greise und Kranken abfeuerten; dass die Verantwortlichkeit wegen eines solchen Aktes ganz auf die zurückfalle, die ihn riethen und anordneten, und dass er — Longworth — keine Besprechung mit dem Pascha haben, noch die brennende Stadt verlassen, sondern mit seinen Landsleuten bleiben wolle, um das traurige Geschick der Einwohner Belgrads zu theilen.“

Alle Consuln pflichteten dieser edlen Sprache bei und hielten es sogar für ihre Pflicht folgenden einstimmigen Protest*) zu unterzeichnen und durch den österreichischen Consulatsvertreter, der ihn indess nichtmit unterschrieb in die Festung zu schicken:

> Da der Pascha, Gouverneur von Belgrad, Befehl zum Bombardement der Stadt ertheilt hat, ohne vorherige Ankündigung und nachdem er das Consularcorps zwar zu sich berufen aber nicht angehört hat, und da noch Jedermann das Recht hatte, auf die mit der serbischen Regierung und in Gegenwart aller Mitglieder des Consularcorps geschlossenen Convention zu rechnen, — überlassen ihm die Unterzeichneten die volle Verantwortung für eine, den Grundsätzen des Völkerrechtes so zuwiderlaufende That, und nachdem sie in förmlichster Weise dagegen protestiren, können sie nichts weiter thun, als in der bombardirten Stadt das Geschick abwarten, das ihre Landsleute trifft, bis ihnen Verhaltungsmassregeln von ihren Regierungen zukommen.“
>
> Belgrad, 17. Juni 1862.
>
> Gezeichnet: Longworth. Tastu. Vlangali. Meroni.

*) La Serbie après le bombardement de Belgrade. Paris 1862.

Im Laufe des Nachmittags waren die östreichischen Behörden sehr geschäftig, allen Flüchtlingen durch Sendung mehrerer Dampfschiffe unentgeltlich und ohne Abforderung irgend einer Legitimation Gelegenheit zu geben, sich nach Semlin zurückzuziehen, wo sofort eine grosse Zahl öffentlicher Gebäude zur Aufnahme der Unglücklichen eingerichtet ward. Noch bis in die späte Nacht hinein, als schon längst das letzte Dampfschiff fort war, fuhren Kähne auf der Skela von Topschider ans jenseitige Ufer der Save mit Flüchtlingsfamilien, die bei furchtbarem Sturm, der den Staub häuserhoch aufwirbelte und blendenden Blitzen, die bei der Dunkelheit der Nacht den Weg am Flusse nur noch unsicherer machten, den zwei Stunden weiten Weg nach Semlin zu Fuss machen mussten, während sie am jenseitigen Ufer die Magazine an der Save brennen sahen.

Inzwischen erhielt Herr Longworth einen Brief in türkischer Sprache, in welchem Aschir Pascha sich bemühte, das Bombardement wie nur möglich zu entschuldigen und die Versicherung gab, dass es nicht erneuert werden solle. Während alle anderen Consuln, die sich in seinem Hause befanden, auf die Vorlesung dieses Briefes hörten und der Uebersetzer noch nicht zu Ende war, donnerten die Kanonen der Festung zum zweiten Male. Herr Longworth aber unterbrach die Vorlesung mit den Worten: — „Genug meine Herren, der Pascha übersetzt soeben seinen Brief von den Höhen der Festung selbst und bekräftigt uns die Wahrheit seiner Versprechungen."

Doch hörte das Schiessen diesmal bald auf und Belgrad wurde eine Wiederholung der Schrecken des verflossenen Tages erspart, die durch die Dunkelheit der Nacht noch furchtbarer geworden sein würden.

Schon am Abend war der Fürst mit einem Express-Dampfer von Schabatz zurückgekehrt und von der Fürstin, dem Senat und Ministerium, so wie von allen Consuln in Topschider empfangen worden. Sofort wurden die Massregeln ergriffen, welche die Gefahr des Landes erheischten. Der Senat übertrug dem Fürsten, unter zeitweiliger Aufhebung aller Gerichts- und Civilbehörden, die Dictatur, während das ganze Volk, dessen volles Vertrauen er besass, sich um ihn schaarte.

In seiner bekannten Weisheit und Festigkeit organisirte der Fürst sofort eine Streitmacht von nahe an 6000 Mann und incor-

porirte sie den regulären Truppen. Wiewohl dieses nur eine kleine Anzahl für den Fall eines Krieges war, so würde sie doch zur Vertheidigung der Stadt ausreichend gewesen sein, da sie vollkommen bewaffnet, bewunderungswürdig disciplinirt und von 40 Stück Kanonen unterstützt war. Die strengsten Massregeln wurden ergriffen, um Ordnung in der Stadt zu bewahren. Jeder Plünderungsversuch wurde sofort mit dem Tode bestraft und dadurch die vollkommenste Ruhe gesichert. 20,000 Bauern der Nationalmiliz marschirten, zu Bataillonen organisirt, vollständig bewaffnet, freiwillig nach Belgrad, um dem Fürsten ihre Dienste anzubieten, wurden aber nach einer Rast von zwei Tagen auf ihre Felder zurückgeschickt, da man ihre Hülfe nicht nöthig hatte. Jeder gehorchte ohne Murren und alle bewahrten die strengste Disciplin.

Indessen war die Lage, in welcher sich die serbische Regierung befand, eine sehr schwierige. Es war ein offener Angriff gegen das Fürstenthum geschehen, seine Hauptstadt war mit Blut gefärbt und bombardirt; seine anderen Städte liefen dieselbe Gefahr; es gab kein Gefühl der Sicherheit mehr; es war schwer, ein gereiztes Volk zu beruhigen; Serbien war angegriffen in seinen Lebensrechten und in der Bedingung seiner politischen Existenz. Gleichwohl war Fürst Michael von dem Wunsche beseelt, ohne Blutvergiessen die Anomalien zu entfernen, welche in dem socialen und politischen Zustande Serbiens lagen und jede gegenseitige Verständigung zwischen ihm und der Pforte verhinderten, und bat deshalb die garantirenden Mächte, die Initiative zu ergreifen nnd die Sache des Lebens, der Ehre, des Forschritts und der Zukunft eines Volkes vor ihr Tribunal zu ziehen, welches trotz ihrer Protection unrechtmässig angegriffen worden war. Die besonderen Wünsche gingen dahin, dass Privatpersonen und Staat entschädigt würden, für die durch das Bombardement erlittenen Verluste und Beschädigungen, und dass sie materielle Garantien bekämen gegen die Wiederholung ähnlicher Ereignisse durch Schleifung der Festungen, welche für die Türkei keinen wirklichen Werth haben und nur gebraucht werden, um die Entwickelung des serbischen Handels zu hindern und eine fortwährende Gefahr für die Ruhe beider Länder zu bilden.

In den folgenden drei Monaten dumpfer Gewitterschwüle waren alle Läden und Waarenhäuser in den Städten geräumt, die Einwohner lebten in den Vorstädten, fast alle Fremde hatten sich ganz von Belgrad entfernt und in Semlin und Pančowa oder in

den benachbarten Dörfern eine Zuflucht gefunden; alle Häuser der Stadt standen leer und in den Strassen wurden nur die kriegerischen Töne der Truppen gehört, für welche die Moscheen und andere türkische Häuser zu Casernen umgeschaffen waren. Selbst die geringsten Bedürfnisse des täglichen Lebens waren kaum zu beschaffen aus den wenigen Buden vor der Stadt. Stets in Ungewissheit, was den nächsten Tag sich ereignen würde, scheuten sich die Serben ihr Capital in den Handel zu stecken und konnten sich nicht den Credit zu Nutze machen, welchen sie sonst in Wien, Leipzig, Triest und anderswo genossen. Das Bombardement von Belgrad, der wichtigsten Stadt des Landes, hatte in der That alles Gefühl von Sicherheit zerstört, fremde Häuser weigerten sich, und das mit Recht, sich den Launen eines Pascha auszusetzen, wenn sie auch der Treue und Rechtschaffenheit der Einwohner noch so sehr ihr Vertrauen zu schenken gewohnt waren. Aschir Pascha, der Urheber des Bombardements, wurde freilich seines Amtes enthoben, aber nur, um an einem anderen Orte eine desto höhere Stellung zu bekommen."

Das Weitere wolle man in dem Werke selbst nachlesen. Wir können es seinem Inhalte und seiner Fassung nach mit bestem Gewissen empfehlen und bedauern nur, dass Herr v. Cölln in Betreff der Orthographie, die kroatische (analoge) Schreibweise nicht angewendet, sondern die weder deutsche noch slavische, von Kiepert befolgte Schreibweise der serbischen Namen beibehalten hat, denn diese lässt sowohl den Slaven als auch den Deutschen öfters in Ungewissheit, wie er die serbischen Wörter eigentlich aussprechen soll. **

---

## III.

# Serbische Literaten*).

### Von V. J. Łamanskij.

### (Aus: Сербія и южнославянскія провинціи Австріи.)

Ich will im Folgenden versuchen, die Leser mit den wichtigern Erscheinungen der serbischen Literatur, besonders der im Fürstenthum Serbien, bekannt zu machen. Indem ich die Produkte der Belletristik übergehe, da sie gerade nichts besonders Hervorragendes darbieten, werde ich die Aufmersamkeit hauptsächlich auf die Thätigkeit des **Vereins für serbische Literatur** (Društvo serbske slovesnosti) in Belgrad und auf die Arbeiten der besten serbischen Gelehrten, welche ihre Publicationen fast sämmtlich vermittelst des eben genannten Vereins bewirkten, richten. Für uns, so wie auch für die Serben selbst, sind besonders die Arbeiten der Gelehrten interessant und wichtig, welche sich der Bearbeitung und Untersuchung der serbischen Vorzeit und Nationalität gewidmet haben. In dieser Beziehung nehmen in Serbien die Herren **Janko Šafarik** und **Djordje Daničić** die erste Stelle ein.

Herr J. Šafarik, ein Neffe des grossen Slavisten gleichen Namens, ist eigentlich Arzt seinem Berufe nach; allein dadurch, dass er seit seiner Kindheit im Hause seines Oheims lebte, bildete sich bei ihm schon frühzeitig die Neigung zu archäologischen und historischen Untersuchungen auf slavischem Gebiete aus. Nachdem er sich vor 20 Jahren in Serbien niedergelassen hatte, hat er als Arzt, als Docent der Physik und serbischen Geschichte, insbesondere als serbischer Schriftsteller und gelehrter Numismatiker, als Heraus-

*) Diese von Herrn Łamanskij gegebene Uebersicht schliesst allerdings mit dem Jahre 1862, sie wird aber unsern Lesern trotzdem gewiss von Interesse sein, weil es bisher an einem nur einiger Massen befriedigenden Bericht über diejenigen Persönlichkeiten fehlte, die sich auf dem Gebiete der serbischen Literatur thätig erwiesen. Red.

geber von Urkunden, als Redacteur des Glasnik *), als Kustos des Museums und Director der öffentlichen Bibliothek, der jungen serbischen Cultur und der slavischen Wissenschaft ungemein grosse Dienste erwiesen. Durch die Zusammenstellung der ausgezeichneten Sammlung serbischer Münzen und durch ihre strengwissenschaftliche vortreffliche Beschreibung, wie er sie im Glasnik (III, 189—261; V, 212—223; VI, 160—208; VII, 195—230; VIII, 264—282) gegeben hat, und durch die Herausgabe des vortrefflichen Sammelwerkes von Materialien zur serbischen, sowie überhaupt südslavischen Geschichte, die er aus dem Archiv zu Venedig schöpfte und in Glasnik sowie auch separat veröffentlichte, hat er einen festen Grund zu der serbischen Historiographie gelegt, wie sie ihn selbst nach den ehrenwerthen Arbeiten eines Raič, Engel, Pejačevič, P. Šafařík, P. Grigorovič, Majkov und Hilferding noch nicht hatte. Herr Janko Šafarik hat ungefähr 200 hauptsächlich serbische und einige bulgarische Münzen beschrieben und ihre Abbildungen beigefügt; unter ihnen giebt es viele, bisher vollständig unbekannte, welche ihm von dem ehrenwerthen Sammler serbischer Alterthümer, Herrn S. J. Verkovic, mitgetheilt wurden.

Das Sammelwerk, welches Herr Šafarik aus den kostbaren Akten der Archive von Venedig, wohin er im Jahre 1857 von dem Verein für serbische Literatur geschickt wurde, zusammenstellte, wie auch die Herausgabe desselben gereicht dem genannten Vereine und dem Ordner zur grössten Ehre. Man kann den Eifer Herrn Šafarik's nicht genug loben, welcher im Verlauf von zwei Monaten über 550 in lateinischer Sprache ausgestellte Urkunden aus den Jahren 1325 bis 1518 kopirte und ausserdem einen Auszug aus verschiedenen andern serbischen und südslavischen Akten des venetianischen Archivs machte, da er sie aus Mangel an Zeit nicht abschreiben konnte. Nach diesem Verzeichniss kann man sich ein Urtheil darüber bilden, welch ausserordentlichen Reichthum von Quellen für die serbische und überhaupt südslavische Geschichte Venedig besitzt. Vgl. Elenchus Actorum spectantium ad historiam Serborum et reliquorum slavorum meridionalium, quem confecit Dr. Joannes Schafarik. Belgradi 1858. Die von ihm abgeschriebenen Urkunden hat Herr Šafarik sowohl im Glasnik, als auch se-

*) Unter diesem Titel erscheint bekanntlich die Zeitschrift des Družtvo Serbske slovesnosti.

paratim herausgegeben, unter dem Titel: „Acta Archivi Veneti spectantia ad historiam Serborum et reliquorum Slavorum meridionalium." Hier finden wir sehr viel wichtige Dokumente, welche die Beziehungen Venedigs im 13., 14. und 15. Jahrhundert zu verschiedenen dalmatischen Kommunen lebendig schildern. Dalmatien ward damals gewöhnlich **Slavonien** genannt, z. B. mandetur omnibus nostris vectoribus Sclavoniae (1332); de civibus Pagi Nonae seu alicujus alterius civitatum nostrarum Sclavoniae (1345); ad terras nostras Sclavoniae, videlicet Spaletum, Tragurium et etiam Sibenicum. Die Festungen Skradin (Scardona) und Klissa heissen claves terrarum nostrarum Sclavoniae. Kroatien ward auch so genannt, z. B. Johannes, banus totius Sclavoniae (1309), banus Sclavoniae et alii Ungari (1348).

Diese Dokumente decken recht die Schwäche auf, die für die Serben und Kroaten aus ihrer Uneinigkeit entsprang. In Rücksicht auf die erwünschte Reichseinheit ist wohl die serbische Nation unter allen slavischen Stämmen die unglücklichste. Noch niemals war dies serbische Volk (in seiner historischen Zeit) vollständig vereint, noch niemals trat es als ein festes Ganzes auf. Um die Herrschaft von Dalmatien kämpfen Venedig und Ungarn. Serbien unter Dušan und Bosnien im 14. — 15. Jahrhundert suchten ihren Einfluss auf Dalmatien auszubreiten, allein sie errangen entweder schwache Erfolge oder unterstützen mit ihren Erfolgen nur Venedig, welches auf feine Art ihre Kraft zu seinem Nutzen zu verwenden wusste. Als im Jahre 1355 zwischen Ungarn und Dušan um die, damals in den Händen Ungarns befindlichen Festungen Klissa und Skradin gekämpft wurde, so entschloss sich Venedig sofort hieraus möglichst Nutzen zu ziehen und diese Schlüssel des damaligen Dalmatiens zu erlangen. Bei der ersten Nachricht von dem Kriegszuge der Serben fasste Venedig den Entschluss, Dušan für sich zu gewinnen, damit er ihm diese Festungen überliesse, oder, wenn dieses nicht anginge, dass sie wenigstens in Dušan's Händen blieben. Letzteres ist ein Zeichen, dass Venedig vor Serbien wenig Furcht hegte, jedenfalls nicht so viel wie vor Ungarn.

In der Šafarik'schen Sammlung sind prächtige Nachweise rücksichtlich der Beziehungen Venedigs zu Serbien unter Stefan Dušan (1336—1356) gegeben. So fanden wir daselbst einige Bescheide über den Durchgang von Waffen, Schiffen, und Kriegsvolk aus Ve-

nedig nach Serbien*). Noch wichtiger sind die Unterhandlungen Dušans mit Venedig hinsichtlich seiner kriegerischen Absichten gegen das griechische Kaiserreich. Indem sie einerseits die grossartigen Entwürfe Dušan's enthüllen, zeigen sie zugleich seine Ohnmacht, sie ohne fremde Beihilfe zu realisiren, während es eben auch ersichtlich wird, dass Venedig, welches grosse Besitzungen im griechischen Kaiserreiche hatte, die Stärkung des serbischen Reiches nicht wünschen konnte. Uebrigens ist es aus den Antworten auf die Vorschläge Dušan's zu ersehen, dass sich die kluge und wohlberechnende Republik trotz der damaligen wirklichen Grösse des serbischen Reiches nicht täuschen liess, sondern seinen bevorstehenden Zerfall voraussah.

Der Herrscher von Serbien scheint sich im Jahre 1340 zum ersten Mal mit genauen bestimmten Vorschlägen an Venedig gewendet zu haben. In diesem Falle stellte er an die Republik das Ersuchen, ihn als venetianischen Bürger aufzunehmen und zwar zu dem Zwecke, damit er sich mit seiner Familie und seinem Vermögen in Venedig in dem Falle niederlassen könne, dass er vor innern Feinden aus seinem Reiche flüchten müsste (videlicet dominos in circuitu regni ipsius commorantes, quorum occupavit civitates, castra, fortalitia et contractas, quia in statu pacifico secum vivere noluerant). Dafür verspricht er der Republik Kriegshülfe

*) Im Jahre 1336 unterscheidet man sich für die Erlaubniss zum Durchgange von 300 Mann Fussvolk: Quodusque ad usque III. cent. pedites, quos intendit (res Raxiae) facere soldicare extra Venetias, possint transire per nostrum districtum, ad suas partes, quos, ut dicit, vult pro securitate suae personae. Im Jahre 1345 hatte Dušan in Venedig bestellt: trecentae curaciae, trecente barbate et trecenti clipei. Im Jahre 1347 wurde auf Ersuchen Dušans beschlossen, quodcum pro exercitu suo et gentibus suis indigeat certa quantitate armorum folgende Waffen zu besorgen: paria trecenta armorum scumta et de pluri barbutos quingentos, schincherias quingentas, colaria quingenta, cirotechas quingentas. Im Jahre 1348 wird entschieden, für Dušan zu besorgen: tres galeas omnibus armis necesariis munitas pro aliquibus sibi incumbentibus. Im Jahre 1348 beschliesst man, für Dušan folgende Waffen zu besorgen: clipei more Sclavorum III. cent. et loricae C. et paria manichanim, allerdings für gutes Geld, cum pecunia omnino necessaria sit.

sowohl gegen ihre äussern als auch innern Feinde: promittimus vobis de gente nostra quingentos armatos equites quando et quotiescunque expediens videritis, in vestrum aubsidium destinare, etiam si ad partes opportunum fuerit Lombardiae, domini regis sumptibus et expensis; et etiam si cum vestro fuerit commodo, promittimus personaliter cum nostro exercitu in vestrum juvamen et auxilium interesse. Seiner Seits hoffte Dušan auch auf solche Hülfe von Venedig; weiter verspricht er den venetianischen Kaufleuten volle Sicherheit in seinem Reiche und freien Durchgang nach Konstantinopel und das griechische Kaiserreich (imperium Romaniae): allen Verlust, den sie etwa von seinen Unterthanen erleiden sollten, will er aus seiner Kasse (de camera nostra) entschädigen und bittet die Republik, der ganzen Angelegenheit wegen einen höhern Beamten zu ihm zu senden: aliquem vestrum nobilem, cui possimus loco vestri vocis oraculo spopondere, sanctis juramentis debitis deponentes, universa et singula in perpetuum servaturos domino duci et com. Venetior. praefatae. Zum Schlusse ersucht er die Republik um zwei Galeoten (duo corpora galearum, quas ad nostras expensas faciemus armari), um einige seiner Würdenträger nach Cypern überzusetzen, welche von ihm dazu bestimmt waren, eine grosse Summe Geldes (cum magna quantitate pecuniae) nach Jerusalem zu bringen zum Bau eines Klosters und der Erlöserkirche, wie er dieses bei Gelegenheit einer schweren Krankheit und der Genesung davon feierlichst gelobt hatte (ita quod medici totaliter de nostra convalescentia desperabant). Venedig nahm ihn in die Zahl seiner Bürger auf, aber auf seine Coalitionsvorschläge antwortete es, wenn auch äusserst zuvorkommend, so doch vollständig abweisend. — In dem Gratulationsschreiben, welches die Republik bei Gelegenheit von Dušan's Thronbesteigung absandte, wird der ehemaligen Freundschaft der serbischen Könige in folgender Weise gedacht: „scimus namque quod serenissimi domini reges Serviae ad ducatum nostrum semper amorem intimum, grata exhibitione operum demonstrarunt, adeo quod propinquitatis affinitas hinc inde antiquitus emanavit."

Im Jahre 1345 als sich Zara empörte und sich von Venedig losriss, um zu Ungarn überzugehen, wandte sich Dušan vom Neuen mit dem Erbieten an die Republik, ihm ein Heer gegen die Rebellen zu schicken (V cent. armigeros et plures de suis castris et et exercitu, meliores veraciter eligendo, theotonice jam armatos, usque ad guerrarum fruitionem, suo stipendio, risicho et fortuna.).

Venedig bedankte sich für sein Anerbieten, lehnte jedoch seine Hülfe ab, da sie nicht nothwendig sei: ad praesens habemus exercitum nostrum potentem in mari et terra.

Im Jahre 1346 sandte Dušan schon wichtigere Vorschläge nach Venedig, die aber von der Republik wieder auf geschickte Weise abgelehnt wurden. Indem sie ihm zu seiner Krönung für das griechische Kaiserreich (de coronatione sua in imperio Constantinopolitano) Glück wünscht, entgegnet sie beziehentlich des vorgeschlagenen Abschlusses eines gegenseitigen Bündnisses behufs Erwerbung von Konstantinopel (pro acquisitione imperii Constantinopolis), dass die Empörung von Zara und die mit dem Kaiserreich abgeschlossenen Traktate, welche zu brechen eine unehrenhafte Handlung wäre, es nicht erlaubten, mit ihm ein Bündniss einzugehen. Ebenso lehnte es Venedig ab, als er sich erbot, einen Abgesandten nach Zara zu senden, um den Frieden zu vermitteln. Allein drei Monate nachher wandte sich Venedig selbst mit der Bitte an ihn, er möge bei seinem Zusammentreffen mit dem König von Ungarn, durch seine Vermittelung dahin wirken, dass die Forderungen der venetianischen Abgesandten hinsichtlich Zara's bestätigt würden. Im Jahre 1348 übernahm Dušan auf Venedigs Bitten das Vermittleramt zwischen der Republik und dem König von Ungarn.

Es lag jedoch eine Vergrösserung des serbischen Reichs durchaus nicht in dem Wunsche Venedigs und es gab sich dieses daher im Jahre 1349 während Dušan's Kriege mit Bosnien und dem griechischen Kaisereich die grösste Mühe, zwischen den Kriegführenden den Frieden zu vermitteln.

Im Jahre 1350 kam Dušans Abgesandter, Michael Buča mit folgenden Vorschlagen nach Venedig: 1) Der Doge solle nach Ragusa kommen, um dort persönlich mit dem Kaiser zu verhandeln; 2.) man solle den Kaiser, die Kaiserin und den Prinzen Uroš unter die venetianischen Bürger aufnehmen und ihnen das Indigenat ertheilen; 3.) sie sollten in Venedig volle Freiheit und Sicherheit geniessen, so dass sie an Niemand auf der ganzen Welt ausgeliefert werden könnten, und sie sollten im Venetianischen Güter besitzen dürfen, ganz so wie die Eingebornen; 4.) es solle in dem Falle, wenn der Kaiser und sein Sohn nach Venedig übersiedelten, diese einen standesmässigen Unterhalt geniessen (provisionem seu regaliam, sicut pro honore imperialis culminis et celsitudinis ducalis videbatur convenire); 5.) es solle ein Kriegsbündniss zur gegenseitigen Hülfs-

leistung abgeschlossen werden; 6.) weil der Kaiser (Dušan) zehn Theile des griechischen Reichs erobert habe, mit Ausnahme von Konstantinopel, welches er nicht erobern könne (quam expugnare et subjugare nequit), so solle ihm Venedig zu Wasser mit Schiffen und Mannschaften Hülfe leisten; es sollen die Serben im Venetianisch n und die Venetianer im serbischen Reiche frei handeln dürfen u. s. w., u. s. w.

Venedig ertheilte dem Kaiser, seiner Gemahlin, seinem Sohne und seinen Nachfolgern das Bürgerrecht und erklärte sich im Punkte des Handels einverstanden, allein auf die andern wichtigsten Vorschläge gab es eine durchaus abschlägliche Antwort.

Diese, von Herrn Šafarik zuerst veröffentlichten Dokumente verbreiten über die Beziehungen des Kaiser Stefan Dušan zu Venedig, sowie überhaupt auf seine politische Thätigkeit, welche vielfach an einen andern slavischen Fürsten, nämlich an König Otokar II. von Böhmen erinnert, ein ganz neues Licht. Die Monarchien Dušan's und Otokar's, gleichwie auch andere süd- und westslavische Reiche unterscheiden sich von dem russischen Reiche durch eine gewisse Frühreife und Nichtdauerhaftigkeit, durch eine krankhafte Verbindung äusserer weitgehender Pläne mit innerer Schwäche, durch jugendlichen Uebermuth und Leichtsinn. Alle diese Eigenschaften treten deutlich zu Tage bei den Unterhandlungen Dušan's mit der klugen, vorsichtigen Republik Venedig, welche freilich die ephemere Herrlichkeit seiner aus so verschiedenen einander widerstrebenden Elementen bestehenden Monarchie recht gut begriff. Indem Dušan seine eigne Bedeutung im Rausche über seine kriegerischen Erfolge übertrieb, schätzte er die Kultur der Griechen so niedrig, dass er an den Vorrang der serbischen Nationalität glaubte, wenn es ihm gelängen sollte, Konstantinopel zu erobern Indessen wollte es ihm nicht einmal gelingen, aus den Ländern, welche von Serben bewohnt waren, ein festes Ganzes zu schaffen; die Kultur seiner Herrschaft war der Hauptsache nach nur ein Nachahmen der griechischen und die Produkte der damaligen serbischen Literatur waren entweder Uebersetzungen aus dem Griechischen oder schwache Kopien griechischer Vorbilder.

Gegenwärtig beschäftigt sich Herr Šafarik mit der Zusammenstellung eines alphabetischen Registers zu der genannten Urkundensammlung und durch die Herausgabe desselben würde dieser treffliche Gelehrte und der serbische Verein der Wissenschaft einen

ausserordentlichen Dienst leisten. Es wäre nur noch zu wünschen, dass der Verein Herrn Šafarik die Mittel an die Hand gäbe, seinen Besuch in Venedig zu wiederholen, um in den dasigen Archiven neue kostbare Materialien für die serbische sowie überhaupt südslavische Geschichte zu sammeln. In unsrer Zeit ist die Wissenschaft eine grosse Macht, und Serbien muss, wenn es die Südslaven vereinen will, bei sich nicht nur die Liebe zur Beschäftigung mit der serbischen, sondern überhaupt auch mit der südslavischen Geschichte verbreiten.

Ausser seinen archäologischen und numismatischen Forschungen und der Herausgabe wichtiger historischer Dokumente, verdient Herr Šafarik auch dafür grossen Dank, dass er in Belgrad eine Sammlung der wichtigsten altslavischen Handschriften anlegte. Serbien und der ganzen slavischen Welt hat er dadurch einen grossen Dienst erwiesen, dass er den geehrten Sammler von Alterthümern in Macedonien, Herrn Verković, welcher das Belgrader Museum bereits mit vielen köstlichen Denkmälern bereicherte, zu schätzen und anzuleiten wusste.

Als Herr Verković, von Geburt ein Bosnier, ein Zögling der Franziskaner und selbst in diesen Orden aufgenommen, nach Belgrad kam, zog er durch seine Reiselust und durch seine Liebe zur Archäologie die Aufmerksamkeit des Herrn Šafarik auf sich, welcher, nachdem er ihn mit den wichtigsten Hülfsmitteln bekannt gemacht hatte, seinem Streben eine reale Richtung gab und ihm von der Regierung die Mittel zu einer Reise durch Alt-Serbien und Macedonien erwirkte. Nachdem Herr Verković zum orthodoxen Glauben übergetreten war und sich verheirathet hatte, lebt er nun bereits mehrere Jahre in Macedonien und zwar hauptsächlich in der Stadt Seres, von wo aus er beständig Ausflüge in die benachbarten Klöster und Umgebungen macht. In Folge einer Menge Bekanntschaften, welche er mit Türken, Griechen und Slaven machte, geniesst er bei ihnen grosses Vertrauen und es ist ihm auf diese Weise gelungen, eine Menge verschiedenartiger Nachrichten und Materialien über diese wenig bekannte, jedoch sowohl in archäologischer und historischer, wie auch in ethnographischer und politischer Beziehung höchst wichtige Gegend zusammen zu bringen. Der erste Theil einer, in Belgrad herausgegebenen Sammlung bulgarischer Volkslieder, sowie der verschiedenen jetzt im Belgrader Museum niedergelegten Handschriften und Münzen, sind

gewisser Massen nur Fingerzeige, was die Wissenschaft mit Recht von Herrn Verković zu erwarten hat.

Gegenwärtig hat er den zweiten Theil seiner Volkslieder-sammlung, welcher die epischen Stücke umfasst, zur Herausgabe fertig, sowie auch eine genaue topographische, statistische und ethnographische, nach localen und officiellen, sonst schwer zugänglichen Quellen zusammmengestellte Beschreibung von Macedonien, auch hat er eine Menge griechischer und römischer Münzen und Medaillen zusammen gebracht. Er sammelt mit grossem Eifer und besonderm Erfolge slavische Handschriften. Die Heimat Cyrills und Methods, die Arbeits-Stätte ihrer nächsten Schüler, die Eparchie des heiligen Klemens, nämlich Macedonien, ist bis jetzt in historisch-kirchlicher und politischer Beziehung wenig bekannt geworden. Eine Masse altslavischer, bis in die gegenwärtige Zeit dort erhaltener Handschriften muss jedenfalls eine Menge kostbarer Nachrichten für die Geschichte der uranfänglichen slavischen Kirche, der kirchenslavischen Sprache und des serbischen wie auch bulgarischen Reichs enthalten. Auf die Menge der in Macedonien enthaltenen Handschriften kann man daraus schliessen, dass Herr Šafařik zur Zeit meiner Anwesenheit in Belgrad im Laufe zweier Monate Briefe von Herrn Verković empfieng, in denen er ihn benachrichtigte, dass er in letzter Zeit gegen 50 slavische Pergament-Handschriften angesammelt habe.

Herr **Daničić** ist jetzt als Philolog der erste Kenner der serbischen Sprache. Seine Arbeiten zeichnen sich durch bemerkenswerthe Gründlichkeit und Genauigkeit aus, welche jedoch bisweilen fast an Pedantismus streift. So hat er ein grosses, 643 Seiten starkes Werk über „Serbische Syntax“ herausgegeben, worin sich nur Citate von Präpositionen und den von ihnen regierten Fällen finden. Ausserdem sind seine Untersuchungen über den serbischen Accent, über die Unterschiede der serbischen und kroatischen Mundart*), seine Beschreibungen vieler slavischen Hand-

---

*) Diese umständliche, im 9. Bande des Glasnik vom J. 1857 abgedruckte Untersuchung über diese Frage dient als bestes Hülfsmittel und Supplement zu den Forschungen der Herren Mažuranić (Kolo. 3), Vuk St. Karadžić (Kovčežit) und Miklošič (in seiner Grammatik) über diesen Gegenstand. Die serbische (**što-kavsche**) [so genannt nach der verschiedenen

schriften u. s. w. im Glasnik abgedruckt. Seine Herausgabe der Lebensbeschreibung des heiligen Sava" und das „altserbische Wörterbuch" verdienen allgemeinste Beachtung und Berücksichtigung. Das erwähnte Wörterbuch, welches den Titel führt: Рјечник из књижевних старина српских = Riečnik iz književnich starina srpskich" ist ein unumgänglich nothwendiges, kostbares Hülfsmittel nicht nur für einen jeden slavischen Philologen, sondern auch für einen jeden Liebhaber des serbischen Alterthums und der serbischen Geschichte, denn der Verfasser hat mit ausserordentlichem Eifer für und in sein Wörterbuch alle in den ältesten und älteren serbischen Schriftdenkmälern vorkommenden Wörter, Ausdrücke und Eigen- und Lokalnamen gesammelt und aufgenommen und hierzu allemal die Quelle angegeben. Die junge serbische Literatur kann mit Recht auf die Wörterbücher Vuk's und Daničić's stolz sein, denn dergleichen Lexika mangeln noch den übrigen, wenn auch ältern und reichern slavischen Literaturen.

---

Aussprache des Wörtchens: **čto.**] und kroatische (**ča**-kavsche) Mundart unterscheiden sich nicht mehr von einander, als verschiedene gross- und kleinrussische Mundarten sich von einander unterscheiden. Uebrigens scheint sich der kroatische Dialekt seit sehr langen Zeiten dem Einflusse des serbischen anheimgegeben zu haben, allein nichtsdestoweniger scheidet sich Charakter und Wesen dieser zwei Stämme scharf von einander, und in vieler Hinsicht erinnern die Serben ausserordentlich an die Kleinrussen, die Kroaten aber eben so sehr an die Polen. Die Aehnlichkeit der serbischen Bauern (besonders im Fürstenthum Serbien) mit den Kleinrussen und die Aehnlichkeit der an der Küste wohnenden Kroaten mit den Mazuren ist mir ausserordentlich aufgefallen. Ich habe diese Ansicht auch andern Beobachtern mitgetheilt und von ihnen erfahren, dass sie diese Aehnlichkeit ebenfalls bemerkt hätten. Der Katholicismus und die aristokratische Verfassung der Kroaten, der Orthodoxismus und der verhältnissmässige Demokratismus der Serben vermehren diese Aehnlichkeit noch weiter. Sie ist wahrscheinlich darauf begründet, dass die Serben und Kroaten in ihrem ursprünglichen Vaterlande, dem östlichen Galizien, bereits zwei Stämmen angehörten: nämlich die Kroaten dem lechischen und die Serben demjenigen, welcher später der russische genannt wurde.

Ausser Šafarik und Daničić finden wir in Serbien leider keine andre Gelehrten, welche sich mit gleicher Liebe dem altserbischen Schriftenthum, nämlich der Erforschung von Handschriften widmen. In dieser Beziehung ist der Tod des Herrn **Vukomanović** ein grosser Verlust. Einige seiner Arbeiten, welche im Glasnik veröffentlicht wurden, liessen erkennen, dass er ein fleissiger Arbeiter auf diesem Gebiete sein würde. Uebrigens, wenn wir von den historischen Forschern in Serbien sprechen, dürfen wir die Herren **Kretić** und **Nikolajević** nicht übergehen. Der erste hat eine umfängliche und gründlich-juridische Untersuchung über die altserbische Gesetzgebung im Glasnik veröffentlicht. Auf diese gewissenhaft ausgeführte Arbeit möchten wir hiermit die Aufmerksamkeit unsrer Rechtshistoriker geleitet haben. Sie befindet sich im Glasnik VI, 88—149; VII, 22—85; IX, 60—126 und XI, 204—261. Herr Kretić hat ausserdem ein kurzes Lehrbuch der serbischen Geschichte für Schulanstalten herausgegeben und eine Special-Geschichte Serbiens geschrieben, welche von der Matica Srbska einen Preis erhielt. Sie soll auch bald gedruckt werden.

Herr **Nikolajević** hat im Glasnik seine Untersuchungen über die serbischen Komnenen abdrucken lassen. Diese seine Arbeit zeigt von grossem Fleisse und ausnehmender Belesenheit, denn er hat darin aus Annalen, Traditionen, Liedern, serbischen Urkunden und byzantinischen Schriftstellern alle ihm zugänglichen Zeugnisse über verschiedene serbische Familien und einzelnen Privatpersonen zusammengestellt, welche thatsächlich oder doch nach seiner Meinung von den Komnenen abstammen.

Mit der neueren serbischen Geschichte hat sich **L. Arsenijević Batalaka,** welcher unter Kara-Georgević als Kriegsminister fungirte, bereits längere Zeit beschäftigt. Er besitzt ein umfängliches handschriftliches Material für die Geschichte der serbischen Erhebung unter Kara-Georg, für den er eine ausserordentliche Verehrung hegt. Es ist möglich, dass die Abneigung gegen Miloš und die Vorliebe für Kara-Georg den geschätzten Autor manchmal mit sich fortreisst. Er hat sich wegen verschiedener Dokumente an die französische Regierung gewendet und hat aus den französischen Archiven die von ihm gewünschten Kopien erhalten. Wir hoffen, dass Russland, wohin sich Herr Batalaka mit einer ähnlichen Bitte gewendet hat, ihm ebenfalls die Abschriften solcher Dokumente

zukommen lässt, welche Kara-Georg und Serbien zu Anfange dieses Jahrhunderts betreffen.

Nach der Sprache und Geschichte nimmt in der Vaterlandskunde die Statistik, diese Geschichte der Gegenwart, die erste Stelle ein. In dieser Beziehung besitzt Serbien zwei schätzenswerthe Vertreter, nämlich die Herren **Gavrilović** und **Jakšić**. Der erstere war seiner Zeit Finanzminister und ist einer der gebildetsten Männer in Serbien. Er hat für die serbische Statistik durch die Herausgabe seines „Geographisch-statistischen Wörterbuchs von Serbien" einen festen Grund gelegt. Auch hat er mehrere wichtige Arbeiten im Glasnik abdrucken lassen. Der letztere hat mehrere vortreffliche Artikel, welche den Anforderungen der Wissenschaft vollkommen entsprechen, im Glasnik veröffentlicht.

Ausserdem beschäftigen sich gegenwärtig mit der politischen Oekonomie Herr **Cukić**, anjetzt Finanzminister, der vor Kurzem einen Kursus politischer Oekonomie herausgab, und Herr **V. Jovannović**, ein sehr talentvoller und thätiger junger Mann, welcher bisher einige ökonomische Aufsätze drucken liess. Er hat auch Roscher's politische Oekonomie, die Vorlesungen Schlei dens über Botanik u. s. w. in die serbische Sprache übertragen, jedoch noch nicht herausgegeben. Hier müssen wir unsre Meinung über die Unumgänglichkeit des russischen Sprachunterrichts auf den serbischen Gymnasien und Lyceen wiederholen, denn man kann doch nicht verlangen, dass alle Serben die fremden Sprachen, wie deutsch, französisch, englisch und italienisch vollkommen verstehen sollen. Diess Verständniss wäre ihnen zum grossen Theile entbehrlich, wenn sie für ihre Bildung die russische Uebersetzungsliteratur benutzen wollten, welche in den letzten Jahren bemerkenswerthe Fortschritte gemacht hat. Die Kenntniss der französischen und deutschen Sprache ist allerdings für die Serben nützlich und nothwendig, allein sie ist für die grosse Mehrzahl des serbischen Volkes unnöthig und auch für alle unmöglich, da sie nur durch vieljähriges Lernen errungen werden kann, während jeder Serbe im Laufe von einigen Monaten ganz leicht russich erlernt, denn schon durch die für jeden Serben obligate Kenntniss der kirchenslavische Sprache wird ihm die Erlernung des Russischen ungemein erleichtert. Ein jeder Serbe, der nur einiger Massen mit seiner Geschichte und seiner alten Literatur bekannt ist, muss gewisser Massen schon russisch kennen, denn die Werke Raić's und einiger andern serbischen Schriftsteller

tragen die Spuren eines bedeutenden Einflusses der russischen Sprache an sich. Auf diese Weise, d. h. wenn die Serben russisch verständen, würde sie die russische Literatur zugleich mit den Schätzen der französischen, deutschen und englischen Literatur bekannt machen; denn auch in der fernsten Zukunft kann man keine reiche serbische Uebersetzungsliteratur erwarten, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil hierzu viel freie Arbeitskraft gehört, welche aber der verhältnissmässig wenig zahlreiche serbische Stamm nicht schaffen kann. Gegenwärtig bringen Arbeiten, wie die des Herrn Jovannović und ähnliche dergleichen, keinen Nutzen, denn serbische Uebersetzungen fremder Werke können wegen der geringen Anzahl des kaufenden Publikums niemals die Kosten der Herstellung ersetzen. Indem die serbischen Uebersetzer ihre Kräfte andern, viel vortheilhaftern Arbeiten entziehen, kann es nicht anders sein, als dass sie ihre Kraft in unnützen Anstrengungen verschwenden, um in serbischer Sprache die Schätze der wissenschaftlichen Literatur Frankreichs, Englands und Deutschlands zu übertragen. Da in dieser in einem Jahre soviel gelehrter, der Uebersetzung würdiger Werke erscheinen, dass sie jedenfalls mit Nutzen in zwei bis drei Jahren russisch übersetzt und herausgegeben werden, während es unmöglich ist, sie im Laufe vor 15 bis 20 Jahren in das Serbische zu übertragen, so wäre es doch viel natürlicher, wenn die Serben zu den russischen Uebersetzungen griffen, da doch die russische Sprache für jeden Serben so leicht begreiflich ist. Deswegen sind wir der Meinung, dass serbische jüngere Leute, welche sich nicht nur mit ihrer Geschichte, sondern auch mit den politischen und Natur-Wissenschaften beschäftigen, jedenfalls russisch verstehen sollten.

Seit dem Jahre 1847, wo der Verein für serbische Literatur gegründet wurde, hat derselbe bis zum Jahre 1862 im Ganzen 15 Bände des Glasnik herausgegeben und jeder Band umfasst etwa 20—40 Druckbogen. Der Inhalt der einzelnen Bände ist im Laufe der Zeit immer interessanter geworden. Ausser den bereits angeführten Arbeiten eines Šafarik, Daničić, Kretić, Nikolajević und Jakšić, müssen wir auch auf die bemerkenswerthen Artikel des Professor **Branković**, des Verfassers eines Lehrbuchs der Logik und Psychologie, wie auch auf die Aufsätze des Herrn **Spasić** über die orthodoxe Kirche in der Türkei, sowie auf die statistischen Daten über die Volksbildung in Serbien von Herrn **Hadžić** hin-

weisen. Ferner sind anzuführen die topographisch-statistischen Beschreibungen verschiedener Kreise des Fürstenthums Serbien, von **Medović, Ivanović, Pčelar** und **Obradović,** ferner die Beschreibung der Fische Serbiens, von **Pančić,** das Neujahr bei den alten Serben, von **Sretenović;** die Geschichte der ersten Periode der serbischen Kirche, vom Metropoliten **Michael,** dem Verfasser verschiedener vortrefflicher theologischer und kirchenhistorischer Lehrbücher und Herausgeber von Predigten; **Avramović's** serbische Uebersetzung nebst griechischem Original der Erzählung der Mönche Komnin und Prokles von den Despoten des Epirus, nach einer, von Herrn Verković mitgetheilten und viel richtigern Handschrift, als es diejenige ist, welche in der Bonner Ausgabe der Byzantiner (Epirotica) abgedruckt ist. Ausserdem hat der Verein für serbische Literatur einige Materialien zur neuen serbischen Geschichte im Glasnik und in einer besondern Schrift unter dem Titel: Quellen zur neuern serbischen Geschichte, dělovodnyj Protokoll vom 21. Mai 1815 bis 5. August 1813 von Kara **B. Petrović** mitgetheilt." Indem wir hiezu noch die Sammlung serbischer, aus dem Archiv zu Ragusa geschöpfter Dokumente, welche vom Grafen **M. Pučić** zusammengestellt und auf Kosten der serbischen Regierung herausgegeben wurde, beifügen, müssen wir gestehen, dass Serbien in den letzten 12—13 Jahren eine literärische Thätigkeit entwickelt hat, die ihm wirkliche Ehre macht. Wenn man die noch junge Existenz Serbiens bedenkt und die verschiedenen zu verschiedenen Zeiten herrschenden Zustände, so muss man zugeben, dass der Verein für serbische Literatur eine energische Thätigkeit entwickelte und daher alles Lob verdient.

---

## IV.

# Die slovenische Matica in Laibach.

(Zukunft 1865. No. XX. S. 636.)

Die am 11. Mai stattgehabte erste Generalversammlung der seit einem Jahre bestehenden „Slovenska Matica“ in Laibach gestaltete sich zu einem wahren Nationalfeste. Hätten die Slovenen auch keine anderen Erfolge ihres werkthätigen Patriotismus aufzuweisen, als die Resultate, welche ihre „Matica“ seit den 13 Monaten ihres Bestandes errungen, so genügte diess allein zum ehrenvollen Belege für das entschiedene Vorwärtsschreiten der slovenischen Nation. Wir lassen nachstehend die wichtigsten Daten und Momente aus der ersten Jahresversammlung der „Slovenska Matica“ folgen, wie dieselben die Laibacher „Novice“ mittheilen. Nach einem Hochamte, welchem die zur General-Versammlung erschienenen Matica-Mitglieder in corpore beiwohnten, versammelten sich dieselben im städtischen Rathhaussaale. Unter den 269 anwesenden Mitgliedern waren alle sozialen Stände vom adeligen Grossgrundbesitzer bis zum Bauer herab vertreten. Das Präsidium führte Dr. Theol. Vončina. Seine Eröffnungsrede betonte hauptsächlich, es sei am meisten der sorgfältigen und unermüdlichen Thätigkeit des Dr. Bleiweis, des Laibacher Bürgermeisters Dr. Costa und des dortigen Notars Dr. Županec zu danken, dass die „Matica“ seit einem einjährigen Bestande auf 717 Mitglieder und ein Vereinskapital von über 26000 fl. anwuchs. Aus dem vom Sekretär der „Matica“, Fr. Levstik vorgetragenen Geschäftsberichte des provisorischen Ausschusses entnehmen wir, dass den Impuls zur Gründung der „Matica“ zuerst Dr. Toman und zwar in der „Novice“ vom 7. Jänner 1863 gab, dass die Steiermärker die Ersten waren, die beigetreten sind, so dass Dr. Toman in der Laibacher-Beseda vom 8. März 1863, die zur 1000jährigen Feier der h. Apostel Cyrill und Method abgehalten wurde, bereits bekannt geben konnte, dass aus Steiermark der Matica 40 als Mitglieder beigetreten, wesshalb er den Wunsch aussprach, diesen Tag als Gründungstag der „Slovenska Matica“ zu erklären. Von der „Novice“ eingeladen, mehrten sich die Mitglieder;

und einer der Ersten, der beitrat, war der Mäcen der südslavischen Bildung „Se. Excellenz Bischof Strossmayer.“ Die von Dr. Bleiweis, Dr. Costa und Dr. Toman zusammengesetzten Statuten wurden mit geringer Ausnahme unterm 4. Februar 1864 bestätigt. In der Sitzung vom 11. April 1864 hat sich der provisorische Ausschuss konstituirt. Anfangs sind die Mitglieder nicht eben zahlreich beigetreten, denn bis 11. Oktober 1864 zählte die Matica erst 157 Mitglieder. Allein, wie man in Erfahrung brachte, dass sie den Koledar und die Landkarte von Kozler verschicken würde, geschah der Beitritt frequenter und so sind vom 11. Okt. 1864 bis 4. Febr. 1865 426 und von da bis 10. Mai l. J. 134 beigetreten, so dass die Matica nunmehr 717 Mitglieder zählt, und zwar 338 Gründer, davon 148 aus dem geistlichen und 190 aus dem weltlichen Stande, dann 379 mit jährlichen Beiträgen, dem Stande nach 185 Geistliche und 184 Weltliche. Der schliesslich eröffnete Wahlgang ergab als Mitglieder des neuen grossen Vierziger Ausschusses sämmtlich Männer, welche theils durch ihre bürgerliche Stellung, theils durch ihre literarischen Leistungen hervorragend sind wie unter anderen Dr. Toman, Reichsrath; Baron Zois, Landtagsmitglied; Dr. Bleiweis, Landesausschuss; Dr. Costa, Bürgermeister; Fidelis Terpinc, Präsident der Landwirthschaftgesellschaft; Dr. Vončina, Professor der Theologie; Dr. Županec, k. k. Notar; Franz Levstik, slovenischer Dichter und Philolog; Praprotnik, Redakteur des „Učiteljski tovarš“; Ivan Vilhar, Handelsmann; Dobrila, Bischof von Parenzo; Dr. Miklošič, Reichsrath; Franz Cegnar, Dichter; Dr. Razlag, Landtagsmitglied; Dr. Srnec, Vorstand der Čitavnica in Marburg; Črne, Reichsrath; Svetec, Landtagsmitglied; Dr. Kočevar, Vorstand der Čitalnica in Cilli; Graf Barbo-Waxenstein, Herrschaftsbesitzer; Anton, Ritter von Gariboldi, Gutsbesitzer; Prof. Janežič, Redakteur des „glasnik slovenski“; Dr. Med. Vošnjak, M. Pirec, Vorstand der Čitalnica in Krainburg; Raič, Schriftsteller; M. Majar, Schriftsteller; Dr. Dominkuš, Advokat u. a. Zur Feier der ersten Jahresversammlung der „Slovenska Matica“, und zu Ehren der nicht in Laibach wohnenden, jedoch zu diesem Nationalfeste dort erschienenen Mitglieder fand am Abende des 11. Mai. in der Laibacher Čitalnica eine grosse Beseda statt.

---

## V.

**Живот светога Симеуна и светаго Саве. Написао Доментијан. На свиjет издао Ганичић. — Das Leben des heiligen Simeon und des heiligen Sava. Verfasst von Domentian. Herausgegeben von Dź. Daničić. Belgrad 1865.**

Durch die Herausgabe des voranstehend genannten Werkes hat Herr Daničić vermöge seines eisernen Fleisses und unterstützt durch die Liberalität des Fürsten Michael wiederum eines der vorzüglichsten Literaturdenkmäler des serbischen Alterthums den Forschern auf dem Gebiete der slavischen Geschichte und Sprache in anerkennenswerthester Weise zugänglich gemacht. Es ist nach der in der Kaiserlichen Bibliothek zu Wien unter Nr. 57 befindlichen Handschrift gedruckt und wurden die ersten 79 Blätter vom Herausgeber selbst und die übrigen von den Herren Miklošić und V. Bogišić abgeschrieben. Die Handschrift ist aus dem 16. Jahrhundert und die Othografie derselben hat viele Formationen, welche der Zeit des damaligen Abschreibens angehören. Der Herausgeber hat sie sämmtlich mit solchen ersetzt, wie sie der Zeit Domentijans entsprechen. Er hat jedoch alle, in dieser Beziehung gemachten Abänderungen sorgfältig verzeichnet, so dass jeder Leser selbst sehen kann, welche Lesart sich in der benutzten Handschrift findet.

Ueber den Werth der Lebensbeschreibung des heiligen Symeon und des heiligen Sava von Domentijan spricht sich **P. J. Safarik** in der 1865 herausgegebenen **Geschichte der serbischen Literatur** S. 230 folgender Massen aus. „Vorliegendes Werk ist ein rühmliches Denkmal seines (Domentijans) erleuchteten Geistes, sowie seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit, und als serbisches, durch Gehalt und Darstellung gleich ausgezeichnetes Originalprodukt eine der Hauptzierden der gesammten ältern slavischen Literatur. Das Aufschiessen einer so anmuthigen Pflanze, voll unverwelklicher Blüthen, in der finstern Zelle eines slavischen Einsiedlers um die Mitte des XIII. Jahrhunderte ist mir dadurch erklärbar, dass der Geist des klassischen Alterthums, gehüllt in die Formen christlicher Ideale, von den Griechen und den mit ihnen geistig verschmolzenen Slaven in Thracien und Macedonien seit Cyrillus und Methodius bis auf Domentijan noch nicht ganz gewichen war. Domentijan's Werk, von ihm in Original nach Serbien gesendet, seit dem Metropoliten

von Kijev und ganz Russland Kyprian (1276—1406), einem gebornen Serben, auch in Russland bekannt, namentlich in der gräflich Tolstojschen Bibliothek in drei Abschriften Abth. II. Nr. 197, 233 diese nach einem Original von Athos 1517) und 362 vorhanden, umfasst das Leben und die Thaten der zwei unsterblichen Restauratoren des serbischen Staates, (Symeon) des Vaters, der dessen politische, und (Sava) des Sohnes, der dessen kirchliche und geistige Existenz neu begründete, mit einer Ausführlichkeit, religiösem, kräftig warmen Vollgefühl und Sprachanmuth, die es ebenso interessant für den serbischen Historiker, als wichtig für den slavischen Philologen machen.

Domentijan war ein Schüler des heiligen Sava und berichtet vieles als Augenzeige, bei andern Thatsachen beruft er sich auf Quellen, insbesondere auf das Zeugniss mehr als hundertjähriger Greise, die er verhört habe. Auch die Biographie des heiligen Symeon von dessen Sohne Sava scheint ihm, nach einigen Stellen zu urtheilen, bekannt gewesen zu sein, wiewohl er denselben ausdrücklich nicht erwähnt.“

Die bekannte Sorgfalt, durch welche sich alle Arbeiten des Herrn Daničić auszeichnen, macht es überflüssig, in Beziehung auf das obengenannte, von ihm herausgegebene Werk ein weiteres Wort des Lobes auszusprechen.

---

## VI.

# Das Festmahl

### bei der Łomonosov-Feier in St. Petersburg.

Am 7. (19.) April d. J. wurde bei Gelegenheit der Łomonosov-Feier zu St. Petersburg ein glänzendes Festmahl abgehalten. Das Festcomité hatte hierzu die Räume des Adelsklubbs auf das prächtigste herrichten lassen und mit feinem Takt alles so angeordnet, dass die ganze Festlichkeit einen exclusiv nationalrussischen Charakter zeigte. Jeder Theilnehmer hatte allerdings für sein Billet 10 Rubel Silber zu zahlen; es war aber dieser hohe Preis nicht zu umgehn, weil sonst der Raum nirgends ausgereicht hätte. Dem trotz dieses hohen Preises war die Zahl von 550 Theilnehmern, die wegen den Räumlichkeiten nicht überschritten werden konnte,

in kürzester Zeit gezeichnet und es mussten Viele, die später kamen, zurückgewiesen werden.

Der grosse Saal im Adelsklubb war für diesen Tag in einen herrlichen Garten verwandelt und prangte mit Blumen, Palmen, Lorbeer- und Citronenbäumen u. s. w. Herr Utin hatte für das Fest seine ganze reich ausgestattete Orangerie dargebracht und sie gereichte mit den verschiedenen Pflanzen aus dem Treibhause des Herrn Gronov dem Saale zur ausserordentlichen Zierde. Die Emporen des Saales, von denen verschiedenfarbige Flaggen wehten, waren für die Damen bestimmt; und sie waren sämmtlich bis auf den letzten Platz besetzt. Auf der Seite des Saales, wo sich die kaiserliche Loge befindet, befanden sich die lebensgrossen Bilder Peter's des Grossen, dessen Gedächtniss das ganze Leben Łomonosov's mit Ehrfurcht erfüllte, und der Kaiserinnen Elisabeth und Katharina II., welche den armen Fischerknaben, der durch sein Genie und durch seine Bildung die höchste Stufe der Kunst und Wissenschaft erreicht hatte, beschützten. Vor diesen Bildern erhob sich Łomonosov's mit Blumen verzierte und mit einem Lorbeerkranz gekrönte Büste. Zu beiden Seiten der Büste waren die Portraits zweier seiner vorzüglichsten Gönner, nämlich J. J. Šuvałov's und des Grafen Voroncov aufgestellt. Auf der gegenüberliegenden Seite waren auf weissen Grunde und rothen Buchstaben folgende Worte Łomonosov's sichtbar:

„Можетъ собственныхъ Платоновъ
И быстрыхъ разумовъ Невтоновъ
Россійская земля рождать!“

(„Es kann seine eigenen Platone
Und scharfsinnigen Newtone
Das Russenland erzeugen!“

Gegen ein halb sechs Uhr Nachmittags begab sich die zahlreiche Versammlung aus den Seitenräumen in den Hauptsaal, wo das Festmahl stattfinden sollte. Der Speisezettel bot durchgängig russische Gerichte und wir erlauben uns, ihn hier mitzutheilen.

Закуская разная. (Confect, Imbiss.)

1.) Крапивная щи. (Krapivnaja šči.)

2.) Ватрушки. (Vatruški, kleine Kuchen.)
Пироги. (Pirogi, Pastetchen.)

3.) Холодное — таймень ладожскій. (Tajmeń aus dem Ladoga-See kalt.)

4.) Говядина помарбургская. (Rindfleisch von Pomarburg.)

5.) Архангелскіе рябчики съ зелеными бобами. (Birkhühner von Archangel mit grünen Bohnen.)

6.) Пуншь мороженый изъ морошки. (Punsch gefroren aus Himbeern.

7.) Жаркое: каплуны, перепела, дрозды, подорожники. (Braten: Kapaune, Wachteln, Krammetsvögel, Berglerchen.)

8.) Русское мороженое. Плоды. Кофе и желтый чай. (Russisch Gefrornes. Früchte. Kaffee und gelber Thee.)

Während des Mahles wurden verschiedene Toaste ausgebracht und auf jeden einzelnen folgte ein Couplet, welches vom Orchester und Chor, bestehend aus den Choristen und Choristinnen, sowie den Musikern sämmtlicher kaiserlichen Theater unter Leitung des Kapellmeisters K. N. Ladov vorgetragen wurde. Der Ebengenannte ist auch Compositeur dieser, nach einem alten Volksliede gebildeten Couplets.

Der erste Toast galt seiner Majestät dem Kaiser und das darauf folgende Couplets lautete folgender Massen.

Słava na njebě krasnomu sołnyšku! Słava!
A na zjemlě Gosudarju Vjelikomu! Słava!
Čtoby carstvo Ego prosłavlatisja! Słava!
Čtob narodu Ego błagodjenstvovatj! Słava!
Čtoby sudjam Ego suditj pravjedno! Słava!
Čtoby vojsku Ego sijatj doblestju! Słava!
Čtob pod sěnju Ego cvěsti znanjam! Słava!
Čtob Rossiji Ego sławitj vo věki! Słava!
My Carju-Gosudarju słavu pojem! Słava!
Słavu pojem, Carju čestj vozdajem! Słava!

Ruhm am Himmel der rothen Sonne! Słava!
Und auf Erden dem erhabnen Herrscher!
Dass Sein Regiment gepriesen sei,
Dass es Seinem Volke wohl gehe,
Dass Seine Richter gerecht richten,
Dass Sein Heer strahle von Tapferkeit,
Dass in Seinem Schatten die Wissenschaften blühen!
Dass Ihn Russland preise in Ewigkeit.
Wir singen dem Caren und Herrscher Ruhm,
Ruhm singen wir und Ehre bezeugen wir ihm! Słava!

In ähnlicher Weise sind auch die Couplets gehalten, welche den Toasten auf die Kaiserin, auf den Grossfürst Thronfolger und auf das ganze Durchlauchtigste Kaiserliche Haus folgten.

Nach den eben erwähnten Toasten kamen die Festgedichte und Festreden an die Reihe. Zuerst trug Herr Majkov sein ausserordentlich beifällig aufgenommenes Gedicht vor. Wir erlauben uns dasselbe nach einer uns von Fräulein Adele Streblov gütigst zugesandten Uebersetzung deutsch mitzutheilen, wie folgt:

Als Peters Ruf des Auslands Lehrer
Zu uns beschied — ward sein Geheiss
Für sie beinah' ein Schicksalswunder;
Sie kamen strömend schaarenweiss

In's Land geheimnissvoller Zukunft.
An Reichthum gross seit alter Zeit
Und wiegten sich zu früh im Liede
Voll stolzer Siegessicherheit:

„Mit des Barbaren Nachbarlande
Fiel uns das Leben gar nicht schwer,
Denn uns're Schwertesträger waren
Die Mauer gegen Russland's Bär. —

„Er brach sie. Es erschien der Schwede —
Er drückt ihn nieder: — und nun gar
Im Siegestaumel will er lernen
Von uns der gute Bären-Car.

„Erfüllen wir die weise Grille,
Nur wähl'n wir kluge Führer aus; —
Die Nas' im Ring, — der Hals im Riemen —
Und unser ist des Waldes Graus.

„Die Slaven lehr'n, — uns ists nichts Neues —
Mit Lust an's Werk; wenn noch so wild,
Wird's ihnen leicht sich umzuformen
Nach jedem neuen Musterbild.

„Durchdringt des Aberglaubens Dunkel
Nur uns'res Wissens Licht — so schaut:
Nicht hundert Jahr' und diese Thiere
Vergessen selbst den Mutterlaut."

Und nah' schon waren sie dem Ziele,
Da starb der Car; — gleich einer Wand
Umstanden sie des Thrones Stufen
Als sei es ihr erobert' Land.

Bojaren-Söhne, die kaum, wie Kinder,
Erblickt des Wissens Wunderschein, —
Geriethen leicht in ihre Netze;
Das Volk floh in den Wald hinein.

Und unter Furcht und Todtenstille,
Und Unglück, Foltern, Strafen, Bann —
Masst sich von Monomach die Krone
Da Kurland's frecher Stallknecht*) an.

Der deutsche Genius triumphiret,
Träumt schon in Lorbeern sich zu sehn
Und wie in eignem Land, sich über
Den halben Erdball zu ergehn.

Schleppt uns wie eingefangne Wilde,
Die er bekriegt ohn' Kampf noch Wehr,
Die ganze slavische Familie
Nach seinem Siegeswagen her.

Doch Gott, der vom Tatarenjoche
Russland befreit — liess nicht geschehn,
Dass durch Verrath es nun verkomme,
Liess Gnade auf den Zorn ergehn.

Er wählte einen von den Kleinen,
Ihm offenbart Er sich im All',
Im Morgenroth, im Sterngefunkel,
Im Wellenschlag, im Eiskrystall.

Er liess ihn seine Netze lassen,
Führt' ihn von Stadt zu Stadt durch's Land,
Dass Russland, wie in dunkler Hütte,
So im Palast ihm werd' bekannt.

Er führt ihn nach dem schönen Westen,
Dass seinem Geiste werde klar,
Was auserwählten grossen Männern
Seit langer Zeit ward offenbar.

Dass an der Leuchte ihres Wissens
Er seine Leuchte zünde an,
Aus hoher Hand licht zu bestrahlen
Mit ihr sein Heimathsland alsdann.

Preis ihm, der folgsam seinem Gotte,
Für seinen Gott ging in den Streit,
Den Pfad der Thränen und der Kränkung!
Preis sei Dir, grosser Mann geweiht.

---

*) Biron.

Fest stand'st Du vor den falschen Feinden,
Nicht fürchtend Donnergraus, noch Tod!
Ein Eichenbaum mit tiefen Wurzeln,
Ein Fels umsäumt vom Abendroth.

Du stand'st allein — mit off'ner Stirne,
Mit kühnem Adlerblick, — wie Du
An jenem Eismeer einst geschauet
Den Wunderwerken Gottes zu.

Du stand'st, verachtend Leid und Kränkung,
Als Deines Gottes treuer Knecht;
Verlangtest in den Wissenschaften
Dem Russengeist das Bürgerrecht.

„Vergeblich ist mein Müh'n und Streben"
So sagtest Du, — „und weit und breit,
Wohl Russland's Söhne mein gedenken,
Mitleidig einst in später Zeit!"

Der Tag brach an, — und lichtverkläret
Aus des Jahrhunderts Staub hervor
Taucht vor dem neuerweckten Russland
Dein mächtig Riesenbild empor.

Schon wir sind Deine Descendenten!
Uns trennt ein Säculum! Viel Leid,
Treulosigkeit, Verrath und Fehler
Litt Russland während dieser Zeit.

Doch unabwendbar triumphirte
Der alte Geist, voll Kraft und Macht,
Unsichtbar hast Du ihn genähret,
Gleich einem Quell im Erdenschacht.

Von Deiner Eifersucht erwärmet,
Nimmt Deine Jüngerschaar kein End';
Elisabethen's leichter Tage
Warst Du das Lebenselement.

Gabst einen Sänger Katharinen*),
In Russlands Aaren**) lebte rein
Dein Geist — und auf den besten Namen***)
Glänzt leuchtend noch Dein Wiederschein.

*) **Державинъ** aus der Schule Lomonosovs besang Katharina II.
**) **Орлы** — Aare oder Adler im Sinne von Russland's Söhne — oder besser „Söhne Russland's.
***) **z. B. Жуковскій.**

Und Deine späten Enkel stimmen
Nie in die bitt're Klage ein,
Dass „Gott der Wissenschaft in Russland
Wohl nie giebt freudiges Gedeih'n."

Der Kaiser, der mit seinem Volke
Ein Herz, ein Geist, ein Ganzes macht,
Von wo auch käm' das Ungewitter, —
Der Riese Russland's sorgt und wacht.

Der mit der Freiheit allem Volke
Mit mächt'ger Hand erschloss den Pfad, —
Den Pfad zum Licht, den uns Dein Streben
Vor hundert Jahr'n bereitet hat!"

Uebersetzt von Adele Streblow.

Herr Majkov schloss mit einem Toast zu Ehren Łomonosov's und wurde darauf ein von ihm verfasstes Couplet gesungen. Es lautet:

Славься, слався, великій мужъ!
Ты насадитель наукъ на Руси!
Доброе сѣмя посѣялъ ты въ ней!
Жатва все зрѣеть — что̀ годъ, то̀ пышнѣй.
Мы — ужь дѣти его —
Пожинаемъ плоды;
Лѣтъ немного пройдетъ,
И вся Русь ихъ пожнетъ,
Весь народъ возгласитъ:
Память во вѣкъ
Ломоносову!

Sei gepriesen, grosser Mann!
Du Gründer der Wissenschaft in Russland!
Guten Samen hast Du daselbst ausgestreut!
Die Ernte reift — Jahr um Jahr herrlicher!
Wir — seine Kinder —
Ernten die Früchte schon:
Nicht viel Jahre werden vergeh'n
Und ganz Russland wird sie ernten,
Das ganze Volk wird rufen:
Das Andenken an Łomonosov
Währe in Ewigkeit!

Hierauf hielt **A. J. Chodnjev** eine Rede, in welcher er in allgemeinen Zügen eine Skizze von Łomonosov's Verdiensten um die Wissenschaft gab, worauf **J. P. Połonskij** ein Gedicht

vortrug. Darauf folgte die Verlesung der Rede des Akademikers **J. J. Srjeznjevskij,** welche sich über Łomonosov's Verdienste um die allgemeinmenschlichen Interessen verbreitet, worauf Herr Połonskij wiederum ein Gedicht von **F. J. Tjutčev** vorlas. In der hierauf folgenden Rede schilderte V. **J. Łamanskij** in einer lebendigen Rede den unabhängigen Charakter Łomonosov's und gedachte hierbei in Ehren der Ausländer, welche zu der Entwicklung Łomonosov's beitrugen. Dann sollte **A. A. Krajevskij** eine Rede von **D. M. Pjerjevoščikov** vorlesen, man nahm aber davon wegen der vorgeschrittenen Zeit Umgang und nachdem Herr **Karamzin** einige Verse aus einer bekannten Ode Łomonosovs vorgelesen hatte, kam mit einem Gedichte **M. P. Rosenheims,** welches Herr **J. A. Gončarov** vorlas, die Reihe der Vorträge zu Ende.

Rosenheims Gedicht verdient mitgetheilt zu werden und wir lassen es daher hier folgen.

Когда въ благомъ своемъ стремленьи,
Поднять высоко свой народъ,
Разлить въ немъ разомъ просвѣщенье
И съ разу выдвинуть впередъ;
Когда, во всемъ нетерпѣливый,
Пытаясь Русь пересоздать,
Беликій Петръ нашъ торопливо
Спѣшилъ все старое ломать:
Обычай, духъ, родное слово,
Все, въ чемъ залогъ народныхъ силъ,
Онъ безпощадно и сурово
Реформѣ въ жертву приносилъ;
И чтобъ помочь родному худу,
Чтобы разсѣять нашу тьму,
Чужихъ людей онъ звалъ отвсюду
И насъ учить велѣлъ всему —
Тогда сошлись они толпою
И порѣшили въ добрый часъ:
Быть вѣчно нашей головою ...
И благо стало имъ у насъ!

Петръ умеръ. Чуждое вліянье
Еще сильнѣе возросло,
Хитро отъ насъ таило знанье
И такъ дѣла свои вело,
Чтобъ нѣмецъ, мудрости хранитель,
Былъ и почетенъ и великъ,

Чтобъ онъ остался вѣкъ учитель,
А русскій вѣчно ученикъ.
Оно врывалось всюду глухо,
И всюду, празднуя успѣхъ,
Грозило Руси рабствомъ духа —
Горчайшимъ рабством изо всѣхъ.

И так все шло. Екатерины
Еще далекъ былъ свѣтлый вѣкъ...
Тогда изъ самой сердцевины
Народной вышелъ человѣкъ...
Онъ былъ дитя страны холодной,
Приполюсныхъ печалныхъ мѣстъ;
Но въ немъ нашъ смыслъ, наш духъ народный
Свой мощный выразилъ протестъ.
Какъ Русъ сама, широкъ былъ геній
И всеобъемлющъ умъ его,
И на листахъ его твореній
Не позабыто ничего.
Искуство, знанія, науку,
Все то, что̀ нѣмецъ выписной
Казалъ намъ издали, как штуку,
Онъ подарилъ странѣ родной;
Онъ эти нѣжныя растенья
На русскій грунтъ пересадилъ,
Спасъ нашъ языкъ отъ искаженья
И въ чистотѣ намъ сохранилъ...
Поетъ, ученый и философъ,
И другъ народа весь звой вѣкъ...
Таковъ былъ славный Ломоносовъ,
Великій русскій человѣкъ!
За тимъ, дорогой имъ пробитой,
Сознанье русское пошло,
И съ той норы лишь бой открытый
Съ чужимъ вліяньемъ повело;
Языкъ нашъ, звучный и богатый,
Народа сильнаго глаголъ,
Одинъ для каѳедры и хаты,
Окрѣпъ, украсился, разцвѣлъ.
И ужь давно пора старинный
Обычай бросить цѣликомъ,
И въ академіи, въ гостиной
Заговорить уже на нем...

Да, дни теперь совсѣм иные,
И время, кажется, понять,
Что нѣтъ въ Россіи не Россіи
И что пора про это знать...

Indem in seiner guten Absicht,
Sein Volk hoch zu erheben,
In ihm die Bildung schnell zu mehren
Und es mit einem Schlag vorwärts zu bringen, —
Indem, in Allem ungeduldig,
Bestrebt Russland umzuformen,
Unser Peter der Grosse schleunigst
Eilte alles Alte zu zertrümmern:
Sitte, Geist, Nationalsprache,
Alles, was den Grund der Volkskraft bildet,
Schonungslos und ohn Erbarmen
Der Reform zum Opfer brachte;
Und um dem Heimatsübel abzuhelfen,
Um unsre Finsterniss zu erhellen,
So berief er Fremdlinge von allerwärts
Und gebot ihnen, uns zu lehren, —
Da kamen sie in Schaaren an
Und beschlossen zu guter Zeit:
Ewig unser Haupt zu sein ...:
Prächtig gieng es ihnen bei uns.

Peter starb. Der fremde Einfluss
Nahm noch stärker zu,
Schlau verbarg er uns das Wissen
Und wusste es so zu wenden,
Dass der Deutsche als Weisheitsbewahrer
Hochgeehrt und gross da stand,
Dass er ewig Lehrer blieb
Und das Russenvolk ewig Lehrling nur.
Er drängte sich überall heimlich ein
Und überall feierte er Triumphe,
Er dräute Russland mit der Geistesknechtschaft,—
Mit der schlimmsten aller Sklavereien.

Und so gieng's weiter. Fern lag noch
Katharinens glänzende Zeit, ...
Als aus des eignen Volkes Herzkammer
Hervortrat ein Mensch ...
Er war ein Kind der kalten Zone,
Nicht weit vom Nordpollande her;
Allein durch ihn hat unser Nationalgeist
Seinen Protest gar kräftig eingelegt.
Wie Russland, so war sein Genie gross
Und allumfassend sein Geist,
Und auf den Blättern seiner Werke
Ist nichts vergessen geblieben.
Kunst, Wissen, Wissenschaft,

Alles, was der verschriebne Deutsche
Uns nur vom Weiten zeigte, wie ein Kunststück,
Das brachte er dem Heimathlande dar;
Er war es, der solch zarte Pflanzen
Auf russischen Boden verpflanzte,
Er behütete unsre Sprache vor Verderbniss
Und erhielt sie bei ihrer Reinheit . . .
Poet, Gelehrter und Philosoph
Und Volksfreund war er zeitlebens . . .
So war der berühmte Łomonosov,
Dieser grosse russische Mann!
Nach ihm, auf der von ihm gebrochnen Bahn,
Drang die russische Erkenntniss vor.
Und seit damals hat sie offen
Mit dem fremden Einfluss Krieg geführt;
Unsre Sprache, wohlklingend und reich,
Eines mächtigen Volkes Redemittel,
Dieselbe für das Katheder, wie für die Hütte
Erstarkte und erblühte schön.
Schon lange ist's Zeit, die alte Weise
Vollständig abzuwerfen,
Und in der Akademie, wie im Gasthause
Gleichmässig hübsch russisch zu sprechen.

Ja, andre Zeiten sind jetzt gekommen,
Und Zeit ist's, wie es scheint, endlich zu begreifen,
Dass es in Russland kein Nichtrussland giebt,
Und dass man das schon wissen sollte . . .

Begreiflicher Weise wurde dieses Gedicht so beifällig aufgenommen, dass es auf allgemeines Verlangen wiederholt werden musste.

Während des Festmahls spielte das Orchester und es erschallten russische Gesänge, von denen das Lied Bantyšev's „Travuška (das Gräschen)", welches von Herrn Nikolskij ausgezeichnet vorgetragen wurde, den meisten Effekt auf die Zuhörer machte. Ebenso sehr gefiel das Lied von Bachmjetjev: „Boroda l' moja boroduška", welches Herr Pjetrov mit seiner bekannten Energie und Genialität sang. Mit der National-Hymne: „Bože, Carja chrani (Gott, erhalte den Kaiser)" wurde das Festmahl beschlossen.

Hierauf wurde der Lorbeerkranz, welcher die Büste Łomonosov's zierte, abgenommen und der, auf der Empore sich befindlichen Familie der Frau Rajevska überreicht. Letztere ist nämlich eine Nachkommin Łomonosov's.

Im Verlaufe der Festlichkeit waren verschiedene Telegramme eingegangen, so z. B. von den Russen in Riga, von den gelehrten Corporationen des Wilnaer Lehrbezirks, von der Universität Kijov, ferner aus Vjatka, aus Dorpat u. s. w.

Auf alle diese Telegramme wurde sofort telegraphisch geantwortet und ausserdem sandte man seitens der Festversammlung Telegramme an die im Sinne Łomonosov's gegründete Universität Moskau, sowie an die geistliche Akademie, in der Łomonosov eine Zufluchts- und Bildungsstätte fand, nach Cholmogory, dem Geburtsorte Łomonosov's u. s. w.

Endlich erlauben wir uns das Majkov'sche Gedicht im Original mitzutheilen: Es heisst:

## ЛОМОНОСОВЪ.

Когда на зовъ Петра отвсюду
Къ намъ иноземцы потекли,
Они дивились словно чуду
Своей судбѣ и шли къ намъ, шли

Въ край полный тайны заповѣдной
Богатствомъ славный искони,
И такъ ужь пѣснію побѣдной
Заранѣ тѣшились они:

„Съ страною варварской сосѣдя,
Средь вѣчныхъ жили мы заботъ:
Встарь отъ московскаго медвѣдя
Намъ въ Меченосцахъ былъ оплотъ. —

„Онъ ихъ сломалъ. Явились Шведы —
Примялъ и ихъ! и вдругъ теперь
Задумалъ самъ, въ чаду побѣды,
У насъ учиться добрый звѣрь!

„Исполнимъ мудрую затѣю!
Дадимъ искусныхъ вожаковъ,
Кольцо въ ноздрю, ремень на шею, —
И весь онъ нашъ, гроза лѣсовъ!

„Славянъ учить—намъ трудъ не новый!
Приняться дружно,—и въ конецъ
Переработаться готовы
Они на всякій образецъ!

„Лишь только бъ въ мракъ ихъ суевѣрій
Науки нашей лучъ проникъ, —
Ста лѣтъ не минетъ—эти звѣри
Забудутъ даже свой языкъ!“

И вотъ ужь близко было къ цѣли.
Скончался Царь. Они стѣной
На ступеняхъ престола сѣли,
Народъ — бѣжалъ въ свой лѣса.

И—средь безмолвія и страха,
Средь казней, пытокъ и опалъ,
Ужь на корону Мономаха
Курляндецъ дерзкій посягалъ...

Торжествовалъ германскій геній,
Мечтая съ лавромъ на челѣ,
Какъ посреди своихъ владѣній,
Чуть не по всей пройти землѣ,

А насъ, осиленныхъ безъ бою,
Влачить какъ плѣнныхъ дикарей,
Со всей славянскою семьею
За колесницею своей....

Но Богъ, изведшій Русь изъ плѣна
Отъ Агарянъ, не попустилъ,
Чтобъ извела ее измѣна,
И гнѣвъ на милость преложилъ.

Избралъ единаго отъ малыхъ,
Ему открылся въ блескѣ льдовъ,
Въ сіяньѣ звѣздъ и въ зоряхъ алыхъ,
Въ раскатѣ волнъ, въ шуму лѣсовъ.

И, повѣлѣвъ оставить сѣти,
Повелъ его изъ града въ градъ,
Чтобъ Русь позналъ отъ темной клѣти
До свѣтлыхъ княжескихъ палатъ.

Повелъ его на западъ славный,
Чтобъ воспріялъ онъ въ разумъ тамъ
Все откровенное издавна
Великимъ, избраннымъ мужамъ,

Чтобъ отъ свѣтильника ихъ знаній
Свѣтильникъ свой онъ воспалилъ,
И, высоко держа во длани,
Весь край родной имъ озарилъ.

Хвала послушавшему Бога,
За Нимъ пошедшему къ борьбѣ
Въ путь славныхъ дѣлъ—но скорби многой,
О чудный мужъ, хвала тебѣ!

Передъ коварными врагами
Стоялъ ты—крѣпкій под грозой
Какъ дубъ съ глубокими корнями,
Утесъ, увѣнчанный зарей!

Стоялъ одинъ—съ челомъ открытымъ,
Съ орлинымъ взглядомъ,—какъ глядѣлъ,
Наономъ морѣ ледовитомъ,
На чудеса Господнихъ дѣлъ!

Стоялъ, презрѣвъ всю скорбь и муки,
И, вѣрный Богу своему,
Упорно требовалъ въ наукѣ
Гражданства русскому уму!

„Мои труды вотще не канутъ,
Ты говорилъ. По всей странѣ
Сыны Россійскіе вспомянутъ
И пожалѣютъ обо мнѣ!"

И—день настлалъ! И—просвѣтлённый—
Теперь изъ пыли вѣковой,
Передъ Россіей обновленной,
Возникъ могучій образъ твой.

Ужь мы теперь — твое потомство!
Межь насъ — столѣтье! Много бѣдъ,
Измѣнъ, ошибокъ, вѣроломства,
Россія вынесла въ сто лѣтъ.

Въ ней пришлый духъ неотразимо
Торжествовалъ и былъ могучъ, —
Но ты питалъ ее незримо
Какъ подъ землей журчащій ключъ:

Твоею ревностью согрѣты,
Подвиглись многіе съ тобой!
Ты свѣтлыхъ дѣлъ Елисаветы
Былъ животворною душой;

Ты—далъ пѣвца Екатеринѣ,
Бсецѣло жилъ въ ея орлахъ,
И отблескъ твой горитъ и нынѣ
На лучшихъ русскихъ именахъ.

И не твоимъ далекимъ внукамъ
Твой горькій вопль произнести —
«Что видно не далъ Богъ наукамъ
Въ земляхъ Россійскихъ возрасти» :

Съ Царемъ, съ Которым у народа
Едино сердце, духъ единъ, —
— Откуда-бъ къ намъ ни шла невзгода —
Не дрогнетъ русскій исполинъ!

Даруя подданнымъ свободу,
Онъ къ свѣту, властною рукой,
Широкій путь открылъ народу, —
Путь уготованный тобой!

Auch haben wir noch zu erwähnen, dass von den Künstlern ausser den oben erwähnten zwei Kompositionen auch noch Lvov's: „Vozlě rěčki vozlě mosta“ und „Slavsja“ aus Glinka's Oper „Žizn za carja“, so wie auch „Lvov's „Čto nje łastočka, nje kasatočka“ vorgetragen wurden.

---

Uebrigens hatte das Łomonosov-Fest eigentlich bereits am 6./18. April begonnen. Denn an diesem Tage hatten sich die Verehrer dieses grossen Geistes ausserordentlich zahlreich in der Kirche „zur Ausgiessung des heiligen Geistes“ in St. Petersburg versammelt, wo der Hochwürdigste Metropolit Isidor von Novgorod und St. Petersburg unter Assistenz von acht Archimandriten die heilige Liturgie abhielt.

Hierauf wurde über Łomonosov's, auf dem Lazarev'schen Gottesacker befindlichen Grabe eine festliche Pannychide gefeiert und zwar von den beiden Metropoliten von St. Petersburg und von Kijov, unter Mitwirkung der Erzbischöfe von Tvjeŕ, Riga und Ufa, der Bischöfe von Reval und Vyborg, des Protopresbyter und kaiserlichen Beichtvaters V. B. Bažanov, acht Archimandriten, vier Klostervorständen u. s. w. Der Lazarevsshe Gottesacker bot zu dieser Zeit einen herrlichen Anblick dar, denn durch die zahlreich versammelte Geistlichkeit mit ihren prächtigen Gewändern, durch die auf- und abwogende Volksmenge und das heiterste Wetter — durch alles das wurde die Festlichkeit ausserordentlich gehoben.

An demselben Tage hielt die Akademie der Wissenschaften zum Andenken und zu Ehren Łomonosov's eine feierliche Versamm-

lung. Nachdem der beständige Secretair der Akademie, der Akademiker Vjeselovskij die Versammlung eröffnet hatte, erwähnte er in seiner Rede unter Anderem, dass Se. Majestät in Uebereinstimmung mit dem Protectorat der Akademie geruht habe, einen besonderen Łomonosov-Preis von 1000 Rubeln S. zu gründen, welcher jährlich für nützliche Erfindungen und für ausgezeichnete literarische Werke ertheilt werden soll.

Hierauf hielt der Akademiker Grot einen Vortrag über die akademische Thätigkeit Łomonosov's, wie solche aus den von den Akademikern Bilarskij und Kunik aus den Archiven der Akademie und nach andern Quellen zusammengestellten Nachrichten ersichtlich ist. Der Akademiker Nikitenko las darauf einen Aufsatz über die Arbeiten Łomonosov's auf dem Gebiete der Naturforschung und über seine Bedeutung als Dichter und Schöpfer der russischen Kunstsprache. Zum Schluss theilte der Secretair drei Telegramme mit, welche die Akademie von dem Festcomité in Cholmogory, von den gelehrten Instituten in Poltava und von einem Lehrer in ebengenannter Stadt erhalten hatte. Letzterer drückte zugleich den Wunsch aus, seine aus 5000 Bänden bestehende Bibliothek dem Andenken Łomonosov's in angemessener Weise zu widmen.

---

Rede, gehalten zur Łomonosov-Feier in St. Petersburg. Von V. I. Łamanskij. — Unser Fest ist ein Fest der russischen Gesinnung und des russischen Wortes, welche immer klarer und deutlicher ihre grosse Aufgabe und Bedeutung erkennen. Indem wir uns über die Erstlinge der Freiheit freuen, wollen wir nicht vergessen, dass man viel Liebe und Beständigkeit besitzen muss, um der Wahrheit selbstständig zu dienen. Das feste Vertrauen in die Kraft des russischen Volks und in unsre begonnene Kultur dürfen uns nicht hindern, frei und offen die Verdienste und Anstrengungen unsrer ältern Brüder, der Romano-Germanen anzuerkennen, welche schon lange ihr Vaterland mit den Wundern der Kunst und Wissenschaft ausgeschmückt haben und in unsern Tagen nicht das hundertjährige, sondern 3-500jährige Jubiläen ihrer grossen Geister feierten.

Allein die Rücksichtnahme auf die ältern Brüder und Lehrer, sowie der Glaube an eine glänzende Zukunft dürfen uns keineswegs eine Missachtung gegen unsre Vergangenheit einflössen. Wir

wollen stets der Kämpfer für russische Selbststandigkeit mit Ehren gedenken. Viel Ungemach dräuete dem ersten Hervorbrechen der russischen Gesinnung. Was ihr erster Streiter auszustehen hatte, können wir schon demnach beurtheilen, dass auch zu unsrer Zeit in den erleuchtesten Ländern, wo man der freien Meinung und dem freien Wort eine feste Wehr errichtet hat, die grossen Geister mit der Dummheit und dem Neide, mit der Unwissenheit und dem unverständigen Eifer zu kämpfen haben.

Dass Lomonosov von seinen Widersachern, von den Verfolgern und Feinden der Wissenschaften nicht aufgerieben wurde, dafür hat Russland hauptsächlich seinen Gönnern zu danken.

Der Prahlerei und Selbstsucht gefiel es sowohl bei uns, als auch im Occident. sich diesen Esrennamen anzumassen. Allein der offne, grade, unabhängige Sinn Lomonosov's liess keine erniedrigenden Schmeicheleien zu, mit denen man solche Gönner zu gewinnen pflegt. Streng gegen sich im Dienste der Wissenschaft und des Vaterlands war Lomonosov auch streng in den Beziehungen zu seinen Beschützern.

Indem er sich an Orlov um seine Fürsprache bei der Kaiserin hinsichtlich der Eröffnung der Universität zu St. Petersburg wandte, schrieb er ihm folgender Massen: „Jetzt ist es Zeit für die Wissenschaften ein goldnes Zeitalter wieder aufzurichten und das theure russische Volk von der Verachtung zu befreien. Zögere nicht, die in Kummer und Sorgen lernende Jugend freudigst zu beleben und zu zeigen, dass Dich Gott erhöhet hat als einen wahren Sohn des Vaterlands zum Schutz der treuen Unterthanen Ihrer Majestat."

Einstmals hatte es sich der gutmüthige Šuvalov nach der Weise der damaligen Zeit erlaubt, in seiner Wohnung gegen Lomonosov einen ungehörigen Scherz über seine Feindschaft mit Sumarokov zu machen. Sobald Lomonosov nach Hause gekommen war, schrieb er folgenden Brief an Šuvalov:

„Indem Ew. Excellenz jetzt Gelegenheit haben, dem Vaterlande zu dienen, können Sie bessres thun, als mich mit Sumarokov auszusöhnen suchen. Ich wünsche ihm nichts Böses. Mich wegen einer Kränkung zu rächen, fällt mir nicht ein. Allein mit einem solchen Menschen Umgang zu pflegen, kann ich nicht und mag ich nicht, denn er verachtet alles Wissen. Und das ist meine wahre Meinung, welche ich Ihnen frei und offen darlege. Weder bei Tische grosser Herrn noch bei den Herrschern der Erde will ich

ein Narr sein, ja nicht einmal bei Gott dem Herrn, der mir meine gesunden Sinne gegeben hat . . . . . Wenn es Ihnen an der Verbreitung der Wissenschaften in Russland gelegen ist, wenn Ihnen meine Ergebenheit zu ihrer Person nicht aus dem Gedächtniss entfallen ist, so tragen Sie um die schnellste Erfüllung meiner gerechten, das Beste des Vaterlandes bezweckenden Bitten Sorge und denken Sie nicht an die Kleinigkeit, an meine Versöhnung mit Sumarokov."

Uns ist es theuer und werth, zu berichten, dass die mächtigen Magnaten Elisabeth's und Katharinen's, die Beschützer Łomonosov's, seinen strengen Forderungen entsprachen, mit ihrem russischen Gemüth seine Bedeutung für Russland begriffen, es sich zur Ehre schätzten, seine Freunde genannt zu werden, und sein Andenken heilig hielten. Sie nahmen sich Łomonosov's eifrigst an, indem sie ihn schützten gegen die Verläumdungen und Nachstellungen des Neides und der Unwissenheit, welche mehr als ein Mal versuchten, Łomonosov anzuschwärzen und seine russische Gesinnung vor der Regierung zu verdächtigen. Ein Hoch (Sława) dem Grafen Michaił Ilarionovič Voroncov, sowie Ivan Ivanovič Šuvałov und Grigorij Grigorjevič Orłov, den Beschützern und Vertheidigern russischer Gesinnung in der Person Łomonosov's.

Ein Hoch den Kaiserinnen Elisabeth und Katharina, welche arglistigen Ränken böser Feinde Russlands nicht Folge gaben und an ihrem Throne Räthe hatten, die den Principien Russlands Treue bewahrten.

Indem wir der Beschützer Łomonosovs in Ehren gedenken, wollen wir uns auch seiner Lehrer in der zaikonospaskischen Schule erinnern, sowie des deutschen Professors Wolf, welchen Łomonosov bis an das Ende seiner Tage seinen Wohlthäter nannte.

Wir wollen auch des hochgelehrten Eilers in Ehren gedenken, welcher zuerst in Europa das Genie und die gelehrten Verdienste Łomonosov's anerkannte.

Gern erinnern wir uns an seine Freunde, die russischen Akademiker und an seine Schüler. Sie trösteten Łomonosov in seiner Trübsal, sie förderten eifrigst das Wachsthum dessen, was er gepflanzt.

Ein ehrendes Andenken den Freunden Łomonosov's den edlen Deutschen Richmann und Braun. Seine zärtliche Zuneigung zu denselben beweist am Besten, dass das russische Gemüth aller engen nationellen Ausschliesslichkeit fremd ist und dass unter der rus-

schen Nationalfahne eine einträchtige intellectuelle Thätigkeit verschiedener Nationalitäten möglich ist.

Ein Hoch den Schützern und Freunden russischen Sinnes, russischen Wortes. Ein Hoch den Beschützern und Freunden Lomonosovs!

---

## VII.

**Evangelije izbornoje s božijem činom v subotu (ę) i nedělje paschy. S měsecesłovesnikom.** — Assemanov ili vatikanski evangelistar. Iznese ga na svjetlo **Dr. Franjo Rački.** Das Asseman'sche oder vatikanische glagolitische Evangelienbuch. Herausgegeben von Dr. F. Rački. gr. 8. (CXIX u. 216 S.) Agram 1865.

Der bekannte Kustos der vatikan'schen Bibliothek in Rom, der Maronit S. Assemani (1687—1768) unternahm zwei Reisen in den Orient, um alte Handschriften und Denkwürdigkeiten zu sammeln. Jedes Mal kehrte er mit einer Menge kostbarer Denkmäler nach Rom zurück. Das erste Mal (1717) brachte er 150 Manuskripte nach Hause und das andre Mal (1735—38) ausser einer grossen Menge alter Münzen viele ihrer Form und ihrem Inhalte nach ausgezeichnete Handschriften. Diese zweite Reise ist für die Slaven deshalb bemerkenswerth, weil Assemani während seines Aufenthaltes in Jerusalem (1736) bei einem Mönch griechisch-slavischen Ordens eine glagolitische Handschrift fand, welche er kaufte und nach seiner Rückkehr an die vatikanische Bibliothek abgab, wo sie sich, unter den slavischen Manuskripten mit No. I. bezeichnet, auch noch jetzt befindet.

Dieses Denkmal führt den Titel „Evangelije izbornoje", in der gelehrten Welt wird es aber entweder nach seinem Entdecker „das Assemanische" oder nach seinem Aufbewahrungsort das „vatikansche" genannt.

Jedes Blatt dieser Handschrift ist in zwei Spalten getheilt und jede Spalte hat 28—30 Zeilen. Nach dem 49. Blatte fehlen drei Blätter, zwei Blätter befinden sich an einer falschen Stelle, nämlich 79 und 82, von denen das erstere vor 78 und das letztere vor 80 einzufügen wäre.

Das Assemanische Evangelium ist mit rundlicher glagolitischer Schrift geschrieben und wir können aus demselben das vollständigste glagolitische Alphabet zusammenstellen. Es enthält demnach 40 Buchstaben, von denen allerdings zwei (Fr't und Thita) aus dem Griechischen entliehen sind.

Uebrigens finden sich in unserm Evangelistarium einige, mit cyrillischer Schrift geschriebene Bemerkungen und aus diesen liesse sich vielleicht der Name des Schreibers und der Wohnsitz desselben nachweisen und Herr Rački hat sich in dieser Beziehung alle Mühe gegeben, um festzustellen, was sich aus den wenigen Worten etwa feststellen liess.

Der Inhalt entspricht dem Titel der Handschrift und dieser, nämlich „Evangelije izbornoje" ist wiederum der im Mittelalter gebräuchlichen griechischen Benennung „Τὸ εὐαγγέλιον ἐκλογάδιν" nachgebildet. Sie enthält nämlich die aus den Evangelisten genommenen Perikopen oder Abschnitte, welche nach den Vorschriften der griechisch-orientalischen Kirche das ganze Jahr bei der Liturgie vorgelesen werden, und zwar zuvörderst das Evangelium (Aprakos) wie es jeden Sonntag vorgelesen wird, von Ostern an beginnend. Hierauf folgt das Menologium = Mĕsecesłovesnik (das Verzeichniss der Heiligen-Namen und der Feiertage nach der täglichen Reihenfolge durch das ganze Jahr), wie sich ein solches auch bei dem Ostromirschen Evangelium findet. Zuletzt kommt die Aufzählung der Evangelien, welche beim Morgengottesdienst zu Ostern und an Festtagen vorgelesen werden.

Da, wie oben bemerkt, in der Handschrift selbst die bestimmte Angabe fehlt, wann und wo sie geschrieben wurde, so musste dieses vermöge der Paläographie und Philologie festgestellt werden. Diese Aufgabe hat Herr Vatroslav Jagić in einem längern trefflich ausgeführten und dem Werke vorgedruckten Aufsatze gelöst und es geht aus seinen den Leser überzeugenden Untersuchungen hervor, dass das Assemanische Evangelistarium unter die ältesten schriftlichen Denkmäler zu setzen ist, welche die Slaven aus jener Zeit besitzen, wo der heil. Cyrill und Method das Christenthum und die Kultur unter den slavischen Nationen verbreiteten; und dass die in Rede stehende glagol. Handschrift durchaus nicht jünger als das Ostromirsche Evangelium sein kann, ihre Abfassung also in die Periode vom Ende des 9. bis zur ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts zu setzen ist. Auch geht aus den etymologischen Untersuchungen

Herrn Jagić's deutlich hervor, dass unser Evangelienbuch nirgends anders verfasst worden sein konnte als in Bulgarien, denn es ist ein vorzüglicher Repräsentant der altbulgarischen Sprache.

Der Herausgeber hat das Werk dem bekannten südslavischen Mäcenas, dem Bischof Strossmajer, gewidmet, da es durch dessen Beihülfe erschienen ist.

Wir sind überzeugt, dass Herr Rački durch die Veröffentlichung des Assemanischen Evangelistars der slavischen Welt einen nicht hoch genug anzuschlagenden Dienst erwiesen hat und können übrigens noch hinzufügen, dass das Werk auch in einer seinem Werthe angemessenen splendiden äussern Form erschienen ist. — Das beigefügte Facsimile ist gut gemacht. *—*

---

## VIII.

### Die Serben und die orientalische Frage. Von einem Serben. Bautzen 1865.

Man ist es gewöhnt, die orientalische Frage und ihre eventuelle Lösung von solchen Männern discutirt zu sehen, die dem Gegenstande, den sie behandeln, so fern stehen, dass sie bei der etwa eintretenden Krise wenig oder fast gar nicht zur Mitleidenheit gezogen werden können: im vorliegenden Schriftchen tritt aber „ein mitten im Gebiete des Schauplatzes bevorstehender grosser Ereignisse Lebender" auf, um seine durch unmittelbare Anschauung gewonnenen Ansichten über diese wichtige Angelegenheit vorzutragen. Er leitet seine Abhandlung damit ein, dass er zuvörderst „einen noch wenig gekannten oder vielmehr ganz verkannten Faktor der orientalischen Krise" zu schildern sucht. Dieser Faktor sind nach seiner Ueberzeugung die **Serben**, das im Südosten Europa's wohnende und über fünf Millionen zählende Volk, das durch seine Originalität, durch seine Exclusivität und gemeinsamen Stolz, durch seine hohe Geistesbegabung, und durch sein Helden- und Märtyrerthum das Interesse und die Sympathien aller Gebildeten im hohen Grade verdient. Die Lage des von diesem kühnen Volke bewohnten Landes ist für die Behandlung der orientalischen Sprache höchst wichtig, so dass **Serbien** in dieser Beziehung für alle Betheiligten von besonderem Interesse sein muss.

Der Verfasser geht im zweiten Kapitel auf die **Serben in Ungarn** über und sagt, dass Ungarn vor der Ankunft der Magyaren theilweise schon von den Serben bewohnt war, und nachdem die ersteren eingedrungen waren, war das Verhältniss Ungarns und des serbischen Reiches immer ein im hohen Grade freundschaftliches gewesen. Dynastische Heirathen, Palatine Ungarns von serbischer Abstammung, waren nichts ungewöhnliches. — Die Beziehungen dieser beiden Völker waren überhaupt der Art, dass am Landtage 1861 ein Deputirter, ein Serbe, den Ungarn sagen konnte: „Es werden hier wenige unter Euch sein, in deren Adern nicht serbiches Blut fliesst.“

Erst in der Zeit, als die römisch-katholische Propaganda mit dem habsburgischen Königsgeschlecht in das Land Ungarn kam und dort dem römischen Katholicismus das Uebergewicht gab, trat eine Entfremdung zwischen den der orientalischen Kirche treugebliebenen Serben und den andern Bewohnern Ungarns ein (die Krönungsinsignien des h. Stephan stammen von der orientalischen Kirche her) und in der lange darauf erfolgten Zeit hat es sich sonderbarer Weise immer so gefügt, dass so oft Ungarn serbische Hilfe benöthigte, den Serben das Gute vom König, — und sobald man sie nicht mehr nöthig hatte, dass ihnen das Ueble immer durch den von der römisch-katholischen Hierarchie stark vertretenen Landtag, zukam. So musste es dann immer wieder kommen, dass bei allen Missverhältnissen der Ungarn mit ihren Königen die Serben es mit letzteren hielten. Im Jahre 1848 konnte es auch nicht anders werden, als es eben war. Der zum Uebermuth gesteigerte Stolz der magyarischen Herren centralisirte das Reich und vernichtete das Eigenthümlichste und Vorzüglichste (die Comitatsautonomie) der tausendjährigen heiligen ungarischen Constitution, — und diesen Hochverrath begingen sie einzig nur deshalb, um die Nichtmagyaren desto schneller und sichrer magyarisiren zu können. Hierdurch zeigten sie handgreiflich, dass **sie** die Nationalität über die Constitution stellten. — In dem darauf erfolgten Kampfe ist aber im Gegentheil wieder das merkwürdig, dass hier ausschliesslich slavische, und zwar alle Stämme dieser grossen Völkerfamilie ihr Blut verspritzten, dafür, dass die einzige übriggebliebene urslavische Constitution vernichtet werde.

Im dritten Capitel berührt der Verfasser die **Serben in der Türkei und in Crnagora** (Montenegro) und sagt von ihnen:

„Sie stehen unter allen neuen Nationen einzig da durch die unvertilgbare zähe Kraft des immer wieder fortgesetzten Widerstandes. Andre Nationen kämpften für das Heiligthum der Menschenrechte, und wenn sie es nicht erkämpften, fielen und blieben sie als williges Werkzeug in den Händen des Eroberers. Allein die Kämpfe der erwähnten Serben haben noch keine Anerkennung gefunden. Diese Schuld der Weltgeschichte an der serbischen Nation findet ihre Erklärung in dem Uebelstande, dass die welterschütternden Kämpfe mit dem Halbmonde durch das Prisma der römisch-katholischen Religion betrachtet und in die Geschichte übertragen wurden. Die Serben standen in den Augen der römischkatholischen Kämpfer schon im vornherein nicht in der Berechtigung des Gleichen zum Gleichen. Ihre Thaten und ihre Opfer waren nach der Meinung dieser Erzähler ja nur bestimmt, zur Rettung des alleinseligen Westens zu dienen.

Auch trug nicht wenig dazu bei, dass der Serbe eine für den Westeuropäer unbegreifliche Eigenschaft, die persönliche Exclusivität, neben der diesen eben so unbegreiflichen Toleranz hat. Diese ist eben aus seinem Gefühle der Exclusivitat herzuleiten. Beides erhält die Idee und den Stolz des Serbenthums in den grössten Bedrängnissen und hat den Nationalgeist mit der Zeit so gestählt, dass ihn bei einer allgemeinen Erhebung keine Macht wird je zu unterdrücken vermögen.

In dem vierten Capitel spricht der Verfasser über die **zweifache Entwicklung des Staates in Europa** und sagt unter Anderem: „Ein jedes Naturvolk macht im Gefühle der Zueinandergehörigkeit eine ganze Einheit aus und in seinem innern Leben arbeiten unvermerkt schon die Keime der Zweiheit: die Principien der **positiven** (politisch-sozialen) und der **negativen** (religiösen) Lebensthätigkeit. Wo sich die Exclusivität dieser beiden Faktoren in **einem** Individuum frei und gleichmässig entwickeln und wechselseitig ungestört erwärmen kann, dort ist die Schöpfung des dritten, der **Kultur** leicht und grossartig. In keinem Volke der Welt ist diese Entwickelung naturgemässer und richtiger vor sich gegangen als bei den Slaven; allein als die im Slaventhum entstandenen Staaten bereits anfingen, die allerersten Blüthen der eigenen Kultur zu erzeugen, wurden sie durch die Einfälle fremder Völker überwunden und vernichtet. Die slavische Staatsform erhielt sich auf eine providentielle Weise **nur noch in Ungarn.**

Eine zweite Staatsform finden wir (ausser Ungarn und der Türkei) in ganz Europa entwickelt — die **romanogermanische**.

Die Ordnung, mag sie was immer für eine sein, bringt bei jugendfrischen Völkern Kultur, Reichthum und Macht zum Angebinde. Während dieses im Occident unbehelligt von fremden Einmischungen vor sich gieng, wurden die jungen Staaten des europäischen Ostens durch den Einfall des mohamedanischen Türken- und Tatarenthums aufgehalten, und so geschah es, dass die römisch-germanische Staatsform in ihrer ungehinderten Entwicklung selbst noch die Ueberreste der slavischen vernichtete.

Im fünften Capitel betrachtet der Verfasser **die allgemeine Lage in Europa** und meint nach der Bemerkung, dass die römisch-germanische Staatsform über ganz Europa mit alleiniger Ausnahme Ungarns und der Türkei (auch über Russland) sich ausgebreitet hat, es fänden sich in dieser grossen Staatengruppe einige bedeutende Unterschiede. Man müsse nämlich das **Reich** vom **Staate**, das **Volk** von der **Nation** scheiden. Wir erkennen nur die westeuropäischen, dem romanischen und germanischen Geschlechte angehörenden Staaten als solche an, weil sie der Endzweck jeder staatlichen Verbindung: ihre eigene, romanogermanische Kultur aus ihrem innern Leben bereits entwickelt haben. — In Europa gibt es also nur im Westen Nationen und Staaten. Russland ist eine anormale Staatsmacht, die Russen sind ein slavisches Volk und Russland ist ein romanogermanisches Reich. Ungarn ist in ähnlicher Lage; es hat eine eigenthümliche Staatsform, welcher eine grosse Zukunft bevorsteht, — da es aber noch keine eigne Kultur hat, so ist es ebenfalls nur noch ein Reich (kein Staat). Russland und Ungarn bekommen von der westlicheh Kultur mehr als sie geben und daher ist insbesondere Ungarn der Gefahr ausgesetzt, seine Originalität ganz zu verlieren.

Zwischen dem Westen und Russland liegen Ungarn und Serbien, — Länder, die nun in der orientalischen Frage an der Schwelle ihres entscheidenden Schicksals stehen.

Im sechsten Capitel sucht es der Verfasser plausibel zu machen, es müssten sich die Serben und Ungarn gründlich verständigen, um bei der Abwicklung der orientalischen Frage nicht unendlichen Schaden zu leiden. In Folge dieser Verständigung wird die Vereinigung dieser beiden originellen Nationen vor sich gehen und zwischen den zwei einander misstrauenden Gewalten, dem Westen

und Russland, einen neuen Staat begründen, dessen Grundlage die tausendjährige heilige ungarische Verfassung werden wird. Keine dieser beiden Nationen kann in der jetzigen Zeit für sich einen Staat begründen, d. h. einen Staat, der gross und mächtig genug ist, der äussern Gewalt zu widerstehen und trotz fremden Einströmungen ungestört seine eigne Kultur zu entwickeln.

Der Verfasser hat die tief religiöse Ueberzeugung, dass die Ungarn und Serben aus der Kenntniss ihrer selbst und aus der Kenntniss ihrer Lage nothwendig auf die Idee kommen müssen: Hand in Hand vorzugehen und den Kern zu bilden, um welchen sich eine Gruppe freier Völker zu einem grossen Völkerbunde sammelt.

Damit aber nun bei der Lösung der orientalischen Frage dieses ungehindert geschehen könne, so verlangt der Verfasser von den Kulturnationen die Entsagung des Triebes nach Osten, er verlangt, dass **Nichtintervention** die Parole des Westens sein müsse. Würde das Nichtinterventionsprincip nicht acceptirt, dann wäre ein grosser allgemeiner Zusammenstoss unvermeidlich.

„In diesem Falle werden die Völker der thracischen Halbinsel entweder mit Russland oder mit dem Westen gehn. Halten sie es mit Russland, dann ist das Uebergewicht auf der russischen Seite, halten sie es aber mit dem Westen, dann wird das Uebergewicht dem Westen zufallen, aber auch in kurzer Zeit solche Folgen nehmen, dass nur zu bald ein neuer Kampf entbrennt, in welchem die Völker der thracischen Halbinsel und selbst auch Ungarn ganz sicher auf die Seite Russlands treten werden. — Der Uebermuth der siegestrunkenen westlichen Kultur würde nach der Zeit ganz gewiss diese Völker mit ihren Sympathien in die Arme Russlands werfen, und sohin das heraufbeschwören, wovor sie sich bisher am meisten gefürchtet hatte: den Panrussismus, den sie fälschlich mit Panslavismus bezeichnet.“

„Was uns, den Gliedern dieser zu ihrem vollen Rechte noch nicht gekommenen Völker gegenwärtig zu thun wäre, ist:

1.) Dass wir Ungarn den Vorrang, den es durch die fertige altbewährte Constitution und durch seine politische innere Ausbildung vor uns allen verdient, überlassen.

2.) Dass wir in die westlichen cultivirten Nationen diese unsre unfehlbare Ueberzeugung hinübertragen, dort den unglück-

seligen Drang nach Osten abzuschwächen, und Hilfe gegen etwaige Einmischung Russlands zu gewinnen trachten.

3.) Dass die gebildeten Serben, Bulgaren und Griechen mit Wort und Schrift die westlichen Nachbarnationen belehren, wie wenig Sympthien die Russen als Staatsmacht bei uns haben. Nur in dem Falle, wenn die Occidentalen im Schafpelz ihrer Kultur ihren Wolfshunger an uns zu stillen versuchen sollten, könnte die traurige Nothwendigkeit eine allgemeine Verstimmung und ein ganz anderes Verfahren herbeiführen.“

* * *

Wir haben im Voranstehenden den Ideengang des Verfassers darzulegen gesucht und es ist aus seinen Schlussfolgerungen klar ersichtlich, dass er das Heil der serbischen Nationalität in der *innigsten* Verbindung mit dem magyarischen Volksthum auf Grund der ungarischen Constitution erblickt. Feuer und Wasser pflegen bekanntlich in ihrer gemeinschaftlichen, durch höhere Kraft geregelten Thätigkeit die wohlthätigsten Wirkungen auszuüben, ob aber die ungarische Constitution ein so kräftiger Regulator sein dürfte, dass sie die in den durchaus verschiedenen Nationalitäten der Serben und Magyaren ruhenden Gegensätze nicht nur paralysiren, sondern in ihrer politischen Verbindung sogar zum Heil des Ganzen nutzbar machen könnte, das will uns durchaus nicht einleuchten. Seitens der Slaven sollte man doch wohl einsehen, dass ihnen in ihrem Leide niemand helfen wird, wenn sie sich nicht **selbst** helfen wollen; denn es kann durchaus nicht im Interesse der Nichtslaven liegen, das schon numerisch starke Slaventhum auch noch moralisch stark machen zu helfen. Im Gegentheil, die Nichtslaven werden stets bereit sein, die Entfaltung des Slaventhums zu hindern, soweit ihnen das überhaupt möglich ist: denn die Politik wird, wie es leider als vollkommen wahr anerkannt werden muss, immer vom Egoismus geleitet, d. h. von der Selbstsucht, welche am liebsten alle möglichen Vortheile nur dem eignen Staate zugewendet wissen will.

Uebrigens können wir trotz der vielbelobten ungarischen Constitution in derselben kein Heil für die nichtmagyarischen Nationalitäten Ungarns erblicken, wenn diesen die Freiheit, die sie gewährt, nicht auch in demselben vollen Masse zu Theil wird, wie den Magyaren. Und hierzu scheint äusserst wenig Aussicht zu

sein; denn die Magyaren werden, sie mögen sich nun Conservative oder Progressisten oder wie sonst immer nennen, stets darauf ausgehn, die in Ungarn befindlichen Nationalitäten durch jedmögliche Beschränkung dem Magyarismus in die Arme zu treiben. Die beste Illustration hierzu giebt wohl der Erlass der ungarischen Statthalterei, wodurch den Slovaken die Gründung von landwirthschaftlichen (!) Vereinen verboten wird.

Und gesetzt auch den Fall, dass wirklich auf Grund des gleichen Ausmasses von Freiheit an alle ungarischen Nationalitäten ein Reich Ungarn construirt würde, so ist es uns nicht recht glaublich, dass diese magyarisch-serbisch-slovakisch-romanisch-deutsche Conföderation irgend welchen gebieterischen Einfluss über die Gränzen des eigenen Landes hinaus auszuüben vermöchte, ohne zugleich mit einem Theile der nationalen Conföderation in Conflict zu gerathen. Die Thätigkeit der Theilhaber an dieser politischen Association könnte daher nur eine innere sein, um die Einigung nicht zu sprengen, denn sobald die Slaven, Romanen oder Deutschen Ungarns zu ihren ausserhalb der Conföderation befindlichen Stammesbrüdern auszuschauen beginnen würden, müsste ein Bruch des Ganzen eintreten: denn die Magyaren in ihrer nationellen Isolirtheit könnten es nicht dulden, dass sich eine zu der Conföderation angehörige Nationalität durch Heranziehung ihrer ausserhalb Ungarn wohnenden Stammesbrüder verstärkte.

Man pflegt zwar immer auf die Schweiz und auf die Verträglichkeit, in welcher dort Deutsche, Franzosen und Italiener bei einander wohnen, hinzuweisen und meint, wenn dieses auf Grund der für alle gleichgeltenden Freiheit in der Schweiz möglich ist, dass es unter derselben Bedingung auch in Ungarn möglich sein müsse. Allein man bedenkt nicht, dass es in Ungarn, wenigstens für die Magyaren, an einer zweiten Bedingung fehlt, welche in der Schweiz eine Hauptstütze der nationellen Verträglichkeit bildet. Wir meinen nämlich den Umstand, dass sich die Deutschen, Franzosen und Italiener der Schweiz eventuell auch auf ein ausserhalb der schweizerischen Gränzen kräftig ausgebildetes deutsches, französisches und italienisches Volksthum stützen. Worauf sollen sich aber die Magyaren, dieser isolirt dastehende, aller nationellen Verwandten baare Stamm stützen? während die ungarischen Deutschen vor allen aber die dasigen Slaven eine überaus zahlreiche Verwandtschaft ausserhalb des Landes besitzen. Das ist ja eben der

Wurm, der die Magyaren fortwährend peinigt, dass sie sich über ihre Einzelstellung ohne Unterlass trübe Gedanken machen und sich des Gedankens nicht erwehren können, ihre Nationalität müsse von der Erde verschwinden, sobald sie sich der Hegemonie und hiermit zugleich der Macht entäusserten, die übrigen Nationalitäten Ungarns nach Möglichkeit zu magyarisiren. Und sie thun es wirklich nach Möglichkeit, hier auf feine, dort auf brutale Weise, und scheuen kein Mittel, sich auf Kosten andrer Nationen zu vergrössern oder doch wenigstens im status quo zu erhalten.

Und die Magyaren sollten sich im Handumdrehen bekehren und ihrer Hegemonie entsagen? Das glaube, wer da glauben will. Auf diesen Glücksfall dürften die Slaven Ungarns dermassen zu warten haben, dass ihnen die Zeit doch zu lange währen würde. Und indessen hätten sie vielleicht für sich, ja möglicher Weise für das ganze Slaventhum eine Combination verscherzt, die ihnen das tausendfältig gebracht hätte, was ihnen die Föderation mit den Magyaren nur in dem bescheidensten Maasse bieten kann!

Wenn es, wie wir bereits oben bemerkten, nationell sicher gestellte Völker nicht für werth halten, Schonung gegen die slavische Nationalität auszuüben, wie sollte sich der von wirklichen, gegen den Magyarismus gerichteten Gefahren umgebene Magyar zu diesem Gedanken erheben können! Die Noth könnte ihn nur dazu bringen und er wird daher vorher alles Mögliche versuchen, ehe er mit dem Slavismus ein Bündniss eingeht.

Man könnte allerdings sagen: warum sollten sich die Magyaren vor den Slaven fürchten, denn die Slaven Ungarns, ja die Slaven Gesammtösterreichs sind ja keine politische Macht, da die Regierung es nicht für nothwendig findet, bei eintretenden politischen Veränderungen irgendwie mit Slaven in Verhandlung zu treten. Das ist allerdings, wenigstens für den Augenblick ganz richtig, wie es auch richtig ist, dass das im Strome dahinfliessende Wasser scheinbar lose zusammenhängend und die im Flussbette aufgetauchte Insel dagegen fest ist, während doch grade das wenig consistente Element das festzusammengefügte Erdreich nach und nach abspült, so dass von der Insel endlich keine Spur mehr zu sehen ist.

Freilich sind die Slaven immer noch die uneinigen Brüder, die einander möglicher Weise trotz aller Verwandtschaft im Stiche lassen. Das ist wohl wahr, aber es scheint ihnen, nachdem sie bei allen andern Völkern herumexperimentirt und sich dabei überall die

Finger verbrannt haben, nun endlich die Erkenntniss zu dämmern, dass es die Slaven trotz aller Differenzen untereinander mit den Slaven doch noch am besten meinen. So weit sind sie endlich: aber trotzdem fehlt im Allgemeinen noch ausserordentlich viel, ehe sich der Slave in demselben Masse als Slave, wie der Deutsche als Deutsche oder der Magyare als Magyare fühlen sollte. Der Slave ist meistens noch exclusiv Serbe, Kroate, Slovak, Böhme u. s. w., geberdet sich als solcher und sucht sich als ein solcher zur Geltung zu bringen, während er sich doch zuvörderst als **Slave** und dann erst als Serbe u. s. w. fühlen sollte. Ganz anders bei den Deutschen. Auch der geringste und ungebildetste Deutsche tritt stets zuerst als Mitglied der grossen deutschen Nation auf und gedenkt des Stammes, dem er angehört, kaum in zweiter Reihe. Bei den Slaven ist das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller unter dem Gesammtnamen „Slave" noch schwach und bei dem gemeinen Manne vieler Stämme noch so wenig zur Geltung gekommen, dass ihm das Wort „Slave" noch ein sehr unklarer Begriff ist oder dass er damit eine ganz falsche Ansicht verbindet.

So lange als dieses slavische Gesammtgefühl fehlt, wird auch die slavische Einigkeit fehlen, und so lange als sich der Serbe für besser als der Kroate, der Böhme für besser als der Slovak, der Pole für besser als der Ruthene hält, und so lange sie entweder einzeln, oder auch zusammen auf den Russen schimpfen und ihn sowohl ihren Landsleuten, als auch den Fremden als Popanz aufstellen, um ihm, und unbewusst auch sich selbst, den Credit zu verderben, so lange werden freilich die Slaven zu keiner rechten Geltung den andern Völkern gegenüber gelangen.

Es wäre daher wohl Zeit, dass die Slaven das Schimpfen über Russland sein liessen und endlich einsehen, dass ihnen nur nach Beseitigung ihres separatistischen Stammpatriotismus eine schöne Zukunft erblühen kann.

# Kurze Nachrichten.

* In Wien erscheint seit vorigem Jahre wöchentlich in einem Hefte von 2 Bogen „**Die Zukunft.** Wochenschrift für politische, nationale und volkswirthschaftliche Interessen.“ Sie berücksichtigt, wie man aus ihrem Titel freilich nicht entnehmen kann, hauptsächlich die Interessen der österreichischen Slaven und bringt daher in jeder Nummer eine Menge längerer und kürzerer Artikel über die mannigfachen, das politische und nationale Leben des österreichischen Slaventhums betreffenden Zustände. Das Blatt vertritt, wie es dies von seinem Redacteur nicht anders erwartet werden kann, das für die Slaven in Oesterreich allein zusagende föderalistische Princip und man muss es anerkennen, dass es sich alle Mühe giebt, die bei mehreren slavischen Stämmen Oesterreichs in dieser Beziehung noch sehr unklaren Ansichten aufzuklären und die Einigkeit zwischen denselben möglichst zu fördern. Auch auf die auswärtigen Slaven wird von der „Zukunft“ nach Möglichkeit Rücksicht genommen und werden die für Oesterreich so wichtigen Südslaven natürlicher Weise besonders beachtet, doch fehlt es auch nicht an Nachrichten über die wichtigsten Vorkommnisse in Russland, Polen u. s. w.

Wir können daher denen, welche sich über die slavischen Zustände Oesterreichs unterrichten wollen, „die Zukunft“ mit gutem Gewissen empfehlen.

* Die Anzahl derjenigen katholischen Slaven, denen die Messe in slavischer Sprache und zwar aus Büchern, die glagolitisch gedruckt sind, gelesen wird, beträgt nach dem „Zagrebački katolički list“ gegen 73,000 Seelen. Sie befinden sich auf der Insel Krk (Veglia), sowie in 41 Pfarreien des Bisthums Zara, in 61 Pfarreien des Bisthums Spalato und in 3 Pfarreien des Bisthums Sebenico.

* Bei F. Tempský in Prag erscheint eine, von dem Stadtarchivar K. J. Erben in Prag nach den ältesten Quellen besorgte Gesammtausgabe der Werke des Johann Hus unter dem Titel „Mistra Jana Husi sebrané spisy české“ und es sind diese Schriften nicht nur in religiöser Hinsicht von grosser Bedeutung, sondern haben auch in philologischer, archäologischer und historischer Be-

ziehung eine hervorragende Wichtigkeit. Eine kritisch gesichtete Gesammt-Ausgabe der Werke von Hus ist um so mehr eine Nothwendigkeit, als der literäre Nachlass des grossen Mannes bisher noch nie gesammelt im Drucke erschien, und als die Ausgaben einzelner Schriften Hus's entweder in der sprachlichen Form oder sogar im Inhalte tendenziöse Neuerungen erlitten, — letzteres, um unter der Firma Hus's vielleicht ganz andere Zwecke zu erreichen, als der Autor sie beabsichtigte. Aus diesen beiden Gründen ist es nöthig, dass der unverfälschte Text der Werke Hus's der Welt vorgelegt werde, damit diese dessen wahres Sinnen und Trachten, den Geist seiner historischen Grösse kennen lerne, damit man nicht mehr zur Verurtheilung Hus's schreite bevor man noch seine Schriften gelesen. Ausser der religiösen Seite bieten die Werke Hus's als Zeitspiegel des literären, öffentlichen und Privatlebens in Böhmen im XV. Jahrhunderte ein wo möglich noch viel höheres Interesse den slavischen Sprach- und Literaturforschern und dem Historiker im Allgemeinen.

* Am 3. Juni fand die Jahresversammlung der Gesellschaft des Museums des Königreichs Böhmen statt. Auf die Eröffnungsrede des Vereinspräses Grafen Clam-Martinic folgte die Vorlesung des Jahresberichtes von Seiten des Sekretärs V. V. Tomek. Aus demselben entnehmen wir, dass das Comité in Folge des im Vorjahre von Rieger gestellten Antrages, ein Archiv der von böhmischen Compositeuren stammenden Musikalien zu gründen, den bekannten böhmischen Musikästhetiker Ambros für die Anlegung eines solchen Archives bereits gewonnen hat. Zugleich wurde in Hinsicht auf die ins Jahr 1868 fallende 50jährige Feier des Bestandes der Museumsgesellschaft der Vereinssecretär Nebeský mit der Abfassung einer ausführlichen Geschichte des Museums beauftragt. Nach einer Aufforderung des Dr. Palacký, dass der Verein Schritte thun müsse, um seine Existenz durch Unterstützungen von Seite des Landtages besser zu stellen, und um ausgedehntere Lokale zur Exposition der sehr wachsenden Musealsammlungen bauen zu können, folgten die Berichte über die wissenschaftliche Thätigkeit der Gesellschaft im verflossenen Jahre, worunter insbesondere ein Vortrag des Professor Krejči über die Steinkohlenformation in Böhmen zu erwähnen kommt.

---

6. Heft. 2. Band.

# Zeitschrift

für

# slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Es erscheint jährlich mindestens **ein** Band von 36 Bogen. in 6 Heften zu dem Preise von 4 Thalern und bringt hauptsächlich grössere wissenschaftliche Aufsätze, Literatur- und Kunstnotizen, Proben aus der slavischen Belletristik und eine vollständige slavische Bibliographie.

## I.

## Michael Vasilević Łomonosov.

Michael Vasilević Łomonosov wurde wahrscheinlich im Jahre 1710 in der Ortschaft Kuro-Ostrov bei Chołmogory im Gouvernement Archangel geboren, wo sein Vater ein ausgebreitetes Fischereigeschäft betrieb. Obgleich dieser weder schreiben noch lesen konnte, so hatte er doch viel Verbindungen mit gebildeten Leuten, wofür auch das sprechen dürfte, dass seine erste Frau, die Mutter Michaels, die Tochter eines Diakonus war. Sie vermittelte es jedenfalls, dass ihr Sohn lesen und schreiben lernte, und er brachte es bei seinen ausserordentlichen Fähigkeiten in zwei Jahren so weit, dass er in der Dorfkirche die Psalmen u. s. w. vom Sängerchor vortragen konnte. Zwölf Jahre alt liess er sich zum Anschluss an die Sekte verleiten, welche keinen Geistlichen hielt und russisch Bjespopovščina heisst. Sie perhorrescirte die bestehende kirchliche und staatliche Ordnung, erklärte die Einrichtungen Peters des Grossen für Werke des Antichrist und verdammte die Thätigkeit Nikons aufs Aeusserste. Dass die Lehren dieser Sekte bei Łomonosov auch dann noch Spuren hinterlassen haben, sls er wieder zur Landeskirche zurückgetreten war, das mag wohl der Fall gewesen sein. Uebrigens sind die Einzelnheiten unbekannt, unter denen er zu der gedachten Sekte trat und sich wiederum von ihr trennte.

Der Vater Lomonosovs begann schon sehr zeitig, seinen Sohn mit den Erfordernissen seiner Industrie bekannt zu machen und die Seefahrten Michaels mussten in ihm eine besondere Neigung zur Natur erwecken, wie wir ja dieses bei allen Seefahrern und Meeranwohnern mehr oder weniger wahrnehmen können. Seine Reisen auf dem Meere machten ihn auch zu einem aufmerksamen Beobachter der Natur und sein Leben auf der See und sein Umgang mit vielerfahrnen und weitgereisten Seeleuten waren eine vortreffliche Schule für den künftigen Physiker und Geographen.

Michaels wissbegierem Geist genügte nicht die blosse Anschauung der natürlichen Erscheinungen in ihrer Aeusserlichkeit, er trachtete auch auf andre Weise nach Aufklärung und studirte während der langen Winterabende die Bücher, welche ihm in die Hände kamen. Man erzählt, dass einer von den reichen Einwohnern zu Cholmogory, Namens Christofor Dunin, ihm einige Bücher geschenkt habe, unter denen sich auch die Grammatik des Melet Smotrickij und die Arithmetik Simeon Magnickijs befand. Wenn auch vielleicht die in polnischrussischer Sprache verfasste Grammatik des Smotrickij grade keinen grossen Einfluss auf Lomonosov's Entwickelung ausüben mochte, so blieb doch der Psalter Simeons für ihn nicht ohne Folgen und er lernte ihn alsbald auswendig. Dieses Buch, welches die erhabenen Lieder Davids umfasst, weckte in Lomonosov zuerst das poetische Talent, welches er später in so hohem Grade zur Geltung brachte. Allein weit grössere Wirkung musste auf ihn die Arithmetik Magnickij's ausüben, denn sie umfasste ausser der eigentlichen Rechenkunst eine Menge der verschiedenartigsten wissenschaftlichen Abhandlungen aus der Geometrie, Physik, Astronomie, über die Mittagslinie und dergleichen; ausserdem enthielt sie Tafeln mit Angabe der magnetischen Abweichung, der geographischen Breite und der Refraction des Lichts, Verzeichnisse einer Menge Oertlichkeiten und verschiedene Gegenstände aus der physischen und mathematischen Geographie.

Vertieft in die Lectüre dieser Bücher erkannte er bald die Nothwendigkeit, den Kreis seines Wissens zu erweitern. Das Dorf, wo er wohnte, konnte ihm hiezu keine Möglichkeit bieten. Der junge Lomonosov war aber sehr gut mit Archangelsk bekannt, wo er mehrmals gewesen war. In Archangelsk befanden sich schon damals viele ausländische Comptoire, deren Thätigkeit, sowie die Lebensweise der daselbst sich aufhaltenden Fremden den Blicken

des wissbegierigen Jünglings nicht entgehen konnten. Er begriff die grosse Bedeutung der europäischen Civilisation; allein wie hätte er, wenn er auch in Archangelsk einen Platz fand, ihre Früchte kosten können? Es war ihm nicht unbekannt, dass Peter d. G., der ja auch seine Heimat besucht hatte, bestrebt war, europäischen Einrichtungen bei sich in Russland Eingang zu verschaffen. Seine Gedanken wendeten sich daher unfreiwillig nach Moskau hin, das ja mit dem Gouvernement Archangel im lebhaften Verkehre stand. Uebrigens konnte er dahin viel leichter gelangen, als nach St. Petersburg, von dem man in seiner Heimat einen sehr schlechten Begriff hatte. Zu Hause zu bleiben, war für ihn so viel, als dem Forschen nach „Weisheit", zu der er sich doch so hingezogen fühlte, vollständig zu entsagen. Ausserdem nahte der Zeitpunkt, wo er sich nach dem Willen seines Vaters verheirathen sollte. Letzterer wurde hierzu von seiner Frau, der Stiefmutter Michaels, einem bösen und neidischen Weibe, angefeuert, welche ihren Stiefsohn in dem Grade verfolgte, dass er genöthigt war, seiner Lectüre an einsamen Plätzen obzuliegen und dabei Hunger und Kälte zu ertragen.

Unter solchen Umständen blieb ihm nichts übrig, als sein Vaterhaus heimlich zu verlassen, mit der Absicht, irgendwie nach Moskau, dem Ziele seiner Wünsche zu gelangen. Sein erster Zufluchtsort war das atonijev-sijskijsche Kloster, 92 Werst von Cholmogory entfernt. Hier verblieb er einige Zeit, indem er den Dienst eines Psalmenvorlesers besorgte. Im Winter von 1729 zu 30 verliess er das Kloster und machte sich auf den Weg nach Moskau, indem er sich einem Fischtransport anschloss. Nachdem er in dem ihm vollständig unbekannten Moskau angelangt war, blieb er sich selbst überlassen und hatte buchstäblich kein Plätzchen, wo er sein Haupt hätte niederlegen können. Seine erste Nacht in Moskau verbrachte er auf einem Schlitten am Fischmarkt, allein diese Gratisherberge hörte für ihn auch bald auf und er musste an die Gewinnung eines ordentlichen Aufenthaltsortes denken. Allein energische Naturen gehen niemals unter! Lomonosov kam aus seiner erbärmlichen Lage durch Hülfe eines seiner Landsleute, der mit einigen Mönchen in Moskau bekannt war, und durch deren Vermittlung konnte er einigen Unterricht geniessen, der aber seinem wissensdurstigem Gemüthe durchaus nicht genügte.

Damals hatte die sogenannte zaikonospaskische Schule in Moskau einen berühmten Namen. In derselben wurde auf Befehl Peters

des Grossen ein vollständiger wissenschaftlicher Cursus in lateinischer Sprache vorgetragen und Łomonosov erlangte es, obgleich es seit 1724 verboten war, daselbst Bauernkinder aufzunehmen, einen Platz daselbst zu erhalten. Sein Hauptbeschützer in dieser Stellung war der Archijerej Theophan Prokopovič, welcher an dem talentvollen und sich durch ausserordentliche Fortschritte auszeichnenden Michael besondern Gefallen gefunden hatte.

Mit bemerkenswerther Ausdauer wusste sich Łomonosov durch das Labyrinth scholastischen Schulunterrichts durchzuarbeiten, dessen sich die aus Kijov an die Akademie berufenen Lehrer befleissigten. Aus Mangel an pecuniären Mitteln hatte er viel zu überstehen. denn er erhielt zu seinem Unterhalte täglich nur einen Altyn (d. i. drei Kopeken), wovon er eine Djenježka für Brot und eine dergleichen für Kvas, alles übrige Geld aber zum Ankauf von Büchern und Kleidern verwandte. Die todte Scholastik, deren Kurs mindestens neun Jahre zu dauern pflegte, konnte dem lebendigen Geiste Łomonosov's nicht genügen. Nachdem er die lateinische Sprache erlernt und sich mit der römischen Literatur, mit der heiligen Schrift und den Kirchenvätern vertraut gemacht hatte, strebte er fortwährend selbst darnach, den Kreis seines Wissens nach Möglichkeit zu erweitern. Seine ganze freie Zeit verbrachte er in der Bibliothek der Akademie mit dem Lesen alter Sammelwerke, Chronographen und Annalisten. Es traf sich, dass ihm hierbei einige Bücher physikalisch-mathematischen Inhalts in die Hände fielen, die bei ihm den Trieb nach dem Unterricht in den Naturwissenschaften weckten, welche aber leider nicht zu den Unterrichtsgegenständen der Anstalt gehörten. Auf den Rath seiner Lehrer begab er sich auf die Akademie zu Kijov, wo er in dieser Beziehung die Erfüllung seines Wunsches zu finden hoffte.

Leider fand er in Kijov nicht das, was er erwartet hatte. In diesem Heerd des Scholasticismus konnte Łomonosov nicht die für ihn passende geistige Nahrung finden und er entschloss sich daher, im Jahre 1735 nach Moskau zurückzukehren. Doch hatte er in Kijov den Gewinn, dass er sich an Georg Koniskij, dem spätern berühmten Kanzelredner, einen Freund erwarb.

Uebrigens benutzte Łomonosov die Zeit seines Aufenthlats in Kijov auch dazu, dass er daselbst die polnische Sprache erlernte. Während seiner Reise dahin und nach Moskau zurück lernte er in vollem Masse das Spionirwesen und das Raubsystem kennen, welches

die Geschöpfe und Anhänger Birons ins Werk gesetzt hatten, um dem Volke den letzten Pfennig mit List und Gewalt aus der Tasche zu ziehen. Es mochte dieses seine Ehrenhaftigkeit aufs Aeusserste aufbringen, denn man sieht es noch in seinen spätern Aeusserungen, mit welchem Grimm er sich der Bironschen Wirthschaft erinnerte.

Seine an wissenschaftlichen Erfolgen unergiebige Reise suchte Łomonosov dadurch auszugleichen, dass er wiederum in das spaskische Kloster eintrat und sich dort fleissig mit der Lectüre des Lucretius, Plinius des Jüngern, Gregorius Theologus und Basilius des Grossen beschäftigte. In Folge eines ausserordentlichen Zufalles geschah es, dass er nach einem fünfjährigen Aufenthalte auf der Akademie dieselbe unerwartet verlassen konnte. Man stellte nämlich Seitens der Akademie in Petersburg das Verlangen an die Akademie, einige Seminaristen nach Petersburg zu schicken, welche der lateinischen Sprachen mächtig wären, um bei den Petersburger Professoren Kollegien über Physik und Mathematik zu hören. Die allgemeine Stimme bezeichnete Łomonosov als einen solchen, welcher diesen Anforderungen am Besten genügen könne. Er wurde daher auchunerachtet einiger Beanstandung, welche sein Herkommen hervorgerufen hatte, auf Bevorwortung seines Gönners Theophan Prokopovič nach Petersburg geschickt.

In Petersburg trat Łomonosov in das damals mit der Akademie verbundene Gymnasium ein und es that auch dieses zugleich mit ihm sein später so treuer Freund und Gefährte Vinogradov. Ohnerachtet dessen, dass ein Bilfinger, Bayer und Eiler, alles Gelehrte ersten Ranges, welche in dem erwähnten Gymnasium Vorträge hielten, über ihren Zögling entzückt waren und ihm eine glänzende Zukunft prophezeiten, so war Łomonosov selbst mit seinen Studien unzufrieden. Ihm schien es fortwährend, als wenn ihm seine Lehrer nicht alles zeigen wollten. Er beschäftigte sich hauptsächlich mit Physik, Chemie und Metallurgie. In der Mathematik machte er auch gute Fortschritte; allein an dem ernsthaften Studium dieser Wissenschaft hinderte ihn die anhaltende Beschäftigung mit allzuverschiedenen Disciplinen.

Łomonosovs Fortschritte waren so glänzend, dass die Akademie, welche beschlossen hatte zwei Studenten des akademischen Gymnasiums nach Deutschland zu schicken, um sie in der Chemie und Bergwerkskunde gründliche Studien machen zu lassen, ihr Augen-

merk auf ihn richtete und ihn mit seinen Commilito Vinogradov ins Ausland schickte.

Der Gedanke, Russen ins Ausland zu schicken, damit sie sich daselbst in den Specialwissenschaften, deren Russland damals so benöthigt war, vollständig ausbilden könnten, entstand auf folgende Weise. Der erste Präsident der russischen, bekanntlich nach Peters des Grossen Tode eröffneten Akademie war Blumentrost, welcher sich während seiner ganzen achtjährigen Präsidentschaft bemühte, nur deutsche Gelehrte nach Russland zu ziehen. Er correspondirte daher auch mit dem berühmten Philosophen Christian Wolf und dieser war der Meinung, es wäre nicht nöthig, bei der Akademie alle Stellen zu besetzen, es wäre vielmehr weit nutzenbringender für Russland, daselbst eine Universität, als eine Pflanzstätte rein russischer Gelehrten zu gründen. Indem er zugleich den Vorschlag, nach Russland zu kommen und dort bei Gründung der Universität thätig zu sein, zurückwies, weil sie ohne ihn recht gut ins Leben gerufen werden könne, schlug er seiner Seits vor, ihm einige junge Russen vom akademischen Gymnasium nach Marburg zu schicken, um die dasigen Collegien zu besuchen.

Allein, die Ausführung dieses Gedankens liess lange auf sich warten. Indessen war das Bedürfniss nach Fachgelehrten, z. B. nach Chemikern, die zugleich mit dem Bergwesen bekannt sein sollten, immer mehr gewachsen. Der Nachfolger Blumentrost's schrieb daher im Jahre 1735 an den gelehrten sächsischen Bergrath Henkel in Freiberg und bat ihn, einen wissenschaftlichen und erfahrnen Metallurgen zu veranlassen, nach Petersburg zu übersiedeln. Henkel antwortete aber dem Baron Korff, man solle lieber einige gebildete Russen nach Europa schicken, um sich dort die Bergwerkswissenschaften anzueignen und solche dann in ihrem Vaterlande mit viel grösserem Nutzen vorzutragen, als dass irgend ein Fremdling thun könne.

Das akademische Comité wählte Lomonosov und Vinogradov und als dritten den Sohn eines russischen Deutschen, nämlich des Bergraths Reiser. Der Ukas, welcher ihre Reise anordnete, war bereits im März 1736 gegeben, allein wegen Vorenthaltung der nöthigen Gelder konnte sie erst im September angetreten werden. In der Instruction, welche Lomonosov und Vinogradov erhielten, hiess es unter anderm, dass man sie in Berücksichtigung ihrer ausserordentlichen Begabung zur weitern Vervollkommnung in den

Wissenschaften, in der Physik, Chemie und Metallurgie, zu dem berühmten Philosophen und Mathematiker Chr. Wolf sende, von dem sie nach seinem Gutbefinden auch später weiter nach Deutschland, Holland, Frankreich und England zu reisen hätten.

Lomonosov begab sich mit Vinogradov direkt nach Marburg und wurden von Wolf ausserordentlich freundlich empfangen. Lomonosov wurde in kurzer Zeit sein Liebling und er schenkte ihm die vollste Theilnahme. Wolfs durchaus streng systematischen und genau begränzten Lectionen waren für den jungen russischen Hörer in so fern wichtig, weil sie seine lebendige, höchst empfängliche Natur, die immer bereit war, sich jeder Wissenschaft hinzugeben, mässigten und in Ordnung hielten. Lomonosov hegte übrigens eine ausserordentliche Verehrung gegen den deutschen Philosophen und blieb sein Leben lang von diesem Gefühl durchdrungen.

In Marburg erlernte er vor Allem die deutsche Sprache und setzte die Deutschen in Verwunderung darüber, dass er sie in kurzer Zeit ebenso gut sprach, als sie selbst. Er war bei seinen Studiengenossen allgemein beliebt und gab sich mit der Gemächlichkeit des russischen Gemüths den studentischen Vergnügungen hin.

Allein mitten in seinen Studien und Vergnügungen vergass er seine Muttersprache nicht, sondern beschäftigte sich in seinen Mussestunden fortwährend mit Arbeiten in derselben. Bereits im zaikonospaskischen Kloster versuchte er sich im Versemachen, ebenso auch in Petersburg, allein seine hauptsächlichste Aufmerksamkeit richtete er hierauf erst dann, als er ins Ausland gekommen war. Dort lernte er die deutsche Poesie kennen und versuchte es, die Verhältnisse der deutschen Dichtung auf die russische Sprache zu übertragen. Seine Versuche wurden mit einem glänzenden Erfolge gekrönt. Die Nachricht von dem Siege der Russen bei Chotin im Jahre 1739 machte einen grossen Eindruck auf ihn und er manifestirte diesen in so herrlichen Versen, wie sie vorher noch Niemand in Russland geschaffen hatte.

Natürlicher Weise musste es Lomonosov wünschen, dass seine Ode auch andern bekannt würde. Es blieb ihm hiezu unter den damaligen Umständen kein andrer Weg übrig, als dass er sie zugleich mit einer Abhandlung über russische Poëtik an die Akademie in Petersburg schickte. Hierbei fiel es ihm allerdings nicht im Traume ein, dass seine Verse die dasigen deutschen Akademiker in Begeisterung versetzten und wegen ihrer Vortrefflichkeit von

dem Präsidenten der Kaiserin überreicht werden könnten. Der Erfolg, welchen seine Ode errungen, wurde ihm übrigens erst nach der Rückkehr nach Russland bekannt.

Unterdessen giengen seine Studien in Marburg ihren geregelten Gang und er zeichnete sich so aus, dass ihm Wolf ein ausgezeichnetes Zeugniss ausstellte, zugleich aber an die Akademie berichtete, dass Łomonosov Schulden mache. Das war richtig, aber nicht Łomonosovs Schuld, sondern Schumachers, des Cassendirectors der Akademie, welcher aus dem Staatscomptoir 1200 Rubel für ihn erhalten, aber keineswegs an ihn abgeführt hatte. Während dessen hatte sich Łomonosov in Marburg verheirathet und das mochte jedenfalls seine finanziellen Verlegenheiten noch erhöhen.

Endlich erhielten die drei russischen Studenten je 150 Rubel geschickt und den Befehl, sich nach Freiberg behufs weitern Studiums zum Bergrath Henkel zu begeben. Nach Bezahlung aller Schulden, blieb ihnen fast nichts übrig, als sie dort ankamen. Die Akademie hatte Henkeln ein Honorar von 1000 Rubeln versprochen, da aber dieses Geld nicht ankam, so hielt er sich an den Geldsendungen schadlos, welche für die drei Russen eingiengen, so dass Łomonosov weiter nichts thun konnte, als nach Marburg zurückzukehren.

Nichtsdestoweniger hatte er auch unter diesen erbärmlichen Zuständen in Freiberg den Studien mit allem Fleiss obgelegen und das mit um so grösserem Erfolge, da ihn Henkel mit besonderer Vorliebe in der Praxis unterrichtete. — Nach seiner Rückkehr nach Marburg schickte ihn Wolf nach dem Harz und gab ihm hiezu eine kleine Summe Geldes aus eigenen Mitteln und die besten Empfehlungsschreiben mit. Auf seiner Fusstour berührte Łomonosov auch Göttingen, wo er bei dem berühmten Dichter und Gelehrten Haller aufs freundlichste aufgenommen wurde und zu seinem besondern Nutzen dessen Ansichten rücksichtlich der Dichtkunst kennen lernte. In Klausthal angekommen, wurde er von dem dasigen vorzüglichen Metallurgen Bergrath Kramer, der seine ausserordentlichen theoretischen Kenntnisse bewunderte, auf das Beste im praktischen Bergwesen unterrichtet und von ihm bei einer Inspectionsreise der Harzer Bergwerke mitgenommen.

Von dort kehrte er mit den besten Zeugnissen nach Marburg zurück und wartete dort auf Entscheidung rücksichtlich seiner an die Akademie gerichteten Bitte, ihm Geld zu schicken und ihn

nach Hause zu berufen. Aber von Geld keine Spur, so dass er sich, als man ihn in den Schuldthurm stecken wollte, mit schwerem Herzen entschloss, sich nach Holland aufzumachen, um von dort nach dem Vaterlande zu gelangen. Er kam auch unter der Firma eines reisenden Handwerksburschen und nachdem er aus Wesel, wo man ihn zum Rekruten gepresst hatte, glücklich entflohen war, wohlbehalten in Haag an, wo der russische Gesandte, der über seine vortrefflichen Zeugnisse entzückt war, ihm gern dazu behülflich war, dass er seine Rückreise im Juni 1741 auf einem holländischen Schiffe antreten konnte. Uebrigens hatte er vorher regelmässig seine Studienberichte an die Akademie gesandt und im J 1739 eine „Dissertatio physica de corporum mixtorum differentia, quae in cohaesione corpusculorum consistit."

Nach seiner Rückkehr begab sich Łomonosov sofort zur Akademie, wo er einen ihm vollständig unbekannten Präsidenten, einen Herrn von Brevern, fand, der ihn ohne besondre Theilnahme empfing. v. Brevern war übrigens nur dem Namen nach Präsident, denn alle Geschäfte leitete eigentlich der Cassen-Director Schumacher. Dieser sorgte auch dafür, dass Łomonosov, obgleich er sich alsbald die Zuneigung der deutschen Akademiker erworben hatte, eine möglichst beschränkte und abhängige Stellung erhielt; denn Schumacher mochte wohl fühlen, dass dieser energische, nach Unabhängigkeit strebende, seine und seiner deutschen Genossen Wirthschaft nicht gut heissen würde und später oder früher mit der Russland ausnützenden deutschen Partei in Konflikt gerathen würde. Ihm wurde daher angewiesen, einige Uebersetzungen zu machen und die Einrichtung eines mineralogischen Kabinets zu beschreiben. Hierbei hatte er Zeit genug übrig nnd wollte diese dazu benutzen, um seinen Vater zu besuchen, allein, ehe er hierzu Urlaub erhielt, erfuhr er zu seinem grossen Schmerze, dass dieser auf einer Seereise im Weissen Meere untergegangen sei.

Nach einiger Zeit wurde ihm aufgetragen, seine Probelection über Chemie an die Akademie zur Begutachtung abzugeben. Dies that er bereits nach einigen Tagen und als er sie öffentlich hielt, hatte sich eine ansehnliche Anzahl Zuhörer versammelt, unter denen sich einige befanden, welche von ihm ausserordentlich eingenommen wurden. Unter ihnen befand sich der kaiserliche Leibarzt Lestocque, Graf P. J. Šuvałov und der 15jährige Page Ivan Ivanovič Šuvałov.

Lomonosov wurde hierauf zum Adjunkt, sowie zum Professor der Chemie am akademischen Gymnasium ernannt.

Obgleich er in dem Kreise seiner Thätigkeit, welcher er sich mit allem Eifer hingab, in gewisser Beziehung Befriedigung fand, so wurde er von dem Schmerz um seinen Vater und von der Sehnsucht nach seiner in Deutschland zurückgelassenen Familie so bedrückt, dass ihn nur die Lieder Davids und die Leiden Hiobs einiger Massen trösten konnten. Sie waren Ursache, dass er die bekannte Ode aus Hiob, die noch jetzt als ein Muster solcher Poesie gilt, und einen Theil der Psalmen Davids in russische Verse übertrug.

Durch eine Ode, welche er zur Krönung der Kaiserin Elisabeth gedichtet hatte und die ihr von dem Grafen Šuvalov überreicht wurde, zog er die Aufmerksamkeit der Kaiserin auf sich und sie liess ihm durch den Grafen für das Gedicht danken. Hierzu kam noch, dass ihm die Akademie das auf die gleiche Festlichkeit in ihrem Auftrage vom Akademiker Junker verfasste Festgedicht zur Uebersetzung ins Russische übertrug und dass die Kaiserin auch hiermit sehr wohl zufrieden war.

Indessen hatte Lomonosov mehrere Abhandlungen über verschiedene Gegenstände aus der Naturgeschichte und Chemie herausgegeben und liess sich die wissenschaftliche Bearbeitung der russischen Sprache aussreordentlich angelegen sein. Bei seinen Arbeiten im chemischen Laboratorium hatte er aber fortwährend den grössten Aerger, denn Schumacher suchte ihn auf alle mögliche Weise in seinen Untersuchungen dadurch zu hindern, dass er die hierzu erforderlichen Mittel versagte und ihn dergestalt chicanirte, dass er auf die kleinste Kleinigkeit, wie z. B. auf einen Cirkel ein Jahr lang warten musste, ehe er ihn für das Laboratorium erhielt. Daher war es kein Wunder, dass er sich an der Klagschrift betheiligte, welche Nartov über die Missverwaltung Schumachers einreichte. Es war ferner kein Wunder, dass er sich über die Kommission, welche zur Untersuchung der Uebelstände eingesetzt war, aber nichts that, ziemlich stark aussprach und sich daher fast mit der ganzen Akademie, die ja beinahe nur aus Deutschen bestand, verfeindete. v. Brevern wurde endlich abgesetzt und an seine Stelle kam ein Russe, der Graf Razumovskij, mit dem Auftrage, die eingerissenen Unordnungen mit kräftiger Hand zu beseitigen. Lomonosov jubilirte, weil er von einem Russen russische Gesinnung er-

wartete. Allein, wie fand er sich getäuscht! Razumovskij kümmerte sich wenig um die Akademie und die Dinge gingen ihren alten Gang.

Schumacher, welcher die Schwächen Razumovskij's bald erkannt hatte und sie trefflich auszunützen verstand, wusste es so zu wenden, dass die gegen ihn eingebrachte Klage keinen andern Erfolg hatte, als ihm noch grössere Macht in die Hand zu geben und einige der ihm feindlich gesinnten Professoren von der Akademie zu entfernen. Mit Łomonosov hätte er es gern ebenso gemacht, allein dieser hatte glücklicher Weise an mehreren einflussreichen Persönlichkeiten am Hofe eine starke Stütze gewonnen und es gehörten hierzu vorzüglich J. J. Šuvałov und Graf Voroncov. Nichtsdestoweniger musste er von Schumachers Intriguen viel leiden und dieser wusste es dahin zu bringen, dass der durch seine Unfähigkeit bekannte V. K. Tredjakovskij zum Professor ernannt wurde, während Łomonosov noch immer Adjunkt bleiben musste. Allein vermöge des Einflusses der beiden Obengenannten wurde er doch auch im Jahre 1745 zum Professor designirt. Aber Schumacher hörte trotzdem nicht auf, ihm das Leben zu verbittern. Łomonosov hatte es nämlich dahin gebracht, dass ihm das Geld zur Erbauung und Errichtung eines chemischen Laboratoriums bei der Akademie bewilligt wurde, Schumacher gab aber das Geld nicht her, unter dem Vorgeben, man könne dies doch einem Manne nicht anvertrauen, von dem man nicht genau wisse, ob er einer solchen Sache gehörig verstehen könne. Er brachte es auch dahin, dass die bereits approbirte Dissertation Łomonosovs nach Berlin an den Professor Eiler zur weitern Begutachtung gesandt wurde, und während dessen suchte er die betreffende Professur dem Holländer Dr. Burgav zuzuschanzen.

Allein dieser gieng darauf nicht ein, als er zufällig der Sache auf den Grund gekommen war, und indessen war auch von Eiler eine äusserst beifällige Begutachtung der Dissertation Łomonosov's eingegangen, so dass man ihm nothgedrungen die Professur der Chemie geben und die Errichtung des Laboratoriums erlauben musste. Dieses wurde schliesslich auch nach den Angaben Łomonosov's erbaut und eingerichtet. Er hat in demselben eine ganze Reihe wohlgerathener Versuche bezüglich des Porcellans und andrer dergleichen Sachen gemacht.

In dieser Periode beschäftigte er sich auch eifrig mit der Mosaik und Erzeugung von buntem Glas. Ueberzeugt, dass es Russland

zum Nutzen gereichen würde, wenn man eine dergleichen Fabrik errichtete, oat er den Senat um die Fundirung derselben und dieser schien auch darauf eingehen zu wollen. Um die Angelegenheit zu beschleunigen, hielt es Łomonosov für das Beste, sich nach Moskau zu begeben und die Sache der Kaiserin selbst vorzutragen. Allein Schumacher liess ihm keinen Pass verabfolgen, sich darauf berufend, dass der Präsident der Akademie nicht anwesend sei. Łomonosov glückte es jedoch, sich trotzdem einen Pass durch den Admiral Fürsten Gołycin zu verschaffen und bei der Kaiserin den Befehl zur Ausfolgung der Geldmittel für den Bau der gewünschten Fabrik auszuwirken.

Uebrigens wollen wir hier die Bemerkung nicht unterlassen, dass Łomonosov in dem Kreise seiner Familie, denn seine Frau hatte er sobald als möglich aus Marburg nachkommen lassen, so wie in dem Umgange mit seinen russischen Gönnern und Beschützern alle Unannehmlichkeiten nach Möglichkeit zu vergessen suchte.

Während seines Aufenthalts in Moskau erging der Wunsch der Kaiserin an ihn, er möge eine Geschichte Russlands schreiben. Er unterzog sich dieser Aufgabe nicht grade ganz gern, da er hierdurch von seinen Lieblingsbeschäftigungen, auf die er bereits so viel Mühe und Arbeit verwandt hatte, abgezogen wurde. Er versprach es aber zu thun und empfahl daher den Landmedicus Lachritz für die Arbeiten im chemischen Laboratorium. Allein Schumacher besetzte die Stelle mit einem gewissen Zalchov.

Für den öffentlichen Aktus der Akademie hatte der Akademiker Miller den Auftrag erhalten, eine Dissertation zu schreiben und die Kaiserin selbst beabsichtigte, die Versammlung mit ihrer Gegenwart zu beehren. Miller hatte sich das Thema „Ueber den Namen und Ursprung des russischen Volks“ ausgewählt. Die Dissertation wurde vom Präsidenten, wie gewöhnlich, einigen Professoren zur Begutachtung übergeben und unter diesen befand sich auch Łomonosov. Dieser machte einige Bemerkungen gegen mehrere falsche Angaben und besonders über einige Ausdrücke, wodurch der Ursprung des russischen Volks lächerlich gemacht wurde. Miller wollte keine Aenderungen treffen und verlangte, seine Dissertation solle der gesammten Akademie vorgelegt werden. Diese verwarf aber seine Dissertation und beauftragte Łomonosov, eine Rede vor der Kaiserin zu halten. Der Sieg Łomonosovs über Miller war der erste Sieg, den bei der Akademie ein Russe über einen Fremd-

ling davon trug. Ausserdem machte seine Rede einen ausserordentlichen Effekt und Šuvalov wurde von der Kaiserin beauftragt, ihn ihr vorzustellen, und sie schenkte ihm ein Haus und seiner Frau einen reichen Schmuck. (1749.)

Damit Łomonosov einen grössern Einfluss auf den Gang der Angelegenheiten der Akademie erhielte, ernannte ihn der Präsident zum Mitgliede der Kanzlei. Łomonosov brachte in Folge dessen eine Menge pecuniärer Unordnungen zur Sprache, welche Schumacher begangen hatte, allein er drang nicht durch und Schumacher intriguirte auf alle Weise. So machte auf seine Veranlassung der Professor Epinus verschiedene nichtssagende Ausstellungen, damit Łomonosovs Projekt, ein astronomisches Rohr zu verfertigen, in der Ausführung gehindert würde. Auch verdarb er ihm mit Hülfe seines Schwiegersohnes Traubert und einem Theil der deutschen Akademiker den Plan, Kopien von den in verschiedenen Orten des Reichs befindlichen Portraits russ. Herrscher zu nehmen.

Im Jahre 1760 erhielt Łomonosov bei der neuen Vertheilung der akademischen Departements die Direktion der Universität, der Gymnasien und des geographischen Departements. Nach der Uebernahme derselben beseitigte er sofort eine Menge der wichtigsten Mängel beim Unterricht und entwarf für die Universität und das Gymnasium einen neuen Etat, der auch von dem Präsidenten gebilligt wurde. Um aber das bestimmte Geld zu erhalten, musste er auf jedem Schritte mit Traubert kämpfen, da dieser das Cassawesen der Akademie unter sich hatte und unter anderem das für die Gymnasiasten ausgesetzte Geld nicht hergab, so dass diese barfuss gehen und an der Nahrung Mangel leiden mussten. Łomonosov fand hiebei keinen andern Ausweg, als darauf hinzuarbeiten, dass die für die Universität und das Gymnasium ausgesetzten Summen von dem Etat der Akademie vollständig ausgeschieden wurden. Ohnerachtet aller Hindernisse gelang es ihm beide Anstalten so zu heben, dass in 4 Jahren 20 Russen die Universität nach beendigtem Kurs verlassen konnten, woran während der ganzen Schumacher'schen Periode auch nicht im Entferntesten gedacht werden konnte.

Bevor das geographische Departement unter Łomonosovs Leitung kam, hatte man dort nur Copien von Originalkarten, Schlachtplänen und Postkarten gemacht. Dagegen verschritt er sofort zu einer systematischen Zusammenstellung des russischen Reichs und

schickte zwei Expeditionen zur Bestimmung der astronomischen Punkte aus. Die gesammten wissenschaftlichen Arbeiten wurden hierauf auf 10 Karten gebracht und diese sollten alsbald gravirt werden. Da aber Lomonosov indessen krank geworden war, so liessen es Traubert und die deutschen Akademiker nicht dazu kommen. Glücklicher Weise gesundete Lomonosov wieder und konnte sein Werk durchsetzen.

Wir können hier nicht auf alle die Unannehmlichkeiten eingehen, welche Lomonosov von der deutschen Partei erleiden musste, und wollen nur noch bemerken, dass sich auch der bekannte Schlötzer an den gegen ihn ins Werk gesetzten Umtrieben lebhaft betheiligte. So verfasste er, um Lomonosovs russischer Grammatik zuvorzukommen, mit fremder Hülfe eine dergleichen Sprachlehre in deutscher Sprache und liess sie schleunigst drucken, auch machte er sich verbindlich, um Lomonosov entgegen zu wirken, eine russische Geschichte zusammenzustellen und es wurden ihm hierzu die Archive der Akademie zur Verfügung gestellt.

Wenn man die Handlungsweise dieser Fremdlinge, die nach Russland zur Ausbreitung der Wissenschaften berufen waren, sich aber nur damit beschäftigten, ihre Taschen zu füllen und die Russen von aller Wissenschaft und Kenntniss fern zu halten, in ihrer Gesammtheit betrachtet, so muss man den Muth und die Standhaftigkeit Lomonosovs um so mehr preisen, denn er strebte sein ganzes Leben lang trotz aller Verfolgungen und Chikanen der deutschen Partei darnach, Russland mit Aerzten, Apothekern, Chirurgen, Juristen, Fachgelehrten, Metallurgen u. s. w. zu versorgen und nur ein genialer Mensch, wie er, war im Stande, trotz seiner fortwährenden praktischen Beschäftigungen auch noch eine Reihe gelehrter Schriften zu verfassen.

Wir haben von ihm folgende Werke: „Ueber den Nutzen der Chemie; über die durch die Elektricität hervorgerufenen Lufterscheinungen; vom Ursprung des Lichts; eine neue Farbentheorie; über die Entstehung der Metalle durch Erschütterung der Erde; das Erscheinen der Sonne in der Venus, beobachtet am 26. Mai 1761; die Grundzüge der Metallurgie; über die Metalle und die mit ihnen in der Erde vorkommenden andern Mineralien; über die Erzstätten und Erzadern und ihre Auffindung; über die Erdschichten; kurze russische Chronik; die alte Geschichte Russlands, russische Grammatik; russische Rhetorik u. s. w.; über den Nutzen der kirchlichen

Bücher in der Muttersprache; über die Regeln der russischen Dichtkunst; auserlesene Stücke aus Cicero und andern Klassikern in die russische Sprache übertragen; Beschreibung der Kometen vom J. 1744, und ausserdem verschiedene Gedichte.

Nach der Thronbesteigung Katharina II. besserte sich die Lage Łomonosovs. Er wurde Staatsrath und die Kaiserin beehrte ihn mehrfach mit ihrer persönlichen Theilnahme, auch wurde er von vielen ausländischen Gesellschaften, unter andern in Stockholm und Bologna, zum Mitgliede erwählt.

Am dritten Osterfeiertag, den 4. April 1765, starb dieser ausserordentliche Mann, umgeben von seiner Familie und seinen Freunden, unter denen sich auch der so eben von einer gelehrten Reise aus Sibirien zurückgekehrte alte Studiengefährte Vinogradov befand.

Der Tod Łomonosov's machte auf alle Gebildeten, die ihn kannten, einen tiefen Eindruck. Die Kaiserin bestimmte eine ansehnliche Summe Geldes für sein Begräbniss, welches der unwandelbare Freund des verstorbenen Dichters, J. J. Šuvałov, besorgte.

Uns bleibt noch übrig, die Lebensskizze des grossen russischen Lehrers mit dem Wunsche zu beschliessen, dass sich Łomonosov's Lebensidee baldigst erfüllen möge, nämlich dass die ganze russische Akademie aus Russen bestehe und dass das russische Volk aus seiner Mitte neue Arbeiter aussende, unter welchen sich eine schon längst erwarteter zweiter Łomonosov fände.

Aus Gołos 1865, Nr. 91. 92. 93.

---

## II.

# Cyrillus und Methodius.

Unter dem Titel Кириллъ и Меѳодій. Собраніе памятниковъ до дѣятельности святыхъ Первоучителей и Просвѣтителей славянскихъ племенъ относящихся d. i. Cyrillus und Methodius. Eine Sammlung Denkmäler, welche sich auf die Wirksamkeit der beiden heiligen Lehrer und Bildner der slavischen Stämme beziehen" hat selbe Herr Professor O. M. Bodjanskij in den „Чтенія, čtjenija" der kaiserlichen Gesellschaft für russische Geschichte und Alterthümer zu Moskau herauszugeben begonnen.

In dem Vorwort dazu sagt der Herausgeber: „Behufs einer baldigen Abfassung einer neuen kritischen Untersuchung hinsichtlich der Thätigkeit des heiligen Cyrillus und Methodius, halte ich die Zusammenstellung aller betreffenden Denkmäler an einem Orte für nothwendig und bin nun zur Ausführung des von mir entworfenen Planes verschritten. Ich habe mich daher entschlossen, alle dergleichen in meiner Hand befindlichen Denkmäler abzudrucken, jedes besonders und vollständig, sowie mit den unumgänglich nothwendigen Anmerkungen. Es ist unzweifelhaft, dass meine Veröffentlichung die Herausgabe eines oder des andern hieher gehörigen Denkmals oder andrer dergleichen, irgendwo aufbewahrten und mir unbekannten Schriftstücke hervorrufen wird. Wenn wir auf solche Weise möglichst viel Materialien veröffentlichen, so wird es auch dann möglich sein, zu einer gelehrten Bearbeitung derselben, wie solche die Wichtigkeit der Sache selbst und unsre Beziehung zu ihr von uns fordert, zu verschreiten und eine vollständige Lebensbeschreibung der ewig denkwürdigen ersten Lehrer unsres slavischen Stammes zu verfassen. Sollte übrigens der eine oder andre Besitzer eines Denkmals bezüglich der Thätigkeit des heiligen Cyrillus und Methodius geneigt sein, selbiges mir mitzutheilen, so würde ich eine solche Gefälligkeit mit herzlichem Danke aufnehmen und mich beeilen, das Empfangene sofort abdrucken zu lassen.

Später, wenn man schon weiter keine Zusendungen von Denkmälern wird erwarten können, wird es möglich sein diesen „Sobornik pamjatnikov o žizni i podvigach prěslavnich nastavnik i učitel słověńskou jazykou“ besonders herauszugeben.

Die Denkmäler bringen alle Lebensbeschreibungen, Erzählungen, Legenden u. s. w., welche in slavischer, griechischer und lateinischer Sprache über Cyrillus une Methodius bisher zugänglich geworden sind. Bisher sind in den Čtenija mitgetheilt I) „Pannonskije žitije Konstantina filosofa narečenago Kyrilla, pŕvago nastavnika i učitela słověńsku jazyku“ in 12 Recensionen; II) „Pannonskije žitije Methodija, archiepiskopa moravska“ in 8 Recensionen und III) Slovo pochvalno na pamjatj svjatyma i prěslavnyma učitelema słověńska jazyku, stvoŕšema pismeny jemu a prěložšema novyj i vetchyj zakon ich“ in 6 Recensionen.

---

## III.

Als die den Slaven und Litauern stammverwandten Letten, welche in compakter Masse das Gouvernement Kurland und den südlichen Theil des Gouvernements Livland bevölkern, im J. 1817 und 1819 durch Aufhebung der Leibeigenschaft zur persönlichen Freiheit gelangten, da konnte auch der scharfsichtigste Politiker nicht an die Möglichkeit des Erstehens eines Volkes glauben, das Jahrhunderte lang von seinen deutschen Herren in den Boden getreten worden war, den es mit seinem Schweisse düngte. Hatte doch die bisherige Erfahrung vielfältig gelehrt, dass die durch Gunst ihrer Herren oder auf irgend welchem andern Wege zur persönlichen Freiheit gelangten einzelnen Letten sofort ihrer Nationalität entsagten, und oft sogar die Heimath verliessen, um womöglich jeglicher Erinnerung an dieselbe zu entfliehen. Und wie konnte es anders sein, da bei der langdauernden harten Knechtung in der Masse des Volkes selbst kein ächtes, erhebendes Nationalgefühl mehr lebte. Die Individuen erkannten sich nicht mehr als Glieder einer Nation, sondern als feilgebotene Sklaven ihrer gestrengen, in Sitte und Sprache fremden Herren.

So konnte es denn geschehen, dass gleich nach Aufhebung der Leibeigenschaft Männer von wahrhaft wohlwollender Gesinnung auf den Gedanken geriethen, das lettische Volk, welches durch die bisherige harte Sklaverei das Gefühl seiner Nationalität eingebüsst habe, mit der deutschen Nationalität zu beschenken. Man erwog nicht, dass die neuen bürgerlichen Institutionen, falls sie verstanden und praktisch werden sollten, nächstdem aber auch die Kirche und Schulen, falls in ihnen nicht ein verderblicher Stillstand und Rücktritt eintreten sollte, — die Beibehaltung der lettischen Sprache forderten, und somit der Erreichung jenes Zieles die grössten Hindernisse in den Weg stellen mussten. Dass aber bei erlangter persönlicher Freiheit und steigender Bildung in selbsteigener Sprache nothwendig auch das Nationalgefühl wieder erwachen muss, dafür hatte man aus der bisherigen Weltgeschichte keine historischen Thatsachen vor sich. Die bisherige Weltgeschichte hatte wohl von dem Erlöschen einer Nationalität, aber nicht von ihrem Wiedererstehen zu berichten gewusst, und die Zeiten, in denen ganze

Völker in offener Gewalt mit Feuer und Schwert kaltblütig vom Erdboden vertilgt werden konnten, haben die menschlich fühlende Seele stets mit Grauen erfüllt. Etwas dem Aehnliches mochten auch jene wohlmeinenden Lettenbeglücker empfunden haben, als sie plötzlich vor ihrem Vorhaben als vor einem Eingriff in die Rechte Gottes erschraken und nach Möglichkeit Alles aufzubieten begannen, um den Letten ihre Nationalität zu erhalten. Auch tönte der erste Jubel über ein erlöstes Volk in vielen Gemüthern noch lange fort, und deutsche Männer, wie Lundberg in Buschhof, Berent in Sunzeln, Hugenberger in Erwahlen schwärmten wie einst Christoph Fürecker in Doblan und G. F. Stender in Selburg voll poetischer Begeisterung für das Lettenthum. In der That, es war für lettische Literatur und Volksbildung eine neue schöne Morgenröthe angebrochen: Pastor Watson in Lesten begann 1822 die erste lettische Zeitung in Mitau herauszugeben; 1824 wurde eine lettisch-literärische Gesellschaft eröffnet, und 1832 konnte Pastor Herrmann Tray in Riga schon mit einer zweiten lettischen Zeitung, dem „Lettenfreund", hervortreten.

Aber ehe noch der „Lettenfreund" im Jahre 1843 verboten wurde, waren den freien Letten und Esten die Tage immer schwüler geworden. Die gegenwärtig von allen Seiten eingestandene Wahrheit, dass sie die persönliche Freiheit von ihren Herren zu theuer erkauft hatten, stellte sich immer nackter heraus. Der baltisch-deutsche Adel durfte sich rühmen, dass er nun erst das Land vollständig erobert habe, während der besitzlos gewordene Bauer erfahren musste, dass es mit ihm je länger, je schlimmer wurde. Das Bauergesetzbuch vom J. 1804, welches den livländischen Bauern den Besitz an väterlichem Grund und Boden nach der Folge der Erstgeburt, wie es von Anfang an meist bestanden und geübt worden, auf ewige Zeiten garantirt hatte, fiel mit der Aufhebung der Leibeigenschaft dahin, und in den neuen Bauergesetzbüchern sammelte der Adel all' seinen Grimm über die mehr erzwungene, als freiwillige Losgebung der Urvölker von den Ketten der Leibeigenschaft. Ein livlönd. Edelmann, Ernst Freiherr von Nolcken (S. dessen Schrift: „Russland hat allein noch die Wahl." Berlin 1857.) schreibt: „Es lässt sich nur aus dem liberalen Schwindel damaliger Zeit, aus der Macht der Doctrin erklären, wie eine so weise Regierung, — gerade als sie auf eine gründliche Sicherstellung und möglichsten Schutz für die länd-

liche Bevölkerung antrug, — sich mit einer **vollkommenen Vogelfreiheit und obligaten Plünderung** derselben abspeisen liess. Das Richtige wäre gewesen, das Anerbieten der Freilassung mit Anerkennung anzunehmen, die Bedingungen aber zu verwerfen." Die Leibeigenschaft war auch nur der Form, aber nicht dem Wesen nach aufgehoben, der lettische und estnische Bauer wurde Proletarier in ausgebildetster Form, ein Losgelassener aber kein Freier. Der auf ihn lastende Druck erzeugte die in den Jahren 1840—1847 in Livland stattgefundenen Volksbewegungen, wo eine grosse Anzahl lutherischer Letten und Esten zur griechisch-rechtgläubigen Kirche übertrat. Im Jahre 1846 allein traten 16,500 Seelen über, so dass nach dem Jahre 1847 die Gesammtzahl der Uebergetretenen etwas mehr als 100,000 betrug. Dass diese Vorgänge nur eine Folge der höchst traurigen socialen Zustände, ein Akt der völligen Verzweiflung waren, wird jetzt von Niemand mehr geläugnet. Es war ein folgenreicher, unheilbarer Riss geschehen, der zunächst die protestantische Geistlichkeit schmerzhaft berührte und ihre bisherige Stellung zum Lettenthum ungerechterweise völlig veränderte. Ihre Erbitterung wandte sich nicht nur gegen die von ihnen schuldig gewähnte griech.-rechtgläub. Geistlichkeit, sondern auch gegen die eigenen Pflegebefohlenen, die Letten und Esten. Sie rechneten ihnen den gethanen Schritt zu hoch an, vergessend, wie die Einführung des baltischen Protestantismus auch nur ein politischer Akt gewesen war, durch den die Ritter vom baltischen Geist die Güter des geistlichen Ordensstaates glücklich als weltliche Erbgüter ihrer Familie vererbten; nicht erwägend, wie bei den Letten und Esten die Reformation nichts weiter als die Umänderung äusserer Formen eines wurzellosen Christenthums war und zum Theil noch ist, also dass selbst unter den Jüngeren der heutigen Generation es noch Tausende giebt, welche kaum wissen, dass der Katholik und der Griechischrechtgläubige auch Christen sind, nicht in sich gehend und erkennend, wie gerade sie selbst es mitverschuldet hatten, dass so wenig Glauben, Vertrauen und Liebe zu ihnen vorhanden war. Wir vermögen in jenem Ereigniss, historisch genommen, nur die gerechte Vergeltung eines blutigen Dramas vor 700 Jahren zu erblicken, die Rückkehr der Letten und Esten zum ersten christlichen Glauben, den ihre Väter unter Wladimir d. Gr. seit 988 bekannt hatten.

Der theilweise Uebertritt der Letten und Esten zur griech.-

rechtgläub. Kirche ward von der protestantischen Geistlichkeit des Landes als ein Keim aufgefasst, der zur Vernichtung des Protestantismus und der deutschen Nationalität führe. Und weil sie darin auch eine Hinneigung der Letten zu dem ihnen verwandten Russenthum erblickten, glaubten sie mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln dieser Richtung entgegen treten zu müssen. Die Unlauterkeit ihrer menschlichen W ü n s c h e und Bestrebungen, die Herrschsucht und der Eigendünkel offenbarten sich immer mehr. Statt an dem frisch aufblühenden Volksleben einer fremden Nationalität sich zu erfreuen und dasselbe pflichtschuldigst zu fördern, verrannte man sich in die eigene, im Lande wurzellos dastehende Nationalität bis zur Bornirtheit. Exclusitivität ist der Grundzug bornirter Nationalität. Sie träumt von eigenthümlichen Beruf, ein Sauerteig der Welt zu sein; weil sie aber nur an ihrer Sprache und Sitte froh werden kann, so will sie, die eigentliche Aufgabe verkennend, ein Missionsgeschäft vollziehen an Haut und Haar. Es widerfährt zwar dieser deutschen Nationalität überall, wo ihre Glieder in fremde Lande auswandern, insofern das Gegentheil, als diese, um ihr Auskommen zu finden, sich der fremden Landessprache befleissigen und diese endlich zur eigenen Haus- und Familiensprache machen, darin sie sich nicht incorrecter auszudrücken verstehen, als in der eigenen Muttersprache. Diese Erscheinung nehmen wir wahr auch in St. Petersburg und Moskau, und noch augenfälliger in den Gouvernements- und Kreisstädten des russischen Reichs, wo man die deutsche Nationalität oft gar nicht wiedererkennt. Es liegt darin gar nichts Tadelnswerthes, wir finden es vielmehr ganz in der Ordnung; denn es heisst hier: ubi bene, ibi patria. Anders stehen aber die Sachen in den baltischen Provinzen Russlands, wo die bei Vielen längst erloschenen Reminiscenzen an eine ehemalige Gehörigkeit des Landes zum deutschen Reiche wieder wach gerufen werden. Wehmüthigen Herzens klagt man die Fahrlässigkeit der Vorfahren an, dass sie zu ihrer Zeit versäumt hätten, das von ihnen beherrschte slavische Land zu germanisiren, wie es in Preussen geschehen, wo man nun seiner deutschen Sprache und Sitte ohne Furcht und Tadel froh werden könne. Das Versäumte nachzuholen, sei nun ihr Erbtheil geworden, „sich dazu kräftigend, durch m ö g l i c h e r n e u e r t e Berührung mit dem väterlichen Volksstamme in dessen Heimath." Wohin jene „möglich erneuerte" Berührung auch schielen mag, an das Heranziehen neuer

Schaaren hungernder, land- und beutegieriger Vettern, Ohmen und Sippen, welche den Rittern von Ehemals ins Land nachzogen, kann wohl nicht mehr gedacht werden. Heut zu Tage muss man zu anderen Mitteln greifen, um das zu erreichen, woran zu denken die deutschen Raubritter in Livland keine Zeit fanden. In dem Brockhaus'schen Werke „Die Gegenwart" 1848 heisst es in dem Artikel: „Die deutschen Ostseeprovinzen Russlands": „Der Untergang des grossen Ritterstaates an der Ostsee ist hochwichtig in der Geschichte, indem dieser Staat als Ganzes bestimmt gewesen wäre, dem slavischen Osten ein unüberwindliches Hinderniss seiner europäischen Geltung zu werden, dagegen Deutschland fraglos zur Grossmacht Mitteleuropas zu machen." Der deutsche Patriot redet zwar sehr deutlich; aber die zum Ziele führenden Mittel sind heut zu Tage etwas langwierig geworden und ihre Anwendung bedarf obendrein der russischen Nachhilfe, welche zu erlangen der baltisch-deutsche Patriotismus Nichts unversucht lässt. Diese zur Ausrottung der lettisch-slavischen Nationalität und gründlichen Einführung des Germanenthums in Anwendung gebrachten Mittel sind nun 1.) Vernachlässigung der specifisch-lettischen Schulen; 2.) Unterdrückung der lettischen Literatur und 3.) Landesverweisung der gebildeten Letten, falls sie nicht unbedingt dem Deutschthum huldigen, oder gar sich einfallen lassen, ihrem Slaventhum das Wort zu reden.

Das Schulwesen der lettischen Nation, mit Ausnahme des zur griech.-rechtgläub. Kirche gehörigen Theils, liegt ganz in der Hand der deutschen Ritterschaft und der deutschen Geistlichkeit. Vermöge der der Ritterschaft zustehenden Autonomie hat sie in Livland eine Ober-Landschulbehörde, Kreis-Landschulbehörden und Local-Schulverwaltungen erschaffen und eine Landschulordnung und Schulinstruktion ins Dasein gerufen, durch welche die sämmtlichen Schulen der Eingebornen nur dem Dienste der Kirche geweiht werden. In dem Berichte des Schulrathes Dr. Carl Chr. Ulman über das livländische Schulwesen im J. 1854 heisst es: „Es versteht sich, dass die Schulen auf kirchlichem Boden gegründet sein und mit der Kirche in Verbindung bleiben müssen. Wir wollen Gott dafür danken, dass unser Landvolk (die Letten und Esten) im Ganzen keine andere Schulen mag, und dass unseres Landes hergebrachte Verfassung keine andere Schulen kennt, als Kirchenschulen. Allerdings sucht der Bauer gewöhnlich nur dann

selber die Schule für sein Kind, wenn er davon zugleich zeitlichen Vortheil für dasselbe erwartet; — — — aber es wäre doch unverantwortlich, irgend etwas zu thun, dadurch die Verbindung mit der Kirche gelockert (?), irgend etwas zu unterlassen, dadurch sie unterhalten wird.“ Das lettische Schulwesen steht noch meist auf dem alten schwedischen Fusse, bestehend im häuslichen Unterricht, den aufrecht zu erhalten man eifrigst bemüht ist. Da wo es Dorf- oder Gemeindeschulen und Parochial- oder Kirchspielsschulen gibt, deren Zahl im Verhältniss zu der Bevölkerung noch äusserst gering ist, sind diese auch nur für den Bauerstand berechnet, und sind mit dem Massstabe der preussischen Volksschulen nicht zu messen. Doch ist man schon eifrig bemüht, in diesen Schulen die deutsche Sprache hineinzuziehen, und in einigen Parochialschulen soll gegenwärtig der sämmtliche Unterricht in deutscher Sprache ertheilt werden. Es bleibt den lettischen Slaven in Wahrheit auch nichts Anderes übrig, als entweder ewig den Bauerstand ihrer deutschen Herren zu bilden, oder selbst Deutsche zu werden. Eine allgemeine Schulpflicht kennt man noch nicht; mit ihrer Einführung wird aber das Germanisiren der Letten und Esten reissend um sich greifen.

Bei der bevorstehenden Justizreform in den baltischen Provinzen ist die Antwort auf die Frage: ob die Einführung der Schwurgerichte in Liv-, Est- und Kurland schon jetzt wünschenswerth sei oder nicht, unter Anderem auch in Rücksicht auf die verschiedenen Sprachen, welche vor den Schranken ertönen würden, und in denen Richter, Geschworene und Advokaten gleich gewandt sein müssten, wenigstens in Bezug auf die ländliche Bevölkerung verneinend ausgefallen. Anstatt auf die Assimilirung der verschiedenen Sprachen im Lande Jahrhunderte lang zu warten, erscheint es nun schicklicher, dass den künftigen Richtern, Advokaten und Geschworenen in den Schulen die Gelegenheit eröffnet werde, sich mit der lettischen und estnischen Sprache gründlich bekannt zu machen. Als der letzte livländische Ordensmeister Gotthard Kettler 1561 das Herzogthum Kurland aus der Hand des Königs von Polen als Lehen empfing, begann er sofort für die Wohlthat seiner lettischen Unterthanen Sorge zu tragen, befahl für sie Kirchen und Schulen zu gründen und war im Begriff in Riga ein lettisches Gymnasium zu errichten. Und als Gustav Adolph, König von Schweden, im J. 1621 Livland erobert hatte, liess er in dem von ihm gegrün-

deten Gymnasium zu Riga auch die lettische Sprache lehren. Was in jenen Tagen der Barbarei möglich war, sollte das in unseren Tagen zu einer Unmöglichkeit geworden sein? Wenn die lettische und estnische Jugend in den Kreisschulen und Gymnasien ihrer Landesbezirke deutsch lernen müssen, warum soll die deutsche Jugend in den Schulen der lettischen Distrikte nicht auch lettisch, und in den estnischen Distrikten nicht auch estnisch lernen, da beiden Theilen das eine wie das andere schon jetzt Noth thut? Nur die vollständige Gleichberechtigung der Sprache und Schule hat für Keinen etwas Verletzendes und Beunruhigendes.

Dass es an christlichen namentlich erbaulichen Schriften allerlei Art in der lettischen Literatur nicht fehlt, könnte schon aus dem Zuschnitt der lettischen Schulen hervorgehen. Mehr als drei Viertel des gesammten lett. Büchervorraths verfolgen nur religiöse Zwecke. Erst dem Pastor Gotthard Friedrich Stender war es vorbehalten für die Letten seit dem J. 1766 auch eine weltliche Literatur zu schaffen, was ihm sowohl in gebundener als ungebundener Rede mit ausgezeichnetem Glücke gelang. Von seinen weltlichen Liedern und Gesängen leben noch viele in dem Munde des Volkes fort. Nach seinem Tode 1796 wurde die erzählende Unterhaltungsliteratur der Letten zwar stark vermehrt, sie besteht aber meist in Uebersetzungen und hat für die Bildung geringen Werth. Auch an Dichtern hat es den Letten seit dem nicht gefehlt, und Pastor G. F. Buettner in Kabitten hat die bisher wenig bekannte lettische Volkspoesie dem Publikum zugänglicher gemacht durch eine von ihm veranstaltete Sammlung der lettischen „singes" (Balladen ähnliche Lieder) und „dseesmas" (nach lett. Sitte nur von Mädchen und Weibern gesungene Gelegenheitslieder), welche unter dem Titel: „Latweeschu lauschu dseesmas un singes." Mittau 1844 erschien. Bei allem Dank, den wir ihm dafür schulden, können wir doch das Bedauern nicht unterdrücken, dass, wie er selbst sagt, „viele Lieder aus Rücksicht auf das deutsche Publikum nicht aufgenommen worden sind, die für die Nationalen und Sprachforscher vielleicht Werth gehabt hätten." Auch ein Zeichen baltisch-deutschen Geistes. — An eigentlichen Schul- und Lehrbüchern ist aber die lettische Literatur noch sehr arm und das Vorhandene höchst dürftig an Inhalt. Die Stellung der von der Kirche streng bewachten und nur ihrem Dienste geweihten Schulen brachte

es so mit sich, denn — „unverantwortlich wäre es, irgend etwas zu thun, dadurch die Verbindung mit der Kirche gelockert wird.“ Eine bessere Schulliteratur würde nicht vermögend gewesen sein, in die Schulen einzudringen. Auf Volksbildung einzuwirden, musste also eine Aufgabe der lett. Tagesliteratur werden. Aber auch diese wurde bekämpft und der Hypertrophie beschuldigt. Das Direktorium der lettisch-literärischen Gesellschaft schritt unter der Präsidentschaft des Pastors R. Schulz erst zur systematischen Verfolgung des in Riga erscheinenden „Mahjas weesis“ (Hausgast), und nachdem es gelungen war, diesen einzuschüchtern, wandte es sich mit aller Wucht gegen die „Petersburgas awises“ und bewirkte die Aufhebung ihrer humoristischen Beilage. Zuverlässige detailirte Nachrichten über die Stellung der lett. Gesellschaft zu der lett. Tagesliteratur enthält nachstehendes an die resp. Mitglieder derselben gerichtetes Circularschreiben des Pastors zu Dickeln in Livland, G. Neiken, den 1. März 1865.

„Nachdem der d.-z. Livländ. Direktor (der lett.-liter. Gesellschaft) in der Zuschrift vom 20. December vor. J. seinerseits berichtet hat, wie der Versuch, eine Wiedervereinigung des „Zella beedris“ mit den „Latweeschu awises“ zu Stande zu bringen, gescheitert ist, sieht sich der Unterzeichnete veranlasst, das audiatur et altera pars sich zu erbitten.

Auf der Jahresversammlung (d. l.-l. Ges.) von 1861 constatirte der Herr Präses in seiner Eröffnungsrede den Bestand zweier lett.-liter. Parteien und nannte sie, je nach ihrem Organ „die Awischu und die Majhas weesa Partei.“ (S. d. Protokoll v. 1861.) Diese Parteien lagen seit einiger Zeit in heftiger Fehde, und nicht bloss mittelst ihrer resp. Organe, sondern sogar schon vor der Landesbehörde. — Referent wurde Livländischer Director und übernahm die undankbare Rolle des Vermittlers; er suchte versöhnend zu wirken, gegenseitige Duldung, gerechte Anerkennung beider, je nach ihren liter. Verdiensten, in der Gesellschaft zu fördern. Es ist ihm nur theilweise gelungen. Die Awischu-Partei benutzt den Umstand, dass die Gesellschaft ihr Blatt einmal gepachtet hat *), und die Pacht damals, wo keine andere lett. Zeitung vorhanden war,

*) Die seit 1822 in Mittau erscheinenden „Latweeschu awises“ sind Eigenthum des Mittauschen Gymnasiums und von der l.-l. Gesellschaft in Pacht genommen.

für beide Theile vortheilhaft gewesen ist, als ein glückliches fait acompli, um sich in der Alleinherrschaft zu behaupten, ihr Organ zum Organ der Gesellschaft zu erheben, und also sich mit der Gesellschaft zu indentificiren. Die Partei des Mahjas weesis hingegen hat trotz jahrelangen Harrens in stiller Geduld weder Aufnahme noch Anerkennung gefunden; während sie an Zahl ihrer Anhänger, so wie an Umfang und Tüchtigkeit ihrer Arbeiten im stetigen Zunehmen begriffen ist, entbehrt sie noch immer des sichern Schutzes und der geistigen und materiellen Unterstützung, welche der anderen seitens der lett.-liter. Gesellschaft geboten wird.

Aus der Ferne lässt sich die Theorie der „Latweeschu awises" Partei wohl hören: Die Gesellschaft müsse ein Volksorgan haben, dürfe ihre Kräfte nicht zersplittern u. dgl. m., wer aber auch Blättern anderer Färbung ihre Berechtigung in der lett. Volksliteratur nicht absprechen will, den realistisch tüchtigen Inhalt der jetzigen „Petersburgâs awises" und die sprachliche Gediegenheit des „Majhas weesis" zu würdigen weiss, auch den Umstand nicht übersieht, dass letzteres Blatt bei allen Hemmnissen allmälig dieselbe Verbreitung gewonnen hat, wie die „Latweeschu awises", ja in Livland jetzt eine wohl dreimal stärkere, so dass es mit Recht die lett.-livländ. Volkszeitung genannt werden darf, wie die „Awises" die kurländische, — der kann sich der Ansicht nicht erwehren: die „Gesellschaft" ist durch ihren Special-Bund mit den Latweeschu awises in eine Partei-Stellung gerathen, die ihren ohnehin geringen Credit bei einem grossen Theile des Volkes — besonders in Livland — immer mehr gefährden muss. — Wollte sie noch in Wahrheit sein, was sie ihren Anklägern*) gegenüber einst nachdrücklichst behauptete, die Eine Allgemeine, so müsste sie fortan jeder exclusiven Provinzial- und Standes-Politik entsagen, literärische Dinge nur literärisch richten, die Awises ihrer usurpirten Stellung entheben, den verschiedenen, bei fortschreitender Cultur des Volkes nothwendigen, literärischen Richtungen Raum gewähren, — und wir

*) Gemeint ist hier das von Letten entworfene und dem Gen.-Gouv. zur Bestätigung vorgestellte Statut zu einer neuen „Gesellschaft für lett. Sprache und Literatur", in welchem gesagt werden musste, dass die bestehende „l.-l. Gesellschaft" fasst nur aus Mitgliedern der protestant. Geistlichkeit deutscher Herkunft bestehe. Die erbetene Concession ist auch nach Delirung dieser gravirlich gewesenen Bemerkung noch nicht erfolgt.

dürfen versichern: statt des Einen Organs würde sie deren drei oder vier gewinnen, einen Zuwachs an frischen Kräften und statt des Parteihaders Frieden.

Wenn obige Ansichten seit den letzten paar Jahren die Harmonie in der Gesellschaft stören und auch die Trennung des Zella beedris von den Latweschu awises 1863 herbeiführen mussten, so konnte es Niemand tiefer beklagen, denn Referent selber. Darum begrüsste er mit Freuden das von der letzten Jahres-Versammlung erwählte Directorium, indem er die Hoffnung gewann, es werde die vielfachen Beschwerden unparteiisch erwägen, die Awischu Politik aufgeben und ein Zusammenwirken der lett.-literärischen Kräfte möglich zu machen suchen. Leider hat ihm die Unterhandlung wegen des Zella beedris und die erste Circular-Schrift des derzeitigen Directors bewiesen, dass diese Hoffnung eine vergebliche war.

Der Contract-Entwurf Pastor Vierhuffs (im Schlock, gegenwärtigen livländischen Directors) fordert (§ 1.) die förmliche Abtretung meines Eigenthums am Zella beedris und die Auslieferung des Concessions-Instruments und der Vignette an das Directorium. Die Concession habe ich aber auf das von mir ausgestellte Programm ausdrücklich nur für mich und gegen einen beim General-Gouvernement deponirten strengen Revers empfangen. — Ferner soll ich (§ 2.) die Redaction des Zella beedris gegen ein Jahresgehalt „im Namen und Auftrage“ der l.-l. Gesellschaft führen. Wie eint sich das „im Namen und im Auftrage“ mit der dem Redacteur des Zella beedris zugesicherten Freiheit und Selbstständigkeit? Es kann auf ihn nur drückend und lähmend wirken, und bei dem häufigen Personenwechsel im Directorio (wo bald ein Pharao kommen kann, der Joseph nicht kennt) zu neuen Missverständnissen Anlass geben. Und — cui bono? — Dennoch soll ich (§ 5.) alle Verantwortung für den Inhalt des Blattes gegenüber der Obrigkeit und dem Publikum tragen. Unmöglich! Wie soll ich verantworten, was im Namen und Auftrage Anderer gedruckt wird?

Mit Bedauern gestehe ich, den auf der Jahres-Versammlung von Pastor Vierhuff in lettischer Sprache gehaltenen Antrag und die darauf folgenden Erläuterungen anders verstanden zu haben. — nämlich nur so, wie unser verehrter Präsident Bielenstein in seinem Schreiben vom 9. November versichert. „Die vorläufige Vereinbarung hatte den Sinn, den Zella beedris durch die pecuniären

Mittel der Gesellschaft flott zu machen und Dir als Redacteur, ich möchte sagen, absolute Freiheit zu lassen. Es ist mir unbekannt, dass von Dir irgendwo begehrt sei, Du sollst „im Namen und Auftrage der Gesellschaft“ deinen Zella beedris schreiben.“ In diesem Sinne hatte ich auch meinen Gegen-Antrag gestellt und dem Directorio den „Verlag“ des Zella beedris, mir selbst aber die freie, verantwortliche Redaction desselben zugedacht. Wenn nun mein Antrag zurückgewiesen worden ist, so geschah es offenbar nicht, weil ich in demselben an der vorläufigen Uebereinkunft nicht festgehalten hätte, sondern weil unterdess das Directorium, mit sich selbst im Widerspruche, über die erste Vereinbarung weit hinausgegangen war.

In Bezug auf die einzelnen Ausstellungen, welche Pastor Vierhuff an meinem Entwurfe zu machen hat, bemerke ich nur, dass mir die scharfe Unterscheidung von „Gesellschaft“ und „der Gesellschaft Directorium“ als völlig müssig erscheint und in seinem eigenen Entwurf eben so wenig beobachtet wird; — dass der Zella bedris das Vermögen der Gesellschaft nicht spoliirt hätte, indem seine Ausgaben hoffentlich selbst jetzt durch das Abonnement gedeckt werden, und dass das Directorium seine Würde durch Befolgung der eigenen Statuten unmöglich verletzen kann. Vergleiche über den „Verlag“ die Interpret. ad § 2. f. — Principielle Differenzen, wie sie in den beiden Contract-Entwürfen und schon in der vorhergehenden Correspondenz an den Tag gekommen, sind durch freundschaftliche Concessionen auf die Dauer schwer zu verdecken. Darum kann ich dem Directorium auch nur danken, dass es den Zella beedris frei geben liess.“

Nach Beibringung dieses Aktenstückes, das uns so eben zugekommen war, können wir die Besprechung des dritten zur Unterdrückung der lettischen Nationalität führenden und in Anwendung gebrachten Mittels hier ausfallen lassen. Wir thuen es um so mehr, als die detaillirte Ausführung dieses Punktes zur Zeit noch ihre bedenklichen Seiten hat. Das Gebahren und Verfahren der lettisch-literärischen Gesellschaft wird der Leser aus G. Neikens Circularschrift erfahren haben, obgleich darin Vieles nur mit einem Wort, als „gegenseitige Duldung, Hemmnisse, Standespolitik, literärische Dinge nur literärisch richten,“ angedeutet worden ist: aber nicht nur die Macht und Autorität der l.-l. Gesellschaft, die sie

theils statutenmässig besitzt, theils sich zu verschaffen weiss. Dass auch die Verfolgungen und Landesverweisungen, welche einzelne lettische Gelehrte und Dichter in der Neuzeit betroffen, von Seiten der lettisch-literärischen Gesellschaft und ihren Anhängern ausgegangen sind, möchte kaum zu bezweifeln sein. Die Gesellschaft, deren Mitglieder fast ausschliesslich Pastoren deutscher Herkunft sind, strebt um jeden Preis nach Alleinherrschaft.

---

## IV.

# Bulgarische Zustände.

**Rusčuk** a. d. Donau, 24. Mai. (O.-K.)

Gewiss ist Ihnen bekannt, dass Rusčuk nach der politischen Eintheilung der europäischen Türkei jüngst die Hauptstadt der Provinz Bulgarien und der Sitz eines türkischen Statthalters geworden, daher Sie mit Recht interessanten Nachrichten von hier entgegensehen. Und in der That hat sich bei uns in letzter Zeit so Manches von Wichtigkeit zugetragen, worüber ich Ihnen hiermit Bericht erstatte. Vor mehr als einem halben Jahre hat die hohe Pforte, hauptsächlich von der englichen Diplomatie seinerzeit aufmerksam gemacht, dass ein vollkommenes Centralisationssystem aus Mangel an den nöthigen Organen noch nicht möglich sei, einen Versuch im Kleinen angestellt, indem sie einen Theil der bulgarischen Nation, nämlich die Paschaliks: Widin, Niš, Sofia und Silistria (resp. Rusčuk*) in Eine Provinz, genannt Thuna Velijaty (= Donau-Gebiet) vereinigte. Es fehlten nämlich bisher zu einer reinen Centralisation nach dem Wunsche der Türken noch die passenden politischen Organe, und muss man daher erst die einzelnen Nationen zartienweise hierzu erziehen: mit diesem Erziehungssystem hat man nun in der genannten Provinz den Anfang gemacht. Erst wenn dieses vorlaufige Ziel der Türken in allen einzelnen Theilen des Reiches erreicht sein wird, will man Konstantinopel zum Mittelpunkte der gesammten

---

*) Der Pascha von Silistria residirte in Rusčuk.

politischen Verwaltung erheben, und dadurch das neugeborene Reich wieder auf die einstige ruhmvolle Höhe der Osmanen bringen. Dass man gerade in Bulgarien den ersten Schritt in der Ausführung dieses Planes gethan hat, lässt sich leicht daraus erklären, dass die Nation der Bulgaren nicht nur die geistig befähigtste ist, sondern auch auf der Balkanhalbinsel die grösste Ausdehnung hat; die Bulgaren bilden nicht bloss im eigentlichen Bulgarien, sondern auch in Thracien und Macedonien, wie in einem Theile des östlichen Albanien die vorherrschende Bevölkerungszahl*). Auch hat man kluger Weise eine Trennung innerhalb dieser Nation bewerkstelligt, indem man nur den Bewohnern der eigentlichen Provinz Bulgarien die neue sogenannte Konstitution verlieh, den übrigen jedoch vorläufig die frühere Eintheilung in Paschaliks liess, um diese dann zu einem von obigem getrennten Gouvernement zu verbinden. So geniesst doch schon ein Theil unserer Nation des unschätzbaren Glückes einer constitutionellen Verfassung?!

Sehen wir uns doch dieses neue Leben etwas in der Nähe an. Die beständigen Räubereien der Türken haben vielleicht nicht zugenommen, aber während wir früher selbst die Mörder verfolgen durften, wird uns dies jetzt nicht mehr gestattet, indem uns die zahlreicheren türkischen Behörden sagen: die Verfolgung und Bestrafung der Räuber ist unsere Sache — seit ihr eine Konstitution habt, braucht ihr euch darum gar nicht zu bekümmern. Die Steuergelder haben wir sonst selbst in unserer Gemeinde sammeln dürfen — jetzt thut dies ein türkischer Beamte. Ueber alle politisch-socialen Angelegenheiten der Bulgaren, bei welchen kein Türke betheiligt war, konnten wir allein entscheiden — jetzt muss dies der türkischen Behörde überlassen werden. Das Programm der Vorträge in den Schulen haben wir früher allein festgestellt nach unseren Bedürfnissen — Dank der Konstitution müssen wir dies jetzt Türken zur Beurtheilung und Bestätigung vorlegen. Kurz, wir sind so glücklich, in allen politischen, socialen, selbst religiösen Angelegenheiten unter der bureaukratischen Kontrole der türkischen Beamten zu stehen, und es ist wirklich rührend anzusehen, wie die Türken sich freuen, dass wir eine Konstitution haben, und dass sie uns ganz wie ihresgleichen behandeln dürfen, als wären wir gar keine

*) Nach den neuesten officiellen statistischen Erhebungen leben in Bulgarien, Thracien und Macedonien allein 5,875,000 Bulgaren.

andere Nation, als hätten wir keine andere Bedürfnisse und Interessen, als sie selbst. Ein Giaur konnte früher niemals türkischer Beamte werden, jetzt sollen hier im Obersten Gerichtshof (Mezliš) auch sechs Bulgaren sitzen dürfen, welche der Regierung wohl sehr gute Dienste leisten werden, da sie über unsere Nationalangelegenheiten gewiss die genaueste Auskunft geben können. Auch erscheint hier als Symbol der angestrebten Verschmelzung ein officiöses Journal „Thuna" (Dunaj) in türkischer und bulgarischer Sprache, dessen Hauptinhalt officielle Verordnungen, officielle Ernennungen usw. usw. bilden. Einen weitern Vortheil hat uns die neue Verfassung gebracht, indem die türkische Regierung „im Namen der Konstitution" alle Bewohner Bulgariens „ohne Unterschied der Religion" (!) aufforderte, Strassen zu bauen, und uns dann hierzu mit Gewalt gezwungen hat — ohne dem armen bulgarischen Arbeiter dafür etwas zu bezahlen. Die Einwohner sind nämlich mit Ausnahme von Dobrudža und den grossen Städten durchgängig Bulgaren. Ich könnte über die segensreichen Wirkungen unserer Konstitution noch Vieles berichten, doch will ich die berührten Wunden nicht weiter aufreissen — das nächste Mal mehr. Noch muss ich Sie daran erinnern, dass wir schon seit mehren Jahren neue Gäste in unseren Fluren zu begrüssen die Freude haben. Erst im vorigen Jahre wurden uns 300,000 Tscherkessen zugeschickt, denen wir im Namen der Konstitution zum Heile des Reiches unsere Felder, Häuser, Vieh usw. abtreten mussten, wogegen wir uns wieder in ihrer reizenden Heimath niederlassen müssen. Endlich kann ich mir zum Schlusse wirklich nicht versagen, ein „Hoch der Konstitution" zu bringen, denn in der Zeit der Konstitution da geschah es auch, dass die hohe Pforte den Bulgaren keine politischen Journale in bulgarischer Sprache gestattete — denn sie hatten die Konstitution und was brauchen sie mehr? Uebrigens haben sie ja, wenn sie lesen wollen wie ihre Sachen stehen, obiges Verordnungsblatt „Thuna" auch in bulgarischer Sprache. Selbst der „Sovětnik", das konservativste Blatt, dessen Styl dem Grossvezier keine Schande gemacht hätte, ward verboten.

Von besonderer Wichtigkeit für unser Land und namentlich auch für unsere Stadt ist der seit etwa einem Jahre begonnene, und mit grossem Fleisse fortgesetzte Bau der Eisenbahn von hier über Rasgrad, Schumen und Pravady nach Varna am schwarzen

Meere, durch welche wir nun nach Bukarest und Kronstadt mit dem österreichischen Eisenbahnnetz in Verbindung treten werden. Die englische Gesellschaft, welcher die hohe Pforte diesen Bau concedirt hat, damit wir ja nicht unser eigenes Kapital durch ein solches Unternehmen vergrössern könnten, hat zahlreiche Arbeiter, (worunter auch einige Böhmen!) angeworben, um den Bau nach zwei Jahren vollendet zu sehen.

Hier wird etwa eine Viertelstunde von der eigentlichen Stadt entfernt ein Bahnhof mit einer imposanten Reihe grosser Magazine und Werkstätten in europäischem Styl errichtet, und soll dieser Bahnhof mit der Stadt durch Omnibuse oder Pferdebahn in Verbindung gebracht werden. — Die türkische Regierung selbst hat ferner eine Zweigbahn von Rasgrad nach Trnova (der einstigen Residenz der bulgarischen Caren) im Plane, welche bei der 10—12 Meilen langen Strecke, deren Terrain wohl keine grossen Schwierigkeiten zu überwältigen gibt, nur zehn Millionen Piaster (circa eine Million Gulden kosten soll (?), freilich müssen die Bulgaren den grössten Theil der Arbeiten unentgeldlich herstellen, wie diess auch früher schon bei dem Bau der Strassen Gewohnheit war!

Eine zweite Gesellschaft beabsichtigt den Bau einer Bahn von Konstantinopel nach Adrianopel, und von hier einerseits über Philippopel (Plovdiv) und Sofia (Sredeċ) gegen Serbien, andererseits über den Balkan bei Dobral zum Anschlusse an obige Bahnstrecke bei Pravady. — Um der erwähnten englischen Kompagnie Konkurrenz zu machen hat die bulgarische Nation, die von Natur schon glückliche Anlagen für Handel und Industrie erhalten hat, und nicht zusehen will, wie fremdes Kapital sich auf ihrem Boden vermehrt, während das eigene todt niederliegt, auf den Rath eines ihrer ältesten Schriftsteller, des Herrn Dr. Ivan Bogorov (Bogojev) die Absicht gefasst, eine neue Bahn auf Aktien von Philippopel über Železnik (Eski-sara), Jeni-sara, Sliven, Jambol und Karnobat nach Burgas am schwarzen Meere zu führen; freilich steht es noch sehr in Frage, ob die hohe Regierung so gnädig sein wird, uns diess zu gestatten, wenigstens dürfen wir nach früheren Vorgängen nur schwache Hoffnung hegen. Schon im Sommer des Jahres 1857 haben zwei der reichsten und angesehensten Familien von Schumla, nämlich Panojet H. Savvov und die Gebrüder A. und D. Stojanov die hohe Pforte ersucht, ihnen die Gründung einer Aktiengesellschaft zum Bau einer Bahn von Rusčuk nach Varna zu gestatten.

Diesem Gesuche wurde jedoch keine Folge gegeben — unsere Nation könnte ja dadurch reich werden, und eine reiche Nation kommt oft auf unbequeme Gedanken. — Sie sehen auch, dass der erste Impuls zu der jetzt von Engländern gebauten Bahnstrecke von den Bulgaren selbst getragen wurde. —

Der genannte Dr. Ivan Bogorov, der sich in der letzten Zeit viel mit National-Oekonomie beschäftigt, auch viele treffliche Artikel im „Sovětnik" erscheinen liess, hat endlich nach acht Monate langem Warten von der Gnade der Regierung die Bewilligung zum Baue einer Baumwollspinnerei und Weberei in Plovdiv (Philippopel) erhalten. Mit dieser Fabrik, welche auf Aktien gegründet ist, will Herr Bogorov den Bulgaren ein reines Nationaleigenthum schaffen, doch dürfen sich an der Zeichnung von Aktien noch andere Natioinaltäten betheiligen (hat ja sogar der Sultan selbst 200 Aktien à 2 L., d. i. circa 5000 fl., subskribirt). Behufs Anschaffung der nöthigen Maschinen u. s. w. hat sich Herr Bogorov während dieses Winters in Wien aufgehalten. Auch war Herr Bogorov so vorsichtig, sich von der Pforte einen Ferman (ein Diplom) auszuwirken, dem zufolge der Verwaltung dieser Fabrik von keinem Türken, insbesondere von keinem höheren türkischen Beamten ein Hinderniss in den Weg gelegt, überhaupt keine etwaige willkürliche Einmischung von Seite der Letzteren geduldet werden darf, wie dies in ähnlichen Fällen früher Gewohnheit der Herren Türken war. Es hat nämlich diese Fabrik, wenn es nothwendig, immer nur unmittelbar mit der hohen Pforte in Verhandlung zu treten. In unserer Geschichte ist dies der erste Fall, dass einem geborenen Bulgaren ein solcher Ferman ausgestellt wurde. Mit einem derartigen Diplome vor 30 Jahren hätte unser Landsmann Dobri Želiaskov wohl nicht so ungünstige Erfolge zu erfahren gehabt. Dieser hatte nämlich in ähnlicher Weise zu Sliven eine grosse Tuchfabrik auf Aktien gegründet. Doch kaum war diese zwei Jahre im Betriebe, als sich schon die Türken durch alle möglichen schändlichen Mittel, selbst mit Gewalt in den faktischen Besitz dieses bulgarischen Unternehmens gesetzt hatten. So kommen die Werke bulgarischen Geistes und bulgarischer Arbeit in die Hände der Türken, welche den Gewinn daraus ziehen. Hrn. Želiaskov, der sein ganzes Vermögen hierdurch eingebüsst hatte und im grössten Elende bei seinem alten Vater leben musste, wurde nicht die geringste Entschädigung geboten, obwohl die türkische Regierung bisher schon Millionen

an diesem Raube verdient hat. — Wir können dem Unternehmen des Herrn Bogorov wohl mit Recht ein günstigeres Resultat prophezeien, umsomehr, als wir ihm jetzt selbst auch das Materiale, gute Baumwolle in seine Fabrik liefern können. Schon im J. 1861 hat man im südlichen Theile unseres Landes, nämlich in Macedonien die ersten Versuche angestellt, amerikanischen Samen anzubauen, welche von dem besten Erfolge begleitet waren*). Seither ist der Baumwollenbau, namentlich in Macedonien, allgemeine Lieblingsbeschäftigung, eine förmliche Mode der Bulgaren geworden und haben wir im vorigen Jahre an 113,000 B. Baumwolle erzeugt, die wir theils nach Italien und Belgien, vorzüglich aber nur nach England verkaufen.

Von bei weitem grösserer Verbreitung ist die Kultivirung des Seidenbaues, dessen Produkte wir hauptsächlich nach Italien (Mailand) ausführen, und dafür Millionen Piaster einnehmen. Einzelne grössere Seidenbauer verwenden 100—120 Pfund Cocons. Es ist daher nicht zu verwundern, dass die Bulgaren schon zwei ziemlich grosse Seidenfabriken zu Adrianopel und Trnova errichteten. In letzterer Stadt wurde auch vor nicht langer Zeit eine bulgarische Papier-Fabrik errichtet.

Ein anderer Zweig unserer speciell nationalen Anlagen ist der Gartenbau. 40,000 Bulgaren verlassen jährlich zeitlich im Frühjahr ihre Heimath, um den Sommer über in Südrussland (Bessarabien), Moldau nnd Wallachei und selbst im südlichen Oesterreich bis nach Temesvar, ja sogar auch bis in Kleinasien, allenthalben Gemüse zu bauen und zu verkaufen, worauf sie mit wohlgefüllten Taschen wieder in ihre Winterresidenzen zurückkehren. Diesen unseren Gärtnern hatten im J. 1863 die Einwohner von Temesvar es zu verdanken, dass sie trotz der damals allgemeinen schrecklichen Dürre doch noch mit Grünzeug hinreichend versehen waren.

In Belgrad und Umgebung treffen wir jährlich 4—5000 Bulgaren: Milchhändler, Pflasterer, Häuserbauer, Bäcker usw., worunter auch viele Gärtner. Sie werden fragen, warum wohl diese Leute nicht lieber beständig in der Heimath arbeiten, statt in die Fremde zu wandern? Es ist dies sehr leicht erklärlich. Erstens hätten sie bei dem kleinen Verkehr in Bulgarien einen zu

*) Andere geringere Sorten werden hier schon seit längerer Zeit kultivirt.

unbedeutenden Absatz für ihre Produkte, und zweitens, was die Hauptsache ist, die Sicherheit ihres Vermögens, ja ihrer Person ist so gering, dass sie es vorziehen mit Mühen und Kosten an einen fremden Ort zu gehen, wo sie wohl etwas theuerer, aber doch in Sicherheit leben können. Unsere heimathlichen Zustände sind nämlich derart, dass der Vermögende seinen Reichthum möglichst verbergen muss, um nicht ein Opfer des Hasses der Türken zu werden. Der Gärtner nun, der seine Gärten ausserhalb der Stadt, den Augen der Türken sichtbar, anlegen wollte, würde entweder seine Gärten der Zerstörungswuth, oder selbst sein Leben einer beständigen Gefahr aussetzen. Was Wunder, wenn man daher vorzieht, sein Vaterland zu verlassen, um wenigstens eine Zeit in Ruhe und Sicherheit zu leben?

Vergleichen Sie nun die von allen Seiten so stark gedrückte Lage unserer Heimath mit den trotzdem zu Stande gebrachten Werken unserer Landsleute — so wird gewiss jeder Unparteiische alsogleich zugeben müssen, dieses Volk sei einer politischen und nationalen Freiheit nach allen Beziehungen vollkommen würdig!

Besondere Beachtung verdient auch die vor zwei Jahren von bulgarischen Handelsleuten gegründete Dampschiff-Aktien-Gesellschaft. welche schon im Frühjahre 1864 das erste Dampfschiff in London ankaufte und damit nun das Schwarze und Mittelmeer unter dem Schutze der englischen Flagge befährt. Diese Gesellschaft beabsichtigt, die Zahl der Schiffe nach Möglichkeit zu vergrössern, und besteht nur aus Bulgaren.

Während ich Ihnen im Vorstehenden einen kurzen und oberflächlichen Ueberblick der industriellen und wirthschaftlichen Thätigkeit unserer Nation verschafft habe, komme ich nun auch noch auf die Fortschritte und Zustände in dem geistigen Leben der Bulgaren zu sprechen.

Nur mit sehr grosser Anstrengung gelang es den Bulgaren. trotz dem Jahrhunderte alten physischen Druck der Türken und den ebenso gewaltigen geistigen Druck der Griechen, und besonders des griechischen Patriarchats, ihr geistiges Leben wieder aufzufrischen und zu einem versältnissmässig erfreulichen Erfolge zu gelangen.

Erst seit dem Jahre 1829, dem Friedensschlusse zu Adrianopel. bildete sich unser Geist — bisher noch gleichsam in seiner Kindheit, — zu einer einigermassen freieren und selbstständigeren Reife aus. Erst seit diesem Jahre kam die bulgarische Sprache wieder

zu Ehren, es erschienen Zeitschriften usw. in bulgarischer Sprache; einheimische Gelehrte gaben ihre Werke in der Muttersprache heraus u. s. f. Einer der ersten und bedeutendsten Männer, die sich die Aufklärung unserer Landsleute angelegen sein liessen, ist Neophytus, Abt des grössten bulgarischen Klosters Ryla, welcher das erste bulgarische Lexicon nach dreissigjähriger Arbeit vollendete, das bisher leider noch nicht erscheinen konnte. Seine Uebersetzung des neuen Testaments 1842 erlebte bisher schon 3 Auflagen und wurden 30000 (!) Exemplare abgesetzt. — Im Jahre 1843 gab Herr Bogrrov die erste politische Zeitung in bulgarischer Sprache „Orel" in Leipzig heraus. 1848 errichteten die Bulgaren ein eigenes Erzbisthum in Constantinopel und gaben hier auch ein Journal „Carigradski Věstnik" in bulgarischer Sprache heraus. Seit diesem Jahre bilden nämlich die Bulgaren in Konstantinopel eine von der Regierung anerkannte Gemeinde, die ihre eigene Kirche und jetzt auch Schule besitzt. Seit 1837 existiren hier zwei vollständige bulgarische Druckereien, und erschienen auch schon mehre Zeitschriften und viele bulgarische Werke, namentlich auch Schulbücher. Wie schon oben erwähnt, sind seit der neuen Konstitution wieder alle politischen Journale unterdrückt worden.

Auch in der Wallachei hat die freiere geistige Bewegung in unserer Nation bereits Wurzel gefasst. Seit dem J. 1862 besitzen wir hier mehre Schulen, besonders in Ibraila und Gjurgjewo, Druckereien, politische und literarische Zeitschriften in Bukarest und Ibraila. Hier „Blgarska Včela" und „Duchovni knižici" — und in Bukarest „Badašnost," nach seiner Unterdrückung „Branitel" genannt. Gegenwärtig sind jedoch in Romanien auf Veranlassung der türkischen Regierung wieder alle politischen bulgarischen Zeitschriften unterdrückt worden.

Unsere ganze Einrichtung der Schulen haben wir dem oben erwähnten Abt Neophytus zu verdanken, welcher zu Gabrovo 1835 die ersten Haupt- und Mittelschulen (Untergymnasien) nach europäischem Vorbilde errichtete, nach deren Muster seither alle übrigen bulgarischen Schulen eingerichtet wurden. — Heute besitzen wir durchaus in allen Städten, selbst in grösseren Dörfern, ferner etwa zwanzig Untergymnasien, zu Belgrad (in Bessarabien) und Plovdiv vollständige Gymnasien; jenes zu Schumla ist noch nicht ganz vollständig.

Auch finden sich hie und da schon Mädchenschulen, deren erste im Jahre 1845 in Schumla, Kotel, Svištov, Rusčuk von unserem geehrten Mäcenas Herrn Dr. Peter Berov (jetzt in Paris lebend) gegründet wurden welcher letztere zu diesem jährlich circa 600 ♯ in seine Heimath sendet. Bis heute können wir schon etwa 80 derlei Mädchenschulen nennen.

Merkwürdig ist es, dass sich die meisten Schulen gerade im nord-östlichen Theile des bulgarischen Gebietes (in der Provinz Bulgarien und im nördlichen Thracien) vorfinden, während der südwestliche Theil (Macedonien und der westliche Theil der Provinz Bulgarien) auffallend wenige Schulen besitzt. Doch ist diess erklärlich, da die Bewohner des nordöstlichen Theiles durch den häufigen Verkehr mit gebildeten „Europäern" immer neuen Antrieb erhalten, sich geistig zu vervollkommnen, während die Bewohner von Macedonien und dem westlichen Bulgarien unter dem beständigen Andrange der Griechen von Süden und der Serben von Norden nur mühsam einen freieren geistigen Blick gewinnen können. — Auch den Plan einer Nationaluniversität hatten die Bulgaren schon gefasst. Herr Basilius Aprilov vermachte sein ganzes sehr bedeutendes Vermögen (einige 100,000 Rubel) zu diesem Zwecke. Schon wurde zu Gabrovo ein grosses Gebäude begonnen; man war bis zum Dachstuhl gelangt, da sehen diess die Türken, sagen, wir bauten eine Kaserne für unser künftiges Militär, und wir müssen den Weiterbau unterlassen. So werden unsere schönsten Pläne schon im Keime erstickt.

Obwohl wir, was die Anzahl und die Güte der Schulen betrifft, noch weit hinter den gewöhnlichen Anforderungen der vorgeschrittensten Staaten zurückstehen, ist es doch leicht erklärlich, dass wir Lehrkräfte benöthigen — und wirklich ist hier der Mangel an guten Lehrern ein überaus grosser.

---

## V.

## Dosithej Obradović,

der Begründer der neuserbischen Schriftsprache.

(P. J. Šafařík: Geschichte der südslavischen Literatur III.)

Dosithej Obradović (1772), in geistig sittlicher Hinsicht einer der edelsten Männer, die je aus dem Schoosse des serbischen Volkes

hervorgegangen sind, durchdrungen von inniger Achtung für die Hoheit der menschlichen Bestimmung und beseelt von heldenmüthiger Liebe der Wahrheit, der er weder durch das Erschreckende der Ergebnisse rücksichtsloser Forschung noch durch äussere Gefahren und Lockungen entfremdet und veruntreut werden konnte, durch hohe sittlich-geistige Selbstveredelung weit seiner Nation vorangeeilt, und deshalb von unauslöschlicher Sehnsucht nach der Befreiung seines Volkes aus den Fesseln der Rohheit und Einfalt, in welche es das Unglück der Zeit und die Arglist einer ausschliesslich für ihre Gerechtsame besorgten Kaste geschlagen hatten, angetrieben, und mit unwandelbarer Beharrlichkeit, in stetem Ankampfe gegen eine, die Verewigung des systematischen Irrationalismus erstrebende Partei, das einzige Ziel seines Lebens, Aufklärung seiner Landsleute verfolgend.

Demetrius Obradović war im J. 1739 geboren. Sein Vater Georg, ein Kürschner in dem von Serben und Walachen bewohnten Städtchen Čakovo im temesvárer Banat, starb ihm sehr früh. Mit zehn Jahren verlor er auch seine Mutter Krunija und Schwester Juliana, die er nie vergessen konnte. Ein Verwandter, der keine mänuliche Nachkommenschaft hatte, nahm ihn zu sich in der Absicht, ihn einst, wenn er seinen Psalter und seine Katechisis ausgelernt hatte, zum Geistlichen weihen zu lassen und auf sein Haus zu verheiraten. Aber der wissbegierige Knabe blieb, nachdem er lesen gelernt hatte, nicht bei seinem Psalter stehen, sondern stöberte die ganze kleine slavische und walachische Bibliothek der Kirche seiner Vaterstadt durch. Oft verkroch er sich während des Gottesdienstes hinter dem Altar und las Leben der Heiligen. Dmitar las mit kindlichem Ernste und wollte auch ein Heiliger werden. Einst liess er sich von einem Kalugjer aus dem dečaner Kloster in der Türkei entführen, ward aber noch zu rechter Zeit eingeholt. Um ihn fremdes Brod verkosten zu lassen, schickte ihn nun sein zweiter Vater zu einem Deckenmacher nach Temesvár in die Lehre. Der Inhaber dieses Hauses bewirthete eines Tages den damaligen temesvárer Bischof Georg Popović. Um diesen frommen Mann zu sehen und seine heiligen Lehren zu hören, mengte sich Obradović unter die Bedienten. Nach verschiedenen andern Gesprächen äusserte der Bischof gegen das Ende der Malzeit seine Ansichten über Fasten, Priesterehe, Mönchsthum, Laienehe u. s. w. auf eine eben so freisinnige, als eindringliche Weise. Der junge Obradović hörte

dem ganzen langen Gespräche mit Aufmerksamkeit zu, und gab es auf die ihm eigene naive und anziehende Art in seiner Selbstbiographie wieder, mit dem Zusatze, diess habe ihn veranlasst über den Kalugjerstand ernstlich nachzudenken. Ein Kamerad erzählte ihm nach der Hand vieles von den Klöstern in Syrmien. Obradović macht sich, mit seinem Vorsatze ein Heiliger zu werden, heimlich davon, und ist am dritten Tage in Opovo, einem der schönsten Klöster auf der Fruška gora in Syrmien. Dies war im Juni 1753, und Obradović 14 Jahre alt. Der Hegumen (Guardian) nahm ihn selbst zum Jungen (Djak) an, hätte ihn aber beinahe wieder fortgejagt, als er sah, dass er nicht nur den Psalter, sondern jedes slavisch geschriebene Buch fertig lesen konnte; denn, sagte er, wenn du hörst, wie ich lese, wirst du mich auslachen, und das wird denn nicht gut enden. Kaum konnte Obradović durch die aufrichtigsten Betheuerungen seiner Liebe und Ergebenheit diese nicht unpsychologische Furcht des guten Hegumen beschwichtigen. Hier las er nun wieder Leben der Heiligen, fastete oft zu drei Tagen, bis ihm die Knie zitterten, und er ohnmächtig niedersank. Vergebens machte ihm der schlichte Menschenverstand des Hegumen die väterlichsten aufrichtigsten Vorstellungen gegen diese wohlgemeinte Thorheit, bis er ihm mit Fortjagen drohte: „Denn ich will nicht“ sprach er, „dass du in meiner Nähe dein Selbstmörder werdest“. Oft prophezeite ihm der brave Alte wohl auch, dass er des so jung begonnenen Fanatismus desto eher satt werden würde, und dies um so mehr, als er das Bücherlesen so liebe; denn es sei ein Sprichwort in den Klöstern: Wer viel liest, fastet wenig. Obradović war damals freilich weit entfernt, ihm das zu glauben. Das kommende Frühjahr ward ihm dann der Kopf geschoren, und der Klostername Dositheus, den er sich in der Legende ausgewählt hatte, weil der Heilige dieses Namens auch, und zwar schon als Kind von 7 Jahren, aus den Armen der Eltern zu den Kalugjern geflohen war, beigelegt. Am Charfreitage führte ihn der Hegumen nach Karlovic, wo ihn der Erzbischof Paul Nenadović zum Diakon weihte, auch mit der Bemerkung, dass dieser so wissbegierige Kalugjer nicht lange in Opovo bleiben werde. Oft äusserte der brave Hegumen, dass er, wenn er reich wäre, seinen Dositheus nach dem pečerischen Kloster bei Kijev, wo er seinen Durst nach Wissen stillen könnte, schicken wollte. Nach drei Jahren relegirte der Metropolit den Hegumen nach Šišatovac. Nichts band nun

weiter unsern Dositheus in Opovo. Mit 15 Dukaten, die ihm dieser edle, nun selbst bedrängte Wohlthäter (er hiess Theodor Milutinović), sammt dem Rath, wo möglich nach Kijev oder Moskau sich durchzuschlagen, gegeben hatte, entfloh er mit einem Novizen aus Kroatien nach Agram; studierte hier die lateinische Grammatik; ward getäuscht in der Aussicht, mit einem (sogenannten) illyrischen Feldkaplan als Gehilfe (Diakon) nach Schlesien zu kommen (damals war der siebenjährige Krieg), ging auf eines Bischofs Anrathen nach Dalmatien (wahrscheinlich vor 1764, denn in diesem Jahre lebte er im Kl. Dragović), um sich mit Kinderunterricht erst das nöthige Reisegeld nach Kijev zu erwerben, verlebte dort drei der angenehmsten Jahre (und ein halb Dutzend Obradović wären dort als Jugendlehrer willkommen gewesen!) hörte, dass Heyne's berühmter Schüler Eugenius auf dem Berge Athos griechischen Unterricht gebe, ging also mit 100 ersparten venetianischen Dukaten nach Cataro, um sich dort nach dem Aegäischen Meere einzuschiffen, blieb jedoch, vom Fieber überfallen, auch hier eine Zeit lang als Kinderlehrer; liess sich zu Ostern von dem montenegriner Bischof zum Priester weihen; kehrte, um seine Gesundheit wieder herzustellen, abermals nach Dalmatien zurück, übersetzte da für eine schöne Priestertochter eine von des h. Johannes Chrysostomus Homilien über die Apostelgeschichte aus dem Kirchenslavischen ins Gemeinserbische, die nun in tausend Abschriften unter dem Namen von Dositheus's Büchlein ganz Dalmatien durchlief, und den Auctor zuerst das süsse Vergnügen für ein dankbares Volk zu schreiben, und überhaupt an seinem Glücke zu arbeiten, empfinden lehrte, ein Vergnügen, in dem sich später alle seine Wünsche koncentrirten. Auch Beichte hörte er, nicht ohne Entzücken über die Sitten der Dalmatiner, deren grösste Sünden waren, dass sie am Mittwoch oder Freitag einen Krebs oder Fisolen mit Oel gegessen, oder gar ein unfolgsames Schaf ausgeflucht hatten! Die Reise nach dem Berge Athos (Monte Santo, weil er von lauter Mönchen bewohnt wird) immer im Auge, schiffte sich Obradović nun nach Korfu ein, von dort nach Morea, welche herrliche Insel er zwei Monate zu Fuss durchwanderte. In Nauplia schiffte er sich wieder ein. Aber als er auf Athos anlangte, hatten Mönchskabalen den guten Professor Eugenius bereits vertrieben! „Wie die Mönche dort leben, weiss Jedermann,“ sagt Obradović, und sollte er's nicht wissen, desto besser!“ Die serbischen und die bulgarischen zankten

sich immerfort um das Eigenthumsrecht auf das chilandar'sche Kloster. Hier erfuhr Obradović, dass auf der Insel Pathmos eine Schule sei, und wollte also über Smyrna dahin. Aber in Smyrna selbst fand er eine Unterrichtsanstalt von 30 Schülern unter der Leitung eines herrlichen Mannes, Hierotheos, eines Zöglings jener Schule, die zwei viel gereiste Griechen am Anfange des achtzehnten Jahrhunderts in Pathmos errichtet hatten. Hierotheos trug ihm grossmüthig Kost und Wohnung und Unterricht in seinem Hause unentgeltlich an, und wären eurer fünfe so weit her um Unterricht gekommen, setzte er hinzu, ich liesse keinen weiter ziehen. An dieses Sokrates Seite und im Kreise griechischer Mitschüler verlebte er drei selige Jahre und hätte noch drei andere verleben mögen, hätte nicht der dazwischen gekommene russisch-türkische Krieg ihn genöthigt, auf seine Sicherheit zu denken; denn in Smyrna galten Papa Serbos und Pada Moskovitis (serbischer und moskovitischer Geistlicher) für Synonyma. So kehrte er mit einem Mitschüler, Maximus, aus Larissa in Thessalien über Korinth und Patra nach Korfu zurück; machte einen interessanten Abstecher zu den unabhängigen Albaniern in Hormovo, die ihn sammt seinem Gefährten ein Jahr lang bei sich behielten; lernte albanisch, welche Sprache sehr einfach ist und sich vortrefflich mit dem cyrillischen Alphabete schreiben lässt; sagte den Albanesern, dass Lepa žita, der Name einer ihrer schönsten Gegenden, serbisch sei und schöne Getreidefelder bedeute, worauf sie ihm erwiederten: Kein Wunder, lieber Kalugjer! wir waren einst mit den Serben ein Volk und ein Stamm und wer die Serben beherrscht, soll auch unser König sein; so war es in alten Zeiten.“ — In Korfu las er lateinische und griechische Klassiker unter geschickten Meistern; ging dann über Venedig, Dalmatien (wo er im J. 1770 verweilte) und Triest nach Wien, wo er 6 Jahre die serbische und griechische Jugend unterrichtete, sich selbst aber französische, italienische Meister hielt. Der damalige österreichisch-serbische Erzbischof Vincenz Joannović Vidák engagirte ihn darauf als Privatlehrer für zwei seiner Neffen, mit der Aussicht, ihn mit ihnen nach einigen Jahren eine Reise nach Deutschland, Frankreich und England machen zu lassen. Vidák hielt nicht Wort. Obradović ging nach Triest, um durch Schulmeisterei seinen Beutel wieder zu füllen, damit er für jene Reise nicht von fremder Willkühr abzuhängen brauchte. Die Triestiner wollen ihm nur 300 Gulden geben. Zum Glück fand sich ein russischer Archimandrit, der nach Italien reisen wollte, aber nur russisch und walla-

chisch sprach; dieser nahm ihn sehr gern bis Livorno mit, von wo er ihn nach Konstantinopel spedirte, um dort griechische Kaufleute französisch und italienisch zu lehren. Also eine zweite Reise durch Griechenland. In Konstantinopel zeigte sich die Pest. Obradović schiffte sich daher mit einem polnischen Prälaten nach der Moldau ein, wo es ihm nicht an Schülern fehlte. Das Jahr darauf ging er in Gesellschaft moldauischer Kaufleute über Lemberg nach Leipzig, übernahm in Halle die Aufsicht über zwei moldauische Jünglinge, die dort studirten, kleidete sich deutsch, schrieb sich in den Universitätskatalog ein und hörte Eberhard über Philosophie, Aesthetik und natürliche Theologie. Thränen der Wehmuth traten unserm Anacharsis in die Augen, wenn er hier mehr als tausend Jünger aus einem Collegium ins andere eilen und beinahe täglich ein neues Buch erscheinen sah, und dagegen an seine von Natur so begünstigten, aber durch politisches Unglück so verwahrloseten Serben und Albanier dachte! Wann werden diese paradiesischen Länder auch solche Unterrichtsanstalten haben, seufzte er tief erschüttert! Und er blieb nicht bei blossen piis desideriis. Breitkopf in Leipzig druckte auch russisch. Obradović liess da zuerst in gemeinserbischer Sprache mit russischen Lettern Leben und Schicksale des Demetrius Obradović, im Kloster Dositheus genannt, von ihm selbst herausgegeben 1783. 8. 126 S. drucken, ein Buch äusserst interessant durch Inhalt und Vortrag, so wie durch die Tendenz des Verfassers, seinen Landsleuten das Unnütze der Klöster und dafür die Nothwendigkeit der Unterrichtsanstalten zu zeigen. Durch ein anderes Werk: Rath der gesunden Vernunft 1784. 8., 120 S., gedruckt ebenfalls in Leipzig, wollte er eine populäre Moralphilosophie geben. Nach zweijährigem Aufenthalt in Halle und Leipzig eilte er, mit 50 Dukaten in der Tasche, Frankreich und England zu sehen. Nach England kam er ohne ein Wort englisch zu kennen! Der Anblick englischer Frauen entzückte ihn. Man kann nichts Schöneres sehen, meint er, noch ersinnen; es gibt auch in andern Ländern Schönheiten, aber sie wissen, dass sie schön sind; während die Engländerinnen sich weder darum zu kümmern, noch daran zu denken, noch es zu wissen scheinen, dass sie schön sind wie Engel; sie blicken dich mit so offenen Augen und mit einer so freundlich wohlwollenden Miene an, als kenneten sie dich lange her! — Obradović dünkte sich ein römischer Diktator, als er auf dem Verdeck der Postkutsche in London einzog. Er quartirte sich bei einem

Schulmeister ein, und schauderte vor den Schwierigkeiten der englischen Pronunciation. Sed jacta erat alea. Nach drei Monaten erinnerte ihn sein Beutel an die Nothwendigkeit der Rückreise; aber er war mit Mr. Livie bekannt geworden, der ihn von nun in sein Haus aufnahm, wie seinen Sohn behandelte und ihn, abwechselnd mit seiner vortrefflichen Gattin, englisch lehrte. Letztere kannte griechisch und liess ihn Aesops Fabeln zur Uebung ins Englische übersetzen. Nun las er Addison, Swift, Pope etc. Er hätte ewig in England bleiben können, hätte nicht der Wunsch, seinen Serben wenigstens durch Schriften früher oder später noch nützlich zu werden, ihn dahin gezogen, wo es russische Lettern gab. Nach 6 Monaten Aufenthalt verliess er also England, von dem berühmten Medicus Fordyce mit einer kleinen englischen Bibliothek, und von seinen übrigen Wohlthätern mit Guineen auf die edelste Weise beschenkt. In einem Exemplar seiner eigenen Fragmenta chirurgica et medica schrieb sich Fordyce und sein Freund Livie so ein: Dositheo Obradovics Serbiano, viro linguis variis erudito, sanctissimis moribus morato, Anglis, apud quos per sex menses diversatus est, perquam dilecto, fragmenta haecce, parvum quidem, at amoris sincerissimi et amicitiae pignus libentissime merito obtulerunt Londoni VIII. Cal. Junii 1785. Gulielmus Fordyce. Joannes Livie. Obradović begab sich über Hamburg nach Leipzig, hatte Aussicht nach Russland zu reisen, musste aber vorher in Wien durch Unterrichtsertheilung seinem erschöpften Beutel neue Kräfte verschaffen. 1788 liess er wieder bei Breitkopf in Leipzig etwas für seine Landsleute drucken, nämlich 160 Aesopische Fabeln aus verschiedenen Sprachen mit ausführlichen, die reinste Tugendliebe und Patriotismus athmenden Epimythien, nebst einem Anhang von Briefen, als Fortsetzung seines Lebens von seiner Entweichung aus Hopovo bis 1788. Hier versiecht die schriftliche Quelle, aus welcher das bis jetzt Erzählte geschöpft ist, nämlich seine Selbstbiographie. Aus verlässlichen Mittheilungen weiss man, dass Obradović im J. 1788 von Wien nach Liefland zu seinem grossen Mäcen, General Zorić, reiste, aber noch in nämlichem Jahre zurückkam. — Im Jahre 1793 gab er in Wien eine Sammlung moralischer Gegenstände (318 S. 8.) heraus, darunter auch: Lausus und Lydia und die Alpenhirten aus Marmontels Contes moraux. Nachdem aber die illyrische Druckerei nach Ofen verkauft wurde, ging er 1802 nach Venedig, wo ihm serbische Kaufleute einen Jahresgehalt

von 200 fl. aussetzten, auf dass er mit Musse für sein Volk sollte arbeiten können. Dort liess er nun 1804 durch seinen Schüler Paul Solarić ein Handbuch der Geographie nach Gaspari herausgeben. Auch soll er dort die treffliche griechische Postille und Predigtensammlung des Erzbischofs Theotoki in Moskau, die die Gebrüder Zosima dort auf Schreibpapier 1796. 4. drucken und unentgeltlich an alle griechische Kirchen vertheilen liessen, übersetzt haben. Als aber 1805 Venedig an Frankreich abgetreten wurde, ging er nach Karlovic und wanderte im September 1807 nach Belgrad aus, um, was er bisher für das Wohl seiner Serben nur gewünscht und gepredigt hatte, selbst vollziehen zu helfen. Der Serbe Obradović ist nun jener griechische Philosoph, von dem damals die deutschen politischen und literarischen Zeitungen sprachen, dass er in Belgrad Schulen errichtet habe. Unter den Illyriern oder Serben des griechischen Ritus war er der erste, der in seinen Schriften die altslavische todte Büchersprache mit dem lebenden Dialekte seiner Landsleute vertauschte. Er fand bald tüchtige Nachahmer. Endlich wurde Obradović nach so vielen Mühen, am Vorabende seines Lebens, von der damals in Serbien bestehenden Regierung zum Senator und Oberschulenaufseher („членъ совѣта и попечитель просвѣщенія народногъ") ernannt. Das Diplom vom 18. Jänner 1811 alten Styls findet man abgedruckt in Srb. Ljetopis 1826. III. 222. Allein schon am 7. April desselben Jahres (1811) starb er in Belgrad im 72 Jahre seines Alters. Er führte in den letzten Jahren zugleich die Oberaufsicht über die Erziehung der Kinder des damaligen Anführers der Serben, Georg Petrović, genannt Karadjorje. In der Belgrader Kirche wurde ihm ein Denkmal mit einer Inschrift gesetzt, aber bei der Wiedereroberung der Stadt durch die Türken von den ruchlosen Händen irgend eines — Nichttürken entweiht. Obradović ist auf dem Gebiete der serbischen Literatur eine in ihrer Art einzige Erscheinung. Wenn ihm bisher seiner vielen Reisen wegen der Name eines serbischen Anacharsis zu Theil ward, so verdiente er seiner lautern, praktisch-fruchtbaren Lebensweisheit wegen mit noch grösserem Rechte den Ehrennamen eines serbischen Sokrates. Alle seine Schriften, die kleinsten wie die grössten, athmen die reinste Lebensphilosophie. Von der Natur hochbegabt und durch eine besondere Fügung des Schicksals auf einen ausgezeichnet hohen Standpunkt sittlichgeistiger Mündigkeit gehoben, übersah er mit klarem Blick die geistigen Bedürfnisse seines durch

sittliche Entartung und intellektuelle Verfinsterung tief herab gesunkenen Volkes und widmete nun sein ganzes Leben der hohen Aufgabe, die Sehnsucht nach Aufklärung und Bildung bei seinen Landsleuten zu wecken. Er wirkte auf dieses grosse Ziel eben so sehr durch sein eigenes Leben, sein Beispiel, seinen Umgang, als durch Wort und Schriften hin, und die Folgen seiner mühevollen Anstrengungen sind unberechenbar. Trotz des beharrlich feindseligen, hinter mancherlei Scheingestalten verborgenen und unablässig erneuerten Widerstrebens gegen seine wohlthätige Wirksamkeit, befruchtete Obradović's Geist die Herzen von Tausenden unter den Serben, weckte sie zu neuem geistigen Leben, und lebt nun fortan in ihrem und ihrer Söhne und Enkel unauslöschlichem gesegneten Andenken. Sein Name ist dem besseren Theile der Nation heilig. Alle seine Schriften tragen das Gepräge seines Geistes: überall originell, sittlich rein, mild, voll Liebe und Wärme, klar, fasslich, auf das Praktische, die Veredelung der Menschennatur, hinarbeitend, ein erklärter Feind aller, noch so versteckter Heuchelei, Selbstsucht, Arglist, Dummheit und Rohheit — dies sind die Grundzüge seines grossartigen Charakters. Auch in seinem Style spiegelt sich seine schöne Seele klar und lebendig ab. Er schrieb, wie bereits bemerkt wurde, der erste unter den Serben neuerer Zeiten und — was mehr ist — der erste mit einem bleibenden, von den nachhaltigsten Wirkungen begleiteten Erfolg, in der gewöhnlichen reinen serbischen Volksmundart, ohne gerade gute slavische, aus der Kirchensprache in das Leben längst übergangene und von dem Volksdialekte organisch angeeignete, oder auch aus andern neuern europäischen Sprachen in die serbische eingebürgerte Wörter, Wortformen und Phrasen, wo sie sich ungesucht darboten, zu verschmähen. Umsonst bemühen sich einige neuere, kritischen Geschmack affektirende Mückenseiher, seinen Styl als nicht rein genug und als formlos herabzusetzen; noch hat Niemand unter den Serben seinen Styl an Lebendigkeit, Gediegenheit, Originalität und Wärme bis jetzt erreicht, geschweige denn übertroffen.

Das schönste Denkmal, welches die dankbare Nation dem unvergesslichen Lehrer setzen könnte, wäre wohl eine kritische, korrekte und vollständige Ausgabe seiner sämmtlichen zerstreuten und zum Theil sehr selten gewordenen Werke.

Zur Biographie und Charakteristik vergleiche ausser seiner Selbstbiographie unter Nr. 678. Oest. Annalen der Literatur und

Kunst 1810 Febr. S. 342, Nekrolog. Vaterl. Bl. 1811 Nr. 61 S. 363—368, Archiv 1811 Nr. 62, 63. Gemeinnütziger Hauskalender f. d. öster. Kais. 1820. Wien bei Strauss, 4. und daraus Davidović serb. Zeit. 1819 Nr. 86, Boić's Pamjatnik, Čaplović's Slavonien etc.

---

## VI.

## Simeon Milutinović

ward zu Sarajevo in Bosnien den 3. Oktb. 1791 a. St. geboren. Sein Vater, Milutin, gebürtig aus dem Dorfe Rožanstvo, užicer Nahija in Serbien, wurde, nachdem beinahe die ganze Verwandtschaft an der Pest ausgestorben war, von einer Tante auferzogen und vom Grossvater Dragutin nach Sarajevo geschickt, um dort ein Handwerk zu lernen, wo er aber Kaufmann ward. Hier heirathete er Angelija, eine Tochter des Jovan Srdanović Bajov aus dem Dorfe Srdević in Hercegovina(jedoch in Sarajevo geboren) und erzeugte mit ihr den einzigen Sohn Simeon. Im zweiten Jahre Simeons fliehen die Eltern vor der Pest nach Švakrino-Selo. Einem Mordanschlag der Türken aufs ganze Haus entgehen sie glücklich und begeben sich nach Gradačac, wo sie bei Osman-Kapetan Schutz finden und sechs Jahre ruhig verleben. Endlich verfolgt sie die Pest auch hier, und sie entschliessen sich nach der Njemačka, d. i. nach Oesterreich, über die lukáčer Schanze, 4 St. Weges von da zu entweichen. Mit grossen Beschwerden und Gefahren setzt Milutin über die Save in einem Nachen, geht nach Brod, von da nach Semlin und nach einiger Zeit nach Belgrad. In Belgrad ward der zehnjährige Simeon in die Schule gegeben, aber durch einen Barbarenlehrer gleich den ersten Tag wegen Nichtsthun (za bresposlicu) so tüchtig durchgeprügelt, dass er sich eher den Tod geben, als je mehr die Schule betreten wollte. Ein Verwandter des Vaters, der den Knaben den verzärtelnden Liebkosungen der Mutter entziehen wollte, führte ihn nun nach Szegedin und übergab ihn einem gewissen Damian Alargić in Lehre und Kost, der auch zwei Jahre hindurch den lebhaften jungen Bosniaken mit täglichen Prügeln so fleissig bearbeitete, dass dieser dabei einen grossen Theil der Ge-

sundheit zeitlebens einbüsste.*) Noch andere zwei Jahre verblieb er daselbst in der lateinischen Schule. Im Jahre 1805 begab er sich nach Karlovic und studierte am dortigen Gymnasium drei Jahre lang. Hier liess er sich im ersten Semester der Poesie (5. Kl.) einige Fehler jugendlicher Petulanz zu Schulden kommen, die nur einer väterlich-strengen Zurechtweisung bedurft hätten; aber die Professoren Geršić und Chranislav wussten den Erzbischof gegen den Bosniaken dergestalt aufzuhetzen, dass Sima ungeachtet des Schutzes, den ihm der brave Direktor Volný angedeihen liess, mit mehreren andern Studenten, worunter Davidović, der Zeitungsschreiber, dann Sekretär des Fürsten Miloš, ohne Zeugniss aus der Schule und Stadt verwiesen ward, und zehn Karbatschenstreiche auf den Weg bekam. Er zog sich nach Semlin zurück, lernte dort die neugriechische Sprache des Handels wegen, und fand an seinem griechischen Lehrer endlich einen Freund, Rathgeber und Leiter.

Nun fing er an die Handelskunst zu lernen. Mittlerweile ward Belgrad von den Serben genommen (1806), und Simeon, dem sein erwählter Beruf wenig zusagte, gelang es in der Senatskanzlei als Schreiber (pisar, Schreiber oder Sekretär) angestellt zu werden. Hier blieb er bis zum Fall Serbiens 1813. Nachdem alles verloren war, floh er mit den übrigen Anführern nach Oestreich, begab sich über Pest, Wien, Triest, Dalmatien, wo er im Dorfe Strmica drei serbischen Kindern eine Zeit lang Unterricht ertheilte, nach Bosnien, und kam über Grahovo und Kupres glücklich bei seinem Taufpathen Stojan Despotović an. Bald darauf erwachte, durch der Türken Gräuelthaten angeregt, der Heldensinn der Serben unter Miloš Obrenović zu neuen Thaten, und Sima eilte, dem Drange

*) Noch vor 50 Jahren war es, nach der Aussage glaubenswürdiger Zeugen, in den serbischen Schulen Ungarns und Slavoniens allgemein herrschende Sitte, die Schüler wegen jeder „bresposlica" in sogenannte Phalagen, d. i. Sperrhölzer für die Füsse (Block), einzuschliessen, und den Söhnen gemeiner Leute fünfzig, denen der Honorationen aber dreissig Ruthen-, Stock- oder Peitschenhiebe auf den Hintern oder auch auf die Fusssohlen abzumessen. Bei grösseren Vergehungen wurden die Kinder bei den Füssen aufgehängt und mit Ruthen über den Bauch gestreichelt. Solche Operationen wurden täglich vorgenommen.

des Herzens folgend, nach Belgrad, wo er auf Verwendung des braven Bulgaren, Priester Radovan aus Sophia, beim serbischen Bischof als Schreiber angestellt ward. Sima geht in eine neue Verschwörung gegen die Türken im Herbste 1814 ein und verlässt den Vladyka, sieht sich aber bald darauf gezwungen, bei einem hergelaufenen griechischen Päderasten, Daniil Phanariot, ehemals Räuber und Pandur, nun Vladyka von Šabac oder Užice, als Schreiber Dienst zu nehmen. Das Verhältniss des Delipapas (närrischen Pfaffen — so wurde er von den Türken genannt) zu einem siebzenjährigen griechischen mädchenschönen Jüngling, dem Opfer der viehischschändlichen Lust und bald auch der sündereuigen Rache dieses sybaritisch-kynischen Türken, Dervisches und Judas Ischariotes in einer Person, mag man bei Milutinović selbst nachlesen.*) Der Vladyka nimmt, als der Aufstand losbrach (1815), heimlich die Partei der Türken, sperrt sich mit ihnen in einer Verschanzung bei Valjevo ein, und behält den Sima, dem er schon früher unter dem Vorwande eigener Rathserholung das Geheimniss der Hinneigung zu den Patrioten entlockt hatte, unter wachsamen Augen bei sich, der auch keine Gelegenheit zu entweichen fand. Nachdem die Türken die Schanze verlassen und der Bischof nach Zvornik sich begeben, verliess ihn hier Sima und floh über die Drina nach Serbien zurück, wo er in der Nähe des Klosters Radovašnica mit einer Schaar von Waldrittern verweilte, bis der Krieg geendet.

*) Delipapas kam als griechischer Priester nach Türkisch-Oršava, ward hier Pandur beim Redžep, hierauf Buljubaša über die Panduren des Paša gegen die Serben und Russen. Kurz darauf drängte er sich dem belgrader Bischof auf, den er als Protosyncell ganz beherrschte und sich den Beutel füllte. Redžep nahm ihn mit sich nach Konstantinopel, und bald darauf kam er mit einem k. Ferman als Bischof von Šabac oder Užice in Serbien an. = Ueber diesen Delipapas oder richtiger Diabolopapas enthält V. St. Karadžić's Danica 1827 S. 115—116 die interessantesten Nachrichten, woraus wir nur noch beifügen wollen, dass er nach der Wendung der serbischen Sache zum Bessern, als Metropolit von Serbien, über Oestreich und die Walachei nach Konstantinopel entwich. — Wir möchten Seiner Herrlichkeit in ihrem neuen Aufenthaltsorte folgende Stellen aus den Byzantinern zum fleissigen Nachlesen empfehlen: Theophanes ed. Ven. 120, Cedrenus ed Ven. 291, Joan Malalas et Ven. II. 58.

Nach Bezwingung hartnäckiger Krankheiten ward er aufs neue Schreiber beim Nationalsenat in Belgrad. Von da machte er eine Reise nach Kraljevo (Krajova) in der Walachei, um seinen Vater aufzusuchen, der inzwischen auf einem andern Wege nach Belgrad zurückgekehrt und von da nach Bessarabien auszewandert war. Missmuthig geht Sima nach Vidin, um dort dem Vater nachzuforschen oder Weiteres abzuwarten; die Noth zwingt ihn hier bei einem Türken, Aufseher des Gartens des Pazwan Oglu, Gärtnergehilfe zu werden. Zu Tausenden trug er Gurken auf den Schultern und ward zum Feld- oder Melonengarten-Aufseher (Bostandźi) befördert. Im Herbst 1816 wurde er mit den Christen in Vidin näher bekannt. Sie wählten ihn zum Lehrer, gaben ihm Schule und Kinder, und da mit verstrich der Winter.

Im Frühling 1817 insinuirten sich zwei Fremdlinge aus der Walachei in seine Bekanntschaft und warben ihn für eine Verschwörung, er wich aber aus, weil er sah, dass man „mit fremder Stirn die Wand durchbrechen und nicht sich, sondern den Freund dem Krokodil in den Rachen werfen wollte",*) zeigte es durch den Senats-Sekretär Mioković dem Fürsten Miloš an, empfing seinen Dank dafür, und ward gewarnt, sich von da zu entfernen. Simeon säumte; im September desselben Jahres erschien ein Bojar des walachischen Beg unerwartet in Vidin, kerkerte den Simeon ein, und bat den Vezir, ihm denselben auf Verlangen nachzuschicken. Die zwei Werber wurden auch aufgestochen und eingekerkert. Gequält vom Vezir, gesteht er ihm endlich den Vorfall mit den zwei Werbern und Miloš ein. Der Vezir war mit dem Betragen des Miloš und Sima sehr zufrieden, verlangte aber Miloš's Brief. Sima versetzte, er hätte ihn in den Abtritt geworfen. Da ergrimmte der Vezir, liess den Sima bei der Gurgel packen, in einen tiefen Keller werfen und ihm mit Martern androhen, wenn er den Brief nicht herausgäbe. Man band seinen Fuss mit Stricken an einen Balken

*) Milutinović's Luchsaugen durchblickten also den Plan, den uns Blaquier und andere Berichterstatter enthüllt haben, dass die Griechen vor dem Beginn der Revolution die Serben vorschieben und sich zur fertigen Tafel setzen wollten — indess sie ihnen 1804 – 1813, unter ganz andern Umständen, ruhig zugeschaut hatten. Karadjorje unterlag den Pelasgischen Künsten und fand darin sein Verderben.

und bedeutete ihm, er würde kopfaufwärts aufgehängt, gepeitscht und mit ausgelegtem Feuer gebraten werden. So stand er auf einem Fuss 4 Stunden lang und beharrte bei seiner Aussage. Endlich liess der Vezir den Brief im Koth aufsuchen, der zusammengelegt wie er hineingeworfen war, herausgezogen und getrocknet wurde. . Nun war der Vezir besänftigt; im vollen Divan, wo der Brief vorgelesen worden, sprach der siebzigjährige Attileide mit liebreicher Gebärde zum Schulmeister: „Simo, du bist mein Musažir (Gast)! Vergiss, was du gelitten für die Wahrheit. Siehe, ich bin Vezir seit 30 Jahren, und ich habe keinen rechtschaffenern, redlichern und rechtlichern Menschen gesehen, als du bist.“ Er beschenkte ihn mit einigen Dukaten, liess ihn sorgfältig pflegen und schickte ihn bald darauf auf Verlangen des Begs nach der Walachei. Hier wurde er eine Woche lang in Eisen gehalten, dann verhört, und als unschuldig mit 15 holl. Dukaten nach Vidin zurückgeschickt. Der Vezir ermunterte ihn türkisch zu lernen, um ihn beständig an seiner Seite haben zu können. Sima willfahrte seinem Verlangen; aber bald rief den Vezir sein Stern nach Klein-Asien ab. Sima kehrt im folgenden Jahre (1818) nach Serbien zurück, wird in Belgrad bei Miloš's Bruder, Ephrem, angestellt, begiebt sich nach anderthalb Jahren (1819) zu Wasser auf eigenem Kahn nach Galac und Bessarabien, und findet dort seine Eltern wieder, von denen er bereits, als todt in Vidin, beweint worden war. An der Rückkehr nach Serbien durch die walachisch-griechischen Unruhen verhindert, verweilte er hier einige Jahre im Genusse eines Gnadengehaltes des russischen Kaisers, verfasste seine Serbianka und andere Gedichte, und ging (1825) nach Leipzig, um sie dort — aus Censur-Rücksichten — zu drucken. Seine Werke erschienen unter dem Titel: Serbianka Simeonom Milutinovićem Sarajliom sočinjena, u Lipsku u knjigopeč. Breitkopfa i Hertela 1826. 12. 4 Bände, 150, 191, 176, 189 SS.; ferner Nekoliko pjesnice, stare, nove, prevedene, sočinjene S. M. S., u Lipsku 1826. 12. 96 S. Ausserdem verfasste er eine grosse Anzahl Gědichte, die ungedruckt geblieben sind. Die Serbianka ist eine Sammlung lyrisch-epischer, historisch-treuer Gesänge über die letzte Kriegsepoche des serbischen Volkes unter Karadjorje und Miloš Obrenović (1804—1815); die Pjesnice enthalten lyrische Gedichte vermischten Inhalts; beide im nationalen Naturton, doch mit kühner

29

Originalität in Sprache und Styl. Dasselbe gilt von dem später erschienenen Gedichte: Zorica, u Budimu 1827. 8. 82 S.

In Leipzig besuchte der Dichter auch die Vorlesungen Krug's und anderer berühmten Lehrer, und half dem Legationsrath Wilhelm Gerhard bei der Bearbeitung seiner: Vila, serbische Volkslieder und Heldenmährchen, Leipzig bei Barth 1828. 8., 2 Bde.

Im Frühling des Jahres 1827 kehrte Milutinović von Leipzig über Prag, Wien, Ofen nach Semlin zurück in der Absicht, nach Serbien zu gehen; aber hieran verhindert, begab er sich nach dem Felsen der Freiheit, Montenegro, wo er von dem Metropoliten Petrović gastfreundlich aufgenommen wurde. Die Frucht seines hiesigen Aufenthaltes ist eine neue sehr reichhaltige Sammlung serbischer Volksgesänge, die er zum Drucke vorbereitet hat. Milutinović ging im Sommer 1831 nach Serbien und wurde in Belgrad Polizeikommissär.

Gegenwärtige Notiz ist, bis auf das Urtheil über die Werke des Dichters, aus der umständlichen auf Verlangen von Freunden eigenhändig niedergeschriebenen Selbstbiographie desselben mit buchstäblicher Treue ausgezogen.

---

## VII.

# Das böhmische Memorandum
## vom 14. Juni 1860.

Euere k. k. apostolische Majestät! Die allerunterthänigst Bezeichneten wagen es um Ertheilung der allerhöchsten Concession zur Herausgabe eines politischen Tageblattes in böhmischer Sprache zu bitten. Wenn sie dieses Ansuchen unmittelbar an Euere Majestät Höchst-Selbst richten, so geschieht dies deshalb, weil das hohe Ministerium bereits mehrere Petenten, welche die vom Gesetz verlangten Erfordernisse ausgewiesen hatten, ohne irgend apparenten Grund einfach abgwiesen hatte. Eurer Majestät Ansprache an den neu berufenen Reichsrath, die es feierlich ausspricht, dass alle Stämme Ihres Reiches als gleichberechtigte behandelt werden sollen, lässt uns Vertrauen fassen, dass diese Abweisung unmöglich der böhmischen Nationalität gelten könne; wir können aber auch nicht

ganz des Glaubens uns erwehren, dass die Staatsbehörden, welche diese wiederholten Abweisungen veranlasst haben, hierbei von der Anschauung geleitet worden sein dürften, dass alles national-böhmische ipso facto oppositionel, um nicht zu sagen regierungsfeindlich und staatsgefährlich sei, noch mögen wir es uns bergen, dass diese Abweisung kein isolirtes Factum sei, sondern vielmehr einer ganzen Reihe verwandter Erscheinungen angehöre, welche die böhmisch-slavische Nation auch künftighin noch vielfach betrüben können, so lange die Quelle derselben offen bleibt. Diese Quelle aber entspringt den öffentlichen Verhältnissen der böhmischen Nationalität, wie sich dieselben unter dem in traditioneller Weise langjährig fortwirkenden Einfluss unserer Administration gestaltet haben, und deren theilweise Darstellung wir im Nachstehenden Eurer Majestät zur allergnädigsten Berücksichtigung zu unterbreiten wagen.

Das böhmisch-slavische Volk, welches unter Dero mächtigem Scepter in den Ländern der Krone Böhmens und in Oberungarn (der Slovakei) lebt, bildet eine Nation, welche die officielle Statistik gewiss nicht zu hoch mit nahezu 7,000,000 Seelen beziffert. Dieses Volk stellt die grösste in compacten Wohnsitzen vereinigte Nationalität Oesterreichs dar und ist bei dessen Schicksal schon deshalb am meisten betheiligt, weil es demselben in seiner Gänze angehört. Dieses Volk ist ferner in seiner grössten Masse durch Intelligenz und Bildung, durch Fleiss und Geschick im Ackerbau und Industrie, durch Fähigkeit, Muth und Ausdauer im Kriege allen seinen Stammgenossen gleich, ja wir sagen es mit gerechtem Stolze, den meisten derselben überlegen. Es gibt dem Lande die meisten und tüchtigsten Diener im Staats- und Kriegsdienste, seiner Landeskultur und Industrie die besten Agronomen nnd Techniker und beiden die fähigsten und ausdauerndsten Arbeiter im Feld-, Bau,- Maschinen-, Fabriks- und Bahnarbeit. Die Länder dieses Volkes steuern endlich zu den Lasten des Staates, Venedig und die Residenz nebst Umgebung etwa allein ausgenommen, unvergleichlich mehr bei, als jedes andere Land Oesterreichs; sie haben nicht blos in den napoleonischen Kriegen, auch zuvor schon und nachher noch durch ihre zahlreiche kriegstüchtige Population, und nicht minder durch ihre vielgestaltige Produktion, der Staatsgewalt einen festen Pivot geboten, aus dem sie jederzeit ihre europäische Machtstellung aufgebaut hat. Unter den besagten Umständen dürfte es dieser Nation wohl nicht als Anmassung vorgeworfen werden, wenn sie in Oesterreich nicht

gering geschätzt zu werden erwartet und Gleichberechtigung mit den andern Nationalitäten des Reiches in Anspruch nimmt.

Eure k. k. apostolische Majestät hat wiederholt in feierlichen Momenten Ihren kaiserlichen Willen dahin ausgesprochen, dass allen Nationalitäten Ihres Reiches eine Gleichbehandlung zu Theil werde, und dass sie diess alles in der freien Pflege und Ausbildung ihrer Sprache und Literatur gleichmässig geschätzt sehen wollen. Diesen humanen landesväterlichen Intentionen Eurer k. k. Majestät wird nun in den böhmisch-slavischen Ländern, wir sagen es mit Bedauern, nur in sehr geringem Masse entsprochen. Die Regierungsorgane sind nämlich meist von der Ansicht befangen, dass es feststehende Absicht der hohen Regierung sei, die böhmischen Länder zu germanisiren, und dass sich jeder Beamte durch offene Pflege und Anerkennung seiner Nationalität höheren Orts missliebig mache und seinem Avancement schade; in dieser Anschauung werden sie nicht selten durch ihre Vorgesetzten und durch in und ausländische Blätter, welche Miene machen, officielle und halbofficielle Organe unserer Regierung zu sein, bestärkt — und dem entsprechend — aber im auffälligen Widerspruche mit dem ausgesprochenen Willen Eurer Maj., wird das nationale Element in unsern Ländern in Amt und Schule, kurz in aller Oeffentlichkeit offenbar vernachlässigt, wo nicht geradezu verdrängt.

Erscheinungen dieser Kategorie äussern sich tausendfach neben und trotz dem Gesetze, wie namentlich im Schulwesen; sie kleiden sich in Form ämtlicher Gepflogenheit, sie wirken mächtig durch persönliches Einschreiten der Schulräthe und anderer öffentlichen Organe, die den Abhängigen oft mehr als das Gesetz gelten, ja oft durch privatgeäusserte Wünsche und leise Winke hochgestellter Persönlichkeiten, endlich und nicht am wenigsten durch Bevorzugung und Auszeichnung auch wohl durch Gewährlassen von Männern und moralischem Wesen (Personen), die sich durch Geringschätzung der böhmischen Nationalität, wo nicht gar durch schnöde Angriffe auf ihre Vergangenheit, ihren Charakter, ihre Literatur und ihren gegenwärtigen Rechtszustand hervorthun. Diese Erscheinungen sind nach Zulass unserer Pressverhältnisse ihrem geringsten Theile nach durch böhmische Blätter zur Sprache gebracht worden; sie sind aber zum grossen Theile schon ihrer Natur nach nicht greifbar und nachweisbar, ihr Bestand jedoch ist in unsern Landen ein öffentliches Geheimniss und die für uns hier-

aus hervorgehenden fortgesetzten Verletzungen werden von allen Söhnen unseres Volkes, denen ihre Nationalität werth und theuer ist, im innersten Wesen schmerzlich nachempfunden, sie werden es selbst von vielen, denen ihre Stellung und die Macht der Verhältnisse nicht erlaubt, ihren Empfindungen hierüber Worte zu leihen.

Und diese Empfindung ist eine vollberechtigte: denn der Böhme hat ein Recht stolz zu sein auf seine glorreiche Geschichte; er kann mit Befriedigung darauf hinweisen, dass der böhmisch-slavische Volksstamm in wissenschaftlicher und religiöser Entwicklung, in Pflege seiner Sprache und Literatur, wie nicht minder in allgemeiner Gesittung seinen meisten Nachbarn selbstständig vorangegangen ist, er ist überzeugt, dass seine Nationalitätssprache durch frühzeitige Pflege in Kirche, Schule und Amt, in Literatur wie in parlamentarischen Debatten herrlich entwickelt, allen Bedürfnissen des öffentlichen Lebens vollkommen zu entsprechen im Stande sei, dass es daher ebenso unbillig, wie unnöthig sei, sie durch das Einführen der deutschen Sprache von ihrem eigenthümlichen und ererbten Boden zu verdrängen, und sie selbst dort auszuschliessen, wo ihre Anwendung das Wohl der Administrirten am meisten fördert.

Weit entfernt, der deutschen Sprache auf dem Boden, wo sie berechtigt und naturwüchsig ist, nahetreten zu wollen, wie nicht minder in der Absicht, ihrer etwa gänzlich entrathen zu wollen, sucht sie der böhmische Slave in vernünftiger Rücksicht auf unsere Staatsverhältnisse und in brüderlicher Theilnahme für seine Landesgenossen deutscher Zunge sich vielmehr eifrig anzueignen, glaubt jedoch nichts desto weniger, dass diese seine Connivenz nicht Grund und Anlass bieten sollte, seine Nationalsprache auch dort zu verdrängen, wo sie berechtigt und nothwendig ist. Der Böhme ist ferner überzeugt, dass diejenigen, welche ihm die deutsche Sprache als vorgeblich unentbehrliches Hülfsmittel seiner Civilisation überall aufdrängen wollen, wenn sie nicht geradezu feindselig handeln, in einem grossen Irrthum begriffen sind; denn er weiss, dass zwar die Gebildeten eines jeden Volkes die Sprache und Literatur anderer Kulturvölker gleichmässig kennen und studieren müssen, um die Höhe wahrer Civilisation und Humanität zu erreichen, dass jedoch dem Böhmen ebenso gut wie dem Deutschen seine eigene nationale Sprache und Literatur der sicherste, der möglichste Hebel

allgemeiner Bildung ist; er ist sich bewusst, die wissenschaftliche Pflege derselben trotz ungünstiger Verhältnisse nicht vernachlässigt zu haben, und glaubt, dass seine Literatur heute wie sonst alle jene literarischen Behelfe darzubieten fähig sei, die Schule und öffentliches Leben von ihr erheischen sollten. Und wenn von irgend einem nichtdeutschen Volke Oesterreichs mit Recht behauptet werden könnte, dass es der deutschen Sprache, dass es deutscher Civilisatoren nicht entbehren könne, so gilt es offenbar nicht von dem böhmischen, da es ja landeskundig ist, dass gerade dieses Volk den andern, mitunter selbst den Deutschen des Reiches, viele Beamte, Lehrer und anderweitige Pfleger ihrer Gesittung abgebe, die zum grossen Theile ihrer Muttersprache mächtig, gewiss auch wohl geeignet wären, jede Wissenschaft, jedes öffentliche Interesse in derselben mit Erfolg zu pflegen.

Der Böhme weiss endlich, dass, wenn die grosse Masse seines Volkes an allgemeiner Schulbildung und Gesittung den andern Völkern des Reiches gleichsteht, und wohl gar vorangeht, sie hiezu zunächst durch die eigene Sprache und Literatur, ja wohl selbst trotz der deutschen Sprache gelangt ist; er weiss auch, dass seine Literatur ein gesundes Naturkind und keine Treibhauspflanze sei, da sie trotz aller Ungunst der Verhältnisse so herrlich aufblüht und in seinem Volke, dessen Bildungsdrang ein wahrhaft ausserordentlicher ist, eine solche Theilnahme findet, dass gute Volksschriften wohl bis in 25,000 Exemplaren gelesen werden, eine Erscheinung, welche im Verhältniss zur Volkszahl wohl nicht leicht ihres Gleichen findet, und der beste Beweis für die allgemeine Bildung und besonders nationale Bildungsfähigkeit dieser Nation ist. Bei dieser vielseitigen Tüchtigkeit und Kultur spricht das böhmisch-slavische Volk auch eine entsprechende Anerkennung an; es kann sich seines nationalen Wesens wohl rühmen, und will, was s e i n ist, auch s e i n genannt und als solches öffentlich anerkannt sehen.

Im Widerspruch damit wird diese Nation in eigenem Lande von vielen Seiten als eine Art Eindringling betrachtet, ihre Sprache höchstens als nothwendiges Uebel angesehen und von aller Oeffentlichkeit nach Möglichkeit ausgeschlossen, ja hochgestellte Beamte nehmen sogar keinen Anstand, uns zu erklären, dass die böhmische Sprache ja doch nicht lange mehr dauern könne, dass Böhmen ein deutscher Boden sei, deutschen Gesetzen zu gehorchen habe und unter einem deutschen Kaiser stehe; wir aber glauben auf dem

eigenen von unsern Vorfahren ererbten Boden zu stehen, und einen österreichischen Kaiser zu haben, der allen seinen Völkern ein gleichgerechter Herr sein will, und einen böhmischen König, in dem wir den Sprössling der alten Könige dieses Landes, den legitimen Nachfolger einer von unserer Nation durch freie Wahl auf ihren souverainen Thron berufenen Dynastie sehen, und dem wir in dieser Weise huldigen.

Derlei und ähnliche oben bezeichnete, sich mitunter jeder Controlle entziehende Erscheinungen haben indem ganzen böhmisch-slavischen Volke die Besorgniss hervorgerufen, dass seine Nationalität aus österreichischer Staatsraison unterdrückt werden solle, und diese Meinung nährt bei der grossen Masse dieses Volkes, die ihre Nationalität nicht verlassen und verrathen mag, eine Unruhe und ein Unbehagen, welches auf die Länge dem Staatswohle unmöglich förderlich sein kann.

Wohl wissend nun, dass diese Erscheinungen nur zum geringsten Theile in dem Gesetze, zu weit grössern aber in den Traditionen eines übermächtigen weit und tief gewurzelten bureaukratischen Systems und in der irrigen Voraussetzung eines vermeintlichen Staatsprinzips ihren Grund haben; in der Ueberzeugung ferner, dass selbe den gerechten, wohlwollenden Intentionen Eurer Maj. und Höchst Deren ausdrücklich ausgesprochenen Willen zuwiderlaufen, und dass endlich eine Entfernung derselbendurch Regierungsorgane selbst keineswegs zu erwarten sei: glauben die allerunterthänigst Gefertigten eine Pflicht wahrhafter Unterthanstreue und Ergebenheit, eine Bürgerpflicht zu erfüllen, indem sie das Auge Eurer Majestät, ihres Kaisers und Königs als desjenigen, der hier allein Abhilfe zu schaffen das Recht und die Macht hat, auf die Uebelstände richten und einige hievon mit der Bitte um ihre Behebung als besonders wichtig namhaft machen.

Einer und zwar nicht der geringste derselben ist der, welcher den speziellen Gegenstand dieser allerunterthänigsten Petition bildet: Die ganze böhmisch-slavische Nation von fast 7 Millionen Seelen, trotz dem, dass diese mehr literärische Bildung und Theilnahme äussert, als andere Völker Oesterreichs, besitzt kein einziges unabhängiges politisches Blatt, während die Herausgabe von drei officiellen Zeitungen für nothwendig gehalten wird; denn die früher bestandenen unabhängigen Blätter sind vor mehreren Jahren der Strenge der Polizeibehörden unterlegen und neuere gesetzlich in-

struirte Concessionsgesuche abgewiesen worden. Da nun andere Nationalitäten geringer an Zahl und Bildung und an allseitiger Wichtigkeit für die Monarchie selbstständige politische Organe besitzen, so kann dem böhmisch-slavischen Volke nicht verargt werden, wenn es in einer solchen Erscheinung nicht eine Gleichbehandlung, nicht jene Wahrung seiner Nationalität erblickt, die Eurer Majestät ausgesprochenen Willen entspricht und auf die es einen gerechten Anspruch zu haben glaubt.

Mit tiefem Bedauern, aber auch mit pflichtschuldiger Offenheit mögen es die allerunterthänigst Gefertigten Eurer Majestät nicht verhehlen, dass diese consequent wiederholte Versagung der Concession zu einem unabhängigen politischen Organe nicht blos die Petenten getroffen hat, dass sie vielmehr von allen Böhmen, die ihrer Nationalität nicht gänzlich entfremdet sind, und an ihrer öffentlichen Achtung, ihrem sittlichem Fortschritte Antheil nehmen, schmerzlich mitempfunden wurde; denn sie fiel wie ein kalter Reif auf die Hoffnungen, welche die vom allerhöchsten Throne ausgegangenen Verheissungen von Reformen spriessen gemacht und eröffnete unserm Volksthume eine unerfreuliche Perspection für die Zukunft.

Es kann aber auch dem Staatswohle nicht zuträglich sein, wenn die Desiderien einer so zahlreichen und wichtigen Nation, wie die böhmisch-slavische ist, kein öffentliches Organ besitzen, um hierin einen ruhigen, loyalen Ausdruck zu finden, wenn sie in das innerste Bewussstein des Volkes zurückgeworfen, hier einer fortgesetzten Gährung überlassen werden, wenn sie auf ungesetzliche Bahnen gedrängt wird, oder wenn unser geistig regsames Volk jeder soliden, loyalen Belehrung über seine öffentlichen Interessen beraubt, statt das Mögliche mit dem Wohle des Gesammtstaates zu vereinbaren und Reformen im gesetzlichen Wege anzustreben, den Einflüsterungen böswilliger Agitatoren überlassen werden sollte.

Wünsche, Bedürfnisse und Ueberzeugungen ganzer Völker verlieren nicht immer an Kraft und Bedeutung für den Staat, wenn ihnen ein legaler Ausdruck verweigert ist. Sie finden bei einem civilisirten Volke wohl auch trotz Abgang eines politischen Blattes in persönlichem und schriftlichem Verkehre, wie in der Literatur wohl hundert Mittel, sich Bahn zu brechen und jene beachtungswürdige Allgemeinheit zu erlangen, die ein Volk solidarisch und zu einer moralischen Person macht. Es ist bedenklich für den Staats-

mann, solche Ideen, die das Gesammtgut einer Nation bilden und sie ihrerseits zu einer Gesammtheit einigen, zu ignoriren; — räthlicher für ihn ist es, sie kennen zu lernen und unausgesetzt zu beobachten, wenn er sich nicht plötzlich von ungeahnten Grössen und Faktoren überraschen lassen will, mit denen er nicht Bescheid weiss, und die Summe von Ideen und Anschauungen, welche einem zumal so zahlreichen und intelligenten Volke wie das böhmisch-slavische, gemeinsam geworden ist, kann für den Staat und seine Erhaltung — die Geschichte des J. 1848 ist Beweis hiefür — von entscheidendem Gewichte sein.

Für die böhmisch-slavische Nation aber ist das Bedürfniss eines öffentlichen Organes um so offenbarer, als der Adel dieses Volkes, welcher zunächst den historischen Beruf hätte, als Vermittler die Wünsche seines Volkes an den Thron zu bringen, dieser schönen Mission faktisch entsagt hat.

In dieser Nation, in Böhmen, Mähren und Schlesien, wie auch in der Slovakei hat sich der Adel seiner Nationalität fast gänzlich entfremdet, so zwar, dass selbst jene, die nicht fremder Abkunft sind, ja deren Ahnen die glorreichsten Blätter unserer Nationalgeschichte ausgefüllt haben, das patriotische Wirken ihrer Vorfahren — ihren eigentlichen Adelstitel — nicht kennen, wo nicht gar durch ihre öffentliche Haltung desavouiren, und dass selbst jene, deren Vorfahren unter den besten Schriftstellern unserer klassischen Periode glänzen, diese Sprache ihrer Väter nicht mehr zu sprechen im Stande sind. Zu dem kann es gewiss nicht genügen, als Repräsentant einer Nation zu gelten, wenn man deren Sprache zwar radebrechen kann, an deren geistigem Streben jedoch, an dem Mehren ihres Culturcapitals, an dem Fortschritte ihrer nationalen Entwicklung noch n i e auch den geringsten Antheil an den Tag gelegt hat. Ein öffentliches politisches Organ ist ferner der böhmisch-slavischen Nation um so nothwendiger, als auch in dem hohen Reichsrathe, welchen die Gnade Eurer Majestät um sich berufen hat, um die Wünsche der verschiedenen Völker Ihres Reiches zu vernehmen, sich kein Mann befindet, der mit Fug und Recht als Repräsentant dieser Nation gelten könnte.

Von den sechs zeitlichen Reichsräthen, welche die böhmischen Kronländer mit ihrer Bevölkerung von mehr als 7 Millionen Seelen vertreten, gehört nicht E i n e r der böhmisch-slavischen Nationalität nach Abstammung und Sprache, wie auch durch nationales Bewusst-

sein an, und zwei davon sind sogar nicht einmal Landeskinder und da auch die zwei Millionen Slovaken Oberungarns keine Repräsentanten im Reichsrathe haben, so findet sich der ganze, an sieben Millionen Seelen zählende böhmisch-slavische Volksstamm im Reichsrathe unrepräsentirt.

Die allerunterthänigst Gefertigten sind überzeugt, dass dieses Verhältniss nur ein zufälliges sei und da sie unerschütterlich bei der Ueberzeugung beharren, dass Eure Majestät allen ihren Unterthanen ein gleichgerechter und gütiger Herrscher sein und allen Stämmen gleichmässig Gehör schenken wollen, so kann diese Erscheinung nur dem unabsichtlichen Umstande entsprossen sein, dass die hohe Regierung Eurer Majestät durch ihre Organe auf diese nationalen Verhältnisse nicht aufmerksam gemacht wurde. Eine ähnliche Nichtberücksichtigung der böhmisch-slavischen Nationalität ist kürzlich in Betreff der Gymnasien eingetreten. Ein allergnädigster Erlass Eurer Majestät von 20. Juli 1859 verordnet, dass künftighin auf Gymnasien die Nationalsprache zur Grundlage des Unterrichts zu nehmen sei. Dieser allerhöchste Erlass, welcher offenbar an alle Nationen Oesterreichs addressirt war, ist in den böhmischen Ländern ganz unbeachtet geblieben, ja nicht einmal publicirt worden, und hat auch nur höchstens für die Magyaren nützliche Folgen gehabt. Die allerunterthänigst Unterzeichneten können nicht glauben, dass es ihrer slavischen Nationalität heute zum Nachtheile gereichen könne, im Jahre 1848 und bisher treu zur allerhöchsten Dynastie gehalten zu haben, und Eurer Majestät kaiserliches Wort ist uns Gewähr hiefür, dass es Höchst Dero Willen ferne sei, privilegirte Nationalitäten zu schaffen, daher sie den gesagten Vorgang lediglich als eine Folge des obbezeichneten und tief eingewurzelten Amtsorganismus ansehen, der leider selbst das Gesetz zu biegen und die Wohlthat des kaiserlichen Wortes den Völkern zu verkümmern im Stande ist.

Unser heutiges Schul- und Studiensystem hat seine ersten Grundlagen unter weiland Maria Theresia und Kaiser Joseph erhalten. Das ihm damals incarnirte Princip der Germanisation, wie es uns aus der aktenmässigen Darstellung des Freiherrn von Helfert unwillkührlich entgegentritt, wirkt auch heute noch ungeachtet besserer und neuerer Gesetze und trotz des von Eurer Majestät ausgesprochenen edlen Princips gleicher Behandlung ihrer Nationalitäten selbstthätig fort.

Diesen Verhältnissen ist es zuzuschreiben, dass bei uns in den Mittelschulen und zwar selbst in jenen Anstalten, die nach Bestimmung der Stifter böhmisch sein sollen, oder die aus Privatmitteln rein böhmischer Gemeinden dotirt wurden, durch ämtlichen Einfluss die deutsche Sprache nicht nur (wie billig) als Unterrichtsgegenstand, sondern nicht selten als ausschliessliches Unterrichtsmittel für eine rein böhmische Jugend aufgedrängt wird, und dass ein gleiches sogar schon in den untersten Volksschulen und zwar im flagranten Widerspruche mit dem Gesetze angestrebt wird, obgleich die nachtheiligen Folgen hievon jedem Pädagogen, der von National-Manie nicht befangen ist, einleuchten müssen. Ihnen endlich haben wir es zu verdanken, dass die durch viele opferwillige Geistliche angestrebte Gründung einer erweiterten Bildungsanstalt für böhmische Schullehrer als eine politisch verdächtige Agitation unterdrückt wurde.

Schon im Jahre 1849 hat sich in Prag ein Comité gebildet, um durch Sammlungen den Bau eines Nationaltheaters zu bewerkstelligen, einer Anstalt, die bei einer an 200,000 Seelen zählenden Bevölkerung von Prag nebst Vorstädten, welche grösstentheils dem böhmisch-slavischen Volksstamme angehört und in ihrer Masse nur der böhmischen Sprache vollkommen mächtig ist, ein unverkennbares Bedürfniss ist. Dem Comité wurde jedoch durch eine nachträgliche Aenderung seiner Statuten das bei allen für nützlich erkannten Vereinen gewiss unerhörte Privilegium odiosum, sich auf 120 Mitglieder zu beschränken, auferlegt, so wie es auch seine Sammlungen nicht anders als durch die Ortsvorstände machen durfte. Da nun Viele von diesen die Sammlungslisten uneröffnet zurückschickten, während andere vielleicht in der bei uns nicht ungewöhnlichen Voraussetzung, dass die Sache oben missliebig sei, nichts dafür thaten, so konnten die Bemühungen des Comité von vornherein nur einen halben Erfolg haben und wurden hiedurch schliesslich geradezu gelähmt. Und doch handelt es sich um einen durchwegs nicht politischen, rein nationalen Gegenstand, um eine Anstalt, die ja jederzeit unter polizeilicher Aufsicht verbleiben soll und blos für literarische Fortbildung und eine veredelnde Unterhaltung des böhmischen Volkes zu wirken bestimmt ist.

Das Museum des Königreichs Böhmen, die Matice česká und jede Art Anstalten von irgend national-böhmischer Färbung wurden durch die Behörden einer so strengen Aufsicht, einer so minutiösen Einflussnahme unterzogen, ja ihre Versammlungen geradezu sistirt, so

dass es wohl nicht Wunder nehmen kann, wenn bei den Betheiligten die Vermuthung aufkommt, es handle sich hier nicht um blosse Ueberwachung oder gar um Schutz dieser Anstalten, sondern vielmehr um ihre Verkümmerung.

Die Geltung und Anwendung der Nationalsprache in Amt und Gericht hat unter dem Einflusse einer ähnlichen Richtung gleichfalls nicht wenig zu leiden. Durch Anwendung der deutschen Sprache bei rein böhmischen Parteien entstehen häufig Missverständnisse, neue Streitigkeiten, vielfach materielle Nachtheile und Verzögerungen, es leiden darunter das Vertrauen zu den Behörden und deren Einfluss auf die slavische Bevölkerung sehr wesentlich; im Strafprozesse endlich, wo der Untersuchungsrichter die Sprache des Inquisiten genau kennen, seine Ausdruckweise genau beobachten, die Tragweite jedes Wortes der Aussage genau ermessen muss, um über das Dolose der Absicht, um über die Culpabilität ein gerechtes Urtheil abzugeben, muss die Unkenntniss der Sprache auf Seite des Criminal- und Polizeirichters offenbar vom höchsten Nachtheile sein. Und doch geschieht es in den böhmischen Ländern fast alle Tage noch, dass Beamte und sogar Richter in Gegenden angestellt werden, deren slavische Sprache sie gar nicht oder nur höchst nothdürftig kennen, und trotz dem, dass ein neuerlicher Erlass des k. k. Ministeriums das Princip aufgestellt hat, dass kein Beamte gut amtiren könne, der die Sprache des Volkes nicht kennt, und dass Niemand angestellt werden solle, der der Landessprache nicht mächtig ist, hat dasselbe Ministerium noch ganz kürzlich höhere wie niedere Beamte, mitunter solche, die der Natur ihres Amtes nach in häufigem und unmittelbarem Verkehr mit allen Volksschichten zu sein bemüssigt sind, angestellt, welche die böhmische Landessprache nicht kennen. Es bedarf wohl nicht erst ausgeführt zu werden, dass hiedurch nicht bloss die Privatparteien und unsere Nationalität, sondern auch das Interesse des öffentlichen Dienstes selbst leiden müsse. Und doch gibt es an polizeilichen, administrativen und richterlichen Beamten böhmischer Zunge in Oesterreich wahrlich keinen Mangel, so dass es schwer zu begreifen wäre, wie sie gerade für die böhmischen Länder nicht hinlänglich aufzufinden wären.

Aber alles dies zeigt eben nur, dass der eingewurzelte bureaukratische Organismus, potenzirt durch die Centralisationstendenzen der letzvergangenen Jahre, die leider, auch nachdem das Princip gefallen, noch unheilvoll fortwirken, oft mächtiger sei, als selbst der

gute Wille des Ministeriums und die geoffenbarten gerechten Intentionen Eurer Majestät. — Dieser bureaukratische Organismus ist ein herzloses Wesen, dem das gleichzeitige Amtiren in beiden Landessprachen zuweilen unbequem und daher verhasst ist, dem Nationalität und Nationalgefühl gleichgiltige Dinge sind und der daher selbst auch legitime historische Rechte der Nationalitäten ausser Acht zu lassen, kein Bedenken nimmt.

Die böhmische Sprache war ehedem in Böhmen und Mähren die allein giltige Amtssprache. Als Seine Maj. Kaiser Ferdinand II. vor 200 Jahren nach Unterdrückung des Aufstandes der protestantischen Stände die alte Constitution des böhmischen Reiches aufhob, gab er durch die oktroirte Landesordnung, die seither bis zum Jahre 1848 fortbestand, der deutschen Sprache, welche sich zu der Zeit zuerst durch zahlreiche Einwanderungen in das durch langen Krieg verwüstete Land bedeutend verbreitete, die Gleichberechtigung mit der alten Landessprache; und die slavischen Böhmen, die heute noch in den böhmischen Kronländern die grosse Majorität der Bevölkerung bilden, hegen die Hoffnung, dass Eure Majestät dieses historische Verhältniss nicht umstürzen und diese durch ein altes Grundgesetz ihrer Vorfahren beiden Nationalitäten garantirte Gleichberechtigung in einem Augenblicke, wo Gerechtigkeit gegen Nationalitäten das allgemeine Losungswort geworden ist, nicht abschaffen lassen werden.

Die Wahrheit dieser Gleichberechtigung entspricht auch am besten dem wohlerwogenen Interesse der Gesammtmonarchie und dem Gemeinwohle. Zwar gibt es Parteigänger, die in nationaler Ueberspanntheit unserem Volke die Schmach ins Gesicht werfen, dass es einer eigenen Kultur nicht fähig sei, und nur durch Germanisation fortschreiten könne. Wir können diese grausame und unwürdige Verletzung unserer Nationalehre, welche uns Slaven, die wir in der Völkerfamilie doch die nächsten Verwandten der Deutschen sind, zu einer untergeordneten Raçe degradiren will, als eine Ausgeburt des nationalen Fanatismus sich selbst richten lassen. Am geringsten würden wir uns vergessen, derlei haltlose Behauptungen, welche durch unsere frühzeitige Kultur, unsere Kirchengeschichte, unsere alte Literatur, wie auch selbst durch unsere gegenwärtige Bildung, die bei Allem, was sie der Kultur der Deutschen und anderer Völker entlehnt, doch so viel Eigenthümliches hat, sattsam widerlegt werden, vor dem

hohen Throne Eurer Majestät zur Sprache zu bringen, wenn nicht viel verbreitete Blätter, welche in dem Rufe stehen, offizielle Mittheilungen der österreichischen Regierung zu erhalten, uns diese perfide Theorie der Verdrängung unserer Nationalsprache als ein vermeintliches Recht der Deutschen, als eine vorgebliche kulturhistorische Aufgabe Oesterreichs deduciren würden.

Derlei Phrasen, welche einer herbeigewünschten nationalen Unterdrückung einen schönen Mantel umhängen wollen, können den faulen Kern des Unrechts hierin nicht ändern, dienen aber zur ernstlichen Beunruhigung des Nationalgefühls der Betheiligten. Jahrhunderte eines fortgesetzten der böhmischen Nation ungünstigen Systems haben es nicht dahin gebracht, auch nur den zwanzigsten Theil derselben zu germanisiren, und gerade in neuester Zeit hat der scheinbar dürre Baum unzählige neue Aeste voll herrlicher Blüthen und gesunder Früchte getrieben. Wenn wir demnach, wogegen wir uns feierlich verwahren, bei unserer Regierung heute noch Germanisations- und Nationalitätsunterdrückungstendenzen voraussetzen könnten, so würde die Vergangenheit uns lehren, dass das, was in einer verhältnissmässig barbarischen Zeit, wo gewaltsame Mittel anwendbar waren, nicht zu Stande kam, in unserm humanen Zeitalter auch nicht einmal unternommen werden könnte, ohne das Verdammungsurtheil des gesammten civilisirten Europa über ein solches Beginnen hervorzurufen, ohne für die Betroffenen die aufrichtigsten Sympathien nicht blos ihrer Stammgenossen, sondern auch aller andern Nationen, ja selbst aller Recht liebenden Deutschen rege zu machen.

Unserer aufgeklärten Zeit konnte es unmöglich vorbehalten sein, Völkeraristokratien und Völkerprivilegien zu erfinden. Die Verschiedenheit der Nationalitäten ist ein Werk Gottes, das wohl, wie die Natur selbst, sich in und aus sich umgestalten mag, aber es wäre Vermessenheit, höheren Rathschlägen absichtlich entgegen treten zu wollen und nach beschränkten menschlichen Anschauungen von dem, was der Menschheit frommen mag, ganze Völker hinrichten und neue schaffen zu wollen. Und wenn wir schliesslich auch nur Oesterreich selbst im Auge behalten wollen, so kann es dem, der seine Geschichte näher kennt, nicht entgangen sein, dass nicht die Unifikation und Germanisation, sondern vielmehr die Vielartigkeit seiner Völker jederzeit das Lebens- und Erhaltungsprincip Oesterreichs war und bleiben wird, und wie das kaiserliche Wort wahr ist, dass die Gerechtigkeit die sicherste Grundlage des Reiches

bildet, so ist es nicht minder wahr, dass die Unterdrückung einzelner Nationalitäten in Oesterreich dem Wahlsprurhe Eurer Majestät entgegen, die Kräfte desselben nicht vereinen, sondern vielmehr entzweien und so das Reich nur schwächen würden. Wenn wir es uns trotz all dieser Bemühung nicht verhehlen können, dass Anschauungen wie die besagte, in einflussreichen Kreisen nicht ohne Eindruck bleiben und dass der bureaukratische Organismus, hiebei vielleicht ältern Traditionen mehr folgend als den unzweifelhaft gerechten Absichten Eurer Majestät, eine Richtung einhält, die dem Gedeihen der freien Entwickelung unserer Nationalität, dem Rechtsbestande derselben entschieden abhold, wo nicht geradezu verderblich ist, so vertrauen wir, dass die Staatsweisheit und Gerechtigkeit Eurer Majestät mit dem weitern, durch persönliche Interessen und Gewohnheitsschranken unbeirrten Blicke eines Monarchen und mit entschlossener Thatkraft des bewährten Kriegers das erkennen und auch ins Werk setzen werde, was hierin dem Rechte und dem Staatswohle entspricht.

Eure kais. kön. apostolische Majestät haben es in der denkwürdigen Ansprache an den Reichsrath soeben erst feierlich ausgesprochen, dass alle Stämme ihres Reiches ebenso wie sie gleichverpflichtet sind, auch gleichberechtigt sein sollen. Alle Nationalitäten Oesterreichs begrüssen dieses kaiserliche Wort als Hoffnungsstrahl, als Gewähr einer schönen Zukunft, die Gleichberechtigung der Nationalitäten ist die sicherste Basis für Oesterreich, weil die der Gerechtigkeit; in diesem Princip ruht auch die Zukunft des Reiches, weil dies allein alle Völker, alle Parteien zu befriedigen und zu vereinen vermag und auch die unendliche Majorität derselben, die ja jederzeit das Recht und nicht das Privilegium will. Ist gleich nun dieses heilige Princip an sich einleuchtend und daher Eurer Majestät Wort als unwandelbarer Leitstern der Regierung festgestellt, so dass über die von ihr in dieser Beziehung einzuhaltende Tendenz kein Zweifel mehr erlaubt ist, so ist es doch auch nicht zu verkennen, dass entgegenstehende Anschauungen und Tendenzen mit dem Amtsorganismus des Reiches seit Jahren innig verwachsen sind und besonders in den böhmischen Ländern einen vielfach nachtheiligen Einfluss üben.

Das Vertrauen in die oft bewährte Energie Eurer Majestät lässt uns hoffen, Hochselbe werde dem erhabenen Worte, welches das Lebensprinzip des zu verjüngenden Oesterreichs aussprach,

auf dem Fusse die rettende That folgen lassen, Allerhöchst Ihren Willen auch im Staatsorganismus verkörpern und so durch einen mächtigen Griff, wie er nur dem Staatslenker selbst zusteht, die Administrationsmaschiene auf den festen Boden dieses Princips stellen, auf das sie nicht mehr in das alte grundlose Geleise zurückgleiten könne. Die allerunterthänigst Gefertigten wagen es in dieser Beziehung insbesondere, die ihnen theuere böhmisch-slavische Nationalität, als die ihres Vaterlandes und ihrer Ueberzeugung, unter den wohlwollenden Schutz ihres Kaisers und Königs zu stellen in der festen Hoffnung, Eure Majestät werde den hier ausgesprochenen Wünschen, die wahrhaft aus dem Herzen der böhmischen Nation kommen, vom hohen Throne herab geneigtes Gehör schenken und sie an den Wohlthaten und Consequenzen des ausgesprochenen Princips wahrhaft theilnehmen lassen. Sie hoffen insbesonders, Eure Majestät werde auch dieser Nation nicht minder wie jeder andern gestatten, ihre öffentlichen Anliegen auch in der Oeffentlichkeit in ruhiger, würdiger Weise innerhalb der Schranken des Gesetzes zu vertreten.

Von diesem Gesichtspunkte geleitet, wagen es die allerunterthänigst Gefertigten ihre Bitte zu wiederholen: Eure k. k. apost. Maj. geruhe uns die Concession zur Herausgabe eines politischen Tageblattes in böhmischer Sprache zu ertheilen und diesfalls die allerhöchsten Weisungen dem hohen Ministerium zukommen zu lassen, welchem wir die vom Gesetze erforderten Bedingungen wie auch den vorschriftsmässig befähigten Redacteur auszuweisen bereit sind. Wir sind überzeugt, dass Eure Majestät als unser angestammter König und unser väterlicher Landesherr uns, die böhmischen Slaven nicht wie Stiefkinder behandeln lassen wolle und dass Höchstselbe demnach, wie auch die Gutachten der Behörden lauten mögen, einem Volke, welches jederzeit eine feste Säule Oesterreichs gebildet hat, es nicht versagen werden, seine nationale und sonstige Interessen auch in der Presse in gesetzlicher Weise zu pflegen. Wir hoffen es um so zuversichtlicher, als ein politisches Organ als ein unentbehrliches Mittel politischer Aufklärung noch keinem civilisirten, ja selbst weniger gebildeten Volke, als das unsere, weder in, noch ausser Oesterreich bisher vorenthalten wurde, und weil ein solches in Hinsicht auf die, durch Euer Maj. Gnade anzuhoffende Verfassung, für die böhmisch-slavische Nation geradejetzt eine Lebensfrage ist. Hoffen wir doch alle, dass hiebei die Gnade unseres

angestammten Herren und Königs unserer böhmisch-slavischen Nation in all ihren Schichten eine ihrer Zahl, Bildung und Steuerleistung entsprechende Repräsentanz gewähren werde. Bei ihrer vorgeschrittenen Kultur und der vielseitigen Entwickelung ihrer mittleren und mindern industriellen und agricolen Klassen ist sie für eine allgemeine Repräsentanz besser vorbereitet, derselben wohl auch bedürftiger als andere Völker der Monarchie und das entspricht gewiss dem Zwecke und Wohle des Staates, dass der Einfluss in ihm der gesammtstaatlichen Bedeutung der vorhandenen Faktoren angemessen sei. Wenn nun die Intelligenz und Produktion wie nicht minder die Steuer- und Wehrkraft der böhmischen Nation ihren Schwerpunkt zumeist in ihrem Bürger- und Bauernstande findet, so hofft sie bei der Eurer Maj. Gnade bevorstehenden Neugestaltung Oesterreichs, in allem öffentlichen Leben keiner geringern Berücksichtigung für würdig befunden zu werden, als andere Nationalitäten Oesterreichs.

Auch die böhmisch-slavische Nation erinnert sich noch wohl ihres ehemaligen Verfassungslebens, dessen Rechte sie noch bis zum J. 1848 besass; sie kann mit vollem Bewusstsein darauf hinweisen, dass ihre Verdienste um den österreichischen Staat, seit sie mit diesem vereint ist, nicht geringer sind, als die irgend einer andern; sie kann ohne Selbstüberhebung wohl sagen, dass sie der allerhöchsten Dynastie in den schwierigsten Lagen und nicht gar in ferner Zeit noch ihre besten Kräfte bereitwillig zu Gebote gestellt hat, und wir allerunterthänigst Gefertigten glauben die Versicherung geben zu können, dass sie in Zukunft auch die Wohlthat einer Verfassung und möglichster Autonomie des Landes mit Würde und Mässigung, mit aufopfernder Rücksicht für das Wohl des Gesammtstaates geniessen wird und dass ihr Dank dafür nicht geringer sein werde, als die Hochherzigkeit der Gabe Eurer Majestät. Wenn wir in dieser unsern allerunterthänigsten Petition die nationalen und politischen Desiderien der böhmischen Nation behufs der Begründung unserer Bitte zur Sprache zu bringen uns erlaubt haben, deren gnädigste Berücksichtigung wir der Weisheit, Gerechtigkeit und landesväterlichen Fürsorge E. M. für Höchstdero gleichgeliebte Völker anheimstellen; so bitten wir: E. M. geruhe diese Darstellung unserer nationalen und politischen Bedürfnisse mit Allerhöchstem Wohlwollen und mit der Ueberzeugung aufzunehmen, dass wir für die Wahrheit unserer Worte mit unserer Ehre einstehen und dass wir dieselbe wohl durch Tausende von Unterschriften unterstützen

könnten, wenn wir nicht sorgfältig auch selbst den Schein einer Agitation zu vermeiden bemüht wären. Eine Wahrheit aber ist deshalb nicht minder wahr und der Beachtung des Weisen werth wenn sie nicht im Amtskleide erscheint, wenn wir, ohne durch amtliche Stellung hiezu berufen zu sein, auf öffentliche Hindernisse hinzuweisen uns erlaubt haben, welche unsere Ergebenheit für E. k. k. apost. M. und unsern Staat, als auch die Treue für unsere Nation und unser Gewissen zur Allerhöchsten Kenntniss zu bringen uns geboten haben.

Prag, 14. Juni 1860.

Dr. **Palacký** m. p. — Dr. **Purkyně** m. p.
Dr. **F. Lad. Rieger** m. p. — Dr. **Brauner** m. p.
Dr. **Fr. Hanke** m. p. — Dr. Fürst **Thurn-Taxis** m. p.
**F. K. Pstrosz** m. p. — **Jos. Macháček** m. p.
**J. Jelínek** m. p. — **J. Šimek** m. p.
**M. Dr. Kodym** m. p. — **P. Jos. Řezáč** m. p.

---

## VIII.

# Der Kampf zwischen den uralten und modernen Fürsten unter Wladislaw IV. König von Polen.*)

Von K. Szajnocha.

(Czas. No. 93. 1865.)

Der Streit der Parteien während das Interregnums im Jahre 1648 hat seine Quelle in der Emporhebung der einen der beiden Hauptparteien d. h. des Adels mit den Magnaten, welche durch den ganzen Passus der Geschichte im fortwähenden Kampfe blieben. Dieser Kampf neigt sich in der That von Anfang bis zu Ende immer sichtbarer zu Gunsten und zum Vortheil der Reichen, obgleich die goldene Freiheit des Adels zu triumphiren scheint. Zur Zeit Sigmund des III. und Wladislaw des IV. hob sich die Partei der Magnaten zu einer so glänzenden Macht empor, das

---

*) Wir erlauben uns, diesen sehr interessanten und nach neuen gefundenen Quellen verfassten Artikel mitzutheilen, denn er wirft ein helles Licht auf eine der wichtigsten Begebenheiten, die den vor zwei Jahrhunderten vorbereiteten Untergang Polen's mit herbeigeführt haben. J. A.

nebst dem uralten Litauisch-Russinischen Fürstengeschlechte sich ein junger, frischer Stamm der modernen fürstlichen italienisch-deutschen Häuser bildete, welcher bald in Italien, bald in Deutschland von den Päpsten oder von den Kaisern mit neuen Ehrentiteln beschenkt wurde. Auf diese Weise empfingen neue fremde Titel von Fürsten, Grafen und Markgrafen die Familien Mniszkow, Sapieha, Ossoliński, Koniecpolski, Lubomierski, Myszkowski und andere, welche Anfangs nicht recht wagten, von ihren neuen Würden Gebrauch zu machen. Die Edelleute von ihrer brüderlichen Gleichheit eingenommen und die uralten fürstlichen Geschlechter missachteten diese ausländischen Titel. Im Jahre 1638 bewirkten sie auf dem Reichstage, dass die Annahme dieser Titel verboten wurde, verwarfen aber den Antrag des modernen Fürsten, Kronkanzlers Ossoliński, dass die uralten fürstlichen Würden beseitigt werden sollten. Es kamen also die neuen Ehrenwürden nicht in Gebrauch; dadurch wurde aber ein vieljähriger Kampf hervorgerufen zwischen den modernen und alten Fürsten, dem reichen Magnaten-Geschlechte von Lithauen und Klein-Russland, welches theilweise zu verlöschen begann. An die Spitze der neukreirten Fürsten, die ihre neuen Titel für Geld kauften, trat als Hauptanführer der Kron-Kanzler Ossoliński, welcher im Verdachte stand, alle zu dieser Zeit gesponnenen Pläne gegen die reichen Magnaten der Nation angezettelt zu haben. Und in der That war er ein sehr einflussreicher Mann, von tiefem Verstande, lebendigem Temperament und grosser Umsicht; für seine Partei sehr nützlich, und bei den Gegnern natürlicher Weise sehr verhasst. Repräsentant der altfürstlichen Partei war Jeremi Wiśniowiecki, ein Nachkömmling der Gross-Lithauischen Fürsten und Wallachischen Hospodare. Bekannt durch seine grosse Kühnheit, im Besitz unermesslicher Güter und von unbändiger Zügellosigkeit, mochte er weder des Königs noch des Gesetzes Macht anerkennen. Wegen seiner Freigebigkeit und seines Einflusses wurde er von dem Adel hochgeachtet und begünstigt. Indem die beiden Parteien mit verschiedenen Waffen der Tugend und des Lasters mit einander kämpften, verstanden beide Parteien recht gut zu pariren und es sind besonders in zwei Fällen in die Augen fallende Siege anzuführen.

Zuerst versetzte Jeremi Wiśniowiecki den modernen Fürsten dadurch einen Schlag, dass er sich mit einem reichen Magnaten ihres eigenen Lagers, dem jungen Kronfahnenträger Koniec-

polski, verschwägerte, welcher in Deutschland mit der Fürstenwürde unlängst beehrt, bei der Rückkehr in die Heimath das kaiserliche Geschenk verwarf, die Verbindungen mit den modernen Fürsten auflöste und sich dafür auf das innigste mit Wiśniowiecki verband. Die beiden Schwäger, wie man sie im feindlichen Lager nannte, waren den modernen Fürsten so lästig, dass erst die besondere Geschicklichkeit ihres Häuptlings Ossoliński es vermochte, ihnen eine Niederlage beizubringen. In den Reichen der uralten Fürsten glänzte nebst Wiśniowiecki ein anderer Russinischer Magnat, der Fürst Dominik Zasławski auf Ostrog, der Geburt nach dem Wiśnowiecki gleich, gross an Gütern, aber nicht so einflussreich bei der Nation. Als er aber überdiess noch die ältere Tochter des Gross-Kron-Kanzlers Zamojski dem Wiśniowiecki abtreten musste, entspann sich unter den beiden Fürsten ein grosser Hader, welchen der Kron-Kanzler Ossoliński benutzte, um den Fürsten Dominik von jeglicher Gemeinschaft mit seinen Rivalen und mit der ganzen uralten Fürsten-Partei abzuziehen und ihn zum Uebergange in die Reihen der italienisch-deutschen Titularfürsten bewog. Hierdurch gewann Ossoliński die Oberhand über die uralten Fürsten.

Im Kurzen aber drohete den modernen Fürsten eine neue Gefahr. Die Partei der uralten Magnaten erhielt nämlich für den Verlust des Fürsten Dominik dadurch einen Ersatz, dass Wiśniowiecki, welcher mit den Kosaken einiger Massen in Zwietracht gerathen war, bei denselben abermals einen grossen Einfluss erlangte. Er hatte mit den Kosaken ursprünglich in sehr freundschaftlichen Beziehungen gestanden und sie erinnerten sich der früheren Verhältnisse noch recht lebhaft. Bohdan Chmielnicki gedenkt dieses freundschaftlichen Verhältnisses in einem später geschriebenen Briefe, als sich Wisniowiecki nach der Niederlage bei Korsuń über den Dniepr nach Wolynien heimlich zurückzog, indem er sagt, dass ihn die Kosaken aus Rücksicht auf die alte Freundschaft unversehrt hinüberziehen liessen. Indessen war allerdings das Gerücht entstanden, dass Wiśniowiecki von den Kosaken zum Oberbefehlshaber (Hetmann) gewählt werden sollte und dies gerade um die Zeit, als man in den Jahren nach der neuen Ordination (1638) die ersten Spuren der Verschwörungen bei den Kosaken gewahr wurde, während sie beim Königlichen Hofe um die Wiedererlangung ihrer früheren Freiheiten und Rechte vetirten. Einige

Schriften aus dieser Zeitepoche zeigen allerdings auf die Nothwendigkeit hin, es möge ein einflussreicher polnischer Magnat mit unbeschränkter Gewalt an der Spitze die Kosaken treten.

Ein nicht gewöhnlicher Kenner der geheimen Intriguen der neuen Magnaten erwähnt zu dieser Zeit ausdrücklich in einer bisjetzt nicht veröffentlichten Schrift in Versen, dass die Kosaken geneigt gewesen wären, den Fürsten Wiśniowiecki zu ihrem Anführer zu wählen, was jedoch durch Kabalen der neu creirten Fürsten verhindert worden sei. Als sie nämlich erfahren, dass die schon so immer mehr wachsende Macht der beiden verschwägerten Fürsten durch die Wahl des Wiśniowiecki zum Hetmann der Kosaken, noch grösser werden solle, verbanden sie sich alle, um ihm den Weg nach Niž abzuschneiden und umstellten ihn ringsumher mit einem Netz von Intriguen. In jener Zeit der Verschwägerung mit Koniecpolski (1642) musste der stolze und kühne Wiśniowiecki eine unzählige Reihe von Kollisionen mit dem König, dem Hofe und sogar mit seinem Schwager durchmachen. Diess ist uns zwar schon aus manchen Erzählungen der Geschichte bekannt, aber in die eigentliche Quelle der Sache hineinzublicken, haben wir erst jetzt die Gelegenheit erlangt. Im Jahre 1644 gelang es den modernen Fürsten, das Herz des Königs von Wiśniowiecki abzuwenden, und sie bewirkten, dass er durch seine Klagen das ganze Land in Aufregung versetzte. Im nächsten Jahre entzweiete man ihn wegen Rumno mit dem vom König sehr geliebten Kazanowski, weshalb der König noch mehr gegen Wiśniowiecki erkaltete. Die modernen Fürsten vermochten ihn sogar (1646) mit seinem Schwager wegen Hadziacz in Kollision zu bringen, wo Wiśniowiecki einen mörderischen Angriff auf Koniecpolski und die ganze Gerichtsbarkeit vorbereitete. Als sie sich aber wieder versöhnt hatten und man noch glaubte, dass Wiśniowiecki Hetmann der Kosaken werde, machten die modernen Fürsten gegen die beiden Schwäger ihren heftigsten Angriff. Sie benutzten dazu den bekannten Streit zwischen dem Königlichen Fahnenträger Koniecpolski und dem Bohdan Chmielnicki wegen der Grundstücke von Sobotka Sobutowska und wiegelten den letzteren zum Aufstande zuerst gegen Koniecpolski und alsdann gegen seinen alten Genossen von Wiśniowiec auf. In dem oben erwähnten Schriftchen, sprechen sie folgender Maassen zu Chmielnicki: „Ein grosses Unrecht hat dich Chmielnicki getroffen, Fange zuerst Händel an mit

dem Fahnenträger; Was später zu thun sei, hole dann bei uns den Rath, Die Schwäger jubeln und jauchzen gar zu sehr auf, Vertrauen zu viel auf ihre bedeutende Macht, Als wenn sie keinen Herrn über sich haben wollten. Man muss sie kurz halten, denn zu kühn sind sie geworden. Wenn du siehst, dass du nicht die Oberhand gewinnst, So wird man den Nachbar aus der Krimm zu Hülfe rufen.

Wir kennen bereits die blutigen Folgen des verruchten Rathes. Denn der Handel mit dem königlichen Fahnenträger hat in der That das Gefängniss und die Flucht des Chmielnicki aus Niž bewirkt und der alsdann begonnene Krieg den Ruin aller ukrainischen Güter der beiden Schwäger herbeigeführt, so dass sich die Freundschaft des Fürsten Wiśniowiecki mit den Kosaken in den grässlichsten Hass verwandelte.

Die bösen Rathgeber haben zwar die Sachen so weit nicht treiben wollen, denn hierdurch wurde für Polen sehr viel Unglück herbeigeführt. Sie haben allerdings den Sieg über die uralten Fürsten errungen, aber zugleich dem Vaterlande eine nie verschmerzte Niederlage beigebracht.

J. A.

---

## IX.

# Ueber die Colonisation Russlands.

(Aus: Die deutschen Ansiedlungen in Russland. Von F. Matthäi.)

Schon seit einem Jahrtausend hat in Russland die Colonisation begonnen. Sie war nicht Folge von Eroberungskriegen, welche der russische Volksstamm unternommen, sondern eine Folge des demselben angeborenen Ausbreitungs- und Colonisationstriebes. In den ersten Jahrhunderten nach der Gründung des russischen Reiches wandte sich diese instinktmässige Colonisation nach dem Norden und Osten, oder auch gerade dorthin, wo sich ein geeignetes Terrain fand; sie folgte grossentheils dem Laufe der Flüsse, ohne dass politische Motive oder der Einfluss der Staatsregierung sie geleitet hätte. Welche Ausdehnung schon damals diese innere Colonisation nahm, sieht man daraus, dass die Nowgoroder sich bis an den Fuss des Urals im fernen Osten vorschoben. Es wurden Ackerbau- und Handelscolonieen zu gleicher Zeit und in gleicher Zahl errichtet, ja sie schieden sich von einander kaum scharf und die Colonisten verfolgten beide Zwecke: sie siedelten sich als Ackerbauer an, trieben

nebenbei aber Jagd und Handel. Der dem russischen Volke innewohnende Colonisationstrieb hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten, er liegt in der Natur des Russen, und er wurde nur in wenig Fällen von der Regierung benutzt, um ihn nach bestimmten Landestheilen zu leiten. Mit dem Einflusse, den der russische Volksstamm nach und nach über alle jene Volksstämme erlangte, die ursprünglich das Territorium des jetzigen Russlands bewohnten, breitete sich auch die innere Colonisation aus. Wo Ländereien und Landestheile dem Einflusse der Russen erschlossen wurden, dort bildeten sich auch alsbald russische Niederlassungen, und die Zähigkeit des russischen Nationalcharakters widerstand nicht nur dem zersetzenden Einflusse der um sie wohnenden fremden Volksstämme, sondern er war so stark, dass er, sich selbst rein erhaltend, die fremden Nationalitäten nach und nach vollständig russificirte. Sobald ein neues Land dem russischen Scepter unterworfen war, begann auch eine friedliche Colonisation durch russische Kulturkräfte, und indem letztere Anfangs dem Laufe der Flüsse folgten, verbreiteten sie sich nach und nach über alle Landestheile, und wo wir heute im Süden und Norden, im Westen und Osten, am Dnjepr, der Düna, der Wolga, der Kama in Sibirien, in den Steppen, wie an den Meeresufern russische Dörfer und Niederlassungen antreffen, es sind eigentlich nur russische Colonien, die sich hier ohne Einflussnahme des Staates bildeten.

v. Haxthausen sagt sehr richtig in seinen „Studien in Russland," Bd. 2: „Das russische, vorzugsweise grossrussische Volk hat bereits in frühester Zeit angefangen, ohne von andern Völkern gedrängt zu werden, ohne von der Regierung dabei geleitet zu werden, sich nach allen Seiten hin zu colonisiren. Einzelne Haufen von Ansiedlern zogen aus, und suchten sich in den unermesslichen Ebenen Russlands einen vortheilhaften Platz aus, und siedelten sich als eine Gemeinde an. Sobald diese zahlreich wurde, schickte sie wieder junge Bienenschwärme aus, um in der Umgegend neue Gemeinden zu gründen, die mit der ersten in einer genauen Verbindung blieben, in der Verbindung der Töchtergemeinden zur Muttergemeinde. Dies erhielt sich noch, als das reale Band zwischen diesen Mutter- und Töchtergemeinden längst verblichen war, bis in die spätesten Zeiten, als ein Andenken, als eine lebendige Erinnerung des Volkes. Die Mutter Nowgorod, die Mutter Suzdal, die Mutter Moskau heisst es in allen Urkunden! Das Ganze bildete auch eine

Art von politischen Verband, man nannte es ein Land. Das Land Nižnij-Nowgorod, das Land Suzdal, das Land Rostow führen noch Urkunden des 17. Seculi an. Diese Colonisationen folgten vorzugsweise dem Laufe der Flüsse. Wir finden dieselben schon im 12. Seculo, längs allen Flüssen des jetzigen Russlands, der Wolga, dem Don, dem Dnjepr des Südens, wie der Düna, Suchona, Dwina des Nordens. Das Innere des Landes blieb dann lange wüst, und wurde von anderen Volksstämmen bewohnt, oder von Jägern und Nomaden durchzogen.

„Dieser Colonisationstrieb ist tief in dem Nationalcharakter des russischen Volkes gegründet. Es ist das socialste, geselligste Volk, das ich kennen gelernt habe! — Der Deutsche hängt ausserordentlich an seiner speciellen Heimath. Der Ort, wo er geboren, das Dorf, wo er seine Kindheit zugebracht, der Wald, die Wiese, die Berge, wo er gespielt, das väterliche Haus, der ererbte Acker sind eben so viele Bande, die ihn unauflöslich an die Heimath ketten. Nicht so der Russe! Er hat wenig Heimathsgefühl, aber wohl eine ausserordentliche Vaterlandsliebe, eine tiefe Anhänglichkeit an alle seine Angehörigen, an seine Landsleute, an sein Volk! Nicht das Heimathsdorf, nicht das Feld, das er im Schweisse seines Angesichts gebauet, ist es, was ihn am stärksten fesselt, sondern die Menschen, die Landsleute, die Nachbarn, die Verwandten sind es; wenn er sich unter ihnen befindet, so ist ihm wohl, sei es auch fern vom Heimathsorte!

„Dies erklärt allein die Leichtigkeit, womit die Colonisatien in Russland sich gebildet haben. Die Geschichte des Volks beginnt kaum zu dämmern, so finden wir es schon an einzelnen Punkten fast der ganzen ungeheuern Ebene zwischen dem Eismeere und dem kaspischen Meere, zwischen dem Ural und Ungarn verbreitet. Ueberall siedelt es sich zwischen den andern Völkern, finnischen und scythischen friedlich an, aber nicht familienweise, vereinzelt, und sich daher, wie bei den Germanen, mit den fremden Nationalitäten mischend, und in ihnen untergehend, sondern immer in geschlossenen, engverbündeten Gemeinden, die ihre Nationalität treu bewahrten, und stets mit dem ganzen übrigen mächtigen Volke der Russen in starker Gemeinschaft blieben."

Es giebt vielleicht kein Volk, was so leicht zu bewegen ist, seine Heimath zu verlassen, als das russische. Schon auf die Nachricht hin, dass in irgend einem Theile des Landes die Krone Län-

dereien an die Bauern vertheilt, und dass das Land gut und fruchtbar sei, sieht man ganze Ortschaften ohne Weiteres, ohne alle Vorbereitungen, selbst ohne obrigkeitliche Erlaubniss auswandern und auf gut Glück nach jenen gepriesenen Gegenden ziehen. Solche Fälle kamen erst noch ganz kürzlich in den grossrussischen inneren Gouvernements vor, wo ganze Dorfschaften ohne Weiteres sich aufmachten und nach dem Kaukasus zogen, wo ihnen ihrer Ansicht nach die Krone das nöthige Kulturland anweisen würde. Dies ist ein eigenthümlich charakteristischer Zug der Russen, der ihnen von Alters her bis auf den heutigen Tag eigen blieb. Man muss sich hüten den Bauern von neuem Lande zu sprechen, denn der Wunsch dahin auszuwandern, tritt dann bei ihnen so lebhaft in den Vordergrund, dass es schwer hält, sie davon abzubringen, besonders aber dann, wenn es ihnen schon einige Mühe verursacht, ihr eigenes, durch schlechte Wirthschaft vernachlässigtes Land in einem ertragreichen Zustand zu erhalten.

Die russische Geschichte ist zugleich auch, und bis auf den heutigen Tag, die Geschichte der innern Colonisation dieses Riesenreiches, die als nächste Folge der ersteren auftritt. Besonders das Vordringen der russischen Nationalität nach dem Süden zeigt dies in auffallender Weise. Kaum war daselbst die Macht des Halbmondes gebrochen, so sehen wir schon die südlichen Steppen dicht bis an die Ufer des schwarzen und asowschen Meeres mit russischen Ansiedelungen bedeckt, und noch heutigen Tages entwickelt sich uns dort und an der Wolga das Bild der Weitercolonisation aus den Muttercolonien, das uns Haxthausen schon vorgeführt. In diesen Gegenden hat aber auch das deutsche Element mehr Boden und einen kräftigen Halt gewonnen, so dass es das russische in gewisser Beziehung überflügelt. Die Zahl der sich bis auf den heutigen Tag immer neu bildenden Colonien, hervorgehend aus den benachbarten Muttercolonien, ist eine beträchtliche und hat ihr Ende noch lange nicht erreicht. Die Details darüber werde ich, was die deutschen Colonien anlangt, im ersten Abschnitte dieses Werkchens, so viel mir nach den neuesten Mittheilungen des kaiserlichen Domainenministeriums möglich ist, geben.

Ein Umstand war es aber besonders, welcher die innere Colonisation begünstigte. Das Gouvernement verschenkte nämlich, zu manchen Zeiten selbst in verschwenderischer Weise, grosse und weitausgedehnte Landstrecken an verdienstvolle Staatsmänner, Günst-

linge, und dem hohen Adel angehörende Personen, die sich um solche zu den damaligen Zeiten beinahe werthlose Ländereien bewarben, um dieselben der Cultur zu erschliessen und um sie zu bevölkern. Sie versetzten dann auch aus ihren Gütern im Innern des Reiches leibeigene Bauern auf ihre neuen Erwerbungen und siedelten sie daselbst als Gemeinden an, mit der Verpflichtung, das Land ihrer Grundherren zu bebauen. Diesem Umstande ist das Entstehen vieler Ortschaften und Dörfer, namentlich in dem südlichen Theile Russlands zu danken, in deren Nähe sich noch heute die grossen adeligen Besitzungen befinden. Wenn auch diese Art von Colonisation ihr Gutes hatte, so hatte sie doch auch viele Schattenseiten, zu denen namentlich gehört, dass den ursprünglichen Culturzwecken nur sehr oberflächlich entsprochen wurde, und dass es mit der Zeit der Krone an Land gebrach, um darauf wirklich brauchbare Culturkräfte anzusiedeln, oder den sich bildenden neuen Colonien das ihnen unentbehrliche Land zuzuweisen. Noch heute finden wir im Süden das fruchtbarste Land unbenutzt und uncultivirt, allein die Krone besitzt nicht mehr das Dispositionsrecht über dasselbe, da es zu alten Zeiten durch Schenkungen in Privathände übergegangen ist.

Drei Landestheile sind es vorzugsweise, die gegenwärtig bestimmt zu sein scheinen, für die innere Colonisation zu dienen: Polen, der Kaukasus und Sibirien mit dem Amurlande. Obgleich es der russischen Regierung nur erwünscht sein kann, die Colonisation dieser Länder mit russischen Culturkräften ausgeführt zu sehen, so beschränkt sich dieselbe doch nur darauf, denjenigen Colonisten, die sich im Kaukasus und in Sibirien anzusiedeln wünschen, unentgeltlich Ländereien anzuweisen und ihnen sonst bei ihrer Ansiedelung in geeigneter Weise behülflich zu sein, in Polen dagegen verkauft sie nur ihre Kronsgüter unter für die Käufer sehr vortheilhaften Bedingungen. Im Kaukasus, das ohnedem eine reiche Fülle des ergiebigsten Culturlandes aufzuweisen hat, ist durch die massenhafte Auswanderung der dort ansässig gewesenen muhamedanischen Bergstämme noch mehr Land disponibel geworden. Dort wurden zuerst verschiedene Kosakenstämme, wohl gegen 200,000 Seelen angesiedelt, und dorthin ziehen denn auch jetzt grosse Massen russischer Colonisten aus den innern Gouvernements, und es ist wohl Aussicht vorhanden, dass sich dieses in mehrfacher Beziehung so äusserst begünstigte Land bald mit brauchbaren Culturkräften bevölkern werde.

Nach Sibirien dagegen, sowohl nach West-Sibirien, als auch nach Trans-Baikalien und den angrenzenden Theilen des Amurgebietes, erfolgt die freiwillige Einwanderung still und geräuschlos schon seit Jahren. Auf einer Reise, die ich vor zwei Jahren nach Sibirien machte, sah ich fast tagtäglich ganze Wagenzüge solcher freiwilliger Colonisten aus den nordöstlichen Gouvernements Russlands, die, angelockt durch den fruchtbaren und ergiebigen Boden Südsibiriens, die ihnen gewährte Bewilligung zur Ansiedelung daselbst benutzen, um sich jenseits des Urals eine neue Heimath zu gründen. Auch die reichen Goldwäschereien Sibiriens locken viele Ansiedler, namentlich Arbeiter dahin, weil sie daselbst einen fabelhaften Verdienst finden. Der Verdienst ist wohl da, allein er hält nicht vor, ja wird sogar zum Unglück der meisten durch ihn Verlockten, die sich fast durchgehends einem wüsten Leben hingeben, das verdiente Geld verprassen, physisch und moralisch versinken, und in der Regel ärmer, wenigstens verwildeter aus den Goldwäschen heimkehren, als sie dorthin gegangen sind. Für den friedlichen, arbeitsamen Ackerbauer ist allerdings das südliche Sibirien das Land einer schönen Zukunft. In politischer und merkantilischer Beziehung ist es für Russland von grosser Bedeutung, und wird dereinst von noch grösserer Bedeutung werden. Sobald die Wasserstrassen von Sibiriens benutzt werden, wie sie benutzt zu werden es verdienen, wird ein grosser Theil Westsibiriens sowol in seinen Beziehungen zu Russland als in denen zu Central-Asien eine hervorragende Stellung einnehmen. Es ist aber für diesen Fall vorzugsweise nothwendig, dass tüchtige Culturkräfte, und in einer entsprechenden Menge dahin gepflanzt werden, und vielleicht wäre es schon jetzt an der Zeit, dass die russische Regierung die sibirische Colonisation nicht gewissermaassen sich blos selbst überlässt, sondern sie mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln begünstigt. In diesem Momente ist allerdings hierzu wenig Aussicht, denn das maassgebende allgemeine Schlagwort ist die innere Consolidirung, und diese fängt man nicht in Asien an. Allein nicht blos die Gegenwart, sondern auch die Zukunft hat ihre Rechte, besonders in staatswirthschaftlicher Hinsicht, und in dieser Beziehung dürfen auch die östlichen Lande, welche den Schlüssel zu Central-Asien bieten, trotz der momentan entgegenströmenden Zeitrichtung nicht vernachlässigt werden. Die Ausbreitung der russischen Macht zum Aralsee und dem orenburgischen Gouvernement nach Osten, die schon heute zur That-

sache geworden ist, verfolgt ja denselben Zweck und vielleicht hätte er sich nicht minder rasch und für Russlands Entwickelung jedenfalls erspriesslicher erreichen lassen, wenn man durch die Schiffbarmachung der sibirischen Wasserstrassen den dortigen Handel begünstigt und durch eine energische Herbeiziehung kräftiger Culturelemente den russishhen Einfluss gekräftigt hätte. Wenigstens bedingt die Verfolgung des neuen Weges nicht die Vernachlässigung des andern, und wären beide gleichzeitig betreten worden, so wäre Russland in Verfolgung seiner asiatischen Zwecke vielleicht schon weit vorgeschritten. Die Eroberungen durch eine fortschreitende Cultur sind sicherer und nachhaltiger, als die durch Feuer und Schwert, die doch schliesslich nur durch die nachfolgende Cultur und zwar unter weit schwierigeren Verhältnissen sicher gestellt werden können. Kultur ist Macht, und ihr beugen sich auch die wildesten Völker!

Neben der inneren Colonisation Russlands durch innere Culturkräfte, welche ohne direkte Beeinflussung der russischen Regierung stattfand, begegnen wir aber in der Culturgeschichte Russlands noch einer zweiten, welche unter direkter Einflussnahme der Regierung erfolgte, und welcher die Erreichung specieller Staatszwecke zu Grunde lag. Hierher gehören die Militaircolonien, die Colonisation auswärtiger Culturkräfte und in gewisser Beziehung die sibirische Colonisation.

Letzterer habe ich in einem ihrer Theile schon Erwähnung gethan, der freiwilligen Ansiedelung; hier sei der Vollständigkeit wegen auch der gezwungenen Ansiedelung in Sibirien gedacht. Die minder schweren Verbrecher Russlands, solche die nicht zu Zwangsarbeiten in die Bergwerke verurtheilt worden, werden ebenfalls nach Sibirien verschickt, allein zur Ansiedelung. Es werden ihnen die nothwendigen Ländereien zugewiesen, ihnen auch die angemessenen Mittel zur ersten Einrichtung gewährt, ihren Frauen und unmündigen Kindern die Mitübersiedelung gestattet. Zwar wird keine besondere Rücksicht auf die Heimathsgouvernements der Ansiedler genommen, allein die Ansiedelungen selbst erfolgen ordnungsgemäss und viele derselben erfreuen sich schon nach wenigen Jahren eines gewissen Wohlstandes. Die Noth macht die Leute arbeitsam, und in ihren entlegenen Ortschaften finden sie verhältnissmässig wenig Gelegenheit sich auch ferner den Lastern ihres früheren Lebens zu geben. Sie werden der Klasse der Kronsbauern zugeschrieben. In volkswirth-

schaftlicher Beziehung kann auch diese Art der Colonisation von Bedeutung werden, und hätte sie nur den Erfolg, aus herumstreifenden Vagabunden tüchtige und brauchbare Arbeiter zu machen, so würde sie schon ihrem Zwecke vollständig entsprechen. Die protestantischen Verschickten, grossentheils Ehsten und Finnen, werden in besondere Colonien untergebracht und wird auch nachgerade dafür gesorgt, dass sie der geistlichen Seelsorge nicht ganz entbehren.

Die Militaircolonien Russlands zerfallen wiederum in zwei Categorien, in die Kosakencolonien und in die eigentlichen Militaircolonien. Die Kosakenländereien werden nur von Kosaken bestimmter Stämme bewohnt, die zugleich Soldaten und Landwirthe sind. Ursprünglich waren sie wohl freie Räuberbanden, die sich nach und nach durch Hinzuströmung aller möglichen Elemente zu einem Volke mit einer eignen Verfassung heranbildeten. Die ersten Kosakenstämme von Bedeutung gehörten vorzugsweise dem kleinrussischen Stamme an und liessen sich in der Ukraine nieder, die damals unter polnischem Scepter stand. Zu Russland kamen sie unter Peter I. und Katharina II., als diese das gesammte Kleinrussland ihrem Lande einverleibte. Durch lange Zeit waren diese ukrainischen Kosaken die Vormauer der Christenheit gegen die Tartaren und Türken. Als sie ihre Aufgabe in dieser Beziehung gelöst, die Türken in ihre Grenzen zurückgedrängt und die Tataren der Krimm der russischen Gewalt unterworfen worden waren, verloren auch die Kosaken ihre Bedeutung, und um ihre gefahrdrohende Macht zu beseitigen, hob die Kaiserin Katharina II. 1775 ihre militairische und politische Verfassung auf und stellte sie mit den übrigen Reichsbewohnern gleich. Ein Theil dieser Kosaken wurde an die kaukasische Grenze übersiedelt, ein anderer wanderte nach der Türkei aus, kehrte aber während des russisch-türkischen Krieges wie'erum nach Russland zurück, wo er neben seinen alten Brüdern am asowschen Meere Ländereien angewiesen erhielt. Ein zweiter Kosakenstamm bildete sich fast gleichzeitig mit ukrainischen Kosaken am Don; in ihm herrschte das grossrussische Element vor, obgleich sich auch später Kleinrussen und selbst Tataren mit ihm vereinigten. Auch diese Kosaken waren ursprünglich Räuberbanden, gegen welche die russischen Grossfürsten oftmals bewaffnet einschritten. Sowohl diese don'schen als die Ukrainer Kosaken sind als die Mutterstämme aller übrigen Kosakenstämme anzusehen. Von den don'schen Kosaken zweigten sich zuerst die Wolgakosaken, von diesen wiederum die

sibirischen Kosaken, die unter ihrem Führer Jermak Sibirien eroberten, und die uralski'schen Kosaken.

Gegenwärtig giebt es folgende Kosakenstämme;

1) die kleinrussischen Kosaken am schwarzen Meere,

2) die klein- und grossrussischen Kosaken an der kaukasischen Linie,

3) die don'schen Kosaken,

4) die uralski'schen Kosaken,

5) die orenburgischen Kosaken und

6) die sibirischen Kosaken, sämmtliche Stämme mit einer Bevölkerung von circa 1 Million Seelen, wovon als irreguläre Truppen in activem Dienste stehen 177,460 Mann, im Ganzen aber 307,000 dienstpflichtig sind.

Das Land der Kosaken, dessen Civilverfassung auf der russischen Gemeindeverfassung beruht, ist abgabenfrei; kein russischer Adliger darf im Kosakenlande Grundeigenthum besitzen, ebenso wenig wie die Krone, die nur das Recht hat, Wege, Kanäle und Festungen dort anzulegen. Die den don'schen Kosaken 1775 bewilligte Constitution bildet noch heute die Grundlage für alle. Die Kosaken sind auf ihrem Grund und Boden freie Leute und nur zum Kriegsdienste verpflichtet.

Wesentlich verschieden sind die Militairkolonien, da das hier untergebrachte Militair nur gewissermaassen der Grundherr des an Kronsbauern überlassenen Grund und Bodens ist. Diese Kronsbauern haben die Verpflichtung, die bei ihnen einquartirten Soldaten zu verpflegen, Fourage zu liefern, oder sie zahlen für die ihnen überwiesenen Ländereien bestimmte Abgaben, die zum Unterhalte oder zur Verpflegung der Truppen verwendet werden. Die Idee, die dieser Colonisation zu Grunde lag, ging dahin, dem Staate die Haltung einer grossen schlagfertigen Armee zu gestatten, ohne ihm allzugrosse Opfer aufzuerlegen, und ohne dem Lande die demselben so nöthigen Arbeitskräfte zu entziehen, indem die in den Colonien untergebrachten Soldaten angewiesen wurden, den Colonisten bei ihren ländlichen Arbeiten behilflich zu sein; ein Zweck der allerdings nur theilweise erreicht wurde, da die Errichtung dieser Colonien enorme Summen kostete.

# Inhaltsangabe

des ersten und zweiten Bandes

der

# Zeitschrift

für slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft.

## I. Band.

### Grössere Aufsätze.



### Kleinere Aufsätze.



---

## II. Band.

### Kürzere Aufsätze.



---

**NB. Hiermit ist die Herausgabe der „Zeitschrift für slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft“ abgeschlossen und an deren Stelle erscheint seit 1. October 1865 das „Slavische Centralblatt. Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.“**

---

Druck von L. A. Donnerhak in Bautzen.

# Slavische Novitäten.

## Verzeichniss

der neuesten Erscheinungen der russischen, bulgarischen, südslavischen (serbischen, kroatischen, slovenischen), polnischen, böhmischen (čechischen, slovakischen) u. lausitzisch-serbischen (wendischen) Literatur.

**☞ Sämmtliche hier angezeigte Schriften können für den beigesetzten Preis durch jede Buchhandlung von den Unterzeichneten bezogen werden.**
***Bautzen.*** ***Schmaler & Pech.***

**№ 1.** Januar und Februar. **1864.**

### Russische Literatur.

Аѳанасьевъ-Чужбинскій, А. Поѣздка въ Южную Россію. — Afanasjev-Cužbinskij, Ein Ausflug nach Südrussland. 2. Thl. (Enthält: Die Umgebungen des Dněstr.) II. u. 438 S. St. Petersburg 1863. 3 Thlr.

Андерсенъ. Полное собраніе сказокъ. — Andersen, Sämmtliche Fabeln. Mit 125 gravirten Polytypagen. 1. Heft. III. und 194 S. 16. St. Petersburg 1863. 1½ Thlr.

Антоновъ, А. Русская грамматика. — Antonov, Russische Grammatik. 2. Auflage. 233 S. 8. St. Petersburg 1863. 1 Thlr. 12 Ngr.

Атласъ народонаселенія западнорусскаго края по исповѣданіямъ. Veritas salusque publica. — Atlas der Bevölkerung des westrussischen Landes nach ihrem Glaubensbekenntniss. 14 Blatt und Zeichnungen. St. Petersburg 1863. 2½ Thlr.

Буслаевъ, Ѳ., Историческая грамматика руск. языка. — Busłajev, Historische Grammatik der russischen Sprache. Zweite umgearbeitete Auflage. 2 Theile. II. 259. S. 374 S. Moskau 1863. 5 Thlr.

Бѣлохъ, П., Учебникъ географіи Рос. имперіи. — Běloch, Lehrbuch der Geographie des russischen Kaiserreichs. Zweite Aufl. V, III u. 323 S. St. Petersb. 1863. 2 Thlr. 15 Ngr.

Бюргеръ, А., Радуга, дневникъ русскаго нѣмца, ищущаго разъясненій къ уразумѣнію православія. — Bürger, Das Tagebuch eines russischen, nach Aufklärung zum Verständniss des orthodoxen Glaubens suchenden, Deutschen. 1. Heft. VI und 113 S. St. Petersburg 1863. 1 Thlr. 5 Ngr.

Востоковъ, А. Х., Грамматика церковно-славянскаго языка, изложенная по древнѣйшимъ онаго письменнымъ памятникамъ. — Vostokov, Grammatik der kirchenslavischen

Sprache nach den ältesten dergleichen schriftlichen Denkmalen. 134 S. 4. St. Petersburg 1863. 1⅓ Thlr.

Дмитріевъ, А., Начальныя основанія сферической геометріи и сферической тригонометріи. — Dmitrijev, Die Grundzüge der sphärischen Geometrie und sphärischen Trigonometrie. II, III und 68 S. 8. (Mit zwei Tafeln.) St. Petersburg 1863. 1⅓ Thlr.

Труды русскаго энтомологическаго Общества въ Спб-гѣ. — Die Arbeiten des russischen entomologischen Vereins in St. Petersburg. Mit 18 Tafeln. IX und 189 S. St. Petersburg 1863. 4 Thlr.

Домашняя аптека, съ описаніемъ 137-ми простыхъ употребительнѣйшихъ лекарственныхъ веществъ. — Die Hausapotheke, mit Beschreibung von 137 gewöhnlichen Arzneimitteln. II u. 71 S. 16. St. Petersburg 1863. 20 Ngr.

Золотовъ, В., Прописи скорописнаго почерка. — Zołotov, Current-Vorschriften. 7. Aufl. 15 Bl. in 12. St. Petersburg 1863. 6 Ngr.

Иловайскій, Д., Краткіе очерки русской исторіи. — Illovajskij, Kurze Skizzen aus der russischen Geschichte. Vierte Auflage. IV, II und 386 S. St. Petersburg 1863. 22½ Ngr.

Карновичъ, Е., О разработкѣ статистики народнаго просвѣщенія въ Россіи. — Karnovič, Ueber die Statistik der Nationalaufklärung in Russland. 146 S. 8. St. Petersburg 1863. 1⅓ Thlr.

Кусковъ, Пл., и Крестлингкъ, Л., Книга для переводовъ съ русскаго языка на французскій и нѣмецкій. — Kuskov und Krestlingk, Anleitung zum Uebersetzen aus dem Russischen in das Französische und Deutsche. 2. Auflage. 95 und 96 S. 8. St. Petersburg 1863. 1⅓ Thlr.

Ладовскій, П., Ариѳметика. — Ładovskij, Arithmetik. 62 S. 8. Charkov 1863. 15 Ngr.

Меморскій, Краткая россійская грамматика, въ вопросахъ и отвѣтахъ. — Mjemorskij, Kurze russische Grammatik, in Fragen und Antworten. 71 S. 12. Moskau 1863. 20 Ngr.

Менделѣевъ, Д., Органическая химія. — Mjendeléjev, Die organische Chemie. 2. Auflage. V, IV, XXI u. 535 S. 8. St. Petersburg 1863. 6 Thlr.

Михельсонъ, М., Приготовительный курсъ русскаго языка. — Michelson, Vorbereitender Lehrkurs der russischen Sprache. 3. Aufl. 102 S. 8. St. Petersburg 1863. 1 Thlr.

Мининъ, Н., Краткій учебникъ русскаго языка. — Minin, Kurzes Lehrbuch der russischen Sprache. 3. Aufl. VI und 132 S. 12. St. Petersburg 1863. 1 Thlr.

Мѣсяцословъ хозяйственный на 1864-й г. Kalendarz gospodarski. Wirthschaftskalender auf das J. 1864. 80 S. 4. Wilno. 8 Ngr.

Никулинъ, А., Практическій счетный самоучитель. — Ni-

kulin, Der praktische Autodidakt im Rechnen. 37 und II S. 12. Tvjef 1863. 1⅓ Thlr.

Новѣйшій пѣсенникъ. — Neuestes Liederbuch. 138 S. 32. St. Petersburg 1863. 1 Thlr.

Оверинъ, А., и Ситковскій, Н., Опытъ русско-кавказской флоры въ примѣненіи къ сельскому хозяйству и домашнему быту. — Ovjerin u. Sitkjovskij, Versuch einer russisch-kaukasischen Flora im Verhältniss zur Landwirthschaft und zum Hauswesen. 1. Heft. 38 S. 8. Tiflis 1863.

Возстаніе поляковъ въ юго-западной Россіи въ 1863 г. — Der polnische Aufstand im südwestlichen Russland im J. 1863. 61 S. 8. Kiew 1863. 1 Thlr.

Полный пѣсенникъ московскихъ цыганъ. — Vollständiges Liederbuch der Zigeuner in Moskau. 187 und VI S. St. Petersburg 1863. 1 Thlr.

Потѣхинъ, А., Бѣдные дворяне. — Potěchin, Die armen Edelleute. Ein Roman in 4 Theilen. 406 S. 8. St. Petersburg 1863. 5 Thlr.

Путятъ, А., Аналитическая механика. — Putjat, Analytische Mechanik. 314, XIII und V S. 8. St. Petersburg 1863. 5 Thlr.

Рагоцкій, П., Нѣмецкая христоматія. — Ragockij, Deutsche Christomathie. Eine Sammlung von Musterstücken deutscher Dichter, in chronologischer Ordnung, mit historisch-literarischen Erklärungen in russischer Sprache und mit lexikographischen Bemerkungen. 1. Heft. XXIV und 120 S. 8. St. Petersburg 1863. 1 Thlr.

Рудаковъ, А., Священная исторія Ветхаго завѣта. — Rudakov, Biblische Geschichte des Alten Testaments. Mit einer Karte von Palästina. 4. Auflage. 188 S. St. Petersburg 1863. 1⅓ Thlr.

Семеновъ, Д., Уроки Географіи. — Sjemjenov, Geographischer Unterricht. Das Festland, das Wasser und die Luft. 3. Auflage. Mit 10 Zeichnungen. 107 S. 8. St. Petersburg 1863. 1 Thlr.

С—нъ, И., Современныя движенія въ расколѣ. — Die gegenwärtigen Bewegungen unter den Raskolniken. 1) Die Verjagung des bělokrinischen Metropoliten aus Moskau. 2) Das Cirkular-Schreiben der raskolnikschen Archijerej's und die dadurch hervorgerufenen Bewegungen unter den Raskolniken. 65 S. 8. Moskau 1863. 1 Thlr.

Скачковъ, К. А., Наши торговыя дѣла въ Китаѣ. — Skačkov, Unsre Handelsgeschäfte in China. 44 S. 8. St. Petersburg 1863. 1 Thlr.

Скворцовъ, Г., Учебникъ древней исторіи. — Skvorcov, Lehrbuch der alten Geschichte. 728 S. 12. St. Petersburg 1863. 4 Thlr.

Соколовъ, Д., Бесѣда съ дѣтьми о вѣрѣ и нравственности христіанской. — Sokolov, Unterhaltungen mit Kindern über den Glauben und die christliche Moral. No. 1. Das Alte Testament. 2. Auflage. XVI und 192 S. 8. St. Petersburg 1863. 22½ Ngr.

Станицкій, Н., Романъ въ петербургскомъ полусвѣтѣ. — Stanickij, Ein Roman in der Demi-monde von St. Petersburg. 434 S. 12. St. Petersburg 1863. 1½ Thlr.

Статистическія таблицы Россійс. Имперіи. — Statistische Tafeln des russischen Kaiserreichs, herausgegeben vom central-statistischen Comité. 2. Heft. (Enthält: Die Bevölkerungslisten vom Jahre 1858.) Mit einer Karte der Bevölkerung des europäischen Russlands, von Buschen. XII u. 330 S. 12. St. Petersburg 1863. 4 Thlr.

Тимаевъ, М., Тетрадь всеобщей географіи. — Timajev, Allgemeine Geographie. 8. Aufl. 76 S. 4. St. Petersburg 1863. 22½ Ngr.

Тотлебенъ, Описаніе обороны г. Севастополя. — Totleben, General-Adj. und Andre, Beschreibung der Vertheidigung Sebastopols. Mit einer grossen Menge vortrefflich lithographirter und illuminirter Tafeln und Pläne. 1. Theil. III, VII, VI, XXIX, 667 und 118 S. 4. St. Petersburg 1863. (Preis des Werkes: 60 Thlr.)

Филоновъ, А., Русская христоматія съ примѣчаніями. — Filonov, russische Chrestomathie mit Anmerkungen. VII und 497 S. St. Petersburg 1863. 2 Thlr.

Цвѣтковъ, М., Начальныя основанія алгебры. — Cvětkov, Die Anfangsgründe der Algebra. XVI und 211 S. Moskau 1863. 2 Thlr.

## Böhmische Literatur.

Abeceda chemická. R'ada 150 snadných pokusů, sebraných ku zábavě a poučení dítek. Dle anglického vzoru. — Chemisches Alphabet. Eine Reihe von 150 Experimenten zur Unterhaltung nnd Belehrung für Kinder. Nach dem Englischen ausgearbeitet von K. Frič. 53 S. 24. Prag 1863. E. Petřík in Commission. 8 Ngr.

Ackermann, Jos., Útěcha věrných duší v očistci. — Der Trost gläubiger Seelen im Fegefeuer. Aus dem Deutschen von Fr. Bauer. VI und 200 S. Olmütz 1863. Fr. Grosse. 15 Ngr.

Archiv český, čili staré písemné památky české a moravské. — Böhmisches Archiv, oder alte böhmische u. mährische schriftliche Denkmale. Aus einheimischen und fremden Archiven gesammelt und herausgegeben von Fr. Palacký. Heft 23. In 4. Prag 1863. Fr. Tempský in Commission. 28 Ngr.

Atlas názorný ku Slovníku naučnému. — Bilder-Atlas zum Con-

versationslexicon. Redakteure: Fr. Lad. Rieger und V. Zelený. Hft. 2. 3. Erster Theil. Mit Erläuterungen von J. B. Müller. In Lieferungen von 4 Tafeln Stahlstichen in gr. 4., und ungefähr 2 Bogen in 8. Prag 1863. J. L. Kober.

Beseda. Nakladatel a odpovědný redaktor Frant. O. Mikeš. Jahrgang I. Erscheint monatlich 3 Mal je in 1 Bogen 4. Prag 1864. 3 Thlr.

Besídka čtenářská. Listy pro zábavu a poučení. — Blätter für Unterhaltung und Belehrung. (Romane, Novellen, Reisebeschreibungen etc. mit Bildern.) Hft. 6.—9. In Quartformat. Brünn 1863. Bušák und Irrgang. à Heft 12 Ngr.

Bezděka, Fr. S., Biblí svatá čili Písmo svaté Starého i Nového Zákona Božího. — Die heilige Bibel oder die heil. Schrift Alten und Neuen Testaments. In kl. hoch 4. Prag 1863. Heft 18.—20. J. L. Kober. à Heft 10 Ngr.

Bíba, Vincenc D., Theoreticko-praktické navedení k písemnostem. Theoretisch-praktische Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen. Für Schüler der Haupt-, untern Real- und Gewerbe-Schulen. 7. Aufl. 354 S. in 12. Prag 1863. Jar. Pospíšil. 16 Ngr.

Bibliotheka historická. Sbírka nejvýtečnějších dějepisců všech národů. Oddělení I.: Tomáše Babingtona Macaulaye ‚Dějiny Anglické‘. — Historische Bibliothek. Eine Sammlung der besten Geschichtsschreiber aller Völker. Heft 15. 16. 17. 18. Abtheilung I.: T. B. Macaulaye's ‚Geschichte von England‘, übers. v. V. Zelený. Prag 1864. J. L. Kober. à Heft 13 Ngr.

Bibliotheka klassikův řeckých a římských. — Bibliothek der griechischen und lateinischen Klassiker, herausgegeben unter der Redaction von J. Kvíčala, Dr. Fr. Šohaj, Ed. Novotný, V. Zikmund und A. O. Zeithammer. Heft 9. 10. Herodot's Geschichte II., übers. von Kvíčala. Heft 11. Gajus Sallustius Crispus. Der Jugurthinische Krieg; übers. von A. Vaníček. Jährlich 10 Hefte von 4—5 Bogen kl. 8. Prag 1863. Druck und Verlag von Dr. Eduard Grégr. à Heft 10 Ngr.

Bibliotheka obrázková pro mládež. Svazeček X. Přítel v nouzi aneb Dobročinnost se odměňuje. — Bilderbibliothek für die Jugend. Heft X. Der Freund in der Noth oder die wiedervergoltene Wohlthat. Erzählung von Fr. Hoffmann. Uebersetzt von Fr. K. Mit 4 Stahlstichen. 83 S. 16. Prag 1864. Ad. Kuranda. à Heft 10 Ngr.

Bibliotheka románů cizojazyčných. Sbírka čtení zábavného pro obecenstvo české. Sešit 1—5.: Katův pacholek, román L. Storcha. Pařížští Mohikáni. Z Dumasa přel. E. Vávra. — Bibliothek fremdsprachiger Romane. Heft 1.—5. Der Freiknecht. Roman von L. Storch Uebersetzt von P. J. Š. T—ý. — Der Mohikaner von Paris. Von Dumas; übersetzt von E. Vávra. Jedes Heft 6—7 Bogen in 16. Prag 1863. Ad. Kuranda. à Heft 8 Ngr.

Bič, časopis obsahu politicko-satyrického; a Blesk, téhož obsahu, od nového roku 1864. S připojenými Rolničkami budou oba jmenované časopisy vycházeti místo ‚Humoristichých Listů‘ v témž formátě, týmž nákladem a předplacením. — Zwei politisch-satyrische Zeitschriften. Erscheinen statt der ‚Humoristické Listy‘. Prag 1864.

Bílý, Jan Ev. dr., Legenda čili Čtení o milých Svatých Božích. Dle nejnovějších pramenů nově vzdělal. — Legenda oder die lieben Heiligen Gottes. Nach den neuesten Quellen neu bearbeitet. Mit der Abbildung von Jerusalem in Stahlstich, und mit 300 Holzschnitten. Heft 9. 10. 12. Jedes Heft 4 Bogen gr. 4. (Im Ganzen etwa 20 Hefte.) Prag 1863. K. Bellmann. à Heft 8 Ngr.

Boleslavan, týdenník pro politiku, hospodářství a zábavu. Vydavatel a odpov. redaktor Fr. Vinkler. Ročník IV. — Boleslavan, Wochenblatt für Politik, Oekonomie und Unterhaltung. Herausgeber und Redacteur Fr. Vinkler. Jahrgang IV. Jungbunzlau. Vierteljährig 1 Thlr. 10 Ngr.

Brezanovsky, Jar., Škola francouzského jazyka. — Die Schule der französischen Sprache. Thl. II. Heft 1. 2. Jedes Heft 4 Bogen in gr. 16. Prag 1863. Dr. E. Grégr in Commission. à Heft 12 Ngr.

Časopis českych lékařův od nového roku 1864 co tydenník každou sobotu. — Zeitschrift der böhmischen Aerzte. Wöchentlich eine Nummer. Redacteure Dr. Podlipsky, Dr. Eiselt und Dr. Ceyp.

Časopis katolického duchovenstva. — Zeitschrift der katholischen Geistlichkeit. Jährlich 8 Hefte. Redacteur: K. Vinařicky. Roglíček und Sievers. 3 Thlr. 10 Ngr.

Čelakovského, Ladislava, Sebrané listy. — Lad. Čelakovsky's gesammelte Briefe. Prag 1864. Dr. E. Grégr. à Heft 12 Ngr.

— Přírodopisny Atlas rostlinstva. — Naturhistorischer Atlas des Pflanzenreichs. Mit erklärendem Text. Heft 1. 2. Jedes Heft enthält 4 Bilder in 4. und 1½—2 Bogen Text. Prag 1864. J. L. Kober. à Heft 24 Ngr.

Čítanka, první, francouzská. Pro dívčí školy. — Erstes französisches Lesebuch. Für französische Schulen zusammengestellt von Dr. V. Gabler. 97 S. 12. Prag 1864. J. L. Kober. 12 Ngr.

Divadelní bibliotheka. Sv. 41.: Maly Richelieu na prvním potykání, veselohra ve dvou jednáních. — Pozvu si majora! veselohra v jednom jednáni od Mosera. — Theater-Bibliothek. Herausgegeben von Jar. Pospíšil. Heft 41. Les premières armes de Richelieu; böhmisch von Fr. Doucha. — Pozvu si majora! Ich rufe den Major. Lustspiel in 1 Akt von Moser; böhmisch von Vl. Venkryl. 102 S. 12. Prag 1864. Jar. Pospíšil. 8 Ngr.

Doucha, František, Knihopisny slovník česko-slovensky, aneb seznam kněh, drobnych spisův, map, obraznych a hudebnych věcí, vyšlých v jazyku národu česko-slovenského od roku 1774 až do nejnovější doby. — Bibliographisches böhmisch-slovakisches Wörterbuch, oder Verzeichniss von Büchern, Broschuren, Karten, Bilder- und Musiksachen, welche vom Jahre 1774 bis jetzt in der Sprache der böhmisch-slovakischen Nation erschienen. Unter Mitwirkung von Jos. Al. Dundr und Fr. A. Urbánek. Heft 2. 3. Prag 1863. J. L. Kober. à Heft von sechs Bogen feinen Drucks und Formats gew. gr. 8. zu 12 Ngr.

— Korálky Dítkám vydal (veršem). — Korallen für Kinder (in Versen). Mit 9 Bildern. 18 S. kl. 12. Prag 1864. Nik. Lehmann. 6 Ngr.

— Semínka. Dítkám vydal (veršem). 9 obrázků. — Samenkörner. Für artige Kinder (in Versen). Mit 9 Bildern. 18 S. kl. 12. Prag 1864. Nik. Lehmann. 6 Ngr.

— Živé kukátko. Kniha pohyblivých obrazů. Dítkám pro obveselení vydal (veršem). — Der lebendige Guckkasten. Mit beweglichen Bildern. 18 S. fol. Prag 1864. Nik. Lehmann. 2 Thlr. 20 Ngr.

Erben, Karel Jaromír, Prostonárodní české písně a říkadla. S přílohou nápěvů. — Böhmische Volkslieder und Redensarten. Mit einer Beilage von Melodien. 6. (letztes) Heft. Jedes Heft zu 5 Bogen 8. Das ganze Werk X und 543 S. Prag 1863. Jar. Pospíšil. Der Preis für das ganze Werk 2 Thlr. 28 Ngr.

Ehrenberger, Josef, Invalida, původní povídka, již údům ‚Dědictví Maličkých' vypravuje. — Der Invalide. Original-Erzählung. 131 S. 16. Königin-Grätz. Dědictví Maličkých. 10 Ngr.

— Tataři na Moravě, anebo: Bůh svých věrných neopustí! Původní vlastenská povídka pro mládež. — Die Tataren in Mähren oder Gott verlässt seine Getreuen nicht. Original-Erzählung für die Jugend. 2. Auflage. Mit einem Bilde. 92 S. 12. Prag 1863. Jar. Pospíšil. 6 Ngr.

Féréal, M. V., Tajnosti Inkvizice a jiných tajných společností ve Španělsku. S dějepisnými poznámkami M. de Cuendas-a atd. — Die Geheimnisse der Inquisition und andrer heimlichen Gesellschaften in Spanien. Mit historischen Anmerkungen von M. de Cuendas. Heft 10. à 3 Bogen gr. 8. Brünn 1863. Fr. Karafiat. à Heft 20 Ngr.

Frencl, Innocenc Ant., a Desolda, Jan Nep. F., Biblí Česká čili Písmo svaté starého i nového zákona atd. — Die böhmische Bibel oder die heilige Schrift alten und neuen Testaments. Heft 33—37 in 4. Prag 1863. K. Bellmann. à Heft 8 Ngr.

Frič, Dr. Ant., Dvě cesty do Londýna. Popis vzdělávacích ústavů Londýnských spolu se zprávou o poučných částech světové výstavy. — Zwei Reisen nach London. Beschreibung der Londoner Bildungs-Anstalten, zugleich mit einem Referat über die belehrenden Partien der Weltausstellung. 70 S. 16. Prag 1864. J. L. Kober in Commission. 20 Ngr.

Frič, Karel, Příspěvky ku poznání amerického petroleje. — Beiträge zur Kenntniss des amerikanischen Petroleums. 19 S. 8. Prag 1863. J. Petřík in Commission. 2 Ngr.

Göthe, V., Faust, Tragedie. Překlad od Jos. Jiřího Kolára. — Faust. Uebersetzt von J. J. Kolár. 203 S. 8. und mit illustrirtem Titel. Prag 1863. J. L. Kober. 1 Thlr.

Hansgirgová, Františka, Nová česká kuchařka, aneb navedení ku připravování všelikých pokrmů, hodících se pro skrovnou i skvostnější domácnost. S 30 vyobrazeními. — Die neue böhmische Köchin, oder Anleitung zur Bearbeitung verschiedener Speisen für ein bescheideneres und feineres Hauswesen. Mit 30 Abbildungen. 237 S. 8. Prag 1864. Brosch. 1 Thlr.

Hejbal, Antonín, Katolická dogmatika čili Učení víry katol. pro lid obecny. — Katholische Dogmatik oder der Unterricht im katholischen Glauben für das Volk. 316 Seiten 8. Olmütz 1863. Fr. Grosse. 16 Ngr.

Hejduk, Bedřich, Jak má byti založeno hnojiště, a jak se má na něm mrva ukládati, aby sílu neztratila a hojně se množila. Pro rolníky v Čechách, na Moravě, v Slezsku a na Slovensku sepsal. — Wie soll man die Düngerstätte anlegen? Für die Bauern in Böhmen, Mähren, der Slovakei und Schlesien. 24 S. Prag 1863. J. Petřík in Commission. 1 Ngr.

— Pomoc v čas nouze o píci. Krátky návod, co hospodář při nynějším nedostatku píce činiti má, aby svůj dobytek odprodati nemusel, nybrž jej dobře přezimovati mohl. — Hülfe in den Zeiten der Futternoth. 32 S. 16. Prag 1863. J. Petřík in Commission. 6 Ngr.

Herloš, Karel, Svět a lidé. Vybor povídek novověkych. — Herlossohn, K., Welt und Menschen. Eine Auswahl Erzählungen der Neuzeit. Uebersetzt von J. V. Jahn. Heft 6—8. Prag 1863. J. L. Kober. à Heft von 6 Bogen 8. 10 Ngr.

Herrmann, Gustav, Ungvarská slečna. Novela. — Das Mädchen von Ungvar. Novelle. 100 S. 24. Prag 1863. Jar. Pospíšil. 6 Ngr.

Horsky, Frant., Rolnická polní kázaní o tom, co jest nejpotřebnější k vykonnému vzdělávání polí hlavně majetníkům menších pozemků. — Oekonomische Feldpredigten darüber, was beim Feldbau für kleinere Gutsbesitzer am Nothwendigsten ist. Ersten Bandes Heft 5—7 mit vielen erklärenden Abbildungen. Prag 1863. H. Mercy. à Heft 12 Ngr.

Hugo, Victor, Bídníci. — Die Elenden. Uebersetzt von V. Vávra-Haštalsky. Heft 1—17 in kl. 8. Prag 1863. J. L. Kober. à Heft 10 Ngr.

Jablonsky, Boleslav, Básně. Čtvrté, značně rozmnožené vydání. — Gedichte. Vierte vermehrte Auflage. 418 S. 16. Prag 1864. Jar. Pospíšil. 1 Thlr. 6 Ngr.

Jandečka, Václav, Geometria pro vyšší gymnasia. Planimetria. (Do textu vloženo přes 150 obrazců.) — Geometrie für höhere Gymnasien. Erster Theil. Planimetrie. Mit 150 Zeichnungen. 127 S. 16. J. L. Kober in Commission. 24 Ngr.

Jehlička, Pavel, Svět v obrazích (Orbis pictus). — Die Welt in Bildern (Orbis pictus). Jedes Heft mit 5 Bildern in 16. mit 1½—2 Bogen Text. Heft 1. 2. 3. Prag 1864. à Heft 18 Ngr.

Jezbera, F. J., Rusové, Srbové, Poláci a Čechové s ostatními Slovany. S povyjasněním nevzájemného a nepravého vzhledu některych listův českych na polsko-ruskou záležitost. — Russen, Serben, Polen und Čechen mit den übrigen Slaven. Mit einer Aufklärung über die falsche Ansicht einiger čechischen Blätter in Hinsicht auf die polnisch-russische Sache. 76 S. 12. Prag 1863. Fr. Rivnač in Comm. 15 Ngr.

Jihoslované. Obraz národopisno-literárni. — Die Südslaven. Ein ethnographisch-literarisches Bild. XV und 419 Seiten. Prag 1864. J. L. Kober. 2 Fl.

Katechismus katolicky, v příkladech, aneb: Cvičení v křesťansko-katolickém náboženství pro chrám a školu. — Katholischer Katechismus in Beispielen oder Uebungen in der christlich-katholischen Religion für Kirche und Schule, von Michael Okáč. Thl. I. Abth. 1. Vom Glauben. 495 S. 8. Olmütz 1863. A. Halouzka. 2 Thlr. 10 Ngr. (Im Ganzen werden es 3 Theile.)

Kazatelna, posvátná, časopis kazatelsky. — Die heilige Kanzel, eine Predigerzeitschrift. Herausgegeben von Kulda. Jährlich 12 Hefte, das Heft zu 80 S. 16. Olmütz 1864. Fr. Grosse. Jahrspreis 3 Thlr. 10 Ngr.

Kytice ze španělskych romancí. Přeložili Josef Čejka a Václav Nebesky. — Ein Strauss spanischer Romanzen. Uebersetzt v. J. Čejka u. V. Nebesky. 186 S. 16. Prag 1864. 20 Ngr.

Klasy, zlaté. Pořádáním prof. Dr. Josefa Pažouta, pro dívky dospělejší. — Goldne Aehren. Für Mädchen reiferen Alters. Písek 1863. Verlag des Vereins ‚Zlatá kniha‘. 10 Ngr.

Klinkáč, Frant., Katolické učení a legendy slovem a obrazem, či Křesťansko-katolická kniha pro dům a rodinu. — Die katholische Lehre und Legende in Wort und Bild. Ein christkatholisches Buch für Haus und Familie. Nach dem Deutschen. Heft 1—11. Brünn 1863. Buschak und Irrgang in Commission. à Heft 10 Ngr.

Kober, Karel Em., Uvod do tělocviku. — Einleitung zu Turnen. Mit den nöthigen Zeichnungen. 16 S. Prag 1863. J. L. Kober.

*

Kobliska, Alois, Latinská čítanka pro druhou třídu gymnasialní. S německymi a českymi úlohami ku cvičení. Zvláště pro gymnasia obojřečná. — Lateinisches Lesebuch für die zweite Gymnasialklasse. Mit deutschen und böhmischen Uebungsaufgaben. Zweisprachig. Erster Kursus. 112 S. 16. Prag 1864. J. L. Kober. 12 Ngr.

Kodym, Filip Stan., Kniha včelařská, hlavně dle Dziersona sepsaná. — Bienenbuch, hauptsächlich nach Dzierzon verfasst. XII und 290 S. Prag 1863. Rohlíček und Sievers. 20 Ngr.

— Naučení o živlech, jejich moci a vlastnostech. Díl II. O zvuku, světle, teple, magnetech a mlně. — Die Lehre von den Elementen, ihren Kräften und Eigenthümlichkeiten. Theil II. Ton, Licht, Wärme, Magnet, Electricität. Mit vielen eingedruckten Illustrationen. Heft 1—4. Prag 1863. Dr. E. Grégr. à Heft 12 Ngr.

— Uvod do tělovědy člověka. — Anleitung zur Körperkenntniss des Menschen. Zweite vermehrte Auflage. Mit 66 Abbildungen. 224 S. 16. Prag 1864. J. L. Kober. 1 Thlr.

Korzeniowski, J., Dcera věřitelova. Z polského (‚Kollokacya‘) dle druhého opraveného vydání přeložil Frant. L. Vorlíček. — Die Tochter des Gläubigers. Aus dem Polnischen übertragen von L. Vorlíček. Heft 1. 2. Das Heft zu 5 Bogen 12. Prag 1863. Jar. Pospíšil. à Heft 6 Ngr.

— Hrbatý. Z polského volně vzdělal Pavel J. Šulc. — Der Bucklige. Aus dem Polnischen von J. Šulc. Heft 1—3, das Heft zu 5 Bogen 12. Prag 1863. J. Pospíšil. à Heft 6 Ngr.

Košuth a Fleišer, Bedřich V., Reči při příležitosti tisícileté slavnosti Cyrillo-Methodějské v Pražském evang. chrámu helv. u sv. Klimenta. — Reden, bei Gelegenheit des tausendjährigen Jubiläums zum Andenken an Cyrill und Method in der evang. Kirche helvetischer Confession gehalten. Prag 1863.

Krejčí, Jan, Cesta po Německu, Švycarsku, Francii, Belgii a Anglii r. 1862. Se zvláštním ohledem na školství a na průmysl. — Reise durch Deutschland, die Schweiz, Frankreich, Belgien und England im Jahre 1862. Mit besondrer Berücksichtigung des Schulwesens und der Industrie. Heft 1—3. (Das ganze Werk enthält 5 Hefte.) Prag 1863. Dr. E. Grégr. à Heft 11 Ngr.

— Přehled soustavy živočišné. Dle nejnovějších pramenů sestavil pro vyšši školy české. — Uebersicht des Thierreichs. Für höhere Schulen. 2. Auflage. Mit einem Atlas von 33 in Erz gestochnen Tafeln. IV und 307 S. Prag 1864. J. L. Kober. 1 Thlr. 15 Ngr.

— Přírodopisny Atlas živočišstva. — Naturhistorischer Atlas des Thierreichs. Heft 1—6. Mit illuminirten Tafeln und Erklärung in 4. Prag 1863. J. L. Kober. 24 Ngr.

Kupecká bibliotheka. Soubor vědomostí každému kupci nevyhnu-

telně potřebnych. — Kaufmännische Bibliothek. Eine Zusammenstellung aller dem Kaufmanne unumgänglich nothwendigen Kenntnisse. 8 Hefte à 4 Bogen gr. 8. Prag 1863 — 1864. Dr. E. Grégr. 3 Thlr. 10 Ngr.

Květ, F. B., Staročeská mluvnice. — Altböhmische Grammatik. Zweite durchgesehene Ausgabe. VII und 114 Seiten gr. 16. Prag 1864. J. L. Kober. 1 Thlr.

Legenda o sv. Nepomuckém. Kritika od Dr. Abela. Podal Václ. Bambas. — Die Legende vom heil. Johann von Nepomuk. Kritik von Dr. Abel. 96 S. 8. Prag 1864. A. G. Steinhauser. 16 Ngr.

Lepař, Jan, Popis mocnářství Rakouského na potřebu středních škol nižších. — Beschreibung Oesterreichs für niedere Mittel-Schulen. (Nebst einem Verzeichniss der im Deutschen und Böhmischen verschieden bekannten Ortschaften.) 184 S. 8. Troppau 1863. 24 Ngr.

Lepař, Frant., Recká cvičební kniha pro česká gymnasia. — Griechisches Uebungsbuch für böhmische Gymnasien. 304 S. 16. Prag 1863. Fr. Tempsky. 1 Thlr. 4 Ngr.

Luběněckého, Juliana, Včelaření v úlech dzierzonskych, s dodavkem: Kterak ze včel jak nejvic medu získati. — Lubieniecki, Jul., Die Bienenzucht in Dzierzonschen Stöcken. Mit der Beilage: Wie kann man von den Bienen den meisten Honig erzielen? Von F. L. Kodym. Zweite Auflage. 200 S. 8. Prag 1863. Novák und Vilímek. 20 Ngr.

Lysek, Jos., Život mučedlníka Božího Jana Sarkandra, byv. faráře Holešovského. — Leben des Märtyrers J. Sarkander. Olmütz 1863. A. Halauzka. 6 Ngr.

Maly, Jakub, Dějepis národu Českého pro čtenáře každého stavu. — Geschichte des böhmischen Volks für Leser aller Stände. Heft 1—3. (Im Ganzen etwa 6 Hefte zu 120 S. in 8.) Prag 1863. Jar. Pospíšil. à Heft 10 Ngr.

Mareš, V. V., Uplny slovník hudební pro hudebníky, zpěváky, učitele a milovníky hudby, obsahující: vysvětlení všech hudebních slov, krátké náčrtky životopisné všech hudebníků, zvlášť českych a slovanskych, nejhlavnější základy hudební atd. — Vollständiges musikalisches Wörterbuch für Musiker, Sänger, Lehrer und Liebhaber der Musik. Inhalt: Erklärung aller musikalischen Ausdrücke, kurze Lebensskizzen aller Musiker, besonders der böhmischen und slavischen, Bemerkungen über die vorzüglichsten Musikstücke etc. Heft 1. 2. (Im Ganzen 4 Hefte.) Prag 1863. E. Petřík.

Markl, Antonín, Fotografie nynější doby na základě vědy a zkušenosti založená. — Die Photographie der Gegenwart auf Grund der Wissenschaft und Erfahrung. 100 S. und XXIV. Prag 1863. Rohlíček und Sievers. 2 Thlr.

Mašek, Jan Lad., Cvičení mluvnická a pravopisná pro záky

IV. třídy obecnych a hlavních škol. — Sprachliche und orthographische Uebungen für Schüler der 4. Klasse der Hauptschule. 115 S. 24. Prag 1864. Dr. E. Grégr in Commission. 11 Ngr.

Mašek, Jan, Pravopis česky a zvukoslovím objasněná a skrácená mluvnice. — Die böhmische Rechtschreibung nebst der vermittelst der Phonetik erklärten und abgekürzten Grammatik. 66 S. 16. Tabor 1863. J. Frank. 11 Ngr.

Mezník, Dr. A., Stručná nauka o směnkách pro školy průmyslové a reálné. — Gedrängte Lehre vom Wechsel für Gewerb- und Realschulen. VII und 72 Seiten. Prag 1864. Dr. E Grégr. 11 Ngr.

Mühlbachová, Ludovíka, Císař Josef II. a dvůr jeho. Historicky román. — Kaiser Josef II. und sein Hof. Historischer Roman. Böhmisch von Fr. Vymazal. 1.—8. Heft. (Im Ganzen etwa 30 Hefte zu 4 Bogen.) Brünn 1863. Fr. Karafiat. à Heft 7½ Ngr.

Neruda, Jan, Arabesky. — Arabesken. 230 S. 16. Prag 1864. Novák und Vilímek. 22 Ngr.

Nezabudky Vídeňské. — Wiener Vergissmeinnicht. 382 S. 16. Wien 1864. Novák und Vilímek in Prag. 24 Ngr.

Novotny, J., Pokušitel, aneb: Kde má Pán Bůh kostel, tam vystaví dábel zrovna vedle hospodu. — Der Versucher, oder Wo man Gott eine Kirche erbaut, errichtet der Teufel zugleich eine Schänke daneben. Mit einem Bilde. 23 S. 16. Neuhaus 1863. Landfrass und Sohn. 3 Ngr.

Obrázková kniha k názornému vyučování dítek. — Bilderbuch für den Anschauungsunterricht. In Queer-Quart. Prag 1864. Nik. Lehmann. 22 Ngr.

Památky, časopis Musea království Českého pro dějepis hlavně česky, vydávany od archaeolog. sboru Musea království Českého, nákladem Matice České. — Denkmale, Zeitschrift des böhmischen Museums für Geschichte und zwar hauptsächlich für die böhmische, herausgegeben von der archäologischen Section des böhmischen Museums. Redacteur K. Vl. Zap. Des 5. Theils 7. Heft. Erscheint in 4. Fr. Rivnač in Commission. Ganzjähriger Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Pán světa. Pokračování románu Monte-Christo. — Der Herr der Welt. Fortsetzung des Romans ,Graf Monte-Christo. Nach A. M. frei übersetzt von P. Š. T—y. Dritter Theil. Heft 1. 2. Prag 1863. A. G. Steinhauser. à Heft 10 Ngr.

Parisis, Ježíš jest Bůh. Přeložil Em. Vávra. — Jesus ist Gott. Uebersetzt von Em. Vávra. 4 Bogen in 8. Prag 1864. J. G. Steinhauser.

Pluskal, Frant. Saleš., Obšírny popis Svatyně Velehradské. Co památku na Velehrad a na slavnost církevní na Moravě roku 1863 podává poutníkům velehradskym. — Ausführliche Be-

schreibung von Velehrad. Als Andenken an Velehrad und an das Kirchenjubiläum in Mähren im Jahre 1863 für solche, die nach Velehrad pilgerten. 32 S. 16. Velehrad 1863. A. Halauzka. 3 Ngr.

Pluskal, Frant. Sal., Staromoravsky Velehrad a okolí jeho v 9. století čili: Poloha někdejšího města Děvína, Velehradu a sídla sv. Methoda, arcibiskupa Moravsko-Panonského. S popisem kostelíkův, vůbec Kyrilka a Klementka nazvanych. — Das altmährische Velehrad und seine Umgebungen im 9. Jahrhundert, oder Lage der jetzigen Stadt Děvin, Velehrad und des Sitzes des heil. mährisch-pannonischen Erzbischofs Methodius. Mit Beschreibung der kleinen Kirchen, welche Kyrilka und Klimentka genannt werden. Zweite Auflage. Olmütz 1863. A. Halauzka. 3 Ngr.

Po desíti letech. Zpomínky na Frant. Jaromíra Rubeše. S vyobrazením náhrobku básníkova. — Nach zehn Jahren. Erinnerung an Fr. Jar. Rubeš. Mit der Abbildung seines Grabdenkmals. 132 S. 16. Prag 1863. Novák u. Vilímek. 11 Ngr.

Pohan, Vaclav Alex., Třicet pohřebních písní pro všecky stavy. — Dreissig Begräbnisslieder für alle Stände. 36 S. 12. Rohlíček und Sievers. 8 Ngr.

Pokladnice, zlatá. Sbírka tajnych prostředků a předpisů dle nejnovějších vynálezů v hospodářství a průmyslnictví atd. — Der goldne Schatzkasten. Eine Sammlung geheimer Mittel nach den neuesten Entdeckungen in der Landwirthschaft und im Gewerbe. 75 S. 16. Neuhaus 1863. K. Jansky. 12 Ngr.

Pomník študenta pražského. Památka legií študentskych od r. 1648 až 1848. Od P. J. Š(ulce). — Das Denkmal der Prager Studenten. Erinnerung an die Studentenlegionen vom Jahre 1648 bis 1848. Von P. J. Schulz. Mit einer Abbildung des Denkmals. 60 S. 16. Prag 1864. Rohlíček u. Sievers. 8 Ngr.

Povídky pro mládež česko-slovanskou. Z polského přeložil Frant. Boh. Žilovicky. Druhá řada: Neznámy dobrodinec. Svatvečer nového roku. Bitva u Torgavy. — Erzählungen für die čechisch-slavische Jugend. Aus dem Polnischen von Fr. B. Žilovnicky. Der unbekannte Wohlthäter. Die Sylvesternacht. Die Schlacht bei Torgau. 58 S. 12. Prag 1863. Styblo. 3 Ngr.

Povídky pro mládež česko-slovanskou. Z polského přeložil Frant. Boh. Žilovicky. Třetí řada: Tři Litvinky. Dva bratři. — Erzählungen für die čechoslavische Jugend. Aus dem Polnischen von Fr. B. Žilovnicky. Die drei Lithauerinnen. Die beiden Brüder. 80 S. 12. Prag 1864. Styblo. 6 Ngr.

Příběhové, bibličtí, Nového Zákona. Pro školy uspořádáno od D. a Š. — Die biblischen Geschichten des Neuen Testaments. Für Schulen eingerichtet von D. und Š. Zweite Auflage. 114 S. 8. Prag 1864. Styblo. 12 Ngr.

Přírodopis Soustavny přehled nejdůležitějších rostlin a nerostů, jejich vlastností škodlivych a užitečnych. — Naturgeschichte. Systematische Uebersicht der wichtigsten Pflanzen und Mineralien, sowie ihrer nützlichen und schädlichen Eigenschaften. Von P. J. Šulc. Mit 57 Abbildungen von Pflanzen und Mineralien auf 8 Tafeln. VIII und 78 S. 16. Prag 1864. Ad. Kuranda. 22 Ngr.

Renan, Arnošt., Život Ježíšův. Zčeštil V. B. — Das Leben Jesu. In das Böhmische übertragen von B. V. Heft 1—6. Das Heft zu 4 Bogen kl. 8. Prag 1864. A. G. Steinhauser. à Heft 14 Ngr.

Rettigová, Magd. Dobr., Domácí kuchařka, aneb: Snadno pochopitelné a vyskoumané poučení, kterak se masité i postní pokrmy nejchutnějším způsobem vaří, pečou a zadělávají; jak se tabule nejnovějším způsobem pokryvají: kromě mnohých jinych užitečnych, v domácnosti nevyhnutelně potřebnych věcí. — Die Köchin für's Haus, oder: Leicht begreiflicher und geprüfter Unterricht, wie man Fleisch- und Fastenspeisen auf das Schmackhafteste bereitet u. s. w. Neunte Auflage. Mit einer Abbildung. 417 S. 16. Prag 1864. J. Pospíšil. 28 Ngr.

— Malá kuchařka, neboli: dobrá rada, jak se dívky bud pro budoucnost nebo pro službu cvičiti mohou. — Die kleine Köchin, oder: Guter Rath, wie sich die Mädchen im Voraus oder für den Dienst üben können. Neue Auflage. 151 S. 8. Königingrätz 1863. Lud. Pospíšil. 14 Ngr.

Rhazes'sovo Ranné lékařství. Z rukopisu věku patnáctého k tisku zredigoval Karel Jaromír Erben, a seznamem i vysvětlením slov lékařskych opatřil Václav Staněk. — Die Wundarzneikunst des Rhazes. Aus einer Handschrift des 15. Jahrhunderts zum Druck besorgt von K. J. Erben, und mit einem Verzeichniss ärztlicher Ausdrücke und ihrer Erklärung versehen von V. Staněk. VI und 104 Seiten 16. Prag 1864. J. L. Kober in Commission. 28 Ngr.

## Polnische Literatur.

Ahn, Dr. F., Kurs praktyczny języka francuzkiego bez uczenia się reguł na pamięć. — Praktischer Lehrgang der französischen Sprache. 1. Abtheilung. 5. poln. Aufl. nach der 113. deutschen. XVI und 128 Seiten 8. Lemberg 1864. K. Wild. 16 Ngr.

Chylinski, M., Austrja a Polska. I. Przeszłość. — Oesterreich und Polen. I. Die Vergangenheit. 54 S. 8. Lemberg 1864. K. Wild in Comm. 14 Ngr.

Czerwiakowski, Ign. Raf., Opisanie roślin dwulistniowych lekarskich i przemysłowych. Botaniki szczególnéj część ostatnia, obejmująca rośliny wielopłatkowe kołojajnikowe. — Beschreibung der zweiblätterigen Arznei- und gewerblichen Pflanzen. Der speciellen Botanik sechster und letzter Theil. S. 2955—3545. 8. Krakau 1864. D. E. Friedlein in Comm. 2 Thlr. 20 Ngr.

Dzikowski, A., Kazanie w dzień stoletniéj pamiątki koronacyi najś. Panny Maryi, miane w Rzeszowie dnia 7. Września 1863. — Predigt am Tage des 100jährigen Jubiläums der Krönung der allerheiligsten Jungfrau Maria, ge-

halten in Rzeschow am 7. September 1863. 14 Seiten 8. Rzeszow 1864. J. A. Pellar. 8 Ngr.

Głębocki, J. T., Porownanie zasad wojny wielkiéj a podjazdowéj. — Vergleich der Grundsätze des grossen und kleinen Krieges. 129 S. 8. Krakau 1864. L. Baumgardten in Commission. 2 Thlr.

Lubowski, Ed., Wierzáce dusze. — Die gläubigen Seelen. Eine Erzählung aus der Gegenwart. Band I. 242 S. kl. 8. Krakau 1864. Jul. Wildt. Band I. pro I. und II. 2 Thlr. 20 Ngr.

Lutenka z nad Bugu, czyli wspomnienia przeszłości przez B. O. — Die Laute von den Ufern des Bug oder Erinnerungen aus der Vergangenheit. 33 S. 8. Krakau 1864. L. Baumgardten in Commission. 8 Ngr.

Martin, Dr. K., Etyka katolicka; przetłumaczona przez Ł. Loleckiego. — Katholische Sittenlehre. IX und 307 Seiten 8. Lemberg 1864. K. Wild in Commission. 1 Thlr. 6 Ngr.

Obrazki z życia zwierząt. — Bilder aus dem Leben der Thiere. 80 S. 16. Mit 15 colorirten Bildern. Krakau 1864. Jul. Wildt. 2 Thlr.

Pieśni Janusza. (Von V. Pol.) — Die Lieder des Janusz. 3 Bändchen in 8. 150, 88, 104 S. Lemberg 1864. Fr. Parzelski. 4 Thlr.

Przygody i podróże po wszystkich częściach świata. — Abenteuer und Reisen in allen Welttheilen. Für die reifere Jugend. Mit 2 Illustrationen. 176 S. 8. Krakau 1864. Jul. Wildt. 2 Thlr.

Romanowski, Mieczysław, Poezye. — Gedichte. 118 S. 16. Lemberg 1864. K. Wild. Eleg. geb. 1 Thlr. 4 Ngr.

Skorowidz k. miasta Lwowa z podaniem wszystkich p. p. właścicieli domów, podług numerów, ulic i parafii. Włożył J. Sleziński. — Wegweiser der k. Stadt Lemberg mit Angabe aller Hauseigenthümer nach Hausnummern, Gassen und Parochien. 108 S. 8. Lemberg 1864. J. Milikowski in Commission. 15 Ngr.

Trzech Moskali. Opowiadanie Walentego Kurka, kosyniera. Spisał W. K. C. — Die drei Moskowiter. Erzählung des Sensenträgers Valentin Kurko. Verfasst von W. K. C. 13 S. 8. Krakau 1864. D. E. Friedlein in Commission. 3 Ngr.

Wypisy polskie dla użytku klass niższych c. k. szkół gimnazyalnych. — Polnisches Lesebuch für die k. k. Unter-Gymnasien. 3. Aufl. I. Bd. 372 S. 8. Lemberg 1864. J. Milikowski in Commission. 15 Ngr.

## Wendische (lausitzisch-serbische) Literatur.

Kulman, K., Robinson. Rjane powjedanczko, wosebje sa młodych ludzi. — Robinson. Eine schöne Erzählung, vorzüglich für junge Leute. 143 S. 8. Bautzen 1862. Schmaler & Pech in Commission. 8 Ngr.

Duczman, H., Sněhowka abo stawizna tsjoch kschczjencow. — Das Schneeglöckchen oder Geschichte dreier Taufen. 72 S. 8. Bautzen 1863. Schmaler & Pech in Commission. 5 Ngr.

Serbski słownik wot Dr. Pfula. Serbsko-němski dźěl. Šesty zešiwk. — Wendisches Wörterbuch von Dr. Pful. Wendisch-deutscher Theil. Sechstes Heft. S. 701—960. Lex.-8. Bautzen 1863. Schmaler & Pech in Commission. à Heft 20 Ngr. (Mit dem 7. Hefte ist das Werk vollständig.)

Časopis towařstwa Maćicy Serbskeje. 1863. I. Zešiwk 26. Redaktor Jakub Buk. — Zeitschrift der Maćica Serbska. 1863. I. Heft 26. 4 Bogen gr. 8. Bautzen 1863. Schmaler & Pech in Commission. 10 Ngr.

Čitanka. Mały wubjerk z narodneho a nowišeho pismowstwa hornjołužiskich Serbow. Ze serbskoněmskim słownikom. Zrjadował Michał Hórnik. — Ausgewählte Lesestücke aus der oberlausitzisch-wendischen Literatur. Mit einem wendischdeutschen Wörterbuche. 98 und 58 S. 8. Bautzen 1863. Schmaler & Pech. 20 Ngr.

Smoleř, J. E., Kajka je wučbu athanasianskeho symbola wo třećej wosobje w bójstwje a kak su ju serbscy bohosłowcy ryčnje zapřijeli? Stawizniskoryčespytne rozebranje, wysokodostojnemu serbskemu duchownstwu w Hor-

nych Łužicach poswjećene. — Welches ist die Lehre des athanasianischen Symbolums von der dritten Person in der Gottheit und wie wurde sie von wendischen Theologen sprachlich aufgefasst? Eine historisch-philologische Dissertation, der hochwürdigen wendischen Geistlichkeit in der Oberlausitz gewidmet. — Vorausgeschickt ist eine Abhandlung über die erste Einführung des Christenthums bei den lausitzischen Slaven und ein Aufsatz über wendische Sprache und Orthographie. 24 S. 4. Bautzen 1864. Schmaler & Pech. 10 Ngr. (NB. Neben dem wendischen Originaltext ist zugleich die deutsche Uebersetzung abgedruckt.)

## Die russischen theologischen Zeitschriften.

Христіанское чтеніе. — Christliche Lecture. Monatlich. St. Petersb. 9 Thlr.

Странникъ. — Der Pilger. Geistlich-literarische Zeitschrift. Monatlich. St. Petersburg. 5 Thlr.

Домашная Бесѣда. — Die häusliche Unterhaltung. Wöchentlich. St. Petersburg. 4 Thlr.

Духовная Бесѣда. — Die geistliche Unterhaltung. Monatlich. St. Petersburg. 6 Thlr.

Творенія св. Отцевъ. — Die Werke der heiligen Väter. Jährlich sechs Lieferungen. St. Petersburg. 6½ Thlr.

Православное Обозрѣніе. — Die orthodoxe Revue. Redacteur: Sergijevskij. Monatlich. Moskau. 8 Thlr.

Душеполезное Чтеніе. — Seelenbeglückende Lecture. Redacteur: Klučarjev. Monatlich. Moskau. 5 Thlr.

Воскресное Чтеніе. — Sonntagslecture. Herausgegeben von der geistlichen Akademie in Kiew. Kiew. 6½ Thlr.

Труды Кіевской Духовной Академіи. — Arbeiten der geistlichen Akademie in Kiew. Monatlich. Kiew. 6⅔ Thlr.

Руководство для сельскихъ пастырей. — Anleitung für Dorfgeistliche. Wöchentlich. Kiew. 7 Thlr.

Православный Собесѣдникъ. — Der orthodoxe Gesellschafter. Herausgegeben von der geistlichen Akademie in Kasan. Kasan. 8 Thlr.

Духъ Христіанина. — Der Geist des Christenthums. Monatlich. St. Petersburg. 5 Thlr.

Духовный Вѣстникъ. — Der geistliche Bote. Monatl. Charkow. 8 Thlr.

Духовный Дневникъ. — Das geistliche Tagebuch. Monatl. Charkow. 6 Thlr.

Училище Благочестія. — Die Schule der Gottesfurcht. Jährlich vier Lieferungen. Riega. 6 Thlr. (Erscheint in russischer, lettischer und esthnischer Sprache.)

Херсонскія Епарх. Вѣдомости. — Nachrichten der Eparchie von Cherson. Monatlich zwei Mal. Odessa. 6 Thlr.

Ярославскія Епарх. Вѣдомости. — Nachrichten der Eparchie von Jaroslav. Wöchentlich. Jaroslav. 6 Thlr.

Калужскія Епарх. Вѣдомости. — Nachrichten der Eparchie von Kaluga. Monatlich zwei Mal. Kaluga. 5 Thlr.

Кіевскія Епарх. Вѣдомости. — Nachrichten der Eparchie von Kiew. Monatlich zwei Mal. Kiew. 4 Thlr. (Mit der Beilage: Beiblatt für Dorfschulen.)

Иркутскія Епарх. Вѣдомости. — Nachrichten der Eparchie von Irkutsk. Wöchentlich. Irkutsk. 6 Thlr.

(Fortsetzung folgt.)

Druck von E. M. Monse in Budissin.

№ 2. 1864.

# Slavische Novitäten.

## Verzeichniss

der neuesten Erscheinungen der russischen, bulgarischen, südslavischen (serbischen, kroatischen, slovenischen), polnischen, böhmischen (čechischen, slovakischen) u. lausitzisch-serbischen (wendischen) Literatur.

### Grossrussische Literatur.

Безсоновъ, П., Калѣки перехожіе. Сборникъ стиховъ и изслѣдованіе. — Bjezsonov, P., Wandernde Sänger. Eine Sammlung von Gedichten. 6. Heft. 8. (XXII u. 328 S.) Moskau 1864. 2 Thlr.

Бобровскій, П., Гродненская губернія. — Bobrovskij, P., Das Gouvernement von Grodno. 2 Abtheilungen. 1. Abth. 8. (XXII u. 866 S. u. mit einer Beilage von II u. 247 S.) 2. Abth. (VIII und 1074 S. und mit einer Beilage von 391 und 71 S.) Petersburg 1864. à Abth. 8 Thlr.

Боклевскій, Пять сценъ изъ Ревизора. — Boklevskij, Fünf Scenen aus dem Revisor. (Lithographien.) Moskau 1864. 4 Thlr.

Боркумъ, К., Отрывки изъ лучшихъ латинскихъ писателей. — Borkum, K., Stücke aus den besten lateinischen Schriftstellern oder lateinische Chrestomathie mit einem erklärenden Wörterbuch. Für die russische Jugend. 1. Abth. Prosa. 8. (III, 224, 164, II u. III S.) Petersburg 1864. 1 Thlr. 20 Ngr.

Востоковъ, А., Сокращенная русская грамматика. — Vostokov, A., Kurze russische Grammatik. 12. Ausg. 8. (II und 100 S.) Mit zwei Tafeln. Petersburg 1863. 10 Ngr.

Ганнеманъ, Ф., Учебная книга нѣмецкаго яз. — Hahnemann, F., Lehrbuch der deutschen Sprache. 1. Kurs. 8. (122 S.) Moskau 1863.

Данія, ея современное политическое и военное значеніе. — Dänemark, seine gegenwärtige politische und militairische Bedeutung und die schleswig-holsteinsche Frage vom Jahre 1848. Mit einer Karte. Petersburg 1864. 1 Thlr.

Золотовъ, В., 54 разсказа изъ свящ. исторіи ветхаго завѣта. — Zolotov, V., 54 Erzählungen aus der heil. Geschichte des Alten Testaments zur Erklärung der dazu gehörigen 54 Bilder. 2. Ausg. 32. Die Bilder aber in 4. (180 u. III S.) Petersburg 1864. 9 Ngr.

Историческіе разсказы для дѣтей. — Historische Erzählungen für Kinder. 16. (232 S. u. I.) Mit 4 Bildern. Petersb. 1863. 2 Thlr.

Калистратовъ, А., Крестьянамъ объясненіе, почему изданъ образъ Спасителя въ память освобожденія ихъ. — Kalistratov, A., Erklärung für die Bauern, warum das Bild des Erlösers zum Andenken an ihre Befreiung von der Leibeigenschaft herausgegeben wurde. 3. Aufl. 8. (24 S.) Kijov 1864. 6 Ngr.

Кіевъ, его святыня, древности, достопамятности и свѣденія. — Kijov (Kiew), seine Heiligthümer, Alterthümer und Merkwürdigkeiten. Für Reisende. Von N. Sjemjentovskij. Mit 55 Polytypagen und 3 Plänen. 8. (IV u. 242 S.) Kijov 1863. 4 Thlr.

Классовскій, Версификація. — Kłassovskij, Die Verskunst. 8. (116 S.) Petersburg 1863. 1½ Thlr.

Кояловичъ, М., Люблинская Унія. — Kojałovič, M., Die Union von Lublin oder die letzte Vereinigung des Fürstenthums Lithauen mit dem Königreiche Polen auf dem Landtage zu Lublin 1569. 8. (87 S.) Petersburg 1863. 18 Ngr.

Красновъ, Н., Земля войска Донскаго. — Krasnov, N., Das Land des donischen Heeres. 8. (III u. 553 S. u. mit 4 Karten.) Petersburg 1864. 3 Thlr.

Лазаревъ, Л., Турецко-татарско-русскій словарь. — Łazarjev, L., Türkisch-tatarisch-russisches Wörterbuch des osmanschen, krimmschen und kaukasischen Dialekts. Mit einer kurzen Grammatik. 16. (IV, 336, 113 u. IV S.) Moskau 1864. 8 Thlr.

Макарій, Архіепископъ Харьковскій. Слова и рѣчи. — Makarij, Erzbischof von Chaŕkov. Reden und Predigten. 8. (305 S.) Petersburg 1864. 4 Thlr.

Мейеръ, Д. И., Русское гражданское право. — Meier, D. I., Das russische Bürgerrecht. Nach den Bestimmungen der neuern Gesetzgebung zusammengestellt. 3. Ausgabe. 8. (V u. 789 S.) Petersburg 1864. 5 Thlr.

Никулинъ, А., Ариѳметика. — Nikulin, A., Arithmetik. 3. Auflage. 8. (162 S.) Petersburg 1864. 1½ Thlr.

Новаковскій, Вл., Біографическіе очерки. — Novakovskij, Vl., Biographische Skizzen. V. Plato, Metropolit von Moskau. 8. (70 S.) Petersburg 1864. 24 Ngr.

Описаніе славянскихъ рукописей московской синодальной библіотеки. — Beschreibung der slavischen Manuskripte in der Synodalbibliothek zu Moskau. Von Protojerej Gorski. 1. und 2. Theil. Moskau.

Осада Севастополя. — Die Belagerung von Sebastopol 1854—1856. Mit einer genauen Angabe der von der Artillerie hierbei entwickelten Thätigkeit. Zusammengestellt vom preuss. Artillerieofficier Weigelt nach officiellen franz. und englischen Quellen. Mit zwei Plänen der Umgegend von Sebastopol und der Belagerungsarbeiten. Auf allerhöchsten Befehl in's Russische übertragen von Bjezak. 8. (XIX u. 412 S.) Petersb. 1863. 5 Thlr.

Пагачевскій, Я. П., Геологическій очеркъ Финляндіи съ краткимъ обзоромъ устройства земной коры. — Pagačevskij,

J. P., Geologische Skizze von Finnland mit einer kurzen Uebersicht der Bildung der Erdrinde. 8. (50 S.) Petersb. 1864. 15 Ngr.

Памятная книжка для русскихъ горныхъ людей. — Gedenkbuch für russische Bergwerker. 1. u. 2. Jahrg. 8. (II, III u. 352 S. mit einer Karte. — II u. 495 S.) Petersb. 1862—1863. 4 Thlr.

Платонъ. Сочиненія. — Plato's Werke. Aus dem Griechischen übertragen und erklärt vom Professor Karpov. 4 Hefte. 8. (XXX u. 448 S. — 485 S. — 531 S. — 470 S.) Petersburg 1863. 12 Thlr.

Преображенскій, П., Общепонятное руководство къ практическому сельскому хозяйству. — Preobraženskij, P., Allgemein fassliche Anleitung zur praktischen Oekonomie. Abtheilung VII. (Mit 89 Polytypagen.) 2. Auflage. 8. (I und 243 S.) Moskau 1864. 2 Thlr. 18 Ngr.

Пухта, Г. Ф., Институціи. — Puchta, G. F., Institutionen. 1. Theil. Geschichte des röm. Rechts. 8. (192 S.) Moskau 1863.

Рудаковъ, А., Священная исторія новаго завѣта. — Rudakov, A., Heilige Geschichte des Neuen Testaments. Mit einer geographischen und statistischen Beschreibung der heil. Stätten und mit mehreren Karten und Plänen. 7. Auflage. 8. (II u. 34 S.) Petersburg 1864. 1½ Thlr.

Сельскій календарь. — Bauernkalender, von Preobraženskij. 8. (83 S.) Moskau 1864. 1 Thlr.

Семеновъ, Д., Уроки Географіи. — Sjemjenov, D., Geographischer Unterricht. Zweiter Jahrgang. Mit 5 Zeichnungen. 2. Auflage. 8. (108 S.) Petersburg 1864. 1 Thlr.

—— Педагогическія замѣтки для учителей. — Pädagogische Bemerkungen für Lehrer (rücksichtlich des Unterrichts in der Geographie.) 12. (60 S.) Petersburg 1864. 18 Ngr.

Славинъ, А., Историческое повѣствованіе о образѣ І. Христа. — Sławin, A., Historische Erzählung von dem, von keiner Menschenhand gemachten, Bildniss Jesu Christi, genannt: das heilige Schweisstuch. 2. Aufl. 8. (45 S.) Petersb. 1864. 15 Ngr.

Сонтагъ, А., урожд. Юшкова, Сочельникъ предъ Рожд. Христовымъ. — Sontag, A. geb. Juškov, Der heilige Abend vor Weihnachten oder Sammlung von Erzählungen für Kinder. Mit 10 Bildern. Zwei Abtheilungen. 8. 1. Abth. 294 S., 2. Abth. 279 S. Moskau 1864. à 4 Thlr.

Сулоцкій, А., Описаніе наиболѣе чтимыхъ иконъ, находящихся въ Тобольской епархіи. — Sułockij, A., Beschreibung der am Meisten verehrten Heiligenbilder der Eparchie von Tobolsk. 8. (122 S.) Petersburg 1864. 1 Thlr. 2 Ngr.

Училище благочестія или примѣры христіанскихъ добродѣтелей. — Die Schule der Frömmigkeit oder Beispiele christlicher Tugenden, zusammengestellt aus dem Leben der Heiligen. 1. u. 2. Theil. 8. (VIII und 340 S. — XI und 324 S.) Petersburg 1864. à Thl. 3 Thlr.

Фидлеръ, И., Руководство къ практическому изученію нѣмецкаго языка. — Fidler, I., Anleitung zur praktischen Erlernung der deutschen Sprache, nach der Robertson'schen Methode. 1. Kurs. 2. Aufl. 8. (X u. 157 S.) Moskau 1864. 1 Thlr.

Филоновъ, Ан., Русская христоматія, съ примѣчаніями. — Filonov, An., Russische Chrestomathie mit Anmerkungen. Erster Theil. Zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe. Petersburg 1863. 2 Thlr. 18 Ngr.

Флеммингъ, К., Народные словари новѣйшихъ языковъ. No. 1. Словарь русско-французскій. — Flemming, K., Die Nationallexika der neuern Sprachen. No. 1. Russisch-französisches Wörterbuch, 10,000 Wörter mit Angabe der Aussprache, mit einer kurzen Grammatik und einem alphabetischen Verzeichniss der unregelmässigen Wörter. 16. (191 S.) Petersb. 1864. 24 Ngr.

Шафрановъ, С., Предварительное наставленіе о приготовленіи себя кв наглядному преподаванію. — Šafranov, S., Theoretisch-praktisches Handbuch für den Anschauungsunterricht. 8. (13 S.) Petersburg 1864.

—— Нѣмецкая хрестоматія для упражненія въ переводахъ съ нѣмецк. яз. на русскій. — Chrestomathie zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Russische, mit Erklärung der schwierigeren Ausdrücke und Wendungen. Zweite durchgesehene und vermehrte Ausgabe. 8. (443 S.) Reval 1864. 3 Thlr.

Шмидтъ, А., Херсонская губернія. — Schmidt, A., Das Gouvernement von Cherson. Zwei Abtheilungen. 1. Abth. 8. (XII u. 601 S. und mit 2 Karten.) 2. Abth. (V, IX u. 874 S. mit 4 Plänen.) Petersburg 1864. à Abth. 8 Thlr.

Щебальскій, П., Разсказы о Западной Россіи. — Ščebalskij, P., Gespräche über Westrussland. 8. (102 S.) Moskau 1864. 1 Thlr.

Щедринъ, Н., Невинные разсказы. — Ščedrin, N., Unschuldige Erzählungen. 8. (456 S.) Petersburg 1863. 3 Thlr.

—— Губернскіе очерки. — Skizzen aus der Provinz. 8. (271 S.) Petersburg 1864. 4 Thlr.

Щепкинъ, М. С., Записки и письма. — Ščepkin, M. S., Memoiren und Briefe, mit seinem Portrait, Faksimile etc. herausgegeben von S. T. Aksakov. 8. (204 S.) Moskau 1864. 3 Thlr.

Яковлевъ, С. П., Павелъ Алексѣевичъ Тучковъ. — Jakovlev, S. P., Paul Alexějevič Tučkov. Eine biographische Skizze. 16. (32 S.) Moskau 1864. 18 Ngr.

Яхонтовъ, I., Письма къ отступнику православія. — Jachontov, I., Briefe an einen von der orthodoxen Kirche Abgefallenen. 8. (182 S.) Petersburg 1864. 2 Thlr.

## Böhmische Literatur.

Škola, dívčí. Stručný výbor vědomostí českým dívkám nejpotřebnějších. — Die Mädchenschule. Kurzer Abriss der Kenntnisse,

welche für böhm. Mädchen am nothwendigsten sind. Herausgegeben v. d. Lehrern an d. höhern Mädchenschule in Písek unter Redaction v. Dr. J. Pažout. Heft 8: Physik, v. Dr. Pažout. 12. (105 S.) Prag 1864. J. L. Kober. Br. 12 Ngr., geb. 14 Ngr.

Heft 1: Historie literatury české — Böhmische Literaturgeschichte, von Ninger. 176 S., br. 10 Ngr., geb. 12 Ngr. Heft 2: Nauka o člověku — Die Lehre vom Menschen, von Dr. J. Pažout, mit 15 Abbildungen. Für Mädchen von Prof. Ardelt, mit 20 Abbildungen. 100 S., geh. 12 Ngr., geb. 14 Ngr. Heft 3: Liturgika čili obřady církevní — Liturgie oder das Ganze der Kirchengebräuche, von P. J. Ctibor. 158 S., geh. 14 Ngr., geb. 18 Ngr. Heft 4: Nastín bajesloví Slovanského a Germanského — Abriss der slavischen und germanischen Mythologie, von A. Hejduk. Mit 47 Abbildungen. 118 S., geh. 16 Ngr., geb. 14 Ngr. Heft 5: Nauka o slohu — Die Lehre vom Styl, von V. Lešeticky. 79 S., geh. 7½ Ngr., geb. 9 Ngr. Heft 6: Chemie a technologie, von Tonner. Mit 33 Abbildungen. 118 S., geh 12 Ngr., geb. 14 Ngr. Heft 7: Počty o příkladech — Die Rechnungsarten in Beispielen, von J. Soukup.

Schmid, Krištof, Veškeré spisy pro mládež a přátelé její. — Sämmtliche Schriften für die Jugend und ihre Freunde. Nach der letzten Originalausgabe von Dr. J. Pečírka. 12. Prag 1863. Rohliček und Sievers. à Heft 5 Ngr.

Heft 22: Dřevěný křížek. Porouchaný obraz — Das hölzerne Kreuzchen. Das zerbrochene Bild. Heft 23. 24: Dobrý Fridolín a zlý Dětřich — Der gute Fridolin und der böse Dietrich. Heft 27: Nejlepší dědictví. Kaplička v lese. Hnízdečko — Die beste Erbschaft. Die Kapelle im Walde. Das Nestchen. Heft 28. 29: Klárka. Požár. Krejcary a dukáty. Sedmikráska — Klärchen. Die Feuersbrunst. Kreuzer und Dukaten. Die Gänseblume.

Šmidek, Karel, Patero kázání činěných k oslavení tisícleté památky příchodu ss. Cyrilla a Methodia do Moravy ve stoličném chrámu Páně brněnském. — Fünf Predigten zur Verherrlichung des 1000jährigen Andenkens an die Ankunft des heil. Cyrill und Method in Mähren, gehalten in der Hauptkirche zu Brünn. 12. (60 S.) Brünn 1863. R. M. Rohrer. (Je eine Predigt von Bílý, A. Krátky, L. Tidl, F. Maršovský und K. Schmídek.)

Schödler'ova kniha přírody, obsahující veškeré náuki přírodní, zejmena: fysiku, astronomii, lučbu, nerostopis, geologii, rostlinopis, fysiologii a zoologii atd. — Buch der Natur. Nach der 12. Auflage für böhmische Leser bearbeitet von J. Jahn und K. Starý. Mit 972 Abbildungen. Th. I. Heft 1—4. Th. II. Heft 1—4. 8. Prag 1863. J. L. Kober. à Heft 12 Ngr. (Erscheint in 13 Lieferungen in monatlichen Zwischenräumen.)

Špatný, Franz, Deutsch-böhmisches Wörterbuch für Wirthschaftsbeamte, Thierärzte, Technologen, Forst- und Weidmänner etc. 2. Auflage. 1. Heft. 8. Prag 1864. F. A. Rziwnatz in Commission. à Heft 15 Ngr. (Vollständig in 6 Heften.)

—— Stručný dějepis c. k. vlastensko-hospodářské společnosti v Čechach. — Kurze Geschichte der k. k. vaterländischen landwirthschaftlichen Gesellschaft in Böhmen. kl. 8. (42 S.) Prag 1863. Druck von Dr. E. Grégr. 6 Ngr.

—— Zábavy myslivecké. — Jagdunterhaltungen. Band I. u. II. Heft 1. 2. 16. Prag 1863. Verlag des Verfassers. 4 Ngr.

Tabák kuřlavý a šňupavý, kouření a šňupání, neboli: tabák považován v ohledu na dějepis, rostlinopis, lučbu, životosprávi, lékařství a hojičství, řemeslnictví, obchod, hospodářství, zákonodárství a život společenský atd. — Rauch- und Schnupftabak oder der Tabak in Rücksicht auf Geschichte, Botanik, Chemie etc., von Dr. J. Rudy. Mit 4 Tafeln. 8. (166 S.) Prag 1864. F. A. Riwnatz in Commission. 12 Ngr.

Tajemník, domácí. Naučení o spisování listů či psaní a dělání listin jednacích, nejvíce potřebných v životě občanském atd. — Der Haussecretär. Anweisung zur Abfassung der im bürgerlichen Leben am Meisten nothwendigen Geschäftsaufsätze etc. Zusammengestellt von P. J. Š(ulc). 16. (278 S.) Prag 1864. A. Kuranda. 15 Ngr.

Utěcha věrných duší v očistci. — Trost gläubiger Seelen im Fegefeuer. Unterricht und Vorbilder für Seelen im Fegefeuer, nebst einer vollständigen Sammlung von Gebeten zu ihrem Troste, von J. Ackermann. Aus dem Deutschen von F. Bauer. 8. (VI u. 200 S.) Olmütz 1863. F. Grosse. 9 Ngr.

Vaněk, Frant., Stručná vlastivěda Moravy a Slezska. — Kurze Vaterlandskunde von Mähren und Schlesien. 16. (95 S.) Olmütz 1863. Hölzel. geb. 7½ Ngr.

Vang, Mikuláš, Prostonárodní návod ku pěstování moruše pro hedbávnictví české. — Populäre Anleitung zur Pflege des Maulbeerbaumes für böhm. Seidenzüchter. 8. (20 S.) Prag 1862. Mercy in Commission.

Velehradka. Stručný nástin života svatých věrověstů slovanských Cyrilla a Methoda co upomínka na Slavnost Velehradskou roku 1863. — Das Welehradbüchlein. Ein kurzer Abriss des Lebens der heiligen Apostel Cyrill und Method zum Andenken an die Welehradfeier im Jahre 1863. Herausgegeben von F. J. Kubíček. 16. (68 S.) Olmütz 1863. Slavík. 4 Ngr.

Velek, Josef, Praktický návod k vedení knih. Pro řemeslníky a menší obchodníky. — Praktische Anleitung zur Buchführung. Für Handwerker und kleinere Handelsleute. Queer-8. (75 S.) Prag 1863. Verlag des Verfassers. 15 Ngr.

Vinohorský, prof. Jos., Prostonárodní obrazy z dějin národu česko-slovanského. — Populäre Bilder aus der Geschichte der čechisch-slavischen Nation. No. 5 der Schriften des Vereins ‚Dědictví Maličkých'. Mit vielen eingedruckten Holzschnitten. 16. (97 S. u. Vereinsbericht bis S. 152.) Königin-Grätz 1863. 9 Ngr.

Výroční zpráva c. k. gymnasia v Jindřichově Hradci za školní rok 1863. — Jahresbericht des k. k. Gymnasiums in Neuhaus für 1863. gr. 4. Neuhaus. Verlag der Anstalt. (Enthält in böhmischer Sprache: O jakosti děje časoslova řeckého, v. J. Škoda.)

Vlastenský kalendář na přestupný rok 1864. — Vaterländischer Kalender für das Schaltj. 1864. Zusammengest. v. F. A. Lhotský. 12. Jahrg. Mit einig. Abbild. 4. (18 B.) Prag. Jeřabek. 9 u. 5 Ngr.

Vlna, Frant., Zvíkov, v pěti zpěvích. — Zvikov. In fünf Gesängen. 16. (88 S.) Prag 1864. Verlag des Verfassers. 12 Ngr.
Vocel, Jan Erazim, Přemyslovci. — Die Přmysliden. 2. verb. Aufl. Mit Holzschnitten. 16. (270 S.) Prag 1863. Pospíšil. 24 Ngr.
Wurm (Čejkovský), Svatopluk V., Kuruci. Povídka z dějin Moravských. — Die Kurutzen. Eine Erzählung aus der mährischen Geschichte. 8. (54 S.) Olmütz 1862. Halouzka. 4 Ngr.
Zap, Karel Vladislav, Česko-moravská kronika. — Čechisch-mährische Chronik. Heft 1—11. Mit mehr als 200 Abbildungen etc. 4. Prag 1862—1863. Kober. à Heft 5 Bogen. 12 Ngr. (Vollständig in circa 24 Heften.)
Zikmund, Vácslav, Grammatika jazyka českého pro nižší gymnasia. — Grammatik der čechischen Sprache für Unter-Gymnasien. Abtheilung I. Zvukosloví a tvarosloví — Laut- und Formlehre. Heft 1. 16. (80 S.) Prag 1864. Kober. 9 Ngr.
—— Dasselbe. Abtheilung II. Větosloví — Satzlehre. Heft 1. 16. (64 S.) Prag 1864. Kober. 7½ Ngr.
Zlaté klasy. Dárek dospělejším dívkám do ‚Zlaté knihy' zapsanym. — Goldene Aehren. Eine Gabe für erwachsenere Mädchen, welche in's ‚Goldene Buch' eingeschrieben sind. Zusammengestellt von Dr. J. Pažout. No. 1: Na památku 1000-leté slavnosti Velehradské — Zum Andenken an die 1000jährige Welehradfeier. 16. (150 u. XXXVI S.) Písek 1863. 20 Ngr.
Zlaté lístky. Dárek útlověkým dívkám, do ‚Zlaté knihy' zapsaným. — Goldene Blättchen. Eine Gabe für Mädchen zarteren Alters, die in's ‚Goldene Buch' eingeschrieben sind. Zusammengestellt von V. V. Janota. No. 1: Na památku 1000-leté slavnosti Velehradské — Zum Andenken an die 1000jährige Welehradfeier. 16. (XL Abbildungen, 52 u. XXXVI S.) Písek 1863. 20 Ngr.
Zoch, Timotheus Ctiboh, Tisícročná pamiatka pokresťanenia národa slovenského skrze blahoslavených Apoštolův Cyrilla a Methoda. — Tausendjähriges Andenken an die Bekehrung der slovakischen Nation zum Christenthum durch die gebenedeiten Apostel Cyrill und Method. 8. (16 S.) Ungar. Skalitz 1863.

## Musikalien.

Bella, Jan Levoslav, Staroslovenský Otče náš. — Altslavisches Vaterunser; vierstimmig von B. Bystríček. Zum 1000jährigen Andenken der Bekehrung der Slovaken zum Christenthum durch die h. Cyrill und Method. Wien 1863. Glöggl.
Bendl, Karel, Tři pochody z národních písní. — Drei Märsche aus Nationalliedern. Prag 1863. Verlag des Componisten.
—— Svoji ku svému. — Jeder zum Seinigen. Text von B. Peška. Prag 1863.
Bendl, Fr., Fantasie z českých národních písní. — Fantasie aus böhmischen Nationalliedern, für das Pianoforte. kl. Fol. Prag 1864. Šálek & Wetzler. 18 Ngr.

Bergmann, J. A., Hádání. — Der Streit, von Fr. J. Kamenický (Za tou naší stodoličkou). — Ptáče (Das Vögelchen), von Fr. L. Čelakovský (Má zlatá matičko, ach povězte mně). Part. u. Stimmen. Prag 1864. Fleischer. 9 Ngr.

Bradský, Theod., Zastaveníčko, píseň od V. Hanky. — Ständchen, böhmisches Lied von W. Hanka, die deutschen Worte von Carl Heigel. Für eine Stimme mit Pianofortebegleitung. gr. 4. Prag 1863. Ludwig Fleischer. 9 Ngr.

—— Dva sbory. — Zwei Chöre. No. 1: Tatry (Das Tatragebirge), Text von L. Štur. No. 2: Kalendár a ne farár (Der Kalender und nicht der Pfarrer), nach dem Text von Čelakovský. gr. 8. Prag 1864. Šalek & Wetzler. à No. 12 Ngr.

Cerný, Frant., Osm maloruských národních písní. — Acht kleinrussische Lieder für vier Männerstimmen. gr. 8. Prag 1864. Šalek & Wetzler. 18 Ngr.

Dítě vlasti. Sto českých národních písní v lehkém slohu pro útlou mládež. — Das Kind der Heimath. 100 čechische Nationalgesänge in leichtem Styl für die lernende Jugend, für's Pianoforte bearbeitet von A. J. Swoboda. Heft 1. 2. Queer-4. Prag 1864. Fleischer. à Heft 12 Ngr.

Hlas varhan ku ‚Kancionalu vydanému nákladem Dědictví svat. Jana Nepomuckého v roce 1863‘. — Orgelmelodie zu dem im Jahre 1863 im Verlag der ‚Erbschaft des heiligen J. Nepomuk‘ herausgegebenen Kancionale. Komponirt von J. Müller und Sigm. Kolešovský. Theil I. Heft 1—6. gr. 4. Prag 1863. Bellmann. à Heft von 8 Bogen 26 Ngr.

Hudební památky české. — Čechische musikalische Denkmäler. Eine Auswahl schöner čechischer geistlicher und weltlicher Gesänge für gemischten und Männerchor etc., aus den vorzüglichsten altčechischen Liederbüchern gesammelt von J. Zvonař. Partitur und Stimmen. Heft 1—3. gr. 8. Prag 1863. Kober. à Heft 27 Ngr. Abonnement auf vier Hefte 2 Thlr. 20 Ngr.

Juliš, Jan Flor., Polka sladovnická. — Brauer-Polka. Prag 1863.

Kaván, Fr., Přerušený ples víl. (La danse des elfes interrompue.) Concert-Polka f. d. Pianof. Prag 1864. Šalek & Wetzler. 18 Ngr.

Kytice. Sbírka mužských čtverozpěvů vlasteneckých, žertovných i vážných, společenských i příležitostných. — Das Sträusschen. Eine Sammlung heiterer u. ernster, vaterländischer, Gesellschafts- und Gelegenheitslieder für Männerquartett. Herausgegeben von L. Procházka. 8. Prag 1863. Erscheint in Heften in unbestimmten Zwischenräumen. à Heft 10 Ngr.

Klepš, Karel, Beseda. — Čechischer Nationaltanz, für das Pianoforte. kl. Fol. Prag 1864. Šalek & Wetzler. 18 Ngr.

Laub, Ferd. et Guill. Graf, Grand Duo brillant sur des airs bohêmes pour violon et piano. kl. Fol. Prag 1864. Christoph & Kubé. 1 Thlr. 2 Ngr.

Martinovský, J. P., Patero zpěvů s průvodem pianoforte. —

Fünf Gesänge mit Pianofortebegl. Text von M. Havelka. No. 5: Sen (Der Traum). kl. Fol. Prag 1863. Hoffmann. 21 Ngr.

Nápěvy prostonárodních písní českých. — Melodien čechischer Volksgesänge. Gesammelt und herausgegeben von J. Erben. Eine Beilage zu dessen: ‚Prostonárodní písně české a říkadla (Čechische Volkslieder und Sprüchwörter)'. Neue Ausgabe in 5 Heften. Heft 1. 2. 8. Prag 1864. Kober in Comm. à Heft 11 Ngr.

Nápravník, Eduard, Náš kraj. — Unser Land. Ein Lied für Baryton und mit Pianofortebegleitung. kl. Fol. Prag 1864. Fleischer. 9 Ngr.

Picek, Václav Jaromír, Písně České. — Böhmische Lieder. Melodie und Pianofortebegleitung von F. Karas, F. Korbrovsky', F. Lemoch, J. Martinovsky', J. N. Škroup, V. Veit, F. Vogl, J. Worel, K. T. Zbraslavsky', J. L. Zvonař. Heft 4. gr. 8. Prag 1863. Verlag d. Verfassers. Vollständig in 4 bis 5 Heften. Mit beigefügter metrischer Uebersetzung in's Deutsche.

Pozděna, Adolf A., Kovářská, chanson nationale bohême par Ludevít Procházka, transcrite pour le piano. kl. Fol. Prag 1864. Christoph & Kuhé. 15 Ngr.

Preissler, Vojtěch, České národní písně k začátečnému cvičení na piané. — Böhmische Nationallieder für den ersten Unterricht im Clavierspiel. Für 4 Hände. Heft 1—3. kl. Fol. Prag 1863. Verlag des Herausgebers. à Heft 18 Ngr.

## Polnische Bücher.

Antoniewicz, Karol, Kazania i nauki dotąd nie drukowane. Pamiątka pobytu Jego w Krakowie w roku 1850—1851. — Predigten und Lehren, die bisher noch nicht gedruckt waren. 8. (VIII, 102 S.) Krakau 1864. D. E. Friedlein. 10 Ngr.

Biblioteczka dziesięciogroszowa dla dobrych i pilnych dziatek, zaczynających sposobić się do nauk. 6. Dziennik podróży Jana Orlickiego do Stanów Zjednoczonych. — Zehngroschenbibliothek für gute und fleissige Kinder, die sich zu bilden beginnen. 6. J. Orlicki's Reisetagebuch nach den Vereinigten Staaten. Mit einem Holzschnitt. 12. (34 S.) Warschau 1864. C. Lewicki. 2 Ngr.

Biblioteka pisarzy polskich. Tom XXIX. — Bibliothek polnischer Schriftsteller. XXIX. Band. 8. (304 S.) Leipzig 1864. F. A. Brockhaus. à Band 1 Thlr.

(Inhalt: Zienkowicz Leon, Wiezerunki polityczne (Politische Schilderungen). 2. Theil. — Polska w kraju i za granicą od 1831 do 1848 (Polen daheim und in der Fremde vom Jahre 1831—1848). — Zbiór dokumentów z tych czasów jako materiałów do historyi polityczněj narodu polskiego (Sammlung von Dokumenten aus dieser Zeit als Materialien zur politischen Geschichte des polnischen Volks).

Chęciński, Jan, Przysłowia dramatyczne. Ciekawość pierwszy stopień do piekła; w jednym akcie wierszem. — Dramatische Sprüchwörter. Neugierde ist der erste Schritt zur Hölle. In 1 Akte. In Versen. 8. (85 S.) Warschau 1864. Gebethner & Wolff.

Ciernie. Zebrał A. Józef Ostoja. — Dornen. Gesammelt von A. Jos. Ostoja. 8. (223 u. XXI S.) Krakau 1864. Fr. Grzybowski in Commission. 2 Thlr. 10 Ngr.

Dawid, Wincenty, Krótka grammatyka polska dla dzieci polskich. — Kurze polnische Grammatik für polnische Kinder. 8. (IV u. 157 S.) Warschau und Lublin 1864. 10 Ngr.

Encyklopedya powszechna. — Allgemeine Encyklopädie. XV. Band. Heft 133, 134, 135. Korzenowski — Kraków. 8. (561—672, 663—784, 785—896 S.) Warschau 1864. S. Orgelbrand. à Heft 12½ Ngr.

—— XV. Band. Heft 136. XVI. Band. Heft 137, 138. Kraków — Krasiński — Kryształy. 8. (112, 113—224 S.) Warschau 1864. S. Orgelbrand. à Heft 12½ Ngr.

—— XVI. Band. Heft 139 und 140. Kryształy — Kunduriotis. 8. (225—336, 337—448 S.) Warschau 1864. S. Orgelbrand. à Heft 12½ Ngr.

Głos do Boga. Nabożeństwo domowe i kościelne dla ludu polskiego, ułożone z najużywańszych modłów w Polsce. — Der Ruf zu Gott. Der Haus- und Kirchengottesdienst für das polnische Volk. 12. (4, 522 u. XII S.) Warschau 1864. M. Glücksberg.

Gumplowicz, Dr. Ludwik, Wola ostatnia w rozwoju dziejowym i umiejętnym. Rys prawniczo-polityczny. — Der letzte Wille in geschichtlicher und wissenschaftlicher Entwickelung. Eine juristisch-politische Skizze. 8. (82 S.) Krakau 1864. D. E. Friedlein. 15 Ngr.

Informacya do ustawiania i obchodzenia się z młocarniami sztyftowemi w fabrykach Nepomucena Rolbieckiego wyrabianemi w Warszawie na Pradze. — Anweisung zur Aufstellung und zum Gebrauch der in der Fabrik von Nepomucen Rolbiecki zu Warschau gefertigten Dreschmaschinen. 4. (12 S.) Warschau 1864.

Jastrzębczyk, Juliusz, Krzyżowy charakter ruchu polskiego i trzy charakterystyki. — Der Kreuzcharakter der polnischen Bewegung und drei Charakteristiken. Mit drei Holzschnitten. 8. (79 S.) Lemberg 1864. 10 Ngr.

Komperda, Jan (Ks.), Kazania parafialne na niedziele całego roku, popularnie i obrazowo ludowi opowiadane. — Predigten auf die Sonntage des ganzen Jahres. 1. u. 2. Band. 2. Aufl. 8. (VI, 1—383, 384—548 S.) Warschau 1863—64. J. Breslauer.

—— Kazania parafialne na wszystkie święta uroczyste w roku, popularnie i obrazowo opowiadane ludowi. — Predigten auf alle Feiertage des ganzen Jahres. Zweite Auflage. 8. (305 S.) Warschau 1863—64. J. Breslauer.

Kowalski, Zeno Andrzej, Pszczolnictwo ogrodowe i domowe, teoretyczno-praktyczne. — Die Garten- und Hausbienenzucht, theoretisch-praktisch dargestellt. 8. (91 S.) Warschau 1864.

Kuwiczyńska, Ksawera, Dziecinne ogrody. Nowa metoda wychowania i nauczania Fryderyka Froebla. — Die Kinder-

gärten. Friedrich Fröbel's neue Erziehungs- und Lehrmethode. 8. (42 S.) Dresden 1864. 10 Ngr.

Łoziński, Walery, Zaklęty dwór. Powieść w dwóch tomach. — Der verfluchte Hof. Eine Erzählung in zwei Theilen. 8. (342 u. 356 S.) Lemberg 1864. K. Wild. 2 Thlr.

Mill, Jan Stuart, O wolności. Przełożył z angielskiego Juliusz Starkel. — Ueber die Freiheit. Aus dem Englischen von J. Starkel. 8. (242 S.) Lemberg 1864. F. Baumgardten in Comm. 1 Thlr.

Morawski, Szczęsny, Pobitna pod Rzeszowem. Powieść prawdziwa z czasów konfederacyi Barskiej z roku 1769. — Die Niederlage bei Rzeschow. Eine wahre Geschichte aus den Zeiten der Conföderation von Bar im Jahre 1769. 8. (378 S.) Krakau 1864. Fr. Grzybowski in Commission. 1 Thlr. 7½ Ngr.

Możejewski, Martynian (Ks. Ref.), Słowa prawdy o pijaństwie i trzeźwości, oraz rady i modlitwy dla trzeźwich. — Worte der Wahrheit über Trunksucht und Nüchternheit, mit Rathschlägen und Gebeten für Nüchterne. 8. (320 S.) Płock 1864.

Nowakowski, Jakób (Ks.), Miesiąc Maj poświęcony Bogarodzicy i niepokalanej dziewicy Maryi. — Der Maimonat, der Gottesgebärerin und unbefleckten Jungfrau Maria geweiht. 8. (134 S.) Lemberg 1864.

Ollendorffa, H. G., Teoretyczno-praktyczna metoda dla nabycia wprawy w czytaniu, pisaniu i mówieniu językiem niemieckim w sześciu miesiącach. Dzieło zupełnie nowe, przyjęte przez radę królewską uniwersytetu we Francyi do wykładu w kolegiach i wszystkich zakładach naukowych, publicznych i prywatnych obojej płci, podług oryginalnej edycyi przerobione i do użytku młodzieży polskiej zastosowane przez B(ernarda) L(essmana). — Ollendorfs theoretisch-praktische Methode, um die deutsche Sprache in sechs Monaten lesen, schreiben und sprechen zu lernen. 8. (304 S.) Warschau 1864. B. Lesmann.

Opowiadania zajmujące i nauczające o najsłynniejszych wynalazkach ludzi w dziedzinie sztuki i przyrody. — Die berühmtesten Entdeckungen in Kunst und Natur. Mit Holzschnitten. 2. Auflage. Zwei Theile. 8. (269, 229 S.) Warschau 1864. S. H. Merzbach.

Parisis, Jezus Chrystus jest Bogiem. Wykład przez ks. Parisis, biskupa Arras, z francuzkiego przełożył Leon Rogalski. — Jesus Christus ist Gott. Aus dem Französischen von L. Rogalski. 8. (III u. 53 S.) Warschau 1864.

Pogląd na wschodnią Europę i Azyą i wyjaśnienie stosunków, jakie miała Moskwa z ludami sławiańskiemi od pierwocia bytu do czasów naszych, przez księdza Wojciecha z Medyki. — Ein Blick auf Osteuropa und Asien und Erläuterung der Beziehungen, in welchen Moskwa seit ehedem bis jetzt zu den slavischen Nationen stand, vom Geistlichen Wojciech von Medika. 8. (71 S.) Przemyśl 1864. 12 Ngr.

**Rolle**, Józef, Szkic Hygieny Podola, oparty na jego statystyce. — Eine Skizze der Hygiena Podoliens. 8. (99 S.) Warschau 1864.

**Spittal**, Józef, O chowie ptactwa domowego, jako to: drobiu, gęsi, kaczek, indyków i gołębi, i podanie sposobów z doświadczenia czerpanych, jak chów ptactwa domowego, ta dotąd tak zaniedbana gałęź gospodarstwa, do tego stopnia doprowadzoną być może, by największą korzyść przynosiła i najwięcej się popłacała. — Ueber die Zucht des Hausgeflügels, als der Hühner, Gänse, Enten, Truthühner und Tauben, nebst Angabe von erprobten Mitteln, wie man die Zucht des Geflügels höchst nutzenbringend machen kann. 8. (VIII u. 105 S.) Lemberg 1864. J. Milikowski in Commission. 20 Ngr.

**Stecki**, Tadeusz Jerzy, Wołyń pod względem statystycznym, historycznym i archeologicznym. — Wolynien in statistischer, historischer und archäologischer Hinsicht. 1. Theil. 8. (XII u. 385 S.) Lemberg 1864. K. Wild in Commission. 1 Thlr.

**Widman**, Karol, Narodowość a rewolucya. Studjum polityczne. — Nationalität und Revolution. Eine politische Studie. 8. (XI u. 359 S.) Lemberg 1864. K. Wild. 1 Thlr. 10 Ngr.

**Zirkwitz**, Rudolf, Katechizm dla młodzieży ewangelickiej, szczególniej przy nauce przedkonfirmacyjnej służyć mający. — Katechismus für die evangelische Jugend, hauptsächlich als Leitfaden bei'm Konfirmandenunterricht. 8. (216 S.) Warschau 1864.

## Schöne Künste.

**Bogucki**, Adolf, Śpiew religijny. Choral Nr. 4, ułożony na fortepian. — Ein religiöses Lied. Choral Nr. 4, für das Fortepiano arrangirt. (9 S.) Warschau. J. Kaufmann. 12½ Ngr.

**Chopina**, Fr., Melodye najulubieńsze, ułożone do śpiewu z towarzyszeniem fortepianu. Nr. 7. Dziewczyna Mazowiecka, słowa Sępa, podkład A. Münchheimera. — Er. Chopin's beliebteste Melodien, zum Singen arrangirt mit Begleitung des Fortepiano. Nr. 7. Das masurische Mädchen. Text von Sęp, Arrangement von Münchheimer. (8 S.) Warschau. J. Kaufmann. 12½ Ngr.

Arcybiskupi gnieźnieńscy i prymasi. Zeszyt dziewiętnasty. — Die Erzbischöfe von Gnesen. Zwölftes Heft. (Enthält die Bildnisse von Władysław Alexander Lubieński, Gabriel Podoski, Antoni Kazimierz Ostrowski, Mich. Georg Poniatowski.) 4. (8, 2, 4 u. 2 S.) Warschau 1864. A. Dzwonkowski & Comp.

**Topolnicki**, Jan, Mapa Rzeczpospolity polskiej. — Karte der Republik Polen. Lemberg. K. Wild. 20 Ngr.

**Czarniecki**, Stefan, zawiązuje konfederacyę w Tyszowcach dnia 8. Stycznia r. 1656, w skutek której naród schwycił za broń i wypędził najezdców Szwedów z kraju. Fotografia podług obrazu olejnego W. Eljassa. — Stefan Czarniecki errichtet die Conföderation von Tyszowice im Jahre 1656. Photographie nach einem Oelgemälde von W. Eljass. Krakau. J. Bensdorf. 2 Thlr.

# Südslavische Literatur.

## Kroatische Bücher.

Botić, Luka, Biedna Mara. Historička připovjest iz narodnog života u Dalmaciji iz druge polovice šestnaestog vieka. (92 S.) Agram 1861. 10 Ngr.

Crtice iz Kolumbova života, ili odkriće Amerike. Knjiga poučno-zabavna od J. H. Kampe'a. Preveo Božidar Budinjački. Dio I. — Skizzen aus dem Leben des Kolumbus, oder die Entdeckung von Amerika. Zur Belehrung und Unterhaltung. Von J. H. Campe. Uebersetzt von Božidar Budinjački. 1. Thl. (232 S.) Agram 1862. 20 Ngr.

Drotar. Vesela igra u tri čina. Sastavio slovački J. Beskydov. Pohrvatio Skender Vabković. — Der Drathbinder. Lustspiel in drei Akten. Slovakisch verfasst von J. Beskydov, in das Kroatische übertragen von S. Vabković. (143 S.) Karlstadt 1861. 15 Ngr.

Dubrovnik. Cviet narodnoga knjižstva. Urjeden po Matija Banu. — Ragusa. Die Blüthe der Nationalliteratur. Zusammengestellt von M. Ban. 1.—3. Heft. Agram 1852. à Heft 6 Ngr.

Fluminensia, ili koječega na Rěci, izgovorenâ, spěvanâ, prevedenâ i nasnovanâ po Fr. Kurelcu. (226 S.) Agram 1862. 20 Ngr.

Hrvatske pučke propoviedi. Tumačeće svetu istinu bogoljubnih nasekah i molitvah. Dio I. — Predigten für das kroatische Volk. (292 S.) Agram 1862. 1 Thlr. 10 Ngr.

Jurković, Izbrana djela. — Ausgewählte Werke. 1. Band. Humoristische Schriften. (245 S.) Agram 1862. 20 Ngr.

Jurković, Janko, Tri lipe i Prelja. — Drei Linden und die Spinnerin. Erzählungen. (90 S.) Agram 1861. 6 Ngr.

Kuzmanić, Ante, Poslanica Dalmatincima. — Sendschreiben an die Dalmatiner. (45 S.) Spalato 1861. 6 Ngr.

Kvaternik, Eugen, Politička razmatranja na razkřižju hrvatskoga naroda. — Politische Betrachtungen am Scheidewege der kroatischen Nation. (77 S.) Agram 1861. 12 Ngr.

Leptir. Zabavnik za godinu 1862. Uredio Stjepan Lub. Lopašić. — Der Schmetterling. Almanach auf das Jahr 1862. Zusammengestellt von St. L. Lopašić. Agram 1862. 20 Ngr.

Mirković, Stjepan, Životopis Ivana Kukuljevića Sakcinskog. — Lebensbeschreibung von Ivan Kukuljević Sakcinski. (65 S.) Agram 1861. 8 Ngr.

Nanos. Slovenski zabavnik za 1862. Izdal Janko P. Vijanski. — Slovenischer Almanach auf 1862.

Perkovac, Ivan, Pojavi u zraku, pučka knjižica u poljskom jeziku spisana, hrvatski iztumačena po .... — Lufterscheinungen, Volksbuch in polnischer Sprache, in das Kroatische übersetzt. Agram 1860. 5 Ngr.

Pokorni psalmi Davidovi. Prevedeni Šimunem Budineom Zadra-

ninom a Franom Kurelcem iznovice na vidik izneśeni. — Die Busspsalmen Davids. Uebersetzt von S. Budine von Zara und neu herausgegeben von F. Kurelac. (111 S.) Fiume 1861. 20 Ngr.

Stojanović, Mijat, Zmaj sedmoglavi. — Der siebenköpfige Drache. (99 S.) Semlin 1861. 6 Ngr.

Šulek, Bogoslav, Hrvatsko-ugarski ustav, ili konštitucija. (122 S.) Agram 1861. 10 Ngr.

Šviglin, Janko, Ljutovid, župan posavskih Hrvatah. Povjestnička pripovjest iz IX. vieka. — Župan Ljutovid, historische Erzählung aus dem 9. Jahrh. (110 S.) Agram 1861. 8 Ngr.

Tkalčević, Adolf, Listovi iz Italije. — Briefe aus Italien. (221 S.) Agram 1861. 20 Ngr.

## Wendische (lausitzisch-serbische) Literatur.

Ćěsla, J., Nawoženja ze schtyrjomi stami. Powjedančko ze wj. Z čěskeho zeserbscził .... — Der Bräutigam mit vier Hunderten. Dorfgeschichte. Aus dem Böhmischen. 8. (42 S.) Bautzen 1864. Schmaler & Pech in Commission. 4 Ngr.

Kanig, K. B., Biblisfi pucznik sa wschitke dny ljeta 1864. — Biblischer Wegweiser für alle Tage des Jahres 1864. 8. (51 S.) Bautzen 1864. Schmaler & Pech in Commission. 2 Ngr.

Mejska pobožnoscź. Měsac, swjatej Mariji, najzbóžnischej knježnje a maczeri Božej poswjeczeny. — Maien-Andacht. Der, der heiligen Maria, der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter geweihte Monat. 8. (100 S.) Bautzen 1864. Schmaler & Pech in Comm. 7½ Ngr.

## Zeitschriften.

Časopis towaŕstwa Maćicy Serbskeje. 1863. 28. Heft. (Enthält: Die schriftlichen Denkmale der Elbslaven. Gesammelt und erklärt von Prof. Dr. Pful.) 8. (70 S.) Bautzen 1864. Schmaler & Pech in Commission. 10 Ngr.*

Lužičan. Časopis za zabawu a powučenje. (Monatsblatt für Unterhaltung und Belehrung. Jährlich 12 Nummern. Bautzen 1864. Schmaler & Pech. Der Jahrgang 20 Ngr.

## Russische Zeitschriften.

Акклиматизація. — Acclimatisation. Monatl. 1 Heft. 8. Moskau 8 Thlr.

Вѣстникъ россійскаго общества садоводства. — Der Bote des russischen Gartenbauvereines. Jährlich 4 Hefte in 8. Petersburg 18 Thlr.

Горный журналъ. — Bergwerks-Journal. Petersburg. 18 Thlr.

Журналъ коннозаводства и охоты. — Journal für Pferdezucht. Monatlich ein Heft in 8. Petersburg. 9 Thlr.

Журналъ мануфактуръ и торговли. — Journal für Manufaktur und Handel. Petersburg. 20 Thlr.
Журналъ садоводства. — Journal für Gartenbau. Jährlich 12 Hefte mit Zeichnungen 20 Thlr., ohne dieselben 10 Thlr. Moskau.
Записки Кавказскаго Общества Сельскаго Хозяйства. — Memoiren des kaukasischen ökonomischen Vereins. Jährlich sechs Hefte. Tiflis. 6 Thlr.
Записки Имп. Общества Сельскаго Хозяйства Южной Россіи. — Memoiren des Kaiserl. landwirthschaftlichen Vereins von Südrussland. Jährlich 12 Hefte.
Земледѣліе, садоводство и огородничество. — Landwirthschaft, Garten- und Gemüsebau. Wöchentl. 1 Nummer. Moskau. 10 Thlr.
Ирбитскій ярмарочный листокъ. — Notizblatt für die Messe von Irbitsk. 3 Thlr.
Посредникъ промышленности и торговли. — Der Vermittler für Industrie und Handel. Wöchentl. 1 Nummer. Petersburg. 26 Thlr.
Сельско-хозяйственная библіотека. — Landwirthschaftliche Bibliothek. Herausgegeben von Grinjevskij. Jährl. 6 Hefte. 15 Thlr.
Справочный листокъ Нижегородской ярмарки. — Notizblatt für die Messe von Nižnij Novgorod. 5 Thlr.
Торговый Сборникъ, еженедѣльный журналъ торговли и финансовъ. — Journal für Handel und Finanzen. Wöchentlich eine Nummer. Petersburg. 28 Thlr.
Библіотека для чтенія. — Lesebibliothek. Redakteur Baborykin. 8. Theil. Petersburg. 33 Thlr.
Русское Слово. — Das russische Wort. Petersburg. 35 Thlr.
Заграничный Вѣстникъ. — Der Auslandsbote. Monatlich 1 Heft. Petersburg. 15 Thlr.
Журналъ Минист. Госуд. Имуществъ. — Journal des Ministeriums der Kaiserlichen Domänen. Petersburg. 17 Thlr.
Иллюстрированная Газета. — Illustrirte Zeitung. Petersb. 32 Thlr.
Воскресный досугъ. Народная иллюстрація. — Die Sonntagsmusse. 4. Petersburg. 6 Thlr.
Записки И. Академіи Наукъ. — Memoiren der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Redakteur P. S. Bilarskij. Jährlich vier Hefte (50—70 Bogen) in 8. Petersburg. 6 Thlr.
Ученыя записки Казан. университета. — Gelehrte Memoiren der Universität Kasan. Redacteur K. Čebyšev-Dmitrijev. Jährlich zwei Bände in 8. Kasan. 7 Thlr.
День. Еженедѣльная газета. — Der Tag. Wochenblatt. Redacteur Ivan Aksakov. Moskau. 14 Thlr.
Современный Листокъ политическихъ, общественныхъ и литературныхъ извѣстій. — Zeitgenossisches Blatt für politische, gesellschaftliche und literarische Nachrichten. Wöchentlich eine Nummer in 4. Redacteur A. Popovickij. Petersburg. 8 Thlr.
Якорь. Вѣстникъ общественной жизни, литературы, театра, музыки и художествъ. — Der Anker. Bote für gesellschaftliches

Leben, Literatur, Theater, Musik und Künste. Wöchentlich eine Nummer von 2—3 Bogen. Redacteur A. Grigorjev. 16 Thlr. Mit musikalischen und literarischen Beilagen 24 Thlr.

Зритель общественной жизни, литературы и спорта. — Der Beobachter des gesellschaftlichen Lebens, der Literatur und des Sport. Jährlich 50 Nummern. Moskau. 16 Thlr. Mit Modekupfern. 20 Thlr.

Вѣсть. Газета политическая и литературная. — Die Nachricht. Politische und literarische Zeitung. Wöchentlich eine Nummer. Redactoren: V. Skarjatin u. N. Jumatov. Petersb. 14 Thlr.

Русь. Газета политическая и литерат. — Russland. Politische und literarische Zeitung. Wöchentlich eine Nummer. Redacteur V. Bažanov. Petersburg. 10 Thlr.

Одесскій Вѣстникъ. Газета политическая и литературная. — Der Bote von Odessa. Politische und literarische Zeitung. Wöchentlich drei Nummern. Odessa. 24 Thlr.

Кавказъ. Газета политическая и литературная. — Der Kaukasus. Politische und literarische Zeitung. Wöchentlich drei Nummern. Tiflis. 20 Thlr.

Листокъ для пріѣзжающихъ. — Fremdenblatt. Täglich eine Nummer. Redacteur M. Ettinger. Petersburg. 8 Thlr.

Санктпетербургскія Вѣдомости. — St. Petersburger Zeitung. Redacteur V. Korš. 32 Thlr.

Московскія Вѣдомости. — Moskauer Zeitung. Redacteure: M. Katkov und Leontjev. 30 Thlr.

## Schriften in nichtslavischen Sprachen.

Rajewsky, Michael, Euchologion der orthodox-katholischen Kirche. Aus dem griechischen Original-Text mit durchgängiger Berücksichtigung der altslavischen Uebersetzung in's Deutsche übertragen. Erster Theil: Ordnung des Abend- und Morgen-Gottesdienstes und die heiligen Liturgien. Zweiter Theil: Die heiligen Sacramente sammt den vor- und nachfolgenden heiligen Handlungen. Dritter Theil: Vorzügliche liturgische Handlungen. gr. 8. I. Theil (LXIX u. 305 S.) II. Th. (186 S.) III. Th. (361 S.) Wien 1861—62. 4 Thlr.

Böhmen; Land und Volk. Geschildert von mehreren Fachgelehrten. Prag 1863. J. L. Kober. (Es ist dieses die Uebersetzung des im böhmischen Conversationslexikon unter dem Titel ‚Čechy, země i národ' befindlichen Artikels.)

Kapper, Siegfried, Das Böhmerland, Wanderungen und Ansichten. Prag 1864. J. L. Kober.

Oginsky, Graaf, De schim van Polen, of te treurtooneelen in Warschau. Een roman. I. deel. Amsterdam 1863. Gebr. Binger.

La Pologne captive et ses trois poétes Mickiewicz — Krasinski — Słowacki Leipzig. F. A. Brockhaus in Commission.

Sobolshchikov, V., Russian librarian and his english critic. 8. (23 S.) St. Petersburg 1864.

---



---

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von Monse in Bautzen

№ 3. 1864.

# Slavische Novitäten.

## Verzeichniss

der neuesten Erscheinungen der russischen, bulgarischen, südslavischen (serbischen, kroatischen, slovenischen), polnischen, böhmischen (čechischen, slovakischen) u. lausitzisch-serbischen (wendischen) Literatur.

## Grossrussische Literatur.

**Ахшарумовъ, И.,** О дисциплинарныхъ взысканіяхъ, налагаемыхъ на нижнихъ чиновъ. — Achšarumov, J., Ueber Disciplinaruntersuchungen gegen Subalterne. 2 Aufl. 8. (53 S.) St. Petersburg 1844. 24 Ngr.

**Бекетовъ, А.,** Бесѣды о землѣ и тваряхъ, на ней живущихъ. — Beketov, A., Unterhaltungen über die Erde und den, auf ihr lebenden Geschöpfen. 2. Buch. Die lebenden Geschöpfe. 8. (81 S.) St. Petersburg 1864. 15 Ngr.

**Беранже.** Пѣсни. — Beranger, Lieder. In das Russische übertragen von V. Kuročkin. Fünfte, verbesserte und bedeutend vermehrte Auflage. Mit 12 Stahlstichen. (Prachtausgabe.) 8. (II u. 249 S.) St. Petersburg 1864. 10 Thlr.

**Блазисъ, К.,** — Blasis, K., Der Tanz im Allgemeinen, Ballet und Nationaltanz. 8. (VI und 225 S.) Moskau 1864. 3 Thlr.

**Букварь Русскій.** — Russisches Abcbuch. 8. (30 S.) St. Petersburg 1864. 6 Ngr.

**Вержбиловичъ, В. В.** Краткій учебникъ всеобщей географіи. — Vjerzbilovič, V. V., Kurzes Lehrbuch der allgemeinen Erdbeschreibung. 2. Aufl. 8. (336 S.) St. Petersburg 1864. 2 Thlr. 15 Ngr.

**Бирнбаум, К.** — Bodenkunde und Klimatologie. Aus dem Deutschen, 8. (215 S.) St. Petersburg 1864. 2 Thlr.

**Азбука.** Бутлерова, Е. — Das Alphabet. Aufgaben für den Lese- und fortschreitenden Denkunterricht. Zusammengestellt von Eugenie Butlerov. 8. (120 S.) St. Petersburg 1864. 1 Thlr. 6 Ngr.

**Введеніе къ полному изученію органической химіи Бутлерова.** Бутлеровъ, А. — Einleitung zur vollständigen Erlernung der Chemie. Von A. Butlerov. 1. Heft. 8. (146 S.) Kazan 1864. 1 Thlr. 15 Ngr.

**А. Галаховъ.** Русская Христоматія. — Gałachov, A., Russische Chrestomathie. 10. Aufl. in 2 Theilen. Zweiter Theil (Poesie). 8. (XIII u. 582 S.) St. Petersburg 1864. 2 Thlr.

**Гартвигъ, Г.,** Море и его жизнь. — Das Meer und sein Leben. Von

G. Hartwig. Aus dem Deutschen von Michelson. 8. (386 S.) Moskau 1864. 4 Thlr.

Гейне. Сочиненія Генриха Гейне въ переводѣ русскихъ писателей. — Heines Werke in russischer Uebersetzung, unter Redaktion von P. Weinberg. Dritter Theil. 16. (VI u. 280.) St. Petersburg 1864. 1 Thlr. 15 Ngr.

Гельмерсенъ, Г. О мѣсторожденіяхъ каменнаго угля въ Россіи. Гр. Гельмерсена. — Ueber die Oertlichkeiten, wo sich in Russland Steinkohle vorfindet. Von Gr. Helmersen. Mit einer Karte. 8. (49 S.) St. Petersburg 1864. 1 Thlr. 20 Ngr.

Горизонтовъ, А., Естественная исторія для женскихъ учебныхъ заведеній и для домашняго обученія. — Naturgeschichte für weibliche Erziehungsinstitute und für den häuslichen Unterricht. Von A. Gorizontov. 3. verbesserte Aufl. 8. (5 u. 481 S.) St. Petersburg 1864. 4 Thlr.

Градабоевъ, П. Примѣры чистописанія. — Gradabojev, Vorschriften zum Schönschreiben. (15 Bl.) Moskau 1864. 24 Ngr.

Грибовскій, А., Записки о императрицѣ Екатеринѣ Великой. — Gribovskij, Memoiren über die Kaiserin Katharina die Grosse, von ihrem Staatssekretair Oberst Adrian Moisejevič Gribovskij. Zweite Aufl. 8. (100 S.) Moskau 1864. 2 Thlr.

Даль. Словарь живаго Велико-рускаго языка. — Dal, Wörterbuch der lebenden grossrussischen Sprache. 4. (S. 801 - 920 S., Kriga — Mečtat.) Moskau 1864.

Данилевскій, Н. — Danilevskij, N., Das neue vollständige prophetische Orakel oder das wunderbare Geheimniss u. s. w. 8. (301 S.) Moskau 1864.

Евсевій, архіеп. Могил. Бесѣды о христіанской свободѣ къ получившимъ свободу отъ крѣпостной зависимости. — Jevsevij, Erzbischof von Mohilew, Predigten über die christliche Freiheit an diejenigen, welche die Befreiung von der Leibeigenschaft empfingen. 2. Aufl. 8. (95 S.). St. Petersburg 1864. 1 Thlr.

Ейхенбаумъ, А. — Arzneikunde auf das Jahr 1864. 12. (138 S.) Moskau 1864.

Елеонскій, Ф. О состояніи русскаго раскола при Петрѣ I-мъ. — Ueber den Zustand des russischen (religiösen) Separatismus unter Peter M. 8. (157 S.) St. Petersburg. 1 Thlr. 15 Ngr.

Энке, К. Руководство къ культурѣ камелій, рододендроновъ и индійскихъ азалей. Enke, Anleitung zur Kultur der Kamelien, Rhododendren und indischen Azaleen. 8. (48 S.) M. 1864.

Иловайскій, Д. Сокращенное руководство къ русской исторіи. — Kurze russische Geschichte. Für die Jugend Von D. Ilovajskij. 3 Aufl. 8. (140 S.) Moskau 1864. 24 Ngr.

Кирѣевскій, В. Пѣсни, собранныя В. П. Кирѣевскимъ. Часть II. Пѣсни былевыя. Историческія. Грозный царь Иванъ Васильевичъ. — Volkslieder, gesammelt von V. P. Kirėjevskij. Herausgegeben von dem Verein der Freunde russischer Literatur in Moskau. 2. Theil. Historische Lieder. 6. Heft. 8. (212 S.) Moskau 1864. 1 Thlr.

Кларусъ, Dr. I. Руководство частной фармакологіи. Anleitung zur

speciellen Pharmakologie, von Dr. J. Clarus. Nach der 3. deutschen Auflage übertragen von Studenten der Universität Kazan. 3. Heft. (418—790 S.) Kazan 1864. à Heft 2 Thlr.

Клиндеръ, А., Галлерея портретовъ дома Романовыхъ. — Gallerie von Portraits des Hauses Romanov. Photographien von Originalgemälden im Kaiserlichen Winterpalast. Herausgegeben vom Akademiker A. Klinder. 1. Heft. 12. (6 Portraits u. 10 S. Text.) St. Petersburg 1864. à Heft 6 Thlr.

Ковалевскій, Д. Записки Кавказкаго отдѣла Имп. Русскаго Географическаго Общества. — Denkwürdigkeiten der kaukasischen Abtheilung der kais. russ. geographischen Gesellschaft. 4. Heft. 8. (VII, 42, 264, 132, 48, 122 u. III. S.) Mit Karten und Zeichnungen. Tiflis 1864. 4 Thlr.

Костомаровъ, Исторія литературы древняго и новаго міра. Исторія французской Литературы. Костомаровымъ. — Geschichte der alten und neuen Welt. Thl. II, Heft 1. Geschichte der französischen Literatur. Zusammengestellt von V. Kostomarov. 8. (274 S.) St. Petersburg 1864.

Кюнер, Руководство къ изученію латинскаго языка, составленное по Кюнеру.—Anleitung zur Erlernung der lateinischen Sprache, von Kühner. 6 Aufl. 8. (VIII, 355 u. 88 S.) St. Petersburg. 2 Thlr 9 Ngr.

Латинская грамматика. — Lateinische Grammatik. 25. Aufl. 8. (II u. 246 S.) St. Petersburg 1863. 15 Ngr.

Линденбратенъ, Р., — Erster russisch-deutscher Unterricht. Zum Besten der Jugend. Von R. Lindenbraten. 12. (80 S.) Wilno 1864.

Лёве, А., Курсъ ариѳметики и собраніе ариѳметическихъ задачъ. — Löve, Arithmetik und arithmetische Aufgaben. 5. Aufl. 8. (210, 194 u. 4 S.) St. Petersburg 1864. 2 Thlr.

Майковъ, А. N., — Majkov, A. N., Neue Gedichte (1858 — 1863). 8. (216 S.) Moskau 1864.

Матвѣевъ, Полный русскій пѣсенникъ. — Matvějev, Vollständiges russisches Liederbuch oder Sammlung aller gebräuchlichen russischen Lieder, mit einer Zugabe kleinrussischer- und Zigeuner-Lieder und Couplets aus den neuesten Opern und Vaudevilles. Dritte vermehrte Aufl. 12. (225 S.) St. Petersburg 1864.

Микѣшинъ, К., Географическій атласъ. — Mikěšin, geographischer Atlas. 6 Bl. in 4. St. Petersburg. 29 Ngr.

Мюссе, А. — Musset, A., Rolla. Ein Gedicht. In das Russische übertragen von P. P. Grjekov. 12. (36 S.) Moskau 1864. 9 Ngr.

Некрасовъ, N. — Njekrasov, N. Gedichte. 3 Thle. 4. Aufl. (I.—209 S., II. — 227 S. und III. — 301 S.) St. Petersburg 1864. à Band 2 Thler. 15 Ngr.

Не извѣдавъ горя, не узнаешь счастя. — Nachdem man Unglück ertragen, lernt man das Glück schätzen. Eine Erzählung. 2. Aufl. 8. (72 S.) St. Petersburg 1864. 15 Ngr.

**Несторъ.** — **Nestors** Chronik, nach der Laurentjevschen Handschrift. Mit einem Wörterbuch alter russischer Wörter. 8 (172 S.) Moskau 1864.

**Николай,** Историко-статистическое описаніе Минской епархіи. — Historisch- statistische Beschreibung der Eparchie Minsk. Zusammengestellt von dem Rector des geistlichen Seminars von Minsk, Archimandrit Nikolaj. 8. (315 S.) St. Petersburg 1864.

**Никулинъ, А.** Ариѳметика. — **Nikulin,** Arithmetik. Vom Ministerium der Volksaufklärung empfohlen. 4. Aufl. 8. (XII u. 165 S.) Twjeŕ 1864. 1 Thlr. 15 Ngr.

**Новый образцовый письмовникъ.** — Der neue Musterbriefsteller. 5. Aufl. 12. (107 S.) Moskau 1864.

— Historie von dem kühnen Ritter Frenzyl Vencian und der wunderschönen Prinzessin Rencyvena. 12. (71 S.) Moskau 1864.

— Geschichte von dem feurigen Vogel und dem goldmähnigen Pferde. 12. (35 S.) Moskau 1864.

**Обручевъ, Н.,** Сѣть русскихъ желѣзныхъ дорогъ. — **Obručev,** Das russische Eisenbahnnetz. Mit 1 Karte. 8. (61 S.) St. Petersburg 1064. 1 Thlr.

**Огаревъ, А.** — **Ogarjev, A.** Mineralogie. 8. (36 S.) Moskau 1864.

**Ольхинъ, П.,** Всеобщее землеописаніе. — **Olchin,** Allgemeine Erdbeschreibung. Geographie zum Lesen und Nachschlagen. Nach Blanks Plane umgearbeitet und vervollständigt von Diesterweg. Uebersetzt nach der siebenten Ausgabe, mit Aenderungen und Ergänzungen nach Kloder, Steller und andern neuern Schriftstellern. 14. Heft. 8. (Von 161 — 320S ) St. Petersburg 1863—64. Für die 3 Theile des ganzen Werks 24Thlr.

**Очеркъ церковной исторіи Греческой общины въ Венеціи.** — Skizze der Kirchengeschichte der griechischen Gemeinde in Venedig. 8. (25 S.) Charkov 1864.

**Пабстъ, В.,** Руководство къ сельскому хозяйству. — **Pabst,** Anleitung zur Landwirthschaft. Nach der fünften Auflage übersezt von J. Kalinovskij unter Redaction von A. Sovĕtov. Erster Theil. 3. Heft. 8. (VIII, von S. 363 — 621.) St. Petersburg 1864. à Heft 2 Thlr.

**Памятная книжка Архангельской губерніи на 1864 годъ.** — Gedenkbuch des Gouvernement Archangel auf das Jahr 1864. Herausgegeben von dem statistischen Comité des Gouv. Archangel. 8. (174, 61 u. 56 S.) Archangel 1864. 3 Thlr. 15 Ngr.

**Памятная книжка Харьковской губерніи на 1864 годъ.** — Gedenkbuch des Gouvernements Charkov auf das Jahr 1864. Zusammengestellt von J. Golachovskij, Sekretair des statist. Comité's des Gouv. Charkov. 8. (338 S.) Charkov 1884.

**Памятная книжка Казанской губерніи на 1864—65 годъ.** — Gedenkbuch des Gouvernements Kazan auf das Jahr 1864—65. 8. (233 u. 4 S.) Kazan 1864. 4 Thlr.

**Вспомогательная книжка для сельскихъ хозяевъ на 1864 годъ.** — Gedenkbuch für Landwirthe auf das Jahr 1864. Herausgegeben von der Redaction der landwirthschaftlichen Zeitung. 16. (3, LIX u. 212 S.) St. Petersburg 1864. 2 Thlr.

**Пестержецкій, И.**, Сельско-хозяйственное счетоводство. — **Pjesteržeckij, J.**, Landwirthschaftliche Buchführung. (Gekrönte Preisschrift.) 8. (XIV u. 184 S.) St. Petersburg 1864. 6 Thlr.

**Планетникъ.** Съ болгарскаго. — Planetenbuch. Ihr Einfluss auf den Charakter und das Schicksal des Menschen u. s. w. Aus dem Bulgarischen. 12. (140 S.) St. Petersburg 1864. 2 Thlr.

**Поваренная книга**, содержащая въ себѣ 1102 наставленій, въ 15 отдѣленіяхъ. Составлена обществомъ опытныхъ хозяекъ. — Kochbuch, enthaltend 1102 Anweisungen, in 15 Abtheilungen. Zusammengestellt von der Gesellschaft erfahrener Hausfrauen. 4. Aufl. Moskau 1864.

**Погодинъ, М.**, Алексѣй Петровичъ Ермоловъ. — **Pogodin**, Alexěj Pjetrović Jermołov. Materialien zu seiner Biographie. 8. (452 S.) Moskau 1863.

**Предтеченскій, А.**, Что разумнѣе: вѣра или невѣріе? — **Prjedtječenskij**, Was ist vernünftiger: Glauben oder Unglauben? Zugleich mit einer Abhandlung über die Wunder, ihre Stelle und Bedeutung im christlichen System. 8. (188 S.) St. Petersburg 1864. 2 Thlr.

**Придворный календарь** на 1864 годъ. — Hofkalender auf das Jahr 1864. 8. (368 S.) St. Petersburg 1864. 3 Thlr.

**Прокофьевъ**, — **Prokofjev**, Praktische Buchhaltung. 8 (157 S) Moskau 1864. 20 Ngr.

**Проценко, Н.**, Александръ Даниловичъ Меншиковъ. — **Procenko**, Alexander Davidović Mjenšikov, ein Mitarbeiter Peters M. 12. (34 S.) Moskau 1864.

**Прудон.** — **Krieg und Frieden.** Untersuchungen über Grund und Inhalt des internationalen Rechts. Von **Proudhon**. 2. Thl. 8. (304 S.) Moskau 1864. Preis für beide Theile zusammen: 5 Thlr.

**Пузанов, М.**, О скотоводствѣ въ Россіи. — **Puzanov**, Ueber die Viehzucht in Russland. 8. (66 u. VIII. S.) St. Petersburg. 1 Thlr.

— **Erzählung** aus der Naturgeschichte: Wie soll man Thiere behandeln? 12. (45 S.) Moskau 1864. 6 Ngr.

— Erzählung aus der Naturgeschichte: Wie existirt die Pflanze? 12. (47 S.) Moskau 1864. 9 Ngr.

**Ракочій, Г.**, Руководство къ практической астрономіи, съ подробнымъ объясненіемъ карты звѣзднаго неба. — Anleitung zur praktischen Astronomie mit genauen Erklärungen der Karte des gestirnten Himmels. Von Ge. **Rakočij**. 5 Aufl. 8. (IV, 160 u. II S.) Moskau 1863. 1 Thlr. 15 Ngr.

**Розенгеймъ, М.**, Стихотворенія. — Gedichte M. Rosenheims. 2 Thle 2. Aufl. 8. (I. — 225 S., II. — 122 S.) St. Petersburg 1864.

**Ролле, Ф.** Карла Дарвина ученіе о происхожденіи видовь въ царствѣ растеній и животныхъ, примѣренное къ исторіи міротворенія. — **Rolle**, Ch. Darwin's Lehre von der Entstehung der Arten im Pflanzen- und Thierreich in ihrer Anwendung auf die Schöpfungs-Geschichte. Mit der Biographie Darwins, von S. Schönemann. Ins Russische übertragen von M. Vladimirskij. Mit vielen eingedruckten Holzschnitten. 8. (XXBII, 317 u. 2. S.) St. Petersburg 1864. 4 Thlr.

**Ситенскій - Селянинъ, А.** — Für den Selbstunterricht Historische Christomathie. Zusammengestellt von A. Sitjenskij-Sjeljanin. 8. (125 S.) St. Petersburg 1864. 16 Ngr.

**Описаніе маяковъ,** башенъ и другихъ предостерегательныхъ для мореплавателей знаковъ Россійской Имперій. — Beschreibung der Leuchtthürme, Thürme und anderer für Seefahrer angeordneten Vorsichtsmassregeln im russischen Kaiserreiche, zusammengestellt vom Hydrographischen Department des Seeministeriums. 8. (XXIV u. 213 S.) St. Petersburg 1864.

**Собраніе ариѳметическихъ задачъ,** для уѣздныхъ училищъ. — Arithmetische Aufgaben zum Lehrbuch der Arithmetik für Kreisschulen. 19. Aufl. 8. (IV, 160 u. II S.) Moskau 1864.

**Стелловскій, Т.,** Краткая Біографія Ф. Шопена. — Kurze Biographie F. Chopin's. Herausgegeben von Z. Th. Stellovskij. 8. (24 S.) 24 Ngr.

**Урусовъ, кн. С.** Дифференціальныя уравненія — **Urusov,** Fürst, Differenzialgleichungen. 4. (III, 395, 15 u. VI. S.) Moskau 1864. 6 Thlr.

**Ханыковъ, Д. Д.** — **Chanykov,** D. D., Die Provincialin. Scenen aus dem häuslichen Leben in 4 Akten. 8. 53 S.) Orjeł 1864. 1 Thlr.

**Sheakspeare,** Othello. In das Russische übertragen von P. I. Weinberg. 8. (168 S.) St. Petersburg 1864. 1 Thlr. 15 Ngr.

**Шевичъ,** — Šević, Das Leben in seiner Beziehung zu den menschlichen Wünschen. Zweite Abtheilung. 8. (25 S.) Ufa 1864.

**Шлоссеръ,** Ф., Всемірная ист. — **Schlosser,** Allgemeine Weltgeschichte. Uebersetzt ins Russische unter Redaction von V. Zajcev. 11 Theil. (Erste Hälfte des 16. Jahrhunderts.) 8. (II u. 471 S.) St. Petersburg 1864. 3 Thlr.

**Швеглеръ, Ад.** Исторія Философіи. — Schwegler, Ad., Geschichte der Philosophie. Aus dem Deutschen übertragen unter der Redaction des Prof. P. Jurkevič. 1. u. 2. Heft. 8, (212 u. 211 S.) Moskau 1864. à Heft 2 Thlr

**Шмитъ, Г.,** Исторія Польши. — Schmitt, H., Geschichte des polnischen Volks. Aus dem Polnischen übersetzt von J. Schreyer. 1. Theil. 8. (IV u. 330 S.) 4 Thlr.

## Kleinrussische (ruthenische) Literatur.

**Волянъ, Б. А.** Началное основаніе звѣрословія. — **Volan,** B. A., Zoologie — (15 Bogen), geb. 51 Kr. (Kyrilica).

—, Началное основаніе ростиннословія. — Botanik. — (18 Bogen), geb. 58 Kr. (Kyrilica.)

—; Первіи понятія о царствѣ ископаемыхъ. — Mineralogie. — Mit 6 Tabellen. 13¾ Bg.), geb. 58 Kr. (Kyrilica).

**Головацкій, Я.,** Хрестоматія церковно-славенская и древно-руская

— Hołovackij, Jak., Kirchenslavische und altruthenische Chrestomathie. — (23 Bg.), brosch. 1 Fl. 32 Kr. (Kyrilica.)

Книжка вспомагательная къ оупотребленію букваря и первой языкоучебной читанки школъ народныхъ каѳолическихъ. — Hilfsbuch beim Gebrauch der Fibel und des ersten Sprech-Lesebuchs der katholischen Volksschulen. — (11¼ Bg.), geb. 27 Kr. (Kyrilica.)

Ковальскій, В., Руска читанка для нижшой гимназіи. Часть первша. — Kovalskij, B., Russisches Lesebuch für Unter-Gymnasien. — (23 Bg.), geb. 72 Kr. (Kyrilica.)

Меѳодика считанія въ оумъ въ связи съ численными заданіями, оупражненіями, для II. отряду школъ народныхъ. — Для оучителевъ и кандидатовъ оучительства. — Methodik des Kopfrechnens in Verbindung mit Rechnenaufgaben, für die zweite Klasse der Volksschulen. — Für Lehrer und Kandidaten des Lehramts. — (13¾ Bg.), geb. 34 Kr. (Kyrilica.)

Меѳодика считанія цифрами. — Methodik des Zifferrechnens. — (16¾ Bg.), geb. 39 Kr. (Kyrilica.)

Наставленіе къ рахованію или считанію для первого отряду нижшой реалной школы.— Anleitung zum Rechnen für die erste Klasse der Unter-Realschulen- 8. (11¼ Bg.), gec. 42 Kr. (Kyrilica.)

Осадца, М., Граматика рускаго языка. — Osadca, M., Grammatik der ruthenischen Sprache. Zweite verb. Aufl. gr. 8. (VIII u. 256 S.) Lemberg 1864. (Schmaler & Pech in Bautzen in Comm.) 1 Thlr. 10 Ngr. (Kyrilica.)

Снидніи и ядовитіи губы въ нхъ найважнѣйшихъ видахъ. — Die essbaren und giftigen Schwämme in ihren wichtigsten Species. (11¼ Bg., brosch. 40 Kr. (Kyrilica-Schrift.)

Geometrie, mit eingeschalteter Terminologie in ruthenischer Sprache. 8. (19¾ Bg.), geb. 73 Kr. Kyrilica.

## Serbische Literatur.

Букваръ за србска училишта. — Fibel für serbische Schulen. — (5¼ Bg.), geb. 16 Kr. (Civil-Schrift.)

Восточнога вѣроисповиданія катихисись за вышше ученичке разреде, у Богоспасаемой Епархіи Бачкой. — Katechismus des orientalischen Glaubensbekenntnisses, für höhere Lehranstalten. — (8½ Bogen), geb. 28 Kr. (Civil-Schrift.)

Кратка свештена исторія за србска народна училишта. — Kleine biblische Geschichte für serbische Volksschulen. — (2¼ Bogen), brosch. 6 Kr. (Civil-Schrift).

Малый катихисисъ. — Kleiner Katechismus. — (1¼ Bogen), brosch. 4 Kr. Civil-Schrift.)

**Срѣдній катихисисъ.** — Mittler Katechismus. — ($3\frac{1}{2}$ Bogen), geb. 13 Kr. (Civil-Schrift.)

**Училиштна и домашна Біблія. Старый завѣтъ.** — Biblische Geschichte des alten Testaments. Illustrirt. — ($20\frac{1}{4}$ Bogen), geb. 1 Fl. 5 Kr. (Civil-Schrift.)

„ „ „ **Новый завѣтъ.** — Biblische Geschichte des Neuen Testaments. Illustrirt. — ($21\frac{1}{4}$ Bogen), geb. 1 Fl. 5 Kr. (Civil-Schrift.)

**Церковное пѣніе въ недѣлныя и праздничныя дни на весь годъ за оупотребленіе сербскихъ народныхъ оучилищъ.** — Gesangbuch für Sonn- und Feiertage auf das ganze Jahr, zum Gebrauch für serbische Volksschulen. — ($4\frac{1}{2}$ Bogen), brosch. 13 Kr. (Kyrilica.)

## Kroatische Literatur.

Dimitrović, Špiro Kotoranin. Razbojnici. Igrokaz u pet činah od. Friderika Šillera. — Die Räuber. Schauspiel in fünf Akten, von F. v. Schiller. 8. (157 S.) Agram 1861. A. Jakić.

Dimitrović, Eugenio Onjegin, od Alexandra Puškina. — Eugen Onjegin, von A. Puškin. 8. (187 S.) Agram 1860. L. Gaj.

Dnevnik sabora trojedne kraljevine Dalm. hrvat. slavonske. — Journal des Landtags des dreieinigen dalmatisch-kroatisch-slavonischen Königreichs. 60 Bogen. Agram 1861. A. Jakić. 60 kr.

Freudenreich, Josip. Magjari u Hrvatskoj. Izvorna slika iz života s pjevanjem. — Die Magyaren in Kroatien. Originalgemälde aus dem Leben. 8. (92 S.) Agram 1861. L. Gaj. 1 fl.

Giorgić, S. Hrvati, Srbi i Dalmatinci a sv. Rimska stolica. — Die Kroaten, Serben und Dalmatiner und der heil. römische Stuhl. 4. (105 S.) Triest 1860. 1 fl.

Govor Josipa Akšamovića zastupnika I. banske pukovnije na saboru kraljevine Hrv.-slav.-dalm., držan u saborskoj sjednici na 1. srpnja g. 1861. — Rede des Jos. Akšamović, gehalten am kr.-slav.-dalm. Landtage in der Sitzung vom 1. Aug. 1861. 8. (23 S.) Agram 1861. L. Gaj.

Govor Miroslava Kraljevića na saboru trojedne kraljevine, držan u pitanju odnošaja prama kraljevini ugarskoj dne 25. Lipnja 1861. — Rede des Miroslav Kraljević auf dem Landtage des dreieinig. Königreichs über das Verhältniss zum Königreich Ungarn, gehalten am 25. Juni 1861. 4. (14 S.) Agram 1861. L. Gaj.

Govor prote borovskog Dimitrija Lončarevića, kojega je držao u saborskoj sjednici od 16. Sribnja 1861. — Rede des Erzpriester Dimitrij Lončarević, gehalten am 16. Mai 1861 in der Sitzung des kr.-slav.-dalm. Landtages. 4. (7 S.) Agram 1861. L. Gaj.

Govor Pavla Muhića zastupnika akademije zagreb. na saboru trojedne kraljevine držan u sjednici od 7. Rujna 1861. — Rede

des Pavao Muhić, Vertreters der Akademie zu Agram, gehalten in der Sitzung vom 7. September 1861. 4. (7 S.) Agram 1861. L. Gaj.

Govor, što ga je u sjednici sobora hèrvatskoga na 28. Lipnja 1861, odnošaju Hèrvatske naprama Ungarije izustio Dr. Antun Starčević. — Rede des Dr. A. Starčević über die Beziehungen Kroatiens zum Königreich Ungarn, gehalten am 23. Juni 1861. 8. (40 S.) Agram 1861. L. Gaj.

Gover B. G. Josipa Jurja Štrosmajera biskupa Djakovačkoga ob odnošajih trojedne kraljevine prama kraljevini Ugrskoj, dne 5. Srpnja 1861. — Rede des Bischofs Strosmajer über die Beziehungen des dreieinigen Königreichs zum Königreich Ungarn, gehalten am 5. Juli 1861. 8. (40 S.) Agram 1861. L. Gaj.

Govor Pr. G. J. J. Strosmajera, štoga je držao u devetoj saborskoj sjednici o jugoslavenskoj akademiji i o jugoslavenskom sveučilištu. — Rede des Bischofs Strosmajer über die Gründung einer südslavischen Akademie und Universität. 4. (7 S.) Agram 1861. L. Gaj.

Grubković fra. Zrcalo Talijanstva u Dalmaciji. Razor i prosutak Dalmacije u njezinim učionicam. — Spiegel des Welschthums in Dalmatien. Die Zerstörung und der Verfall Dalmatiens in seinen Schulen. 8, (98 S.) Wien 1861. 50 kr.

Horvat Stjepan. Toma Morus. Drama u pet činah od Silvija Pellika. — Thomas Morus. Drama in fünf Akten von Silvio Pellico. 8. (58 S.) Agram 1861. A. Jakić.

Kako se služi Sveta Misa staroslavenski i latinski, pokorni psalam, pisma na čast prislavnoga tila Isusova i Litanije B. D. Marije, svih svetih, slovenskim jezikom. — Wie wird die heil. Messe altslavisch und lateinisch gefeiert? 8. (12 S.) Zara 1861. Battare.

Kitica duhovna. Molitve. — Geistlicher Blumenstrauss. Gebete. 12. (256 S.) Oedenburg 1860. Jerić.

Klobučar And. Duhovni glas. Molitve. — Geistliche Stimme. Gebete. 8. (212 S.) Segedin 1861. Sigm. Burger.

Mařik Vjenceslav Zaboj. Vienac, Sbirka zabavnih i poučnih spisah za mladež i naš puk. — Der Kranz. Eine Sammlung unterhaltender und belehrender Aufsätze für die Jugend und unser Volk. 1. Heft. Erzählungen über das Thierreich. 12. (70 S.) Agram 1861. 50 kr.

Mařik. Misli o preustrojenju narodnih naših učionah. — Gedanken über die Reorganisation unserer Volksschulen. 8. (14 S.) Agram 1860. D. Albrecht.

M. (Matas) a. K. Glas hrvatsko-slovinski iz Dalmacije. S predgovorom izdatelja X (Ivana Kukuljevića Sakcinskoga). — Eine kroatisch-slovenische Stimme aus Dalmatien. Mit einer Vorrede des Herausgebers. 8. (30 S.) Agram 1860. D. Albrecht. 30 kr.

Miločević, David. Pravda uspie. Pripovjest za puk. — Die Wahrheit siegt. Eine Erzählung für das Volk. 12. (78 S.) Agram 1861. D. Albrecht. 50 kr.

Namišlenski, Rudolfo. Tragikomični putopis pokojnoga českoga domoljuba književnika Dragutina Havlička. — Tragikomische Reisebeschreibung des verstorbenen böhmischen Patrioten und Schriftsteller Havliček. 12. (30 S.) Agram 1861. 50 kr.

Nauk krstjanski u kratko i molitve na korist seoskih župah po Dalmaciji. — Kurze christliche Lehre und Gebete. 8. (112 S.) Zara 1860. Demarchi-Rougier.

Perok Slavoljub. Životopisne crte grofa Nikole Šubića Zrinjskoga Sigetskoga. — Lebensskizze des Grafen Nikolaus Šubić Zrinjski v. Siget. Mit seinem Bildniss. 8. (51 S.) Agram 1861. L. Gag. 30 kr.

Poznanović Nenad. Osvetnici. I. Obrenov. Dogodjej iz godine 1857. — Obrenov. Eine Geschichte aus dem Jahre 1857. 8. (75 S.) Agram 1861. 50 kr.

Rački Franjo, Dr. Odlomci iz državnoga prava hrvatskoga za narodne dynastije. — Fragmente aus dem kroatischen Staatsrecht. 8. (162 S.) Wien 1861. F. Klemm. 80 kr.

Rački Franjo. Pismo slovjensko. — Slavischer Brief. (8 S.) Agram. D. Albrecht. 1 fl.

## Slovenische Literatur.

Abecednik za slovenske šole na Krajnskem. — Fibel für slovenische Schulen in Krain. (5 Bg.), geb. 15 Kr.

Drugo berilo za slovenske šole. — Zweites Lesebuch für die dritte Klasse der slovenischen Land- und die dritte und vierte Klasse der slovenischen Hauptschulen. (16¼ Bg.), geb. 37 Kr.

Malo berilo za slovenske ljudske šole. — Lesebüchlein für Volksschulen des Küstenlands. (10 Bg.), geb. 27 Kr.

Navod iz glave (na pamet) poštevati z mnogimi vajami in nalogami. — Anleitung zum Kopfrechnen. (11½ Bg.), geb, 28 Kr.

Pervo berilo za slovenske šole. — Erstes Lesebuch für die zweite Klasse der slovenischen Stadt- und Landschulen. (9¾ Bg.), geb. 24 Kr.

Ponovilo potrebnih naukov za nedeljske šole na kmetih. — Lesebuch für Sonntagsschulen. (46¾ Bg.), geb. 70 Kr.

Praktična slovensko-nemška gramatika. I. del. Za II. in III. odred slovensko-nemških šol. — Slovenisch- deutsche Sprachlehre. 1. Thl. Für die zweite und dritte Klasse der slovenisch-deutschen Schulen. (14 Bg.), geb. 34 Kr.

Računica za slovenske šole na deželi. — Rechnungsübungen für slovenische Landschulen. (9½ Bg ), geb. 25 Kr.

**Slovensko- nemški abecednik.** — Fibel für slovenisch-deutsche Schulen in Krain. (7 Bg.), geb. 18 Kr.

**Veliko berilo** za slovensko- nemške šole. — Grosses Lesebuch für slovenisch-deutsche Schulen. (28 Bg.), geb. 65 Kr.

**Zgodbe** svetega pisma stare in nove zaveta. Za katoliške ljudske šole. — Biblische Geschichte des Alten und Neuen Testaments. Mit 112 Bildern und 1 Karte. (17⅝ Bg.). geb. 43Kr.

**Praktisches** slovenisch-deutsches Sprachbuch für die oberste Klasse der slovenisch- deutschen Hauptschulen. (8½ Bg.), geb. 25 Kr.

## Polnische Literatur.

**Anioł Pański**, powieść obyczajowa dla doroślejszej młodzieży, przez Bakałarza z Lwigrodu. — Der Engel des Herrn, eine Erzählung für die erwachsene Jugend von Bakałarz aus Löwenburg. 8. (194 S.) Posen 1864. 12 Ngr.

**Bajarz** stary dla drobnych dziatek. — Der alte Erzähler für kleine Kinder. 4. (26 S.) Wilno 1864. M. Orgelbrand. 1 Thlr. 10 Ngr.

**Beneveni**, F. Dzieje alchemii, czyli nauki o filozoficznym kamieniu. — Geschichte der Alchymie oder die Lehre vom Stein der Weisen. 8. (80 S.) Warschau 1864.

**Biblioteka Ossolińskich.** Pismo historyi, literaturze, umiejętnościom i rzeczom narodowym poświęcone. — Bibliothek des Ossolinski'schen Instituts. Zeitschrift der Geschichte, Literatur, Kunst etc. gewidmet. Neue Reihenfolge. Fünfter Theil. 8. (428 S.) Lemberg 1864. K. Wild in Comm. 2 Thlr. 12 Ngr.

**Ć(wierczakiewicz)**, **Lucyna**, 364 obiadów za 5 złotych przez autorkę Jedynych praktycznych przepisów. — 365 Mahlzeiten zu 5 Gulden (polnisch). 8. (LXVIII, u. 252 S.) Warschau 1864. 25 Ngr.

**Czas i wieczność**, Książka do nabożeństwa dla niewiast. Przez autora Wieńka niebiańskiego. — Zeit und Ewigkeit. Gebetbuch für Frauen. Vom Verfasser des himmlischen Kranzes. 8. (285 S.) Lemberg 1864. 1 Thlr.

**Czasopismo** poświęcone prawu i umiejętnościom politycznym, wydawane pod redakcyą członków wydziału prawa i umiejętności politycznych w c. k. Uniwersytecie Jagiellońskim. — Zeitschrift für Recht und politische Wissenschaft, herausgegeben unter der Redaction der betreffenden Mitglieder an der k. k. Jagellonischen Universität. Zweiter Jahrgang. Heft 5—6. 8. (197—384 S.) Krakau 1864.

**Daleki**, J. (Ksiądz.) Wspomnienia mojego ojca, żołnierza dziewiątego pułku Księstwa Warszawskiego. — Erinnerungen meines Vaters, eines Soldaten des 9. Regiments des Herzogthums Warschau.

Encyklopedya powszechna. — Allgemeine Encyklopädie. 16. Bd. Heft 143, 144, 145. 8. (673—784, 785—896, 896—983 S.) Warschau 1864. S. Orgelbrand. à Heft 12½ Ngr.

Encyklopedya powszechna. — Allgemeine Encyklopädie. 17 B. Hft. 146. 8. (112 S.) Warschau 1864. S. Orgelbrand. 12½ Ngr.

Głos Polaka w Paryżu 1864 roku. — Stimme eines Polen in Paris 1864. 8. (8 S.) Paris 1864. Impr. Martinet.

Górski, M. Z. Łatwy sposób nauczenia się w krótkim czasie czytać i pisać po rusku. — Leichte Art, in kurzer Zeit russisch zu lesen und zu schreiben. 8. (26 S.) Lemberg 1864. K. Wild. 6 Ngr.

Groby polskie w Irkucku. — Polnische Gräber in Irkuck. Krakau 1864. W. Wielogłowski in Comm. 16 ngr.

Iżycki, Władysław. Ksiądz Makary. Opowiadanie Macieja Choiny z Puław. — Der Geistliche Makarius. Eine Erzählung von M. Choina. 8. (83 u. 54 S.) Bochnia 1864. W. Pisz. 8 Ngr.

Janowski, J. Nep. Moja korespondencya z Księciem Władysławem Czartoryskim, głownym ajentem dyplomatycznym tajnego rządu narodowego. — Meine Correspondenz mit dem Fürsten W. Czartoryski. 8. (48 S.) Paris 1864. 16 Ngr.

Jeżewski, A. Do ontologii szachów. Korespondencya w szkicach publicystycznych, do której prowadzenia gotowość swą niniejszem oświadcza. — Zur Ontologie des Schachs. 1. Heft. 8. (64 S.) Berlin 1864. B. Behr. 12 Ngr.

Katechizm obrzędowy, czyli krótki wykład obrzędów rzymsko katolickiego kościoła dla luda i młodzieży. — Cärimonial-Katechismus oder kurze Erklärung der Cärimonien der römisch-katholischen Kirche für das Volk und die Jugend. 8. (152 S.) Wilno 1863. M. Orgelbrand. 10 Ngr.

Krasicki, Ignacy. Satyry, z drzeworytami. — Satyren. Mit Holzschnitten. Herausgegeben von A. Matuszewski. 8. (87 S.) Warschau 1863—64. 17½ Ngr.

Lutnia, Piosennik polski. Zbiór pierwszy. — Die Laute, polnisches Liederbuch. 16. (XVII u. 965 S.) Leipzig 1864. F. A. Brockhaus. 1 Thlr.

(Loziński, Władysław), Przybłęda. Obrazek dramatyczny z życia ludu ruskiego ze śpiewkami w dwóch aktach oryginalnie napisany przez Hizopa Ziólka. — Dramatisches Gemälde aus dem Leben des russischen Volkes mit Gesängen in 2 Akten Orgelstück von Hizop Ziólek. 8. (52 S.) Lemberg 1864. J. Milikowski in Comm. 8 Ngr.

Nauka praktyczna pisania za pomocą linii równoległych, czyli najłatwiejszy sposób nauczenia się pisać czytelnie i kaligraficznie, w 10 oddziałach. — Praktische Anleitung vermittelst Parallellinien zu schreiben, oder leichteste Weise leserlich und kalligra-

phisch zu schreiben. 6. u. 7. Abth. 8. Warschau 1864. J. M. Odesser.

Neugebauer, Ludwik. O zarósnieniu cewki moczowej u niewiast, z przytoczeniem trzech pomyślnie uleczonych przypadków przetoki pęcherzopochwowej powikłanej z tem cierpieniem. — Ueber das Zuwachsen des weiblichen Urinirkanals. 8. (46 S.) Warschau 1864.

O reformie akademii krakowskiej w roku 1780 przez Kołłątaja. Rzecz historyczna z archiwalnych źródeł zebrana, i na uczczenie 500 letniej rocznicy wydana. — Ueber Kołłątaj's Reform der Krakauer Akademie im Jahre 1780. 8. (48 S.) Krakau 1864. F. K. Pobudkiewicz. 15 Ngr.

Pamiętniki z ośmnastego wieku. Tom IV. Zawiera: Jenerała Józefa Sułkowskiego życie i jego własnoręczne pamiętniki historyczne, polityczne i wojskowe o rewolucyi polskiej w latach 1792 do 1793: o kampaniach włoskich w 1796 do 1797; o wyprawie tyrolskiej i kampaniach egiptskich. — Memoiren aus dem 18. Jahrhundert. 4. Theil. Inhalt: Die Lebensbeschreibung des Generals Jos. Sułkowski und seine eigenhändigen historischen Aufzeichnungen über die polnische Revolution in den Jahren 1792 und 1793; über die italienischen Feldzüge 1796 u. 1797; über die Expedition nach Tyrol und über die ägyptischen Feldzüge. Von Hortens de St. Albin. Aus dem Französischen von L. Miłkowski. 8. (XV u. 415 S.) 2½ Thlr.

Prokop (Leszczyński) ksiądz kapucyn, Nowy Miesiąc Maj rozważaniem prawd wiary u stóp Maryi uświęcony. — Der Maimonat mit Betrachtungen der Glaubenswahrheiten. 16. (VIII u. 255 S.) Warschau 1864.

Rogalski, Leon. Dzieje Polski, opowiedziane w krótkości podług dzieł najnowszych. — Polnische Geschichte, in Kürze nach den neuesten Begebenheiten erzählt. Heft 1—3. 8. (547 S.) Warschau 1864. Z. Szleifstein.

Rzut oka obywatelski po za siebie i przed się. Ciąg dalszy. — Blick eines Staatsbürgers hinter sich und vor sich. Fortsetzung. 8. (III u. 115 S.) Leipzig 1864. F. A. Brockhaus in Comm. 20 Ngr.

Sieńkiewicz, Karol. Pisma. Prace literackie. — Schriften. Literarische Arbeiten. Mit Portrait. 8. (XLVII u. 360 S.) Paris 1864. Królikowski. 2 Thlr.

Stęczyński, Bogusz. Zygm. Świątynia Polaków czyli katedra na Wawelu w Krakowie. Poemat historyczny. — Das Heiligthum der Polen oder die Kathedrale auf dem Wawel in Krakau. Ein historisches Gedicht.

Szujski, Joz. Dzieje Polski podług ostatnich badań. Tom trzeci, zeszyt drugi. — Polnische Geschichte nach den bisherigen Forschungen. Dritter Theil, 2. Heft. 8. (193—497.) Lemberg 1864. K. Wild. 1 Thlr.

Sybir. Pamiętniki Polaków z pobytu na Sybirze. Tom I. Niewola Karola Lubicz Chojeckiego, 1768—1776r. — Podróż Brata Jana de Plano Carpino i Benedykta Polaków 1246r. — Sibirien. Denkwürdigkeiten von Polen aus ihrem Aufenthalte in Sibirien. 1. Theil. Gefangenschaft des Karl Lubicz Chojecki, 1768-1776. — Reise des Frater Jan de Plano Carpino im Jahre 1246. 8. (VI u. 91 S.) Culm 1864. J. Danielewski. 7 ½ Ngr.

Szwarcenberg, A. Wykład korzystny języka hebrajskiego, zawierający naukę czytania i tłómaczenia z hebrajskiego na język ojczysty, przy wykładzie prawideł gramatycznych podług metody Ahna. Kurs pierwszy. — Nützliche Erklärung der hebräischen Sprache, enthaltend die Lehre vom Lesen und Uebersetzen aus dem Hebräischen in die polnische Sprache, nach Ahns Methode. Mit 16 Tafeln. 1. Kursus. 8. (IV u. 138 S.) Warschau 1854.

To i owo dla drobnych dziatek. — Dies und das für kleine Kinder. Mit 12 kolorirten Bildern. 4. (16 S.) Wilno 1864. M. Orgelbrand. 1 Thlr.

Zbiór nabożeństwa na cześć i chwałę Boga w Trójcy świętej jedynego, najświętszej Maryi Panny i Świętych Pańskich, z różnych duchownych ksiąg zebrany i dla użytku i pociechy duszom pobożnym do druku podany. — Sammlung von Andachtsübungen zu Lob und Preis des in der Dreiheit einigen Gottes, der heil. Jungfrau Maria und der Heiligen des Herrn, aus verschiedenen geistlichen Büchern zusammengetragen und zum Nutzen und zur Erquickung frommer Seelen in Druck gegeben. 8. (280 S.) Bochnia 1864. Pisz. 12 Ngr.

Żywoty Świętych Pańskich, pierwotnie wydane przez O. N. Dominikana w Krakowie, w siedemnastym wieku, wierszem, teraz zaś wydanie powtórne, poprawione i pomnożone przez A. Ł. — Lebensbeschreibungen der Heiligen des Herrn, ursprünglich durch einen Pater Dominikaner in Krakau im siebzehnten Jahrhundert in Versen herausgegeben, nun aber von A. Ł. verbessert und vermehrt. 8. (CVI S.) Bochnia 1864. Pisz, 6 Ngr.

Żywoty świętych Rzemieślników, tudziez książeczka do nabożeństwa dla rzemieślników; podług dzieła w języku niemieckim wydanego przez Lotaryusza Franciszka Marxa ułożone i pomnożone. — Lebensbeschreibungen der heiligen Handwerker, oder Gebetbuch für Handwerker. Nach dem deutschen Werke von L. F. Marx dargelegt und vermehrt. 12. (III u. 211 S.) Warschau 1864. S. Lewental.

## Böhmische Literatur.

Bareš Jan. Základy Slovanského rychlopisu. — Die Principien der slavischen Stenographie. 8. (1—6, I—XVI, 7—16 S.) Prag 1864. Fr. Rivnáč in Comm. 60 kr.

B i b l i o t é k a obrázková pro mládež. Sbirka vybraných spisů poučných a zábavných. Svazeček 12.: Stříbrný peníz. Povídka od Frant. Hoffmanna. Přeložil P. J. Š(ulc). Se 4 dřevorytinami. — Bilderbibliothek für Kinder. Eine Sammlung auserlesener belehrender und unterhaltender Schriften. Heft 12: Das silberne Geldstück. Erzählung von Fr. Hoffmann, übersetzt von P. J. Šulc. Mit 4 Holzschnitten. 16. (104 S.) Ad. Kuranda.

B í l ý, Dr. Jan. Ev. Legenda čili Čtení o milých Svatých Božích. Dle nejnovějších pramenů vnově vzdělal. S ocelorytinou, vyobrazením Jerusaléma a asi 300 dřevorytinami. Sešit XIX. a XX. Legenda oder die lieben Heiligen Gottes. Nach den neuesten Quellen. Mit einem Stahlstich, der Abbildung von Jerusalem und 300 Holzschnitten. Heft 18 u. 20. (1153—1272 S.) Prag 1864. K. Bellmann. à Heft 30 kr. (Schluss.)

Č e l a k o v s k ý Dr. Lad. Přírodopisný atlas rostlinstva. S výkladem. — Naturwissenschaftlicher Atlas des Pflanzenreichs. Heft 6 u. 7. (61—68 S. Text, Tafel 21—27 Illustration). Prag 1864. 1 fl. 76 kr.

Č i t a n k a č e s k o - n ě m e c k á pro nejnižší třídy středních škol. Sestavil V. Křížek, ředitel na realném gymnasiu v Táboře. — Böhmisch-deutsches Lesebuch für die Unterklassen der Mittelschulen. 8. Tabor 1864. J. K. Frank. 1 fl. 64 kr.

G a b l e r, Dr. Vilém. Mluvnice francouzská pro vyšší dívčí školy. I. oddělení: Tvarosloví. — Französische Grammatik für höhere Töchterschulen. 1. Abtheilung. 8. (130 S.) Prag 1865. 1 fl.

H l a s v a r h a n ku Kancionálu. — Die Stimme der Orgel zum Gesangbuche. 2. Thls. 2. Heft. (33—64 S.) Prag 1865. Dědictví sv. Jana Nepomukého. 1 fl. 30 kr.

J e l í n e k. Věnec homilií-ových pro celý církevní rok. Vydávají Jan Šavel, děkan budějovický, a Jan Rosypal, farář Pačivský. Homilien-Kranz für das ganze Kirchenjahr. Herausgegeben von J. Šavel und J. Rosypal. 1. Heft. 8. (92 S.) Budweis 1864. L. E. Hansen. 35 kr.

J o e n d l o v o, J. P. Poučení o stavitelství pozemním. Druhé vydání dle potřeby času a pokroku vědy uspořádali a rozmnožili Josef Niklas a Frant. Šanda. S 279 dřevoryty a 6 tabulkami v barvotisku. — Joendel's Lehre vom unterirdischen Bau. Zweite Auflage, nach dem Zeitbedürfniss vermehrt und verbessert von Jos. Niklas und Fr. Šanda. Mit 279 Holzschnitten u. 6 Tafeln in Farbendruck. 8. (VIII u. 480 S.) Prag 1865. 5 fl. 72 kr.

K r u l i š, Antonín. Český kovář aneb prostředky, kterak se roh koňský zdravý udrží, chybny napraví a nemocný uzdraví. — Der böhmische Schmied oder Anweisung, wie man den Huf des Pferdes gesund erhält, ihn, wenn er fehlerhaft ist, richtig herstellt und gesund macht. Mit 6 Abbildungen. 12. (48 S.) Prag 1864. 28 kr.

L u k e š, Frant. Bohuslav. Sedmero kázání postních s připojeným

kázáním na slavný hod velikonoční. — Sieben Fastenpredigten und eine Weihnachtspredigt. 8. (100 S.) Prag 1864. F. A. Credner. 80 kr.

Mehler, Ludvík. Katolické učení a legendy slovem a obrazem, či Křesťansko-katolická kniha pro dům a rodinu. Dle německého uspořádal Frant. Klinkáč. — Die katholische Lehre u. Legende in Wort und Bild oder das christkatholische Buch für Familie und Haus. Nach dem Deutschen von Fr. Klinkač. Heft 17. (610—640 S.) Brünn 1864. Buschak und Irrgang. 30 kr.

Mühlbachová, Louisa. Hrabě z Beňovských. Historický román. Zčeštil Frant. Slav Štěpánek. — Graf Benjovský. Historischer Roman. In das Böhmische übertragen von F. S. Štěpánek. Heft 1—4. (1—256.) Prag 1864. à Heft 30 kr.

Sand (pí. Dudevantová), George. Konsuelo. Román. Překladem Žofie Podlipské. — Konsuelo. Ein Roman. In das Böhmische übertragen von Sophie Podlipská. Heft 8—9. Prag 1864. à Heft 36 kr.

Slovník naučný. Redaktor: Dr. Frant. Lad. Rieger. Spoluredaktor dílu IV.: J. Malý. Díl IV.: I— Lžidimitrij. 1865; Böhmisches Conversationslexikon. Redakteur Dr. Fr. Lad. Rieger. Mitredakteur J. Malý. 4. Thl. J — Lžidimitrij. 4. (1476 S.) Prag 1865. (26 Hefte.) geb. 10 Fl. 36 kr.

Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger. Spoluredaktor dílu V.: J. Malý. Sešit 81. (dílu V. sešit 1., M— Malachiáš. — Böhmisches Conversationslexikon. Red. Dr. Fr. Lad. Rieger. Mitredakteur: J. Malý. Heft 81. oder 5 Thls. 1. Heft. M— Malachiaš. 4. (1—56 S.) Prag 1865. 36 kr.

Slovník, topografisko-statistický Čech čili podrobný popis všech měst, městysů, vesnic, pak zámků, dvorů, továren, mlýnů, hutí a podobných o samotě ležících stavení, jakož i všech zpustlých hradů a zaniklých osad kralovství Českého. Sestavili Jan Orth a Frant. Sládek. — Topographisch-statistisches Lexikon von Böhmen, oder genaue Beschreibung aller Städte, Marktflecken, Dörfer, Schlösser, Höfe, Fabriken, Mühlen, Hüttenwerke und ähnlicher einzeln gelegenen Gebäude, wie auch aller wüsten Schlösser und untergegangenen Gemeinden des Königreichs Böhmen. Zusammengestellt von J. Orth u. Fr. Sládek. Heft 5. Karlštejn — Krnany. (257—320 S.) Prag. 1865. 40 kr.

Vojáček Václav. — Velký slovník latinsko-česko-německý. — Grosses lateinisch-böhmisch-deutsches Wörterbuch. Heft 1.—3. A— Charax. (1—192 S.) Prag 1864. à Heft 38 kr.

---



---

Verlag von Schmaler&Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

№ 4. 1864.

# Slavische Novitäten.

## Verzeichniss

der neuesten Erscheinungen der russischen, bulgarischen, südslavischen (serbischen, kroatischen, slovenischen), polnischen, böhmischen (čechischen, slovakischen) u. lausitzisch-serbischen (wendischen) Literatur.

## Grossrussische Literatur.

**Акаөистъ** пресв. Богородицѣ всѣхъ скорбящихъ радости. Akathist (Loblieder) zur allerheiligsten Gottesgebärerrin, der Wonne aller Leidenden. 2. Aufl. (Im kirchenslavischen Dialekt). 16. (54 S.) St. Petersburg 1864. 12 Ngr.

**Александровъ, А.** Священная исторія ветхаго и новаго завѣта. Исторія земной жизни Господа нашего I. Хр. **Alexandrov, A.**, Biblische Geschichte des alten (in 2 Ausgaben) und neuen (in 1 Ausgabe) Testaments. Geschichte des irdischen Lebens unsers Herrn Jesu Christus. 8. (I.—139 S., II.—82 S., III.—66 S.) St. Petersburg 1864. à 15 Ngr.

**Амфилохій**, архим. Жизнь препод. Иринарха, затворника Ростовск. Борисоглѣбскаго монастыря, съ картинами и изображ. его праведн. трудовъ. **Amphiłochij**, Archimandrit, Lebensbeschreibung des ehrwürdigen Irinarch, Einsiedler des Rostovskischen Borisoglĕbischen Klosters. Mit 12 Abbildungen und Fascimile. 4. (33 u. 4 S.) Moskau 1863.

**Андерсенъ.** Полное собраніе сказокъ съ 125 гравиров. политип. Вып. III. **Andersen.** Vollständise Sammlung seiner Fabeln, mit 125 Illustrationen. 3. Heft. 16. (153 S.) St. Petersburg 1864.

**Апраксинцы.** Сцены и очерки. Допожарная эпоха. Н. А. Лейкина. Die **Apraxiner.** Bilder und Skizzen, von N. A. Lejkin. 8. (201 S.) St. Petersburg 1864. 2 Thlr.

**Архивъ** юго-западной Россіи. Archiv des südwestlichen Russland. Herausgegeben von der Kommission für Durchsicht alter Aktenstücke. 3 Thlr. Aktenstücke über die Kosaken. (1500 — 1648). 8. (433 S.) Kijov 1863.

**Бекетовъ, А.** Курсъ ботаники. **Bjeketov, A.**, Lehrbuch der Botanik, für Studirende. Thl. I., Hft. 4 u. 5. 8. (139 - 218.) Tafel XIII. — XVI. St. Petersburg 1864.

— Бесѣды о землѣ и тваряхъ на ней живущихъ. Die Erde und die auf ihr lebenden Geschöpfe. 1. Heft. Die Erde. 8. (134 S.) St. Petersburg 1864. 15 Ngr.

**Березницкій, Ѳ.** Тридцать уроковъ русской этимологіи для начинающихъ учиться русскому языку. **Bjerjeznickij, Th.**, Dreizehn

Lectionen russischer Etymologie für Anfänger im Erlernen der russischen Sprache. 2. Aufl. 8. (47 S.) Kijov 1864.

— Краткя ариеметика для сельскихъ приходскихъ училищъ. Bjerjeznickij Th. Kurze Arithmetik für ländliche Parochialschulen. 3. Aufl. 8. (33 u. VII S.) Kijov 1864.

Бернулли. Спутникь механика. Bernulli, Vademecum des Mechanikers. Uebersetzt unter der Redaction von A. S. Jeršov. 8. (II. VIII u. 426 S.) St. Petersburg 1864. 4 Thlr.

Богдановичь, М. Исторія войны 1813 года за независимость Германіи, по достовѣрнымъ источникамъ. Geschichte des Krieges im Jahre 1813 für die Unabhängigkeit Deutschlands, nach glaubwürdigen Quellen. Auf allerhöchsten Befehl zusammengestellt. 1. Thl. Von der Ueberschreitung der Gränze von den russischen Truppen bis zum Beginn der Thätlichkeiten im Monat August nach dem Waffenstillstand.

Буттузовъ, А. Т. Общественное богослуженіе православной церкви кратко изложенное въ вопросахъ и отвѣтахъ. Butuzov, A. T., Der Gottesdienst der orthodoxen Kirche, in Fragen und Antworten in Kürze erklärt. Mit 44 Abbildungen heiliger Gegenstände. 2. Aufl. 8. (160 S.) St. Petersburg 1864. 1 Thlr.

Бухаревъ, А. Св. пророкъ Іезекіилъ. Очеркъ его времени, жизни и пророческой книги. Bucharjev, A., Der heilige Prophet Hesekiel. Eine Skizze seiner Zeit, seines Lebens und seines prophetischen Buchs. 8. (90 S.) Moskau 1864.

— Св. пророкъ Исаія. Очеркъ его времери, пророческаго служенія и книги. — — Der heilige Prophet Jesaias. Eine Skizze seiner Zeit, seines Lebens und seines prophetischen Buchs. 8. (90 S.) Moskau 1864.

— Св. пророкъ Іеремія. Очеркъ его времени, жизни и пророческой книги. — — Der heilige Prophet Jeremias. Eine Skizze seiner Zeit, seines Lebens und seines prophetischen Buchs. 8. (70 S.) Moskau 1864.

— Св. Іовъ многострадательный. Обозрѣніе его времени и искушенія, по его книгѣ. — — Der heilige Vieldulder Hiob. Eine Uebersicht seiner Zeit und seiner Versuchungen, nach seinem Buche. 8. (107 S.) Moskau 1864.

— Св. пророкъ Даніилъ. Очеркъ его вѣка, пророческаго служенія и свящ. книги. — — Der heilige Prophet Daniel. Skizze seiner Zeit, seines Prophetenamts und seines heiligen Buchs. 8. (190 S.) Moskau 1864.

Бѣляевъ, Руководство для морск. офицеровъ при различныхъ вычисленіяхъ съ таблицами и примѣрами. Bělajev, Anleitung für Seeofficiere bei verschiedenen Berechnungen, mit Tafeln und Beispielen. 8. (VII u. 120 S.) Kronstadt 1864.

Бѣлюстинъ, І. І. О божественной литургіи. Изъ писемъ къ православному. Bělustin, J. J. Die göttliche Liturgie. 2. Aufl. 8. (120 S.) St. Petersburg 1864. 12 Ngr.

— О церковномъ богослуженіи. — — Ueber den kirchlichen Gottesdienst. 2. Aufl. 8. (III u. 578 S.) St. Petersburg 1864. 2 Thlr.

Вольфартъ, Г. Школа для фортепіано или музык. азбука и книга

для чтенія для молодыхъ піанистовъ. Wohlfarth, G. Fortepiano-Schule. Uebersetzt von Pjetrov. 4. (66 S.) St. Petersburg 1864.

Боробьевъ, С. Новое ручное огнестрѣльное оружіе европейск. армій. Vorobjev, S., Die neuen Hand-Feuerwaffen der europäischen Armeen. 1. Hft. 8. (III, 257, XXVIII u. 87 S. Mit 20 Zeichnungen). St. Petersburg 1864. 5 Thlr.

Востоковъ, А. Объ отношеніяхъ римской церкви къ другимъ христ. церквамъ и ко всему человѣческому роду. Vostokov, A., Die Beziehungen der römischen Kirche zu den übrigen christlichen Kirchen und zu dem ganzen Menschengeschlecht. 2 Thle. 8. (I. — VIII u. 304 S.; II. — 304. S.) St. Petersburg 1864. 4 Thlr.

Гильфердингъ, А. Остатки славянъ на южномъ берегу Балтійскаго моря. Hilferding, A., Die Ueberbleibsel der Slaven auf der Süd-Küste des baltischen Meeres. 8. (191 S.) St. Petersburg 1862.

Дьяченко, В. Жучки-двуножки. Зоологическій этюдъ. Djačenko, V., Die . . . Zoologische Etude. 16. (6 S.) Chařkov 1864.

Евсевій, архіеп. могилевскій. Бесѣды на первое посланіе апост. Іоанна Богослова. Evsevij (Eusebius), Erzbischof von Mohilev, Predigten über den ersten Brief des Apostels Johannes. 16. (IX u. 256 S.) St. Petersburg 1864.

— Утѣшеніе въ скорби и болѣзни. — — Trost bei Ungemach und Krankheit. 5. vermehrte Aufl. 16. (VI u. 423 S.) St. Petersburg 1864.

— Бесѣды о пьянствѣ. — — Reden über die Trunksucht. 2. Aufl. 16. (122 S.) St. Petersburg 1864.

Житія святыхъ, изложенныя по руководству Четіихъ Миней и пролога, свящ. К. Стратилатовымъ. Lebensbeschreibung der Heiligen, nach Anleitung der Minien (Monatsbücher) und des Prologos herausgegeben vom Geistlichen K. Stratiłatov. Heft 3. Monat März. 8. (199 u. VII S.) St. Petersburg 1864 1 Thlr.

Варадиновъ, Н. Исторія Министерства Внутреннихъ Дѣлъ. Varadinov, N., Geschichte des Ministeriums der innern Angelegenheiten. 3 Thlr. St. Petersburg 1862.

Карта Европейской Россіи и кавказскаго края, изданная Императорскимъ Русскимъ Географическимъ Обществомъ, на 12 листахъ, въ масштабѣ 40 верстъ въ дюймѣ. Karte des europäischen Russland und des Kaukasus, herausgegeben von der kais. russ. geographischen Gesellschaft, auf 12 Blättern, im Massstabe von 40 Werst à 1 Zoll. Mit kolorirten Gouvernements- und Kreisgränzen 20 Thlr., mit unkolorirten 16 Thlr.

Объяснительная записка къ картѣ Европ. Россіи и Кавказскаго края. Erklärendes Verzeichniss zur Karte des europäischen Russland und des Kaukasus, herausgegeben von der k. g. Gesellschaft. 8. (30S.) St. Petersburg 1862.

Ключаревъ, А. Разсказъ крестьянина объ объявленіи манифеста 19 февр. 1861 г. Klučarjev, A., Erzählung eines Bauern über die Veröffentlichung des Manifests vom 19. Febr. 1861 (wegen Aufhebung der Leibeigenschaft). 16. (48 S.) Tvjeř 1864.

**Константиновъ.** О боевыхъ ракетахъ. **Konstantinov**, über Kriegsraketen. Vorlesungen in der Michajlovschen Artillerie-Akademie. 8. (316, II, II u. X S.) Mit 32 Tafeln Abbildungen. St. Petersburg 1864.

**Корсакъ**, А. А. О пропинаціонномъ правѣ въ западныхъ губерніяхъ. **Korsak**, A. A., Ueber das Propinationsrecht in den Westprovinzen. 8. (57 S.) St. Petersburg 1864.

**Краевичъ**, К. Курсъ начал. алгебры. **Krajevič**, K., Lehrbuch der Algebra. Für mittlere Lehrinstitute. 8. (XIV u. 240 S.) St. Petersburg 1864. 2 Thlr. 15 Ngr.

— Собран. ариѳметичес. задачъ. — — Arithmetische Aufgaben. 8. (VI u. 76 S.) St. Petersburg 1864. 1½ Thlr.

**Кульжинскій**, И. Народная русская исторія. **Kulžinskij**, J. Populäre russische Geschichte. 8. (II u. 258 S.) Kijov 1864.

— Исторія Польши. Geschichte Polens. 8. (IV u. 195 S.) Kijov 1864. 2 Thlr.

**Максимовичъ**, П. Другъ дѣтей, книга для первонач. чтенія. **Maximovič**, P., Der Kinderfreund, erstes Lesebuch. 13. Aufl. 8. (VII u. 160 S.) St. Petersburg 1864.

**Межовъ**, В. Библіографическій указатель русской этнографической литературы (книгъ и статей) за 1860, 61 годъ. **Mježov**, V., Bibliographischer Anzeiger der russischen ethnographischen Literatur (Bücher und Aufsätze) für das Jahr 1860—61. 8. (132 S.) 1½ Thlr.

**Межовъ**, В. Библіографическій указатель книгъ и статей по части правовѣдѣнія, вышедшихъ въ Россіи, въ 1859—1864 гг. Bibliographischer Anzeiger von russischen Büchern und Aufsätzen über Jurisprudenz für 1859 — 1864. 8. (249 — 360 S.) St. Petersburg 1864. 1½ Thlr.

— Библіографическій указатель вышедшихъ въ Россіи, въ 1863 г. книгъ и статей по части педагогики, дидактики и митодики. — — Bibliographischer Anzeiger von Büchern und Aufsätzen, welche im Jahre 1863 in Russland über Pädagogik, Didaktik und Methodik erschienen. (5. Jahrgang.) 8. (125 S.) St. Petersburg 1864. 1½ Thlr.

**Миллеръ**, О. Бесѣды о русской исторіи. **Miller**, O., Unterhaltungen über russische Geschichte. 1. Heft. 2. Aufl. 8. (164 S.) 15 Ngr.

**Михайловъ**, Д. Курсъ естественной исторіи (Введеніе и краткая Зоологія). **Michajłov**, D. Naturgeschichte. Einleitung und kurze Zoologie). 3. Aufl. 8. (II u. 215 S.) St. Petersburg 1864. 1 Thlr. 6 Ngr.

**Михѣевъ**, А. Увѣщаніе къ тѣмъ, которые не считаютъ нужнымъ ходить на исповѣдь. **Michějev**, A. Ermahnung für diejenigen, welche es für unnöthig halten, zur Beichte zu gehen. 8. (16 S.) Vjatka 1864.

**Мысли** при взглядѣ на связь 10 заповѣдей Закона Божія. Gedanken über den Zusammenhang der heil. zehn Gebote untereinander. 2. Aufl. 8. (16 S.) St. Petersburg 1864. 3 Ngr.

**Никольскій**, К. Краткое обозрѣніе богослужебныхъ книгъ правосл. церкви, съ приложеніемъ таблицъ, изображающихъ службы: Вечерню, повечеріе, полунощницу, утреню и часы. **Nikolskij**, K., Kurze Uebersicht der gottesdienstlichen Bücher der orthodoxen Kirche, mit

Beigabe von Tafeln, welche den Dienst angeben, als den Abendgottesdienst, die Nachvesper, den Mitternachtsgottesdienst, Morgengottesdienst und den Tagesgottesdienst. Herausgegeben als Lehrbuch für die geistlichen Unterrichtsanstalten. 8. (103 S.) St. Petersburg 1864. 15 Ngr.

Нынѣшній русскій Пантелеймоновъ монастырь, на св. горѣ Аѳонской. Das russische Pantelejmonsche Kloster auf dem Berge Athos. 4. verb. u. vermehrte Aufl. 8. (74 S.) Moskau 1864. 20 Ngr.

Мышкинъ, Ип. Очеркъ православнаго ученія объ ангелахъ. Myškin, Jp. Skizze der orthodoxen Lehre von den Engeln. 8. XIV u. 247 S.) Vjatka 1864.

Памятная книжка Орловской губ. на 1864 г. Gedenkbuch des Gouvernements Orjoł auf das Jahr 1864. 8. (IV, 201, IX u. 84 S.) Orjoł 1864.

Памятная книжка Витебской губ. на 1864 г. Gedenkbuch des Gouvernements Witjebsk auf das Jahr 1864. Herausgegeben von dem dasigen statistischen Komité unter Redaction von A. Sjemjentovskij. Mit 13 Illustrationen und dem Bildniss des Erzbischofs Basilius von Połock und Witjebsk. 8. (LIII u. 415 S.) St. Petersburg 1864.

Письма русскихъ государей и другихъ особъ Царскаго семейства. Briefe russischer Herrscher und anderer Personen der Carenfamilie. Herausgegeben von der Kommission für Herausgabe von dergleichen Schriftstücken. (Der erste Theil enthält die Briefe der Herzogin Anna von Kurland.)

Пленковъ, И. Курсъ химической технологіи. Plenkov, J., Chemische Technologie. 2., von E. Andrjejev vermehrte und verbesserte Aufl. 1. und 2. Thl. Heft. 3. 8. (1—640 S.)

Покровскій, І. Записки по исторіи христ. церкви. Pokrovskij, J., Denkwürdigkeiten aus der christlichen Kirchengeschichte. 1. Thl. Die Gründung der Kirche durch Jesum Christum und ihre Ausbreitung durch die gottbegeisterten Apostel. (Mit einer Karte). 8. (VII u. 111 S.) St. Petersburg 1864. 1 Thlr. 5 Ngr.

Положеніе православной церкви и монастырей въ Молдавіи. Die Verhältnisse der orthodoxen Kirche und der Klöster in der Moldau. 8. (30 S.) St. Petersburg 1864.

Полный латинскій словарь, составленный по современнымъ латинскимъ словарямъ: Ананьевымъ, Ясенцким и Лебединскимъ. Vollständiges lateinisches Wörterbuch, zusammengestellt von Ananjev, Jasnjeckij und Lebjedinskij. 4. (VIII u. 910 S.) Moskau 1862. 6 Thlr.

Половцовъ, В. Летопис русскоі граматікі. Выпуск первый. Славянская граматіка. Połovcov, V., Annalen der russischen Grammatik. 1. Hft. Slavische Grammatik. Zum Gedächtniss des dreihundertjährigen Jubiläums des russischen Buchdrucks in Moskau. 8. (16 S.) St. Petersburg 1864.

Прыжовъ, И. Нищіе на Святой Руси. Матеріалы для исторіи общественнаго и народнаго быта въ Россіи. Pryžov, J., Die Proletarier

im heiligen Russland. Materialien zur Geschichte des gesellschaftlichen und Volksleben in Russland. 12. (139 S.) Moskau 1864. 1 Thlr.

**Пчеловодство по методѣ Джерзона.** Die Bienenzucht nach Dzierzon's Methode. Aus dem Deutschen übertragen. 8. (IV, 115 u. IV S.) Mit 2 Tafeln. St. Petersburg 1864.

**Сказаніе о убіеніи св. рос. князей Бориса и Глѣба.** Erzählung von der Ermordung der heiligen russischen Fürsten Boris und Glěb. 3. Aufl. (Im kirchenslavischen Dialekt.). 12. (55 S.) Moskau 1863.

**Разсказъ извощика.** Erzählung eines Droschkenkutschers. 12. (16 S.) St. Petersburg 1864. 3 Ngr.

**Рубисовъ, К. Начальная ариѳметика. Пособіе для нагляднаго преподаванія ариѳметики въ народныхъ училищахъ.** Rubisov, k., Anfangsgründe der Arithmetik für Volksschulen. 2. Aufl. 8. (68 S.) Černigov 1864.

**Рыбниковъ, П. Н. Пѣсни, собранныя имъ. Ч. III. Народныя былины, старины, побывальщины и пѣсни.** Rybnikov, P. N., Volkslieder. 3. Thl. 8. (460, LII u. LXXI S.) Pjetrozavodsk. 4 Thlr.

Inhalt: 1) Die Zeit von Vladimir, die alten Helden. 2) Die Zeit Vladimir's, die Helden von Kijov. 3) Die tatarische Zeit. 4) Die Kämpen und Männer von Novgorod. 5) Moskva. Historische Lieder. 6) Fürsten u. Heldenlieder. 7) Hochzeit- u. Begräbnisslieder. 8) Lieder verschiedenen Inhalts. — Erklärungen eigenthümlicher Wörter.

**Сборникъ солдатскихъ пѣсень, собранныхъ Д. А. Г—ъ.** Sammlung von Soldatenliedern. 32. (121 u. 5 S.) St. Petersburg 1864.

**Священно-библейская исторія ветхаго и новаго завѣта въ лицахъ. 240 изображеній съ рисунковъ профес. Ю. Шнорра.** Biblische Geschichte des Alten und Neuen Testaments. 240 Abbildungen nach Zeichnungen des Professors Jul. Schnorr. 1. Hft. Blatt: 4, 6, 8, 9. 13, 16, 17. 20, 23. 29. — 31, 32. 33, 166, 167, 172, 173. In 4. St. Petersburg 1864. à Heft 1½ Thlr.

**Сельская библіотека. Основанія сельскаго хозяйства для сѣверной полосы Россіи.** Bauernbibliothek. Die Gründung der Landwirthschaft für den Norden Russlands. 16. (III und 98 S.) St. Petersburg 1864.

**Совѣты простымъ хлѣбопашцамъ.** Rathschläge für gewöhnliche Getreidebauer. 1. Heft. 8. (46 S.) St. Petersburg 1864. 6 Ngr.

**Соколовъ, Д. Бесѣды съ дѣтьми о вѣрѣ и нравственности христіянской.** Sokołov, D., Unterhaltungen mit Kindern über den Glauben und über die christliche Ethik. 2. Thl. Das Neue Testament. 2. Hft. 8. (XII u. 234 S. St. Petersburg 1864. 1 Thlr. 8 Ngr.

**Сокращенный латинскій словарь Ананьева, Ясецкаго и Лебединскаго.** Kurzgefasstes lateinisches Wörterbuch von Ananjev, Jasnjeckij und Lebjedinskij. 8. (XII u. 1130 S.) Moskau 1862. 3 Thlr.

**Деньги и пулы древней Руси, великокняжескія и удѣльныя.** Soncov, D., Die Münzen und . . . Altrusslands. (Grossfürstliche und theilfürstliche.) Zweite Fortsetzung 8. (82 S. u. 2 Tafeln). Moskau 1862.

**Спасскій, Н. Сельско-хозяйственный календарь на 1864 и 1865.**

Spasski, N., Landwirthschaftlicher Kalender auf das Jahr 1864 und 1865. 12. (XI. 389 u. II. S. St. Petersburg 1864. 2½ Thlr.

Сторожевскій, Н. К. Нѣжинскіе Греки. Storoževskij, J. K., Die Griechen von Něžin. 8. (32 S.) Kijov 1863.

Судовщиковъ, Е. Пособіе при преподаваніи исторіи русской словесности. Sudovščikov, J., Anleitung zu Vorträgen über russische Literaturgeschichte. 8. (104 S.) Kijov 1863. 1 Thlr. 5 Ngr.

О таинствѣ брака. Das Mysterium der Ehe. 2. Aufl. 12. (18 S.) St. Petersburg 1864. 4 Ngr.

Фогель, А. Руководство къ изученію дѣтскихъ болѣзней. Vogel. A. Anleitung zur Kenntniss der Kinderkrankheiten. Nach der letzten Auflage vom J. 1863 übersetzt unter de Redaction von M. Zjelenskij. 1. Hft. mit 6 Tafeln Abbildungen. 8. (XXI, VI u. 424 S.) St. Petersburg 1864. 8 Thlr.

Хроника, Смольнаго монастыря въ царствованіе императрицы Екатерины II. Chronik des Klosters Smolna zur Zeit der Regierung der Kaiserin Katharina II. Mit Beilagen. Festschrift zum 100jährigen Jubileum von Nina R. 8. (116 S.) St. Petersburg 1864.

Щебальскій, П. Начало Руси. Ščebalskij, P., Der Anfang Russlands. 8. (37 S.) St. Petersburg 1862. 5 Ngr.

---

# Kleinrussische Literatur.

Чумаки, або смутні часи Украини. — Die Čumaken, oder die traurigen Zeiten der Ukraine. Gedicht in 6 Gesängen. 12. (142 S.) Černigov. 1864.

Мотря Кочубеівна. Драма въ 5 годинахъ, мовою мірною зложенняя. — Motrja Kočubejovna. Drama von M. Onuk. 16. (122 u. XIII S. Poltava 1864. 1 Thlr.

---

# Serbische Literatur.

Андриħ, Ал., Стихотворенія. Andrić, Al. Gedichte. 1. Hft. 8. (XVI u. 148 S.) Belgrad 1863. 1 Thlr. 7½ Ngr.

Бошковиħ, Ст., Бачванске песме. Božković, St., Gedichte. 12. (86 S.) Neusatz 1863. 18 Ngr.

Гласникъ друштва србске словесности. Der Herold der Gesellschaft für serbische Literatur. gr. 8. Jährlich 1 Band à 1 Thlr. (Vorräthig bei Schmaler und Pech in Bautzen).

Даничиħ, Рјечникъ из книжевиих старина српских. Wörterbuch aus

den alten serbischen Schriftdenkmalen. Drei Theile. Lex. 8. (I. Thl. XI. u. 521. — II. Thl. 519. u. 3. Thl. 598 S.) Belgrad 1864. 15 Thlr. (Vorräthig bei Schmaler und Pech in Bautzen.)

NB. Es ist ein umfängliches serbisch-lateinisches Wörterbuch und jedem aufgeführten Worte sind eine Menge Citate aus ältern serbischen Schriften beigefügt; jedoch ist die neuere Zeit auch berücksichtigt. Ausserdem finden sich in diesem Wörterbuche alle Personen-, geographische, ethnographische u. s. w. Namen, die irgendwo in der serbischen Literatur vorkommen. — Das Werk ist eine ausgezeichnete Arbeit.

Михайловићь, Е. Обрана эзика србскогъ одъ изопачиваня и простачевя нѣговогъ и Кирилице одъ Вуковице. Michajlović, E., Vertheidigung der serbischen Sprache gegen ihre Verderbung und Verpöbelung oder Vertheidigung der Kyrilica gegen die Vukovica 8. (146 S.) Gross-Bečkerek 1863. 1⅛ Thlr.

Поповић, А. Сто дана, песме. Popović, A. Hundert Tage, Gedichte. Neusatz 1860. 26 Ngr.

— М., Песме. Popović, M., Gedichte. 1. Heft. 12. (II u. 77 S.) Belgrad 1863. 18 Ngr.

Караџић, Вук Стеф., Српске народне піесме, скупио их и на свиіет издао. Книга нрва, у којој нсу различне женске нјесме.— Karadžić, Vuk Stefanović, Serbische Volkslieder. 1. Theil Inhalt: Frauenlieder. gr. 8. (XIV. 640). Wien 1841.

— Книга друга, у којој су јуначке најстарије. 2. Thl. Inhalt: Aelteste Heldenlieder. gr. 8. (664 S.) Wien 1845.

— Книга трећа, у којој су пјесме јуначке среднијех времена. 3 Thl. Inhalt: Heldenlieder des Mittelalters. gr. 8. (592 S.) Wien 1846.

— Книга четверта, у којој су пјесме јуначке новијях времена о војевању за слободу. Mit dem Bildniss des Fürsten Michael von Serbien. 4. Thl. Inhalt: Heldenlieder aus der Neuzeit über die Kämpfe für die Freiheit. gr. 8. (VIII u. 524 S) Wien 1862.

— Српски рјечник истумачен пемачкијем и латинскијем рјечима. Lexicon Serbico-Germanico-Latinum. Serbisch-deutsch-lateinisches Wörterbuch. Lex. 8. (VIII u. 862 S.) Wien, 1852.

---

## Slovenische Literatur.

Janežič, Ant., Popólni ročni slovař slovenskega in nemškega jezika. Vollständiges Taschen-Wörterbuch der slovenischen und deutschen Sprache. Slovenisch-deutscher Theil. 12. (II u. 554 S.) Klagenfurt 1851. J. Sigmund. 16 Ngr.

— , Slovenske berilo za Nemce s kratkimi razjasnjenji in potrebnim imenikom. Slovenisches Lesebuch für Deutsche mit kurzen Erklärungen und einem Vokabularium. gr. 8. (II u. 186 S.) Klagenfurt 1854. J. Leon. 16 Ngr.

---

# Polnische Literatur.

Bajron, Don Juan. Pieśń pierwsza, przełożona przez Wiktora z Baworowa. Byron, Don Juan. Erster Gesang, übertragen von Viktor von Baworow. 8. (60 S.) Tarnopol 1864. K. Wild in Lemberg in Com. 20 Ngr.

Bliński, Michał. Pamiętniki o Janie Śniadeckim, jego życiu prywatnem i publicznem i dziełach jego. Jan Sniadecki, sein Privat- und öffentliches Leben und seine Thaten. 2 Thlr. 8. (I. 918 u. II. 510 S.) Wilno 1965. J. Zawadzki. 6 Thlr. 20 Ngr.

Brandowski, A. (Dr.) Zbiór przykładów do tłómaczenia z łacińskiego na polskie i z polskiego na łacińskie. Przykłady na odmiany foremne. Sammlung von Beispielen zum Uebersetzeu aus dem Lateinischen in das Polnische und aus dem Polnischen in das Lateinische. 8. (124 S.) Posen 1864. L. Merzbach. 15 Ngr.

Chęciński, Jan. Księdza Kanonika Schmidta 90 powiastek dla dzieci spolszczonych. Des Kanonikus Schmidt 90 Erzählungen für Kinder in das Polnische übertragen. 16. (250 S.) Mit 8 Bildern. Warschau 1864. Gebethner u. R. Wolff. 2 Thlr.

Co mówią ludźe o Renanie? Czyli zdania ludzi uczonych mianowicie Francuzów i Niemców o najnowszem dziele Ernesta Renana, pod tytułem: Życie Jezusa. Was sagen die Leute über Renan? Oder Meinungen der Gelehrten, vorzüglich Franzosen und Deutscher über das neueste Werk Ernest Renan's unter dem Titel: „Das Leben Jesu.“ 8. (72 S.) Krakau 1864. W. Wielogłowski. 8 Ngr.

Elpidon. Przebudzeni, powieść z naszych czasów. Die Erweckten, eine Erzählung aus unserer Zeit. 8. (195 S.) Brüssel 1864. Z. Gerstmann. 1 Thlr.

Encyklopedya powszechna. Allgemeine Encyklopädie. 17 B. Hft. 147, 148 u. 149. — 8. (113—224, 225 336, 337 — 448 S.) Warschau 1864. S. Orgelbrand. à Hft. 12½ Ngr.

Felitowicz, Zygmunt. Idealion czyli Obrazki z 1863 roku. Idealion oder Skizzen aus dem Jahre 1863. 8. (48 S.) Terespol, 1864. F. A. Brockhaus in Leipzig in Comm. 12 Ngr.

Fullerton, Święta Franciska, rzymianka. Die heilige Franziska. Aus dem Englischen. 8. (157 S.) Gnesen 1865. J. B. Lange. 7½ Ngr.

Gondak, Feliks. (Ksiądz.) Gorzałka źródłem wszelkich zbrodni w obec Boga i ludzi. Der Brantwein als die Quelle verschiedener Schandthaten gegen Gott und Menschen. 3. (120 S.) Krakau 1864. W, Wielogłowski. 8 Ngr.

Gorowski, Albert. Raskolnik. Der Sectirer. 8. (171 S.) Lemberg 1864. K. Wild in Comm. 20 Ngr.

Grabowski, Leon. (Hr.) Ekonomia polityczna. Oddział I.

Teorya ekonomii politycznej. Przedwstępna wiadomość. Metafizyka czynności. Przygotowawcza wiadomosć. Krytyka Kanta i metodologia. Metoda ekonomii politycznej. Część pierwsza: Produkcya. Część druga: Konsumcya. Część trzecia: Obieg. Zeszyt pierwszy. Politische Oekonomie. 1. Heft. 8. (48 S.) Warschau 1864. Selbstverlag.

Izdebska z Rogozińskich Władisława. Wieczory z Babunią. Powieści i opowiadania poswięcone dorastającej młodzieży. Die Abende bei der Grossmutter. Erzählungen für die erwachsene Jugend. Mit 24 Illustrationen und fein gebuuden. 8. (274 S.) Warschau 1864. Gebethner u. Wolff. 5½ Thlr.

Jonas, Serafin. Opowiadanie dziadunia o sławnych mężach i dziejach dawnej Polski ku nauce dla młodzieży. Erzählungen des Grossvaters von den berühmten Männern und Thaten des ehemaligen Polens zur Belehrung der Jugend. 8. (148 S.) Posen 1864. J. K. Żupański 15 Ngr.

Karaiskakis. Obrazek historyczny z epoki powstania greckiego w roku 1819. Historische Skizze aus der Epoche des griechischen Aufstandes im J. 1819. 8. (64 S.) Paris 1864. 20 Ngr.

Klonowski, Teofil. Zbiór pieśni z melodyjami w kościele rzymsko-katolickim od najdawniejszych czasów używanych. Sammlung von Liedern, wie solche in der römischkatholischen Kirche seit den ältesten Zeiten gebräuchlich sind. Heft 37 u. 38. 8. (1441—1520.) Posen 1864.

Książka dla ludu Polskiego, w której są zawarte opowiadania, powieści i wiersze. Zebrał i spisał Tworzymir z Wielkopolski. Część trzecia. Buch für die Polen, enthaltend Erzählungen und Gedichte. Von Tworzymir z Wielkopolski (Chociszewski). Dritte Abtheilung. 16. (166 S.) Culm 1864. J. Danielewski. 5 Ngr.

Ławicki, Józef. (Dr.) Wypisy do tłómaczenia z niemieckiego na polskie i z polskiego na niemieckie z słowniczkiem niemiecko-polskim i polsko-niemieckim dla niższych klas gymnazyalnych i realnych, tudzież wyższych szkół miejskich. Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Polnische und aus dem Polnischen in das Deutsche, mit einem dentsch-polnischen und polnisch-deutscheu Wörterbuche. 2. Aufl. 8. (71, 157 u. 166 S.) Gnesen 1864. S. B. Lange. 20 Ngr.

Lelewel, Joachim. Mowy i pisma polityczne. Dzieło pośmiertne, przypiskami pomnożone i wydane przez E. Rykaczewskiego. Reden und politische Schriften. Nach seinem Tode herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von E. Rykaczewski. 8. (640 S.) Posen 1864. J. K. Żupański. 4 Thlr.

Łaskiego, Stanisława, wojewody Sieradzkiego prace naukowe i dyplomatyczne; wydane z rękopismów Muzeum Wileńskie-

go, z przedmową Mikołaja Malinowskiego, oraz z dodatkiem dzieł Jana Tarnowskiego. z jedynego eksemplarza biblioteki Kórnickiej, ozdobionych litografią facsimile tytułu pisma jego: Consilium rationis bellicae z r. 1558. Łaskowski', St., Wojewoden von Sieradz wissenschaftliche und diplomatische Arbeiten; herausgegeben aus den Handschriften des Museums zu Wilno, mit der Vorrede des Nikolaus Malinowski, zugleich mit der Beigabe der Werke Jan Tarnowski's, aus dem einzigen, noch in der Kornicki'schen Bibliothek befindlichen Exemplar, mit einer Lithographie etc. 8. (CLXIII u. 316 S.) Wilno 1864. J. Zawadzki. 2 Thlr. 15 Ngr.

Łukaszewicz, Lesław. Rys dziejów piśmiennictwa Polskiego. Abriss der polnischen Literaturgeschichte. 3. bis zum Jahre 1864 reichende Ausgabe. 8. (318 S.) N. Kamienicki u. Co. 25 Ngr.

Macé, Jan. Historya kęsa chleba; listy do młodej osoby o życiu człowieka i zwierząt. Przełożył z francuzkiego Aloizy Kuczyński. Geschichte eines Stückchen Brotes. Briefe an eine junge Person über das Leben des Menschen und der Thiere. Aus dem Französischen von Al. Kuczyński. 8 (II u. 302 S.) Warschau 1864. Gebether u. Wolff. 1 Thlr. 10 Ngr.

Mickiewicz, Adam. Grażyna, powieść Litewska. Z 5 illustracyami Antoniego Zaleskiego. Grażyna, eine lithauische Erlung. Mit 5 Illustrationen von Ant. Zaleski. 59 S. in Fol. Posen 1864. T K. Żupański. 6 Thlr.

Mickiewicz, Adam. Konrad Wallenrod. Powieść historyczna z czasów litewskich i pruskich. Z illustracyami Antoniego Zaleskiego, wykonanemi na miedzi przez S. Łukomskiego. Konrad Wallenrod. Eine historische Erzählung aus den lithauischen und preussischen Zeiten. Mit 8 Illustrationen von Ant. Zaleski, in Stahl gestochen von S. Łukomski. Fol. 79 S. Posen 1864. J. K. Żupański. 10 Thlr.

Mol, Robert. Encyklopedya umiejętności politycznych, przełożył Dr. Antony Białecki. Tom pierwszy. Encyklopädie der politischen Wissenschaften, übersetzt von Ant. Białecki. 1. Thl. 8. (XXV u. 479 S.) Warschau 1864. S. Orgelbrand.

Montalembert, Karol. (Hr.) Papież i Polska. Der Papst und Polen. 8. (76 S.) Posen 1864. J, K. Żupański. 15 Ngr.

Norwid, Cyprjan. Niewola i Fulminant. 1849 — 1863. Dwa rapsody. Die Knechtschaft (?) und der Fulminant. 1849—1863. Zwei Rhapsodien. 8. (36 S.) Leipzig 1864. F. A. Brockhaus 8 Ngr.

Pamietniki z ośmnastego wieku. Tom trzeci. Pamiętnik Jenerała Jana Henryka Dąbrowskiego, z francuzkiego niedrukowanego manuskryptu poraz pierwszy wydany. Memoiren aus dem 18. Jahrhundert. Dritter Theil. Memoiren des General J. H. Dą-

browski. aus der französischen ungedruckten Handschrift zum ersten Mal herausgegeben. 8. (231 S.) Posen 1864. J K. Żupański. 1½ Thlr.

Pan Wojciech, wzór pracy i oszczędności. Dwa tomy w jednym. Herr Adalbert, ein Muster der Arbeit und Sparsamkeit. Zwei Theile in einem. 5. Aufl. 8. (316 S.) Warschau 1864. S. Orgelbrand.

Puffke, Emma z Kurowskich. Cztery komedye do odgrywania w gronie rodzinnem. Napisał Ks. Kanonik Szmid, przełożyła Emma z Kurowskich Puffke. Vier Theaterstücke zur Darstellung im Familienkreise. Vom Can. Schmid. Aus dem Deutschen übersetzt von E. Puffke geb. v. Kurowski. Inhalt: Die Beeren. Der Kranz. Der Essenkehrer. Der kleine Dieb. 8. (120 S.) Lissa 1864. E. Günther. 15 Ngr.

Rendschmidt, F. Książka do czytania dla klassy średniej szkół katolickich miejskich i wiejskich. Lesebuch für die Mittelklassen der katholischen Stadt- und Landschulen. 7. Aufl. 8. (VIII u. 310 S.) Breslau 1864. Laukart. 8 Ngr.

Siwiński, E. Lekcia wstępna literatury polskiej oraz literatury rossyjskiej ze względem na słowiańską, miana dnia 26 Październikа 1861 roku w kursach przygotowawczych do szkoły głównej w Warszawie. Antrittslection, gehalten über die polnische und russische Literatur mit Berücksichtigung der slavischen. 8. (27 (27 S.) Warschau 1864. G. Gebethner u. R. Wolff. 7 Ngr.

Służba lekkiej kawaleryi w polu, przełożona z francuzkiego podług połączonych dzieł podpułkownika F. de Brak i jenerala De La Roche Aymon, przez Jana Mierzbę. Der Dienst der leichten Kavalerie im Felde. Aus dem Französischen des F. de Brak und de La Roche Aymon in das polnische übertragen von J. Mierzba. Mit 2 Plänen. 8. (XXVI u. 340 S.) Leipzig 1864. F. A. Brockhaus in Comm. 1 Thlr. 20. Ngr.

Śmigielska, Józefa i Aleksandra z Chometowskich Borkowska. Obrazki z życia świętobliwych i bogobojnych Polaków i Polek. Serya pierwsza. Skizzen aus dem Leben gottseliger und gottesfürchtiger Polinen. Erste Reihe. 2. Aufl. 8. (352 S.) Warschau 1864. Gebethner u. Wolff. 1 Thlr. 20 Ngr.

Świerszcz, Bolesław. Pokój w Villa-Franca; jego wpływ na sprawy Europejskie. Der Friede von Villa-Franca; sein Einfluss auf die Angelegenheiten Europa's. 8. (32 S.) Brüssel und Leipzig. Gerstmann. 12 Ngr.

Szafarkiewicz, Jozef. (Dr.) Historya naturalna dla szkół. Kurs I. Naturgeschichte für Kinder. 2. Aufl. mit 60 in den Text eingedruckten Holzschnitten. 8. (40 S.) Posen 1864. Żupański. 7½ Ngr.

Tessarczyk, Antoni. Rzeczpospolita Krakowska wolna, niepodległa i ściśle neutralna, pod opieką trzech wielkich mocarstw:

Austryi. Prus i Rossyi. Die freie, unabhängige und immer neutrale Republik Krakau unter dem Schutze der drei Grossmächte: Oesterreich, Preussen und Russland, und unter der Garantie des Wiener Kongresses (1815—1846). Erstes Heft. 8. (64 S.) Krakau 1864. Fr. Grzybowski in Comm. 15 Ngr.

Tysiączne miłościwe lato. Nauka o Jubileuszu w tysiączną Rocznicę chrześciańsтwa w ziemiach Słowiańskich, wraz z modlitwami potrzebnemi do dostąpienia Odpustu. Napisana przez kilku duchownych dyecezyi chełmińskiej. Das Gnaden-Millenarium. Nachricht von dem tausendjährigen Jubileum der Einführung des Christenthums in die slavischen Länder, zugleich mit den nöthigen Gebeten zur Erlangung des Ablasses. Von einigen Geistlichen der Diöcese Culm. 8. (64 S.) Culm 1864. J. Danielewski. 5 Ngr.

Wesele u wójta, opisane przez Stacha Dworaka. Die Hochzeit beim Woyt, beschrieben von Stach Dworak. 8. (191 S.) Warschau 1863. Gebethner und Wolff. 7 ½ Ngr.

Wielkopolska w czasie pierwszej wojny szwedzkiej od roku 1655 do 1657. Grosspolen zur Zeit des ersten schwedischen Krieges som Jahre 1655—57. 8. (102 S.) Posen 1864. Żupański. 15 Ngr.

Wokabularzyk francuzki dla poczynających mówić po francuzku na wzór wokabularzyka Prof. Dr. Ploetza ułożył M. S. Französisches Vokabularium für solche, welche anfangen französisch zu sprechen, nach Art des Vokabulariums des Prof. Dr. Ploetz zusammengestellt von M. S. 12. (64 S.) Posen 1864. Kamieński et Co. 5 Ngr.

Żywot pana i zbawiciela naszego Jezusa Chrystusa. Tłómaczył z łacińskiego ŚŚ. Bonawentury i Franciska Serafickiego na język polski Dr. B. Opeć. Das Leben unsers Herrn und Erlösers Jesus Christus. Aus dem Lateinischen des HHeil. Bonaventura und Franz von Seraphin in das Polnische übertragen von Dr. B. Opeć. 8. (IV u. 396 S.) Bochnia 1864. W. Pisz. 20 Ngr.

---

## Böhmische Literatur.

Abel, Dr. O. Legenda o sv. Janu Nep., krit. objas. Česky podal Vác. Bambas. Die Legende vom heil. Johann v. Nepomuk. In das Böhmische übertragen 12. (96 S.) Prag 1862. A. G. Steinhauser. 64 kr.

Alvensleben, L. Garibaldi, jeho mládí, život, dobrodružství a vojenské činy. Román. Zčeštěn od Y. Z. Garibaldi, seine Jugend, sein Leben, Abenteuer und Kriegsthaten. Ein Roman, in das Böhmische übertragen von Y. Z. 16. (102 S.) Pardubitz 1864. V. Pospíšil. 28 kr.

Archiv český, čili staré písemné památky české a mor. Z archivův dom. i ciz. sebr. a vyd. Frant. Palacký. Böhmisches Archiv oder alte böhmische und mährische schriftliche Denkmäler. Aus inländischen und fremden Archiven gesammelt und herausgegeben von Frant. Palacký. 5 Thl. 24. Hft. 5. Prag 1863. Fr. Tempský in Comm. 1 Fl.

Babinský, vůdce loupežníků v lesích česk. Román z nedávné minulosti od J. Z. Babinský, der Räuberhauptmann in den böhmischen Wäldern. Ein Roman aus der nächsten Vergangenheit von J. Z. 1. Abth. 16. (106 S.) Pardubitz, 1864. V. Pospíšil.

Besedy Slovanské. Sbírka románů pův. a překl. ze všech jaz. slov. Roč. 3. Sv. IX.: Rodinná kronika Aksakova. Z rus. přel. Jan Slavomíl Tomíček. Díl II. Svazek X—XII.; Z malého světa, román od Gustava Pf. Moravského. 1—3. Slavische Unterhaltungen. Eine Sammlung von Original- und aus allen slavischen Dialekten übersetzter Romane. Dritter Jahrgang IX. Bd.: Aksakov's Familienchronik. Aus dem Russischen übersetzt von J. Sl. Tomíček. 2 Thl. X—XII Band: Aus der kleinen Welt. Originalroman zon Gustav Pf (leger) Moravský 1—8. Kl. 8. Prag 1864. I. L. Kober. à Heft 72 kr. Mit dem Prämienbilde: Die Ankunft der Čechen.

Besedník. Díl III. Uspoř. Ed. Just. K. Přerhof a J. R. Vilímek. Der Gesellschafter. Zusammengestellt von Ed Just, H. Přerhof u. J. R. Vilímek. 3 Thl. 12. (480 S.) Prag 1864. Slavische Bnchhandlung. 1 Fl. 50 kr.

Biblioth., divad. Vyd. Jarosl. Posp. Sv. 43.: Čím dál tím hůř. Fr. ve 3 jedn. od Al. Berly. Přel. V. Svoboda. — Poštovní štace v Hulči. Vesel. v 1 jedn. od Jos. Korzeniowského, z polsk. přeložil Em. Herrmann. Theaterbibliothek. 43 Hft.: Je weiter, je ärger. Posse in 3 Akten von Al. Berly, übers. v. V. Svoboda. — Die Poststation in Huleč. Lustspiel in 1 Akte von Jos. Korzeniowski. Aus dem Poln. v. Em. Herrmann. 12. (102 S.) Prag 1864. J. Pospíšil 26 S.

---

## Lausitzisch-serbische (wendische) Literatur.

Imiš, H.. Lećacy list evangelskich słowow na młodźinu. Fliegender Brief evangelischer Worte an die Jugend, v. Woltersdorf. Aus dem Deutschen. 8. (208) geb. Bautzen. 1863. Verl. des wend. luth. Büchervereins. Schmaler & Pech in Comm. 15 Ngr.

Pfuhl, Dr., Serbsko-němski słownik. Wendisch-deutsches Wörterbuch. 5. Heft gr. 8. (10 Bogen) geh. Bautzen 1864. Verlag der Maćica Serbska. Schmaler & Pech in Comm. (Mit dem 7 Heft, das zu Anfang 1865 erscheint, ist das Werk beendet.) à Hft./20 Ngr.

Pohonč, J. A. Napoleon I. a jeho wójny. Napoleon I. und seine Kriege. (Mit eingedruckten Illustrationen.) gr. 8. (98. S.) Bautzen 1864. Verl. der Maćica Serbska. Schmaler & Pech in Comm. 8 Ngr.

Předżenak abo Protyka za Serbow na lěto 1865. 4. (5 Bogen). Bautzen 1865. Verl. der Maćica Serbska. Schmaler & Pech in Comm. 5 Ngr.

Swjaty advent, Wopominanja najwosebnišich wěsćenjow stareho zakonja na Khrystusa, wosebje k natwarjenju, w adventskim času. Na serbski přełožil A. Sykora. II. Adventska harfa, Serbam podał M. Domaška. — Der heilige Advent. (XVI, 176 u 16 S.) Bautzen 1865. Verl. des wend. luth. Büchervereins. Schmaler & Pech in Comm. 15 Ngr.

Bibliski pućnik za wšitke dny lěta 1865. Biblischer Wegweiser auf alle Tage des Jahres 1865. Zusammengestellt von K. B. Kanig. Kl. 8. (48 S.) Verl. des wend. luth. Büchervereins. Schmaler & Pech in Comm. 20 Ngr.

Časopis towařstwa Maćicy Serbskeje 1864 29. Heft (Enthält die schriftlichen Denkmale der Elbslaven, v. Dr. Pfuhl. Forts. Ferner: Eine serbische Legende. Mitgetheilt v. Hórnik.) 8. (140 - 198). Bautzen 1864. Verl. der Maćica Serbska. Schmaler & Pjech in Comm. 10 Ngr.

---

## Bücher in nichtslavischen Sprachen.

Bošković, St. Theoretisch-praktisches Lehrbuch zur Erlernung der Serbischen Sprache. gr. 8. Pest 1864. Wilh. Lauffer. 1 Thlr.

Petzholdt, Al, Reise im westlichen und südlichen europäischen Russland im Jahre 1855. Mit in d n Text gedruckten Holzschnitten und Karten. Gr. 8. (X u. 498 S.) Leipzig 1864. H. Fries. 4 Thlr.

Kindler, J. Diaconus in Creuzberg. Einige Beiträge der evangelisch-polnischen Literatur. 4. (26 S,) Creuzburg 1864. E. Thielmann. 5 Ngr.

Todlebeu, E. de, Défense de Sébastopol. Ouvrage rédigé sous la direction du lieutnant-general . . . . Tome I. 1-re et 2-me partie. 8. (III, VIII, III, XXXVIII, 318; III. 310—826 et 125 etc.) S.-Petersb. 1863.

Fictions et réalités polonaises. 8. (121 S.) S.-Pétersbourg 1863.

Krylow. Fabeln, frei übersetzt aus dem Russischen ins Deutsche, von einer Deutschen. 8. (IV u. 256 S.) Petersb. 1863.

Theiner, Augustinus, Vetera monumenta historica, Hungariam sacram illustrantia, maximam partem nondum edita, ex tabulariis vaticanis deprompta, collecta ac serie chronologica disposita. Tomus primus. Ab Honorio PP. III. usque ad Clementem PP. VI. 1216—1362. Fol. (XLII u. 837 S.) Romae, typis vaticanis, MDCCCLIX. Apud editorem. 21 Thlr. 10 Ngr. (Kann auch durch Schmaler & Pech bezogen werden.)

— — Tomus secundus. Ab Innocentio PP. VI. usque ad Clementem PP. VII. 1352—1526. Fol. XXVII u. 815 S.) Romae MDCCCLX. Apud editorem 21 Thlr. 10 Ngr. (Kann auch durch Schmaler & Pech in Bautzen bezogen werden.)

— Vetera monumenta Poloniae et Lithuaniae gentiumque finitimarum historiam illustrantia, maximam partem nondum edita. ex tabulariis vaticanis deprompta, collecta ac serie chronologica disposita. Tomus primus. Ab Honorio PP. III. usque ad Gregorium PP. XII. 1217—1409. Fol. (XXXIII u. 788 S. Romae 1860. 24 Thlr. — Tomus secundus. Ab Joanne PP. XXIII. usque ad Pium PP. V. 1410—1572. Fol. (XXV u. 782 S.) Romae 1861. 24 Thlr.

— Tomus tertius. A Sixto PP. V. usque ad Innocentium PP. XII. 1585—1698. Fol. (XXXIII u. 771 S.) Romae 1863. 20 Thlr. (Kann auch durch Schmaler & Pech in Bautzen bezogen werden.

— Vetera monumenta Slavorum meridionalium historiam illustrantia, maximam partem nondum edita, ex tabulariis vaticanis deprompta, collecta ac serie chronologica disposita. Tomus primus. Ab Innocentio PP. III. usque ad Paulum PP. III. 1198—1549. Fol. (XXXIIIV u. 697 S.) Romae 1863. 16 Thlr. (Kann auch durch Schmaler & Pech in Bautzen bezogen werden.)

---

## Bücher in verschiedenen slavischen Sprachen.

Bielowski, August, Monumenta Poloniae historica. Pomniki dziejowe Polski. Lex. 8. (XXII und 946 S.) Lemberg 1864. Selbstverlag. 10 Thlr. (Kann durch Schmaler & Pech in Bautzen bezogen werden.)

Es ist dieses eine Sammlung von Stellen und Partien aus älteren lateinischen, griechischen, arabischen, russischen u. s. w. Schriftstellern, in so fern sie Polen betreffen. Zu jedem Original ist die polnische Uebersetzung, sowie Facsimilia u. dgl. beigegeben. Es ist eine vorzügliche und dabei prächtig ausgestattete Arbeit.

---



---

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

**№. 5.** **1865.**

# Slavische Novitäten.



## Verzeichniss

der neuesten Erscheinungen der russischen, bulgarischen, südslavischen (serbischen, kroatischen, slovenischen), polnischen, böhmischen (čechischen, slovakischen) u. lausitzisch-serbischen (wendischen) Literatur.

### Grossrussische Literatur.

Авдѣева, А. Карманная поваренная книга. 500 кушаньевъ. Avdějeva, A. Taschenkochbuch. 7. Aufl. 26. (XIX u. 338 S.) St. Petersburg. 1865.

Авенаріусъ, М. О Термо-электричествѣ. Avenarius- M. Ueber Thermo-Electricität. 8. (23. S.) St. Petersburg 1864.

Авсѣенко, В. Г. Малороссія въ 1767 году. Эпизодъ из исторіи XVIII столѣтія. По неизданнымъ источникам. Avsějenko, V. G., Kleinrussland im J. 1767. Kijov 1864.

Азбука, (въ четвертакъ), съ картинками для прилежныхъ дѣтей. Fiebel mit Bildern. No. 1. 12. (16. S. u. 36 Bildern im Text.)

Андреевъ, М. Низшая геодезія или руководство для производства разнаго рода съемокъ и нивеллированія. Andrejev. M., Geodesie (12. 451 S. u. 28 Bogen Zeichnungen). St. Petersburg 1864.

Андріяшевъ, А. Кіевскій народный календар на 1865 (простой) годъ. Andrijašev, A. Kijover Volkskalender auf das J. 1865. Kijov 1864.

Архангелскій, І.. Катехизическія поученія о семи грѣхахъ смертныхъ. Archangelskij, J. Ueber die 7 Todsünden. 8. (54 S.) Saratov 1864.

Атласъ Западно-русскаго края и Царства Польскаго. Atlas des westrussischen Landes und des Königreiches Polen. St. Petersburg 1864.

Ахшарумовъ, Н. Д. Мудреное дѣло. Изъ лѣтописей русской словесности. Въ 3-хъ частяхъ. Achšarumov. N. D. Ein wunderliches Werk. 8. 314. S. St. Petersburg 1864.

Байронъ. Сочиненія Лорда Байрона въ переводах русскихъ поэтовъ, изданнъхъ подъ редакціею Ник. Вас. Гербеля. Byrons Werke. 3 Thle. 16 (IV u. 347 S.) St. Petersburg 1865.

Барковъ, Н. Двадцать шесть московскихъ лже-пророковъ, лже-юродивыхъ дуръ и дураковъ. Barkov, N. Sechsundzwanzig Moskauer Lügenpropheten. 18. (158 S.) Moskau 1864.

Баони провинціала. Gedichte eines Provinzialen. 12. (34 S.) Moskau 1864.

Бекетовъ А. Курсъ Ботаники. Bjeketov, A. Botanik. 8. (318 S.) Mit vielen Abbildungen und Tafeln.

Беранже. Пѣсни. Beranger. Lieder. 16. (135 u. IV S.) St. Petersburg 1865.

Беревицкій, О. Тридцать уроковъ русск. этимологіи для начинающ. учиться русск. языку. Bjerjevickij, O., Dreizehn Aufgaben aus der russischen Etymologie. 8. (471) Kijov 1864.

Бланше, А. Руководство для наставника. Объ обученіи глухо-нѣмыхъ въ народн. школахъ. Blanche, A. Ueber Taubstummenunterricht. 8. (XXIV u. 181.) St. Petersburg 1865.

Богдановъ, А. Зоологія и Зоологическая христоматія. Т. I-й. Животныя безпозвоночныя. Bogdanov, A., Zoologie. 6. (XVXIX u. 379—909 S.) Moskau 1865.

Бокль, (Г. Т.) Исторія цивилизаціи въ Англіи. Томъ II. Выпускъ III и послѣдній. Buckle. Die Geschichte der Civilisation in England. 2. Thl. 3. Hft. 8. (S. 277—510.) St. Petersburg 1865.

Бредихинъ, Возмущеніе кометы, независящія отъ планетныхъ притяженій. Brjedichin, T. Ueber Kometenbewegung, unabhängig von der Attraction der Planeten. 1. Hft. 8. (XVI u. 101 S.) Moskau 1865.

Букварь жмудско-русскій составл. по методѣ В. Золотова, переводъ Н. Кречинскаго. Litthauisch-russische Fiebel. 12. (88 S.) Kovno 1865.

Вейсбахъ. Ю. Теоретическая и практическая механика. Сочиненіе Юлія Вейсбаха. Перевелъ съ 3 нѣм. изданія инженеръ Петръ Усовъ. Дополненія къ 1-му тому. Weisbach, J. Mechanik. 12. (144 S.) St. Peterburg 1864.

Веніаминъ Архим. Русскій расколъ предъ судом истины и Церкви. Vjeniamin. Die russische Sektirerei vor dem Richterstuhl der Wahrheit u. Kirche. 8. (336 S.) Kazań 1864.

Видеманъ. Руководство къ первоначальному обученію Исторіи, изложенное въ формѣ біографіи, для низшихъ классовъ гимназій. Wiedemann. Anleitung zur ersten Geschichtskenntniss. St. Petersburg 1865.

Виды Государственной Внѣшней Торговли за 1863 годъ. Часть 2.—I. Торговля по Азіятскимъ границамъ. II. Тортовля транзитная. III. Движеніе купеческихъ судовъ и транспортовъ по Евр. и Азіят. торговлѣ. Der russische Exporthandel im Jahre 1863. 4. (XII, 30 Tafeln u. 178 S.) St. Petersburg 1865.

Висковатовъ, А. Краткій историч. очеркъ морскихъ походовъ русскихъ и мордходства ихъ вообще до исхода XVII столѣтія. Viskovatov. A. Kurze historische Skizze über die russischen Seeexpeditionen.

Вицинъ, А. Договоръ морскаго страхованія по русскому праву. Vicin, A. Die Seeversicherung nach russischem Recht. 8. (124 S.) St. Petersburg 1865.

Волковъ, В. Разказы для дѣтей. Volkov, V. Erzählungen für Kinder. 8. (97 S.) St. Petersburg 1865.

Воронова, Е. Романъ моей матери. Voronova, E. Ein Roman meiner Mutter. 8. (97 S.) St. Petersburg 1865.

Вспомогателная книжка для сельскихъ хозяевъ на 1865 годъ. Hülfsbuch für Landwirthe. 16. (LIX u.212 S.) St. Petersburg 1865.

**Вюрцъ**, А. Лекціи по нѣкоторымъ вопросамъ теоретической Химіи. Переводъ съ франц., П. Алексѣева. Wurz. A. Vorlesungen über theoretische Chemie. 8. (168 S.) St. Petersburg 1865.

**Гарнье Паже.** Исторія революціи 1848. Франція. Февральская революція. II.—24 февраля. Garnier Page. Geschichte der Revolutionen Frankreichs. 2. Heft. Die Februarrevolution. 8. (511 S.) St. Petersburg 1865.

**Гартвигъ.** Единство міроздапія, сочиненіе Гартвига. Переводъ съ нѣмецкаго, съ политипажами. Hartwig. Die Einheit in der Weltschöpfung. 8. (VIII u. 400 S.) Moskau 1865.

**Гейне**, Г. Сочиненія Генриха Гейне, въ переводѣ русскихъ писателей, подъ редакціею Петра Бейнберга. Томъ пятый. Heine, H., Werke. 5. Thl. 16. (392 S.) St. Petersburg 1865.

**Гейзе**, К. Система языковѣдѣнія. Ч. 1-я. Перев. съ нѣм. И. Желтовъ. Heyse, K. Das System der Sprachkunde. 1. Thl. 8. (408 S.) Voronjež 1864.

**Германнъ**, Л. Краткій учебникъ физіологіи. Переводъ съ нѣм., просмотрѣнный и дополн. И. Сѣченовымъ. Hermann, L. Kurzes Lehrbuch der Physiologie. 1. u. 2. Hft. 8. (401 S.) St. Petersburg 1864.

**Гернетъ**, К. О гербаріяхъ и герборизаціяхъ, преимущ. по отношенію къ изслѣдованію флоры С.петерб. губерніи. Gernet, K. Ueber Herbarien rücksichtlich der Flora des Gouvernements von St. Petersburg. 8. (III u. 55 S.) St. Petersburg.

**Гиляровскій**, В. свящ. О храмѣ божіемъ и богослуженіи Православной церкви. Gilarovskij, V. Die Kirche Gottes und der Gottesdienst der orthodoxen Kirche. 8. (56 S.) St. Petersburg 1864.

**Гиргасъ**, В. Права христіянъ на Востокѣ, по мусулманскимъ законамъ. Girgas, V. Die Rechte der Christen im Orient nach muselmanschem Gesetz 8. (IV u. 107 S.) St. Petersburg 1865.

**Гирцель**, Ген. Горное масло и его продукты. Составлено по A. Norman. Tate „The Petroleum and its Products.“ Съ 15 рис. Перевод съ нѣмецкаго. Hirzel. Das Petroleum und die daraus gewonnenen Produkte. 16. (148 S.) St. Petersburg 1865.

**Гогоцкій**, С. О посланіи поднѣпрянина къ кіевск. Болгарамъ и Сербамъ. Gogockij, S. Ueber das Sendschreiben des Dněperanwohners an die Bulgaren und Serben zu Kijov. 8. (22 S.) St. Petersburg 1865.

**Головинскій**, П. Слободскіе казачьи полки. Gołovinskij, P. 8. (246 S.) St. Petersburg 1864.

**Диккенсъ**, Ч. Болшія надежды. Романъ. Dickens. Grosse Hoffnungen. 2. Aufl. 8. (434 S.) St. Petersburg 1865.

**Евстигнѣевъ**, М. Е. Практическое руководство къ винокуренію и де(и)стилляціи, содержащее въ себѣ подробное описаніе устройства винокуренныхъ заводовъ и добыванія виннаго спирта изъ всѣхъ употребительныхъ для сего продуктовъ, подробный разчетъ винокуреннаго хозяйства и разнообразные методы де(и)стилляціи, совключеніемъ таблицъ Траллеса, Гей-Люссака и др. Jevstignějev, M. E. Praktische

Anweisung zum Branntweinbrennen und Destilliren. 8. (IV, 467 u. XII S.) Moskau 1865.

Естественно-историческія изслѣдованія С. Петербургской губерніи, производимыя членами русскаго Энтомологическаго Общества въ С. Петербургѣ. Т. I. Naturgeschichtliche Untersuchungen im Gouvernement von St. Petersburg. 1 Thl. 8. (330 u. 113 S.) St. Petersburg 1864.

Inhalt: 1) Введеніе Ю. Симашко: „О мѣстныхъ изслѣдованіяхъ“, 2) К. Кеслера: „Описаніе рыбъ, встрѣчающихъся въ водахъ С.-Пбской губ. 3) А. Ковалевскаго: „Перечень ракообразныхъ (встрѣч. там же) и анатомія морскаго таракана (Idotes entomon)“, 4) М. Федорова: „Гидры окресностей С. Пбурга“. 5. Ю. Симашко: „Энтомолог. изслѣдованіе въ прилож. къ лѣсоводству въ С.Пбской губ.“ 6) Гернета: „О гербаріях и гербаризаціяхъ, преимущ. по отношенію къ изслѣдованію флоры С. Пбской губ.“ 7. П. Чернаева: „О строеніи средней части въ корняхѣ двусѣменодольныхъ растеній“. 8) Бекетова: „Матеріалы для изуч. Пбской растителности“.

Забѣлинъ, И. Историческое описаніе московскаго ставропигіальнаго Донскаго монастыря. Zabělin, J. Historische Beschreibung des Stavropigianschen donschen Klosters in Moskau. 8. (160 S.) Moskau 1865.

Законъ или пятикнижіе Моисея. Переводъ съ еврейскаго архим. Макарія, бывшаго начальника Алтайской духовной миссіи. Die 5 Bücher Moses. Aus dem Hebräischen in das Russische übersetzt. 8. (426 S.) Moskau 1863.

Замысловскій, Ѳ. Е. Учебный атласъ по русской исторіи, составленъ и изданъ под редакціею Ѳ. Замызловскаго. Вып. первый. Zamysłovskij. F. E. Unterrichtsatlas über die russische Geschichte. 1 Hft. 4 Blatt. Fol. St. Petersburg 1865.

Записки Бессарабскаго областнаго статистич. комитета. Томъ первы, изданнъй подъ редакціею д. члена комитета А. Н. Егунова. Aufzeichnungen des bessarabischen statistischen Comités. 8. (311 u. 302 S.) Kišenjev 1864.

Записки Импер. русзк. Общества акклиматизапій. Aufzeichnungen der Kaiserl. russ. Acclimatisationsgesellschaft in Moskau. 8. 181 S.) Moskau 1866.

Inhalt: 1) „Зубр“ С. А. Усова: 2. Помники по вымершемъ Турѣ И. Д. Биляева. 3) „Киви и Моа“, изъ соч. Гохштеттера „Neu-Seeland“ въ переводѣ А. П. Федченко. 4) „Фазанъ“, Я. Н. Калиновскаго. 5) „О водвореніи фазановъ въ Богодуховск. уѣздѣ Харковск. руб., И. Каразина и 6) „Сельско-хозяйств. скотоводство какъ аргументъ Дарвиновой теоріи“. Др. Вейденгаммера.

Зонтагъ, А. Дѣтскій театръ или собраніе дѣтскихъ комѣдій, изданныйъ Анную Зонтагъ, урожд. Юшковою. Sonntag. A. Kindertheater, Mit 6 Abbildungen. 12. (5 u. 273 S.) Moskau 1865.

Ивановъ, П. А. Обозреніе состава и устройства регулярной русской кавалеріи оть Петна В. до нашихъ дней. Ivanov, P. A. Uebersicht der

regulairen russischen Kavallerie seit Peter M. bis jetzt. 8. (VIII, 317 S. u. verschiedne Tafeln.) St. Petersburg 1865.

**Иловайскій**, Д. И. Краткіе очерки Русской исторіи. Ilovajskij, D. J. Kurze Skizzen aus der russischen Geschichte. 8. (VIII u. 412 S.) Moskau 1865.

**Изслѣдованія и свѣдѣнія** о вентиляціи, могущія служить для соображенія при устройствѣ разнаго рода помѣщеній, собразно климат. условіямъ Россіи. Труды комитета. Untersuchungen über Ventilation. Mit 2 Blatt Zeichnungen. 8. (V u. 113 S.) St. Petersburg 1864.

**Изслѣдованія о спорыньѣ** (secale cornutum), о способахъ открытія ея въ мукѣ и о мѣрахъ предосторожности къ устраненію вредныхъ послѣдствій отъ употребленія въ пищу хлѣба, содержащаго эту примѣсь. Untersuchungen über das Secale cornutum. 8. (64 S. u, 2 Blatt Zeichnungen.) St. Petersb. 1864.

**Исаевъ**, М. Сказка о славн. и сильн. богатырѣ Бовѣ Королевичѣ и о прекрасной супругѣ его Дружевнѣ. Isajev, M. Das Märchen vom berühmten Bov Korolevič und seiner schönen Gemahlin Druževna. Mit Bildern. 2. Aufl. 16 (224 S.) Moskau 1865.

**Исаченко** В. Курсъ теоретической ариѳметики. Часть первая. Трактатъ о цѣлыхъ числахъ. Isačenko, V. Theoretische Arithmetik. 8. (111 S.) St. Petersburg 1865.

**Историческая таблица** сѣверо-западной части Россійской Имперіи, занимаемой губерніями: Виленскою, Ковенскою и Гродненскою. Historische Tafel des nordwestlichen Theiles des russischen Kaiserreichs. 1 Blatt in gross Folio. Wilno 1865.

**Кіевъ и его святыня** Изд. 2-е, исправл. и дополненное. Kijov und seine Heiligthümer 2. Aufl. 16. (193 u. 93 S.) Kijov 1864.

**Киттары**. М. Выработка крахмала. Kittary, M. Die Fabrikation der Stärke. 8. (31 S.) Moskau 1865.

**Клинге**, К. Самоучителъ бухгалтеріи въ письмахъ, для легчайшаго основателнаго изученія счетоводства по всѣмъ отраслямъ торговли и промышленности. Klinge, K. Selbstunterricht in der Buchhaltung. 8. (137 S.) St. Petersburg 1864.

**Книга для чтенія** въ народн. училищахъ. Lesebuch für Volksschulen. 8. (30, 388 u. VI S.) Kijov 1864.

**Князь Владиміръ** Равноапостольный. Историч. разсказъ. (съ рисункомъ.) Fürst Vladimir der Apostelgleiche. 8. (50 S.) St. Petersburg 1864.

**Коваленская**, А. Семь новыхъ сказокъ. Kovalenskaja. A. Sieben neue Erzählungen. 8. (129 S. u. 7 Abbildungen.) St. Petersburg 1864.

**Кореневъ** И. Основанія русской стенографіи. Korjenjev, J. Grundzüge der russischen Stenographie. 16. (8 S.) St. Petersburg 1865.

**Краузъ**, Л. Г. Полная терапевтическая карманная книга для практическихъ врачей, Kraus. L. G. Vollständiges therapeutisches Taschenbuch für praktische Aerzte. 16. (VI u. 302 S.) St. Petersburg 1865.

**Кузнецовъ**, А. Всеобщій образцовый письмовникъ, или вспомогат. книга для людей всѣхъ сословій, зодержащая въ себѣ 300 писемъ на

разные случаи. Kuznjecov, A. Allgemeiner Musterbriefsteller. 16. (279 S.)

Купферъ, А. Метерологическое обозрѣніе Россіи, издав. Главн. Управленіімъ Корп. Горн. Инженеровъ и составленое акад. А. Купферомъ, Директ. Главн. Физич. Обсерваторіи. Kupfer, K. Meteorologische Beobachtungen in Russland für das J. 1862. 4. (93 u. AXIII S) St. Petersburg 1864.

Курбатовъ, А. Курсъ елементарной геометріи съ практич. упражненіями, для среднихъ учебн. заведеній. Kurbatov, A. Elementar-Geometrie. Mit eingedruckten Zeichnungen. 8. (141 S.) St. Petersburg 1864.

Кушелевскій, Ю. И. Путевыя записки, веденныя во время экспедицій 1862, 1863 и 1864 гг., предпринятыхъ, для открытія сухоп. и водян. сообщ. на сѣв. Сибири отъ р. Енисея чрезъ Уральскій хребетъ до р. Печоры. Kušelevskij. J. J. Reisebeschreibung zur Erforschung der Verkehrswege von Jenisej über den Ural. 8. (4. u. 66 S.) Tobolsk 1864.

---

## Böhmische Literatur.

Bibliotheka historická. Sbírka nejvýtečnějších dějepisců všech národů. Seš. 19—21. Oddělení I.: Tom. Babingtona Macaulaye „Děje Anglické,“ přeložil Václav Zelený. Historische Bibliothek. Hft. 18—21. Prag 1864. I. L. Kober.

Biblioth. historická. Běh II. Staré památky dějin českých. Vyd. Antonín Gindely. Oddělení I.: Dekrety jednoty bratrské. Historische Bibliothek. 2. Folge. Die Dekrete der Brüderunion. Hft. 1—3. Prag 1864. I. L Kober.

Biblioth. klassikův řeckých a římských. Vyd. redakcí Jana Kvíčaly. Bibliothek der griechischen und römischen Klassiker. Hft. 12—15. Prag 1864. Dr. Ed Grégr.

Biblioth. kupecká. Soubor vědomostí každému kupci nevyhnutelně potřebných, Bibliothek für Kaufleute. Hft. 6—7. Prag 1864. Dr. Ed. Grégr.

Biblioth, románů cizojazyč. Sbírka čtení zábavného pro obecenstvo české. Bibliothek ausländischer Romane. Heft 1—10. Prag 1964. Adolf Kuranda.

Bílý Dr. Jan Ev. Život Pána našeho Ježíše Krista. Das Leben unsres Herrn Jesus Christus. Mit 34 Holzschnitten. Hft. 1-3. Prag 1863. K. Bellmann.

Bitva na Bílé Hoře a český zimní král, čili Pronásledování a vyhubení protestantů v Čechách. Die Schlacht am Weissen Berge. Roman. Pardubice 1864. V. Pospíšil.

Boleslawita B. Policejní špehoun. Obrázek z posledního povstání polského. Přel. Ant. Kotík. Der Polizeispion. 8. (142 S.) Prag 1864. Dr. Ed. Grégr.

Brand Jak. žh jest otec náš. Pobožnost má. Zčeštil J. Hýbl. Gott unser Vater. Gebetbuch. 16. (283 S.) Neuhaus 1864. Landfrass.

Braunová Alžběta. — Dědečkovy povídky. Dle - - vzděial a dítkám k poučení dodává Karel Müller. Erzählungen des Grossvaters. Mit 4 Bildern, 16. (76 S.) Neuhaus 1864. Landfrass.

Březanovský Jarom. Dráteniček. Povídka pro mládež. Der Drahtbinder. 8. (78 S.) Troppau 1864. II. Kolk.

Březanovský Jarom. Škola francouz. jazyka. Die Schule der französ. Sprache. I. Thl. Heft 3—5. Prag 1863 Dr. Ed. Grégr.

Cervantes M. de Saavedra. Don Quijote de la Mancha. Hft. 2-3. Prag 1864. I. L Kober.

Čelakovský Frant. Lad. Sebrané spisy. Gesammelte Schriften. Hft. 2. 2. Prag 1864. Dr. Ed. Grégr.

Černohouz Fr. Jan. Pravdy v obrazech. Wahrheiten in Bildern. 16. 286 S.) Prag 1864. B. Stýblo.

Čítanka latinská pro 2 třídu gymnas. S německými a českými ku cvičení. Zvláště pro gymnasia obojřečná sestavil Al. Kobliska. Lateinisches Lesebuch. 2. Kurs. 12. (X u. 158 S.) Prag 1864. I. L. Kober.

Čítanka, první franc. Pro dívčí školy sestavil Dr. Vilh. Gábler. Erstes französisches Lesebuch 8. (97 S.) Prag 1864. I. L. Kober.

Deklamátor, malý, ku poučení a cvičení v přednáškách pro mládež sestavil Jan Přibík. Der kleine Deklamator. Hft. 1. Prag 1864. Jar. Pospíšil.

Doucha Frant. Knihopisný slovník československý, aneb seznam kněh, atd. vyšlých od r. 1774 do nejnovější doby. Böhmisch-slovenisches Bücherlexicon vom Jahre 1773 bis in die neueste Zeit. Prag 1862. I. L. Kober.

De Féréal M. V. Tajnosti Inkvizice a jiných tajných společností ve Španělsku. Die Geheimnisse der Inquisition Mit Holzschnitten. (514 S.) Brünn 1863-64. Fr. Karafiat.

Gógol Mik. Mrtvé duše. Z ruštiny přeložil E. Vávra. Die todten Seelen. Prag 1864. I. L. Kober.

Hackländer F. V. Evropské otroctví. Přeložil Ed. Just. Europäisches Sklaventhum. Prag 1864. Slavische Buchhandlung.

Havlas Guido J. Drobné písně pro mládež. Kleine Lieder für Kinder. Neuhaus 1864. Landfrass.

Hellmuth A. Císař Josef II. Kniha pro lid československý. Kaiser Josef II. 2 Aufl. Prag 1864. I. F. Kober.

Herloš K. Dcera Piccolominiho. Die Tochter des Piccolomini. Neue Ausgabe. Prag 1664. I. L. Kober.

— — Valdšteinovi vrazi. Historicko-romantický obraz, vzdělal Fr. J. B. Pichl. Waldsteins Mörder. Neue Ausgabe. Prag 1864. I. L. Kober.

Herrmann G. Bitva u Leponta. Die Schlacht bei Lepanto. 12. (144 S.) Prag 1864. J. Pospíšil.

Historické a umělecké památky Pražské. Rytin 25 na oceli, s výkladem od K. Vl. Zapa. Historische und Kunstdenkmäler in Prag. Prag 1864. I. L. Kober.

Hilferding A. Th. Listy o působení apoštolův slovanských Kyrilla a Methoda, jich tisícletí, písmenech a důležitost. pro všechny kmeny slovanské. Z ruštiný přeložil F J. Jezbera. Briefe über die Wirksamkeit der slavischen Apostel Cyrill und Method. 12. (72 S.) Prag 1864.

Historie, velmi pěkná, o hraběti Jindřichovi, kterýžto 2kráte od smrti předivně vysvobozen a posledně císaře Konráda zetěm učiněn byl. Eine sehr schöne Geschichte vom Grafen Heinrich. 16. (36 S.) Neuhaus 1864.

Holub Jindřich. Pravda a lež. Listy zábavného čtení obsahu nejrozličnějšího, k obveselení mysli a k ponaučení, jakož i pro přednašitele při společenských zábavách. Wahrheit und Lüge. Unterhaltende Blätter. 16. (63 S) Leitmeritz 1864. Em. Petřík.

Horského Polní kázaní dne 15. února 1864 v Rokycanech. Feldpredigt. 8. (70 S.) Prag 1864. H. Mercy.

Houška J. V. Otče náš. Původní povídka z dob 30leté války. 2 opravené vydání. Vater Unser. Erzählung. 12. (136 S.) Prag 1864. Jar. Pospíšil.

Hradecký Karl. Praktischer Lehrgang zur Erlernung der böhmischen Sprache auf Grundlage des in der Fibel enthaltenen Anschauungs-Unterrichtes für Volksschulen. 3. verbesserte und vermehrte Auflage. 8. (74 S.) Prag 1864. I. L. Kober.

Hugo Vikt. Bídníci, z franc. přeložil Vincenc Vávra-Haštalský. Die Elenden. Aus dem Französischen. Prag 1664. I. L. Kober.

Hulka Frant. Heřman z Heřmanova a divotvorný meč, čili: Za drobet vody budeš knížetem. Heřman von Heřmanovo oder das Zauberschwert. 16. (279 S.) Neuhaus 1864. Landfrass.

Hurban Mil. Jos. Gottschalk. Dějepisná pověst z XI. století. 2 díly v 1 sv. Nové vydání. Gottschalk, eine historische Erzählung. Prag 1864. I. L. Kober.

Chimani Leop. Zrcadlo křest'. ctností pro mládež, z německého přeložil Jan Šedivec. Spiegel christlicher Ehren für die Jugend. Mit eingedruckten Bildern. 8. (180 S.) Wien 1863. Kais. kön. Schulbücherverlag.

Chrestomatie franc. pro střední školy. Sestavil Em. Kregcz. Französische Chrestomathie für Mittelschulen. 16. (309 S.) Prag 1864. I. L. Kober.

Jakobej Pav. Duchovní poklad, obsahující modlitby křest'anské horlivé a nábožné. Geistlicher Schatz. Prag 1864. I. L. Kober.

Janda Boh. Jan Talafús z Ostrova. Obraz z polovice 13. století. Joh. Talafus v. Ostrov. 16. (96 S.) Prag 1864. Em Petřík.

Jandouš A. Seznam slov farmakopey rakouské. Wörterverzeichniss der österreichischen Pharmakopöa. 8. (21 S.) Prag 1864. (Lateinisch-böhmisch.)

Javůrek K. Erster Unterricht in der Geographie mit eingeschalt. böhm. Terminologie und einem Anhange der wichtigsten Städte aller Welttheile für die 1. Klasse der Unterrealschulen und Untergymnasien. Mit 4. lithographirten Tafeln und mehr. Holzschnitten. Troppau. H. Kolk.

Jehlička Pavel. Svět v obrazích (Orbis pictus). Die Welt in Bildern. Prag 1864 I. L. Kober.

Jezbera F. J Ke všem slovanským druhům mojim. List ve 2092 daktylech. Předchází několik slov z Homer. Odyss., k vysvětlení verše, jímž list tento napsán jest. Allen meinen slavischen Ereunden. 12. (16 S.) Prag 1864. Řivnáč in Comm.

Jihoslované. Obraz národopisno-literární. Vyňato ze „Slovn. náuč. Die Südslaven. 8. (419 S.) Prag 1864. I. L. Kober.

Jireček Dr. Herm. Slovanské právo v Čechách a na Moravě. Doba 2.: Od počátku XI. do konce XIII. stol. Das slavische Recht in Böhmen und Mähren. 2. Periode. Vom Anfang des XI. bis zu Ende des XIII. Jahrhundert. Mit 1 Karte. 8. (IV u. 318 S. Prag 1864. K. Bellmann.

Kampelík Dr. Frant. Cyr. Všeobecná assekurace proti škodlivým živlům, proti pádu dobytka. Allgemeine Versicherung gegen schädliche Elemente, gegen Viehseuchen. (48 S.) Königingrätz 1864. Jar. Pospíšil.

Kancionálek, školní. Z rozkazu arcibiskupa Pražského Bedřicha dle kancionálu Svatojanského sestavil a vydal Vincenc Bradáč. Schulliederbuch. 15. (111 S.) Prag 1864. K. Bellmann.

Kapper Siegf. und Wilh. Kandler. Das Böhmerland. Wanderungen und Ansichten. 1. Sect.: Der Nordwest. Prag 1864. I. L. Kober.

Karty pařížské výtečné věštkyně Lenormand. Spolu „Navedení, jak se má upotřebiti karet výtečné věštkyně Mlle. Lenormand" Z franc. přel. od J. N Žáka. Karten der Pariser Wahrsagerin Lenormand. Neuhaus 1864. Landfrass.

Kytice. Sbírka mužských čtverozpěvu atd. Sestavil a vydal Luď. Procházka. Sv. 2. Der Blumenstrauss. Eine Sammlung Lieder für vierstimmigen Männergesang Prag 1864. Christoph u. Kuhé in Com.

Klika Jos. Český sekretář. Theoreticko-praktický návod ku zhotovování listů, listin a písemností všeho druhu, v soukromém i veřejném životě potřebných. Díl 1.: Sloh listovní. Der böhmische Secretair. Theoretisch-praktische Anleitung zum Briefschreiben. 1. Thl. Der Briefstyl. 12. (164 S.) Chrudím 1864. St. Pospíšil.

Knižka, humoristická o ženských. Sbírka vtipů, šprýmů a žertů

o krásném pohlaví. Z německého přeložil A. R. Humoristisches Büchlein von den Frauen. 16. (32 S.) Pardubitz 1863.

Kock Paul de. Gustav, novomodní Enšpigl. Román humoristický, z frančiny přelóžil A. R. Gustav, der neumodische Eulenspiegel. Königingrätz 1863. J. Pospíšil.

Kodym Eil. Stan. Naučení o živlech, jejich moci a vlastnostech. Díl II. O zvuku, světle, teple, magnetech a mlně. Belehrung über die Elemente, ihre Kräfte und Eigenthümlichkeiten. 2 Thl. Vom Laut, Licht, von der Wärme und Electricität. 8. (776 S.) Prag 1864. Dr. Ed. Grégr.

— — Uvod do živlovědy k potřebě nižších škol i k domácímu poučení. Einleitung zur Elementenlehre. 12. (320 S.) Prag 1864. Slavische Buchhandlung.

Komenský Jan Amos. Přemýšlování. I O hradu nedobytelném, Jméně Hospodínovu. II. O dokonalosti křest'anské. 8. (162 S.) Prag 1862. Vinc. Paseka.

Korzeniowski Jos. Špekulant Roman. Z polského přeložil Fr. P. Volák. 2. vydání Der Spekulant. 12. (288 S.) Prag 1864. Jar. Pospíšil.

— — Dcera věřitelova. Novella z polského („Kollokacya") dle 2. opraveného vydání přeložil Frant. Lad. Vorlíček. Die Tochter des Gläubigers. Prag 1863 Jar. Pospíšil.

— — Hrbatý. Z polského „volně vzdělal" Pavel J. Šulc. Der Buckliche. Prag 1863. Jar. Pospíšil.

Košetický Ever. Kázaní na neděle celého roku. (Rukop. 17. století.) Vydal E. Ervín Weyrauch, a P. Egon K. Brém. Predigten auf die Sonntage des ganzen Jahres. 8. (261 S.) Prag 1864. V. Hess.

Kozenn. Malý zeměpisný atlas k potřebám školnim i obecným. Názvosloví české upravil Jos. Jireček. Kleiner geographischer Atlas für den Schul- und allgemeinen Gebrauch. 9 Karten in Quer-4. Olmütz 1864. Ed. Hölzel.

Körber Eilip. Mladý plavec čili Manilská galeona. Povídka pro mládež. Přeložil J. Vávra Lomnický. Der kleine Schiffer oder die Galeone von Manila. 12. (148 S.) Prag 1864. Jar. Pospíšil.

Körner J. Petr Savojan, přeložil P. J. Šulc. S obrázkem. Prag 1864. Jar. Pospíšil.

Kramèrius Václ. R. Železná košile. Vypravování o přepodivném a hrůzném vězení. Das eiserne Hemde. 16. (32 S.) Neuhaus 1864. Landfrass.

Kraševský Jos. Ign. Pověst z časů Stanislava Augusta. Z polského, dle vydání opraveného přeložil Fr. Lad. Vorlíček. Der Teufel. Erzählung aus den Zeiten Stanislaus August. Prag 1864. I. L. Kober.

— — Kordecký. Historická pověst. Z polského přeložil Fr. Ladislav Vorlíček. 2 díly v 1 sv. Nov. vyd. Prag 1864. I. L. Kober.

Krbec Jan E. Nevinný sv. mládenec Aloysius Gonzaga, patron čistých srdcí: aneb Modlitby obsahující v sobě atd., též dvojí šestinedělní pobožnost k uctění svatého Aloysya a jeho životopis. Der unschuldige Jüngling Aloysius Gonzaga. Gebetbuch. 12. (223 S.)

Krejči Jan. Cesta po Něm., Švýc., Franc, Franc., Belg. a Angl. r. 1862. Se zvláštním zhledem na školství a na průmysl. Reise durch Deutschland, die Schweiz, Frankreich, Belgien und England im Jahre 1862. Mit besonderer Rücksicht auf Schulwesen und Industrie. Prag 1863. Dr. Ed. Grégr.

Kröpel P. Otto. Rozjímání na hřbitově. Betrachtungen auf dem Kirchhofe. (Predigten). 16. (28 S.) Neuhaus 1864. Landfrass.

Kubert Ferd. Praktické zápisky pro řemeslníka a hospodáře vůbec živnostníka. Praktiche Aufzeichnungen für Handwerker und Landwirthe. 8. (378 S.) Prag 1864. I. L. Kober.

Lambl J. B. a Karel Lambl. Rolník nového věku. Sv. 14.: Nauka o plemenitbě, chovu a krmení bravu vepřového. S 15. výkresy a mnohými tabulkami. Der Landmann der Neuzeit. Hft. 14. Mit 15 Illustrationen und vielen Tafeln. 11. (96 S.) Prag 1864. I. L. Kober.

Lasserre Jindřich. Evangelium podle sepsání Renana. Dle 25. vydání přeloženo z franc. Das Evangelium nach Renan. 12. (68 S.) Prag 1864. B. Stýblo.

Lederhofer (Vyškovský) Václav. Památky času, denník přátelství, lásky, ctnosti, moudrosti a vlastenectví. Aufzeichnungen aus vielen Schriftstellern. Wien 1894. V. Gorišek in Comm.

Lodl Jan. Počátkevé v kreslení i měřictví. Oddělení I. II. Die ersten Elemente im Zeichnen. Abtheilung I. II. I. L. Kober.

Malý Jakub. Dějepis národu Českého, pro čtenáře každého stavu. Geschichte des böhmischen Volkes. Hft. 4. Prag 1864. Jaroslav Pospíšil.

Manželství, tajné. Román. Přeložil Josef Dudych. Die geheime Ehe. Prag 1864. B. Stýblo.

Martin Dr. Kon. Katolická mravověda pro vyšší učebné ústavy rakouské. Přeložil Matěj Procházka. Katholische Ethik für höhere Lehranstalten. 16. (183 S.) Prag 1864. I. L. Kober.

Mehler Ludv. Katolické učení a legendy slovem a obrazem, čili Křesťansko-katolická kniha pro dům a rodinu, dle německého uspořádal Ant. Klinkáč. Die katholische Lehre und Legende in Wort und Bild. Brünn 1863—64. Buschak und Irrgang.

Meissner Alfred. Žižka. Báseň ve 4 zpěvích. překl. J. Erv. Spindler. Žižka. Gesang in 4 Abtheilungen. 16. (212 S.) Prag 1864. I. L. Kober.

Melišová-Körschnerová. Nauka o ženských ručních prácech pro dívčí školy a ústavy. I. Pletení či štrykování. Unterricht in weiblichen Handarbeiten. 16. (32 S.) Prag 1864. Emanuel Petřík.

Menšík J. St. Dítě, zacházej dobře se zvířaty. Naučné a výstražné povídky proti trýznění zvířat. Česky podal Karel Müller. 2. vydání s 12. obrázky. Kind, behandle die Thiere gut. Mit 12 Abbildungen. Neuhaus 1864. Al. Landfrass und Sohn.

Mezník Ant Dr. Nový Moravský obecní zákon, s delším úvodem a výkladem. Das neue mährische Gemeindegesetz. Mit Einleitung uno Erklärung. Brünn 1864. V. Foustka.

Müller K. P. Katolický kancionál, aneb: Modlitební kniha pro poutníky zvláště k P. Marii Celenské, k nejsvětější Trojici a k P. Marii Táfelské, jakož i na jiná Marianská místa. Katholisches Gesangbuch oder Gebetbuch für Pilger. 24. (447 S.) Neuhaus 1864. Landfrass.

Napoleon. Idey Napoleonské, od prince Ludvíka Bonaparta. Přeložil z frančiny Jakub Malý. Die Napoleon'schen Ideen. 8. (XI 106) Prag 1864. A. Renn.

Obrazy z přírody. Sestavil Karel Starý. Sv. III. Se 6 kamenorytinami. Bilder aus der Natur. Prag 1864. I. L. Kober.

Obrazy z rakouských zemí, národův a dějin. Čítanka pro 4. třídu nižšího gymnasia. Sestavil Josef Jireček. 2 opravené vydání. Bilder aus Ländern, den Völkern und Geschichte Oesterreichs. Lesebuch für die 4. Klasse des Untergymnasiums. 8. (244 S.) Prag 1864. F. Tempský.

Ogiński, hrabě. Zločinové v Polsce, aneb Tajnosti Varšavské. Historický román nynějších dob. Přeložil V. Bambas. Die Geheimnisse von Warschau. 8. (247 S.) Prag 1864. A. G. Steinhauser.

Oppelt B. Kniha modlitební pro katolické paní a panny. Dle - - od Vendelina Duška. Gebetbuch für katholische Frauen und Jungfrauen. Prag 1864. Jar. Pospíšil.

Osudové Čechův po bitvě Bělohorské, ze souvěkých pamětí sestavil a vydal Václav Bambas. Die Geschichte der Böhmen nach der Schlacht am Weissen Berge. 8. (116 S.) Prag 1864.

Písař tajný, a rádce ve všech záležitostech lásky, pro milující obojího pohlaví. Der Geheimschreiber und Rathgeber in Liebesangelegenheiten 16. (88 S.) V. Pospíšil.

Písně, novořecké národní. Přeložil Václav Nebeský. Neugriechische Volkslieder. 16. (148 S.) Prag 1864. H. Dominikus.

Platon. Obrana Sokratova a Kriton. 2 dialogy Platonovy z řečt. přeložil Jan Kosina. Die Vertheidigung des Sokrates und Kriton. 8. (56 S.) Prag 1863. K. Schreyer u. H. Fuchs.

Po práci, Čtení užitečné i zábavné pro každého občana. S 39 vyobrazeními v dřev., a do ocele rytou podobiznou Frant. Palackého. Nach der Arbeit. Nützliche und unterhaltende Lektüre. 4. (109 S.) Prag 1864. I. L. Kober.

Porciunkula. Co je to? Dárek z pouti. 16. (36 S.) Neuhaus 1864. Landfrass.

Praha, jak žije, jí a pije, miluje, tančí, zpívá atd. Prag, wie es isst und trinkt. 16. (46 S.) Pardubitz 1863. V. Pospíšil.

Prausek Vinc. Stručné o učivu k počátkovému vyučování v počtech mimo naznačení, jak ho lze upotřebiti. Rechnenbuch. 8. (18 S.) Olmütz 1864. Eo. Hölzel.

Příběhové, bibličtí, nového zákona. Pro školy uspořádán od D. a Š. 2. vydání. 2 půlletí. Die biblischen Geschichten des N. T. 8. (237.) Prag 1864. B. Stýblo.

Přikryl Tomáš. O chovu koní. Hlavně na základě vlastních zkušeností. Die Pferdezucht. Olmütz 1864.

Proklatec. Román od kněze * * * (Michon). Z franc. (Le maudit) zčeštil Em. Vávra. Der Verfluchte. Roman. 3 Thle. Prag 1864. A. G. Steinhauser.

Proroctví slepého mládence, učiněné o české vlasti císaři Karlu IV. r. 1362. Die Prophezeiung des blinden Jünglings über das Land Böhmen. Dem Kaiser Karl IV. im J. 1362 ertheilt. 16. (24 S.) Pardubitz 1864. V. Pospíšil.

Říčák kn. E. V. Dějepis města Přestic a jeho okolí. Geschichte der Stadt Přestic nebst Umgebung. 8. (132 S.) Prag 1864. Em. Petřík.

Rybrcol na Krkonošských horách, aneb: Zaklený a osvobozený princ. Staročeská smyšlénka. 6. vydání. Rübezahl auf dem Riesengebirge. 16. (136 S.) Neuhaus 1864. Landfrass.

Sabina Karel. Dějepis literatury československé Geschichte der böhmisch-slavischen Literatur. Prag 1864. Alex. Storch.

— — Na poušti. Román. 4 díly. Nové vydání. In der Wüste. Roman. Prag 1864. I. L. Kober.

Sand(ová) George. Konsuelo. Román. Překl. Žofie Podlipské. Prag 1864. I. L. Kober.

Sanson H. Tajnosti popraviště atd. Z franc. Die Geheimnisse der Richtstätte. Prag 1864. S. Bensinger.

Sbírka písní vlasteneckých. Vaterlandslieder. 24. (82 S.) Prag 1864. Jar. Pospíšil.

Scheibe Bohdan. Granátníci císařové. Historický Román. V češtinu uveden od Františka Vymazala. Die Grenadiere der Kaiserin. Brünn 1864. Fr. Karafiat.

Schmid Kr. Veškery spisy pro mládež a prátele její. Dle posledního vydání přeložil Dr. Josef Pečírka. Sv. XXX: Chmelový květ. Sv. XXXI. a XXXII.: Košíček s květinami. Čermák. Sv. XXXIII., Ludvík, malý vystěhovanec. Sv. XXXI-VI.: Eustachius. Sv. XXXIV.: Divotvorný lékař. Starý loupežný hrad. Sämmtliche Schriften. Prag 1863—64. Rohlíček u. Sievers.

Schödler Kniha přírody atd. Dle 12. vydání pro čtenáře československé vzdělali Jílji Jahn a K. Starý. Dílu 1. sešit 4., 5. dílu II. sešit 3—5. Das Buch der Natur. Prag 1864. I. L. Kober.

— — Botanika, čili: Rostlinosloví a rostlinopis. Dle 12. značně

rozmnoženého z opraveného vydání „Knihy přírody" pro čtenářstwo českoslovanské vzdělal Karel Starl. S 231 dřevorytinami. Botanik. Mit 231 Holzschnitten. 8. (169 S.) Prag 1864. I. L. Kober.

Schuster Dr. J. Biblický dějepis starého i nového zákona pro obecní školy. S 112 obraz. a mapou. Vzdělal Frant. Srdinko. Biblische Geschichte für Volksschulen. 8. (273 S.) Prag 1863. Schulbücherverlag.

Siemenski Lucian. Básník-vojín. Život Kazimíra Brodzińského. V povídkách nakres. Z polského přeložil Fr. Prav. Volák. Der Dichter-Krieger. Das Leben des K. Brodzinski. 12. (76 S.) Prag 1864.

— — Děje národu Polského. Překlad od L. Rittersberga. S vlastním porovnáním jiných pramenů, jakož i s přehledem dějin literatury polské. Geschichte des polnischen Volks. Prag 1853. Jaroslav Pospíšil.

Skřivan Gust. Základové analytické geometrie v rovině. Vorträge über algebraische Analyse. Prag 1864.

Slečna, zazděná, aneb: Podivné příhody Marie z Hohenturn. Rytířská historie z 13 století. 3. opravené vydání. Das eingemauerte Fräulein. 16. (102 S.) Neuhaus 1864. Landfrass.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Ladislav Rieger, spoluredaktor dílu 2. 3. 4. Jakub Malý. Sešit 64—74. Conversationslexikon. Hft. 64—74. Prag 1864.

Slovník, topograficko-statistický země České. Sestavil Jan Orth a Sládek. Sešit 3. 4. Topographisch-statistisches Lexikon von Böhmen. Hft. 3. 4. Prag 1864. I. L. Kober.

Sokol. Společenský zpěvník československý. Sestavil Fr. A. Urbánek. 3. rozmnožené vydání. Gesellschaftliches böhmisches Liederbuch. 16. (323 S.) Prag 1864. P. Stýblo.

Sue Eug. Věčný žid, přeložil V Bambas. 2. vydání. Der ewige Jude. Prag 1864.

Světlá Karolina. První Češka. Román. 2 díly v 1 sv. Nové vydání. Die erste Böhmin. Prag 1864. I. L. Kober.

Šafařík P. J. Gescsichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Josef Jireček. I. Slovenisches und glagolitisches Schriftthum. 8. (VIII u. 192 S.) Prag 1864. F. Tempský.

— — Sebrané spisy. I.: Slovanské Starožitnosti. 2. vydání. Slavische Alterthümer. 2. Auflage. Prag 1863. F. Tempský.

Šebek Fr. Česká fraseologie. Böhmische Phraseologie. Prag 1864. Fr. Řivnáč.

Šeměński (Siemeński) Luc. Večery pod lípou čili Dějepis Polský. Čes. jazyka vykládá Davorin Lišenský (M. Kříž. Abende unter der Linde oder Geschichte Polens. 8. (198 S.) Brünn 1863. Vil. Foustka.

Škoda Jan Karel. Katechetika. Katechetik. 8. (258 S.) Prag 1864. Rohlíček u. Sievers.
Špatný Franz. Deutsch-böhmisches Wörterbuch für Wirtschaftsbeamte, Thierärzte, Forst- und Weidmänner etc. 2. Auflage. Prag 1864. F. Řivnáč in Comm.
— — Zábavy myslivecké. Unterhaltungen für Forstleute. Prag 1864.
Těsnopis český. Sestaven kommissí Pražského spolku stenografův. Část kamenotisk. Böhmische Stenographie. 8. (36 S. u. LXVIII.) Prag 1864.
Tomek Václav Vladivoj. Děje království Českeho. 3. vydání. Geschichte des Königreichs Böhmen. Prag 1863. Fr. Řivnáč.
— — Krátká mluvnice pro Čechy. 8. vydání. Kurze Grammatik für Böhmen. 12. (84 S.) Prag 1864. F. Tempský.
Uhlíř Jos. Stručné poučeni o štěpařství a o pěstování moruši v otázkách a odpovědích. Pro národni školy. Kurze Anleitung zum Propfen und zur Zucht der Maulbeerbäume. 16. (29 S.) Prag 1864. Jar. Pospíšil.
Varšava za hrůzného roku 1863, čili strašné výjevy z povstání hrdinných Poláků proti ukrutenství Rusů. Román z nejnovějších události v Polsku dle pravohodných zpráv. Warschau im J. 1863. 16. (134 S.) Pardubitz 1864. V. Pospíšil.
Vejrich Kristian Josef. Kronika Turnovská prvni doby XVIII. století. Psána svědkem události - -, měšťanem Turnovským. Vydal Jan Černý. Chronik von Turnau in der ersten Periode des XVIII. Jahrhunderts. 16. (80 S.) Prag 1864. I. A. Kober.
Věnec, májový, Marianský. Sbírka rozjímání, příkladů a modliteb k nábožnému uctění bl. B. Rodičky na všechny dny jejího měsíce. Od jednoho kněze diecése budějovické. Der Mariansche Maikranz. 12. (160 S.) Neuhaus 1864. Landfrass.
Věnec, zpěvní. Výběr československých písní s nápěvy Seš. I. Liederkranz. Prag 1864. I. L. Kober.
Vlasta a Šárka, vůdkyně českých Amazonek. Romantický příběh z dávné starověkosti. Vlasta a Šárka, die Anführerinnen der böhmischen Amazonen. 16. (44 S.) Pardubitz 1864. V. Pospíšil.
Vlček Václav. Šachy, veselohra ve 3 jednáních. Schach. Ein Lustspiel. 8. (89 S.) Prag 1864. B. Stýblo in Comm.
Vojtíšek Karl A. Der kleine Čech. Gründliche und leichtfassliche Anleitung, die böhmische Sprache theoretisch und praktisch in 14 eingetheilten Lectionen ohne Hilfe eines Lehrers gut lesen, schreiben und sprechen zu lernen. 5. bedeutend vermehrte Aufl. Wien 1864. A. A. Wenedikt.
Vosyka Frant. Počtářstvi pro 1. třidu real. škol. Rechenschule für die 1. Klasse der Realschulen. 8. (106 S.) Prag 1864. Selbstverlag.
Zákony, nové obecní, pro královstvi České. (Obecní řád a Řád

volební od 16. dubna 1864. — Říšský zákon od 5. března 1862. — Říšský zákon od 3. prosince 1863. Die neuen Gemeindegesetze für das Königreich Böhmen. Prag 1864. Karl Seyfried.

Zap Karel Vladislav. Česko-moravská kronika. Böhmisch-mährische Chronik. Prag 1864. I. L. Kober.

Zpěvníček, český. 5. rozmn. vyd. Böhmisches Singebüchlein. 18. (310 S.) Prag 1864. Jar. Pospíšil.

---

## Glagolitisches.

### In Commission von Schmaler & Pech in Bautzen:

Berčič, J., Chrestomatia linguae veteroslovenicae charactere glagolitico e codicibus, codicum fragmentis et libris impressis. 8. (XXIV u. 162 S.) 1859. — 3 Rthl.

— — Ulomci svetoga pisma obojega uvjeta staroslovenskim jezikom. Skupio iz rukopisah i tiskanih knjigah hrvatskoga razreda svećenik Ivan Berčić. Drugi dio, u kojem su Davidove pjesni, ulomci knigah Joba, Solomunovih pritčah, sabiratelja, pjesme nad pjesmami, mudrostknjige i crkvenjak-knjige II. Bd. 8. (164 S.) In zwei Ausgaben auf gewöhnlichem und starken Papier. 1864. 1 Rthl., 7½ Ngr. u. 1 Rthl. 12 Ngr.

— — Ulomci etc. Četvrti dio, u kojem su ulomci jevandjeljah po Matiju, Marku, Luci i Ivanu. IV. Th. 8. (136 S.) Gleichfalls in zweierlei Ausgaben. 1864. 1 Rthl. 7½ Ngr. u. 1 Rthl. 12 Ngr.
Anmerkung. Demnächst erscheint der 3. und hierauf der 1. und 5. Theil.

— — Bukvar staroslovenskoga jezika glagolskimi pismeni za čitanje crkvenih knig. Glagolitisches Elementarbuch. kl. 8. (84 S.) 1862. 20 Ngr.

Evangelije izbornoje s božijem činom v subote i nedelje ot velije nedele paschy. S mjeseceslovesnikom. Glagolit. Evangelienbuch. Assemanov ili vatikanski evangelistar. Iznese ga na svjetlo Dr. Franjo Rački. (CXIX u. 216 S nebst Faksimile.) 1865. 2 Rthl. 20 Ngr.

---

Даничић, Живот светога Симеуна и светога Саве. Написао Доментијан. Lebensbeschreibung des h. Simeon und des h. Sava, von Domentian. Herausgegeben von G. Daničić. gr. 8. (XIX u. 345 S.) 1865. Bautzen. Schmaler & Pech in Comm. 2 Rthl. 20 Ngr.

---



---

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

**№ 6.** **1865.**

# Slavische Novitäten.



## Verzeichniss

der neuesten Erscheinungen der russischen, bulgarischen, südslavischen (serbischen, kroatischen, slovenischen), polnischen, böhmischen (čechischen, slovakischen) u. lausitzisch-serbischen (wendischen) Literatur.

---

### Grossrussische Literatur.

**Алмазов Б.** Разказы изъ жизни христіанскихъ подвижниковъ. — **Almazov**, Lebensbeschreibung einiger christlichen Helden. 12. (96 S.) Moskau 1865.

**Ананѣвъ, А.** Латинская грамматика. — Ananěv, A. Lateinische Grammatik. 8. (400 S.) Moskau 1865.

**Аристовъ.** Стихотворенія. — Aristov's Gedichte. 8. (232 S.) Moskau 1865.

**Арсеній,** (Іером.) Охридскія патріархатъ. — Arsenij. Das Patriarchat zu Ochrid. 8. (38 S.) Charkov 1864.

**Бергштрессеръ, К.** Сравнителныя статистическія таблицы. — Bergsträsser, K. Verbesserte statistische Tabellen der hauptsächl. Europäischen Staaten. 4. (22 S.) St. Petersburg 1865.

**Бильдинскій, П.** Двѣ статьи изъ синтаксиса русскаго языка. — Bildinskij. Zwei Aufsätze über russische Wortfügung. 16. (37 S.) Tobolsk 1864.

**Боборыкинъ, П. Д.** Земскія силы. — Boborykin, P. D. Die Erdmächte. Roman. 8. (234 S.) St. Petersburg 1665.

**Бѣлинскій, В. Г.** Сочиненія, — Bělinskij's Werke, mit Portr. und Facsimile. 8. (224 S.) Moskau 1865.

**Бухаревъ, А.** О современныхъ духовныхъ потребностяхъ, мысли и жизни, особенно русской. — Bucharjev. A. Von dem gegenwärtigen geistlichen Bedürfnisse besonders in Russland. 8. (633 S,) Moskau 1865.

**Бита** Физіологическія изслѣдованія о жизни и смерти. Bita. Physiologische Untersuchung über Leben und Tod. (LVIII u. 458 S.) St. Petersburg 1865.

**Валь, Ѳ.** О хлопчатой бумагѣ. — Wahl, O. Die Baumwolle, ihre Erzeugung und Bearbeitung. 8. Mit Abbildungen im Texte. (35 S.) Odessa 1865.

**Бремъ.** Жизнь животныхъ или ест. исторія животнаго царства. — A. E.Brehm's Thierleben. Illustrirtes Thierleben. Uebersetzt a. d. D 8. Moskau 1865.

Вегнеръ Б. Римъ. Начало, разпространенie и паденie всемiрной монархiи римлянъ. — Wegner, W. Rom, Gründung, Ausbreitung und Fall des römischen Weltreichs. 2 Theile. 244 Abbildungen im Texte. 8. (646 u. VI S.) St. Petersburg 1855.

Винклеръ, Е. Книга техникохимич. рецептовъ, въ собѣ 3726 для руководства химикамъ, техник., доктор., фотограф., фабрик. — Winkler, E. Technisches Handbuch, enthaltend 3726 Recepte für Chemiker, Mechaniker und andere Stände und Handwerker. 8. 44 Abtheilungen. (960 S.) Moskau 1865.

Волшебныя сказки для дѣтей. — Zaubermärchen für Kinder. A. d. Franz 16. (253 S.) St. Petersburg 1865.

Гартвигъ. Тропическiй мiръ въ очеркахъ животной и растителной жизни. — Hartwig, Dr. Die Tropenwelt in Schilderungen ihres Thier- und Pflanzenlebens. Mit 6 chromolith. Tafeln. 8. (VIII u. 452 S.) Moskau 1865.

Герцеги, М. Женщина въ физiологическомъ, патологич. и нравственномъ отношенiяхъ. — Gerzegi M. Das Weib in physiol., pathol. und moralischer Beziehung. Aus dem Französischen. 8. (XIII u. 271 S.) Moskau 1865.

Гизо. Размышленiя о сущности христiанской вѣры. — Gedanken über das Wesen des christl. Glaubens. Aus d. Französ. v. Sergievskij. 8. (187 S.) Moskau 1865.

Гирштгорн, А. Къ вопросу о проникании въ воздухоносные пути пульверизованыхъ лекарственныхъ растворовъ. Hirschhorn. Zur Frage von der Wirkung der pulv. Arzneien auf die Lunge beim Athmen. 8. (57 S.) St. Petersburg 1865.

Даль, В. И. Толковый словарь живаго великорусск. языка. — Dal, W. I. Erklärendes Wörterbuch der grossrussischen Sprache. 10. Heft. 4. 1031—1160 S. Moskau 1865.

Два разказа. Доброволное призванie. Гдѣ тишь да гладь, там и Божья благодать. — Zwei Erzählungen, 8. (31 S.) Moskau 1865.

Демисъ, Л. Сокращенный сводъ законовъ гражданскихъ. — Demis, S. Auszug aus dem bürgerlichen Gesetze. 8. (466 S.) St. Petersburg 1855.

Дмитрiевъ-Петковичь, К. П. Обзоръ Аѳинскихъ древностей. — Dmitrijev-Pětković, K. P. — Uebersicht der Alterthümer v. Athen. 8. (60 S.) St. Petersburg 1865.

Долгорукiй, Кн. А. И. Александръ Ивановичъ Оверъ. Посвящ. на память семилѣтней дочери его Вѣрѣ Алекс. Оверъ. — Dolgorukij, Fürst. Alexander Iv. Auvert, gewidmet dessen 7jähriger Tochter Wěra Auvert. 8. (43 S.) Moskau 1865.

Дружининъ, А. В. Собранie сочиненiй. — Družinin, A. W. Ausgewählte Schriften. 8. (657 S.) St. Petersburg 1865.

Зобернгеймъ, I. Ф. Частная фармакологiя, или наука о лекарствахъ. — Sobernheim, I. F. Specielle Arzneilehre. Aus dem Deutsch. von Michael Weissberg. 2. Theil. 3. Auflage. 8. (581 u. VI S.) St. Petersburg 1864.

Изслѣдованіе иностранныхъ учрежденій, относящихся до коммерческаго флота. — Ausländische Einrichtungen in Beziehung auf Handelsflotten. 8. (43 S.) St. Petersburg 1865.

Историческіе очерки. Изъ современныхъ европейскихъ писателей. — Historische Mittheilungen, Skizzen aus den gegenwärtigen europäischen Schriftstellern. 8. (416 S.) St. Petersburg 1865.

Источникъ жизни или утѣшеніе на старости. — Die Quelle des Lebens oder Trost in Sorgen. 24. (13 S.) Odessa 1865.

Каземъ-Бекъ. Бабъ и бабиды: религіозно-политическія смуты въ Персіи въ 1844—1852 годахъ. — Kazem-Bek, Prof. Bab u. d. Babiden, oder die religiösen polit. Bewegungen in Persien, 1844—1852. 8. (212 S.) St. Petersburg 1865.

Калужская губ. Сост. Генеральн. Шт. подполковникъ М. Попроцкій. — Das Gouv. Kaluga, v. Generalst.-Off. M. Poprockij. 2 Thl. (1179 S.) 78 Tab. u. Karte. 8. St. Petersburg 1864.

Карповъ, Г. Очерки изъ исторіи россійской церковной іерархіи. — Skizzen aus der russischen Kirchenhierarchie. 8. (206 S.) Moskau 1865.

Кириллъ. (Св. архіеп.) Слово о исходѣ души и страшн. судѣ. — Cyrills (heil. Erzbischofs) Worte von dem Ausgange der Seele u. jüngsten Gericht. 16. (29 S.) St. Petersburg 1865.

Конѣйчиковъ, И. Географическіе очерки Харьковской губерніи. — Geographische Mittheilungen aus dem Charkover Gouvernement von Konějčikov. 8. 1. Heft. (20 S,) Novočerkask.

Киттары, М. Я. Лекціи о кожевенномъ производствѣ. — Kittary, M. J. Vorlesung über die Erzeugung des Leders. 8. (144 S.) Moskau 1865.

Коноховъ, И. Краткое обозреніе четырехъ царствъ природы и о вліяніяхъ въ ней. — Konochov, I. Kurze Uebersicht der vier Naturreiche. 12. (24 S.) St. Petersburg 1865.

Корибутъ-Дашкевичъ, В. Экономическая справочная книжка — при заказахъ строителныхъ работъ. — Koribut-Daškevič, W. Zuverlässiger ökonomischer Rathgeber für Arbeiter und Herrschaften wegen der Robotbefreiung. 8. XI u. 146 S.) Moskau 1865.

Краткая Географія Россій для народныхъ школъ. — Jakovlev: Kurze Geographie von Russland. 16. (84 S.) St. Petersburg 1865.

Ламанскій, В. И. Національности итальянская и славянская въ политическомъ и литературномъ отношеніяхъ. — Łamanskij. W. I. Die italienische und slavische Nation in ihrem politischen und literär. Verhältniss. 8. (22 S.) St. Petersburg 1895.

— Столѣтная память Михаилу Василевичу Ломоносову. — Zur hundertjähriger Gedächtnissfeier des Michail Vasil Łomonosov am 4. April 1865. 16. (64 S.) St. Petersburg 1865.

— Ломоносовъ и петербургская академія наук. — Łamanskij, V. I. Łomonosov und die Petersburger Akademie der Wissenschaften v. 1765—1865. 8. (156 S.) Moskau 1865.

Лёве, А. Курсъ ариѳметики. — Löwe, [A. Lehrbuch für Arithemetik. 2. Theil. 8. 1. Thl. 210 S. 2. Thl. 174 S. Moskau 1765.

*

Ленц, Э. Физическая географія. — Lenz, E. Physikalische Geographie. 3. Aufl. 8. 325 S. St. Petersburg 1865.

Ливитскій, I. Нѣсколко словъ объ иконописи и продажѣ иконъ. — Livitskij, J. Einige Worte über die Heiligenbildmalerei und den Verkauf d. heiligen Bilder. 8. (18 S.) Charkov 1864.

Лизегангъ. Курс практической фотографіи. — Liesegang, Praktischer Lehrkurs der Photographie. Aus dem Deutschen. 24. (167 S.) Charkov 1865.

Лифляндская губ. Сост. полк. Ф. Веймарнъ. — Das Liefländische Gouvernement, v. Oberst Weimarn. — Mit Karte u. 19 Tab. 8. (707 S.) St. Petersburg 1864.

Логиновъ, Г. Опытъ о сущности чумы, азіятск. холеры, тифа и желтой горячки. — Loginov G. Untersuchung über das Wesen der Pest, der asiat. Cholera, des Typhus u. d. gelben Fiebers. 8. (40 S.) Odessa 1865.

Ложь великій грѣхъ — Die Lüge ist eine grosse Sünde. 16. (11 S.) (St. Petersburg 1864.

Люнель Д. Человѣкъ въ отношеніи его физическ. и матеріельн. благосостоянія. — Lunel. Der Mensch in Beziehung auf sein phys. u. materielles Wohl. 8. (332 S.) Moskau 1865.

Майскій, Н. Путеводитель за границею. Германія, Швейцарія, Голландія, Парижъ, Лондонъ, Копенгагенъ, . . . Majskij, J. Reiseführer durch Centraleuropa. 1. u. 2 Thl. 809 S. 19 Kart. 17 Pläne. St. Petersburg 1865.

Максимовъ, С. О русскихъ людахъ. — Russische Leute. 2. Aufsatz. 8. 43 S. St. Petersburg 1865.

Мансуровъ, Н. Наложныя болѣзны. — Mansurov, J. Die Hautkrankheiten. 3. Heft. 8. (321—580 S.) Moskau 1865.

Масловскій, С. О внѣшн. состояніи Правосл. Церкви въ Турціи. — Der äusserliche Zustand der rechtgläubigen Kirche in der Türkei und ihr derzeitiger Verfall in Konstantinopel. 8. (97 S.) Charkov 1864.

Матеріалы къ вопросу о преобразованіи тюремной части въ Россіи — Materialien zur Frage von der Umgestaltung der Gefängnisse in Russland. 8. (668 S.) St. Petersburg 1865.

Минская губ. Сост. Покл. Н. Зеленскій. — Das Minsker Gouv. v. Gen. St. Off. Oberst J. Zelenskij. 2 Theile. 8. 1. Thl. 676 S. u. 10 Tab. 2. Thl. 701 S. u. 21 Tab. m. 8 Karten. St. Petersburg 1864.

Михельсонъ. Обьясненіе 25,000 иностранныхъ словъ. — Michelson. Fremdwörterbuch in russ. Sprache. 8. (718 S.) Moskau 1865.

Мюллер, М. Лекціи по наукѣ о языкѣ. — Müller, Max. Wissenschaftliche Vorträge über die Sprachen. Im grossbr. Inst. geh. A. d. E. 8. (303 S.) St. Petersburg 1865.

Навиль, Э. Вѣчная жизнь. — Navil, Ernst. Das ewige Leben. 2. Ausg. 8. (186 S.) Moskau 1865.

**Наполеонъ** III. История Юлія Цезаря. — Napoleon III. Geschichte des Jul. Cäsar. 1. Thl. 8. (VIII u. 465 S.) St. Petersburg 1865.

**Некрасовъ**, Н. П. О значеніи формъ русскаго глагола. — Njekrasov, Ueber die Bedeutung der Formen des russischen Zeitworts. 8. (313 S.) St. Petersburg 1865.

**Никодимъ**, еписк. Русскій нищій. — Die russischen Bettler. 8. (128. S.) St. Petersburg 1865.

**Нимейеръ**. (проф.) О народн. и домашн. средствахъ и о значеніи домашней медицины. — Niemeyer, Prof. Die Volks- und Hausmittel. 8. (43 S.) St. Petersqurg 1865.

Новый россійско-польскій букварь. Nowy rossyjsko-polski elementarz. — Neuestes russisch-polnisches Elementarlesebuch. 8. (32 S.) Warschau 1865.

Новѣйшій русскій букварь. — Neuestes russisches Elementarlesebuch für Kinder. 16. (80 S.) Wilna 1865.

**Носковъ**, Ив. Амурскій край въ коммерч., промышл. и хозяйственномъ отношеніяхъ. — Noskov, Iv. Das Amurland, in Hinsicht auf Handel, Gewerbe und Landwirthschaft. 8. (61 S.) St. Petersburg 1865.

**Окатовъ**, М. Общая аналитическая теорія равновѣсія. — Okatov, M. Allgemeine analytische Theorie vom Gleichgewicht. (83 S. u. 1. Tafel) Moskau 1865.

О передовныхъ постахъ. — Der Vorpostendienst. 3. Ausg. 8. St. Petersburg 1865.

Отчетъ о дѣйствіяхъ комитета Общества Поощренія художниковъ. — Bericht über die Wirksamkeit der Gesellschaft zur Unterstützung der Künstler. 8. (58 S.) St. Petersburg 1865.

Отчетъ Одесскаго Филармоническаго Общества. — Bericht über die philharm. Gesellschaft zu Odessa. 8. (12 S.) Odessa 1865.

Памятная книжка Витебской губерніи на 1865 годъ. — Gedenkbuch des Gouv. Wittebsk auf 1865. 9. (376 S.) St. Petersburg 1865.

**Пекарскій**, П. П. Путешествіе академика Николая Іосифа Делиля въ Березовъ въ 1740 году. — Pjekarskij, P. P. Reisebeschreibung des Akademikers Nikolaus Josef Delisle im Jahre 1740. 8. (74 S.) St. Petersburg 1865.

Пермская губ. — Сост. Подполк. Х. Мозель. — Das Perm'sche Gouv. v. Oberst Mozel. 2 Thl. 8. 1 Thl. 367 u. 60 S. u. 5 T. 2 Thl. 800 S. Kart. u. 4 Tab. St. Petersburg 1864.

Повѣсти современныхъ европейскихъ писателей. — Novellen von noch lebenden europäischen Schriftstellern. 8. (365 S.) St. Petersburg 1865.

Поданіе помощи въ несчастныхъ случаяхъ. — Beistand in Unglücksfällen. 12. (30 S.) St. Petersburg 1865.

Подробное сказаніе о нерукотворенномъ образѣ Господа Бога и Спаса Нашего. — Ausführlicher Bericht über das nicht von Menschenhänden gemachte Bild des Erlösers. 8. (100 S.) Moskau 1865.

**Полянскій, В.** Краткая священная исторія. Polanskij, V. Kurzgefasste heilige Geschichte des alten und neuen Testaments. 5. Ausg. 16. (58 S.) St. Petersburg 1865.

**Поповъ, А.** Житіе препод. Димитрія, Прилуцкаго чудотворца. — Popov, A. Priester, Leben des hochwürd. Dimitrij, des wunderthätigen im Kloster des Erlösers zu Priluck. 8. (12 S.) Wologda 1865.

Постановленія учредителнаго комитета въ Царствѣ Польскомъ. — Die Verordnungen des Organisations-Comités im Königreich Polen. 2. Thl. (Schluss) 8. (637—740 S.) Warschau 1865.

Проектъ правилъ. временн. Коммиссіи Общества безопасности. — Projekt der einstweiligen Sicherheits-Commission zu Wladimir. 8. (16 S.) Wladimir 1865.

**Прозоровъ.** Руководство къ ветеринарн. терапіи со включ. епизоотич. болѣзней. — Prozorov. Handbuch der Thierheillehre. — 8. (XII u. 252 S. mit 7 Tafeln. St. Petersburg 1865.

— Общепонятное наставленіе, как узнавать бѣшен. собаки. — Prozorov. Allgemein verständliche Belehrung über die Tollwuth der Hunde. 8. (44 S.) St. Petersburg 1865.

**Прудонъ, П. Ж.** Литературные майораты. Proudhon, P. Ž. Literatur-Majorate. Aus dem Französischen. kl. 8. (182 S.) St. Petersburg 1865.

**Рабиновичъ.** Исторія о томъ, как ребъ ХаимъШулимъ Фейчисъ путешествовалъ изъ Кишинева въ Одессу, и что съ нимъ случилосъ. — Historie von der Ermordung des jungen Chaim-Schulim Fejčis in Odessa. 8. (84 S.) Odessa 1565.

Романизмъ и Россія. — Der Romanismus und Russland 8. (33 S.) St. Petersburg 1865.

**Рудаковъ, А.** Краткое ученіе о Богослуженіи Правосл. Церкви. — Rudakov, A. Kurzes Religionsbuch der rechtgläubigen Kirche. 8. (131 S.) St. Petersburg 1865.

Русское чтеніе для еврейскаго юношества. — Russisches Lesebuch für die hebräische Jugend. 8. (252 S.) Wilno 1865.

**Свирѣлинъ, А.** Объясненіе утвари церковной и праздниковъ церковныхъ. Svirělin, A. Erklärungen über den Kirchenschmuck und über die kirchlichen Feiertage. 12. (61 S.) Moskau 1865.

**Стове.** Хижина дяди Тома. — Stowe. Onkel Toms Hütte. 16. (227 S. St. Petersburg 1865.

## Polnische Literatur.

**Ahn**, Dr. F. Kurs prakticzny jązyka francuzkiego, bez uczenia, się reguł na pamięć. 5. polskie wydanie podług 113. niemieckiego. — Praktischer Lehrgang der französischen Sprache. 1, Abth. XVI u. 128 S. Lemberg, 1864. 60 kr.

**Antoniewicz**, ks. Karol. Kazania i nauki dotąd niedrukowane. Pamiątka pobytu jego w Krakowie w roku 1850—1851. — Bis jetzt nicht gedruckte Predigten und Lehren des Geistlichen K. Antoniewicz. Ein Andenken an seinen Aufenthalt in Krakau im Jahre 1850—1851. 8. (VIII u. 192 S.) Krakau 1864. 50 kr.

**Baliński**, Karol. Męczenstwo Zbawiciela, poemat. — Das Märtyrerthum des Erlösers, Gedicht. (92 S.) Lemberg 1864. 75 kr.

**Biliński**, Ludwik. Zdanie o gospodarstwie. — Meinung über die Landwirthschaft. 8. (84 S.) Lemberg 1862. 1 fl.

**Byron**, Lord. Don Żuan. Pieśń pierwsza, przełożona przez Wiktora z Baworowa (Baworowski,) — Byron, Don Juan. Erster Gesang 8. (60 u. V S. Lemberg 1864. 1 fl.

— K. (owalski) (S. (tanisław). Bóg nad wszystko! Nabożeństwo dla pobożnych chrześcian. — Gott über Alles! Gebetbuch für andächtige Christen. 16. (448 S.) Lemberg 1864. broch. 50 kr. geb. 70 kr.

**Bonaventura**, Franciszek Seraf. — Żywot Pana i Zbawiciela naszego Jezusa Chrystusa. Tłumaczył z łacińskiego na język polski Dr. B. Opoć. 14. wydanie. Drugi niezmieniony oocisk. — Leben unseres Herrn und Erlösers Jesu Christi. 8. (XVI u. 395 S.) Bochnia 1864. 1 fl.

**Bratek**. Literatura i sztuka piękna. Redaktor odpowiedżialny Leon v. Efinowicz. Wydawca A. W. Debowski. — Die Literatur und schöne Kunst. Zeitschrift, 4. Czernowic. Erschien vom 15. März 1864 zweimal im Monat zu 1 Bogen. Bereits eingegangen. 1 fl. 50 kr.

**Ciernie**. Zebrał A. Józ. Ostoja . . . — Dornen, Gedichte. 8. (223 u. XXI S.) Krakau 1864. 3 fl.

**Cieszewski**, Karol. Pozory. Powieść w 3 częściach. — Der Schein. Eine Erzählung. 8. (346 S.) Lemberg 1864. 2 fl.

**Czarnik**, Jakób. Jakim sposobem obejść się bez lekarza i lekarstwa. Zasady dyety i karacyi naturalnej. — Wie man der Arznei entbehren kann. (VII u. 40 S.) Lemberg 1865. 36 kr.

**Czemeryński**, Dr. Ignacy Szczęsny. Powszechne prawo prywatne austryjackie dla użytku podręcznego, — Allgemeines österreichisches Privatrecht, Theil II., Abth. 1., Heft 4. Des ganzen Werkes Heft 5. 8. (39—470 S.) Lemberg 1864. 1 fl.

Czerwiakowski, Ignacy Rafał. Opisanie roślin dwulistniowych lekarskich i przemysłowych. Botaniki szczególnej Cz. VI i ostatnia, obejmująca rośliny wielopłatkowe kołojajnikowe. — Spezielle Botanik. Bd. VI. 8. (2955—3545 S.) Krakau 1863. 3fl.

Darowski, Wincenty. Katechizm rolniczy, dla młodzieży wiejskiej. Wydanie drugie poprawne. — Landwirthschafts-Katechismus für die Dorf-Jugeud. 8. (82 S.) Krakau. 30 kr.

Dłużniewski, M. Weterynaria homeopatyczna obrobiona podług najlepszych wzorów i najświeższych źródeł i doświadczeń. Drugie wydanie. — Homöopatische Thierheilkunde nach den besten und neuesten Quellen und Erfahrungen bearbeitet. (294 S.) Lemberg 1864. 2 fl.

Dzadunio. Kilka wieczorów pogadunki poważnej, napisał J, P. Der Grossvater. Einige Abende ernsthafter Unterhaltung. 8. (74 S.) Lemberg 1864. 40 kr.

Dzikowski, A. Kazanie w dźeń stoletniéj pamiątki koronacyi najś. Panny Maryi, miane w Rzeszowie dnia 7 Września 1863. — Predigt am Tage des 100jährigen Andenkens der Krönung der allerheiligsten Jungfrau Maria. 8. (14 S. Rzeschow 1864. 30 kr.

— — Mowa przi obchodzie żałobnym za duszę p. Marcina Lelewela Borelowskiego, miana w Rzescowie dnia 26. Września 1863. — Rede während der Seelenandacht für Martin Lelewel Borelowski, Oberst der aufstänoischen Streitkräfte und Chef der Wojwodschaft Podlachien. 8. (10 S.) Rzeschow, 1864. 30 kr.

Głębocki, Józef Theodor. Porównanie zasad wojny wielkié a podjazdowej. — Vergleich der Grundsätze des grossen und kleinen Krieges. 8. (130 S.) Krakau 18 4. 2 fl.

Godebski, Cyprian Godziemba. Pamietnik oblężenia Mantui. Wydał i objaśnił syn jego Xawery, były poseł Łucki. — Denkschrift über die Belagerung Mantua's 8. (36 S.) Lemberg 1864. 1 fl.

Gordon, J. Sołdat. Nowe pamiętniki. — Der Söldner. Neue Denkwürdigkeiten. Mit dem Portrait des Verfassers. 8. (306 S.) Krakau 1864 2 fl. 40 kr.

Groby polskie w Irkucku — Die polnischen Gräber in Irkuck. 8. (72 S.) Krakau 1864 80 kr.

Gumplowicz, Dr. Ludwik. Wola ostatnia w rozwoju dziejowym i umiejętnym. Rys prawniczo-historyczny. — Der letzte Wille in geschichtlicher und wissenschaftlicher Entwickelung. Eine juridisch-geschichtliche Abhandlung. 8. (82 S.) Krakau 1864. 75 kr.

Haliczanin, kalendarz powszechny na rok pański 1865. Rok XIII. — Galizischer allgemeiner Kalender. 4. (80 S.) Lemberg. 40 kr.

Hefter, A. W. Wykład europejskiego prawa narodów. Na pod-

stawie wydania z r. 1864 wypracował J. H. S. Rzesiński, a podług najnowszego wydania niemieckiego z r. 1861 uzupełnił Dr. A. Rydzowski. — Das europäische Völkerrecht. Nach der Ausgabe vom Jahre 1864 ausgearbeitet und nach der neuesten deutschen Ausgabe vom J. 1861 vervollständigt. 8. (514 S.) Krakau 1864. 3 fl. 70 kr.

Historya polska, ułożona przez pytania i odpowiedzi dla początkujących. Geschichte Polens. In Fragen und Antworten für Anfänger. 8. (135 S. mit 4 Holzschnitten. Krakau 1864. 60 kr.

Chyliński, Marjan. Austria i Polska. I Przeszłość. — Oesterreich und Polen. I. Die Vergangenheit. 8. (54 S. Lemberg 1864. 50 kr.

Jakubowski, Dr. Maciej Leon. O niestrawności u niemowląt. (Dispepsia infantum.) — Ueber die Unverdaulichkeit bei den Säuglingen. 8. (52 S.) Krakau 1864. 40 kr.

Jankowski, Dr. P. W. Nauka dla ludu o cholerze azyatyckiéj. — Belehrung für's Volk über die asiatische Cholera. 8. (10 S.) Lemberg 1863. 10 kr.

— Cholera azyatycka jest do wyleczenia. Wynik spostrzeżeń praktycznych nad tą chorobą. — Die asiatische Cholera ist heilbar; als Erfolg praktischer Erfahrungen über dieselbe. 8. (39 S.) Lemberg 1863. 80 kr.

— Wykład naukowy o cholerze azyatyckiéj oparty na wieloletniem doświadczeniu lekarskiem. — Wissenschaftliche Abhandlung über die asiatische Cholera gestützt auf mehrjährige ärztliche Erfahrungen. 8. (70 S.) Lemberg 1863. 1 fl. 50 kr.

Jasiński, Dr. Władysław. O leczeniu wodą. — Die Wasserheilkunde. 1. zeszyt. 8. (112 S.) Pränumerations-Preis für 2 Hefte 1 fl. 60 kr. erloschen. Das compl. Werk 2 fl.

Jastrzębczyk, Juliusz, Krzyżowy charakter ruchu polskiego. Trzy charakterystyki z trzema drzeworytami — Zur Charakteristik der gegenwärtigen polnischen Bewegung. 8. (79 S.) Lemberg 1864. 50 kr.

Kabała, czyli odkrycia tajemnic przyszłości, z najtrafniejszych i najdowcipniejszych wierszy, zagadnień i przepowiedni ułożona. Dla skrócenia długich wieczorów, dla kompanij wesołych związków i dla przyjaźnego ukontentowania. — Die Kabala oder Enthüllung der Geseimnisse der Zukunft. 8. (22 S.) Bochnia 1864. 20 kr.

Kalendarz dla ludu polskiego na rok zwyczajny 1865. Rok III. wydany pod kierunkem redakcyj Gazety Rolniczej. — Polnischer Volkskalender. 8. (192 S.) mit 64 Holzschnitten. Warschau 1864. 45 kr.

— dla rodzin katolickich na rok 1865. Rok dwunasty. — Kalender für katholische Familien. 8. (140 S.) Krakau 1864. 50 kr.

Kalendarz chromolitografowany ścienny na rok 1865. — Chromolitographirter Wandkalender. fol. Krakau 1864. 50 kr.
— kieszonkowy na rok 1864 — Taschenkalender. 16. Krakau 1864. 24 kr.
— kieszonkowy na rok 1865. — Taschenkalender. 16. (2 S.) Krakau 1864. 24. kr.
— kieszonkowy na rok 1864. — Taschenkalender. Krakau 1864. 20 kr.
— kieszonkowy na rok powszechny. — Taschenkalender. 16. (2 S.) Lemberg 1864. 20 kr.
— krakowski na rok 1865. Rok 34. — Krakauer Kalender. 4. (52 S.) Krakau 1864. 42 kr.
— polski na rok pański 1864 podług kalendarza wieczystego ułożony na południk krakowski wyrachowany, zawierający oznaczenia astronomiczne, rodowód cesarski, modlę stęplową, jarmarki i czytania pobożne z obrazkami. — Polnischer Kalender. 8. (61 S.) erschien auch mit gothischer Schrift gedruckt zu demselben Preise. Teschen 1864. 20 kr.
— powszechny na rok 1864 (wyciąg z wielkiego.) — Allgemeiner Kalender. Auszug. 8. (50 S.) Krakau 1864. 30 kr.
— powszechny, Galicyjski na rok pański 1865. Zastósowany do wszystkich potrzeb mieszkańców Galycyi. Rok szesnasty. — Allgemeiner Galizischer Kalender. 4. Lemberg 1864. 40 kr.
— ścienny na rok 1865. — Wandkalender. ½ fol. Krakau 1864. 25 kr.
— ścienny na rok 1865. — Wandkalender. ½ fol. Lemberg 1864. 20 kr.

Kunzek, Dr. August. Fizyka doświadczalna dla użytku szkół gimnazyalnych i realnych, podług niemieckiego przełożył Dr. Thomasz Stanecki. — Experimental-Physik. 1. Heft. 8. (96 S.) Lemberg 1864. Pränumerations-Preis für 4 Hefte mit 220 Holzschnitten 1 fl. 90 kr.

Łoziński, Walery. Zaklęty dwór. Powieść we dwóch tomach. — Der verwünschte Edelhof. Erzählung in 2 Bänden. 8. (I. 342, II. 356 S. Lemberg 1864. 3 fl. 60 kr.

Lubowski, Edward. Wierzące dusze. Powieść z spółczesnych dziejow. — Die gläubigen Seelen. Erzählung aus der Gegenwart. I. Abth. 8. (242 S.) Krakau 1864. I. u. II. 3 fl.

Lutenka z nad Bugu, czyli wspomnienia przeszłości przez B. O. — Die Laute von den Ufern des Bug, oder Erinnerungen aus der Vergangenheit. 8. (33 S.) Krakau 1864 30 kr.

N.(owiński), S., Majster kunsztu szewskiego. Pogadanki przy warsztacie. — Der Meister des Schusterhandwerkes. Gespräche in der Werkstätte. 8. (16 S.) Lemberg 1864. 8 kr.

Martin, Dr. Konrad. Etyka katolicka przetłumaczona za ze-

zwoleniem autora przez Ks. Łukasza Soleckiego. — Katholische Moral. 8. (X u. 308 S.) Lemberg 1864. 1 fl. 40 kr.

Mecherzyński, K. Hystoria wymowy kaznodźiejskiéj w Polsce, obejmująca wiadomość o najcelniejszych mowcach kościoła polskiego w czasach Zygmuntowskich. — Geschichte der besten Kanzelredner in Polen. 8. (660 S.) Krakau 1864. 3 fl.

Medvay, Fr. Hydrotherapia zastosowana do słabości akutycznych czyli gwałtownych. — Hydrotherapie angewandt auf acute Krankheiten 8. (150 S.) Lemberg 1864. 1 fl.

Michałowskiego, Jakuba, wojskiego lubelskiego a później kasztelana bieckiego Księga pamiętnicza. Z dawnego rękopisma będącego własnością Ludwika hr. Morsztyna, wydana staraniem i nakładem c. g. towarzystwa naukowego krakowskiego. — Kastellan Jakob Michałowski's Gedenkbuch. Nach einer alten Handschrift. 8. (XLVIII u. 856 S) Krakau 1864. 5 fl.

Mieszczanin polski. — Der polnische Bürgersmann. Wochenblatt unter der Redaction von L. Tatomir. Monat November, December 1863 und Jänner 1864. Erscheint nicht mehr. In 1 Heft. 4. (100 S.) 1 fl.

Milerowicz, Alojzy. Trzy trupy. Powieść. — Die drei Leichen. Eine Erzählung 8. (72 S.) Lemberg 1864. 1 fl.

Mill, Jan Stuart. O wolności. Przełożył z angielskiego Juliusz Starkel — Ueber die Freiheit. 8. (72 S.) Lemberg 1864. 1 fl.

Močnik, Dr. Fr. Arytmetyka do użytku c. k. niższego gimnazyum galicyjskiego. Na 1 klasą. Przeložył z dwunastego niemieckiego wydania S. Krawczykiewicz — Arithmetik zum Gebrauche an den k. k. galizischen Untergymnasien. Für die 1. Klasse. 8t (134 S.) Lemberg 1864. 70 kr.

— Arytmetyka do użytku c. k. niższego gimnazyum galicyjskiego. Na 2 klasę. Z dwunastego wydania niemeckiego przełożył S. Krawczykiewicz. — Arithmetik zum Gebrauche an den kais. kön. galiz. Unter-Gymnasien. Für die 2. Klasse. 8. (92 S.) Lemberg 1864.

— Arythmetika do użitku c. k. nižšego gimnazyum galicyjskiego. Na 3. klasę. — Arithmetik zum Gebrauch an den k. k. galiz. Untergymnasien. Für die 3 Klasse. 8. (74 S.) Lemberg 1864. 50 kr.

— dtto na 4. klasę. — Für die 4. Klasse. 8. (70 S.) Lemberg 1864. 40 kr.

Moncebovića, J. Nauka pisovni ścisłej. — Die abgekürzte (poln.) Schreibart.) 8. (12 S.) Lemberg 1864. 10 kr.

Morawski, Szczęsny. Pobitka pod Rzeszowem. Powieść prawdziwa z czasów konfederacyi Barskiéj z roku 1769 Die Niederlage bei Rzeszow. Eine wahre Erzählung aus der Zeit der Conföderation von Bar im Jahre 1769. 8. (378 S) Krakau 1864. 1 fl. 89 kr.

Moskali, Trzech. Odpowiadanie Walentego Kurka, kosyniera z pod Bodzentyna. Spisał W. K. C. — Die drei Moskowiter Eine Erzählung. 8. 14 S) Krakau 1864. 8 kr.

Msza swięta i nowenna na cześć piastuna Jezusowego św. Józefa oraz nabożeństwo dla wszystkich Józefów i Józefin. — Die heilige Messe. Ein Gebetbuch. 8. (134 S.) Lemberg 1864. 50 kr.

Nowakowski, ks. Jakób. Miesiąc Maj, poświecony Bogarodzicy i niepokalanéj dziewicy Maryi. — Der Monat Mai. Ein Erbauungsbuch. Nowe wydanie. 8. (168 S.) Lemberg 1864. broch. 40 kr., geb. 75.

Obrazki z życia zwierząt. — Bilder aus dem Leben der Thiere. 16. (80 S. u. 15 kolor. Bilder.) Krakau 1864. Elegant kartonirt 1 fl 50 kr.

Odpowiedź na uwagi E. Stehlika dotyczące obecnej budowy kościoła sw. Trójci (O. O. Dominikanów) w Krakowie — Antwort auf die Bemerkungen des E. Stehlik, betreffend den gegenwärtigen Bau der Kirche zur heiligen Dreifaltigkeit in Krakau. 8. (14 S.) Krakau 1864.

Okolicy Mogiły. Poëzja przez N. E. — Die Umgebunzen der Mogiła. 8. (58 S.) Krakau 1864. 50 kr.

Olewiński, Lubin. Nauka stenografii polskiej — Lehrbuch der polnischen Stenographie. 8. (XII u. 150 S.) Lemberg 1864. 3 fl

Opowiadania o ubiorach, zwyczajach i obyczajach ludu polskiego. — Erzählungen von den Trachten, Sitten und Gebräuchen des polnischen Volkes. 8. (64 S.) Mit vielen Holzschnitten im Texte. Krakau 1864. 30 kr.

— grössere Ausgabe. (54 S.) Mit 26 Holzschnitten im Texte und 12 color. Trachtenbildern. 1 fl. 50 kr.

Pamiętnik o księciu Karolu Radziwille. Spisany podług archiwu Nieświezkiego — Denkwürdigkeiten des Fürsten Karl Radziwill 8. (252 S.) Lemberg 1864. 1 fl. 50 kr.

Pieśni Janusza (1831—1833.) — Die Lieder des Janusz. Zweite Ausgabe, 3 Theile in 1. 8. (150, 88 u. 104 S.) Lemberg 1864. 5 fl.

Pietruski, Stanisław Konstanty. Historya naturalna i hodowla ptaków etc. tom III. Gołębie. — Naturgeschichte und Zucht der Vögel. Bd. III. Die Tauben. 8. (IX u. 227 S.) Lemberg 1864. 1 fl. 20 kr.

Podarek dla wieku młodocianego. Wydał Nowiński. — Geschenk für die Jugend. 8. (64 S.) Lemberg 1864. 1 fl.

Pogląd na rozwój wiedzy ludzkiéj filozoficznej od pierwocia do czasów naszych. Przez księdza Wojciecha (Michna) z Medyki. Ein Blick auf die Entwickelung des menschlichen philosophischen

Wissens von Anbeginn bis auf die Jetztzeit. 8. IV u. 112 S.) Przemyśl 1864. 1 fl.

Pogląd na wschodnią Europę i Azyę i wyjaśnienie stosunków, jakie miała Moskwa z ludami sławiańskiemi od pierwocia bytu do czasów naszych, przez księdza Wójciecha z Medyki — Ein Blick auf die östliche Europa und Asien und Aufklärung der Verhältnisse Russlands zu den slavischen Völkern seit deren ursprünglichem Bestehen bis auf unsere Zeit. 8. (72 S.) Przemyśl 1864 60 kr.

Przegląd lekarski. Za redakcię odpowiedzialni: Dr. Bryk, Dietl, Majer, Skobel, Oettinger, Zieleniewski. — Die ärztliche Rundschau. Wochenschrift, herausgegeben von der Abtheilung für Natur- und Arzeneiwissenschaft der k. k. Gelehrten-Gesellschaft in Krakau. Krakau 1864. Pränumerations-Preis für Krakau: halbjährig 3 fl. Für die Provinzen: halbjährig 3 fl. 50 kr.

Przybłęda. Obrazek dramatyczny z życia ludu ruskiego ze śpiewkami w dwóch aktach oryginalnie napisaný przez Hizopa Ziółka. (Wład. Leziński.) — Der Vagabund, Lustspiel mit Gesang in 2 Akten. 8. (52 S.) Lemberg 1864 40 kr.

Przygody i podróże po wszystkich częściach świata. Opowiadania dla doróślejszej młodzieży — Abenteuer und Reisen in allen Welttheilen. Erzählungen für die erwachsenere Jugend. 8. (176 S.) 2 Illustr Krakau 1864. 1 fl. 50 kr.

Przyjaciel dzieci. Pismo poswięcone nauce i zabawie z ryciuami, wydawane przez Anielę Zawadzką. Rok III (1863). — Der Kinderfreund. 8. (384 S) Lemberg 1864. 5 fl.

Reforma stroju Polek z uwzględnieniem okoliczności teraźniejszych — Reform der Trachten polnischer Frauen. 8. (16 S.) Lemberg 1864. 10 kr.

Rejestra ekonomiczne — Landwirthschaftliche Register. fol. (164 S.) Rzeschow 1864. 2 fl. 50 kr.

Robinzon Kruzoe, czyli skutki nieposłuszeństwa odpowiedziane dla młodzieży — Robinson Krusoe oder die Folgen des Ungehorsams, erzählt für die Jugend. Mit vielen Holzschnitten im Texte. 8. (80 S) Krakau 1864. 30 kr.

Rocznik c. k towarzystwa naukowego Krakowskiego. Poczet trzeći, tom VIII Ogólnego zbioru tom XXXI. — Jahrbuch der k k. gelehrten Gesellsshaft in Krakau. 8. (426 S.) Krakau 1864. 3 fl.

Rogalski, Jan. Kościół na Piasku czyli: „Opis historiczny założenia i rozwoju kościoła O O. Karmelitów na Piasku w Krakowie, tudzież cudowności obrazu Matki Boskiéj w kaplicy tegož kościoła pod nazwaniem „Cudownej kaplicy“ znajdującego się. Wydali Ojcowie Karmelici klasztoru piaskowego za staraniem O. Teodozyusza Zatorskiego, przeora tegož klasztoru i exprowincyjala galicyjskiego. — Geschichtliche Beschreibung der Grün-

dung und Entwicklung der Karmeliter-Kirche in der Vorstadt Piaski in Krakau 8. (146 S) Krakau 1863. 75 kr.

Romanowskiego, Mieczysława Poezye — Gedichte von M. Romanowski. 16. (118 S.) broch. Lemberg 1864. broch. 1fl. eleg geb, 1 fl 60 kr.

Seredyński, H. Metoda nauczenia Jeografii, tokiem syntetycznym w szkołach ludowych miejskich i wiejskich w Galicyi, nakładem M. Kańskiego. O. P. D. — Synthetische Methode d. Unterrichts in der Geographie für Volksschulen in Galizien. 8. (144 S.) 1 fl.

Schmidt, J. Kuchnia polska, czyli dokładna i długą praktyką wypróbowana nauka sporządzania potraw mięsnych i postnych. Czwarte niеodmienne wydanie. — Die vollständige Küche, oder vollständige und durch lange Praxis erprobte Belehrung, Fleisch- und Fastenspeisen zu bereiten. 8. (288 S.) Przemyśl 1865. niedor. 2 fl. 12 kr., opraw. 2 fl. 75 kr.

Skorowidz k. miasta Lwowa z podaniem wszystkich p. p. właścicieli i współwłascicieli domów, podług numerów, ulic i parafij. Wedle najnowszych dat z r. 1863. Ułożył J. Śleziński. — Neu verbesserter Wegweiser der kön. Hauptstadt Lemberg oder Uebersicht sämmtlicher Herren Hauseigenthümer mit Angabe der Hausnummern, Gassen und Pfarreien. 8. (108 S.) Lemberg 1864. 50 kr.

Spittal, Józef. O chowie ptactwa domowego, jako to: drobiu, gęsi, kaczek, indyków i gołębi i podanie sposobów z doswiadczenia czerpanych, jak chów ptactwa domowego, ta dotąd tak zaniedbana gałęź gospodarstwa, do tego stopnia doprowadzona być może, by największą korzyść przynosiła i najwięcej popłacała. — Ueber die Zucht der Hausvögel, insbesondere: der Hühner, Gänse, Enten, der Tauben. 8. (VIII u. 106 S.) Lemberg 1864 1 fl.

Stahl, T. J. Wykład filozofii prawa, ksiąg trzy, przełożył J. H. F. Rzesiński. — Vortrag über Rechtsphilosophie in drei Büchern. 8. (512 S.) Krakau 1864. 3 fl. 50 kr.

Stecki, T. J. Słowo wstępne do wydawnictwa II. seryi opisu Wołynia. — Vorwort zur 2. Serie der Beschreibung Volhyniens. 8. (18 S.) Lemberg 1864. Gratis.

— Wołyń pod względem statystycznym, historycznym i archeologicznym. Tom I. — Volhynien in seinen statistischen historischen und archäologischen Verhältnissen. 8. XII u. 386 S.) Lemberg 1864. 1 fl. 50 kr.

Szumlański, Felix. Program nauki śpiewu na rok 1864 przy c. k. wyższem gymnazyum, dominikańskiem zwanem. — Programm für den Gesangunterrich für das 1864 an dem kais. kön. Dominikaner-Ober-Gymnasium. 8. (16 S.) Lemberg 1864. 15 kr.

Szumski, Teofil. Niewolnicy serca. Powieść. — Die Herzenssclaven. Eine Erzählung. 8. (244 S.) Lemberg 1864. 1 fl.

Teliga, K. Kazania swiętalne, na pamiatkę pięciusetletniéj rocznicy założenia Uniwersitetu Krakowskiego. Nakładem autora. — Festpredigten zum Andenken des fünfhundertjährigen Jubiläums der Stiftung der Universität in Krakau, 8. (867 S. Krakau 1864. 6 fl.

Tylkowski, H. Marcin. Krótki opis kościoła akademickiego kollegiaty świetej Anny. — Kurze Beschreibung der akademischen Stiftskirche zur heil. Anna. 8. (58 S.) Krakau 1864. 48 kr.

Turski, J. K. Zycie bez jutra, powieść. — Das Leben ohne Morgen. Eine Novelle. 8. (126 S.) Krakau 1864. 1 fl.

Uwag kilka do obecnej budowy kościoła św. Trójcy. (O. O. Dominikanów) w Krakowie (przez Steblika.) — Einige Bemerkungen betreffend den gegenwärtigen Bau der Kirche zur heil. Dreifaltigkeit. 8. Krakau 1864.

Wędrychowski, W. Pan Starosta na Wilczkach. Dramat historyczny w pięciu odsłonach, osnuty na tle prawdżiwego zdarzenia z časów Zygmunta III. — Herr Starost auf Wilczki. Ein historisches Drama in fün. Aufzügen, nach einer wahren Begebenheit während der Regierungszeit Sigismund III. 8. 72 S.) Lemberg 1864. 50 kr.

— Słów kilka o Józefie Korzeniowskim, Dominiku Magnuszewskim, Karolu Balińskim i Alexandrze Fredrze. Szkic historyczny. — Einige Worte über J. Korzeniowski, D. Magnuszewski und A. Fredro. Eine historische Skizze. 8. (46 S.) Lemberg 1864. 70 kr.

Widman, Karol. Narodowość a rewolucya. Studium polityczne. — Nationalität und Revolution. Eine politische Studie. 8. (XII u. 370 S.) Lemberg 1864. 2 fl.

Wielogłowski, Walery. Dramat spraw obecnych w kilku odsłonach. Część 3. — Das Drama der jetzigen Angelegenheiten in mehreren Aufzügen. 8. (106 S.) Krakau 1864. 25 kr.

— Dramat spraw obecnych w kilku odsłonach. Ciąg dalszy. — Drama gegenwärtiger Zustände in einigen Aufzügen. Weitere Folge. 8. (84 S.) Krakau 1864. 25 kr.

Wykazy szczegółowę majątku c. k. Uniwersytetu Jagiełłońskiego w Krakowie. — Specieller Ausweis des Vermögens der k. k. Jagiellonischen Universität in Krekau. 4. (155 S,) Krakau 1864. 3 fl. 50 kr.

---

## Kroatische Literatur.

Bakotić. Pojavi iz prirode za pouku prostoga naroda polag talijanskoga od A Cime-a. — Natur-Erscheinungen. Mit 2 Tafeln. (207 S.) Agram 1862—64.

Balenović. Molitvenica i pěsmarica za porabu učećim se mladićem u višjih učionach uredio Šime Balenović, svetjenik nadbisk. zagrebačke. Odobrena od duhov. stolicah cèrkvene pokrajine hèrvatsko-slavonske. — Gebet- und Gesangbuch 16. (376 S.) Wien 1864.

Balenović i Šic. Sunčanica. Molitvenica i pjesmarica, namienjena učenikom i učenicam učionach početnih. — Gebetbuch. Agram 1864

Biblička poviest sa slikami. — Biblische Geschichte. 8. Wien 1863.

Bogović Mirko. Vinjaje. — Weinreben. 3 Heft. 16. (56 S.) Agram 1664.

Domaće životinje i njihova korist — Die Hausthiere und ihr Nutzen. 2 Hft. 16 (64 S.) Agram 1864.

Jagić, V Priměri starohèrvatskoga jezika iz glagolskih i ćirilskih književnih starinah. Dio pèrvi. Uvod i priměri staroslavenski. Beispiele der altkroatischen Sprache aus glagolitischen uud cyrillischen alten Schriftdenkmälern 8. (101 S) Agram 1864.

— Gramatika jezika hèrvatskoga, osnovana na starobugarskoj slověnštini. Dio pèrvi. Glasovi. — Grammatik der kroatischen Sprache, mit Zugrundelegung der altbulgarischen Sprache. 1. Theil. (IV u. 89 S.) Agram 1864.

— Zasluge Vuka Stefanovića-Karadžića za našu knjigu. — Die Verdienste des Vuk Stefanović Karadžić. 8 (40 S.) Agram 1864.

Jurković J. Mala kneginja od Oktava Feuilleta. – Die kleine Fürstin. (92 S.) Agram 1864.

Kazali, P. A. Grobnik. (178 S) Fiume 1863.

Kirinski. Pjesmarica. Kitica izabranih pjesamah. — Liederbuch. 16. (222 S.) Agram 1864

Klaić. Učitelj u školi. — Der Lehrer in der Schule. 3. Thl. (144 S.) Agram 1864.

Kraljević o. Andjeo. Gramatika latinska za mladež ercegovačku. — Lateinische Grammatik für die Jugend in der Herzegovina. (416 S.) Rom 1863.

---



---

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

